
3 1761 05938856 1



Rev. W. Shugarty

Das

kirchliche Predigtamt

nach dem Beispiele und der Lehre

der Heiligen und der größten kirchlichen Redner.

Von

Nikolaus Schleiniger,

Priester der Gesellschaft Jesu.

> Praedicationis verbi Dei officium in Ecclesia sancta tanti illud sane est, ut ad Dei gloriam et ad coelestis regni propagationem et ad animarum salutem plurimum intersit, non solum quales sint, qui praestantissimo illo munere funguntur, verum etiam, qua via, quave ratione illud praestent.
>
> *S. Carol. Borrom. Prolog. in pastor. instruct.*

Dritte Auflage.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1881.

Zweigniederlassungen in *Strassburg, München* und *St. Louis,* Mo.



Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Wir hoffen einem Wunsche Derjenigen entgegenzukommen, die von dieser geringen Arbeit nähere Einsicht nehmen wollen, indem wir ihnen in einem kurzen Ueberblicke die Anlage und Ausführung derselben vorlegen. Wie wir in den „Grundzügen der Beredsamkeit", als der Einleitung zu gegenwärtigem Werke, bemerkt haben, war es seit längerer Zeit unsere Absicht, aus dem reichen Schatze der Erfahrungen und Aussprüche apostolischer Männer, zumal der *Heiligen*, das Schönste und Lehrreichste über das Predigtamt und die beste Art und Weise, es zu verwalten, in zweckmäßiger Ordnung zusammenzustellen und so viele zerstreute Blüthen einer im erhabensten Sinne ganz christlichen Kunst zu einem schönen Kranze zu vereinen. Wenn wir in jener ersten Arbeit es versuchten, das *Wesen wahrer Beredsamkeit* im Gegensatze zur bloßen Scheinberedsamkeit zu charakterisiren, so haben wir bei dieser zweiten uns die Aufgabe gestellt, die *Natur der apostolischen Beredsamkeit*, jeder Art nicht wahrhaft apostolischer gegenüber, zu zeichnen. Dieß kann nun aber am besten, ja nach unserer Ueberzeugung *einzig* dadurch geschehen, daß wir uns hierin die Heiligen selbst zu Führern nehmen. Denn so verschieden ihrem innersten Wesen nach die heilige Beredsamkeit von der profanen ist, so verschieden müssen ohne Zweifel auch die speciellen[1] Regeln sein, welche für die eine und die andere aufgestellt werden. Wenn es Sache des politischen Redners und des Sachwalters ist, uns Winke für die politische und gerichtliche Beredsamkeit zu geben, so ist es Sache der Heiligen, uns Aufschluß über die rechte Verwaltung des Predigtamtes zu ertheilen, und an ihren Geist und ihre Weisheit muß sich die geistliche Beredsamkeit treu und unwandelbar halten, will sie sich nicht von dem rechten Pfade verirren. Es

---

[1] Die *allgemeinen* Regeln sind allerdings, wie schon ihr Name sagt, jeder Gattung von Beredsamkeit gemein, denn jede hat dieselbe Aufgabe: *zu überzeugen, zu rühren, den Willen anzuregen und zu bestimmen*, wozu ja eben die Regeln den Weg weisen. Wir sind daher weit davon entfernt, denselben ihre hohe Bedeutung für die Kanzelberedsamkeit absprechen zu wollen.

*

ist von den Lehrern der Homiletik schon oft bedauert worden, daß manche durch vorzügliche Begabung ausgezeichnete Prediger es wegen dieses oder jenes bedeutenden Fehlers in ihrer Predigtweise nie zur Verwirklichung der schönen Hoffnungen bringen konnten, zu denen ihr Talent für die Kanzel berechtigte. Ja, die Geschichte der Beredsamkeit führt uns nicht nur einzelne geistliche Redner, sondern ganze Zeitperioden vor, die in mehr als einer Beziehung einer ganz falschen Richtung verfielen. Woher diese Erscheinungen? Offenbar daher, daß die reine, erhabene, einzig wahre Auffassung des Predigtamtes mitunter durch fremde Elemente getrübt; daß der apostolische, vom Geiste Gottes gewiesene, von den Heiligen gewissenhaft festgehaltene Standpunkt nicht immer gehörig berücksichtigt und eben deßhalb dem Einflusse des Zeitgeschmackes und der subjectiven Willkür unvermerkt zu viel eingeräumt war. Wir sehen sogar, daß Redner ersten Ranges, wie ein Massillon, sich von dieser Verirrung nicht ganz frei zu erhalten vermochten, sobald sie glaubten, jenen Gesichtspunkt einmal etwas weniger entschieden verfolgen und dafür andern Rücksichten etwas mehr Rechnung tragen zu sollen. Welch' ein Abstand in Bezug auf innere Kraft und Weihe zwischen Massillons Advents- und Fastencyclus oder seinen Conferenzen einerseits, und seinem zierlichen „Petit-Carême“ andererseits? Wer sollte glauben, daß eine und dieselbe rednerische Natur diese Werke geschaffen? Es ist in trauriger Weise lehrreich, zu sehen, wie nach Cardinal Maury's Bemerkung[1] die französische Kanzelberedsamkeit im vorigen Jahrhunderte — um hier nur auf Ein Land und Eine Epoche hinzuweisen — von ihrem frühern Culminationspunkte in vielen ihrer Vertreter so rasch zur salbungslosen Schönrednerei heruntersank, nicht aus Mangel an geistigen Kräften, sondern lediglich aus dem apostolischer Auffassung. Nur wo der Geist der Heiligen waltet, nur wo die herrlichen Beispiele und die Weisheit apostolischer Männer zum Ausgangspunkte und zur unwandelbaren Norm aller homiletischen Wirksamkeit genommen werden: da nur können auch die reichen himmlischen Früchte gedeihen, welche das Predigtamt zu tragen berufen ist. Ja nur in dieser Sphäre höherer, von der Rhetorik allein nicht zu vermittelnder Weisheit kann die geistliche Beredsamkeit sich in ihrer ursprünglichen Lebenskraft erhalten und vor allmählichem Niedersinken in den Zustand eines kränkelnden Daseins bewahrt werden. Zu Moses sprach der Herr: Locus, in quo stas, terra sancta est[2]. Das ist auch dem Prediger gesagt. Es gibt für ihn einen „Grund“, der einmal gelegt ist, und für den sich kein anderer legen läßt[3]. Alles kommt hier darauf an, auf diesem heiligen Boden festzustehen: nur dieser ist für den Homileten das

[1] Essai sur l'éloquence de la chaire.
[2] Exod. 3, 5. [3] 1 Cor. 3, 11.

Erdreich des Segens, das Land der Verheißung, der geweihte Grund, der von Milch und Honig fließt; wurzelt seine ganze Anschauung, seine gesammte homiletische Thätigkeit nicht in demselben, so schwebt er immer in Gefahr, diesem, ebenso wie Tausende vor ihm, durch die Eingebungen menschlicher Weisheit und die Wandelbarkeit des Zeitgeschmackes wieder entrückt zu werden und sich bei aller seiner Anstrengung vielleicht mehr als einmal verloren zu sehen in ein „unfruchtbares, wegloses, wasserloses Land“ [1], jedenfalls da kaum die dreißigfältige Frucht zu ernten, wo er die sechzig- und hundertfache gewinnen könnte. Um nun aber diesen hehren und unumgänglichen apostolischen Standpunkt fest und klar zu erfassen, um sein Inneres, wie seine ganze Predigtweise mit einer wahrhaft himmlischen, das heißt ganz kirchlichen Rhetorik [2] zu durchdringen, ist wie gesagt das ächte Mittel — der unverwandte Hinblick auf den Geist und die Handlungsweise der Heiligen und überhaupt apostolischer Männer. Gewiß findet auch für den Homileten als solchen das schöne Wort des hl. Gregor d. Gr. seine Anwendung: Tunc sacerdos irreprehensibiliter graditur, cum exempla Patrum praecedentium indesinenter intuetur, cum Sanctorum vestigia sine cessatione considerat [3].

Soviel über Zweck und allgemeinen Plan dieses Werkes. Was nun die Ausführung einzelner Hauptpunkte betrifft, beschränken wir uns auf folgende Bemerkungen. Weil nach unserer innigsten Ueberzeugung bei dem Predigtamte das Meiste nicht auf die Beredsamkeit als Kunst oder Fertigkeit, sondern auf die Persönlichkeit des heiligen Redners ankommt, so weihen wir diesem auch die erste Berücksichtigung. Und da es eben der apostolische Geist ist, der den wahren Homileten bildet, so beginnen wir mit der Betrachtung der vorzüglichsten Tugenden, welche diesen Geist charakterisiren. Es ist nun allerdings wahr, daß ein heiliges Leben, daß Demuth, Gebetseifer, inbrünstige Liebe Gottes und der sein Ebenbild tragenden Seelen Dinge sind, die sich uns von selbst als nothwendige Eigenschaften des geistlichen Redners darstellen und daher an und für sich keiner weitern Auseinander-

[1] Ps. 62, 3.

[2] „Sunt igitur colligenda et accomodanda quaedam praecepta, quae doceant *coelestem* ac *sanctam eloquentiam:* quorum cum sit *magistra,* ut est salutarium omnium praeceptorum, *sponsa Christi, sancta mater* Ecclesia, *ecclesiasticam rhetoricam* illa constituent.“ *(Aug. Valer. episc. Veron. de rhet. eccl. l. 1. c. 1.)*

[3] Lib. de past. cura p. II. c. 2. Aus diesem Grunde hielten wir es auch für wichtig, die Aussprüche und Erfahrungen bewährter kirchlicher Redner, aus denen die Unmittelbarkeit der Anschauung so lebendig hervorleuchtet, treu und sorgfältig aufzunehmen nach dem Rathe der Agende von Köln (1720): Ad bene concionandum plurimum iuvabit legisse praeceptiones, quas de modo concionandi illi tradunt, *qui bene hoc munus obierunt (Mod. praed. v. D. n. 12.* — ebenso Reg. Conc. S. I. r. 5).

setzung bedürfen: dennoch halten wir es für durchaus ungenügend, diese höchst wichtigen und für die ganze homiletische Wirksamkeit durchaus maßgebenden Punkte in einem homiletischen Werke entweder als selbstverständlich vorauszusetzen, oder eben nur vorübergehend zu berühren. Wir glauben im Gegentheile, daß auf dieselben durchweg der Hauptaccent zu legen ist, und daß ein guter homiletischer Unterricht keine andere Ueberzeugung im Herzen des aufstrebenden jungen Redners tiefer und lebendiger zurücklassen darf, als eben die von der Bedeutung dieses wahren innern Geistes und aller jener Hilfsmittel, die ihn zunächst zu nähren geeignet sind. Dieß geschieht aber nur, wenn der Beherzigung dieser höhern und höchsten Factoren die gehörige Stellung angewiesen ist[1]. Etwas ganz Anderes ist es, eine Sache wissen — und von derselben durchdrungen sein: und Letzteres ist hier doch durchaus nothwendig. Wir bitten daher, daß, wenn vielleicht dieß Werk je zu rhetorischem Unterricht benützt werden sollte, dem ascetischen Momente die vollständige Entwickelung gegeben werden möge, indeß wir selbst, bei der Nothwendigkeit, uns schriftlich möglichst kurz zu fassen, das Wichtigere eben nur anzudeuten und einige hierher gehörige Quellen eher anzuzeigen als zu erschließen vermochten, und wir sind der Meinung, daß, wo immer ein sehr compendiöses Verfahren durch Umstände geboten würde, eher alles Uebrige als dieser Theil abzukürzen wäre. Ja wir versprechen

[1] Um unsern Gedanken vollständig auszudrücken, sei uns erlaubt, an eine treffende Bemerkung zu erinnern, die Alphons Rodriguez*) über die Nothwendigkeit gründlicher Betrachtung im Allgemeinen macht. „Es ist ein großer Unterschied zwischen Betrachten und Betrachten, zwischen Erkennen und Erkennen. Der Weise erkennt wahrhaft, wie eine Sache an sich ist, der minder Kundige nur den oberflächlichen, äußeren Schein. Findet der Unkundige einen kostbaren Stein, so schätzt er ihn eben nur wegen seines großen Glanzes, wegen seiner äußern Schönheit; findet ihn der Juwelier, so schätzt er ihn noch weit höher, aber nicht nur eben wegen des Glanzes und der lachenden Farbe, sondern vorzüglich wegen des erkannten inneren Werthes. Derselbe Unterschied besteht zwischen Dem, der die göttlichen Geheimnisse und geistlichen Dinge tiefsinnig erwägt, und Dem, der es nicht thut. Dieser beschaut die Gegenstände mehr oberflächlich und gleichsam nur von Außen; und scheinen sie ihm auch gut wegen des Lichtes und Glanzes, den er an ihnen entdeckt, so findet er sich doch nicht sehr angeregt, nach ihnen zu verlangen. Jener dagegen, der diese Dinge tiefer erwägt, enttäuscht und belehrt sich, er faßt heilsame Entschlüsse, und da er den Werth des verborgenen Schatzes und der kostbaren Perle, welche er gefunden hat, genau erkennt: so hält er alles Uebrige für werthlos **im Vergleiche** mit dem Gefundenen." So wichtig und unentbehrlich nun aber die ernste Beherzigung der ewigen Wahrheiten für das christliche Leben, so wichtig und unentbehrlich ist die der apostolischen Tugenden für den Apostel oder für die wahre Verwaltung des Predigtamtes; wo diese Beherzigung aber nicht angeregt, sondern bloß vorübergehend empfohlen oder einfach vorausgesetzt wird, pflegt sie in der Regel gar nicht stattzufinden. — Uebrigens erhöht gerade die geistliche Auffassung am meisten die Bedeutung der rhetorischen Regeln.

*) Uebung der Vollkommenh. 5. Abh. 9. Hptst.

uns das Schönste in der homiletischen Ausbildung vollends nur von einer solchen Einrichtung der geistlichen Bildungsanstalten, wodurch vor Allem erstrebt wird, daß der künftige Herold des göttlichen Wortes eben als Geistes- und Gottesmann in die Welt hinaustrete, deren Heiligung er sich weiht. Dieß machen uns auch schon bloß rhetorische Gründe klar. Die Beredsamkeit steht und fällt mit der Erhabenheit der Gesinnung, mit der Fülle des Innern, mit der Begeisterung für Edles und Heiliges, mit dem Adel und der Kraft des Willens, oder wie der stereotype Ausdruck sagt, mit der moralischen Größe des Menschen. Die sogenannte Beredsamkeit der Leidenschaft oder einer von dem Redner in sich künstlich und momentan hervorgerufenen Aufregung war stets nur ein Meteor; an die Stelle des augenblicklichen Glanzes trat immer wieder — dort die dunkelste Gemeinheit der Rede wie der Gesinnung, hier die Kälte und Blässe geistiger Erschlaffung oder wenigstens einer durchaus unrednerischen Stimmung. Nie vermochte das bloße Talent der Beredsamkeit oder sich selbst zur festen Stütze zu dienen, war es nicht selbst von der Tugend getragen. Mit Recht bemerkt Laurentie[1]: „Man wird (bei Betrachtung geistiger Productionen) sehen, daß durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung Dasjenige, was den Menschen gut und glücklich macht, auch seinem Geiste Fruchtbarkeit, seinen Werken Erhabenheit verleiht. Es ist eine große Ehre für die Wissenschaften, daß sie das Talent nie zu seiner Vollendung führen, als indem sie es zur Tugend führen: dieß bewunderungswürdige Gesetz des Schönen ist ohne Ausnahme auf dem Gebiete der Beredsamkeit." Um wie viel mehr Bedeutung hat aber nicht diese Wahrheit für die Kanzelberedsamkeit, die über jeder andern so unendlich erhaben ist! Wo bliebe ohne die innigste Durchdringung des Herzens mit dem Göttlichen das Distinctivum der heiligen Beredsamkeit, die **Salbung**, und wo — wenn wir unsere Blicke erst auf den Zweck des heiligen Predigtamtes richten wollen — die erste und letzte Bedingung alles Erfolges, der **Segen Gottes**? Ewig bleibt es wahr: der beste Prediger in der Kirche Gottes wird immerdar sein — nicht der größte Redner, sondern der größte Heilige![2]

Was den Punkt der wissenschaftlichen Bildung des Homileten, zumal der Quellen anbelangt, aus denen er vorzüglich seine Bildung schöpfen, an denen er sie immer wieder auffrischen und beleben soll: so ist vielfach und mit allem Rechte darauf hingewiesen worden, daß unter andern Elementen

[1] De l'étude et de l'enseignement des lettres. Avertissement. Siehe besonders auch ch. 9. Ebenso sagt auch der geistvolle Ludwig von Granada: „Die wahre Beredsamkeit muß den Menschen durch Höheres entflammen." (Op. t. 6.)

[2] In welchem Sinne — siehe unten S. 38.

das patristische Studium eine ganz vorzügliche Stelle einnehmen müsse; daß es eine der undankbarsten Methoden sei, seine Vorbereitung zu geistlichen Vorträgen in der alltäglichen Predigtliteratur, statt in den herrlichen, die reichsten Schätze apostolischen Geistes bietenden Werken der heiligen Väter zu suchen; ja daß aus eben diesem Erdreiche voll ewig junger Triebkraft jedes homiletische Talent wie eine neue Blume sich entfalten, daß der himmlische Lebenshauch, daß der evangelische Arom dieser wundervollen geistigen Schöpfungen aus den schönsten Zeiten der Kirche jede aufkeimende Beredsamkeit durchströmen müsse, wolle sie eine wahrhaft geistliche, heilige, wirksame sein. Wir sind von der Richtigkeit dieser Anschauung so sehr überzeugt, daß wir in der eifrigen Pflege des patristischen Studiums eine Lebensfrage für die geistliche Beredsamkeit erblicken. Dessenungeachtet scheinen uns alle Ermunterungen zu diesem Studium, alle Aufforderungen und Regeln homiletischer und ascetischer Werke nicht wenig unpraktisch und sogar unausführbar, so lange sie nur allgemeine Sentenzen bleiben und dem jungen Homileten nicht durch ganz besondere Fingerzeige den leichtesten Weg weisen. Die Migne'sche Sammlung der Väterwerke, um hier nur die an sich am leichtesten anzuschaffende Ausgabe zu nennen, umfaßt mehrere hundert Quartbände. Wie viele Prediger möchten nun wohl Muße genug erübrigen, um eine solche Sammlung durchzugehen und jene Werke und Stellen auch nur vorläufig kennen zu lernen, die für ihren besondern homiletischen Zweck vorzügliche Bedeutung haben? Eine Homiletik muß also, um dieß Studium möglich und leicht zu machen, nothwendig eine Auswahl unter den verschiedenen Vätern und ihren Werken treffen und sich nur auf jene beschränken, die in einer besondern Beziehung zur Aufgabe des Predigers stehen; sie muß dieselben sodann speciell vom rednerischen, statt nur allgemein vom theologischen oder kirchengeschichtlichen Standpunkte beleuchten; sie muß endlich, um noch mehr in's Einzelne zu gehen und dem Redner das ihm vielleicht unmittelbar Nützliche nahe zu legen, die patristischen Quellen oder wenigstens eine Anzahl derselben in der Ordnung namhaft machen, wie sie einigen besondern Gattungen geistlicher Vorträge und den wichtigsten Stoffen entsprechen, die der Redner in der Regel zu behandeln hat. Jedenfalls scheint uns durch ein solches Verfahren die Sache bedeutend erleichtert. Wir suchten nun den zwei ersten dieser Gesichtspunkte in dem Buche von dem geistlichen Redner zu entsprechen; dem dritten, der ganz praktischer Natur ist und mehr zur unmittelbaren als zur entferntern Vorbereitung des Redners gehört, wollen wir die uns mögliche Berücksichtigung in einer spätern Sammlung widmen.

Nachdem wir nun so in dem ersten Buche den geistlichen Redner betrachtet, befassen wir uns in dem zweiten mit den Belehrungen, die uns große Prediger und Geisteslehrer über die heilige Rede hinterlassen, sowie

mit der Betrachtung der verschiedenen Gestalten und Erscheinungen, unter denen dieselbe auftritt, oder der vorzüglichsten Gattungen von Vorträgen, in die sie nach Inhalt und Form zerfällt. Hinsichtlich der geistlichen Rede im Allgemeinen, und speciell in Bezug auf die äußerst wichtige Frage über die Wahl des Themas bemerken wir hier nur, daß uns der Eifer, mit dem die neuesten Homiletiker auf gewissenhafte Berücksichtigung des Kirchenjahres und kirchlichen Geistes dringen, höchst anerkennenswerth und sogar als ein besonderes Verdienst der deutschen Homiletik erscheint — denn in keiner andern ist unseres Wissens so entschieden das warnende Gewicht auf den beklagenswerthen Mißbrauch gelegt, die Predigtthemata nicht selten ganz willkürlich, wie mit vollkommener Ignorirung der kirchlichen Vorlagen aufzugreifen oder höchstens an das erste beste Wort einer Perikope anzuknüpfen statt dieselbe in der Regel aus dem Innersten des kirchlichen Stoffes und Lebens wie aus ihrer eigensten Quelle fließen zu lassen. Wie indeß die oben erwähnte Bildung im Geiste und der Kraft der Kirchenväter nur erstrebt wird durch Eingehen auf Einzelnes und durch praktische Winke für den Gebrauch der besondern Quellen, ebenso wird auch das Kirchenjahr mit dem reichen Vorrathe der in alle seine einzelnen Momente sinnig eingewobenen evangelischen Wahrheiten nur dann Das, was es im Allgemeinen für den Prediger sein soll — die heilige Basis seiner homiletischen Wirksamkeit und die Quelle seiner Vorträge, wenn dessen Berücksichtigung und Benützung durch vorbereitende specielle Anweisungen und durch Winke zu einschlägigen Dispositionen erleichtert wird. Wir haben deßhalb vor, in einem später folgenden rein praktischen Theile uns mit diesem Punkte näher zu befassen.

Das Bisherige mag genügen, um über Geist und Anlage dieser Arbeit vorläufig den erforderlichen Aufschluß zu ertheilen. Hinsichtlich der Beispiele haben wir uns darauf beschränkt, nur eben solche Punkte durch sofortige Muster zu beleuchten, die einer Veranschaulichung vor andern zu bedürfen schienen, es aber im Ganzen für zweckmäßiger erachtet, diesem Theile, der das Wesentlichste der Theorie enthalten soll, eine ganz praktische, für sich wieder ein abgeschlossenes Ganze bildende kurze Schule der Kanzelberedsamkeit in Mustern und Quellen zur Seite gehen oder vielmehr nachfolgen zu lassen.

Möge denn diese Arbeit etwas dazu beitragen, die Liebe zur heiligen Beredsamkeit in den priesterlichen Herzen immer mehr anzufachen und den wahren Geist sowie die Hilfsmittel derselben zu recht lebendiger Anschauung zu bringen! Das Predigtamt ist eine Weltkraft. Es hat das Angesicht der Erde umgeschaffen und trägt in sich den göttlichen Beruf, dasselbe fortwährend zu erneuern. Von dem mehr oder weniger blühenden Zustande desselben in jedem Lande hängt das Heil unzähliger Seelen ab. Daher hat von jeher die heilige Kirche der Ausbildung junger Kleriker zu diesem erhabenen Amte eine

so vorzügliche Sorge zugewandt und diesen Punkt unter die wichtigsten der Seminarbildung aufgenommen; daher betet sie so inbrünstig, daß der Herr in seiner Huld eifervolle und tüchtige Arbeiter, Werkzeuge der Auserwählung zum Heile Vieler, in seinen Weinberg senden möge; daher haben die Heiligen und die ausgezeichnetsten Kirchenfürsten zur Hebung der geistlichen Beredsamkeit so Vieles gethan, hat namentlich ein hl. Karl Borromäus so manche Pflanzschule apostolischer Arbeiter gegründet und in seinen schönen Instructiones pastorum den Predigern eine eigene umständliche und höchst beherzigenswerthe Anleitung hinterlassen; haben endlich die meisten kirchlichen Synoden sich verpflichtet geglaubt, dem Predigtamte ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Verwaltung desselben durch die genauesten Vorschriften — eine für die Homiletik höchst wichtige, aber leider allzu sehr vernachlässigte Quelle — zu regeln. Diesen vom reinsten Seeleneifer und der erhabensten Idee des apostolischen Berufes getragenen Bestrebungen gegenüber wäre es tief zu bedauern, wenn je diesem so wichtigen Pastoralzweige nicht die gehörige, die sorgfältigste Pflege geweiht, wenn dem Prediger für eine mit so vielen Schwierigkeiten verbundene[1] und vielleicht während seines ganzen priesterlichen Lebens immer wiederkehrende Function nicht eine wahrhaft gründliche Vorbildung[2] gewährt, sondern die Befähigung dazu, als etwas nach den literärischen Studien sich von selbst Ergebendes angesehen, und statt von einem eigentlich oratorischen Cursus (und den übrigen Elementen priesterlicher Bildung) gewissermaßen von dem guten Glücke erwartet würde. Der Eifer, mit dem heutzutage die kirchlichen Studien ergriffen werden, sollte nun allerdings solche Anschauungen nicht befürchten lassen; daß aber dieselben oder wenigstens ihnen entsprechende Zustände schon oft genug dagewesen, ist in mehr als einem Lande gerade von den eifrigsten Seelsorgern und auch

---

[1] Das Concil von Köln (1536) sagt hierüber *(P. 6. de disseminatione verbi):* Quo sollicitius parochus provinciam (praedicationis), cui admotus est, gubernare satagat, haud existimabit, se alicui levi muneri, *sed omnium* gravissimo ac difficillimo praefectum, *tantae nimirum difficultatis,* ut verbi praedicatorem undequaque absolutum *vix unum e millibus reperias (Cap. 7. Parocho cautissima sollicitudine in praedicatione verbi utendum).* Dieß Provincialconcil, an dem unter Hermann V. (von Wied), als er der katholischen Kirche noch zugethan war, die Suffraganbischöfe von Lüttich, Utrecht, Münster, Osnabrück und Minden theilnahmen, erließ für die Prediger (parte sexta) mehrere treffliche Bestimmungen und Winke, auf welche wir im Verlaufe dieses Werkes öfter zurückkommen werden.

[2] Wie gründlich diese Vorbildung sein müsse, sagt uns der hl. Chrysostomus. Nachdem er von der Schwierigkeit des Predigtamtes gesprochen (de sacerd. l. 4), fährt er fort: *Quapropter ingens adhibere studium oportet* (διὸ πολλὴν χρὴ ποιεῖσθαι τὴν σπουδήν) *ut Christi sermo in nobis largiter inhabitet (c. 4).* Vgl. dieß ganze 4. Buch, besonders c. 5; ferner die Artikel Rhetorik (Nr. 66) und: Fortwährende Selbstbildung des Predigers (Nr. 67—70) in dem gegenwärtigen Werke.

von Lehrern der Homiletik mit freimüthigem Bedauern ausgesprochen worden. Gewiß war es ebenso nur die Erwägung, zu welcher Höhe und zu welch' segensvollem Einflusse namentlich die deutsche Kanzelberedsamkeit bei dem Vorhandensein so vieler geeigneten Kräfte sich erheben könnte, die in frühern Jahren einen verdienstvollen katholischen Gelehrten zu der Aeußerung veranlaßte: „Ich habe in meinen Vorlesungen über Homiletik es niemals verhehlt, daß wir im Allgemeinen noch wenig Ursache besitzen, mit den Leistungen der katholischen Beredsamkeit in Deutschland — dieselben natürlich nach den schaarenweise erscheinenden Musterpredigten beurtheilt — sehr zufrieden zu sein"[1]. Was nun aber vorzüglich den Wunsch, das heilige Predigtamt eben in unsern Tagen in seiner blühendsten Entfaltung und Wirksamkeit zu erblicken, rege machen und auf's Feurigste beleben muß, ist die zweifache Beherzigung, einerseits des sich so vielfach kundgebenden überaus erfreulichen Aufschwunges katholischer Gesinnung und Thätigkeit, worin der kirchlichen Beredsamkeit das schönste Unterpfand segensvoller Erfolge geboten, aber allerdings auch die Verpflichtung nahe gelegt ist, diesen wichtigen Moment mit apostolischem Eifer zu ergreifen und auf's Beste zu benützen: ecce tempus acceptabile, ecce dies salutis! — andererseits des mit dieser erhebenden Erscheinung traurig contrastirenden tiefen geistigen Elends, unter dessen Drucke noch immer ein so großer, ja der größte Theil der Menschheit, ob auch in selbstverschuldeter Verblendung, schmachtet. Von wie vielen unsterblichen Seelen gilt nicht das Wort Mullois': „Arme Seelen, sie besitzen nicht die Hälfte ihres Lebens, das der Glaube ist! Diminutae sunt veritates a filiis hominum. Die Menschheit ist in dieser Zeit vielfach jenem Manne im Evangelium ähnlich, der in die Hände der Räuber gefallen war: sie ist grausam geschlagen und verstümmelt worden durch die Irrthümer, die Vorurtheile, die Interessen, die Leidenschaften und Scandale; elend ausgestreckt liegt sie auf dem Wege des Lebens. Die Liebe will nicht, daß der Priester an ihr vorübergehe; er muß sich zu ihr niederbücken, sie aufheben in ihren Leiden, um ihr mit mütterlicher Zärtlichkeit allen Trost der Wahrheit und evangelischen Erbarmung zu spenden."[2]

Schließlich führen wir hier die vorzüglichsten Quellen an, die wir bei der gegenwärtigen Arbeit benützt oder vielmehr derselben zu Grunde gelegt und bald dem Geiste, bald den Worten nach in dieselbe aufgenommen haben:

Die drei Pastoralbriefe des hl. Paulus ad *Timoth. et Titum.*

---

[1] Dieringer, Kanzelvorträge an gebildete Katholiken (Vorrede).

[2] *Isid. Mullois,* industries du zèle sacerdotal. Ch. 1.

SS. Concilii Tridentini canones et decreta. Catechismus Concilii Trid. — Verschiedene Provincial- und Diöcesanconcilien[1].

S. Augustini de doctrina christiana lib. 4. Lib. de catechiz. rudibus.

S. Io. Chrysostomi ll. de sacerdotio.

S. Gregorii Magni regula pastoralis.

S. Francisci Xaverii epistolae.

S. Francisci Borgiae de ratione concionandi.

S. Caroli Borromaei pastorum instructiones P. 1.

Hl. Franz von Sales: Brief an den Erzbischof von Bourges über das Predigtamt. — Geist des hl. Franz von Sales, von Camus.

P. Claudii Aquavivae Gen. S. I. instructio de formandis concionatoribus. — Ferner: Regulae concionatorum S. I.

Geist des hl. Vincenz von Paul.

Rob. Bellarmini de ratione formandae concionis.

Ludovici Granatensis ecclesiasticae rhetoricae sive de ratione concionandi libri sex.

Fenelon, Dialoge über die Beredsamkeit und Briefe an die Academie.

Hl. Alphons Maria von Liguori, Brief an einen Missionär. Die Predigt bei einer Mission. Erinnerungen an Prediger.

Le Jeune (der bekannte Missionär), Winke für junge Prediger.

Aehnliche Winke von Segneri, Johann von Avila, Vieira, de Ponte, Gerson, Bossuet, Gaichiés[2], La Rue, Gisbert, de Boulogne, de Ravignan, Lacordaire, Felix, Bischof Sailer, Sambuga, Jais u. A.

---

[1] Wenn auch die Aussprüche derselben an sich keine ihren besondern und eigenen Kreis überschreitende Kraft besitzen, so liegt in ihrer Uebereinstimmung dennoch der Geist der Kirche, und sie sind deßhalb für die Homiletik eine höchst ehrwürdige Autorität.

[2] Seine Maximes sur le ministère de la chaire wurden von Vielen für ein Werk Massillons angesehen und können insofern wirklich als Massillons Grundsätze gelten, als dieser ihnen seinen vollen Beifall zollte. Auf die Frage, ob er (Massillon) Verfasser derselben sei, antwortete er: „Ich bin es zwar nicht, würde es mir aber zum Verdienste anrechnen, es zu sein.“

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die gegenwärtige zweite Auflage enthält hin und wieder kurze Zusätze und Verbesserungen. Eine besondere Sorgfalt wurde dem Artikel Väterkunde geweiht, um diesen für die homiletische Bildung äußerst wichtigen Gegenstand so vollständig und genau (namentlich in Bezug auf die Aechtheit der einzelnen Quellen) zu behandeln, als es bei der gebotenen Kürze möglich war. Hierfür wurde vorzüglich Feßlers treffliche Patrologie benützt. Ferner ist der Gebrauch des Buches durch speciellere Fassung der Paginalaufschriften erleichtert. Uebrigens glaubte man dem Werke seine bisherige Ausführlichkeit bewahren zu müssen, da dasselbe zunächst für Lehrer sowie für Freunde eines eingehendern homiletischen Studiums bestimmt, dagegen Anfängern ein kurzer Leitfaden in der „Bildung des jungen Predigers" und für nähere Kenntniß der altclassischen Beredsamkeit in den „Grundzügen" geboten ist.

Vorwort zur dritten Auflage.

Auch für diese Auflage war ich bemüht, die bisherigen Mittheilungen über die besten homiletischen Quellen, namentlich die Väter, so zu vervollständigen, daß der geistliche Redner an dem Buche einen ausreichenden Handweiser für seine Bedürfnisse erhält. Allerdings durfte ein gewisses Maß nicht überschritten werden und müssen noch mehr in's Einzelne eingehende Angaben einem andern Werke vorbehalten bleiben. Auch der Abschnitt über die verschiedenen Predigtformen hat gewisse Zusätze erhalten. Dafür wurde Anderes zusammengezogen oder auch ausgeschieden, um das Buch nicht über seine bisherige Ausdehnung anwachsen zu lassen. Endlich wurde das Werk zur Erleichterung des Gebrauches und allfalsiger Citate mit Nummern versehen. Bezüglich der vorkommenden Hinweisungen auf meine „Grundzüge der Beredsamkeit" sei bemerkt, daß die angegebene Seitenzahl sich auf die dritte Auflage derselben bezieht.



Inhaltsverzeichniß.

Zweites Kapitel.

Schlußwort.

Zweites Buch.

Von der geistlichen Rede.

Erste Abtheilung.

Von der geistlichen Rede im Allgemeinen.

Erster Abschnitt.

Das Innere der geistlichen Rede.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Zweiter Abschnitt.

Das Aeußere der geistlichen Rede.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Schlußwort der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Von der geistlichen Rede nach ihren besonderen Erscheinungen.

Erster Abschnitt.

Verschiedene Gattungen der geistlichen Rede in Beziehung auf den Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Zweiter Abschnitt.

Verschiedene Gattungen der geistlichen Rede in Beziehung auf die Form.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Rückblick.

Einleitung.

I. Wesen der geistlichen Beredsamkeit.

1. Um das Predigtamt in seiner wahren und eigenthümlichen Bedeutung zu erfassen; um dasselbe in ächt apostolischem Geiste, daher mit dem vollen ihm verheißenen Himmelssegen zu verwalten, und nicht im Gegentheile einer, dem nicht ausgebildeten oder nur literärisch gebildeten Redner naheliegenden irrigen Anschauung und Behandlungsweise desselben zu verfallen: ist vor Allem nöthig, sich die besondere Natur und den ursprünglichen Charakter des Predigtamtes zum klaren Bewußtsein zu bringen. Wir dürfen bei Bestimmung des Wesens der Kanzelberedsamkeit selbstverständlich nicht von einem rein speculativen Momente, nicht zunächst von rhetorischen Rücksichten ausgehen, und daher auch nicht die Regeln für dieselbe apriorisch aus dem Reiche der profanen Kunst schöpfen wollen. Was das Predigtamt sei und auf welche Weise es verwaltet sein wolle, muß ermittelt werden 1) aus der Einsetzung desselben durch Jesus Christus, sowie 2) aus der Art und Weise, wie der göttliche Lehrer und die Apostel selbst, nach ihnen die Heiligen, es geübt haben. Die geistliche Beredsamkeit hat sich somit auf eigenem Grunde aufzubauen und zunächst für ihren innern Gehalt, ja in vielfacher Beziehung auch für ihre äußere Form den ersten und letzten Aufschluß in ihrer besondern Sendung, sowie in dem allgemeinen Geiste des Christenthums zu suchen.

1) Das heilige Lehramt für alle Zeiten einsetzend, sprach **Jesus Christus:** Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra. Euntes ergo *docete omnes gentes:* baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti: *docentes eos servare omnia, quaecumque mandavi vobis:* et ecce *ego vobiscum sum* omnibus diebus, usque ad consummationem saeculi *(Matth. 28, 18—20).* Und bei Marcus: Euntes in mundum universum praedicate *evangelium* omni creaturae *(c. 16, 15).*

Die Aufgabe des Predigtamtes ist somit eine doppelte: 1) Die Lehre Jesu Christi zu verkünden, 2) die Menschen zu einem dieser Lehre entsprechenden Wandel zu bewegen. Diesen durchaus **praktischen Zweck** des heiligen Lehramtes hebt auch der Völkerlehrer auf's Bestimmteste hervor, indem er sagt: Et ipse dedit quosdam quidem apostolos, quosdam autem prophetas, alios vero evangelistas, alios autem pastores et

doctores, *ad consummationem sanctorum* in opus ministerii, *in aedificationem corporis Christi*[1]: donec occurramus omnes in unitatem fidei et agnitionis filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi: ut jam non simus parvuli fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae in nequitia hominum, in astutia ad circumventionem erroris. Veritatem autem facientes in charitate, crescamus in illo per omnia, qui est caput Christus *(Ephes. 4, 11—15)*.

Ebenso der Kirchenrath von Trient: Archipresbyteri quoque (vorher wird die Verpflichtung der Bischöfe zum Lehramte ausgesprochen), plebani, et quicunque parochiales, vel alias curam animarum habentes ecclesias quocunque modo obtinent, per se, vel alios idoneos, si legitime impediti fuerint, diebus saltem dominicis et festis solemnibus plebes sibi commissas pro sua et earum capacitate *pascant salutaribus verbis, docendo, quae scire omnibus necessarium est ad salutem;* annuntiandoque eis cum brevitate et facilitate sermonis *vitia, quae eos declinare, et virtutes, quas sectari oporteat, ut poenam aeternam evadere, et coelestem gloriam consequi valeant (Sess. 5. c. 2).* Siehe auch *Conc. Colon.* (1536) p. 6 de dissem. verbi c. 6: *Summa evangelicae praedicationis; Conc. Osnabrug.* (1628) p. 1. c. 4. n. 7; u. a.

2) In dieser Weise, das Predigtamt zu verwalten, ging uns Jesus Christus mit seinem Beispiele voran. Wie es in seiner Sendung lag, das Reich der Sünde zu zerstören und uns die ewige Gerechtigkeit zu bringen (Dan. 9, 24), so ging auch jedes seiner himmlischen Worte auf die thatsächliche Begründung des Reiches Gottes in den Seelen. Um daher den wahren Geist des christlichen Lehramtes gleichsam aus erster Quelle zu schöpfen, mache der Prediger die Reden Jesu Christi zum Gegenstande seiner öfteren aufmerksamen und andachtsvollen Betrachtung, besonders die bei Matth. 5, 17; Luc. 12, 2; Luc. 16, 15; Luc. 16, 23; Luc. 21, 29; Joh. 15, 5.

In dem Geiste Jesu Christi lehrten und wirkten dann auch die Apostel. Der Erlöser hat zu ihnen gesprochen: Posui vos ut eatis et *fructum afferatis,* et fructus vester maneat *(Ioan. 15, 16)*. Als das Licht der Welt und das Salz der Erde zogen sie überall hin, die Finsterniß des Irrthums und die Fäulniß der Sünde zu zerstören, und Gnade und Wahrheit, Tugend und Heiligkeit in den aus ihrem Erdenschlafe aufgeweckten Herzen aufblühen zu lassen. All' ihr Streben war: Früchte des Lebens hervorzubringen. Ihre ganze Predigtweise spiegelt sich auf's Schönste ab in den kostbaren Zügen und Zeugnissen, die uns in der Apostelgeschichte aufbewahrt sind; in den herrlichen Sendschreiben, die wir noch von mehreren aus ihnen besitzen, und zumal in den besondern Vorschriften, die sie ihren Gehülfen und Nachfolgern über die Spendung des göttlichen Wortes, über Zweck und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden ertheilten; wir können den Inhalt derselben in die Worte des Weltapostels an Titus zusammenfassen: Appa-

---

[1] Ueber die Stellung des Lehramtes in dem großen Werke der Erlösung siehe Möhler, Symbolik. Bch. 1. Kap. 5. § 36. Begriff der Kirche: Durchdringung von Göttlichem und Menschlichem in ihr.

ruit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus, erudiens nos, ut *abnegantes impietatem et saecularia desideria, sobrie et juste et pie vivamus in hoc saeculo, exspectantes beatam spem et adventum gloriae magni Dei et Salvatoris nostri Iesu Christi: qui dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni iniquitate, et mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum.* **Haec loquere et exhortare .....** *(Tit. 2, 11 . . .).*

Derselbe Geist spricht schon aus dem Predigtamte der Propheten. In der Kraft des heiligen Geistes sollten sie auftreten mit den Verheißungen und Drohungen Gottes, als Zeugen der Wahrheit, als Eiferer für Gesetz und Heiligkeit. Ecce constitui te hodie super gentes et super regna, ut evellas et destruas, et disperdas et dissipes, et aedifices et plantes *(Ier. 1, 10).* Et tu, puer, propheta Altissimi vocaberis etc. . . . *(Luc. 1, 76—79).*

Und wie Jesus, wie seine Apostel, wie einst die Propheten, so übten stets alle Heiligen das Lehramt, so lehrten sie es Andere üben: ein hl. Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Ambrosius, Augustin, Gregor der Gr. in den ältesten Zeiten; ein hl. Franz Xaver, Franz Borgias, Karl Borromäus, Franz von Sales, Alphons von Liguori in den letzten Jahrhunderten: sie Alle kannten nur Einen großen Zweck des Predigtamtes und sprachen nur eine und dieselbe Idee aus: Admone, rufen sie mit dem hl. Ambrosius dem geistlichen Redner zu, admone plebem Domini atque obsecra, *ut abundet in operibus bonis, renuntiet flagitiis . . . . (ad Constantium, quomodo plebem suam regere debeat, ep. 2).* Dieser ganze Brief ist, als Spiegel der Predigtweise des hl. Ambrosius, für den christlichen Redner von großem Interesse.

Wir können somit den Begriff der christlichen Predigt mit dem hl. Franz von Sales so festsetzen: „Dieselbe ist die auf rechtmäßige Sendung hin unternommene Verkündigung des Wortes Gottes, damit so die Seelen unterrichtet und angeeifert werden, Gott in diesem Leben zu dienen, um sich der Seligkeit des zukünftigen würdig zu machen" (Brief an den Erzbischof von Bourges, 4. Kap.). Hiermit ist denn auch Begriff und Wesen des Predigtamtes selbst[1] bezeichnet, und Alles, was nicht auf dem Grunde apostolischer Sendung erblüht, von dem Wesen und Gebiete der kirchlichen Beredsamkeit ausgeschlossen[2].

---

[1] Wir können dasselbe somit auch nennen: Das prophetische Amt Christi, übertragen auf seine Apostel und deren Nachfolger zur Ausbreitung und Befestigung des Reiches Gottes in den Seelen (vgl. Möhler l. c.).

[2] Wegen der Nothwendigkeit dieser Sendung durfte früher kein Priester ohne die Erlaubniß des Bischofes predigen — ist ja das kirchliche Lehramt überhaupt nur ein Ausfluß der Regierungsgewalt oder Jurisdiction. Später wurde diese Ermächtigung zwar regelmäßig mit dem seelsorgerlichen Amte verbunden, andere Priester jedoch bedürfen auch jetzt noch der besondern Erlaubniß des Bischofes. *Conc. Trid.* Sess. 24. c. 4. de reform. *Conc. Lateran.* V. Sess. 11. Auf die Nothwendigkeit dieser Autorisation wird auch in vielen andern Synoden hingewiesen. *Conc. Oxon.* (1408) cc. 1. 2. *Conc. Senon.* P. II. 35. *Conc. Trevir.* c. 2. *Conc. Mediol.* III. c. 3., u. a. Auch in der morgenländischen

„Was also," fragt derselbe hl. Franz von Sales, „ist denn nun das Ziel des Predigers?" „Sein Zweck und seine Absicht," antwortet er, „muß sein, das zu thun, was unser Herr zu thun in die Welt kam; nun erklärt er aber selbst: Ego veni ut vitam habeant, et abundantius habeant *(Ioan. 10, 4)*. Das Ziel des Predigers muß also sein, daß die durch die Sünde Gestorbenen wieder aufleben zur Gerechtigkeit, und die Gerechten selbst, die schon das geistige Leben haben, dasselbe in noch reichlicherer Fülle besitzen und sich zu immer höherer Vollkommenheit erheben" (a. a. O. 2. Kap.). Kurz, der Zweck des Predigers ist — **Erbauung** (Eph. 4, 12; 2, 21) und **Heiligung** (1 Theff. 4, 3)[1].

2. Aus dem Gesagten ergibt sich aber ferner, daß der aufgestellte **apostolische**, als von Gott selbst gewiesene **Standpunkt** nie einem bloß ästhetischen oder philosophischen untergeordnet oder auch nur gleichgestellt werden darf[2]. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß die Regeln der Kunst nicht auch auf dem geistlichen Gebiete eine wesentliche Bedeutung haben; sie sind im Gegentheil dem Prediger schlechterdings unentbehrlich: sondern nur, daß sie dem eigenthümlichen Charakter des Predigtamtes angepaßt, den Forderungen desselben dienstbar gemacht, nicht aber umgekehrt diese Forderungen den Regeln aufgeopfert werden müssen. Non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis . . . *(1 Cor. 2, 4)*.

Die kirchliche Beredsamkeit hat übrigens eine doppelte Sphäre, indem sie nicht nur im öffentlichen religiösen Vortrage als homiletische und

(schismatischen) Kirche besteht diese Anordnung noch. Synod. Hierosol. contra Calvinistas an. 1672. capitul. 10. (Hardouin. Act. Conc. t. 11). — Ueber die Nothwendigkeit kirchlicher Sendung sagt u. a. das Concil von Konstanz (1567): Concionandi officium verbum Dei sibimet nemo usurpare potest nec debet nisi legitime vocatus et ordinaria ecclesiastica potestate admissus, dicente Apostolo: *Quomodo praedicabunt nisi mittantur?* Sic *Christus* nonnisi missus praedicavit, ipso apud Esaiam testante: *Spiritus Domini super me, eo quod unxerit me, ad evangelizandum pauperibus misit me;* neque etiam eius *praecursor*, de quo scriptum est: *Fuit homo missus a Deo;* sed nec *apostoli* hoc fecissent, nisi mandato a Christo accepto, ubi ad eos ait: *Ite, ecce ego mitto vos.* Eapropter nos *evangelicae* et *apostolicae* regulae sacraeque *Tridentinae Synodi* decretis innitentes ordinamus et praecipimus, nequisquam etc. *(p. 1. tit. 6. c. 1 de doctrina et praedicatione verbi div.)*. Ausnahmsweise bemerkt indeß Ferraris (Prompta bibliotheca t. 6. tit. parochus art. 2. n. 79) hinsichtlich solcher Priester, welche das Predigtamt schon anderswo in ächt kirchlicher Weise verwaltet: Possunt tamen parochi dare licentiam alicui viro *docto et noto*, etiam regulari, ut bis vel ter concionetur in suis ecclesiis, sine episcopi approbatione. Für diese Ansicht führt er an: *Navarr.* In manual. c. 25. n. 141; *Barbosa*, De offic. et potest. paroch. p. 1. c. 14. n. 8; *Berti Lucent.* u. a.

[1] Vgl. hierüber auch Dupanloup, Unterhalt. über die popul. Predigtweise, 1. Thl. (das „Wort Gottes").

[2] Daher auch rhetorische Werke, welche die Aufmerksamkeit des geistlichen Redners so dem künstlerischen und weltlichen Momente zuwenden, daß das apostolische dabei (praktisch wenigstens, d. h. dem Haupteindrucke nach) in den Hintergrund tritt, offenbar als vollkommen mißlungene und für die geistliche Beredsamkeit geradezu verderbliche bezeichnet werden müssen, indem sie dieselbe ihres hehren Charakters entkleiden, sie nothwendig entnerven und zu schaler, an Früchten wie an lebendigem Geiste armer Schönrednerei entwürdigen. Es mag lehrreich sein, sich hier auch an den ungünstigen Einfluß zu erinnern, welchen einst einseitig aufgefaßte humanistische Bildung in der Renaissanceperiode bei Vielen auf tiefern christlichen Sinn und auf Glaubensinnigkeit übte.

katechetische Beredsamkeit auftritt, sondern auch eben so wohl im Privatunterrichte, im Beichtstuhle, am Krankenbette, bei der Versöhnung Entzweiter, bei allen Bekehrungsversuchen u. s. w. ihre Anwendung findet und auch in letzterem Falle als seelsorgerliches Wort denselben Charakter höherer kirchlicher Sendung und Weihe trägt. Wir befassen uns indeß hier zunächst nur mit der dem öffentlichen Religionsunterricht sich weihenden Beredsamkeit: einerseits, weil das Predigtamt gewöhnlich in diesem Sinne aufgefaßt wird (obwohl es in seiner weitesten Bedeutung, als Verkündigung des Wortes Gottes — *praedicare evangelium* — alle Arten religiöser Ansprachen in sich begreift); andererseits, weil die Anwendung der geistlichen Beredsamkeit auf Privatverhältnisse ihre hinlängliche Beleuchtung in Dem findet, was von dem Prediger und dem Predigtamte im Allgemeinen, und speciell in dem Hauptstücke: Tact des Predigers (n. 167 ff.), gesagt werden wird [1].

Aus dem Bisherigen ergibt sich schon genügend der Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Beredsamkeit (sowie diesem entsprechend der bereits berührte Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Redekunst). Derselbe zeigt sich in der dreifachen Hinsicht: 1) des Gegenstandes, 2) des Zweckes, 3) der Mittel, und insofern nach katholischer Auffassung die geistliche Beredsamkeit eine apostolische und kirchliche ist, zugleich in Hinsicht der Auctorität oder Sendung. Gegenstand und Zweck der weltlichen Rede ist zunächst Zeitliches und dem Gebiete des Natürlichen Angehörendes; Mittel ist Alles in Beziehung auf Kunst, Glanz der Darstellung, Erregung der Einbildungskraft und des Gefühles (sogar häufig durch glückliche Laune, Witz oder Scherz . . .) mit dem Wesen wahrer Beredsamkeit Vereinbare (allerdings nur dieß, nicht aber auch alles Dasjenige, was einige Homiletiker, die Beredsamkeit mit Prunkrednerei und Ueberredungskünsten vermengend, hier noch als Gegensatz der geistlichen Beredsamkeit anzuführen pflegen). Die apostolische Beredsamkeit hingegen, auf dem erhabenen Boden des Uebernatürlichen wurzelnd und vor Allem dem Ewigen zugewandt, sucht und findet ihre Hauptkraft in der Alles überwältigenden Macht der Wahrheit und des göttlichen Segens, und bekundet auch in der Wahl der oratorischen Mittel ihren Charakter edler Einfachheit, heiligen und bescheidenen Ernstes und sich selbst vergessender, Gott und dem Heile der Seelen allein zugewandter Liebe [2].

---

[1] Vgl. über die Privatansprache auch Lohner S. I., Instructio practica de conversatione apostolica p. 2. c. 2: de instructione apostolica, u. cc. 3—6.

[2] Ueber das Verhältniß zwischen geistlicher und weltlicher Beredsamkeit vgl. meinen Artikel „Erweiterung der orat. Idee durch das Christenthum“: Katholik 1862. S. 559 ff. (Forts. S. 688), nebst dem vorausgehenden Nachweis, wie der apostolische Geist sich durchweg als Grundprincip und Lebensbedingung der geistlichen Beredsamkeit erweist (ebendas. S. 299—326). Vgl. auch den fernern Artikel: Die historische Entwickelung der Predigt in Hinsicht ihrer verschiedenen Formen (Katholik 1864. S. 139 ff.), in welchem gezeigt wird, wie die Beredsamkeit durch das Christenthum auch in formaler Hinsicht erweitert wurde, und wo zugleich die Verwandtschaft zwischen geistlicher und ächter natürlicher Beredsamkeit hervortritt.

II. Erhabenheit und Werth des Predigtamtes.

3. Dieses Amt gehört zu den wichtigsten und erhabensten der heiligen Kirche. Im Bereiche der priesterlichen Verrichtungen nimmt es nach dem hochheiligen eucharistischen Opfer die erste Stelle ein; der Kirchenrath von Trient sagt davon: Hoc est *praecipuum* episcoporum munus *(Sess. 5. c. 2)*[1]. Jesus Christus selbst machte es zu seiner Hauptbeschäftigung während der drei Jahre seines apostolischen Lebens und bezeichnete es als theilweises Ziel seiner Sendung: Oportet me evangelizare regnum Dei, quia ideo missus sum *(Luc. 4, 43)*; und: Ad hoc enim veni in mundum ut testimonium perhibeam veritati *(Io. 18, 37)*; er überließ unterdeß seinen Jüngern die Sorge, zu taufen: Quamquam Iesus non baptizaret, sed discipuli eius *(Io. 4, 2)*. So auch der hl. Paulus[2]; zu Corinth taufte er nur Crispus, Cajus und die Familie des Stephanas und sprach: Non enim misit me Christus baptizare, sed evangelizare;

---

[1] Der hl. Thomas von Aquin nennt das Predigtamt officium principalissimum *(Summa p. 3. qu. 67. art. 2)*. Die Synode von Harlem (1564) aber sagt: *In ecclesiastica hierarchia primas partes sibi vendicat* verbi Dei sincera, orthodoxa rectaque dispensatio *(De dispens. Verbi D. I.)*. Das Concil von Köln (1536): Disseminatio verbi divini est *praestantissimum ministerium (P. 6. 1)*. Die Synode von Ermeland (1610) nennt das Predigtamt hoc *tam divinum opus* (de praedicatoribus et verbi Dei praedicatione); ebenso die von Lüttich (1851) p. 2. tit. 6. art. 2: *Divinum esse munus praedicandi;* die von Limoges (1031) aber sagt (kurz vor dem Schlusse): Episcopus autem, quos doctos viderit et ad hoc officium idoneos, non tantum jussu, sed etiam rogatu ad *tam sublime opus* incitare debet. Vgl. ferner *Conc. Provinc. Camerac. II.* tit. 17. p. 2; *Conc. Prov. Mechlin. II.* tit. 16. c. 3 u. a. Conc. Wegen der Erhabenheit des Predigtamtes sah auch Gerson dasselbe als das Werk an, „welches die größte Vollendung erfordert" (Joh. Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, von Schwab, Kap. 8. Gerson als Prediger S. 377).

[2] Dieser Ehrfurcht für das Wort Gottes und dem Bestreben, Alles zu entfernen, was irgendwie von der Aufmerksamkeit in Anhörung desselben abziehen könnte, entspricht auch die so oft wiederholte Anordnung kirchlicher Synoden, daß während der Predigt keine Messe gelesen, noch überhaupt irgend etwas Störendes geduldet werden sollte. Das Concil von Köln v. J. 1662 sagt darüber: Dum habetur concio in aliqua ecclesia, nemo in eadem missam, etiam privatam celebret, nisi forte in sacello ita ab auditorio secluso, ut nec populus, nec concionator videre aut audire sacrificantem, nec turbari in sua dictione vel attentione possit: sed ne horae canonicae decantentur, aut cantores, vicarii vel canonici eas ante finem concionis incipere audeant; quod si concionator aequo prolixior fuerit, modeste per aliquem moneatur, non autem morose et cum strepitu in sua concione turbetur *(p. 1. tit. 2. c. 9)*. Ebenso *Conc. Colon.* prov. 1549): Sub concione nulli sacerdotum liceat in ecclesia illa missam celebrare (Censur. et decr. Quando et ubi conveniat simul plures missas dicere); *Conc. Argentin.* (1549) c. 3; *Conc. Mogunt.* (1549) c. 57; *Conc. Camerac.* (1550) tit. 7. („ . . ne populo verbum Dei negligentius audiendi detur occasio"); *Conc. Harlem.* (1564) tit.: Sub concione nulli sacerdotum liceat miss. celebr. *Conc. Prag.* (1605) tit. 26; *Conc. Osnabrug.* (1628) p. 1. c. 16. n. 10; und wiederholt die Synoden von Konstanz (1567) Stat. tit. 11. c. 1 u. (1609) p. 1. tit. 9, die von Augsburg (1567) p. 6. c. 6 und 1610. p. 2. c. 6 u. a.

Hoc ministerium sanctissimus Apostolus ceteris omnibus longe praefert *(Conc. Colon.* [1536] De disseminatione verbi c. 1). Der hl. Thomas sagt hierüber: Officium *docendi* commisit Christus Apostolis ut ipsi illud per se exercerent tanquam

(1 Cor. 1). Mit demselben Eifer gaben sich die übrigen Apostel diesem hohen Berufe der Verkündigung des göttlichen Wortes hin: *Nos* vero orationi et ministerio verbi *instantes* erimus *(Act. 6, 4)*, und traten die ersten Bischöfe in die Fußstapfen der Apostel; ja so hoch war die Achtung dieser letztern für diese ihre Sendung als Verkündiger des göttlichen Wortes, daß viele von ihnen in den ersten Jahrhunderten, wenigstens im Abendlande, das Predigtamt sich beinahe allein vorbehielten, wenn auch nicht selten überhäuft mit Arbeiten und Sorgen der oberhirtlichen Verwaltung [1]. Dieser Auffassung des Predigtamtes entspricht auch die Mahnung, der wir in einem Briefe des hl. Franz Xaver an einen Missionär begegnen: „Vorzüglich habe Acht auf jene Amtsverrichtungen, deren Nutzen von größerem Umfange ist. Darunter ist das erste das Predigtamt; dann der Beichtstuhl; hernach die Privatansprache und der fromme Verkehr mit den Auswärtigen, und endlich die Ausübung anderer frommen Werke."

Die hl. Theresia fühlte sich von solcher Ehrfurcht vor der Größe des christlichen Lehramtes durchdrungen, daß sie sagt: „Ich würde tausend Leben für das Glück aufopfern, mit einer solchen Sendung betraut zu sein" (in ihrem Leben, K. 21). Und mit derselben Verehrung der erhabenen Würde des Predigtamtes ruft der Apostel von Andalusien aus: „Gepriesen sei der Herr in Ewigkeit, der es nicht verschmähte, etwas so Geringfügiges zum Werkzeuge von etwas so Erhabenem zu wählen, und obgleich er Gott ist, mittelst einer Zunge von Fleisch zu sprechen, den Menschen zum Werkzeuge der göttlichen Stimme und der Aussprüche des heiligen Geistes zu erheben!" (Brief an einen Prediger) [2]. . . . „Mögen Sie oft daran denken, welches Amt Ihnen der Heer aufgetragen, mit welcher Wachsamkeit Sie demselben obliegen müssen. Es gibt kein Geschäft, das für Gott selbst wichtiger wäre, als das der Seelenleitung: für die Seelen hat er Alles geschaffen und ist Mensch geworden, um mit dem Menschen verkehren zu können. Groß ist die Würde, ein Amt zu verwalten, das Gott selbst verwaltete, und ein Stellvertreter jenes Predigers zu sein, der im Leben wie im Worte Ihr Vorbild ist." [3] Dieselbe tief innige Ehrfurcht flößte die unvergleichliche Hoheit des kirchlichen Predigtamtes von jeher allen apostolischen Herzen ein und ließ sie zu demselben als zur Ausübung eines hehren, geheimnißvollen, göttlichen Werkes hinzutreten [4]. Und wirklich, betrachten wir den Ursprung des Lehr-

---

principalissimum; officium autem *baptizandi* commisit Apostolis ut per alios exercendum. Et hoc ideo, quia in baptizando nihil operatur meritum et sapientia ministri, sicut in docendo *(Summa p. 3. qu. 67. a. 2. ad 1).*

[1] Hieraus mag sich auch die Bestimmung des Conciliums von Ravenna (1311) erklären: Ad praedicationis ministerium, qui trigesimum ad minus non attigit annum, cuiuscunque Religionis existat, in aliqua ecclesia nullatenus admittatur *(Rubr. XIII)* — wonach hier dasselbe Alter zur Verwaltung eines zunächst dem bischöflichen Range zugewiesenen Amtes erfordert ward, welches für diese Würde selbst bestimmt ist.

[2] Geistliche Briefe von J. v. Avila. Abth. I. Br. 16.

[3] An einen Prediger. A. W. Abth. I. Br. 32. Wegen dieser Größe des Berufes, bemerkt Ludw. v. Granada, nennt der Herr die Prediger „das Salz der Erde, das Licht der Welt, das Licht auf dem Leuchter, die Stadt auf dem Berge" *(Rhet. eccl. l. I. c. 3. de concionandi officio et insigni eius dignitate).*

[4] Wenn Bruno Schön im Hinblicke auf diese erhabene Sendung des Homileten

amtes, so hat es gleich den Sacramenten zum Urheber den Ursprung und die Quelle aller Heiligkeit, Gott selbst; betrachten wir die Auctorität des Redners, so ist sie eine über alle irdische Größe und Macht erhabene, eine göttliche. Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra, euntes ergo . . . Sicut misit me Pater, et ego mitto vos *(Matth. 28. Io. 20)*; Qui vos audit, me audit; et qui vos spernit, me spernit *(Luc. 10, 16)*.

Mit Recht sagte daher der Apostel: Pro Christo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos *(2 Cor. 5, 20)*; . . . in me loquitur Christus *(2 Cor. 13, 3)*; er durfte sprechen: Si quis vobis evangelizaverit praeter id quod accepistis, anathema sit *(Gal. 1, 9)* und mit ihm, ja mit Christus selbst jeder apostolische Prediger: Sermo quem locutus sum, ille judicabit eum in novissimo die *(Io. 12, 48)*. Daher nahmen denn auch die ersten Christen den Apostel wie einen Engel Gottes auf: Sicut angelum Dei excepistis me, sicut Christum Iesum *(Gal. 4, 14)*, und seine Worte als Worte Gottes: Accepistis illud non ut verbum hominum, sed, sicut est vere, verbum Dei *(1 Thess. 2, 13)*. **Verbum Dei**! wie unendlich jedes Menschenwort an Würde überragend! jenes Wort, das unfehlbar ist wie Gott selbst, während menschliche Weisheit so oft Täuschung, Zweifel, Finsterniß ist! jenes Wort, das unveränderlich ist und bis auf den letzten Punkt in Erfüllung gehen soll, ob auch Himmel und Erde vergehen werden! jenes Wort, von dem ein alter Lehrer sagt: non minus est verbum Dei quam corpus Christi! *(Serm. S. Caesar. in append. op. S. Aug.)* Betrachten wir ferner den Inhalt der christlichen Predigt im Einzelnen, wie erhebend, wie groß, wie für die höchsten Interessen des Menschen bedeutungsvoll ist derselbe! Wie wahr ist es, was der hl. Augustin vom Prediger sagt: Dictor rerum magnarum *(Doct. chr. l. 4. c. 19)*; *Omnia magna sunt quae dicimus (ib. c. 18)*. Welche Bedeutung haben Gegenstände, die ein Cicero, ein Demosthenes behandelte, neben denen des christlichen Redners? Was ist alles irdische Interesse, das Jene vertraten, im Vergleich zu der Frage von den übernatürlichen Gütern, von der Freundschaft Gottes, von einer glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit?

4. Betrachten wir den Zweck des christlichen Predigtamtes: die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seele — dasselbe Ziel, um dessentwillen das ewige Wort vom Himmel herabstieg: Dei enim sumus adiutores *(1 Cor. 3)*. „Heilige Beredsamkeit“ — ruft Audisio aus[1] — „heilige Beredsamkeit; erhabener und kostbarer Diamant im apostolischen Diademe! durch dich setzt der Mensch auf Erden das Amt des menschgewordenen Wortes fort; ich sage noch mehr: du selbst bist eine Art von Incarnation.

(Kirchenlex. von Wetzer und Welte, Art. Beredsamkeit) der katholischen Predigt und Katechese einen sacramentalischen Charakter zuschreibt und sie eine sacramentale Handlung nennt, so ist es allerdings wahr, daß die kirchliche Predigt eine liturgische Bedeutung hat und zur Heiligung der Seelen bestimmt ist: indeß ist dennoch der Act des Predigers an und für sich kein eigentlich sacramentaler, und dieß ist auch der Grund, weßhalb die Theologen über den Status peccati mortalis bei Administration eines heiligen Sacramentes anders urtheilen, als bei Ausübung des Predigtamtes. Cf. *S. Thom. II. 2. qu. 33. Art. 5 et 9; 60. art. 2. ad 5*, und *S. Liguor. Theol. mor. l. 6. c. 2. dub. 2. n. 41.*

[1] Lezioni di sacra eloquenza v. 1. l. 1.

Ein kühner Gedanke, meine Zuhörer! den ich ohne das Ansehen der heiligen Väter nicht wagen würde. Wie das ewige Wort, sagen sie, sich uns in dem unaussprechlichen Geheimnisse der Menschwerdung unter einer in die Sinne fallenden Form offenbart, so umkleidet auch die geistliche Beredsamkeit das Wort dieses Wortes mit äußerlichen Formen, mittelst deren die erhabensten Wahrheiten sich in den Kreis der menschlichen Erkenntniß herablassen und von ihr begriffen werden können. Aber wenn das göttliche Geheimniß der Menschwerdung in der Vereinigung der Person des Wortes mit der menschlichen Natur besteht, so besteht das Predigtamt darin, daß derselbe Logos sein unsichtbares und ewiges Wort mit dem Worte des Menschen vereinigt. Noch mehr: gleichwie in der Menschwerdung Jesus Christus die ganze Welt durch die Kraft seines Kreuzes an sich zog, welches wie die Vollendung und der kurze Inbegriff dieses tiefen Geheimnisses war; ebenso wollte er durch das evangelische Predigtamt das Herz seiner Auserwählten in der ganzen Reihenfolge der Jahrhunderte an sich ziehen. Es genüge, zur Bekräftigung des Gesagten folgende Stelle von Origenes anzuführen: Panis, quem Deus-Verbum corpus suum esse fatetur, verbum est nutritorium animarum *(Hom. 35. in Matth.)*, und das Wort Tertullians: Itaque sermonem constituens vivificatorem . . . eundem etiam carnem suam dixit *(De resurr. cor. 37)*. ‚Und was wollen denn hiermit die Väter sagen,‘ fragt Bossuet, ‚welche Aehnlichkeit haben sie gefunden zwischen dem Leibe des Heilandes und dem Worte seines Evangeliums? Siehe da den tiefen Sinn ihrer Sprache: Da der Sohn Gottes durch seine Auffahrt in den Himmel uns den sichtbaren Schleier seiner Menschheit entzogen hatte und dennoch bei seinen Gläubigen bleiben wollte, so nahm er sozusagen einen zweiten Leib an, ich meine durch das Wort seines Evangeliums, welches in der That ein Körper ist, in den sich die Wahrheit gehüllt; und mittelst dieses neuen Körpers lebt und verkehrt er noch immer mit uns, predigt und arbeitet für unser Heil und erneuert vor unsern Augen alle seine Geheimnisse.‘ Welch' erhabenes Lob unseres Predigerberufes! Durch ihn also wird das Wort wiederum Fleisch, wird auf unsern Lippen geboren, jedesmal, wo wir sein Evangelium verkünden, indem es sich mit einem Körper, nicht von Fleisch, sondern von Gedanken und Worten bekleidet. Heilige Beredsamkeit! ich verehre dich wegen dieses ewigen Wortes, das du uns wie in einem Sacramente darstellest."

Betrachten wir überdieß die wundervollen Segnungen des Predigtamtes; es hat die Erde erneuert und den Himmel mit Seligen erfüllt. Wie es durch die Apostel, so wirkte es später durch ihre Jünger, so besonders durch die heiligen Väter, so durch die Missionäre der Kirche, durch einen hl. Bonifacius in Deutschland, durch einen hl. Augustin in England, durch einen hl. Dominicus und Vincenz Ferrerius in Spanien und Frankreich, durch einen hl. Franciscus Xaverius in Indien, durch einen hl. Franz von Solano und Ludwig Bertrand in Amerika, durch einen hl. Franz von Sales, Karl Borromäus, Vincenz von Paul, Franz Regis, Alphons von Liguori und unzählige andere apostolische Männer in so manchen Gegenden Europa's und anderer Welttheile. Wie die Kirche selbst, triumphirte es über die Macht der Welt und über die Pforten der Hölle, und in unzähligen Wundern er=

wahrte sich immer wieder auf's Neue der Ausspruch des Herrn: Numquid non verba mea sunt quasi ignis, et quasi malleus conterens petram? *(Ier. 23, 29.)* Vox Domini in virtute, vox Domini in magnificentia. Vox Domini confringentis cedros. Vox Domini intercidentis flammam ignis, vox Domini concutientis desertum *(Ps. 28, 4—8)*. Vivus est enim sermo Dei et efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti et pertingens usque ad divisionem animae ac spiritus *(Hebr. 4, 12)*. Dieß Wort war stets der Schild der Wahrheit, der Schrecken des Lasters, der Sieg der Tugend, die Kraft des Schwachen, die Leuchte des Irrenden, die Hoffnung des Verzagten, der Trost des Leidenden, der Friede der Familien, das Heil der Staaten, der feste und zwar einzig feste Anker der menschlichen Gesellschaft[1].

Betrachten wir endlich die Belohnungen des Predigtamtes — welche herrlichen Früchte sammelt der apostolische Redner nicht von seinen Mühen? De fructu oris sui homo satiabitur bonis *(Prov. 13, 2)*. Das Predigtamt selbst, christlich verwaltet, ist für ihn eine ununterbrochene Schule der Heiligung. Er kann sich nicht mit dem Worte des Lebens für die Heiligung Anderer durchdringen, ohne selbst dessen belebende Kraft an sich zu erfahren: Fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam *(Io. 4, 14)*. Qui inebriat, ipse quoque inebriabitur *(Prov. 11, 25)*. Daher spricht der Apostel auch zu Timotheus, indem er ihn zur eifrigen Verwaltung des Predigtamtes aufmuntert: Haec proponens fratribus, bonus eris minister Christi Iesu, enutritus verbis fidei et bonae doctrinae . . . Haec meditare, in his esto: ut profectus tuus manifestus sit omnibus. Attende tibi et doctrinae: insta in illis. Hoc enim faciens, et te ipsum salvum facies, et eos qui te audiunt *(1 Tim. 4, 6. 15—16)*.

Wie selig muß überdieß für den Prediger das Bewußtsein, wie wonnig das Gefühl sein, durch die Verkündigung des göttlichen Wortes der Retter einer Seele, ja vielleicht unzähliger Seelen geworden zu sein[2], schwere Beleidigungen Gottes verhindert, Mißbräuche abgestellt, Glaube und Gottseligkeit, Glück und Liebe unter den Menschen verbreitet, fromme Gebräuche eingeführt, gute Werke in's Leben gerufen und gefördert zu haben, Werke, die vielleicht eine Segensquelle für späte Geschlechter sind! Wie süß muß es sein, im Hinblicke auf die durch das Wort des Lebens Gepflegten mit dem Apostel ausrufen zu können: Quae est nostra spes aut corona gloriae? Nonne vos . .? *(1 Thess. 2, 19.)* Gaudium meum et corona mea! *(Phil. 4, 1.)*

Und wer wollte erst beschreiben, welche Herrlichkeit den treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn nach vollendetem Tagewerk erwartet? Qui docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti, et qui ad iustitiam eru-

---

[1] Ueber die Erhabenheit und Kraft des Wortes Gottes vgl. auch Kindhäusser, Die Aufgabe des katholischen Homileten besonders in gegenwärtiger Zeit (Heims Predigtmagazin Bd. 3. Abth. 2); Ueber das Wort Gottes als Leben und Licht (Ders. in dems. W. Bd. 4. Abth. 1).

[2] Qui converterit peccatorem ab errore viae suae, salvabit animam ejus a morte et operit multitudinem peccatorum *(Iac. 5)*. „Nichts kommt an Werth einer Seele gleich, nicht einmal die ganze Welt. Wenn du auch unermeßliche Güter den Armen austheilest, so hast du doch nicht so viel gethan, als der, welcher eine einzige Seele bekehrt" (Chrysost. 3. Hom. über d. 1. Br. a. d. Corinth.).

diunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates *(Daniel. 12, 3)*. Alle Mühe, die sie sich in ihrem Berufe kosten ließen, wird eine unaussprechliche Vergeltung finden. Ob auch manches ihrer Worte auf unfruchtbares Erdreich fiel, für sie selbst wird es sichere, herrliche Früchte tragen. Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. Euntes ibant et flebant, mittentes semina sua: venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos *(Ps. 125, 6)*.

Der ehrwürdige Ludwig de Ponte schrieb an einen Missionär: „Jetzt, geliebtester Vater, muß man mit Thränen säen; es wird einst die Zeit kommen, wo man mit Jubel ernten kann. Könnte es unter den Seligen einen Neid geben, gewiß! ich würde denken, einmal mit scheelem Auge hinblicken zu können auf dich und auf deine so mühevolle und reichliche Aussaat, welche hier in eine so herrliche Ernte der Seelen aufwächst, die dich bei deinem Eintritte in's Reich der Seligkeit umgeben werden. Wenn ich auf das hinsehe, was du schon geleistet hast und noch zu leisten fortfährst, empfinde ich in mir das Gefühl der Freude und eines heiligen Neides" (Brief an Roderich von Cabredo).

III. Die Verpflichtung zum Predigtamte.

5. Der Kirchenrath von Trient sagt: **Praecepto divino**[1] *mandatum est omnibus,* quibus animarum cura commissa est, oves suas . . *verbi divini praedicatione . . pascere (Sess. 23. c. 1)*[2]. Und *Sess. 22. c. 8:* Mandat sancta synodus pastoribus et singulis curam animarum gerentibus, ut *frequenter* inter missarum celebrationem vel per se vel per alios . . aliquid exponant . . diebus *praesertim* dominicis et festivis *(Sess. 24. c. 4* heißt es: *saltem omnibus* dominicis et solemnibus diebus festis). Ferner *Sess. 24. c. 7: Praecipit* sancta synodus . . . ut inter missarum solemnia aut divinorum celebrationem sacra eloquia et salutis monita . . *singulis diebus festis* explanent, eademque in *omnibus cordibus inserere* atque eos in lege Domini erudire studeant. Siehe

---

[1] Siehe Marc. 16. Matth. 28. Ezech. 33, 7—8.

[2] Vgl. über diese im göttlichen Gebote wurzelnde Verpflichtung besonders Segneri, Erinnerungen an Seelsorger (am Schlusse des Werkes: Der Christ unterrichtet in seinem Sittengesetze) oder: 5. u. 6. Hauptst. der „Unterweisung für Pfarrer". Ferner als hierher gehörige Synodalverordnungen *Conc. Carth. IV. c. 20. Conc. Mogunt.* (a. 813) capit. 25; Capitulare *Aquisgr.* (813) c. 14; *Conc. Rhem.* (813) cc. 14. 15. *Conc. Valent.* (855) c. 16. *Conc. Ticin.* (Pavia — 876) c. 7, und beinahe alle Synoden späterer Zeit, z. B. die von Cambrai, Augsburg, Salzburg, Ypern, Prag, Konstanz, Osnabrück, Tournay, Antwerpen, Köln, Paderborn, Culm, Besançon . . . (siehe Concilia Germaniae edit. PP. Hartzheim — Scholl, S. I.). Hiermit zusammenhängend ist die Verordnung mancher Concilien, daß während der Advents- und Fastenzeit außer den Sonntagen auch noch an mehreren Wochentagen gepredigt werden soll: so dem Kirchenrathe von Trient zufolge (tempore jejuniorum quadragesimae et adventus Domini *quotidie,* vel *saltem* tribus in hebdomada diebus, si ita oportere duxerint [episcopi], sacras scripturas divinamque legem annuntient — *Sess. 24. c. 4)* die Synoden von Cambrai, Mecheln, Augsburg, Ermeland, Osnabrück, Köln u. a.

auch *Sess. 5. c. 2* (oben angeführt I)[1]. Schon die *Canones apostolici* sagen: Presbyter, qui negligentius circa populum agit neque in pietate eos erudit, a communione segregetur: si vero in ea socordia perseveraverit, deponatur[2]; und die trullanische Synode (Quinisexta) bestimmt: Oportet eos, qui praesunt ecclesiis, omnibus quidem diebus, sed praecipue diebus dominicis omnem clerum et populum docere *(can. 19)*[3], und endlich das Provincialconcil von Köln (v. J. 1536): Ad evangelizandum missi sunt parochi: *vae ergo illis, si non evangelizaverint (P. 6. de dissemin. verbi c. 8;* vgl. auch *ib. c. 3: hic iam inter huius coelestis panis dispensatores quaeritur, ut fidelis . . . sin secus . . .).*

Wie die Concilien, sprechen auch die hl. Väter. Der hl. Basilius sagt: Cui docendi munus commissum est, is si annuntiare neglexerit, perinde ut homicida iudicatur *(Reg. brev. interrog. 45).* Der heilige Chrysostomus: Quanto melior est anima quam corpus, tanto gravius peccatum animabus laborantibus spirituales eleemosynas non praestare quam corporibus corporales . . sciant pastores, quantum beatitudinis sibi acquirant, si diligentes fuerint circa verbum Dei, et quantum damnationis, si fuerint negligentes *(hom. 54. in c. 25 Matth.).* Der hl. Gregorius d. Gr.: Tot occidimus, quot ad mortem ire quotidie tepidi et tacentes videmus, quia peccatum subditi culpa praepositi, si tacuerit, reputatur *(hom. 11 in Ezech.).*

Der hl. Isidor von Sevilla: Sacerdotes pro populorum iniquitate damnantur, si eos aut ignorantes non erudiant, aut peccantes non arguant *(Sent. lib. 3).* Der hl. Augustin hebt diese Verpflichtung in vielen seiner Reden hervor, z. B. Serm. 160 de tempore, serm. 164, 168, 232, 243. hom. 5. et 28. libri quinquaginta homill.

Daher sagt Medina (und mit ihm die übrigen Theologen): Advertant quicunque in Christi ecclesia ad pastoralis officii dignitatem assumpti sunt, ad apostolicum praedicationis munus exercendum *naturali, divino* et *ecclesiastico* iure ita esse constrictos, ut, nisi id diligenter expleverint, certum subituri sint damnationis supplicium *(De fide 13. c. ult.).* Alle Hirten können mit Papst Nikolaus sprechen: Dispensatio est nobis coelestis seminis iniuncta. Vae, si non sparserimus! vae, si tacuerimus! Quod cum electionis vas formidet et clamet; quanto magis cuilibet

---

[1] Ebenso sagt das IV. Lateran. Concil (unter Innocenz III.): Generali constitutione sancimus, ut episcopi viros idoneos ad sanctae praedicationis officium salubriter exequendum assumant, potentes in opere et sermone, qui plebes sibi commissas . . verbo aedificent et exemplo . . Si quis autem hoc neglexerit adimplere, districtae subiaceat ultioni *(c. 10).*

[2] Ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἀμελῶν τοῦ κλήρου ἢ τοῦ λαοῦ, καὶ μὴ παιδεύων αὐτοὺς τὴν εὐσέβειαν, ἀφοριζέσθω, ἐπιμένων δὲ τῇ ῥαθυμίᾳ, καθαιρείσθω. 58 (57).

[3] Obwohl diese Synode von der Kirche nicht anerkannt ist, hat dieser Canon dennoch insofern seine Bedeutung, als er auf den Gebrauch der ältesten Zeiten hinsichtlich der so großen Frequenz geistlicher Vorträge schließen läßt. Auch hat die Kirche sich nur gegen jene Canones dieser Synode erklärt, die Irrthümliches und Anmaßendes enthalten. *(Cf. epist. Anastas. biblioth. ad Io. VIII. pontif. Labbei S. I. Concil. t. 6. p. 1317.)*

exiguo metuendum est? *(Epist. ad Mich. imp. apud Gratian. decret. p. 1. distinct. 43. c. 5.)* Beinahe in denselben erschütternden Ausdrücken äußert sich über diesen Punkt Papst Symmachus in der sechsten römischen Synode: Vae erit nobis, qui huius ministerii onus susceptum habemus, si veritatem Salvatoris nostri Iesu Christi, quam apostoli praedicaverunt, praedicare neglexerimus! Vae erit nobis, si silentio veritatem oppresserimus, qui iubemur christianos populos imbuere et docere! Quid in ipsius Christi futuro dicturi sumus examine, si sermonum ejus veritatem confundimur praedicare? quid erit de nobis, cum de commissis nobis animabus et de officio suscepto rationem iustus iudex Christus Deus noster districtam exegerit? Und darauf schließt dieser Papst — und welcher Seelenhirt zieht aus dieser Erwägung nicht denselben Schluß? — Unde obiurgando, hortando, suadendo, blandiendo, consolando, *prodesse, quibus possumus, festinemus!*

In Betreff des Grades der Verschuldung, den man durch kürzere oder längere Versäumnung des heiligen Lehramtes auf sich ladet, sagt der heilige Alphons Liguori: Doctores affirmant graviter peccare parochum, qui per mensem continuum, aut per tres menses discontinuos concionari omittit, exceptis duobus mensibus, in quibus permittit concilium Tridentinum parochis, ex iusta causa ab episcopo approbanda, posse licite abesse *(Prax. Conf. n. 203).* Barbosa aber: Qui raro concionantur, peccant mortaliter, etiam praecisa gravi necessitate populi *(De Off. paroch. p. 1. c. 11. n. 8).* Siehe Segneri, Unterw. f. Pfarr. (5. Hauptst. zweite Hälfte.)

Wer nun so predigt, daß er seinem Beruf als Prediger gar nicht genügt — sei es, daß er, statt wahrhaft apostolisch zu sprechen, den Schönredner oder Philosophen spielt, oder sich nicht bemüht, mit der rechten Weise zu predigen vertraut zu werden und seine Vorträge gehörig vorzubereiten[1], — der ist vor Gott eben so schuldig, als predigte er gar nicht[2]. Vielleicht noch schuldiger; denn der hl. Alphons Liguori bemerkt: „Wer auf gut Glück die Kanzel besteigt und hersagt, was ihm

[1] Das Studium der Rhetorik hat also in Bezug auf geistliche Beredsamkeit eine ganz eigene, von der Verpflichtung zum Predigtamte abhängige und der Strenge der letztern entsprechende Bedeutung, indem es ohne rhetorische Bildung unmöglich ist, dem Lehramte vollständig zu genügen; wie denn auch die Synode von Augsburg (1567, unter dem Cardinal Otto Truchseß) sich ausspricht: Ad conservationem et defensionem verae fidei catholicaeque religionis imprimis pertinet, ut sint fideles Dei ecclesiaeque ministri, qui salutiferum Dei verbum populo sincere . . proponant, quique in *docendo* methodum *observent, ac audientibus fructum spiritualis aedificationis afferant,* Domino messis cooperante *(p. 1. c. 5).*

[2] Deßhalb verbindet denn auch die Synode von Cambray diese Fehler als gleich sträflich: Decani pastores in praedicando *negligentes,* aut *non aedificantes* episcopo denuntient *(Conc. Camer. 1586. tit. 2. c. 6).* Ebenso *Conc. Audomar.* (1583) tit. 19. c. 2. *Conc. Yprens.* (1577) tit. 8. c. 2 u. a. Der Apostel mahnt: *Sollicite cura* te ipsum probabilem exhibere Deo, operarium inconfusibilem, recte *tractantem verbum veritatis (2 Tim. 2, 15),* und die Synode von Osnabrück (1628) sagt: Sanctum Dei verbum, *quanta fieri potest diligentia ac sedulitate,* praedicari debet, etc. p. 1. c. 4. n. 2.

gerade einfällt, der wird den Seelen mehr Schaden als Nutzen bringen" — und etwas vorher: „Das Verderben der Welt wird hauptsächlich durch die schlechten Prediger und die schlechten Beichtväter bewirkt — unter schlechten verstehe ich aber solche, die ihr Amt nicht ausüben, wie es sich geziemt"; ferner nennt er Jene, die in einem gesuchten Stile (zu hoch und verblümt) predigen, mit P. Avila „Verräther Jesu Christi", und mit P. Sanzio die „größten Verfolger der heiligen Kirche" (Der Priester im Gebete. II. Abth. 4. Belehr.).

Obwohl die eigentliche, strenge Verpflichtung zum Predigtamte nur den Bischöfen und ordentlichen Seelsorgern, d. h. den Pfarrern und ihren Stellvertretern, obliegt; so muß doch die Verkündigung der göttlichen Lehre jedem Priester als solchem am Herzen liegen, insofern wenigstens, daß er bereit ist, wo die Pflicht der christlichen Liebe es erfordert, den Gläubigen mit der gehörigen Bevollmächtigung das Brod des Lebens zu brechen und nach Umständen den Seelsorgern hülfreiche Hand zu bieten, kurz seinerseits, soviel möglich, zur Erkenntniß und Liebe Gottes und seines heiligen Gesetzes beizutragen. Dieß liegt im Geiste des Priesterthums und in dem lauten Wunsche der Kirche. Das Concil von Trient sagt bei Behandlung der Frage: Quinam ad presbyteratum assumendi von Allen ohne Unterschied: Hi sint qui . . . ad populum docendum ea quae scire omnibus necessarium est ad salutem . . . diligenti examine praecedente, idonei comprobentur *(Sess. 23. c. 14)*. Ebenso wird in dem Pontificale bei der Priesterweihe von dem Priester im Allgemeinen gesagt: Sacerdotem oportet praedicare; er wird mit der Stola[1] als dem besondern Symbole des Predigtamtes geschmückt und ermahnt, in Wort und Werk das Licht der Welt und das Salz der Erde zu sein, denn allen zu Weihenden ruft der ordinirende Bischof zu: Sit doctrina vestra spiritualis medicina populo Dei. Sit odor vitae vestrae delectamentum ecclesiae Christi, ut praedicatione atque exemplo aedificetis domum, id est, familiam Dei. Wem Gott kraft der ertheilten Weihe die Ermächtigung zum Predigtamte und dabei zur Ausübung desselben die nöthigen Anlagen gegeben, den dürfte, wenn er sich dem Dienste des göttlichen Wortes durchaus entzieht, einst der Tadel treffen, sein Talent in die Erde vergraben, sein Licht unter dem Scheffel verborgen zu haben. Dieß zumal in Gegenden, wo Mangel an Priestern und dringendes Bedürfniß von Seite der christlichen Heerde ist: Messis quidem multa, operarii autem pauci *(Matth. 9, 37)*. Parvuli petierunt panem, et non erat qui frangeret eis *(Thren. 4, 4)*. Wenn schon die Spendung des leiblichen Almosens zur schweren Pflicht werden kann, wie viel mehr die des geistlichen! Ueberdieß ist es den Gläubigen angenehm und nützlich, gewissermaßen nothwendig, daß mitunter ein neuer Prediger vor ihnen auftrete, daß eine gewisse Abwechslung in den Gang der Vorträge, eine neue geistige Erregung in die Gemeinde komme[2];

---

[1] Daher ehemals Orarium genannt, wie es das vierte Concil von Toledo (531) erklärt: Orarium oportet levitam gerere, quia orat, id est, praedicat (siehe besonders *Conc. Antwerp.* 1610. tit. 11. c. 12: „Non tantum pastor, sed etiam quilibet ecclesiasticus . . .").

[2] Deßhalb bemerkt Sättler *(Monita ad parochos, c. 3)*: Etiam *non impeditus*

ja die Erfahrung lehrt, daß gewisse Mißbräuche durch das Wort des gewöhnlichen Seelsorgers bisweilen gar nicht mehr gehoben werden können, besonders wenn sich bereits Vorurtheile und Mißstimmung gegen denselben, oder andere mißliche Verhältnisse eingestellt haben. Daher sehen wir denn auch, daß gerade die erleuchtetsten Kirchenhirten und die eifrigsten Seelsorger am meisten auf eine solche zeitgemäße Abwechslung bedacht sind. Vgl. in dieser Beziehung das Beispiel des seligen Petrus Fourier[1].

Wem immer das unschätzbare Glück zu Theil wird, von Jesu und seiner Lehre Zeugniß ablegen und den Gläubigen das Wort des Heiles spenden zu können, der nehme sich stets das dringende Wort des Apostels zu Herzen: Testificor coram Deo et Iesu Christo, qui iudicaturus est vivos et mortuos per adventum ipsius et regnum eius: *praedica verbum, insta opportune, importune; argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina . . . vigila, in omnibus labora, opus fac evangelistae, ministerium tuum imple! (2 Tim. 4, 1—5.)* Der hl. Augustin ruft bei diesen Worten aus: Quis haec audiens ab hac diligentia et instantia conquiescat? Quis sub hac testificatione segnis esse audeat? *(L. 1. contra Cresc. c. 6. n. 8.)*

IV. Kurzer Abriß der Geschichte des Predigtamtes und der Homiletik.

A. Predigtamt.

6. Nach den Aposteln verwalteten, wie schon oben bemerkt, das Predigtamt lange Zeit vorzüglich die Bischöfe; seltener predigten Priester, zumal in Gegenwart der Bischöfe[2], noch seltener Diakonen (z. B. Aetius zu Antiochien, Ephräm

---

aliquoties per annum consulto alium aliquem concionatorem adhibebit, verum, quantum in se est, curabit, ut non nisi vere idoneos substituat. Siehe auch Barbosa *(De officio et potestate parochi p. I. c. 11. n. 9).*

[1] Der selige Petrus Fourier, dargestellt in seinem Leben und Wirken. Von Karl Ritter. Kp. 3. S. 44.

[2] So wenigstens im Abendlande. Im Morgenlande predigten die Priester, wie es scheint, schon seit den ersten Zeiten der Kirche; wenigstens sagen die *Constitutiones apostolicae l. 2. c. 57:* Deinde (i. e. post evangelii lectionem) *hortentur* populum *presbyteri,* non omnes simul, sed singulatim: et *postremus omnium episcopus,* qui similis est gubernatori navis. — Dieß geschah um so mehr, wenn die Bischöfe sich im Predigtamte durch Priester vertreten ließen, wie dieß Palladius im Leben des hl. Chrysostomus bemerkt: Agebat (Chrysostomus) episcopi vices in praedicatione verbi Dei, omniumque corda mirabili facundia scripturarum dulcedine ornata ad se rapiebat. In der Kirche von Alexandrien predigte zwar, nachdem der Presbyter Arius mit seiner Irrlehre aufgetreten, nur noch der Bischof; allein dieß galt als Neuerung (Socrates, Hist. eccl. l. 5. c. 21. Sozomenus l. 7. c. 19. Niceph. l. 12. c. 34). Der hl. Hieronymus sagt von dem Gebrauche der afrikanischen Kirche, welche in den ersten Jahrhunderten den Priestern die Ausübung des Predigtamtes in Gegenwart der Bischöfe nicht gestattete: *Pessimae consuetudinis* est, in *quibusdam* ecclesiis tacere presbyteros, et praesentibus episcopis non loqui, quasi aut invideant, aut non dignentur audire *(epist. 2 ad Nepotian.).* Auf das Beispiel der orientalischen Kirche sich stützend, ließ Valerius, Bischof von Hippo, weil als geborner Grieche der lateinischen Sprache weniger mächtig, den hl. Augustin in seiner Gegenwart predigen, als dieser erst noch Priester war; dieß erregte

zu Edessa, nach dem Beispiele des Philippus Act. 8, 5—12 und des Stephanus c. 6), und nur in gewissen Fällen, wie etwa bei Verfolgungen, auch Laien[1], so Origenes und schon früher Paulinus bei den Iconiern, Theodorus zu Synnada, Euelpis bei den Saranden. Den öffentlichen Predigten konnten außer den Christen und Katechumenen, dem vierten Concil von Carthago (c. 84) zufolge, auch Irrgläubige, Juden und Heiden beiwohnen. Die Vorträge bestanden hauptsächlich in Erklärungen der heiligen Schrift[2]. Der Gebrauch, bei gottesdienstlichen Versammlungen Abschnitte aus der Bibel vorzulesen und sie mit erklärenden Vorträgen zu verbinden, bestand schon in der Synagoge (Luc. 4, 16. Apg. 13, 15), und ging nach dem Zeugnisse des hl. Justinus des Martyrers auch auf die christliche Periode über, wie denn Christus selbst und ebenso Paulus jenen frühern Gebrauch benützten, den Juden die Lehre des Heils zu verkünden. In den ersten Zeiten der Kirche, unter den Stürmen der Verfolgung, konnte es natürlich wenig ausgearbeitete Reden geben: man mußte sich darauf beschränken, die Christen zu gottseligem Wandel und zur Standhaftigkeit im Glauben zu ermuntern, die sich einstellenden Katechumenen zu unterrichten und das Christenthum selbst den Vorurtheilen seiner erbitterten Verfolger gegenüber in Schutz zu nehmen. Die Vorträge der ersten Zeit trugen das Gepräge hoher Einfalt, Klarheit und Glaubens-

---

bei andern Bischöfen anfangs Unzufriedenheit, fand nachher aber Nachahmung: Postea currente et volante huiusmodi fama, bono praecedente exemplo (Valerii), accepta ab episcopis potestate, presbyteri nonnulli *coram episcopis* populis tractare coeperunt verbum Dei *(Possidius, Vita S. Aug. c. 5).* Aus dem Jahre 529 *(Concil. Vasense can. 2)* finden wir bereits die Verfügung: Hoc etiam pro aedificatione omnium ecclesiarum et pro utilitate totius populi nobis placuit, ut non solum in civitatibus, sed etiam in omnibus parochiis verbum faciendi daremus presbyteris potestatem. Ja, in dem letzten Kapitel des lateran. Concils unter Innocenz III. heißt es sogar: *Sacerdotes et alii clerici,* tam subditi, quam praelati, orationi et *exhortationi* diligenter insistant, docentes verbo pariter et exemplo . . . In Bezug auf die Nichtpriester (unter den Klerikern) trat jedoch später eine andere Disciplin ein, und nur ausnahmsweise erlaubte z. B. Gregor XIII. (1584), daß gewisse Ordenskleriker schon nach erhaltener Tonsur das Wort Gottes verkündigen durften.

[1] *Niceph. Callist.* Hist. eccl. l. 5. c. 14. *Euseb.* Hist. eccl. l. 6. c. 20.

[2] Das Evangelium ward vom Lector, seit dem sechsten Jahrhundert aber nur noch von dem Diakon gelesen und dann von dem Prediger erklärt. Hatte der Vortrag außer der Zeit des heiligen Opfers statt, so las der Prediger selbst den biblischen Abschnitt vor und pflegte überhaupt die heiligen Bücher stets bei der Hand zu haben *(S. Aug. serm. 45 de divers., serm. 121.; in Ioan. tract. 15. 35. 36. 40. 45 etc.).* Auch scheint es, daß der Redner das Wichtigste von dem, was bei der heiligen Messe gelesen ward und was er vorzugsweise erklären wollte, selbst noch einmal wiederholte, was so viele Stellen bei Origenes, Chrysostomus, Ambrosius, Gregorius u. A. mit dem Zusatze: et reliqua andeuten, und was wohl zu dem heutigen Gebrauche führte, der Predigt einen Text voranzustellen. Der Ort, von welchem aus gepredigt wurde, war in der ersten Zeit der Chor (βῆμα, als erhöhter Ort, oder ἱερατεῖον, sacrarium, weil dort der Altar stand), und zwar sprach der Redner entweder vom Altare aus, oder, wenn er Bischof war, von seinem neben dem Altare angebrachten Sitze aus (thronus, cathedra); später, etwa vom vierten Jahrhundert an, von einer erhöhten Bühne, dem Ambo (ἄμβων, ἀμβαίνω, ἀναβαίνω), entweder im Chore — oder im Schiffe der Kirche, wo sich der Ambo für die Lectoren und Sänger befand — oder auch an den Cancellen, der Schranke, durch welche das Schiff von dem Presbyterium getrennt war (woher unsere Bezeichnung Kanzel). Die Stellung der Kanzel im Schiffe wurde endlich, vielleicht seit dem 13. Jahrhundert, allgemein. Der erhöhte Standpunkt des Homileten heißt bei den Kirchenschriftstellern und heiligen Vätern auch suggestus, pulpitum, tribunal, exedra. Die gewöhnliche Zeit der Predigt war die der heiligen Messe; doch kamen auch wohl Vorträge zu andern Zeiten des Tages vor.

kraft an sich; darauf lassen uns wenigstens die noch erhaltenen wenigen Schriften der apostolischen Väter schließen, obwohl wir sie auch nicht als eigentlich homiletische Literatur ansehen dürfen. Es ist erklärlich, daß sich unter den damaligen Verhältnissen besonders die katechetische und apologetische Beredsamkeit entwickelte. Der katechetische Unterricht wurde zuerst nicht in die öffentlichen Vorträge aufgenommen, was jedoch später der Fall war. In den ersten Jahrhunderten bestanden die Katechumenen vorzüglich aus Erwachsenen, indem der Unterricht der Kinder hauptsächlich durch die Eltern besorgt wurde. Es gab zwei Abstufungen in dem Katechumenate, die der audientes und der competentes; später erwuchsen hieraus vier Klassen: die audientes, welche bei der gottesdienstlichen Versammlung nur der Predigt beiwohnten; die substrati, die noch an den Gebeten vor der missa fidelium theilnahmen und darauf den Segen empfingen; die competentes, die auf die Taufe vorbereitet wurden, und die electi (illuminati), die, zu den heiligen Sacramenten zugelassen, noch einen weiteren Unterricht über die heiligen Geheimnisse erhielten. Für die audientes gab es einen privaten und einen öffentlichen Unterricht; jenen besorgten häufig eigens ernannte Katecheten (Diakonen, Lectoren, auch Laien), diesen hingegen die Bischöfe oder in Vertretung letzterer die Priester [1]. Zur Bildung tüchtiger Katecheten waren eigene Schulen errichtet, so die alexandrinische (Pantänus, Clemens von A., Origenes, Dionysius, Didymus ..), die von Antiochien, von Cäsarea in Paläſtina, von Nisibis, die noch im 6. Jahrhundert blühte. Ein vorzügliches Beispiel der patristischen Katechese bieten uns die glaubensinnigen Vorträge des hl. Cyrillus von Jerusalem.

Die Ansprachen der Väter an die Gläubigen bewegten sich bald in freier Redeform, Sermo, bald in einer von der biblischen Textfolge abhängigen Vortragsweise, Homilie, die ihren Namen von ihrem Charakter vertraulicher Unterredung (ὁμιλεῖν) erhielt und in letzterm Sinne als Bezeichnung der Väterpredigt überhaupt gelten kann [2]. Zur schönsten Entfaltung gedieh diese Predigt im vierten und fünften Jahrhunderte. Als ihre berühmtesten Vertreter gelten: in der orientalischen Kirche Origenes, der hl. Ephräm der Syrer, der

---

[1] Vgl. über die Väterkatechese Touté, dissert. 2. c. 4 (Maurinerausg. des hl. Cyr. v. Jeruſ.).

[2] Neben dem Sermo und der Homilie wird auch bisweilen der tractatus als größere rednerische Abhandlung, die oratio und concio (als Predigt mit Gliederung) unterschieden; es ist indeß zu bemerken, daß bei den Vätern die Ausdrücke: homilia, sermo, disputatio, doctrina (διδασκαλία), tractatus, locutio und adlocutio u. a. jeden kirchlichen Vortrag (ad populum) bedeuteten und häufig ohne Unterschied für einander gesetzt wurden *). So sagt der hl. Augustin *(Prooemium enarrationis in Ps. 118)*: Statui autem per *sermones* id agere, qui proferuntur in populis, quas Graeci ὁμιλίας vocant. Von den Homilien des Origenes spricht der hl. Hieronymus *(epist. 65 ad Pammach. et Ocean.)*: Scripturas memoriter tenuit (O.), et in studio explanationis earum diebus desudavit ac noctibus. Mille, et eo amplius, *tractatus* in ecclesia loquutus est. Der hl. Augustin nennt alle seine Reden im Allgemeinen tractatus (serm. 20. nunc. 32. de div.); Possidius, sein Biograph, ebenso; Petrus Chrysologus einzelne seiner Homilien sermo und tractatus zugleich (serm. 40 wiederholt und serm. 122). Insbesondere bedeutete jedoch tractatus den bischöflichen Vortrag. — Der Homilet hieß doctor und docens (bei *Eusebius,* H. eccl. c. 24. ἐξηγητὴς τοῦ λόγου), auch disputator, tractator und tractans (so zumal, wie schon bemerkt, der Bischof). Vgl. *Ferrarii* De ritu sacr. eccl. vet. conc. l. 1. c. 2—6.

*) Dieses ist auch in Betreff der Vätereditionen zu beachten, und der Charakter einzelner Vorträge nach dem innern Wesen, nicht nach der stehenden Aufschrift zu bemessen. So z. B. heißen sämmtliche Reden des hl. Chrysostomus homiliae, obwohl viele derselben Sermone im eigentlichen Sinne; die Reden des hl. P. Chrysologus heißen sermones, obwohl mehrere derselben Homilien sind. Dasselbe gilt von den meisten andern Vätern.

hl. Athanasius, Gregorius von Nazianz, Basilius der Große, Gregorius von Nyssa, **Chrysostomus,** Cyrillus von Alexandrien, Theodoret; in der abendländischen der hl. Ambrosius, Augustin, Zeno, Gaudentius, Fulgentius, Petrus Chrysologus, Leo der Große, Maximus von Turin, Cäsarius von Arles; an diese reihen sich im sechsten und siebenten Jahrhundert noch der durch die Erhabenheit seiner Gesinnung ausgezeichnete Gregorius der Große, in Spanien Isidor von Sevilla und Ildephons von Toledo.

Die Beredsamkeit der griechischen Väter besitzt im Ganzen mehr classisches Gepräge und Schwung, die der Lateiner mehr Einfachheit und Salbung. Auffallend könnte uns erscheinen, daß die meisten damaligen Homileten bei ihrer durchaus praktischen Richtung dennoch eine so entschiedene Vorliebe für die allegorisch-mystische Auslegungsweise an den Tag legen. Allein ob hierin auch allerdings von Manchen zu weit gegangen ward, findet dieß Verfahren dennoch seine Erklärung nicht nur in der innern, vielfach mit allzugroßer Geringschätzung abgefertigten Bedeutung jener Interpretation [1] und dem Einflusse der hochberühmten alexandrinischen Schule, die ihr besonders zugethan war: sondern vorzüglich auch in dem Umstande, daß bei dem lebendigen Glauben der damaligen Christen und ihrer Vertrautheit mit den heiligen Büchern, die ihnen von Jugend an vorgelesen und erklärt wurden, jene Deutungsart für diese keineswegs so leer und dunkel war, wie es heute scheinen könnte, und dieselben sogar schon in frommer Anspielung (um so mehr in der Fülle des Vätersinnes) erhebende Anregung zum Guten und anziehenden Stoff der Erbauung zu finden vermochten.

Nebst den angeführten Rednern gab es noch viele, die, in den damaligen Rhetorschulen gebildet, das evangelische Wort mit Kraft und Gewandtheit zu handhaben wußten und entweder als Homileten oder beredte Schriftsteller sich hervorthaten [2]. Wir erinnern hier nur an die Lateiner Tertullian, Cyprian, Minutius Felix, Lactantius, Hilarius, Hieronymus, Paulinus, Salvian. Von dem fünften Jahrhundert an sank in Folge der Zeitereignisse die geistliche Beredsamkeit (wie die weltlichen Wissenschaften) allmählich immer tiefer bis gegen die Zeiten des hl. Bernhard, obwohl sie dennoch immer einzelne hervorragende Vertreter hatte und nicht in allen Ländern auf derselben niedern Stufe stand. Schon Karl der Gr. erwarb sich um Hebung der Predigt besonderes Verdienst. Er ließ durch den Diakon Paul Warnefried und Alcuin ein Homiliarium oder eine Sammlung von Homilien aus lateinischen und griechischen Vätern anfertigen, die weniger befähigte Seelsorger zum Predigen oder wenigstens zum Vorlesen in den Kirchen benützen konnten. Dergleichen Homiliarien gab es später noch mehrere, die Postillen hießen (als Commentare zu den sonntäglichen Evangelienabschnitten: post illa evangelii verba, sc. „in illo tempore“) [3]. Beda der Ehrwürdige (671—735), ein vorzüglicher Homilet seiner Zeit, übertrug schon früher aus demselben Grunde Manches aus dem Lateinischen

---

[1] Vgl. *Weissenbach*, De eloquentia scripturae l. 2. c. 2, und besonders *Fessler*, Patrol. t. 1. § 44.

[2] Ausführlichere Notizen über die vorzüglichsten Homileten, sowie andere, für den Prediger wichtigere kirchliche Schriftsteller aus den ersten Jahrhunderten siehe unten Buch 1. § 3.

[3] Verschiedene Synoden verordneten, daß die (lateinischen) Homilien der Väter dem Volke in der Landessprache vorgetragen würden: so die Synoden von Rheims und Tours vom Jahre 813, die von Mainz 847. Es war bis zum Ende des Mittelalters Gebrauch der meisten Prediger, ihre Predigten lateinisch zu schreiben, aber in der Muttersprache vorzutragen. Später wurde nur noch die Disposition lateinisch entworfen.

in's Englische, um Priestern und Volk die religiöse Belehrung zu erleichtern. Das erste deutsche Predigtwerk lieferte Otfried von Weißenburg (um's J. 870), von dem uns zwei Fragmente blieben. Wir besitzen noch theils Homiliensammlungen, theils nur einzelne Reden und Auslegungen aus der ersten Hälfte des Mittelalters von dem hl. Gallus, Paul Warnefried, Alcuin, Haymo von Halberstadt, Rhabanus Maurus, Paschasius Radbertus, Ratherius von Verona. Als eifrige Prediger glänzten in der nachfolgenden Zeit: der hl. Petrus Damiani, der hl. Anselm, der hl. Norbert, der hl. Ivo von Chartres, Gottfried von Vendôme, Gottfried von Bordeaux, Hildebert von Mans, Petrus von Celle u. A. Der hervorragendste Redner des Mittelalters war aber unstreitig der große hl. Bernhard (1091—1153), der durch die Salbung wie das Feuer seines Wortes wieder ganz an die heiligen Väter erinnert und außerordentliche Erfolge feierte. Einen bedeutenden Einfluß auf allmähliche Wiederbelebung der Beredsamkeit übten, sich immer schärfer ausprägend und weiter verpflanzend, die Scholastik und Mystik; jene, indem sie mehr Schärfe und Gründlichkeit in die Beweisführung brachte (von der Scholastik rührt besonders die mehr planmäßige Anlage und die Frequenz der Eintheilung her); diese, indem sie der Schattenseite der scholastischen Methode, der Trockenheit und Spitzfindigkeit, entgegenarbeitete und der Beredsamkeit mehr Gemüth, ungekünstelte Einfachheit und Salbung vermittelte. Besonders günstig war für das Predigtwesen die Einsetzung des Dominicaner= („Prediger=") und Franciscanerordens, die sich beide eifrig mit Verkündigung des göttlichen Wortes befaßten. Unter die berühmtern geistlichen Redner aus dem dreizehnten[1] bis fünfzehnten Jahrhundert gehören der hl. Dominicus († 1221), Albert der Große († 1280), Thomas von Aquin und Bonaventura (beide † 1274), Antonius von Padua († 1231), Philippus Benitius († 1285), Bernardin von Siena († 1444), Vincentius Ferrerius[2] († 1419), Laurentius Justiniani († 1455), auch der Kanzler Gerson († 1429), deren Beredsamkeit wir aber allerdings nicht nach dem rhetorischen Werthe der uns von ihnen theilweise noch vorliegenden Schriften beurtheilen dürfen. Der hl. Johannes Capistranus († 1456) war ebenso als Bußprediger ausgezeichnet. Unter den deutschen Rednern sind besonders zu nennen: Berthold von Regensburg, Franciscaner, der Elias seiner Zeit genannt († 1272); man strömte in solchen Massen zu seinen Vorträgen, daß er vor Schaaren von 60 000 bis 100 000 Menschen und darüber gepredigt haben soll[3]. Ferner Joh. Tauler, Dominicaner, zu Köln und besonders zu Straßburg wirkend (doctor sublimis et illuminatus), der größte deutsche Prediger seiner Zeit, bei dem das

[1] Vgl. über die Predigtweise und Prediger des Mittelalters: Hurter, Innocenz III. (selbst ein berühmter Kanzelredner seiner Zeit) Bd. IV. S. 501—510. Unter den deutschen Kanzelrednern sind hier noch besonders zwei Erzbischöfe von Mainz zu nennen: der selige Bardo († 1051), der wegen seiner Beredsamkeit den Beinamen Chrysostomus erhielt, und Wezilo († 1088) [eine Zeit lang Anhänger Heinrichs IV.], von dem Trithemius *(Chron. Hirsaug.)* sagt: tantus verbi Dei praedicator suo tempore habitus est, ut similem habuerit neminem. — Von spätern Predigern mögen hier noch die Namen von Konrad von Marburg, Johannes von Vicenza, Guilelmus Peraltus, Jakob de Voragine, Petrus von Ailly, Leonard von Udine, Bernardin von Busti, Savonarola, Gabriel Biel ... Erwähnung finden.

[2] Die unter seinem Namen vorhandenen Predigten gelten indeß als unächt.

[3] Bertholds, des Franciscaners, Predigten, neu übersetzt und herausgegeben von Göbel. Schaffh. 1851. 2 Theile. Ausgabe im Urtexte von F. Pfeiffer. 2. Bde Wien 1862—63.

mystische Element mit Tiefe und Wärme hervortritt, † 1369 (zu Straßburg, welche Stadt auch als seine Vaterstadt angesehen wird)[1]; dann der weniger glanzvolle, aber durch Innigkeit der Sprache wie des Gedankens ausgezeichnete Geistesverwandte Taulers, Heinrich Suso (Seuse), † 1365[2], ein Schüler des als Prediger ebenfalls berühmten Meister Eckhardt von Köln (doch dem speculativen Pantheismus des Letztern nicht verfallen). Am Schlusse des Mittelalters ragt noch als hohe Gestalt hervor: Joh. Geiler von Kaisersberg (zu Schaffhausen geboren, zu Kaisersberg im Elsaß erzogen), der mit Berthold v. R. und Tauler die Trias der größten deutschen Prediger der Vorzeit bildet und über dreißig Jahre zu Straßburg predigte, † 1510. Dem Geschmacke nach ein Kind seiner Zeit, besitzt er im Wesen, Scholastik und Mystik in sich vereinigend, eine durch Gedankenreichthum, Kraft und Wärme, wie durch Popularität bemerkenswerthe Beredsamkeit[3]. Neben ihm glänzte in einem andern Lande Pelbartus, Franciscaner (aus Temeswar in Ungarn, und bis um 1500 in seinem Vaterlande wirkend). — Bei den Homileten des Mittelalters trat die antike Form der Homilie immer mehr (doch nicht ganz) in den Hintergrund und an ihre Stelle die des sogenannten Sermons; sie hatten von den Vätern die allegorische und tropologische Auffassung, aber nicht durchgehends die Kraft und praktische Gediegenheit, noch auch die Würde der Sprache ererbt. Wenn indeß die Kunst an den homiletischen Denkmälern jener Zeit auch Manches zu tadeln findet, so bleibt andererseits dennoch wahr, daß das kirchliche Predigtamt in dem Mittelalter wie zu allen Zeiten Erstaunliches geleistet: die Bekehrung Englands, Deutschlands und so vieler anderer Länder; die Heranbildung roher und barbarischer Stämme zu gesitteten und zwar durch die erhabenste Glaubensinnigkeit ausgezeichneten Nationen; die durch die Kraft des Wortes so oft hervorgerufene Begeisterung für die schwierigsten Werke, wie die Kreuzzüge: dieß Alles zeigt, daß das lebendige Wort ein wahrhaft beredtes war, ob uns das geschriebene auch häufig als ein todtes erscheint, und daß das Wesen der Beredsamkeit noch durch große Kräfte getragen ward, als längst die bessere Form sich aufgelöst und verflüchtigt hatte[4].

7. Durch die Reformation wurde, wie der literarische Bildungsproceß im Allgemeinen, so auch der Entwickelungsgang der geistlichen Beredsamkeit unterbrochen und letztere beinahe einseitig auf das polemische Feld getrieben. In Deutschland wirkte in jener Periode als katholischer Kanzelredner besonders Petrus Canisius. Der Ernst der Zeit und die Nothwendigkeit, das Heiligste des Menschen, die Religion, in Schutz zu nehmen, brachte allmählich in die Predigtweise bei allen Mängeln eines ungeläuterten Geschmackes mehr praktischen Geist, als früher nicht selten zu Tage getreten war, wo mitunter noch mit philosophischer Spitzfindigkeit Sätze aus der Ethik des Aristoteles auf der Kanzel verhandelt wurden. Jenen ernstern Geist regten besonders die zahlreichen Prediger der damals am meisten thätigen Orden, überhaupt die Bemühungen und Beispiele eines

---

[1] Taulers Predigten. 3 Bde. Frankfurt 1826 (besser als die mit protestantischen Noten begleitete Ausgabe von Kuntze und Bisenthal in Berlin 1841). — Vgl. auch: Wetzer und Welte, Kirchenlex. Art. Tauler.

[2] Wegen der Lieblichkeit seines Wesens auch genannt Amandus. Wir besitzen von Suso nur noch fünf Predigten. Beste Ausgaben seiner Schriften: die von Melchior Diepenbrock und von P. H. S. Denifle. Die dem seligen Suso zugeschriebenen „neun Felsen" gelten als unächt.

[3] Vgl. Hist.-polit. Blätt. Jahrg. 1861 (eine Reihe von Artikeln über G. v. K.).

[4] Vgl. über diese Epoche: Lüft, Liturg. Bd. 2. § 195 ff.; Kerker, Zur Gesch. des Predigtwesens in der letzten Hälfte des 15. Jahrh. (Tüb. Quartalschr. 24. Jahrg. 1. 2. Heft).

hl. Ignatius, Philippus Neri, Karl Borromäus, Thomas von Villanova (Prediger Karls V.), Vincenz von Paul, Franz von Sales, eines Sylvester von Prierio, Bellarmin, Clarius, B. von Foligno, Corn. Musso, B. von Bitonto[1] u. A. an. Als großer Missionsprediger jener Zeit und aller Zeiten glänzt der hl. Franz Xaver; ebenso leisteten ein hl. Franz von Solano, ein Ludwig Bertrand Großes auf dem Gebiete der Missionen. Seitdem Schul- und Klerikalbildung einen neuen Aufschwung genommen, war es auch der Beredsamkeit möglich, sich auf eine höhere Stufe zu erheben. Am frühesten gelangte sie in Frankreich zu einem classischen Charakter. Bossuet, Fenelon, Bourdaloue, Massillon verliehen ihr einen Glanz, der sie den Schöpfungen der schönsten Jahrhunderte an die Seite stellte; um diese Männer reihen sich eine Menge begabter, wenn auch nicht in demselben Grade ausgezeichneter Kanzelredner zweiter und dritter Klasse[2], welche die französische Predigtliteratur zu einer der fruchtbarsten machen. Als Bußprediger wirkten besonders segensreich der hl. Vincenz von Paul, der hl. J. Franz Regis, Monoir, Le Jeune, Eudes, später Brydaine. In Italien ward die geistliche Beredsamkeit vorzüglich durch Paul Segneri gehoben. Vor ihm herrschte in diesem Lande, wie nicht minder in Spanien, aber auch anderwärts, vielfach die Unsitte, das Wort Gottes durch den geschmacklosesten Zusatz von profaner Erudition, sowie von poetischer Ziererei und witzigen Einfällen (Epoche der Passi, Concetti) zu entweihen[3]. Wie einst die Periode der Scholastiker eine bedeutende Trockenheit der Rede, so charakterisirte die der sogenannten Renaissance und die darauf folgende Zeit eine zügellose Ueberschwänglichkeit der Phantasie und des Witzes, und letztere Methode fand mehr oder weniger auch in Deutschland Anklang und sogar in Abraham a Sancta Clara einen genialen Repräsentanten (noch zu einer Zeit, als Frankreich schon seine Bossuet und Bourdaloue hatte). Doch hatte auch Deutschland von der Reformation an eine Menge recht praktischer und eifervoller Prediger, die sich noch heute vielfach als gute Quellen, besonders in Bezug auf Schrift- und Väterverwerthung, weniger aber als Muster in formaler Hinsicht benutzen lassen. Wir nennen beispielsweise Eck, Witzel, Hofmeister, Sidonius (Bischof von Merseburg), Fabri, Wild (Fero), Holl, Eisengrein, Feucht, Ertlin, Nest, Nasser, Nas, Scherer, Rosenthal, Staudacher, Stengel, Pauli, Reittmair, Scheffer, Knellinger, Tam u. s. w.[4].

Die bedeutendsten Prediger Italiens nach Segneri[5] waren: Casini, Tornielli, Borboni, Venini, Borgo, Pellegrini, Turchi, Tosetti ..; als Missionäre sind noch besonders zu nennen: Pinamonti, Segneri's Missions-

---

[1] Den man den italienischen Demosthenes nannte.

[2] Darüber ausführlicher 1. Buch, § 5. Und: Dictionnaire des prédicateurs français.

[3] Wir dürfen indeß diesem Urtheile keine zu weite Ausdehnung geben, denn es ist gewiß, daß die Prediger und Seelsorger, denen weniger an dem Geschmacke und Beifalle ihrer Zeit, als an dem Heile der Seelen gelegen war, in dieser wie in andern Perioden eine viel einfachere, bessere und wirksamere Predigtweise befolgten. Jene Charakteristik gilt daher zunächst von eigentlichen Modepredigern und ihren uns hinterlassenen Schriften.

[4] Vgl. allein die reiche Sammlung von Brischar, Die katholischen Kanzelredner Deutschlands seit den drei letzten Jahrhunderten.

[5] Siehe unten 1. Buch, § 5. Ferner: *Audisio,* Lezioni di sacra eloquenza. t. 2. l. XXIV, und *Serafino Gatti* D. S. P., Lezioni di eloquenza sacra (Saggio storico della eloquenza sacra italiana p. 9—55). Deutsche Bearbeitung dieses Werkes von Molitor. Mainz 1860.

gefährte, der jüngere Paul Segneri, Baldinucci, Trento, der hl. Franz von Hieronymo, der sel. Leonardo von Porto Maurizio, der hl. M. Alph. von Liguori; zu den bekanntern Kanzelrednern der Neuzeit gehören: Villardi, Cesari, Finetti und Ventura. In Portugal kam die kirchliche Beredsamkeit erst mit Vieira zur Blüthe; um seinen Namen reihen sich sodann die Namen: Macedo, Pereira de Vasconcellos, Manoel Bernardes... Als Wiedererwecker der spanischen Beredsamkeit gilt Johann von Avila, mit und nach dem viele andere vorzügliche Prediger auftraten, wie ein Ludw. von Granada, der hl. Franz Borgia, de Ponte (Puente), de Herrera, Pacheco, Sanchez Sobrino, Santander, Paravicino y Arteaga, Alphons Lobo, Bocanegra, Valdigna, Almeida[1]. In Polen wirkte als gefeierter Redner P. Petrus Skarga[2], als unermüdlicher Missionär P. A. Bobola. Der deutschen Beredsamkeit ward, auch als sich im vorigen Jahrhunderte ein besserer Geschmack geltend machte, das Aufblühen in wahrhaft apostolischem Sinne längere Zeit nicht wenig erschwert durch das einseitige Bestreben Mancher, schöngeistig oder philanthropisch zu moralisiren, sowie überhaupt durch einen gewissen, mitunter rein menschlichen, philosophischen oder auch romantisch-sentimentalen Ton, der mehr an die Nachahmung unkirchlicher Muster, als an das (leider damals vielfach ganz unberücksichtigte) Studium der großen Kirchenväter oder an lebendig kirchliches Bewußtsein erinnerte. — Zu den vorzüglichern Kanzelrednern des vorigen Jahrhunderts (erste Hälfte) gehörten Hunolt und Neumayr; ihnen folgten bis auf die neuere Zeit viele andere, wovon Aloys Merz, Wurz, Tschupick, Moser, Jeanjean, Al. Schneider, Gretsch, Sailer, Colmar u. s. w., sowie in der neuesten Zeit Veith, Diepenbrock, Förster, v. Ketteler, Westermayer, Laurent, Greith, Ehrler, M. Eberhard ... die bekanntesten sind[3].

B. **Homiletik.**

8. Wir können uns hier auf einige übersichtliche Bemerkungen beschränken, da schon oben (Vorrede) auf die meisten wichtigeren Erscheinungen auf dem Gebiete der Homiletik hingedeutet worden ist, und andere im Verlaufe des Werkes namhaft gemacht werden sollen. Wie die Beredsamkeit im Allgemeinen vor jeder wissenschaftlichen Auffassung der Redekunst, so bestand insbesondere das Predigtamt lange vor der geistlichen Rhetorik, die Homilie vor der Homiletik. Der heilige Geist selbst war es, der die ersten Lehrer und Prediger bildete, und nach ihrem Beispiele und den allgemeinen, in den Pastoralbriefen des hl. Paulus niedergelegten Vorschriften über apostolische Spendung des heiligen Wortes lehrten und wirkten dann auch ihre ersten Nachfolger im Predigtamte. Unter den heiligen Vätern waren die meisten in die literärische Bildung des classischen Alterthums eingeweiht und bedurften homiletischer Anweisungen um so weniger, als sie in ihrer wunderbaren inneren Fülle göttlichen Lichtes und Lebens die erste und höchste Bedingung

---

[1] Vgl. Schermer, Geschichte der Kanzelberedsamkeit in Spanien und Portugal; Predigten von Vieira, Einleitung. — Sämmtliche Werke von Juan de Avila, Apostel von Andalusien, 1. Bd. S. 1—222.

[2] Als Bearbeitung vgl.: Skarga, Sonn-, Festtags- und Gelegenheitspredigten (d. h. „nach" Skarga). Eine deutsche Anerkennung polnischer Kanzelberedsamkeit. Herausgegeben von Augustin Swientek. Breslau 1872.

[3] Wir berücksichtigen hier ausschließlich die katholischen Prediger, da wir — wie schon der Titel des Werkes sagt — nur das kirchliche Predigtamt, nicht aber die Kanzelberedsamkeit in ihrem weitesten Sinne im Auge haben.

wahrer Beredsamkeit in sich selbst trugen. Die ersten Grundlinien einer eigentlichen Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit bietet uns der hl. Augustin in seinem vierten Buche „De doctrina christiana" mit besonderer Bezugnahme auf die rhetorischen Principien Cicero's (dreifaches Moment: docere, delectare, movere). Viele sehr schöne und praktische Winke — aber fast ausschließlich nur das Wesen, nicht die Form der Rede betreffend — stellt der hl. Gregor der Große in seiner herrlichen Regula pastoralis für den geistlichen Lehrer zusammen. Aus dem Mittelalter können wir das Werk von *Rhabanus Maurus*, De clericorum institutione (l. 3. c. 19 und cc. 28—39, beinahe ganz aus August. de doctr. christ. l. 4), des hl. Isidor von Sevilla ll. 2. de ecclesiasticis officiis (über Beredsamkeit nur sehr Weniges), einigermaßen auch des ehrwürdigen Beda Liber de schematibus scripturae sacrae et de tropis eiusdem (verglichen mit der Figurensprache der profanen Beredsamkeit — ein Seitenstück zu Cassiodors früherem Werke De schematibus et tropis et locis rhetoricis s. scripturae) und ein Werkchen des hl. Thomas von Aquin (?)[1] erwähnen. Besonderen Einfluß übte ohne Zweifel auf das homiletische Studium die Einführung und bald weit verbreitete Thätigkeit des Predigerordens; der Ordensgeneral Humbert schrieb eigens für die Prediger sein Buch De eruditione concionatorum, und der ehrwürdige Ludwig von Granada, eine besondere Zierde des Ordens, entfaltete in der Folge auf's Schönste den apostolischen Charakter der heiligen Beredsamkeit in seiner Rhetorica ecclesiastica[2]. Wie übrigens seit den ältesten Zeiten Sermo und Homilie im Gegensatze zur schulgerecht gebauten und gegliederten Rede der Alten vorwiegend im Gebrauch waren und überhaupt Zeit und Geschmack keine besondern Ansprüche machten; so befaßten sich auch die ältesten Lehrbücher ungleich weniger mit dem Formellen der Rede (Disposition und Darstellung), als mit ascetischen und exegetischen Winken für den Prediger. Da aber allmählich, theils durch den Einfluß der Alles scharf analysirenden und ordnenden Scholastik, theils durch die begeisterte Wiederaufnahme classischer Studien in der Renaissanceperiode und vorzüglich durch die Pflege des rhetorischen Elementes in den nach jener Zeit am meisten thätigen Ordensschulen, die Aufmerksamkeit mehr der einheitlichen und regelmäßigen Rede zugewandt, und diese als „Predigt" zu ihrer schönsten Entfaltung durch die aus jenen Studien erblühten Muster der neueren Zeit, besonders

[1] De arte et vero modo praedicandi. Norimb. 1477. Aus dem Mittelalter mögen ferner genannt werden: Alanus von Ryssel (Summa de arte praedicandi) und Guibert von Nogent (Liber quo ordine sermo fieri debeat) — beide aus dem 12 Jahrhunderte; später Alphons de Spina (um 1458: Fortalitium fidei, wo im ersten Buche über die beste Weise zu predigen); Stephan Hoest (Modus praedicandi subtilis — 1513 von Wimpheling veröffentlicht); Johann Reuchlin (De arte praedicandi, 1504); Ulrich Surgant (Manuale curatorum, 1506).

[2] Ganz in demselben Geiste geschrieben und in ältern Ausgaben mit Granada's Werk wie zu einem verbunden, ist auch die Anleitung von *Didacus Stella* (Franc. Did. Stellae hispani, ord. regular. observ. de modo concionandi liber); ebenso hiermit verwandt die Rhetorik von Laur. a Villavicentio aus dem Augustinerorden, Prediger Philipps II. von Spanien: De formandis sacris concionibus sive de interpretatione scripturarum populari libri tres; sowie das Werk von *Carolus Regius S. I.:* Orator christianus; die Homiletik, die Augustin Valerio, Bischof von Verona und Freund des hl. Karl Borromäus, auf den Wunsch des Letztern verfaßte: Aug. Val. Rhetorica ecclesiastica, ll. III.; endlich das homiletische Hülfsbuch des als Theologen bekannten *Natalis Alexander:* Praecepta et regulae ad praedicatores verbi divini informandos, oder institutio concionatorum tripartita (1. Theil: Regeln der geistlichen Beredsamkeit; 2. Theil: Ideen und Entwürfe zu Predigten auf alle Sonntage des Jahres und auf die Fastenzeit; 3. Theil: Dasselbe auf die übrigen Festtage).

die bekannten französischen, fortgeschritten war: so nahm ebenso in der Homiletik die innere und äußere Form der Rede eine viel bedeutendere Stelle ein, und die Predigt bildete den Haupttypus in der Theorie, wie sie die gebräuchlichste Gattung in der Praxis geworden. Diesem besondern Hinblicke auf die regelmäßige Rede und überhaupt einer mehr systematischen Behandlung der Homiletik begegnen wir schon in der Rhetorik von Erasmus („Ecclesiastes sive Concionator evangelicus per Des. Erasm. Roterod.“ [1]), und mehr oder weniger in allen bedeutendern spätern Institutionen über dieses Fach. Wenn auch seither die eigentliche Homilie leider vielfach in der Anwendung allzusehr außer Acht gesetzt wurde; so hatte doch die sorgsame Berücksichtigung der Predigt, insoferne sie nicht eine einseitige war, ihre unverkennbare Berechtigung. Während in einfachen, gläubigen und frommen Zeiten die Homilie die natürlichste, durchaus ausreichende Predigtform war, mußte, unter andersgestalteten und wohl gar entgegengesetzten Verhältnissen, die christliche Glaubens- und Sittenlehre meist einläßlicher und deßhalb einheitlicher behandelt werden, was von selbst zur eigentlichen Rede führte. Lag hierin ein erstes wichtiges Moment für die Homiletik in ihrer Auffassung der Predigt, so fand sich ein ferneres in dem Umstande, daß eine feste und scharf begrenzte Form, die zu eindringlicher und logischer Behandlung nöthigt, die Predigtweise am sichersten vor Geschmacklosigkeit und Zerfahrenheit bewahrt, und daß eine zweckmäßige Uebung in der regelmäßigen Rede zumal dem angehenden Prediger eine kernhafte Behandlung der Homilie viel leichter macht, statt daß er ohne jene meist in Gefahr schwebt, die freiere Form der letzteren zu mißbrauchen und aus der Homilie selbst ein ebenso leeres und nachdrucksloses, als buntes Allerlei zu machen. Zu den wichtigern Institutionen, die sich in der bisher bezeichneten Richtung an die obengenannten anschlossen, können wir besonders die schönen, wenn auch das weite homiletische Gebiet nicht erschöpfenden „Instructiones pastorum“ des hl. Karl Borromäus, die praktischen Winke eines hl. Franz von Sales und P. Aquaviva, sowie andere, schon früher erwähnte, rechnen. Von den spätern Erscheinungen sind die bekanntesten: „Fenelons Dialoge über die Beredsamkeit im Allgemeinen und die Kanzelberedsamkeit insbesondere“, ein Jugendwerk des großen Mannes, das vieles Treffliche, aber auch manches Unreife enthält, und deßhalb Lob und Tadel zugleich erntete [2]; Gaichiès' „Grundsätze über die Verwaltung des Predigtamtes“ in meist treffenden Aphorismen; P. Blasius Gisberts „Christliche Beredsamkeit ihrem Begriffe und ihrer Anwendung nach“. P. Gisbert schrieb dieß Werkchen nach vieljähriger Wirksamkeit im Predigtamte gegen die affectirte Predigtweise seiner Zeit (Mangel an Wärme, an Salbung, Freiheit, Popularität, praktischem Streben); die allgemeine Rhetorik voraussetzend, beschränkt er sich auf Charakterisirung des inneren Wesens apostolischer Beredsamkeit, die er mit zahlreichen Beispielen aus Chrysostomus beleuchtet. Wir können hier ferner Maury's „Essai sur l'éloquence de la chaire“, eine Arbeit aus seiner früheren Lebensperiode, nennen. Dieß Werk enthält in blühender Sprache eine Menge geistreicher Bemerkungen über Rhetorik und Redner, entbehrt aber leider jener geistlichen Gesinnung, ohne welche das Verständniß der apostolischen Beredsamkeit selbst unmöglich ist; daher es in mancher Beziehung ungenau und

---

[1] Dieses Werk enthält viel Gutes, aber auch Ueberflüssiges (namentlich in Bezug aud Wiederholungen und Digressionen) und entbehrt mitunter der Ordnung und besonders des Ebenmaßes in der Behandlung einzelner Theile: Erasmus entschuldigt diese Mängel durch den Umstand häufiger Unterbrechungen in der Arbeit. Die Würde des Predigtamtes und der ascetische Charakter des Predigers sind übrigens mit Nachdruck hervorgehoben. In formeller Hinsicht liegt dem Werke die Anordnung des Quintilianischen zu Grunde.

[2] Vgl. Jugements des Savants, t. 8. (par Gisbert) p. 379 sqq.

darin am allerwenigsten zu empfehlen ist, daß es dem Kanzelredner, im Widerspruche mit dem Geiste des Predigtamtes, als vorzügliches Motiv der meisten Präcepta eben nur die „rednerische Ehre" vorführt. Von den neuesten französischen Werken über die geistliche Beredsamkeit möchten vorzüglich zu nennen sein: „Traité de la prédication, par un supérieur de séminaire", und — mit vorzugsweiser Beziehung auf die christliche Regeneration des Arbeiterstandes (in Frankreich): *Mullois*, „Cours d'éloquence sacrée populaire, en 3 part." (Beigabe für praktische Seelsorge: „Industries du zèle sacerdotal")[1]; ferner die Schrift von Dupanloup: „Unterhaltungen über die populäre Predigtweise" (vgl. damit dessen schon früher erschienene „Elemente der geistlichen Beredsamkeit in Lehren und Beispielen" nach Fenelon); von den italienischen: Audisio's „Vorlesungen an der Superga in Turin" („Lezioni di sacra eloquenza, 2 vol."). Unter den Deutschen (wenn wir uns der Aufgabe dieses Werkes gemäß auf den kirchlichen Boden beschränken) gehören zu den bekanntesten: die Anleitungen von Braun[2], Graser, Ignaz Wurz, Brand (herausgegeben von Halm; dieß Werk insoferne eine nicht ganz gelungene Bearbeitung des Wurz'schen, als in demselben die Affecte von dem innern Wesen der Beredsamkeit abgelöst und in die Lehre vom Vortrag verlegt sind), Reichenberger, Powondra, Hinterberger, Gollowitz (Vogl), Zarbl, Laberenz, Fluck, Lutz (vorzüglich nach Maury und Audisio, aber zu wenig im Geiste des Letztern), Benger, Jungmann u. A. Schöne und durchaus praktische Winke gab über das Predigtamt auch M. Sailer („Pastoraltheologie, Thl. 1." und: „Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen, Bd. 1."); ebenso findet sich manches Schätzbare in Jais' „Bemerkungen über die Seelsorge", in Heims „Predigtmagazin" und andern ähnlichen Werken, namentlich den bekannteren kirchlichen Zeitschriften. Es ist mit Recht gerügt worden, daß in früherer Zeit die geistliche Beredsamkeit oft zu wenig als eine selbständige aufgefaßt, vielmehr als bloße Anwendung der allgemeinen Rhetorik, ja — da die Alten die Regeln der Rhetorik vorzugsweise auf die gerichtliche Beredsamkeit bezogen — nahezu als Anwendung der Regeln für einen einzelnen Zweig profaner Beredsamkeit behandelt ward. Gewiß hat keine Gattung von Beredsamkeit so viel Eigenthümliches und Charakteristisches, so Vieles, das von andern Kräften, andern Vorschriften und Rücksichten als nur den allgemein rhetorischen abhängig ist, denn eben die geistliche. Dessenungeachtet wurde in manchen homiletischen Lehrbüchern das geistliche Moment einerseits in Bezug auf die Persönlichkeit des Redners[3] so viel wie ganz übersehen, andererseits hinsichtlich des geistlichen Stoffes viel zu dürftig und unzureichend erwogen, und statt der Anschauung des organischen und großartigen Ganzen, wie es sich auf dem kirchlichen Boden, in dem katholischen Culte und den liturgischen Leseabschnitten schon gleich-

[1] Der Sprache nach gehört hierher auch: Précis de Rhétorique sacré par *J. B. van Hemel* (deutsche Bearbeitung von Kraus); Manuel d'éloquence sacrée par L. Bellefroid (deutsch, Regensburg 1848).

[2] Unter den in lateinischer Sprache erschienenen können genannt werden die von *Lohner*, De munere concionandi, exhortandi, catechizandi instructio practica ad usum neo-parochorum; die Rhetorik von Goldhagen.

[3] Nur wenn der apostolische Prediger begriffen ist, wird auch die apostolische Rede begriffen. Schon Cicero sagte mit ganz richtigem Tacte: Si forte quaereretur, quae esset *ars* imperatoris, constituendum putarem principio, quis esset *imperator:* qui quum esset constitutus administrator quidam belli gerendi, tum adiungeremus de exercitu, de castris, de agminibus . . . de reliquis rebus, quae essent propriae belli administrandi: quarum qui essent animo et scientia compotes, eos esse imperatores dicerem *(de Orat. l. 1. c. 48).*

sam in ganz concreter Gestalt vorfindet, nur ein gewisses Quantum von Regeln zu nahezu willkürlicher Auswahl des Stoffes, und ein ähnliches von Gemeinplätzen zur Amplification desselben, geboten. Die Behandlung des homiletischen Stoffes als eines Hauptelementes der Homiletik selbst hat in der Neuzeit besonders Dieringer betont, und diese ist auch wieder allgemeiner geworden [1]. In Deutschland mag es übrigens störend auf die Entwickelung der Homiletik gewirkt haben, daß man sich nicht hinlänglich an die kirchlichen, so reichlich fließenden Quellen hielt [2], und jedenfalls nicht förderlich, daß manche homiletischen Mittelmäßigkeiten aus dem großen Strome der Predigtliteratur in öffentlichen Recensionen — mitunter sogar in den bessern periodischen Kirchenblättern — eine Anerkennung fanden, die wenig geeignet war, den guten Geschmack auf diesem Gebiete zu fördern und das Bedürfniß eines weitern Fortschrittes, oder wohl gar einer Hebung der kirchlichen Beredsamkeit ahnen zu lassen.

Gegenwärtig strebt die Homiletik ganz vorzüglich nach systematischer Gestaltung und wissenschaftlichem Charakter, wie denn überhaupt die Pastoraltheologie, wovon jene ein Zweig ist, aus der Schranke eines bloßen praktischen Regulativs heraustreten und sich zu einer selbständigen, den übrigen theologischen Disciplinen ebenbürtigen Wissenschaft gestalten will [3]. Sofern hierdurch die Homiletik an Ordnung und Gründlichkeit und durch höhere Anschauung der priesterlichen Lehrthätigkeit, sowie des gesammten seelsorgerlichen Berufes selbst, an Würde zu gewinnen vermag, kann dieß Streben ohne Zweifel als Fortschritt betrachtet werden: indeß ist auch hier sorgsam darauf zu achten, daß nicht über dem speculativen Moment das praktische vergessen, und über der Sorge für Form und Systematik Dasjenige außer Acht gelassen werde, weßhalb Homiletik vor Allem Noth thut und überhaupt in's Dasein getreten ist.

V. Gliederung der Homiletik.

9. Nach dem Ausspruche des hl. Karl Borromäus: Praedicationis verbi Dei officium in ecclesia sancta tanti illud sane est, ut . . . plurimum intersit, non solum **quales** sint, qui praestantissimo illo munere funguntur, verum etiam **qua via,** quave ratione illud praestent *(Prolog. in past. instr.)* — und aus der Natur der Sache selbst ergibt sich für die Anweisung zum Predigtamte, insoferne sie eine praktische sein soll [4], die doppelte Aufgabe, den

[1] Allerdings gehört zu derselben weit mehr als nur die Berücksichtigung des Kirchenjahres!

[2] „Schade," bemerkt X. Schmid, von den Instruct. pastor. des hl. Karl Borromäus sprechend, „daß man in späterer Zeit in der Theorie protestantische Homiletiker diesem erhabenen, von ächt kirchlichem Geiste durchwehten Werke vorzog . . . Schade, daß Graf nicht Unrecht hat, wenn er behauptet, daß die katholische Homiletik der protestantischen ähnlich sei, wie ein Ei dem andern" (Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, Art. Homiletik).

[3] Vgl. besonders Graf, Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der praktischen Theologie. Tübingen 1841. An diese Anschauungsweise schließt sich auch Ambergers Pastoraltheologie (Regensburg 1850) an, die übrigens besonders der Entfaltung der ascetischen Seite des Gegenstandes ihr Augenmerk zuwendet und in letzterer Beziehung dem geistlichen Redner viel Beherzigenswerthes darbietet.

[4] Ja sogar schon im Interesse der Theorie und der kirchlich-rhetorischen Kritik selbst. Wir können durchgehends bemerken, daß homiletische Kunstrichter oder Lehrer, welche die höhern Eigenschaften und Pflichten des Predigers weniger im Auge haben, als die rhetorischen Anforderungen, in ihrer Beurtheilung homiletischer Producte vorzüglich den

geistlichen Redner und die geistliche Rede in ihrer Eigenthümlichkeit und Wechselbeziehung zu betrachten, oder: es kommt für sie Alles darauf an, zu zeigen, wie einerseits der Prediger beschaffen und zum tüchtigen Verwalter des göttlichen Wortes gebildet sein wolle, und welches andererseits die Rede sein müsse, durch welche er seiner erhabenen Sendung und seinem Charakter als Organ der Kirche entsprechen soll. Die Frage, die wohl schon aufgeworfen wurde, ob die Betrachtung der Persönlichkeit und der Eigenschaften des geistlichen Redners zur Rhetorik gehöre, hat uns hier nicht zu beschäftigen, denn es ist gewiß, daß jene Betrachtung zur wahren Auffassung des Predigtamtes und seiner Verwaltung gehört. Das Predigtamt hängt nicht von der Rhetorik ab; im Gegentheil ist die andere Frage, inwiefern die Rhetorik bei dem Predigtamte Anwendung finde, eben von dem Wesen und der Aufgabe des letztern bedingt. Die rhetorische Theorie muß also dem Predigtamte, nicht dieses jener angepaßt oder untergeordnet werden. Schön sagt Du Jarry, an die Lehre Longins erinnernd: „Das Erhabene entströmt einer großen Seele als seiner eigenen reichen Quelle.“[1] Dieß gilt buchstäblich von der Beredsamkeit und am meisten von ihrer höchsten Repräsentation, der Kanzelberedsamkeit. Hierdurch ist aber die Homiletik vor Allem an die Berücksichtigung des persönlichen und moralischen Momentes als des ersten producirenden und gestaltenden Princips in der Beredsamkeit gewiesen[2]: in der auf

---

literärischen Charakter und so zu sagen den rhetorischen Effect derselben zum Maßstabe ihres Werthes nehmen, gerade wie sie eine Rede Cicero's oder einen Monolog Shakspeare's beurtheilen würden. So finden wir — um an ein oder das andere Beispiel zu erinnern — das bekannte, von Maury dem Missionär Brydaine zugeschriebene Exordium: A la vue d'un auditoire . . . wegen seiner Kraft und Lebendigkeit von Mehreren als vorzügliches Produkt angepriesen, während andere als nur rhetorische Rücksichten zu ganz andern Urtheilen nöthigen (vgl. einerseits Maury, Lutz, Tüb. Quartalschrift, Jahrg. 32, S. 554 ff., andererseits Binet in: La rhétorique ecclésiast. de Grénade u. A.). In einer kritischen Beleuchtung der bekannten Rede Massillons über die geringe Anzahl der Auserwählten findet Lutz (Kanzelberedsamkeit, Studium oratorischer Muster) in letzterer statt der höchst auffallenden Verstöße gegen theologische Gediegenheit und seelsorgerliche Klugheit nur gewisse Mängel rhetorischer Art neben „viel größern Schönheiten“, und daher gehört ihm diese Rede einfach „zu den schönsten Denkmälern der geistlichen Beredsamkeit“: was bleibt hiernach dem Zöglinge für ein anderes Urtheil übrig, als daß es in dem kirchlichen Vortrage lediglich auf das Mehr oder Weniger von Aesthetik und Rhetorik ankomme? Aehnliche Beispiele ließen sich in Menge anführen.

[1] Sentimens sur le ministère évangélique, avec des réflexions sur le style de l'Ecriture sainte et sur l'éloquence de la chaire.

[2] Wenn bei dieser Auffassung der geistlichen Beredsamkeit bedeutende Forderungen an den Homileten selbst hinsichtlich der ihm nöthigen Eigenschaften gestellt werden, so sind letztere doch zunächst nur solche, deren Erwerbung von seinem eigenen Eifer abhängig gemacht wird, und es muß für ihn tröstlich sein, daß Dasjenige, wodurch der Erfolg in seinem erhabenen Amte ganz vorzüglich bedingt ist, nicht in außerordentlichen Naturgaben, sondern in Tugend und Fleiß und dem seiner Berufstreue entsprechenden Segen Gottes liegt. Cicero sagt von dem Profanredner: Quibus a natura minora data sunt, tamen illud assequi possunt, ut iis, quae habent, modice et scienter utantur, et *ut ne dedeceat (de orat. I. c. 29)*: wie soll dieß nicht auch für den geistlichen Redner gelten, der außer den Hülfsmitteln der Kunst noch viel höhere besitzt und besitzen muß? Das Concil von Köln (1536), nachdem es ausgerufen: En quam arduum est concionandi munus! fügt sofort hinzu: Nec tamen propterea diffidentia, quae plerumque multos avertit, deserendum . . . si quis eorum sapientia indiget, scrutetur scripturas et postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter et non improperat, et dabitur ei *(P. 6. c. 8)*. Ja die Synode von Trier (1549) sagt sogar: Nec tam eloquentiores, quam sapientiores eligendi sunt (concionatores); modo gregi sana doctrina pascendo non

innern Gründen und auf Erfahrung beruhenden gewissen Voraussicht, daß ohne lebendige Erfassung jenes höhern Elementes alle Regeln der Rhetorik zu Nichts führen, daß sie keinen Prediger, sondern höchstens einen über geistliche Dinge disserirenden Rhetor zu bilden vermögen[1], weist sie der Betrachtung der Kunst und der Anwendbarkeit ihrer Regeln erst die zweite Stelle an, darf aber dann auch hoffen, letztere, eben weil ihre Beziehung zu dem erhabenen Zwecke des Predigtamtes und ihre Durchdringung mit dem Geiste desselben ihnen gewissermaßen eine heilige Weihe ertheilt, in ihrer schönsten und höchsten Bedeutung und auf wahrhaft fruchtbringende Weise erfaßt zu sehen. Daß übrigens die geistliche Rede erst im Allgemeinen und dann nach ihren einzelnen Abstufungen oder Arten betrachtet wird, rechtfertigt sich von selbst. Wenn die Aufgabe der Homiletik hinsichtlich der Genesis und Ausstattung sowie der Producirung der Rede auch so gegliedert wird, daß die Theorie in die zwei Hälften von dem homiletischen Stoffe (inventio) und der homiletischen Form (dispositio, elocutio, pronuntiatio) zerfällt; so hat diese Auffassungsweise offenbar das Verdienst, auf die Wichtigkeit jenes ersten Punktes mit Nachdruck hinzuweisen, und ist aus dem Bestreben hervorgegangen, der ungenügenden Behandlung desselben — etwa bloß nach dem herkömmlichen rhetorischen Schematismus der Gemeinörter — eine viel einläßlichere und dem kirchlichen Gesichtspunkte mehr entsprechende entgegen zu setzen. Indeß läßt sich einerseits Dasselbe mit der bisherigen gewöhnlichen Eintheilung erreichen (besteht ja dem Wesentlichen nach zwischen beiden kein Unterschied, da sie naturgemäß dieselben vier Gesichtspunkte und in derselben Ordnung behandeln), und andererseits möchte es schwer sein, den Vortrag der Rede (pronuntiatio) als eine eigentliche Form derselben zu begreifen. Plan und Ausdruck als innere und äußere Form der Rede sind etwas dieser Inhärirendes; durch den Vortrag hingegen findet sie ihre äußere Anwendung wie ein Buch durch Vorlesung und ein Tonstück durch Aufführung: diese tritt zu dem in Wesen und Form Abgeschlossenen von Außen hinzu, und kann allerdings dessen Aeußeres genannt werden, aber, wie wir glauben, mehr als Mittel (der Anwendung), denn

---

sint omnino *inidonei:* imo tanto magis aliquoties cavendus est is, qui eloquentia pollet, quanto plus ob eloquentiam, dum recte dicere et docere existimatur, nocere et fallere potest *(Decr. 3).* Letzteres offenbar im Hinblicke auf manche verdächtige Kanzelredner der Reformationsepoche. Wenn dagegen das *Conc. Romanum* (1725 unter Benedict XIII.) verlangt: Munus hoc subituri *docti semper et eruditi,* maturi, fortes . . . eligantur *(tit. 1. c. 10 de concionat.),* so kann dieser Anforderung auf die oben bezeichnete Weise — durch gewissenhafte Vorbereitung — (siehe unten: Fortwährende Selbstbildung, Nr. 67—70) wenigstens im Wesentlichen Genüge geschehen.

[1] Spiritus si deerit, reliquis donis (concionator) parum profecerit. *Conc. Colon.* (1536) p. 6. c. 8: „Alles muß am Priester predigen, oder es predigt nichts an ihm." Sambuga. — Kindhäusser bemerkt von dem Worte Gottes: „Wie der Sonnenstrahl nur Sonnenstrahl ist und Licht und Wärme über alle Creatur ausstrahlt nur in seiner lebendigen Verbindung mit der Sonne, diesem Urquell alles Lichts und aller Wärme und alles animalischen Lebens: so ist auch das Wort Gottes nur Wort Gottes in seiner lebendigen Verbindung mit und in seinem fortwährenden Getragensein von seinem Urquell, dem Geiste Gottes, und so kann es auch selbst Leben haben und Leben verleihen nur in der lebendigen Verbindung mit dem Urquell alles geistigen Lebens, welcher ist Gott, und aus welchem es selbst lebendig hervorgeht, und von welchem es immerdar getragen wird" (Die Aufgabe des katholischen Homileten, besonders in gegenwärtiger Zeit. Siehe Heims Predigtmagazin. Bd. 4. Abthl. 1). Die praktische Bedingung dieses hehren Verbundenseins mit Gott ist aber für das priesterliche Gotteswort eben der himmlische Geist im Priester selbst: ohne diesen wird er trotz aller Beredsamkeit und Gottesgelehrtheit zum „tönenden Erz" und zur „klingenden Schelle".

als Form; obwohl vorübergehend auch Ludwig von Granada irgendwo („Rhet. eccles. praefat.") sie einmal — im Sinne einer bekannten, der alten Zeit geläufigen Distinction — so nennt. — Wie ferner durch die Gliederung in Stoff und Form die drei bisherigen rhetorischen Haupttheile: Anordnung, Darstellung und Vortrag, dem ihnen sonst coordinirten Theile von der sogenannten Erfindung gegenüber, von ihrem früheren Range nunmehr zu bloßen Unterabtheilungen der höhern Rubrik: Form, heruntersinken, so werden sie naturgemäß fortan auch nur noch als solche, d. h. in ganz untergeordneter Weise, zur Besprechung und Anwendung kommen; und da das eigentlich Rhetorische großentheils eben in diesen Punkten liegt[1], so wird jene Eintheilung in der Wirklichkeit wohl meistens auf Kosten des rhetorischen Elementes und somit der Beredsamkeit selbst durchgeführt werden: ob dieß aber zu wünschen ist, jetzt besonders, da die Rhetorik auf den Gymnasien in so hohem Grade vernachlässigt und der zum Priesterstande Aspirirende daher lediglich auf den rhetorischen Unterricht in der Homiletik selbst angewiesen ist?

---

[1] So sagt z. B. von einem dieser Theile, der rednerischen Darstellung, Cardinal Aug. Valerius: *Elocutionem* ecclesiasticae eloquentiae *praecipuam partem,* hoc est, *formam* appellare possumus: nam uti probationibus, commune est huic arti cum dialectica, cum philosophia et cum theologia: *apte autem dicere* ad populum, quod est *eloquentiae christianae proprium, hoc est orationis ecclesiasticae munus: hac virtute* orator est oratore praestantior *(Rhet. eccles. l. 3. c. 1).*

Erstes Buch.

Von dem geistlichen Redner.

10. Von Jesus Christus, dem göttlichen Vorbilde des Predigers, steht geschrieben: Et requiescet super eum spiritus Domini: spiritus sapientiae et intellectus, spiritus consilii et fortitudinis, spiritus scientiae et pietatis, et replebit eum spiritus timoris Domini *(Is. c. 11, 2—3).* Der königliche Prophet aber singt von diesem zweifachen Geiste: Beati immaculati in via, qui *ambulant* in lege Domini, beati qui *scrutantur* testimonia ejus *(Ps. 118, 1. 2)*[1] und fleht in demselben Psalme: Bonitatem et disciplinam et scientiam doce me! *(v. 66);* und von Johannes dem Täufer, dem großen Vorläufer des Herrn, sagt die Schrift: Ille erat lucerna *ardens* et *lucens (Io. 5, 35).* Nur wer Gottesmann und Lehrer zugleich (oder wie das vierte lateran. Concil sagt, mächtig in That und Wort, c. 10), ist ein wahrhaft geistlicher Lehrer, ein Apostel Christi, ein Engel des Herrn der Heerschaaren (Mal. 2). Praedicator debet habere aurum, argentum et balsamum, videlicet *sapientiam, eloquentiam* et *honestatem:* ut quod dicit, intelligat, et quod dixerit et intellexerit, agat. Nam qui *fecerit et docuerit, magnus vocabitur in regno caelorum;* alioqui dicetur ei: medice, cura te ipsum, similis ficulneae, quae folia sine fructu producit *(Innocent. III. in prooem. s. operum).* Der hl. Augustin, die Worte des Psalmisten: coeli enarrant gloriam Dei, auf die Apostel anwendend, und diese mit Wolken vergleichend, sagt in kurzen aber inhaltschweren Worten: Enarrabunt coeli, h. e., Sancti gloriam Dei *a terra suspensi, Deum portantes, praeceptis tonantes, sapientia coruscantes (expos. 2* a. *in Ps. 18).* Und ebenso spricht der hl. Karl Borromäus: Quemadmodum in arca testamenti *duo illi Cherubim* ita collocati erant, ut semper mutuo se aspicerent: ita *vita* concionantis *doctrinae* ex altera parte respondere debet usque adeo, ut vitam doctrina *collustret*, et doctrinam rursus vita *corroboret,* viresque eidem perpetuo addat *(Pastor. instruct. p. 1. c. 2. de disciplina virtutum et vitae innocentia concionatoris).* Vgl. auch das

---

[1] Quam pulcher ordo! quam plenus doctrinae et gratiae: non prius, *qui scrutantur testimonia ejus,* dixit, sed prius, *beati immaculati in via.* Ante enim vita quam doctrina quaerenda est *(S. Ambr. Octon. 1).*

schöne Charakterbild, das der hl. Isidor von Sevilla von dem geistlichen Redner entwirft *(l. 2. Officior. eccles. c. 5)* und — *Gaichiès*, Maximes sur le ministère de la chaire. 1. part. (von der Person des Predigers: Beantwortung der Frage: Was ist der Prediger? bes. K. 1—6).

Wir wollen daher den Prediger erst in ascetischer, sodann in wissenschaftlicher Beziehung betrachten.

Erster Abschnitt.

Der geistliche Redner in ascetischer Beziehung betrachtet.

Erstes Kapitel.

Von dem heiligen Sinne und Wandel des Predigers im Allgemeinen.

11. Illi, qui divinis ministeriis applicantur, perfecti in virtute esse debent[1], spricht der hl. Thomas *(in IV. dist. 24. qu. 3. a. 1)*, und alle Heiligen sind hierüber einstimmig. Die erste Bedingung zur würdigen und fruchtbaren Verkündigung des Wortes Gottes ist Heiligkeit des Lebens. Daher muß das Ringen nach christlicher Vollkommenheit auch das erste Streben des Predigers sein: dieß fordert von ihm die dreifache Rücksicht auf Gott, auf den Nächsten, auf sich selbst.

1. Auf Gott. Peccatori dixit Deus: Quare tu enarras justitias meas et assumis testamentum meum per os tuum? *(Ps. 49, 16.)* Von Paulus aber sagt Christus: *Vas electionis* est mihi iste, *ut* portet nomen meum coram gentibus, et regibus, et filiis Israel *(Act. 9, 15)*: Gott will, daß Jene, die seinen Namen und seine Lehre vor die Menschen tragen sollen, ausgewählte, reine, heilige Gefäße seien. Isaias rief aus: „Wehe mir, denn ich muß schweigen, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin" . . Da nahm ein Seraph eine glühende Kohle vom Altare und berührte dessen Lippen, und erst nachdem der Prophet gereinigt und entsündigt war, wagte er zu sprechen: „Siehe, hier bin ich, sende mich!" (Is. 6, 5—9.) Hieraus, bemerkt der hl. Gregor d. Gr., sollen wir lernen, daß die Reinigung des Herzens der Ausübung eines so heiligen Amtes vorangehen muß[2].

---

[1] Siehe hierüber in Bezug auf die eigentlichen Seelenhirten: Segneri, Unterweisung für Pfarrer. 1. Hauptst., und *Suarez*, De Relig. t. III. l. 1. cc. 17, 18 . . *S. Thom. Summ.* II. 2. qu. 184. a. 8 . . . Rodriguez, Ueb. d. Vollk. B. III. Abth. 1. Hptst. 4.

[2] Daher fleht der Priester in dem heiligen Opfer, ehe er das Evangelium liest: Munda cor meum ac labia mea, omnipotens Deus! qui labia Isaiae prophetae calculo mundasti ignito, ita me tua grata miseratione dignare mundare, ut sanctum evangelium tuum digne valeam nuntiare. Hinc usus habet, sagt ferner der hl. Liguori, quod praedicator ante concionem petere soleat benedictionem ab episcopo, dicens: Munda cor meum etc. . . . *(L. 6. tr. 1. n. 40)*. Aus demselben Grunde pflegen fromme Priester jedem Vortrage einen Act der Reue über ihre Sünden vorauszuschicken, und diesen fordern die Theologen ausdrücklich von Demjenigen, der sich, was Gott verhüten wolle, je schwerer Schuld bewußt sein sollte. Sancta sancte!

Jeremias wurde im Mutterleibe geheiligt, um ein würdiger Prophet des Herrn zu sein *(Ier. 1, 5)*, ebenso der große Vorläufer Jesu Christi *(Luc. 1, 15)*; den Aposteln ward gesagt: Sedete in civitate, quoad usque induamini virtute ex alto *(Luc. 24, 49)*; erst als sie erfüllt waren mit den Gnaden und Gaben des heiligen Geistes, fingen sie zu sprechen und das Evangelium zu verkünden an (Act. 2, 4. 11). Wie der Herr, der die Heiligkeit selbst ist, sich mit nichts Unheiligem vereinigen mag, so kann auch zwischen ihm und Jenen, die seine Werkzeuge zur Heiligung der Seelen sein sollen, keine enge Verbindung stattfinden, sofern sie dieser aus Mangel an Tugend unfähig sind: sofort sind sie aber auch unvermögend, erwählte Werkzeuge seiner Hand zu werden, und Gott wird sich ihrer zu nichts Großem bedienen. Ob sie vor den Menschen durch ihre Talente und ihre Thätigkeit eine Zeit lang zu glänzen schienen, nach all' ihren Bemühungen wird man doch stets von ihnen sagen müssen: Ipsi non erant de semine virorum illorum, per quos salus facta est in Israel *(1 Mach. 5, 62)*, ach, vielmehr: Aes sonans et cymbalum tinniens!

2. Das Streben nach Heiligkeit fordert somit von dem Prediger ferner die Rücksicht auf den Nächsten. Wie soll er sonst, auch nur den Charakter seiner Beredsamkeit an und für sich betrachtet, den Zweck des Predigtamtes, die Heiligung der Seelen[1], erreichen? wie soll er die Herzen der Zuhörer mit Liebe zu Gott, mit Haß gegen die Sünde, mit Eifer für die Tugend erfüllen, wenn sein eigenes Herz dieses Eifers baar, wenn es lau und leer ist? „Das Herz allein spricht zu dem Herzen, die Stimme nur zu den Ohren" (hl. Franz v. S.). Von den Aposteln heißt es: *Virtute magna* reddebant testimonium resurrectionis Iesu Christi *(Act. 4, 33)*: aber ihre Feuerworte strömten aus himmlischen, liebeglühenden, von dem heiligen Geiste ganz erfüllten Herzen[2]. *Si repletae fuerint nubes,* imbrem super terram effundent *(Eccl. 11, 3)*. Diese Stelle wendet der hl. Hieronymus mit Recht auf die Prediger an, und sagt dann in Bezug auf die furchtbare Strafe, womit Gott bei Isaias seinen Weinberg bedroht (Et nubibus mandabo, ne pluant super eam imbrem. *Is. 5, 6)*, — es sei dieß eine der härtesten Züchtigungen, die Gott über sein Volk zu verhängen pflege, daß er den Regen seines Wortes zurückhalte, indem er ihm keine oder nur solche Prediger zukommen lasse, die ohne Frucht

[1] Allerdings bleibt diese immer das Werk der göttlichen Gnade, nicht das der Beredsamkeit; indeß will Gott sich dieser dennoch als äußerlichen Mittels bedienen, die Menschen zur Wahrheit und Gnade zu führen, und fordert daher, daß der Prediger hierbei das Seine thue. „Die Unfruchtbarkeit der Predigt," sagt Pius IX. in seiner Anrede an die Prediger Roms (15. Febr. 1855), „kann ihre Ursache auch in dem Prediger haben, in seiner Lauheit, in seiner Kälte, in seiner Nachlässigkeit . . . Mein großer Vorgänger, der hl. Gregor . . schreibt einmal *(hom. 17. in Evang.)*: ‚Der hl. Paulus wird mit dem bekehrten Heidenthum vor den Richterstuhl Christi treten, Petrus mit Judäa, Johannes mit Vorderasien, Andreas mit Achaia . . .: womit werde ich vor dem Richterstuhle erscheinen? mit leeren Händen? vielleicht noch mit Verantwortungen beladen?' Diese Frage, meine Lieben, müssen weit mehr wir an uns stellen. Ich stelle sie mir, ein Jeder von euch stelle sie sich."

[2] „Nur durch reine Herzen und unbefleckte Seelen geht der Geist Gottes ungehemmt und unbefleckt auf Andere hinüber, wie durch reines und gut geschliffenes Glas die Lichtstrahlen der Sonne." Widmer, Die Predigt in der katholischen Kirche.

predigen. Nur wenn diese Wolken sehr voll von himmlischem Regen sind, spricht der heilige Lehrer, so werden sie Segen über die Erde ausgießen; nur als volle Wolken mögen die Prediger sprechen: Audiat terra verba oris mei: concrescat ut pluvia doctrina mea, fluat ut ros eloquium meum, quasi imber super herbam, et quasi stillae super gramina *(Deut. 32, 1. 2)*; sind diese Wolken dagegen wasserleer, so befruchten sie die Erde nicht, sondern werden vielmehr von jedem Winde hin- und hergetrieben: Hi sunt nubes sine aqua, quae a ventis circumferuntur *(Iud. 12)*.

Selbst wenn der geistliche Redner, dem es an der Weihe der Heiligkeit, an dem was der hl. Hieronymus anderswo so schön *medulla spiritus* nennt, und daher an dem Wohlgeruche des apostolischen Wandels fehlt, wenn ein solcher Redner auch Gutes und Heilsames vorträgt, macht es meist keinen oder sehr geringen Eindruck. Die Zuhörer wollen den Glauben, der ihnen gepredigt wird, an dem Priester selbst blühen sehen, er selbst soll ihnen das lebendige Evangelium sein, soll mit dem Apostel sprechen können: *Imitatores mei estote, sicut et ego Christi (1 Cor. 4, 16)*. Qui loci necessitate exigitur *summa dicere*, hac eadem necessitate compellitur *summa monstrare (S. Greg. M. Past. p. 2. c. 3)*. Habet quantacumque granditate dictionis maius pondus vita docentis, sagt der hl. Augustin *(lib. 4. De doct. chr. c. 27)*, und der hl. Bernard: Dabis voci tuae vocem virtutis, si quod suades, prius tibi illud persuasisse cognosceris: validior operis quam oris vox *(Serm. 59 in cant.)*[1]. Obwohl Christus sprach: Alles was sie euch sagen, das beobachtet und thut, nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun — so trennen doch die Zuhörer die Lehre sehr oft nicht von der Person, sondern lassen vielmehr jene in dieser aufgehen, beurtheilen, achten oder verachten sie nach dieser. *Cuius vita despicitur, restat ut eius praedicatio contemnatur (S. Greg. M. hom. 12 in evang.* und *S. Thom.*

---

[1] Von dem ehrwürdigen Johann von Avila sagt Vieira so schön und sinnvoll: „Er redet keine Worte, sondern Werke; er unterrichtet nicht mit Worten, sondern mit Thaten; er lehrt nicht das, was er sagt, sondern das, was er thut." Dagegen spricht er ferner (Einleitungen zu seinen eigenen Predigten): „Einst bekehrte sich die Welt; warum bekehren sich heutigen Tages so Wenige? Weil man jetzt Worte und Gedanken predigt; einst predigte man Worte und Werke. Zu den Winden zu reden, genügen Worte; zu den Herzen zu sprechen, sind Werke nothwendig. Es ist nicht genug, daß die Worte des Predigers Gottes Wort sind; nimmer dürfen sie von den Werken getrennt werden. Denn Worte hört der Zuhörer, Werke sieht er. Wissen die Prediger, warum ihre Reden so wenig rühren? Weil wir nicht den Augen, sondern den Ohren predigen. Warum bekehrte der Täufer so viele Sünder? Weil, gleichwie seine Worte den Ohren, so sein Beispiel den Blicken predigte. Die Worte des Täufers predigten Buße: Thut Buße! und sein Beispiel rief: Sehet einen Mann — das Bild der Buße! Die Worte des Täufers predigten Fasten und mißbilligten Weichlichkeit; und sein Beispiel rief: Seht hier einen Mann, der sich mit Heuschrecken und Waldhonig nährt! Die Worte des Täufers predigten Sittsamkeit und Demuth und verdammten Stolz und Eitelkeit; und sein Beispiel rief: Seht hier einen Mann, in ein Gewand von Kameelhaaren gehüllt, einen ledernen Gürtel um die Lenden! Die Worte des Täufers predigten Zurückgezogenheit; und sein Beispiel rief: Seht hier einen Mann, der den Hof und die Stadt verließ und in der Einöde in einer Höhle lebt! — Wenn die Zuhörer etwas Anderes hören und etwas Anderes sehen, wie werden sie sich bekehren?" (Vieira's Werke Theil I. übers. v. Fr. J. Schermer.)

Suppl. 9, 36). Quod verbis praedicant, moribus impugnant *(S. Greg. Past. p. 1. c. 2)*; nun aber fragt der Weise: Unus aedificans et unus destruens, quid prodest illis? *(Eccli. 34, 28.)*

Wer nicht das leuchtende Vorbild seiner Heerde ist (1 Petr. 5, 3), wird es namentlich nicht vermögen, mit Nachdruck und Erfolg gegen herrschende Sünden und Mißbräuche aufzutreten. Innere und äußere unabweisbare Rücksichten werden seine Kraft und Wirksamkeit lähmen. Wie soll er mit apostolischem Ernste eine erhabene Sittenlehre vortragen und auf Erneuerung des inneren Menschen dringen, wenn er sich selbst mitten in dem Vortrage mit aller Gewißheit schwerer, ihn verdammender Schuld sagen muß, was ein hl. Gregor aus Demuth sprach: Pulchrum depinxi hominem pictor foedus, aliosque ad perfectionis littus dirigo, qui adhuc in delictorum fluctibus versor *(Past. 4. p. ad fin.)*? Sein drückendes Bewußtsein wird sich unwillkürlich in seiner Rede spiegeln. Erubescit quamvis praeclara doctrina, quam propria reprehendit conscientia *(S. Hier. de S. Marcella).* „Welche schreckliche Zwietracht," sagt Bischof Brand, „müßte sich der Seele des Geistlichen bemächtigen und sie beunruhigen, der es wagte, die Kanzel mit dem Gedanken zu betreten: was ich jetzt vorzutragen gedenke, ist im Widerspruche mit meiner Ueberzeugung, oder stimmt weder mit meinen Neigungen noch mit meinen Sitten überein! wenn ihm der Gedanke vor die Seele treten sollte, die Zuhörer möchten den Spruch auf ihn anwenden: Thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken! O gewiß, er täuscht sich sehr, ein solcher Redner, wenn er meint, der Zwiespalt seines Innern mit seinen Aeußerungen bleibe den Zuhörern verborgen. Sein kalter, nachlässiger Vortrag, sein gekünstelter Eifer, seine verstellten Mienen werden es verrathen, daß Gesinnung und Herz nicht mit dem übereinstimmen, was sein Mund ausspricht. Doch der Gedanke sei fern, daß die Kirche Jesu Christi auch nur Einen Vorsteher in ihrem Schooße hege, welcher die Rolle der verworfenen Pharisäer übernommen habe!" (Geistl. Beredſ. II. B. Einl. § 5.) Und wenn erst die Lauheit und Glaubenskälte, oder gar sittliche Gebrechen des Predigers zur offenkundigen Thatsache geworden sein sollten, was würde dann alle Dreistigkeit des Auftretens frommen? Sie wäre ein Aergerniß mehr. Bei vielen Christen schon wurde der Glaube an die Wahrheit der Religion erschüttert, weil sie durch den Vergleich des Lebens ihres Predigers mit seiner Lehre unwillkürlich auf den allerdings vermessentlichen Gedanken geführt wurden, daß die Priester nur Heuchler sein müssen. Non confundant opera sermonem tuum, mahnt der hl. Hieronymus, ne quum in ecclesia loqueris, tacitus quilibet respondeat: cur ergo quae dicit, ipse non facit? und er fährt mit schneidender Schärfe fort: Delicatus magister est, qui pleno ventre de ieiuniis disputat; accusare avaritiam et latro potest: sacerdotis Christi os et mens manusque concordent *(Ep. ad Nepot.)*.

Dagegen ist es wunderbar, was der Segen eines heiligen Lebens vermag. Ein hl. Simeon Stylites, ein hl. Abt Antonius, ein heiliger Franz von Assisi ergriffen, ohne Redner zu sein, die Herzen ihrer Zuhörer mit unwiderstehlicher Gewalt. Der hl. Alphons von Liguori rührte und bekehrte viele Sünder durch sein bloßes Auftreten auf der Kanzel:

der Ausdruck der Heiligkeit, der aus allen seinen Mienen und Geberden leuchtete, war eine so mächtige Predigt, daß selbst Solche, die kein Wort von seinem Vortrage verstanden, ergriffen und umgewandelt wurden, wie dieß sich in Salerno, Benevent, Amalfi und anderswo ereignete. Aehnliches lesen wir im Leben des hl. Franz von Borgia: schon bei seiner ersten Predigt zerflossen auch Jene in Thränen, die ihn wegen zu großer Entfernung nicht vernehmen konnten, und sie erklärten, daß der Anblick des Heiligen sie mit dem tiefsten Schmerze über ihre Sünden erfüllt habe. Als er zu Valladolid predigte, machte er auf den spanischen Hof solchen Eindruck, daß viele Hofherren sich zu einem ganz neuen Leben entschlossen, indem sie sagten, die Tugend, die Abtödtung und Demuth des Gottesmannes schneide der bösen Natur alle Ausflüchte ab und Niemand könne sich weigern, zu thun, was der Prediger verlange, da er selbst unendlich mehr thue. — Der Biograph des hl. Franz Regis sagt von demselben: „Was den Vorträgen des Dieners Gottes eine so außerordentliche Kraft gab, war besonders seine ausgezeichnete Heiligkeit. Man hatte einem Prediger nichts zu entgegnen, der nur die Liebe zum Kreuze athmete, nur von Almosen lebte, die er sich selbst sammelte, und in allen Zügen das Bild eines Apostels darbot. Seine unbegrenzte Liebe zu den Armen[1], sein demüthiges und sittsames Benehmen, seine tiefe Sammlung und seine hinreißende Sanftmuth hatten Reize, denen das Herz nicht widerstehen konnte" (Leben d. hl. Franz R. v. P. Daubenton). Von dem gottseligen P. Eudes, dem bekannten Stifter der Congregation der Eudisten († 1680), wird erzählt, daß ein einziges Wort aus seinem Munde, daß die einfache Recitation des Vaterunsers, des englischen Grußes oder der zehn Gebote Gottes, sowie die bloße Bewegung seiner Hand, indem er sich bei den Worten: bitte für uns arme Sünder, an die Brust schlug — tiefern Eindruck auf die Gläubigen machte, als die gefeiltesten Vorträge anderer Prediger. Man vergißt eine „schöne" Predigt wieder, nie aber ein großes Beispiel. Ja wir wissen, daß bei großen Dienern Gottes der Ruf ihrer Heiligkeit schon begeisternd und erschütternd auf die Massen wirkte, noch ehe sie vor diesen auftraten und die Wunder ihrer gottinnigen und demüthigen Beredsamkeit entfalteten. Als der hl. Vincenz Ferrerius in Vannes einzog, riefen ihm die Bewohner der Stadt in freudigem Jubel entgegen: „Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn!" so sehr glaubte die öffentliche Meinung in dem Wandel des Heiligen einen Abglanz des Lebens Christi zu erblicken. Gibt es nun aber etwas, das dem Worte Gottes die Wege besser bereitet und herrlichere Erfolge verspricht, als dieß ehrfurchtsvolle, unbegrenzte Vertrauen zum Verkündiger desselben?[2]

So möge denn der geistliche Redner oft die Worte des Apostels und

---

[1] Nichts erbaut mehr an dem Priester, als fromme Mildthätigkeit gegen die Armen, und der hl. Gregor sagt davon sehr wahr: Tunc verbi semen facile germinat, quando hoc in audientis pectore pietas praedicantis rigat; dagegen: Egentis mentem doctrinae sermo non penetrat, si hunc apud eius animum manus misericordiae non commendat *(Past. p. 2. c. 7)*.

[2] Mit Recht bemerkt Vieira: „Der beste Gedanke, den der Prediger mit sich auf die Rednerstätte bringt, — es ist die Meinung, welche die Zuhörer von seinem Leben haben" (Einleitung zu seinen Predigten).

der Kirche beherzigen: *In omnibus praebe te ipsum exemplum bonorum operum,* in doctrina, in integritate, in gravitate. Verbum sanum, irreprehensibile: ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis *(Tit. 2, 7—8).*

Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt. Cum enim a rebus saeculi in altiorem sublati locum conspiciuntur, in eos tanquam speculum reliqui oculos coniiciunt, ex iisque sumunt quod imitentur. Qua propter sic decet omnino clericos in sortem Domini vocatos vitam moresque suos componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus nihil nisi grave, moderatum, ac religione plenum prae se ferant *(Conc. Trident.)*[1]. Vita clericorum liber est laicorum *(Conc. Turon. 1537)*[2].

3. Endlich ist dem Prediger gründliche Tugend und reichlicher Geist der Heiligkeit nöthig in Rücksicht auf sich selbst. Castigo corpus meum, spricht der Apostel, et in servitutem redigo: ne forte cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar *(1 Cor. 9, 27)*; und der Erlöser: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? *(Matth. 16, 26.)* Der Prediger muß vor Allem die eigene Seele retten; attende *tibi* et doctrinae *(1 Tim. 4, 16)*; er muß sich selbst predigen, ehe er Andern predigt; es muß an ihm, wie der hl. Bernard sagt, das Geheimniß der Eingießung des heiligen Geistes erfüllt werden, ehe es an die Ausgießung seiner Gaben kommen darf *(Serm. 18 in Cant.)*: nicht nur, weil er sonst nicht im Stande ist, Andere zu bereichern, sondern weil er Gefahr läuft, selbst vor Noth und Geistesdürre zu verschmachten.

Tantae charitatis sunt, sagt derselbe Vater mit beinahe bitterer Ironie, per quos nobis coelestia fluenta emanant, ut ante effundere, quam infundi velint, loqui quam audire paratiores, et prompti docere quod non didicerunt, et aliis praeesse gestientes, qui se ipsos regere nesciunt. Ego nullum ad salutem pietatis gradum illi gradui anteponendum existimo, quem sapiens posuit, dicens: *Miserere animae tuae placens Deo (Eccl. 30, 24).*

Wie das Predigtamt, im Geiste Christi verwaltet, dem Prediger Sporn und Mittel eigener Heiligung, so ist es auch, wo dieser Geist mangelt, eine Klippe, an der das innere Leben, die Frömmigkeit und Demuth leicht scheitert. Die Erfahrung hat hierfür manchen traurigen Beleg aufzuweisen.

---

[1] Sess. 22. c. 1. de ref. Dasselbe Concilium sagt: Praecepto divino mandatum (est) omnibus, oves suas *bonorum omnium operum* exemplo pascere — und fügt dann sogleich hinzu: Eadem omnino de curatis inferioribus . . . sacrosancta Synodus declarat et decernit. *Sess. 23. c. 1. de reform.* Vgl. Suarez l. c. cap. 27. n. 21, 23, 24. Siehe auch die schönen Erinnerungen der Kölner Agende (v. Jos. Clemens, 1720) über die Worte: *Esto exemplum fidelium (1 Tim. 4, 18)*: De cura past. § 1. Glücklich der Prediger, von dem gesagt werden kann, was Diepenbrock von dem ehrwürdigen Bischofe Wittmann sagt: „Schon seine bloße Erscheinung war eine Predigt der Gottseligkeit!“ (Trauerrede.)

[2] Tit. de his q. incumb. agend. rect. et cler.

Nimm dich nach Vermögen des Nächsten an, mahnt der Weise, aber habe Acht, daß du nicht selbst in Verfall kommest![1]

Der geistliche Redner muß ferner in der Tugend gewurzelt sein, um fest zu stehen nicht nur inmitten der Unannehmlichkeiten, die bisweilen mit den Tröstungen seines Amtes wechseln, sondern selbst inmitten der Stürme und Verfolgungen, wenn solche sich gegen ihn erheben sollten. Wie Schmeichelei und Ueberschätzung einerseits, so drohen ihm andererseits nicht selten Neid, Verleumdungssucht, Haß der Wahrheit[2]. Die Kanzel hatte zu allen Zeiten ihre Bekenner: die Apostel, die Kirchenväter (einen hl. Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus . . .). Die Heiligen überhaupt erfuhren vielfachen Widerspruch in ihrem Apostolate. Veritas odium parit. Jeder freimüthige Verkündiger der Wahrheit kann Gelegenheit finden, sich des Wortes Christi zu erinnern: Amen, amen dico vobis: Non est servus maior Domino suo: neque apostolus maior est eo, qui misit illum . . . Si mundus vos odit, scitote, quia me priorem vobis odio habuit . . . Si me persecuti sunt, et vos persequentur *(Io. 13, 16; 15, 18. 20)*. Selig, wen der Geist Jesu Christi in dem Maße erfüllt, daß er sich mit den Aposteln freuen kann, um des Namens Jesu willen Schmach zu erdulden!

Ein besonderer Grund endlich, dem heiligen Wandel vor Gott sein erstes Augenmerk zuzuwenden, muß für den Prediger der Gedanke sein, daß er einst nach eben den Wahrheiten gerichtet werden wird, die er verkündet. Bene vivendo et bene docendo populum instruis, quomodo debeat vivere. *Bene autem docendo et male vivendo instruis Deum, quomodo te debeat condemnare (S. Chrysost. hom. 25. in Matth.* über die Worte: *Super cathedram Moysi . . .)*. Je unwidersprechlicher und zugleich je heiliger die Lehre war, die der Redner vortrug, mit um so größerem Rechte wird auf ihn, wenn er dieselbe durch sein Leben verläugnete, das furchtbare Wort angewandt: Ex ore tuo te judico, serve nequam *(Luc. 19, 22)*. Inexcusabilis es, o homo . . . in quo enim iudicas alterum, te ipsum condemnas: eadem enim agis, quae iudicas . . . Qui alium doces, te ipsum non doces *(Rom. 2, 1 sqq.)*[3].

---

[1] Recupera proximum secundum virtutem tuam et attende tibi ne incidas *(Eccli. 29, 27)*.

[2] Didacus Stella *(De modo concionandi c. 1)* sagt sogar: Sibi persuadeat (concionator), tunc suum munus non recte exercere, cum detractores et aemuli desunt. Siehe hierüber Joh. von Avila: Briefe, Abth. I., Br. 30 (an einen Prediger); ferner a. a. O. Br. 14, 26, 29; und ebenso das schöne Kapitel von Saint-Jure über die Geduld des Apostels: Kenntniß und Liebe J. Ch. Buch III, Kap. 10, Absch. 21. — 2 Cor. 11, 23—27; 1 Cor. 4, 11.

[3] Siehe über diese Stelle des Apostels: *Massillon,* Discours synodaux, d. 7. de l'excellence du ministère (Tu qui gloriaris . . . confidis te ipsum esse ducem coecorum, lumen eorum, qui in tenebris sunt, eruditorem insipientium, magistrum infantium . . . qui ergo . . .; derselbe: Retraite pour des curés, discours sur l'exemple que les pasteurs doivent donner à leurs peuples. — Vgl. ferner die schönen Erinnerungen über diesen Gegenstand, die folgende Werke bieten: *S. Chrysost.* de sacerd. l. 6. (das ganze 6. Bch.); *S. Car. Borrom.* Pastor. instruct. p. 1. c. 5. (de praecipua vitae ratione); Alphons Rodriguez, Ueber d. Vollk., Bch. 3. Abth. 1. Hptst. 8. (Von dem ersten Mittel . . . dem guten und heiligen Lebenswandel); *P. Bl. Gisbert,* L'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique, ch. 5.

Da die Aehnlichkeit mit Jesus Christus der Angelpunkt aller priesterlichen Wirksamkeit und die unerläßliche Bedingung alles Segens im heiligen Predigtamte ist; so finden wir es angemessen, nach den bisherigen allgemeinen Bemerkungen noch einige Punkte insbesondere hervorzuheben, worin der Prediger als Gesandter Jesu Christi seinem göttlichen Vorbilde vorzüglich nachstreben soll [1]. Diese sind: Durchdrungenheit von dem Worte Gottes, Gebet, Demuth, Eifer, Liebe.

Zweites Kapitel.

Von einigen apostolischen Eigenschaften des Predigers insbesondere.

§ 1. Glaubenskräftiges kirchliches Bewußtsein.

12. Hierunter verstehen wir einerseits die apostolische Glaubensstärke, andererseits die entschiedene und kindliche Hingebung an das Wort und Walten der heiligen katholischen Kirche, mit andern Worten, den kirchlichen Geist des Predigers. In Bezug auf die evangelische Glaubensstärke ist von selbst klar, daß sie eine ganz unentbehrliche Eigenschaft des heiligen Redners, ja gewissermaßen die erste Eigenschaft und der kürzeste In-

[1] Es möchte vielleicht scheinen, daß wir die ascetischen Anforderungen auf die Spitze treiben. Dieß ist jedenfalls unsere Absicht nicht. Wir wollen in den gegenwärtigen Belehrungen nur das Ideal des Predigers aufstellen, wie die Kirche ihn auffaßt. Deßhalb führen wir die Aussprüche der Concilien, der Väter und überhaupt apostolischer Männer an, und überlassen es dem Leser, sich daraus die praktischen Schlüsse selbst zu bilden: er mag unsere eigenen Bemerkungen mit jenen Aussprüchen vergleichen und nach Wort und Geist der letztern beurtheilen. Die Kirche betont das ascetische Moment vor Allem, ohne deßhalb dem wissenschaftlichen nichts oder zu wenig einzuräumen. Wir werden das rechte Maß hierin eben von ihr selbst lernen müssen. — Liegt in den einfachen Reden eines Vincentius Ferrerius *) Beredsamkeit, weil ihr Verfasser ein Heiliger war? Gibt es keine (geistliche) Beredsamkeit ohne Heiligkeit? Diese zwei extremen Fragen berühren zwar unsern Standpunkt nicht, da wir selbst uns nur die Frage stellen: Mit welcher Beredsamkeit wünscht die Kirche ihre Diener ausgestattet zu sehen? oder: Was ist die kirchliche Beredsamkeit in ihrer schönsten Idee? Doch glauben wir auf obige Fragen Folgendes erwiedern zu können: Der Zweck des Predigtamtes ist die Heiligung der Seelen; je mehr eine Rede diesem Zwecke entspricht, um so mehr liegt sie im Sinne der Kirche. Die Beredsamkeit wirkt in übernatürlicher Weise **), nicht eben in sofern sie Beredsamkeit, sondern in sofern sie eine von der Gnade Gottes befruchtete Beredsamkeit ist; und da diese Befruchtung gewöhnlich ganz auffallend von der Gottwohlgefälligkeit des Predigers abhängt (wie andererseits auch die Kraft der Rede selbst von der persönlichen — hier religiösen — Begeisterung), so faßt die Kirche das religiöse und das rhetorische Element in dem Begriffe „Prediger" so als diesen constituirend zusammen, daß sie dabei dennoch das erstere als das bedeutungsvollere hervorhebt. Sie will eben nicht einfach Redner, sondern Prediger, und mit ihr die Homiletik. Es sind in Tugend und Beredsamkeit nun aber verschiedene Grade möglich. Wie in der Negation eines jener Elemente die Negation des Predigers selbst; so liegt in ihrer Fülle die Vollendung des letztern, in dem verschiedenen Maße ihrer Verschmelzung aber der größere oder geringere Werth desselben: und hiermit glauben wir die obigen Fragen genügend beantwortet.

*) Angenommen nämlich, daß sie ächt wären.

**) Nur diese Wirkung hat die Homiletik als Ziel im Auge.

begriff dessen ist, was wir uns unter einem Verkündiger des Evangeliums vorstellen: ist dieser ja eben ein Apostel des Glaubens, und der Zweck des ganzen Predigtamtes — Gründung, Ausbreitung, Belebung des Glaubens und Besiegung der Welt, der Sünde und der Hölle durch den Glauben: Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra *(1 Io. 5, 4).* Ein hl. Stephanus trat mit der Macht und der Alles überwältigenden Weisheit eines Apostels unter den Juden auf — et non poterant resistere sapientiae et Spiritui, qui loquebatur *(Act. 6, 10)* —: aber dieser beredte Apostel hatte, ehe er erwählt war, die Kämpfe des Herrn zu kämpfen, sich mit dem Schilde und Schwerte des Glaubens gerüstet und trug diesen Glauben wie eine Weltmacht, als göttliche Lichtfülle, als Sieg über alle Irrthümer, als Gluth des Eifers und der Liebe, als Wunderkraft in seinem Herzen. Elegerunt Stephanum, virum *plenum fide et Spiritu sancto (ib. 6, 5).* Es hat nie andere Glaubensapostel gegeben. Die Wurzel aller Gerechtigkeit und Heiligung, die sie alle von einem Ende der Welt bis zum andern in das Erdreich der Herzen einzupflanzen berufen waren, sie mußte stets vorher in ihrem eigenen Herzen ein kräftiges, Alles durchdringendes, begeisterndes, verklärendes Leben entfalten: das überzeugende Wort, das als ein göttliches von ihren Lippen strömen sollte — diese neue Beredsamkeit, die schärfer als jedes zweischneidige Schwert das Innerste durchdringen (Hebr. 4, 12) und Dinge bewirken mußte, die ihrer Natur, ihrer Dauer und Ausdehnung nach eben so viele Wunder sind — es mußte aus einer Ueberzeugung hervorquellen, die Märtyrer bilden konnte; mußte der Erguß eines reichen, vollen, unerschöpflichen Glaubenslebens und jenes „fürstlichen Geistes" (Ps. 50, 14) sein, der aus Kindern Helden bildet und das erhabene, alle Ideale der alten Philosophie überragende geistige Königthum der Weltverachtung, der Herrschaft über Staub und Leidenschaft, der Ebenbürtigkeit mit den Engeln, der Gottähnlichkeit erzeugt. Allein eben so nothwendig, wie die Lebendigkeit und Tiefe des Glaubens, ist dem heiligen Redner — schon als nothwendige Folge der letztern — der innigste kirchliche Geist. Der Homilet tritt nicht auf als Redner, als Gelehrter, als diese oder jene Privatperson, gleichsam als Individuum, sondern eben als Prediger, das heißt, als kirchliche, mit heiligem Charakter und heiliger Sendung ausgestattete öffentliche Persönlichkeit. Die ganze Weihe und Bedeutung seines Wortes liegt in seiner Sendung; durch diese wird er ein Glied der goldenen Kette, die bis auf Christus zurückführt, aber auch nur durch diese: quomodo praedicabunt, nisi mittantur? *(Rom. 10, 15).* Seine Subjectivität muß also hier verschwinden, oder muß in seinem objectiven kirchlichen Charakter aufgehen; der Prediger hat lediglich im Namen, deßhalb auch im Geiste der Kirche aufzutreten; er ist nicht Quelle, sondern Kanal, nicht Schöpfer, sondern Verkündiger des evangelischen Wortes. Wie Christus in Bezug auf seinen Vater sprach: Ego *quae audivi* ab eo, haec loquor in mundo . . . *a me ipso facio nihil,* sed *sicut docuit me pater, haec loquor (Io. 26, 28);* Verba quae ego loquor vobis, *a me ipso non loquor (Io. 14, 10)*: so muß der Prediger in Bezug auf die Kirche sprechen, die ihn sandte, so denken, so handeln; er predigt nicht sein, sondern ihr Wort, und deßhalb Christi Wort. Wenn der Christ kein lebendiges Glied der Kirche sein könnte,

ohne von dem Geiste der Kirche zu leben[1], um wie viel weniger könnte es der Prediger sein? Und wäre nicht Mangel an kirchlichem Geiste, um wie viel mehr also — wenn dieser denkbar wäre — unkirchlicher Geist in einem Verkündiger des heiligen Wortes der schreiendste Verrath an seinem erhabenen Amte, Täuschung des Vertrauens und der gerechten Erwartung der Gläubigen, und das furchtbarste Hinderniß alles göttlichen Segens für seine Wirksamkeit?

Der kirchliche Geist ist seinem Princip nach die lebendige Ueberzeugung, daß die heilige katholische Kirche unfehlbar von dem Geiste der Wahrheit geleitet und regiert wird bis an das Ende der Zeiten, daß sie, die unbefleckte Braut Christi (Eph. 5, 26—27), unsere treue und liebevolle Führerin, Lehrerin, Mutter ist: — dieser Geist ist also Glaube und Hingebung, er ist Ehrfurcht, Gehorsam, Vertrauen, Liebe. Der hl. Ignatius hat ihn in den Worten gezeichnet: Animus sublato proprio omni iudicio semper paratus promptusque ad obediendum verae Christi sponsae ac sanctae matri nostrae . . . Ecclesiae catholicae omnino unanimes conformesque simus; si quid, quod oculis nostris apparet album, nigrum illa esse definierit, debemus itidem, quod nigrum sit, pronuntiare. Indubitate namque credendum est, eundem esse Domini nostri Iesu Christi et ecclesiae orthodoxae, sponsae eius, spiritum, per quem gubernamur ac dirigimur ad salutem: neque alium esse Deum, qui olim tradidit decalogi praecepta, et qui nunc temporis ecclesiam hierarchicam instruit atque regit[2]. „Diese Kirche, die der Heiland erwählt hat, um das Haupt der Religion, der Mittelpunkt der Einheit, die Norm der Rechtgläubigkeit, der erhabene Lehrstuhl zu sein, von wo aus er uns stets durch Petrus unterrichten wird; diese im Glauben stets jungfräuliche und stets unerschütterliche Kirche, die keine Ketzerei kennt" (Bossuet); diese im Eifer und in der Liebe unermüdliche Kirche, die alle ihre Kinder dem ewigen Leben gebiert, alle Völker und Geschlechter, die ihr vertrauen, ohne Unterschied der Sprache und des Landes auf ihren mütterlichen Armen, ja alle Menschen, auch Irrgläubige und Ungläubige, in ihrem Herzen trägt und für alle betet und weint: diese Kirche ist und muß stets für den Prediger sein — der himmlische Angelstern, auf den er bei allen seinen apostolischen Verrichtungen, in seiner Lehre wie in seiner Liebe mit unwandelbarer Treue hinblickt und nach dem er ebenso das Herz und die Blicke seiner Zuhörer lenkt. Ihre Lehren, ihre Verordnungen, ihre Gebräuche, ihr Geist und ihre Wünsche — sie sind ihm sämmtlich Gegenstand kindlicher Verehrung, ihre Werke und Leiden Gegenstand inniger Theilnahme. Ihr gegenüber hat er keine eigene Lehre, keine Privatmeinung, keine Kritik, keine Parteilichkeit für Systeme; was ihren Stempel nicht trägt, dem drückt er auch den seinigen nicht auf;

[1] Die Kirche ist nach Möhlers schönem Ausdrucke und nach der Auffassung des Weltapostels selbst (Eph. 4, 11. 2 Cor. 5, 20; 13, 3 2c.) „der unter den Menschen in menschlicher Form fortwährend erscheinende, stets sich erneuernde, ewig sich verjüngende Sohn Gottes, die andauernde Fleischwerdung desselben" (Symbolik, Buch 1, Kap. 5); nun aber sagt der Apostel: Qui spiritum Christi non habet, hic non est eius — also auch, wer den Geist der Kirche nicht besitzt, ist kein ächtes Glied derselben.

[2] Exerc. Spir. — Regulae servandae ut cum orthodoxa ecclesia vere sentiamus.

gelehrig folgt er ihr auf dem Wege ihrer Bestrebungen und Verbesserungen, greift ihr aber nicht vor; er ist Schüler, aber nicht Meister, oder vielmehr, er ist Meister und Lehrer, weil er Schüler ist — seine Beredsamkeit trägt durch sie das Gepräge der unwandelbaren Wahrheit, der ewigen unveränderlichen Weisheit, der Unfehlbarkeit; wenn er weiß, daß er für diese Wahrheit mit ihr Widerspruch erfahren, kämpfen, leiden muß, so weiß er auch, daß diese seine Wahrheit mit der Kirche selbst über allen Widerspruch, über Zeiten und Gewalten siegen wird; und wie er sich mit einem heiligen Augustin keine Frucht von jener Beredsamkeit verspricht, die das Echo des wandelbaren, sich selbst vergötternden Zeitgeschmackes und Weltgeistes ist — eloquentia, quae huic saeculo placet, non pascit fidem *(In Ps. 74)* — so getraut er sich dagegen mit der vollsten Zuversicht auf die in Gott wurzelnde Kraft und Fruchtbarkeit seiner kirchlichen Beredsamkeit mit demselben großen Lehrer auszurufen: O eloquentia tanto terribilior, quanto purior; et quanto solidior, tanto vehementior! o vere securis concidens petras! *(De doctr. christ. l. 4. n. 30.)*

In welch' lebendigen und rührenden Zügen, in welcher Tiefe und Fülle tritt uns dieser kirchliche Geist in den heiligen Vätern entgegen — nennen wir statt Aller nur einen hl. Athanasius und Augustin! wie demüthig und kindlich, und zugleich wie feurig und opferfreudig in allen Aposteln der Kirche, in den größten Heiligen, in den berühmtesten Predigern, in den eifrigsten Seelsorgern![1] Kann man nicht auf Alle anwenden, was Schermer von Johann von Avila sagt[2]:

„Was uns in den Predigten Juan de Avila's und seinen übrigen Schriften so eigenthümlich erhebend und tröstend entgegentritt, ist die hohe Glaubensfreude, womit er die Kirche umfaßt — jenes innerste katholische Bewußtsein. Die Kirche ist ihm, wie dem glaubensstarken Apostel Brasiliens, Antonio Vieira, der ‚Pulsschlag alles Lebens' und durchströmt ihn mit der Fülle des Lebens. Daher erblicken wir in seinen Schriften eine Beredsamkeit, die, am Herzen Jesu genährt, da die Feuertropfen getrunken, welche die Herzen mit heiliger Liebe durchwallen und Funken der Begeisterung sprühen. Ueberall geht seinen Gedanken die himmlische Feuersäule der Kirche voran durch Nacht und Grauen[3]. Sein reichbegabter Geist bewegt sich nur für die Kirche und innerhalb der Kirche, von dem lebendigen Bewußtsein durchdrungen, daß all' sein geistiges Schaffen nur durch die Kirche seine Weihe empfange. Das verleiht seinem Geiste, wie jenem des gefeierten Antonio Vieira, die ewig grüne Frische und verklärt alle seine Schöpfungen . . . Durchdrungen von diesem Glaubensmuth, schreibt er an einen jungen Prediger die inhaltschweren Worte: Die Lehre, die nicht mit der römischen Kirche übereinstimmt, sie wird gewiß mit ihren Urhebern untergehen, mögen

---

[1] Vgl., um hier auf eine einzige Erscheinung auf deutschem Gebiete hinzuweisen: Leben und Wirken des ehrw. Bischofs Michael Wittmann (von P. R. Mittermüller). Fünfter Theil. I. Glaube, Vertrauen, Liebe zu Jesus; und über Wittmanns Kirchlichkeit S. 26, 182, 191, 194 desselben Werkes.

[2] J. v. Avila's tiefsinniges kirchliches Bewußtsein als Kanzelredner. Sämmtliche Werke. Bd. 1, Buch 2, § 13.

[3] Avila lebte bekanntlich während der Wirren der Reformationsperiode.

deren auch mehr sein, als das Meer Wassertropfen zählt, mögen sie auch höher stehen, als die Sterne des Himmels. Nein, das Wort und der Sinn einer Lehre sind keine Pflanzen, welche die Hand Gottes gepflanzt, wenn sie sich dieser Feuerprobe nicht unterwerfen läßt . . Vertrauet, ruft er seinen Schülern mit heiliger Begeisterung entgegen, vertrauet mit kindlicher Liebe, mit nie wankender Treue der ewigen Kirche! Gegen sie rege euch keine Offenbarung auf, noch etwas Anderes — mag auch derjenige, der gegen sie spricht, dem Anscheine nach ein Engel des Himmels sein — doch er kann es nicht sein. — Voll heiliger Freude jubelte er mit dem hl. Ignatius: ,Ein Christus ist; es gibt nichts Besseres als ihn![1] Wo Jesus Christus ist, da ist die katholische Kirche!'"[2]

Sind diese Worte nicht die Sprache eines Bossuet, wenn er in spätern Jahrhunderten ausruft: „O heilige römische Kirche, Mutter der Kirchen und Mutter aller Gläubigen, von Gott erwählte Kirche, um seine Kinder in Einem Glauben und Einer Liebe zu vereinigen! immerdar werden wir mit dem tiefsten Grunde unseres Herzens an deiner Einheit halten! Möchte ich eher meiner selbst vergessen, als ich deiner vergesse, o römische Kirche! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich dich nicht setze zur ersten meiner Freuden!"[3]

Und sind diese Worte nicht wiederum die liebende und feurige Sprache Fenelons, der seine kindliche und erhabene Hingebung an die Kirche mehr noch durch sein rührendes unsterbliches Beispiel als durch seinen begeisterten Ausruf der Welt verkündete: „O römische Kirche, o heilige Stadt, o theures und gemeinsames Vaterland aller Gläubigen! Es gibt in Jesu Christo weder Griechen, noch Scythen, noch Barbaren, noch Juden, noch Heiden; Alles ward zu Einem Volke in ihrem Schooße; Alle sind sie Mitbürger Roms und jeder Katholik ist römisch. Dieß ist jener große Stamm, der von der Hand Jesu Christi gepflanzt ward! Jeder Zweig, der davon getrennt ist, er welkt dahin, vertrocknet und fällt ab. O Mutter, wer immer ein Kind Gottes ist, der ist auch das deinige! Nach so vielen Jahrhunderten bist du noch fruchtbar, o Braut des Herrn; ohne Unterlaß gebierst du deinem göttlichen Bräutigam Kinder an allen Enden der Erde!"

Wie wir nun aber diesen kirchlichen Geist in der wahrhaft apostolischen Beredsamkeit, und ebenso diese Beredsamkeit in dem kirchlichen Geiste blühen sehen[4]: so begegnen wir auch im Gegentheile überall dem Zerfalle der

---

[1] Epist. ad Magnes.

[2] Epist. ad Smyrn.

[3] Adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui, si non proposuero Ierusalem in principio laetitiae meae *(Ps. 136, 6)*.

[4] „Die Liebe zu der Kirche ist anzusehen als der lebendige Born, in welchem die Lust und Freude des Homileten an seinem Amte quillt und in sein ganzes Leben sich ergießt. Die Liebe ist der Bach, welcher in dem Herzen fließt, an welchem derselbe fortwährend sich erfrischt, erquickt, labet und stärket, und durch welchen das Leben des Homileten zu einer ewig grünenden, anmuthig blühenden Au gestaltet wird. Das Leben des Homileten dagegen, welchem die Liebe mangelt, ist zu vergleichen einer unwegsamen, dürren, wasserlosen Wüste (terra deserta, invia et inaquosa), welche grünende, blühende und fruchttragende Pflanzungen aus sich hervorzutreiben nicht vermag" (Kindhäusser, Die Aufgabe des katholischen Homileten. Heims Predigtmagazin, Bd. 3, Abthl. 2).

geistlichen Beredsamkeit, wo sich dieser kräftigende und präservirende Arom der glaubensfreudigen, lebendig kirchlichen Gesinnung verloren und verflüchtigt hat[1]; die Nichtpflege dieses Geistes rächt sich mit verhängnißvoller Nothwendigkeit an jedem Talente und am auffallendsten gerade an den hervorragendsten. Wo dieser Geist aber erst in sein entschiedenes Gegentheil umschlägt, wie dieß außerhalb der Kirche der Fall ist, da ist der Beredsamkeit als apostolischer sogar die Lebensader durchschnitten; mit der Einigung geht ihr die hehre Auctorität ab, und indem sie auf die Grundlage fester religiöser Ueberzeugung verzichtet hat, hat sie dadurch selbst auf die Möglichkeit wahrhaft oratorischer Erhebung verzichtet[2]. Audisio bemerkt in dieser

---

[1] Wir erinnern hier nur an den in der Vorrede schon berührten, ebenso merkwürdigen wie bedauerlichen Verfall der französischen Kanzelberedsamkeit gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Dieser Verfall hatte seinen Grund in dem verderblichen Einflusse der französischen Philosophie auf die Kanzelsprache, d. h. in der schöngeistigen Verweltlichung des heiligen Wortes: wäre aber dieser Einfluß möglich, wäre er je so mächtig gewesen, wenn eine ächt kirchliche, eine freudig katholische und deßhalb feste und unwandelbare Gesinnung die Brust der bedeutenderen damaligen Homileten beseelt und durchglüht hätte? Die apostolische Beredsamkeit verschwand, weil der kirchliche Geist sie nicht mehr hütete: die Sprache des Glaubens ging über in Liebäugeln und Transaction. „In jener Zeit," sagt Audisio in seiner Vorlesung über den Einfluß des protestantischen Princips auf die Kanzelberedsamkeit, „in jener Zeit verdunkelte sich die Leuchte des alten Glaubens, und das katholische Dogma getraute sich beinahe nicht mehr, ohne Schleier auf der Kanzel der Wahrheit zu erscheinen. Die Gluth der Liebe, diese reine Flamme des heiligen Geistes, räumte der socialen Liebe, der Wohlthätigkeit, der Philanthropie der Zeit den Vorrang ein, da doch die wahrhaft evangelische Liebe sich nicht damit begnügt, nur alle Tugenden zu umfassen, sondern sie aus dem Schooße Gottes selbst, d. h. aus ihrer wahren und einzigen Quelle, schöpft, sie erhebt, sie erweitert, sie vergöttlicht. Man studirte nur noch wenig oder gar nicht mehr die großen Muster der Vorzeit, die heiligen Väter; man bewahrte wenig oder gar keine Liebe mehr für die erhabenen Redner der vorhergehenden Epoche: die Einen wie die Andern wurden durch die menschlichen Moralisten ersetzt*). Man beseitigte zwar nicht, wie die Andersgläubigen, die Objecte des äußern Cultus, denn die Kirche wachte; allein die Göttin Vernunft schmückte mit menschlichen Blumen menschliche Gegenstände. Und so übten am Ende diese Redner beinahe gar keinen Einfluß mehr auf ihre Zuhörer; sie besaßen nicht mehr, wie die Alten, ein apostolisches Herz, sondern waren erniedrigt und schal geworden durch die Liebe — oder was noch niedriger ist — durch die Furcht der Welt. Werden wir deßhalb diese Redner der Untreue oder Glaubenslosigkeit anklagen? Nein, wir sind nicht so strenge und unerbittlich in unserm Urtheile, wir wollen lieber denken, daß sie die Folgen des Uebels nicht voraussahen" *(Lezioni t. 2. l. 22)*. Diesen allzuwahren Worten fügen wir nur den Ausspruch des Erlösers bei: Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et *revelasti ea* parvulis *(Matth. 11, 25)*. Wo immer dieser Geist, und damit der kirchliche, schwindet, mag Object und Weise der Verirrung sich ändern, diese selbst aber wird nie ausbleiben, und ihren Weg auf dem homiletischen Gebiete stets nur durch die düstersten Spuren bezeichnen.

*) De Barante sagt von derselben Gattung modischer Redner kurz aber scharf bezeichnend: „Les prédicateurs, de pontifes qu'ils étaient, devinrent des littérateurs" (Tableau de la littérature française, Bruxelles 1823, p. 222).

[2] Es ist merkwürdig, daß die schönsten Züge dieser außerkirchlichen Predigtliteratur gerade jene sind, wo die Redner, ihren beengenden Standpunkt vergessend, sich gleichsam auf katholischen Boden stellen, und auch in Bezug auf die Kirche an jenes schöne Wort Tertullians erinnern: O anima naturaliter christiana! Gerade wie wir in der poetischen Literatur den höhern und glänzendern Zügen in der Regel eben dort begegnen, wo die Poesie sich von religiösen und katholischen Anschauungen tragen ließ.

Beziehung: „Das heterodoxe Wort war und wird stets sein — ein Babel, durch die Zusammenhangslosigkeit und Anarchie der Lehren. Im Gegentheile war und ist das katholische Wort stets unveränderlich Eines wie die Gottheit. Sein Mittelpunkt, wie der Mittelpunkt seines Glaubens, ist Jener, zu dem der göttliche Lehrmeister sprach: Ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua *(Luc. 22, 32)*; ‚denn,' sagt Bossuet, ‚durch Befestigung des Hauptes wollte er die Glieder vor der Gefahr schützen, zu wanken und zu fallen.' Deßhalb ist denn auch Petrus, dessen Person sterblich, dessen Amt aber — wenn wir so sagen dürfen — ein unsterbliches war, der erste Lehrmeister und der erste katholische Prediger. ‚Petrus steht überall an der Spitze des Predigtamtes, und führt, sozusagen, seine Brüder, die Apostel, zum Kampfe' (Bossuet). Unter diesem ehrwürdigen Haupte also" — fährt Audisio fort — „laßt uns ausziehen zur geistigen Eroberung. Lämmer oder Schafe, wir haben Alle nur Einen Führer und Einen Hirten. Die Fahne ist aufgerollt, der Feind des Heiles steht vor uns; stehen wir denn zusammen und schaaren uns immer enger und entschlossener um den Anführer, in dem das Heil ist. Drängen wir uns, so dicht wir können, an die unüberwindliche Festung, an der die Mächte der Welt und der Hölle ihre Waffen erfolglos abstumpfen: et portae inferi non praevalebunt adversus eam *(Matth. 16, 18)*." [1]

§ 2. Geist des Gebetes.

13. „Das Gebet," spricht Benedict XIV. (Bull. 16. Dec. 1746), „ist eine geheimnißvolle Leiter, auf welcher die Seele sich von der Erde zum Himmel erhebt; es ist eine Erforschung der himmlischen Dinge, ein Verlangen nach den unsichtbaren Gütern, eine Vereinigung mit dem heiligen Geiste, es ist die Unterredung mit Gott." Manete in me: et ego in vobis. Sicut palmes non potest ferre fructum a semetipso, nisi manserit in vite: sic nec vos, nisi in me manseritis. Ego sum vitis, vos palmites: **qui manet in me et ego in eo, hic fert fructum multum:** *quia sine me nihil potestis facere (Io. 15, 4. 5).* Diese Mahnung Jesu Christi an seine Apostel möge der Prediger nie vergessen! Alle Beredsamkeit, wie gründlich, wie kunstvoll, wie glänzend sie auch sein möchte, ohne den sie belebenden, durchdringenden, verklärenden Geist Jesu Christi, ist kraftloses Menschenwort [2], ist im Garten Gottes ein dürres Reis, *arescet (ib. v. 6)*. Dieser Geist wird aber nur geschöpft in der innigen und ununterbrochenen Vereinigung mit Jesus Christus. Von jedem Prediger muß man sagen können,

---

[1] Lezioni di sacra eloquenza t. 1. l. 1.

[2] Dieß um so mehr, ein je schwereres Werk das Predigtamt ist, von dem der hl. Gregor d. Gr. sogar bei seiner Verbindung mit dem Gebete sagt: Maius est miraculum, praedicationis et orationis solatio peccatorem convertere, quam mortuum carne suscitare. Siehe *Lud. Granat.* Rhet. eccl. l. 1. c. 4. — „Moses vermochte mit seinem Worte viel leichter die Ruthen in Schlangen, das Wasser in Blut und den hellen Tag in die dichteste Finsterniß zu verwandeln, als das stolze Gemüth eines Königs gottesfürchtig zu machen" (Segneri, Unterweisung für Pfarrer. Hptst. 7, II.).

was die Kirche von dem Liebesjünger sagt: Fluenta evangelii de ipso sacro Dominici pectoris fonte potavit *(Off. resp. 8)*: nur wer aus den Quellen des Heilandes trinkt, aus dessen Busen werden sich Ströme lebendigen Wassers ergießen (Joh. 7, 38). Daher spricht der hl. Augustin von dem Prediger: Sit *orator* antequam *dictor*, und fügt den Grund bei: Quis novit, quid ad praesens tempus vel nobis dicere vel per nos expediat audiri, nisi qui corda omnium videt? et quis facit, ut quod oportet et quemadmodum oportet dicatur a nobis, nisi *in cuius manu sunt et nos et sermones nostri? (De doctr. chr. l. 4. c. 15.)* Der berühmte Missionär des Oratoriums P. Lejeune beginnt seine Erinnerungen für junge Prediger mit den Worten: „Aeltere Steuermänner pflegen jüngern Rath zu ertheilen, nicht als wären sie verständiger, sondern weil sie mehr Erfahrung besitzen: der erste Rath nun, den ich euch zu ertheilen habe, damit ihr gut predigt, ist der, eifrig zu beten; der zweite, eifrig zu beten; der dritte, vierte, fünfte, zehnte, eifrig zu beten."[1] Der hl. Bernard aber spricht: Nunc manent tria, verbum, exemplum et oratio. *Maior autem horum oratio.* Ea namque operi et voci gratiam et efficaciam promeretur *(ep. 201 ad Abb.)*. Die Apostel verbanden das Gebet stets mit dem Predigtamte, wiesen aber jenem die erste Stelle an: Nos vero *orationi* et ministerio verbi instantes erimus *(Act. 6, 4)*. Dem hl. Paulus war es nicht genug, seine apostolischen Arbeiten fortwährend mit dem eifrigsten Gebete zu begleiten, wie dieß aus mehreren Stellen seiner Sendschreiben hervorgeht[2]; er beschwor auch die Gläubigen, durch ihr unausgesetztes, vereintes Gebet den Segen des Himmels auf sein Lehramt herabzuflehen. Vigilantes in omni obsecratione pro me, ut detur mihi sermo in apertione oris mei cum fiducia notum facere mysterium evangelii *(Eph. 6, 18. 19)* . . . Orantes pro nobis, ut Deus aperiat nobis ostium sermonis ad loquendum mysterium Christi *(Col. 4, 3)* . . . Fratres, orate pro nobis, ut sermo Dei currat et clarificetur *(2 Thess. 3)*. Wenn dieser große Apostel, der bis in den dritten Himmel erhoben ward, wenn dieß Gefäß der Auserwählung, dieser Mann der Wunder und Offenbarungen des Gebetes so sehr zu bedürfen glaubte, um das Wort des Herrn mit Frucht zu verkündigen: wie sehr muß nicht jeder Prediger überzeugt sein, daß er nur durch die Kraft des Gebetes zum wahren Homileten wird; daß das Gebet die Seele seines Apostolats sein muß; daß man auch von ihm muß sagen können, was Muñoz von Johann von Avila sagt (Biographie): „Er lebte vom Gebete". Um hier die Sache zunächst nur vom rhetorischen Standpunkte aus zu betrachten: ist der Geist des Gebetes nicht eine nothwendige Bedingung der Ergriffenheit im geistlichen Redner selbst? Ludwig von Granada weist dieß sehr überzeugend nach, indem er zuerst den Aus-

[1] Ganz so spricht P. Segneri (Unterweisung für Pfarrer, 25. Hauptst. Wie unumgänglich nothwendig das Gebet dem Seelenhirten sei) und setzt dann hinzu: „Ohne das Gebet wäre Alles, was wir bisher in so langer Rede (über die dreifache Weide des Hirten — mit dem Worte, dem Beispiele und den heiligen Sacramenten) dargelegt haben, gleich einer schönen und trefflichen Uhr, die aber nicht aufgezogen ist."

[2] Col. 1, 3. 9; 4, 12. Phil. 1, 4. Eph. 1, 16 etc.

spruch des hl. Gregor d. Gr. anführt: Ad supernum desiderium inflammare auditores nequeunt verba, quae frigido corde proferuntur: neque enim res, quae in se ipsa non ardet, aliam incendit *(Moral. 8)* — und dann an die gewichtigen Worte Quintilians über die Nothwendigkeit des Affects erinnert, worauf er fortfährt: Quaero igitur, quinam sint, in quorum mentibus magis hi affectus erga res divinas dominentur, sive illi acres et concitati, sive mites et lenes sint: quam in iis, qui divinarum rerum assidua consideratione et sanctae orationis studio devotionis affectum fovere, nutrire et augere diu noctuque student? sicut ligna arida facile ignem concipiunt, viridia vero atque humentia non item: sic concionatores divinarum rerum et devotionis studio dediti facile velut exsiccata ligna devotionis atque dilectionis igne inflammantur, quo auditorum animos afficiunt: qui vero devotionis expertes sunt, tanquam humentia ligna, ut neque se ipsos incendunt, ita nec alios incendere possunt[1]. Deßhalb lag allen heiligen Aposteln das Gebet so sehr am Herzen. Der hl. Dominicus brachte den Tag mit dem Nächsten, die Nacht mit Gott zu; der hl. Franz Xaver weilte, nach den unsäglichen Anstrengungen des täglichen Ministeriums, während der Nacht am liebsten am Fuße der Altäre[2]; der hl. Franz Regis und Alphons von Liguori schöpften in dem innigsten Verkehre mit Christus im heiligsten Altarssacrament Licht und Kraft zur Erfüllung ihres apostolischen Berufes. So alle Heiligen. Sie hatten das Beispiel verstanden, das Christus allen seinen Jüngern gegeben, indem er ganze Nächte auf Bergen und an einsamen Orten im Gebete verharrte, nachdem er die Tage mit Predigen und Heilung der Kranken zugebracht hatte: Et erat pernoctans in oratione Dei *(Luc. 6, 12. Matth. 14, 23)*. Noctibus exiens morabatur in montibus *(Luc. 31, 37)*. Ascendit in montem solus orare *(Matth. 14, 23)*. Inspice, et fac, secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est! *(Exod. 25, 40.)*

So lange Moses seine Hände erhoben hielt, siegten die Söhne Israels über die Amalekiter; wie er sie sinken ließ, drohte ihnen Gefahr und Untergang[3]. Der Redner kämpft gegen Sünde und Laster eben so mächtig durch

---

[1] *Eccles. rhet. l. I. c. 8. de studio sanctae orationis et medit.*

[2] Er sagte: „Mehr Bekehrungen bewirkt ein Gebet an den Stufen des Altars, als der beredteste Zug auf der Kanzel." Ganz so spricht auch der ehrw. Johann von Avila in einem Briefe an einen jungen Prediger: „Ein Wort, nachdem wir gebetet, macht tiefern Eindruck, als zehn Worte ohne Gebet; nicht im Vielsprechen, sondern im andachtsvollen Gebete liegt des Predigers Segen. Wir sollen uns daher von demselben, als unserm Speisesaal, niemals entfernen; nie soll dieses Feuer Gottes auf unserm Altare erlöschen: geht unsern Predigten nicht Gebet und Flehen voraus, so läßt sich nur sehr Geringes erwarten" (Briefe — Abth. I. 32).

[3] Memores estote Moysi servi Dei, qui Amalec non ferro pugnando, sed precibus sanctis orando deiecit *(Iudith 4, 13)*. Johann von Avila will sogar, daß das Gebet des heiligen Redners ein Gebet der Thränen und der Buße sei. Die Thränen des Predigers, wie Schermer von ihm sagt, sind ihm die „zähreureiche Magdalena der Kanzel", sind ihm mit dem heiligen Augustinus das Herzblut des Predigers *(quidam sanguis animae. S. Aug. serm. 351)*. „Die Söhne, die wir durch unser Wort erzeugen sollen, das müssen nicht sowohl Söhne unserer Stimme sein, als Söhne unserer Thränen:

sein Gebet, als durch den Eifer der Rede und sichert sich den Sieg durch keine Art von Vorbereitung besser, als durch die des Gebetes. Der heilige Vincenz Ferrerius bereitete sich durch zweistündiges Gebet auf jeden seiner Vorträge vor; eines Tages unterließ er diese fromme Uebung, um sich auf andere Weise, und wie er glaubte, sorgfältiger vorzubereiten: dießmal aber war sein Vortrag trocken und ohne Salbung, und er rief seufzend aus: „Ach! heute hat Vincenz gesprochen, während die andern Tage Gott durch seinen Mund sprach!" Dasselbe lesen wir von dem hl. Franz von Assisi. Nisi intus sit, qui doceat, doctoris lingua exterius in vacuum laborat *(S. Greg. hom. 30. in Ev.)*. Animae lingua devotionis est fervor *(S. Bern. s. 56. in cant.)*. Nihil potentius homine probe orante *(S. Chrysost. hom. 57. in Matth.)*. Timeat orationem tuam, qui admonitionem contempsit: cui tu sacerdos irasceris, Deum sibi iratum, non hominem putet *(S. Bern. de consider. l. 4)*.

Mit dem Gebete geht die Betrachtung Hand in Hand, beide fließen wechselweise ineinander über und ergänzen sich, beide sind sie für den Prediger Ein Schatz himmlischer Erleuchtung und Gnade[1]. Ex *plenitudine contemplationis* derivatur praedicatio *(S. Thom. Summae II. 2. q. 188. a. 6)*.

---

denn wenn Jemand wegen der Seelen weint, und ein Anderer sich bemüht, sie durch Worte zu bekehren, so ist gewiß Derjenige mehr ein Vater der so Gewonnenen zu nennen, der sie unter Geburtsschmerzen (Gal. 4, 19) von dem Herrn erhielt, als Jener, der sie mit schönen Worten von außen herbeirief. Wer das Amt eines geistigen Vaters übernimmt, der lerne weinen, damit er jene Worte vernehme, die der hl. Ambrosius zur Mutter des hl. Augustinus gesprochen: Ein Sohn so vieler Thränen wird nicht verloren gehen! Für ihre Seufzer, für ihre Opfer schenkt Gott Jenen Kinder, die wahre Väter sind; ja die nicht bloß einmal, sondern oftmals ihr Leben opfern, damit Gott ihren Kindern das Leben schenke, gleichwie es leibliche Väter zu thun pflegen" (Briefe. Abth. I, 29). Vgl. hiermit die zwei vorzüglichen Kapitel von Saint-Jure über die Abtödtung und die Geduld des apostolischen Mannes (Kenntniß und Liebe J. Chr. B. III. Hptst. 10, Abschn. 20. 21).

[1] P. de Ravignan eröffnet seine vertraulichen Conferenzen über die Kanzelberedsamkeit mit den Worten: „Welches sind die Quellen der apostolischen Beredsamkeit? Ihr antwortet mir sofort: Die Eine Quelle ist Gott; Gott gesucht, Gott gefunden durch glühendes Gebet und die heiligen Betrachtungen des Herzens. Will man nur menschlich sprechen, will man die menschlichen Leidenschaften (Gefühlskräfte) erregen, so schöpft man seine Kraft in der menschlichen Leidenschaft; allein für das übernatürliche Werk der apostolischen Beredsamkeit sind andere Quellen nöthig, heilige Leidenschaften, die ich auch übernatürliche Leidenschaften nennen möchte, die Liebe Gottes, der Durst nach dem Heile der Seelen, der energische und allmächtige Eifer für die armen Sünder — hier ist das ganze Geheimniß des apostolischen Mannes . . . deßhalb gilt bei mir als Definition der apostolischen Beredsamkeit: „Eine Macht des Wortes, welche die Seelen zu Gott zurückführt; welche ein Auditorium bewegt, durchbringt, umwandelt." Um nun aber diese Macht des Wortes zu finden, braucht es die heilige Gluth des Glaubens. Es gibt viele Redner, die aus dem Kopfe, aus der Kehle sprechen, aber wenige, sehr wenige, die aus dem Herzen und der Tiefe der Seele reden. Man fühlt dieß so leicht heraus, die Weltmenschen selbst täuschen sich hierin gar nicht; dieß beweist jenes Urtheil eines Weibes, ein so merkwürdiges und ganz wahres Urtheil: als sie über die Predigt eines Mannes Gottes befragt wurde, antwortete sie: „Das verräth die Zelle (cela *sent la cellule*)" — d. h. Gebet, Betrachtung, Geist Gottes (1. u. 2. Confer.). Vgl. hierüber auch Segneri l. c. (25. Hauptst., erste Hälfte), und die Synode von Straßburg (1549): Quomodo verbum Dei populo annuntiandum sit c. 2 *(Hartzheim, Concilia German. t. 6. p. 441)*.

Hoc dicat sacerdos, quod ex divina lectione didicerit, quod illi Deus inspiraverit, non quod praesumptione humani sensus invenerit (Capitular von Aachen).

Aller Beherzigung werth ist, was Bellecius[1] über die Nothwendigkeit der Betrachtung und des Gebetes für den Prediger sagt: „Ob auch die Zunge des Redners der Griffel eines Schnellschreibers wäre (Ps. 44, 2), wenn er nicht durch stete Betrachtung mit dem Finger Gottes vereint ist, wird er keinen Namen in das Buch des Lebens eintragen. Und sollte sich hie und da ein Zuhörer zur Besserung des Lebens entschließen, so müßte dieser Erfolg dem Gebete eines Andern, nicht aber den Worten des Predigers zugeschrieben werden. Durchgehe die Leben der Heiligen, und du wirst finden, daß nie Jemand sich durch die Bekehrung der Sünder auszeichnete, der nicht ein Mann des Gebetes gewesen wäre. Weßhalb zeigen sich in unserer Zeit oft so geringe Heilsfrüchte unter den Gläubigen, ungeachtet der großen Anzahl von Arbeitern im Weinberge des Herrn? Weil diese fromme Uebung unter diesen so selten ist. Ehemals genügte ein Einziger, um ganze Städte und Ortschaften auf den Weg des Heiles zurückzuführen; jetzt sind Viele nicht hinreichend, auch nur ein Dorf zu bekehren. Der Grund davon ist einleuchtend: sie declamiren viel, beten aber wenig und lau. Ja, apostolischer Mann! ohne besondern Beistand von oben wirst du niemals Andere vom Verderben retten; und sollte auch Apollo begießen und ein Paulus pflanzen, wenn Gott nicht das Gedeihen gibt, so ‚mühest du dich mit nutzloser Arbeit ab, das Unternehmen übersteigt deine Kräfte‘ (Exod. 18, 18). Nun aber ist jene heilige Geistesübung die Bedingung, an welche in der Regel dieser göttliche Beistand geknüpft ist. Christus selbst erlangte das Heil der Völker vom himmlischen Vater nur durch Gebet, gemäß den Worten des königlichen Propheten: ‚Begehre von mir, und ich will dir die Völker geben‘ (Ps. 2, 8). Siehe! um die Gunst des Vaters zu erlangen, mußte sogar der Sohn flehen: um wie viel mehr der Knecht! Wer also Andern auf Erden beistehen will, muß selbst mit dem Herzen im Himmel weilen. Daraus schließen die Geisteslehrer mit Recht, daß ein eifriger Seelenhirt mehr betrachten als studiren müsse; und daß er, um vor den Menschen würdig von Gott zu sprechen, selbst vorerst fleißig mit Gott sprechen müsse. So lange sein Herz nicht ein Altar ist, von dem der Wohlgeruch der Betrachtung unabläßig zum Himmel steigt, wird der Herr seiner Stimme nicht ‚die Stimme der Kraft‘ verleihen, mit welcher er ‚die Cedern des Libanons zerschmettert‘ (Ps. 67, 34 und 28, 5).“ — Siehe auch *Rhabani Mauri* De instit. cleric. l. 3. c. 39, und Cardinal *Aug. Valerius*, Rhet. eccles. l. 3. c. 5: „Principium elocutionis et totius eloquentiae . . .“

Bei den vielfachen Zerstreuungen, in die das heilige Ministerium den Priester hineinzieht, ist es unumgänglich nothwendig, sich häufig innerlich zu sammeln, und nach dem Beispiele der Heiligen in öfterer Erhebung des Gemüthes zu Gott und betrachtender Einkehr in sich selbst die erschöpften Kräfte zu erneuern[2]. Besonders gilt dieß in Bezug auf tiefere Sammlung

[1] Virtutis solid. subs. c. 2. § 1. n. 2.

[2] Behufs eigener und fremder Erbauung will ein alter Lehrer, daß der Prediger ein

durch die heiligen, von dem Prediger öfter, ja, wenn möglich, jährlich vorzunehmenden Exercitien oder Geistesübungen. Siehe hierüber Massillon: Discours synodaux, d. 3. (de la nécessité des retraites pour se renouveler dans la grâce du sacerdoce); Acta et decreta *Concilii provinciae Viennensis* (a. D. 1858) p. 2. tit. 5 (de cleric. vita et profectu spirit.) c. 9; vgl. auch c. 4 über die Betrachtung. „Als geistige Gefäße," sagt Rodriguez[1], „dürfen wir überfließen, nicht aber ausrinnen." Der hl. Bernard will, daß der Prediger einem reichen Behälter, nicht aber nur einer ableitenden Rinne gleiche. Si sapis, sacerdos, concham te exhibeas, et non canalem. Haec enim pene simul et recipit et refundit: illa vero donec impleatur, expectat, et sic, quod superabundat, sine suo damno communicat, sciens maledictum, qui partem suam facit deteriorem. Et, ne meum consilium contemptibile ducas, audi sapientiorem me: *Stultus*, ait Salomon, *profert totum spiritum suum simul, sapiens reservat in posterum (Prov. 29, 11).* Verum canales multos habemus hodie in ecclesia, conchas vero perpaucas *(In cant. serm. 18).* Man sollte gewissermaßen von dem Verkündiger des göttlichen Wortes sagen können, was von dem ewigen Worte selbst gesagt ist: De *plenitudine* eius nos omnes accepimus *(Io. 1, 16)* und jedenfalls: Ex *abundantia* cordis os loquitur *(Matth. 12, 34).* Beatus, cuius mens, tanquam nubes pluviis divinae gratiae plena est, animasque mortalium ad incrementum fructuum vitae capiendum irrigat! *(S. Ephraem. l. de Beatitud.)*

Als Beispiel hiervon kann uns der von Gottes Geist tief durchdrungene und durch seinen Gebetseifer so bekannte Michael Wittmann dienen, von dem seine Biographie mit Diepenbrock sagt: „Wenn er den Mund öffnete, so war es, wie wenn er die Reihe seiner fortwährend mit göttlichen Dingen beschäftigten Gedanken auf der Kanzel nur laut fortsetzte." Deßhalb „machten aber auch alle Predigten dieses Mannes den tiefsten Eindruck und wirkten ungeheuer Großes"[2].

Möge es uns denn erlaubt sein, zum Schlusse dieser kurzen Bemerkungen dem geistlichen Redner als besonderes Mittel, sein heiliges Amt segensvoll zu verwalten, die Andacht — und zwar eine innige, beharrliche Andacht — zu

---

großer Freund der heiligen Einsamkeit sei. Raro sit in publico, frequens in secreto, ut quo tardius aspicitur, devotius veneretur. Tunc quidem quasi coelestis excipitur: *quia quo amplius in secreto contemplationis latuit, verbi Dei thesauros ad eos, qui se expectant, ditiores trahit (in 1 Reg. 9, 12)* *). In den schönen Erinnerungen: *Monita ad Christi ministros*, finden wir hinsichtlich dieser priesterlichen Einsamkeit die dringende Einladung: Cum in solitudine coelum sit aspectabilius, sol clarior, aër purior, terra laetior, hora brevior, vita amoenior, conversatio Dei familiarior, salus securior, *ad solitudinem, quantum licet homini ad sanctificationem aliorum addicto, intime aspirate!* Internam solitudinem vobis in corde effingite, eamque quocumque circumferte; quantumlibet occupati, ex consilio S. Bernardi mementote, vos interdum vobismetipsis reddere! n. 9.

*) Einst dem hl. Gregor d. Gr. zugeschrieben.

[1] Uebung d. Vollk. III. 1. 5.

[2] Leben und Wirken des sel. B..ch[illegible]chael Wittmann, v. R. Mittermüller. Thl. 3, Hptst. 6. — Siehe besonders Thl. [illegible] 5. Wittmanns Andachts- und Gebetsgeist.

dem heiligsten Herzen Jesu und zu Maria, der Mutter der göttlichen Gnade und der Zuflucht der Sünder, anzuempfehlen.

Die ehrwürdige Marg. Maria Alacoque, welcher der Herr die unendlichen Schätze seines Herzens zu offenbaren sich würdigte, spricht in Betreff der Priester: „Mein göttlicher Erlöser gab mir zu verstehen, daß Jene, die am Heile der Seelen arbeiten, die Kunst besitzen werden, die härtesten Herzen zu rühren, und daß sie sich eines wunderbaren Erfolges ihrer Arbeiten erfreuen werden, wenn sie selbst von einer innigen Andacht zu seinem göttlichen Herzen durchdrungen sein werden." Welch eine herrliche Gelegenheit besitzt der Priester in dem täglichen Opfer, seine Verehrung und Liebe zu dem heiligsten Herzen Jesu zu beleben und zu erneuern! „Der Altar! ja dieser ist der Herd des priesterlichen Lebens, dieser der Born, wo der Priester Alles schöpft: Licht in den Finsternissen dieser Welt, Kraft für die Prüfungen des täglichen Kampfes, Liebe, die sich weiht und opfert, Erbarmen, das ermuthigt und verzeiht, Hoffnung, die einen Schleier wirft auf das Elend der Gegenwart und die unaussprechlichen Geheimnisse der Zukunft aufdeckt, Glauben, den göttlichen Schild, der gegen die Pfeile des Einen Uebels, der Sünde, schirmt und siegreich die Kämpfe des Herrn kämpft!" [1]

Maria aber ist die Königin der Apostel, der Sitz der Weisheit, die Mutter der schönen Liebe. Ego mater pulchrae dilectionis, et timoris et agnitionis et sanctae spei. *In me gratia omnis viae et veritatis, in me omnis spes vitae et virtutis.* Transite ad me omnes, qui concupiscitis me, et a generationibus meis implemini: spiritus enim meus super mel dulcis, et haereditas mea super mel et favum *(Eccli. 24, 24—27).* Diese Worte wendet die Kirche auf Maria an. Selig der geistliche Redner, den die Hochbegnadigte mit ihrem Geiste erfüllt und mit ihrem Beistande erfreut! Sie hat der Schlange das Haupt zertreten, sie hat durch ihr Gebet und ihre Verdienste vorzüglich zur Bekehrung der Welt mitgewirkt (so der hl. Cyrillus von Alexandrien in seiner Rede auf dem Concil von Ephesus [2]), von ihr wird in dem kirchlichen Officium gesungen: Gaude Maria virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo!

Der hl. Dominicus pflegte vor seinen Predigten, wodurch er so viele Tausende von Irrgläubigen bekehrte, zu Maria zu flehen: Dignare me laudare te, virgo sacrata, da mihi virtutem contra hostes tuos! [3]

---

[1] Ami de la rel. 1854.

[2] Salve a nobis, Deipara virgo Maria! per quam pretiosa crux celebratur, et in universo orbe adoratur, per quam universa creatura idolorum vesania detenta ad veritatis agnitionem pervenit . . . per quam toto terrarum orbe fundatae sunt ecclesiae, per quam gentes adducuntur ad poenitentiam, per quam apostoli salutem gentibus praedicaverunt.

[3] Weitere und treffliche Entwickelungen des bisherigen Gegenstandes für den heiligen Redner bieten: Rodriguez Buch III. Abhdl. 1. Hauptst. 9; Saint-Jure, Kenntniß und Liebe J. Chr. Buch III. Hauptst. 10. Abschn. 19; Sevoy, Geist der Kirche, Bd. I. Buch 2. Kap. 9; und Bd. III. Siebent. Tag. Erwägung üb. d. Nothw. der Betracht. für den Priester . .; *Massillon,* Discours synodaux, d. 12 et 18 de la nécessité de la prière.

§ 3. Geist der Demuth.

14. Je erhabener die Sendung des Predigers ist, um so mehr muß sich dieser beim Gefühle seiner eigenen Unwürdigkeit verdemüthigen, selbst wenn die Menschen ihn staunend erheben. Daher schrieb der große Apostel Indiens an seine Mitbrüder in Portugal: „Ich ermahne euch, theuerste Brüder, daß, indem ihr eure so ehrenvollen Functionen ausübt und dabei sehet, in welch' hoher Achtung ihr bei den Menschen steht, ihr hiervon selbst Anlaß nehmet, euch auf's Tiefste vor Gott zu verdemüthigen, eingedenk der prophetischen Worte: In meiner Erhöhung bin ich verdemüthigt und beschämt" (Ps. 87, 16). Wer ist es würdig, Gesandter Gottes zu sein, und wer verwaltet das erhabene Amt als wahrer Apostel? „Es ist dieß das höchste, erhabenste, aber auch schwerste Ministerium: trete dazu mit Ehrfurcht, mit Heiligkeit, aber vor Allem mit tiefer Demuth."[1] So billig aber die Demuth erscheint, wenn wir die Natur dieses Berufes betrachten, so nothwendig erscheint sie auch, wenn wir den Zweck desselben in's Auge fassen. Der Zweck des Predigtamtes ist die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen; keine dieser Aufgaben aber wird erreicht, wenn der Redner sich selbst statt Gott — oder wenigstens neben Gott — sucht; dieser steht vielmehr im grellsten Widerspruche mit seinem Vorbilde, dem Erlöser, mit den Aposteln, mit allen Heiligen, daher auch mit seiner Sendung. Honorifico Patrem meum . . . sprach Christus: ego non quaero gloriam meam *(Io. 8, 49. 50)* . . . Ehe er das Predigtamt begann, übte er einen Act der tiefsten Demuth, indem er sich unter Sündern von seinem Vorläufer taufen ließ, um uns zu lehren, sagt Gregor von Nazianz *(Orat. 39)*, daß die Reinheit der Seele und die Demuth dem Predigtamte vorangehen muß; und mitten im Verlaufe seines durch so viele Wunder verherrlichten und von allem Volke angestaunten Lehramtes konnte er sich auf seine Demuth selbst berufen, um Glauben an sein Wort zu finden: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde *(Matth. 11, 29)*[2]. Schon als er auf Erden erschien, sangen die Engel: Gloria in altissimis Deo et pax hominibus *(Luc. 2, 14)*; ebenso erklärte er in Betreff des Nächsten: Ego veni, ut vitam habeant et abundantius habeant *(Io. 10, 10)*; für sich wählte er Armuth, Verachtung, schmachvollen Tod. In den Fußstapfen ihres Meisters wandelten die Apostel: Tanquam purgamenta huius mundi facti sumus, omnium peripsema *(1 Cor. 4, 13)*. Paulus konnte im Namen aller Apostel sprechen: Wir predigen nicht, um den Menschen, sondern allein, um Gott zu gefallen: Non quasi hominibus placentes, sed Deo, qui probat corda nostra *(1 Thess. 2, 4)*. Neque enim fuimus in sermone adulationis, neque in occasione avaritiae, nec quaerentes ab hominibus gloriam *(v. 5)*. Non nosmetipsos praedicamus, sed Iesum Christum *(2 Cor. 4, 5)*. Non sumus sicut plurimi adulterantes verbum Dei *(2 Cor. 2, 17)*. Der hl. Gregor bemerkt über diese letztern Worte: Adul-

[1] De Ravignan, Vertrauliche Conf. üb. d. Kanzelberedf. 1. Conf.

[2] Siehe über diese Worte Gregors d. Gr. Erkl. l. 5. ep. 18 ad Ioan. Ieiun.

terare verbum Dei, est ex eo non spirituales fructus quaerere, sed adulterinos foetus laudis humanae *(Mor. l. 16, 25 et l. 22. c. 12)*. Der heilige Chrysostomus aber nennt den ruhmsüchtigen Priester: *Miser et infelix* proditor *(hom. 30 in acta)*[1], der jenen falschen, von Paulus gebrandmarkten Aposteln gleicht: Pseudoapostoli, operarii subdoli, transfigurantes se in apostolos Christi *(2 Cor. 11, 13)*. Statt daß der Völkerlehrer ausruft: *Soli Deo honor et gloria,* stellen diese sich selbst auf den Leuchter. Non illos appetit erudire, spricht Gregor d. Gr. von einem solchen Prunkredner, sed se ostendere, nec intuetur quam iusti, qui audiunt, fiant, sed ipse quam doctus, cum auditur, appareat *(Mor. l. 24, 8),* ganz als hätte er sich die Worte Eliu's, jenes Freundes von Job, zur eigenen Devise gemacht: Audite, sapientes, verba mea; et, eruditi, auscultate me! *(Iob 34, 2.)*

Ein so großes Unrecht aber Eitelkeit und Gefallsucht dem Herrn zufügt, so entgegengesetzt dieß Streben dem Geiste Jesu Christi ist — Si adhuc hominibus placerem, *Christi servus non essem (Gal. 1, 10)* —: so nahe liegt die Schwachheit, der Fall, der Verrath an dem heiligen Berufe, so unvermeidlich ist er, wenigstens bei glänzendem Erfolge, wenn nicht eine gründliche, wahrhaft apostolische Demuth das Herz des Redners gegen die Lockungen der Ruhmsucht waffnet[2]. Mehr als einen Prediger hat der Stolz in die Apostasie des Irrthums und des Lasters gestürzt. Initium omnis peccati superbia *(Eccli. 10, 15)*. Und so wenig als die Ehre Gottes, wird ohne Geist der Demuth das Heil des Nächsten gefördert. *Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam (Iac. 4, 6)*[3]; nun aber spricht Christus: Sine me nihil potestis facere *(Io. 15, 5),* und der Weltapostel: Neque qui plantat est aliquid, neque qui rigat, sed qui

---

[1] Ebenso spricht der hl. Vincenz von Paul: „Es ist ein Raub des Heiligthums, das Wort Gottes, göttliche Wahrheiten zu Werkzeugen eigener Ehre machen zu wollen" (s. Leben v. Stolb. XXI, 6).

[2] Deßhalb richtet der große Diener Gottes Johann von Avila an einen Kanzelredner die schönen Worte: „Beten Sie vor Allem mit tiefster Demuth die erhabene Majestät Gottes an, ohne sich um sich selbst zu kümmern; versenken Sie sich in den Abgrund dessen, was Gott gebührt, seien Sie ihm treu, indem Sie in Allem und durch Alles nur seine Ehre suchen und von ganzem Herzen der Ihrigen entsagen ... Die Ehre Gottes sei nur dem Herrn; sie sind für einander: denn wollten wir dieselbe jemand Anderem bieten, was gäbe es alsdann für eine schlimmere Vermählung, als die Ehre des Schöpfers mit dem Geschöpfe?" *) — „Alles, sagte Joseph, habe ihm sein Gebieter gegeben, nur nicht seine Gemahlin. Auf gleiche Weise denke der Herold Christi, dieser werde ihm Alles verleihen, was er wünsche, nur nicht die Ehre und Liebe von Seite der Seelen. Wird dieses Ew. Hochwürden auch angeboten, Sie dürfen es nimmer annehmen; Sie müssen sich nur freuen, daß die Seelen Christum lieben und ehren **) ... Sollte uns einmal die Eitelkeit beschleichen, dann laßt uns das Herz zum Herrn erheben und ausrufen: Dir, o Gott, sei die Ehre; laßt uns ankämpfen gegen diese niedere Regung, bis die Seele sich bestimmt, nicht mehr darauf zu blicken, gleichwie sie auf eine fremde Habe nicht in der Absicht zu blicken pflegt, sich dieselbe anzueignen" ***). Siehe auch *S. Chrys. De sacerd. l. 5. c. 7.*

*) Briefe Johanns von Avila, Abth. 1, Br. 16.
**) Ein schönes Beispiel hiervon gibt Chrysost. hom. 44 in act. ap. Schluß.
***) Briefe Johanns von Avila, Abth. 1, Br. 25.

[3] Prov. 3, 34. 1 Petr. 15, 5. Rom. 12, 10.

incrementum dat Deus *(1 Cor. 3, 7)*; wenn also der Prediger ohne Gottes Beistand und Segen nichts vermag, was wird er vermögen, wenn der Herr ihm widersteht? Unwandelbar steht der Ausspruch des Herrn fest: *Gloriam meam alteri non dabo (Is. 42, 8 et 48, 11).* Um der Ehre seines Namens willen erkor er arme Fischer und nicht die Weisen der Welt, die Erde zu bekehren. Quae stulta sunt mundi elegit Deus, ut confundat sapientes: et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia: et ignobilia mundi et contemptibilia elegit Deus, et ea quae non sunt, ut ea quae sunt, destrueret: *ut non glorietur omnis caro in conspectu eius (1 Cor. 1, 27—29).* Und von Christus heißt es: In ipsa hora exultavit spiritu sancto et dixit: Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quod abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis. Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te *(Matth. 11, 25).* Diese allein, die Kleinen und Demüthigen, sind die Auserwählten des Herrn, diesen offenbart er seine Weisheit, diese rüstet er mit seiner Kraft aus, durch diese vollbringt er Großes. Nolite timere, pusillus grex, quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum *(Luc. 12, 32)*[1].

Aber auch die Rücksicht auf sein eigenes Beste muß, wie schon erinnert, dem geistlichen Redner eine große Hochschätzung der Demuth einflößen. Ist er nicht demüthig, so bläht ihn der Beifall auf, so schlägt ihn der Tadel nieder[2], so ist seine Arbeit ebenso ohne Verdienst wie ohne Segen, ja auch dann verdienstlos, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit dem einen oder andern Zuhörer auch das unfruchtbare Wort ersprießlich werden läßt.

In seiner Instructio de form. conc. sagt P. Aquaviva über den Mangel reiner Absicht bei Verkündigung des Wortes Gottes: Primum impedimentum est intentionis obliquitas. Haec enim non modo minuit, aut prorsus tollit meritum, sed etiam, cum circa finem erretur, incredibile est, quam detorqueat media, eaque depravet. Iis porro qui sic peccant, siquidem res succedit ex voto, ut sive ob actionis dictionisve concinnitatem, sive ob aliud quodvis naturale donum frequenti concione audiantur, successu ipso redduntur in dies magis

---

[1] Von dem Prediger ganz besonders gilt das inhaltsschwere Wort des hl. Augustin: Quanto humilior, tanto capacior, tanto plenior *(Serm. 74 de temp.)*.

[2] „Gefahrvolle Lage der Prediger, die nichts so sehr zu verlangen und nichts so sehr zu fürchten haben, als den Beifall und sogar den Nutzen ihrer Zuhörer!" (*Bossuet*, Pensées chrétiennes et morales XLV.) Ueber die große Thorheit, beim Predigtamte nach dem Beifalle der Menge zu streben, sagt derselbe Bossuet in erschütternd ernster Weise: „Wenn die eitle Ruhmbegierde den Menschen es unmöglich macht, zu glauben, um wie viel mehr macht sie es dem Prediger unmöglich, Frucht zu bringen? Quomodo potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis? *(Io. 5, 44.)* O der Erbärmlichkeit des Predigers, der da, wo er Meister sein müßte, sich zum Sklaven seiner Zuhörer macht, indem er von ihnen seinen Lohn erwartet! der nur empfangen will, da er doch gesandt ist, zu geben! der, von Gott gesandt, um die Menschen der ewigen Herrlichkeit theilhaft zu machen, nur bestrebt ist, von ihnen eine zeitliche zu verlangen! Unseliger Austausch dessen, der Beifallsruf durch heiligen Unterricht, Schmeichelworte durch das Wort der Wahrheit, Eitelkeit durch Gründlichkeit, die Nahrung leerer Hoffnungen durch die göttliche Speise erkauft, wodurch eben unsere höheren Hoffnungen gesättigt werden sollen!" (Plan einer Rede über das Predigtamt: Oeuvr. orat. de Boss. Préface de l'édit. de 1808.)

vani, ad correctionem difficiliores, suarumque rationum retinentiores: sin autem minime succedit, tum vero quum se sua spe frustratos videant, mirum quam pusilli, quam abiecti fiant animi, quam melancholici [1]. Dum interea, qui recta intentione, qualecunque talentum a Domino Deo acceperint, ad eiusdem gloriam et animarum salutem illud impendunt, iugi laetitia perfruuntur et novo semper spiritu labores obeunt [2]. Dominus autem eorum labores inutiles esse non sinit, quin potius exiguae sementi uberem largitur messem *(c. 2)*.

Um aus dem bisher Gesagten einige praktische Schlüsse zu ziehen, wollen wir vorerst einige Züge jenes herrlichen Briefes mittheilen, den der hl. Franz Xaver dem Pater K. Barcäus, einem Manne von ausgezeichneter Frömmigkeit und einem vorzüglichen Missionär (von dem der Heilige um einige Belehrungen über die Demuth gebeten worden war), über die Gesinnung eines Apostels und namentlich über die Tugend der Demuth schrieb *(l. 4. ep. 1, 4)*:

„Vor Allem bestrebe dich aus allen Kräften, von dem Erfolge selbst, der deine Vorträge an das Volk begleitet, Veranlassung zu nehmen, dich immer mehr und mehr zu erniedrigen; indem du auf's Klarste erkennest und offen gestehest, daß von allem Guten nichts auf deine Rechnung kommt, und daher alle Ehre auf Gott überträgst, welcher der einzige Urheber deiner Fähigkeiten und des geistigen Fortschrittes deiner Zuhörer ist. Ja, erkenne es an, daß du diese ganze Frucht dem Volke selbst verdankest. Du kannst und mußt glauben, daß die Frömmigkeit dieses guten, nach Belehrung und Heil dürstenden Volkes Gott unsern Herrn dazu bewogen habe, dir auch ohne deine Verdienste Kraft und Fähigkeit zu verleihen, dasselbe so zu unterrichten und zu erbauen, wie es seinen Bedürfnissen und seinem Verlangen angemessen ist. So halte dich denn bloß für den Verwalter eines fremden Gutes, das in keiner Hinsicht

[1] Ein merkwürdiges Beispiel hiervon erzählt Camus (Geist des hl. Franz v. Sales 16. B. 21). Ein eitler Prediger hatte, in der Absicht, vor dem Heiligen seine glänzende Beredsamkeit leuchten zu lassen, in Annecy zu predigen verlangt. Als ihm dieß bewilligt ward, begann er seinen Vortrag, verwirrte sich aber bald so sehr in seinen Ideen und ward durch ein geheimes Gericht Gottes dermaßen zu Schanden, daß er einige Zeit nichts als einige abgerissene Worte hervorzubringen vermochte, ohne zu wissen, was er sagte, bis er endlich gänzlich schwieg: das Stillschweigen war wirklich das Beste, was sein Gedächtniß ihm eingab. Auf's Aeußerste beschämt, verließ er die Kanzel, und nahm sich diese Verdemüthigung so zu Herzen, daß er in eine an Wahnsinn und Verzweiflung grenzende Schwermuth verfiel.

[2] Ueber die hohe Wichtigkeit eines freudigen Vertrauens auf Gott im Herzen des Predigers siehe Rodriguez B. III. Abh. 1. Hptst. 16 und 17. Ein schönes Vorbild dieses Vertrauens ist für ihn der hl. Franz v. Sales, von dem Camus sagt: „Je mehr Beschwerden der Heilige erfuhr, um so ruhiger war er, gleich der Palme, die um so tiefere Wurzeln faßt, je mehr sie von den Winden angefallen wird. Aehnlich jenen drei Knaben im Feuerofen, gewann er Thau von den Flammen, Rosen von Dornen, Perlen vom Meere, Oel vom Felsen und Süßigkeit von der bittersten Bitterkeit. Die Stürme führten ihn in den Hafen" (Geist d. h. Fr. v. S. 10. B. 19).

Vgl. über die apostolische Demuth auch noch Saint-Jure B. III. K. 12. Abschn. 22 und 23. Sevoy, Geist der Kirche Bd. 4, erster Tag. S. Chrysostom. de sacerdotio l. 5 (de spernenda vana gloria).

dir zukommt. Denn das Licht deines Verstandes und die Kraft deiner Worte, ebenso wie die Gelehrigkeit und Rührung deiner Zuhörer sind Gnadengaben, die Gott nicht wegen deiner, sondern der Kirche und des frommen Volkes Verdienste gewährt. Auch ist es gut, die Frucht, die du hervorbringest, mit der viel größern zu vergleichen, die du bewirken würdest, wenn nicht deine Gebrechen deren Wachsthum hinderten. Bitte deßhalb den Herrn mit der ganzen Inbrunst deins Herzens, er möge deinen Geist mit dem Strahle seines himmlischen Lichtes erhellen, auf daß du erkennest, wie große Hindernisse du durch deine Unvollkommenheit und deine täglichen Fehler der in dir wirkenden Güte Gottes fortwährend entgegensetzest; wie sehr die Untauglichkeit des Werkzeuges, dessen er sich bedient, seine liebevollen Absichten vereitelt und ihn hindert, die Macht seiner Gnade reichlicher zu offenbaren und das Alles auszuführen, was er zu seiner Ehre und dem Heile der Seelen durch deine Vermittelung auszuführen vorhatte . . . Sei überzeugt: wenn du standhaft ausharrest in dieser heiligen Uebung der Demuth und dem Streben, deine Fehler auf's Genaueste zu erkennen, dann wirst du dich überaus hohen Gewinnes nicht nur hinsichtlich der eigenen Vollkommenheit, sondern auch der herrlichsten Erfolge in der Seelsorge zu erfreuen haben; und du wirst aus eigener Erfahrung die große, leider nicht Allen erschlossene Wahrheit erkennen, daß für den Verkündiger des Evangeliums alle Hoffnung auf wahre und große Frucht **einzig und allein** auf einer aufrichtigen **Selbstverachtung** beruht: wahr und groß kann man aber allerdings eine Frucht nicht nennen, bei welcher Derjenige, der sie bewirkt, zu Grunde geht und wobei er Andere durch sein eigenes Verderben belehrt." An diese letzten Worte knüpft der Heilige folgende ergreifende Mahnung, die er mit einem beinahe furchtbaren Ernste schließt:

„Deßhalb bitte und beschwöre ich dich um der Liebe willen, die du zu Gott trägst, und bei allem Demjenigen, was du unserm Vater Ignatius und der gesammten Gesellschaft Jesu schuldest, ja ich wiederhole diese Bitte zum zweiten und dritten Male mit aller Kraft und Anstrengung, deren ich fähig bin: liege ohne Unterlaß dieser Uebung der Selbstverachtung ob. Denn würdest du je davon ablassen, o ich müßte fürchten, daß du, was Gott verhüte! dein eigenes Seelenheil verscherztest, wie du nicht läugnen kannst, schon gehört, ja mit eigenen Augen angesehen zu haben, daß Viele, weil sie in der Demuth nicht begründet waren, verworfen worden, nachdem sie Andern gepredigt hatten: o hüte dich, ich bitte dich auf's Inständigste, die Zahl dieser Unglücklichen zu vermehren! Da du diese schrecklichen Beispiele einmal kennest, so läß sie nimmer aus deiner Erinnerung schwinden; rufe sie dir immer wieder in's Gedächtniß, betrachte sie mit Muße und der größten Aufmerksamkeit — so viele beweinenswerthe Prediger, sage ich[1], um deren Kanzel zahlreichere Zuhörerschaaren sich drängten, als um die deine; die zierlicher, beredter und gelehrter sprachen als du; durch deren eindringliche Reden viel mehr Menschen, als durch deine Worte, veranlaßt wurden, ihren Götzen und Lastern zu entsagen und ein

[1] Luctuosissima simulacra plurimorum perorantium. *Transl. Tursell.*

besseres Leben zu beginnen; die als Werkzeuge in der Hand Gottes unzählige Seelen aus der Knechtschaft des Satans zum Reiche Christi und zur ewigen Herrlichkeit hinüberführten, dann aber selbst durch gerechtes Strafgericht Gottes in den Abgrund der Hölle geschleudert wurden: weil sie nämlich sich die Ehre anmaßten, die Gott allein gebührt; weil sie begierig nach der Menschen Gunst und Beifall haschten; weil sie durch eitles Menschenlob aufgebläht sich selbst gefielen und in ihrem Stolze sich erhebend die zermalmenden Blitze des Himmels über sich herabriefen."

Der Prediger erinnere sich also stets der unbedingten Nothwendigkeit, sich selbst abzusterben und sich gleichsam vor Gott zu vernichten, um nach dem Beispiele seines Meisters für den Nächsten Früchte des Lebens zu tragen: Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet: si autem mortuum fuerit, multum fructum affert *(Io. 12, 24—25)*; er erinnere sich bei glücklichem Erfolge seiner Anstrengungen der ferneren Worte desselben: Cum feceritis omnia, quae praecepta sunt vobis, dicite: *Servi inutiles sumus:* quod debuimus facere, fecimus *(Luc. 17, 10)*[1]; er spreche mit dem Psalmisten: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam *(Ps. 113, 1)*; er bereue alles die Reinheit der guten Absicht Trübende, insofern sein Gewissen ihn dessen anklagt, sogleich auf's Aufrichtigste. Quia pulvis inanis gloriae pedibus praedicatorum frequenter adhaeret, debet utique praedicator excutere pulverem de pedibus suis, ipsosque compunctionis aqua lavare, ut mundus sit totus; ne forte, cum aliis praedicaverit, ipse reprobus fiat *(S. Aug. de doctr. chr. l. 4. c. 15. — S. Greg. Pastor. p. 2. c. 8. et p. 3 adm. 25)*. Er freue sich über den guten Erfolg Anderer in der Verkündigung des Wortes Gottes und sei bereit, wo die Ehre Gottes oder Rücksichten der Liebe und Achtung es zu fordern scheinen, ihnen den Vorrang zu lassen[2]. Er verkündige endlich das Wort

---

[1] „Für die Früchte, die der Herr verleiht, müssen wir ihm danken; denn es liegt so wenig in unserer Macht, sie hervorzubringen, als die Erde Früchte bringt, wenn kein Regen vom Himmel strömt . . . das hochwichtige Geschäft (des Lehramtes), es beruht nicht bloß auf dir, sondern auf Christus; und erwirbst du dir einige Verdienste, so sind es nicht deine Verdienste" (Johann von Avila's Briefe Abth. I. 25.). Siehe auch Rodriguez Buch III. Abth. 1. Hptst. 15.

[2] Ein schönes Beispiel dieser Bescheidenheit und unbefangenen Anerkennung fremden Verdienstes geben uns die großen französischen Kanzelredner Bossuet, Bourdaloue und Massillon, die sich einander unmittelbar auf der damals so glanzvollen Pariser Hofkanzel nachfolgten. Sie waren alle von der größten gegenseitigen Hochachtung durchdrungen und gaben diese auch gerne kund. Von Bossuet wird erzählt, daß er bei Anhörung einer Predigt von Bourdaloue in die Worte ausbrach: „Dieser Mann wird immer unser Meister bleiben." In einem Briefe (an M. d'Albert de Luynes, 4. Aug. 1694) sagt er: „Bourdaloue hat uns (zu Meaux) eine Predigt gehalten, die unser ganzes Volk und die ganze Diözese entzückt hat." Als Bourdaloue einen der ersten Vorträge Massillons in der Kirche Notre-Dame angehört hatte, ward er so sehr davon befriedigt, daß er auf die Frage seiner Begleiter, was er von dem Prediger halte, mit dem Finger auf Massillon hinwies und wie einst der Vorläufer des göttlichen Lehrers antwortete: Illum oportet crescere, me autem minui. Massillon entgegnete zwar dem Obern des Oratoriums, der ihn gefragt hatte, was er von den beliebtesten damaligen Predigern halte: „Ich finde bei ihnen viel Geistreiches und Talentvolles; wenn ich aber predige, werde ich nicht pre-

Gottes eben so gerne Armen und Ungebildeten, als Reichen, Großen, Gelehrten. Ne *loca insigniora*, ubi praedicationis suae semen spargat, ambiat affectetve, memor Christi Domini, quem a Patre e coelo demissum ad erudiendum genus humanum *pagos et vicos et castella* obiisse legimus. Nunquam in opinionem inducat, *maiori atque nobiliori suggestu* se dignum esse. Fuit haec quondam incredibilis ambitio ethnicorum oratorum. Christianus autem concionator ab istius ambitionis suspicione alienus esse debet, qui ad praedicandum Christum crucifixum, non ad sui ingenii ostentationem vocatus est *(S. Carol. Borr. Past. Instr. p. I. c. 4)*.

Die Heiligen Franz Xaver, Vincenz von Paul, Franz Regis, Franz von Hieronymo, Alphons von Liguori und so viele andere hatten die zärtlichste Vorliebe für die Armen und Ungebildeten, „diesen allerverlassensten Theil der Heerde Jesu Christi", wie der heilige Franz Regis sie nannte: war ja Christus gekommen, um den Armen das Evangelium zu verkündigen: *Evangelizare pauperibus misit me (Luc. 4, 18)*. Derselbe hl. Franz Regis umarmte dieselben voll Zärtlichkeit und rief ihnen zu: „Kommt, meine theuern Kinder, ihr seid der Schatz und die Wonne meines Herzens!" (In seinem Leben von Daubenton, 2. B.) Von dem hl. Franz von Borgia erzählt sein Biograph: „Kaum war der Heilige in irgend einer Stadt angekommen, so begaben sich die Kapitel, die Bischöfe, die Universität, die Magistratspersonen und das Volk im Wetteifer zu ihm, um ihn zu bitten, sich auf der Kanzel vernehmen zu lassen und sich und ihnen die Freude einer reichen geistlichen Ernte zu gewähren. Wie groß dann auch die Kirchen sein mochten, so waren sie doch nicht im Stande, auch nur die Hälfte der Menge zu fassen, die schon mit Tagesanbruch zusammenströmte, um Platz zu finden. Deßhalb waren ihm aber die Kanzeln in den Städten und großen Kirchen keineswegs lieber, als die in den kleinen Flecken, in den Dörfern und den einsamsten Gebirgen. Er pflegte zu sagen — und so war es auch in der That — daß er bessern Muthes zu Fuße dahin ginge, wohin ein Anderer sich wegen der Geringfügigkeit des Ortes und der Armuth der Einwohner selbst ungern tragen ließe; weil er hier das Brod des göttlichen Wortes an bedürftigere und heilsbegierigere Menschen austheile, die fast ganz verlassen wären. Auch auf der Reise unterließ er es nicht, das Netz oder die Angel auszuwerfen, wo er die Nacht über einkehrte, indem er so Vielen oder so Wenigen, als er nach Maßgabe der Oertlichkeit und der Zeit eben zusammenbringen konnte, über die Angelegenheiten ihrer Seele redete. Hatte er in den Städten des Morgens gepredigt, so ging er am Tage mit dem Glöcklein in der Hand umher und rief die Kinder zusammen, um ihnen die Anfangsgründe des christlichen Glaubens zu erklären. Und

---

digen, wie sie." Doch nahm er von diesem Urtheile Bourdaloue aus*). „Zu großer Kenner, um sich zu täuschen, hatte Massillon kaum den P. Bourdaloue gehört, als er ihn auch schon bewunderte; und wenn er ihn nicht in Allem zu seinem Vorbilde nahm, hatte das seinen Grund darin, daß sein eigenes Talent ihn zu einer andern Art von Beredsamkeit hinzog." **)

*) Migne: Collection intégrale et universelle des Orateurs sacrés tom. 42. Notice sur Massillon p. 9. **) L. c. Petit Carême, Préface.

dieß that er als Commissarius und Vorsteher aller Provinzen Spaniens. Ebenso rief er in den volkreichsten Städten, wie Valladolid, Sevilla, Toledo und Madrid, auf den öffentlichen Plätzen, oder wo er sonst die meisten Armen auffand, diese zusammen, nahm sich irgend eine Bank als Kanzel, und verkündigte ihnen eine andere Welt, die sie aber viel näher anginge, als jene, die sie gegenwärtig bewohnten; und dieß mit einer Kraft und Faßlichkeit, wie sie ganz für diese Klasse von Zuhörern geeignet war (Leben des hl. Fr. v. B. von P. Daniel Bartoli, 2. Bd. 12. Hauptst.).

Selig, wem am Ende seiner apostolischen Laufbahn der Trost zu Theil wird, der die Seele des sterbenden hl. Franz von Hieronymo überströmte! Als sein Oberer ihn fragte, was er als die größte Gnade ansehe, die der Herr ihm in seinem Leben erwiesen, sprach er aus Gehorsam zu den Umstehenden unter freudigen Thränen: „Als die größte Gnade sehe ich dieses an, daß, seit ich an dem Heile der Seelen arbeite, ich nie etwas für mich, sondern in Allem stets nur Gottes Ehre gesucht habe!“

§ 4. Geist der Liebe.

15. Die apostolische Liebe ist der vierte kostbare Edelstein, der, mit den vorigen vereint, in der Tugendkrone des Predigers mit ganz besonderem Glanze leuchten und seinen Schimmer über alle übrigen Vorzüge desselben verbreiten soll. Eben wegen der innigen und wesentlichen Beziehung dieser Tugend zum heiligen Lehramte sprechen wir hier nicht nur von Liebe, sondern vom Geiste der Liebe, weil dieser erhabene Vorzug dasselbe nicht nur irgendwie begleiten und zieren, sondern wie die vorgenannten Tugenden als Seele und innerste Kraft durchdringen, als Lebenselement mit jenen constituiren und zum wahrhaft apostolischen gestalten, als herrschender Geist stets und überall leiten soll. Wir haben die apostolische Liebe deßhalb hier in doppelter Beziehung zu betrachten, als bewegende und als lenkende Kraft. In ersterer Hinsicht ist sie die das Herz des Priesters erfüllende, erweiternde und begeisternde Liebe Gottes und als solche zugleich die mit dieser unzertrennlich verbundene Liebe des Nächsten, daher der Seeleneifer oder das feurige Verlangen, die Seelen mit der Liebe Gottes zu erfüllen und ihrem ewigen Heile zuzuführen. Dieß Verlangen war es, das den Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde hinabzog und ihn durch unsägliche Mühen und Leiden bis zum Opferaltare des Kreuzes führte; dieß Verlangen war es, das die Brust des Apostels durchglühte, als er ausrief: Cupide volebamus tradere vobis non solum evangelium Dei, sed etiam animas nostras *(1 Thess. 2, 8)* . . . Libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris *(2 Cor. 12, 15)* . . . Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis *(Rom. 9, 3)*. Dieß Verlangen war es, das einem hl. Ignatius die Feuerworte an seine Gefährten: Ite, accendite orbem, und die schöne Devise einhauchte: Omnia ad maiorem Dei gloriam; was ihn das Glück, Seelen zu gewinnen, selbst bei der Unsicherheit seiner eigenen Seligkeit, dem sichern Besitze des Himmels vorziehen ließ. Dieß Verlangen war es, was einen hl. Franz Xaver wie auf Flügeln

der Liebe in die fernsten Weltgegenden trug, und unter unbeschreiblichen Anstrengungen und Gefahren, in Hitze und Kälte, in Hunger und Blöße, in Wettern und Meeresstürmen antrieb, verlassene Seelen aufzusuchen; dieß Verlangen war es, was von jeher in allen apostolischen Herzen, als eine heilige Gluth brennend, Wunderdinge hervorrief, über welche die Welt staunte; was noch täglich den frommen Priester auf allen Punkten der Erde mit Freude in seinem mühevollen Berufe, mit Muth in Gefahr, mit Wonne über jedes auftauchende Gute, mit Schmerz beim Anblick der Sünde erfüllt: Charitas Christi urget nos *(2 Cor. 5, 14)* . . . Factus est in corde meo quasi ignis exaestuans, et defeci, ferre non sustinens; audivi enim contumelias multorum *(Ier. 20, 9)*; kurz, dieß Verlangen, dieser Seeleneifer ist es, was vor Allem den wahren Apostel bildet: denn — „Was ist der Apostel?" ruft P. de Ravignan aus, und antwortet: „Der Apostel ist die brennende Liebe . . . Der Apostel dürstet nach Arbeiten und Leiden; er verzehrt sich, um seine Brüder dem Irrthume zu entreißen, um sie zu erleuchten, zu trösten, aufrecht zu erhalten, den Beseligungen des Christenthums zu gewinnen . . . Der Apostel ist Held, Opfer, Lehrer, Vater; er ist unbezwinglich, er ist demüthig, er ist strenge und rein, er ist mitleidig, er ist zärtlich . . . Der Apostel ist groß, einfach, beredt, erhaben, er ist heilig; seine Bestrebungen haben einen weltumfassenden Schwung, er möchte die Menschheit verjüngen und retten." Der ehrwürdige Ludwig von Granada sagt von dem Seeleneifer: Hoc flagrantissimum desiderium, quod a charitatis radice proficiscitur, adeo evangelici concionatoris proprium, adeoque illi ad munus suum utiliter obeundum necessarium est, *ut qui hoc ardore ac desiderio destitutus sit*, meo iudicio, *officium hoc attingere minime debeat . . . Neque tantum universae rhetorum scholae atque praecepta, quam hic unus ardor concionantem iuvare in dicendo poterit* [1]. Hic enim unus affectus (qui velut *mens* et *anima*

---

[1] So sagte auch der berühmte Johannes von Avila: „Ich kenne keine andern Regeln für die Kanzelberedsamkeit, als die Liebe Gottes und den Eifer für dessen Ehre." Der Uebersetzer seiner Werke, Fr. J. Schermer, bemerkt von ihm: „Liebe ist der Pulsschlag und der Athemzug, das innerste Wesen und der Träger der Beredsamkeit des Juan de Avila. . . . Wenn Viele, die er durch seine Predigten begeistert hatte, ihn staunend fragten, woraus er diese unendliche Fülle von Gedanken schöpfe, antwortete er mit dem hl. Dominicus: ‚Aus dem Buche der Liebe, denn das lehrt mich Alles' *). . . . Die Liebe, deren tiefstes Sein Juan de Avila erschlossen war, deren himmlisches Feuer ihn durchströmte, streut auf seine Schöpfungen Sterne wie goldene Samenkörner herab; die Liebe ist in all' seinen Schriften das Herz seines Herzens, der Grundaccord, der alle Harmonien derselben durchklingt, ist ‚der goldene Faden, in das verschlungene Gewebe eingeflochten'. An diesem Faden, welcher in die Tiefen des Himmels führt, läuft die Betrachtung hin. Wenn wir uns in den homiletischen und ascetischen Werken Juan de Avila's ergehen, da glauben wir in einem gothischen Dom zu weilen, wo die Rose, das Sinnbild der Liebe, als die Grundgestalt in tausend Gestaltungen wiederkehrt, in einem gothischen Dom, der — eine große Blume mit entfalteten Blättern — emporsteigt, als wollte er seine zarten Zweige gegen Himmel treiben und droben in den höchsten Lüften blühen, ein Bild der ewigen Liebe" (Sämmtliche Werke des ehrw. Juan de Avila I. 2. B. § 1—2). Von dem hl. Camillus von Lellis erzählt seine Biographie, daß er sich in allen seinen Vorträgen, selbst in seinen traulichen Gesprächen, auf die Liebe Gottes bezog, und wenn er

*) Siehe Lacordaire, Vie de S. Dominique, ch. 4.

quaedam huius artificii est) dicenti pene omnia praestat . . . Hic omnes persuadendi rationes excogitare et omnes dicendi machinas auditorum mentibus admovere facit: ut eas ad timorem Domini et sceleratae vitae odium traducere possit . . . Hic exclamat, arguit, obsecrat, increpat, terret, stupet, admiratur et in omnes se affectus et figuras dicendi transformat: defunctos excitat, absentes alloquitur, Dei opem implorat, coelum, terras, maria permiscet et quasi quodam prophetico furore percitus clamat: *Terra, terra, terra, audi sermonem Domini . . . Obstupescite coeli super hoc et portae ejus desolamini vehementer . . . Generatio prava atque perversa, haeccine reddis Domino, popule stulte et insipiens?* . . . Hic est enim spiritus ille robustorum, qui turbinis instar impellit parietem, hoc est, qui pectora etiam diuturna peccandi consuetudine obdurata disrumpit et concutit. Haec illa Domini vox, quae confringit cedros, quae intercidit flammam ignis et omnia tandem sibi obsistentia perrumpit. *Hanc ergo vocem, hunc animum, hoc ardens et incitatum desiderium habere debet, quisquis hoc propheticum et apostolicum munus exercere pro dignitate parat (Eccles. Rhet. l. 1. c. 7)*[1].

---

eine Predigt hörte, in der keine Meldung davon geschah, pflegte er zu sagen, dieses sei ein Ring, dem der Diamant fehle.

[1] In gewissem Sinne ist die Liebe sogar der Hebel jeder Art von Beredsamkeit, wie sie überhaupt die große Triebfeder aller Regungen des menschlichen Herzens, die Quelle aller seiner Zuneigungen und Abneigungen ist. Beachtenswerth sind in dieser Beziehung die Worte des P. Felix (Predigers in Notre-Dame zu Paris): „Die Liebe ist auf das Innigste mit der Beredsamkeit verwachsen, sie ist ihr unzertrennliches, wesentliches Element: vor Gericht, in den Kammern, auf der christlichen Kanzel, überall ist sie nothwendig, obwohl sie verschiedene Formen annimmt und verschiedene Namen trägt. Ein philosophischer Blick auf die Seelenvermögen zeigt uns dieß augenscheinlich, aber ebenso weist es uns die Geschichte nach. Jene Wunderlaute, die ganze Nationen zu erschüttern und zu begeistern vermochten, jene Laute, deren ferner Wiederhall, obwohl durch den Zwischenraum so vieler Jahrhunderte geschwächt, noch jetzt unsere Seele so mächtig ergreift, waren es nicht Laute der Liebe? Jene Wunder, die Demosthenes wirkte, jene Herrschaft, die er über so viele eifersüchtige Republiken übte, was hatten sie für ein Princip? War es nicht die Liebe zu seinem Vaterlande, die Liebe zur Freiheit Griechenlands? Und jener Befreier Irlands, der große und edle O'Connell — wodurch fesselte er an seine Schritte und beugte unter seiner Hand, wie einen einzigen Mann, so viele Tausende, die durch Glauben, Vaterland und Sitten getrennt waren? War es nicht durch seine feurige Liebe Irlands, durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den Cultus seines religiösen Vaterlandes? Und jener Sohn, dessen Stimme sich im vorigen Jahrhunderte auf einmal zur Ehre des Andenkens seines Vaters erhob — Lally Tolendal — warum fand er so lebendige Sympathien, so lauten Beifall? war es nicht wiederum deßhalb, weil aus jeder seiner Klagen, aus jeder Offenbarung seiner Schmerzen die kindliche Liebe sprach? Diese Liebe machte ihn beredt. Und jenes Wort einer der heutigen Größen des katholischen Frankreichs *): „Die Kirche, meine Herren, sie ist nicht ein gewöhnliches Weib, sie ist eine Mutter!" — warum ward es mit so warmem Enthusiasmus, mit so allgemeiner Bewunderung aufgenommen? Weil es der Ausdruck der Liebe war. Aber besonders in jener Gattung der Beredsamkeit, deren Mission die großartigste, die erhabenste ist, in der geistlichen Beredsamkeit, ist die Liebe durchaus unentbehrlich. Da treten dem heiligen Worte so entschieden der Stolz der Vernunft, die Vorurtheile, die Leidenschaften, die geheimsten und auf's Tiefste eingewurzelten Instincte des Herzens entgegen. Und dennoch —

*) Berryer (Angelegenheiten Roms — in der Deputirtenkammer 1850).

Nicht weniger nachdrucksvoll spricht von dem apostolischen Seeleneifer Cardinal Bellarmin: Per quadragesimam in magnis urbibus quotidie viginti, triginta aut quadraginta oratores declamant, et tamen peracta quadragesima, nulla fere mutatio in moribus civitatis apparet; eadem vitia, eadem peccata, eadem frigiditas, eadem dissolutio cernitur. Ego nullam invenio causam, nisi quia ut plurimum conciones eruditae et elegantes et floridae funduntur, sed *deest anima, deest vita, deest ignis,* breviter, *magna illa* **charitas** *deest,* quae sola potest dicentium verba animare et corda audientium inflammare et commutare. Neque hoc dico, quod desit multis praedicatoribus contentio vocis et motus totius corporis; nam etiam bombardae sine pila ferrea magnum sonitum edunt, sed absque fructu; quod desideratur, hoc est, ut praeferant *magnum affectum erga Deum et animarum salutem,* eumque non simulatum, sed verum, non extortum, sed quasi naturaliter ex fonte cordis manantem . . . Habemus scriptos sermones S. Vincentii (Ferrerii), S. Bernardini et aliorum quorumdam sanctorum, quos vix dignantur aliqui legere ob nimiam simplicitatem verborum; et tamen scimus ab illorum concionibus multa hominum millia ad Deum conversa, et ipsos incredibili concursu et attentione semper fuisse auditos, quia videlicet verba ipsa simplicia a *pectoribus ignitis* et *scintillantibus* prodibant *(Ascens. ment. in Deum, grad. 6).*

„Die Prediger unserer Zeit haben das große Feuer der göttlichen Liebe nicht, wie es die Apostel besaßen, und darum gibt ihre Flamme wenig Hitze." Hl. Theresia.

Si linguis hominum loquar et angelorum, charitatem autem non habeam, *factus sum velut aes sonans aut cymbalum tinniens (1 Cor. 13, 1)*: wie wahr ist dieß auch für die Beredsamkeit!

Und so nothwendig der Eifer dem Prediger ist, um segensvoll zu wirken, so überaus wohlgefällig und angenehm ist er dem Herrn und daher auch von den Heiligen mit so glänzenden Lobsprüchen ausgezeichnet worden. Wir wollen hier zur Ermunterung und zum Troste des geistlichen Redners mehrere derselben anführen: mögen sie ihm zugleich als Stoff öfterer und eifriger Erwägungen dienen!

Nullum Deo omnipotenti tale est sacrificium, quale est zelus animarum *(S. Greg. M. hom. 12 in Ezech. 3).*

Homo toto mundo est pretiosior: huius enim causa et coelum et terra et mare condita et sol et stellae. Perpende igitur, quanta sit dignitas eius, cuius saluti consulitur, et ne contempseris ejus curam! *(S. Chrys. or. 3 adv. Iud.)*

---

so groß ist die Macht der Liebe — dieser Liebe zu Jesus Christus und den Seelen — daß, sobald sie im christlichen Redner sich offenbart, Alles vor ihr sich neigt, und auch die stolzesten Häupter sich senken, um ihr Ansehen anzuerkennen. . . . Wollen wir deßhalb wirken durch das Wort, soll unsere Stimme mächtig werden, um Gutes in's Leben zu rufen, um die Gewissen aufzuwecken, um so viele Opfer der Hölle zu entreißen . . . . wirken wir auf unser eigenes Herz, entflammen wir es durch das Feuer der Liebe, und diese Liebe selbst, schöpfen wir sie aus ihrer Lebensquelle, indem wir ganz und auf immer in dem anbetungswürdigen Herzen Jesu leben!" (Pensées sur l'éloquence).

Nihil ita gratum Deo, nihil ita curae ut animarum salus *(Idem hom. 3. in Gen.)*.

Quoties frater est emendandus, etiamsi vita sit impendenda, ne recuses *(Idem orat. 4 adv. Iud.)*.

Posthabendum esset martyrium pro salvanda vel unica anima *(Idem hom. 78 in Matth.)*.

Noli despicere animam, pro qua Christus mortuus est *(S. Hieron. ep. 16 ad Damas.)*.

Si magnae mercedis est, a morte eripere carnem quandoque morituram; quanti est meriti, a morte animam liberare in coelesti patria sine fine victuram? *(S. Greg. l. 19. Mor. c. 20.)*

Satis me vixisse arbitrabor et officium hominis implesse, si labor meus aliquos homines ab erroribus liberatos ad iter coeleste direxerit *(Lactant. l. de opif. Dei)*.

Divinorum divinissimum cooperari Deo in salutem animarum (Auct. coel. hierarch. c. 3).

Und wie sehr muß die göttliche Flamme des Eifers in der Brust des Priesters angefacht werden, wenn er bedenkt, wie furchtbar gerade in unsern Tagen der Geist der Verführung, des Stolzes, der Genußsucht, der Häresie, des Indifferentismus und Unglaubens an so vielen Orten unter den Menschen wüthet, und wie schlechte Grundsätze durch Aussendlinge und geheime Gesellschaften, vorzüglich aber durch die furchtbare Thätigkeit der Presse immerfort unterhalten, verbreitet, ja nicht selten bis in die stillsten und abgelegensten Hütten eingeschmuggelt werden! Dilatavit infernus animam suam, et aperuit os suum absque ullo termino *(Is. 5, 14)*.

En de coelo clamat (Redemptor): virgo Israël corruit, et non est qui sublevet eam. Quousque in luto aurum iacet! tollite margaritam! levate splendidissimam atque pretiosissimam gemmam de sterquilinio! *(S. Bern. ep. 203.)* — Vgl. Massillon, Priesterlicher Seeleneifer (Retraite für Seelsorger, erster Tag), über den Text: Quis infirmatur et ego non infirmor? Quis scandalizatur et ego non uror? *(2 Cor. 11, 29.)*

Wie der apostolische Eifer übrigens in seiner Wirksamkeit ein allgemeiner, alle Menschen in Jesus Christus umfassender ist, der nicht auf die äußere Gestalt, sondern lediglich auf das Gepräge der Gottheit in den Seelen und das über sie ausgegossene Blut Christi sieht; der Allen Alles wird, um Alle Christo zu gewinnen (1 Cor. 9); der die Gnade des göttlichen Wortes Guten und Bösen zufließen läßt nach dem Beispiele des himmlischen Vaters, welcher seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, seinen Regen auf Gerechte und Ungerechte niederthauen heißt (Matth. 5, 45): so ist er auch ein weiser, Kräfte und Bedürfnisse der Zuhörer, Zeit und Ort sorgsam erwägender, stets von dem himmlischen Lichte evangelischer Klugheit geleiteter; nicht ein ungestümes Feuer, das nur verzehrt, sondern eine milde Sonne, die erhellt, erwärmt, erfreut und erquickt. Cor sapientis erudiet os eius et labiis eius addet gratiam *(Prov. 16, 23)*. Von Christus, der da sprach: Ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur *(Luc. 12, 49)*, heißt es schon in dem Propheten: Non clamabit . . . non erit tristis neque turbulentus *(Is. 42, 6. 4)*. Diffusa est gratia in

labiis tuis *(Ps. 44, 3)*, und der Evangelist erzählt: Omnes . . . mirabantur in verbis gratiae, quae procedebant de ore ejus *(Luc. 4, 22)*[1]. Hierüber unten mehr.

Es ist eine der schwersten Prüfungen für den Seeleneifer des Predigers, wenige Seelen zu finden, die das Wort Gottes vernehmen, und noch weniger, die es ernstlich benützen wollen: und doch ist es gerade wieder der Seeleneifer, der den Verkündiger des göttlichen Wortes auch hier trösten und ermuthigen muß, und in dieser Beziehung geben uns die Heiligen den schönsten Rath und das beste Beispiel.

Camus erzählt uns folgende Unterhaltung, die er mit dem hl. Franz von Sales hatte:

„Freuen Sie sich," sprach der Heilige, „wenn Sie die Kanzel betreten, und nur wenige Leute gewahr werden, und Ihre Zuhörer sparsam gesäet erscheinen."

„Aber," sagte ich, „eine Kerze brennt darum nicht mehr ab, wenn sie vielen, als wenn sie wenigen Personen leuchtet, und große Gewässer versprechen reichlichern Fischfang."

„Eine Erfahrung von dreißig Jahren in dieser Sache," antwortete er, „läßt mich so reden, und ich habe immer gesehen, daß die Predigten, welche ich vor kleinen Versammlungen gehalten habe, mehr Frucht für den Dienst Gottes brachten, als diejenigen, welche ich vor großen hielt.

„Als ich noch Propst war (dieß war der Titel, den der Decan des Capitels von Annecy führte), schickte mich der Bischof, mein Vorgänger, nebst andern Geistlichen, um in Chablais zu predigen. In den Städten konnten wir die Functionen der katholischen Religion noch nicht ausüben, weil sie mit Hugenotten angefüllt waren, wir gingen also außerhalb derselben in einige ziemlich entlegene Kapellen, um unsere Versammlungen und unsere frommen Uebungen zu halten.

„Eines Sonntags, bei sehr schlechtem Wetter, fanden sich nur sieben Personen zu meiner Messe ein. Ich hatte die Gewohnheit, jedesmal am Schlusse der Messe zu predigen; dieses Mal, da nur so wenig Zuhörer da waren, sagte Jemand zu mir, es lohne sich nicht der Mühe, eine Predigt zu halten. Ich antwortete, daß weder eine große Zahl von Zuhörern mich ermuthigte, noch eine geringe mir den Muth nähme; würde auch nur Einer erbaut, so sei dieß genug.

„Also bestieg ich denn die Kanzel, und ich erinnere mich recht gut, daß ich über die Anrufung der Heiligen predigte; ich behandelte diesen Stoff ganz einfach und ohne Controverse — denn Sie wissen, daß dieß nicht meine Gewohnheit ist, und Alles, was Streitreden ähnlich sieht, meinem Geschmack zuwider läuft. Ich brachte nichts Pathetisches noch Heftiges vor; allein ungeachtet dessen fing einer der Anwesenden, der nicht gerade der Unansehnlichste war, bitterlich zu weinen und ganz laut zu schluchzen und zu seufzen an. Ich glaubte, daß er sich unwohl befände, und bat ihn, sich keinen Zwang anzuthun; ich wäre bereit, mit der Rede aufzuhören und ihm zu Hülfe zu kommen, wenn er dessen bedürfe. Er antwortete, dem Körper nach befinde er sich wohl; ich möge weiter reden, denn ich wendete das Heilmittel gerade da an, wo sein Uebel wäre. Nach vollendeter Predigt, welche sehr kurz war, warf er sich mir zu Füßen und rief ganz laut: ‚Herr Propst, Sie haben mir das Leben wiedergegeben; Sie haben heute meine Seele

---

[1] Vgl. Corn. a Lapide über diese Stelle. Ueber diese Eigenschaft des apostolischen Eifers (nach 1 Cor. 13, 4) siehe besonders: *Massillon*, Discours sur les caractères que doit avoir le zèle des ministres contre les vices (Retraite pour des curés, d. 2).

gerettet; gesegnet sei die Stunde, in welcher ich hierher gekommen bin und Sie gehört habe! Diese Stunde entscheidet für eine Ewigkeit!'

„Darauf erzählte er vor der ganzen Versammlung: einige protestantische Prediger, mit denen er über die Anrufung der Heiligen gesprochen, hätten ihm dieselbe als einen schrecklichen Götzendienst dargestellt, und so, daß er sich vorgenommen habe, den folgenden Donnerstag zu ihnen zurückzukehren (er hatte nämlich erst vor Kurzem convertirt); diesen Tag habe er also festgesetzt, um die katholische Religion abzuschwören; dann fügte er hinzu: die Predigt, welche er soeben gehört, hätte ihm so viel Licht gegeben und ihn so von allen seinen Zweifeln geheilt, daß er von ganzem Herzen das Versprechen, welches er den Predigern gegeben, verabscheue und der römischen Kirche auf's Neue Gehorsam gelobe.

„Ich vermag Ihnen nicht den Eindruck zu beschreiben, den dieses große Beispiel, in so kleiner Versammlung gegeben, im ganzen Lande hervorbrachte, und wie lenksam es die Herzen machte und empfänglich, das Wort des Lebens und der Wahrheit aufzunehmen. Noch andere und merkwürdigere Beispiele könnte ich Ihnen anführen, die mir eine solche Liebe für diese kleinen Versammlungen einflößten, daß ich niemals so zufrieden bin, als wenn ich auf die Kanzel steige und wenige Leute vor mir sehe."

Der hl. Chrysostomus aber spricht in mehreren seiner Homilien beredte Worte des Trostes für jeden Prediger, der seine redlichen Bemühungen nicht mit dem gewünschten Erfolge gekrönt sieht:

„Möchten doch unsere Ermahnungen einige Früchte bringen! Gesetzt aber, daß die Sünder auch nach dieser Ermahnung in eben derselben Lebensart fortführen, so werden wir deßwegen doch nicht aufhören, ihnen unsern Rath mitzutheilen. Fließen doch auch die Brunnen, wenngleich Niemand Wasser holt; die Quellen sprudeln, wenngleich Niemand schöpft; die Ströme setzen ihren Lauf fort, wenngleich Niemand trinkt. Ein Prediger muß also auch seine Kräfte aufbieten, wenngleich Niemand auf ihn Achtung gibt ... Wenn dein Zuhörer auch den Samen, den du ausstreuest, nicht aufnimmt, noch die Frucht des Gehorsams trägt, so wird dir für deinen Rath dennoch der verdiente Lohn vor Gott, ja deine Vergeltung wird ebenso reichlich sein, ob er dich nicht hört, als sie wäre, wenn du ihn gerührt hättest — du hast das Deinige gethan! (1. Hom. v. d. hl. Laz.)

In der Homilie über das Erdbeben (n. 2) aber tröstet er sich mit folgenden Worten:

„Wenngleich nicht Alle auf unsere Worte hören, so wird doch die Hälfte auf sie achten, wenn nicht die Hälfte, so doch der dritte Theil, wenn nicht der dritte, wenigstens der zehnte, und wenn auch nicht dieser, wenn nur Einer aus dieser Menge hört, o so höre denn immerhin dieser Eine! Es ist mir nichts Geringes, ein einziges Schaf zu retten; weßwegen auch jener große Hirt neunundneunzig Schafe verließ und nach dem Einen eilte, das sich verirrt hatte (Matth. 18, 12) ... Wenn es auch ein Knecht ist, er ist mir nicht verächtlich; denn nicht die Würde suche ich, sondern die Tugend, nicht Herrschaft, nicht Knechtschaft berücksichtige ich, sondern die Seele. Ist es auch nur ein Einziger, er ist ein Mensch, um deßwillen der Himmel ausgebreitet ist, die Sonne leuchtet, der Mond aufgeht, die Luft Alles umgibt, die Brunnen quellen, das Meer seine Tiefe erfüllt, um deßwillen die Propheten gesandt und die Gesetze gegeben sind, und was soll ich Alles aufzählen: er ist ein Mensch, um deßwillen der eingeborne Sohn Gottes Fleisch ward!"

Wir können diese Erinnerungen mit der Bemerkung des gemüthlichen Jais schließen: „Der kluge Seelsorger hat mit seinem Volke, und, was ebenso nothwendig ist, mit sich selbst Geduld. Er streuet unermüdet den Samen der göttlichen Lehre aus, und läßt ihm, im Vertrauen auf Gott, Zeit zu seiner Entwicklung. Der Same geht auf und wächst, ohne daß man es gewahr wird. Oft reifet die Frucht erst einem Andern als Demjenigen, der den Samen ausgestreut hat. Ecce agricola expectat pretiosum fructum terrae, *patienter* ferens, donec accipiat temporaneum et serotinum. *Patientes* igitur estote et *vos*, et confirmate corda vestra“ *(Iac. 5, 7—8)* [1].

16. Wir haben bisher den Seeleneifer oder die apostolische Liebe in dem Prediger als die innere geistige Triebkraft des Herzens, als die reichste und erhabenste Quelle der Beredsamkeit, als heiligen Sporn apostolischer Bestrebungen, als jene Kraft von Oben betrachtet, die den Jünger des göttlichen Meisters aufrecht erhält inmitten der Beschwerden und Prüfungen, welche seiner bei Ausübung des evangelischen Lehramtes harren mögen; allein diese Liebe hat für das Predigtamt noch eine ganz andere Bedeutung: sie ist auch das große Mittel der geistlichen Beredsamkeit, sichern Eingang in das Herz des Zuhörers zu finden, und dasselbe auch dann noch zu williger Unterwerfung unter das Wort des Heils zu stimmen, wenn dieses von ihm, wie so oft, schwierige Opfer verlangt, oder — wie wir oben sagten — sie ist auch die lenkende Kraft der Beredsamkeit. Diese Bedeutung der priesterlichen Liebe ergibt sich einerseits aus dem innersten Wesen der Beredsamkeit selbst, andererseits aus dem des Evangeliums. Worin besteht das letzte Resultat der Beredsamkeit? In einer Identificirung der Gesinnung und des Willens der Zuhörer mit der Gesinnung und dem Willen des Redners: je vollkommener diese Identität, je mehr aus Redner und Zuhörer „cor unum et anima una“ geworden, um so vollkommener der Sieg der Beredsamkeit. Eine solche Wirkung auf den Willen des Menschen aber, wodurch eine geistige Gemeinschaft, eine Vereinigung der Seelen, eine Verschmelzung des Gedankens und Strebens Vieler in Ein Denken und Wollen herbeigeführt wird, sie ist vor Allem das Werk der Liebe und sogar der Liebe allein: ihr ist es vorbehalten, die Herzen zu einigen und durch diese Einigung auch die Harmonie der Ansichten zu bewirken [2]. Sehen wir aber erst auf den Geist des Christenthums, welches

[1] Bemerkungen über die Seelsorge. Salzburg 1850. — Der hl. Chrysostomus, dieses unvergleichliche Vorbild des Predigers, gibt uns auch ein schönes Beispiel dieses langmüthigen Eifers, indem er nach einer fruchtlosen Anstrengung von drei Jahren seine Zuhörer mit der innigsten Liebe bittet, beschwört, aufmuntert, doch endlich einmal Hand anzulegen an das große Werk ihrer Heiligung, und mit ihm sich ganz und gar der Liebe Jesu Christi hinzugeben (*hom. 44 in Act.:* siehe homil. Tact. Nr. 171). Vgl. übrigens über diesen, für den heiligen Redner und überhaupt für den Seelsorger oft so schwierigen Punkt der Ausdauer und des Muthes bei geringem Erfolge seiner Bemühungen: Rodriguez, Buch III., Abhdl. 1, Hptst. 18; Saint-Jure a. a. O. (III. 12. Absch. 21). Surius sagt von dem Apostel Pommerns, dem hl. Otto von Bamberg, daß er Pommern mehr durch seine Geduld, als durch seine, ob auch noch so eifervollen Predigten bekehrte (2. Jul.).

[2] „Gibt es ein kräftigeres Element der Mittheilung und Gemeinschaft als die Liebe? . .

das Gesetz der Liebe und Gnade ist, um wie viel wesentlicher erscheint dann die apostolische Liebe als der besondere Geist und Charakter des Predigtamtes? „Man hat," sagt in dieser Beziehung Mullois[1], „viele Regeln der Beredsamkeit aufgestellt, und — merkwürdig! — die erste und wesentlichste von allen vergessen, die Liebe. Um den Menschen gut zu sprechen, muß man sie recht sehr lieben. Ja wer sie immer seien, wie schuldig, wie gleichgültig, wie undankbar, wie tief versenkt in Sünden und Schmach, vor Allem und über Alles muß man sie lieben: da ist die evangelische Lebenskraft, da ist das Geheimniß des lebendigen und wirksamen Wortes, da ist der Zauber der Beredsamkeit. Es handelt sich darum, die Herzen zu gewinnen, um sie Gott wieder zu schenken; es ist aber nur die Liebe, welche die geheimnißvollen Wege zu entdecken weiß, die zum Herzen führen: man ist immer beredt, wenn man Jemand retten will, den man liebt; man wird immer gerne vernommen, wenn man geliebt wird . . . Fühlest du daher in dir nicht eine große Liebe und ein tiefes Mitleid gegen die Menschheit; fühlest du beim Anblicke ihres Elends und ihrer Verirrungen nicht die Begeisterung und die heiligen Schauer dieser Liebe — ziehe dich zurück, die Gabe der christlichen Beredsamkeit ist dir versagt! Du wirst die Seelen nie ergreifen, nie beherrschen und nie das schönste Königthum dieser Welt besitzen — das Königthum der Herzen."

„Unser Jahrhundert ist ein großer verlorener Sohn: helfen wir ihm, reumüthig in sich zu gehen und zum Vaterhause zurückzukehren. Jetzt ist der Augenblick da, uns die bewunderungswürdigen Worte Fenelons in's Gedächtniß zu rufen: ‚O Hirten, ferne von euch ein enges Herz! erweitert eure Brust, erweitert eure Liebe; ihr versteht nichts, so lange ihr nur versteht zu befehlen, zu tadeln, zu reformiren und den Buchstaben des Gesetzes zu zeigen. Seid Väter — doch nicht genug, seid Mütter! . .'

„Diese Liebe ist die Bedingung der Fruchtbarkeit des heiligen Wortes. Um die Welt mit Jesus Christus zu regeneriren und zu retten, muß man mit ihm sie lieben. Er that ihr zuerst Gutes, und dann redete er. Deßhalb stürzte sich das Volk auf seine Pfade, vergaß seine dringendsten Bedürfnisse und rief aus: Nie hat ein Mensch gesprochen, wie dieser Mensch! Vergessen wir es nie, der Zweck des göttlichen Wortes ist, die Seelen dem Bösen zu entreißen und sie zum Guten zu führen. Alles ist hierin für den christlichen Redner beschlossen. Wo ist nun aber der Sitz des Guten und des Bösen? Wo wird das Gute und das Böse ausgeboren? In dem Herzen. Nach den Worten der Schrift ist es das Herz, aus dem hervorgehen böse Gedanken, Todschläge, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen (Matth. 15, 19). Das Herz also muß man rühren, bewegen, ergreifen. Das Herz ist es, das die Wahrheit aufnimmt oder zurückstößt,

---

Ist aber diese Gemeinschaft vorhanden, hat die Beredsamkeit ihre Herrschaft erlangt, was erfolgt dann? Eine wunderbare Vereinigung, wo alle Intelligenzen nur Ein Leben leben, alle Herzen in Einem Gefühle erglühen, alle Seelen dieselben Neigungen oder Abneigungen theilen und gleichsam in Einer Seele aufgehen . . . Wo nun aber die Liebe nicht waltet, wäre diese Einigung möglich? Und im Gegentheile, wo sie herrscht, wo Harmonie der Herzen stattfindet, findet da nicht nothwendig Einheit des Gedankens, Einheit des Verlangens, Einheit des Glaubens statt?" (P. Felix: *Pensées sur l'éloquence.*)

[1] *Is. Mullois,* Cours d'éloquence sacrée, ch. 1.

das spricht: komm, ich segne dich, oder: weiche von mir, du bist mir lästig! Nur die Liebe aber hat den Schlüssel des Herzens und kann es umwandeln; oder, wie die Araber sagen: ‚Um das Haupt zu beugen, bedarf es des Säbels, um das Herz zu beugen, des Herzens.‘ Liebest du, so wird man dich lieben, so wird man deine Wahrheit lieben, so wird man sogar das Opfer lieben . . . Geist besitzen und raisonniren, ist menschlich, sehr menschlich, und jeder Mensch, der eben nur Mensch ist, kann dieß ebenso gut wie du, vielleicht noch besser. Aber lieben, sich hingeben und opfern, dieß ist nicht mehr von dieser Erde, das ist göttlich, das übt einen magischen Einfluß. Die opferfreudige Liebe ist bald noch das einzige Argument, auf das die menschliche Bosheit nicht zu antworten weiß." [1]

Wie wunderbar spiegelt sich diese Liebe in der Predigtweise der großen Apostel der katholischen Kirche! [2] Wie war sie von jeher, von der Wiege des Christenthums an, der zarteste und auffallendste Zug und das göttliche Unterscheidungszeichen dieser neuen Erscheinung in der Beredsamkeit, der evangelischen Sprache! Wie entquillt die Beredsamkeit der Liebe, einem goldenen Strome gleich, der apostolischen Brust des großen Völkerlehrers!

Os nostrum patet ad vos, o Corinthii, cor nostrum dilatatum est. Non angustiamini in nobis, angustiamini autem in visceribus vestris: eandem habentes remunerationem tanquam filiis dico: dilatamini et vos [3]. Epistola nostra vos estis, scripta in cordibus nostris [4] . . Ex multa tribulatione et angustia cordis scripsi vobis per multas lacrymas: non ut contristemini; sed ut sciatis, quam charitatem habeam abundantius in vobis [5]. Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis [6]. Gratias ago Deo meo in omni memoria vestri, semper in cunctis orationibus meis pro omnibus vobis cum gaudio deprecationem faciens, super communicatione vestra in evangelio Christi a prima die usque nunc. Confidens hoc ipsum, quia qui coepit in vobis opus bonum, perficiet usque in diem Christi Iesu; sicut est mihi iustum hoc sentire pro omnibus vobis: eo quod habeam vos in corde, et in vinculis meis, et in defensione et confirmatione evangelii, socios gaudii mei omnes vos esse. Testis enim mihi est Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Iesu Christi . . Coarctor autem e duobus:

---

[1] Treffend bemerkt derselbe Verfasser: „Magst du auch mit einem noch so frappanten und rednerisch aufgeputzten Raisonnement auftreten, man wird in seinem Geiste immer noch etwas finden, das ihm die Spitze abbricht. Wer weiß, ob nicht z. B. der neckische französische Geist mit einem einzigen schlimmen Worte dein ganzes stolzes Gebäude von Beweisen zu Boden werfen würde? Man will in der Kanzelberedsamkeit Neues, Ueberraschendes: Nun wohl, liebe — und du wirst überraschen, du wirst bezaubern, und Niemand wird dir widerstehen . . . Ein ehrwürdiger Oberer von Missionären pflegte, wenn er sich über den Erfolg einer Mission Bericht erstatten lassen wollte, den Priester zu fragen: „Haben Sie Ihre Zuhörer recht von Herzen geliebt?" Wenn derselbe mit Ja antwortete, sprach der Mann Gottes: „Nun, dann war die Mission gut." *(L. c.)*

[2] „Ich sage nicht, die theophilanthropische Liebe jener Neuerer, die an die Stelle der Thaten schöne und pomphafte Worte gesetzt haben, sondern die evangelische Liebe . . . diese kostbare Perle, dieß feine Gold der Liebe, diese Krone des priesterlichen Ministeriums, diese erhabenste Quelle der apostolischen Beredsamkeit." (Aubisio, Vorles. über die geistl. Beredſ. Bd. 2. V. 22.)

[3] 2 Cor. 6, 11—13. [4] ib. 3, 2. [5] ib. 2, 4. [6] Gal. 4, 19.

desiderium habens dissolvi et esse cum Christo, multo magis melius: permanere autem in carne necessarium propter vos. Et hoc confidens scio, quia manebo et permanebo omnibus vobis ad profectum vestrum et gaudium fidei: ut gratulatio vestra abundet in Christo Iesu in me .. sed et si immolar supra sacrificium et obsequium fidei vestrae, gaudeo et congratulor omnibus vobis. Id ipsum autem et vos gaudete et gratulamini mihi .. Itaque fratres mei charissimi, et desideratissimi, gaudium meum et corona mea: sic state in domino, charissimi[1]. Testis mihi est Deus, cui servio in spiritu meo in evangelio filii eius, quod sine intermissione memoriam vestri facio semper in orationibus meis: obsecrans si quomodo tandem aliquando prosperum iter habeam in voluntate Dei veniendi ad vos. Desidero enim videre vos: ut aliquid impertiar vobis gratiae spiritualis ad confirmandos vos: id est simul consolari in vobis per eam, quae invicem est, fidem vestram atque meam[2] ...

Wundern wir uns darüber, daß diese Beredsamkeit Alles über die Herzen vermag? Es wäre ein Wunder, wenn ein Herz sich solchen Lauten der innigsten und opferwilligsten Liebe nicht mit dem freudigsten und aufrichtigsten Gegengefühle erschlösse. Gewiß bewährt sich auch hier das schöne Wort des hl. Augustin: Nulla maior est ad amorem invitatio, quam amantem amore praevenire. Et nimis durus est animus, qui si dilectionem nolebat impendere, nolit rependere[3].

Und der hl. Chrysostomus, das herrliche Abbild des liebeglühenden Weltapostels und das ewige Vorbild aller christlichen Prediger, welch ein liebendes Gemüth war er nicht! Wie ist es unverkennbar immer und überall die lebendigste Liebe, die ihm die stärksten wie die sanftesten Züge, die Sprache des Eifers wie die der Zärtlichkeit einhaucht! Was wagte er nicht zu sagen, was durfte er nicht sagen, eben weil die Liebe selbst seine Beredsamkeit war! Welche Bande ihn an seine Schafe und diese an ihn fesselten, zeigen uns Züge, wie der folgende[4], wo er seine Zuhörer wieder begrüßt, nachdem er gesundheitshalber sich auf einige Zeit von ihnen hatte entfernen und die Landluft genießen müssen:

„Eine herzliche Erinnerung an euch hat mich die ganze Zeit begleitet, seit ich von euch abwesend war: ob ich auch die Stadt verließ, in Gedanken blieb ich immer bei euch. Wie Jene, die der Anblick einer schönen Gestalt ergreift, die Züge derselben immer in sich herumtragen: so haben auch wir, tief ergriffen von der Schönheit eurer unsterblichen Seelen, dieß theure Bild derselben stets in uns getragen; und wie die Maler die Portraite, welche sie fertigen, mit verschiedenen reizenden Farben ausschmücken: so war es auch unsere Freude, euern Eifer für die gottesdienstlichen Versammlungen, eure Bereitwilligkeit in Anhörung des göttlichen Wortes, euer Wohlwollen und eure andern guten Eigenschaften, wie eben so viele bunte Farben verschiedener Tugenden zu Einem schönen Bilde, dem Charakterbilde eurer Seelen, zu verschmelzen, und durch die Betrachtung dieses Bildes unsere Entfernung von euch zu versüßen. Sitzend und stehend, wandelnd und ruhend, ein- und ausgehend, immer denken wir hieran und beschäftigen uns

[1] Phil. 1, 3—8, 23—26; 2, 17—18; 4, 1.
[2] Rom. 1, 9—12. Vgl. auch c. 9, 1—3.
[3] L. de catech. rudib. c. 4.
[4] Hom. post terrae motum (Tom. II. Montfauc. p. 279). Eingang.

mit eurer Liebe; und nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht sind diese Gedanken unsere Wonne und unsere Stärke, so daß wir mit Salomon sprechen können: Ich schlafe, aber mein Herz wacht[1]. Schließt auch der Schlaf unsere Augenlider, so hält doch die Gewalt der Liebe die Blicke unseres Geistes offen, und so oft glaubte ich im Schlafe vor euch zu reden ... Deßhalb wollte aber auch eure große Liebe, ob meine angegriffene Gesundheit auch eine längere Erholung zu fordern schien, und die Luftänderung mir erquicklich war, sie wollte mir keine längere Ruhe gestatten, sondern brach in Bitten und Klagen aus und ließ sich nicht eher beschwichtigen, als bis ich mich entschloß, vor der Zeit zurückzukehren, um eure Versammlung selbst als meine Gesundheit, meine Erholung und mein ganzes Glück anzusehen. Und so wollte ich denn lieber mit dem Reste meiner Krankheit zu euch zurückeilen, als eurer Liebe durch längeres Zögern Schmerz verursachen; denn so lange ich ausblieb, ward ich von euern Klagen und Briefen bestürmt. Doch diese eure Klagen und Vorwürfe, sie waren mir nicht weniger süß als die Aeußerungen eurer Zärtlichkeit, denn ich sah darin den Ausdruck eurer glühenden Sehnsucht; so habe ich mich denn aufgemacht und bin zu euch geeilt ..."

Dieselbe Liebe zeigt Chrysostomus, wenn er seine Zuhörer tadeln und ihnen Hartes sagen, oder auch sie vor etwas warnen muß. Nachdem er ihnen die Gefahren geistlicher Aemter und der ehrgeizigen Bewerbung um dieselben geschildert, fährt er fort[2]:

„Ich wünsche, daß von Allem, was ich hier sage, euch nichts treffe: indeß hat der Faden der Rede mich auf diesen Gegenstand geführt. Glaubet nicht, daß, so oft wir gegen die Habsucht sprechen, wir gegen euch sprechen; nein, auch nicht gegen einen Einzigen. Wir wünschen vielmehr, daß ihr der Heilsmittel, die wir euch bereiten, gar nicht bedürfet; wünschen ja auch gute Aerzte, daß man nach aller ihrer Mühe und Anstrengung ihrer Arzneien entbehren und sie wegwerfen könne ... Wir haben nur Einen Wunsch: eure vollkommene Gesundheit. Es würde uns nicht genügen, selbst vor Gott gerechtfertigt zu sein, wenn ihr indeß in Ungnade schwebtet. Könnte ich meine eigenen Augen dahingeben, um euch meine Liebe zu bewähren! Dann würde mich ferner Niemand anklagen, ob meine Rede auch noch so strenge sein sollte. Was ja von Freunden gesagt wird, mag es auch scharfer Tadel sein, läßt sich leicht verschmerzen; und mehr Vertrauen verdient ein Freund, wenn er Wunden schlägt, als ein Feind, wenn er Küsse gibt. Nichts ist mir theurer, als ihr, nicht einmal das Tageslicht. Tausendmal möchte ich ein Gegenstand des Abscheues sein, um nur das Glück zu haben, eure Seelen zu retten. Ja, noch einmal: theurer seid ihr mir, als das Licht der Sonne. Was nützten mir ihre Strahlen, wenn der Schmerz über euer Unglück meine Augen verdunkelte? Dann ist das Licht angenehm, wenn es uns unter Freuden aufgeht; der trauernden Seele aber ist es vielmehr zur Last. O möge ich es nie erfahren müssen, wie wahr es ist, was ich spreche! Wenn Jemand von euch in Sünden fällt: noch im Schlafe schwebt er mir vor Augen; ja ich betheure es vor euch, der Schmerz hierüber bringt mich außer Fassung und macht mich einem Sterbenden gleich; mit dem Propheten darf ich ausrufen: sogar das Licht meiner Augen ist nicht bei mir![3] Welche Hoffnung bleibt mir übrig, wenn ihr im Guten

---

[1] Cant. 5, 2.

[2] In act. apost. c. 2. hom. 3. Schluß. Siehe auch den rührenden Zug Act. ap. hom. 44. Epilog (unten Hom. Tact des Predigers, Schlußnote zu N. 171).

[3] Ps. 37, 11.

nicht fortschreitet? Dagegen, welcher Trost erfüllet meine Seele, wenn ihr dem Herrn gefallet! Ich möchte jubeln vor Freude, so oft ich etwas Gutes von euch höre. Macht denn meine Freude voll! Dieß ist mein heißester und höchster Wunsch, weil ich nur euren Fortschritt verlange. Wenn ich gegen euch Alle ankämpfe, so geschieht es nur, weil ich (euch) liebe, weil ich ganz an euch hänge, weil ihr mir Alles seid, Vater, Mutter, Brüder und Kinder!"

Und finden wir nicht dieselbe Liebe in der Sprache eines hl. Augustin, eines hl. Ambrosius, Leo, Bernard, Bonaventura, Franz von Sales, Vincenz von Paul und aller Heiligen? War es nicht diese Liebe, welche, wo es Noth that, ihrer Beredsamkeit die erschütternde Kraft des Donners verlieh, und doch wieder über diese Kraft selbst die Anmuth und Süßigkeit einer mehr als väterlichen Güte und den himmlischen Frieden eines in Gott ruhenden Herzens ausgoß? Sie alle hatten die bedeutungsvolle, den tiefsten Geist der christlichen Beredsamkeit uns in rührendster Weise enthüllende dreifache Frage erwogen, die der Erlöser an Petrus richtete, ehe er ihn mit dem erhabenen Hirtenamte bekleidete: „Petrus, liebst du mich?"[1] Sie hatten es verstanden, daß, wie „Gott die Liebe"[2] ist, auch die Beredsamkeit, die als Wort Gottes auftritt — die „sprechende Liebe" sein müsse; sie hatten alle das rührende Wort des hl. Augustin sich zum Losungswort genommen: „Laßt uns lieben, indem wir sprechen, und nur sprechen, indem wir lieben; in unsern Klagen herrsche Liebe . . . Liebe aber auch in unsern Vorwürfen. Der Mund spreche, das Herz aber — liebe!"

Nur wenn diese Liebe das Gemüth des Predigers erfüllt und erweitert, wenn sie ebenso alle seine Anschauungen durchdringt und verklärt: nur dann wird es ihm gelingen, die Religion im Allgemeinen und in ihren einzelnen, besonders schwereren Geboten stets von der anziehenden, liebenswürdigen und dem Herzen wohlthuenden Seite darzustellen, und der Kirche wie dem Priesterthume Verehrung und Liebe zu vermitteln — eine immer und überall, aber zumal in unserer Zeit, höchst wichtige Aufgabe für den Prediger[3]. Endlich ist eben diese Liebe mit der Demuth und dem Gebetseifer — diese drei unzertrennlichen Wunderblumen in dem Kranze des Apostels — Dasjenige, was der wahren geistlichen Beredsamkeit den unnach=

[1] Io. 21, 15—17. [2] 1 Io. 4, 16.

[3] „Laßt uns deßhalb," ruft Mullois den Predigern seines Vaterlandes zu, „uns wieder hinwenden zur großherzigen und zärtlichen Liebe unserer Väter im Apostolate! Daß unsere Zuhörer diese Liebe fühlen, sie lesen, sie mit Augen schauen, an unserer ganzen Person, an unsern Zügen, an unsern Worten, ich möchte sagen, an der Spitze unserer Finger. Daß sie es wohl begreifen, der Priester sei vor Allem der erste und treueste ihrer Freunde . . . Die Liebe ist das große Bedürfniß unserer Zeit. Man sagt heutzutage so oft: ‚Das Jahrhundert braucht Dieses, das Jahrhundert braucht Jenes.' Großer Gott, unser Jahrhundert braucht eben nur Eines: geliebt zu werden! Es muß entrissen werden dem unseligen Egoismus, der es verzehrt, es muß etwas Achtung und Theilnahme finden inmitten der unfreundlichen Verhältnisse, die ihm so gar keinen Trost gewähren. Was sind wir doch gutmüthig, so weit um uns herum zu suchen! Das Reich Gottes ist in unsern Herzen . . . Suchen wir dem Volke Gutes zu thun und es zu retten: das ist unser Glück. Wir werden nimmer ein anderes finden. Dem Priester ist jeder andere Weg abgeschnitten, hier aber quillt für ihn der Born der reinsten und seligsten Freuden. Außer der Liebe — was wäre alles Andere? Eitelkeit, Tand, Geistesplage, Elend, Nichts" *(Cours d'éloqu. sacrée popul. ch. 1).*

ähnlichen und ihr unentbehrlichen Charakter der Salbung verleiht, und wie ein Hauch aus himmlischen Höhen, wie eine geheimnißvolle, unwiderstehliche, göttlich milde und süße Kraft über allen ihren Schöpfungen schwebt.

Die schönste Schule für den Prediger in Betreff aller bisher erwähnten ascetischen Eigenschaften ist übrigens und wird immer sein — das Leben Jesu Christi und aller jener Heiligen, die ihm auf der Bahn des evangelischen Lehramtes nachgewandelt sind. In dieser Beziehung mögen ihm besonders empfohlen werden die Biographien der hhl. Dominicus (von Touron oder Lacordaire), Franz Xaver (von Bouhours oder Daurignac), Franz von Sales (von Hamon), Vincentius Ferrerius (nach seinem Leben und Wirken von Heller), Joh. Franz Regis (von Daubenton), Vincenz von Paul (besonders die älteste Lebensgeschichte von Abelly), Karl Borromäus (von Giussano, übers. von Klitsche; oder die kürzere Biographie des Heiligen von Dieringer), Franz von Hieronymo (von Karl Stradiotti und Longaro degli Oddi), Alphons von Liguori (von Giatini oder Jeancard) . . . Möge der Verkündiger des göttlichen Wortes aus der Betrachtung des Denkens und Handelns dieser Heiligen den Geist schöpfen, der allein der wahre, weil apostolische ist, und den weder Talent noch Rhetorik je zu ersetzen vermag![1] — Wir gehen nun zur Betrachtung der wissenschaftlichen Bildung des Homiliten über.

Zweiter Abschnitt.

Der geistliche Redner in wissenschaftlicher Beziehung betrachtet.

17. Labia sacerdotis custodient scientiam et legem requirent ex ore eius: quia angelus Domini exercituum est *(Mal. 2)*. Heiligkeit und Wissenschaft sind die zwei Gestirne am Himmel des priesterlichen Lebens; nur in ihrem wohlthätigen Glanze vermag der Diener der Kirche den Samen des göttlichen Wortes in den Herzen der Menschen auszustreuen und zu fruchtbarer Entfaltung zu bringen; nur durch die harmonische Verbindung beider Elemente vermag er ein würdiges Organ der göttlichen Offenbarungen zu sein. Ein Lehrer ohne Lehre ist eine ebenso abnorme Erscheinung, als ein Apostel ohne Heiligkeit. Daher verlangte der Herr von seinen Priestern stets Eifer für die Erkenntniß seines Gesetzes. Quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi *(Osee 4, 6)*. Si quis ignorat, ignorabitur *(1 Cor. 14, 38)*. Wir wollen hier vorerst die geistliche Wissenschaft des Redners betrachten, sodann untersuchen, in wiefern er nebst seiner Ausbildung auf dem göttlichen auch noch Kenntnisse auf dem profanen Gebiete besitzen muß.

---

[1] Vgl. als historischen Nachweis von der Bedeutung der apostolischen Gesinnung für die geistliche Beredsamkeit: „Die Geschichte des Predigtamts vom Standpunkte des apostolischen Geistes", Katholik 1862, S. 299—326.

Erstes Kapitel.

Von der geistlichen Wissenschaft des Predigers [1].

§ 1. Kenntniß der Theologie.

18. Parati semper ad satisfactionem omni poscenti vos rationem de ea, quae in vobis est spe *(1 Petr. 3, 15)*. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß der Prediger ein durchgebildeter Theologe sein muß. Je höher sein Wirkungskreis, um so größer und dringender ist die Anforderung, welche die Redekunst, sagen wir vielmehr die Kirche selbst, in dieser Beziehung an ihn stellt. Der Verfall des Glaubens in früherer und neuerer Zeit ging großentheils aus dem Verfalle gründlicher theologischer Studien hervor. Der hl. Franz von Sales wiederholte oft seinem Klerus, was er von dem berühmten P. Possevin, seinem Lehrer, gehört hatte: „Er habe mit eigenen Augen gesehen, daß die Unwissenheit der Geistlichen am meisten zur Verbreitung der Reformation beitrug" [2]. Die Oberflächlichkeit theologischer Bildung bringt in unzählige Predigtwerke, noch mehr in flüchtig concipirte Predigten eine Seichtigkeit, die nothwendigerweise zum Ekel am Worte Gottes und zum Indifferentismus führt. Ohne gründliche Kenntniß der heiligen Wissenschaft ist die Abfassung geistlicher Vorträge zudem ein äußerst mühsames Werk und fordert von dem unbeholfenen Prediger eine tausendfache Sühne früherer Vernachlässigung; ja er steht beständig in Gefahr, die evangelische Wahrheit durch eingestreute Irrthümer zu trüben, verworren,

---

[1] Fenelon sagt in seinen Dialogen: „Ich habe bei manchen Gelegenheiten wahrgenommen, daß, was gewissen Rednern, die übrigens viel Talent besitzen, am meisten abgeht, eben die wissenschaftliche Grundlage ist" (1. Dial.), und der hl. Hieronymus schreibt an Nepotian: „Nolo te declamatorem esse . . . sed mysteriorum peritum et *sacramentorum Dei tui eruditissimum*." So nothwendig aber die Wissenschaft jedem Prediger ist, so ist sie es doch nicht jedem in demselben Maße. Wir haben in dem Folgenden den vollkommenen Redner im Auge. Aber wer es auch nicht zu dieser Vollendung bringt, und daher nicht für jeden Wirkungskreis geeignet ist, kann dennoch, wenn seine Bildung wenigstens bis zu einem gewissen Punkte gründlich und dabei von apostolischer Tugend getragen ist, in einer angemessenen Sphäre des Guten viel wirken und soll daher wegen Mangel an großer Gelehrsamkeit nie muthlos werden, sondern sich dafür um so besser vorzubereiten suchen. Vgl. den Schluß des Briefes des hl. Franz von Sales an den Erzbischof von Bourges.

[2] Der Heilige selbst bereitete sich unter der Leitung Possevins durch das gründlichste Studium zum priesterlichen Stande vor. Während seines Aufenthaltes zu Padua studirte er vorzüglich die Controversen Bellarmins und schöpfte hieraus jene bewunderungswürdige Klarheit, mit der er später die Schwierigkeiten der Irrgläubigen löste; er schrieb während seiner Studienzeit 12 Quartbände über Theologie und Rechtsgelehrsamkeit, die man später in seiner Familie aufbewahrte. Eine vorzügliche Sorgfalt wandte er auch dem Studium der Moral zu und las deßhalb mit unermüdlichem Fleiße den hl. Thomas von Aquin, den er in seiner Bewunderung den größten der Lehrer nennt (727. Brief). Als er zum Bischof von Genf ernannt war, wollte Papst Clemens VIII. sich selbst von seiner allwärts gerühmten Wissenschaftlichkeit überzeugen und prüfte ihn in Gegenwart der Cardinäle; diese Prüfung fiel so zu seiner Befriedigung aus, daß er den Heiligen beglückwünschend mit den Worten der Schrift entließ: Bibe aquam de cisterna tua et fluenta putei tui; deriventur fontes tui foras, et in plateis aquas tuas divide *(Prov. 5, 15—16)*.

unbestimmt und überzeugungslos zu sprechen, Gewisses mit Ungewissem, wesentliche Lehren mit außerwesentlichen Lehrmeinungen, Systeme mit Dogmen, Räthe mit Geboten u. s. w. zu vermengen, und wo bleibt dann das Verbum sanum des Apostels? (Tit. 1, 9; 2, 1. 8; 2 Tim. 4, 2.)[1] Welche Sicherheit, Kraft und Fülle theologische Gründlichkeit dem Redner verleihe, sehen wir an einem Bourdalone; wie mißlich dagegen die unvollkommene Herrschaft auf theologischem Gebiete auch bei der größten oratorischen Begabung sei, an Massillon, dessen dogmatische Beweisführung mitunter auffallend schwach, dessen moralische Behandlung nicht selten ungenau und eben nur auf starken Effect berechnet ist.

Dem Prediger ist somit 1) umfassende Kenntniß des Dogmas nothwendig, und zwar muß seine dogmatische Bildung eine nicht sich in subjectivem Philosophismus verflüchtigende, sondern auf objectiver Grundlage ruhende und bei aller wissenschaftlichen Speculation durch und durch positive sein. Diese geht vor Allem von klaren Begriffen und kirchlichen Principien aus, und begnügt sich weder mit bloßer exegetischer Erudition, noch mit encyklopädistischer Vielwisserei; am wenigsten mit dem seichten Neologismus modischer Formen und dem ephemerischen Glanze der Systeme: sie will ein festes, lichtvolles, in lückenlosem Zusammenhange dastehendes Ganze bilden, worin jedes integrirende Element seinen kirchlichen Charakter hat. Wie sehr ist in dieser Hinsicht dem Prediger zu empfehlen, seinen dogmatischen Studien die großen Theologen der Vorzeit, besonders den hl. Thomas von Aquin[2], zu Grunde zu legen! Wenn die Universität von Paris im Jahre 1325 den letztern Lehrer mit den Prädicaten auszeichnete: Universalis ecclesiae lumen praefulgidum, fons doctorum, candelabrum insigne et lucens, per quod omnes qui vias vitae et scholas sanae doctrinae ingrediuntur,

---

[1] Daher ruft ein berühmter Lehrer der geistlichen Beredsamkeit dem jungen Redner zu: „Du, wer du immer seist, dem der Himmel Talent für die Kanzel verliehen, beginne mit einem ernstlichen Studium der Theologie . . . und sei überzeugt, daß sie das feste Fundament ist, worauf du das große Gebäude der christlichen Beredsamkeit gründen und aufführen mußt" (*Gisbert* S. I., L'éloqu. chrét. ch. 4; vgl. zumal die §§ 4 und 5 dieses Kapitels). „Die Wissenschaft muß den Stoff, den Grundstock, das Kapital, die volle Scheune liefern; Sache des Predigers ist es dann, den Stoff zu verarbeiten, so daß er ‚handlich' für das Volk wird; den Grundstock gleichsam zu kleiner Waare und Münze zu machen, die zum Handel und Wandel der Christen dient; aus der vollen Scheune zu nehmen und den Hungernden zu verabreichen, was je nach ihren Bedürfnissen und ihrer Fassungsgabe ihnen frommt" (Gedanken über die Restaur. der Kirche in Deutschl. Brief 9). „Gewiß ist die Kanzel eine Schule der volksthümlichen Theologie. Sie ist es, von welcher aus von den Lippen des Priesters, der in alle Mysterien der göttlichen Wissenschaft eingeweiht ist, der Lebensstrom der ewigen Lehre mit der Tradition der Vergangenheit und den Hoffnungen der Zukunft über die Welt ausgegossen werden soll. Und wie dieser Strom steigt und sinkt, so erhebt und schwächt sich der Glaube auf Erden" (Lacordaire, Leben des hl. Dominicus, Kap. 9). Vgl. über diesen Gegenstand auch: Einleitung zur Homiletik der Neuzeit von Seb. Brunner, worin der geistreiche Verfasser aus mehrfachem Gesichtspunkte (sieben Beweggründen) nachzuweisen bemüht ist, daß das homiletische Studium heutzutage viel tiefer als bisher greifen und in einer wahrhaft gediegenen theologischen Bildung eine feste Basis zu gewinnen suchen müsse.

[2] Siehe unten: Art. Väter — C. Um übrigens die Theologie des hl. Lehrers gut zu verstehen, muß man, wie Roux-Lavergne sehr richtig bemerkt, mit dem Studium seiner Philosophie den Anfang machen.

lumen vident, cuius doctrina toto orbe commendabili fulget ecclesia ut sole luna . . . so war dieß eine Bewunderung, welche dem Wesen nach die ganze katholische Welt dem englischen Lehrer zollte, und zumal die Päpste Clemens VIII., Innocenz VI., Urban V., Alexander VII., in neuester Zeit Leo XIII. feierlich aussprachen. Die Kirche sagt in der Oration am Feste des Heiligen: Deus, qui *ecclesiam tuam* beati Thomae confessoris tui *mira eruditione clarificas* et sancta operatione foecundas, und bittet um Verständniß seiner Lehre . . . Alexander VII. schreibt an die Universität von Löwen: D. D. Augustini et Thomae *dogmata inconcussa tutissimaque*, quorum sanctissimorum virorum penes catholicos universos ingentia et omnem laudem supergressa nomina novi praeconii commendatione plane non egent. Auf der Kirchenversammlung von Trient wurde mit der Bibel zugleich die Summa des hl. Thomas als Quelle vorgelegt — „tanquam luculentissimam omnium Patrum epitomen et scripturae sacrae interpretem“ — wie Goudin sagt; und von der Verehrung der versammelten Väter gegen den großen Lehrer bemerkt Cardinal Baronius: Vix quisquam enarrare posset . . . quantum illius illibatae doctrinae a sanctis patribus in sacrosancto oecumenico concilio Tridentino considentibus fuerit acclamatum. Alle großen Gottesgelehrten und Prediger betrachteten von jeher den Heiligen als ihren Lehrmeister. Was hat die Wissenschaft damit gewonnen, daß man einst in einer gewissen Zeit die herrlichen Werke dieses und anderer, durch hohe Frömmigkeit und gründliche Forschung gleich ausgezeichneten und mit Thomas geistig verwandten Männer glaubte unbeachtet lassen zu dürfen, aus dem Grunde, daß sie der scholastischen Zeit angehörten? Als wäre die Scholastik nur eine Ablagerung müßiger Spitzfindigkeiten und abstruser Formen[1], und als wären vielleicht selbst ihre wirklichen Spitzfindigkeiten nicht mitunter den hohlen Wortkram mancher spätern Theorien werth! Der Redner, der sich die Mühe nimmt, die ersten, ziemlich unbedeutenden Schwierigkeiten in Bezug auf alterthümliche Terminologie zu überwinden, wird sich bald reichlich belohnt fühlen durch die herrliche Ausbeute, die ihm die Lectüre dieser alten Meisterwerke gewährt; und schon die streng philo-

---

[1] „Die wahre Scholastik,“ sagt Gaichiès, „ist ihrem innern Wesen nach nichts Anderes, als die Lehre der Kirche nach Regeln vorgetragen, die sie auf gewisse, leicht faßliche und methodische Hauptpunkte zurückführen. Der Prediger, der ihrer mächtig ist, schreitet in seiner Beweisführung fest und sicher voran. Ob er auch anderswoher die Schönheit entlehnt, hier borgt er die Kraft. Im Schulstile ist die Wahrheit allerdings trocken; man verleiht ihr aber leicht Salbung durch andere Mittel“ *(Maximes sur le ministère de la chaire p. 1. ch. 4. n. 21)*. Vgl. auch Möhlers interessanten Aufsatz: die Scholastik des Anselmus, den er mit den Worten schließt: „Ich habe meinen Zweck vollständig erreicht, wenn ich nur bei Einigen einige Bescheidenheit in der Beurtheilung einer Periode in der Geschichte der christlichen Theologie erzeuge, die wie alles Andere und mehr als vieles Andere, worüber man sprechen will, Anspruch auf zuvor erworbene gründliche Sachkenntniß zu machen berechtigt ist; bei Andern aber einige Lust erwecke, mit den kostbaren Schätzen, welche die scholastische Literatur in sich birgt, sich zu bereichern und philosophisch die christlichen Glaubenslehren zu behandeln“ (Möhlers gesammelte Schriften und Aufsätze, herausgegeben von Döllinger. Bd. 1. III. S. 129—176, bes. S. 133—135). Ferner Pesch, Ueber die scholastische Bildungsmethode (Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 8. S. 125 ff.), und besonders Leo XIII., Encyclica über den hl. Thomas von Aquin.

sophische Methode derselben wird ihn selbst an gründliche Auffassung und vollkommen logisches Denken gewöhnen.

Wie übrigens der Redner den katholischen Lehrbegriff mit vollkommener Ueberwindung der abstracten Schulform, der scholastischen wie der modern-philosophischen, zu entfalten habe, lehrt die Rhetorik und das Studium populärer Prediger.

Der Homilet muß ferner 2) in der evangelischen Moral gründlich bewandert sein. Wie es seine Aufgabe ist, das Dogma zu lehren und zu vertheidigen, so ist es sein Beruf, den Gläubigen überhaupt und den einzelnen Ständen insbesondere ihre Pflichten an's Herz zu legen; er muß dieselben also genau kennen, sowie die Motive und Mittel zu ihrer Erfüllung und Alles, was die Seelen zur christlichen Vollkommenheit führen kann [1]. Ignoranz und Oberflächlichkeit kann in dieser Beziehung die mißlichsten Folgen haben und dem Prediger eine furchtbare Verantwortlichkeit vor Gott aufbürden. Der Verfall der Moraltheologie war in einer glücklich überwundenen Zeit — so viel man damals auch von Moral und immer nur wieder von Moral sprach — nicht geringer und wohl noch größer, als der des dogmatischen Studiums; dieselbe war für Viele beinahe nur noch Vernunftmoral, und der kalte Geist der rationalistischen Zeit hatte die Glaubensinnigkeit und den zarten Duft der Andacht so aus manchen Herzen verweht, daß unzählige fromme Uebungen, welche den innern Eifer nähren und von der Kirche Gottes stets in Ehren gehalten waren, als leere Aeußerlichkeiten verpönt, dagegen in Büchern und Predigten um so umständlicher trockene Pflichtregister entrollt, und die Menschen nicht selten an philosophische, philanthropische und gar ökonomische Kernsprüche und Weisheitsrecepte verwiesen wurden.

Mit der Kenntniß der Theologie muß der geistliche Redner 3) auch die Kenntniß der Religions- und Kirchengeschichte verbinden, nicht nur, weil sie für ihn eine Fundgrube der schönsten Züge zur Beleuchtung christlicher Wahrheiten, sondern auch weil sie selbst eine sehr wichtige Beweisquelle für die Göttlichkeit der Religion liefert [2]. Die Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs, wie sie eben an dem Faden der Geschichte fortläuft, hat zugleich einen Vorzug der Anschaulichkeit, der für das Predigtamt äußerst wichtig ist, indem die Gläubigen die historische Darstellung ungleich besser erfassen, als die theologische nach abstracten Begriffen. Aus eben diesem Grunde haben die Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes für den Prediger einen sehr hohen Werth. Diese von der Gnade des Himmels getragenen und verklärten Leben bilden die Glanzpunkte in der Geschichte der Kirche und die schönsten Beleuchtungsquellen in der Homiletik. Nachdem der hl. Franz von Sales in seiner Anleitung zum Predigtamte sich die Frage gestellt:

---

[1] Vgl. *Gisbert*, L'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique, ch. 10. § 6.

[2] Vgl. Möhlers Einleitung in die Kirchengeschichte: II. Begriff der christlichen Geschichte und der christlichen Kirchengeschichte, und IV. — für den Prediger insbesondere zu beachten — über eine besondere Eigenschaft dessen, der Kirchengeschichte mit Erfolg studiren will; dann V. Zweck des kirchenhistorischen Studiums (Gesammelte Schriften und Aufsätze, herausgegeben von Döllinger. Bd. II.).

„Darf man die Geschichten der Heiligen in der Predigt anführen?" antwortet er: „Und warum nicht? ich möchte fragen: gibt es etwas Nützlicheres und Schöneres als dieß? Wahrhaft, das Leben der Heiligen ist nichts Anderes, als das Evangelium in Handlungen dargestellt. Ich kenne zwischen dem geschriebenen Evangelium und dem Leben der Heiligen keinen andern Unterschied, als den zwischen einer in Noten gesetzten und einer von Sängern aufgeführten Musik."[1] Die Synode von Bordeaux (1624) verordnete deßhalb: Diebus festis vita sanctorum, quorum memoria celebratur, a parocho de suggestu legatur, et explicetur ad imitationem *(c. 4)*. Das Concil von Toledo (1566) sagt ebenso: Praedicatores sanctorum historias probatas referre non praetermittant. Act. 3. decr. 3. Siehe auch *Conc. Trevir.* (1549) Stat. 3. — Da die Lehre von der Verwaltung des Predigtamtes einen Zweig der Pastoraltheologie bildet, und alle verwandten Doctrinen sich gegenseitig beleuchten, so versteht sich von selbst, daß eine vollständige Kenntniß dieser letztern, und zwar unter ihren übrigen Momenten besonders —

4) der Liturgik in ihrer höchsten und erhebendsten Bedeutung, d. h. aufgefaßt in demselben Geiste, welchen die Liturgie der Kirche selbst athmet, und somit in ihrem Zusammenhange mit der Dogmatik, dem Redner von ganz vorzüglichem Nutzen und durchaus nothwendig ist[2]. Hierüber mehr in den Artikeln über das kirchliche Officium und die Liturgie der katholischen Kirche (Nr. 79; 85 f.). An die bisher berührten Gegenstände reiht sich endlich

5) die Wissenschaft des geistlichen Lebens oder die ascetische Theologie. Wie der Prediger Geistesmann seinem Wandel nach, so muß er auch Geistesmann seiner Bildung nach sein; er muß eine gediegene und fruchtbare Kenntniß des innern Lebens in Bezug auf dessen Begründung, Entwickelung und Vollendung besitzen, hat er ja das innere Reich Gottes in den Seelen aufzubauen. Daher sagt das Concil von Prag (1605): Praedicatores theologiae mysticae, quae tota in spiritualis vitae institutis tradendis, purgandis affectibus et reformatione interiori versatur, praecepta intelligant et orationis mentalis usum habeant *(Carranza-Schramm t. 4. p. 419)*. Siehe auch *Conc. prov. Viennens.* (1858) *p. 2. tit. 5.* (de clericor. vita et profectu spir.) *c. 2.* — Es versteht sich von selbst, daß ihm hierfür bewährte geistliche Werke von dem größten Nutzen sind. Als solche können wir ihm außer dem Buche von der Nachfolge Christi nennen: die ascetischen Werke Ludwigs von Granada, des hl. Franz von Sales, Ludwigs de Ponte (vor manchen andern

---

[1] Brief an den Erzbischof von Bourges. 3. Kap.

[2] Vgl. Mast, Der Cult als Refler des Glaubens (Tüb. Quartalschrift. Jahrg. 27, Heft 4). — Rippel, Die Schönheit der katholischen Kirche, dargestellt in ihren äußern Gebräuchen (bearb. von Himioben). — *I. Bona*, S. E. R. Cardin., Rerum liturgicarum libri duo *(4 vol.)*. — Guéranger, Das liturgische Jahr. Einen Schatz historischer Beleuchtungen zum Behuf liturgischer Studien findet der Prediger in Dr. Binterims Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche aus den ersten, mittlern und letzten Zeiten, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Disciplin der katholischen Kirche in Deutschland.

Erbauungsschriften durch ihre theologische Haltung und Gediegenheit dem Prediger nützlich)[1], Alphonsus Rodriguez, J. B. Saint-Jure, Scaramelli (besonders: Direct. asceticum), Cardinal Bellarmin, Rogacci (das Eine Nothwendige), jene des hl. Alphons von Liguori, das Werk: Bail, Die Theologie des hl. Thomas von Aquin in Betrachtungen (übersetzt von Kempf; fünf Bände). Einen reichen Schatz für die meisten geistlichen Gegenstände findet der Prediger schon allein in Nouet's großem Werke *(L'homme d'oraison. 28 vol.)*. — Obwohl nun allerdings ascetische Werke dem geistlichen Redner mehr zur Betrachtung als zum Studium oder Stoffsammeln dienen sollen, so haben sie doch auch in letzterer Beziehung einen großen Vorzug vor den meisten Predigtwerken: sie bieten mehr Substanz in gedrängter und salbungsvoller Form denn letztere, welche meist die Gedanken erweitern, umschreiben und nicht selten verwässern. — Wenn wir bisher noch nichts von Bibel- und Väterkunde gesprochen, so geschah es nur, um diesen zwei höchst bedeutungsvollen Artikeln eine ganz besondere Betrachtung zu widmen; sie bilden nicht nur Hauptmomente in der gesammten priesterlichen Bildung, sondern sind auch die großen, ewig fließenden Quellen, aus denen der Prediger in Bezug auf alle bisher erwähnten Zweige der heiligen Wissenschaft Erleuchtung schöpft. Wir werden sie sofort einzeln berücksichtigen.

§ 2. Bibelkunde.

I. Artikel. Wichtigkeit derselben [2].

19. Die heilige Schrift ist das Buch des **Priesters**. In ihr erschließt sich ihm die Sphäre des Göttlichen, der er ganz und gar angehört, die in all' seinem Sinnen und Denken, seinem Wort und Leben sich offenbaren soll. Daher ward er von jeher an ihre Betrachtung verwiesen.

Non recedat volumen legis huius ab ore tuo, sed meditaberis in eo diebus ac noctibus, ut custodias et facias omnia, quae scripta sunt in eo: tunc diriges viam tuam et intelliges eam *(Ios. 1)*.

Nunquam a manibus eorum (sacerdotum) liber legis (hoc est, biblia) deponatur *(Conc. Colon. a. 1536 p. 2. c. 5)*.

Divinas scripturas saepius lege: imo nunquam de manu tua sacra lectio deponatur. Disce quod doceas: obtine eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem . . . *(S. Hier. ad Nep.)*. Ja sich besonders möge der eifrige Priester das schöne Wort gesagt denken, das der große Lehrer der hl. Paula, schrieb: Tenenti codicem somnus obrepat, et cadentem faciem pagina sancta suscipiat *(epist. ad Paulam)*.

So wird der Priester auch ermahnt *(Conc. Mediol. IV. Decret. t. II.*

---

[1] „Der berühmteste Prediger Spaniens, der Benedictiner Alphonsus de Herrera, sagte öfters: Ohne diesen Ponte (ohne diese Brücke) wäre ich über keinen Fluß gekommen." Jocham, Leben des ehrw. Ludwig de Ponte. 1. Theil, 23. Kap.

[2] Vgl. hierüber Katholik, 39. Jahrg. Januar 1859. Vom Studium der heiligen Schrift (besonders II.: Nutzen der heiligen Schrift für Verwaltung des Lehr- und Hirtenamtes).

col. 2024), täglich wenigstens etwas aus der heiligen Schrift zu lesen. Der römische Katechismus aber sagt in Betreff der Schrift und Tradition als Quellen des Wortes Gottes: In harum rerum *meditatione* pastores *dies noctesque versabuntur (Praef. n. 12).* Die Väter und andere Geisteslehrer sind unerschöpflich im Lobe der heiligen Bücher, um zur fleißigen und frommen Benützung derselben aufzumuntern. Wir finden es nicht für unzweckmäßig, einige dieser Lobsprüche hier anzuführen.

Deambulat in paradiso Dominus, quando divinas scripturas lego. Paradisus est Genesis liber, in quo pullulant virtutes patriarcharum. Paradisus Deuteronomium, in quo germinant legis praecepta. Paradisus evangelium, in quo arbor vitae bonos fructus facit *(S. Ambr. l. 4. ep. 31).*

Non tantummodo pratum, sed et paradisus est divinarum lectio scripturarum: non enim fragrantiam nudam habent eius flores, sed fructum, qui animam nutrire possit *(S. Chrysost. h. 1 ad pop. Ant.).*

Die heilige Schrift ist aber ganz vorzüglich das Buch des **Predigers.** Daher ward sie auch von dem Apostel seinem Schüler Timotheus besonders empfohlen. Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in iustitia: ut perfectus sit homo Dei, ad omne opus bonum instructus *(2 Tim. 3, 16. 17).* Ja der hl. Augustin sagt von dem Redner: Sapienter dicit *tanto magis vel minus, quanto* in scripturis sanctis *magis minusve* profecit *(De doctr. chr. l. 4. c. 5);* er will, daß er bei eigener Armuth durch sie groß und mächtig werde: Quanto se pauperiorem cernit in suis, tanto eum oportet in istis esse ditiorem, ut, qui propriis verbis minor erat, magnorum testimonio quodammodo crescat *(ib.).* Daher verlangt denn auch die Kirche, daß der Prediger seine Lehre aus ihr schöpfe, durch sie begründe, nach ihr regle *(Conc. Lat. 10, sess. 11,* siehe unten).

Wir predigen Christus, den Gekreuzigten: wie voll ist aber die heilige Schrift, auch das alte Testament, von Christus, so daß er selbst gegen die Juden sich darauf berief! (Joh. 5, 39.)

Carpis illic novum florem, spricht der hl. Ambrosius, qui bonum odorem dedit resurrectionis: carpis lilium, in quo sit splendor aeternitatis; carpis rosam, hoc est, dominici corporis sanguinem *(Oct. 14 in Ps. 118).*

Si iuxta apostolum Paulum Christus Dei virtus est et Dei sapientia: qui nescit scripturas, nescit Dei virtutem eiusque sapientiam. *Ignorantia scripturarum ignorantia Christi est (S. Hier. sup. Is. 1).* Und wie herrlich spricht nochmals der hl. Ambrosius: Utrumque poculum bibe veteris et novi testamenti, *quia in utroque Christum bibis.* Bibe Christum, quia vitis est. Bibe Christum, quia petra est, quae vomuit aquam. Bibe Christum, quia fons vitae est. Bibe Christum, quia flumen est, cuius impetus laetificat civitatem Dei . . . *(Enarr. in Ps. 1).*

Wie wir aber nach dem Ausspruche des hl. Augustin auf jedem Blatte der Schrift Christum und mit Christus seine Kirche, so finden wir auch in derselben die überschwängliche Fülle der Wahrheit, die das Erbtheil des Reiches Gottes ist. Daher bemerkt Gaichiés: „Das Hauptstudium

für den Prediger ist das der Schrift . . . er sollte sie, wenn möglich, auswendig können und mit ihrer Sprache ganz vertraut sein. Sie ist wie gewisse ausgezeichnete Gemälde: je mehr man sie studirt, um so mehr Schönheiten entdeckt man in ihr" (I. Theil, 4. Kap. 22—23). Und ebenso Fenelon: „Die Sprache der Schrift enthält in sich alle Gattungen von Wahrheiten und Tugendlehren, und wer sich an ihren wirklichen Sinn hält, findet dieselben in ihr nicht nur mit göttlichem Ansehen und wundervoller Schönheit, sondern auch mit einem unerschöpflichen Reichthum. Würde ein Prediger sich an sie wenden, er hätte stets Neues und Großes zu sagen und zwar ohne viele Mühe anzuwenden. Leider ist es kläglich, zu sehen, wie sehr dieser Schatz von eben denjenigen vernachlässigt wird, die ihn beständig in Händen haben." — „Man sollte die heilige Schrift lange vorher studirt und betrachtet haben, ehe man als Prediger auftritt. Ein Priester, der sie gründlich besäße und mit der Autorität seines Amtes und einem frommen Wandel die Gabe des Wortes verbände, bedürfte keiner langen Vorbereitung, um ausgezeichnete Vorträge zu halten; spricht man doch leicht über etwas, wovon man erfüllt und gerührt ist. Ein Gegenstand, vorzüglich wie die Religion, bietet große Gedanken und weckt starke Empfindungen, und das macht die wahre Beredsamkeit aus (III. Dialog über die B.). Alle großen Redner haben in der That die heilige Schrift zu ihrem Hauptwerke gemacht; die heiligen Väter waren immer mit diesem Studium beschäftigt; ein Bossuet, Bourdaloue, Massillon, Segneri schöpften aus ihr[1] jenen Geist, der sie gewissermaßen den beredten und heiligen Lehrern

[1] Wir wollen als Beleg dieser Behauptung, deren Wahrheit uns außer den bekannten biographischen Notizen auch schon die eigenen Werke dieser Männer verbürgen, nur Einiges aus dem Leben Bossuets anführen. Cardinal Bausset sagt von ihm: „Von Jugend auf, in allen Unterhaltungen mit seinen Freunden, sprach er mit dem größten Nachdrucke von den Vortheilen und Tröstungen, die man in der Betrachtung der heiligen Bücher findet. Oft wiederholte er die Worte des hl. Hieronymus an Nepotian: Niemals soll dieß göttliche Buch aus deiner Hand kommen. Kein Tag ging vorbei, ohne daß Bossuet den Rand seiner Bibel mit irgend einer kurzen Bemerkung über das Dogma oder die Moral bereicherte; obwohl er beinahe den ganzen Text auswendig wußte, las er sie dennoch immer wieder auf's Neue durch und fand stets neuen Stoff der Belehrung. Besonders war es das neue Testament, welches den gewöhnlichen Gegenstand seiner Betrachtungen bildete. Er sah es als die Quelle aller Frömmigkeit und Weisheit an; er fand darin einen unerschöpflichen Grund der Betrachtung über die Person und den Charakter Jesu Christi, über seine Reden und Gleichnisse, über alle Umstände seines Lebens und Todes, über den Charakter und die Persönlichkeiten der Apostel, über ihren Glauben, ihren Eifer, das Ansehen ihres Zeugnisses. Nichts entging ihm, er vernachlässigte auch nicht die geringsten Umstände und schrieb sofort alle Bemerkungen nieder, die sich bei der heiligen Lesung seinem Geiste darboten. Hatte er irgend einen Glaubenspunkt zu behandeln, so griff er sogleich nach seinem neuen Testamente und las es mit soch' angestrengter Aufmerksamkeit, als hätte er es noch nie eröffnet. Doch war dieß weniger Lesung als Betrachtung, um seinem Geiste die Wahrheiten tief einzuprägen, die er begründen oder beleuchten wollte. Ob er in dem Chore oder auch auf Reisen war, stets bemerkte man, daß er das Evangelium in der Hand trug — öfter geschlossen als geöffnet — und daß er ganz in Betrachtung vertieft war . . . Dieß Studium der Schrift war für Bossuet zugleich ein ununterbrochenes Gebet, denn immer hob es ihn zu Dem empor, der die heiligen Verfasser inspirirt hatte. Er hing an dieser Uebung mit solcher Liebe, daß er sich nur mit einer Art Gewalt davon zu trennen vermochte, um sich mit Geschäften oder den Pflichten des

der ersten christlichen Zeit an die Seite stellt. Der hl. Antonius von Padua, jenes herrliche Vorbild apostolischer Männer, lernte sogar sämmtliche heilige Bücher des alten und neuen Testaments auswendig, so daß von ihm gesagt ward, daß, wenn auch alle Exemplare der heiligen Schrift verloren gingen, sie doch durch ihn wieder ersetzt werden könnten. Die Schrift hat aber für den Prediger nicht nur die höchste Bedeutung wegen ihres göttlichen Inhaltes, sondern auch in Bezug auf die Beredsamkeit selbst, und unter diesem Gesichtspunkte müssen wir ihr hier eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.

II. Artikel. Beredsamkeit der heiligen Schrift.

20. Rollin, dessen bekannte Arbeit über diesen Punkt[1] wir hier theilweise benützen, sagt von dem Charakter der biblischen Beredsamkeit tiefsinnig: „Die Art und Weise, wie die göttliche Weisheit durch die Schrift zu den Menschen sprach, ist sehr verwandt mit jener, wie sie sich ihnen offenbarte durch die Menschwerdung und Erlösung. Sie war zwar verschleiert und verdunkelt unter dem demüthigen Aeußern der Kindheit, des Stillschweigens, der Armuth, des Widerspruchs, der Verachtung, des Leidens: aber durch diese dunkle Hülle drangen stets einige Strahlen der Majestät und Allmacht, welche mit wunderbarem Glanze die Gottheit verkündigten. Dieser zweifache Charakter der Einfachheit und Größe strahlt auch überall aus den heiligen Büchern, und wenn man aufmerksam betrachtet, was diese Weisheit für unser Heil ertrug und für unsere Belehrung schreiben ließ, so erkennt man beiderseits auf dieselbe Weise das ewige Wort, durch das Alles geschaffen ward: in principio erat Verbum — das ist die Quelle seiner Größe; das für uns Mensch geworden: et Verbum caro factum est — das ist der Grund seiner Schwäche."

Ueber den mächtigen Einfluß der Schriftsprache — unter der wir hier die biblische Beredsamkeit selbst verstehen — auf die geistliche Rede bemerkt Audisio mit Recht, und wir können dieß besonders an den schönsten Zügen Bossuet's bestätigt finden: „Nie strahlt die Kanzelberedsamkeit in herrlicherem

---

geselligen Lebens zu befassen. Nie that er eine Reise, wäre diese auch nur von einer oder zwei Stunden gewesen, ohne sich in den Reisewagen sein neues Testament und sein Brevier legen zu lassen. Er hatte sogar in der Folge eine Regel daraus gemacht, daß in allen seinen Wohnungen, am Hofe, in Paris, auf dem Lande sich auf seinem Schreibpulte stets eine Bibel nebst Concordanz finden müßte — er konnte sich ohne dieselben gar nicht denken: ‚Ich könnte ohne das nicht leben,' pflegte er zu sagen . . . In dem Zueignungsworte (épitre dédicatoire) zu seinen Bemerkungen über die Psalmen drückt er in der rührendsten Hingebung seinen heißen Wunsch aus, zu altern und zu sterben über den heiligen Büchern: In his consenescere, his immori, summa votorum est" *(Histoire de Bossuet l. XXXII. l. 1. 5. III.)*.

[1] Traité des études t. 2. l. 4. ch. 3. (Deutsch: Rollin über die Kanzelberedsamkeit und Schönheit der heiligen Schriften, von W. Schneider, Priester. Kassel 1846.) Siehe über diesen Gegenstand besonders *J. A. Weissenbach,* De eloquentia S. Scripturae libri quatuor. 2 t. Aug. Vind. 1789. Ferner: *P. F. Weitenauer,* Subsidiorum eloquentiae sacrae l. 5. *Bossuet,* De grandiloquentia et suavitate psalmorum. *Du Jarry* (der bekannte Prediger), Sentimens sur le ministère évangélique avec des réflexions sur le style de l'écriture sainte. *Fleury,* Histoire ecclésiast. Dissert. X.

Glanze, sogar vor dem profanen Blicke, als wenn sie ihr Pathos, ihre Ermahnungen, ihre Donner und ihre erhabenen Tröstungen der heiligen Schrift entlehnt."[1] Ebenso Cardinal Maury: „Indem man die heiligen Bücher liest und wieder liest, lernt man jene Sprache der Frömmigkeit, des Eifers und der Salbung reden, die über den Stil abwechselnd jene rührenden, majestätischen oder schrecklichen Bilder verbreitet, ohne welche man sich nie weder der Einbildungskraft noch des Herzens bemächtigt . . . Die Wunder der heiligen Geschichte bieten uns alles Wunderbare, das eine beinahe dichterische Einbildungskraft des Redners auf der Kanzel anwenden kann, und dieß sogar mit der Gewißheit, zugleich die Erinnerung, den Gedanken und das Gefühl seiner Zuhörer auf's Lebhafteste zu interessiren . . . Man findet in der Schrift so erhabene Gedanken, so kühne und kraftvolle Ausdrücke, so überraschende Gemälde, so glückliche Allegorien, so tiefe Sentenzen, so erhaben pathetische Züge, so glänzende und mannigfaltige Bilder, daß man schon aus Interesse und Geschmack suchen müßte, sich dieselben anzueignen, wäre man so unglücklich, es nicht aus Grundsatz und Pflicht zu thun."[2]

A. Beredsamkeit des alten Testaments.

21. Die Schrift hat in ihrer Sprache, zumal in ihren Erzählungen und Schilderungen, eine auffallende Aehnlichkeit mit den Werken der alten Griechen: dieselbe eigenthümliche Einfachheit, Naturwahrheit, Ruhe und Kraft, nur mit dem Unterschiede, daß alle diese Vorzüge die Schrift in weit höherem Maße auszeichnen, als einen Homer, Xenophon oder Plato. „Sie übertrifft," sagt Fenelon, „unendlich jene Schriftsteller an Naivetät, Lebhaftigkeit und Größe. Nie kam Homer an Erhabenheit den Lob- und Dankgesängen des Moses auch nur nahe . . . Nie erreichte eine griechische oder lateinische Ode den Schwung der Psalmen; so übersteigt z. B. der Psalm: Deus deorum Dominus locutus est et vocavit terram *(Ps. 49)*[3] alle menschliche Einbildungskraft. Nie kam weder Homer noch ein anderer Dichter einem Isaias gleich, wenn er die Majestät Gottes beschreibt, vor dessen Augen die Reiche nur ein Sandkorn sind, das Weltall ein Zelt, das man heute errichtet und morgen abbricht; bald hat dieser Prophet in seiner heitern, lachenden Schilderung alles Sanfte, Liebliche und Zarte eines Hirtengedichtes, bald schwingt er sich so hoch, daß er Alles hinter sich läßt. Und was gibt es im profanen Alterthume, das sich mit einem gefühlvollen Jeremias vergleichen ließe, wenn er das Unglück seines Volkes beweint, oder mit einem Nahum, wenn er in seinem Geiste von ferne das stolze Ninive unter der Allgewalt eines zahllosen Heeres zusammenstürzen sieht? Man glaubt, diese Masse von Kriegern vor sich zu sehen, glaubt das Klirren der Waffen, das Rasseln der Wagen zu hören; Alles ist so lebendig gemalt, daß die Einbildungskraft ergriffen und hingerissen wird: Homer bleibt hier weit zurück. Lies Daniel, der dem stolzen Balthasar die furchtbare Rache des Herrn ankündigt, die wie ein Gewitter über seinem Haupte bräut, und suche etwas in den erhabensten Schöpfungen des Alterthums, das sich diesem

---

[1] Lezioni di sacra eloquenza t. 1. l. 1.

[2] Essai sur l'éloquence de la chaire t. 1. LXIX.

[3] A solis ortu usque ad occasum. Ex Sion species decoris eius. Deus manifeste veniet, Deus noster et non silebit. Ignis in conspectu eius exardescet, et in circuitu eius tempestas valida. Advocabit coelum desursum et terram discernere populum suum . . .

an die Seite stellen ließe. Zudem bleibt sich in der Schrift Alles gleich und behauptet den ihm eigenthümlichen Charakter: Geschichte, Gesetzesvorschriften, Beschreibungen, heftige Züge, Geheimnisse, moralische Belehrungen" (Dritter Dial. ü. d. B.).

Die heilige Schrift hat bei ihrer alle Zeiten und Geschlechter umfassenden Bestimmung eine wundervolle, oft die frappantesten Contraste vereinigende Mannigfaltigkeit, daß sie einerseits Allen Schätze himmlischer Weisheit bietet, andererseits aber auch von Allen Huldigung des Geistes fordert: sie weiß verständlich für das Kind zu sein, aber auch dem Tiefforscher Abgründe zu zeigen, die er nicht zu ermessen vermag. Daher sagt der hl. Augustin: Scriptura sacra sic loquitur, ut altitudine superbos irrideat, profunditate attentos teneat, veritate magnos pascat, affabilitate parvulos nutriat *(de Gen. ad lit. l. 5. c. 3. n. 6)*.

Wir wollen hier einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen Charaktere der biblischen Sprache, und zunächst auf einzelne Stilgattungen werfen und dabei einen Theil der merkwürdigsten biblischen Züge — zum Behufe eines tiefern, vergleichenden Studiums — kurz andeuten.

Erzählungen. Diese sind in der Regel voll entzückender Einfachheit und Natürlichkeit. Was ist z. B. schöner und rührender als die Erzählung vom ägyptischen Joseph, besonders der Moment, wo er sich seinen Brüdern zu erkennen gibt *(Gen. c. 45)*, oder jene von dem Opfer Abrahams *(c. 22)*, oder die Geschichte des Tobias, vorzüglich das 11. Kapitel, das die Zurückkunft des Sohnes, und das 5., das die Trauer der Mutter schildert, oder das beinahe idyllische Buch Ruth, oder der Zug von Elias bei der Wittwe von Sarepta, deren Sohn er zum Leben auferweckt? *(3 Reg. c. 17.)* Wie lebendig ist die Geschichte Samsons, oder die Erzählung von der Ankunft des jungen David im Lager Sauls und seines Kampfes mit Goliath? *(1 Reg. c. 17.)* Einen eigenen Reiz in den biblischen Erzählungen haben die Dialoge und überhaupt der dramatische Ausdruck innerer Seelenzustände.

Bisweilen geht die Einfachheit der geschichtlichen Darstellung bis zur Erhabenheit, wie besonders in dem ersten Kapitel der Genesis: In principio creavit Deus coelum et terram . . . Dixitque Deus: Fiat lux. Et facta est lux . . . Fecitque Deus duo luminaria magna: luminare maius ut praeesset diei, et luminare minus ut praeesset nocti, et stellas . . . Dixit vero Deus: Congregentur aquae, quae sub coelo sunt, in locum unum . . . Der Contrast, der hier zwischen Gegenstand und Ausdruck waltet, die Größe der Dinge einerseits, die erhabene Ruhe andererseits, mit der all' die Wunder der göttlichen Allmacht vorgeführt werden, hat schon einen Longin[1] mit Staunen erfüllt. Mit Einem Worte: et stellas, drückt Gott die ganze unermeßliche Sternenwelt aus, wie er sie mit Einem Worte schuf: wer erinnert sich bei dieser Leichtigkeit nicht an die Worte von der ewigen Weisheit: Ludens in orbe terrarum *(Prov. 8, 31)*, und an die des Propheten: Extendit velut nihilum coelos? *(Is. 4, 22.)* Dasselbe gilt von der Bildung des Meeres und den übrigen Einzelheiten der Schöpfungsgeschichte bis zu dem wundervoll einfachen Urtheile: Viditque Deus cuncta quae fecerat: et erant valde bona.

Beschreibungen und Schilderungen. So einfach die Schrift in ihren Erzählungen, so lebhaft, malerisch und erhaben ist sie in ihren Schilderungen, obwohl sie auch hier die größte Einfachheit und Kürze mit ihren Bildern verbindet, und bisweilen die ganze Kraft und Lebendigkeit des Gemäldes viel mehr in die Wendung als in die Worte legt. Die Mannigfaltigkeit ihrer Darstellung erkennt man am leichtesten, wenn man die Stellen, wo sie nur erzählt, mit jenen,

---

[1] Angenommen, daß die betreffende Stelle (II. b. c. 9) echt ist.

wo sie beschreibt, in Bezug auf dieselben Gegenstände zusammenhält. Wollen die heiligen Dichter uns die Herrlichkeit der Schöpfung und die Größe des Schöpfers malen, wie ganz anders sprechen sie, als die Historiker!

Dominus regnavit, decorem indutus est. Indutus est Dominus fortitudinem et praecinxit se. Etenim firmavit orbem terrae, qui non commovebitur ... Elevaverunt flumina, Domine, elevaverunt flumina vocem suam. Elevaverunt flumina fluctus suos a vocibus aquarum multarum. Mirabiles elationes maris, mirabilis in altis Dominus! *(Ps. 92.)*

Benedic anima mea Domino: Domine Deus meus, magnificatus es vehementer. Confessionem et decorem induisti, amictus lumine sicut vestimento. Extendens coelum sicut pellem: qui tegis aquis superiora eius. Qui ponis nubem ascensum tuum, qui ambulas super pennas ventorum. Qui facis angelos tuos, spiritus: et ministros tuos, ignem urentem. Qui fundasti terram super stabilitatem suam: non inclinabitur in saeculum saeculi. Abyssus, sicut vestimentum, amictus eius: super montes stabunt aquae. Ab increpatione tua fugient: a voce tonitrui tui formidabunt ... *(Ps. 103.)* Auf diese erhabene Schilderung des Herrn des Himmels und der Erde folgt nun ein lebendig bewegtes Gemälde ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Bewohner, das — eine begeisterte Hymne — mit freudigem Lobe des Schöpfers schließt.

Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum eius annuntiat firmamentum. Dies diei eructat verbum et nox nocti indicat scientiam ... In sole posuit tabernaculum suum: et ipse tanquam sponsus, procedens de thalamo suo: exultavit ut gigas ad currendam viam ... Welch ein herrliches Bild!

Altitudinis firmamentum pulchritudo eius est, species coeli in visione gloriae. Sol ... vas admirabile, opus excelsi. In meridiano exurit terram, et in conspectu ardoris ejus quis poterit sustinere? Fornacem custodiens in operibus ardoris: tripliciter sol exurens montes, radios igneos exsufflans et refulgens radiis suis obcaecat oculos. Magnus Dominus qui fecit illum! ... Und von dem Monde und den Sternen heißt es: Vas castrorum in excelsis[1], in firmamento coeli resplendens gloriose. Species coeli, gloria stellarum, mundum illuminans in excelsis Dominus. In verbis Sancti stabunt ad iudicium et non deficient in vigiliis suis ... *(Eccl. 43;* vgl. dieß ganze, das Walten Gottes in der Natur beschreibende Kapitel mit dem obigen 103. Psalm).

Baruch führt die Sterne geradezu belebt ein: Qui (Deus) emittit lumen, et vadit: et vocavit illud, et obedit illi in tremore. Stellae autem dederunt lumen in custodiis suis et laetatae sunt: vocatae sunt et dixerunt: Adsumus, et luxerunt ei cum iucunditate, qui fecit illas *(c. 3, 33—35).*

Ebenso kühn weiß Job zu schildern: Super quo bases illius (terrae) solidatae sunt? aut quis demisit lapidem angularem eius, cum me laudarent simul astra matutina, et iubilarent omnes filii Dei? Quis conclusit ostiis mare, quando erumpebat quasi de vulva procedens, cum ponerem nubem vestimentum eius, et caligine illud quasi pannis infantiae obvolverem? Circumdedi illud terminis meis et posui vectem et ostia; et dixi: Usque huc venies, et non procedes amplius, et hic confringes tumentes fluctus tuos ... so das ganze 38. Kapitel.

Vergleiche mit diesen Schilderungen das prachtvolle Gemälde Ps. 17: Diligam te, Domine, wo unter dem Bilde eines Gewitters das Auftreten des Herrn

---

[1] „Ein Lagergebild ist er in der Höh'!" eine kühne Metapher, wodurch sich uns der Mond als ein am Himmel aufgeschlagenes Lager, das mit Wachtfeuern umgeben ist. darstellt.

gegen Davids Feinde beschrieben wird (Commota est et contremuit terra . . .); ferner die ähnliche herrliche Stelle Ps. 106 (Confitemini Domino . . .): Dixit, et stetit spiritus procellae: et exaltati sunt fluctus eius. Ascendunt usque ad coelos, et descendunt usque ad abyssos . . .[1], und endlich den erhabenen Lobgesang Habacucs (Domine, audivi auditionem tuam . . .) *(c. 3)*. Zu den schönsten Naturbeschreibungen gehört die vom Pferde *(Iob c. 39)*, die weder Virgil, noch Buffon, noch Voltaire, noch Bossuet an Lebendigkeit und edler Kühnheit erreicht haben. Aber auch an historischen und moralischen Beschreibungen ist die Bibel sehr reich. Die siegreichen Feldzüge des Cyrus werden bei 150 Jahre vor der Geburt desselben mit ebenso graphischer als erhabener Kürze so beschrieben:

Haec dicit Dominus Christo meo Cyro, cuius apprehendi dexteram, ut subiiciam ante faciem eius gentes, et dorsa regum vertam, et aperiam coram eo ianuas, et portae non claudentur. Ego ante te ibo et gloriosos terrae humiliabo, portas aereas conteram, et vectes ferreos confringam . . . *(Is. 45, 1—3)*.

Demselben Cyrus wird aufgetragen, mit seinen Aelamitern (Persern) und Medern Babylon zu züchtigen: Ascende, Aelam! Obside, Mede! omnem gemitum eius[2] cessare feci *(Is. 21, 2)*. Welche Energie und Raschheit in dieser Darstellung!

Ganz ähnlich ist der Zug von Alexander, indem er wegen der Schnelligkeit in seinen Eroberungen mit einer Gazelle verglichen wird, die über den ganzen Erdkreis eilt, ohne den Boden zu berühren (Dan. 8, 5); oder indem von seiner Macht gesagt ist: et siluit terra in conspectu eius *(1 Mach. 1, 3)*.

Wie reizend malt Isaias an vielen Stellen den Frieden und die Gnadenfülle des Reiches Christi! (K. 11, 35, 49)[3] . . . ferner den Charakter des Erlösers (K. 42), seine Macht und Hoheit (K. 9)[4]; wie erschütternd dagegen die Strafgerichte Gottes über Babylon (K. 13), über die Verfolger des Volkes Gottes (K. 17), über Aegypten (K. 19), über Juda und die Welt (K. 24), über alle Heiden (K. 34) u. s. w. Ebenso Ezechiel K. 32, Job K. 18, Joel K. 2, Jeremias *Threni c. 1* und *Proph. c. 4* (Verwüstung des Reiches Juda durch den König von Babylon); ferner *c. 25* (Untergang des Königs von Babylon und seines Reiches). So finden wir bei Job die Barmherzigkeit K. 29, 12—16 und 31, 16—21 als die ihm eigene Tugend; in den Sprüchwörtern K. 8 und Buch Sirach K. 24 die Erhabenheit und Schönheit der Weisheit, in letzterem Buche ferner die Vortrefflichkeit der Furcht Gottes (z. B. K. 34, 19—21), dann *Sap. 5, 18—24* Gott als strengen Richter und Bestrafer der Gottlosen, *Ps. 101* und *Is. 49 (v. 13—26)* als barmherzigen Vater beschrieben. Als vorzügliche Schilderungen können auch noch bemerkt werden die Beschreibung allgemeiner Bestürzung *(Lib. II. Mach. c. 3, 14)* . . . der Strafen, die den Verächtern des Gesetzes angedroht sind *(Deut. c. 28)*. „Coelum, quo tegeris, aeneum“ . . . der Thorheit der Götzendiener *(Is. 44, 10)* . . . „Ubi sunt deifices?“

Figurensprache. Die figürliche Sprache ist der Bibel so eigen, daß es unmöglich wäre, die schönsten Stellen in dieser Beziehung hier auszuzeichnen, man müßte beinahe ganze Bücher hierher setzen: am reichsten an Figuren sind das Buch Job (das überhaupt in Hinsicht seiner dichterischen Kühnheit seines Gleichen auf

---

[1] Siehe über diese Stelle *Bossuet*, De grandiloquentia et suavitate psalmorum.
[2] Alle Seufzer, die Babylon verursacht.
[3] Vgl. auch *Ps. 64:* Visitasti terram et inebriasti eam . . . und *Ioel 3, 18;* zwei liebliche Gemälde! Ebenso *Ps. 71:* Deus iudicium tuum regi da . . .
[4] Cf. Ps. 2 und 71.

Erden nicht hat), die Propheten, besonders Isaias, und die Psalmen. Hier nur einige Beispiele.

Metaphern und Allegorien: Semper quasi tumentes super me fluctus timui Deum et pondus eius ferre non potui *(Iob 31, 23).*

Inebriabuntur ab ubertate domus Dei, et torrente voluptatis tuae potabis eos *(Ps. 35, 9).*

Ebrietate et dolore repleberis, calice moeroris et tristitiae, calice sororis tuae Samariae. Et bibes illum et epotabis usque ad faeces, et fragmenta eius devorabis et ubera tua lacerabis, quia ego locutus sum, ait Dominus Deus *(Ezech. 23, 33—34).*

Und in wie kraftvollen Bildern spricht Isaias, z. B. *c. 1, 28—31; c. 10, 32—34; c. 17, 12—14;* und wiederum in wie lieblichen, z. B. *c. 11, 1 et sqq.; c. 32, 1—2; 35, 1—7,* und so vielen andern!

Eine Reihe von Metaphern findet sich in der Stelle Pred. 12, 1—8, wo allegorisch und fast räthselhaft der Gedanke: ehe deine Lebenskraft zerrinnt, umschrieben wird: Memento Creatoris tui in diebus iuventutis tuae, antequam veniat tempus afflictionis . . . tenebrescat sol et lumen et luna et stellae etc.

Eine ausgeführte Allegorie bietet Psalm 79:

Vineam de Aegypto transtulisti, eiecisti gentes et plantasti eam. Dux itineris fuisti in conspectu eius: plantasti radices eius et implevit terram. Operuit montes umbra eius, et arbusta eius cedros Dei. Extendit palmites suos usque ad mare: et usque ad flumen propagines eius. Ut quid destruxisti maceriam eius, et vindemiant eam omnes, qui praetergrediuntur viam? Exterminavit eam aper de silva, et singularis ferus depastus est eam. Deus virtutum convertere: respice de coelo et vide et visita vineam istam, et perfice eam quam plantavit dextera tua . . . Am Ende dieser Allegorie fließen eigentlicher und uneigentlicher Ausdruck in einander über, statt daß die folgende, dasselbe Bild ausmalende Allegorie bei Isaias ganz rein ist: Vinea facta est dilecto meo . . . et sepivit eam et lapides elegit ex ea et plantavit eam electam, et aedificavit turrim in medio ejus et torcular exstruxit in ea: et exspectavit ut faceret uvas et fecit labruscas. Quid est quod debui ultra facere vineae meae et non feci ei? . . . et nunc ostendam vobis, quid ego faciam vineae meae: auferam sepem eius et erit in direptionem, diruam maceriam eius et erit in conculcationem. Et ponam eam desertam: non putabitur et non fodietur, et ascendent vepres et spinae: et nubibus mandabo ne pluant super eam imbrem. Vinea enim Domini exercituum, domus Israël est: et vir Iuda, germen eius delectabile; et exspectavi ut faceret judicium, et ecce iniquitas: et iustitiam, et ecce clamor *(Is. 5, 1—8).* — Zur allegorischen Darstellung gehört auch die Parabel, deren die Schrift so schöne bietet, z. B. die Parabel Nathans (2 Sam. 12, 1—4) und Joathams (Richt. 9, 8—20); ferner die Gleichnißrede, wie der Zug bei Ezechiel *(c. 31),* wo Assurs Herrlichkeit mit einer prächtigen Ceder verglichen, und sein Sturz, gleich dem dieser Wunder-Ceder, sodann auf Pharao angewandt wird: Ecce Assur quasi cedrus in Libano, pulcher ramis et frondibus nemorosus . . . aquae nutrierunt illum, abyssus exaltavit illum: flumina eius manabant in circuitu radicum eius etc. *(v. 3—13,* oder nebst Anwendung bis zum Schlusse des Kapitels. Vgl. hiermit Daniel *c. 4.)* Oft sind die allergewöhnlichsten Vergleichungen[1] der Schrift treffend und kühn wegen der Originalität ihrer An-

[1] Auf schöne Vergleichungen aus den Psalmen macht besonders aufmerksam *Bossuet,* Dissertatio praevia in psalmos; die aus Isaias hat Cornelius a Lapide zu Anfang seines Commentars zu Isaias zusammengestellt.

wendung, z. B. wenn der stolze assyrische König bei Isaias *(c. 10, 14)* sagt: Invenit quasi nidum manus mea fortitudinem populorum: et sicut colliguntur ova, quae derelicta sunt, sic universam terram ego congregavi: et non fuit qui moveret pennam et aperiret os et ganniret. Worauf der Prophet fragt: Numquid gloriabitur securis contra eum, qui secat in ea? aut exaltabitur serra contra eum, a quo trahitur? quomodo si elevetur virga contra elevantem se, et exaltetur baculus, qui utique lignum est!

Von Sennacheribs Heere, das während einer Nacht erschlagen werden sollte, prophezeit Isaias: Vae multitudini populorum multorum, ut multitudo maris sonantis: et tumultus turbarum, sicut sonitus aquarum multarum. Sonabunt populi sicut sonitus aquarum inundantium, et increpabit eum et fugiet procul: et rapietur sicut pulvis montium a facie venti, et sicut turbo coram tempestate. Nun erklärt der Prophet den bildlichen Ausdruck näher: In tempore vespere, et ecce turbatio[1]: in matutino, et non subsistet: haec est pars eorum, qui vastaverunt nos, et sors diripientium nos *(Is. 17, 12—14)*.

Häufig braucht die Schrift auch die Synonymie und Wiederholung, um ihre Gedanken tief einzuprägen: Sicut vigilavi super eos ut evellerem et demolirer et dissiparem et disperderem et affligerem: sic vigilabo super eos, ut aedificem et plantem, ait Dominus *(Ier. 31, 21)*. Nunc consurgam, dicit Dominus: nunc exaltabor: nunc sublevabor . . . Tacui semper, silui, patiens fui: sicut parturiens loquar, dissipabo et absorbebo simul *(Is. 33, 10 et 42, 14)*. Cf. Attollite portas principes vestras . . . *(Ps. 42 et 2 Reg. 25, 27)*.

Am kühnsten ist die biblische Sprache im Gebrauche der Apostrophe und Prosopopöe:

Mucro, mucro, evagina te ad occidendum! lima te, ut interficias et fulgeas! *(Ezech. 21, 28* und vorher *v. 9, 10)* . . . Gladius, gladius exacutus est et limatus; ut caedat victimas, exacutus est: ut splendeat, limatus est: qui moves sceptrum filii mei, succidisti omne lignum!

O mucro Domini, usquequo non quiesces? ingredere in vaginam tuam, refrigerare et sile. Quomodo quiescit (spricht der Prophet weiter) cum Dominus praeceperit ei adversus Ascalonem, et adversus maritimas eius regiones, ibique condixerit illi? *(Ier. 47, 6, 7)*[2]. Vgl. Habac. Kap. 3, 10—11; Ps. 136, 5—7; Baruch Kap. 4 die Klage Jerusalems an seine Kinder und V. 30 nebst Kap. 5 die Trostworte des Propheten an Jerusalem; Job Kap. 18, V. 13 und 14: Consumat brachia illius *primogenita* mors[3] . . . et calcet super eum quasi *rex* interitus.

Die erhabenste Prosopopöe, mittelst des Dialogismus durchgeführt und an Lebendigkeit und Frische der Bilder Alles übertreffend, findet sich bei Isaias *(14, 4)*, wo er den Sturz des stolzen Königs von Babylon und das Erstaunen schildert, das bei Betrachtung desselben die Israeliten ergreifen und ihnen folgende Siegesworte eingeben würde:

Quomodo cessavit exactor, quievit tributum? Contrivit Dominus baculum impiorum, virgam dominantium, caedentem populos in indignatione

---

[1] Am Abend herrschte noch Schrecken unter den Juden: am Morgen waren sie befreit. Die Energie der biblischen Worte ist bewunderungswürdig.

[2] So ist das Schwert auch bei Jeremias *(c. 46, v. 10)* personificirt: Devorabit gladius et saturabitur et inebriabitur sanguine eorum; ebenso *Is. 34, 6* und *Deut. 32, 42:* Inebriabo sagittas . . .

[3] Der Tod, der Erstgeborne! ein unerhört kühner Ausdruck, ob man darunter den schrecklichsten Tod als des „Todes Erstgebornen", oder den Tod an und für sich als den ersten Sohn der Sünde verstehe.

plaga insanabili, subiicientem in furore gentes, persequentem crudeliter. Conquievit et siluit omnis terra, gavisa est et exultavit: abietes quoque laetatae sunt super te et cedri Libani: *Ex quo dormisti, non ascendet qui succidat nos.* Infernus subter conturbatus est in occursum adventus tui, suscitavit tibi gigantes. Omnes principes terrae surrexerunt de soliis suis, omnes principes nationum. Universi respondebunt et dicent tibi: *Et tu vulneratus es sicut et nos, nostri similis effectus es. Detracta est ad inferos superbia tua, concidit cadaver tuum: subter te sternetur tinea, et operimentum tuum erunt vermes.* Quomodo cecidisti de coelo Lucifer, qui mane oriebaris? Corruisti in terram, qui vulnerabas gentes! Qui dicebas in corde tuo: *In coelum conscendam, super astra Dei exaltabo solium meum, sedebo in monte testamenti et in lateribus aquilonis; ascendam super altitudinem nubium; similis ero Altissimo.* Verumtamen ad infernum detraheris, in profundum laci. Qui te viderint, ad te inclinabuntur, teque prospicient: *Numquid iste est vir, qui conturbavit terram, qui concussit regna, qui posuit orbem desertum et urbes eius destruxit, vinctis eius non aperuit carcerem?* Omnes reges gentium universi dormierunt in gloria, vir in domo sua. Tu autem proiectus es de sepulcro tuo quasi stirps inutilis pollutus et obvolutus cum his qui interfecti sunt gladio et descenderunt ad fundamenta laci, quasi cadaver putridum. Non habebis consortium, neque cum eis in sepultura: tu enim terram tuam disperdidisti, tu populum tuum occidisti: non vocabitur in aeternum semen pessimorum.

Nach den bisher angeführten Zügen wäre es nicht nothwendig, noch etwas über die Erhabenheit der Bibel, wie sie bald im Gedanken oder der Empfindung, bald im Ausdrucke, bald in allen Elementen zugleich liegt, zu berühren. Weil diese Erhabenheit indeß ein besonderer Zug der göttlichen Sprache ist und sie dem Redner das lebendigste Gefühl für alles Große und Schöne einzuhauchen und seinen Geist selbst auf eine seines Berufes so würdige Höhe zu erheben vermag, so wollen wir wenigstens noch auf einige besonders erhabene Stellen aufmerksam machen.

Zu diesen gehört beinahe das ganze 40. Kapitel bei Isaias, wo die Macht des Herrn geschildert ist, z. B.: Quis mensus est pugillo aquas et coelos palma ponderavit? quis appendit tribus digitis molem terrae et libravit in pondere montes et colles in statera? . . . Ecce gentes quasi stilla situlae, et quasi momentum staterae[1] reputatae sunt: ecce insulae quasi pulvis exiguus . . . Omnes gentes quasi non sint, sic sunt coram eo, et quasi nihilum et inane reputatae sunt ei. Cui ergo similem fecistis Deum, aut quam imaginem ponetis ei? Wie unwürdig und thöricht also, ein verächtliches Götzenbild zu seinem Gotte zu wählen und den Schöpfer des Alls zu verkennen: Numquid non scitis? numquid non audistis? numquid non annuntiatum est vobis ab initio? numquid non intellexistis fundamenta terrae? Qui sedet super gyrum terrae, et habitatores ejus sunt quasi locustae: qui extendit velut nihilum coelos et expandit eos sicut tabernaculum ad inhabitandum . . . Levate in excelsum oculos vestros, et videte quis creavit haec: qui educit in numero militiam eorum et omnes ex nomine vocat etc.; so auch der herrliche Schluß: qui dat lassis virtutem . . .

Dieselbe Macht Gottes, die einfache Worte bei Isaias so erhaben aussprechen, wird bei Job in den glänzendsten Ausdrücken gefeiert *(c. 48)*, indem der Herr

[1] Cf. Sap. 11, 23: Quoniam tanquam momentum staterae sic est ante te orbis terrarum, et tanquam gutta roris antelucani, quae descendit in terram.

aus einem Wetter spricht: Accinge sicut vir lumbos tuos: interrogabo te et responde mihi: Ubi eras, quando ponebam fundamenta terrae? etc. Der schwungvollen Stellen gibt es überhaupt bei Job und Isaias sehr viele, aber auch in den Psalmen. Erhaben ist es, wenn David von Gott sagt: Qui respicit terram et facit eam tremere: qui tangit montes, et fumigant *(Ps. 103, 32)*; oder vom Sturze der Gottlosen Ps. 36: Vidi impium superexaltatum et elevatum sicut cedros Libani, et transivi, et ecce non erat; ebenso das kurze Wort, das der Herr bei Moses von dem Untergange seiner Feinde spricht: Dixi: ubinam sunt? *(Deut. 32, 26.)* Erhaben die Stelle Ps. 89: Priusquam montes fierent, aut formaretur terra et orbis: a saeculo et usque in saeculum tu es Deus. Quoniam mille anni ante oculos tuos tanquam dies hesterna, quae praeteriit, et custodia in nocte ...; erhaben ferner die Vergleichung: Ipsi (coeli) peribunt, tu autem permanes, et omnes sicut vestimentum veterascent, et sicut opertorium mutabis eos, et mutabuntur: tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient *(Ps. 101, 27—28)*; sowie folgende: Domine, in coelo misericordia tua, et veritas tua usque ad nubes, iustitia tua sicut montes Dei, iudicia tua abyssus multa *(Ps. 35, 6. 7)*, und Psalm 138: Quo ibo a spiritu tuo? et quo a facie tua fugiam? Si ascendero in coelum, tu illic es, si descendero in infernum, ades. Si sumpsero pennas meas diluculo et habitavero in extremis maris: etenim illuc manus tua deducet me, et tenebit me dextera tua. Et dixi: Forsitan tenebrae conculcabunt me, et nox illuminatio mea in deliciis meis. Quia tenebrae non obscurabuntur a te, et nox sicut dies illuminabitur: sicut tenebrae eius, ita et lumen eius. Erhaben ist der Schwur des Herrn: Levabo ad coelum manum meam, et dicam: Vivo ego in aeternum. Si acuero ut fulgur gladium meum, et arripuerit iudicium manus mea: reddam ultionem hostibus meis, et his qui oderunt me retribuam. Inebriabo sagittas meas sanguine ... *(Deut. 32, 40—42)*; göttlich erhaben das einfache Wort: Ego sum qui sum *(Exod. 3, 14)*.

Die meisten erhabenen Stellen beziehen sich, wie man sieht, auf die Eigenschaften Gottes: aber auch andere Gegenstände, besonders große Ereignisse, stellt die Bibel oft mit frappanter Erhabenheit dar. Isaias verkündet, daß Babylon durch Cyrus fallen und Jerusalem nebst den übrigen Städten Juda's wieder aufgebaut und bevölkert werden soll: aber wie energisch! Ego sum Dominus, faciens omnia, extendens coelos solus ... Qui dico Ierusalem: Habitaberis, et civitatibus Iuda: Aedificabimini, et deserta eius suscitabo. Qui dico profundo: Desolare, et flumina tua arefaciam [1]. Qui dico Cyro: Pastor meus es, et omnem voluntatem meam complebis. Qui dico Ierusalem: Aedificaberis, et templo: Fundaberis ... *(Is. 44, 24—28)*. Man erinnert sich hier an die Worte des hl. Ambrosius über Gen. 1, 3: Naturae opifex lucem locutus est et creavit; sermo Dei voluntas est, opus Dei natura est. Als sich die Könige Syriens und Israels zum Untergange Juda's verschworen hatten, sprach Isaias: Haec dicit Dominus Deus: non stabit et non erit istud *(Is. 7, 7)*. Dieß Eine Wort des Herrn zerstört alle Rüstungen der Feinde, und der Prophet ruft anderswo in erhabenem Siegesjubel aus: Congregamini populi, et vincimini: et audite universae procul terrae; confortamini et vincimini; accingite vos et vincimini: inite consilium et dissipabitur, loquimini verbum et non fiet: *quia nobiscum Dominus (Is. 8, 9)*.

Zorobabel sollte den Tempel des Herrn wieder aufbauen, und ob auch

[1] Den Euphrat (vgl. Jer. 50, 38 und 51, 36): Cyrus ließ ihn durch Kanäle ableiten, um so die Stadt zu erobern.

Hindernisse wie Berge sich vor ihm aufthürmten und es ihm unmöglich machten: denn der Herr sprach: Du Berg sollst — zur Ebene werden! Quis tu mons magne coram Zorobabel? in planum! *(Zach. 4, 7.)* Das ist erhaben gesprochen.

Indem wir uns auf diese kurzen Züge beschränken, können wir andere größerer Ausdehnung nur andeuten: vor allen ist hier der herrliche Lobgesang Moses': Cantemus Domino[1] *(Exod. 15)*, der Lobgesang Habacucs: Domine, audivi *(c. 3)*, dann Psalm 67: Exurgat Deus, der Lobgesang Debbora's: Qui sponte obtulistis *(Iud. c. 5)*, der Lobgesang Anna's: Exultavit cor meum *(1 Reg. 2)*, Psalm 45: Deus noster refugium; ferner Psalm 75, 76, 96, 109 zu nennen.

Pathetische Stellen. So vielbewegt das menschliche Herz von Gefühlen ist, so reich ist die Schrift an dem mannigfachsten Ausdrucke derselben: sie hat eine Sprache für alle unsere Stimmungen, einen Accent für jede Freude und jedes Leid und ist in dieser Beziehung dem Redner eine kostbare Schule des Affects. Das stärkste Pathos findet er in den Propheten und dem Buche Job, das mannigfachste in den Psalmen. Wir müssen uns auch hier auf einige kurze Züge beschränken.

Liebe und verwandte Affecte:

Dixit Sion: dereliquit me Dominus et Dominus oblitus est mei. Numquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui? et si illa oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui! *(Is. 49, 14. 15;* so auch die herzliche Stelle *46, 3. 4. 13).*

Als Noemi ihre weinenden Schwiegertöchter bat, in ihre Heimath zurückzukehren, antwortete Ruth: Ne adverseris mihi ut relinquam te et abeam: quocunque enim perrexeris, pergam: et ubi morata fueris, et ego pariter morabor. Populus tuus populus meus, et Deus tuus Deus meus. Quae te terra morientem susceperit, in ea moriar, ibique locum accipiam sepulturae. Haec mihi faciat Dominus et haec addat, si non sola mors me et te separaverit *(Ruth 1, 16. 17)*. Hat die Poesie zartere Züge?

Die Mutter des jungen Tobias konnte die Sehnsucht und Angst nicht bewältigen, die sie über das lange Ausbleiben ihres Sohnes empfand, und vergoß darüber mit dem alten Vater heiße Thränen. Flebat igitur, sagt der heilige Text, mater eius irremediabilibus lacrymis atque dicebat: Heu, heu me, fili mi, ut quid te misimus peregrinari, lumen oculorum nostrorum, baculum senectutis nostrae, solatium vitae nostrae, spem posteritatis nostrae! Omnia simul in te uno habentes te non debuimus dimittere a nobis *(c. 10, 4. 5)*.

Und wie rührend ist die Trauer Davids über Absalom! Contristatus rex ascendit coenaculum portae et flevit. Et sic loquebatur vadens: Fili mi Absalom, Absalom mi fili: quis mihi tribuat, ut ego moriar pro te, Absalom fili mi, fili mi Absalom? *(2 Reg. 18, 33.)*

In dem Psalm: Quam bonus Israel Deus, his qui recto sunt corde! ruft der heilige Sänger in heller Liebesglut auf: Quid enim mihi est in coelo? et a te quid volui super terram? Defecit caro mea et cor meum: Deus cordis mei et pars mea Deus in aeternum *(Ps. 72, 25. 26)*.

In manchen Psalmen wogt die überströmende Fluth der mannigfachsten Gefühle durcheinander: bald ist es Liebe und Sehnsucht, bald Hoffnung und kühner

---

[1] Siehe über diesen erhabenen und begeisterten Lobgesang den schönen Commentar von Hersan (aus dem rhetorisch-dichterischen Gesichtspunkte gefaßt), der sich in Rollin's Traité des études, vol. 2. und in einigen andern rhetorischen Büchern findet.

Muth, bald Dank und Freude; z. B.: Quemadmodum desiderat cervus *(Ps. 41)*, Quam dilecta tabernacula *(Ps. 83)*, Dominus regit me *(Ps. 22)*, Dominus illuminatio mea *(Ps. 26)*, In te, Domine, speravi *(Ps. 70)*, Benedic, anima mea, Domino *(Ps. 102, 103)*, Cantate Domino canticum novum *(Ps. 95)*.

Auch das Mitleid wird in der heiligen Schrift auf's Stärkste angeregt; was bietet die ganze profane Literatur, das sich an Tiefe des Gefühls mit den erhabenen und doch so schmelzenden Klaggesängen eines Jeremias, oder dem erschütternden Schmerzensrufe eines Job *(cc. 6, 16. 19, 30)*, oder dem rührenden Bußgebete eines David, dem seelenvollen Miserere, vergleichen ließe?[1] Schmerz und Liebe geben sich ebenfalls ergreifend kund in dem Trauergesange Davids auf Sauls und Jonathans Tod: Quomodo ceciderunt fortes ... montes Gelboe, nec ros, nec pluvia veniant super vos ... *(2 Reg. 1, 18—27)* und dem Liede der verbannten Israeliten: Super flumina Babylonis *(Ps. 136)*.

Aber auch die starken Affecte, die Unwillen und Entrüstung aussprechen, die drohen, schrecken, beschämen, walten in der Schrift mit außerordentlicher Kraft; die Propheten und die Psalmen sind voll davon. Wir machen hier vorzüglich auf folgende Stellen aufmerksam: *Deut. 32, Cant. Moysi:* Audite, coeli, quae loquor ... Dieser kraftvolle und erhabene Mahnruf des israelitischen Gesetzgebers ist einer der beredtesten Züge, der je von menschlichen Lippen strömte; ferner *Deut. 28*, wo der Beobachtung des göttlichen Gesetzes der reichlichste Segen, der Uebertretung aber der schrecklichste Fluch angekündet wird: *Is. cc. 1* und *2* und *c. 10* und *c. 22, 16 seqq.; Ier. cc. 2, 5, 9, 17, 18; Ezech. cc. 7, 28;* die kleinen Propheten im Allgemeinen; *Ps. 34, 68, 82, 108.*

Da die prophetische Beredsamkeit in so vielfacher Beziehung ein Vorbild der apostolischen ist, so sind dem Redner in Bezug auf biblisch-rednerische Studien die Propheten[2] vorzugsweise, unter diesen aber besonders Isaias wegen seiner Wärme, Kraft und malerischen Darstellung zu empfehlen. Isaias war von jeher der Lieblingsauctor großer Redner. Hinsichtlich der Grenzen in Anwendung und Nachahmung der dichterischen Schriftsprache vergl. unten Nr. 51. Ueber den unvergleichlichen Charakter des biblischen Wortes und die Fülle seines Inhaltes siehe endlich noch: Stolberg, Geschichte der Religion Jesu Christi, Bd. 7. S. 540—542, sowohl in Bezug auf das alte als das neue Testament.

B. Beredsamkeit des neuen Testaments.

22. Noch hervorragender als die des alten ist im Allgemeinen die Einfachheit des neuen Testaments, namentlich haben die Evangelien die größte Aehnlich-

---

[1] Vgl. ferner die rührenden Stellen: *Is. 63, 15—19* und *64:* Cecidimus quasi folium (6—12), wo Isaias für sein Volk zu dem Herrn um Erbarmen fleht; ebenso das Gebet des Propheten Jeremias *Thren. c. 5,* und Daniels *c. 9, 15—19;* und in Betreff des ersten Theils dieses letztern Gebetes vgl. in rhetorischer Hinsicht die Rede der Abigail an David *(1 Reg. 25, 24—31)*, wo sie dessen Zorn zu versöhnen sucht, auch die herzliche Fürsprache Abrahams für die sündigen Städte *(Gen. 18)*.

[2] Cardinal Friedrich von Borromeo sagt von einem der kraftvollsten Prediger seiner Zeit (Alphons Lupo), daß er die Lebendigkeit, mit der er seine Bußpredigten hielt, ganz dem Umstande zuschreibe, daß er sich die Propheten als Lehrer der Beredsamkeit erwählt. Lupo selbst stellte als rhetorisches Präcept auf: Prophetas maxime legendos esse concionatori, quia nimirum veluti regnum aetate sua tenuerint in concionando *(Fr. Borr. de sacris oratoribus l. 2)*. Siehe auch bei Corn. a Lapide die Prooemia commentariorum in prophetas.

keit mit der naiven Sprache der Genesis. Ein und derselbe Geist Gottes hauchte den Propheten ihren Schwung, ihr Feuer, ihre Begeisterung, den Evangelisten ihre einfache Sprache ein: jene schilderten mit der Lebhaftigkeit wirklicher Anschauung, was noch in ferner Zukunft hinter dem Schleier dunkler Jahrhunderte und Jahrtausende lag; diese erzählen mit unwandelbarer Ruhe und wahrhaft treuherziger Einfalt, was sich Großes und Bewunderungswürdiges in ihren Tagen vollendet, und wessen sie zum Theil selbst Zeugen waren; denn die einen wie die andern sollten anders sprechen, als wie Menschen zu sprechen pflegen.

Indeß schimmern doch auch im neuen Testamente herrliche und erhabene Züge durch; die Größe der Wahrheit schafft sich häufig auch eine große, die Gluth der Frömmigkeit und Liebe eine feurige Sprache. Die Ruhe selbst, womit der Erlöser von den außerordentlichsten Dingen, von seinem Vater, von seinem Himmel, von der Ewigkeit, von seiner göttlichen Lehre spricht, trägt einen Charakter der Majestät, wie ihn nur Gott entfalten kann. Wenn Lucas den Ursprung des Menschen bezeichnen will und seine Genealogie *(c. 3, 18)* mit den Worten schließt: Adam, qui fuit Dei, so ist das erhaben; wenn Christus sagt: Exivi a Patre *(Io. 16, 28)* und besonders: Antequam Abraham fieret, *ego sum (Io. 8, 58)*, so ist das erhaben; wenn Johannes dieselbe Idee entwickelnd spricht: In principio erat Verbum et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum *(Io. 1)*, so ist das erhaben[1]; wenn derselbe Evangelist bei aller Einfalt seiner Erzählung unsere Blicke fortwährend an das göttliche Wesen und Walten Jesu Christi heftet, oder Paulus uns auf den Flügeln seiner himmlischen Logik über die Chöre der Engel zur göttlichen Natur Christi hinaufführt *(Hebr. 1)*[2], so ist das erhaben; wenn der Liebesjünger endlich sagt: Deus charitas est *(1 Io. 14, 16)*, und der Weltapostel ausruft: Quis nos separabit . . . *(Rom. 8, 35)*, so ist das eine Sprache voll Erhabenheit, die die Welt nie gehört hatte[3].

Das neue Testament bietet eine Menge schöner Erzählungen, historischer und parabolischer, die nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Form nach ausgezeichnet sind. Was ist gemüthlicher und rührender, als die Erzählung vom verlorenen Sohne, vom barmherzigen Samaritan, von der Unterredung des Erlösers mit der Samaritanerin, von dem kananäischen Weibe, von der Auferweckung des Lazarus, von Magdalena am Grabe des Heilandes? Welche Lebendigkeit, welche überraschende Natürlichkeit athmet in der Erzählung von dem Blindgebornen, ebenso in der kürzeren vom Meersturme, die so erhaben endet! Wie frappant und naiv zugleich ist der Zug von der Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker und der Ankunft bei seinen Brüdern!

In Bezug auf Schilderungen ist jene, die der Herr von der Heuchelei der Pharisäer macht, sehr treffend, die von der Zerstörung Jerusalems und dem letzten Gerichte im höchsten Grade ergreifend und tragisch. Die Sprache Christi im Allgemeinen ist bei aller Einfachheit energisch, bündig, mit kurzen Zügen scharf bezeichnend, äußerst anschaulich, bilderreich und stets göttlich würdevoll. Ein unnennbar süßer Duft durchweht alle seine Worte und verbreitet über die Evangelien eine unnachahmliche Grazie. Einen rührenden Zug des Schmerzes und der

---

[1] Vgl. über dieses erste herrliche Hauptstück des Liebesjüngers: *Bossuet,* Élévations sur les mystères, und Fr. L. v. Stolberg, Religionsgeschichte Bd. 5.

[2] Wie erhaben das Eine Wort: Splendor gloriae et figura substantiae eius, portansque omnia verbo virtutis suae! . . . *(l. c. 1, 3)*.

[3] Die so einfach erhabene Sprache des Evangeliums erinnert häufig an die unnachahmliche alttestamentliche Darstellungsweise; wenn Matthäus sagt: Imperavit ventis et mari, et facta est tranquillitas magna *(8, 26)*, wie gleicht das der Stelle: Dixit Deus: fiat lux, et facta est lux!

Liebe finden wir in den kurzen Worten, die er weinend über Jerusalem aussprach: Si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quae ad pacem tibi, nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis! *(Luc. 19, 42)* und: Ierusalem, Ierusalem, quae occidis prophetas et lapidas eos qui ad te missi sunt, quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas, et noluisti? *(Matth. 23, 37)*; ein mildes, zartes und doch wehmüthiges Gefühl mit göttlicher Ruhe gemischt in der herrlichen Abschiedsrede Jesu beim letzten Abendmahl *(Io. 14—16)*, in jener Rede, die gleichsam das Testament Jesu Christi und der wundervollste Ausdruck seines göttlichen Herzens ist, daher von dem Redner, der Jesum kennen lernen will, durch und durch studirt, d. h. in heiliger Betrachtung erwogen werden will [1]; einen starken Affect endlich finden wir in dem furchtbaren Wehe, das der Herr über das Aergerniß (Matth. 18, 7), und in dem noch furchtbarern, das er über die Pharisäer aussprach (Matth. 23, 15—35).

In Betreff der Reden der Apostel sind die zwei des hl. Petrus in der Apostelgeschichte *(c. 2, 14—37; 3, 12—26)* Muster der Beredsamkeit zu nennen. In der ersten, die als ein Beispiel oratorischen Tactes sowohl in den Ausdrücken, als in der innern, allmählich voranschreitenden Entwickelung der Ideen gelten kann, begegnet er zunächst dem Vorurtheile, das ein Theil der Juden gegen die mit dem heiligen Geiste erfüllten Apostel, als wären diese berauscht, geäußert hatte, und zwar sich aller Bitterkeit enthaltend, weist er aus den heiligen Schriften die Verheißungen nach, die der Herr in Betreff der Ausgießung seines heiligen Geistes gethan. Die Verehrung, die er hierdurch gegen das heilige Gesetz zeigte, war geeignet, seine befangenen Zuhörer gegen sich günstig zu stimmen, und erlaubte ihm nun die Erwähnung seines göttlichen Meisters an das Gesagte zu knüpfen. Um aber alle Schmach von dem Kreuzestode desselben zu entfernen, spricht er erst von den unzähligen Wundern, die er in Mitte des jüdischen Volkes gewirkt (in medio vestri, sicut *et vos* scitis), und läßt diesen Tod nicht etwa als Folge der Schwäche Jesu Christi, sondern als eine Wirkung göttlicher Rathschlüsse erscheinen (hunc definito consilio et praescientia Dei traditum), wodurch zugleich das Verbrechen der Juden in der mildesten Weise berührt ist. Um das „Aergerniß des Kreuzes“ noch mehr zu heben, stellt er demselben die Glorie der Auferstehung und die Größe der damit verbundenen Macht Jesu Christi gegenüber. Daß der Messias auferstehen mußte, beweist er aus einem Psalme Davids (Ps. 15); daß er wirklich auferstanden sei, aus dem Zeugnisse aller Apostel (cuius omnes nos testes sumus): sie stehen vor Aller Augen da als Zeugen, die Juden können sich persönlich überzeugen, daß dieß Zeugniß Glauben verdient; ferner aus den wunderbaren Wirkungen, die der Geist Gottes in den Jüngern Christi hervorbringt (V. 33). Diese Ausgießung des göttlichen Geistes ist zugleich ein Beweis von der Macht Jesu Christi, der, wie eine fernere Prophezeiung Davids (Ps. 109) lehrt, zum Himmel aufsteigen mußte, um als Haupt eines geistigen, nicht, wie die Juden wähnten, eines irdischen Reiches, die Welt zu regieren und über alle seine Feinde zu siegen. Daher kommt der Apostelfürst nun zu dem Schlusse, daß Jesus der Gekreuzigte wahrer Messias sei, und diesen Schluß spricht er jetzt mit Klarheit und Energie aus: Certissime sciat ergo omnis domus Israel, quia et Dominum eum et Christum fecit Deus, hunc Iesum, quem vos crucifixistis. Bisher hatte er dogmatisch gesprochen; als nun aber die Juden, von der Kraft der Wahrheit überwältigt, die Frage stellten: Viri fratres,

---

[1] Von dieser Rede insbesondere gilt, was Origenes von den Worten des Herrn im Allgemeinen sagt: Quid dulcius, quidve suavius eloquiis Domini, quae dulcia sunt super mel et favum! *(Hom. 7 in Exod.)*

quid faciemus? ging der Apostel zur moralischen Belehrung über: Poenitentiam agite et baptizetur unusquisque vestrum . . . *Exhortabatur* eos dicens: Salvamini a generatione ista prava *(v. 40).* Auf diesen Vortrag[1] ließen sich bei 3000 Juden taufen.

In der zweiten Rede herrscht schon mehr Freiheit: denn sie wurde unter ganz andern Umständen gehalten. Petrus hatte soeben ein glänzendes Wunder gewirkt; statt nur Feinde zu Zuhörern zu haben, hatte er Bewunderer, und diese glückliche Stimmung wollte er benutzen, um ihnen ihren an Jesus begangenen Frevel vorzuhalten und sie zur Buße zu führen. Er beginnt damit, den ganzen Ruhm, der ihm aus der wunderbaren Heilung des Lahmgebornen erwuchs, dem Herrn allein zuzuwenden: ein schönes Beispiel für den geistlichen Redner! Die Juden sollen aus diesem Wunder lernen, Christum zu schätzen und zu verherrlichen, da Gott selbst ihn durch dasselbe als seinen Sohn verherrlicht. Er setzt der Handlungsweise Gottes ihre eigene gegenüber: wie sie ihn dem Pilatus überlieferten und auch dann noch sein Blut forderten, als dieser ihn für unschuldig erklärte; wie sie ihn selbst einem Menschenmörder nachsetzten, ihn, von dem alles Leben, alle Gnade und Herrlichkeit komme (auctorem vitae). Auf's Neue beruft er sich auf die glorreiche Auferstehung Christi als Beweis seines göttlichen Charakters, und auf das Zeugniß der Apostel als unumstößlichen, durch Wunder erhärteten Beleg für die Wahrheit dieser Auferstehung. Endlich mildert er alles Herbe, das in der ausgesprochenen Rüge liegen konnte, durch die Bemerkung, daß sie, die Juden, nicht so sehr aus Bosheit, als aus Unwissenheit gehandelt hätten, und daß der Herr aus ihrem eigenen Vergehen Gutes zog, indem Christus nach der Voraussagung der Propheten leiden und so den göttlichen Rathschluß der Erlösung verwirklichen mußte. Nun erst geht der Apostel auf den praktischen Schluß über, Buße: Poenitemini igitur et convertimini, ut deleantur peccata vestra *(v. 19).* Diesen Schluß unterstützt er durch ein sehr mächtiges Motiv, das künftige Weltgericht, in dem Christus als Herr Himmels und der Erde erscheinen würde, um Allen zu vergelten, und alle Dinge herzustellen, wie dieß von den Propheten (Moyses . . . et omnes prophetae a Samuel, et deinceps qui locuti sunt) einhellig verkündet worden: weßhalb es unumgänglich nothwendig sei, Christo anzuhangen. Um aber das Schreckliche mit Tröstlichem zu verbinden, weist er auf die Vorliebe Gottes für das auserwählte Volk hin, wie sie, die Juden, die ersten Segnungen des Reiches Gottes empfangen und durch Jesus Christus beglückt werden sollen. Dieser letzte Zug zeigt uns wieder einen Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit; diese würde mit dem Stärksten, daher mit dem Schrecklichen geschlossen haben, jene dagegen verbindet die Furcht mit der Hoffnung, und erschüttert nur, um wieder zu erheben: heilige Schauer sind für sie ein nothwendiger Durchgangspunkt, ihr Ziel aber ist die Gnade und der Friede des Kreuzes.

Uebrigens nennt der Apostel in dieser wie in der vorigen Rede seine Zuhörer Brüder, um sie zu überzeugen, daß seine ernste Sprache weder aus Verachtung, noch aus Haß, sondern auch inniger Liebe entspringe, und er trotz ihrer Unwürdigkeit keine andern Gefühle gegen sie im Herzen hege, als Jener, der für seine Feinde betend starb.

Ein ebenso lehrreiches Beispiel für die geistliche Beredsamkeit ist die Rede des hl. Paulus vor dem Areopag *(Act. c. 17).* Im Eingange derselben knüpft er nach Art gewandter Redner an einen ganz günstigen Umstand an; aus

---

[1] Siehe hierüber, besonders in Betreff der evangelischen Klugheit Petri, den Commentar des hl. Chrysostomus *(Hom. 7 in Act.).*

dem Anblicke eines Altars, der die Ueberschrift: Dem unbekannten Gott — trug, ersah er, wie die Athener ihre religiöse Gesinnung so weit trieben, daß sie in allen Dingen gewissermaßen „übergläubig seien" *(v. 22)*. Indem er durch diese anerkennende Bemerkung ihre Geneigtheit zu gewinnen sucht, entwickelt er auf dem Wege der klaren Vernunft, wie es ihrem geistigen Standpunkte eben angemessen war, die Wahrheit von dem Dasein jenes Einen Gottes, den sie bisher nicht kannten, und durch den sie doch lebten, ja dessen Geschlecht sie seien, wie ihre eigenen Dichter gesungen (Aratus, Pindar und Kleanthes); der also als nothwendig geistiges Wesen noch unendlich weniger als unsere geistige Seele dem Golde und Silber der Götzenbilder gleich sein könne. Von dieser ersten unläugbaren, aber theoretischen Wahrheit geht er nun auf das höhere, übernatürliche und praktische Gebiet über. Dieser Gott hat sich den Menschen nicht nur in der Natur, sondern durch besondere Offenbarung verkündet, ladet alle Menschen zur Buße ein, und will, daß sie die Zeit der Barmherzigkeit erkennen: denn er hat einen Tag bestimmt, an welchem er den Erdkreis richten wird nach Gerechtigkeit durch einen Mann, den er selbst zum Richter erhoben und als solchen durch die Auferweckung vom Tode vor der ganzen Welt beglaubigt hat *(v. 31)*. Man sieht, welchen Ernst der Weltapostel in seine Sprache legt durch Ankündigung des allgemeinen Gerichtes, wie natürlich und doch wie vorsichtig er Christum einführt, ohne ihn vorher anders zu nennen, als einen Mann, den Gott durch das auffallendste Wunder als künftigen Richter aller Menschen erklärt — in Beobachtung der oratorischen Vorsicht und dem praktischen Redemomente ganz dem hl. Petrus in seinem ersten Vortrage gleich, in Bezug auf Darstellung aber so verschieden, als es der Charakter seines Auditoriums erforderte: die Berufung auf die Schrift, die vor Juden so wichtig war, wäre vor Heiden nicht an der Stelle gewesen.

Eine vorzüglich schöne Rede des Apostels enthält auch das 20. Kapitel der Apostelgeschichte, eine Rede voll Innigkeit, Eifers und heiligen Ernstes, die allen Anwesenden einen Strom von Thränen entlockte.

Manche beredte Züge finden sich ferner in den Briefen der Apostel; die Sprache des hl. Petrus in seinen Sendschreiben ist nervigt, gedrungen, bald liebevoll tröstend, bald eifrig ermahnend, in dem zweiten Kapitel des zweiten Briefes (besonders gegen Ende) graphisch und schwungvoll; die Sprache des hl. Jacobus ist bestimmt, sententiös und durchaus praktisch, sein Sendschreiben erst unterrichtend, dann warnend und rügend, endlich tröstend, und somit auch der Anlage nach ganz oratorisch; während der hl. Johannes tiefsinnige Worte der Liebe oder einfach-ernste der Ermahnung spricht, entfaltet Thaddäus in seinem kurzen Briefe die Kraft und die malerische Fülle der Propheten, wenn diese sich gegen die Uebertreter des Gesetzes erheben. Am meisten Mannigfaltigkeit und ausgeprägte Eigenthümlichkeit in Stil und Inhalt zeigt aber der hl. Paulus, und er ward von jeher für die christlichen Redner nicht nur eine Hauptquelle theologischer Wahrheit [1], sondern in mancher Beziehung auch ein Vorbild geistlicher Beredsamkeit. Seine Argumentation ist scharf, nachdrucksvoll und lebendig (siehe besonders die Briefe an die Römer, die Galater und die Hebräer; den Zug über die Auferstehung [1 Cor. 15], ebenso die Apologie seiner Person und seines Amtes im zweiten Corintherbriefe, Kap. 11 und 12); er weiß dieselbe stets mit eindringlicher, erhabener, göttlicher Moral zu würzen und schickt sie dieser letztern als Grundlage voran. Gedanken und Sprache wechseln nach Erforderniß. In seinem Briefe an die Colosser spricht er mit der Majestät eines Weltapostels

[1] Quemadmodum murus ex adamante constructus, sic scripta eius universas orbis ecclesias circummuniunt *(S. Chrysostom. de sacerd. l. 4. c. 7)*.

und dem Schwunge eines Propheten; in seinen Pastoralbriefen herrscht der ruhige Ton der Belehrung, in dem an Philemon die herzliche Sprache des Freundes und Vaters[1], in andern Briefen durchdringen sich alle diese Eigenschaften. Er redet eine Sprache der Kraft, der Wärme, des Feuers, bittet, ermahnt, tadelt, droht, tröstet, ja findet oft den rührenden Ton der Liebe und Zärtlichkeit, den nur das Mutterherz eingibt. Was ist herzlicher und schmelzender als Worte wie die folgenden: Os nostrum patet ad vos, o Corinthii, cor nostrum dilatatum est. Non angustiamini in nobis *(2 Cor. 6, 11)* . . . Non ut confundam vos haec scribo, sed ut filios meos charissimos moneo *(1 Cor. 4, 14)* . . . Filioli, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis *(Gal. 4, 19)* . . . Testis est mihi Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Iesu Christi *(Phil. 1, 8)* . . . Aemulor vos Dei aemulatione *(2 Cor. 11, 12)* . . . Cupide volebamus tradere vobis non solum evangelium Dei, sed etiam animas nostras, quoniam charissimi nobis facti estis *(1 Thess. 2, 8;* siehe oben § 4: Geist der Liebe). Den Corinthern (2 Cor. 11, 18—21) gegenüber erlaubt er sich einmal eine scharfe Ironie: Quoniam multi gloriantur secundum carnem, et ego gloriabor. Libenter enim suffertis insipientes, cum sitis ipsi sapientes. Sustinetis enim, si quis vos in servitutem redigit, si quis devorat, si quis accipit, si quis extollitur, si quis in faciem vos caedit[2]. Secundum ignobilitatem dico, quasi nos infirmi fuerimus in hac parte[3]. Allein diese Aeußerung, sowie seine folgende Apologie ist ihm nur durch die Noth entrissen, und wie einerseits seine Demuth, so ist andererseits auch seine Liebe in dieser ganzen, glänzend beredten, lebendigen, erhabenen, und von dem hl. Augustin auch wegen der Harmonie der Sprache[4] bewunderten Stelle *(cc. 11 et 12)* überall sichtbar: *c. 12, 15* sagt er ihnen voll zärtlicher Liebe und mit schmerzlicher Klage über ihre Kälte: Ego autem libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris: licet plus vos diligens minus diligar. Was kann man einem solchen Herzen übel nehmen, was ihm versagen? Den Galatern ruft er mit scharfem Ernste zu: O insensati Galatae, quis vos fascinavit non obedire veritati? . . . Sic stulti estis, ut cum spiritu coeperitis, nunc carne consummemini? *(c. 3, 1. 3.)* Aber sein Tadel ist der eines liebenden Vaters, die Galater sind nicht nur seine Brüder, sondern seine theuersten Kinder, filioli *(c. 4, 19)*.

Obwohl die paulinischen Briefe, vorzüglich der Römerbrief, manche schwierige Stellen bieten, wie dieß schon der hl. Petrus bemerkte, so ist doch im Allgemeinen die Diction derselben einfach und bestimmt, und der Apostel wiederholt sich sogar oft der Deutlichkeit wegen; seine Darstellung ist überdieß durch Figuren belebt, und häufig bildlich und allegorisch. Frage, Ausruf, Wiederholung, Häufung, Steigerung, Synonymie, Apostrophe — dieß Alles ist ihm so wenig unbekannt, als den großen Rednern[5]. Wie lebendig beschreibt er Röm. 1 das sittliche Verderbniß des Heidenthums, und Kap. 7, 15—25 des alten Menschen im Allgemeinen; wie überzeugend und anschaulich 1 Cor. 15, 41 ff. die Auferstehung; wie rührend

---

[1] Dieser Brief ist das schönste Beispiel rhetorischer Insinuation und unvergleichlich in seiner Verschmelzung von Gedanke und Affect, von Zartheit und Eifer, von Herablassung und Würde — er ist die längste Rede werth.

[2] Von den Irrlehrern sprechend, denen sie sich blindlings hingaben.

[3] Darin habe ich es allerdings jenen Irrlehrern nicht gleich gethan und stehe ihnen bei euch an Ehre nach. Beißend.

[4] Vorzüglich *c. 11, 16—30;* siehe *Aug. de Doctr. chr. l. 4. c. 7.*

[5] Non intenta in eloquentiam sapientia, sed a sapientia non recedente eloquentia *(S. Aug. de Doctr. chr. l. 4. c. 7).* Siehe auch die Bemerkungen des großen Lehrers über mehrere rednerische Stellen des Apostels *(ib. c. 6 et 7).*

in der oben bezeichneten Stelle 2 Cor. 11 seine überstandenen Leiden und Gefahren, und 2 Cor. 6 seine Hingebung an das Apostelamt; wie treffend den Charakter der Nächstenliebe 1 Cor. 13, 4 und Röm. 12, 4—21; wie energisch und feurig den der Gottesliebe Röm. 8, 35—39; wie plastisch die Kraft des Glaubens in den Thaten und Leiden der Gerechten des alten Bundes Hebr. 11; wie schön führt er ferner das Gleichniß von den Gliedern des menschlichen Leibes aus 1 Cor. 12; wie herrlich ist die Parallele zwischen dem Priesterthum des alten und dem des neuen Bundes Hebr. Kap. 7, 8, 9; zwischen dem irdischen und dem himmlischen Jerusalem Hebr. 12, 18—24! Wir haben oben Züge von Anmuth und Milde gesehen: aber ebenso bieten uns die paulinischen Sendschreiben starke, heftige, erschütternde Züge. Wie kraftvoll ist die Sprache des Apostels gegen die Juden, die ihr Gesetz übertraten und doch die Heiden verdammten: Propter quod inexcusabilis es, o homo omnis, qui iudicas. In quo enim iudicas alterum, te ipsum condemnas: eadem enim agis quae iudicas . . . Existimas autem hoc, o homo, qui judicas eos, qui talia agunt, et facis ea, quia tu effugies iudicium Dei? an divitias bonitatis eius, et patientiae, et longanimitatis contemnis? ignoras quoniam benignitas Dei ad poenitentiam te adducit? Secundum autem duritiam tuam et impoenitens cor, thesaurizas tibi iram in diem irae et revelationis iusti iudicii Dei etc. *(Rom. 2, 1).* Ebenso gegen die Heidenchristen, daß sie sich nicht über die Juden erheben sollen, ob auch viele derselben nicht des Reiches Christi theilhaft würden: Quodsi aliqui ex ramis fracti sunt, tu autem cum oleaster esses, insertus es in illis, et socius radicis et pinguedinis olivae factus es, noli gloriari adversus ramos. Quodsi gloriaris: non tu radicem portas, sed radix te. Dices ergo: Fracti sunt rami, ut ego inserar. Bene: propter incredulitatem fracti sunt. Tu autem fide stas: noli altum sapere, sed time. Si enim Deus naturalibus ramis non pepercit, ne forte nec tibi parcat. Vide ergo bonitatem et severitatem Dei; in eos quidem, qui ceciderunt, severitatem: in te autem bonitatem Dei, si permanseris in bonitate, alioquin et tu excideris. . . . O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei: quam incomprehensibilia sunt iudicia eius, et investigabiles viae eius! *(Rom. 11, 17.)* So eifert er auch mit Schärfe gegen Jene, die ihre Streitigkeiten vor heidnische Richter brachten (1 Cor. 6); und wie erschütternd warnt er (Hebr. 10, 26) vor dem Rückfalle in das Leben der Sünde! Voluntarie peccantibus nobis post acceptam notitiam veritatis iam non relinquitur pro peccatis hostia: Terribilis autem quaedam exspectatio iudicii, et ignis aemulatio, quae consumptura est adversarios. Irritam quis faciens legem Moysi sine ulla miseratione duobus vel tribus testibus moritur: quanto magis putatis deteriora mereri supplicia, qui filium Dei conculcaverit et sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, et spiritui gratiae contumeliam fecerit? Scimus enim qui dixit: Mihi vindicta et ego retribuam. Et iterum: Quia iudicabit Dominus populum suum. Horrendum est incidere in manus Dei viventis. Wer begreift hier nicht die Worte des hl. Hieronymus über Paulus: Quem quotiescunque lego, videor mihi non verba audire, sed tonitrua! *(Ep. 50 ad Pammach.)*

Diese wenigen Züge in Verbindung mit den vorhergehenden mögen genügen, uns eine Idee von dem vielseitigen Charakter der paulinischen Beredsamkeit zu geben. Die Sprache des Weltapostels sollte eine Fülle des Lebens und eine Mannigfaltigkeit der Form besitzen, wie sie dem universellen Berufe desselben und jenem Eifer, der Allen Alles werden wollte, entsprach: daher nennt der hl. Chrysostomus die gotterfüllte Seele, aus der diese Sprache strömte, ein geistiges Paradies, einen himmlischen Tugendgarten und sagt davon: Mirabiles nobis fluvios genuit: non secundum paradisi fontes quatuor tantum, sed multum

etiam plures et quotidie fluentes; nec terram rigantes, sed animas hominum ad producendum virtutum germina suscitantes *(hom. 1 de laud. S. Pauli)*.

Möge dieser gedrängte Hinweis auf einzelne herrliche Stellen der heiligen Schrift den jungen Redner veranlassen, diesem Buche der Bücher fortan seine vorzüglichste Aufmerksamkeit zu schenken und in diesen Schacht göttlicher Weisheit hinuntersteigend die unendlichen Schätze von Kraft und Schönheit selbst aufzusuchen, die wir ihm in flüchtigem Ueberblicke nicht einmal anzudeuten vermochten.

§ 3. Väterkunde, oder: die Väter als Quellen und Vorbilder des Predigers.

I. Artikel. Wichtigkeit der Väterkunde.

23. Post scripturas sacras doctorum hominum tractatus lege (*S. Hier. ep. ad Furiam*).

Es gibt kein erhabeneres Lob der heiligen Väter und ihrer Werke, als die Bestimmung der Kirche, daß der Priester ihre Lehre und daher ihr Studium unzertrennlich mit dem der heiligen Schrift verbinden soll. Mandamus omnibus, qui hoc onus praedicationis sustinent et in futurum sustinebunt, ut evangelicam veritatem et sanctam scripturam iuxta interpretationem doctorum, quos ecclesia ususque diuturnus approbavit legendosque hactenus recepit, et in posterum recipiet, praedicent et explanent (*Conc. Later. V. sub Leone X, s. 11*) [1]. Der Kirchenrath von Trient schreibt für die geistlichen Seminarien das vereinigte Studium der Schrift und der Väter vor (*Sess. 23. c. 18 de forma erigendi seminarium clericorum*); vgl. auch die Encyclica von Pius IX.: Qui pluribus (9. Nov. 1846). Der Kirchenrath von Ephesus nennt die Väter: Luminaria mundi sermonem vitae continentes. Durch besondere Fügung der göttlichen Vorsehung gingen diese herrlichen Sterne am Himmel der Kirche auf, um ihr Licht über dieselbe auszugießen und durch ihre wohlthätige Kraft Leben und Triebkraft des Bodens wach zu rufen. An ihnen fand das apostolische Wort eine glänzende Erfüllung: Et ipse dedit quosdam apostolos, quosdam autem prophetas, alios vero evangelistas, alios autem *pastores et doctores, ad consummationem sanctorum etc.* (*Eph. c. 4, 11—12*): diese Väter sollten, wie Benedict XIV. erklärt, nachdem Gott seine Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten gebaut, bis zum Ende der Jahrhunderte zu ihrem Schutz und Schirm auf der Wache stehen (Bulle Militantis ecclesiae);

---

[1] Der hl. Franz von Sales sagt: „Was ist die Lehre der Kirchenväter Anderes, als das erklärte Evangelium, die uns aufgeschlossene Bibel? Welcher Unterschied findet statt zwischen Schrift und Väterlehre, als der zwischen einer ganzen und einer aufgebrochenen Mandel, deren Kern von Jedermann genossen werden kann? oder der zwischen einem ganzen und einem in Stücke geschnittenen Brode? Wir müssen somit die Väter gebrauchen, denn sie waren die Werkzeuge, durch die Gott uns den wahren Sinn seines Wortes mittheilte (Brief an den Erzbischof von Bourges, 3. Kap.). Deßhalb spricht denn auch der hl. Augustin, indem er seine Verehrung gegen die Väter erklärt: Quod credunt, credo: quod tenent, teneo: quod docent, doceo: *quod praedicant, praedico (Contra Iulian. l. 1. n. 20)* — das schönste Motto für jeden Prediger!

durch ihr Wort, ihr Beispiel, ihre apostolische Liebe sollte dieß Erbe des Allerhöchsten groß und blühend und herrlich werden: Talibus post sanctos apostolos ecclesia plantatoribus, rigatoribus, aedificatoribus, pastoribus, nutritoribus crevit (*S. Aug. l. 2. contr. Iulian.*).

Die heiligen Väter sind nicht nur die ehrwürdigen Träger der kirchlichen Tradition, sondern auch eine unerschöpfliche Quelle des Schönen und Edeln, und daher in sehr mannigfacher Beziehung für uns bedeutungsvoll. Glaube und Wissenschaft, Weisheit und tiefe Menschenkenntniß, Geistes- und Charaktergröße, vor Allem die Weihe der Tugend und Heiligkeit strahlen uns aus ihren Werken auf eine Weise entgegen, die ihrem Namen und ihrem Worte das erhabenste Ansehen aufprägt, und der vielseitige Charakter eben dieser Werke macht sie zu einer ausgezeichneten Schule praktischer Bildung und Lebensweisheit für den Redner.

Der besondere Zweck dieser Schrift fordert nun, daß wir eigens auf die Bedeutung der Väter für das Predigtamt aufmerksam machen, und gerade in dieser Beziehung möchten wir allen geistlichen Rednern mit dem Propheten zurufen: State super vias, et videte, et interrogate de semitis antiquis, quae sit via bona, et ambulate in ea! (*Ier. 6, 16.*) Die Väter weder studiren, noch den Gläubigen vorführen, ist protestantisch; das Gegentheil von Beidem principielle Ueberlieferung der katholischen Kanzel. Und mit Recht, wenn wir auch nur das rednerische Moment selbst in's Auge fassen. Die geistliche Beredsamkeit hat sich nie von der herrlichen Bahn dieser großen Meister abgewendet, ohne unzähligen Verirrungen zu verfallen. Nur in dem tiefen Eindringen in den Geist derselben, nur in dem Erfülltsein ihres ganzen Wesens mit diesem Geiste, nur in der immerwährenden Belebung ihrer Ideen, ihrer Gefühle, ihres Eifers an diesem apostolischen und himmlischen Geiste — findet die Kanzelberedsamkeit Bürgschaft eines ihrer selbst würdigen, wahrhaft gedeihlichen Fortbestandes, einer segensvollen Wirksamkeit, einer immer größern Entfaltung, wo sie blüht, einer blühenden Regeneration, wo sie den ursprünglichen Lebensgeist verlor [1]. Ohne Studium der Väter gibt es kein wahres Studium der Schrift; ohne dieses doppelte, lebensfrische, beharrliche Studium keine geistliche Beredsamkeit: wer seinen Geist nicht in dieser Schule bildet, seine Kraft nicht aus dieser Doppelquelle schöpft, mag Redner, nimmer aber wird er Prediger sein. Wer dagegen diesen herrlichen Schatz zu würdigen, wer sich mit der überschwenglichen Fülle des Wahren, Guten, Schönen, das ihm hier geboten wird, zu bereichern weiß; der wird wahrhaft reich, nicht an rhetorischem Glanz und Schimmer, sondern an dem gediegensten Golde, wird nach dem Beispiele seiner Lehrer mächtig in Wort und That, wird ein

---

[1] „Nur wenn Diejenigen, welche in der Kirche zu lehren, zu erbauen, zu leiden und zu streiten haben, von der Oberfläche und von der Aeußerlichkeit im Leben und in der Wissenschaft nach innen sich sammeln, einathmen den Geist von Jenen, in welche die Kirche ihn einst eingehaucht, aufnehmen in's geöffnete Herz die Kraft, die sie in den Vätern ausgeboren; hier erst die eigenen Lebenspulse mit den Herzschlägen der Kirche in gleiche That setzen: dann wird auch unserm Geiste die Spann- und Schwungkraft wiederkehren, um eine frische, lebendige Bewegung im Gebiete der Religion wieder zu erzeugen" (Heim, Predigtmag. Bd. 4. Abth. 1. S. 60).

Apostel. Ein alter kirchlicher Schriftsteller[1] sagt zur Empfehlung seiner Lehre: „Ich werde nicht meine eigenen Gedanken vorbringen, sondern was ich auf meinen Wanderungen durch die Gefilde der berühmten und heiligen Väter von ihren Rosenstöcken gesammelt. Ihre Rosen werden durch das Wasser aus der Seite des menschgewordenen Gottes bewässert, durch den unaufhörlich fließenden Strom des Blutes haben sie sich geröthet und erfüllen die ganze Welt mit ihrem süßen Dufte. Durch ihren Glanz übertreffen sie die Lichter am Firmamente; ihre Leuchte erlischt nicht, ihr Oel nimmt nicht ab, ihre Lampe wird nicht zerbrochen, ihre Flamme geht nicht aus. Denn sie führen das Kreuz als ihren Stab, die Evangelien als ihre Tasche und die Liebe als Hirtenflöte, und durch all' dieses weiden sie die Heerde Christi" (1. Dial.). Glücklich der Kanzelredner, der sein Wort auf dieselbe Weise empfehlen kann; ja glücklich, wer großen Mustern in der Liebe und dem Studium der Väter nacheifert, es bedarf für ihn sogar keiner ausdrücklichen Empfehlung. Er wird in den herrlichen, duft- und glanzvollen Gefilden der Väterwelt nicht lange Rosen sammeln, ohne selbst von Duft und Glanz durchdrungen und erfüllt zu werden, und seine Rede wird dasselbe athmen, was sein Geist. Ist sein Inneres voll, so wird sich davon erwahren, was ein geistreicher Auctor von guten Quellen bemerkt: Fons aquam retinere nescit, sed arva copiosis gestat rigare laticibus, et quo scaturigo abundantior, eo auctior est impertitio.

Wenn nun dasjenige, was bisher über die Vortheile patristischer Studien gesagt ist, ganz eigentlich von den Werken der Heiligen unter der Reihe der Väter gilt, so haben doch auch die Werke mancher Anderer unter ihnen, welche die Kirche nicht zu den Heiligen zählt, selbst solcher, die zeitweilig in Irrthum fielen, wie ein Tertullian und Origenes, für den Kanzelredner Bedeutung, und wir werden daher im folgenden Ueberblicke diese sämmtlich, insofern es rhetorischen Zwecken angemessen ist, berücksichtigen.

II. Artikel. Beredsamkeit der Kirchenväter.

24. Die heiligen Väter, wie wir schon erinnert, sind für den Redner reichlich fließende, nach der heiligen Schrift die ersten, reinsten und klarsten Quellen, sowohl für das katholische Dogma, als für die evangelische Moral: sie sind aber auch Vorbilder, mehrere unter ihnen höchst glanzvolle Vorbilder der christlichen Beredsamkeit[2]. Allerdings haben weder alle Väter sich mit Beredsamkeit befaßt, noch im Allgemeinen Jene, die sich damit

---

[1] Der Verfasser der früher dem hl. Cäsarius (Bruder Gregors von Nazianz) zugeschriebenen 4 Dialoge (quaest. et resp. 197).

[2] Cf. *I. Weissenbach,* De eloquentia Patrum. 9 voll. Aug. Vind. 1775, besonders die Bücher I—V. — *Caillau,* Introductio ad SS. Patrum lectionem (Mediolani 1830) mit einer Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit und Musterstellen aus den Vätern. — In mehr theologischer Beziehung: *P. G. Lumper,* Historia theol. crit. de vita, script. atque doctr. SS. PP. aliorumque script. eccles. trium prim. saec. 13 vol.; auf die drei ersten Jahrhunderte bezieht sich auch Möhlers geschätzte Patrologie, herausgegeben von Reithmayr (Regensburg 1840). Sehr zu empfehlen ist das treffliche Werk Feßlers: Institutiones Patrologiae. Oenip. 1850—1851. 2 vol. (Es schließt mit Gregor d. Gr., gerade wie das kleinere Werk Alzogs (in der 1. u. 2. Aufl.).

befaßten — zumal aus der lateinischen Kirche — dieselbe nach Art weltlicher Redner als Kunst gepflegt. Sie war ihnen viel mehr ein starkes Schwert, dessen sie sich, wie es eben die Umstände erforderten, bedienten, die Kämpfe des Herrn zu kämpfen, denn eine schmucke Waffe, auf deren Glanz sie viel Zeit verwandt hätten. Manche sogar fürchteten durch den Schimmer der Beredsamkeit die Kraft des Kreuzes zu verdunkeln und dem menschlichen Worte — persuasibilibus humanae sapientiae verbis — einen Theil der Ehre zuzuwenden, die der Macht der Gnade allein gebührte, weßhalb sie sich der größten Einfachheit der Sprache beflissen. Endlich übte auch der Zerfall der Literatur, zumal in einer von den Strömungen der Völkerwanderung und von häufigen Unglücksfällen schwer bewegten Zeit, einen mächtigen und ungünstigen Einfluß auf die Beredsamkeit, sowie auf andere Bildungszweige; dieß besonders in formaler Rücksicht und am empfindlichsten im Abendlande. Indeß sind selbst die weniger beredten Väter für den Prediger nicht selten von dem größten Nutzen, wenn nicht als Muster der Beredsamkeit, so doch als Fundgruben evangelischer Wahrheit, besonders einer erhabenen Moral [1]. Mit Recht sagt in dieser Beziehung Bossuet: „Genährt von der reinen Substanz der Religion und voll des ursprünglichen Geistes, welchen sie näher und reichlicher an der Quelle selbst schöpfen, ist oft das, was sie nur leichtweg sagen, und was aus ihrem Herzen hervorströmt, weit nahrhafter und kräftiger, als Alles, was mit Mühe gedacht und gesucht wurde" [2]; und wir können Dasjenige, was derselbe große Redner von dem einfachen Stile des hl. Paulus sagt, auch im Allgemeinen auf die Sprache der Väter anwenden: „Wie ein großer Fluß auch in der Ebene die rasche und ungestüme Lebendigkeit bewahrt, die er auf den Bergen gewonnen, wo er entsprang: so bewahrt dieser himmlische Geist (cette vertu céleste), der in den Schriften des hl. Paulus weht, selbst in dieser Einfachheit des Stiles die ganze göttliche Kraft, die er vom Himmel bringt, aus dem er selbst stammt." [3] Ueberhaupt besitzt die patristische Beredsamkeit im höchsten Grade die innern und höhern oratorischen Eigenschaften, macht aber weniger auf die äußern der Form Anspruch, und bietet in letzterer Rücksicht im Allgemeinen nicht die Vollendung der altclassischen profanen Beredsamkeit, ob sie diese in ersterer Beziehung auch meist weit überragt. Ueber dieß Innere und Aeußere der Beredsamkeit siehe unten Nr. 71 f. 138 f.

A. Lateinische Väter.

1. Tertullian.

25. Er wird als der erste lateinische Schriftsteller aus der christlichen Periode angesehen, und lebte in der zweiten Hälfte des zweiten und der ersten des

[1] Die Moral der Väter trägt überhaupt einen Charakter apostolischer Heiligkeit und Gründlichkeit; nie ist sie vom Dogma losgerissen, wie der Irrthum der neuern Zeit es wohl wünschte; sie besitzt die kraftvolle Salbung der Liebe; sie ist endlich das Licht einer göttlichen Philosophie, bestimmt, die Seelen in den Hafen des Heiles zu führen *(Audisio, Lezioni . . . t. 1. l. 13)*.

[2] Défense de la tradit. des SS. PP.

[3] Panégyrique de St. Paul.

dritten Jahrhunderts (etwa 160—240). In der Mitte seines Lebens ging er zur Irrlehre des Montanus über (vielleicht 202 oder 205). Dieser Schriftsteller ist für den Redner ebenso bedeutungsvoll, als für den Theologen. Er besitzt eine bewunderungswürdige Kraft und unerschöpfliche Gedankenfülle, Scharfsinn und dialectische Kunst; doch überwältigt seine glühende Einbildungskraft bisweilen seine Logik, sowie seine Ueberschwänglichkeit den guten Geschmack. Sein Stil ist lakonisch, prägnant, hart, oft dunkel und schwülstig (dieß besonders in seinen montanistischen Schriften). Um den Kern, der unter der so sonderbaren Schale liegt, zu finden, braucht es mehr als flüchtige Lectüre; gewöhnlich weiß man den Schatz, den man an einem Werke Tertullians hat, erst nach drei- bis viermaliger Lectüre zu würdigen: dann aber findet man sich für alle angewandte Mühe reichlich entschädigt. Der hl. Cyprian nannte Tertullian seinen Meister und Lehrer, und ließ keinen Tag ohne dessen Lesung vorbeigehen; Bourdaloue und Bossuet, letzterer besonders, schöpften eine Menge ihrer schönsten Gedanken aus dieser Quelle. Oft bietet ein einziger Ausdruck Tertullians reichen Stoff zur Betrachtung.

Pamelius ordnet seine Schriften der Zeit nach folgendermaßen: De pallio; adversus Iudaeos; Apologeticon; ad nationes libri II (unvollständig erhalten; diese und die nächstfolgende Schrift sind weitere Ausführungen gewisser Stellen des Apologeticus); de testimonio animae; de poenitentia; de oratione; ad Scapulam; ad Martyres; de patientia; de praescriptionibus adversus haereticos; de baptismo; de spectaculis; de idololatria; de habitu muliebri; de cultu feminarum; ad uxorem libri II; adversus Hermogenem; adversus Valentinianos; de anima; de carne Christi; de resurrectione carnis; adversus Marcionem libri V; de corona militis; scorpiacum adversus Gnosticos; de virginibus velandis; adversus Praxeam; de fuga in persecutione; de exhortatione ad castitatem; de monogamia; de ieiuniis adversus Psychicos; de pudicitia [1].

Von diesen wurden folgende, wie meist angenommen wird, nach seinem Abfalle geschrieben: De corona militis; de velandis virginibus; de fuga in persecutione; de monogamia; de jejuniis; de pudicitia; adversus Marcionem: in letzterem finden sich wenigstens Spuren seiner Irrthümer, was übrigens auch von mehreren andern seiner Werke gilt, ungewiß, ob als Vorzeichen oder Folgen seines Abfalles. Als Tertullians vorzüglichste Werke gelten seine Schutzschrift für die Christen und die von der Verjährung wider die Häretiker. Die erste ist mit Scharfsinn, Energie und Feuer, stellenweise aber in herber und beißender Sprache geschrieben. Die zweite bezeichnet Möhler als die in ihrer Anlage und Durchführung wie in ihrem Gehalte vollendetste, geist- und werthvollste der tertullianischen Schriften.

Eine vorzügliche Stelle nehmen unter den dogmatischen Schriften auch ein die Werke de carne Christi und de resurrectione carnis gegen die Gnostiker, welche die wahrhafte Menschwerdung Christi und die Auferstehung unserer Leiber läugneten, ebenso die schon genannte Schrift gegen Marcion (an vielen Stellen sehr beredt und überhaupt eine der ausgearbeitetsten Schriften Tertullians). Dann scorpiace (Gegengift gegen den Biß des Scorpions), worin das Marterthum gegen die Valentinianer und andere Gnostiker vertheidigt wird. Unter den moralischen Schriften sind besonders zu merken die de poenitentia, ad Martyres, ad

---

[1] Siehe Q. Sept. Flor. Tertulliani Opera edidit Fr. Oehler. Lipsiae 1854. Deutsche Bearbeitung der Werke Tertullians von Besnard (Regensburg 1837—1838). In Betreff der noch häufig vorkommenden Ausgabe des Beat. Rhenanus ist zu erinnern, daß dieselbe auf dem römischen Index libr. prohibit. steht.

uxorem, de spectaculis, de patientia, de oratione, de habitu muliebri, de cultu feminarum, de velandis virginibus. Obwohl die eine oder andere dieser Schriften schon an Tertullians montanistische Richtung erinnert, enthalten sie doch sehr viel Treffendes und für den Prediger Brauchbares; die erstern sind in einem gemäßigtern Tone geschrieben, als die der spätern Epoche angehörigen; am meisten ausgearbeitet ist von demselben das Werk de poenitentia. — Weniger Interesse haben für den Redner die Werke adversus Hermogenem, adversus Valentinianos, de monogamia, de pallio, de anima.

Schließlich theilen wir hier die Skizzirung des Apologeticus nach Kellner[1] mit:

A. **Einleitung.** Cap. 1—6.

1. Präfation (Haec quasi praefatus c. 4). Das Benehmen der Heiden gegen die Christen überhaupt beruht auf völliger Unkenntniß des Christenthums und das gerichtliche Verfahren insbesondere widerstreitet allen Rechtsprincipien. Cap. 1—3.

2. Uebergang. Wenn man sich dabei auf vorhandene Staatsgesetze beruft, so sind diese Gesetze eben ungerecht und schlecht. Cap. 4—6.

B. **Hauptheil.** Cap. 7—45.

Voruntersuchung: Widerlegung und Beleuchtung der Anklagen, die auf bloßen verleumderischen Gerüchten beruhen — angeblicher Kindermord und Blutschande der Christen. Cap. 7—9.

I.

Erste Haupt-Anklage: Indem die Christen die Staatsgötter nicht verehren, begehen sie ein Verbrechen gegen die Gottheit. Das vermeintliche crimen laesae divinitatis. Cap. 10—27.

Widerlegung:

a. Negativer Theil. Die Christen sind keine Atheisten. Die angeblichen Götter der Heiden nämlich sind eben keine Götter, folglich ist man ihnen auch keine Verehrung schuldig. Cap. 10—15.

b. Uebergangscapitel. Was der Gott der Christen nicht sei. Vulgärvorstellungen der Heiden darüber. Cap. 16.

c. Positiver Theil. Darlegung der christlichen Gotteslehre; die Lehre über die Person Christi. Cap. 17—21.

d. Ergebniß aus dem Bisherigen: Die Götter der Heiden sind in Wirklichkeit Dämonen. Man darf sie durchaus nicht verehren, auch nicht einmal zum Schein. Cap. 22—27.

II.

Zweite Haupt-Anklage: Die Christen erfüllen ihre Pflichten gegen den Kaiser und den Staat nicht. Das sogen. crimen laesae maiestatis. Cap. 28—45.

Widerlegung:

a. Dem Kaiser göttliche Ehren zu erweisen ist unvernünftig, schädlich und noch lange kein Beweis wahrer Treue gegen ihn. Cap. 28—38.

---

[1] Uebersetzung in der neuern Kemptener Bibliothek der Kirchenväter — welche Bibliothek dem Prediger eine Menge sorgfältiger Uebersetzungen bietet.

b. Uebergangscapitel. Charakter und Einrichtungen des Christenbundes und der üblichen Zusammenkünfte. Cap. 39.

c. Die Christen sind nicht als Feinde der Menschheit (hostes generis humani) zu bezeichnen. Cap. 40—50. Denn:

α. Der Glaube der Heiden, daß die Götter aus Zorn wegen der Christen Calamitäten über die Menschen verhängen, ist ein Wahn. Cap. 40. 41.

β. Die Christen sind ebenso nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft als die Heiden. Cap. 42 u. 43.

γ. Ja sie sind bessere und nützlichere Bürger als jene, weil sich keine Verbrecher unter ihnen befinden, was eine Folge ihrer Sittenlehre und Kirchenzucht ist. Cap. 44 u. 45.

C. Schluß. Cap. 46—50.

Vergleichung des Christenthums, seiner Lehren und sittlichen Wirkungen mit der Philosophie. Die Offenbarung steht viel höher als die Philosophie, ist das Ursprüngliche und durchaus vernünftig, wie speciell an der Auferstehungslehre nachgewiesen wird. Auch an Standhaftigkeit übertreffen die Christen die hochgepriesenen Philosophen, wie die Martyrer beweisen. Lob und Idee des Martyrthums.

2. Der hl. Cyprian.

26. Zu Anfang des dritten Jahrhunderts geboren, erst Lehrer der Rhetorik, um 246 getauft, 248 Bischof von Karthago, 258 durch das Marterthum vollendet.

Der hl. Augustin sagt von ihm: Cuius laudem consequi non valeo, cuius multis literis mea scripta non comparo, cuius ingenium diligo, cuius ore delector, cuius charitatem miror, cuius martyrium veneror. Und in der Neuzeit Möhler: „Seine Schriften sind eine Ausstrahlung seiner geistigen Größe und Anmuth. Nichts von ihrem innern Gehalte zu sagen, wer auch nur ihre Schönheit, ansprechende Klarheit, die Abrundung der Formen, den Wohllaut, den bezaubernden Reiz seiner volltönenden Beredsamkeit, die wie ein silberlichter Strom erquickend und salbungsvoll aus seinem Innern sich ergießt, wenn er für erhabene Zwecke begeistern will; oder wie ein gewaltiger Waldstrom dahinbrauset, wenn er Wahrheit und Zucht zu schirmen sich erhebt, wenn er unberufene Willkür und Selbstsucht vom Heiligthume zurücktreibt; — wer auch nur dieses beschreiben wollte, müßte erst von ihm die Rednergabe borgen. Hierin ist er unstreitig der bewundertste Schriftsteller dieses Zeitraums, und haben ihm Alle gehuldigt. Wie bei den Lateinern überhaupt, war auch Cyprians Richtung vorherrschend praktisch, und dieß noch weit mehr als bei Tertullian. Speculation und Dialectik sind seine Sache nicht; daher wir nur Weniges von ihm haben, was auf die Apologie des Christenthums gegen Häretiker, Juden und Heiden Bezug hat. Sein Geist hatte sich ein anderes Ziel ersehen — die Bildung des christlichen Lebens."

Was Cyprians Werke betrifft [1], so bestehen diese aus Briefen und Abhandlungen. Unter den Briefen, die im Allgemeinen der treue Ausdruck seines lebendigen Glaubens, seines Eifers für das Wohl der Kirche, seiner Frömmigkeit und bischöflichen Liebe sind, mögen für den Redner folgende die bemerkenswerthesten sein: Ep. 55 ad Cornelium papam (voll apostolischer Kraft und Seelengröße); ep. 1 ad Donatum (eine herrliche kurze Abhandlung über die Macht der Gnade, wie er sie in seiner Bekehrung erfahren, und über das Verderbniß der Heidenwelt; der Stil noch zu blühend, in seinen andern Briefen und Abhandlungen dagegen

---

[1] Beste Ausgabe von Baluze, vollendet von Maranus (Mauriner).

viel einfacher); ep. 7 ad clerum de precando Deo; ep. 8 ad martyres et confessores; ep. 15 et 25 ad Moysen et Maximum et ceteros confessores; ep. 56 ad Thibaritanos de exhortatione martyrii; ep. 77 ad Nemesianum et ceteros martyres in metallis constitutos; ep. 81 ad Sergium . . . et ceteros confessores (diese zwei letztern vorzüglich schön); ep. 34 ad clerum et plebem de Celerino; ep. 40 ad plebem de quinque presbyteris schismaticis; ep. 54 ad Cornelium de lapsis; ep. 57 ad Cornelium in exsilio. Sehr lebhaft und scharf ist der Brief an den anmaßenden Florentius Pupianus *(ep. 69)*; ebenso beredt jener an Jubajanus *(ep. 73)*, und besonders an den Pompejus *(ep. 74)*, nur schade, daß hier (in beiden letztern) die Beredsamkeit für eine irrige Meinung kämpft.

Seine Abhandlungen können wir in Bezug auf Beredsamkeit in folgender Ordnung aufführen:

1) Liber de lapsis. Darin werden die in der decianischen Verfolgung Gefallenen zur Buße ermahnt, wird von dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahles abgeschreckt, und die Genugthuung durch gute Werke empfohlen. Der Stil ist voll ergreifender Kraft, würdevoll, ernst, zugleich innig und väterlich. Erhebender Eingang mit der Beglückwünschung der im Kampfe Gekrönten; treffliche Insinuation (c. 4) als Einleitung zur Bußpredigt. Schönste Züge: cc. 7—12; 15—17; Epilog.

2) Liber de mortalitate. Aufmunterung zu Vertrauen und Standhaftigkeit bei den Verheerungen der furchtbaren Pest, die 252 ausbrach. Der Heilige empfiehlt besonders die Wohlthätigkeit, und zeigt, daß der Christ weder beim Hingange seiner Verwandten und Freunde, noch beim Hinblicke auf den eigenen Tod Grund zur Trauer habe, daß der Tod ihm vielmehr erwünscht sein müsse. Edle, erhebende und salbungsvolle Sprache. Schwungvoller Schluß cc. 25—26.

3) Liber de disciplina et habitu virginum. Herrliches Lob der Jungfrauschaft, die hier in dogmatischer, moralischer und ästhetischer Beziehung betrachtet wird. Der hl. Hieronymus nennt diese beredte Abhandlung volumen egregium. Cyprian nimmt darin unverkennbar Rücksicht auf die Schriften Tertullians de velandis virginibus, de habitu muliebri und besonders de cultu feminarum.

4) Liber de opere et eleemosynis. Aufruf zur Barmherzigkeit gegen die Armen, Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit des Almosens, Nichtigkeit der gewöhnlichen Ausflüchte gegen die Erfüllung dieser Liebespflicht. Beredte Prosopopöe c. 22. Schöner Epilog. Diese Schrift ist auch wichtig für die katholische Rechtfertigungslehre und ein Beispiel rednerisch-exegetischer Behandlung.

5) Tractatus de oratione dominica. Cyprians Herausgeber Maranus nennt diese Abhandlung praestantissimum Cypriani opus. Der hl. Hilarius schätzte sie vorzüglich; doch besteht ihr Werth mehr in innerem Gehalte, als in rednerischer Ausführung. Sie betrachtet in drei Theilen die Vortrefflichkeit des Gebetes des Herrn, erklärt das Vaterunser, sowie überhaupt die Bedingungen eines guten Gebetes.

6) Liber de unitate ecclesiae. Hier ist der Grundsatz: extra ecclesiam nulla salus eindringlich durchgeführt. Besonders schön sind die Vergleiche, wodurch die Nothwendigkeit der Vereinigung mit der Kirche beleuchtet wird (Quomodo solis multi radii . . . ziemlich von Anfang), ebenso der Nachweis, daß es Spaltung und Aergerniß geben müsse, dann die Charakterisirung der Sectirer, die Darstellung der Größe ihres Verbrechens, die Aufforderung zur Einheit des Glaubens und der Liebe. Diese Schrift, in körniger, sententiöser Sprache geschrieben, ist auch heute noch sehr zeitgemäß — besonders gegenüber der Verbreitung glaubensfeindlicher Grundsätze durch Wort und Schrift.

7) De bono patientiae. Hier ist die Vortrefflichkeit der Geduld und Liebe, sowie das Verwerfliche der Sünde gegen diese Tugend dargestellt. Verwandt damit ist:

8) Das Werk de zelo et livore, eine Strafrede auf das Laster des Neides, mit einem eindringlichen Schlußworte.

9) De exhortatione martyrii ad Fortunatum. Eigentlich ein Brief. Nach der Einleitung folgen zwölf Kapitel, welche die Beweggründe zur Standhaftigkeit in der Verfolgung enthalten und nach einem vollständigen Predigtplane aus Schriftstellen gebildet sind. Den Schluß bildet eine schöne Peroration: Quis ergo non omnibus viribus elaboret . . .

Zu diesen Werken kommen noch einige apologetische: De idolorum vanitate; testimonia adversus Iudaeos et Quirinum; liber ad Demetrianum. Die erste sehr kurze Schrift verfaßte der Heilige bald nach seiner Taufe. Für den Prediger hat sie keine besondere Bedeutung. Das zweite Werk zerfällt in drei Abtheilungen von Schriftzeugnissen, wovon die zwei ersten dogmatisch, die dritte, später geschriebene, moralisch ist. In der ersten Abtheilung zeigt er, daß das alte Gesetz dem neuen weichen mußte; in der zweiten bespricht er den Charakter Christi als göttlichen Erlösers und durchgeht viele seiner Titel. Dieser Theil kann zu Predigten über die Person Jesu Christi benutzt werden. Die dritte Abtheilung endlich enthält Belehrungen über ein frommes, werkthätig christliches Leben; doch folgen sich diese in keiner bestimmten Ordnung.

Das Werk ad Demetrianum ist mit viel Leben geschrieben und bildet eine Apologie des Christenthums gegen Demetrians Anklagen und Lästerungen. Cyprian zeigt hierin, daß die das Reich drückenden Leiden nicht von dem Christenthume, sondern vorzüglich von den Sünden der Heiden, von ihrer Verstockung, ihrer Grausamkeit gegen die Christen u. s. w. herkommen. Dieser Theil der Abhandlung kann sehr wohl auf die Sünden und das Verderbniß unter dem christlichen Volke angewandt werden.

Lactantius tadelt an dieser Schrift, daß sie gegen den Heiden Demetrianus so viele Schriftstellen anführe. Allein Cyprian wollte zeigen, daß jene Uebel schon lange von Gott angekündigt waren, wozu er der Aussprüche der Propheten bedurfte; zudem enthalten jene Aussprüche auch hohe Vernunftwahrheiten, und endlich scheint aus dem strafenden Tone der Abhandlung hervorzugehen, daß Cyprian dieselbe eher in der Absicht, die Christen zu stärken und die Frechheit Demetrians zurückzuweisen, als in der Hoffnung schrieb, diesen auf bessere Gesinnungen zu bringen — obwohl er dennoch mit einer sehr schönen und kraftvollen Ermahnung an die Heiden schloß, daß sie ihre Augen dem Lichte der Gnade endlich einmal öffnen möchten: Respicite itaque, dum tempus est . . . Erhaben ist auch die vorangehende Stelle über die Ruhe des Christen unter den Schlägen des Lebens: Poenam de adversis mundi ille sentit . . . Vinea licet fallat et olea decipiat . . .

Früher wurden dem hl. Cyprian auch Reden zugeschrieben, die jetzt aber als unächt anerkannt sind; unterschoben sind ferner die Werke: De aleatoribus; liber de singularitate clericorum (eine an sich vorzügliche Schrift — über die nächste Gelegenheit); de duodecim abusionibus saeculi; de duplici martyrio; de operibus Christi cardinalibus[1]; expositio in symbolum apostolorum; liber de trinitate; de rebaptismate u. a.; zweifelhaft die Schriften: De specta-

---

[1] Zwölf fromme Excurse über die Geheimnisse oder Feste Christi (von Arnold, Abt von Boneval, einem Schüler und Freunde des hl. Bernhard), die ehedem häufig als „sermones“ S. Cypr. citirt wurden.

culis (an sich keineswegs Cyprians unwürdig); de disciplina et bono pudicitiae (sehr schätzenswerth); ad Novatianum haereticum de laude martyrii; exhortatio ad poenitentiam.

3. Lactantius.

27. Der christliche Cicero genannt (Schüler des Arnobius; starb wohl um 325). Dem hl. Hieronymus ist er: quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae *(ep. 58, ad Paulin.)*. Was wir von diesem Schriftsteller besonders lernen können, ist musterhafte Klarheit in der Entwicklung der Gedanken, schöne Verbindung von Wärme mit Ruhe, von Ernst mit Anmuth, von Würde mit Natürlichkeit. Er ist sehr glücklich in der Widerlegung, weniger in der positiven Demonstration; daher denn auch seine Bekämpfung des Heidenthums und die damit verbundene Vertheidigung des Christenthums gelungener ist, als die eigentliche Begründung des letztern durch tieferes Eingehen in dessen inneres Wesen[1]. Der hl. Hieronymus, sonst ein großer Bewunderer des Lactantius, sagt in dieser Beziehung von ihm: Utinam tam nostra confirmare potuisset, quam facile aliena destruxit! *(Epist. ad Paulin.)*

Sein Hauptwerk ist: *Institutionum divinarum libri VII*[2], eine Apologie der christlichen Religion. Die einzelnen Bücher tragen folgende Titel: 1) de falsa religione; 2) de origine erroris; 3) de falsa sapientia; 4) de vera sapientia; 5) de iustitia; 6) de vero cultu; 7) de vita beata. Das erste und zweite Buch ist gegen den Götzendienst, das dritte gegen die heidnischen Philosophen gerichtet; das vierte zeigt, daß die ächte Weisheit mit der Religion identisch *(c. 4)* und nur bei Christus zu finden sei, den Gott als Erlöser in die Welt sandte und lange vorher ankündigte (was durch zahlreiche, besonders das Leiden Christi betreffende Stellen aus den Propheten dargethan wird cc. 11—12; cf. cc. 6—11 über Christus als Sohn Gottes und Messias); in den folgenden Kapiteln wird die Frage beantwortet, warum Christus nicht im Glanze seiner Gottheit erschien, sondern unsere Niedrigkeit und so schwere Leiden auf sich nahm, — enthält viel Schönes (über Christus als Lehrer und Vorbild). In dem fünften Buche über die Gerechtigkeit (von *c. 5* an), die durch Christus wieder in die Welt kam, handelt er besonders von der Ungerechtigkeit der Heiden, und zeigt diese vorzüglich in der Verfolgung des Christenthums *(c. 9, 11, 12* und zumal *c. 19—22,* wo er eine feurige Beredsamkeit entfaltet). Im sechsten Buche behandelt er die wahre Gottesverehrung, die nicht in einem bloß äußern Cult, wie bei den Heiden *(c. 12)*, sondern in dem Wandel auf der Bahn der Tugend *(c. 3 et sqq.)* besteht; er zeigt, daß die Wissenschaft noch keine Tugend sei *(c. 5)*; dann wo die Kenntniß wahrer Tugend geschöpft werde *(c. 8)*, und wie sie sich gegen Gott *(c. 9)*, gegen den Nächsten *(c. 10—20)* und überhaupt durch Bekämpfung der innern Begierlichkeit äußere *(cc. sq.)*. In dem siebenten Buche spricht er von dem Endziele des Menschen; warum er, warum die Welt geschaffen wurde *(cc. 5. 6.)*; *c. 8 et sqq.* von der Unsterblichkeit (hier jedoch nicht ausgezeichnet); dann von dem Gerichte und dessen Vorbereitungen *(c. 14 et sqq.)*. Endlich wird das Werk mit einer warmen

---

[1] Es kommen bei ihm sogar mehrere in philosophischer Beziehung schwache Stellen vor, sowie andere theologisch unrichtige, die ihn bei Vielen in den Verdacht manichäischer Gesinnung brachten. Er war übrigens Laie, und Manches damals von der Kirche noch nicht festgestellt, daher Ungenauigkeiten bei ihm erklärlich.

[2] Siehe die Ausgabe von Le Brun und Lenglet, Opera omnia. Paris 1748 und Würzburg 1783.

Aufforderung, Gott zu dienen, beschlossen. Auch das kürzere Werk: Epitome instit. div., ist empfehlenswerth.

Ein anderes Werk des Lactantius: De morte persecutorum, ist für den Redner ebenfalls lehrreich, weil ihm die Gerichte Gottes über die Feinde der Kirche einen Beweis für die Wahrheit und Heiligkeit der letztern liefern, und weil sie zugleich den Tod des Sünders zeigen. Ausgezeichnet ist ferner: Liber de ira Dei (Beweis von Gottes Strafgerechtigkeit — gegen einen bekannten Einwurf des Indifferentismus).

4. Der hl. Hilarius von Poitiers.

28. Dieser heldenmüthige Bekenner des Glaubens unter den Stürmen des Arianismus († 366) ist auch als kirchlicher Schriftsteller merkwürdig, besonders in dogmatischer und exegetisch-homiletischer Beziehung. Hieronymus nennt ihn eloquentiae latinae Rhodanus. Die Darstellung desselben besitzt Kraft, Würde und Feuer, doch wird sie bisweilen dunkel und in der Construction schwerfällig. Von seinen Schriften [1] nennen wir vorzüglich:

1) De Trinitate libri XII, gegen die Arianer ... geschrieben. Das Werk ist polemisch, geht aber zugleich in weitere dogmatische Betrachtungen ein (über Glaube, Natur Gottes, zumal über die Gottheit Christi ...), und gilt als das Meisterstück des Heiligen: es zeichnet sich durch Schärfe der Beweisführung, durch Tiefe, Ordnung und Beredsamkeit aus.

2) Tractatus super psalmos. Diese Erörterungen oder freien Betrachtungen über die Psalmen sind wahrscheinlich Homilien, die erst an das Volk gehalten und dann zu einem Ganzen vereinigt wurden. Sie gehören zu dem 1. und 2., dem 51.—62., dem 118.—150. Psalme. Verwandt hiermit ist

3) der Commentar oder Tractatus in Evangelium Matthaei. Beiden Werken ist Origenes, aber verbessert, zu Grunde gelegt. Sie enthalten schöne Gedanken über das christliche Leben, besonders über die Liebe, das Gebet und das Fasten.

4) Lib. 1 ad Constantium; lib. 2 ad Const. (zwei nicht unberedte Zuschriften an den Kaiser K.); lib. contra Const. (voll Kraft und Schärfe); lib. contra Auxentium (gegen die Arianer; der hl. Hieronymus rühmt die Eleganz dieser Schrift).

5. Der hl. Pacianus.

29. Dieser Vater, Bischof von Barcelona († 392), hat uns nur Weniges hinterlassen, nämlich: 1) Tractatus de baptismo; 2) paraenesis ad poenitentiam; 3) epistolae contra Novatianos [2].

Die erste Ermahnungsrede (de baptismo) ist an die Katechumenen gerichtet und daher ganz einfach, jedoch werthvoll. Die zweite ist viel beredter und ergreifender; der Heilige eifert darin gegen die falsche Scham, gegen die Sünder, welche die gebeichteten Sünden nicht durch die Buße sühnen, gegen die unwürdige Communion, und spricht von den Strafen der Unbußfertigkeit, wie von den Belohnungen der Buße (eindringliche Peroration, Seitenstück zu der de lapsis von Cyprian, wie überhaupt diese ganze Paräneſe eine ausgezeichnete Parallele zu letzterer Schrift bildet).

---

[1] Opera . . . studio et labore monach. ord. S. Bened. e congr. S. Mauri (P. Coustant). Paris 1693. Würzburg 1785.

[2] Opera . . . in Gallandi Biblioth. PP. t. VII.

Die Briefe, drei an der Zahl, bekämpfen die Irrthümer der Novatianer und führen folgende Titel: De catholico nomine; de Semproniani literis; contra tractatus Novatianos. Die zwei ersten handeln von dem Namen und Wesen der Einen wahren Kirche, der dritte von der Buße. Sie sind mit Schärfe und Lebendigkeit geschrieben; vorzüglich ist der erste durch Beredsamkeit, der dritte (der längste) durch Fülle des Inhalts ausgezeichnet.

Der Cardinal d'Aguirre, einer der Herausgeber Pacians, äußert sich über dessen Werke: „Je mehr ich seine goldenen Schriften lese, um so mehr bin ich voll Liebe und Bewunderung für dieselben: in keinem andern Vater finde ich eine gründlichere Gelehrsamkeit, einen vortrefflichern Geist, oder eine zum Bewegen und Ueberreden geeignetere Beredsamkeit" *(Notae ad paraenes. n. 187).*

6. Der hl. Ambrosius.

30. Geboren um 334 oder 340, † 397. Er eröffnet die Reihe der vier großen Lehrer der lateinischen Kirche. In seiner Zeit genoß er eines ausgezeichneten Ruhmes als Redner. Seine Darstellung ist charakterisirt durch Gedrungenheit, durch Lebhaftigkeit und Fülle an Stellen, wo das Gemüth spricht, nicht selten durch Erhabenheit, sowie fast überall durch Zierlichkeit und Anmuth. Pater Caussinus sagt von letzterer in seiner Rhetorik: „Scheint Ambrosius nicht mit Ambrosia und Nektar ernährt worden zu sein? Er hat meist eine so liebliche, so zarte Anmuth der Rede, daß man glauben möchte, die Bienen, welche um die Wiege und den Mund des Kindes saßen, schwebten noch auf seinen Lippen." Doch wird seine Sprache durch zu große Kürze bisweilen hart, abgebrochen und dunkel. Er weiß einen Gedanken erschöpfend zu verfolgen, läßt es dagegen in seinen Abhandlungen nicht selten an der unverwandten Richtung auf sein Ziel fehlen.

Seine Hauptrichtung ist die praktische. Diese spricht sich überall aus. Der Geschmack seiner Zeit und vorzüglich das Beispiel des Origenes gibt seiner Anschauung und Sprache zu oft eine allegorisch-mystische Färbung, die aber von ihm zu moralischen Zwecken benützt wird und daher auch dem Prediger nicht selten schöne Gedanken bietet. Von seinen Werken[1] nennen wir hier:

1) In homiletisch-exegetischer Beziehung:

a) Expositio in psalmum 118, bestehend aus 22 an das Volk gerichteten Vorträgen. Eines seiner vorzüglichsten Werke.

b) Enarrationes in XII psalmos (1. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 43. 45. 47. 48. 61).

c) Libri II de Cain et Abel. Bild des Frommen und des Lasterhaften. Diese wie überhaupt die folgenden Bücher sind aus Predigten entstanden.

d) Libri II de Iacob et vita beata. An Neugetaufte über die Pflichten eines christlichen Lebens (beredte Stelle über Eleazar und die 7 machab. Brüder).

e) Liber de Elia et ieiunio. Gegen die Genußsucht (Schluß c. 20—21 Aufforderung zur Bekehrung und Taufe).

f) Liber de Nabothe et pauperibus. Gegen Geiz und Unterdrückung der Armen.

g) Liber de Tobia seu adversus foeneratores. Schöne Lehren gegen die Sucht nach Reichthümern.

---

[1] Opera omnia, emendata stud. et labore monachor. ord. S. Bened. (I. du Frische et N. le Nourry). Paris 1686—1690 und Venedig 1752. Neueste Ballerinische Ausgabe der Werke des hl. Ambrosius (1875 in Mailand in Angriff genommen) besonders zum Zwecke der Textkritik und Sonderung der ächten und unächten Werke.

h) Libri IV de interpellatione (Klagen) Iob et David. Ueber die Leiden der Gerechten und das Glück der Sünder.

i) Liber de Isaac et anima (mystisch; über die Verbindung Christi mit der Seele, nach dem hohen Liede; vier Stufen zur Vollkommenheit).

k) Libri X commentariorum in Evangelium Lucae. — Es mag hier ferner das Hexaemeron (nach Origenes, Basilius und Hippolytus) genannt werden, das aus 6 Büchern, eigentlich aus 9 Sermonen besteht, die der Heilige vor dem Volke als Fastenvorträge gehalten hatte. Dagegen ist das mit jenem Werke oft verbundene Schriftchen de conditione dignitatis humanae unächt.

Ebenso können noch einige, den Neophyten geweihte Tractate dem Prediger empfohlen werden: a) Liber de mysteriis, über die Ceremonien u. s. w. der heiligen Taufe, über die Firmung und das heiligste Altarssacrament (dieß Buch ein Seitenstück zu den mystag. Katechesen des hl. Cyrillus v. J.); b) l. de bono mortis (unterscheidet den Tod der Sünde, den mystischen Tod und den natürlichen Tod, zeigt die christliche Auffassung des letztern und empfiehlt als Vorbereitung zum guten Tode die Abtödtung); c) l. de fuga saeculi (lehrt die Neugetauften, im Anschlusse an das vorige Buch, *warum* und *wie* sie die Welt zu fliehen haben um ihren Taufgelübden zu genügen).

2) *In dogmatischer Beziehung:*

a) De poenitentia libri II. (gegen die Novatianer). Schlüsselgewalt; Theile der Buße; Aufforderung zur Buße.

b) De fide libri V. Ueber die Gottheit Christi gegen die Arianer.

c) De spiritu sancto libri III. Ueber die Gottheit des heiligen Geistes.

d) De incarnationis dominicae sacramento. Gegen die Arianer und Apollinaristen.

Doch sind diese Controversschriften für den Redner von geringerer praktischer Bedeutung, als die Werke der vorigen und besonders die der folgenden Ordnung.

3) *In moralischer Beziehung:*

a) Libri III de officiis ministrorum. Für Priester sehr beherzigenswerth.

b) Libri III de virginibus. Durch Inhalt und Darstellung ausgezeichnet.

c) Liber de viduis. Ebenfalls mit Fleiß ausgearbeitet.

d) Verwandt mit a) sind ferner: Liber de virginitate (wohl auch als Fortsetzung der libri III obigen Werkes anzusehen); exhortatio virginitatis (über die Vorzüge der Jungfräulichkeit); liber de institutione virginis et S. Mariae virginitate perpetua[1]. Alle diese Bücher, mit Ausnahme des de viduis, gingen aus Sermonen hervor.

4) *In eigentlich oratorischer Beziehung:*

Vier Trauerreden, nämlich: Libri II de excessu fratris sui Satyri (aus zwei Reden gebildet; in der zweiten wird besonders von der Auferstehung gesprochen, daher auch ihr Titel de resurrectione); dann consolatio de obitu Valentiniani iunioris, und oratio funebris de obitu Theodosii. Diese Reden, besonders die zwei ersten, enthalten schöne Affecte, sind aber nicht ausgearbeitet. Ferner: Sermo contra Auxentium de basilicis tradendis; sermo in translatione reliquiarum ss. Gerv. et Prot. (eigentlich zwei Reden, erstere auf die Auffindung,

---

[1] Die sehr beredte Schrift de lapsu virginis consecratae, Parallele zu einer ähnlichen, nicht minder einschneidenden von Basilius (?), gehört, sowie secunda Davidis apologia, libri 6 de sacramentis, comment. in Cant., zu den opera dubia; das Werk de dignitate sacerdotali ist von Gerbert (Papst Sylvester II.); eine Menge anderer Commentare (in Epistolas S. Pauli — Werk des sogen. Ambrosiaster — in Apocal. etc.), Sermone und Hom. sind unächt.

letztere auf die Uebertragung der genannten Reliquien bezüglich, finden sich eingeschaltet in ep. 22. n. 3—13; n. 15—23).

Unter den Briefen dieses Vaters sind vorzüglich folgende durch ihre Kraft und Beredsamkeit ausgezeichnet:

Ad Theodosium imperatorem, ut facinoris sui poenitentiam agat; ad Th. de synagogis incensis; ad Valentinianum, ne Gentilium aras instaurari jubeat; ad Val. adversus Symmachi relationem; ad Val. recusat certare cum Auxentio Ariano.

Sämmtliche Briefe gehören dem 5. Buche an.

7. Der hl. Augustin.

31. Der berühmteste Kirchenlehrer (geb. 354, † 430); doch für den Redner mehr als Quelle denn als rednerisches Muster gültig. In seinen speculativen und polemischen Werken zeichnet er sich aus durch Scharfsinn und Gründlichkeit, sowie durch Mäßigung und Milde; in seinen homiletischen Schriften besitzt er ebenfalls eine nicht zu verkennende Leichtigkeit[1], Klarheit und Anmuth und zumal eine ganz eigenthümliche Herzlichkeit und den Ton familiärer Mittheilung; allein neben diesen Vorzügen treten uns auch große Fehler entgegen. Wie der hl. Ambrosius verliert er sich in seinen Volksreden nicht selten allzusehr in das Gebiet der Allegorie und Mystik, statt mehr bei der wörtlichen Auffassung des Schrifttextes zu bleiben; er gefällt sich in Gleichklängen und Antithesen, wiederholt sich mitunter, berührt oft zu Vieles auf einmal und den Hauptgegenstand nur obenhin; sein Stil ist bisweilen etwas niedrig, matt und, wenn auch seltener, durch langgewundene Perioden schleppend. Dennoch ward Augustin zu seiner Zeit als Redner geschätzt, und bei seiner rhetorischen Bildung, die er früher bekundet[2], würde wohl auch seine kirchliche Beredsamkeit eine höhere Gestalt gewonnen haben, hätte ihn nicht das Bedürfniß, sich seinem Volke verständlich zu machen, zur größtmöglichen Herablassung und Einfachheit genöthigt, und die Menge seiner Beschäftigungen an der Ausarbeitung der Vorträge verhindert. Sehr häufig mußte er ohne alle Vorbereitung sprechen, und seine Tractate über die heilige Schrift wurden, so wie er sprach, von Schreibern aufgenommen, daher es ihnen an äußerer Feile, wie meist auch an fester innerer Anlage gebricht[3].

---

[1] Diese verdankt er besonders seinem meist kurzen Satzbaue und der Lebhaftigkeit, die er häufig seiner Sprache durch gelungene Anwendung der subiectio und dramatischen Dialogform gibt.

[2] Als Lehrer der Rhetorik. Ebenso später in seinen homiletischen Vorschriften *(de doctr. christ. l. IV.)* und praktisch in manchen seiner gelehrten Werke, besonders de utilitate credendi; de moribus ecclesiae catholicae et Manichaeorum; de ordine; de bono viduitatis; auch de civitate Dei; endlich in manchen wahrhaft beredten und trefflichen Zügen seiner Homilien.

[3] Possidius sagt von den Vorträgen des hl. Augustinus (in dessen Leben): Libros eiusdem sive tractatus *mirabili Dei gratia procedentes ac profluentes*, instructos omni rationis copia atque auctoritate sanctarum scripturarum, ipsi quoque haeretici concurrentes cum catholicis *ingenti ardore audiebant:* et quisquis, ut voluit et potuit, notarios adhibens, etiam ea quae dicebantur, excepta descripsit. — Der Geringschätzung gegenüber, womit mitunter die homiletischen Erzeugnisse dieses ausgezeichneten Lehrers — wegen rhetorischer Unebenheiten — abgefertigt werden, mag man sich an die Verehrung der zwei größten Kanzelredner der Neuzeit, Bossuet und Bourdaloue, gegen diesen Vater und seine Reden, sowie an ein schönes Wort des hl. Chrysostomus erinnern: „Die Goldarbeiter sammeln sorgfältig auch den feinsten Staub, der vom Golde

Wir sind indeß weit entfernt, diese Werke mit gewissen Kritikern als oratorisch unbedeutende zu bezeichnen. Trotz aller rhetorischen Unvollkommenheiten enthalten sie eine Menge herrlicher Gedanken und tragen an vielen Stellen das Gepräge eines erhabenen Genie's. Wenn auch den dogmatischen Schriften des großen Lehrers nicht vergleichbar, stehen sie dennoch zu dem Prediger in einer nähern praktischen Beziehung als diese, weßhalb wir sie hier auch zuerst anführen.

1) Tractatus in Ioannem (124 an der Zahl) nebst tr. 10. in ep. 1. Io. (am Ende vortrefflich von der Einheit der Kirche)[1].

2) L. 2 de sermone Dom. in monte (sehr gehaltreich).

3) Libri XII de Genesi (c. 1—3) ad litteram (Wort für Wort erklärt und zwar meist speculativ, mit eingeflochtenen Erwägungen über die Vorsehung, den Fall der Engel und Menschen, das Paradies u. s. w., im Ganzen als vorzüglich geschätzt).

4) Enarrationes in Psalmos. Sie sind häufig zu allegorisch und breit. Augustin wollte hier nicht zunächst den buchstäblichen, sondern in Absicht auf Erbauung den moralischen und mystischen Sinn behandeln. Allein auch in diesen populären Betrachtungen liegen manche überaus kostbare Perlen für den Prediger. Vgl. außer den vielen trefflichen Nutzanwendungen: Ps. 36, über das jüngste Gericht; Ps. 58, über die Sorgfalt Christi für die Seinigen; Ps. 54, über die Herrlichkeit des Kreuzes; Ps. 65, über des Lebens Hinfälligkeit; Ps. 70, 12, über die Festigkeit der Kirche; Ps. 140, 19, über Christus, und unzählige andere Stellen, manche auch in rednerischer Hinsicht ausgezeichnet. Bossuet benützt diese Enarrationes wie die andern Erklärungen des heiligen Lehrers sehr häufig.

Als ein Compendium dieser Enarrationes können angesehen werden Cassiodors treffliche Commentarii in psalmos.

5) Sermones. An Zahl 394[2], welche die Mauriner so abtheilen: a) Sermones de scripturis V. et N. T., 1—183; b) de tempore, 184—272; c) de sanctis, 273—340; d) de diversis, 341—363; e) sermones dubii, 364—394. Nebst diesen gibt es noch 317 unächte[3].

Obwohl Augustins Predigten, wie so häufig homiletische Vorträge, sich gerne von einem Gegenstande zum andern wenden, so hat er doch auch mehrere, die ein Thema ausführlicher betrachten, wie in der vierten Abtheilung die Reden de timore Dei, de charitate, de poenitentia, de vita et moribus clericorum suorum, de resurrectione mortuorum (welche Gegenstände alle zweimal behandelt sind). Ausgezeichnet sind seine Erklärungen der evangelischen Parabeln: so vom guten und schlechten Baume (serm. 72), vom Hausvater (oder den Arbeitern im Weinberge serm. 87), vom Unkraut (serm. 73; serm. 88), von der Hochzeit des Königssohnes (serm. 90; serm. 95), von den klugen und thörichten Jungfrauen (serm. 93), vom unfruchtbaren Feigenbaume (serm. 110), vom großen Gastmahle (serm. 112).

Zu den vorzüglichern gelehrten Werken Augustins gehören: De civitate

---

abfällt; oberflächliche Menschen aber lassen auch große, gediegene Massen Goldes unbenützt daliegen" *(hom. 31 in epist. ad Rom.)*.

[1] Siehe Augustini Opera denuo castigata, opera et studio monach. ord. S. Bened. e congr. S. Maur. Paris 1679 u. ff. In dieser Ausgabe finden sich auch die Schriften des Orosius.

[2] Nämlich nach der Mauriner-Ausgabe. Seitdem wurden neue Sermone von M. Denis (Wien 1792) u. A. aufgefunden, wornach die Zahl der als ächt geltenden Reden Augustins sich auf ungefähr 400 beläuft. Siehe *Fessler*, Patr. t. 2. § 302.

[3] Hinsichtlich derselben müssen wir, gerade wie in Bezug der vielen unächten dem hl. Chrysostomus zugeschriebenen Homilien, auf die betreffenden Mauriner-Ausgaben verweisen.

Dei libri XXII, gegen die Heiden[1]; de vera religione; de utilitate credendi[2]; contra Faustum Manichaeum libri XXIII; contra Secundum Manichaeum; ll. II contra Maximum episcopum (Arianum); libri XV de Trinitate (gegen die Arianer); libri III contra litteras Petiliani; libri IV contra Cresconium (beide Gegner Donatisten); libri VI contra Iulianum (Pelagianer).

Das Werk de civitate Dei betrachtet hier das Menschengeschlecht als von der frühesten Zeit an in eine Gemeine der Kinder Gottes und eine Gemeine der Weltkinder geschieden: es zeigt die Kirche (in ihrem weitesten Sinne) in ihrer ersten Entstehung vom Paradiese an, ihrer Vorbereitung (als allgemeine, christliche Kirche) durch alle Jahrhunderte unter dem Walten einer wunderbaren allumfassenden Vorsehung, ihren Triumph über das Heidenthum (das heidnische Rom) u. s. w. Die großartige Auffassung des Gegenstandes (zu dessen Durchführung die wichtigsten wissenschaftlichen Elemente, Philosophie, Theologie, Geschichte, Literatur in Anspruch genommen werden) macht dieß Werk zu einem unsterblichen Denkmale des genialen Geistes Augustins und gab dem großen Bossuet seine schöne Auffassung der (Universal-) Geschichte ein, wie es auch vorzüglich die tief christliche Weltanschauung des Mittelalters begründete (siehe Hurters Innocenz III. Bd. 4). Für den Redner ist besonders die zweite Hälfte der Bücher wichtig.

Eine besondere Erwähnung verdient auch *Liber Enchiridii* ad Laurentium, de fide, spe et charitate. Die Mauriner sagen davon: Opus vere aureum, nocturna et diurna manu versandum. Und wie viel des Lehrreichen, Schönen, Anwendbaren enthalten für den Prediger nicht die 13 Bücher der Bekenntnisse! Der hl. Franz von Sales preist sie als ein ausgezeichnet nützliches Werk *(l. I. ep. 34)*.

Von den moralischen Werken mögen genannt werden die de patientia, continentia, bono coniugali, virginitate, bono viduitatis, agone christiano, de moribus ecclesiae catholicae (zugleich dogmatisch).

Endlich machen wir den Redner auch auf die schönen Schriften: De diligendo Deo seu liber meditationum; Soliloquia; Manuale, aufmerksam, obwohl dieselben keine ächten Werke sind. Die Löwener Ausgabe (sämmtlicher Werke) sagt von dem ersten: Liber pius, nec ineruditus, quamquam phrasis plurimum discrepet ab Augustiniana; von dem zweiten: Opus plenum piis affectibus per hominem versatum in Augustini voluminibus[3]. Das dritte ist zum Theil aus den vorhergehenden und aus Aussprüchen des hl. Anselm gebildet. Wie aber immer die Verfasser derselben heißen mögen: der innig fromme Geist, der in ihnen weht, macht sie für den Prediger zu einem höchst nützlichen Betrachtungsbuche.

8. Der hl. Hieronymus.

32. Geb. 342 (vielleicht früher), † 420. Dieser Kirchenlehrer hat uns zwar keine Reden hinterlassen, entfaltet aber in vielen seiner Schriften einen durch-

[1] Gewissermaßen als Commentare zu diesem herrlichen Werke erscheinen das mit Methode und kräftiger Gedrungenheit geschriebene des *Orosius* Hist. ll. 7 (über die göttl. Strafgerichte von Anfang der Welt an) und das unten zu erwähnende Salvians von der Weltregierung Gottes.

[2] Von diesen beiden Werken bemerkt Natalis Alexander: Hos libros memoria, quantum fieri potest, complectatur concionator; und von dem letztern insbesondere: Quo nullum est inter eius opera eloquentius *(Inst. conc. c. 1. et 2)*.

[3] Mit der genannten ascetischen Schrift nicht zu verwechseln sind die ächten Soliloquia Augustins, welche sich auf dem Gebiete der philosophischen und theologischen Speculation bewegen.

aus rednerischen Charakter. Er besitzt Kraft, Feuer, Mannigfaltigkeit und Fülle, eine originelle Schärfe und Lebhaftigkeit. Der Sprache ist er vollkommen mächtig, obwohl diese nicht die altrömische Reinheit und Einfachheit hat und auch der eines Lactanz nicht durchaus gleichkommt. In der Erklärung der Schrift hält er sich in der Regel streng an die Bedeutung des Textes, gewährt mitunter jedoch auch der mystisch-allegorischen Deutung freien Spielraum, wobei es dann seiner Diction nicht selten an Klarheit und Durchsichtigkeit gebricht [1]. Er liebt im Allgemeinen Kraftausdrücke, ist im Tadel überaus herbe (hierin am wenigsten nachzuahmen), im Unterrichte streng, im Trösten und Loben gleich gewandt, in der Erzählung anmuthig [2].

Seine Beredsamkeit zeigt sich vielfach in seinen polemischen und apologetischen Werken, so gegen Jovinian (ll. II, Vertheidigung des ehelosen Lebens, der Fasten und Abstinenz u. s. w.), gegen Helvidius (de perpetua virginitate B. Mariae), gegen Rufinus (l. III, Apologie im Streite über Origenes), gegen Vigilantius (für die Verehrung der heiligen Martyrer und Reliquien u. s. w.).

Dann in seinen Briefen (die für den Redner wohl am nützlichsten sind). Unter den belehrenden Briefen mögen hier vorzüglich folgende genannt werden:

Ad Nepotianum, de vita clericorum et sacerdotum.
Ad Paulinum, de institutione monachi.
Ad Heliodorum, de laude vitae solitariae.
Ad Rusticum, exhortatio ad poenitentiam.
Ad Rusticum monachum, de vivendi forma.
Ad Ruffinum, plus Deum tribuere ...
Ad Laetam, de institutione filiae.
Ad Gaudentium, de Pacatulae infantulae educatione.

Unter den Trostbriefen:

Ad Iulianum, consolatio.
Ad Heliodorum, epitaphium Nepotiani.
Ad Theodoram, epitaphium Lucinii Boetici.
Ad Oceanum, epitaphium Fabiolae.

Der Redner findet auch schöne Züge der Erbauung in den erzählenden Schriften des Heiligen: Vita Pauli eremitae; vita S. Hilarionis; vita Malchi captivi monachi; ebenso in den panegyrischen mit den letztangegebenen sehr verwandten Briefen: Ad Eustochium virginem epitaphium Paulae matris; ad Principiam virginem Marcellae viduae epitaphium.

Große Beredsamkeit entwickelt Hieronymus in dem Briefe an einen Verführer, ad Sabinianum diaconum, ep. 147: Samuel quondam lugebat ...; treffliche und sehr lehrreiche Stellen enthalten auch die Briefe: De vitando suspecto contubernio (eigentlich eine kleine Abhandlung und gleich dem oben angeführten Briefe ad Iulianum in Eile dictirt); ad Eustochium, de custodia virginitatis;

---

[1] Seine Schriftcommentare sind: Quaestiones hebraicae in Genesin. Commentarius in Ecclesiasten. Commentariorum in Isaiam ll. 18. In Ieremiam ll. 6. In Ezechielem ll. 16. In Danielem l. 1. In prophetas minores. In Matthaeum ll. 4. In epistolam ad Galatas ll. 3. In epistolam ad Ephesios ll. 3. In epistolam ad Titum. In epistolam ad Philemonem.

[2] Beste Ausgabe: die zweite von Vallarsi (1766—1772, Verona), die der Maurinerausgabe (von Martianay 1706) besonders wegen der bessern Ordnung der Briefe vorgezogen wird.

ad Demetriadem, de servanda virginitate [1]; ad Furiam, de viduitate servanda und der ähnliche ad Salvinam [2]: sie können sämmtlich zu Standeslehren benützt werden, enthalten aber mitunter Ausdrücke, die mehr für die Freiheit seiner Zeit und Sprache, als für den, größere Zurückhaltung gebietenden Charakter der unsrigen passen, und um derentwillen wir sie dem jungen Leser weniger empfehlen.

Wir besitzen endlich auch an 70 Homilien des Origenes, die Hieronymus in's Lateinische übersetzte, so: hom. duae in Cant. (von H. sehr geschätzt); hom. 14 in Ier., 14 in Ezech., 39 in Luc.; 9 in Is. (welche letztere Vallarsi in seiner 2. Ausg. als ächt annimmt, nachdem er sie früher in Zweifel gezogen) [3].

9. Der hl. Petrus Chrysologus.

33. Um 405 geboren und 450 gestorben. Seine Beredsamkeit erwarb ihm den Namen Goldredner. Wir besitzen von ihm 176 Sermone [4], die im Allgemeinen kurze Vorträge über Evangelientexte, besonders Parabeln, bilden, und in einfachem, gedrungenem, nicht ungewähltem Stile verfaßt sind. Er liebt, wie andere Väter seiner Zeit, die allegorische Darstellungsweise (aber keineswegs ausschließlich) und die Antithese. Obwohl es ihm nicht an Kraft gebricht, ist er doch im Ganzen mehr auf praktische Belehrung als auf Erhebung bedacht und hat nicht den Schwung großer Redner. Doch finden sich in seinen Reden viele schöne Stellen, besonders über die guten Werke. Er ist reich an Vergleichungen und inhaltschweren Sentenzen. Mit besonderer Eindringlichkeit behandelt er die Themata vom Gebete (serm. 39; 132; ss. 67—72 über das Vaterunser), vom Fasten (serm. 7; 8; 11—13; 31; 41—43, in letzterer Rede eine treffliche Beleuchtung durch Beispiele; 166), vom Almosen (serm. 7—9; 14; 22; 25; 41; 42), vom Neide (serm. 4), von der Liebe (serm. 94; 162), von der Wachsamkeit (serm. 24) u. dgl. Ebenso hat er bisweilen belebte Züge in seinen Lobreden, z. B. über die seligste Jungfrau (serm. 140; 142—144), den hl. Johann den Täufer (serm. 86; 92; 127; 174), nicht minder in der Betrachtung evangelischer Erzählungen und der Auslegung der Parabeln [5].

10. Der hl. Leo der Große.

34. Wahrscheinlich im letzten Decennium des vierten Jahrhunderts, und zwar zu Rom, geboren, 440 auf den päpstlichen Stuhl erhoben, 461 gestorben.

---

[1] Der andere Brief ad Demetriadem: „Si summo ingenii“ etc., ist unächt und gehört dem Irrlehrer Pelagius an.

[2] P. Canisius macht gegen Ende dieses Briefes nicht mit Unrecht die Bemerkung: Caute legendus est D. Hieronymus de secundis nuptiis.

[3] Unter den vielen unächten Schriften, die dem hl. Hieronymus zugeschrieben werden, nennen wir hier: Expositio quatuor evangeliorum. Commentarius in evangelium secundum Marcum (an sich keineswegs unbrauchbar), et Praefatio in evangelium secundum Lucam. Commentarii in epistolas S. Pauli (fast allgemein dem Häretiker Pelagius zugeschrieben). Regula monachorum (von Lupus de Olmeto aus Sevilla im 15. Jahrhundert aus den Werken des hl. Hieronymus zusammengetragen). Regula monacharum. Martyrologium Hieronymi (an sich wegen seines Alters ehrwürdig; ebenso Liber Comitis, das bekannte Sacramentarium). Wie bemerkt sind auch sämmtliche Homilien und Sermonen unächt, z. B. de Assumptione B. M. V., de Resurrectione D., de Corpore et Sanguine Christi.

[4] Von diesen gelten jedoch fünf (serm. 53, 107, 129, 138 und 149) als unächt.

[5] Geschätzteste Ausgabe seiner Werke: die von Sebastian Pauli (Venedig 1750, Fol.).

Als Redner ist er besonders ausgezeichnet durch den praktischen Blick, womit er seine Vorträge ganz und gar den Bedürfnissen seiner Zeit anpaßt, in ihnen die Irrthümer derselben bekämpft, die den letztern entgegengesetzten Glaubenswahrheiten entwickelt, diese wiederum mit moralischen Betrachtungen verbindet, und genau den Charakter des Festes oder Ereignisses erfaßt, der ihn zu sprechen bewog. Seine Darstellung hat Hoheit und Würde, Fülle und Klarheit, Fluß und Harmonie. Bald ist sie vorzugsweise dogmatischer, bald moralischer Natur, in beiden Fällen gründlich, präcis und meist salbungsvoll. Gewöhnlich beginnt er, an einen Text oder Zeitumstand anknüpfend, mit einer allgemeinen Belehrung, die Wesen und Bedeutung seines Gegenstandes, z. B. eines Festes, umfaßt; geht dann von dieser, gleichsam als zum zweiten Theile der Rede, zur besondern Anwendung über, und sucht dieselbe durch bestimmtes Eingehen in's Einzelne und innige Beziehung derselben auf Gegenwart und concrete Wirklichkeit interessant und nützlich zu machen.

Die Fehler im Stile Leo's sind großentheils die seiner Zeit: Häufung der Antithesen, affectirter Schlußfall, ein gewisser rhetorischer Prunk, der bei jedem andern, weniger erhabenen Redner als Schwulst erscheinen würde; dann in Folge des stets angewandten Mittels, durch Gegensätze Spannung zu erregen, sowie des zu einförmigen, wenn auch prachtvollen Periodenbaues — eine nicht selten ermüdende Monotonie. Durch diese Fehler leidet nicht nur stellenweise die oben gerühmte Klarheit, sondern auch die Salbung. Zudem ist die moralische Behandlung nicht ganz von Trockenheit freizusprechen, und Leo überhaupt auf dem Felde der Ueberzeugung stärker als auf dem der Rührung.

Werke[1]: 1) Wir haben von Leo 96 meist sehr kurze Reden: de festis, de ieiunio etc.; unter diesen stehen obenan die Festreden auf die Geburt und die Erscheinung des Herrn (letztere an Zahl 8), auf die Geheimnisse des Leidens (19 an der Zahl, wie alle Reden über die Person Jesu Christi besonders dadurch ausgezeichnet, daß sie die Größe des Gottmenschen bei aller seiner Erniedrigung hervorheben; zu den schönsten gehört die 8.), dann auf die Auferstehung, die Himmelfahrt und Pfingsten. Die Menschwerdung Jesu Christi hat dieser Vater unübertrefflich behandelt. Vorzüglich sind auch seine Reden über die Apostelfürsten, und die, welche er am Gedächtnißtage seiner Erhebung hielt. Unter den moralischen zeichnen sich aus mehrere über die Mildthätigkeit, z. B. sermones 5—10 de collectis et eleemosynis (außer jenen zum Theil sehr kurzen Anreden über das Almosen hat Leo mehrere schöne Stellen in den Reden de quadragesima und den übrigen de ieiunio); ferner über die Leiden seiner Zeit, über die Buße und das Fasten (der Reden de quadragesima überhaupt sind 12, doch nicht durchgehends über das Fasten). Als Beispiel exegetischer Reden können angeführt werden: serm. 51 (de transfig.), serm. 95 (de beatitud.)[2].

2) Von seinen Briefen werden besonders empfohlen: der 28. (10.) an Flavian über die Menschwerdung Christi gegen Eutyches; der 43. (24.) an Theodosius gegen das Afterconcilium von Ephesus; der 166. (75.) an den Kaiser Leo gegen die Umtriebe der Häretiker (Literas clementiae tuae . . .); der 83. an die Mönche[3] von Palästina (Sollicitudini meae . . .) mit einer scharfen, sehr beredten Rüge und Ermahnung: doleo vos evangelicae et apostolicae doctrinae resultare (bis zu Ende).

---

[1] Vorzügliche Ausgabe: Opera . . . curantibus Petro et Hieronymo fratribus Balleriniis. Venet. 1755—1757. Die Ausgabe Quesnel's steht bekanntlich auf dem röm. Index l. proh.

[2] Hinsichtlich der unächten Sermone, deren es ziemlich viele gibt, vgl. Ballerini ed. c.

[3] Oder auch ad episcopos per Palaestinam constitutos.

11. Salvianus.

35. Wahrscheinlich in der Umgegend von Köln oder Trier geboren (vgl. Salv. epist. 1); er lebte nach Gennadius' Zeugniß hochbetagt noch um 490—495 († zu Marseille). Salvian war erst verehelicht, dann, nachdem auch seine Gattin sich dem klösterlichen Leben gewidmet, Priester. Man nannte ihn den Jeremias seiner Zeit, weil er die schweren Uebel derselben mit überwältigender Kraft der Empfindung und der Sprache beklagte. Seine Haupteigenschaften sind Energie, Feuer, Fülle des Stils, Klarheit. Seine Sprache ist volltönig, meist gewählt, reich und fließend; dagegen herrscht in den Gedanken eine gewisse elegische Eintönigkeit, indem zu häufig dasselbe Thema des Tadels und der Klage wiederkehrt; der Tadel selbst ist äußerst scharf und bitter; die Ausdrücke, wodurch sittliche Zustände charakterisirt werden sollen, könnten mitunter zarter sein. Immerhin gehört Salvian zu den beredtesten Männern der alten lateinischen Kirche[1], und Bischöfe verschmähten es nicht, von ihm verfaßte Vorträge zu memoriren und vor dem Volke zu halten. Leider sind diese nicht bis auf uns gekommen.

Hauptwerke[2]: 1) Ad ecclesiam catholicam l. IV (adversus avaritiam). Hierin bekämpft Salvian die Geldsucht als Quelle aller Laster seiner Zeit und richtet dabei seine Ermahnung an die ganze Christenheit. Er betont in dieser Schrift besonders auch die Pflicht der christlichen Mildthätigkeit.

2) De providentia (seu de gubernatione Dei et de iusto Dei praesentique iudicio) ad Salonium l. VIII. Geschrieben, um die Menschen mitten unter den Stürmen der Völkerwanderung und allen Drangsalen der Zeit auf die höhere Fügung hinzuweisen und zur Besserung des Lebens aufzufordern[3]. Für den Redner sind besonders praktisch *ll. 4. 5. 6. 7.*

12. Der hl. Gregorius der Große.

36. Im Jahre 540 zu Rom geboren, gestorben 604. Dieser Kirchenlehrer ist für den Prediger weniger als Vorbild der Beredsamkeit (obwohl dennoch in Manchem Vorbild des geistlichen Wortes), denn als kostbare Fundgrube wichtig. Die homiletischen und moralischen Schriften desselben athmen einen solchen Geist der Frömmigkeit, des Glaubenseifers, der Weltverachtung, der Weisheit und Salbung; sie sind überdieß so reich an praktischer Belehrung, so ganz auf Erbauung berechnet: daß sie für den Redner eine höchst nützliche Lectüre bilden. Man muß aber bei Gregorius auch vorzugsweise Dieses, den edlen innern Kern suchen: die äußere Schale bietet häufig weniger des Anziehenden. Seine Diction ist äußerst schlicht, etwas einförmig und meist ohne Schwung und Glanz, wenn auch nicht ohne Würde; sie strebt klar und bestimmt zu sein, und scheut sich dabei nicht vor Barbarismen und gemeinen Ausdrücken; um so mehr ist sie übrigens, wie schon bemerkt, durch Salbung, bisweilen auch durch Kraft und selbst durch

---

[1] P. Weissenbach sagt von ihm: Suadeo, ut qui ad conciones adiecerint animum, hac maxime aetate, nunquam e manibus Salvianum dimittant.

[2] Ausgabe (zugleich mit Vinc. v. Lerin) von Baluzius. Paris 1669, 1684; andere ebenfalls vorzügliche A. (mit einer Concordanz zu Salvians Werken) von P. D. Barbulius, Pisauri 1729.

[3] Die ersten Bücher bilden eine Vertheidigung der göttlichen Vorsehung; die letztern die Darlegung des göttlichen Weltplanes in Beziehung auf die sogen. Barbaren, und als solche, wie oben angedeutet, den Schlußstein zu Augustins Stadt Gottes. Von dem defensiven Standpunkte Augustins den Römern gegenüber geht Salvian zum offensiven über und zeigt, daß sie die göttlichen Strafgerichte selbst verschuldet haben.

schöne Bilder ausgezeichnet. Schade, daß in seiner biblischen Auffassung das allegorische Element eine so vorwiegende Rolle spielt, was allerdings aus dem Geschmacke, aber auch dem frommen Geiste jener Zeit erklärlich ist, wie wir schon früher bemerkten. Ueberhaupt ist die eigentliche Richtung Gregors weder die exegetische, noch die dogmatisch-erörternde, sondern durchaus die praktische und ascetische, und hier ist er dann ausgezeichnet, namentlich besitzt er einen großen Reichthum an schönen Sentenzen. Für den Redner sind die wichtigsten Werke folgende[1]:

1) Libri XXXV Moralium, sive expositionis in Iob. Natalis Alexander bemerkt hiervon mit Recht: Opus istud *moralis evangelicae promptuarium* est, concionatoribus et animarum curatoribus ac directoribus diligenter et assidue legendum[2]. Dieß Werk kann sogar als eine wahre Pastoraltheologie in Bezug auf Seelenleitung und Kenntniß des innern Lebens betrachtet werden (zugleich ausgezeichnet für Vorträge über Standeslehren).

2) Homiliae XXII in Ezechielem (Commentar, in zwei Bücher abgetheilt) und Homiliae XL in Evangelia (Volksreden, ebenfalls zwei Bücher). In diese Homilien, wie in seine andern Werke, hat der heilige Lehrer Manches aus dem hl. Augustin aufgenommen, wie überhaupt die Väter den exegetischen Schatz ihrer Vorgänger als allgemeinen Kirchenschatz betrachteten und nach Bedürfniß zu benutzen pflegten. Sie enthalten eine erhabene Sittenlehre. Ueber ihre Abfassung vgl. die Präfationen des heiligen Vaters selbst.

Die Regula pastoralis (oder curae pastoralis liber) enthält nicht nur äußerst schöne Winke für den Seelsorger selbst, sondern im dritten Theile auch eine reiche Auswahl von Standeslehren und von Schrifttexten, die auf verschiedene Seelenzustände angewandt werden. Der hl. Bischof Licinianus nennt dieß Werk: virtutum omnium aula; viele Concilien haben dessen Beherzigung angelegentlich anempfohlen, so die Synode von Mainz unter Karl dem Großen, die gleichzeitige dritte von Tours (im J. 813, C. 3), die zweite von Aachen unter Ludwig dem Frommen (im J. 836, C. 4) u. a. Wie hoch ihr Ansehen von jeher in der Kirche war, mag auch der Umstand beweisen, daß früher bei der Consecration der Bischöfe der Consecrator dem zu Weihenden diese Pastoral nebst der Sammlung der heiligen Canonen mit der Aufforderung in die Hände gab, diesen Regeln gemäß zu leben und zu regieren, was dieser denn auch verheißen mußte (*Hincmar.* Archiep. Rhem. opusc. 55 praef.).

Als zweifelhaft werden angesehen: Expositio in l. 1. Reg. (wahrscheinlich aus Vorträgen Gregors von einem Verehrer desselben zusammengestellt); in Cantica Cantic.; in septem Psalmos poenitentiales (letztere Expositio von Einigen ohne genügenden Grund Gregor VII. zugeschrieben).

13. Der hl. Bernhard.

37. Abt zu Clairvaux, geb. 1091, † 1154. Als Redner steht er unter den lateinischen Vätern als einer der bedeutungsvollsten da. Er hat besonders die Gabe, die Sprache des Herzens zu reden, vereint Kraft mit Salbung, Feuer mit Lieblichkeit, Schärfe und Feinheit mit Tiefe und Fülle. Von seiner Anmuth, die ihm den Namen Doctor mellifluus erwarb, sagt selbst Heinsius[3]: Quis suavius Bernardo scribit? cuius ego meditationes rivum paradisi, ambrosiam ani-

---

[1] Opera . . . studio et lab. monach. ord. S. Bened. e Congr. S. Mauri (besonders P. Sammarthe). Paris. 1705; und diese Ausgabe vermehrt und verbessert von Gallicciolli. Venet. 1768—1776.

[2] Histor. ecclesiast. tom. 10. art. 16.

[3] Dan. Heins. orat. 3 grat. act. pro biblioth. mun.

marum, pabulum evangelicum, medullam pietatis vocare soleo. Dieser Anmuth steht aber eine Energie zur Seite, die ihn ebenso zu starken, als jene zu sanften Affecten, ebenso zur Freimüthigkeit und Strenge, als jene zu Sanftmuth und Milde führt. Seine Diction besitzt häufig eine für seine Zeit ungewöhnliche Eleganz, ist lebendig, gedrängt, bisweilen dunkel sententiös und mystisch-allegorisch; was sie besonders charakterisirt, ist ihr biblischer Ton und Geist, indem sie durchgehends der Schrift selbst, wie ihrer Quelle, zu entströmen scheint. In Bezug auf seine theologische Richtung huldigt Bernhard nicht der scholastisch-speculativen seiner Zeit, sondern vielmehr der mystisch-praktischen, die sich dann auch in allen seinen Schriften ausprägt.

Werke[1]: 1) Reden. a) Sermones de tempore; b) Sermones de Sanctis; c) Sermones 86 in Cantica — die Krone unter den Reden des heiligen Lehrers[2] (vorzüglich über das religiöse Leben; diese Vorträge — über die zwei ersten Kapitel und den Anfang des dritten — wurden vor den Mönchen seines Klosters gehalten und haben einen ganz mystischen Charakter); d) Sermones 112 de diversis (einzelne sehr kurz; meist über praktische, die geistliche Vollkommenheit berührende Gegenstände). Bernhards Reden, im Ganzen 321, enthalten herrliche Züge über das Leben und Leiden Jesu und die Vorzüge seiner heiligsten Mutter, sowie über das innere Leben, über Liebe, Andacht, Selbstverläugnung, Vertrauen zu Gott (in letzterer Hinsicht sind besonders unter den Reden de tempore seine 17 Vorträge über den Psalm: Qui habitat in adiutorio Altissimi . . . ausgezeichnet).

2) Praktische Schriften: a) Libri V de consideratione ad Eugenium III. R. P. (seinen Zögling); b) Sermo de conversione ad Clericos (gegen irdischen Sinn und ehrgeiziges Streben nach geistlichen Würden sowie vermessenen Eintritt in den Priesterstand); c) Liber de gradibus humilitatis et superbiae; d) Liber de diligendo Deo (dagegen ist das Werk: Libri tres de amore Dei, unächt). Mehr dogmatischer Natur ist das kleine, aber vorzügliche Werk: De gratia et libero arbitrio.

3) Briefe. Im Ganzen 440. Mabillon theilt sie ab in kirchliche, moralische, ascetische und solche verschiedenen Inhaltes (meist persönlicher Beziehungen). Viele derselben, besonders aus der ersten Abtheilung, sind höchst beredt, die der zweiten und dritten besonders lehrreich. Dem Stile nach sind sie sehr verschieden, da manche in Eile geschrieben oder dictirt, andere gefeilt wurden: aber alle können als Spiegel der schönen und ganz von Gottes Geist erfüllten Seele Bernhards gelten.

---

[1] Opera . . . ex secundis curis J. Mabillon. Paris. 1696.

[2] Unter diesen Reden ist die 26. eine Trauerrede voll tiefen Gefühls auf seinen Bruder Gerhard. Vgl. sie mit der ersten des hl. Ambrosius auf seinen Bruder Satyrus. — Als unächt gelten: die ferneren Sermones in Cant.; Sermones 4 in Salve Regina; Sermones 15 in Coena D., überhaupt eine Menge Sermonen von Guerricus von Igny (Schüler des hl. Bernhard) u. A.; ferner Vitis mystica (mit der bekannten Stelle über das heiligste Herz Jesu, die sich in dem Festofficium findet); Med. in passion. D.; Tract. ad fratres de Monte Dei (ist von dem Carthäusergeneral Wigo, Freund des hl. Bernhard); Tract. de interiori domo; Tract. alter de conscientia; Tract. de ordine vitae; Tr. de modo orandi (scala claustr.) und mehrere ähnliche Tractate; Meditationes; Soliloquia etc. Die „Declamationes S. Bern." sind dem Wesen nach von Bernhard, der Form und Zusammenstellung nach von dem Abte Gaufridus.

B. Morgenländische Väter.

1. Origenes.

38. Im Jahre 185 zu Alexandria geboren, 228 zum Priester geweiht, 254 gestorben, wohl der größte Gelehrte des christlichen Alterthums. Hieronymus schreibt von ihm: Magnus vir ab infantia, et vere martyris filius . . . voluptates fugit . . . calcavit avaritiam: scripturas memoriter tenuit, et in studio explanationis earum diebus desudavit ac noctibus; mille et eo amplius tractatus in ecclesia locutus est; edidit innumerabiles praeterea commentarios *(Ep. ad Pammach.)*. Wir können ihn hier nur vom homiletischen Standpunkte aus betrachten. Zu seiner Zeit galt er als vorzüglicher Redner. Er pflegte in der Schrifterklärung Text für Text zu behandeln und sodann moralisch anzuwenden, wodurch er die niedere Homilie schuf (oder vielmehr fortbildete). Früher waren die Evangelienabschnitte mehr zu freien Vorträgen, als zu stellenweisen, alles Einzelne zergliedernden Erläuterungen benutzt worden, wie dieß auch später häufig wieder geschah, indem dann die niedere und höhere (mehr einheitliche) Homilie neben einander fortliefen, bis sie immer mehr in den (übrigens sehr verwandten) Sermon übergingen. In der Sprache des Origenes herrscht Natürlichkeit, Leben, frommes Gemüth und eine durchaus christlich praktische Tendenz; allein das Bestreben, populär zu sein, macht ihn häufig weitschweifig, und die allegorische Auslegungsmethode, die in ihm einen ihrer eifrigsten und einflußreichsten Repräsentanten fand, dunkel und sonderbar. Es fehlt seinen Ideen mitunter an der gehörigen Entwickelung und Begründung [1].

Wir besitzen von ihm noch, außer seinen Scholien (Anmerkungen zu einzelnen Schriftstellen), eine bedeutende Anzahl von ausführlichen Commentaren (τόμοι) zu verschiedenen Büchern der Schrift; nebst diesen den größten Theil seiner Volksreden oder Homilien, die zwar meist weniger ausgearbeitet sind als die Tomi, aber doch viel Nützliches enthalten. Origenes hat 17 Homilien über die Genesis (Uebersetzung von Rufinus); 13 über Exodus und 16 über Leviticus (ungetreue Uebersetzung von Rufinus); 28 über Numeri, 26 über Josue, 9 über das Buch der Richter (ebenfalls sämmtlich nach Rufinus); 2 in l. Regum, 9 in Psalm., 9 in Isai., 21 in Ierem., 14 in Ezech. und 39 in Luc.

Beachtenswerth ist für den geistlichen Redner auch die apologetische sehr gelehrte Schrift gegen Celsus (8 Bücher), da bekanntlich die von Celsus gegen das Christenthum vorgebrachten Einwürfe zum Theil auch von der ungläubigen Philosophie der Neuzeit erhoben wurden und noch manchmal dem alten Heiden nachgesprochen werden.

Die vier Bücher Περὶ ἀρχῶν (von den ersten Grundsätzen, d. h. von den Erkenntnißprincipien) sind ein Jugendwerk des Origenes, und hier besonders finden sich neben viel Gutem auch dessen Irrthümer. Dagegen sind die praktischen Schriften de oratione und besonders adhortatio ad martyrium durch den Geist frommen Glaubens, der in ihnen weht, empfehlenswerth; erstere ist

---

[1] Ueber Origenes herrschte im Alterthume das Sprüchwort: Ubi bene, nemo melius; ubi male, nemo peius. Er ist deßhalb mit Vorsicht zu lesen. In seinen Schriften, wie sie noch vorliegen, findet sich manche von der Glaubenslehre abweichende Stelle (was vorzüglich von seiner zu großen Vorliebe für die neuplatonisch-stoische Philosophie herrührt); er wurde daher von mehreren allgemeinen Synoden als Häretiker erklärt. Aus Origenes schöpften Arius und Pelagius ihre Irrlehren. (Siehe *Fessler*, Inst. patr. II. S. 165; Katholik 1879. II. 281 ff.). Doch haben sich auch manche Stimmen zu seinen Gunsten vernehmen lassen, so in der Neuzeit besonders der gelehrte Vincenti.

nicht ganz frei von Eigenheiten des Origenes, letztere nennt K. de la Rue (ein vorzüglicher Herausgeber seiner Werke [1]): aureum opusculum; es ist ergreifend geschrieben.

2. Der hl. Ephräm der Syrer.

39. Der berühmteste Vater aus der syrischen Kirche. Er war zu Nisibis in Mesopotamien geboren im Anfange des vierten Jahrhunderts (etwa 306), wirkte aber als geistlicher Redner vorzüglich zu Edessa, weßhalb er auch Edessener heißt. Nach der allgemeinern Meinung war er nur Diakon [2]. Sein Tod erfolgte um 378—379. Basilius nennt ihn den größten Redner. Beinahe immer versenkt in Gebet und Betrachtung, prägte Ephräm diesen tief ascetischen Geist auch in seinen Reden und Schriften aus. Der große Gedanke an das letzte Gericht, der ihn stets erfüllte, machte ihn ganz vorzüglich zum prophetischen Prediger der letzten Dinge; mit diesen Gegenständen verbindet er ergreifende Ermahnungen zur Buße und ist reich an schönen Zügen über christliche Tugenden und die ihnen entgegengesetzten Laster, an Belehrungen über das ascetische Leben, an erhebenden Gedanken und Gefühlen über die Mysterien, über die Vorzüge Maria's, über die Würde des Priesterthums u. s. w. Wenn er belehrt, ist er einfach und herzlich; wenn er im Affecte spricht, feurig und erschütternd; wenn er seine Lob- oder Trauergesänge anstimmt, bald anmuthig und lieblich, bald ernst und feierlich; aber beinahe durch alle seine Schriften geht ein entschieden poetischer Zug, der sich in tiefem Gefühl und reichen Bildern, oft selbst in einer gewissen Versform (meist siebensylbigen Zeilen), bald mit, bald ohne Stropheneintheilung (so vorzüglich in den Homilien), offenbart. In mancher Beziehung zeigt sich eine auffallende Aehnlichkeit, zumal in Hinsicht der Darstellung, zwischen Ephräm und Chrysostomus (welcher Ephräms schöne Züge bisweilen benützte, z. B. über die eitle Frauenschönheit). Wir besitzen von Ephräm [3] schätzbare Bibelcommentare (über Pentateuch, Josue, Richter, Samuel und die Könige, Job, Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Osee, Joel, Amos, Abdias, Michäas, Zacharias, Malachias, und in armenischer Sprache über die paulinischen Briefe); ferner 24 exegetische Reden; eine große Anzahl polemischer Reden; Vorträge auf die Feste des Herrn und der Heiligen; Paränesen (z. B. pp. 76 ad poen., pp. 50 ad monach. Aegypt.) und Abhandlungen; 85 Grabgesänge. Sehr reich ist Ephräm an ascetischen Belehrungen für Ordenspersonen, aber auch an solchen für Christen überhaupt. Für den Redner nennen wir aber besonders [4] die zahlreichen Reden und Betrachtungen

---

[1] Opera . . . cura Caroli et Vincentii de la Rue ord. S. Bened. e Congr. S. Mauri. Paris. 1733—1759. 4 t. Würzburg 1785. 15 Bde.

[2] Seine Demuth erfüllte ihn mit heiligem Schrecken vor der Hoheit des Priesterthums; siehe seine Rede über die Priesterweihe (t. 6. p. 1).

[3] Opera omnia, quae exstant graece, syriace, latine (edit. I. S. et St. E. Assemani et P. Benedicti). Romae 1732. Siehe auch: Ausgewählte Schriften . . . aus dem Griechischen und Syrischen übersetzt von P. Pius Zingerle. Innsbruck 1830—1838. 6 Bde.

[4] Es mag hier hinsichtlich der oratorischen Seite der Schriften Ephräms überhaupt bemerkt werden, daß diese am meisten in seinen moralischen Vorträgen und Tractaten hervortritt (Gregor von Nyssa hebt in seiner Lobrede auf E. besonders die über die Demuth, Liebe, Jungfräulichkeit, sowie die Reden über das letzte Gericht hervor); die dogmatischen Schriften sind dagegen höchst einfach und meist nur auf Belehrung des Volkes berechnet; ebenso ist sein Stil in den Paränesen in der Regel schlicht-vertraulicher Natur, erhebt sich aber in den Themata über Tod, Gericht und Hölle; reich und belebt ist die Sprache in den Reden über die Geburt des Herrn, in mehreren exegetischen Reden und überhaupt in

des Heiligen über das jüngste Gericht (eine dieser Reden enthält nebst ergreifenden Schilderungen den kräftigen Zug gegen die Sünder „Wehe ... wehe ..." und das „Lebewohl" der Verworfenen, das Maccarty in seiner Peroration über das Gericht nachahmte); die Abhandlungen über die Buße; Rede von der Buße; Rede auf die in Christo Verstorbenen oder über die Stunde des Todes (sehr schön); Unterricht über die Tugend; Ermahnung an die Jugend (gegen die Wollust); Lebensregeln für die christliche Jugend; die kleinen Abhandlungen oder Reden über die Armenliebe, das Fasten, die Eitelkeit der Welt, die Verachtung ihrer Güter und Lüste, die Pflichten des Christen, die Vermeidung des Aergernisses, gegen die Unzucht; die Waffen zum geistigen Kampfe u. a.; die Abhandlung von der brüderlichen Zurechtweisung; von der Ausgelassenheit der Zunge und den bösen Begierden; von den Fragen und Antworten über die heilige Schrift die zweite (gegen ausgelassenen Tanz); Ermahnungen zur Nachahmung des Wandels der Altväter; Lobpreisung des heiligen Kreuzes; Rede (Buch) vom Priesterthume; Abhandlung über die Unerforschlichkeit der Natur des Sohnes (auf den stolzen Unglauben und Dünkel auch der Neuzeit sehr anwendbar); Rede auf Charfreitag; Lobrede auf die glorreichen Martyrer des ganzen Erdkreises; auf die 40 heiligen Märtyrer zu Sebaste; auf den hl. Basilius; Rede über die Wohnungen der Seligen.

Mehr dichterischer Form sind die zwölf Reden auf die Geburt des Herrn (die 13. ist nur eine Zusammenstellung von 30 allegorischen Beziehungen oder Vergleichungen zu Ehren der Geburt Christi; dagegen enthält die achte eine sehr schöne Parallele zwischen der Geburt und Auferstehung des Erlösers); die Betrachtungen über Gottes Heilsanstalt; der Gesang auf den feierlichen Einzug Christi in Jerusalem (Strafpredigt gegen die Juden); die Lobrede auf die heiligen Apostel; die zwei Lobreden auf die Geburt Christi und die allerseligste Jungfrau; die Gebete zu Gott und der seligsten Jungfrau, sowie selbstredend die Grabgesänge; viele aus denselben sind für den Redner ihrer herrlichen Affecte und großen Gedanken wegen bedeutungsvoll (vgl. z. B. zweites und fünftes Gebet zu Gott, viertes und fünftes Gebet zu Maria, ja alle diese Gebete als unvergleichliche Zeugnisse der innigen Andacht zur Gottesmutter in den ältesten Zeiten der Kirche; unter den Grabgesängen den 11., 14., 16., letztere beide besonders wegen der schönen Zeugnisse über die Reliquien der Heiligen, über ihre Fürbitte, sowie über die Fürbitte für die Verstorbenen).

3. Der hl. Cyrillus von Jerusalem.

40. Blühte im vierten Jahrhunderte (etwa 315—386). Wir haben von ihm 18 Katechesen[1] an die competentes (Katechumenen der höhern Ordnung) und 5 an die Neugetauften gerichtet; diese letztern fünf heißen mystagogische oder in die Geheimnisse einführende, und sind bedeutend kürzer als die erstern. Sie sind sämmtlich Improvisationen, die nachgeschrieben wurden, bilden aber für den Prediger ein überaus praktisches Werk. In den Katechesen der ersten Art handelt Cyrillus von der Vorbereitung zum Empfange der Taufe und den mit diesem heiligen Sacramente verbundenen Gnaden (1—4); dann von dem Glauben, indem die Hauptpunkte des Symbolums auseinandergesetzt werden (4—18); in den

---

den metrischen Schriften (namentlich durch Sentenzen ausgezeichnet), dagegen in den Hymnen von der Perle und dem Paradiese ziemlich dunkel.

[1] Opera omnia . . . cura et studio Ant. Aug. Touttée ord. S: Ben. e congr. S. Mauri. Parisiis 1720, 1763. Neuere deutsche Bibliothek der Kirchenväter von Reithmayr-Thalhofer (ebenso für die meisten andern Väter zu benützen, soweit nämlich die Auswahl der Werke reicht).

andern von den durch die Taufgelübde übernommenen Verpflichtungen (1); von den Ceremonien und Wirkungen der Taufe (2); von der Firmung (3); von der Eucharistie (4, 5). Die Katechesen dieses heiligen Vaters empfehlen sich durch lebendigen Glaubensgeist und Herzlichkeit, ebenso durch treffliche Verwerthung der heiligen Schrift und durch ihre vielen schlagenden Zeugnisse für die katholische Glaubenslehre. Von den erstern Katechesen ist insbesondere die vierte durch ihren Gedankenreichthum ausgezeichnet, nicht minder Catech. 16 et 17 über den heiligen Geist, und Catech. 18 über die Auferstehung des Fleisches und die Kirche; alle aber gehören in Bezug auf dogmatische Darstellung zur höhern Art der Katechese. Wir besitzen von Cyrillus auch eine Homilie über den Gichtbrüchigen, die dem Stile nach ein Jugendproduct des Heiligen ist; die Rede über Mariä Reinigung aber wird als unächt angesehen.

4. Der hl. Basilius der Große.

41. Im Jahre 329 zu Cäsarea geboren, 370 Bischof daselbst, gestorben 379. Einer der größten Redner der griechischen Kirche. Seine oratorischen Hauptvorzüge — lauter Ausstrahlungen seines edeln und glaubensstarken Gemüthes — sind: Kraft, Klarheit, Anmuth. Der Charakter seiner Diction ist der attische, und daher bei ihm in der Regel das schöne Ebenmaß zwischen Gedanke und Form. Der Cardinal Friedrich Borromäus sagt von Basilius: Orator sane vehemens et robustus et argumentis abundans, densus praeterea, compressus et sententiarum luminibus illustris. Qua laude fortasse magis, quam ceteri de nostris, Demosthenem est assecutus [1]; der hl. Ephräm aber nennt ihn mit beinahe dichterischer Begeisterung: „das reine Buch der himmlischen Weisheit, das vom Himmel herab göttliche Zeichen und Abdrücke empfing; das üppige Saatfeld des Himmelreichs, das die schönsten Früchte der Gerechtigkeit trug; das Thal, das mit bunten Blumen des geistigen Rosengesträuches geschmückt ist, dessen Wohlgeruch gen Himmel weht und duftet".

Von seinen Schriften [2] zeichnen wir hier aus: 1) die Homilien: 9 über das Hexaemeron (de opificio sex dierum); 14 über die Psalmen (1, 7, 14, 28, 29, 32, 33, 44, 45, 48, 59, 61, 114, 115); 24 über verschiedene Gegenstände: 1., 2. über das Fasten; 3. über Deuteronom. K. 15, V. 9; 4. über die Danksagung; 5. über die heilige Martyrin Julitta; 6. über den Geiz; 7. gegen die Reichen; 8. über Hunger und Dürre; 9. daß Gott nicht Urheber der menschlichen Uebel sei; 10. gegen den Geiz; 11. gegen den Neid; 12. über den Eingang der Sprüchwörter; 13. über die Taufe; 14. gegen die Trunkenheit; 15. über den Glauben; 16. über den Eingang des Evangeliums des hl. Johannes; 17. auf den heiligen Martyrer Barlaam (wird auch dem hl. Chrysostomus zugeschrieben); 18. auf den heiligen Martyrer Gordius; 19. auf die heiligen 40 Martyrer von Sebaste; 20. über die Demuth; 21. über die Losschälung vom Irdischen; 22. an Jünglinge über die Lectüre heidnischer Bücher (eigentlich keine Homilie, sondern Abhandlung); 23. auf den heiligen Martyrer Mamans; 24. gegen die Sabellianer, Arianer, Anomäer.

Die Homilien über die Schöpfungstage sind besonders ausgezeichnet durch ihren theologisch-philosophischen Geist, ihren Ideenreichthum und ihre schöne Diction: sie gehen von der wörtlichen Auffassung aus und waren von jeher als exegetisches

---

[1] Libro 5 de sacris orator.

[2] Opera omnia . . . studio D. J. Garnerii (Garnier) et Marani, ord. S. Bened. e congr. S. Mauri. Parisiis 1721—1730 und 1839—1840. Basilius des Großen auserlesene Homilien, aus dem Griechischen übertragen und erläutert von J. G. Krabinger. Landshut 1839.

Meisterwerk geschätzt. Die über verschiedene Gegenstände sind zum Theil weniger gefeilt, aber rednerischer; zu den ausgezeichnetsten gehören die Lobreden auf die 40 Martyrer, auf Gordius und Barlaam; unter den moralischen jene gegen Fraß und Trunkenheit (14), über Hunger und Dürre (8), wider die Reichen (7), die Zornmüthigen (10), den Neid (11), die Hartherzigkeit gegen Dürftige (3 und 6). Ueberhaupt sind alle Reden dieser Gattung höchst praktisch und dem geistlichen Redner sehr zu empfehlen.

Unter den Homilien über die Psalmen ist eine der vorzüglichsten die in Ps. 14, ebenso auch die Einleitung (prooemium) zu diesen Homilien. In exegetischer Hinsicht behandelt Basilius in diesen 13 Vorträgen den buchstäblichen, den moralischen und allegorischen Sinn.

2) In Bezug auf das geistliche Leben enthalten auch die ascetischen Schriften sehr Nützliches, so die drei Reden (praevia institutio ascetica, sermo asceticus de renuntiatione saeculi, sermo de ascetica disciplina); dann die Abhandlungen vom Gerichte Gottes und vom wahren und frommen Glauben (nur noch ein Brief des Heiligen, da das eigentliche Werk verloren ging); ferner Sittenvorschriften (Ethica, bestehend aus 80 Lebensregeln, besonders zu Vorträgen über Standeslehren geeignet), denen sich anschließen: regulae fusiores 55, breviores 313, eine treffliche, gedrängte Darstellung der Grundsätze des geistlichen Lebens. Von den Briefen des Basilius (als ächt gelten 325) sind besonders die moralischen und ascetischen reich an schönen Lehren und mitunter sogar an rednerischen Zügen[1].

5. Der hl. Gregorius von Nyssa.

42. Bruder des hl. Basilius und Bischof zu Nyssa. Seine Lebensperiode fällt ungefähr in die Zeit von 330 bis 396. In den Werken dieses Vaters spiegelt sich ein lebendiger Glaube, Liebe und Seeleneifer; seine Darstellung ist gründlich und gedankenreich, seine Sprache besitzt Kraft (zumal in Folge ihrer Gedrungenheit), Schönheit in dem richtigen Maß der einzelnen Theile, Wohlklang, doch häufig zu wenig Natürlichkeit; sie ist mit Tropen überladen, und anderseits nicht selten (wenigstens in den dogmatischen Schriften) abstract. In der Schrifterklärung liebt Gregor die Allegorie. Uebrigens besitzt er einen großen Reichthum an rednerischen Vergleichungen und Bildern.

Wir nennen von seinen Werken[2]: 1) 8 Homilien über die drei ersten Kapitel des Ecclesiastes mit trefflichen Unterweisungen[3] über die Natur und die Wirkung der Tugend und des Lasters und die Verachtung der Welt. 5 Homilien über das Gebet des Herrn: sie enthalten ebenfalls schöne Belehrungen über die Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes. In den 15 Homilien über das Hohelied (sie sind einer Wittwe gewidmet) entwickelt Gregor eine reiche Bildersprache. 8 Homilien über die Seligkeiten zeigen den Weg zum wahren Glücke in den acht von Christus gepriesenen Tugenden (mit schönen Gleichnissen). Diesen Schrifterklärungen können wir auch das Hexaemeron (Seitenstück und Ergänzung zu dem mehr populären des hl. Basilius, und vorzüglich einige schwierigere Punkte erörternd) und das Buch über die Bildung des Menschen (mit erhebenden Zügen über Würde und Bestimmung des Menschen und mit den Beweisgründen der Auferstehung) an die Seite stellen.

2) Reden. a) Dogmatischen Inhalts: Rede über die Gottheit Christi, des

---

[1] Zweifelhafte Werke: Comment. in Isai.; ll. 2 de bapt.; constit. monast. u. a.

[2] Opera omnia . . . graece et latine (edit. Morelli cum notis Frontonis Ducaei). Parisiis 1615.

[3] Zugleich plastischen Schilderungen.

heiligen Geistes und über den Glauben Abrahams (diese Rede eine seiner berühmtesten). b) Moralischen Inhalts: Gegen die Wucherer (vorzüglich); über die Liebe zu den Armen (2 Reden); gegen die Unkeuschheit; gegen den Aufschub der Taufe; über den Tod (Trostrede, aber von den Häretikern interpolirt); große katechetische Rede (dogmatische Abhandlung, worüber später). c) Festreden: Auf Christi Taufe (in diem luminum: Treffliches über die geistige Wiedergeburt); 5 Reden auf das Osterfest (wovon jedoch die 2. und 5. wohl unächt sind)[1]; Rede auf die Himmelfahrt; Rede auf das Pfingstfest. d) Lob- und Trauerreden (hierin ist Gregorius ausgezeichnet): Trostrede beim Leichenbegängnisse der heiligen Pulcheria; Trauerrede auf die Kaiserin Placilla (diese zwei die vorzüglichsten); auf seinen Bruder Basilius; auf den hl. Stephanus (2 Reden, wovon die zweite größtentheils über einige Apostel, deren Gedächtniß gleichzeitig begangen ward). Außer diesen mögen noch erwähnt werden: 3 Reden auf die heiligen 40 Martyrer (eigentlich nur 2 Reden, da die zweite die Fortsetzung der ersten bildet); Lobrede auf den heiligen Martyrer Theodor; Lobrede auf den hl. Ephräm; Trauerrede auf den hl. Meletius, Bischof von Antiochien (diese Rede sehr blühend)[2]. Auch haben wir von Gregor noch eine Gedächtnißrede auf seine Weihe.

3) Unter seinen ascetischen Schriften findet der geistliche Redner viel Schönes in den 3 Briefen (Abhandlungen) über die Vollkommenheit des Christen: a) de nomine (professione) Christianorum — über Wichtigkeit und Weise der Nachfolge Christi; b) de perfectione (Tugenden des vollkommenen Christen); c) de scopo christianorum (an Religiosen gerichtet, über das Wesen der Gottseligkeit und den Weg, zu derselben zu gelangen). Ferner zu nennen: Buch von der Jungfräulichkeit (gehaltvoll und praktisch).

6. Der hl. Gregorius von Nazianz.

43. Wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit der Theologe genannt, und einer der ausgezeichnetsten griechischen Redner (nach Einigen der größte); geb. um 329, † um 390. Er ist zugleich, wie Chrysostomus, Muster der homiletischen Schrifterklärung (nach Hieronymus „doctor maximus in exponendis scripturis“). Seine Darstellung ist meist sehr präcis, ziemlich methodisch, reich, sehr oft erhaben; sie besitzt Lebhaftigkeit, Fluß und Harmonie, ist aber mitunter allzu rhetorisch, in manchen Perioden (auch in Digressionen) weitläufig, anderemal wegen gedankenvoller Gedrungenheit dunkel und zumal bei Behandlung moralischer Gegenstände nicht immer populär genug. Vielleicht bei keinem andern Vater ist die Diction so durchgehends gefeilt, geistvoll, prägnant und auf rednerischer Höhe gehalten, wie bei Gregor. Am größten ist dieser Vater in der glänzenden Entwicklung der Glaubensgeheimnisse. Sein Hauptthema ist die Trinität; zur Beleuchtung seiner Gedanken dienen ihm häufig die Induction und die Schilderung, worin er Meister ist, wie überhaupt in Allem, was in das Gebiet der Poesie eingreift. Uebrigens geht er in seinen Reden weder von einer Perikope, noch von einer Schriftstelle aus, und hat daher nicht eigentliche Homilien[3].

---

[1] Die zweite gehört dem Hesychius von Jerusalem an. Die Rede auf Christi Geburt gilt als zweifelhaft; die (an sich schätzenswerthe) auf Mariä Reinigung gehört wegen des Festes selbst dem 6. Jahrh. an.

[2] Die Lobrede (homilia) auf die hhl. Petrus und Paulus — ein Zeugniß für den Primat — gehört dem späten Griechen Maximus Planudes (aus dem 14. Jahrh.) an.

[3] Ausgenommen die über Matth. 19: Et factum est, cum consummasset Iesus sermones istos. Wie übrigens Gregor es verstand, vor gemischten Auditorien populär zu sein, beweist eben diese Homilie, sowie die Rede in novam Dominicam, die er ebenfalls vor

Werke[1], die der geistliche Redner besonders zu berücksichtigen hat: 1) Dogmatische Reden. Die ausgezeichnetsten davon sind die 5 über die Theologie (über Gott, die Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes) gegen die Arianer und Macedonianer; diese Reden erwarben ihm ganz besonders den Namen des Theologen. Die beredteste davon ist die zweite (über das Dasein, die Natur und die Vollkommenheiten Gottes).

2) Moralische Reden. Besonders schön die von der Liebe zu den Armen, die über den Hagelschlag, die drei Reden über den Frieden (zumal die dritte gegen Hader und Feindschaft); die Rede über die Taufe (gegen den Aufschub derselben; sehr leicht auf den Aufschub der Buße anwendbar).

3) Apologetische Reden. Wir nennen von diesen die Rede an die Bürger von Nazianz und den erzürnten Präfecten; die zwei Reden nach der Rückkehr von seiner Flucht (in den Pontus nach erhaltener Priesterweihe), d. h. die in pascha und besonders die zweite, weit größere (auch Apologeticus genannt, worin von der priesterlichen Heiligkeit und Wissenschaft)[2]; die Rede an die Arianer und von sich selbst; gegen den Vorwurf, als hätte er nach dem Patriarchalstuhle von Constantinopel gestrebt (mit einer schönen Stelle gegen die Menschenfurcht); vor den 150 zu Constantinopel versammelten Bischöfen (sehr rührende Abschiedsrede, die mit dem berühmten Lebewohl schließt). Die Reden gegen Julian den Apostaten sind scharf, aber lehrreich und voll beredter Züge (vgl. besonders die zweite von Gottes Strafgerichten über Julian).

4) Panegyrische Reden. Als die schönsten gelten: die Trauerrede auf den hl. Basilius; die auf seinen Bruder, den hl. Cäsarius; die Festrede auf die Machabäer; ferner die Trauerrede auf seine heilige Schwester Gorgonia; — weniger die auf seinen Vater Gregor, Bischof von Nazianz, und die Lobreden auf den hl. Athanasius, den hl. Cyprianus u. A.

5) Gregors Festreden sind: die auf Christi Geburt; die in sancta lumina (Epiphanie — über die Taufe Christi), als deren Fortsetzung die oben genannte in s. baptisma gelten kann; zwei auf Ostern (außer der oben erwähnten or. 1 noch or. 45 über die Ceremonien des jüdischen Osterfestes in ihrer Beziehung zum Leiden Christi); in novam Dominicam — in albis — (über das neue Leben des Christen); auf Pfingsten (über den heiligen Geist).

Nebst den Reden Gregors, im Ganzen 45, haben wir von ihm auch vorzügliche Gedichte und 242 Briefe.

7. Der hl. Johannes Chrysostomus.

44. Der schönste Stern am Himmel der christlichen Beredsamkeit. Johannes war im Jahre 347 in Antiochien geboren, in der Rhetorschule des berühmten Libanius gebildet, und schon als junger Gerichtsredner so ausgezeichnet, daß Libanius sterbend erklärte, Johannes würde sein würdigster Nachfolger im Lehrfache sein, wäre er ihm nicht durch die Christen entzogen. Bald wandte er sich von der Laufbahn eines Sachwalters weg und einem einsamen Leben zu, um sich ungestört dem Studium der Schrift und den strengen Uebungen der Buße hingeben zu können. Aus Furcht, durch die Bischöfe der Provinz zur Annahme des bischöf-

---

dem gemeinen Volke hielt. Es ist sehr zu bedauern, daß nicht mehrere von seinen eigentlichen Volksreden auf uns gekommen sind.

[1] Geschätzteste Ausgabe: die von Dufriche begonnene, von Clemencet fortgesetzte, von Abbé Caillou (1842) vollendete (erster Band von 1777).

[2] Diese Rede ein Seitenstück zu der Schrift des hl. Chrysostomus vom Priesterthume und zum Theil Quelle und Vorbild derselben.

lichen Amtes genöthigt zu werden — die in der That auf ihn und seinen Freund Basilius ihr Auge geworfen hatten —, entfloh er aus der Stadt und verbarg sich so lange, bis die erledigten Sitze mit Hirten versehen waren. Vier Jahre nachher (374) zog er sich zu den Mönchen auf dem Gebirge bei Antiochien zurück; er brachte daselbst vier Jahre unter der Leitung eines ehrwürdigen Greises als Einsiedler zu, und überdieß zwei Jahre ganz allein in einer verborgenen Höhle. Durch Bußübungen beinahe aufgezehrt, mußte er wieder nach Antiochien zurückkehren, wo er im Jahr 380 von dem hl. Meletius zum Diakon, dann 386 vom Bischof Flavian zum Priester geweiht ward. Das Jahr darauf brach der bekannte Aufruhr aus, wo der beredte Johannes als Tröster und Bußprediger seine 21 berühmten Vorträge über die Bildsäulen hielt. Nach elfjähriger Wirksamkeit mußte er seine Vaterstadt verlassen, um den glanzvollen Patriarchenstuhl von Constantinopel zu besteigen. Hier wirkte er als unermüdlicher Seelenhirt, bis er durch die Umtriebe des Theophilus von Alexandrien im Jahr 403 aus Constantinopel verbannt wurde. Zwar ward er wegen eines hierauf erfolgten Volksaufstandes von Constantinopel — da die Bürger sich ihren Bischof nicht wollten entreißen lassen — wieder auf seinen Sitz zurückgerufen, aber schon nach zwei Monaten auf's Neue aus der Stadt verstoßen. Durch große Leiden wie durch große Thaten verklärt, starb er im Jahr 407 im Exil. Chrysostomus war von geringer Statur und hagerem Aussehen. Die Bußstrenge seiner Jugend, sein zweijähriger Aufenthalt in einer feuchten Höhle, seine unausgesetzte Thätigkeit im Predigtamte hatten seine Brust allmählich gänzlich zu Grunde gerichtet und ihm überhaupt viele Krankheiten zugezogen, die jedoch seine geistige Kraft nicht lähmten. Wenn die bewundernde Mit- und Nachwelt ihm den Namen Goldmund beilegte, so war dieß keine Schmeichelei[1]: er ist durch seine wahrhaft goldene Beredsamkeit, wie seinen Zuhörern zum Segen, so allen apostolischen Rednern zum Vorbilde geworden. Schade, daß er als solches meist nur in den Lehrbüchern der Beredsamkeit dasteht, in der Wirklichkeit aber hintangesetzt, und durch mehr als ein blasses „Muster" der redseligen Neuzeit verdrängt wird!

Wenn wir nun den rednerischen Charakter des großen Kirchenlehrers näher berücksichtigen wollen, so finden wir als Hauptzug in demselben: Sprache eines von Eifer und Liebe überströmenden Herzens; daher einerseits Kraft und Feuer, andererseits Zartheit und Milde, überall der Drang der Mittheilung, der auf's Lebendigste die Zuhörer anspricht und alle Saiten des Herzens in Bewegung setzt, überall die praktische Tendenz, nicht nur Rührung, sondern Erbauung, Belehrung und Heiligung zu bewirken; daher endlich überall das Bestreben, die populärste Sprache zu reden und bei aller Gründlichkeit der Belehrung, bei aller Erhabenheit der Gedanken, bei allem Schwunge der Gefühle auch der Einfalt verständlich zu sein nach dem Vorbilde des Völker-

---

[1] Der Zudrang zu den Predigten des Heiligen war ein außerordentlicher. Chrysostomus selbst spricht einmal (hom. 86 in Matth.) von einer so unglaublichen Menge von Zuhörern, daß man annehmen muß, er habe hierbei eben nur die Gesammtbevölkerung der Stadt im Auge, insofern sie abwechselnd seinen Predigten anwohnte*). Von der brennenden Begierde der Gläubigen, diesen Redner zu hören, und ihrer bald andachtsvollen, bald ungestümen Begeisterung für seine Vorträge schreiben ganz übereinstimmend Sozomenus *(Hist. eccl. l. 8. c. 5)*, Nicephorus *(Hist. eccl. l. 13. c. 7)*, Sokrates *(Hist. eccl. l. 6 etc.)* u. A. Als Chrysostomus auf seiner Reise in's Exil durch das ferne Armenien kam, riefen die dortigen Christen wehklagend aus: „Besser wäre es, die Sonne hätte uns ihre Strahlen entzogen, als daß der Mund des Johannes verstummen mußte!"

*) Per Dei gratiam puto eos, qui hic congregantur, ad centum mille pertingere. L. c. (von den Antiochenern).

lehrers, seines ihm immer vorschwebenden und ihn immer begeisternden Ideals, Allen Alles zu werden, um Alle Christo zu gewinnen. Selbst mehrere Fehler, welche der bloß künstlerische Standpunkt der Kritik an seinen Reden aufdeckt, wie seine nicht seltenen und oft sehr langen Digressionen, das so häufige Zurückkommen auf einen und denselben Gegenstand, z. B. auf die Gewohnheit des Schwörens, auf den Luxus u. dgl.; diese und ähnliche Fehler rühren großentheils von dem Bestreben her, stets und überall Das in den Bereich der Rede zu ziehen, was eben nothwendig oder dringlich ist, ob es auch durch keine innere Beziehung mit seinem Gegenstande zusammenhing.

Was seiner Beredsamkeit, in sofern sie sich tieferes Einführen in die Weisheit der göttlichen Bücher zur Aufgabe machte, einen besondern Charakter von Gediegenheit verleiht, ist seine natürliche und lichtvolle Auslegungsweise. Statt mit der alexandrinischen Schule auf Allegorien und sinnreiche Anspielungen auszugehen, hält er sich an die freie grammatische Exegese der antiochenischen Schule, ohne sich jedoch den rationalistischen Abirrungen der letztern hinzugeben; vielmehr versteht er es, das Moment der Speculation stets mit dem praktischen der Erbauung zu verbinden, und geht daher von der Entwickelung des eigentlichen Schriftsinnes sofort zu moralischen Anwendungen über. Hier gewöhnlich entfaltet er dann jene großartige Beredsamkeit, jene starken, ergreifenden, Geist und Herz überwältigenden Züge, wodurch er über alle andern, ihren Gegenstand selten in dem Maße erschöpfenden Väter hervorragt.

Als eine vorzügliche Eigenschaft unseres Redners muß noch hervorgehoben werden seine tiefe Menschenkenntniß, die sich in allen seinen Werken ausprägt und ihn mit jenem rednerischen Tacte ausrüstete, den er in der Wahl und äußerst treffenden Behandlung seiner Gegenstände zur Zeit der obenerwähnten Verwirrung in Antiochien, in der meisterhaften Rede in Theodosium, in den schönen, die Herzen so mild als stark ansprechenden Zügen so vieler seiner übrigen Reden, besonders in seiner Kunst zu loben und zu tadeln und durchgehends in der geschickten Benützung der Umstände (wie in Eutropium) zeigt.

Was seinen Stil betrifft, so besitzt dieser Fülle, Leben, Klarheit, orientalischen Bilderreichthum und dabei dennoch eine antike Einfalt (hierin von dem der Künstelei nicht ganz abholden seines Lehrers Libanius und überhaupt seiner Zeit abstechend); jedoch ist er sich nicht überall gleich, da manche Producte des großen Redners mehr in der Eile geschaffen, als gefeilt sind. In der Regel gehören die Werke der antiochenischen Periode zu den vollendetsten; zu Constantinopel war der Heilige mit Geschäften allzu überhäuft. Die Fehler seiner Diction sind die gewöhnlichen der Improvisation: Breite (zumal unverhältnißmäßig lange Eingänge), Wiederholung, Abschweifung, Uebertreibung in den Ausdrücken, Ueberladung mit allerlei Gegenständen, bisweilen matte, dunkle und schleppende Stellen.

Von den Werken des Heiligen[1] sind hier vorerst die homiletischen zu nennen, die uns zum Glücke in so reicher Anzahl erhalten sind, daß wir an Chrysostomus den fruchtbarsten Homileten besitzen.

---

[1] Opera omnia, graece et latine, studio B. de Montfaucon. Paris 1718—1738; Venedig 1734—1735 und 1780; neuerdings Paris 1835—1840. Zu merken ist, daß in Cramers Uebersetzung der „Predigten . . . und kleinen Schriften" die Bibeltexte nach der Luther'schen Uebersetzung gegeben, und zudem willkürliche Aenderungen vorgenommen sind. Eine Berichtigung dieser Uebersetzung „zum Gebrauche für katholische Prediger" unternahm P. Vital Möhl (Augsburg und Innsbruck 1772—1782). Die Homilien über die Briefe des hl. Paulus übersetzte W. Arnoldi (Römerbrief bis Colosserbrief), und nach ihm Lorenzi und Weber; Letzterer auch die Homilien über Matthäus; Knors die über Matthäus und Johannes. Siehe auch Hefele, Chrysostomus-Postille.

1) 9 Homilien über das erste Buch Moses; 5 Homilien über Anna, die Mutter Samuels; 3 über Saul und David (sämmtlich sehr beredt); gegen 60 über die Psalmen, nämlich über Ps. 4—12, 43—49, 108—117, 119—150; 2 Homilien über Ps. 48, V. 17; eine (vorzügliche) über Ps. 41; eine von den obigen verschiedene über Ps. 145. Die Homilie über den dritten Psalm wird als verdächtig, ebenso die über den 50. und 118., sowie der prologus in psalmos als unächt angesehen. Die Homilien über die Psalmen gehören zu den schönsten Schöpfungen unseres Redners. 6 Homilien über Ozias oder von den Seraphim (Isai. 6, 1; die dritte über Stellen aus 2. Paralip. und 4. Buch der Kön.); vorzüglich schön sind auch: die Homilie über die Stelle: Ego Dominus Deus feci lumen (Isai. 45, 7), und die 2 Homilien über die Dunkelheit der Propheten.

2) 90 Homilien über Matthäus (ein herrliches Werk, von dem der hl. Thomas von Aquin sagte, als man ihm Paris zeigte und dessen Herrlichkeiten anrühmte: „Höher würde ich es achten, Chrysostomus' in Matth., als diese Königsstadt zum Geschenke zu erhalten" — dagegen ist opus imperfectum in Matth. als unächt anzusehen; es enthält zudem arianische Irrthümer); die Homilien über folgende paulinische Briefe: über den Brief an die Römer — 32; 1 Cor. — 44; 2 Cor. — 30 (etwas weniger reich und gearbeitet als die vorigen); Epheser — 24; Philipp. — 15; Titus — 6.

Nicht so vollendet sind folgende Homilien: 67 über das erste Buch Moses; 55 über die Apostelgeschichte (dagegen enthalten sie ausgezeichnete Nutzanwendungen); über den Brief an die Colosser (12), 1 Thess. (11), 2 Thess. (5), 1 Tim. (18), 2 Tim. (10), Hebr. (34). Doch enthalten auch diese manchen kostbaren Schatz. So finden sich z. B. in den genannten hom. in Genes. folgende Punkte in recht treffenden Zügen behandelt: Nutzen des Fastens *(hom. 1)*, Beweggründe zum Seeleneifer *(hom. 3)*, Sorge für die Seele *(ib.)*, Ermahnung zur Mildthätigkeit *(ib.)*, Größe Gottes in seinen Werken *(hom. 4)*, Nächstenliebe *(ib.)*, nichts Gutes thun, um gelobt zu werden *(hom. 5)*, wider den Besuch des Circus *(hom. 6)*, Pflichten des guten Beispiels *(hom. 7)*, Ermahnung zur Buße *(hom. 15)*, Apostrophe an Eva *(hom. 16)*, an Kain *(hom. 19)*, Sorge für die Seele [speciell für Weltleute] *(hom. 21)*, Ermahnung zur Tugend *(hom. 22)*, besonders schön *hom. 23—25* (und zumal der Schluß der letztern über den Lohn der Leiden), Ermahnung zur Dankbarkeit *(hom. 26)*, Beweggründe zum Gebet *(hom. 30)*, Liebe zu Christus *(hom. 34)* u. s. w. Wir führen diese wenigen Stellen nur deßwegen an, um zu zeigen, wie auch in den minder glänzenden Väterwerken für den Homileten viel Lehrreiches und Anwendbares vorliegt.

Die 88 Homilien über Johannes bilden ein sehr geschätztes, aber mehr exegetisches als rednerisches Werk. Denselben exegetischen Charakter tragen die drei Homilien über den Brief an Philemon.

3) Homilien über verschiedene Gegenstände. Die berühmtern sind: die 21 über die Bildsäulen[1]; die 7 über Lazarus (die sechste bei Gelegenheit eines Erdbebens, die letzte über den Text: Intrate per angustam portam); die Homilie in Calendas (über die gute Meinung); unter den 9 über die Buße vorzüglich die fünfte (weniger die drei letzten); Homilien über das Thema, daß man nicht predigen dürfe, um zu gefallen; über das Almosen; über die Stelle: Si esurierit inimicus tuus *(Prov. 25, 21)*; über den Knecht, der tausend Talente schuldet; über die künftigen Freuden; über Gal. 2, 11: In faciem ei restiti; gegen die

---

[1] Eigentlich 20, denn die erste Homilie wurde vor jenem Aufruhre gehalten. Aeltere Ausgaben enthalten 80 hom. ad pop. Ant., wovon 20 de statuis, die übrigen 60 theils ächt, theils unächt.

Schauspiele; gegen die Juden (8 Homilien); gegen die Anomöer[1] (über die Unbegreiflichkeit der göttlichen Natur 12 Homilien); über Eutropius (eine herrliche Improvisation); vor der Abreise in die Verbannung; als Saturnin und Aurelian in die Verbannung geschickt waren; Homilie gegen den Besuch des Circus und des Theaters; über die Geduld und Tugend Jobs; über die Stelle: Filius ex se ipso nihil facit . . . *Io. 5, 19* (gegen die Anomöer).

Unter den Lobreden sind besonders zu nennen: die auf die Märtyrer (serm. de SS. martyribus; hom. in omnes SS. martyres; hom. in martt.); die auf den Bischof Diodorus von Tarsus (Lehrer des Chrysostomus); diesen können auch die sieben hom. de laudibus S. Pauli beigefügt werden. Im Allgemeinen jedoch stehen die zahlreichen Lobreden dieses Vaters nicht auf der Höhe seiner schönsten Homilien, obwohl sie einzelne Glanzpunkte und gute Anwendungen enthalten.

Nach den Homilien sind für den Redner die Commentare zu beachten. Ausgezeichnet ist der Commentar zu den 8 ersten Kapiteln des Isaias[2]. In Bezug auf das neue Testament hat nur die Auslegung des Galaterbriefes die Commentarform; diese Auslegung ist sehr geschätzt wegen ihrer Klarheit und Bündigkeit; sie nimmt häufig Rücksicht auf die Häretiker jener Zeit, die schlagend widerlegt werden.

Endlich haben wir noch der moralischen Werke des heiligen Lehrers zu erwähnen. Das berühmteste ist seine Jugendschrift vom Priesterthum[3], wo besonders das 2., 3. und 6. Buch schöne Aussprüche über die Erhabenheit, Schwierigkeit und die Tugenden des priesterlichen Standes[4], das 4. und 5. aber Belehrungen über die Verwaltung des Predigtamtes enthalten. Die zwei rührenden Paränesen *ad Theodorum lapsum* stellen sich zur Aufgabe, den Jugendfreund des Chrysostomus, der sich aus dem Kloster in die Welt zurück begeben hatte, wieder zur Ergreifung des ascetischen Lebens zu bewegen (dieser Theodor ist der spätere Bischof von Mopsuestia). Eben so schön sind die zwei Bücher von der Zerknirschung, die der Heilige auf Bitten zweier Einsiedler (Demetrius, dem das erste, Stelechius, dem das zweite gewidmet ist) verfaßte, um ihnen den Weg zur Erlangung und Uebung wahren Bußgeistes zu zeigen; am ergreifendsten ist das zweite Buch geschrieben. Die drei Bücher an Stagirius über die Vorsehung[5] sind ein beredtes Trostschreiben. Sehr hoch gestellt werden auch die Werke: liber de virginitate und tractatus duo ad viduam iuniorem; zu Reden über die nächste Gelegenheit dient das ausgezeichnete Werkchen: libri duo de subintroductis. Auf das religiöse Leben (und zugleich auf das Weltleben als dessen Gegensatz) bezüglich sind die drei Bücher: adversus oppugnatores vitae monasticae (besonders enthält das dritte Buch vorzügliche Stellen über gute und schlechte Erziehung, über die Sorge für das Seelenheil des Nächsten, über die Unkeuschheit

---

[1] Bekanntlich hießen Anomöer (ἀνόμοιος, unähnlich) die strengen Arianer, die läugneten, daß Christus dem Vater der Wesenheit nach auch nur ähnlich sei, da hingegen die mildern Arianer oder Semiarianer Homoiusianer (ὅμοιος, οὐσία) genannt wurden.

[2] Dagegen gilt der sehr kurze c. in Danielem Vielen als zweifelhaftes Werk.

[3] Περὶ ἱερωσύνης (eigentlich vom Episcopate, wie Chrysostomus sich wiederholt ausdrückt, und auch aus der Veranlassung der Schrift erhellt). Großentheils ein Dialog zwischen Chrysostomus und seinem Freunde Basilius (nicht mit Basilius dem Großen zu verwechseln). Die Schrift gilt als die früheste des heiligen Lehrers.

[4] Am Ende des 6. Buches (11. bis 12. K.) findet sich eine großartige Parallele (Vergleichung zwischen einer Schlacht und dem Kampfe mit dem Fürsten der Finsterniß); in dem ersten Buche, das eigentlich die Einleitung bildet, die Rede der Mutter, die den jungen Chrysostomus beschwört, sich nicht von ihr zurückzuziehen.

[5] Eigentlicher Titel: Ad Stag. a daemone vexatum.

und die vielen Gefahren, die dem Seelenheile von Seite der Welt drohen); ferner das Schriftchen: comparatio regis et monachi (elegant geschrieben).

Einen herrlichen Trost in Leiden und Drangsal bietet das von erhabener Gesinnung getragene Buch: quod nemo laeditur nisi a se ipso, das der Heilige in seinen letzten Verfolgungen geschrieben, sowie das größere, an dasselbe Thema sich anschließende: ad eos qui scandalizati sunt, worin die Lehre von der Vorsehung ausgezeichnet behandelt ist. Chrysostomus hat uns auch noch zwei dogmatische Schriften über die Gottheit Christi hinterlassen: Demonstratio contra Iudaeos et Gentiles . . (n. 12—15 ausgezeichnet über die Festigkeit der Kirche Christi) und: lib. in S. Babylam.

C. Andere untergeordnete patristische Quellen.

Nebst den aufgeführten Vätern gibt es noch mehrere andere, die dem Redner in einer oder der andern Beziehung nützlich werden können und die wir daher in übersichtlicher Zusammenstellung hier noch namhaft machen wollen.

Lateinische Väter.

45. Minutius Felix. Blühte in der ersten Hälfte des dritten, oder nach der jetzt allgemeineren Ansicht in der letzten des zweiten Jahrhunderts; ob Römer oder Afrikaner, ist ungewiß. Er hinterließ eine schöne Apologie des Christenthums in Dialogform. Von dem einen Interlocutor, Octavius Januarius, der das Christenthum gegen den Heiden Natalis Cäcilius vertheidigt, führt die Schrift den Namen Octavius. Sie hebt besonders schön (von n. 16 an, wo Octavius auf die Einwürfe des Cäcilius zu antworten beginnt) die Vorsehung (n. 17 und 18), die Einheit Gottes (n. 18 und 19), das Vernunftgemäße der Lehre von der Auferstehung (n. 34), die Heftigkeit des Höllenfeuers (n. 35), dann die Gegensätze zwischen christlichem und heidnischem Geiste und Leben hervor (n. 35, 36, 37; hier namentlich die Größe des Christen in seinen Leiden zu merken: Quam pulchrum spectaculum Deo . . .). Die Sprache ist durch inhaltreiche Fülle, durch Anmuth in Bildern und Beschreibungen, durch Klarheit und Lebhaftigkeit in den Beweisen und Retorsionen und überhaupt durch classischen Geist ausgezeichnet.

Der hl. Zeno, Bischof von Verona (wahrscheinlich von 362—380 wirkend), hat in ziemlich blühendem und gedankenreichem Stile 93 Tractate (Sermonen), wovon einige höchst kurz und unvollständig; besonders zu merken tract. 1. 2. de fide, spe, charitate, tr. 14 de dedic. eccl., überhaupt die 16 größern des ersten Buches (über Tugenden und Laster, Opfer und Auferstehung). Edit. Ballerini, Veronae 1739.

Sulpitius Severus († um 410)[1], durch die Eleganz seiner Sprache ausgezeichnet (daher auch der christliche Sallust genannt) hat uns unter Anderm ein schönes Leben des hl. Martinus und drei Dialoge über das Leben und die Tugenden der morgenländischen Mönche nebst Zügen von dem hl. Martinus) hinterlassen, von welchen letztern besonders der erste anziehend ist. Von sieben Briefen, die überdieß unserm Autor zugeschrieben werden, gelten nur der erste und dritte als ächt, der zweite de virginitate (eine sehr lesenswerthe Abhandlung) aber als zweifelhaft.

Der hl. Gaudentius, Bischof von Brescia († wahrscheinlich um 410)

[1] Nicht zu verwechseln mit dem hl. Sulpicius Severus (dem Strengen), Bischof von Bourges, dessen Name am 29. Jan. in den Martyrologien vorkommt.

hinterließ uns 21 anziehend geschriebene, fromme, aber oft zu allegorisch gehaltene Reden, die den Titel tractatus führen. Sie besitzen einen reichen Inhalt an geistlicher Belehrung.

Neben Gaudentius muß sein Zeitgenosse, der hl. Chromatius von Aquileja genannt werden, der uns ebenfalls in gefälliger Sprache 18 Homilien über Matthäus hinterließ, unter denen besonders der treffliche sermo de octo beatitudinibus auszuzeichnen. — Es mag hier auch noch Rufinus von Aquileja erwähnt werden († 410), dessen Commentar über das Glaubensbekenntniß als der beste des Alterthums gilt; derselbe übersetzte viele Homilien des Origenes, sowie einige des hl. Basilius und Gregors von Naz. in's Lateinische.

Der hl. Paulinus, Bischof von Nola († 431), besaß eine hohe Rednergabe, wovon wir jedoch nur noch Spuren in seinen Briefen und Gedichten und dem schätzenswerthen Sermo de gazophylacio (über die Wohlthätigkeit) besitzen. Alle diese Schriften athmen einen christlich-frommen und erhabenen Sinn. In seinen Briefen liegen vortreffliche Belehrungen, z. B. über die christliche Vollkommenheit: ep. 9. 24. 40. 41. 43 u. a. Der ihm früher zugeschriebene Brief ad Celantiam matronam de ratione pie vivendi (unter den Werken des hl. Hieronymus, dem er ebenfalls beigelegt war), ist unächt und gehört vielleicht dem Häretiker Pelagius an.

Der hl. Eucherius († um 450), Bischof von Lyon, schrieb u. a. eine sehr schöne Paraenesis ad Valerianum cognatum (de contemptu mundi), und ein anderes Werkchen de laude eremi (über das Glück des verborgenen und beschaulichen Lebens); beide Schriften sind durch die Schönheit ihrer Gedanken, sowie durch ihren lebhaften und blühenden Stil ausgezeichnet.

Unter dem Namen des Eusebius Emesenus († um 360), der nach Hieronymus c. 91. de script. eccl. viele Homilien verfaßte, später unter dem Namen des Eusebius Gallicanus, gab es zwei Sammlungen lateinischer Homilien, die nach der jetzigen Kritik verschiedenen andern Verfassern angehören: 1) H. 56 ad populum et monachos, deren einige vielleicht von Eucherius oder Salvian, andere von Hilarius von Arles, von Maximus von Turin, Cäsarius, Faustus von Rhiez sind (letzterem vindicirt Oudin sämmtliche); 2) h. 145 (vielmehr 142) in evang. festosque dies, die dem hl. Bruno von Asti († um 1125) angehören und aus dessen comment. in evang. ausgezogen sind.

Der hl. Vincentius von Lerin († vor 450). Von ihm haben wir das berühmte Commonitorium adversus haereses, von dem Mabillon sagt: Maximum est et doctrinae et eloquentiae specimen ac perenne contra omnes haereses antiquas, novas et futuras monumentum. Es enthält herrliche Belehrungen über das Festhalten an der kirchlichen Tradition und über die Grenzen zwischen Forschen und Glauben[1]; die Darstellung besitzt Zierlichkeit und Kraft (vgl. besonders die zwei trefflichen Charakteristiken des Origenes und Tertullian cc. 23. 24).

Um dieselbe Zeit blühte auch Valerianus — ebenfalls aus Lerin hervorhervorgegangen, Bischof von Cemele (oder Cemela, einer Stadt in den gallischen Seealpen, nicht weit von Nizza — der Sitz von C. wurde später mit dem von Nizza vereinigt), von dem 20 Homilien meist ascetischen und praktischen Inhalts, nicht ohne rednerischen Werth, auf uns gekommen sind. Er starb um 460.

[1] Doch wird dem Verfasser wegen einiger Aeußerungen in den Kap. 37 und 43 Semipelagianismus zugeschrieben; jedenfalls war sein Irrthum ein unfreiwilliger, dem vor dem klaren Ausspruche der Kirche manche Gläubige jener Zeit Raum gelassen (Cf. Nat. Alex. t. 9. hist. eccl. a. 7. § 7).

Von dem hl. Maximus, Bischof von Turin († 465), wissen wir, daß er das Wort mit Leichtigkeit handhabte und viel predigte. Wir besitzen von ihm 230 Homilien und Sermone, und 5 Tractate; nicht ganz zweifellos sind 23 expos. de capitul. evang.; 19 andere Hom. gelten als verdächtig, 4 als ganz unächt. Die Vorträge des Heiligen sind zum Theile improvisirt, meist kurz, dabei nicht ohne Eleganz und Kraft, und zudem gemüthlich, sehr lehrreich und praktisch. Edit. B. Bruni, Romae 1784.

Von dem hl. Ennodius, Bischof von Padua († 521) besitzen wir u. a. 7 Gelegenheitsreden; die paraenesis didascalica, gewissermaßen ein Seitenstück zur Rede des hl. Basilius an Jünglinge; und das Leben des hl. Epiphanius, Bischof von Pavia. Die Sprache dieses Vaters ist gewählt, gedrängt, aber bisweilen dunkel und gesucht.

Die zahlreichen und trefflichen Werke des hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe in Afrika († 533), sind meist theologischer Natur; dem homiletischen Gebiete gehören nur 10 Reden an, die im Geiste Augustins (bezüglich der Lehre von der Gnade) und ziemlich im Geschmacke des hl. Leo (hinsichtlich der Darstellung) geschrieben sind. 80 andere, von Th. Raynaud zusammengestellte Sermone sind unächt (mit Ausnahme von drei aus den obigen genommenen); wahrscheinlich auch die Rede de purif. B. M.

Der hl. Cäsarius, Bischof von Arles († 542), galt als ein vorzüglicher Redner seiner Zeit[1]. Er war nicht bemüht, seine Vorträge durch Vorzüge der Form und der Sprache auszuzeichnen, doch ihnen als Mann des Gebetes innere Weihe und Kraft zu geben, und sie, so viel möglich, praktisch zu gestalten: daher seine bewunderswerthe Popularität. Wir haben von ihm ungefähr 150 Sermone, theils über die Schrift, theils über moralische Gegenstände (allein in dem Appendix des 5. Bandes der Werke des hl. Augustin, dessen Sermone er vielfach benützte, finden sich 103—106 Reden, die dem hl. Cäsarius zuerkannt werden). Sowohl in einigen seiner Reden als in 3 Briefen und 2 „Regeln" hat er Vorzügliches über die klösterliche Ascese[2].

Dem hl. Ildephons, Bischof von Toledo († 667), wurden früher 12 Reden auf die Hauptfeste der seligsten Jungfrau zugeschrieben, die ihm jetzt aber dem Stile und gewissen, später lebenden Schriftstellern entnommenen Stellen nach, abgesprochen werden. Uebrigens enthalten diese Reden (polemisch-dogmatischen Inhalts) manches Schätzenswerthe in Bezug auf Geist der Andacht und patristische Erudition.

Das ächte Werk von Ildephons, liber de illibata virginitate B. Virginis contra infideles, das zugleich über die Menschwerdung und Gottheit Jesu Christi handelt und tiefe Frömmigkeit athmet, darf dem Redner sehr empfohlen werden.

Der hl. Beda (der Ehrwürdige, hervorragender Gelehrter unter den Angelsachsen, † 735) ist in seinen Homilien und Commentaren einfach, herzlich, biblisch. Er schickt der allegorischen und mystischen Anwendung die buchstäbliche Erklärung des Textes mit großer Klarheit voran und legt seiner Auslegung gewöhnlich die anderer Väter zu Grunde. Seine Homilien bilden gegenwärtig zwei Bücher (im Ganzen 49 homm.), an welche sich ein drittes Buch von unächten Hom. reiht (im Ganzen 109 homm.). Zahlreicher sind Beda's Commentare über das Alte und Neue Testament.

---

[1] Vgl. über diesen Vater den Aufsatz von Fluck in Heims Predigtmagazin, Bd. 20. Abthl. 1 u. 2 (Beiträge zur Geschichte der christlichen Kanzelberedsamkeit in der abendländischen Kirche).

[2] Leider gibt es bisher keine vollständige (und gesichtete) Ausgabe seiner Werke.

Von den Werken des hl. Petrus Damiani († 1071) mögen hier angeführt werden seine 56 Sermone[1], die nach den Monaten geordnet sind, und seine kleinen, aber recht schätzenswerthen ascetischen Werke, wie de eleemosyna, de perfectione monachorum, de horis canonicis, in episcopum monachos ad saeculum revocantem, de coelibatu sacerdotum, contra clericos intemperantes, de brevitate vitae, de dignitate sacerdotis, de frenanda ira, de castitate, de bono status religiosi, de gloria mundi despicienda u. s. w. (im Ganzen 60). Der Heilige besitzt in seiner Darstellung Salbung, eine gewisse Eleganz und Kraft; er liebt aber sehr die allegorische Auffassung und ist bisweilen weitläufig.

Der hl. Anselm von Canterbury († 1109) hinterließ uns nebst seinem schönen Monologium (Abhandlung über Gottes Dasein und Natur) und dem ihm verwandten Proslogium (Anrede)[2] andere theologische Werke über die heiligste Dreieinigkeit, die Menschwerdung (Cur Deus homo — Nothwendigkeit der Menschwerdung) u. s. w., ebenso Briefe und gemüthvolle Betrachtungen (21, wovon die 13. als unächt, die 9. als zweifelhaft gilt[3]); dagegen werden die ihm zugeschriebenen Homilien, Exhortationen und Commentare nebst noch einigen andern Schriften als unterschoben betrachtet — so die oft citirte Schrift de excellentia B. V. (ist von Eadmerus), und tract. de concept. B. M. V.

Von Albert dem Großen mögen hier genannt werden, außer seinen Commentaren über die heilige Schrift (5 Bände), die Werke de adhaerendo Deo und de virtutibus, sowie sein Mariale. Er hat auch eine Anzahl Sermone.

Von dem hl. Bonaventura († 1274) besitzen wir außer seinen speculativen Werken viele überaus salbungsvolle kleinere Schriften über Gegenstände der christlichen Vollkommenheit, sowie Commentare über die heiligen Bücher. Bezüglich der ihm zugeschriebenen Reden muß erst die kritische Neu-Ausgabe seiner Werke erwartet werden[4].

Ganz einfach sind die Reden oder vielmehr Rede-Entwürfe des hl. Thomas von Aquin († 1274)[5]; der in ihnen herrschende Ton ist allegorisch-populär und praktisch. Besonders sind zu merken seine Reden vom heiligen Altarssacramente (doch gehört der Cyclus von 32 Vorträgen d. h. „Skizzen" hierüber nicht Th., sondern Albert d. Gr. an). Eine weit bedeutendere und unentbehrliche Quelle ist der große Kirchenlehrer für den Prediger durch seine übrigen herrlichen Werke, vorzüglich die zweifache Summa (S. theol. und S. contra gent.), die *Catena aurea*, die exposit. in S. Paulum, und mehrere seiner den Predigern viel zu wenig bekannten *Opuscula* (z. B. expos. in orat. domin.).

---

[1] Früher war die Zahl 75; 19 davon werden nun aber dem Nicolaus Claravall. (Sekretär des hl. Bernhard) zuerkannt; siehe Edit. Migne.

[2] Der Heilige sagt in der Vorrede zu letzterm Werkchen: „Das erste Werkchen (über den Grund des Glaubens, aus vielen Beweisen bestehend) nannte ich Monologion, d. i. Alleingespräch; dieses aber (über den Einen Beweis aus der Idee Gottes selbst genommen Proslogion, d. i. Ansprache (an Gott).

[3] Beide, weil dem Stile des hl. A. unähnlich; aus letzterem Grunde wird die 9. auch dem hl. Bernhard abgesprochen, unter dessen Werken sie sich ebenfalls findet; übrigens sind beide Medit. überaus fromm und gemüthvoll.

[4] Unter den kleinern Schriften des heiligen Lehrers empfiehlt Gerson besonders das Breviloquium und das Itinerarium mentis in Deum, jenes als Compendium der Dogmatik, dieses der Mystik. Früher galt als beste Ausgabe der Werke Bonaventura's die von den Franciscanern von Venedig besorgte; jetzt ist eine neue kritische Ausgabe von Fr. Fidelis de Fanna in Angriff genommen.

[5] Uebersetzung von Oischinger. Regensburg, bei Manz.

Der hl. Thomas von Villanova, obwohl nicht mehr zu den Kirchenlehrern oder Vätern gehörend, ist dennoch als ächte Väterblüthe für den Redner sehr beachtenswerth. Wir haben von ihm zwei Abtheilungen von Predigten, deren erste die Predigten de tempore nebst dem schönen (ganz ascetischen) Commentare über die drei ersten Kapitel des Hohenliedes, die zweite aber die Reden auf die Feste der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen, sowie eine auf die Kirchweihe und eine Leichenrede enthält. Das Hauptthema des Heiligen ist die Liebe Gottes, von der er rührend spricht. Seine Predigten sind einfach, salbungsvoll und durchaus praktisch; sie verschmähen nicht allen Schmuck und entfalten bisweilen ergreifendes, wenn auch meist nur vorübergehendes Pathos. Viele derselben sind jedoch unvollendet und bloße Entwürfe. Vollständigste Ausgabe von Salamanca 1764 (diese enthält u. A. vier „conciones de Immacul. concept.").

Griechische Väter.

46. Es möge genügen, auf folgende aufmerksam zu machen:

Der hl. Clemens von Rom († 100) ist Verfasser des gehaltvollen Briefes an die Corinther (bekannt als epist. 1), worin viele wichtige Glaubens- und Sittenlehren, besonders die Unterwerfung unter die kirchlichen Obern, empfohlen werden. Als wenigstens zweifelhaft aber gelten die zwei Briefe an die Unverheiratheten (vulgo: ad virgines, syrische Uebersetzung), als unächt der sogen. zweite Brief an die Corinther; der letztere ist eine Homilie, was durch die 1875 gemachte Entdeckung eines aus dem Jahre 1056 stammenden Codex erwiesen ist (früher besaß man den zweiten Brief nur lückenhaft). Unächt sind ferner 1) die Constitutionen und Canones der Apostel (an sich ein sehr schätzenswerthes Denkmal des Alterthums); 2) die Recognitionen; 3) die mit letzteren verwandten (einem ebionitischen Verfasser angehörigen) 19 Homilien; 4) Epitome de gestis S. Petri; 5) Epistolae quinque. Ebenso verdient nach dem Clemensbriefe der bekannte Brief *ad Diognetum* (vielleicht von einem Apostelschüler) genannt zu werden; er ist apologetischer Natur und behandelt in trefflicher Darstellung den Vorzug des Christenthums vor dem Heiden- und Judenthum, die Angemessenheit und Schönheit der christlichen Lehre und Lebensweise, die Nothwendigkeit des Erlösers und des Glaubens an ihn wie des diesem Glauben entsprechenden tugendhaften Lebens.

Zu den ältesten Schriften gehört auch der Barnabasbrief und der Hirte des Hermas; der erstere, an Judenchristen gerichtet, wird dem hl. Barnabas abgesprochen und gehört vielleicht dem Ende des 1. Jahrhunderts an; in Bezug auf den zweiten bestehen über Zeit und Verfasser verschiedene Ansichten (vielleicht stammt er von Hermas, Bruder Pius' I., also aus dem 2. Jahrh.). Letztere Schrift wurde ihrer Tugendlehren wegen in der griechischen Kirche beim Gottesdienste vorgelesen.

Der hl. Ignatius, Bischof von Antiochien († 107), hinterließ uns sieben Briefe (an die Epheser, Magnesier, Trallier, Römer, den hl. Polykarpus, die Smyrnäer und die Philadelphier), die bei aller Kürze voll eines erhabenen Glaubensgeistes, voll inniger Liebe zu Christus und seiner Gläubigen, und voll wichtiger dogmatischer Zeugnisse sind, und daher von dem Prediger gelesen und beherziget zu werden verdienen [1]. Ueber die Aechtheit der Martyreracten des hl. Ignatius

---

[1] Nur diese sieben Briefe sind ächt; unächt dagegen die Briefe an die Tarsenser, Philipper, Antiochener, an die seligste Jungfrau, an den Apostel Johannes, an Hero und

sind die Stimmen getheilt. Dagegen gelten die Martyreracten des hl. Polycarpus, wie auch dessen Brief, als unzweifelhaft ächt.

Von dem hl. Gregor Thaumaturgus († 268) besitzen wir nebst einigen kurzen Schriften (besonders metaphrasis in Ecclesiasten) die oratio panegyrica in Origenem — Abschiedsrede aus der Jugendzeit des Heiligen, die zum Theil als academische Rede gelten kann. Dagegen gelten die homiliae IV (h. tres in annuntiat. B. V. und h. in S. Theophania) als unächt.

Der hl. Methodius († um 312) hat uns u. a. ein Werk über die Jungfräulichkeit hinterlassen (συμπόσιον, Gastmahl, eine Art Dialog nach der Weise Plato's), das Vortreffliches enthält und eine geistreiche Apologetik der christlichen Moral dem Heidenthume gegenüber bildet; ebenso einen werthvollen Dialog de resurrectione (carnis) gegen Origenes; dagegen sind die zwei diesem Vater zugeschriebenen Homilien (de Simeone et Anna, quo die Domino in templo occurrerunt, und in ramos palmarum) unächt oder doch zweifelhaft.

Von den vielen und herrlichen, aber meist polemischen und apologetischen Schriften des hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien († 373), nennen wir hier nur — zumal hinsichtlich ihres rednerischen Charakters: ll. 2 contra gentes (erstes Buch des Werkes oratio c. gentes — vor allen ausgezeichnet, zweites Buch or. de incarn.); orationes 4 contra Arianos; libri contra Apollinarium (de incarn.); apolog. de fuga; apolog. ad Constantium; epist. de sententia Dionysii; epist. ad Dracontium; epist. ad monachos; epist. ad Epictetum; epist. 1. ad Serapionem (Gottheit des heiligen Geistes — und ebenso in der Synopsis dieses Briefes oder epist. 3 ad Serap. und auch epist. 4 ad Serap., während epist. 2 ad Serap. die Gottheit des Sohnes darthut); ferner das schöne Leben des hl. Antonius (mit treffenden Zügen und Belehrungen über das religiöse Leben). Zweifelhaft sind: die Homilien in natalem Christi; de semente; in c. 12 Matth.; item in c. 21, 2; in Matth. c. 27 (de passione et cruce Domini); liber de virginitate et ascesi u. a. Unächt: verschiedene andere Homilien und sermones (z. B. homiliae 14 in nativitatem praecursoris, in Elisabeth et Deiparam, in annuntiationem SS. Deiparae . . . sermones 20 contra diversas haereses etc.). Die beste Ausgabe der Werke dieses großen Mannes, den Gregor von Nazianz *(orat. 21 et 23)* mit so vielem Rechte „die Posaune der Wahrheit, die erhabene Stimme, die Säule des Glaubens, die Leuchte Christi" nennt — ist die der Mauriner [1].

Dem hl. Macarius d. G. oder Aeltern (M. Aegyptiacus † um 390) werden 50 Homilien — vielmehr Paränesen über die Vollkommenheit, an Mönche gerichtet — und ferner sieben ascetische Werkchen zugeschrieben; dieselben sind fromm, meistens überaus praktisch und reich an Vergleichungen (die Homilien theilweise verstümmelt), enthalten aber Spuren von Semipelagianismus [2]. Aus letzterem Grunde und zumal wegen des Stillschweigens der Alten über dieselben, wird ihre Aechtheit bezweifelt und auf einen späteren Verfasser geschlossen (Uebersetzungen von Casseder und M. Jocham). Ebenso ist die Aechtheit eines dem etwas jüngern hl. Ma-

---

eine gewisse Maria aus Cilicien. Aber auch von den ächten Briefen ist nur die kürzere Ausgabe unverfälscht, aus der wir Auszüge von Eusebius, Theodoret u. A. besitzen, dagegen war im Abendlande bis in's 17. Jahrhundert nur die längere, im fünften und sechsten Jahrhundert interpolirte, bekannt.

[1] Opera S. Ath. per I. Lopinum 1698 et Bern. Montfaucon. Paris 1707; vervollständigt durch Justiniani (Patav. 1777).

[2] Die genannten 7 opuscula sind eine von Simeon Logotheta (Metaphrastes) aus den obigen Homilien gebildete Compilation. Siehe Floß, De Macariorum vitis quaestiones criticae et hist. in: Macarii Aegypt. epistolae etc. Colon. 1850.

carius (M. Alexandrinus † 404) beigelegten sermo de excessu iustorum et peccatorum mehr als in Frage gestellt[1]. Dasselbe gilt von den angeblichen 8 Homilien (und hom. in paralyt.) des hl. Amphilochius († nach 394).

Sehr geschätzt sind im Allgemeinen die Homilien des Asterius, Erzbischof von Amasa in Pontus († um 400); wir haben davon zehn Excerpte von Photius und andere 12 (wahrscheinlich ächte) Homilien, die der Dominicaner Combefis herausgab. Zu den bemerkenswerthesten werden gerechnet die über Daniel und Susanna, über Petrus und Paulus (Primat Petri), die dritte (gegen den Geiz), die fünfte (über die Stelle: Si licet homini dimittere uxorem ... Matth. 19, 3); die zweite (von dem ungerechten Verwalter); die Lobreden auf den hl. Stephanus und den hl. Phocas; in der ersten Homilie finden sich auch kraftvolle Stellen gegen Luxus und Habsucht. Ob die sieben andern Homilien über Ps. 5, 6, 7, die Cotelier unserm Asterius zuschreibt, wirklich ihm und nicht dem ältern (arianischen) Asterius angehören, muß dahingestellt bleiben. Dagegen sind ächte Reden: die adhortatio ad poenitentiam und die hom. in principium ieiuniorum, die sich unter den Schriften des hl. Gregor von Nyssa finden.

Von dem hl. Epiphanius, Erzbischof von Salamina († 403), besitzen wir die bekannten und vielgeschätzten polemischen Schriften Ancoratus (d. h. der Festgeankerte, eine Darlegung der Glaubenslehre) und Panarium (d. h. Heilmittelkasten — „gegen die achtzig Häresien") ... sowie einige andere. Dagegen werden die ihm zugeschriebenen 8 Homilien als unächt angesehen und einem viel spätern Epiphanius beigelegt.

Der hl. Cyrillus, Patriarch von Alexandrien († 444), schrieb 29 Osterprogramme (Homilien). Bekanntlich hatte der Vorsteher der Kirche von Alexandrien, wo damals die Astronomie am meisten blühte, den andern Kirchen den jedesmaligen Ostertag anzukündigen, welche Ankündigung mit Betrachtungen über das Fest selbst und die Fastenzeit verbunden wurde. Nebst diesen Homilien besitzen wir von ihm noch homm. 6. Ephesi habitae (nebst dem berühmten encomium in S. M. Deiparam — in zwei Hom.); homm. 6. de Christi mysteriis (die Aechtheit dieser Homilien von Einigen angezweifelt); sermo de parabola vineae (schöne Auslegung). Er ist nicht durch Beredsamkeit, wohl aber durch Präcision und Gründlichkeit der Lehre ausgezeichnet und ein vorzüglicher Schrifterklärer; letzteres besonders in seinen vielen dogmatischen Werken. Wir haben von ihm ferner Commentare über verschiedene Bücher des alten Testamentes, die meistens im Sinne der alexandrinischen Schule geschrieben sind, und einen über das Evangelium des hl. Johannes, der dogmatisch-polemisch gehalten ist[2]. Hauptgegenstand seiner theologischen Schriften ist die Lehre von der Menschwerdung Christi, von der Dreieinigkeit, von der Würde der Gottesmutter (gegen Nestorius) und in diesen Werken liegt seine Stärke. Daher sind vorzüglich zu nennen: Epistolae dogmaticae; scholia de incarnatione Unigeniti; dialogus quod unus sit Christus; libri 10 contra Iulianum; thesaurus de ss. Trinitate. Ebenso ist Cyrill ausgezeichnet in der Hervorhebung des geistlichen Sinnes der alttestamentlichen Bücher.

Von dem hl. Proclus, Bischof von Konstantinopel († 446), haben wir gegen zwanzig Reden — angeblich 27 — in festis Domini und: laudes Sanctorum

---

[1] Demselben Macarius wird von Einigen die Regula ad monachos mit dem (an schönen Aussprüchen reichen) sie begleitenden Briefe zugeschrieben.

[2] Von diesem Werke (12 Bücher) fehlen das 7. u. 8. Buch, doch sind Bruchstücke davon vorhanden. Ehedem fehlte auch das 5. u. 6. Buch. Der Pariser Theologe Clichtovaus ergänzte diese vier Bücher durch eine eigene Arbeit, die früher manchmal als Werk Cyrills citirt wurde. Die einzige vollständige Ausgabe unseres Vaters ist die von Aubertus, Paris 1638, 6 vol. fol. Neuausgabe von Migne.

(unter letztern die berühmte laudatio in SS. Dei Genitricem M., or. 1., die der Heilige in Gegenwart des Nestorius hielt). Als zweifelhaft gelten: or. 2, 4, 18; als unächt or. 6 (laudat. Dei Gen. M.); or. 17 (dem Asterius v. A. angehörend). Er schreibt ziemlich concis, stellenweise schwungvoll.

Der hl. Abt Nilus († um 450) hat für den geistlichen Redner Bedeutung wegen seiner ausgezeichneten Briefe und mehrerer ascetischer Schriften, wie: vom Klosterleben, von der Uebung der Tugend und Vermeidung der Laster, von der freiwilligen Armuth, von dem Gebete, den bösen Gedanken u. a. Die sieben Erzählungen von der Ermordung der Mönche vom Sinai und der Gefangennehmung seines Sohnes Theodul enthalten elegisch-rednerische Züge und sind, wie alle Werke des Heiligen, trefflich geschrieben.

Theodoret, Bischof von Cyrus in Syrien, war einer der ersten Redner seiner Zeit; er hatte sich nach Chrysostomus gebildet. Beim Ausbruche der Nestorianischen Unruhen verwickelte er sich in manche Schwierigkeiten; doch wurde seine Rechtgläubigkeit auf dem Concil zu Chalcedon anerkannt. Er starb um 458. Wir besitzen von ihm zehn bemerkenswerthe Reden über die Vorsehung; er zeigt darin besonders die Weisheit und Güte Gottes in der Natur, sowie in der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft; in der zehnten Rede hebt er die Vorsehung Gottes in der Sendung des Erlösers hervor. Ferner ist von ihm anzuführen die Rede über die Liebe (Schluß der φιλόθεος ἱστορία, oder der Lebensgeschichte von 30 Einsiedlern). Seine exegetischen Werke (Erklärungen über den größten Theil des alten Testaments und über die Briefe des hl. Paulus) sind, seiner Gelehrsamkeit entsprechend, klar und bündig, häufig dem hl. Chrysostomus folgend, doch weniger als die des letztern Vaters dem praktischen Momente zugewandt; vielleicht ist darunter die Auslegung der 150 Psalmen dem Redner am nützlichsten.

Basilius, Bischof von Seleucia († um 459), hinterließ uns 40 Reden. Seine Darstellung ist lebhaft und bilderreich, doch rügt man an ihr mit Recht die zu große Fülle von Figuren (Schwulst). Manches Gedankenreiche in der Erklärung einzelner Evangelien.

Was die dem hl. Germanus von Konstantinopel († 733) zugeschriebenen Homilien — encomium Deiparae — betrifft (orat. in praesentationem, annuntiationem, dormitionem [2]); ferner in zonam Deiparae; de sancta cruce etc.): so werden dieselben allgemein einem jüngern Germanus v. K. (Schismatiker, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh.) zuerkannt, der viele Homilien schrieb. Von dem hl. Germanus besitzen wir nur noch drei Briefe über die Bilderverehrung.

Ebenso sind die dem hl. Andreas von Creta († um 720) beigelegten Reden in Bezug auf Aechtheit durchaus unverbürgt[1].

Dem hl. Johannes von Damascus († 750, nach Andern 780) werden mehrere Homilien zugeschrieben, deren Aechtheit bestritten ist[2]. Als ächt werden beinahe allgemein angesehen die Homilie über die Verklärung des Herrn (jedenfalls schätzbar), die über den verdorrten Feigenbaum und das Gleichniß vom Weinberge, die auf Charfreitag und das heilige Kreuz, die auf Charsamstag, die zwei auf Mariä Verkündigung; weniger allgemein die zwei auf Mariä Geburt (besonders wegen einiger freien Ausdrücke, die in der ersten vorkommen; aus demselben Grunde wird auch die Aechtheit des Fragments einer Rede auf die hl. Jungfrau bezweifelt), sowie die drei auf die Entschlafung (Himmelfahrt) Mariä; übrigens sind gerade diese drei, sowie die erste auf Mariä Geburt, am meisten berühmt. Ganz unächt

[1] Diese wie die vorgenannten Hom. wurden von Combefis herausgegeben.

[2] Seiner Beredsamkeit halber erhielt dieser Lehrer den Namen Χρυσοῤῥόας, der Goldströmende. — Vorzügliche Ausgabe: die von dem Dominicaner Le Quien. Paris 1712.

scheint die auf die hl. Barbara, und wohl auch die auf den hl. Chrysostomus; dagegen dürfen die drei sehr werthvollen Reden gegen die Feinde der Bilderverehrung als ächt angesehen werden, obwohl auch gegen diese einige Bedenken erhoben wurden.

Die meisten andern Werke dieses berühmten Lehrers, der als Vater der scholastischen Philosophie angesehen wird, sind philosophisch-theologischen Inhalts. Unter den moralischen nennen wir: die Abhandlung über die acht Hauptsünden (de octo spiritibus nequitiae), die über die Tugenden und Laster, und den Brief über die heilige Fasten.

Einiges bieten dem Homileten auch theils in Reden theils in Ausführungen der hl. Sophronius von Jerusalem († 638), der hl. Tarasius von Konstantinopel († 804), der hl. Anastasius Sinaita (um 680 Mönch und Priester auf dem Berge Sinai, ein fleißiger Collector früherer Väter), Theodorus Studita († 826), besonders bemerkenswerth durch seinen Antirrheticus I., II., III. und anderer Werke gegen die Bilderstürmer, sowie durch seine zahlreichen Briefe [1].

Georg, Metropolit von Nicomedien, ein Zeitgenosse und Freund des Photius, hatte bei den Griechen den Ruf eines großen Redners, weßhalb er auch den Beinamen Rhetor trägt. Combefis hat von ihm 10 Marianische Homilien veröffentlicht, die sich durch Glanz der Sprache und Geist der Frömmigkeit, wenn auch weniger durch besonnene empfehlen (indem der Redner mitunter Wahres und Apokryphes nicht gehörig unterscheidet und fabelhafte Erzählungen in seine Darstellung einflicht). Die meisten dieser Homilien beziehen sich auf die Kindheit und Jugend Maria's. Als die schönste kann wohl die auf Maria unter dem Kreuze gelten, die schon manche Nachahmer gefunden. Die schönsten Züge finden sich in der Regel in den Epilogen, aber auch die Exordien sind durch ihre panegyrische Erhebung sehr bemerkenswerth.

Wenn wir zum Schlusse noch des hl. Dionysius des Areopagiten erwähnen, so geschieht dieß einerseits, um an die vielbenutzten, seinen Namen tragenden mystischen Schriften (de coelesti hierarchia, de hierarchia ecclesiastica, de divinis nominibus, de theologia mystica, sowie zehn Briefe — an den hl. Johannes, Titus, Polycarpus u. s. w.), zugleich aber auch daran zu erinnern, daß die Aechtheit derselben bestritten, jetzt fast allgemein aufgegeben ist. Schon Hypatius, Erzbischof von Ephesus, sprach in Betreff derselben den auf sie sich berufenden Irrlehrern (Severianern) gegenüber seine Bedenken aus (im J. 532). Hieronymus und Eusebius kannten sie nicht, was doch bei Werken von so bedeutendem Gesammtumfange und so ehrwürdigem Ursprunge — wenn sie ächt waren — schwer zu begreifen wäre [2]. Sie enthalten manches Gute und Schöne, sind aber in einem etwas gesuchten und ziemlich schwülstigen Stile geschrieben; ihre Entstehung mag nach der allgemeinern Annahme zwischen das vierte und das sechste Jahrhundert (nämlich bis 532) fallen. Der Redner hat sich jedenfalls zu hüten, Auctoritäten geltend zu machen, die keine sichern sind. Doch kann er die vorgenannten Werke immerhin mit Nutzen lesen: sie sind von vielen Asceten hochgeschätzt [3].

---

[1] Siehe die quellenmäßige Entwickelung der Primatslehre des hl. Theodor von Studium von J. Richter (Katholik 1874. II. S. 385 ff.).

[2] Vgl. hierüber Alzog, Patrologie, und Fessler, inst. patr. I. p. 199. Die Nicht-Identität des Areopagiten mit dem hl. Dionysius von Paris behandelten besonders die Bollandisten (Oct. IV. 696 sq.), die Unächtheit der fraglichen Schriften aber der Mauriner Le Nourry (Apparat. t. I. diss. 10). — Geschätzte Ausgaben sind die von Lasselius, graece et latine, Paris 1615; dann Antverpiae 1634 et Paris. 1644 cura Corderii S. I.

[3] Endlich mag der Prediger für gewisse Fälle noch auf folgende Väterschriften auf-

§ 4. Art und Weise, die Schrift und die Väter zu lesen und zu benützen.

I. Artikel. Lesung derselben.

A. Schrift.

47. Attende tibi et doctrinae: insta in illis *(1 Tim. 4, 16)*. Wenn es uns erlaubt ist, dieß Wort des Apostels auf den gegenwärtigen Artikel anzuwenden, so finden wir darin die schönste Belehrung für denselben. Soll die Lesung der Schrift eine wahrhaft zweckmäßige sein, so muß dabei erstens die eigene Erbauung des Lesenden, sodann das Moment der Wissenschaft in's Auge gefaßt werden. Es kann sich für den geistlichen Redner nicht darum handeln, nur ein gewisses, ob auch noch so großes Maß gelehrter biblischer Kenntnisse zu erwerben, er muß von dem Geiste der Bibel erfüllt sein: dieß Buch aller Bücher muß für ihn ein lebendiges Buch werden. Treffend sagt Cassian: Aliud est, facilitatem oris et nitorem habere sermonis, et aliud, *venas ac medullas coelestium intrare dictorum,* ac profunda et abscondita sacramenta purissimo cordis oculo contemplari. Quod nullatenus humana doctrina, nec eruditio saecularis, sed sola puritas mentis per illuminationem sancti Spiritus obtinebit *(coll. 14, c. 9)*[1]. Der Redner muß somit die Schrift nicht in der Absicht lesen, um ihren Sinn zu kennen, oder eine oratorische Blumenlese

---

merksam gemacht werden: *S. Iustini,* Apolog. duae (besonders der zweite, positive Theil der ersten größern Ap.); *Athenagorae,* Legatio pro christianis, und De resurrectione mortuorum (beide Schriften vortrefflich); *S. Irenaei,* ll. 5. contra haereses (dieß Werk eine herrliche Blüthe der ersten Väterzeit und ein Schatz der Tradition); *Clementis Alexandrini,* Cohortatio ad gentes; Stromata (ll. 1—5. apologetisch; il. 6—7. Charakterzeichnung des wahren Christen); Paedagogus ll. 3. (Erziehung der Menschheit durch das Christenthum: B. 1. Zweck, Nothwendigkeit, Methode dieser Erziehung; B. 2. u. 3. einzelne Pflichten, besonders Vieles gegen Genußsucht und Eitelkeit) und Libellus: Quis dives salvabitur? (Uebrigens findet sich bei Clemens, einigermaßen auch bei Justin — wenn von den Gesammtschriften dieser Väter die Rede ist — manches Dunkle und sogar Irrthümliche; spurweise auch bei Irenäus, wie bei dem sogleich zu nennenden Cassianus.) *S. Nicetae* Aquileiensis (Bisch. † um 480) Explanatio symboli — für Katechumenen; *S. Prosperi* († um 463), u. a. Lib. sententiarum ex opp. S. Aug. und das als zweifelhaft geltende, aber an sich werthvolle Werk ll. 2 De vocatione omnium gentium; *Iuliani Pomerii* — aus dem 5. Jahrh. — ll. 3 De vita contemplativa (besonders viel Treffliches über den priesterlichen Stand), welches Werk früher ebenfalls dem hl. Prosper zugeschrieben ward; hiemit verwandt: *Cassiani* († um 433) Collationes 24 (treffliche ascetische Conferenzen, jedoch coll. 13. dem Semipelagianismus huldigend); De institutis coenobiorum ll. 12. (in der zweiten Hälfte Vieles über den Kampf gegen die Laster), außer dem werthvollen dogmatischen Werke De incarnatione Domini ll. 7 (gegen Nestorius); 100 CC. ascetica de spirit. perfectione von dem hl. Diadochus (Bisch. von Photica in Illyr. um 460); ähnlich die ascetischen Exhortationen der sogen. kleinern ägyptischen Väter: Orsiesius, Serapion, Antonius d. Gr., Isaias (Migne t. 40), die des hl. Antiochus, die „Leiter" und der „Hirte" des hl. Johannes Climacus.

[1] Siehe auch *S. Isid.* De summo bono l. 3. c. 9. und unten Nr. 49: Beispiel Bossuets.

zu halten[1], sondern ganz eigentlich mit dem Verlangen sich zu erbauen, sich mit dem Worte Gottes zu durchdringen, zu kräftigen, zu heiligen. Attende *tibi.* Sobald sein Augenmerk nicht mehr auf sich selbst, sondern auf die Anfertigung rednerischer Vorträge gerichtet, sobald sein Studium nicht mehr ein ascetisches, sondern ein rhetorisches ist, so wird die Lectüre trocken, frostig und nicht nur für sein eigenes Gemüth, sondern für das Predigtamt selbst unfruchtbar; das gewonnene Gute wird bei allem Reichthume einem dürren Herbarium gleichen. Damit die herrlichen Blüthen, die er in dem paradiesischen Gefilde der Schrift pflücken will, nicht sogleich welken, muß er sie in den lebendigen Grund seines Herzens verpflanzen, dort müssen sie leben, blühen, treiben!

Das wahre Studium der Schrift besteht somit in Betrachtung und Gebet: Betrachtung der göttlichen Wahrheit[2], Gebet, daß der Geist des Herrn unsern Sinn erschließe und uns sein Wort als Wort des Lebens in unser Gemüth aufnehmen lasse. Alle heiligen Väter studirten auf diese Weise die Schrift, und wurden dadurch, um mit Audisio zu sprechen, die Engel Gottes, die an den heiligen Quellen wachten und ihr Wasser den Menschen spendeten. Ein hl. Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus vergruben sich in die Einöde, um unter Buße und Gebet der Betrachtung der heiligen Bücher obzuliegen; der hl. Bernhard, dessen ganze Sprache nur ein Echo der heiligen Schrift ist, pflegte, auf seine tiefen Betrachtungen anspielend, zu sagen: „Buchen und Tannen seien seine vorzüglichsten Lehrmeister gewesen", und schrieb daher an einen Gelehrten: Experto crede: aliquid amplius invenies in silvis quam in libris; ligna et lapides docebunt te quod a magistris audire non possis *(Ep. 106);* ebenso der hl. Bonaventura, an das Wunder der Brodvermehrung (Luc. 9, 17) anknüpfend: Sicut Dominus multiplicavit divina benedictione quinque panes hordeaceos, sic omnis abundantia verae doctrinae sumi debet ex fundamento sacrae scripturae, multiplicanda per orationem, qua in coelum respicitur, et devotione, qua benedicitur, et meditatione, qua frangitur, et praedicatione, qua distribuitur et explicatur. Dieß war ohne Zweifel auch die Weise eines hl. Edmund von Canterbury, der die heilige Schrift küßte, so oft er sie aufschlug oder ein Blatt wendete; eines hl. Karl Borromäus, der nach dem Beispiele des hl. Franz von Assisi sie voll tiefster Ehrfurcht nur auf den Knieen und entblößten Hauptes las und betrachtete. Von dieser im Geiste der Frömmigkeit unternommenen Betrachtung des göttlichen Wortes singt der königliche Prophet: Beatus vir, qui non abiit . . . sed in lege Domini voluntas eius, et in lege eius meditabitur die ac nocte: *Et erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo . . . (Ps. 1).*

---

[1] Wir sprechen hier von der habituellen oder jener Lectüre der Schrift, die als entfernte Vorbereitung zum Predigtamte dient; denn in Bezug auf die nächste Vorbereitung oder überhaupt auf wissenschaftliches Forschen in der Bibel versteht sich von selbst, daß hier häufig der Fall vorkommt, wo es sich nur um Nachschlagen oder theologisches Verständniß einzelner Schriftstellen handelt.

[2] Nach dem Beispiele der heiligen Jungfrau: Maria autem conservabat omnia verba haec, conferens in *corde suo (Luc. 2, 19).*

Selbst in Bezug auf das richtige und klare Verständniß ist das Streben nach eigener Heiligung von höchster Bedeutung, wie alle Heiligen lehren und der Erlöser ausdrücklich sagt *(Io. 8, 31—32 et Io. 7, 16; cf. 2 Petr. 1, 5—9)*[1].

Soviel über das Moment der Erbauung; in Bezug auf gründliche, wissenschaftliche Kenntniß der Schrift mögen folgende Winke dienen:

1) Die Interpretation derselben soll im Sinne der Kirche und der Väter geschehen: Nemo suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, sacram scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater *ecclesia,* cuius est iudicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sanctarum, aut etiam contra *unanimem consensum patrum*, ipsam scripturam sacram interpretari audeat *(Con. Trid. sess. 4 decr. de editione et usu s. libr.)*[2]. Daher stellt sich hier auf's Neue

---

[1] Bemerkenswerth sind hierüber Cassians, seinen obigen Ausspruch bestätigende Worte: Ad scripturaram notitiam pertingere cupiens, nequaquam debet omnes suos labores erga commentariorum libros impendere, sed potius omnem mentis industriam et intentionem cordis erga emundationem vitiorum carnalium detinere. Quibus expulsis, confestim cordis oculi, sublato velamine passionum, sacramenta scripturarum velut naturaliter incipient contemplari: siquidem nobis non ut essent incognita vel obscura, sancti Spiritus gratia promulgata sunt; sed nostro vitio, velamine peccatorum cordis oculos obnubente, redduntur obscura . . . Ideo namque et tanta varietas erroresque inter tractatores ipsos exorti sunt, quod plerique minime erga purgationem mentis adhibita diligentia, prosilientes ad interpretandum eas, pro pinguedine vel immunditia cordis sui, diversa atque contraria vel fidei, vel sibimet sentientes, veritatis lumen comprehendere nequiverunt *(l. 5. c. 34).* Und so sagt auch der Verfasser des Tractats de vita solitaria ad fratr. de Monte Dei:*) *Quo spiritu scripturae factae sunt, eo spiritu legi desiderant,* ipso etiam intelligendae sunt. Nunquam ingredieris in sensum Pauli, donec usu bonae intentionis in lectione eius et studio assiduae meditationis spiritum eius imbiberis. Nunquam intelliges David, donec ipsa experientia ipsos psalmorum affectus indueris: sicque de reliquis. Et in omni scriptura tantum distat *studium a lectione,* quantum amicitia ab hospitio, socialis affectio a fortuita salutatione. Wie mancher Prediger ist leider, eben weil er nur liest, statt im Sinne der Heiligen zu studiren, ein Fremdling im Gebiete der heiligen Wissenschaft, statt mit dieser innig befreundet zu sein!

*) Einst dem hl. Bernhard zugeschrieben.

[2] Höchst beachtenswerth sind über diesen Punkt die ernsten und frommen Worte des tiefsinnigen Johann von Avila: „Eine große Gnade hast du uns, o Herr, dadurch bescheert, daß du uns die heilige Schrift gegeben, die so heilsam ist und nothwendig, dir zu dienen. Da aber der Wind, der auf diesem Meere weht, ein Wind des Himmels ist, und Manche mit den Winden der Erde — mit ihrem Geiste und ihrem wissenschaftlichen Forschen — die Seefahrt zurücklegen wollten: so sind sie mit deiner Zulassung, o Herr! im Meere zu Grunde gegangen . . . Mit Bangigkeit, ja mit großer Bangigkeit muß der Eintritt in das Heiligthum der heiligen Schrift erfolgen, und Niemand darf ihr, als einem Gegenstand, wobei große Gefahr obwaltet, ohne große Vorbereitung nahen. Wer ihr nahen will, der bringe den Sinn der heiligen römischen Kirche mit, dann wird er der Gefahr des Irrthums entgehen. Er bringe, um Nutzen daraus zu schöpfen, die Reinheit des Lebens mit; denn „zum Forschen in der heiligen Schrift", sagt der hl. Athanasius, „und zu deren wahrem Verständnisse ist frommer Wandel und Seelenreinheit nöthig. Ohne Unversehrtheit des Gemüthes und ohne ein Leben, das die Heiligkeit der Heiligen nachahmt, ist es unmöglich, deren Ausdrücke zu verstehen. Gleichwie Jemand, wenn er die Sonne betrachten will, zuvor seine Augen

die Wichtigkeit gründlicher theologischer Bildung heraus. Ohne die Leuchte der Theologie ist das Studium der Schrift unsicher und mannigfachen Verirrungen ausgesetzt[1].

2) Das Studium selbst sei methodisch, indem es von dem Leichtern zu dem Schwerern fortschreitet. Daher beginnt man am besten mit den Evangelien. Diese sind in einfacher Sprache geschrieben und enthalten den Kern der Religion, sie zeigen die klare Enthüllung des im alten Testamente geheimnißvoll Ausgesprochenen; bei Matthäus insbesondere finden wir die Substanz der christlichen Moral, bei Johannes lernen wir die heiligste Person des Erlösers näher kennen. Wichtig ist es, die evangelischen Parallelstellen, wenigstens nachdem einmal jeder Evangelist für sich durchgegangen wurde, mit einander zu vergleichen und anscheinende Antilogien auszugleichen, wozu besonders eine genaue Evangelienharmonie erforderlich, auch das Leben Jesu Christi von P. de Ligny sehr dienlich ist. Von den Evangelien geht das Studium, dem natürlichen Zusammenhange folgend, auf die Apostelgeschichte über, von dieser auf die Apostelbriefe, da sie innigst mit letzterer und dem Inhalte der Evangelien verwebt sind. Unter diesen Briefen sind die des hl. Paulus im Allgemeinen die schwersten, daher wird erst mit den übrigen, die meist moralischen Inhalts sind, begonnen. Endlich wird das neutestamentliche Studium mit der Apokalypse beschlossen[2]. Die Bücher des alten Testaments werden eingetheilt in geschichtliche, moralische und prophetische, zu welchen letztern wir auch die Psalmen rechnen, obwohl diese zum Theile ebenfalls geschichtlichen und moralischen Inhalts sind; den prophetischen als den schwierigern müssen die geschichtlichen und moralischen vorangehen, und in Bezug auf ihre ausgezeichnete Nützlichkeit mögen eben die

---

reinigt, und diese eben durch diese Reinigung an Klarheit gewinnen: so muß der sein Geistesauge reinigen, der dieß Sonnenlicht der Heiligen zu betrachten strebt . . . und wie Jemand, wenn er eine Gegend oder Stadt sehen will, sich derselben naht, um sie zu betrachten, so muß Derjenige, der die Heiligen zu verstehen sucht, zuerst seine Seele läutern und den Heiligen durch einen ihnen ähnlichen Lebenswandel nahen" . . . Wer in der heiligen Schrift forschen will, muß sich der unterstützenden Auslegung der Heiligen bedienen, und auch der Scholastiker; denn was sich aus dem bloßen Forschen in der heiligen Schrift ohne diesen Beistand schöpfen läßt, das hat Deutschland erfahren, aber zu seinem Unglück" (Juan de Avila's Audifilia, übersetzt von Schermer, 48. Kap. Siehe auch Kap. 46).

[1] Wir verstehen daher auch unter der oben genannten ascetischen Lectüre der Schrift selbstverständlich nicht jene pietistische, die eben nur auf Erregung des Gefühls und idyllische Mystik ausgeht; das richtige dogmatische Verständniß muß immer der Erbauung vorangehen, ist jedoch in unserm Falle nur Mittel, nicht wie bei der speculativen Lectüre Hauptzweck.

[2] Obwohl mehrere der paulinischen Briefe, sowie die Apokalypse zu den schwersten Theilen der Schrift gehören, so scheint es doch zweckmäßig, dieselben sogleich im Zusammenhange mit den übrigen Theilen des neuen Testamentes zu studiren; wir setzen hierbei indeß die nothwendigen theologischen Vorkenntnisse, sowie geeignete Commentare voraus: angehende Theologen verschieben daher jene Briefe sowie die Apokalypse vielleicht besser auf eine spätere Zeit. Ueber die Apokalypse ist besonders zu lesen die treffliche Arbeit Bossuets (l'Apocalypse avec une explication), oder Bemerkungen über den Zusammenhang der Welt- und Kirchengeschichte mit den Orakeln der geheimen Offenbarung. Vgl. auch Fr. L. Stolbergs, auf Bossuets Betrachtungen gestützte Auseinandersetzung desselben Buches (Geschichte der Religion Jesu Christi. Siebenter Theil. LII—LXXIV).

letztern (Sprüche Salomons, Prediger, Buch der Weisheit, Buch Jesus Sirach) den Anfang bilden. Die geschichtlichen Bücher enthalten herrliche Züge der Vorsehung Gottes über das Menschengeschlecht, sowie seiner unendlichen Macht und Gerechtigkeit (Schöpfung, Vertilgung des Menschengeschlechts durch die Sündfluth, Untergang der sündigen Städte, Befreiung des israelitischen Volkes aus der Hand Pharao's, Wunder in der Wüste, Gesetzgebung auf Sinai, Glück oder Drangsale des Volkes Gottes in allen Jahrhunderten bis auf Christus, je nachdem es Gott dient oder in Abgötterei fällt — babylonische Gefangenschaft, Zerstörung Jerusalems . . . Güte und Vorsehung Gottes in Bezug auf die Gerechten — Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, Samuel, David, Tobias, Daniel[1], Susanna, Judith, Esther . . .); die geschichtlichen Bücher sind aber besonders eine wichtige Vorschule zur Geschichte der christlichen Religion — sie zeigen, wie gewissermaßen die Kirche Jesu Christi (in ihren Vorbereitungen) mit der Urzeit des Menschengeschlechtes selbst beginnt[2], wie Gott auf wunderbare Weise den Schatz seiner Offenbarung, den er immer mehr bereichert, bis auf die messianische Zeit — die Zeit der vollendeten Offenbarung — erhält und verpflanzt, und das Aufblühen des Reiches Christi durch das Entstehen und Vergehen der übrigen Reiche (Dan. K. 2) vorbereitet. — Das Studium der historischen Theile der Bibel geschieht am besten in folgender Ordnung: Fünf Bücher Moses', Josue, Richter, Könige, Paralipomenon oder Chronik, Esdras, Macchabäer, (zu bemerken, daß das erste Buch der Macchabäer die jüdische, das zweite die griechische Zeitrechnung befolgt); an die Geschichte des Volkes Gottes schließt sich sodann die besondere von Ruth, Tobias, Judith, Esther. Sehr anzurathen ist, besonders in Bezug auf Chronologie, die ihr Licht über die ganze Geschichte verbreiten und die oft dunkeln Stellen der alten Geschichte in lichtvollen Zusammenhang bringen muß, der Lectüre der alttestamentlichen Geschichtsbücher das Studium der ausgezeichneten Abhandlung Bossuets über die Universalgeschichte vorauszuschicken. An diese Bücher reihen sich zum Theile die Psalmen, nämlich die geschichtlichen, an letztere die moralischen (die schönsten Hymnen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe)[3]; die prophetischen werden am besten mit dem Studium der Propheten selbst, der herrlichen Vorbilder des Kanzelredners, verbunden; doch können die Psalmen auch ganz wohl in der gewöhnlichen Ordnung gelesen werden, da dieß eben jene ist, welche die Commentare einhalten.

48. 3) Von der größten Wichtigkeit für das Studium der Schrift sind gute exegetische Werke[4]. Allioli's und besonders Loch's und

---

[1] Daniel bietet nebst seinen herrlichen Prophezeihungen viele historische Züge.

[2] 1 Mos. 3, 15. Siehe den hl. Augustin de civ. Dei und: Bossuet, Universalgesch.

[3] Vgl. Audisio, 11 Vorles. über die geistl. Beredsamkeit, wo dieß in Bezug auf alle Psalmen gezeigt ist. Auch der hl. Augustin hat auf diese Grundidee schon längst aufmerksam gemacht.

[4] Es versteht sich von selbst, daß der katholische Kanzelredner seine Kenntnisse der Schrift nicht bei protestantischen Exegeten suchen soll: mit grammatischer Kritik und profaner Erudition ist es für ihn nicht gethan; nur Werke, die sich durch Reinheit der Lehre, durch den Geist der Frömmigkeit und Salbung auszeichnen, dürfen ihm als Leitstern beim Studium der Bibel dienen.

Reischl's[1] Bibelübersetzung nebst Commentar können für ein erstes leichteres Studium schon gute Dienste leisten; ebenso Maßl's Erklärung der heiligen Schriften, worin der Prediger bisweilen sein gesammtes Material vorbereitet und Winke zu schönen Dispositionen findet (doch könnte das Werk durch Kritik und Ordnung bedeutend gewinnen). Um tiefer in den Sinn der Bibel einzudringen, und besonders für die Beredsamkeit die in den heiligen Büchern niedergelegten himmlischen Schätze leichter zu heben, mag der Prediger sich vorzüglich folgende Hülfsmittel, wenigstens nach Umständen eines oder das andere, merken: Cornelius a Lapide, unter allen Commentaren die reichste Quelle für den Prediger (aber in Bezug des reichlich gebotenen Stoffes mit Geschmack und Kritik zu benützen); *A. Salmeron:* Comm. in evang. et act. apost. (besonders reiches Material über die Parabeln und einzelne Reden Jesu); *Io. Maldonatus:* Commentarii in quatuor Evangelistas (vortrefflich um den Sinn der Schriftstellen richtig zu verstehen, aber weniger fruchtbar für die homil. Ausführung)[2]; *S. Thomas Aquin.:* Catena aurea, ganz aus Stellen der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller bestehende Auslegung der Evangelien; *Guil. Estius:* In omnes Pauli Epistolas item in Catholicas Commentarii; *Bern. a Piconio*: Epistolarum B. Pauli apostoli triplex expositio (Paris 1823) 3 vol. (fast ganz ascetisch gehalten und vorzüglich zur Betrachtung geeignet); für die Psalmen insbesondere: *Le Blanc:* Psalmorum Davidicorum analysis seu commentarius amplissimus, 6 tom.; dann: *Guill. Fr. Berthier* (mit vielen schönen Beherzigungen) und: die Psalmen übersetzt und erklärt von P. Schegg, zwei Bände. Für übersichtliche und streng logische Auffassung des Inhalts der Bibel ist dem Homileten für etwaige biblische Cyclen besonders zu empfehlen: *Analysis biblica* seu universae Scripturae sacrae analytica expositio. *P. H. Kilber S. I.* (Paris 1856).

Soll übrigens die Lectüre der Schrift zu solider Kenntniß derselben führen, so muß sie, wie schon aus dem früher Gesagten klar ist, vor Allem nicht eine flüchtige, launenhaft zerschnittene, sondern in einem ernsten und regelmäßigen Gange sich bewegende sein: Debet sacerdos amplecti eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem, ut potens sit exhortari in doctrina sana et eos qui contradicunt arguere. *Quod utique sollicitae atque intentae meditationis est, non perfunctoriae lectionis.* Et ad Timotheum scribens ait: *Attende lectioni*, exhortationi et doctrinae. Lectio enim *frequens,* nec intermissione aliqua destituta, doctrinae munus operatur *(S. Ambr. s. Ps. 118. Serm. 10)*[3].

---

[1] Die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes. Regensburg 1851. 2. Aufl. 1867 ff.

[2] Als Gegensatz zur gedrängten Erklärungsweise Maldonats kann die weit einläßlichere, aber auch mitunter zeitraubende Sylveira's: Comm. in hist. ev. (eine Art Evangelienharmonie) gelten: bei der übrigens die homiletische Anwendung besonders in's Auge gefaßt wurde.

[3] Ueber die Art und Weise, die heilige Schrift innerhalb eines Jahres mit Frucht und im Anschlusse an das römische Missale zu lesen (täglich nur eine Viertelstunde lang), siehe *P. Goldhagen,* Hodegus biblicus.

B. Väter.

49. Die Väter müssen auf dieselbe Weise gelesen werden, wie die Schrift, d. h. ascetisch, nicht in der Absicht, Stoff zu sammeln, sondern sich zu erbauen. Abgeschnittene Blüthen können zwar Collectaneen füllen, nicht aber Prediger und Predigt beleben [1]. Nur wer sich nährt mit der geistigen Substanz dieser Werke, wer sich durchdringt mit dem himmlischen Safte, der aus dem Baume des Lebens so reich in dieselben überströmte, wer ihre tiefe innere Fülle in sich aufnimmt — der kann aus Erfahrung den Nutzen kennen lernen, den das wahre Studium der Väter bringt. Die Würze, die Salbung, der überschwängliche Reichthum göttlicher Wahrheit, der seinem Innern zu Theil wird, er wird sich sofort auch über seine Rede ausgießen, oder vielmehr, die Rede wird wie ein Quell dieser innern Fülle entströmen [2]. Man glaube ja nicht, daß bei einem solchen, nur auf eigene Erbauung gerichteten Studium die schönsten Stellen leicht übersehen, und daher rhetorische Zwecke gar nicht gefördert werden. Es ist sehr leicht, sich nach vollendeter Lesung eines Hauptstückes dessen zu erinnern, was speciell angemerkt zu werden verdient, und je mehr man in den innern Geist und die Schönheit der einzelnen Züge eindringt und sie genießt, um so lebendiger wird man sich derselben bewußt, um so leichter und besser wendet man sie an.

Ein schönes Vorbild für das Studium der heiligen Väter, sowie für das vorher besprochene der heiligen Schrift haben wir an Bossuet. P. de la Rue (Trauerrede auf Bossuet) sagt von der Art und Weise, wie dieser große Geist sich zum heiligen Redner bildete: „Er bereitete sich zu den apostolischen Arbeiten vor durch häufige Missionen, durch Lesung der heiligen Väter und durch die Betrachtung der göttlichen Bücher, aber mehr im Geiste des **Gebetes** als des **Studiums**. Er hielt es für einen Mißbrauch und für eine Art Entweihung, in diesen heiligen Schätzen vielmehr in der Absicht Nachforschungen anzustellen, seinen Geist zu bereichern, als seine Seele zu veredeln, mehr, um tüchtig zu werden, die Religion zu lehren, als um sie zu üben . . . Die Treue gegen die Gnade seines

---

[1] Namentlich ist hier der Ausspruch Aquaviva's zu merken; von den Hindernissen der oratorischen Selbstbildung sprechend sagt er: Quintum impedimentum est, lectione quidem percurrere sanctos Patres, sed exigua mentis applicatione levique adhibito studio ad eruendas materias, quae postmodum futurae sint usui. *Atque hic longe falluntur, qui cum aliquem sibi levem ac futilem conceptum efformarint, tum sanctos Patres in eum solum finem evolvunt, ut reperiant quo sua commenta confirmare queant.* Quasi vero utilius expeditiusque non foret, ex ipsis augustissimis fontibus aquas haurire, quae nullo postea negotio, quo potissimum expediat, deriventur, sua ipsorum verba, tum auditorum pectora irrigaturae *(De form. conc.)*.

[2] Wie für die Schrift, so ist auch für die Väter ein geordnetes Studium schon aus dem Grunde nothwendig, weil es ein betrachtendes sein soll; es soll daher stets zu einer passenden und, soviel möglich, geregelten Stunde vorgenommen werden. Certae lectioni certis horis vacandum est. Fortuita enim et varia lectio et quasi casu reperta, non aedificat, sed reddit animum instabilem, et leviter admissa levius recedit a memoria *(Guigo, epist. ad fratres de Monte Dei)*. Siehe auch *P. Aquaviva:* De formandis conc. imped. 3.

Berufes lehrte ihn, sein eigenes Seelenheil und seine Vollkommenheit stets als den ersten Gegenstand seines Eifers zu betrachten. Von Gott gesandt, um in diesem Jahrhundert der Verblendung zu sein, was Esdras in einem Jahrhundert der Unwissenheit gewesen war, der Dolmetsch des Gesetzes und der Eiferer für dasselbe, bereitete er auch nach diesem Vorbilde sein Herz, nicht nur um, wie Esdras, in alle Geheimnisse des Gesetzes einzudringen, sondern auch um gleich jenem es zu erfüllen, ehe er darin das Volk unterrichtete: Paravit cor suum ut investigaret legem Domini, et *faceret,* et doceret *(1 Esdr. 7).* Alle Lehren, die er darin für die Gläubigen aufgestellt fand, über die Reinheit des Herzens, über die Verachtung der Güter dieser Welt, über die Herzlichkeit und den Opfersinn der Liebe, über den Geist des Friedens und der Milde, erschienen ihm damals und in der ganzen Folge seines Lebens als ebenso persönliche Gesetze, als hätte das Gesetz Gottes nur für ihn allein gesprochen."

Noch weit mehr als bei der heiligen Schrift ist es beim Studium der Väter nothwendig, methodisch zu Werke zu gehen, weil das patristische Gebiet eine so unendliche Ausdehnung hat. Bei der Unmöglichkeit, sie alle auf die oben bezeichnete ascetische Weise zu studiren, wähle man sich als Hauptgegenstand seiner Lectüre einen einzigen, wenigstens für eine gewisse Zeit, besonders einen solchen, der unserer eigenen Subjectivität mehr angemessen und in oratorischer Hinsicht wichtig ist. Bossuet studirte, wenn wir zunächst nach seinen Predigten urtheilen, vorzüglich Augustin und Tertullian[1], Bourdaloue nebst diesen Vätern noch Chrysostomus; Johann von Avila dagegen bildete sich besonders nach Basilius, Chrysostomus, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa; der hl. Thomas von Villanova nach Augustin. Wir glauben dem Prediger keinen bessern Rath als den Aquaviva's ertheilen zu können: Prae caeteris sanctis doctoribus familiarem sibi reddere **S. Ioannem Chrysostomum**, qui non solum res ipsas edocet, verum etiam rationem easdem pertractandi, amplificandi ac demum persuadendi *(de form. conc. industr. 9).* Ein Vater, mit dem überdieß jeder Prediger vertraut sein sollte, ist auch der hl. Bernhard, und in Bezug tiefer theologischer Kenntniß, wie oben schon erinnert ward, der heilige Thomas von Aquin. Hat der Kanzelredner einen Gegenstand in einer Reihe von Vorträgen zu behandeln, so benutze er insbesondere jene Väter, die diesen eigens behandelten, z. B. für die Auslegung des Vaterunsers: Tertullian, Cyprian, Gregor von Nyssa . . .; für die ewigen Wahrheiten: den hl. Ephräm; für Predigten über die seligste Jungfrau: Cyrill, Ephräm und Bernhard u. s. f. Der Grund, warum wir oben so viele patristische Werke angegeben haben, war einestheils eben der, für einen und denselben Gegenstand verschiedene Quellen zu bieten, anderntheils aber auch der Umstand, daß

[1] Nach Bausset (Leben Bossuets, Bd. 1, XXXII) nebst diesen besonders noch Chrysostomus, Origenes, Athanasius, Gregor von Nazianz (letzteren hauptsächlich wegen dessen tiefer Kenntniß der heiligen Geheimnisse); unter den lateinischen Vätern den hl. Bernhard als „treuen Schüler" des hl. Augustin. Bossuet hatte sich überdieß — behufs der Benutzung der Väterwerke zu theologischen Studien im Allgemeinen — einen eigenen Studienplan entworfen, den er als Manuscript unter dem Titel hinterlassen hat: Traité des Pères les plus utiles pour commencer l'étude de la théologie.

einem Redner dieser, einem andern jener Vater zugänglicher ist, und es daher, um Vielen nützlich zu werden, uns nothwendig schien, möglichst viele Väter zu berücksichtigen und bei jedem auf das Brauchbarste hinzuweisen. Wenn wir übrigens oben die ascetische Auffassung der Väter in Hinsicht der allgemeinen oder sogenannten entferntern Vorbereitung zu geistlichen Vorträgen in erster Linie aufgestellt haben, so sind deßhalb andere Gesichtspunkte nicht ausgeschlossen und, wie wir eben bemerkt, können als nächste Vorbereitung oder zur Behandlung einzelner Themata patristische Studien auf's Vortheilhafteste und zwar in vielfacher Beziehung angewandt werden, in dogmatischer, apologetischer und moralischer u. s. w. Die Regeln hiefür stellt die Theologie auf [1].

II. Artikel. Benützung der Schrift und der Väter.

A. Schrift.

50. Man unterscheidet bekanntlich einen dreifachen Sinn der Bibel: den wörtlichen, den mystischen, den angewandten (sensus accomodatitius). Wo es sich um oratorische Beweisführung handelt, steht der wörtliche Sinn oben an (sowohl der eigentliche als der uneigentliche oder metaphorische [2]; der mystische [3] hingegen hat in sofern Beweiskraft, als die heilige Schrift selbst denselben als einen von Gott gesetzten erklärt, oder die Analogie der Gegenstände ihm eine solide Grundlage gibt; wo nur die letztere Anknüpfungspunkte bietet, ist immer besonnene Kritik nothwendig, um nicht der Thätigkeit der Phantasie eine ungebührliche Freiheit einzuräumen. Der bloß angewandte Sinn kann bisweilen zur Verschönerung der Rede und besonders zur treffenden, lichtvollen, kräftigen oder auch feinen Hervorhebung eines Gedankens dienen, eigentliche Beweiskraft aber besitzt er nicht, und soll daher

---

[1] Vgl. hierüber ferner *Weissenbach,* De eloqu. patrum l. 9. dissert. 1; *Natalis Argonensis,* De optima methodo legendi ecclesiae patres p. 4: *Ant. Possevinus,* De lectione patrum (bibliothecae selectae t. 1. l. 5. c. 24 sqq.) und die früher angegebenen neuern Werke, besonders das von Feßler.

[2] Wenn Christus sagt: Ego sum vitis, vos palmites, so ist der wirkliche Sinn dieses metaphorischen Ausdrucks: Ich bin das Princip der Gnade für euch.

[3] Man theilt den mystischen Sinn ein in den allegorischen, tropologischen, anagogischen (diese nebst dem buchstäblichen sind durch den bekannten Vers ausgedrückt: Littera gesta docet, quid credas Allegoria, Moralis quid agas, quo tendas Anagogia). Der allegorische Sinn ist jener, wodurch eine Stelle des alten Testaments auf Christus oder seine Kirche bezogen, der tropologische oder moralische, wodurch ein Zug der Schrift auf die Sitten angewendet, der anagogische endlich jener, wodurch die Güter des ewigen Lebens bedeutet werden. Jerusalem bedeutet im buchstäblichen Sinne die Hauptstadt Judäa's, im allegorischen die streitende Kirche: Et ego Ioannes vidi sanctam civitatem Hierusalem novam, descendentem de coelo a Deo *(Apoc. 21, 2)*; im tropologischen die gläubige Seele, wie bei Isaias *(c. 52, 2)*: Excutere de pulvere, consurge, sede. Hierusalem, solve vincla colli tui, captiva filia Sion; im anagogischen die triumphirende Kirche, z. B. bei Paulus: Illa autem quae sursum est Hierusalem, libera est, quae est mater nostra *(Gal. 4, 26)*; so bezieht auch der hl. Paulus, der häufig den mystischen Sinn alttestamentlicher Texte ausdrücklich hervorhebt, die in Bezug auf das gelobte Land gemachten Verheißungen anagogisch auf die ewige Ruhe der Seligen — Cf. *August. Valerii* rhet. eccl. l. 3. c. 52 et sqq.

nur sparsam gebraucht, nicht im Gegentheile — was besonders junge Redner sich erlauben — mißbraucht werden. — Die Texte werden nach der Vulgata entweder zuerst in lateinischer Sprache (wo dieß üblich — doch sollen nie lange Texte lateinisch angeführt werden) und sodann in der Muttersprache, oder in letzterer allein citirt. Diese Texte müssen sämmtlich gut gewählt und in der Regel gehörig entwickelt werden: unentwickelte Texte gehen meist wirkungslos am Zuhörer vorüber.

Herrliche Vorbilder solcher Entwickelung sind die heiligen Väter, unter den neuern Rednern Bourdaloue und Bossuet, häufig auch Segneri [1]; dasselbe ließe sich von Ventura sagen, träte bei ihm der eigentliche Sinn nicht zu sehr vor dem mystischen in den Hintergrund (vgl. Schule der Wunder). Segneri will zeigen, daß das Bestreben, sich mit ungerechtem Gute zu bereichern, ein sehr eitles und trügerisches ist. Er benützt hiefür die Schriftstelle: Qui aedificat domum suam impensis alienis, quasi qui colligit lapides suos in hieme *(Eccl. 21, 9)*. Diesen Text bereitet er erst zweckmäßig vor und wendet ihn dann kurz und kräftig an. „Wenn ihr, meine Zuhörer, ein Haus zu bauen hättet, so würdet ihr ohne Zweifel hiezu nicht die Winterszeit wählen, ihr würdet den Frühling oder den Sommer erwarten. Warum? Weil im Winter aufgeführte Gebäude nicht dauerhaft sind. Die Kälte verhindert die feste Verbindung der Steine mit dem Kalke, der Bau lockert sich. Wohlan, wißt ihr, was es heißt, sein Haus mit fremdem Golde aufführen? Es heißt dieß im Winter bauen. ‚Wer,‘ so spricht der hl. Geist in dem Buche Sirach, ‚wer sein Haus aus fremdem Gute erbaut, gleicht Demjenigen, der seine Bausteine im Winter sammelt,‘ d. h. der im Winter baut, wie alle Lehrer diese Stelle erklären. Ungerechter Christ, du bauest im Winterfrost; höre auf, denn dein Haus wird Schaden nehmen, es wird sich senken, sich spalten, wird einstürzen, und all' deine Mühe war umsonst!" (Fastenpredigten, Pred. 13.)

Ein ähnliches Beispiel bietet seine 6. Rede; er spricht von der Macht des Herrn, den Sünder zu vertilgen, und nachdem er erinnert, wie Gott sich hiezu jeder Art von Krankheit bedienen könnte, fährt er fort: „Was wäre es erst, wenn er seinen Blitz und Donner, wenn er Stürme und Erdbeben in seine allmächtige Hand nehmen wollte? Könnte er nicht mit diesen furchtbaren Waffen den Stolz eines elenden, schwachen Sterblichen zu Boden schlagen, dieser Gott, der die Berge berührt — und die Berge lösen sich in Staub auf; der dem Meere droht — und das Meer vertrocknet; der der Sonne gebietet — und die Sonne erlischt; der sich von der Erde wegwendet — und die Erde ist vernichtet? Wie erhaben drückt Job diese große Wahrheit aus! ‚Die Bosheit übten, kamen um vor dem Odem Gottes.‘ [2] Er spricht nicht: vor den Blitzen, vor den Donnerkeilen Gottes, nein, vor seinem Odem! denn mit einem einzigen Hauche seines Mundes kann er, wenn er will, uns vernichten." [3]

Wie Segneri hier den Bibeltext treffend einführt, so entwickelt ihn Mentges in folgendem Beispiele: „Als Moses auf dem Berge Horeb Gott den Herrn um seinen Namen fragte, damit er ihn den Kindern Israels verkündigen könnte, erhielt er von ihm die Antwort: ‚Ich bin, der ich bin!‘ Also sollst

---

[1] Außer seinen Predigten auch noch besonders in seinem „Manna der Seele". Vgl. auch die Paraphrasen Massillons in mehreren seiner Perorationen und des Letztern Gebete nach Psalmstellen (paraphrase morale de plusieurs psaumes en forme de prière).

[2] Vidi eos qui operantur iniquitatem . . . flante Deo periisse *(Job 4, 8. 9)*.

[3] Spiritu labiorum suorum interficiet impium *(Is. 11, 4)*.

du den Kindern Israels sagen: Derjenige, welcher ist, hat mich zu euch gesandt (2 Mos. 3). Was, meine Brüder, wollte der Herr durch diese Worte andeuten? Wenn wir die Auslegung der heiligen Väter hören, so wollte er hiedurch nichts Anderes sagen als: er wäre jenes Wesen, welches, gleichwie es von keinem andern abstamme, demnach alle möglichen Vollkommenheiten im höchsten Grade in sich selbst vereine. „Ich bin, sagte der Herr, der ich bin!‘ Das heißt: Ich bin der Unveränderliche, der weder in seiner Wesenheit, noch in seinen Rathschlüssen eine Wandelbarkeit kennt! Ich bin der Große, dessen allerhöchstes Wesen keine Schranken hat! Ich bin der Weise, der keinen Rathgeber und Lehrer nothwendig hat! Ich bin der Vorsichtige, der aller Orten seine wachsamen Augen hat! Ich bin der Barmherzige und Gerechte, der in einer Hand das Gefäß der Geschenke hält, um zu belohnen, und in der andern das gezückte Schwert der Gerechtigkeit, um zu strafen! Ich bin der Ewige, der ohne Anfang und ohne Ende ist; der Allgegenwärtige, der in und außer allen Dingen ist; der Mächtige, durch dessen Wort Alles erschaffen und dessen Herrschaft Alles unterworfen ist. Ich bin, der ich bin, dieß ist mein Name!" (Predigten auf die vornehmsten Festtage des Jahres. Bd. 1. Pred. auf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit.) Vgl. ferner: *St. Leo M.:* serm. 8 de pass. Dom. über Io. 12, 32; *Aug.:* serm. 10 de verbis D. (Venite ad me omnes . . .); *Bern.:* in Ps. 90 (Angelis suis mundavit de te . . .); *Id.:* serm. 14 super Cant. (Oleum effusum nomen tuum); *Aug.:* serm. 161 de verbis apostoli (Nescitis quia corpora vestra membra Christi sunt?); *P. Chrysol.:* serm. 25 (Facite vobis saeculos, qui non veterascunt); *Chrysost.:* hom. in Eutrop. (Vanitas vanitatum . .), hom. 9 in ep. ad Ephes. (Vinctus in Domino) etc.

Besonders pflegen die französischen Redner einige kurze bedeutungsvolle Worte aus einem Bibeltexte nach Art der rednerischen Wiederholung zu behandeln und sie jedem Gliede der Entwickelung als kräftigen Schluß beizufügen.

So wendet Massillon den Haupttext seiner schönen Homilie über Lazarus: Veni et vide *(Io. 11, 34)*: Komm und sieh! zu folgender Wiederholung an (Eingang): „Komm denn und sieh! mein theurer Zuhörer! du, der du seit so vielen Jahren unter dem schmählichen Joche der Ausschweifung lebest und über das Unglück deines Zustandes nicht bestürzt bist: Veni et vide! Tritt hinzu zu dem Grabe, das die Stimme Jesu Christi heute vor deinen Blicken erschließt; komm und sieh in diesem Schauspiele der Verwesung das naturgetreue Bild deiner Seele: Veni et vide! Du eilest so begierig zu den weltlichen Schauspielen, um dort deine Leidenschaften unter reizenden und trügerischen Farben dargestellt zu sehen: komm und schaue sie heute in der nackten Wahrheit; komm und siehe in diesem Leichname der Verwesung und des Grauens, was du in den Augen Gottes bist, und wie vieler Thränen dein Zustand würdig ist: Veni et vide!" Vgl. auch Massillons „Grand Carême", 10. Predigt über das Gebet: Domine adiuva me *(Matth. 15, 25)*; 11. Predigt über die Beicht: Quare aliam te esse simulas? *(3 Reg. 14, 6)*; 17. Predigt über den verlorenen Sohn: Ibo ad patrem, und: Peccavi in coelum et coram te *(Luc. 15, 18—21)*; 23. Predigt über die Lauheit: Memor esto, unde excideris *(Apoc. 2, 5)*; 24. Predigt über die Samariterin: Puteus altus est *(Io. 4, 11)*, und besonders dritte Adventspredigt (über das jüngste Gericht): Scrutabor Ierusalem in lucernis *(Sophon. 1, 12)*.

Beispiele von Schriftstellen, die noch bedeutender als die oben bemerkten ausgeführt werden, bietet meine Mustersammlung. Bisweilen ist es gut, den Eindruck der Schriftworte dadurch zu erhöhen, daß ausdrücklich auf das göttliche Ansehen der biblischen Wahrheit hingewiesen wird. Darin geben uns die Väter selbst oft das Beispiel. Der hl. Augustin (expos. 2 in Ps. 21), nachdem er

die Worte: „Commemorabuntur et convertentur . . . dominabitur gentium" ausgelegt und angewandt, kommt zum Schlusse noch einmal folgenderweise auf dieselben zurück: Multa diximus, fratres; sed illud de memoria vestra non recedat, quod hodie legitur. Ecce iterum dico, et saepe dicendum est: per ipsum diem, id est, per sacramenta huius diei [1] constringo vos, ut non vobis exeat de cordibus: „Commemorabuntur et convertentur ad Dominum universi fines terrae. Et adorabunt in conspectu eius universae patriae gentium. Quoniam Domini est regnum, et ipse dominabitur gentium." Contra tam apertam et manifeste demonstratam possessionem Christi non audiatis verba calumniatoris [2]. Quidquid contradicunt, *homines* contradicunt: *hoc autem Deus dicit.* Und serm. 354 de verbis Domini: Sic extollis te, Deus deiicit te; si tu deiicis te, Deus elevat te. *Sententia Domini est, nec addi aliquid, nec detrahi potest.* So auch Origenes, nachdem er den Apostel gegen das Laster der Trunkenheit angeführt (hom. 7 in Levit.): *Audistis edictum regis aeterni,* et lamentabilem finem ebrietatis vel crapulae didicistis? Chrysostomus hom. 7 de poenitentia — oder wer immer Verfasser dieser Homilie ist — hebt auf folgende Weise die Auctorität der Paulinischen Worte hervor (Eingang): Semper quidem divinus apostolus divina coelestique utitur lingua, ac scientia multa evangelicum texit verbum, non ex sua sententia temere loquens, sed regali auctoritate dogmata proferens. Hac vero potissimum utitur scientia, quando peccatoribus poenitentiae verba ingerit . . . „Ne forte veniens, multos defleam eorum, qui prius peccaverunt, et poenitentiam non egerunt . . ." Velut coelesti quadam utitur lingua, et quasi ex ipsis coelis loqueretur, sic interminatur peccatoribus, et poenitentibus propitiationem promittit. Und mit welchem Nachdrucke hebt auch Hieronymus die Worte des Weltapostels (ep. 79 ad Salvinam) aus mehrfachem Gesichtspunkte hervor: „Vidua quae in deliciis est, vivens mortua est." Hoc *Vas electionis* loquitur, et de illo profertur thesauro, qui confidenter aiebat: An experimentum quaeritis *eius, qui in me loquitur Christus?* hoc ille pronuntiat, qui libere sub persona sua fragilitatem humani corporis fatebatur: Non enim quod volo bonum, hoc operor, sed quod nolo malum: et propterea castigo et redigo in servitutem corpus meum, ne aliis praedicans ipse reprobus inveniar. *Si ille timet, quis potest nostrum esse securus?* [3]

Aus der Nothwendigkeit, die Texte oratorisch zu entwickeln, ergibt sich die Unzweckmäßigkeit des Verfahrens, wonach diese, ebenso geist- als kraftlos, ohne lebendige Verschmelzung aneinander gereiht und zu einer, mitunter vielleicht glänzenden, aber stets kalten und starren Mosaik verbunden werden. Eine Predigt ist etwas ganz Anderes, als ein Stück systematischer Bibelconcordanz: der Prediger hat das Wort Gottes zu lehren, nicht zu recitiren. Sermo presbyteri scripturarum lectione *conditus* sit: unde et Apostolus praecipit: sermo vester sit sale conditus [4]. Prunkhafte Ausschüttung scripturistischer Gelehrsamkeit ist keine

---

[1] Solemnitas passionis Domini.

[2] Der Donatisten, die behaupteten, daß nur sie das Erbtheil Christi, die Erlösten seien, und die der Heilige in diesem Psalme widerlegt.

[3] Vgl. mit dem Bisherigen ferner: *Gisbert,* l'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique (von der Ehrfurcht, womit das Wort Gottes angeführt und erklärt werden soll).

[4] S. g. Reg. monachorum (meist aus dem hl. Hieronymus).

Würze, so wenig, daß man von einem solchen Kathederdoctor mit dem heiligen Chrysostomus sagen kann: Nihil doctore frigidius, qui *verbis tantum sanctis philosophatur (hom. 1 in act. apost.),* und daß auf ihn auch das scharfe Wort Vieira's paßt: „Sie predigen Worte Gottes, aber nicht das Wort Gottes" (Werke, Thl. 1, Bd. 1, Einleitung).

51. So viel über den Gebrauch der Schrifttexte zur Begründung einzelner Redegedanken. Bisweilen bildet die Schrift die unmittelbare Grundlage des ganzen Vortrags, wie in der Homilie; oder es wird von einem einzelnen biblischen Texte die Disposition der Predigt hergenommen (hierüber später). — Endlich besteht eine fernere Anwendung der heiligen Schrift in der Nachahmung ihrer Redeweise im Allgemeinen, oder einzelner schöner Stellen insbesondere.

In ersterer Beziehung dient als Beispiel der hl. Bernhard, dessen Sprache beinahe ganz in der Schriftsprache aufgeht; in letzterer der hl. Chrysostomus, z. B. in seinen moralischen Schilderungen, die ganz nach Art der Schrift das Leben und seine Handlungen zeichnen (vgl. z. B. die biblische Schilderung der Pharisäer bei Matth. 23, 13 ff. und die des Hochmuths der Töchter Sions bei Isaias 3, 16 . . . und andererseits bei Chrysostomus die Beschreibung des Ehrgeizes, hom. 17 in ep. ad Rom., des Neides, hom. 46, 52, 61 in Gen., der Weichlichkeit, hom. 35 in Act. ap., des bis zur eitelsten Fußbekleidung herabsteigenden Luxus, hom. 49 in Matth.); und wie Chrysostomus auch Bossuet, zumal in seinen Bildern und Affecten, bei denen wir uns unwillkürlich an so manche Wendungen und Aufschwünge der Propheten und Psalmen erinnern. Ebenso ahmt auch Massillon häufig die heilige Schrift nach; so, um hier auf einen ganz kurzen Zug hinzuweisen, schildert er nach Jud. 12, 13 und einer bekannten Stelle des Römerbriefes den Zustand des Sünders, der immer wieder zurückfällt, und die Nothwendigkeit, dem Gerichte Gottes vorzubeugen: „Ungetreuer Christ, du bist der leichtsinnigste der Menschen, bist, wie der Apostel spricht, eine jener Wolken ohne Wasser, die von den Winden wie zum Spiele hin- und hergetrieben werden; einer jener Irrsterne, die nie eine bestimmte Bahn wandeln; ein unbeständiges und stürmisches Meer, welches, nachdem es die Leichen aus seinem Schooße ausgestoßen, auf's Neue anschwillt und sie auf demselben Ufer wieder aufsucht, auf dem es sie gelassen hatte: fluctus feri maris, despumantes suas confusiones. Aber was bezwecke ich, indem ich dir hier zeige, daß du so zum Reiche Gottes nicht tauglich bist? Dich zu entmuthigen? Dir zu rathen, daß du dich nicht ferner um dein Seelenheil kümmerst? Gott behüte! ich will nur, daß du endlich einmal zitterst vor jenen Rückfällen, die gleichsam die traurigen Vorzeichen deiner Verwerfung sind . . . In der That, welchen Grund hättest du, dich darüber zu beklagen, daß Gott einmal gegen dich die strengste Gerechtigkeit übte? Ist er nicht Herr über seine Gaben? und hat er nicht lange genug auf deine Buße gewartet? was hat er unversucht gelassen, um dem ewigen Wankelmuthe deines Herzens einmal eine feste Grenze zu setzen? Trübsale? er hat sie dir zugesandt; Krankheiten? sie sind dir nicht fremd geblieben; Untreue von Personen, denen du Vertrauen schenktest? du hast sie erfahren; Bitterkeit in den Vergnügen selbst? er hat sie mit voller Hand über die deinen ausgegossen; himmlische Erleuchtungen, nagende Gewissensbisse? aber gerade von diesen rührten ja jene Augenblicke der Buße her, welche den Lauf deiner Ausschweifungen unterbrachen! Ist es nicht billig, daß es für den Herrn auch eine Zeit der Gerechtigkeit gebe, wie es eine der Barmherzigkeit gab, und daß er, nachdem er so lange mit Güte zugewartet, ob der so sorgsam gepflegte und begossene Baum endlich Früchte trage, ihn

zuletzt verfluche und seine Mühe nicht ferner nutzlos an ihm verschwende?" . . . (Ueber den Rückfall)[1].

Besonders aber ist Massillon ein Muster der Anwendung der Schrift zu sogenannten beleuchtenden Zügen (illustrationes), und dieß ist die letzte Art des Schriftgebrauches, auf die wir noch hinweisen wollen. Wie Bourdaloue ausgezeichnet in Hinsicht des wörtlichen Sinnes der Schrift, so ist es Massillon rücksichtlich des sogenannten angewendeten; er findet in den Schriftstellen, besonders den historischen, die schönsten Vergleichungen und Nutzanwendungen, und seine Predigten bieten eine Menge recht sinniger, bald zarter, bald mit Nachdruck und Schärfe hervortretender Anspielungen, biblischer Erinnerungen und Parallelen. Es mögen hier einige Platz finden.

In der Predigt über das Glück der Gerechten spricht er von dem in diesem Leben häufig dunkeln Looſe derselben: „Meine Brüder! sehet denn das Geschick der Gerechten nicht ferner als ein trauriges und unseliges an; urtheilet über ihr Glück nicht nach dem äußerlichen, trügerischen Schein. Ihr seht ihre Thränen fließen, aber ihr erblicket nicht die unsichtbare Hand, die sie trocknet; ihr sehet, daß ihr Fleisch unter dem Joche der Buße seufzt, aber ihr sehet nicht die Salbung der Gnade, die dieß Joch zu einem süßen macht; ihr sehet einen freudelosen und strengen Lebenswandel, aber ihr könnet keinen Blick in ihr immer ruhiges und freudiges Gewissen thun. Sie gleichen der Bundeslade Israels in der Wüste, welche von außen nur mit Thierfellen bedeckt war — das Aeußere ist unansehnlich und vielleicht abstoßend, aber so liegt es ja in der Natur dieser Wüste. O könntet ihr eindringen in ihr Herz, in dieß göttliche Heiligthum, welche neue Wunder würde da euer Auge erblicken! Ihr würdet es mit dem reinsten Golde ausgeschmückt finden; ihr würdet die Herrlichkeit Gottes schauen, die es erfüllt, würdet die Düfte jenes Rauchwerks, die Gluth jener Gebete bewundern, die ohne Unterlaß emporsteigen zum Herrn; jenes heilige Feuer bewundern, das nie auf diesem Altare erlöscht, jenes Stillschweigen, jenen Frieden, jene Majestät bewundern, die dort immerdar wohnen, ja den Herrn selbst, der es auserkoren hat zu seiner Wohnung und zum Gegenstande seiner süßesten Lust. O daß denn ihr seliges Loos euch heute mit heiligem Wetteifer erfüllte!" — Aehnlich ist folgender Zug: „Wenn ihr so glücklich seid, wegen eurer Rückkehr zur Frömmigkeit von den Menschen Tadel zu ernten, dann rufe ich euch im Namen Gottes zu: fürchtet nichts! Die Verachtung der Welt ist für euch eine Bürgschaft des Wohlgefallens Gottes; sobald euch die Welt verstößt, gehöret ihr Jesu Christo an. Gewiß, meine Brüder, der Gerechte gleichet hienieden jenem heiligen Feuer, welches die Juden, als sie aus der Gefangenschaft zurückkehrten, im Schooße der Erde wieder fanden, wo es heimlich war verborgen worden. Anfangs, wie die Schrift sagt, fanden sie nur eine dicke Feuchtigkeit: non invenerunt ignem, sed aquam crassam *(2 Mach. 1, 20)*; aber kaum hatte die Sonne die Wolken durchbrochen und einige Strahlen ihres Lichtes und ihrer Wärme auf dasselbe geworfen: siehe, da entzündete sich dieß göttliche Feuer und verbreitete einen so außerordentlichen, nie gesehenen Schimmer, daß es die Zuschauer auf's Höchste überraschte (V. 22). Und ähnlich ist das Loos des Gerechten hienieden: das heilige Feuer, das er in seinem Herzen verborgen trägt, bietet gar keinen äußern Glanz; man sieht ihn selbst für verächtlichen Staub an, der nur dazu da ist, mit Füßen getreten zu werden: denn noch ist es die Zeit seiner Gefangenschaft, und Jesus Christus, die Sonne der Ewigkeit, ist für ihn

[1] Andere Beispiele der Nachahmung später.

noch hinter dunkeln Wolken verborgen. Aber dereinst, wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit als Sieger über seine Feinde und als König der Nationen in den Wolken des Himmels erscheinen und einige Strahlen seines Lichtes und seiner Majestät über diesen Gerechten ausgießen wird: dann wird man dieß unter der Hülle des Staubes bisher verborgene Feuer auf einmal sich wundervoll entflammen sehen; dieser so niedrige, so verachtete Mensch wird sich in herrlichem Glanze aus der Menge erheben, wird emporschweben im Strahlengewande der Herrlichkeit und Unsterblichkeit, wird den Kindern der Welt ein um so überraschenderes Schauspiel bieten, als sich zu ihrem Erstaunen noch die Verzweiflung über ihr eigenes, ganz verschiedenes Loos gesellen wird: Utque tempus affuit, quo sol refulsit, qui prius erat in nubilo, accensus est ingnis magnus, ita ut omues mirarentur. Schwache Menschen! o wie verächtlich erscheinen eure Spottreden einer Seele, die sich mit d i e s e r Hoffnung trösten kann!" (Ueber die Menschenfurcht). In der Rede über den Rückfall, nachdem Massillon die Betheuerung des Sünders über den Ernst und das Glück seiner früheren Reue erwähnt, ruft er diesem zu: „Untreue Seele! also nach einer aufrichtigen und innigen Versöhnung erklärest du Gott auf's Neue den Krieg! du vergissest jene Versprechungen, welche dir schon wegen deiner Thränen und Seufzer hätten heilig sein sollen, wenn dich auch die Ehrfurcht vor dem Herrn, dem du sie gemacht, von ihrer Verletzung nicht abhielt! O die Steine dieses Tempels, die Zeugen deiner Seufzer und Verheißungen waren, sie werden sich einst gegen dich vor Gott erheben, wie ein Prophet ausruft; und diese heiligen Richterstühle der Buße, die mit deinen Thränen auch deine Betheuerungen und deine Verbrechen aufnehmen mußten, sie werden dir eines Tages in Gegenwart der ganzen Welt erscheinen: lapis de pariete clamabit, et lignum quod intra iuncturam aedificiorum est, respondebit *(Habac. 2, 11)*; dann wirst du an denselben deine Thränen, deine Bußseufzer, deine Versicherungen ewiger Treue — wie in unvertilgbaren Zügen eingegraben — erkennen und durch deinen eigenen Mund gerichtet werden." Wie rührend stellt dagegen Massillon die Güte Gottes bei den Heimsuchungen dar, die er den Seinen zusendet! Nachdem er mit dem hl. Augustin den Herrn mit einem liebevollen Arzte verglichen, der nur verwundet, um zu retten, spricht er: „So müssen denn die Leiden für uns wohl heilsam und nothwendig sein, da ein so gütiger und erbarmungsvoller Gott sich entschließen kann, sie uns zuzusenden . . . Die Schrift erzählt, daß Joseph, zu den höchsten Ehrenstellen Aegyptens erhoben, beim Anblicke seiner Brüder beinahe in Thränen zerfloß und wiederum die ganze Zärtlichkeit seines Herzens in dem Augenblicke selbst erwachen fühlte, als er sie mit scheinbarer Härte anredete und sich stellte, als kennete er sie nicht. Quasi ad alienos durius loquebatur . . . avertitque se parumper et flevit *(Gen. 42, 7. 24)*. So züchtigt uns auch Jesus Christus. Er thut, wenn ich so sprechen darf, als kennete er in uns nicht seine Brüder und Miterben; er schlägt uns und begegnet uns strenge wie Fremden; aber der Zwang, den er sich so anthut, fällt seiner Liebe schwer, und er vermag es nicht lange, dieß strenge Wesen, das ihm fremd ist, festzuhalten; bald folgen seine Gnaden nach und mildern seine Schläge, er zeigt sich uns wieder wie er ist, und seine Liebe kann nicht länger zögern, uns das Geheimniß jener scheinbaren frühern Härte zu verrathen. Quasi ad alienos durius loquebatur . . . avertitque se parumper et flevit." Und wie bezeichnend ist folgender Zug von Halbchristen, deren Untreue gegen Gott sich mit ihrem Tode entlarven wird: „Sie gleichen jenen Soldaten, von denen in der Geschichte der Machabäer die Rede ist. Diese kämpften unter den Feldzeichen des tapfern Judas dem Anscheine nach für den Herrn und trugen die Waffen äußerlich für seine Ehre; als sie aber später geschlagen und gefallen waren, fand man unter ihren Kleidern, wie die Schrift sagt, die Anzeichen der Abgötterei und entdeckte nun, daß sie bisher unter dem

Mantel der Treue gegen die Religion ihrer Väter die Gräuel der Ungläubigen geborgen hatten: invenerunt sub tunicis interfectorum de donariis idolorum, a quibus lex prohibebat Iudaeos *(2 Macch. 12, 40)*. Dieß ist das Loos jener Seelen, von denen ich spreche“ u. s. w. Aehnlicher Züge bietet Massillon noch sehr viele, z. B. in der Rede von dem Aufschub der Bekehrung über Is. 44, 14—19. Succidit cedros, tulit ilicem . . . de reliquo eius idolum faciam; in den Predigten von der Lauheit und den läßlichen Sünden eine ganz andere Anwendung der oben angeführten Stelle: Utque tempus affuit . . . accensus est ignis magnus *(2 Macch. 1, 22)*; in der Predigt vom Rückfalle zeigt er aus den Worten der Schrift: Porro Dagon solus truncus remanserat in loco suo *(1 Reg. 5, 5)* — wie ganz Dasjenige, was an jenem Götzenbilde beim zweiten Falle geschah, beim Christen durch den Rückfall am wahren Ebenbilde Gottes geschehe; in derselben Predigt, daß eine solche, aus der Höhe der Gnade in den Staub der Sünde zurücksinkende Seele sich eben so wenig zu halten vermöge, als das himmlische Manna, welches auf Erden in kurzer Zeit in Fäulniß überging: Scatere coepit vermibus atque computruit *(Exod. 16, 20)*; in der Rede von der wahren Gottesverehrung vergleicht er den Christen, der sich mit dem Aeußern derselben begnügt und die Abtödtung seiner Leidenschaften vernachlässigt, mit jenem Altare in der Stiftshütte, von dem die Schrift sagt: Non erat solidum, sed intus vacuum *(Exod. 38, 7)* u. s. w.

Um unsere Winke über Benutzung der heiligen Schrift zu vervollständigen, sei schließlich noch bemerkt, daß nicht alle Stellen der Schrift, wenigstens nicht in ihrer eigenthümlichen Fassung, sich zur unmittelbaren Anwendung eignen, sondern daß sowohl die Auswahl der Schrifttexte, als überhaupt die Nachahmung der biblischen Sprache von Umsicht und Klugheit geleitet sein müsse. Die Fassung und Darstellung der Schrift ist sehr oft die dichterische; die des Predigers soll aber die rednerische sein[1]. Die Worte der Propheten haben oft etwas Außerordentliches, wie ihre Sendung eine außerordentliche war; daher ist denn aber auch die Beredsamkeit der Propheten eine eigenthümliche, oder, wie der hl. Augustin sagt: Nec ipsos alia (decet), nec alios ipsa (*de doctr. chr. l. 4*). Der Prediger hat deßhalb wohl zu unterscheiden, ob und wann er die prophetische und überhaupt die biblische Beredsamkeit, die immerhin für ihn in mannigfaltiger Beziehung Muster bleibt, nur ihrem Geiste nach, ob und wann er sie aber auch der äußern Form nach anzuwenden habe. — Ferner ist die Sprache der heiligen Schrift dem jedesmaligen besondern Zwecke, der Rede- und Anschauungsweise der Zeiten und Länder angepaßt, für welche sie vom Geiste Gottes unmittelbar bestimmt ward: daher denn manche biblische Ausdrücke, besonders Metaphern, für unsere Zuhörer entweder nicht verständlich genug, oder weniger edel und passend sein mögen, als sie für die Einfachheit der ältesten Zeiten waren. Metaphern wie olla, lebes, cacabus (z. B. Quid communicabit cacabus ad ollam? *Eccl. 13, 3*), oder Texte wie *Gen. 8, 2*;

---

[1] In wiefern der Redner sich auch dichterische Vorbilder zu Nutzen machen könne, siehe: Grundzüge der Beredsamkeit, Schlußwort (Bedeutung der Poesie für die Beredsamkeit). Gewiß ist der Nutzen der Dichtkunst für die Beredsamkeit nirgends so hervorragend, als eben bei der heiligen Poesie. Der geistliche Redner hat hier sogar noch den besondern Vortheil für sich, daß manche dichterische Formen der heiligen Bücher den Gläubigen schon geläufig und deßhalb für ihn brauchbar sind.

Deut. 32, 15; Iob 7, 19; Am. 4, 1; Ps. 67, 31 können bei diesen oder jenen Zuhörern Lachen, andere, wie *Is. 64, 6; Ezech. 16, 4* u. dgl. können unedle Vorstellungen erregen und die Ehrfurcht für das heilige Wort schwächen. Der Ton der Schrift grenzt bisweilen an das Idyllische, wie Cant. canticorum, wo dann Vorsicht in der Anwendung um so mehr geboten ist, als die meisten Zuhörer das Gesagte sonst mehr von der sinnlichen, als von der höhern geistlichen Seite aus auffassen.

In dieser Hinsicht scheint uns auch folgende Anwendung der Stelle 1 Gen. 49, 22: „Ein Zuwachs ist der Sohn Josephs, ein zuwachsender Sohn und lieblichen Anblicks: die Töchter liefen auf der Mauer herum", nicht besonders glücklich [1]: „‚Lieblichen Anblicks‘: dieses war Joseph sowohl seiner körperlichen Gestalt und Schönheit wegen, noch mehr aber wegen seines liebevollen und milden Charakters. Es ist ganz natürlich, daß Viele, besonders des andern Geschlechts, einen so schönen, liebenswürdigen Jüngling zu sehen verlangten. Dieß sagt David (?) mit den beigesetzten Worten: ‚Die Töchter liefen auf die Mauer‘. Was thun unsere Töchter in dieser Beziehung, und eben nicht immer in einer reinen und guten Absicht? Wie und wohin sehen sie immer? Wie und wohin laufen sie? Sie wissen es besser, als ich es ihnen sagen kann und darf." [2]

B. Heilige Väter.

52. Nicht alle Stellen aus den Vätern haben dasselbe Gewicht. Die Uebereinstimmung der heiligen Lehrer über den Sinn einer Schriftstelle oder über eine Glaubens- oder Sittenlehre liefert einen vollgültigen Beweis, während andere Aussprüche derselben um so weniger maßgebend sind, je vereinzelter sie dastehen, oder je weniger sie von ihnen selbst begründet werden. „Bisweilen," spricht Fenelon von den Schrifterklärungen der Väter, „bieten sie einen frommen Sinn, der aber weder wörtlich, noch auf die Lehre von den Mysterien und Typen der Propheten gegründet ist. In diesem Falle ist man nicht verbunden, ihnen zu folgen, weil sie sich selbst einander ebenfalls nicht folgten" (Dialoge über die Beredsamkeit, 3. Dial.). Besonders hüte man sich, einzelne sittliche Aussprüche irgend eines Vaters einseitig aufzufassen und zu sehr auf die Spitze zu treiben, wie dieß z. B. Massillon (Rede über die geringe Anzahl der Auserwählten) [3] thut. Hinsichtlich der bei den Vätern so beliebten allegorischen Interpretationsweise mag hier auch Fenelons fernere Erinnerung eine Stelle finden: „In unserer Zeit, wo das Volk viel weniger mit der heiligen Schrift vertraut ist, muß man den kürzesten Weg einschlagen, und mit dem Buchstäblichen anfangen, ohne

---

[1] Kathol. Homilien über die Lect. an allen Fest- und Feiertagen des Kirchenjahres von Fr. Seraph Mayr.

[2] Diese Schrifterklärung und praktische Anwendung, bemerkt Bendel naiv und wahr, mag, vor einer christlichen Gemeinde vorgetragen, einen eigenthümlichen Eindruck machen! Theol. Quartalschr. Tüb. Jahrg. 34. S. 695.

[3] Im zweiten Theile: „Ihr werdet," sprach ehemals ein Vater, „mehr Menschen finden, die nie gefallen, als die nach dem Falle sich durch wahre Buße erhoben." Hierauf folgt eine so übertriebene Schilderung des Büßers nach Tertullian, daß auch die thebaische Wüste sich daran ein Exempel nehmen konnte. Dann wird geschlossen: „Siehe da, was ein Büßer ist! Nun frage ich euch, wo gibt es bei uns Büßer dieser Art?"

die frommen Auslegungen der Väter gering zu schätzen; muß man doch eher Brod haben, als man sich nach Ragout umsieht. Bei Erklärung der heiligen Bücher kann man nichts Besseres thun, als die Gründlichkeit des hl. Chrysostomus nachzuahmen" (3. Dial.). Auch werde bei der Auswahl von Väterstellen nebst der Gründlichkeit dem guten Geschmacke Rechnung getragen: nicht Alles, was die Väter für ihre Zeit sagten, würden sie auf eben diese Weise für die unserige, am wenigsten für jede Gattung von Zuhörern gesagt haben.

Die Citate sollen kurz, lichtvoll, kräftig sein[1], sollen, zumal in moralischen Reden, nicht gehäuft, dagegen um so besser erklärt werden: hiefür dienen uns wieder die oben bezeichneten Kanzelredner als die besten Muster.

In der Predigt auf die hl. Magdalena (1. Theil) führt Bourdaloue folgende Stelle des hl. Chrysostomus an: „Bei der Buße ist es einer Seele, die Gott erkennt, nicht einmal erlaubt, sich unschlüssig zu bedenken; gleich wie es in Glaubenssachen nicht erlaubt ist, zu zweifeln." Diesen Gedanken entwickelt der Redner nun folgenderweise, um dem Zuhörer dessen ganze Kraft fühlen zu lassen: „Wer immer freiwillig zweifelt, der hat den Glauben nicht, sprechen die Gottesgelehrten, und wer sich immer bedenkt, der hat den Geist und die Tugend der Buße nicht. Denn um genau von der Sache zu urtheilen, die Buße ist die Verwirklichung aller frommen Wünsche und Vorsätze. Sich bekehren, heißt nicht urtheilen, sondern den Schluß machen, nicht vornehmen, sondern in's Werk setzen. Es heißt nicht, sich entschließen wollen, sondern schon entschlossen sein, woraus folgt, daß, so lange ich berathschlage, urtheile, mich bedenke, ich mich nicht bekehre." Ebenso ist es ihm nicht genug, in der Rede über die Peinen des Reinigungsfeuers den Ausspruch des hl. Augustin: Torquet miris sed veris modis, einfach anzuführen, er spricht: „Die Seele, sagt der hl. Augustin, leidet daselbst geheimnißvolle, aber nichtsdestoweniger wahrhafte Wirkungen eines Feuers, das ihre zweite Strafe bildet; eines Feuers, das um so heftiger brennt, als es das Werkzeug eines rächenden, gegen die Sünde erzürnten Gottes ist; eines Feuers, im Vergleiche mit dem alles irdische Feuer Nichts ist; eines Feuers, in dessen Gluth die Seele, wie immer sie davon durchdrungen werden mag, mehr leidet, denn alle Martyrer je gelitten haben; eines Feuers, das peinlicher quält, als alle Krankheiten, würden sie auch in einem einzigen Körper vereinigt." Nachdem Bourdaloue in dieser Weise die Stelle Augustins entwickelt, benützt er sie ferner zu einer practischen Anwendung:

„Nun aber ist kein Mensch so gefühllos, daß er von diesen Gedanken nicht ergriffen würde, erkennete er ihn so, wäre er davon so überzeugt als wir. In der

---

[1] Bei Anführung derselben genügt es, den Vater zu nennen ohne umständliche Angabe des Werkes, Kapitels . . . letztere möchte nur dann an der Stelle sein, wenn etwas ganz Außerordentliches oder Auffallendes anzuführen wäre. Man kann das Ansehen des Vaters mitunter durch geeignete Epitheta hervorheben; so nennt Bossuet den hl. Augustin, um seinem Zeugnisse mehr Ehrfurcht zu vermitteln, „das größte Kirchenlicht im 5. Jahrhundert", „das Orakel der afrikanischen Kirche, die damals zu den erleuchtetsten der Welt gehörte", „den bewunderungswürdigen hl. Augustin" u. s. w.; der hl. Basilius selbst, indem er Gregor von Nazianz anführt, nennt diesen: vas electionis et puteum profundum et Christi os *(ep. 7 ad Caesarienses)*; Sophronius von Jerusalem den Basilius und seinen Bruder Gregor: Decus ecclesiae Basilius, et verborum flumen Nyssenus *(Synodica epist.)*.

That, was würde geschehen, wenn Gott in dem Augenblicke, da ich zu euch spreche, diese leidende Seele vor euern Blicken erscheinen ließe, und ihr Zeugen ihrer unnennbaren Qualen würdet? Was würde geschehen, wenn ihr ihre Seufzer und Klagen hörtet, wenn sie aus der Tiefe ihres Kerkers die herzzerreißenden Worte an euch richtete: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner! . . ." (Gedächtnißtag der Verstorbenen, 2. Thl.) Bourdaloue versteht es überhaupt, die Väter und ebenso die Schrift so natürlich und treffend in seine Reden einzuführen, daß sie jedesmal ganz besonders für ihn gesprochen zu haben scheinen; dieß kommt daher, daß er den Sinn derselben, wie seinen eigenen Gegenstand, vollkommen zu durchdringen und mehr zu meditiren als zu citiren strebte.

Vgl. behufs fernerer Beispiele auch noch Bossuet in dem Eingange der Predigt auf den Palmsonntag (über die Weltehre) und in der andern auf denselben Tag (Nothwendigkeit der Leiden); Bourdaloue über den Rückfall (Vaniloquium est dicere, volui et non feci . . . von Tertullian); über die Strenge der Buße (Poenitentia Dei indignatione fungitur, ebenfalls von Tertullian); Massillon in der Rede von dem reichen Prasser (Bene vivere opus est etc. aus dem hl. Augustin), und in der Predigt über die Beicht (Sed illi aegros prodebant[1], languidos non sanabant, von demselben heiligen Vater). Am besten eignen sich zu dergleichen Anführungen Stellen, die sich durch ihre Kraft und Originalität dem Gedächtnisse der Zuhörer leicht einprägen, z. B.: Quomodo vivere audes, ubi mori non audes? *S. Bern.* — Magna ira est, quanto peccantibus non irascitur Deus. *S. Hier.*, und derselbe von der falschen Ruhe der Welt: Tranquillitas ista tempestas est. — Maius est, in castitate vivere, quam pro ea mori. *Tert.*

Eine andere Art, die Väterstellen anzuwenden, besteht in einer freiern Benutzung derselben zu Vergleichungen, Contrasten, Nutzanwendungen u. s. w.

In der Predigt auf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit sagt Bourdaloue: O Christen! wie schön ist das Wort eines heiligen Bischofs, der von den ersten Martyrern sprechend ausruft: Sie verstanden es nicht, über den Glauben viel zu reden, aber sie verstanden es, für den Glauben zu sterben! Sciebant mori, et non sciebant disputare *(S. Pacian.)*. Ach! von uns kann man ganz das Gegentheil sagen! wir verstehen es, über die Lehren des Glaubens viel zu sprechen, aber weder für denselben zu sterben, noch nach demselben zu leben. Nie gab es so viel spitzfindiges Gerede[2], so viel Streit über Glaube und Religion, so viel Kühnheit im Absprechen über die erhabensten Geheimnisse — und doch, nie so wenig Glaube und Religion: warum? weil nichts mehr den Glauben und die Frömmigkeit zerstört, als eben diese Eitelkeit, mit religiöser Vielwisserei glänzen und über Alles sprechen zu wollen. Jene, von denen der hl. Pacian spricht, begnügten sich, zwei Dinge zu kennen, glauben und sterben; wir hingegen, wir wissen Alles, nur diese zwei Dinge nicht; wir wollen nur glauben, was uns gefällt, und uns nicht das Geringste kosten lassen, um das zu üben, was wir glauben. Jene verstanden es, zu sterben für ihren Glauben: sciebant mori, und wir? Mit allem unserm Scharfsinne haben wir noch nicht gelernt, nach dem Glauben zu leben; denn wir nennen uns Christen und leben als Heiden, und durch diese Verschmelzung des Heidenthums in That und Leben mit dem Christenthum in Wort und Glauben bilden wir ein Unding, das verwerflicher ist

---

[1] Die fünf Bücher Moses, die hier der hl. Augustin mit den fünf Hallen des Fischteiches vergleicht, deckten die Sünden auf, vermochten sie aber nicht zu heilen.

[2] Bekanntlich war damals Frankreich von vielen religiösen Streitfragen bewegt.

als das Heidenthum selbst, weil es mit den Ausschweifungen des letztern noch die Entheiligung des erstern verbindet. Seht da, meine lieben Zuhörer, eine Erwägung, die ich euch bitte, in der Gegenwart Gottes anzustellen. Erinnert euch, daß ihr einen dreieinigen Gott anbetet, dessen eigenste und wesentliche Natur die Heiligkeit ist; und daß es keine Stufe der Heiligkeit gibt, nach der wir nicht streben sollten, um würdige Anbeter dieser hochheiligen Dreinigkeit zu werden. Ja, um sie im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, müssen wir nach Verhältniß unserer Schwäche heilig sein wie sie: denn das sind die Anbeter, die der Vater sucht: nam et Pater tales quaerit qui adorent eum *(Io. 4)*; nie wird er andere Anbeter als wahre ansehen: nam et Pater tales quaerit. Er ist ein heiliger Gott, er will Heilige zu Dienern haben. Der erste Engel war es nicht; und dieser Gott der Heiligkeit konnte nicht dulden, daß derselbe zu seinen Anbetern zählte; lieber wollte er von ihm in der Hölle gelästert, als im Himmel gelobt sein." Ebenso wendet der hl. Thomas von Villanova den Ausspruch des hl. Augustin[1]: Ab aliis virtutibus potest se aliquis excusare, a charitate nemo, zu einer schönen Erweiterung durch sogenannte enumeratio an (Serm. 1 ad dom. 17 post pentec.). Hierher gehört auch die herrliche Beschreibung des Triumphes des Kreuzes Christi bei Bossuet (auf die Beschneidung des Herrn, 1. Pred.) nach Tertullian (adv. Iud. n. 7) und in der zweiten Predigt auf dasselbe Fest die Darstellung des Königthums Christi als einer überaus wohlthätigen Macht, ebenfalls nach Tertullian (l. 2. adv. Marcion n. 11).

53. Eine fernere Anwendung der Väterstellen oder auch größerer Abschnitte aus der patristischen Literatur liegt in der Benützung derselben zu Rede-Entwürfen oder zu einzelnen Theilen der Rede. Bei den Vätern begegnen wir einer Menge von Stellen, die entweder sich zu Hauptsätzen eignen (so einige der oben angeführten), oder eine passende Eintheilung enthalten, oder doch leicht zu einer solchen führen. Z. B. Quid de divitiis? nonne cum labore acquiruntur, cum timore possidentur, cum dolore amittuntur? *S. Bern.* — Und über denselben Gegenstand: (Divitias) qui habere volunt, sine labore non quaerunt, sine difficultate non inveniunt, sine cura non servant, sine noxia delectatione non possident, sine dolore non perdunt. *Iulian. Pomoer. l. de vita contempl.* — Miraculis (Christus) conciliavit auctoritatem, auctoritate meruit fidem, fide enutrivit multitudinem, multitudine obtinuit vetustatem, vetustate roboravit religionem. *S. Aug.* — In circumcisione Domini, fratres, habemus quod amemus et admiremur, habemus etiam quod imitemur. *S. Bern.* — Cogita, unde veneris, et erubesce; ubi sis, et ingemisce; quo vadas, et contremisce. *Id.* Neque enim condignae sunt passiones hujus temporis ad praeteritam culpam, quae remittitur; non ad praesentem consolationis gratiam, quae immittitur; non ad futuram gloriam, quae promittitur. *Id.* — Qui laudari vult ab hominibus vituperante te, non defendetur ab hominibus iudicante te, nec eripietur damnante te. *S. Aug.* — Und wie viele ergreifende Beweggründe zur Mildthätigkeit drängt der hl. Chrysostomus in folgende Stelle zusammen, wo er die Hartherzigkeit gegen die Armen rügt: Neque enim

[1] Oder eines andern alten Lehrers. Aus Sermo 271 in append. (früher hom. 6 ex 50).

lautam requirit (mendicus) mensam, sed necessarium solum cibum, idque modo ad misericordiam movente. Itaque omnia illorum supplicium expetunt: rei postulatae facilitas, nam panis tantum erat; commiseratio naturae, nam homo est, qui petit; promissionis magnitudo, nam regnum (Deus) pollicetur; supplicii terror, gehennam enim comminatur; dignitas accipientis, Deus enim erat, qui per mendicos accipiebat; honoris cumulus, quod tantum descendere dignatus sit; iustitia erogationis, nam ex bonis suis accipit (*hom. 79 in Matth.*).

Bourdalone entnimmt den Vätern häufig in indirecter Weise die Eintheilung, indem ihm ein Väterspruch Veranlassung gibt, einen Gegenstand aus diesem oder jenem Gesichtspunkte aufzufassen; bisweilen auch in directer Weise, z. B. in seiner Predigt auf Allerheiligen findet er die Eintheilung in folgendem Satze des hl. Leo: Mirabilis Deus in sanctis suis, in quibus nobis et praesidium constituit et exemplum; in der Predigt über das Evangelium von der Hochzeit in Cana bietet ihm folgender Text des hl. Augustin: Bonum habent nuptiae, et hoc tripartitum; proles, fides, sacramentum, die Eintheilung zu einer erschöpfenden Behandlung des Themas von den Pflichten des Ehestandes, wo er im ersten Theile die Heiligkeit desselben (sacramentum), im zweiten das Band der ehelichen Treue (fides), im dritten die Erziehung der Kinder (proles) zu Dienern Gottes — als Vorzüge und Güter des Ehestandes den Folgerungen zu Grunde legt, die er nach einander als Hauptinhalt dieser Theile behandelt (Verpflichtungen, Schwierigkeiten, Gefahren des Ehestandes)[1]. Massillon schöpft in seiner ergreifenden Rede über den Tod des Sünders und des Gerechten die Grundgedanken des zweiten Theils oder die Unterabtheilung aus folgendem Spruche des hl. Bernhard, worin von diesem Vater der Grund der Seelenruhe des sterbenden Gerechten im Hinblicke auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft desselben ausgedrückt wird: requies de labore, gaudium de novitate, securitas de aeternitate (siehe die schöne Ausführung: Advent, 2. Pred.). Lafitau theilt seine Predigt über das Gebet folgendermaßen: Gott hat sich in die Nothwendigkeit versetzt, Alles dem Gebete zu gewähren; wir versetzen ihn in die Nothwendigkeit, Alles dem Gebete zu verweigern. Die Unterabtheilung dieses zweiten Theiles findet er in den Worten des hl. Augustin: mala petimus, male petimus.

Bisweilen schöpfen Prediger ihr gesammtes Redematerial aus einem Vater; so legt Massillon einer Ermahnungsrede an Ordenspersonen großentheils einen Brief des hl. Augustin, ep. 211, zu Grunde. P. Weissenbach sagt von sich selbst[2], daß er aus den Tractaten Tertullians, Cyprians und Augustins de dominica oratione, und ebenso aus dem Symbolum von Ruffinus eine Reihe von Predigten gebildet; so auch zu Vorträgen über den Verlust der Unschuld oder auch der Gnade die Ermahnung des hl. Ambrosius ad virginem lapsam und den Brief des hl. Basilius über denselben Punkt[3]; — über die nächste Gelegenheit zur Sünde aber (zu Predigten auf die Fastnachtstage) das Buch de singularitate clericorum[4], sowie die zwei Werkchen des hl. Chrysostomus de subintroductis, und den 117ten Brief des hl. Hieronymus angewandt habe. In dieser Weise findet

---

[1] Fernere Beispiele der Eintheilung nach Vätertexten siehe unten: Anordnung. Quellen der Eintheilung.

[2] Eloquentia Patr. l. 9. diss. 4. c. 3.

[3] Die Aechtheit dieser zwei Schriften steht übrigens nicht ganz fest.

[4] Unter den Werken des hl. Cyprian befindlich. Siehe oben Art: Cyprian.

der Homilet reichlichen Stoff für die wichtigsten practischen Gegenstände in den Väterwerken, z. B. über Bekehrung und Buße: *S. Cypr.:* serm. de lapsis; *S. Pacian:* paraenesis ad poenit.; *SS. Basil., Greg. Naz., Greg. Nyss.:* de baptismo; überhaupt über moralische Gegenstände *S. Basil.:* hom. 1 de ieiunio, hom. 7 in divites et avaros, hom. 6 in illud: destruam horrea, ebenso in irascentes, de invidia, in ebrietatem et luxum, hom. 8 in famem et siccitatem, etc.; *S. Greg. Naz.:* de amore pauperum, de plaga grandinis, de detractione (orr. 14, 26, 27, 32); *S. Zeno:* serm. de patientia; *S. Ephraem:* serm. et tract. de patientia; *S. Chrysologus:* serm. 124 de salute; *Theodoret:* de charitate; *S. Bern.:* serm. 81 in cant. de morte et servitute peccati; de amore Dei s. 29 de divers., ss. 20, 67 etc. in cant.; de mortificatione s. 6 de adv., s. 10 in ps. 90 etc.; de fallacia mundi (serm. 1 de divers.); *S. Chrysost.:* homm. de poenitentia, de charitate, de eleemosyna, und beinahe über alle möglichen Stoffe ethischer Natur in den beredten Nutzanwendungen am Schlusse seiner herrlichen Homilien in Matth., in Acta, in epist. Pauli [1], in Genes. etc. — Und ebenso für dogmatische Behandlung, z. B.: *S. Chrysost.:* homm. contra Anomoeos; *S. Greg. Naz.:* orr. de theologia; *Theodoret:* orr. de providentia; *S. Athanas.:* orr. 4 contra Arian.; *S. Cyrill Hierosol.:* cat. mystag. 4 et 5 (de ss. euchar.) etc. [2]

54. Als die letzte Art und Weise, sich die Väter zu Nutzen zu machen, bezeichnen wir endlich noch die Nachahmung derselben oder einzelner Züge aus ihnen. Der hl. Augustin sagt von der Nachahmung trefflicher Muster: Qui non solum sapienter, verum etiam eloquenter vult dicere, quoniam profecto plus proderit, si utrumque potuerit, ad legendos, vel audiendos et *exercitatione imitandos* eloquentes eum multo libentius, quam magistris artis rhetoricae vacare praecipio [3].

Die heiligen Väter selbst gebrauchten dieß Mittel der Nachahmung nicht selten. So ahmt der hl. Cyprian den Tertullian bald in einzelnen Sentenzen, bald in größern Zügen (vgl. z. B. Tertullian über die Ungerechtigkeit der Folter den Christen gegenüber: apolog. c. 2.; l. 1. ad nationes c. 2.; ad Scapulam c. 4.; andererseits Cyprian über denselben Gegenstand in dem sehr beredten Zuge: „Innoxios iustos . . . quos tu ipse tueris“, *lib. ad Demetrian.,* gegen Ende der ersten Hälfte), bald ahmte er Tertullian in ganzen Werken nach; so gleichen sich die meisten Werke Tertullians und Cyprians dem Gegenstande, vielen einzelnen Entwickelungen und Wendungen, der Anlage, bisweilen sogar dem Titel nach. Chrysostomus erinnert mehr als einmal an Ephräm, Hieronymus an Tertullian, Ambrosius an Origenes (aus letzterm wie aus Basilius übersetzte Ambrosius sogar

---

[1] Siehe in Arnoldi's . . . Uebersetzung das auf diese Homilien bezügliche alphabetische Inhaltsverzeichniß am Ende jedes Bandes.

[2] Es wird meist leicht sein, die verschiedenen Gedanken oder Entwicklungen einer solchen Rede oder Abhandlung eines Vaters, wenn sie nicht schon einer bestimmten Ordnung entsprechen, unsern eigenen Redezwecken gemäß, nach einigen festen Gesichtspunkten zu ordnen, z. B.: 1) Begründung einer Wahrheit, 2) Folgerung aus derselben oder: Anwendung auf das Leben; Gliederung nach Beweggründen: 1) gerecht oder billig, 2) heilsam, 3) nothwendig; Gründe: 1) aus der Schrift, 2) der Vernunft, 3) der Erfahrung; Beziehung: 1) auf Gott, 2) auf uns, oder — 1) auf den Sünder, 2) auf den Gerechten, und ähnliche Theilungsweisen (siehe unten: Anordnung). Vollständigere Winke zur Benutzung der Väter für einzelne homiletische Stoffe und Redegattungen werden später folgen.

[3] De doctr. christ. l. 4. c. 5.

ganze Reden und trug sie den Seinigen vor). Der innern Fülle und freien Bewegung, der Majestät und Einfalt der Väter begegnen wir häufig auch bei Bossuet, und ebenso tragen Bourdaloue, Segneri, de la Rue, Segaud, de Boulogne und viele andere Redner der Neuzeit in manchen ihrer Züge das unverkennbare Gepräge gewisser hohen kirchlichen Vorbilder, denen sie nachstrebten. Wir wollen uns hier mit dem einen oder andern Beispiele dieser Nachahmung begnügen.

Der hl. Augustin sagt von der Verbindung des Christen mit Christus[1]: Apostolum audivimus, cum legeretur, corripientem et coërcentem humanas libidines et dicentem: „Nescitis, quia corpora vestra membra Christi sunt? tollens ergo membra Christi faciam membra meretricis? Absit." Corpora ergo nostra membra Christi esse dicit; quoniam Christus caput nostrum est, eo quod homo factus est propter nos. Caput de quo dictum est, ipse Salvator corporis nostri, corpus autem eius ecclesia est. Si ergo Dominus noster Iesus Christus tantummodo animam humanam susciperet, membra eius non essent, nisi animae nostrae; quia vero et corpus suscepit, per quod etiam caput est nobis, qui ex anima et corpore constamus, profecto illius membra sunt et corpora nostra . . . Non dicat (peccator): faciam; nihil sum, omnis caro foenum. Sed corpus tuum membrum est Christi. Quo ibas? redi. Quo te tantum praecipitare cupiebas? parce in te Christo: agnosce in te Christum! . . . Invicem in vobis contemnitis Christum, nec agnoscitis dominum vestrum, nec cogitatis pretium vestrum. Qualis autem ille Dominus, qui servos suos fecit fratres suos? sed parum erat fratres suos, nisi faceret membra sua. Itane tanta dignitas viluit? quia tam benigne praestita est, non honor ei retribuitur? si non praestaretur, desideraretur; quia praestita est, contemnitur!

Diesen Zug ahmt Segaud[2] in einer ausführlichen Entwickelung desselben Gedankens nach, wovon wir hier einige Stellen anführen wollen.

„Wenn sich das göttliche Wort, spricht der hl. Augustin, nur mit einer der unsrigen ähnlichen Seele persönlich vereinigt hätte, so würde eigentlich nur unsere Seele in diesen göttlichen Bund getreten und kraft dieser persönlichen Vereinigung gleichsam ein Theil des Sohnes Gottes geworden sein. Durch Verunehrung unserer Leiber würden wir stets nur uns, nicht Jesum Christum selbst verunehrt haben (1 Cor. 6, 18), und der Mensch hätte zu diesem Gotte der Reinigkeit, dem entschiedenen Feinde und Rächer auch der geringsten sinnlichen Vergehungen, sprechen können: Was ist mein Leib, o Herr! daß du dich seiner Ehre so annimmst? obwohl dein Werk, ist er ja doch nichts weiter als Erde und Staub, und diesem geringeren Theile meiner selbst nach habe ich nicht die Ehre, dir ähnlich zu sein: Diceret homo, nihil sum, omnis caro foenum *(Is. 40, 6)*. Aber nun, da das Wort Gottes Fleisch geworden, jetzt, da unser Leib sowohl wie unsere Seele das Ebenbild eines menschgewordenen Gottes ist; jetzt, da er erhoben, geadelt, bestimmt ward, gleich der Seele an der glorreichen Unsterblichkeit eines Gottmenschen Theil zu nehmen, jetzt, da er gereinigt worden ist durch das heilsame Wasser der Taufe, genährt in dem heiligsten Altarssacramente mit dem Fleische des Wortes Gottes, geheiligt in dem Sacramente der Firmung durch jene heilige Salbung, die, wie Augustin sagt, ihren Namen von dem Namen Jesu Christi, des Gesalbten, selbst erhalten hat — Chrisma a Christo: jetzt, welch ein Unterschied! welch eine Veränderung! welche Erhebung! Gewiß, unser Fleisch, das uns seiner Natur nach

[1] Serm. 161 de verbis apostoli. — In diesem Zuge (dem Exordium dieses Sermons) sehen wir zugleich ein schönes Beispiel lichtvoller Erklärung des biblischen Textes.

[2] In der Predigt von dem Laster der Unkeuschheit (1. Theil).

am meisten von Gott entfernte, nähert uns ihm nun, ja vereinigt uns mit ihm; unsere Körper gehören nun wahrhaft Jesu Christo an, unsere Glieder sind seine Glieder geworden. Und nun vernehmet den ganz natürlichen Schluß, welchen aus dieser Wahrheit der große Weltapostel zieht. „Werde ich also," ruft er aus, „werde ich also die Glieder Jesu Christi entheiligen? werde ich sie zu Gliedern der Unreinigkeit machen?" Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? Absit *(1 Cor. 6, 15)*. Welch ein Wort! es liegt in der Frage des Apostels etwas Erschütterndes, etwas Furchtbares — aber nicht das Wort, nein, die Sache selbst muß euch erschüttern und mit Schrecken erfüllen. Gegen die Reinigkeit sündigen, wie dieß immer geschehen mag, es heißt dieß der Person Jesu Christi eine namenlose Schmach zufügen; es heißt dieß den Leib Jesu Christi gottesräuberisch entehren; es heißt dieß seine Glieder auf das Schändlichste mißbrauchen, ja aus diesen reinen und heiligen Gliedern verdorbene und verworfene Glieder machen: tollens membra! Ein so entsetzlicher Frevel, ein so furchtbarer Gottesraub, eine solche Unthat, welche Strafen verdient sie nicht? Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? Absit. O meine Brüder, ich weiß nicht, ob ihr von dieser Wahrheit so erschüttert seid, als ihr Ernst es verlangt! Wenn ihr es nicht seid, ist es nicht ein Zeichen, daß euer Glaube erloschen ist? ist es nicht eine Wirkung der Blindheit, welche jene Sünde erzeugt? ist es nicht der Anfang jener Verstockung und Gefühllosigkeit, die aus diesem Laster entspringt? . . . Hätte der Sohn Gottes euch nicht mit seiner anbetungswürdigen Person vereinigt, diese Gottesvereinigung wäre der Gegenstand aller eurer Wünsche — oder vielmehr, ihr würdet nicht wagen, eure Gedanken so hoch zu erheben: und nun, da diese unschätzbare Gnade euern Wünschen zuvorgekommen, da sie über alle euere Verdienste erhaben ist, ist sie jetzt weniger kostbar? Itane tanta dignitas viluit? O wenn ihr in euch nicht euch selbst ehret, so ehret doch wenigstens den Erlöser, der mit euch vereinigt ist: Si in te ipso contemnis te ipsum, saltem non in te contemnas Christum. Gerechter Himmel! woran denket ihr im träumerischen Taumel eurer unreinen Vorstellungen? welche Schmach wollet ihr euerm Gotte zufügen? welchen Hohn gießet ihr über ihn aus im Angesichte der Engel, die auf seine Verbindung mit euch gleichsam eifersüchtig sind? Quo ibas? O kehret endlich einmal zurück zu euch selbst, zur Vernunft, zur Religion, zum Glauben, erkennet, schätzet, verehret in euch Jesus Christus, wenn ihr gegen euch selbst von so großer Verachtung erfüllt seid! erinnert euch, daß Gott, der die Reinheit selbst ist, nur deßhalb sich mit der menschlichen Natur verband, um in euch die Reinheit mit der Menschheit zu verbinden: Agnosce in te Christum, parce in te Christo."

Eine der schönsten Beschreibungen, die wir in Bossuets Predigten finden, ist nur die nachahmende Ausführung eines malerischen Gleichnisses von Basilius (über die Kürze des menschlichen Lebens).

Basilius sagt[1]: „Das menschliche Leben ist ein Weg, den ein Jeder von uns mit dem Eintritte in diese Welt beginnt und im Grabe endet. Betrachte diejenigen, die eine Seereise machen und im Schiffe schlafen; der Wind bringt sie von selbst in den Hafen, und obgleich sie es nicht fühlen, nähern sie sich unvermerkt dem Ziele. So verhält es sich mit dem menschlichen Lebenslauf: das Leben fließt dahin, getrieben durch eine ununterbrochene Bewegung, die uns zum Ende hinzieht, ohne daß wir es merken. Du schläfst; während deines Schlummers flieht die Zeit dahin und entschlüpft dir; Jeder von uns hat auf diese Weise seinen Lebenslauf und eilt seinem Ende zu. Pilger hienieden, Alles geht vorüber, Alles

[1] Hom. in ps. 1.

flieht zurück! Einen Augenblick weilen deine Blicke auf der Pflanze oder dem Strauche der Wiese; du hast einiges Vergnügen in ihrem Anblicke gekostet und bist dann weiter gegangen. Neben diesem lachenden Anblicke Felsen, Schluchten, Abgründe und steile Pfade; manchmal wilde Thiere, giftiges Gewürm, stechende Dornen, traurige Vorfälle; man betrübt sich einen Augenblick und Alles ist verschwunden. Siehe, das ist das menschliche Leben: Vergnügungen und Gram — nichts von Bestand. Dieser Weg ist nicht dein Weg, und nichts von dem Gegenwärtigen kannst du dein nennen: auf einen Pilger folgt immer wieder ein anderer und abermals Andere treten in ununterbrochener Reihe in die kaum verlassenen Fußstapfen."

Hören wir nun Bossuet. Seine Schilderung umfaßt nebst der Kürze des Lebens auch noch das Bild des dunkeln und geheimnißvollen Schlusses desselben, des Todes; und obwohl dieselbe, wie die meisten Predigten Bossuets, uns nur in abgebrochenen elliptischen Zügen vorliegt, reiht sie sich doch würdig an das schöne Vorbild, das ihr als Grundriß diente. Sie findet sich in der Predigt über die Freude des Christen im Gegensatze zur eiteln Sinnenfreude (auf das Osterfest).

„Das menschliche Leben gleicht einem Wege; am Ende desselben ein schauerlicher Abgrund; man macht uns vom ersten Schritte an darauf aufmerksam, aber das Gesetz ist gegeben, man muß immer voran. Ich möchte zurückkehren; voran, voran! Eine unwiderstehliche Gewalt reißt uns fort, ohne Rast geht es dem Abgrunde zu. Tausend Hindernisse, tausend Mühen (erschweren unsere Reise) — könnte ich wenigstens dem furchtbaren Abgrunde ausweichen: umsonst! es heißt eilen, es heißt laufen, so rasch ist die Flucht der Jahre. Man tröstet sich indeß, denn von Zeit zu Zeit begegnet man einigen Gegenständen, die uns erheitern, vorüberrauschenden Bächen, enteilenden Blumen . . . man möchte anhalten: voran, voran! Unterdeß sinkt hinter uns Alles zusammen, woran wir vorübergegangen: schreckliches Getöse, unaufhaltsame Verwüstung! Man tröstet sich wieder, denn man trägt einige Blumen davon, die man im Vorbeigehen gepflückt und die man vom Morgen zum Abend in seiner Hand welken sieht — einige Früchte, die man im Genusse verliert — Bezauberung. . . . Immer fortgerissen nahest du der gähnenden Kluft; schon beginnt Alles zu bleichen: die Gärten weniger blühend, die Blumen weniger glänzend, ihre Farben minder lebhaft, die Wiesen weniger lachend, die Gewässer weniger hell, Alles dunkelt, Alles schwindet: Todesschatten (stellt sich ein), man beginnt die Nähe der verhängnißvollen Kluft zu fühlen. Und doch, es heißt voran bis an den Rand: noch ein Schritt. Schon verwirrt der Schrecken die Sinne, das Haupt schwindelt, die Augen irren umher — du mußt vorwärts — keine Möglichkeit umzukehren — Alles ist gefallen, verschwunden, Alles dahin! Ich brauche euch nicht zu sagen, christliche Zuhörer, daß dieser Weg das Leben, dieser Abgrund der Tod ist. Doch der Tod ist ja das Ende aller zeitlichen Uebel und sein eigenes Ende. Nein, nein! meine Brüder! in jenem Abgrunde gibt es verzehrendes Feuer, Zähneknirschen, ewiges Weinen, ein Feuer, das nicht erlischt und einen Wurm, der nicht stirbt. So ist der Weg Jener, die sich dem Sinnenleben ergeben; für die Einen noch kürzer als für die Andern. Man sieht das Ende nicht; bisweilen stürzt man zusammen ohne es zu ahnen, ganz plötzlich. Der Gerechte hingegen wallt ruhig seinen Weg, denn Jesus Christus, der ihn immer begleitet, hält ihn aufrecht; er verachtet Alles, was er zu Grunde gehen und verschwinden sieht. Am Ende des Weges, am Rande des Abgrundes wird eine unsichtbare Hand ihn erfassen und hinübertragen in's Jenseits, oder vielmehr, er wird in dasselbe eintreten wie Jesus Christus, wird sterben wie Jesus Christus, um mit ihm zu triumphiren über Tod und Grab."

Anderswo ahmt Bossuet den hl. Cyprian nach, indem er einen Aus-

spruch desselben über den Götzendienst auf's Kräftigste zusammenzieht, und daraus den bekannten höchst bezeichnenden Satz bildet: „Alles war Gott, außer Gott selbst, und die Welt, die Gott zur Offenbarung seiner Macht erschaffen, schien sich in einen großen Götzentempel verwandelt zu haben.“ [1] Die Stelle Cyprians lautet: Fumant ubique in templis vestris hostiarum busta et rogi pecorum; et Dei altaria vel nulla sunt, vel occulta. Crocodili et cynocephali et lapides et serpentes a vobis coluntur; et Deus solus in terris aut non colitur, aut non est impune quod colitur [2].

§ 5. Kenntniß vorzüglicher Kanzelredner.

Diese bietet, wenn sie eine auf methodisches Studium gegründete, nicht nur oberflächliche Erudition ist, dem Prediger so viele Vortheile, daß sie da, wo von seiner Totalbildung die Rede ist, nicht füglich umgangen werden kann. Der praktische Zweck dieser Schrift, wie er in dem später zu Sagenden bestimmter hervortreten wird, verlangt, daß wir auf die bedeutendsten Erscheinungen in dieser Beziehung, aber auch nur auf diese, aufmerksam machen.

1. Bossuet.

55. Bossuet, geb. 1627, eröffnet die Reihe der großen französischen Kanzelredner. Obwohl die kirchliche Beredsamkeit schon vor ihm in einem Lingendes, Texier u. A. nicht unbedeutende Vertreter gefunden hatte, war er doch der erste, der ihr die letzten Ueberreste des bisherigen Zeitgeschmackes abstreifte und den Stempel classischer Vollendung aufdrückte. Seine Hauptvorzüge sind: geniale Selbstständigkeit [3] in Auffassung und Form, Schwung der Gedanken und Gefühle, bewunderungswürdige Verständlichkeit der Sprache, Kraft und Natürlichkeit. Als seine vollendetsten Werke müssen die Trauerreden angesehen werden. In den Predigten ist er sehr ungleich, weil diese nicht ausgearbeitet, sondern meist nur hingeworfene Concepte, oft bloße Fragmente sind. Indeß spiegelt sich auch in diesen sein erhabenes Genie; sie enthalten eine Menge herrlicher Gedanken und oft das kühnste Pathos. Ihre Einheit besteht in der Regel mehr in dem Hervortreten einer der Hauptideen Bossuets, wie der Größe Gottes, der Göttlichkeit der Religion, die Hinfälligkeit alles Irdischen, als in einem strengen, Alles einheitlich beherrschenden Plane. Die häufigen Affecte verleihen der Diction eine ganz eigene Lebhaftigkeit; doch sind sie im Allgemeinen eher kurze Aufschwünge und gleichsam augenblickliche Gluthfunken der inneren Begeisterung, als großartige, einem andauernden Feuer ähnliche Züge (wie wir letztere z. B. bei Massillon und noch mehr bei Chrysostomus finden). Bossuet schafft sich übrigens meist eine eigene Sprache; er ist nach Belieben majestätisch, glänzend und bilderreich oder auch ganz

---

[1] Vorträge über die Weltgeschichte.

[2] Libr. ad Demetrian.

[3] Damit will jedoch nicht gesagt sein, daß seine schönsten Gedanken ihm alle ursprünglich angehören; einen großen Theil derselben schöpfte er aus den heiligen Väter, die er auch beständig anführt. Allein eben das Studium jener herrlichen Quellen sowie der heiligen Schrift weckte die schöpferische Kraft seines eigenen Geistes, und führte ihn zu einer Menge treffender und fruchtbarer Ideen, oder auch zu einer solchen Auffassung der ihm durch die Lectüre gebotenen, daß seine Darstellung eines Gegenstandes eine eigenthümlich rednerische und gleichsam aus erster Quelle fließende wurde.

einfach, vertraulich und naiv bis zur Nachlässigkeit. Er besitzt eine besondere Gewandtheit, harte oder auch unbedeutende Dinge auf gefällige oder edle Weise darzustellen. Ueberhaupt leiht seine lebendige, nicht selten dichterische Einbildungskraft seiner Beredsamkeit eine eigene Frische. Wenn indeß Bossuet der Redner der Einbildungskraft, wie Bourdaloue der der Vernunft, Massillon der des Herzens genannt wird, so darf dieß nicht so verstanden werden, als hätte jene ausgezeichnete Rednernatur nicht alle drei großen Seelenkräfte in der herrlichsten Harmonie vereinigt und entwickelt: nie hat ein Redner eine höhere Vernunft gezeigt als Bossuet in der Betrachtung des Dogma's (wir erinnern nur an seine Geheimnißpredigten), nie ein mächtigeres Gefühl (vgl. so viele seiner überraschend schönen Apostrophen, seinen Epilog in der Trauerrede auf Condé u. a. dgl. Züge), gerade wie auch die Einbildungskraft sich kaum bei irgend einem andern Redner in höherem Grade durch Schwung und Bilderfülle als geniale erwiesen hat, denn bei Bossuet. Bossuets Fehler aber ist, daß er zu sehr Redner war und zu wenig Prediger wurde; daher sein homiletisches Verdienst auch von Kritikern, die mehr vom künstlerischen als vom apostolisch praktischen Standpuncte ausgehen, meist überschätzt wird. Der Prediger hat in Absicht auf praktische Erbauung (des Willens) eine zweifache Aufgabe zu lösen: erstens das Herz durch lichtvolle und ergreifende Darstellung großer Wahrheiten vorzubereiten zu edler christlicher Entschließung, zweitens von dieser allgemeinen Vorbereitung zum besondern letzten Zwecke überzugehen, den Menschen zur wirklichen Besserung irgend eines besondern Punktes zu bestimmen, gleichsam von der allgemeinen Auffassung zur persönlich-praktischen, von dem Princip zur Consequenz, von dem generischen Menschen zum Individuum fortzuschreiten. Den ersten Schritt thut Bossuet meisterhaft, und hier entfaltet er seine schönsten rednerischen Züge; in Bezug auf den zweiten, wo sich der Prediger gerade vorzüglich zeigen sollte, läßt er häufig unbefriedigt; er ist im Allgemeinen mehr glänzend als praktisch, und steht dann hierin einem hl. Chrysostomus, einem Bourdaloue oder auch unserm deutschen Hunolt bedeutend nach. Es unterliegt indeß keinem Zweifel, daß ein Geist von so praktischer Richtung und seelsorgerlicher Erfahrung wie Bossuet einen Punkt auf der Kanzel wohl nicht übersehen habe, den er glaubte in seinen Concepten weniger berücksichtigen zu müssen.

Um nach diesen allgemeinen Bemerkungen nun auch noch ein Wort über einzelne Leistungen des großen Mannes zu sagen, so sind in Bezug auf seine Predigten die ausgezeichnetsten: die herrliche Predigt von der Einheit der Kirche (diese gehört der letzten Periode des Redners an und ist — ausnahmsweise — sorgfältig gearbeitet), alle Predigten über Geheimnisse (besonders Geburt Christi, Beschneidung — über das Königthum und Priesterthum Christi, die vier Predigten auf Charfreitag und die auf Kreuzerhöhung — Kraft des Kreuzes Christi, die vier Predigten auf Ostern[1], obwohl ganz moralischer Natur, der erste

[1] Lutz (Handb. der Kanzelberedſ.) nennt dieselben unbedeutend; allerdings waren hier nicht sonderlich viele rhetorische Blumen zu pflücken, allein der Homilet hat ganz andere als nur ästhetische Vorzüge zu berücksichtigen. Ein großer Prediger seiner Zeit, P. de Neuville, rief noch am Rande des Grabes beim Erscheinen der Predigten Bossuets trotz ihrer vielfachen stilistischen Ungleichheiten, die auch ihm nicht entgingen, voll Schmerz und Bewunderung aus: „O hätte es doch der Vorsehung gefallen, mich mit diesem Schatze zu bereichern, noch ehe ein hinsinkendes Alter mich außer Stand setzte, denselben zu benützen! In der Schule dieses einzigen Meisters des Erhabenen, des Kraftvollen, des Pathetischen — hätte ich gelernt zu denken, einzudringen, darzustellen; ich hätte gewünscht, in diese Nachlässigkeiten des Stiles zu fallen, die unzertrennlich sind von der Begeisterung und dem ungestümen Aufschwunge des Genie's. Glücklich das Jahrhundert, das ein Wunder der

Theil der zweiten Rede auf Pfingsten, die Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau); die Predigt auf den ersten Adventssonntag (Nothwendigkeit, an seinem Heile zu arbeiten), auf den zweiten Adventssonntag (Göttlichkeit der Religion), auf den Dienstag der zweiten Fastenwoche (über die Ehre), auf den Donnerstag derselben Woche (Vorsehung) und die gleich darauf folgende über die endliche Unbußfertigkeit, auf den Samstag der dritten Fastenwoche über die menschlichen Urtheile, in der vierten Fastenwoche über den Ehrgeiz und den Tod, auf Palmsonntag über die Ehre der Welt, auf den dritten Sonntag nach Ostern über die Vorsehung.

Unter den herrlichen Trauerreden Bossuets sind die berühmtesten die auf die Königin von Großbritannien (Marie-Henriette), auf die Herzogin von Orleans (Henriette-Anna) und den Prinzen von Condé.

Da wir später noch Gelegenheit haben werden, auf diese und andere Reden Bossuets zurückzukommen, so begnügen wir uns hier mit der bloßen Erwähnung derselben, was wir auch in Betreff der folgenden Kanzelredner schon hier bemerken wollen.

Die verschiedenen Lobreden auf die Heiligen sind weniger ausgezeichnet, enthalten aber, wie beinahe alle Reden Bossuets, schöne Züge. Wir nennen davon die zwei auf den hl. Joseph, auf den hl. Petrus, den hl. Paulus, den hl. Andreas, den hl. Victor.

Endlich besitzen wir von Bossuet fünf Einkleidungs- und fünf Profeßreden (von denen die auf Madame La Vallière die bekannteste) mit mehreren andern Vorträgen über das Ordensleben; ebenso eine Retraite von 10 Tagen über die Buße und eine ähnliche über die vermessenen Urtheile u. s. w.

Unter seinen Erbauungsschriften verdienen für den geistlichen Redner vorzüglich genannt zu werden: die Erhebungen der Seele zu Gott über alle Geheimnisse der Religion (mehr dogmatisch), und die Betrachtungen über die Evangelien (mehr moralisch); unter seinen Controversschriften: Darlegung der katholischen Kirchenlehre und: die Geschichte der Veränderungen in den protestantischen Kirchen; unter den Erziehungsschriften: Vorträge (discours) über die Universalgeschichte, und: Von der Kenntniß Gottes und seiner selbst.

2. Bourdaloue.

56. Eine ganz eigene Bahn betrat Bourdaloue, geb. 1632, gest. den 13. Mai 1704 (einen Monat nach Bossuet). Wenn Bossuets Originalität in der Hoheit seiner Anschauungen, in der Kühnheit und Gewandtheit seiner Wendungen besteht, so zeigt sich die Bourdaloue's nicht minder bewunderungswürdig in der Tiefe seiner Auffassung und der unerschöpflichen Fruchtbarkeit seiner Logik. Er versteht es, über einen und denselben Gegenstand Pläne zu entwerfen, die sich in nichts gleichen, als in der sich nie verläugnenden Kraft seiner Dialektik, in dem immer neuen Reichthume der Ideen und dem unverwandten Streben nach dem Einen praktischen und großen Ziele des Predigers [1]. Sein Gang ist so sehr der

---

Beredsamkeit erzeugt, um welches Rom und Athen in ihren schönsten Tagen mein Vaterland beneidet hätten! und wehe dem Jahrhundert, das dasselbe nicht zu schätzen und zu bewundern verstände!" *(Histoire de Bossuet p. Bausset. l. 2. I.)*

[1] Hierin liegt wohl Bourdaloue's Grundzug, wenn wir ihn eben als Homileten betrachten. Sein Standpunkt war immer der apostolische, sein erster und letzter Zweck die Heiligung der Seelen. Daher wird bei allem Eindringen in die Geheimnisse der

eines schlachtgewandten Feldherrn, daß der große Condé den ganzen Bourdaloue auf's Treffendste mit dem bekannten Worte charakterisirte, das er bei dessen Auftreten zu sprechen pflegte: „Still, der Feind kommt!" Doch galt dieß nicht von irgend welcher Polemik gegen Irrgläubige, sondern von dem Kampfe gegen die Leidenschaften. Ein besonderer Vorzug dieses Redners ist seine Gediegenheit der Lehre und jener unwandelbare Geist der Mäßigung, der ihn ebenso ferne von Uebertreibung als von Schwachheit hält. Sein Schwert ist die Wahrheit, der Arm, mit dem er es führt, der Seeleneifer, allein ein von hoher Klugheit geleiteter. Wie ein unbesiegbarer Athlet steht er in der Rüstung des Heiligthums auf dem Kampfplatze; aber wie keine leeren, so führt er auch keine unbewachten, mißlichen Streiche: der Schlag, der trifft, ist Heil und Leben, weil er Wahrheit ist. Bourdaloue war vollendeter Theologe, und wie Bossuet kräftigte, befruchtete und heiligte er seine Wissenschaft an dem lebendigen Doppelquell der Schrift und der Väter, dessen Strömungen er durch seine Beredsamkeit eben nur weiter zu leiten sucht. Seine unermüdliche Thätigkeit im Richterstuhle der Buße und am Krankenbette, der beinahe ununterbrochene, seiner Liebe zum Gebet und zur Einsamkeit abgerungene Verkehr mit Menschen jedes Standes und Ranges verliehen ihm eine Menschenkenntniß, die sich, wie seine seltene Freimüthigkeit, fast auf jeder Seite seiner Reden in den treffendsten Sittenschilderungen ausprägt und einer der Hauptreize war, der während 34 Jahren in einer und derselben Stadt Schaaren von Zuhörern an seine Kanzel fesselte[1]. Die Sprache Bourdaloue's besitzt Klarheit, Präcision, männlichen Numerus, Kraft, Würde und insofern einen auffallend ernsten Charakter, als er Alles, was nur zur Zierde oder Erheiterung dient, durchweg verschmäht. Wie mit dem Ausdrucke verfährt er übrigens mit den Gedanken: was immer nicht geraden Weges zum Ziele führt, ob es auch zur geistreichen Ausstattung diente, wird rücksichtslos abgeschnitten. Eine Probe hievon haben wir an seinen zwei Bänden Pensées, sowie an der Schönheit mancher Gemälde, Vergleiche, Affecte u. s. w., die in seinen Reden sich finden und beweisen, daß er, sofern er es wollte, alle Elemente der Kunst in seiner Gewalt hatte, aber

---

Glaubenslehren das moralische Moment immer wieder betont, und diese Moral selbst ist stets nur die christlich-göttliche, auf das Dogma gebaute, keine profane. Selbst wenn er hierin nach dem Urtheile der Kunst mitunter zu weit geht, indem er in den Lobreden das panegyrische Element dem ethischen zu sehr unterordnet, thut er es nur, weil es ihm, wie er selbst erklärt, wichtiger scheint, den Heiligen Nachfolger als Bewunderer zu geben. Durch diese sein ganzes Wesen beherrschende Tendenz erscheint seine Beredsamkeit weniger glänzend als die eines Bossuet, aber ungleich praktischer, daher denn auch Bossuet der erste Redner, Bourdaloue der erste Prediger Frankreichs heißt. Daß übrigens Bourdaloue sich in der Schule Bossuets gebildet, wie C. Maury sagt, wird von Audisio mit Recht in Abrede gestellt, indem nicht nur Beide sich dem Alter nach beinahe gleichstanden, und Bourdaloue, ehe er seine rednerische Laufbahn in Paris eröffnete, immer ferne von dem Wirkungskreise Bossuets gelebt hatte (die schönsten Reden Bossuets*) wurden erst während Bourdaloue's Blütezeit geschaffen), sondern sich auch in dem Wesen beider Redner die größte Verschiedenheit findet, und sie sich uns eher als Contraste denn als Ebenbilder darstellen.

*) Die übrigen, d. h. frühern Predigten Bossuets erschienen erst 65 Jahre nach seinem Tode im Drucke.

[1] Dieß gilt sogar von Reden, die er wiederholte und deren Wiederholung zum Voraus bekannt war. M. v. Sévigné schreibt in einem Briefe (wir fürchten die Originalität dieser Sprache durch Uebersetzung zu verwischen): „J'ai entendu la Passion du Mascaron . . . J'avais grande envie de me jeter dans le Bourdaloue, mais l'impossibilité m'en a ôté le goût. Les laquais y étaient dès mercredi, et la presse était à mourir. Je savais qu'il devait redire celle que M. de Grignan et moi nous entendîmes l'année passée aux Jésuites, et c'était pour cela que j'en avais envie; elle était parfaitement belle, et je ne m'en souviens que comme d'un songe" *(Lettres de M. de Sévigné)*.

sie stets alle mit unerbittlicher Strenge seinen höhern logischen Zwecken unterordnete. Hiedurch, sowie durch seinen streng logischen Gang, kann er besonders jenen jungen Rednern zum Muster dienen, welche sich mehr durch die Liebe zum Glänzenden und eine üppige Einbildungskraft, als durch die Forderungen des reinen Geschmackes und der Denkgesetze leiten lassen. Ein besonderes, kaum bei irgend einem andern Redner in diesem Grade vorhandenes Verdienst Bourdaloue's besteht in der Kunst, durch die Anlage und Entwickelung seiner Rede den Zuhörer mit seinen höchsten und theuersten Interessen dergestalt in den Gegenstand der Rede hineinzuziehen, als würde jedesmal ein Proceß zwischen ihm und der evangelischen Wahrheit verhandelt; und Bourdaloue hält diesen Gesichtspunkt von Anfang bis zu Ende der rednerischen Abhandlung so unverrückt im Auge und bringt mit solcher Ueberzeugungskraft und so unmittelbarer Anwendung auf den Zuhörer ein, daß er diesen unbedenklich zum Zeugen der vorgetragenen Wahrheit, ja zum Ankläger und Richter des derselben widerstrebenden Lebens aufrufen darf. Dieß eminent oratorische Verfahren erklärt es uns, wie Bourdaloue, ohne den Zauber einer schimmernden Sprache über den Ernst seiner Wahrheiten auszugießen, bei jedem neuen Vortrage eine Spannung und Theilnahme zu erregen vermochte, die ein Anderer mit allem Aufwande drastischer Figuren umsonst würde angestrebt haben. Hierin liegt eines der größten Geheimnisse der Beredsamkeit, und man kann dem angehenden Redner nicht genug empfehlen, dasselbe gerade in der Schule dieses großen Meisters gründlich zu studiren. Von Bourdaloue soll er denn auch lernen, vor Allem sich stets einen festen Standpunkt zu bereiten und alle seine Gegenstände von einer bedeutungsvollen und gewichtigen Seite aufzufassen, wodurch sie gleichsam selbst sprechen: das ist objective Beredsamkeit.

Obwohl man Bourdaloue gewöhnlich mit geschlossenen Augen darstellt[1], war dennoch sein Vortrag sehr lebendig. Bretonneau sagt von ihm: „Das Feuer, das seine Action belebte, die Raschheit seines Vortrages, seine volle, kräftige, harmonische Stimme, Alles war an ihm beredt.“ Auch in seiner Composition herrscht Heftigkeit und Schnelligkeit der Bewegung, er hat, wie Demosthenes, das Pathos der beinahe zur Leidenschaft gewordenen Vernunft, entbehrt aber, wie dieser, meist das der sanften Gefühle. Ebenso fehlt auch seinem Stile, wie dem des großen Atheners, häufig der Reiz, den Frische des Colorits und Mannigfaltigkeit der Wendungen verleihen: Bourdaloue ist mitunter zu sehr Lehrer der Theologie und zu wenig Redner; er kennt vollkommen die Tactik des Unterrichts, aber zu wenig die seelenvollen Laute des Herzens.

In Bezug auf seine rednerischen Erzeugnisse besitzen wir von ihm (nach Bretonneau's Ausgabe[2]) vier Bände Sonntagspredigten, einen Band Advents-

---

[1] Was daher rührt, daß er erst nach seinem Tode abgebildet wurde; diese Darstellungsweise paßt übrigens ganz zu dem tiefsinnigen, in Betrachtung aufgegangenen Wesen des Redners.

[2] Man hat ohne Grund behaupten wollen, daß P. Bretonneau unter die Reden Bourdaloue's einige von seinen eigenen gemischt habe. Wie hätte aber ein Mann von der Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit Bretonneau's, der von seinen Obern den Auftrag empfangen hatte, die möglichst genaue Ausgabe der Werke Bourdaloue's zu veranstalten, wie hätte er im Bewußtsein, seiner Ehrfurcht gegen Bourdaloue sowie des religiösen Gehorsams vergessen zu haben, in der Vorrede behaupten dürfen: diese Sammlung besteht aus den „ächten Predigten Bourdaloue's im Gegensatze zu den bisher ungenauen und unzuverlässigen Veröffentlichungen“? Da unter allen Reden dieser Sammlung sich auch keine einzige findet, die des großen Bourdaloue nicht würdig wäre, so finden es dann jene Kritiker, die in denselben ebenfalls keine Spur zur Begründung ihres Verdachtes entdecken können, ganz merkwürdig, wie Bretonneau sich so vollkommen habe in Bourdaloue ver-

predigten, drei Bände Fastenpredigten, zwei Bände Lob- und Profeßreden, einen Band Predigten auf die Festtage des Herrn, einen andern, Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau.

Von seinen Predigten zeichnet Maury besonders folgende aus: 1) auf die Empfängniß der seligsten Jungfrau, auf das Leiden Christi (Dei virtutem . . .), die erste auf die Auferstehung (von diesen vorzüglich die ersten Theile); dann: über den Ehrgeiz, die Vorsehung, das vermessene Urtheil, die Verzeihung der Unbilden, die christliche Religion. Zu diesen müssen aber noch gezählt werden sämmtliche Reden über die Geheimnisse (besonders auch die drei übrigen Reden auf das Leiden Christi und die zweite Predigt auf Ostern, obwohl diese ganz moralischer Natur ist) und die Predigt über die beharrliche Unbußfertigkeit, sowie die Lobreden auf den hl. Andreas, Johannes den Täufer und Magdalena. Ueberhaupt ist es schwer, in Bezug auf die relative Vorzüglichkeit der einzelnen Predigten Bourdaloue's einen bestimmten Maßstab zu finden; je öfter man eine derselben durchliest und studirt, um so mehr ist man versucht, sie als eine vortreffliche anzusehen und ihr einen auszeichnenden Platz anzuweisen. Vielleicht kann man seine Dominicalien im Allgemeinen seinem Advents- und Fastencyclus nachsetzen; doch sind auch jene wieder mit so manchen Vorzügen ausgestattet, daß es meist von subjectiven Rücksichten abhängen wird, ob man dieser oder jener Rede den Vorzug vor andern einräumen will.

3. Massillon.

57. Dieser berühmte Prediger († 1742) hat schon das sonderbare Loos gehabt, einerseits zum ersten der Redner erhoben, andererseits beinahe zu einem bloßen Stilisten herabgesetzt zu werden, je nachdem entweder seine glänzenden Eigenschaften, oder auch seine nicht unbedeutenden Unvollkommenheiten vorzugsweise in's Auge gefaßt wurden. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Massillon besitzt ohne Zweifel ganz ausgezeichnete Vorzüge; als solche heben wir hervor:

1) Seine durchaus praktische Tendenz, indem er gleich Bourdaloue sich überall die Bekehrung und Besserung seiner Zuhörer zum Ziele setzt und oft mit dem Eifer eines Missionärs, ja dem Verderbnisse des Hofes gegenüber mehr als einmal mit der Freimüthigkeit eines Propheten spricht.

2) Sein ergreifendes Pathos. Vom zartesten bis zum erschütterndsten Affecte hat er alle Regungen der Seele in seiner Gewalt und weiß sie auf's Natürlichste und mit der ausgezeichnetsten Menschenkenntniß hervorzurufen. Gerade weil der Affect ihm so natürlich ist, so tritt er überall oft schon im Exordium und in Uebergängen (dann meist in Form kurzer Aufschwünge des Herzens zu Gott) hervor und verleiht seiner Beredsamkeit Rührung und Salbung; diese Salbung fließt bei ihm auch aus der

3) glücklichen Anwendung der heiligen Schrift. Wie fleißig Massillon die heiligen Bücher betrachtet, zeigen uns noch die schönen Paraphrasen, die er uns in einem eigenen Bande hinterlassen, und so manche andere, die seine Predigten schmücken. Er besitzt, wie wir schon oben bemerkt, eine besondere Gewandtheit, historische Züge der Schrift bald als Vergleichungen, bald als Contraste in seine Rede einzuflechten. Weniger erfahren ist er auf dem patristischen Gebiete; doch muß anerkannt werden, daß er seine wenigen Väterstellen meist geschmackvoll einzuführen und anzuwenden weiß.

---

wandeln können; allerdings sehr merkwürdig, und die Leichtgläubigkeit dieser Gelehrten nicht weniger!

4) Ferner ist Massillon ausgezeichnet in der Widerlegung von Einwendungen und Entschuldigungen gegen das Sittengesetz, wo er häufig nicht nur große Gewandtheit und allseitige Auffassung, sondern auch feurige Beredsamkeit entwickelt und noch weit mehr auf das Herz als auf den Verstand wirkt, weil er weiß, wo in der Regel der wahre Sitz jener Schwierigkeiten ist.

5) In Bezug auf den Stil ist Massillon beinahe vollendeter Meister[1]; seine Sprache ist äußerst gefällig und anmuthig, voll Adel, Leben und Harmonie: sie bewegt sich immer in demselben reichen und vollen Flusse, ohne die Steifheit der Schule, ohne den weltlichen Ton des Lebens, ohne die Affectation des falschen Geschmacks. Niemand versteht, wie er, die Synonymie und Expolition anzuwenden, überhaupt oratorisch zu erweitern und zu schildern.

Indeß begegnen wir bei Massillon neben großen Eigenschaften auch bedeutenden Fehlern. Der erste davon und für den Homileten allerdings ein sehr wesentlicher, ist Mangel an Gründlichkeit und Präcision der Lehre. Wenig eingedenk des Wortes seines großen Landsmannes Gerson[2], übertreibt er die Moral[3], um durch Strenge den Sünder zu erschüttern. So macht er den Reichen allen Genuß ihres Reichthums zum Verbrechen, ohne als Theologe zwischen größerer oder geringerer Anhänglichkeit, zwischen erlaubten und unerlaubten Genüssen zu unterscheiden; so fordert er die Buße in diesem Leben für alle Vergehen auf eine Weise, wonach das Dogma von dem Reinigungsorte vollkommen ignorirt, und einseitig nur der Gegensatz zwischen Seligkeit oder Verdammung betont wird; den Zutritt zur heiligen Communion will er nur Jenen erlauben, die ihre Leidenschaften schon vollkommen abgetödtet haben, statt daß eben dieß heilige Sacrament eine Stärkung zum Kampfe gegen die Leidenschaft, ein vorzügliches Schutzmittel gegen den Rückfall ist. In der Rede über die kleine Anzahl der Auserwählten stützt er seinen Rigorismus erst auf eine ungenaue Exegese und Anwendung der Schrift, dann auf eine übertriebene Definition des Büßers nach Tertullian, woraus er schließt und schließen muß, daß beinahe kein Mensch selig wird. Wenn daher gewisse Kritiker von dem „sanften" Massillon sprechen, der die Religion von ihrer liebenswürdigen Seite darzustellen verstand, so nimmt sich das aus wie eine recht schneidende Ironie und beweist, daß Manche über einer glatten Phrase den Inhalt und über dem schönrednerischen den theologischen und apostolischen Gesichtspunkt vergessen. Die Reden, in denen Massillons Ungenauheiten besonders hervortreten, sind nebst der ebengenannten die von dem reichen Prasser, von der beharrlichen Unbußfertigkeit (impénitence finale), von der Vorbereitung zur heiligen Communion[4] und verwandte.

Eine zweite Schattenseite in dem homiletischen Charakter Massillons ist die Dürftigkeit und Monotonie mancher seiner Dispositionen und die meist schwache Ausführung auch der gelungenern Pläne, wenigstens in dogmatischer Beziehung. Man vermißt hier an dem Manne eine wahrhaft solide, philosophisch-theologische Durchbildung und die nöthige Arbeit, indem Massillon sich zu sehr auf seine angeborene Leichtigkeit — die Maury nicht ganz mit Unrecht facilité paresseuse

---

[1] Wir würden ihn mit den französischen Kunstrichtern absolut „vollendeten Meister" nennen, wäre die habituelle Breite (mitunter Leerheit) seines Stiles in unsern Augen nicht ein allzu wichtiger Fehler.

[2] Quid expedit amarius graviusque illud reddere iugum Christi, quod suave est et onus eius leve? *Gerson,* De vita spirituali, III. 44.

[3] In einer zwar wohlgemeinten, aber doch unverkennbar jansenistischen Richtung, wie wir dieselbe an manchen französischen Theologen und Predigern jener Zeit wahrnehmen.

[4] Wo er (zweite Reflexion) unter Anderm ausdrücklich sagt, daß die Communion nur die Nahrung der Vollkommenen sei.

nennt — verließ. Daher macht sich denn auch bei Massillon häufig eine auffallende Gedankenarmuth bemerkbar, die er dann durch seine Kunst, eine Idee von verschiedenen Seiten darzustellen, nicht genügend verbirgt, indem seine Entwickelungen doch nur zu leeren Wiederholungen werden.

Seine Hauptwerke sind sein großer Fastencyclus (grand carême)[1] und seine Adventspredigten, sowie seine beredten Conferenzen für Priester. Unter den Predigten kann man mit Maury auszeichnen (allerdings mitunter vorzüglich nur in oratorischer Beziehung und unter Vorbehalt des oben von Massillons Strenge und Ungenauheit Erinnerten): Tod des Sünders und des Gerechten, Gottheit Jesu Christi, Verzeihung der Beleidigungen, Beicht, beharrliche Unbußfertigkeit, Menschenfurcht, reicher Prasser, verlorener Sohn, kleine Anzahl der Auserwählten, Vermischung der Guten mit den Bösen, die zwei Reden über die geistliche Trägheit (tiédeur), Samaritanerin, Almosen, Ungerechtigkeit der Welt gegen die Tugendhaften. Diesen verdienen an die Seite gesetzt zu werden: das Weltgericht, Aufschub der Buße, Rede auf die Erscheinung des Herrn (aufgenommene, verheimlichte, verfolgte Wahrheit), Wahrheit der Religion, Wort Gottes, Wahrheit einer Zukunft, Tod, Leiden Jesu Christi, gewöhnliche Ursachen des Rückfalls, falsches Vertrauen.

4. Fenelon und einige andere französische Kanzelredner.

58. Geb. 1651, † 1715. Die zwei trefflichen Reden, die er auf die Weihe des Kurfürsten von Köln und auf Epiphanie (1685 bei der Abreise von Missionären nach Siam) gehalten, weisen ihm einen Platz unter den ersten Kanzelrednern an, und lassen es sehr bedauern, daß er seine übrigen Predigten nicht ausgearbeitet hat. Die erste trägt das Gepräge hohen Ernstes und bischöflicher Freimüthigkeit, zugleich das der unserm Redner eigenen Anmuth, Fülle und Leichtigkeit. Die zweite ist mehr pathetischer Natur, sie enthält herrliche Aufschwünge eines begeisterten Gemüthes und die ergreifendsten Züge über die Ausbreitung wie die Verdunkelung des Glaubenslichtes. Unter Fenelons weniger vollendeten Reden sind besonders zu nennen: die Predigten auf Mariä Himmelfahrt, auf den heiligen Bernhard, die hl. Theresia, auf das Fest eines Martyrers. Ferner haben wir von ihm drei ziemlich ausführliche Unterrichte über das Gebet, die Eigenschaften der wahren Frömmigkeit und die Pflichten und Vortheile des Ordensstandes, eine Profeßrede und mehrere Rede-Entwürfe.

59. Anmerkung. Nebst den bisher genannten Rednern zählt die französische Kanzel eine Menge anderer, die gewöhnlich Redner des zweiten und dritten Ranges genannt werden; obwohl wir dieselben nicht als Muster vorzuführen gesinnt sind, da wir uns hierin lieber an das Axiom halten: Nonnisi

---

[1] Zum Unterschiede von seinem petit carême oder der spätern, vor dem jungen Ludwig XV. gehaltenen Fastenstation. In letzterm Werke hat er einzelne rednerische Züge (besonders Affecte), und spricht über die Fehler der Großen nicht ohne Freimüthigkeit; im Ganzen fehlt es aber diesen (meist kurzen und oberflächlichen) Reden an dogmatischem Gehalte, und in soferne an apostolischem Geiste, als Massillon sich scheute, von den ewigen Wahrheiten so zu sprechen, wie es die Noth der Zeit und das Verderbniß des Hofes erforderte; diese Vorträge tragen schon ein wenig den blassen Charakter schönrednerischer Philosophie, so daß Le Franc (histoire de la littérat. franç.) von ihnen schlechtweg sagen zu können glaubt, sie seien weder beredt, noch wahrhaft geistlich, und Laurentie (de l'étude et de l'enseignement des lettres, ch. 12) mit Bedauern findet, daß Massillon sich hier von der Majestät seines Amtes entfernt „par la timidité nouvelle de sa parole“ (p. 357).

optimus quisque *(Quint. l. 10, 1)*, so mag es doch nicht unzweckmäßig sein, die bedeutendsten derselben zu nennen, indem ihre Werke viel Treffliches enthalten, und sie theilweise in Deutschland wenig bekannt sind.

Flechier ist besonders berühmt durch seine glänzende Lobrede auf Turenne, weniger durch die sieben übrigen Trauerreden. Nebst diesen haben wir von ihm 25 Adventsreden, 8 Synodal- und Missionsreden (die sich durch Tact und Innigkeit empfehlen), 20 Lobreden auf Heilige. Le Jeune (der berühmte blinde Missionär) und Texier (auch von Bourdaloue sehr geschätzt) haben einen großen Reichthum schöner Gedanken bei wenig ausgebildeter Form; La Colombière ist gehalt- und salbungsvoll, letzteres ebenso Cheminais; Segaud empfiehlt sich durch Gediegenheit, Kraft und Salbung und, wie Texier, durch gute Benützung der Väter; Joly, Bischof von Agen, durch Wärme und praktische Auffassung (vgl. seine Reden über die heilige Taufe und über die Perikopen); Giroust durch Gründlichkeit und Kraft, weniger durch Grazie; der oben schon genannte Bretonneau durch gute Argumentation und praktische Ausführung; Lafiteau durch Menschenkenntniß und guten Redeplan; Larue (de la Rue, der bekannte Dichter und Hofprediger), durch Wärme, Adel und Regelmäßigkeit; Perussean durch Wärme und Affect, besonders bei Behandlung der großen ewigen Wahrheiten; Griffet, Clement und Perrin durch Regelmäßigkeit des Planes und Einfachheit der Ausführung, weniger durch oratorischen Schwung; die beiden Terasson und Pallu durch Natürlichkeit und Klarheit, letzterer besonders noch durch Salbung; A. J. de Neuville wirkte 40 Jahre lang als eifriger und gefeierter Prediger[1], er liebt aber in seinem Stile zu sehr den Glanz der Antithesen und reicher Enumerationen; Lenfant suchte zugleich Bourdaloue und Massillon nachzuahmen und zeichnet sich durch seine dogmatisch-apologetische Argumentation aus; Brydaine hat bei aller Breite ergreifende Züge und war ein ausgezeichneter Missionär; ebenso später Guyon. Aus Maury wurde leider nicht, was er hätte werden können. Von P. Beauregard dagegen haben wir aus dem vorigen Jahrhundert noch eine Anzahl schöner Rede-Pläne. In dem gegenwärtigen glänzten besonders: de Boulogne; er besitzt Schwung und Adel, aber zu wenig Natur und Einfachheit[2]; Maccarthy war ausgezeichneter Improvisator, seine Predigten bieten großartige Züge der Beredsamkeit, doch könnte er mitunter gründlicher und gedrungener sein; Frayssinous zeigt in seinen Conferenzen Klarheit und Würde, aber nicht viel Wärme; Lacordaire hat mitunter einen zu weltlichen Ton und nicht immer die gehörige Solidität der Lehre, aber Leben, Originalität und Adel; Ravignan ist gemüthlicher und kirchlich gediegener, hat aber weniger Schwung; diesen Rednern schließt Felix durch Logik, Gründlichkeit und Freimuth sich würdig an, ist jedoch in seinem Stile nicht von aller Affectation frei.

---

[1] De Boulogne sagt von ihm: Le P. Neuville est au *premier rang* parmi les prédicateurs du second ordre (Discours s. l. décadence de l'éloqu. en France). — Ein geschätzter Prediger war auch P. Cl. Neuville, Bruder des oben genannten. Andere bedeutende Namen sind auf französischem Gebiete noch: D'Orleans, Laroche, Loriot, Fossard, d'Alègre, Houdry, Ciceri, Thiébaut, Feller (bekannter unter dem Namen Flexier de Reval), Le Chapelain, La Borderie, Cardinal Giraud, Dupanloup, Cardinal Pie (durch seine Hirtenbriefe berühmt), Monsabré, Cardinal Deschamps (Belgier) 2c.

[2] Wenn daher Pletz (N. Theologische Zeitschrift) von Boulogne's Predigten sagt: „Sie übertreffen selbst Bossuets, Bourdaloue's, Massillons Meisterstücke geistlicher Beredsamkeit . . .", so ist dieß Urtheil, wie dessen versuchte Begründung, gleich übertrieben. Viel richtiger die Recension Lüfts (Jahrb. f. Theol. u. christl. Philos.).

5. Segneri und einige andere auswärtige Prediger.

60. Geb. 1624, † 1694. Er heißt auch wohl der italienische Cicero, und wirklich hat seine Beredsamkeit etwas von der großen Art des alten Römers, obwohl ihn der Geschmack seiner Zeit, den er größtentheils, aber nicht vollkommen überwand, dieselbe nicht ganz erreichen ließ. Segneri war vorzüglich Volksprediger; von 1665—1692 setzte er seine Missionszüge mit erstaunlichem Erfolge fort, worauf er von Innocenz XII. einen Ruf als Prediger im Vatican erhielt [1]. Seine Predigten sind durch seinen Missionsberuf charakterisirt: Einfachheit der Anlage, Klarheit der Argumentation, Lebendigkeit der Darstellung durch Bilder, Gleichnisse, Beispiele, Spannungen, kräftige, dramatische, erschütternde Züge, überhaupt ächte Popularität; endlich stete und unmittelbare Ergreifung des praktischen Momentes. Die anerkannte Heiligkeit seines Lebens, sein strenger Bußsinn, sein brennender Seeleneifer gab seinen Worten eine ungewöhnliche Kraft [2], die Schönheit seiner Sprache [3] (auch von der Academie della Crusca anerkannt) einen seltenen Reiz. Ein besonderes Verdienst Segneri's besteht in seiner schönen Entwickelung der Bibel- und Väterstellen, in der Geschlossenheit seiner Beweisführung, sowie in der Gewandtheit der Refutation; auch ist er einer der besten Panegyriker. Trotz der hohen Vorzüge Segneri's ist seine Beredsamkeit dennoch nicht der Art, daß sie dem deutschen Geschmacke nicht häufig zu italienisch vorkäme; so manche seiner Erzählungen erscheinen uns sonderbar, so manche seiner Wendungen beinahe drollig, so manche seiner Ausdrücke gemein, oder auch, wo sie malen sollen, allzu grell, sein Affect bisweilen befremdend (weil dann nicht vorbereitet), gewisse Vergleiche unedel, manche Stellen zu weitläufig. Wer jedoch die Masse der damaligen Prediger mit Segneri vergleicht, der bewundert immerhin das Talent, das aus dem dunkeln Schooße des „Secento" [4] sich mit solchem Glanze erhob, und der apostolische Ernst des Mannes läßt den Leser leicht die letzten entstellten Züge vergessen, die der trübe Hauch einer eben überwundenen Zeit noch wie rächende Schatten auf seine Schöpfungen wehte. Die oratorischen Werke Segneri's sind: 1) sein Fastencyclus (40 Predigten); 2) seine im apostolischen Palaste gehaltenen Vorträge; 3) seine Lobreden. Von diesen Werken sind die geschätztesten das erste und dritte. Aus dem „Quadragesimale" mögen besonders folgende Predigten genannt werden: die 1. über die Gefahr, in der Tod-

---

[1] Vgl. „Leben Paolo Segneri's, des Predigerfürsten von Italien, von Giuseppe Massei", aus dem Italienischen übersetzt von Dr. F. J. Schermer. Regensburg. Manz.

[2] Der Zulauf zu Segneri's Missionspredigten und seine Erfolge waren außerordentlich. Sein Biograph z. B. schätzt die Anzahl seiner Zuhörer bei einer Mission im Genuesischen auf 70 000, und die Bekehrungen während seiner 26jährigen Missionsthätigkeit auf mehrere Hunderttausende (§ 62).

[3] Er sagt von seiner Sorgfalt für die Schönheit der Form (in der Vorrede zu den Fastenpredigten): „Ich habe alle Mühe auf die Darstellung verwandt, wie mich durch ihr Beispiel ein hl. Leo, ein hl. Hieronymus, ein hl. Chrysostomus, ein hl. Cyprianus und mehrere andere Väter lehrten, die gewählt und sorgfältig gesprochen haben; denn die Erfahrung bezeugt es, daß die Sorge für die Diction keinem Vater Nachtheil brachte, da hingegen eine unbeholfene und nachlässige Sprache nur Verachtung erzeugt . . . Beim Redeschmuck ist es nicht darauf abgesehen, dem Ohre zu schmeicheln, sondern den Zuhörern mit Achtung zu begegnen, und ich finde es nicht für unpassend, sich deßhalb bedeutende Anstrengung gefallen zu lassen."

[4] „Unser 17. Jahrhundert, dieses *Secento*, das uns zur Fabel des Auslandes machte." *Audisio* t. 2. l. 24.

sünde zu leben, die 3. über die Feindesliebe, die 8. von der Menschenfurcht, die 9. von den armen Seelen, die 11. von dem Aufschube der Buße bis zum Tode, die 15. von den göttlichen Strafgerichten, die 20. von der Gottheit Christi, die 33. über die falsche Klugheit der Weltkinder, die 35. über das Leiden Christi, die 38. über die Freuden des christlichen Lebens. Als die besten von den Lobreden gelten die auf den hl. Stephan, auf den hl. Johannes den Täufer und den heiligen Ignatius von Loyola.

Theils rednerischer, theils mehr nach Art eines Religionshandbuches unterrichtender und ascetischer Natur ist das mit Beihülfe Pinamonte's für Seelsorger gearbeitete Werk Segneri's: Der in seinem Gesetze unterrichtete Christ, oder Sittenreden (4 Bände; das Meiste mit Zugrundlegung der Summa des hl. Thomas behandelt und sehr praktisch gehalten).

Unter den übrigen Werken Segneri's dürfen hier besonders genannt werden: Der Ungläubige ohne Entschuldigung (eine populäre Apologetik); das Manna oder Himmelsbrod der Seele (Betrachtungen auf alle Tage des Jahres, vorzüglich ausgezeichnet durch die schöne Anwendung der Schrifttexte; dagegen sind die verwandten „Betrachtungen auf alle Tage des Monats“ ein von P. Paul Segneri dem Jüngern [Neffen des großen Predigers] bearbeiteter Auszug aus dem Manna dell' anima); der Verehrer Mariens; Erklärung des Miserere; Erklärung des Magnificat (unvollendet; die Arbeit wurde durch den Tod des Dieners Gottes unterbrochen).

61. Von andern bedeutenden Kanzelrednern Italiens mögen noch genannt werden: Tornielli, an dem Zartheit und besonders ergreifendes Pathos; Trento, an dem wohl mit Recht die Eigenschaften einer für den Missionär ganz geeigneten Beredsamkeit gerühmt werden; doch ist er mitunter etwas zu wortreich und breit. Vgl. übrigens das schöne Zeugniß des P. Marsili, des Missionsgefährten Trento's (Fastenpredigten von H. Trento. Freiburg. 2. Auflage 1860. Vorrede). Bordoni, dessen Predigten (discorsi per l'esercizio della buona morte — für die Bruderschaft vom guten Tode zu Turin bestimmt) meist Missionsgegenstände behandeln; Uebers. von einem kathol. Geistlichen. Regensburg 1858, und ältere Uebers. von Winterl mit einer Beigabe von Eingängen, um Bordoni's Predigten mit den sonn- und festtäglichen Evangelien des Kirchenjahres zu verbinden. Aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: Turchi, dessen sogen. Homilien eine Art Apologetik der Religion gegen die falsche Philosophie seiner Zeit bilden und nicht ohne Verdienst sind, aber nach Art vieler heutigen Conferenzen nicht immer genug den geistlichen und apostolischen Standpunkt festhalten[1]; Villardi († 1833), der sich durch Kraft und Gründlichkeit, weniger durch Anmuth empfiehlt; Finetti, welcher besonders durch seine homiletischen Conferenzen, eine neue Anwendung der Homilie, bekannt und in Auffassung und Darstellung interessant und praktisch, wenn auch eben nicht tief ist. Unter den heutigen Rednern ist zu nennen: Ventura, dessen Beredsamkeit sich vorzüglich durch das in ihr herrschende patristische Element auszeichnet, aber zum Theile einer

[1] „Casini und Turchi bilden die zwei Extreme der Blütenperiode der italienischen Beredsamkeit, indem der Eine noch an das bombastische und fieberhafte Secento, der Andere an die Richtung der Neuerung streifte, wodurch die sogen. „Philosophie“ es versuchte — und nicht ganz ohne Erfolg —, die evangelische Beredsamkeit zu Grunde zu richten.“ *Audisio* l. c.

einseitigen Richtung (vgl. z. B. la raison catholique et la raison philosophique) angehört und auch häufig zu breit ist.

62. Von den Rednern anderer Nationen wollen wir zum Schlusse nur noch einige erwähnen: Johann von Avila, Schöpfer oder wenigstens Restaurator der spanischen Kanzelberedsamkeit, ein Redner voll Innigkeit und Tiefe. Seine Hauptreden sind wohl die über das Geheimniß der Menschwerdung (der ehrwürdige Diener Gottes war ein ganz vorzüglicher Verehrer dieses hochheiligen Geheimnisses), die Predigten auf das heilige Altarssakrament, auf den heiligen Geist, auf die Mutter des Herrn [1]. Vieira aus Lissabon; sein Geschmack ist nicht ganz rein, seine Exegese nicht immer treffend, doch hat er edle und großartige, nicht selten an Bossuet erinnernde Züge und eine sehr praktische Richtung [2]. Skarga, Ordensbruder des Vorigen, Hofprediger Sigismund III. von Polen; er ist gehaltvoll und kräftig, weil er aber zur Zeit der reformatorischen Bewegung lebte (geb. 1536, † 1616), auch bedeutend polemisch.

Von den bekannten deutschen Predigern zu sprechen, halten wir hier um so weniger für nöthig, als wir auf die vorzüglichsten derselben schon oben hingewiesen haben (Geschichte des Predigtamtes Nr. 7 Schluß) und noch später mehrfach hinzuweisen Gelegenheit haben werden, besonders in den Abschnitten über die einzelnen Redegattungen.

Zweites Kapitel.

Von den Kenntnissen des Predigers auf profanem Gebiete.

63. Hier werden wir uns kurz fassen, nicht als wären die folgenden Gegenstände ohne Bedeutung, sondern eben weil wir hier ein fremdes Gebiet betreten und wir daher jene Gegenstände nicht an und für sich, sondern nur in ihrer Beziehung zur geistlichen Rede auffassen können. Die wichtigsten dieser Kenntnisse sind:

1) Die Kenntniß — und zwar eine gründliche — der Philosophie. Diese ist dem Prediger durchaus unerläßlich, schon weil ohne sie eine gediegene theologische Bildung unmöglich ist. Jeder Theolog ist christlicher Philosoph, und Philosoph muß ebenso der Redner als solcher sein [3]. Wir

---

[1] Siehe: Sämmtliche Werke des ehrwürdigen Juan de Avila, des Apostels von Andalusien, von Fr. J. Schermer. Regensburg 1856 . . . Wenn Bruno Schön (Kirchenlex. von Wetzer und Welte. Art. Beredsamkeit) sagt: „Eine eigenthümliche Gluth und Färbung, zu brennend und versengend für unser deutsches Gefühl und Gemüth, haftet auf den Erzeugnissen spanischer Beredsamkeit“ — so ist dieses Urtheil, das wohl vielfach auch auf die portugiesische und italienische Beredsamkeit Anwendung finden möchte, doch nicht auf alle Erscheinungen jenes Gebietes zu beziehen, und am wenigsten auf die hervorragendsten. Ludwig von Granada z. B. würde unseres Erachtens nicht selten durch mehr Gluth und Färbung bedeutend gewinnen.

[2] Siehe dessen Werke, übersetzt von Schermer. Weissenburg a. S. 1840.

[3] Fateor, me oratorem, si modo sim, aut etiam quicunque sim, non ex rhetorum officinis, sed ex *Academiae spatiis* exstitisse *(Cic. Orat. c. 3)*. — Positum sit igitur in primis, quod post magis intelligetur: sine philosophia non posse effici, quem quaerimus, eloquentem *(l. c. n. 14)*. — Wie sehr ist das erst vom geistlichen Redner der Fall, dessen überreiche und oft schwere Stoffe, besonders bei der dogmatischen Behandlung, eine so strenge, lichtvolle, umfassende Logik und überhaupt ein so principienfestes Auftreten erfordern. Wo sich nicht eine gewisse philosophische Haltung und Auffassungsgabe und die Angewöhnung an streng logisches Denken findet, macht sich in der Beredsamkeit durch=

dürfen uns indeß unter der dem Kanzelredner nothwendigen Philosophie selbstverständlich eben nur diese selbst, den gesunden Kern dieser herrlichen Wissenschaft, nicht statt derselben eine bloße terminologische Erudition oder modische Vorliebe für diese oder jene philosophischen Systeme denken. Nebst dem Realen hat aber auch das Formale auf diesem Gebiete für den Prediger hohe Bedeutung; die ihm nöthige Fertigkeit, einen Gegenstand präcis aufzufassen, zu entwickeln und in seinem Verhältnisse zu andern Wahrheiten darzustellen, setzt nicht nur irgend welches Studium der Logik, sondern geradezu volle Sicherheit und Gewandtheit auf dem Gebiete der letzteren voraus. Wenn dabei die Homiletik diese Anforderung an jeden Prediger zu stellen hat, so hat sie es besonders jenem gegenüber zu thun, dessen Zuhörer der Ansprache an die Vernunft vorzugsweise zugänglich sind, somit dem deutschen. Feste und durchgreifende Logik mangelt nun aber an vielen Producten deutscher Beredsamkeit in viel höherm Grade, als man dieß von dem deutschen Wesen erwarten sollte; ein namhafter Prediger unserer Tage bezeichnete noch in jüngster Zeit diesen Mangel als eine der auffallendsten Schattenseiten in unserer Predigtliteratur, wenigstens der alltäglichen, und sein Urtheil steht — wir verweisen nur auf einige der bekanntesten kirchlichen Blätter — keineswegs als ein vereinzeltes da. Der hl. Augustin sagt so schön von der christlichen Wahrheit, daß Gott sie ebenso mit den mannigfachen und siegreichen Waffen der Vernunft, wie mit dem Wall göttlicher Auctorität umgebe: *Apparatibus etiam invictissimae rationis armavit (l. contra Faustum)*; und wie herrlich zeigte sich diese Kraft der vom Glauben erleuchteten Vernunft und der Glanz christlicher Dialectik in dem großen Lehrer von Hippo selbst, in einem Tertullian, Hieronymus, Chrysostomus und später in einem Bossuet und Bourdaloue! Allerdings sagt der Apostel: Non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis (*1 Cor. 2*); allein außerdem, daß hierdurch wahre Philosophie und wahre Anwendung derselben von der christlichen Kanzel keineswegs ausgeschlossen ist[1], spricht er auch: Rationabile obsequium vestrum (*Rom. 12, 1*) und: Potens sit . . . eos, qui contradicunt, arguere (*Tit. 1, 9*); und der hl. Petrus: Dominum autem Christum sanctificate in cordibus vestris, parati semper ad satisfactionem omni poscenti vos rationem de ea quae in vobis est spe (*1 Petr. 2*). Welchen Vorschub leistet nun aber hier gründlich philosophische Bildung, zumal in Bekämpfung der dem Evangelium widerstrebenden Irrthümer, und wie ist dieselbe nicht bei Behandlung gewisser Gegenstände, für gewisse Gattungen von Vorträgen, oder vor gewissen Zuhörern

---

gängig eine gewisse Leere des Inhalts, Oberflächlichkeit und Unklarheit bemerkbar. Sogar ein Massillon vermochte den Abgang logischer Tüchtigkeit durch keine Gewandtheit der Darstellung zu ersetzen.

[1] Vgl. hierüber Fenelon: Dialoge über die Beredsamkeit, drittes Gespräch: wo Fenelon mit den Worten schließt: „Also war Paulus selbst ein vortrefflicher Philosoph und Redner.“ Ferner *Gisbert:* l'éloquence chrétienne l. c. ch. 10. § 1. 2. 3. *Audisio* l. c. t. 1. l. 2; Möhler: der hl. Anselmus (Gesamm. Schriften Bd. 1. III); *Clemens Alex.* (Strom. 1. und 6. Buch), der deßhalb auch von einer ἐπιστημονικὴ πίστις spricht; der hl. Thomas von Aquin verfaßte seine herrliche philosophische Summa contra gentiles für die Prediger Spaniens.

geradezu unerläßlich?[1] Und welche universelle Bedeutung hat ferner für die Beredsamkeit, zumal die geistliche (um hier noch an einen fernern Zweig der Philosophie zu erinnern), die Psychologie, da sie die Leuchte auf dem ganzen rhetorischen Gebiete bildet?

64. 2) Kenntniß des Herzens und des Lebens. Wir können diese auch als Zweige der praktischen Philosophie bezeichnen. Wie nothwendig sie dem Kanzelredner sei, der das Herz treffen, ergreifen und umwandeln muß, der über den Menschen nicht nach abstracten und idealen Begriffen, sondern stets nur nach seinen jedesmaligen wahrsten und wirklichsten Verhältnissen urtheilen darf und diesen gemäß ihn zu leiten hat, bedarf keineswegs weitern Nachweises.

Der hl. Franz Xaver schreibt dem Pater Barzäus:

„Wo du dich immer befinden magst, sei es auch nur im Vorbeigehen und auf der Reise, suche von guten und des Lebens kundigen Menschen so genau als möglich kennen zu lernen — nicht nur die daselbst gewöhnlichen Laster, z. B. die Kunstgriffe der Ungerechtigkeit, sondern überhaupt die Sitten des Landes, die herrschenden Meinungen, die Volksneigungen, die besondern Gebräuche der Gegend, die Regierungsart, den Geschäftsstyl, die Gerichtsform, die Ränke der Anwälte, und was überhaupt das öffentliche und gesellschaftliche Leben betrifft. Denn alles Dieses, glaube es nur auf meine Erfahrung, ist einem Seelenarzte zu wissen sehr nützlich, um rasch Krankheiten und Heilmittel zu entdecken und in allen Bedürfnissen, die deinen Rath erheischen, mit der Hülfe sogleich bei der Hand zu sein.

„Diese Kenntniß wird dich lehren, was du in den Predigten am öftesten einschärfen, wie du dich im Umgange mit aller Art Menschen verhalten mußt; mit dieser begabt, wird dir nichts neu, nichts unerwartet sein; aus ihr wirst du die nöthige Geistesgegenwart bei allen Vorfällen, die Kunst, mit allen Charakteren in segensvoller Weise zu verkehren, und zumal das erforderliche Ansehen bei Allen schöpfen. Die Weltleute verachten nämlich gerne die Ermahnungen der Geistlichen, weil sie dieselben als des Lebens unkundig ansehen. Nehmen sie aber wahr, daß Einer nicht weniger erfahren ist, als sie selbst: dann bewundern sie ihn, vertrauen sich ihm und

---

[1] Vgl. auch *S. Chrysost. de sacerd. l. 4. c. 5* (das gewöhnlich die Aufschrift führt: Oportet sacerdotem peritum esse dialecticae): Διὸ χρὴ τὸν ἱερέα πάντα ποιεῖν ὑπὲρ τοῦ ταύτην κτήσασθαι τὴν ἰσχύν. So sagt auch Rhabanus Maurus *(de institut. clericor.):* Quapropter oportet clericos hanc artem nobilissimam scire, eiusdem iura (regulas) in *assiduis meditationibus habere*, ut subtiliter haereticorum versutiam hac possint dinoscere, etc. *(l. 3. c. 20 de Dialectica):* in dem 16. Kap. dess. B. zeigt er ferner (mit den Worten des hl. Augustin de doctr. chr. l. 2. c. 40), welchen Gebrauch der Prediger von den philosophischen Werken der Heiden machen könne; er will daß wir hierin dem Beispiele der Israeliten folgen, welche die goldenen und silbernen Gefäße der Aegyptier nach göttlichem Geheiße bei ihrem Auszuge mit sich nahmen; er nennt die in jenen Werken zerstreuten Wahrheiten: aurum et argentum, quod non ipsi instituerunt, sed de quibusdam quasi metallis divinae providentiae, quae ubique infusa est, eruerunt — und fügt bei: et quo . . abutuntur, cum ab eorum misera societate sese animo separat, *debet ab eis auferre Christianus ad usum iustum praedicandi evangelii.* — Vgl. ebenso: *Acta et Decreta concilii Provinciae Viennensis* a. D. 1858 celebrati P. 2. tit. 1. de fide ac doctrina cathol. cc. 1. 2. 3. 4., besonders c. 5.

sind sogar bereit, auf sein Wort hin sich Gewalt anzuthun und auch an Schweres die Hand zu legen. So groß ist der Nutzen der Menschenkenntniß! Verwende also nicht weniger Fleiß auf ihre Erwerbung, als ehedem auf die der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit. Beschränke dich aber hierbei nicht auf todte Bücher, nicht auf Papier und Pergament: schöpfe sie aus lebendigen Büchern — nämlich von Männern, die Welt und Leben gründlich kennen. Mit dieser Wissenschaft wirst du mehr Gutes wirken, als wenn du die tiefe Gelehrsamkeit ganzer Bibliotheken in einem Strome von Worten unter das Volk ausgössest." [1]

Bourdaloue und Massillon verdankten einen großen Theil der Erfolge ihrer Beredsamkeit der tiefen Kenntniß, die sie von Welt und Leben besaßen. — De Lamoignon sagt von Bourdaloue: „Seine erhabene Beredsamkeit kam vorzüglich von seiner vollkommenen Weltkenntniß." Und P. Bretonneau: „Seine Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens war es, die seine Schilderungen so wahr, seine Gemälde so lebensfrisch machte. Wer immer mit der Welt verkehrt und den Menschen aus dem Leben kennt, der sieht sie bei Bourdaloue in den frappantesten Zügen geschildert. Aber wie groß war deßhalb auch die Aufmerksamkeit, mit der man ihm zulauschte! und wie oft rief man im Auditorium aus, er habe vollkommen Recht, so sei in der That der Mensch, und so die Welt." [2] So rief einmal der Marschall von Gramont bei einer ähnlichen Stelle Bourdaloue's, die ihn lebhaft traf, ganz laut aus: „Fürwahr, er hat Recht! (ma foi, il a raison!)" Von Massillon bemerkt Laharpe: „Er besaß die Kunst, in die tiefsten Falten des menschlichen Herzens einzudringen, so daß er es in Erstaunen setzte und beschämte; dessen allergewöhnlichste Schwachheiten in einer Weise aufzuzählen, daß das Gemälde ganz lebendig wurde; das Herz abwechselnd zu erschrecken und zu trösten, in die Gewissen zu donnern und sie zu beruhigen." [3] Und Lacretelle: „Die Weltmenschen konnten gar nicht begreifen, wie es einem frommen Zellenbewohner möglich war, so vollkommen alle Falten ihres Herzens und das ganze Elend ihrer Eitelkeiten zu durchschauen." [4] Aehnliches finden wir bei allen großen Kanzelrednern. Aber wie nun zu dieser Menschenkenntniß gelangen?

Die erste Quelle der Menschenkenntniß ist das Studium des eigenen Herzens. Als Massillon gefragt wurde, woher er seine staunenswerthe Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpft, wies er auf seine eigene Brust. Eine andere Hauptquelle ist die Erfahrung, besonders die seelsorgerliche, deßhalb die Uebung in der Seelsorge und der Umgang mit erfahrenen und frommen Seelsorgern. Ein ferneres Mittel endlich, zu dieser Kenntniß zu gelangen, ist das Studium solcher Werke, in denen jene sich vorzüglich spiegelt. Unter diesen gebührt die erste Stelle der heiligen Schrift, in

---

[1] Siehe ferner die hieher gehörige Stelle aus demselben Briefe (Magna pars dictionis . . .) unten: Subsidiäre Züge, Nr. 108 (Schilderungen).

[2] Vorrede zu Bourdaloue's Predigten.

[3] Cours de littérature.

[4] Histoire de France pendant le 18e. siècle. Siehe hierüber ferner Art.: Subsidiäre Züge, unten (Buch II. Abschn. 1. Kap. 1. § 2).

welcher wir die treffendste Schilderung des menschlichen Herzens und Lebens, einen reichen Schatz von Charakteren und Situationen und besonders in den Psalmen den treuesten Ausdruck innerer Seelenzustände finden. Sehr lehrreich sind ferner des hl. Augustinus Bekenntnisse und im Allgemeinen die Leben der Heiligen und die Werke guter Asceten; unter den alten Rednern vorzüglich Chrysostomus, Gregor der Große (Moralia in Job und regula pastor.), sowie Bernhard; unter den neuern Bourdaloue, Massillon, Segneri und Hunolt.

65. Eine bedeutende Schule praktischer Weisheit ist für den Prediger endlich:

3) Die Geschichte. Mit christlich-philosophischem Blicke betrachtet, wie ein Bossuet sie zu betrachten verstand, ist sie für den christlichen Redner zugleich das große Buch der Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes und die Erfahrungsschule der Menschheit. Sie hat für denselben nicht nur das größte Interesse in ihrer Beziehung zur Religion im Allgemeinen[1], sondern bietet auch eine Menge interessanter Züge zur Beleuchtung einzelner Wahrheiten (in dieser Hinsicht eine treffliche, besonders vor gebildeten Auditorien anwendbare, wenn, als profane, auch immerhin nur untergeordnete Quelle).

4) Nicht wenig wünschenswerth sind für den Prediger endlich auch einige physikalische und naturgeschichtliche Kenntnisse, wie er überhaupt aus jeder Art von Bildung Nutzen ziehen kann[2]. Ob man auch die Naturgeschichte benützen könne? fragt der hl. Franz von Sales, und antwortet darauf: „Ganz gewiß, denn die Welt, das Werk des Wortes Gottes, verkündet überall dieß Wort; Alles in ihr singt das Lob des Schöpfers; sie ist ein Buch, das Gottes Wort enthält, allein in einer Sprache, die Viele nicht fassen. Jene, die sie durch Betrachtung verstehen lernen, thun sehr wohl daran, sich ihrer zu bedienen, wie der hl. Antonius that, der kein anderes Buch besaß; wie der hl. Paulus, der spricht: Invisibilia Dei per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur (*Rom. 1, 20*); wie David, welcher singt: Coeli enarrant gloriam Dei (*Ps. 18, 2*). Dieß Buch ist trefflich für Gleichnisse und unzählige andere Anwendungen. Väter und Schrift sind voll davon: Vade ad formicam (*Prov. 6, 6*); sicut gallina congregat pullos suos (*Matth. 23, 27*); quemadmodum desiderat cervus (*Ps. 41, 1*); quasi struthio in deserto (*Ier. 4, 3*); considerate lilia agri (*Luc. 12, 27*) und zahllose andere Stellen" (Brief a. d. Erzb. v. B. 3 Kap. Siehe unten Nr. 105 f. Subsidiäre Züge).

66. Unter den Hülfskenntnissen des Redners ist endlich noch ganz besonders auszuzeichnen:

5) Die Kenntniß der Redekunst selbst, oder gediegene rhetorische Bildung. Wenn schon Erasmus, nach der weisen Lehre des Alterthums,

[1] Siehe hierüber Bossuet: Vorträge über die Universalgeschichte; und Möhler, Einleitung in die Kirchengeschichte; eine Reliquie aus seinen Vorträgen.

[2] In gewissen Arten von Vorträgen sind Kenntnisse aus dem Gebiete der Naturlehre, wie aus dem vorgenannten der Geschichte zur Widerlegung von Einwürfen nöthig, die bekanntlich aus beiden Gebieten gegen Religion und Kirche bisweilen erhoben werden.

für den Redner zwei Dinge in formaler Rücksicht für unerläßlich erachtet: das Studium der Dialectik für die Richtigkeit der Argumentation, das der Rhetorik für die Schönheit der Rede[1]; so wird man immer wieder auf diese Ansicht und ihre Verwirklichung zurückkommen müssen, sofern man ein befriedigendes Resultat in Betreff wahrer Befähigung auf grundsätzliche Weise erzielen und nicht vielmehr mit vollständiger Ignorirung der Schwierigkeit der Aufgabe dem bloßen Ungefähr überlassen will. Ohne hinlängliche Kenntniß der Rhetorik und Einübung in ihre Grundsätze leistet kein Prediger, was er mittelst derselben leisten würde, er wird nie das, was er werden könnte, und was er wirklich anstrebt und vollbringt — wenn ihm anders sein Beruf am Herzen liegt —, es wird Alles mit viel größerer Mühe und Unsicherheit ausgeführt. Wenn nicht nur für jede Kunst, sondern sogar für jedes noch so geringe Handwerk gründliche Kenntniß der leitenden Grundsätze nöthig ist: wäre es nicht Unbedachtsamkeit oder Dünkel, ja in hohem Grade Vermessenheit, ohne Einweihung in ihre Regeln eine Kunst üben zu wollen, die ein ganzes Leben lang geübt werden soll, die so viele Rücksichten auferlegt (ars artium regimen animarum — und ist das apostolische Lehramt etwas anderes? —), die mit so schwerer Verantwortung verknüpft ist?[2] Es sei uns erlaubt, hier noch einige große Auctoritäten sprechen zu lassen. Der hl. Augustin fragt, wo er die Regeln der Redekunst empfiehlt[3] (die er selbst aus Cicero und Quintilian in seine Anweisung aufnimmt): . . . Quis audeat dicere, adversus mendacium in defensoribus suis inermen debere consistere veritatem: ut videlicet illi, qui res falsas persuadere conantur, noverint auditorem vel benevolum vel intentum, vel docilem prooemio facere, isti autem non noverint? illi falsa breviter, aperte, verisimiliter: et isti vera sic narrent, ut audire taedeat, intelligere non pateat, credere postremo non libeat? illi fallacibus argumentis veritatem oppugnent, asserant falsitatem; isti nec vera defendere, nec falsa audeant refutare? Illi animos audientium in errorem moventes impellentesque dicendo terreant, contristent, exhilarent, exhortentur ardenter: isti pro veritate lenti frigidique dormitent? Quis ita desipiat, ut hoc sapiat? Cum ergo sit in medio posita facultas eloquii, quae ad persuadenda seu prava, seu recta valeat plurimum, cur non bonorum studio comparatur, ut militet veritati, si eam mali, ad obtinendas perversas vanasque causas, in usus iniquitatis et erroris usurpant?

Der ehrwürdige Ludwig von Granada aber sagt[4]: Si nemo in philosophicis et theologicis disputationibus cum laude versari poterit, nisi disputandi arte instructus sit: ita vix quisquam nisi vel divino

---

[1] Ecclesiastes, sive concionator evangelicus l. 2. p. 135. (ed. 1535).

[2] Daher sagt denn auch die Synode von Osnabrück von dem Predigtamte: *Arduum hoc concionandi munus (P. 1. c. 4. § II).* Siehe auch *Conc. Col.* (1536) P. 6. c. 7. (oben, Vorrede. Gerson nennt dieß Amt: Res omnium *difficillima, arduissima et sanctissima* (Sermo de officio pastorum und lect. 2. contra van. curiosit.). Siehe Schwab, Joh. Gerson, Kap. 8. Gerson als Prediger.

[3] De doctrina christ. l. 4.

[4] Rhetorica ecclesiastica sive de ratione concionandi l. 1. c. 2.

spiritu afflatus (quod Prophetis et Apostolis contigit) vel felicissimo ingenio et ad dicendum apposito natus sit (quod rarissimis contigit) sine artis praesidio felix esse in concionando poterit: vel certe multo ornatius atque commodius munus hoc administrabit, quisquis diligenti huius artis studio fuerit adiutus. Quocirca non immerito multorum concionatorum accusanda negligentia est, qui sine huius artis praesidio ad hoc officium accinguntur. *Vehementer enim indignum esse iudico, pulcherrimum* hoc munus maximeque in Ecclesia *necessarium* omniumque *difficillimum* absque ulla institutione et dicendi ratione tractari: cum ne artes quidem sedentariae, nisi praevia institutione atque disciplina exerceri commode valeant. Quod quidem in causa esse puto, ut inter tam multos concionatores, quibus templa ubique personant, *vix unus aut alter* inveniatur, qui apte, copiose atque ornate dicat: multoque pauciores, qui improbos homines ad veteris vitae poenitentiam et virtutis studium dicendo traducant.

Vgl. auch den oben angeführten Ausspruch des hl. Karl Borromäus über die Nothwendigkeit, die wahre Art und Weise der Verkündigung des göttlichen Wortes zu kennen: Praedicatoris verbi Dei officium . . . und den ganzen einleitenden, an die Prediger gerichteten Hirtenbrief des großen Kirchenfürsten[1]. Ferner p. I. c. 3.

Als Beispiel des Eifers in der Vorbereitung zum Predigtamte durch rhetorische Studien kann uns der selige Petrus Fourier dienen, um hier aus so vielen apostolischen Männern nur einen einzigen zu nennen: „Vorzüglich[2] glaubte er dem Studium der Rhetorik sich widmen zu müssen, um sich zum Kanzelredner zu bilden; er lernte daher mit unermüdlichem Fleiße die Regeln derselben, und verband damit die Lectüre der ausgezeichnetsten Redner, sowohl des classischen, als auch des christlichen Alterthums[3]. Durch diese Studien, verbunden mit einem heiligen, durch die Kraft der göttlichen Gnade gehobenen Gemüthe bildete sich Petrus zum ausgezeichneten Kanzelredner und künftigen Leiter der Seelen, der, wie die Folge es zeigte, es verstand, die gebeugten Herzen durch Trost aufzurichten, den halsstarrigen Sinn verhärteter Sünder zu brechen, in verwahrlosete Gemeinden und zuchtlose Klöster Ordnung, geistlichen Sinn und Segen zu bringen. Es ist wirklich in dieser Hinsicht ganz wunderbar, wie er es verstand, wenn er auch rügte

[1] Pastorum instructionis P. I. *(Instructiones praedicationis verbi Dei. Prolog.)*

[2] Der selige Petrus Fourier, dargestellt in seinem Leben und Wirken von Karl Ritter.

[3] „Er las die Schriften der Alten, besonders des Aristoteles, fühlte aber vorzüglich mit Liebe sich hingezogen zu den Werken der heiligen Väter und studirte mit Eifer die Schriften des hl. Gregor von Nazianz, des hl. Basilius und des hl. Johannes Chrysostomus" (a. a. O.); in spätern Jahren beschäftigte er sich vorzüglich mit den Werken der hhl. Gregor von Nazianz, Augustin und Hieronymus. Seine rhetorischen und patristischen Studien machten es ihm leicht, sich mit Bearbeitung einer Pastoraltheologie (Pratique des Curés) zu befassen, wofür er sich 24 Folioblätter von Väterstellen gesammelt, und die er nach dem dreifachen Gesichtspunkte gliederte: der Seelsorger als Beispiel und Leuchte seiner Gemeinde, — als Verkündiger des Wortes Gottes, — als Ausspender der heiligen Sacramente (Jesus als Ideal des Seelsorgers, via, veritas, vita, — später von Vogl der Umarbeitung der Gollowitz'schen Pastoraltheologie zu Grunde gelegt). Leider hinderten den Seligen überhäufte Geschäfte an der Vollendung dieser Arbeit.

und rügend oft scharf einschnitt, die Herzen an sich zu ziehen und nach Wohlgefallen sie zu lenken wie Wasserbäche."

Schlußwort.

Von der fortwährenden Selbstbildung des Predigers, oder der entfernteren Vorbereitung zu geistlichen Vorträgen.

„Ideo, dilectissimi, toto corde praeparemus nos in scientia veritatis, ut possimus contradicentibus veritati resistere, et divina donante gratia verbum Dei crescat et currat et multiplicetur in profectum sanctae Dei ecclesiae et salutem animarum vestrarum et laudem ac gloriam nominis Domini nostri Iesu Christi" *(Epilogus Capitularis Aquisgran. an. 789)*.

67. Die Erhabenheit des Predigtamtes und die Schwere der Verantwortlichkeit, die mit der Verwaltung desselben verknüpft ist, macht es dem geistlichen Redner zur **Pflicht**, sich so vollkommen als möglich dazu zu befähigen und daher auf die Selbstbildung in diesem Zweige allen Fleiß zu verwenden. Selbst von dem Profanredner sagt Quintilian: Afferet ad dicendum curae semper quantum *plurimum* poterit. Neque enim solum negligentis, sed et mali et in suscepta causa perfidi ac proditoris est, peius agere quam possit *(l. 12. c. 9.)*. Wie sehr gilt erst dieser Ausspruch, wenn es sich um unsterbliche Seelen handelt! Der heilige Geist spricht: Maledictus qui facit opus Domini fraudulenter *(Ier. 48, 10)*. Nachdem der hl. Karl Borromäus den Prediger an die unermeßliche Hoheit seines Amtes und dessen herrliche Belohnungen erinnert, fährt er fort: Haec saepe pieque meditatus is, qui coelestis doctrinae concionator futurus est, quum viderit, quanta res sit, *quam divina tota concionandi ratio; tantae rei quasi horrore quodam perfusus,* ad eam suscipiendam se *divina imprimis ope praeparabit* atque *muniet (Pastor. instr. p. 1. c. 4)*. Es versteht sich aber von selbst, daß auch die menschlichen Kräfte und beharrlicher Fleiß zu dieser Vorbereitung aufgeboten werden müssen. „Daß man sich nicht täusche: die Ehre der Berufstreue und die der Kirche geleisteten Dienste kosten viel!" (*Mullois:* Cours d'éloquence sacrée pop., t. 1. ch. 11.) [1]

---

[1] Die größten christlichen Redner sind uns hinsichtlich des Fleißes und der gewissenhaften Vorbereitung zum Predigtamte leuchtende Vorbilder, auch solche, die mit außerordentlicher Leichtigkeit für die Improvisation begabt waren. Mac-Carthy unter andern hatte sich die strenge Regel vorgezeichnet: „Meine Erholungen müssen kurz sein: es ist im Allgemeinen dafür hinreichend, daß ich mich etwas bewege — entweder ein Buch in der Hand, oder indem ich einige Gebete verrichte." Als er wegen übergroßer Schwäche, die ihm ein Liebeswerk zugezogen, nicht mehr zu arbeiten vermochte, arbeitete er noch auf der Erde liegend täglich zehn bis zwölf Stunden. So theuer erkaufte er die Segnungen seines Predigtamtes. Und welche Mühe gab sich ein Bossuet, diese glänzende, mit den seltensten Vorzügen begabte Rednernatur! Was man bei dem späten Erscheinen seiner gefeiertsten rednerischen Schöpfungen, der Trauerreden, mit witziger Anspielung auf seinen Namen und seinen Fleiß bemerkte: *Bos suetus* aratro — wie ließe sich dieses, wenn statt des Wortspieles die demselben zu Grunde liegende Thatsache in's Auge gefaßt wird, auf Bossuets ganzes priesterliches Leben anwenden! Cardinal Bausset sagt von Bossuets Liebe zum Studium: „Bossuet hatte sich zum höheren Ministerium (der Kanzel) durch tiefe Studien und zahlreiche Uebungen in der Kirche und Diöcese vorbereiten wollen, die seine ersten Bemühungen in Anspruch nahm. Stets schwebte seinem Geiste der weise Rath von

Es gibt bisweilen Priester, die sich von dieser Mühe aus dem Grunde freisprechen zu können glauben, daß es bei dem Predigtamte nicht eines besondern Aufwandes von Beredsamkeit, sondern nur der Gnade von oben bedürfe, wie auch das Beispiel der Apostel zeige.

Allerdings spricht Paulus von sich: Et ego cum venissem ad vos, veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae, annuntians vobis testimonium Christi. Non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi Iesum Christum, et hunc crucifixum . . . et sermon meus et praedicatio mea non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis: ut fides vestra non sit in sapientia hominum, sed in virtute Dei *(1 Cor. 2)*, und von demselben Paulus sagt ein Alter: Videte Paulum qui soloecismos facit in loquendo, et totum orbem subegit *(Comment. in Ps. 81)*. Folgt aber daraus, daß dem christlichen Prediger die Beredsamkeit mangeln dürfe?

Der hl. Augustin bemerkt von der Beredsamkeit der Apostel: Non solum nihil eis sapientius, verum etiam nihil *eloquentius* mihi videri potest. Et audeo dicere, omnes qui recte intelligunt, quod illi loquuntur, simul intelligere, non eos aliter loqui debuisse. Sicut est enim quaedam eloquentia, quae magis aetatem iuvenilem decet, est quae senilem, nec iam dicenda est eloquentia, si personae non congruat eloquentis: ita est quaedam, quae viros summa auctoritate dignissimos planeque *divinos* decet. Hac illi locuti

Cospéau (Bischof von Lisieux) vor, der ihm von seinen ersten Bildungsjahren an empfohlen hatte, sein Rednertalent im Studium und der Zurückgezogenheit reif werden zu lassen" *). . . . Während eines Aufenthaltes von sechs Jahren in Metz trat Bossuet nie aus der Kirche, als um sich in sein Arbeitszimmer zu verschließen und daselbst sich durch das Studium der heiligen Bücher zu nähren und sich seinen umfassenden Forschungen über die Tradition hinzugeben, die ihm so mächtige Waffen gegen alle Gattungen von Irrthümern lieferten. Er wies alle leichtfertigen oder nur unterhaltenden Studien, als seinem Stande fremd, von sich. . . . Selbst wenn er nicht vorhatte, irgend ein Werk zu verfassen, war doch sein Leben, wie das des hl. Augustin, eine ununterbrochene Betrachtung des Wortes Gottes." Nun erwähnt Bausset erst im Einzelnen seiner fast unglaublichen Väterstudien **). Von Bossuets eisernem Fleiße mitten unter seinen spätern Beschäftigungen, die seine hohe und einflußreiche Stellung ihm auferlegte, spricht der Cardinal: „So viele Arbeiten jeder Art, die bisher das Leben Bossuets ausgefüllt hatten, genügten dem Drange seines Genies noch nicht; in seiner unbegrenzten Liebe zur Religion umfaßte er alle Wissenschaften, die zu ihr in nächster Beziehung stehen. Als er schon über 60 Jahre zählte, begann er noch das Studium der hebräischen Sprache — um sich der Kirche nützlicher zu machen und die Grundwahrheiten des Glaubens in der Originalsprache zu lesen. Er hatte gewissermaßen das Geheimniß gefunden, seine Existenz zu verdoppeln und die Zeit in ihrem Fluge aufzuhalten durch eine eigenthümliche Eintheilung derselben, die er in Bezug auf die Nachtstunden traf. Als er Bischof von Meaux geworden war und nach Vollendung der Erziehung (des Dauphins) sich vom Hofe zurückziehen konnte, machte er es sich zur Regel, seine Nachtruhe zu unterbrechen, was er sogar auf Reisen beobachtete. Nach einem Schlafe von vier oder fünf Stunden stand er auf, im Winter wie im Sommer, sogar bei der strengsten Kälte, betete erst seine priesterlichen Tagzeiten mit jener andächtigen Sammlung, die so ganz mit der feierlichen Stille der Nacht zusammenstimmt; und fand er seinen Geist dann ferner frei genug, so setzte er sich an die Arbeit, für welche er Abends vorher schon Alles vorbereitet hatte; diese Arbeit setzte er fort, so lange der Kopf es auszuhalten vermochte, eine, zwei oder drei Stunden; fühlte er die Ermüdung, so überließ er sich noch einiger Ruhe in der Morgenzeit." ***) So viel über Bossuets Berufsstudien und Arbeitsamkeit. Wie er es mit der nähern und nächsten Vorbereitung zu Vorträgen hielt, darüber anderswo.

*) Histoire de Bossuet I. 2. I. **) L c. XXXII.
***) L. c. l. XXIII.

sunt, *nec ipsos decet alia, nec alios ipsa (de doctr. chr. l. 4. c. 6).* Es gibt in der Beredsamkeit etwas, das wir das Innere, etwas Anderes, das wir das Aeußere derselben nennen können: das Erste besteht in der Klarheit, der Logik und der Kraft der Gedanken, sowie in der Lebendigkeit und dem Nachdrucke, womit der Redner sie dem Zuhörer einprägt; das Zweite in der Schönheit und dem Glanze der Darstellung. Das erste Moment fand sich in der apostolischen Beredsamkeit im höchsten Grade; auf das zweite verzichteten sie oder strebten es wenigstens nicht absichtlich an, weil es nicht den Anschein haben sollte, als würde die Welt durch menschliche Mittel und nicht durch die Kraft des Kreuzes zu Christus gezogen: non in sapientia verbi, ut non evacuetur crux Christi *(1 Cor. 1, 17).* Wer bewundert nicht in den Briefen eines hl. Paulus die Gründlichkeit der Beweisführung, den Schwung der Gedanken, hier die Zartheit und Anmuth, dort die Energie der Sprache? wer bewundert nicht vor Allem seine himmlische Weisheit? Also weder Beredsamkeit noch Weisheit werden von dem Apostel verworfen, er gibt uns vielmehr von beiden das schönste Beispiel. Allein weder auf die eine noch auf die andere, insofern sie menschlich sind, gründete er sein Predigtamt; weder von der einen noch der andern erwartete er die Bekehrung der Welt, sondern allein von der göttlichen Macht des Kreuzes: und hierin gab er allen Verkündigern des Evangeliums eine Lehre, die die Grundlage der geistlichen Beredsamkeit bildet, daß nämlich ihre Thätigkeit alle Kraft und Weihe von oben erhalten, ihren Stützpunkt in der Gnade, ihren Segen in der Vereinigung mit Gott finden muß.

Was dem Worte der Apostel eine unvergleichliche Stärke verlieh, war der Glanz der Wunder; was sie der mühevollen Vorbereitung ihrer Vorträge überhob, die Inspiration des heiligen Geistes. Sobald Gott den außerordentlichen Weg der Bekehrung in den gewöhnlichen verwandelte, sobald er seine Werkzeuge nicht mehr mit jener wunderbaren Fülle übernatürlicher Kräfte ausrüstete; so mußten diese zu den natürlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen und Alles aufbieten, was in ihrer Macht stand, um ihren erhabenen Beruf segensreich zu verwalten [1]. Der Theologe schöpft nur mit Anstrengung aus den Schätzen der Wissenschaft; der Beichtvater bedarf der sorgfältigsten Vorbereitung zur würdigen Verwaltung seines Amtes: mit welchem Rechte könnte denn der geistliche Redner sich versprechen, einer der schwersten Functionen ohne Fleiß und Anstrengung zu genügen?

Daher gaben sich denn die größten christlichen Kanzelredner, ein hl. Basilius, ein hl. Gregor von Nazianz, ein hl. Chrysostomus, so viele Mühe, sich zu dem Predigtamte zu befähigen, brachten, nachdem sie die hervorragendsten rhetorischen Schulen ihrer Zeit besucht, noch lange Zeit vor dem Antritte desselben mit Gebet und Studium zu [2], setzten dieß während der Verwaltung desselben, soviel

---

[1] Der hl. Gregor von Nazianz spricht Jenen gegenüber, die ihn seiner glänzenden Beredsamkeit wegen tadelten und auf nackte Einfachheit der Rede, *ἀλογία*, drangen, unter Anderm: Eam (ἀλογίαν) ipse quoque, mihi credite, complexus essem, ut piscator *), quando quidem hoc multis ad *inscitiae praetextum* in promptu est, si sermonis ac doctrinae loco *signorum* et *miraculorum* vim haberem *(Or. 27).* Wie hier der Heilige, so bezeichnet auch Brauns in seiner naiven Sprache den bequemen Abscheu vor rhetorischer Ausbildung als einen Einwurf „träger oder ungelehrter Leute“ (Anleitung zur geistl. Beredsamkeit II. Hauptst.). Am schärfsten drückt sich hierüber der hl. Hieronymus aus *(ep. 101 ad Pammach.),* wo er die Tadler seiner Beredsamkeit auffordert, den Aposteln erst an Heiligkeit und der Kraft der Todtenerweckung zu gleichen, ehe sie sich auf die Einfachheit der apostolischen Sprache als Beschönigung ihrer eigenen Unwissenheit berufen.

*) Anspielung auf die Apostel.

[2] Wie rührend ist der Brief des hl. Augustin an den Bischof Valerius, worin er

ihnen bei ihren Geschäften immer möglich war, fort (der hl. Chrysostomus las jede Woche die Briefe des hl. Paulus)[1], gründeten, wie der hl. Gregorius von Nazianz, Schulen der Beredsamkeit, schrieben — und nach ihrem Beispiele so viele andere Heilige — ausführlich über die Art und Weise, das Predigtamt zu verwalten, und rügten mit großem Eifer die Nachlässigkeit in dieser heiligen Sache. Der hl. Augustin sagt ausdrücklich von der Nothwendigkeit des rhetorischen Unterrichts für den Prediger: Quisquis dicit, non esse hominibus praecipiendum quid vel quemadmodum doceant, si doctores Sanctus efficit Spiritus, potest dicere, nec orandum nobis esse, quia Dominus ait: Scit Pater vester quid vobis necessarium sit, priusquam petatis ab eo. Aut apostolum Paulum Timotheo et Tito non debuisse praecipere, quid vel quemadmodum praeciperent aliis. *Quas tres apostolicas epistolas ante oculos habere debet, cui est in ecclesia doctoris persona imposita.* Nachdem er nun zum Beweise seiner Behauptung aus allen diesen Briefen verschiedene Belehrungen des großen Weltapostels über das Predigtamt angeführt, fährt er fort: Quid ergo putamus? Numquid contra seipsum sentit apostolus, qui cum dicat doctores operatione fieri Spiritus Sancti, *ipse ille praecipit*, *quid* et *quemadmodum* doceant? An intelligendum est, *hominum officia ipso Sancto Spiritu largiente in docendis etiam ipsis doctoribus non debere cessare,* et tamen neque qui plantat esse aliquid neque qui rigat, sed Deus, qui incrementum dat? *(De Doctr. chr. l. 4. c. 6.)* Ganz so äußert sich auch der hl. Chrysostomus. In mehreren Kapiteln des vierten und fünften Buches über das Priesterthum (*l. 4. c. 3.* sacerdoti necessariam esse *expeditam dicendi facultatem;* c. 4. ad quasvis controversias paratum esse oportere; l. 5. c. 1. multum laboris et studii adhibendum in homiliis concinnandis; c. 5. erudito plus studii et diligentiae opus esse quam inerudito; siehe auch: l. 4. cc. 5. 6. 7. 8) bringt er mit aller Entschiedenheit auf die rednerische Ausbildung des Priesters. Der Einwendung gegenüber, die sich auf das Wort des Apostels stützt: Etsi imperitus sermone . . . *(2 Cor. 11, 6)* — bemerkt er: Hoc est, quod plerosque perdidit et circa veram doctrinam segniores effecit. Cum enim apostolicae mentis altitudinem exacte scrutari non possent, neque verborum sensum capere, omne tempus somnolentiae et oscitantiae dederunt, inscitiam illam amplexati, non qua Paulus se inscium esse dicit, sed a qua tanto ille abfuit intervallo, quanto nullus hominum, qui sub coelo sunt. Hierauf entwickelt er in zwei Kapiteln folgende Sätze: Paulum non miraculis solum claruisse, sed etiam *arte dicendi (l. 4. c. 7)*; Paulum id a *nobis quoque velle exerceri (l. c. c. 8).* Ja im fünften Buche (c. 5) behauptet er sogar: Cum (sacerdos) eloquentiam non natura, sed dis-

---

ihn bittet, ihm die Verantwortlichkeit des Predigtamtes nicht aufzuladen, da er (ein Augustin!) zu demselben noch nicht befähigt sei. Von einigen seiner Reden spricht der heilige Lehrer *(in Ps. 30)*: *Magno labore* quaesita et inventa sunt, *magno labore* nuntiata et disputata sunt, sit labor noster fructuosus nobis et benedicat anima nostra Dominum. Gerson, der berühmte Kanzler und einer der bedeutendsten Redner und Gelehrten seines Jahrhunderts, wagte es, wie er selbst sagte, lange nicht, oder wenigstens nicht ohne Zagen, das Amt des Homileten anzutreten: „Quia inter alios huiusmodi tibicines (praedicatores) imperator noster et rex Iesus Christus voluit me indignum esse huius officii unum in ecclesia sua et in populo suo, volui saepius me ad huiusmodi officium exercendum exponere, sed *timor deficiendi et consideratio ignorantiae meae ac debilitatis* et fortassis interdum acediosa negligentia me diverterunt, cum hoc quod habeo alias occupationes permultas et quod prius debebam *superintendere mihi ipsi* et insultui qui intra me fiebat, quam extraneis" *(Serm. in dom. 1. Advent.)*.

[1] Siehe die Einleitungsrede zu den Homilien über die Paul. Briefe.

ciplina pariat, licet ad summum eius apicem quis pervenerit, ab illa certe destituetur, nisi *assidue studio et exercitatione illam excoluerit;* ita ut etiam magis peritioribus quam imperitioribus sit laborandum. Neque enim par iactura utrosque, si negligentes fuerint, manet . . . Quapropter, ubi quispiam universos vi dicendi superat, tum illi plus quam ceteris studio laboreque opus est.

Wie viele Sünden werden nicht verhindert, wie viele guten Werke nicht geübt, wie viele, durch das kostbare Blut Jesu Christi erkaufte Seelen nicht gerettet, weil das Predigtamt von so manchen Priestern nicht auf die rechte Weise, weil es ohne die gehörige Vorbereitung verwaltet wird? Möge der junge Redner die Frage des oratorischen Studiums nie als bloße Geschmackssache, sondern als hochwichtigen Gegenstand des apostolischen Eifers betrachten und sich, wenn sein Fleiß und seine Beharrlichkeit ermatten will, der rührenden Worte des hl. Hieronymus erinnern: Noli despicere animam, pro qua Christus mortuus est! *(Ad Damas. Pap.)*

68. Verlangt übrigens das Predigtamt ernstes, so verlangt es doch kein übermäßiges Vorstudium, und die Hauptsache bei der Vorbereitung ist, daß sie methodisch sei, das heißt, daß der Kanzelredner von Anfang an den wahren Weg betrete, der ihn ohne unnütze Anstrengung dem gewünschten Ziele zuführe. Ueber diese Vorbereitung oder diesen Weg nun das Nähere. Wir glauben auf diesen Punkt besonders Gewicht legen zu müssen und hegen die entschiedene Ueberzeugung, daß, wo immer ein mehr oder weniger beklagenswerther Zustand der Kanzelberedsamkeit in der Kirche Gottes zu Tage tritt, diese Erscheinung, sowie die Schwierigkeit, womit so viele, mitunter auch bedeutend begabte und von der besten Absicht beseelte Prediger zu ringen haben, in der Regel[1] von Nicht-

[1] Wir sagen: in der Regel; denn wir wissen ganz wohl, daß auch bei der besten Vorbildung sich mitunter Schwierigkeiten einstellen können, die sich aus mehr als einer Quelle herleiten, und daß Gott von seinen Dienern oft das Opfer der Geduld begehrt, um ihre Arbeit verdienstlicher und segensvoller zu machen. P. v. Mac-Carthy ist hievon ein merkwürdiges Beispiel. In einem Briefe an seine Mutter sagt er: „Es ist mit mir etwas Sonderbares, was ich mein Leben lang wahrgenommen habe und nicht verstehe, was aber ohne Zweifel eine Fügung der Vorsehung ist, um mich zu verdemüthigen: ich kann nämlich nichts zum Voraus fertig bringen; der Augenblick, einen Vortrag zu halten, muß schon in der Nähe sein, daß ich einmal in die rechte Fassung komme. Vorher habe ich weder Kraft, noch Wärme, noch die Fähigkeit, in meinen Gegenstand einzudringen. Ich mühe mich umsonst ab, um meine Ideen zu sammeln; sie entschwinden mir, umschwärmen mich gleichsam, lassen sich aber nicht erfassen und gruppiren, und gehören mir erst an, wenn mir kaum noch so viel Zeit bleibt, ihnen etwas Körper und Farbe zu geben. So komme ich in meiner Composition nicht voran und getraue mir auch nicht, mich unterdeß mit etwas Anderem zu beschäftigen, weil ich fürchten würde, mir dann meine Zerstreuungen vorwerfen zu müssen. Auf diese Weise geht die Zeit verloren, und wenn ich etwas aus dieser unfruchtbaren Arbeit gewinne, so ist es eben nur, daß sie für mich eine gute Buße ist. . . . Muß ich dagegen sprechen, ohne vorher geschrieben zu haben, dann finde ich mich begeistert, die Quelle sprudelt, und ich glaube die Fruchtbarkeit wieder gefunden zu haben; soll ich aber darauf die Feder ergreifen? Alles verschwindet, Alles vertrocknet und die frühere Leere ist wieder da" (Lettre du 8 juill. 1821 à la comtesse de Mac-Carthy). Sein Biograph fügt bei: In diesem Zustande der Trockenheit und gleichsam geistiger Vernichtung suchte Mac-Carthy seinen Trost darin, daß er sich vor den Augen Gottes verdemüthigte. Er warf sich dann auf die Knie vor seinem Crucifix, oder lag auch mit dem Gesichte auf der Erde. „Nie", sprach er selbst, „bin ich aufgestanden, ohne mich mit neuer Kraft erfüllt zu fühlen." Diese vielgeprüfte und demüthige Beredsamkeit krönte aber der Herr mit dem reichsten und glänzendsten Erfolge. — Siehe auch über diese

kenntniß oder Nichtbeachtung desselben herrühre; ja, daß es durchaus unmöglich sei, irgend je eine allgemeine Blüthe der kirchlichen Beredsamkeit ohne allgemeine und beharrliche Festhaltung desselben zu erzielen. — Wir beginnen hier erst mit der **negativen** Seite des Gegenstandes.

Ist es eine gute und genügende Vorbereitung zum Predigtamte, sich mit einer oder mehreren Predigtsammlungen zu versehen? Die Predigtliteratur gehört im Allgemeinen zu den undankbarsten. Trotz der Unzahl von Musterpredigten (um die nicht musterhaften ganz zu übergehen), womit der Klerus in neuester, wie in früherer Zeit periodisch beschenkt wird, und trotz der keineswegs blöden Lobeserhebungen, die dieselben in die literärische Welt einführen und für ihre Vorzüglichkeit garantiren, finden sich doch die meisten Seelsorger zu der Klage veranlaßt, daß ihnen in dieser gesammten redseligen Literatur — einzelne bessere Erscheinungen abgerechnet — wenig Vorzügliches geboten, daß durch dieselbe ihr mühevoller Beruf wenig erleichtert, und die auf diese Musterlectüre verwandte Zeit nur höchst kärglich belohnt wird; gewiß kann mancher derselben in Mitte seiner Predigtwerke mit dem Dichter ausrufen: Inopes nos copia fecit! Ob es übrigens dem Einzelnen auch gelänge, bei der Ueberfülle des Mittelmäßigen in den Besitz des Besten zu kommen, was sich schon als seltenes Glück bezeichnen ließe, so wäre doch damit für sein wahres Interesse, für seinen Beruf als Kanzelredner noch wenig gewonnen. Nur dadurch, daß der Mensch die religiöse Wahrheit in ihrem Zusammenhange und ihrer göttlichen Tiefe, also mit Geist und Gemüth durchdringt, daß sie sein lebendiges, sein eigenstes Eigenthum wird, nur dadurch kann er zum wahren, gründlichen, apostolischen Redner werden. Ohne diese ernste, fortgesetzte Thätigkeit, das heißt ohne Studium und Betrachtung an den wahren Quellen wird er bei allem äußern Reichthum an Material, auch dem vorzüglichsten, innerlich arm und trocken bleiben; seine ganze Kunst wird darin bestehen, Stückwerk an Stückwerk zu reihen, daher sein Loos, bedeutend hinter seinen, vielleicht aus demselben Grunde schon sehr mittelmäßigen, Originalen zurückzubleiben. Treffend sagt Lüft: „Wo nicht die Predigt aus dem Mittelpunkte des ganzen geistigen Inhaltes des Predigers hervorgeht, und wo sich nicht die lebendig bewegte Fülle seines Innern gleichsam selbst zur Predigt gestaltet, da wird keine noch so reiche Sammlung von Predigtmagazinen und keine Kunst den leeren Formalismus und die armselige, kraft- und seelenlose Bruchstückelei verdecken können.“ [1] Wir glauben in dieser allzu vertrauensvollen Hingabe an fremde Producte, in dieser oberflächlichen Combinationsindustrie, in diesem bequemen Sichgehenlassen einen Hauptgrund des manchenorts wenig blühenden Zustandes der Kanzelberedsamkeit zu finden, und gewiß ist diese bloß äußere Armirung des Predigers um so unzureichender, je mehr es demselben, wie so häufig! an vorläufigem, gründlichem rhetorischen Unterricht [2], oder vielleicht gar an ascetischem Geiste und wahrhaft clerikalischer Vorbildung gebricht.

Schwierigkeit bei der Composition de Ravignan (Vertrauliche Conferenzen über die Kanzelberedsamkeit — unten).

[1] Jahrb. für Theologie und christliche Philosophie. 1834. III. Bd. 2. Heft.

[2] Wie Manche, die keine wahre Idee von der Disposition und den Haupterfordernissen der Rede besitzen! Wie sollen diese aus dem bunten Gemische von allerlei, meist wenig ausgezeichneten Predigten lernen, wie und was sie selbst predigen sollen? Am schlimmsten ist aber dieß Vertrauen auf fremde Hülfe, wenn dieselbe das eigene Denken ersetzen soll. Mit Recht warnt Bischof Sailer: „Nur geselle sich Keiner zu der niedern Klasse Jener, deren Vorbereitung zur Predigt nicht in Gebet, nicht in Meditation, nicht in Aufzeichnung besteht, sondern bei denen das Auswendiglernen einer fremden gedruckten Predigt die Stelle der ganzen Vorbereitung zum Predigen vertritt“

Was ist ferner von dem Gebrauche mancher Kanzelredner zu halten, sich mit einer Bibliothek protestantischer Prediger auszustatten, um darnach, wenn auch allerdings nur in Bezug auf Form, sich zu bilden? Darauf antwortet Dr. Westhoff in seiner schätzenswerthen Ausgabe der Pastoral-Instructionen des hl. Karl Borromäus, indem er sich auf den Ausspruch des großen Erzbischofs über die Wahl des Predigtstoffes[1] bezieht: Praeclarum hoc monitum utinam omnes attenderent ii sacri verbi praedicatores, qui, pro dolor! vanitate animi abrepti novarumque studio rerum, cum sapientes audiri cupiunt, ob tenues ingenii vires decepti postpositis *fontibus plenis et puris*, ex profanis adeo et haereticorum turbidis cisternis haurire maluerint; unde tantum abest, ut sublimem eam eloquentiam spirent, quam graves Christianae fidei veritates exigunt et suppeditant, ut potius cathedram sacram, veluti sophisticae declamationes, dehonestent et profanent. — „Summo quo possumus studio (verba sunt *Decreti Synod. Monast. de 30 Martii 1802)* obtestamur clericos, ut caveant sibi ab eiusmodi corruptelis. Ex sacris litteris, ex sanctorum Patrum et Scriptorum ecclesiasticorum libris hauriant sibi solidam doctrinam, modum item loquendi, ac verba quibus utantur; ab iis atque *ab iis solis* discent, quomodo verbum Dei digne ac graviter proponatur. Incalescat illo animus eorum ac repleatur: quaeque ex ea cordis plenitudine loquuntur, in cor audientis ea transibunt.“ — Et sane, quid stultius accidere potest, quam ex profanis haereticorumque scriptis sibi praedicandi imprimis

---

(Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen, 1. Bd.). Brand nennt solche Homileten, „geist- und gewissenlose Prediger, die sich zum Sprachrohre fremder Gedanken machen“. Und wohl nicht besser können wir von Jenen urtheilen, deren Fleiß nur in der Ausplünderung fremder Werke, deren Compositionen nur in Plagiaten bestehen. Ueber die Art und Weise, fremde Predigten zu lesen und zu benützen vgl. was oben über Lesung und Benützung patristischer Werke (§ 4 Art. 1 und 2 B) gesagt ist. Beachtenswerth sind auch die Bemerkungen Brockmanns (Homilien und Predigten Thl. 3. Vorrede): „Wer fremde Predigten zu seiner eigenen Ausbildung benutzen will, der lese dieselben ohne alle Beziehung auf eine eigene, zunächst zu haltende Predigt, lese dieselben, wie Massillon den Rath gibt, zu einer Zeit, da man nicht selbst zu einer Predigt verpflichtet ist, oder da man eine Predigt gehalten hat. Und dann lese man so, daß man während des Lesens sich selber eine Predigt entwirft und schrittweise ausführt, und dieselbe mit der fremden Predigt vergleicht. Man lese nämlich in der fremden Predigt zuerst nur den Text und das Thema, mache dann für sich selbst einen Entwurf zur Ausführung und vergleiche denselben mit dem Entwurf der fremden Predigt, den die Einleitung ihm angeben wird. Auf gleiche Weise verfahre man mit den Haupttheilen der Predigt, so daß man die Ausführung eines jeden Theiles zuerst selbst entwirft, und dann mit der Ausführung in der fremden Predigt vergleicht. . . . Eine unverbrüchliche Regel muß es für den Prediger sein, niemals, ehe er mit dem Entwurfe seiner Predigt fertig ist, zu einer fremden Predigt seine Zuflucht zu nehmen. Hat man die Ausführung seiner Predigt vollendet, dann möge dieselbe allenfalls mit einer fremden Predigt desselben Inhalts verglichen werden, um seine eigene Predigt darnach zu feilen und zu verbessern — wobei man sich aber sehr in Acht zu nehmen hat, daß man nicht ganze, aus einer fremden Predigt entlehnte Stellen von Wort zu Wort in seine Predigt aufnimmt, damit nicht auf unsere Predigten Anwendung finde das Wort des Herrn: „Wer ein Stück neuen Tuches auf ein altes Kleid flickt, der macht den Riß nur noch größer.“

[1] *Past. Instr. p. 1. c. 10.* Concionator ita suam instituet concionem, ut ex doctrina constet evangelica . . . ita vero constabit, ut ad illam ipsam praeclare contexendam alia divinae legis divinarumque litterarum testimonia, sanctorum Patrum disciplinas et exempla, sacras ecclesiae traditiones, sanctiores interpretationes et totius ecclesiasticae antiquitatis cognitionem recte appositeque, ut usu venerit, accommodet.

suppeditare materiam et artem, quibus tum Evangelii veritas, tum illustrationis gratia, tum Spiritus Sancti unctio deest[1].

Wir können in Betreff aller ähnlichen, für den geistlichen Redner durchaus abnormer und ungeziemender Werke die Worte des hl. Isidor anführen: Quid prodest in mundanis proficere doctrinis et inanescere in divinis? caduca sequi figmenta et coelestia fastidire mysteria? Cavendi igitur sunt tales libri et propter amorem sanctarum scripturarum vitandi: qui exterius eloquentia verborum nitent et interius vacui virtutis sapientia manent *(De libr. gentil.)*.

Was insbesondere die Kirche von der Art und Weise, sich für die katholische Kanzel nach Protestanten zu bilden, halte, hat sie auf's Klarste in ihren Bestimmungen de libris prohibitis (siehe *Conc. Trid. App. I.)* zu verstehen gegeben: eine Bildung nach durchaus unkirchlichem Geiste kann nun aber den katholischen Redner doch unmöglich zu seinem Ziele führen. Während er mit Nutzen einen Demosthenes und Cicero und andere große Redner studirt, welche profane Gegenstände behandeln, kann die Behandlung kirchlicher Gegenstände ohne kirchlichen Sinn seiner gesammten oratorischen Bildung doch nur eine sehr schiefe Richtung geben und seiner Beredsamkeit eben nur einen Geist einhauchen, wodurch er viel mehr diesen seinen Mustern, als den Aposteln der katholischen Kirche gleicht.

Wollen wir nun aber von dem negativen Momente zum **positiven**, oder nach diesen kurzen Vorfragen auf die eigentliche Art und Weise kommen, wonach der geistliche Redner sich für seinen heiligen Beruf befähigen und immer mehr ausbilden soll: so ist diese durch alles Frühere, das heißt durch die Aussprüche und Beispiele der Heiligen genügend bezeichnet. Das erste Moment darin ist die Zugrundlegung einer wenigstens elementären rhetorischen und zugleich einer soliden theologischen Bildung; das zweite, fortgesetztes Studium der heiligen Schrift und der Väter und einiger ganz wenigen, aber vorzüglichern neuern Kanzelredner; das dritte, fleißige Uebung im rednerischen Aufsatze und Vortrage.

Der erste Punkt bedarf keiner weitern Erklärung.

In Betreff des zweiten bemerken wir bezüglich der Schrift und der Väter, daß es allerdings scheinen möchte, ein so beharrliches Studium derselben nehme ein allzu großes Maß der, dem praktischen Seelsorger zumal oft nur spärlich zugemessenen Zeit in Anspruch. Allein diese Schwierigkeit findet in einem methodischen Verfahren wohl eine genügende Lösung. Es wird den meisten Priestern möglich sein, täglich ein, oder vielleicht auch zwei Hauptstücke aus der

---

[1] Aehnlich lautet Audisio's Urtheil (Lezioni di sacra eloquenza, t. 2. l. 22.), und er sucht es durch folgende Punkte zu begründen, deren Entwickelung die genannte Vorlesung gewidmet ist: „Das Princip der höhern Beredsamkeit wurzelt ganz gewiß in der tiefsten Ueberzeugung des katholischen Glaubens; in der Gluth der göttlichen Liebe, die der heilige Geist in dem gläubigen Herzen entzündet; in der Nachahmung unserer großen Vorbilder, der heiligen Väter, die sich mit dem reinsten Brode der Auserwählten genährt hatten; in allen Gegenständen des katholischen Cultus, durch welche die Seele ergriffen, erweitert, über sich selbst erhoben wird; endlich in der Würde und dem moralischen Einflusse eines hehren und ehrwürdigen Charakters (des Priesterthums): nun aber hat der Protestantismus allen diesen Lebenselementen der heiligen Beredsamkeit entsagt.“ Indem er hierauf die Leistungen einiger der bekanntesten protestantischen Prediger, namentlich der anglicanischen, betrachtet, findet er, daß sich an denselben bei aller geistigen Begabung im Allgemeinen dennoch eine auffallende Kälte und Trockenheit manifestire, und ihre Rede allzusehr der Academie und dem Katheder — statt eben der Kanzel — angehöre.

Bibel auf die oben bezeichnete Weise zu lesen, das heißt dem Studium derselben etwa eine Viertelstunde Zeit zu widmen und ebenso einen Tag in der Woche zu finden, an dem sie der Lectüre eines zweckmäßig gewählten Vaters während etwa einer Stunde obliegen können. Würde ein Priester von seinen theologischen Studien an diese Uebung fortsetzen, mit welch' einem kostbaren Schatze für das Predigtamt fände er schon nach wenigen Jahren Geist und Gemüth bereichert, statt daß er ohne diese Uebung meist aller wahren Vorbereitung (inneren Fülle) für das Predigtamt entbehrt und sich daher stets an einen kümmerlichen äußern Nothbehelf verwiesen sieht[1]. Wer die Mühe, die ihm hier anempfohlen wird, vernachlässigt und dennoch seine Vorträge von dem Vorwurfe der Seichtigkeit und Nachlässigkeit bewahren will: der wird ganz gewiß einer ungleich größern sich unterziehen, wird bei jedem einzelnen Vortrage mit denselben sich stets wieder einstellenden Verlegenheiten ringen müssen — und zwar großentheils ohne Erfolg, weil ein fragmentarisches und dabei gewöhnlich hastiges Studium den Abgang jenes regelmäßigen, habituellen und ruhigen nie zu ersetzen vermag.

Die Frucht der Lectüre aus Vätern und Schrift wird zweckmäßig in einem, eigens für praktische Lesefrüchte bestimmten Hefte angemerkt[2]. Man kann die schönsten Gedanken, die man aufzuzeichnen wünscht, entweder ohne bestimmte Ordnung, wie man sie eben findet, jedoch durch Nummern unterschieden, in dieß Heft eintragen, in welchem Falle aber ein am Ende desselben angebrachtes alphabetisches Sachregister auf die einzelnen Stellen hinweisen muß; oder das Heft aus freien, in alphabetischer Ordnung (nach bestimmten Titeln, z. B. Almosen, Buße, Christ . . .) aneinander gereihten Blättern bestehen lassen und das Bemerkenswerthe unter die entsprechende Rubrik bringen[3]. Um aber sein Material nicht allzusehr auszudehnen und zu viel Zeit mit Aufzeichnen zu verlieren, beobachte man die bei allen Excerptionen zu befolgende Regel, stets nur das Treffendste, gleichsam nur Demanten und Perlen, zu sammeln; man schreibe nur kurze Stellen ganz aus, längere notire man analytisch, indem man in wenigen Worten den Hauptinhalt derselben mit genauer Angabe des Ortes anmerkt; eine kurze Analyse ist besonders bei Beweisführungen am Platze . . . Liest man ganze Abhandlungen eines Vaters über einen gewissen Gegenstand, z. B. Cyprians de opere et eleemosynis, so kann man die Analyse in einem eigenen Heftchen niederlegen und alle dergleichen Arbeiten unter einen gemeinschaftlichen Umschlag bringen.

---

[1] „Unsere Zeit hat wenig wahrhaft tüchtige Prediger, weil wir so karg mit positiver theologischer Wissenschaft versehen und mit der heiligen Schrift und den Vätern so wenig bis in's Innerste vertraut sind" (Gedanken über die Restauration der Kirche in Deutschland, Br. 9. S. 149).

[2] Cardinal Bausset sagt von Bossuet: „Wir haben vor unsern Augen noch eine unglaubliche Menge von Bossuets eigenhändigen Noten (Lesefrüchten), aus Schrift- und Väterstellen bestehend, die er in der Voraussicht, sie zur Bestätigung einer Wahrheit oder zur Widerlegung eines Irrthums seiner Zeit anwenden zu können, zusammengetragen hatte" (Geschichte Bossuets, Bd. 1. XXX).

[3] Vgl. hierüber die Art und Weise Wittmanns und zugleich seinen Fleiß im Excerpiren: Leben und Wirken des frommen Bischofs Michael Wittmann, von R. Mittermüller, Thl. 1. Hauptst. 2. S. 27—28. Recht nützliche Winke behufs practischer Lectüre und der Classification von Notizen und jeder Art von Lesefrüchten gibt P. Drexelius in seiner Aurifodina artium et scientiarum p. 2 et 3. Siehe auch *Lohner*, Instructio de munere concionandi. Dillingae p. 1. § 3. m. 4; *Io. Mabillon*, Tractat. de stud. monast. t. 1. p. 2. c. 14; *Io. Iuvencius*, De ratione discendi et docendi p. 1. c. 3. art. 1.

Was man so selbst gesammelt, und besonders, was man erst selbst durchdacht und gleichsam in sein eigenes Wesen umgewandelt hat — denn das reichste Sammeln ohne Meditation ist immer nur wieder Mechanismus und die Frucht Stückwerk —, findet man leicht, wo man es braucht, und kann es am besten benützen, ungleich besser, als nur von fremder Hand gebotenes Material. Wir sagten, daß mit dem Studium der Schrift und Väter auch das einiger wenigen, aber ausgezeichneten neuern Kanzelredner zu verbinden sei; es ist nöthig, die Redner der Neuzeit zu berücksichtigen, vorzüglich um die Art und Weise, wie das Wort Gottes unserer Zeit angepaßt werden soll, kennen zu lernen — und diese Art ist in Bezug auf die Form der Vorträge von jener der ersten Zeiten im Allmeinen merklich verschieden. Zudem hat das Studium guter Redner noch aus andern Gründen seinen unverkennbaren Nutzen; es zeigt, wie verschiedenartig ein Gegenstand aufgefaßt, auf wie mannigfache Weise er dargestellt werden kann, und führt somit zu größerm Reichthume in den Gedanken wie in der Form. Dieß Studium muß sich jedoch auf eine geringe Anzahl von Rednern beschränken; einmal, weil es sich vorzüglich mit Rednern erster Größe befassen soll, es dergleichen aber zu jeder Zeit nur äußerst wenige gegeben hat, sodann weil die gründliche Kenntniß weniger unvergleichlich mehr frommt, als die oberflächliche vieler. Die drei größten Redner der neuern Zeit sind ohne Widerspruch Bossuet, Bourdaloue, Massillon; diese sollen also auch den Vorzug vor allen übrigen verdienen, und für den Prediger den Hauptgegenstand der Lectüre, in Bezug auf neuere Beredsamkeit, bilden. Er lerne von jedem dieser drei Autoren Dasjenige, was seinen größten Vorzug bildet: von Bossuet die großartige und lebendige Auffassung der Gegenstände[1], von Massillon die Sprache des Herzens und den Eifer der Liebe, von Bourdaloue die Gründlichkeit der Behandlung und die praktische Anwendung der Glaubenslehren. Bourdaloue allein kann in Bezug auf Material jedem Prediger als die reichste Bibliothek dienen: wer den unerschöpflichen Reichthum seiner Ideen besäße, das heißt, wer ihn gründlich durchstudirte und sich mit ihm ganz vertraut machte, wäre auf immer mit dem trefflichsten Stoffe für die Kanzel versehen und dürfte sich mit einer seltenen Gewandtheit begabt sehen, das Schwerste und Wichtigste bei Behandlung jeden Gegenstandes — die Entwerfung eines guten Redeplans — glücklich zu Stande zu bringen. Bourdaloue steht überdieß durch seine ruhige, vor Allem dem Momente des Wahren und Guten unwandelbar zugewandte Anschauung dem deutschen Charakter von allen ausländischen Rednern am nächsten, und das Kerngesunde und Praktische seines Inhalts macht ihn auch Predigern, deren Wirkungskreise die mehr glänzende Manier eines Bossuet und Massillon zu hoch steht, äußerst brauchbar. Von deutschen Predigern seien besonders empfohlen Hunolt, Gretsch, Greit und M. Eberhard.

69. Es ist indeß nicht genug, daß der Prediger sich im Besitze eines reichen religiösen Stoffes erblicke, noch auch, daß er die Theorie kenne, nach welcher derselbe zu verarbeiten ist: er muß überdieß praktische Fertigkeit besitzen und daher sich fleißig in der rednerischen Composition üben.

Als Uebung dient ihm die sorgfältige schriftliche Ausarbeitung der

---

[1] Junge Redner thun gut daran, ihre Studien über Bossuet erst vorzunehmen, nachdem sie sich an Bourdaloue's festen und gründlichen Redegang gewöhnt oder diesen wenigstens gehörig kennen gelernt haben. Die glänzenden Züge Bossuets einerseits und seine freie, in den Predigten häufig an keine regelmäßige Disposition sich bindende Bewegung bringen bei jüngern Naturen leicht die Wirkung hervor, daß sie aus Vorliebe für das Glanzvolle und Frappante nicht vor Allem auf das Gründliche und Praktische sehen und es eher zu einer bunten, als zu einer gediegenen Redeweise bringen.

Vorträge, die er zu halten hat, und, noch ehe er das Predigtamt antritt, die Vorbereitung solcher Gegenstände, die er mit wenigen Veränderungen später überall benutzen kann, als da sind: Nothwendigkeit, Nutzen und Eigenschaften des Gebetes, Wandel in der Gegenwart Gottes, Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, Trost im Leiden, Eifer im Dienste Gottes, Andacht zum heiligen Altarssacramente und zur seligsten Gottesmutter, Glück des frommen Christen, öfterer und guter Empfang der heiligen Sacramente u. dgl.

Wir sagen die **schriftliche Ausarbeitung:** hierauf ist besonderer Nachdruck zu legen. Mit dem Predigen nach bloßen Analysen oder Dispositionen, die man etwas durchdenkt, wird sich ein Redner nie bilden, wird bei dem ausgezeichnetsten Talente nie leisten, was er zu leisten vermöchte, wird in der Regel um so tiefer sinken, je mehr er an Jahren fortschreitet. Es gibt allerdings Umstände, die einen Prediger hindern können, seine Rede in einem vollständigen Concepte auszuarbeiten, und in diesem Falle ist das Extemporiren nach einem möglichst vollkommenen Plane gerechtfertigt. Außer diesen Umständen ist dem Prediger, auch dem geübten, dringend anzuempfehlen, alle Vorträge so lange schriftlich auszuarbeiten, als es Alter oder Geschäfte nur immer erlauben[1]. Hiefür sprechen viele Gründe:

1) Bei der wörtlichen Abfassung werden die Gedanken sorgfältiger erwogen, planmäßiger verbunden, treffender dargestellt; die ganze Rede gewinnt mehr Klarheit, Fluß, Adel, als bei dem bloß meditirten Vortrage. Durch jede neue stilistische Uebung betritt der Redner eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Wie leicht geschieht es dagegen, daß dem Prediger bei dem theilweise improvisirten Vortrage unpassende, verworrene, matte, ja selbst dogmatisch ungenaue, oder in anderer Beziehung unvorsichtige, vielleicht das Gefühl für Anstand beleidigende Ausdrücke entfallen? daß Anakoluthen, schleppende oder zerhackte Sätze, lästige Wiederholungen vorkommen? Bei der Revision eines ersten Conceptes findet man oft so Vieles zu verändern, auszuscheiden, zusammenzuziehen, umzuarbeiten; bald ist es die Logik, bald der Geschmack, bald die Pastoralklugheit, die ihre Ansprüche geltend machen — und doch war jenes Concept das Erzeugniß einer ruhigen und besonnenen Stimmung: wie soll denn beim wirklichen Vortrage, wo diese Stimmung nicht waltet (jedenfalls nicht in diesem Grade), alles Unschickliche vermieden werden? Extemporirenden Rednern gebricht es in der Regel an Tiefe, Gedankenfülle und Gedrungenheit, häufig auch an Mäßigung und Würde.

2) Für die schriftliche Abfassung kann man die für unsern Geist passendsten Stunden wählen und die glücklichsten Eindrücke und Anschauungen durch die Schrift fixiren. Eine gut ausgearbeitete Predigt ist ein Schatz, den man auf immer besitzt.

3) Mit diesem Schatze betritt man nicht nur die Kanzel zuversichtlicher, da man seiner Sache in Bezug auf Inhalt und Form gewiß ist; sondern man ist auch nicht gleich dem extemporirenden Redner in Gefahr, das Maß der Zeit ungebührlich zu überschreiten und überhaupt in der Dauer seiner Vorträge

---

[1] In der Kölner Agende (1720) begegnen wir daher der Verfügung: Priusquam conciones e cathedra fiant, *diligenter* et *accurate* tam rebus quam verbis domi *elaborentur (n. 3).* Improbamus *abusum* illorum et serio castigabimus, qui nulla praevia praeparatione cathedras conscendere, quidquid in buccam venit, effutire, absque ordine, absque dispositione, et absque ratione impertinentia . . . confundere consueverunt *(n. 4. Mod. praed. verb. D).* So ermahnt auch Johann von Avila den Prediger mit väterlichem Ernste, die Kanzel nie ohne sorgfältige Vorbereitung zu betreten (Briefe Johann's von Avila. I. Br. 33).

regellos zu schwanken: wer schreibt, kann seinen Stoff genau der gegebenen Zeit anpassen.

Ein Fall, wo das wörtliche Concipiren vorzüglich wichtig und auch dem gewandten Redner unerläßlich ist, tritt da ein, wo besonders schwere Gegenstände zu behandeln, oder Vorträge für sehr feierliche Anlässe zu bereiten sind. Man unterscheidet eine sorgfältig gearbeitete Predigt stets von einer, die es nicht ist; in den genannten Fällen aber ohne die bezeichnete Vorbereitung auftreten, ist, besonders in letzterm, äußerst unschicklich und zeugt von Mangel an Achtung für sein Auditorium, für die christliche Wahrheit und den Charakter des Festes, sowie für sein eigenes Amt; wie dann Gleichgültigkeit und Bequemlichkeitsliebe wohl die gewöhnlichste Ursache dieses compendiösen Verfahrens sein dürfte.

Fenelon, der bei seiner außerordentlichen Begabung seine Vorträge nicht auszuarbeiten pflegte, schrieb doch die zwei feierlichen Reden auf die Einweihung des Kurfürsten von Köln und auf Epiphanie und feilte sie sorgfältig aus [1]. Und obwohl er in seinen Dialogen sich nicht für die förmliche Ausarbeitung der Predigten ausspricht, setzt er dem Redner dennoch Bedingnisse, die jener so ziemlich gleichkommen; er will nämlich, daß derselbe nicht nur gründlich gebildet [2] und der Sprache vollkommen mächtig sei, sondern auch seinen Gegenstand nach allen seinen Hauptmomenten, ja in seiner ganzen Ausdehnung durchdacht, sich einen lichtvollen Entwurf davon in seinem Geiste gebildet, alle Beweise geordnet, eine Anzahl ergreifender Wendungen und die stärksten Ausdrücke, wodurch er diesen Gegenstand versinnlichen kann, vorbereitet habe; daß er genau wisse, was er Alles sagen und an welchem Orte er es sagen wolle, so daß ihm weiter nichts übrig bleibt, als die ganz gewöhnlichen Ausdrücke zu finden, die den Körper der Rede bilden sollen. (Zweiter Dialog.)

Wir wissen allerdings von manchen Heiligen, daß sie ihre Vorträge meist nicht schrieben, sondern aus der Fülle des Herzens sprachen. Wer ihre Gabe der Betrachtung und des Gebetes, ihre stete Vereinigung mit Gott, ihre wundervolle Heiligkeit und alle außerordentlichen Gnaden, mit denen der Herr sie schmückte, besitzt, mag thun wie sie; sie aber ohne diese Vorzüge hierin nachahmen zu wollen, möchte in allen Fällen, wo die Noth nicht entschuldigt, so viel heißen als Gott versuchen [3].

---

[1] Merkwürdig ist, daß man selbst ihn, den wir doch einen geborenen Redner nennen können, in seinen nicht geschriebenen Vorträgen mitunter bedeutend matt fand, und diese keineswegs die Ansprüche befriedigten, die man an sein Talent und seine Würde zu stellen berechtigt war. Es ist unglaublich, welchen Unterschied schon der größere oder geringere Grad der Ausarbeitung unter den rednerischen Producten erzeugen kann; wer sollte glauben, daß die Trauerreden Bossuets und manche seiner „sermons“ aus einer und derselben Quelle geflossen seien, einer und derselben eminent-oratorischen Natur angehören?

[2] „Wir setzen voraus, daß er sich im schriftlichen Aufsatze lange geübt, wie Cicero es fordert; daß er alle großen Muster gelesen; daß er große, sowohl natürliche als erworbene Fertigkeit, ferner einen reichen Schatz von Bildung und Wissenschaft besitze“ . . . (a. d. a. O.)

[3] „Diejenigen Prediger, welche, wie sie sagen, nach andächtiger Anrufung des heiligen Geistes sich auf dessen Beistand verlassen und das „eitle Studium“ der Beredsamkeit entbehren zu können sich rühmen, möchten wir daran erinnern, was einstens der Cardinal Richelieu einem Prediger, der nach einer schlechten Rede sich damit entschuldigte, daß er nicht Zeit gehabt habe, sich vorzubereiten, und sich auf den heiligen Geist habe verlassen müssen“, zur Antwort gab: „Dieses Mal brauche er dem heiligen Geist nicht besonders dankbar zu sein, da er ihm für diese Rede wenig Verbindlichkeit schulde“ (Brand, Hdb. der geistl. Beredsamkeit, II. B. Einl.).

70. Verschieden von der hier besprochenen Frage über das schriftliche Concipiren ist (wenn auch verwandt) die über das Memoriren und dessen verschiedene Grade. Darüber später (Lehre vom Vortrage).

Art und Weise der Composition. Bei der Verfertigung einer Rede ist das Erste: Meditation des Gegenstandes nach allen seinen Beziehungen[1]. Um sich hiefür in eine günstige Gemüthsstimmung zu versetzen, wird es zweckmäßig sein, mit einer frommen Lectüre aus einem Asceten, einem Vater, und besonders der Bibel, zu beginnen. Bossuet pflegte vor dem Componiren ein Kapitel aus Isaias und einige Seiten von dem hl. Gregor von Nazianz oder auch wohl von dem hl. Augustin zu lesen. Die Hauptsache aber hier, wie überall, ist — Gebet[2]. Es ist übrigens anzurathen, das Beste, was einem einfällt, sogleich aufzuzeichnen: die ungezwungene Entwickelung eines Gedankens weckt neue Gedanken[3]. Bourdaloue schrieb die verschiedenen Ideen, die sich ihm bei dem Meditiren irgend eines Gegenstandes darboten, nacheinander ohne weitere Verbindung auf; hatte er sich sodann seinen Plan gebildet, so nahm er das Passende in denselben auf und ließ das Uebrige stehen; aus diesen Fragmenten hat man später seine zwei Bände von „Gedanken" gebildet.

Die Hauptfrucht der Meditation soll ein solider Redeplan sein; hierauf ist immer die vorzüglichste Sorgfalt zu verwenden: Alles hängt von demselben ab. Das Nähere über seine Anfertigung im folgenden Buch (2. Kap.).

In Betreff der stilistischen Ausführung verweisen wir auf unsere Grundzüge der Beredsamkeit (3. Theil und Schlußwort), sowie auf Abschn. 2, Kap. 1 des nächsten Buches. Vorzüglich wichtig für die oratorische Ausbildung ist die sorgfältige Feile[4] des Geschriebenen; dieser muß daher stets eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Sie soll sich nicht auf bloße Rundung der Diction, auf bloße Eleganz und Harmonie, sondern zudem, und zwar vorzüglich,

---

[1] Hierüber bemerkt de Ravignan: „Wie Materialien durch Aufsuchen, so kommen Ideen uns durch Meditation. Also Macht der Reflexion — sie ist dem Redner nothwendig, er muß sie sich zu erwerben suchen. Sie allein erzeugt die großen Gedanken. Betrachte daher geduldig. Einige besitzen ein hohes Betrachtungsvermögen, Andere ein geringeres: indeß, ob die Natur hier auch das Meiste thut, kann man jene Gabe bis zu einem gewissen Grade erringen; durch diese besonders ist der Mensch groß und mächtig" (3. Conf.).

[2] „Ja, die Vereinigung mit Gott, sie ist uns überall nothwendig, auf der Kanzel, in der vertraulichen Unterhaltung, bei der Anfertigung der Vorträge, ja hier ganz besonders, können wir ja nur Das vortragen, was wir erst vorbereitet; bei dieser Vorbereitung eben muß unsere Gottvereinigung die allerinnigste sein, denn da suchen wir ja, was wir den Gläubigen im Namen Gottes zu verkündigen haben; dann heißt es also beten, ohne Unterlaß beten, sogar leiden. Die Anfertigung der Reden ist eine undankbare, mühsame, höchst schwierige Arbeit; wie oft hat man nichts, fühlt man nichts! Indeß erringt eben das Leiden den apostolischen Segen; man fühlt sich nachher mächtig; man erfährt, wie das durch Opfer erkaufte Wort in die Gewissen greift, wie es sie aufweckt und erschüttert. . . . Also noch einmal: das innere Princip der Kanzelberedsamkeit — es ist Gott gesucht, Gott gefunden durch muthige, geduldige, beharrliche Arbeit, durch lebendiges, und oft durch leidendes Gebet." De Ravignan (1. et 2. Conf.).

[3] Manche finden sich durch Schreiben in der Meditation gehindert, und bemerken die ihnen einfallenden Gedanken nur mit einem Worte: Jeder befolge hier den Weg, der ihm der leichteste ist.

[4] Cardinal Pallavicini pflegte zu sagen: er wisse nicht, welche Dinte besser angewandt sei, die, welche schreibe, oder jene, welche ausstreiche.

auf die höhern Eigenschaften des Predigtstiles, auf vollendete Klarheit, ergreifende Lebendigkeit, Kraft und Würde, kurz auf alles Das erstrecken, wodurch die Wahrheit in ihrer ganzen Größe und Stärke hervortritt: daher weniger vorzügliche Stellen umschmelzen, Loses und Gedehntes zusammenziehen und Alles ausscheiden, was nicht direct zum Ziele führt[1]. Massillon arbeitete an seinen Predigtwerken bis zu seinem Tode, um ihnen die letzte Vollendung zu geben; Bourdaloue's Reden tragen — besonders in ihrer innern Abrundung — den Stempel des beharrlichsten Fleißes[2]: während wir in Bossuets Predigten, an die nie die letzte Hand gelegt wurde, nicht nur manche stilistische Nachlässigkeit, sondern mitunter auch längere Stellen finden, die, ohne innige Beziehung zum Ganzen, den Redeplan eher verunstalten als entwickeln.

Endlich ist zum Behufe der Selbstbildung sehr anzurathen, ausgezeichnete und wahrhaft **geistliche** Redner **anzuhören,** und nach denselben seine eigene Predigtweise, sowohl in Bezug auf den Aufsatz als den Vortrag, zu vervollkommnen; von einem Redner kann man lernen, wie die Predigt, von einem andern, wie die Homilie, von einem dritten, wie der vertrauliche Unterricht oder die Katechese gehalten werden soll: man ahme von jedem das Beste nach[3], sofern es der eigenen Natur angemessen ist.

In demselben Streben nach Vervollkommnung höre man gerne auf das **Urtheil erfahrener** und wohlwollender Männer und nehme ihren guten Rath, selbst ihre freimüthige Rüge, mit Dank an[4]. Nie aber bemesse man den Fortgang seiner Beredsamkeit nach den Komplimenten und Lobeserhebungen Einzelner, noch selbst nach dem Beifalle der Menge: der Maßstab wäre trügerisch! Falscher Geschmack und Schmeichelei verschwenden unzählige Mal ihr Lob, wo der weise Richter Worte des Tadels zu sprechen hat. Daher warnen die Heiligen auch so laut vor der Täuschung, die in dem Beifalle und der Bewunderung der Zuhörer einen Triumph, eine erfreuliche Frucht der Beredsamkeit erblickt. Docente te in ecclesia, spricht Hieronymus, non clamor populi, sed gemitus suscitetur. Lacrymae auditorum laudes tuae sint *(ep. 52 ad Nepotian.)*.

Ein alter Kirchenschriftsteller: Non in verborum splendore, sed in operum virtute praedicandi officium ponat, non vocibus delectetur populi clamantis, sed fletibus, nec plausum a populo studeat expectare, sed gemitum. Hoc specialiter doctor ecclesiasticus elaboret, quo fiant, qui audiunt eum, sanis disputationibus meliores, non vana assentatione fautores. *(Iul. Pom. de vita contempl. l. 1. c. 23.)*

Der hl. Franz von Sales: „Wenn Sie die Kanzel verlassen, so ergötzen

---

[1] Wir nehmen nur jene indirecten Züge aus, welche bisweilen die oratorische Vorsicht fordert.

[2] Cardinal Maury sagt in dieser Beziehung von Bourdaloue: „Ich denke nie an diesen großen Mann, ohne mir selbst zu sagen: Siehe da, bis zu welcher Höhe das Genie sich zu erheben vermag, wenn es von dem Fleiße unterstützt ist."

[3] Dagegen bezeichnet es P. Aquaviva mit Recht als eine beklagenswerthe Verirrung: Imitari et exprimere velle interdum etiam, quae *vitiosa* sunt in nonnullis concionatoribus, quos alioquin plausus et auditorum frequentia celebres effecit: neque enim res eadem cuivis aetati, naturae, conditioni aut ingenio convenit *(De form. conc. imp. 12)*.

[4] Dabei erinnere man sich der sehr wahren Bemerkung Gaichié's: „Man pflegt in Gegenwart des Predigers selbst meist nur eine gelinde Censur zu üben und seine wahre Ansicht eben nur durchblicken zu lassen. Daher muß er selbst Dasjenige ergänzen, was man ihm nur zur Hälfte sagt, und auch aus der Zurückhaltung des Kritikers Nutzen ziehen" *(Maximes sur le min. de la ch.)*.

Sie sich nicht damit, daß Sie jene eiteln Lobsprüche der Menge anhören: O, wie trefflich hat er gepredigt! Welch' eine schöne Sprache! Welch' eine wissenschaftliche Tiefe! Welch' ein bewunderungswürdiges Gedächtniß! Welch' eine angenehme Persönlichkeit! Es ist eine wahre Lust, ihn zu hören! Noch nie habe ich einen solchen Genuß gehabt! — Nichts als eitles Gerede ist dieses, und so sprechen nur Menschen, die gar kein Urtheil besitzen" (Geist des hl. Franz von Sales, II. Bd. 15. B. 4)[1].

Statt nach eitelm Lobe zu haschen, muß der Prediger es als ein Glück ansehen, einem würdigen Mentor zu begegnen und sich des bekannten Ἀξιοπιστότερα τραύματα φίλων ὑπὲρ ἑκούσια φιλήματα ἐχθρῶν des hl. Chrysostomus[2] erinnern. Wie viele junge Redner wären zu ausgezeichneten Predigern geworden, hätte man sie freundschaftlich und offen vor gewissen Fehlern gewarnt und mit weisem Rathe unterstützt! Die Scheu vor Warnung ist immer ein höchst bedenkliches Zeichen an einem Prediger, und man kann hier sagen: Vae soli *(Eccl. 4, 10)*! P. Aquaviva rechnet unter die vorzüglichsten Hindernisse der rednerischen Bildung: *Monita non libenter audire,* quasi non nisi eius artis peritissimus de ea iudicium ferre queat . . . Qui porro eiusmodi admonitionibus locum non dabit, hic certe nimiam sui confidentiam rerumque suarum opinionem arguet *(De form. conc. imp. 13).*

Ebenso wichtig als den Rath empfangen, ist es aber auch, ihn sofort zu **befolgen.** Fehler, die nicht frühe gebessert werden, werden nie gebessert; Vorzüge, die man nicht frühzeitig zu erringen sucht, erringt man nie. P. Aquaviva sagt: Nos quidem viros doctos et graves novimus eosdemque concionatores, cum a personis magna auctoritate sibique benevolis fidenter admonerentur de via concionandi sua, respondere solitos, iam sibi integrum non esse emendari, tum quod in veteri more consenuissent, tum ne post tot annorum conciones formam earum commutarent, praesertim cum priorem illam populi mirarentur. Daher setzt er dem oben bezeichneten Hindernisse der eigenen Ausbildung sofort folgendes als eben so verderblich an die Seite: *Insenescere vitiis,* quibus a primis annis quispiam assueverit, maxime si ob ea ipsa a sui similibus laudabatur, adiectis iis gratulationibus, quae novum oratorem nonnunquam agunt praecipitem *(l. c. imp. 14).*

Aus dem Gesagten erhellt nun aber ferner, wie nothwendig dem angehenden Redner häufige **praktische,** vor einem erfahrenen Lehrer vorgenommene **Uebungen,** und zwar besonders Declamationsübungen seien. „Durch Predigen," spricht der hl. Franz von Sales, „wird man Prediger." Es wäre nun aber offenbar äußerst unschicklich, die Kanzel selbst als eine Palästra ansehen zu wollen, wo man sich erst zur Kunst einübt, die man schon besitzen sollte, um sie zu betreten. Nicht die Kirche, sondern die Schule ist der Ort des Experimentirens: da müssen die Fehler abgeschliffen, da muß die nöthige Gewandtheit erworben werden — ein Grund, während der Zeit der theologischen Studien diesen oratorischen Uebungen die größte Sorgfalt zuzuwenden.

Was übrigens durch den Beistand von Oben aus dem angehenden Homileten werden könne, der durch Fleiß und Hingabe an seinen herrlichen Beruf bemüht ist, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu werden, möge uns zum Beschlusse dieses ersten Buches und zur Erinnerung an dessen wichtigste Lehren ein Blick auf einen

---

[1] Ueber die Verachtung des Lobes wie der Menschenfurcht und aller ähnlichen Rücksichten beim Predigtamte siehe: Chrysost. hom. 8 in act. et hom. 6 de laudib. S. Pauli.

[2] Nach *Prov. 27, 6.*

der mächtigsten Redner seiner Zeit, den hl. Franz von Borgia, lehren, den weder besondere Naturtalente, noch frühere Standesverhältnisse oder Studien zu dem Berufe eines Kanzelredners geschickt machten, und der dennoch in dem Bilde, welches seine Lebensbeschreibung von ihm entwirft, uns ebenso, wie in seinen schönen Winken über das apostolische Predigtamt die Züge eines vollendeten Homileten hinterließ. Bartoli sagt von ihm, nachdem er früher seinen Eifer, sich mit den Vorzügen eines Apostels auszurüsten, beschrieben[1]: „Hinsichtlich Dessen, was man das Talent zum Predigen nennt, hatte es den Anschein, als wäre er hiezu geboren, und hätte sein ganzes Leben lang nichts Anderes gethan, als sich darin geübt und ausgebildet . . . Die größten Gelehrten und vorzüglich Theologen, die in verschiedenen Ländern Europa's die berühmtesten Prediger gehört, versicherten, sie hätten in keinem Andern so viele Erfordernisse zu diesem Amte vereint gefunden, als in Franz von Borgia, namentlich jene Gründlichkeit und Wahrheit der Lehre, fast immer gestützt auf die Theologie des mit Engelsmunde lehrenden hl. Thomas; jene Belesenheit in der heiligen Schrift, stets nach der Auffassung der Väter in Anwendung gebracht; jene in dem Lichte des betrachtenden Gebetes enthüllten tiefen Einsichten; jene Kraft und Gewalt in der Beweisführung; jene wunderbare Wirksamkeit und Anmuth in der Bewegung der Gemüther, und endlich, was allem Uebrigen das meiste Gewicht gab, sein eigenes Leben . . . Wer immer den Heiligen gehört hatte, verlor den Geschmack zu allen Predigten, die nicht die reine und göttliche Würze des Evangeliums durchdrang. Dieß bestätigte unter Andern von sich der Herzog von Macheda seit dem ersten Male, daß er den Heiligen gehört habe, und setzte noch hinzu: wenn derselbe auf die Kanzel getreten, so sei es ihm vorgekommen, als wäre ein Engel vom Himmel herabgestiegen und brächte ihm Botschaften unmittelbar aus dem Munde Gottes." Ueber die Früchte seiner Beredsamkeit siehe den Schluß desselben Hauptstückes und die zweite Hälfte des ersten Bandes seiner Biographie.

---

[1] Der hl. Franciscus von Borgia, Bd. 2. Buch 4. Hauptst. 12.

Zweites Buch.

Von der geistlichen Rede.

Erste Abtheilung.

Von der geistlichen Rede im Allgemeinen.

71. Eine Rede läßt sich betrachten in Bezug auf ihr Inneres — Redestoff und Anordnung desselben zu einem zweckmäßigen Ganzen; oder in Bezug auf ihr Aeußeres — rednerischer Ausdruck und Vortrag. Wir wollen in Folgendem jeden dieser Hauptpunkte dem Wesentlichen nach berücksichtigen und bemerken hier nur, daß wir unter dem allgemeinen Ausdrucke „Rede" jede Art geistlicher Vorträge verstehen.

Erster Abschnitt.

Das Innere der geistlichen Rede.

Erstes Kapitel.

Von dem homiletischen Stoffe: Bestimmung desselben.

§ 1. Von dem homiletischen Stoffe an sich, oder: Ermittelung des Themas.

I. Artikel. Inhalt des Themas.

A. Allgemeinster Grundsatz.

72. Euntes in mundum universum praedicate **Evangelium** *(Marc. 16, 15)*, sprach Christus, und der heilige Kirchenrath von Trient sagt: Parochi . . . pascant plebem sibi commissam **salutaribus** verbis *(Sess. 5, c. 2)*. Hauptgegenstand der geistlichen Rede ist also — und zwar ausschließlich — das **Wort Gottes** und überhaupt **heilsam Erbauendes** [1]. Was immer außerhalb des christlichen Gebietes liegt, kann nie Thema

---

[1] Vgl. z. B. unten Nr. 80: Fromme christliche Gebräuche und Andachten.

eines kirchlichen Vortrags sein, ob es auch wohl als Hülfsmaterial zur Beleuchtung und Bestätigung christlicher Wahrheiten nach Umständen mit Vortheil benutzt werden mag. Wenn nun hiemit zunächst in allgemeinen Umrissen die Sphäre bezeichnet ist, innerhalb welcher der Prediger seinen Redestoff zu suchen hat; so entsteht nun ferner die besondere und practisch höchst wichtige Frage, welchen Gegenstand derselbe für eine einzelne bestimmte gottesdienstliche Feier zu behandeln, und wie er überhaupt die christlichen Wahrheiten für eine Reihenfolge von Vorträgen im ganzen Verlaufe des kirchlichen Jahres zu wählen habe? Es ist zum Voraus anzunehmen, daß die Kirche Gottes als treue Verwalterin ihres dreifachen hehren Ministeriums, wodurch sie ihre von Christus empfangene Mission zum Heile der Welt vollzieht, dem Lehramte ebenso wie dem Priester- und Hirtenamte ihre weise Sorgfalt zugewandt, und die Ordnung, in der sie den Schatz der ihr anvertrauten göttlichen Wahrheiten gespendet wissen wollte, nicht der Willkür Einzelner überlassen, sondern zum Heile der Seelen selbst auf's Zweckmäßigste bestimmt haben werde. Dieß hing ja auch schon mit dem ihr eigenen Charakter der Katholicität und Einheit des Lebens und Cultus und mit der liturgischen Bedeutung der Predigt selbst[1] zusammen. Wirklich hat sie ihrer Ehrfurcht für die göttliche Hinterlage und jenem ihrem Principe der Einheit gemäß in ihrem heiligen Jahre den Gläubigen die Offenbarung ihrer geschichtlichen Entwickelung nach vorgeführt, und indem sie deren besondere Momente nicht nur mit den schönsten, sie veranschaulichenden Ceremonien, sondern mit eigenen Vorleseabschnitten (Perikopen) aus den heiligen Büchern verband, den Verkündigern des Wortes Gottes eine bestimmte und gemeinschaftliche stoffliche Unterlage für ihre Vorträge geboten und die Ordnung vorgezeichnet, in der sie mit ihr, der Kirche selbst, die Geheimnisse und Tröstungen der Religion dem christlichen Volke zur Betrachtung, Verehrung und heilsamen Anwendung vorführen sollten. Der Anleitung der Kirche selbst nach ist also der Prediger vor Allem darauf angewiesen, das Kirchenjahr zu betrachten, die heiligen Zeiten und Feste, den Geist und die Perikopen der Kirche bei der Auswahl des homiletischen Stoffes als erste Norm aufzufassen[2]. Wie die Kirche das Recht

[1] Vgl. *I. Kraft*, De *pronao* (pronus, pronaos, prône) sive de nexu, quo conciones, preces communes et promulgationes ecclesiasticae cum missarum solemniis cohaereant. Treviris 1848. Lüft, Liturgik (Abth. 2. Abschn. 1. Hauptst. 1. Liturgische Beziehung der Predigt).

[2] Die Perikope (περικοπή, Abschnitt) wird auf Anordnung der Kirche eben aus dem Grunde öffentlich vorgelesen, damit sie erklärt oder verkündigt werde. Vorlesung und Verkündigung war seit der Zeit der Apostel selbst eine Function, die in der innigsten Verbindung mit der Meßliturgie stand *(Constit. apost. l. 2. c. 57.* und *l. 8. c. 5; S. Iustin. M. apolog. 1. c. 67)*, obwohl die Predigt nicht in jeder Messe, sowie andererseits nicht in der Messe allein, stattfand. Wegen dieses ihres liturgischen Charakters geschah die Erklärung des Vorgelesenen ganz natürlich vom Altare aus. Sidonius Apollinaris sagt von diesem Gebrauche *(Carm. euchar. ad Faustum Reiens. episc.)*: Seu te conspicuis gradibus venerabilis arae Concionaturum plebs sedula circumsistit . . . (siehe auch *Greg. Nyss. orat. de s. baptism.; Petr. Chrysol. serm. 173)*; und diese Sitte erhielt sich in der Kirche von Mailand (cuius moris extat adhuc vestigium constanti saeculorum successione usurpatum in nostra Mediolanensi

hat, die Verwaltung des Lehramtes zu regeln, so hat der Prediger die Pflicht, diese Anordnung zu berücksichtigen. Es war also ein durchaus unberechtigter Standpunkt, den die Rhetorik bisweilen einnahm, da sie den angehenden Homileten, statt der nothwendigen Hinweisung auf die von der Kirche selbst vorgelegten Wahrheiten und den jedesmaligen Zweck ihrer gottesdienstlichen Feier, allerlei Mittel an die Hand zu geben bemüht war, über ein Evangelium oder eine Epistel, ja über einen einzelnen Text alles Mögliche, ob von dem Geiste der Kirche und der heiligen Worte selbst auch noch so Abweichende, zu sagen[1]. Nachdem die Kirche selbst Ordnung und Zusammenhang der

---

ecclesia, in qua paroeci festis ac dominicis praesertim diebus intra missam, proxime post evangelii recitationem, ex ipsis altaris gradibus, adhortatoriis sermonibus plebis sibi commissae mores corrigunt ac formant. *Bernardin. Ferrarii de ritu sacrarum eccles. vet. concion. l. 3. c. 7)*: und wenn dieser Standpunkt hierauf mit einem noch mehr erhöhten Orte verwechselt wurde, so geschah dieß, wie der hl. Augustin sagt *(Serm. 23 de divers.)* propter *commoditatem depromendae vocis.* Die Perikopen waren in den ersten Zeiten nur für einige höhere Feste festgestellt *(S. Aug. exp. in 1 Io. in praefat.; ep. 54. ad Ianuar.; Pseudo-Orig. t. 1. comment. in Iob; S. Chrysost. hom. 7. ad pop. Ant.)*, in den übrigen Fällen wurde meist ein biblisches Buch beliebig nach dem andern in bestimmten Leseabschnitten vorgetragen und erklärt, wie dieß die Homilien so vieler Väter beweisen. Aber überall finden wir Lesung und Auslegung oder Predigt im Einklange. Der hl. Augustin spricht oft von diesem Zusammenhange; so *serm. 237 de temp.:* lectiones sanctas plures, cum recitarentur, audivimus, *et de his nos oportet dicere; de verb. Dom. serm. 33:* lectiones sanctae propositae sunt, *et quas audiamus, et de quibus aliquid sermonis,* adiuvante Domino, *proferamus; serm 10. de verb. apost.: de divinis lectionibus,* quod Dominus admonere dignatur, intenti audite, fratres, illo dante, me ministrante. Dieß erwarteten auch die Zuhörer; deßhalb sagt der hl. Leo *(Serm. 2. de resurr. Dom.):* Notum quidem, dilectissimi, paschale sacramentum evangelica nobis narratio praesentavit . . . sed adiiciendum est etiam nostri sermonis officium, ut sicut pia expectatione *deposcere* vos *consuetudinis debitum* sentio, ita solemnitati sacratissimae lectionis subiungatur exhortatio sacerdotis. Siehe auch *Orig. hom. 7 in Exod.*, wo er den Gläubigen sagt, sie müßten das ihnen vorgelesene Wort Gottes als Manna ansehen, und zufolge der Bedeutung des Manna den Prediger jedesmal um Erklärung desselben bitten und fragen: Was ist dieß? — Die Kirche selbst hat an die Beachtung der von ihr aufgestellten Perikopen mehr als einmal erinnert. So sagt das Concil von Trient: Mandat sancta Synodus, ut frequenter inter missarum celebrationem (pastores) vel per se, vel per alios, *ex iis quae in missa leguntur,* aliquid exponant *(sess. 22. c. 8).* Das Concil von Bordeaux (1583) fordert homiliam (diebus dominicis ac festis solemnibus) *officio diei propriam et accomodatam (decr. 20);* das Concil von Trier (1549): Contenti sint Evangelia et Lectiones, *quibus in dominicis et in festis diebus ecclesia utitur,* interpretari populo, et *ex his* sermonem et doctrinam ad aedificationem populi formare *(Decr. 4);* die Synode von Ypern (1577): Sint Pastores et quicumque alii ad praedicandum admissi solliciti, ut evangelium Dei populo sincere, et *ordine evangeliorum sumpto secundum usum ecclesiae Romanae* praedicent *(tit. 9. c. 3).* Ebenso *Conc. Audomar.* (1583) tit. 19. c. 4: *Conc. Antverp.* (1610) tit. 11. c. 3; *Conc. August.* (1610) c. 8. n. 4. und c. 13. n. 14; *Conc. Warmiens.* (1610) de praedicat. u. a.

[1] Wie weit man in dieser Freiheit ging, zeigen viele frühere, an und für sich nicht nur manches Praktische enthaltende, sondern durchgehends die beste Absicht verrathende Anleitungen und homiletische Sammelwerke. Da finden sich mitunter über irgend ein Evangelium bis zwanzig der heterogensten Themate zur beliebigen Auswahl ausgestellt, und ein Text wie: Et erunt signa in sole et luna et stellis *(Luc. 21, 25)* gibt sofort Veranlassung, auf den ersten Sonntag im Advent nicht etwa mit der Kirche von der

heiligen Zeiten so wie diesen entsprechend die Aufeinanderfolge der homiletischen Materien festgestellt, durfte das rhetorische Kapitel von der „Erfindung" — oder Ermittelung des Redestoffs — nicht noch gleichsam apriorisch behandelt und so der Prediger bezüglich der Wahl des Themas ermächtigt werden, entweder das von der Kirche Vorgelegte nach Gefallen zu ignoriren oder wenigstens in sofern zu umgehen, daß er beliebig an die erste beste aus dem Contexte gerissene Phrase anknüpfte, statt in den Geist der Perikope und den jedesmaligen besondern Zweck der Kirche einzudringen. Was nun aber die Homiletik nicht ohne Festhaltung der ihr gegebenen höhern Norm thun darf, das darf und muß sie thun, um jene Norm zweckmäßig anzuwenden und den Absichten der Kirche vollkommen zu entsprechen: die besondere Nothwendigkeit, Dignität oder Zeitgemäßheit einzelner Hauptmomente der Offenbarung näher erwägen und so hervorheben, daß dem geistlichen Redner behufs einer möglichst geeigneten Benutzung der kirchlichen Vorlagen sichere Winke geboten werden. Die meisten Perikopen bieten nämlich mehrere Wahrheiten oder Gesichtspunkte dar, die sich zu homiletischer und dem Geiste der kirchlichen Zeit in höherm oder geringerm Grade entsprechender Behandlung eignen. Um hierbei nun die beste Wahl zu treffen, bedarf es der Berücksichtigung gewisser, durch das Verhältniß jener Wahrheiten zu dem christlichen Leben im Allgemeinen oder zu den besondern Umständen der Zeit u. s. w. bedingter Punkte. Aber auch bei jenen Perikopen, die nur Einen Hauptgedanken enthalten, ist eine ähnliche Rücksichtsnahme und sind daher die oben erwähnten Winke noch immer nothwendig: weil jedes Thema, um praktisch behandelt zu werden, nicht generell, sondern speciell aufgefaßt, und daher jedesmal erst klar erkannt werden muß, welche besondere Benutzung und Verwerthung einer dargebotenen Wahrheit, d. h. also, welche besondere Auffassungsweise vorzüglich noth thue, oder zweckmäßig sei. Wir werden sogar in Nachfolgendem sehen, daß die Kirche nebst dem allgemeinen Winke, den sie uns durch die liturgische Entfaltung des Evangeliums und durch ihre sinnige Gruppirung der einzelnen Vorlesestücke gab, noch ganz besondere Winke hinsichtlich einzelner Wahrheiten oder Bedürfnisse ertheilte, wodurch nach Umständen die Anwendung der Perikopen selbst wesentlich modificirt, und nicht selten sogar die Behandlung eines Themas nahe gelegt wird, das in letztern gar nicht enthalten ist. Wir werden daher, ehe wir das kirchliche Officium noch näher in's Auge fassen, auf einige der wichtigsten Gesichtspunkte aufmerksam machen, welche sich theils aus der Betrachtung des homiletischen Stoffes an sich, theils aus dem Vorhandensein specieller kirchlicher Vorschriften und Aeußerungen oder besonderer Umstände und Bedürfnisse ergeben. Die nähern Winke für Fälle hingegen, wo der Prediger gar keine kirchliche Perikope für seinen Gebrauch ausgeschieden findet, wie dieß bei manchen Gelegenheitsreden vorkommen kann, werden wohl am besten dort gegeben werden, wo wir die wichtigsten Casualien selbst zu besprechen haben. Uebrigens wird, wie wir hoffen, die geschichtliche Thatsache selbst, daß auf

---

ersten und zweiten Ankunft des Herrn — sondern von den Pflichten und Sünden der Obrigkeit zu sprechen, weil ja Sonne, Mond und Sterne Symbole der Großen und Reichen seien und es sich nun frage, welche „signa" sich an diesen zeigen.

dem Gebiete der geistlichen Beredsamkeit schon die größten Verirrungen durch unpassende, weder von apostolischem Geiste, noch von seelsorgerlicher Klugheit geleitete Wahl der Gegenstände zur Erscheinung gekommen sind, die etwaige Ausführlichkeit genügend entschuldigen, mit der wir hier — ganz im Gegensatze zur allgemeinen und profanen Rhetorik — die Frage von der Wahl des homiletischen Themas glauben behandeln zu müssen [1].

B. Besondere Bemerkungen.

I. Ueber die von dem Prediger im Allgemeinen zu behandelnden Gegenstände.

1. Die hochheilige Person des Erlösers.

73. Wenn der göttliche Heiland bei Einsetzung des kirchlichen Predigtamtes seinen Jüngern befahl: Praedicate *Evangelium*, und wenn die Kirche den Bischof bei seiner Weihe mit den Worten anredet: Accipe *Evangelium* et vade, praedica populo tibi commisso: — so ist diese frohe Botschaft als die Ankündigung der Erlösung und Gnade eben die Botschaft von dem Erlöser selbst, sie ist das Wort von Jesus Christus dem

---

[1] Dem weltlichen Redner ist der Stoff meistens durch die Umstände geboten und wird durch eben dieselben sogar nicht selten schon seiner nähern Auffassung nach bestimmt, weßhalb denn auch die Rhetorik sich in ihren allgemeinen Winken hierüber sehr kurz fassen kann. Die geistliche Beredsamkeit hingegen begegnet gerade auf dem Gebiete der sogen. Invention den größten Schwierigkeiten. Diese entspringen weniger aus dem Umstande, daß die geistlichen Stoffe eben durch ihren Reichthum und ihre Verschiedenheit die Wahl erschweren, als vielmehr — da erstere Schwierigkeit großentheils durch das Perikopenbuch gehoben ist — aus den vielen Rücksichten, die Zeit, Personen, Bedürfnisse aller Art der Klugheit und dem Eifer des Homileten auferlegen. Die Erfahrung zeigt, daß eine zweckmäßige Wahl der zu behandelnden Wahrheiten oft den größten und entschiedensten Einfluß übt auf die religiöse Erhebung ganzer Stände, die vorher dem Worte Gottes und dem praktischen Christenthume fernestanden, auf die allmähliche Beseitigung eingerissener Mißbräuche, auf die Begründung oder Erweiterung guter Werke, und wohl jedesmal auf eine bedeutende Förderung des Seelenheiles Einzelner, die sich eben durch die Zeitgemäßheit dieser oder jener Belehrung besonders getroffen fühlen. Umsicht und praktischer Tact sind daher in dieser Beziehung etwas ebenso Unerläßliches für den Redner, als sie es für den Feldherrn bei der Bestimmung seiner Wehrkräfte und bei der Wahl seiner Positionen, oder für den Arzt bei der Anwendung der Heil- und Stärkungsmittel sind. Deßhalb muß es denn aber auch die Homiletik als eine ihrer ersten Aufgaben ansehen, dem Redner die sichere Orientirung auf dem weiten Gebiete des homiletischen Stoffes durch Aufstellung kirchlicher, klarer und nicht zu allgemein gehaltener Principien zu vermitteln. Die Kirche selbst hat diesem Punkte außer ihrer allgemeinen Festordnung wiederholt ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Vgl. *Conc. Lateran.* sub Leone X. sess. 11; *Conc. Oxon.* (1408) d. 3. 4; *Conc. Lambethense* (1281, Unter Eduard I., König von England) c. 10; *Conc. Tolet.* (1566) act. 3. decr. 3; *Conc. Colon.* (1536) de disseminatione verbi c. 4. et sqq.; *Conc. Trevir.* (1549) decr. 4; *Conc. Augustan.* (1548) d. 13; *Conc. Prag.* (1605) tit. 3; *Conc. Wratisl.* (1592) c. 4—5 und sehr viele andere auch schon weit frühere Concilien. Die Lehre vom homiletischen Stoffe ist nach Dieringers Ansicht die eine wichtigste Hälfte, welche der Homiletik zur Behandlung zufällt, „nicht als ob der angehende Redner den Lehrbegriff der Kirche nicht kennte, sondern weil er ihn nicht kennt, wie er denselben nach den Absichten der Kirche als Lehrer des Volkes zu verwenden hat" (Aschbach, Kirchenlexicon, Artikel Homiletik).

Gekreuzigten, dem Urheber und Vollender unseres Glaubens, unserem Vorbilde, unserer Hoffnung, unserem Gott und Alles. Der hl. Paulus faßte sein ganzes Predigtamt zusammen in die Lehre von Christus dem Gekreuzigten: all' sein apostolisches Wissen ging auf in dieser Einen Lehre: Non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi Iesum Christum, et hunc crucifixum *(1 Cor. 2, 2)*. Iudaei signa petunt et Graeci sapientiam quaerunt: nos autem praedicamus Christum crucifixum: Iudaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam; ipsis autem vocatis Iudaeis atque Graecis Christum Dei virtutem et Dei sapientiam *(1 Cor. 1, 22—24)*. Gilt aber diese Auffassung des Apostolats nicht für alle Nachfolger der Apostel im Predigtamte bis an das Ende der Zeiten? Diese kurze, energische, erhabene Bezeichnung der apostolischen Beredsamkeit als des Wortes von Christus dem Gekreuzigten drückt ihren reinsten Charakter aus und bietet den sichersten Prüfstein zur Unterscheidung apostolischer und nicht-apostolischer Producte. Liegt nun aber in diesem inhaltschweren Ausdrucke für den Prediger, wie wir schon oben gesehen, die Anforderung, das Evangelium stets in seiner ursprünglichen Reinheit, Kraft und Uebernatürlichkeit, eben als das Evangelium des Gekreuzigten, und nicht bloß als weise oder humanistische Moral u. s. w. zu predigen, noch auch statt desselben Wahrheiten einer nicht übernatürlichen Ordnung zum Hauptgegenstande seiner Vorträge zu machen: so liegt in demselben Ausdrucke zugleich die weitere Anforderung, die hochheilige Person Jesu Christi selbst an heiliger Stätte nach Gebühr hervorzuheben und das gläubige Volk mit seinem göttlichen Erlöser und dessen anbetungswürdigen Vollkommenheiten möglichst vertraut zu machen. Fundamentum aliud nemo potest ponere, praeter id quod positum est, quod est *Christus Iesus (1 Cor. 3, 11)*. Die Religion steht als christliche ihrem ganzen Umfange nach in nothwendiger Beziehung zu Jesus Christus[1], muß also überall auf's Klarste und Leben-

---

[1] Das Concil von Köln (1536) sagt deßhalb: Is fidelis est dispensator, attestante divinissimo Ioanne (1 Io. 4), *cuius scopus unicus ille Christus est (P. 6. c. 4)*. Christus ist namentlich die Seele des Kirchenjahres: letzteres bildet eine Wiederholung der vorzüglichsten Momente aus dem Leben des Heilandes, damit derselbe „nach allen Beziehungen seines heiligen Lebens in den Geist und in das Leben der Erlösten eintrete (gleichsam eingestaltet werde), und damit die Erlösten mit ihrem Geiste und Leben in das Bild des Erlösers nach allen seinen einzelnen Lebensmomenten umgestaltet erscheinen“ (Kindhäusser: die Aufgabe des katholischen Homileten, besonders in gegenwärtiger Zeit. Predigtmagazin von Heim, Bd. 6. Abth. 1). „Christus zu unserm Heile geboren, Christus für die Sünde der Welt sterbend, Christus von dem Tode erstanden, Christus in den Himmel erhöht, Christus seine Jünger mit seinem Geiste taufend, Christus herrschend zur Rechten des Vaters, Christus wiederkommend zur Allvollendung — dieß ist das Eine große Symbolum Apostolicum. Der Sonntag und die Festtage des Herrn sind eine geistliche Erneuerung der Geschichte Jesu an den Christen. Denn das ist der höchste Moment der Feier, daß nicht nur der Buchstabe der Geschichte Jesu an den Sonn- und Festtagen neu verkündet, sondern die Geschichte Christi die Geschichte der Christen werde. Das ist der höchste Moment der Feier, daß der Christ mit Christus zum ewigen Leben neu geboren werde, mit Christus in den Himmel versetzt, mit Christi Geist in jeder Andachtsstunde neu getauft werde, mit Christus über Finsterniß, Sünde und Tod herrschen lerne: das ist der tiefe geistige Sinn aller Festtage des Herrn“ (Sailer, Neue Beiträge . . . Bd. 2. Abh. 2. Liturgie und Liturgik: die Festtage des Herrn). So

digste in dieser ihrer grundwesentlichen Beziehung hervorgehoben, und Christus als Eckstein der höhern Gnadenordnung, als das Haupt und Vorbild der Erlösten so gepredigt werden, daß, gleichwie er selbst gesprochen: quum exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum: so auch durch den Prediger Alles zu ihm hingezogen, Alles zur Erkenntniß, Liebe und Nachahmung Christi geführt werde. Filioli quos iterum parturio, *donec formetur Christus in vobis* (*Gal. 4, 19*) — hierin liegt die ganze Aufgabe des Predigers. Finis fidelium Christus est (*S. Aug.*). „Ueberall," bemerkt Gaichiés mit Recht[1], „muß der Prediger darauf hinwirken, daß Jesus Christus erkannt und geliebt werde. Es ist dieß die Religion dieses Lebens; Alles darin bezieht sich auf den Mittler. Man sagt Vieles von Gott dem Schöpfer, seiner Vorsehung, seiner Güte, seiner Gerechtigkeit; aber man spricht nicht genug von Gott dem Erlöser. Selbst in den rein ethischen Gegenständen und sogar in den Lobreden (auf die Feste der Heiligen) ist es ein nützlicher und frommer Gebrauch, die erhabenen Gesinnungen und Tugenden, die man empfiehlt und anpreist, an Jesus Christus, dem göttlichen Leben der Tugend, zu zeigen."

Deßhalb spricht denn auch der Römische Katechismus: Illud igitur primum videtur esse, ut semper meminerint (pastores) *omnem christiani hominis scientiam* hoc capite comprehendi, vel potius, quemadmodum Salvator noster ait: Haec est vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum, et quem misisti Iesum Christum. Quamobrem in eo *praecipue* ecclesiastici doctoris opera versabitur, ut fideles *scire ex animo cupiant Iesum Christum et hunc Crucifixum;* sibique certo persuadeant atque intima cordis pietate et religione credant, aliud nomen non esse datum hominibus sub coelo, in quo oporteat nos salvos fieri; siquidem ipse propitiatio est pro peccatis nostris (*Cat. Conc. Tr. Prooem. quaest. 10*).

Der hl. Alphons von Liguori sieht es für eine Strafe und ein Gericht Gottes an, daß die Prediger so wenig von der Nothwendigkeit des Gebetes sprechen: müssen wir nicht auch ebenso ein Gericht Gottes darin erkennen, daß so manche der Verkündiger des Wortes Gottes so selten und spärlich über Jesus Christus predigen? Daß sie für diesen hochheiligen Gegenstand so wenig vorbereitet sind, so bald sich erschöpfen und Alles damit abgethan wähnen, an denselben etwa mit den kurzen Ausdrücken des Credo zu erinnern? Daß sie ihn eben nur nennen,

---

gibt denn die Kirche, indem sie in ihrem Gottesdienste und ihren Perikopen Alles an die Person und das Leben Jesu Christi anschließt, dem Prediger eine große Lehre — „eine Lehre, an die man nicht oft genug erinnern kann. In der That ist Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, wie das Centrum und Fundament des Glaubens, so auch der Schlüssel, der alle Geheimnisse des Glaubens aufschließt im Himmel und auf Erden; der Spiegel, in dem wir die Wahrheit, Schönheit und Liebenswürdigkeit aller Tugenden und folglich die Häßlichkeit und Abscheulichkeit aller Sünden erkennen; die Quelle aller Hoffnung, alles Trostes, aller Freude, alles Muthes, aller Liebe. Daher ist ganz gewiß die Abnahme des Glaubens, der Erkenntniß Gottes, der Liebe zum Guten und des Abscheues gegen das Böse nicht so sehr eine Ursache, als eine Wirkung von der Abnahme der lebendigen Erkenntniß Jesu Christi, seiner Person, seines Lebens und Leidens" (Katholik. Jan. 1859. Zur Wahl des Predigtstoffes).

[1] Grundsätze der Kanzelberedsamkeit (II. Th. 1. § 4. 11—12)

wo der Context es durchaus fordert und ihn überhaupt, was das Bequemste von Allem ist, als gehörig bekannt voraussetzen?

„Sehr auffallend ist es," sagt ein frommer Geistesmann, „daß es Prediger geben kann, die fast niemals über die Nothwendigkeit, Jesum Christum nachzuahmen, predigen. Und doch ist eben dieß der Punkt, den sie am öftesten und am eindringlichsten behandeln sollten, weil er den ganzen Geist des Christenthums umfaßt und die wesentlichste Pflicht des Christen bildet . . . Immer sollten die Verkündiger des Wortes Gottes und die Seelenhirten darauf bedacht sein, die Gläubigen nach dem Beispiele des hl. Paulus zur allerheiligsten Person unsers Herrn Jesu Christi hinzuziehen, ihnen einen hohen Begriff von derselben zu geben, sie mit Liebe zu ihr zu erfüllen, vor Allem aber sie zur Nachahmung der Tugendbeispiele des Heilandes anzufeuern, zumal in einer Zeit, wo es scheint, daß die Hölle gleichsam entfesselt ist und mit der größten Wuth, im Bunde mit dem Unglauben und dem Irrglauben, gegen die geheiligte Person des Erlösers anstürmt" (*Neupveu* S. I., L'esprit du christianisme ou la conformité du chrétien avec Iésus-Christ).

Der große Missionär und Diener Gottes Leonardo von Porto Mauritio ruft in seiner Predigt über Jesus Christus aus: „O schreckliche Unwissenheit (in Bezug auf die heiligste Person des Erlösers), die das Verderben der Welt und der Untergang so vieler Seelen ist! Was thut ihr, Prediger des Herrn, Priester, Beichtväter, was thut ihr? Warum so viele Zeit damit zubringen, diese oder jene kleine Uebung, diese oder jene Andacht zu lehren [1], die allerdings gut und heilig sind, aber die wahre, die wichtigste Andacht — lehrt ihr sie, wie es sein soll? Und welche Andacht meine ich? O ihr wißt es, Jesum zu kennen und zu lieben! Dieß ist die wahre Andacht, dieß ist unser Ruhm, unser Leben, all' unser Gut! „Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum!"

Der Völkerlehrer hatte, in Uebereinstimmung mit seiner Idee des Predigtamts, den Namen Jesu immer auf den Lippen, immer unter der Feder, weil er ihn immer in seinem Herzen trug. So alle Heiligen. Ihre ganze Wissenschaft bezog sich auf Christus, bestand in Christus.

Haec mea sublimior philosophia, scire Christum et hunc crucifixum, sprach der hl. Bernhard; und jeder Apostel mit dem hl. Petrus: Crescite in gratia et in cognitione Domini nostri et Salvatoris Iesu Christi *(2 Petr. 3, 18)*.

Der Apostel nennt Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit; und wirklich, ist es nicht der Name des Gekreuzigten, der dem Worte des Priesters Kraft und Salbung verleiht? Ist es nicht dieser Name, der die Welt bekehrt hat, und täglich noch die wundervollsten Wirkungen in den Herzen der Gläubigen hervorbringt? Warum finden wir, daß gewisse Predigten und Betrachtungen, wie z. B. die an manchen Orten in der heiligen Fastenzeit über das bittere Leiden und Sterben Christi gehalten werden, dem frommen christlichen Volke so theuer sind und so schöne Früchte tragen? Weil ein besonderer Segen an die Verkündigung der Geheimnisse Jesu Christi und an Alles, was die göttliche Person des Erlösers betrifft, geknüpft ist.

Der hl. Liguori spricht deßhalb zu den Predigern: „Man muß oft von der Liebe reden, welche Jesus Christus zu uns trägt; auf welche Weise wir diese Liebe erwiedern müssen und welches Vertrauen wir auf die Barmherzigkeit Jesu

---

[1] Was hätte der Selige erst sagen müssen, wäre er im Falle gewesen, gewisse Prediger anzusprechen, die ihre Zeit statt mit frommen Uebungen und Andachten vielmehr mit frivoler Schönrednerei ausfüllen?

Christi setzen sollen, wenn wir nur entschlossen sind, unser Leben zu bessern . . . die Liebe ist jenes goldene Band, welches die Seelen mit Gott vereinigt; sie ist es, die ihnen Beharrlichkeit einflößt, um den Versuchungen zu widerstehen und die Tugend zu üben. Wir müssen uns hiebei aber auch jene wichtigen Worte des hl. Franz von Sales merken: Eine Liebe, welche nicht aus dem Leiden Jesu Christi entspringt, ist eine schwache Liebe. Dadurch lehrt uns der Heilige, daß die Betrachtung des Leidens Christi uns am meisten dazu bewegt, unsern Heiland zu lieben" (Erinnerungen an Prediger). Daß man übrigens viel zu wenig von Christus und seiner Liebe predige, beklagt der hl. Liguori tief an mehreren Stellen seiner Werke.

Allerdings, die Behandlung dieses erhabenen, dieses hochheiligen Gegenstandes, zumal die dogmatische, von der hier vorzugsweise die Rede ist, erfordert gründliche theologische Kenntnisse, ernste Vorbereitung, Betrachtung und Gebet [1], und das mag manchem Redner unbequemer scheinen, als vielleicht etwas über Moral zu disseriren und sich in herkömmlichen Gemeinplätzen zu ergehen. Wer übrigens diesem schönen Stoffe die gehörige Aufmerksamkeit widmen will, findet leicht Werke, die ihm die Arbeit erleichtern und angenehm machen [2].

Wenn wir bisher die Wichtigkeit, Christum den Gekreuzigten zu predigen, zunächst in Bezug auf die hochheilige Person des Erlösers selbst betrachtet haben, so hat dieselbe, wie wir gleich Anfangs erinnert, noch einen andern Grund darin, daß mit der Predigt von dem Gekreuzigten überhaupt die christkatholische Fassung der Predigt im Allgemeinen in merkwürdiger Weise zusammenhängt, und das Wort: Praedicare Christum hat hier deßhalb noch den besondern, oben (Einleitung, — u. Buch 2. Art. 1) ausgesprochenen Sinn. Hierüber möge denn noch eine Aeußerung aus den „Andeutungen über zeitgemäßes Predigen" [3] hier eine Stelle finden:

„Vor Allem muß die Predigt, soll sie den Bedürfnissen der Zeit entsprechen, ächt christkatholisch sein. Wenn unserer Zeit [4] das christliche Bewußtsein abhanden gekommen, wenn sie nicht nur entchristlicht worden ist, sondern auch antichristliche Bestrebungen zu Tage fördert; wenn diese Bestrebungen nicht etwa bloß in den höhern Schichten der menschlichen Gesellschaft sichtbar sind, sondern selbst in der Niederung auf die abschreckendste Weise zum Vorschein kommen; wenn diese traurige Wahrnehmung unter Anderem auch darin ihren Grund hat, daß die religiösen Vorträge vielfältig alles christlichen Gehaltes entbehren: so wird man jene Forderung nicht als von selbst verständlich zurückweisen, sondern wird einstimmen in den Ruf: Praedicate Christum et hunc crucifixum! Nicht weiter eingehend auf die Richtung der Zeit, der alles christliche Bewußtsein abhanden gekommen, und die deßhalb zu ihrem Wohle mehr als je der Hinweisung auf Christum Jesum

---

[1] Und als das erste und letzte Mittel: eine große Liebe zu Jesus Christus. „Man hat oft gesehen, daß Prediger, welche eine große Liebe zu Jesus Christus trugen, zuweilen durch eine einzige Predigt mehr Segen stifteten, als andere durch hunderte von Predigten. Der hl. Thomas von Villanova sagte, des Predigers Worte müssen eben so viele feurige Pfeile sein, welche die Zuhörer mit göttlicher Liebe verwunden und entflammen: wie sollte es aber auch nur möglich sein, fährt der Heilige fort, daß jene Predigten die Herzen entzünden, welche wie aus einem Berge von Schnee entspringen — mögen dieselben auch noch so lange und sorgfältig ausgearbeitet sein?" (Hl. Alphons von Liguori a. a. O.)

[2] Wir verweisen nur auf Saint-Jure, Erkenntniß und Liebe Jesu Christi, oder auf *Arias*, Thesaurus inexhaustus bonorum in Christo, oder auf den hl. Alphons von Liguori, Die Uebung der Liebe zu Jesus Christus.

[3] Predigtmagazin von Heim. Bd. 19. Abth. 2.

[4] Wenigstens in vielen ihrer Erscheinungen.

bedarf, der uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden, und in dem allein das Heil ist für Zeit und Ewigkeit, soll hier allein von der bisher üblichen Predigtweise die Rede sein; man möge daraus entnehmen, ob wir Recht gethan, daß wir die Forderung, christliche Predigten zu halten, an die Spitze stellten. Durchgehen wir die neuere und neueste Predigtliteratur, so wird man äußerst wenige ächt christkatholische Predigten darin finden. Wahrlich, es herrscht in vielen Predigten nicht der rechte christliche Geist. Jesus Christus, der Eine Erlöser des sündigen Menschengeschlechtes, und dessen Fortleben und Wirken in seiner Kirche ist noch bei weitem nicht genug die Mitte, der Kernpunkt der Vorträge, ist nicht die Centralidee, aus der die Anschauungen, Grundsätze und Lebensmaximen, die zum Vortrag kommen, wie aus ihrer Wurzel sich entwickeln; man merkt es, um mit Sailer zu reden, sogleich an den Eintheilungen, Uebergängen, Lieblingsthemen, Beweisarten, Anwendungen, und wohl auch schon in dem stummen Dasein des Predigers, ehe er den Mund aufthut, ob er mit Paulus Jesum Christum den Gekreuzigten kenne, oder sich dessen mit den antipaulinisch Gesinnten schäme. Man vermißt in den Predigten bald ernstes, lebenskräftiges Christenthum, christliche Anschauungsweise und christliche Würdigung der menschlichen Verhältnisse und Zustände; bald vermißt man katholische Gesinnung, tieferes Erfassen und Eingehen in's specifisch Katholische; vielfältig sind die Predigten in so allgemeiner, rein menschlicher Weise gehalten, daß sie überall vorgetragen werden können, ohne daß man in den Verdacht der Proselytenmacherei käme. Diese traurige Wahrnehmung darf aber Einen nicht Wunder nehmen; sie hat in der falschen Richtung, in der bis in die neueste Zeit die Schule befangen war, ihren leicht erklärbaren Grund, abgesehen davon, daß viele Prediger vor dem tieferen Studium der Theologie die Wasserschen haben, oder an ihrem Glauben Schiffbruch litten, oder sich der eitlen Mode oder der herrschenden Aufklärungssucht in die Arme warfen. Die Schule hat von jeher in ihren verschiedensten Gestaltungen den größten Einfluß auf die Kanzelberedsamkeit geübt, so zwar, daß die Entwickelung des Predigtwesens neben der der Schule gleichen Schritt hält. Nach den Gestaltungen der Schule haben wir daher auch eine scholastische, humanistische, ästhetische, philosophische Predigtweise in den verschiedenen Zeitaltern. Nun, in wiefern hat die neuere Schule bezüglich des christlichen Elementes nachtheiligen Einfluß geübt? Zarbl, der diesen Mißstand im neueren Predigtwesen besonders stark hervorhebt, soll uns darauf antworten. ‚Nichts zu sagen, schreibt er unter Anderem, daß unser ganzes theologisches Wissen und Erkennen vielfältig kaum über die engen Schranken unserer Schulbücher hinausgeht, ist ein guter Theil unserer dogmatischen Lehrbücher selbst fast unkatholisch geworden, wo nicht der Sache, doch der Form nach. In einer wesenlosen Philosophie befangen und nicht genug beachtend, daß in unserem Glauben Alles auf Thatsachen beruhe, suchen sie die Wahrheit, die Anschauung und Beweise unserer Dogmen nicht sowohl auf ihre positive Unterlage und auf das Wesen ihres Inhalts selbst zu gründen, als vielmehr oft auf Grundsätze und Erklärungsweisen zu stützen, welche aus einer dem Christenthume in der Wurzel feindseligen Weltweisheit und Weltansicht hervorgegangen. Unsere Gottesgelehrtheit war seit langer Zeit Kämpfern nicht unähnlich, die erst zum Feinde übergehen, um von ihm stumpfe und morsche Waffen zu erborgen, mit denen sie hernach, ihm das Streitfeld schon im Voraus einräumend, seine Angriffe abwehren wollten.‘ Es hat sich zwar in dieser Beziehung die Schule theilweise zum Bessern gestaltet und ist in ihrer Entwickelung und Begründung mehr auf christlichen Boden zurückgekommen; allein ihr Einfluß auf das Predigtwesen ist noch nicht in dem Grade bemerkbar, als es wünschenswerth und nothwendig wäre. Bei solcher Sachlage aber darf man sich nicht mehr wundern, daß

in den meisten Predigten, die in der Regel sind wie der Mann, der sie fabrizirt, das ächt christkatholische Moment so sehr vermißt wird. Die Schule bleibe Schule und erfülle als solche ihre heilige Mission; aber sie sei nicht mehr getrennt von dem Leben, und zwar von dem Leben aus Christus, und unsere Predigten werden, vorausgesetzt, daß alle sonstigen Bedingungen auf Seite der Prediger vorhanden sind, wieder lebendige Zeugnisse eines ächt christkatholischen Geistes sein."

Wenn in dem bisher Gesagten der grundwesentliche Geist des Predigtamts — die Verkündigung des Evangeliums von Christus dem Gekreuzigten — im Allgemeinen bezeichnet ist; so muß nun ferner betrachtet werden, welche Wichtigkeit einzelne Gattungen von geistlichen Redestoffen für den Prediger haben. Die ganze christliche Religion, wie sie von der katholischen Kirche, der Säule und Grundfeste der Wahrheit, gelehrt wird, und Alles, was sich unmittelbar auf die Religion bezieht, ist Gegenstand homiletischer Behandlung; indeß gibt es doch begreiflich unter den einzelnen, dem Homileten zugewiesenen Stoffen einen Unterschied in Bezug auf Wichtigkeit und Convenienz derselben. Die erste Stelle unter den zu verkündenden religiösen Wahrheiten nehmen ein 1) jene, die jeder Christ vor allen andern kennen und glauben muß, 2) jene, die für die Menschen das vorzüglichste Motiv eines christlichen Wandels sind.

2. Gegenstände, die der Christ vor allen andern kennen muß.
(Scienda necessitate medii et praecepti.)

74. Der Kirchenrath von Trient sagt: Parochi . . . *pascant* plebem sibi commissam salutaribus verbis, docendo quae *scire omnibus* necessarium *est ad salutem* (*Sess. 5 de ref. 2. c.*). Der hl. Alphons von Liguori faßt diese Gegenstände in folgenden Worten zusammen: Docendum quatuor esse necessaria ad salutem, nempe Fidem, Spem, Charitatem, atque bona opera. Et 1) quoad Fidem, quia Deus veritas infallibilis revelavit Ecclesiae, tenemur explicite scire et credere Deum existere, et remuneratorem esse; ac Mysterium SS. Trinitatis, atque Incarnationis Filii Dei. Haec de *necessitate medii*[1]. De *necessitate* autem *praecepti* quisque tenetur etiam scire et credere Orationem dominicalem, Salutationem angelicam, praecepta Decalogi et Ecclesiae; item Sacramenta praesertim ea, quibus omnes indigent, nempe Baptismi, Eucharistiae et Poenitentiae, et alia, saltem dum ea suscipiuntur. 2) Quoad Spem, quia Deus omnipotens, misericors et fidelis promisit propter merita Iesu Christi, tenemur sperare a Deo aeternam beatitudinem et media ad eam consequendam, veniam nimirum peccatorum, et perseverantiam finalem. 3) Quoad Charitatem, quia Deus est bonitas infinita, tenemur eum super omnia diligere; huic autem praecepto alterum adiicitur charitatis, scil. diligendi proximum, sicut nos ipsos. 4) Ad salutem demum obtinendam sunt etiam necessaria bona opera, servando mandata Dei et Ecclesiae, quae in Decalogi et Ecclesiae praeceptis continentur[2].

---

[1] Ob manche andere Theologen in Bezug auf die zwei letztgenannten Mysterien auch nur eine necessitas praecepti erkennen, so ändert dieß doch für den Prediger nichts an der praktischen Bedeutung dieser Gegenstände.

[2] Homo apost. t. 3. app. 3. n. 131.

Wenn vielleicht die Behandlung dieser einfachen Gegenstände dem Homileten weniger zusagen und ihn dafür das Glänzende anderer Stoffe mehr ansprechen möchte, oder sich ihm der Gedanke vorstellt, daß einige Zuhörer an dieser Art Vorträge weniger Gefallen finden, möge er sich an die Worte eines alten Lehrers erinnern, womit er einmal *(s. Aug.? serm. 78 de temp.)*, vielleicht vor ähnlichen Zuhörern, die Einfachheit seiner Sprache entschuldigt: Si expositionem sanctarum scripturarum eo ordine et illo eloquio, quo a sanctis patribus sunt expositae, charitatis vestrae auribus voluerimus intimare, nonnisi ad paucos scholasticos cibus doctrinae poterit pervenire, reliqua vero populi multitudo ieiuna remanebit. Et ideo rogo humiliter, ut contentae sint eruditae aures verba rustica aequanimiter sustinere, dummodo totus grex Domini simplici, et ut ita dixerim, pedestri sermone pabulum spirituale possit accipere. Et quia imperiti et simplices ad scholasticorum altitudinem non possunt ascendere, eruditi dignentur se ad illorum ignorantiam inclinare: quia quod simplicibus dictum fuerit, scholastici intelligere possunt; quod autem eruditis fuerit praedicatum, simplices omnino capere non valebunt.

In Betreff der Nothwendigkeit, oft auf diese Gegenstände zurückzukommen, bemerkt Fleury in der Vorrede zu seinem Katechismus: „Wer immer einige Erfahrung in der Seelsorge und einigen Seeleneifer besitzt, wird sich schmerzlich bewegt fühlen über die Unwissenheit der meisten Christen: nicht nur dem Landmanne und Handwerker, auch dem sogenannten gebildeten Theile der Gesellschaft, selbst Gelehrten gebricht es häufig an der nothwendigen Kenntniß der Glaubens- und Sittenlehre . . . Finden sich ja doch selbst mitunter fromme Christen, die trotz ihrer Gebetbücher und Andachtsübungen noch keinen rechten Begriff über das Wesentlichste der Religion besitzen."

Es ist nun allerdings wahr, daß dieß Bedürfniß eines durchaus elementären Glaubensunterrichtes nicht überall dasselbe und da am geringsten ist, wo seit längerer Zeit ein guter katechetischer Jugendunterricht blüht und besonders, wo durch die Sorgfalt und die anziehende Darstellungsweise des Seelsorgers es auch den Erwachsenen zur angenehmen Gewohnheit geworden ist, dem katechetischen Vortrage beizuwohnen. Indeß ist es doch eine Erfahrung der meisten Beichtväter, daß es auch noch bei uns unter den Gläubigen fast immer eine gewisse Anzahl Solcher gibt, denen die ersten und wesentlichsten Religionskenntnisse, wenn auch nicht ganz abgehen, doch nur höchst oberflächlich und schwankend vorschweben und keineswegs die nöthige Grundlage zu einer richtigen und nützlichen Erfassung ihres Glaubens und ihrer Pflichten zu bieten vermögen. Bei wie Vielen zeigt sich dieß nicht eben in Bezug auf die Beicht selbst, auf die wesentlichen Bedingungen derselben, namentlich die Reue, und die rechte Art und Weise der Anklage! Deßhalb lesen wir im Leben so vieler apostolischen Männer, daß sie in ihren Predigten immer suchten, bald auf einen, bald auf einen andern der oben berührten Punkte mittelst Erklärung oder Nutzanwendung zurückzukommen und sie so den verschiedenen Zuhörern zu klarem Verständniß zu bringen.

Der eifrige Missionär des Oratoriums, Pater Le Jeune, sagt in seinen „Winken für junge Prediger" von sich selbst: „Seit vierzig Jahren, wo immer ich die Advents- oder Fastenpredigten hielt, wiederholte ich beinahe an allen Sonn- und Festtagen am Ende der Predigt die vorzüglichsten Glaubensgeheimnisse, nämlich das der heiligsten Dreieinigkeit, der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Auffahrt unseres Herrn, ferner das Wesentliche von den Sacramenten der Taufe, der Buße und des Altars. Stets ward es gut aufgenommen, selbst in Städten, in denen sich Parlamente befanden. Seid ihr von Eifer für Gottes Ehre und des Nächsten Heil beseelt, so werdet ihr dasselbe thun; sonst bleibt das Volk in beklagenswerther Unwissenheit über diese für das Heil so

nothwendigen Glaubenspunkte; denn die Erwachsenen vernachlässigen den Katechismus und glauben, er gehe nur Kinder an" u. s. w. Vgl. hiemit das Concilium von Bordeaux (1583) *c. 18. (Carranza* et *Schramm* t. 4. p. 333). Ebenso *Conc. Harlem.* (1564): Districte praecipiendo in virtute sanctae obedientiae omnibus parochis mandamus, ut sic sermones suos dividant, ut suis subditis bis in anno orationem dominicam, articulos fidei, praecepta decalogi, septem sacramenta . . . explanent et declarent *(Tit. Observanda concionatoribus).* Ferner: *Decreta synodalia Maximiliani Henr.* Arch. Colon. P. 1. tit. 2. c. 4. § 3; *Rituale Leodiense* (p. 1. de sacrif. miss. § 4. de miss. paroch. et instruct.): **Frequenter** agant de scitu necessariis necessitate medii ad salutem, et de dispositionibus requisitis ad validam et fructuosam peccatorum remissionem: tristi enim experientia constat . . . multos esse, qui haec ignorant . . . ja es sagt: *Toti detineantur* in explicatione orat. domin., symb., decal., praecept. eccl. et sacramentorum.

Eben so spricht auch der Bischof von Chartres von jenen Predigern, die, anstatt ihre Zuhörer gründlich über die Grundwahrheiten des Glaubens zu unterrichten, es bei einigen trockenen und tausendmal wiederholten Reflexionen über die Moral bewenden lassen: „Es heißt dieß sich selbst dem ewigen Verderben preisgeben und die schwere Obliegenheit eines Seelenhirten gänzlich mißkennen. Nein, ihr dürft durchaus nicht vergessen, (er redet seinen Clerus an), vor Allem die Hauptartikel des Glaubens eurem Vortrage zu Grunde zu legen. Erst wenn einmal eure Pfarreien ganz davon durchdrungen sind, mögt ihr zu andern Gegenständen übergehen. Würdet ihr ein von diesem abweichendes Verfahren beobachten, so würdet ihr eurer Heerde eine wenig gedeihliche Nahrung statt jener göttlichen Speise bieten, die ihr unumgänglich Noth thut, und deren Entbehrung den Tod herbeiführt. Diese Heilswahrheiten also behandelt vor allen andern, diese macht euch klar und geläufig, diese stellt unter allen möglichen Formen dar: es ist nicht schwer, sie einzukleiden und sie mit solchen Zügen und Einzelheiten zu verbinden, daß sie anziehend und gefällig werden" (Instruct. pastor. du mois d'août 1828). Bossuet legt es seinen Diöcesanpriestern dringend an's Herz, in allen ihren Vorträgen etwas aus dem Katechismus einzuflechten und oft die Geheimnisse Jesu Christi und die Lehre von den Sacramenten zu berühren (Vorrede zu seinem Katechismus).

Mit dem Bisherigen soll nun nicht gesagt sein, daß der Prediger vor Allem diese Gegenstände ausführlich zu behandeln, sondern nur, daß er vor Allem darauf zu achten habe, ob bei seinen Zuhörern die nothwendige Kenntniß und Beachtung derselben sich vorfinde. Doch ist es immerhin sehr zweckmäßig, wie oben angedeutet, oft in seinen Vorträgen bald den einen, bald den andern dieser Punkte in Erinnerung zu bringen [1].

3. Die letzten Dinge.

75. Memorare novissima tua et in aeternum non peccabis *(Eccl. 7, 40).*

Dieser Ausspruch des heiligen Geistes zeigt genug, wie wichtig es sei, den Christen diese ernsten Wahrheiten in lebendige Erinnerung zu bringen. Ein berühmter Prediger sagt: „Die letzten Dinge sind die große Triebfeder im christlichen Leben."

Der hl. Franz Xaver schrieb dem Pater Barzäus, daß er dem Volke

---

[1] Nr. 202. II. Katechetische Predigten.

statt gelehrter oder wohl gar streitiger Gegenstände vielmehr die großen Wahrheiten vortragen sollte, die zur Tugend anfeuern und von dem Laster zurückschrecken, und machte ihn deßhalb auf folgende Punkte aufmerksam:

„Man zeige recht lebhaft die Häßlichkeit der Sünde, stelle in ihrer ganzen Größe die Bosheit der Beleidigung dar, die der höchsten Majestät zugefügt wird, erfülle die Sünder mit Schrecken vor dem Urtheilsspruche der ewigen Verdammung, der am Tage des Gerichtes unwiderruflich wider sie ergehen wird, male ihnen auf's Ergreifendste die furchtbaren Qualen, welche die Verworfenen in der Hölle auf ewig zu leiden haben, erfülle sie mit Furcht vor dem Tode, besonders dem gähen und unversehenen Tode, und dieß thue man vorzüglich bei Jenen, die im Dienste Gottes ganz sorglos sind und bei einem mit den schwersten Sünden beladenen Gewissen wie in einem tiefen Schlafe dahinschlummern. Mit diesen Gegenständen verbinde man in geeigneter Weise die Erwähnung des Kreuzes Christi, der Wunden und des Todes, wodurch er aus Barmherzigkeit für unsere Sünden Genugthuung geleistet hat. Dabei muß aber die Rede voll der ergreifendsten Gemüthsbewegungen, voll Gluth und Kraft sein, um in ihnen eine innige Reue über ihre Sünden wegen der schweren, der Güte Gottes zugefügten Beleidigung zu erregen, und sie zu heißen Thränen zu bewegen; hierauf werden dann die heilsamsten Vorsätze folgen, ihr Gewissen sobald möglich durch die Beicht zu reinigen und ihrer Versöhnung mit Gott durch den würdigen Empfang des Altarssacramentes das Siegel aufzudrücken. Möchtest du doch dieß Verfahren, als die wahre und einzige Art und Weise, fruchtbar zu predigen, dir tief einprägen und durch stete Erinnerung und Uebung dir ganz eigen machen!" (Briefe des hl. Fr. Xav. Bd. 2. Br. 67.)

Eben so urtheilte der ehrwürdige Peter Canisius und hielt in dieser Ueberzeugung jene Reihe von Predigten über das letzte Gericht, wovon unten gesprochen wird. „Man kann," sagt er, „dergleichen Materien nicht oft genug einprägen; wäre das Herz so hart wie Eisen, ist es einmal durchdrungen von der Furcht, die diese großen Wahrheiten einflößen: so wird es weich und geschmeidig durch anhaltendes Hämmern, und man kann endlich damit machen, was man will." [1] — Aus demselben Grunde dringt auch der

---

[1] Lebensgesch. des ehrw. P. C. von P. Joh. Dorigny. Dieselbe Ansicht bestätigend, sagt auch Bischof de Boulogne von der Beredsamkeit mancher Missionäre, deren apostolischen Sinn er der feigen Schüchternheit mancher Prediger aus der Aufklärungsepoche gegenüberstellt: „Diese großen Gegenstände, diese wahrhaft apostolischen Dispositionen waren es, wodurch unsere Missionäre so oft die überraschendsten Wirkungen hervorbrachten. Ohne anderes Talent als ihren Eifer, ohne andere Bildung als ein für das Heil der Seelen glühendes Herz, wahre Athleten des Wortes, während Andere nur Verschwender desselben waren, verstanden sie es wohl, die Herzen auf's Tiefste zu bewegen und jene glänzenden Bekehrungen zu bewirken, die auch die vollendetsten Redner sich nicht zu versprechen gewagt hätten, und das erreichten sie, indem sie über den Tod, die Hölle, die Ewigkeit sprachen und begriffen, wie man bei der unsterblichen Natur des Menschen Interesse wecken müsse" (Discours sur la décadence de l'éloquence de la chaire. Troisième cause). Bemerkenswerth ist das Wort, das de Beauvais, Bischof von Senez, dem König Ludwig XV. zurief (Serm. de la Cène): „Die Stunde schlägt! Die Stunde des Gerichtes naht! Noch vierzig Tage, und Ninive wird zerstört werden!" Der König starb wirklich vor Abfluß dieser vierzig Tage. Beauvais selbst

hl. Alphons von Liguori in den Prediger, „oft von den letzten Dingen zu sprechen, von dem Tode, dem Gerichte, der Hölle, dem Himmel, der Ewigkeit" . . . „Besonders," fährt er fort, „muß man häufig seinen Zuhörern den Tod in's Gedächtniß rufen, und mehrere Predigten im Jahre halten, worin man bald von der Gewißheit des Todes redet, womit alle Freuden und alle Leiden dieser Welt ein Ende nehmen, bald von der Ungewißheit der Todesstunde, bald von dem unglückseligen Ende des Sünders, bald von dem seligen Tode des Gerechten" [1]. Siehe auch *Rituale Leod.*, das von diesen Wahrheiten sagt: quorum (novissimorum) memoria medium est *efficacissimum* contra torrentem iniquitatis [2].

Die Furcht, durch Behandlung so ernster Wahrheiten dem feingebildeten Publikum zu mißfallen, darf den Prediger nicht abhalten, mit dem Eifer eines Propheten und Apostels dieselben vorzutragen. Die Frage kann nicht sein, ob das sogenannte ästhetische Zartgefühl einer moralisch blasirten Generation so unangenehm berührt werden dürfe oder nicht; sondern ob ein Seelenhirt Tausende, deren Blut einst aus seiner Hand gefordert wird, dem ewigen Verderben dürfe zueilen lassen. Quis ex vobis poterit habitare cum igne devorante, cum ardoribus sempiternis? oder: Statutum est homini semel mori, post mortem autem iudicium . . . Horrendum est incidere in manus Dei viventis . . . arescentibus prae timore. . . — Dieß sind alles Wahrheiten, die ein Priester Gottes den in dem Taumel weltlicher Vergnügungen oder in dem Strudel irdischer Bestrebungen Versunkenen oft zurufen, nicht selten zudonnern muß. Vae mihi, si non praedicavero, necessitas mihi incumbit! sprach der Völkerlehrer: so muß jeder Prediger auch in Betreff dieser Wahrheiten sprechen [3]. Der Apostel konnte bei seinem Abschiede aus Ephesus sagen: Mundus sum a sanguine omnium: non enim subterfugi quominus annuntiarem omne consilium Dei vobis *(Act. ap. 20, 27)*: kann aber ein Priester ebenso sprechen, der es nicht über sich vermag, die großen Offenbarungen des Herrn, die feierlichsten Aussprüche seiner Gerechtigkeit zu verkündigen? — Si dicente me ad impium, *morte morieris*, non annuntiaveris ei, . . . ipse impius in iniquitate sua morietur; sanguinem autem eius de manu tua requiram *(Ezech. 33, 8)*.

Findet vielleicht eine Gattung von Menschen diese ernsten Gegenstände für sich nicht passend? Das ist eben ein Beweis, daß sie ihr durchaus nothwendig sind. Wie? diese ewigen Wahrheiten wären gut für eine Zeit der Glaubensinnigkeit und Tugend; sie wären passend für Mönche und Einsiedler, für fromme, einfache Seelen, nicht aber für eine Zeit der Glaubenskälte [4], der Zweifelsucht, des Stolzes, der materialistischen Genußsucht? Gerade gegen den Hochmuth unserer Tage, der sich von Allem, was ihn bindet und einem höhern Gesetze unterwirft, zu emancipiren strebt, ist es nothwendig, mit Wahrheiten aufzutreten, die des Menschen Abhängigkeit von Gott und die unendlich ernste Sanction des göttlichen Gesetzes ihm mit Flammenschrift vor die Augen malen.

---

nimmt im Eingange seiner Trauerrede auf Ludwig XV. auf dieses Zusammentreffen Bezug.

[1] Erinnerungen an Prediger. [2] P. 1. de sacr. miss. § 4.

[3] Praecones venturi iudicis sumus. Quis ergo venturum iudicem nuntiet, si praeco tacet? *S. Greg. M.* hom. 16. in ev.

[4] Trotz des in unsern Tagen vielfach neu erwachten Glaubenssinnes hält dennoch Indifferentismus und sogar Glaubenslosigkeit noch immer viele Gemüther, und zwar nicht nur in der sogen. gebildeten, sondern leider, zumal in Städten, auch in der untersten Klasse gefangen.

Die ewigen Wahrheiten, in den Herzen tief eingegraben, sind ferner eine Quelle lebendigen Glaubens: und was schützt Einzelne und ganze Völker mehr gegen religiöse Gleichgültigkeit, gegen die Lockungen des Irrthums, gegen die Gefahren religiöser Verfolgung[1], als eben dieser lebendige Glaube? und wann war dieß Schutzmittel nothwendiger, als eben in unsern Tagen, wo die göttliche Wahrheit so vielfache Befehdung leidet? — Uebrigens ist es leicht, diese Gegenstände auf mannigfaltige, nicht nur erschütternde, sondern auch ansprechende und trostreiche Weise zu behandeln. Es ist überhaupt der apostolischen Beredsamkeit eigen, das Trostreiche mit dem Schreckenden zu verbinden. Der Prediger kann daher dem furchtbaren Tode des Sünders, dem Gerichte und der Verdammung des Verworfenen das ruhige, gottergebene Hinscheiden des Gerechten, seine Verklärung, seine Herrlichkeit beim Weltgerichte, die Ewigkeit seiner Wonnen im Himmel gegenüberstellen.

Sind nun in dem Bisherigen die ersten und nothwendigsten Punkte bezeichnet, die bei Verkündigung der evangelischen Lehre zu berücksichtigen; so gibt es außerdem noch sehr viele andere sowohl dogmatischen als ethischen Inhalts, die den Eifer des Homileten in Anspruch nehmen, und wovon wir hier zuvörderst nur im Allgemeinen das Nöthigste bemerken wollen.

4. Dogmatische Gegenstände im Allgemeinen.

76. Es gehörte zu einer der großen Verirrungen der letztverflossenen, zum Glücke nun überwundenen Zeit, daß das Dogma mitunter beinahe gänzlich von der Kanzel verdrängt, dafür die Moral nahezu ausschließlich, daher aber auch höchst einseitig behandelt und ganz eigentlich verwässert wurde. Die Glaubenswahrheiten bilden wie die Grundlage so die Sanction der Sittenlehre; jene beseitigen oder unberücksichtigt lassen, heißt diese entheiligen, dem Zweifel, der Principienlosigkeit, dem Spotte, dem Angriffe aller Leidenschaften preisgeben[1]. Treffend sagt ein weiser Lehrer der Neuzeit: Einst predigte man

---

[1] Irland!

[2] „Schreibe man armen Leuten tausend diätetische Regeln vor, wie sie gesund und kräftig werden können, gebe ihnen aber keine kräftige, gesunde und hinreichende Nahrung und Arznei, so wird man sie wie Gerippe herumschleichen und nach kümmerlichem Leben in das frühe Grab sinken sehen. So muß es einem Tugendleben ergehen, das nicht durch den Glauben bedingt, genährt und befestigt wird" (Ueber einige Hauptfehler mancher Prediger: Katholik Bd. 47.). Als Beweis, wie man das an sich leichte Geschäft, mittelst eines Moralcompendiums ein Jahr lang zu moralisiren, sich noch mehr zu erleichtern verstand, erinnert derselbe Artikel an J. Ch. Greiling (Prediger im Herzogthum Magdeburg), der Kants moralische und religiöse Schriften zur Quelle seiner praktischen Materialien für Kanzelvorträge über die Sonn- und Festtagsevangelien wählte. — Ueber die Nothwendigkeit dogmatischer Behandlung der Glaubenslehre vgl. auch den Artikel der Tübing. theol. Quartalschrift, Jahrg. 1820: „Ueber die Pflicht, Glauben zu predigen"; Riffel und Dieringer in den Vorreden zu ihren Predigten. Ueber den Zusammenhang zwischen Dogma und Moral: Ventura, Schule der Wunder (Einleitung); *De Boulogne,* Discours sur la décadence de l'éloquence de la chaire. Von der bedauerlichen Scheidung jener zwei unzertrennlichen Factoren bei den französischen Kanzelrednern unter Ludwig XV. (die, wie gewöhnlich, zunächst auf Kosten des Dogma's vorgenommen wurde) bemerkt er: „Dadurch, daß sie die Herrlichkeit der Offenbarung durch den eiteln Schmuck ihrer Rhetorik ersetzen wollten, verfehlten sie den Zweck der christlichen Belehrung, die Moral durch das Dogma und das Dogma durch die Moral zu bereichern. Ja, indem sie sich so der Kraft ihrer Predigtstoffe beraubten, verloren oder schwächten sie

die Glaubenslehre, und dadurch brachte man Moral unter die Menschen; jetzt predigt man die Moral, und dadurch kommt keine Moral in die Welt.

Es ist eine traurige, aber keineswegs seltene Erscheinung, daß sich an einigen Orten das männliche Geschlecht, besonders aus der gebildeten Klasse, der Anhörung des Wortes Gottes beinahe ganz entzieht. Liegt nicht ein großer Theil der Schuld an jenen Rednern, die Jahr aus Jahr ein, statt im wahren Sinne zu predigen, in gewohnter schaler und langweiliger Weise moralisiren, gerade wie die meisten protestantischen Prediger oder wie academische Lehrer der Moralphilosophie? Dagegen ward mehr als einmal die Erfahrung gemacht, daß, sobald ein der Theologie mächtiger Homilet die Glaubenswahrheiten in geeigneter Weise behandelte und überhaupt seine Gegenstände, auch moralische, dogmatisch beleuchtete und begründete, an die Stelle der bisherigen Gleichgültigkeit religiöse Theilnahme und Aufmerksamkeit trat, und die Kirchen sich allmälig mit Männern aus allen Ständen füllten, selbst mit solchen, die früher allem christlichen Leben ferne gestanden [1].

Das Erhabenste unserer heiligen Religion — die Geheimnisse, es bleibt bei der beklagenswerthen Hintansetzung der Glaubenslehre den Blicken der Christen so gut wie ganz entrückt; der Glaube und die Liebe zu Christus und seiner Kirche, aller höhern Anregung entbehrend, versinken nach und nach nothwendig in dumpfen, sinn- und gefühllosen Indifferentismus, und mit der höhern Gesinnung schwindet auch das christliche Leben.

„In der erhabenen Sphäre der Geheimnisse," sagt Bischof von Boulogne, „sah man von jeher die Adler der Kanzel schweben." Und er fährt fort: „In diesen großen Behältern schöpften sie die reichlichen Wasser der heiligen Beredsamkeit, und gleich dem Hohenpriester in's Allerheiligste eintretend, brachten sie Orakel zurück, denen eben der Umstand, daß sie aus diesem Heiligthume stammten, eine um so höhere Weihe verlieh. Nie glänzten Bourdaloue und Massillon mehr als in dieser Art Vorträge; und wenn der Eine nichts Erhabeneres geliefert hat, als seine berühmte Passionspredigt [2], so hat der Andere nichts Beredteres geschaffen, als seine Rede über die Gottheit Jesu Christi [3]. Bossuet ist nie bewunderungswürdiger, auch als bloßer Redner betrachtet, als

auch sogar jene ihres Talents" *(l. c. Troisième cause)*. — Napoleon sagte: „Moral ohne Dogma kommt mir vor, wie eine Justiz ohne Tribunal."

[1] „Man wende (deßhalb) nicht ein, das Volk wolle und verstehe solche Vorträge nicht. Wenn dem also wäre, auf wen fiele dabei die größte Schuld? Wer hätte aber auch die heiligste Pflicht, diesem Uebelstande nach Kräften abzuhelfen? Aber nein, gerade das Katholische faßt auch der gemeine Mann am leichtesten; das Katholische sagt seinem innersten Bewußtsein dergestalt zu, daß er den Vorträgen, in welchen dasselbe rein und ungeschminkt hervortritt, fast ohne Mühe zu folgen vermag. Man reinige nur die dogmatischen Vorträge von allen Verunstaltungen, man entkleide sie von allen unverständlichen Ausdrücken, man befleißige sich bei ihnen einer populären, einfachen, schlichten Form, man trage die Lehre des Glaubens mit Wärme und Gemüth vor, man suche sie durch entsprechende Anwendungen und Verknüpfungen mit dem Bewußtsein der Zuhörer interessant zu machen: und die Gläubigen werden nicht nur nicht von der Kanzel des Heils verscheucht, sie werden im Gegentheil sich angezogen fühlen und für Glaube und Tugend gewonnen werden" (Heim, Predigtmagazin Bd. 11. Abth. 2. Andeutungen über zeitgemäßes Predigen).

[2] Ueber 1 Cor. 1, 24, die erste der vier Passionspredigten Bourdaloue's.

[3] Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

wenn er in die Tiefen des Dogma's hinabsteigt. Ueberall führt er die Moral auf die Mysterien zurück; er verkettet sie so mit einander, daß sie sich gegenseitig heben und kräftigen. Man betrachte, welchen Glanz heiliger Lehre er in seiner Predigt über die hervorragende Würde der Armen vor uns strahlen läßt; wie er in der Rede über das Wort Gottes, das er mit dem heiligsten Altarsgeheimnisse vergleicht, aus diesem gegenseitigen Verhältnisse Züge voll Tiefe und Majestät entwickelt, die Anfangs durch eine wie fremdartige Neuheit überraschen und doch in der That seinem Gegenstande wahre und neue Kraft verleihen. Sogar noch in seinen Trauerreden können wir diese edle Verschmelzung von göttlicher Wissenschaft und Beredsamkeit bewundern, und auch da noch strebt er einzugehen in die Kraft des Herrn (in potentias Domini. Ps. 70, 16): so sehr fühlte er sich hingezogen zu dem Erhabenen, so sehr liebte es diese geniale Natur, die ein Bedürfniß des Unendlichen hatte, sich in das Unermeßliche zu versenken und fand sich viel zu sehr beengt in den Schranken rein menschlicher Moral. So wahr ist es aber auch, daß der dogmatische Boden, wo mittelmäßige Redner nur Disteln und Dornen zu finden fürchten, für Jene, die ihn anbauen, nicht nur reichliche Früchte, woran das Genie sich erlabt, sondern auch Blumen tragen, womit es seine „Krone zu schmücken vermag" [1].

Ein Hauptgrund davon, daß die protestantische Beredsamkeit so sehr des Schwunges und der Salbung entbehrt, liegt ohne Zweifel in dem Umstande, daß die Sittenlehre vielfach so einseitig und daher nothwendig so menschlich behandelt, das heißt, ausgenüchtert wird; und daß bei der rationalistischen Scheu vor Glaubensgeheimnissen, überhaupt bei der Zerfahrenheit der religiösen Gesinnung, die nackte, dürre, trostlose Vernunft an die Stelle des göttlichen Wortes, seiner Salbung, Gnade und Wahrheit tritt [2].

Welch' ein weites, herrliches Feld öffnet sich dem katholischen Prediger in der ganzen Reihenfolge der christlichen Dogmen, ihrer Mannigfaltigkeit, ihrer

---

[1] Discours sur la décadence de l'éloquence de la chaire (Troisième cause: la manie des sujets plus philosophiques que chrétiens).

[2] Auch hierüber bemerkt de Boulogne: „Aus dem Einflusse der Glaubenswahrheiten und Mysterien auf die Beredsamkeit erklärt sich auch die unbestreitbare Ueberlegenheit der katholischen Prediger über die protestantischen. Letztere schöpfen beinahe den Inhalt aller ihrer Vorträge aus jener nackten Vernunft, die sich vor Allem, was Dogma heißt, zu entsetzen und Alles, was Geheimniß ist, von sich abzustoßen scheint. Die Gegenstände, welche sie gewöhnlich behandeln, unterscheiden sich wenig von den Abhandlungen eines Seneca und Cicero und eignen sich mehr für Schriftsteller, als für Prediger. Das Ansehen der Väter gilt ihnen nichts; und indem sie sich schämen, diese Vorbilder der Beredsamkeit wie der Tugenden anzuführen, berauben sie sich selbst jenes stärkenden Manna's, das, wie Bossuet sagt, den ersten Lebenssaft des Christenthums enthält*). Da sie es verschmähen, in diesen reichen Fundgruben nachzugraben, aus denen die katholischen Prediger so herrliche Ausbeute für ihr eigenes Talent gewinnen, sind sie auf ihre eigene Kraft beschränkt und deßhalb ungleich weniger beredt, weil sie nicht die Stoffe benützen, an denen sich das Feuer der Beredsamkeit entzünden und der Genius des Wortes erheben kann. Daher denn auch jene anhaltende Kälte, jener gänzliche Mangel an Salbung und Affect, d. h. an jenen Elementen, ohne die es keine Kanzelredner geben kann: Zeuge hievon Saurin, dem Nichts Anderes fehlte, um ein Prediger ersten Ranges zu werden, als Katholik und in der Schule eines Bossuet und Bourdaloue erzogen zu sein" (l. c.).

*) Es ist merkwürdig, wie die dogmatische und die patristische Richtung im Predigtamte zusammenhängt! Ob übrigens auch die Väter, wie z. B. Chrysostomus, die Aufmerksamkeit einzelner Protestanten mitunter auf sich ziehen, so verhindert doch der protestantische Standpunkt selbst jenes Verständniß und jene Anwendung der Väter, wodurch der Einfluß der letztern ein irgendwie bedeutender genannt werden könnte. Wo nicht der Geist erfaßt wird, bleibt jeder andere Gewinn, ob rhetorischer oder wissenschaftlicher, Schale und Stückwerk. Es braucht ein katholisches Gemüth dazu, die Väter in sich aufzunehmen, in ihrem Geiste aufzugehen, oder auch nur mit demselben sich wahrhaft zu bereichern.

Tiefe, ihrem wundervollen Zusammenhange! Welch' ein majestätischer Gang der Lehre, welcher Reichthum von Wahrheiten in den Themata von der Offenbarung, den Wundern, dem Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung, den Vollkommenheiten Gottes, der Kirche Christi, ihren hehren Kennzeichen, ihrer Lebensthätigkeit, Unzerstörbarkeit, Unfehlbarkeit und Autorität; von den göttlichen und sittlichen Tugenden, der Gnade, den heiligen Sacramenten, dem Gebete, u. s. w.!

Es bedarf nach dem Gesagten nicht noch besonders hervorgehoben zu werden, daß nicht nur die allgemeinen christlichen Glaubenspunkte, sondern auch die katholischen Unterscheidungslehren fleißig behandelt werden müssen[1]; denn da sie ein wichtiger Theil der Offenbarung Jesu Christi sind, so ist es heilige Pflicht seiner Diener, dieselbe den Gläubigen gleich den übrigen dogmatischen Wahrheiten einzuprägen, und ihre Hintansetzung wäre um so mehr ein Verrath an dem priesterlichen Amte, als die Gläubigen manchenorts gerade in Beziehung auf diese Punkte den meisten Gefahren ausgesetzt sein können.

5. Moralische Gegenstände im Allgemeinen[2].

77. Da geschrieben steht: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote; da die Heiligung des Menschen und somit Werke der Gerechtigkeit Bedingung des ewigen Lebens sind: so versteht sich von selbst,

---

[1] Ueber die Art und Weise dieser Behandlung siehe unten: Homiletischer Tact Nr. 168; über Zulässigkeit oder auch Nothwendigkeit der eigentlichen Controverse und Polemik aber vgl. Heims Predigtmagazin Bd. 10, Abthl. 2, S. XXI und Bd. 9, Abthl. 1. — Jedenfalls hat die apologetische Richtung der Predigtweise in unserer Zeit eine ganz besondere Wichtigkeit, und dafür haben sich auch auf homiletischem Gebiete viele Stimmen erhoben. „Keineswegs soll gesagt sein," bemerkt Lüft, „daß die Predigt gegen die bezeichneten (Zeit-) Erscheinungen, so lange nicht eine besondere Aufforderung dazu gegeben ist, in directer Polemik auftreten soll; durch die Polemik überhaupt wird der innere Aufbau des Reiches Gottes weniger befördert, wenigstens nicht vollendet, so daß man dieselben ohne Noth nicht aufnehmen soll. In der Regel wird man dem Bedürfnisse hinlänglich begegnen, wenn man auf alle Grundfragen der Religion und des Christenthums, des katholischen Glaubens und Lebens, wohin demnach Apologetik, Dogmatik, Sittenlehre und Ascetik, und theilweise die Geschichte der Kirche gehört, direct oder concret eingeht, den ganzen Bau der Religion und das ganze reiche Leben der Kirche anschaulich, belehrend und überzeugend entfaltet, dafür begeistert, wahre Religiosität und Frömmigkeit zu fördern und die christliche Gesinnung zu kräftigen, zu beleben sucht" (Liturgik Bd. 2, S. 401). Vgl. hiemit das unten (Dogmatische Predigten Nr. 178) zu Sagende. Riffel findet es für unsere Zeit geboten, daß nicht durch polemische Behandlung des Stoffes, sondern durch positive Begründung der christlichen Heilswahrheiten den offenen und versteckten Angriffen auf den christlichen Glauben entgegengetreten werde (Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Vorrede zum 2. Bande). Siehe auch Greith, die katholische Apologetik in Kanzelvorträgen. Freiburg, 1849. S. VI; insbesondere aber Dupanloup, Unterhalt. über die popul. Predigtweise, 1. Thl. 3. Abschn.

[2] Obwohl alle geoffenbarten Glaubenswahrheiten, welcher Natur sie auch sein mögen, als solche Dogmen sind (daher man von Dogmen der Sitten und Dogmen des Glaubens spricht): so nennt man doch dogmatische im engern Sinn jene, die vorzüglich eine theoretische, moralische hingegen, die eine praktische Bedeutung haben; ebenso dogmatische Behandlung jene, wodurch eine Wahrheit als Element des kirchlichen Lehrbegriffes, moralische hingegen, wodurch sie dem Zuhörer als Object seiner sittlichen

daß die christliche (nicht philosophische) Sittenlehre einen der allerwichtigsten Gegenstände des Predigers bildet. Nachdem der Katechismus des Kirchenraths von Trient dem Prediger befohlen, die Kenntniß Christus des Gekreuzigten zu verbreiten, wie wir oben gesehen, fährt er fort:

At vero, quia in hoc scimus, quoniam *cognoscimus* eum, si *mandata* eius observamus, proximum est et cum eo quod diximus, maxime coniunctum, ut *simul etiam*[1] ostendat, vitam a fidelibus non in otio et desidia degendam esse, verum oportere, ut quemadmodum ipse ambulavit, ita et nos ambulemus sectemurque omni studio iustitiam, pietatem, fidem, charitatem, mansuetudinem; dedit enim semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni iniquitate et mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum, quae Apostolus pastoribus praecipit, ut loquantur et exhortentur.

Cum autem Dominus ac Salvator noster non solum dixerit, sed etiam exemplo suo demonstrarit, legem et prophetas ex dilectione pendere, Apostolus deinde confirmarit, charitatem esse finem praecepti ac legis plenitudinem: dubitare nemo potest, hoc tanquam praecipuum munus omni diligentia curandum esse, ut fidelis populus ad immensam Dei erga nos bonitatem amandam excitetur ac divino quodam ardore incensus, ad summum illud et perfectissimum bonum rapiatur, cui adhaerere solidam et veram felicitatem esse is plane sentiet, qui illud Prophetae dicere poterit: *Quid enim mihi est in coelo, et a te quid volui super terram?* Haec nimirum est via illa excellentior, quam

---

Thätigkeit vorgeführt, in Beziehung zu seinen übrigen Pflichten gebracht und auf seinen Wandel angewendet wird.

[1] Dagegen ist es ein der oben gerügten Weise des bloßen Moralisirens verwandtes und ebenso verfehltes Verfahren, beständig zu dogmatisiren und die christliche Sittenlehre und überhaupt Frömmigkeit und Eifer Anregendes und Stärkendes entweder zu vernachlässigen oder nur obenhin zu berühren. „Der Glaube ist eine Quelle, daher müssen die Strömungen irgendwohin, und zwar in's Leben gehen. . . . Das christliche Predigtamt ist dazu da, um auf der Grundfeste des Glaubens das gottgefällige Gebäude des Tugendreiches aufzuführen — bloßes Dogmatisiren ist ein unfruchtbares Grundlegen ohne Gebäude. . . . Freilich ist das bloße Dogmatisiren eben so leicht als das bloße Moralisiren. Nur ein dogmatisches Compendium zur Hand, und die Dogmen in Predigtform gekleidet, so ist das Werk vollendet. Aber was hilft eine Phalanx von Dogmen, was ein solches Rüstzeug zur Tugend, die nicht genannt und nicht gezeigt wird, gegen die Feinde des Heils, zu deren Bekämpfung keine Anleitung gegeben wird? Unübertrefflich schön weist solche dogmatisirende Prediger Thomas von Kempis zurecht (1. Buch, 1. Kap., 2 und 3) . . . Immerhin waren und sind jene Predigten die angenehmsten, fruchtbarsten und schönsten, wo Glaubens- und Sittenlehre in steter Verbindung und Beziehung standen, wo die Dogmen als Leitsterne aufgestellt und durch diese die Wege erleuchtet und gezeigt worden, wie man jenen folgend Friede hier und Seligkeit jenseits suchen solle und finden könne. Die Folge des Dogmatisirens ist bloßes Wissen — eine fernere Folge ist das schnöde und witzelnde Grübeln und unfruchtbare Raisonniren des Verstandes, der die Glaubenswahrheiten bekritteln will, während das Herz arm ausgeht, leer von Ehrfurcht vor der heiligen Wahrheit, fern vom Wollen, weil das Wissen schon genüge. Bei allem Glaubensfond tritt nach und nach Glaubensseichtigkeit ein, die Demuth geht im Stolze des Verstandes unter, und es erscheinen — statt Früchten der Gerechtigkeit — die tauben Aehren des Pharisäismus und religiöse Verirrung“ (Katholik, Jahrg. 13. I: Ueber einige Hauptfehler mancher Prediger).

idem apostolus demonstravit, cum omnem doctrinae et institutionis suae rationem ad charitatem, quae nunquam excidit, dirigeret, ita in eo semper charitas Domini nostri commendari debet, ut quivis perspiciat, omnia perfectae christianae virtutis opera non aliunde quam a dilectione ortum habere, neque ad alium finem, quam ad dilectionem, referenda esse *(Prooem. n. XV.)*.

Vor Allem sind die Hauptpflichten des Christenthums zu behandeln, sowie die Hauptgebrechen des christlichen Volkes. Der Prediger hat einzugehen auf die Gebote Gottes und der Kirche, auf die mannigfaltige Uebertretung derselben, auf die Beweggründe und die Art und Weise, die Tugenden zu üben und die Sünden, vorzüglich die Todsünden, zu vermeiden. Er soll ferner die gehörige Rücksicht nehmen auf den Fortgang der Gerechten auf dem Wege des Herrn: da diese den edlern Theil der Heerde Jesu Christi bilden, ist es billig, daß sie nicht vernachlässigt oder sich selbst überlassen werden. Der Redner darf und soll daher auch über Punkte der geistlichen Vollkommenheit sprechen: denn alle Christen sollen nach Heiligkeit streben, und allen ist gesagt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Oft genügen einzelne Winke oder ein Wort der heiligen Schrift, um Werke der Gottseligkeit und christlichen Liebe, um Erkenntniß und Wahl eines höhern Berufes . . . zu veranlassen, wie der hl. Antonius durch das Wort des Evangeliums: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen — auf die Bahn der erhabensten Nachfolge Christi geführt wurde. Daher mahnt denn auch die Synode von Augsburg (1567): Doceant (concionatores) non modo de observandis Dei mandatis, sed etiam aliquando de *consiliis evangelicis*, praesertim paupertatis, castitatis et obedientiae *(P. 1. c. 5. de praedicatoribus verbi Dei)*. Bemerkenswerth ist auch der Wink, den der hl. Karl Borromäus dem Clerus seiner Erzdiöcese gibt: In primis proponet (concionator) saepe auditoribus *Concilii Tridentini decreta, ex quo tanquam e purissimo fonte hauriet, quae pertinent ad mores omnium ordinum corrigendos*, fidem explicandam et christianam disciplinam restituendam. *Conciliorum item provincialium* (nostrorum) et episcopalium *synodorum* constitutiones ac decreta non modo ad populi memoriam revocet, sed docebit, quam utilis eorum executionis usus, quam inde uberrimus fructus: proinde crebro in hoc officii genus incumbet ac nullam plane occasionem praetermittet *(Past. Instr. c. 22)*.

Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Moral ist nicht nur erforderlich, daß sie selbst durchaus gründlich, d. h. basirt auf das Dogma behandelt werde, sondern ebenso auch, daß selbst die speculativ-dogmatischen Stoffe auf praktische, erbauende, den Menschen heilsam berührende Weise durchgeführt und daher stets mit einer zweckmäßigen Nutzanwendung verbunden werden[1]. Darüber das Nöthige unten. Ein vorzügliches Muster der gründ-

---

[1] Ueberhaupt ist das Belehrende („Docete". *Matth. 28*) ein Grundzug der christlichen Predigt, und deßhalb sind alle Gattungen von Vorträgen, auch Paränesen und Aufmunterungen zur Tugend u. s. w., bei denen entweder der Glaubensgrund, oder die Mittel zur Ausübung der anempfohlenen Pflichten nicht angegeben werden, wie praktisch sie auch ihrer Natur nach scheinen mögen, doch im höchsten Grade unpraktisch und kraftlos. Der Prediger erinnere sich immer an das Wort des Bischofs Abelly: „Der wesentliche Charakter des Apostels ist der des Lehrers; das Geschäft, das der Herr seinen Jüngern übertrug, war das, alle Nationen zu lehren und sie mit seinem Evangelium bekannt zu machen. Man muß sich also in der Ausübung des Predigtamtes eine Haupt-

lichsten Verbindung des Dogma's und der Moral haben wir an Bourdaloue, und in dieser Beziehung kann er dem angehenden Redner nicht genug empfohlen werden und auch dem vollkommenen noch als Vorbild dienen.

78. Zu den bisher aufgeführten Hauptgegenständen gesellen sich noch mehrere andere, die besonders als Hülfsgegenstände, jedoch zur Abwechselung mit jenen mitunter auch als Hauptstoffe, behandelt werden können und die Aufmerksamkeit des geistlichen Redners in hohem Grade verdienen — wir meinen die heilige Geschichte, gewisse fromme Uebungen und Gebräuche und die katholische Liturgie.

6. Das Geschichtliche unserer heiligen Religion,

oder die Erklärung beider Testamente nach Art der heiligen Väter, als: die Wege der göttlichen Vorsehung in der Führung des Volkes Gottes und der einzelnen Gerechten, der Zusammenhang der christlichen Religion mit der geoffenbarten der ältesten Zeit des Menschengeschlechtes, das Leben Jesu Christi, die Gründung und Ausbreitung seiner heiligen Kirche. Die historischen oder wenigstens an's Historische anknüpfenden Vorträge haben nicht nur den Vortheil der Faßlichkeit, des Anziehenden und Spannenden, wie alles Geschichtliche [1], und prägen sich daher dem Gedächtnisse des Zuhörers sehr leicht ein; sondern sie gewähren in ihrem Zusammenhange auch eine großartige, erhebende Anschauung der Religion und stellen dieselbe als Thatsache, und zwar als göttliche Thatsache dar (gegenüber dem frivolen, aber nicht selten nachgesprochenen Wort des Unglaubens, daß sie Menschenerfindung sei): sie führen in ein tieferes und reicheres Verständniß ihrer Geheimnisse ein, und

---

sache daraus machen, zu belehren und apostolisch zu erleuchten . . . ob die christlichen Wahrheiten dem Prediger längst geläufig sind, den Zuhörern sind sie es nicht; und wären sie es auch Manchen aus denselben, so würden doch diese selbst es ihm nicht übel nehmen, daß er sie andern weniger Unterrichteten erklärte." Wir glauben hieran wiederholt erinnern zu dürfen, weil in den vorigen Decennien viele deutsche Moralpredigten theils aller dogmatischen Begründung, theils des belehrenden Elementes hinsichtlich der Tugendmittel (sowie andererseits der apostolischen Würde) ermangelten und dafür mitunter den Geist schaler Sentimentalität und krankhafter Philantropie athmeten. Auch in Betreff der Neuzeit bemerkt noch ein Beobachter: „Man war vor noch nicht langer Zeit auf der Kanzel einem flachen Moralisiren, einem phrasenreichen Sichergehen in allgemeinen Wahrheiten verfallen gewesen; in neuerer Zeit scheint man mehr in eifrige und scharfe Geißelungen der Sünden und Fehler der Gläubigen den Werth der Predigt zu setzen und ihre Wirksamkeit darnach bemessen zu wollen. Es mögen letztere nicht selten drastischen Erfolg haben, doch schwerlich einen nachhaltigen; dazu haben sie zu wenig nahrhaften, **belehrenden** Inhalt, wenn sie auch den früher üblichen, oberflächlichen Moralpredigten, die nicht in das Fleisch einzuschneiden wagten und höchstens auf einige laue Erregungen hinausliefen, weitaus vorzuziehen sind" (Gedanken über die Restauration der Kirche in Deutschland. Brief 9).

[1] „Der Mensch, ein Kind der Geschichte, trägt einen eingebornen Zug nach ihr in der Seele. Wir lieben die Geschichte, weil sie unsere Mutter ist, und lieben sie insbesondere beim Unterrichte, da sie überhaupt unsere beste Lehrmeisterin ist . . . Ein Prediger, dem es gegeben ist, zur rechten Zeit, im rechten Maße und in der rechten Art sein Volk in diese tröstlichen und reichen Gefilde der heiligen Vorzeit einzuführen, wird dasselbe zugleich unterrichten und lieblich erbauen; die Kinder der Kirche werden nicht satt werden, ihn zu hören" (Zarbl, der Seelsorger. Eine katholische Zeitschrift. Jahrg. 3, Bd. 1, S. 174).

bilden daher eine vortreffliche Vorschule zu dogmatischen Vorträgen. Zudem geben sie dem Redner Gelegenheit und Stoff zu den schönsten moralischen Anwendungen, wie wir dieß bei den heiligen Vätern sehen.

Fenelon hält sehr viel auf diese geschichtliche Auffassung der Religion und spricht in seinen Dialogen wiederholt davon. „Eine von den Schönheiten Plato's, bemerkt er im zweiten Dialog, besteht darin, daß er gewöhnlich, wenn er ethische Wahrheiten vorträgt, mit geschichtlichen Zügen und Traditionen anfängt, worauf er dann alles Folgende gleichsam gründet. Diese Methode ist noch weit schicklicher für Diejenigen, welche Religion predigen: denn da ist Alles Geschichte, Ueberlieferung, Alterthum. Die meisten Prediger unterrichten nicht genug und liefern nur schwache Beweise, weil sie nicht zu diesen Quellen hinaufsteigen." Und im dritten Dialog: „Man spricht alle Tage zu dem Volke von der heiligen Schrift, von der Kirche, von dem alten und neuen Gesetze, von den Opfern, von Moses, Aaron, Melchisedech, von den Propheten und Aposteln; und man gibt sich nicht die Mühe, ihm begreiflich zu machen, was alle diese Dinge bedeuten, und was diese Personen gethan haben. Es gibt Prediger, die man zwanzig Jahre hören könnte, ohne so viel Kenntniß von der Religion zu gewinnen, als man nothwendig haben muß . . . Ein Prediger, dächte ich, sollte die ganze Religion erklären und Alles so entwickeln, daß es einleuchtend würde; er sollte die erste Einrichtung der Dinge, ihren Zusammenhang und ihre Fortpflanzung zeigen, und indem er also den Ursprung und die Stiftung der Religion erklärte, die Einwürfe der Freigeister zu nichte machen, ohne sie offen anzugreifen, aus Furcht, den einfachen Gläubigen Anstoß zu geben. Die rechte Art, die Wahrheit der Religion zu beweisen, ist: sie gut zu erklären. Sie beweist sich selbst, wenn sie nur vom rechten Gesichtspunkte angesehen wird. Alle andern Beweise, die nicht aus dem Wesen und den Umständen der Religion selbst geschöpft sind, sind ihr gewissermaßen fremd. Der beste Beweis z. B. von der Erschaffung der Welt, von der Sündfluth und von den Wundern Moses ist eben die Natur dieser Wunder und die Art, wie die heilige Geschichte davon spricht. Ein vernünftiger und unbefangener Mann braucht sie nur zu lesen, um zu finden, daß sie wahr sind."

Der Prediger findet für diese Art Vorträge reiches Material, nicht nur in der heiligen Schrift selbst, sowie in vielen, die historischen Schriftabschnitte der Väter behandelnden Homilien und Abhandlungen der Väter (Ambrosius, Chrysostomus u. s. w.), sondern auch in dem Werke des hl. Augustin de civitate Dei; in Bossuets trefflichen Vorträgen über die Universalgeschichte; in der Analogia veteris ac novi testamenti von P. M. Becanus; in Gaume's bekanntem Werke: Katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange, oder historische, dogmatische, moralische und liturgische Darstellung der Religion von Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage; in dem Leben Jesu von P. de Ligny; in Dieringers System der göttlichen Thaten des Christenthums u. a. (Vgl. in dieser Beziehung auch P. Finetti's Predigten über die heilige Schrift des alten und neuen Testaments, und Wiesers Vorträge über das Leben, Lehren und Wirken Jesu nach den vier Evangelien).

7. Die Liturgie der katholischen Kirche.

79. Der Unterricht über den kirchlichen Gottesdienst und seine einzelnen Bestandtheile, so wie seine tiefsinnige Beziehung zum christlichen Leben gehört zu den Amtspflichten des Seelsorgers; die Liturgie ist also ein durchaus wichtiger Gegenstand der Predigt. Sie ist aber, gut behandelt, auch ein sehr anziehender und homiletisch fruchtbarer Gegenstand. Was ist erhebender, bedeutungsvoller, rührender, als die Feste, Andachten, Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche? Mit welchem Interesse hören die Gläubigen die Erklärung der Ceremonien der heiligen Messe, der Bedeutung des priesterlichen Schmuckes, der Gebete, die der Priester bei Anziehung desselben und in der Messe selbst spricht! Welchen tiefen Sinn haben die Ceremonien, welche die Kirche in den Officien der heiligen Woche, bei Spendung der heiligen Sacramente, z. B. der heiligen Taufe, bei ihren verschiedenen Weihungen, z. B. der Kirchweihe, vornimmt! In der Liturgie tritt der innere und innerste Geist des Christenthums zu Tage, entschleiert sich der erhabene Sinn der heiligen Geheimnisse und findet die Andacht eine stärkende Nahrung. Unendlich weniger wären viele Christen versucht, sich in der Kirche zu langweilen, zu zerstreuen, den heiligen Ritus gedankenlos anzuschauen oder gar zu bekritteln, und sich dem Gottesdienste, wo er eben nicht strenge geboten ist, unter allerlei Vorwänden zu entziehen; wäre ihnen die hehre Bedeutung derselben aufgeschlossen und ergreifend an's Herz gelegt[1]. Je schöner sich ihnen das innere Leben der Kirche entfaltete, um so inniger und freudiger würden sie sich demselben zuwenden, um so wärmer würde ihre Liebe zur Kirche selbst und zu ihrem heiligen Glauben, und um so leichter würden sie endlich in Allem, was sie sähen, Anknüpfungspunkte zu frommen Erwägungen und Erhebungen des Gemüths, dadurch fortwährende geistige Nahrung und Erquickung finden.

„Was ist Liturgie?" fragt Zarbl, und antwortet: „Der sichtbare Ausdruck des unsichtbaren Inhalts unseres Glaubens und seiner Früchte, welcher Glaube ebenso eine geistige und leibliche Natur haben muß, als sein Urheber, der Heiland, die göttliche und menschliche Wesenheit in sich vereinte. Sie ist die Verkörperung, der Leib, das Werkzeug und die Sprache der uns gegebenen Erlösung und der Verwirklichung derselben von unserer Seite. In der Liturgie vergegenwärtigt sich das einmal zum Heile der Menschen Geschehene als fortwährend geschehend; in ihren Formen versinnlicht sich die unsinnliche Wahrheit; in ihr theilt sich die Erlösung mit, gibt sich und heilet das Verdienst Jesu Christi oder die Gnade; in ihr bekennet und huldiget der Glaube, redet und liebet die Liebe, tröstet die Hoffnung, betet an, lobet und preiset den dreieinigen Gott die Frömmigkeit . . . Wir

---

[1] Deßhalb sagt auch Fenelon: „Der Prediger müßte, meines Erachtens, nicht nur die Lehre des Evangeliums und der göttlichen Geheimnisse in ihrem Zusammenhange, sondern auch den Ursprung und die Einsetzung der heiligen Sakramente, die Traditionen, die Kirchenzucht, den Gottesdienst und die Ceremonien der Kirche erklären. Dadurch würde man die Gläubigen gegen die Einwürfe der Irrgläubigen verwahren; man würde sie in Stand setzen, von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben und auf diejenigen Irrgläubigen gut zu wirken, die eben nicht hartnäckig sind. Dieser ganze Unterricht würde den Glauben befestigen, dem Volke eine hohe Idee von der Religion geben" u. s. w. (Dialoge über die Beredsamkeit. 3. Dial.).

vermögen gar nicht abzusehen, wie ein wahrhaft katholischer Prediger sie umgehen dürfe, ohne seine Sendung zu mißkennen, und können vielmehr nicht umhin, in einer solchen Vernachlässigung der liturgischen Seite der Religion das Merkmal einer unkatholischen Richtung wahrzunehmen" [1]. Wie hoch der Prediger die Liturgie zu stellen habe, zeigt ihm der Kirchenrath von Trient, so oft er von dem äußern Cult der Kirche und den Ceremonien spricht (z. B. Sess. 22 de sacrificio missae c. 5 et 8); der Römische Katechismus über dieselben Punkte, z. B. wo er von den Ceremonien der heiligen Taufe redet (p. 2. c. 2. n. 59): Quod Apostolus de linguarum dono admonuit, cum inquit: Sine fructu esse, si, quae aliquis loquitur, a fidelibus non intelligantur: idem fere ad ritus et caeremonias transferri potest: imaginem enim et significationem earum rerum prae se ferunt, quae in sacramento geruntur... Danda est igitur pastoribus opera, ut eas fideles intelligant, certoque sibi persuadeant, si minus necessariae sint, plurimi tamen faciendas magnoque in honore esse oportere." Ebenso verschiedene Concilien, welche die fleißige und salbungsvolle Erklärung der kirchlichen Ceremonien, sowie die Bedeutung der Sacramentalien mit Nachdruck empfehlen, z. B. *Conc. Toletan.* (1566) act. 3. decr. 3; *Conc. August.* (1567) p. 1. c. 5; *Conc. Harlem.* (1564) de caeremoniis ecclesiasticis I—VII, welche Belehrungen die Synode mit den Worten schließt: de *quibus omnibus* debet populus *sedulo ac frequenter* doceri; das Concil von Lüttich (1851): explananda populo sacra liturgia, praecipuae videlicet anni solemnitates *(p. 2. tit. 6. art. 7).* Dieß kann nun entweder, wie wir für andere Stoffe bemerkt haben, bald ausführlich, bald nur wie im Vorübergehen geschehen, oder wie Zarbl sagt, wir werden hundert Anlässe haben, bald in ganzen Vorträgen, bald in einzelnen Abtheilungen den Zuhörern jetzt diese, dann wieder jene liturgische Uebung, Gebrauch, Ceremonie nach ihrem Alter, Inhalt und Bedeutung zu erklären, und hierin das Eine Werk der Erlösung und Heiligung des gläubigen Geschlechtes, nur in einer besondern Art seiner Durchführung, nachzuweisen (a. a. O.). Nebst den oben (Nr. 18. ad 4: Liturgik) angegebenen Werken und den einschlägigen kirchlichen Büchern, als: Pontificale und Rituale, Concil von Trient, Römischer Katechismus... mögen hier als für den vorliegenden Zweck geeignet noch angeführt werden: *Liturgica sacra,* oder die Gebräuche und Alterthümer der katholischen Kirche sammt ihrer hohen Bedeutung, nachgewiesen aus den heiligen Büchern u. s. w. von Marzohl und Schneller; Lüft, Liturgik oder wissenschaftliche Darstellung des katholischen Cultus; die liturgischen Werke von Fr. X. Schmid, Fluck, Schmitz...; die „Liturgischen Unterweisungen" von Guéranger, Abt von Solesmes (5 Bde.).

Der Homilet hat übrigens, was wir schließlich bemerken, bei Erklärung des heiligen Ritus wohl darauf zu achten, daß er nicht nur hervorhebe, was derselbe bedeute, sondern auch, was er wirke und in uns wirken solle; über dem Gesichtspunkte religiöser und moralischer Vorbildlichkeit gibt es noch einen segens- und gnadenvoller Wirksamkeit. Vgl. so Vieles, was die Kirche in ihrem Ritus anwendet, das Tauf- und Weihwasser, die Oelung, das heilige Kreuzzeichen, die Kraft der kirchlichen Segnungen und Weihungen, ihrer Exorcismen, ihrer Fürbitte. Schon Tertullian durfte sich in seinem Apologeticus vor den römischen Herrschern auf die Kraft des Kreuzzeichens berufen.

---

[1] Der Seelsorger. Katholische Zeitschrift. Dritter Jahrg. Bd. 1. Ueber liturgische Predigten.

80. 8. Fromme Gebräuche und Andachten[1]

als vorzügliches Mittel, auf dem Wege der Tugend zu verharren und fortzuschreiten. Dergleichen sind: der öftere Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars[2]; Anschluß an eine fromme Bruderschaft oder Errichtung derselben; die Anhörung der heiligen Messe an Werktagen für Solche, die nicht verhindert sind; tägliche Lesung aus einem Erbauungsbuche[3], oder auch eine kurze Betrachtung für Jene, die es leicht thun können; Gewissenserforschung beim Abendgebete; Verrichtung des Morgen- und Abendgebetes auf den Knieen; Andacht zu dem Gekreuzigten (Stationen, Verehrung des heiligen Kreuzes und Aufstellung eines Crucifixes in christlichen Häusern[4]); Uebungen der Andacht zur seligsten Jungfrau Maria, z. B. tägliches Abbeten des heiligen Rosenkranzes, besonders Erhaltung oder Wiedereinführung des schönen altchristlichen Gebrauches, den Rosenkranz gemeinschaftlich in den Familien zu beten; Tragen des Scapuliers; dreimaliger englischer Gruß; Anrufung des heiligen Schutzengels; Gebet für die armen Seelen; Gebrauch des heiligen Weihwassers und Aufbewahrung desselben in christlichen Häusern; öftere Erneuerung der guten Meinung; Art und Weise, der heiligen Messe und andern Theilen des Gottesdienstes beizuwohnen, die geistliche Communion zu verrichten, Glaube, Hoffnung und Liebe zu erwecken; Gebrauch der Schußgebete in Versuchungen[5], im Leiden; tägliche Erneuerung des Vorsatzes, Gott nicht wieder zu beleidigen; öftere Besuchung des heiligen Altarssacramentes (siehe *Conc. Vienn. Prov. 1858. p. 2. tit. 3. c. 6)*; Erweckung der Reue nach einer Sünde und Vorsatz, besonders in wichtigern Fällen, bald zum

---

[1] Ueber die kirchlichen Gebräuche und Andachten wurde in der vorhergehenden Nummer gesprochen; hier handelt es sich zunächst um Privatandacht.

[2] Ueber diesen öftern Empfang kann allerdings der Seelsorger nicht predigen, der es sich zum Grundsatze macht, nur höchst selten das heilige Bußsacrament zu verwalten — und doch legen die Concilien den Predigern die öftere Aufmunterung zum fleißigen Empfange der heiligen Sacramente so dringend an's Herz. Das Concil von Bordeaux z. B. sagt: Parochi populos sibi commissos *assiduis cohortationibus* ad coelestem SS. Eucharistiae cibum invitent *(C. B. 1583. d. 11)*; das letzte Provincialconcil von Wien: *Indefessis studiis* fideles inducant, ut ad sacram mensam frequenter accedant *(Act. et Decr. C. Pr. V. 1858. p. 2. tit. 3. c. 6;* vgl. auch *c. 7)*; das Concil von Lüttich: De sacramentis praedicari oportet virtus et excellentia, simulque praxis diligentissime exponi, *accenso in fidelium animis desiderio saepius ad sacramenta Poenitentiae et Eucharistiae* debita praeparatione accedendi *(Stat. Dioec. Leodi. 1851. p. 2. tit. 6. art. 7)*.

[3] Der hl. Karl Borromäus bemerkt hierüber: Quam saepissime concionator *piorum* librorum lectionem suadebit, ostendetque salutares utilitates, quae inde uberrimae existent. Contraque nihil non agat, ut librorum *inutilium* atque adeo *turpium,* quorum studio morum disciplina corrumpitur, usus omnis plane extinguatur *(Pastor. Instruct. c. 20)*.

[4] Leider in Folge schmählicher Indifferenz und Menschenfurcht in manchen sogenannten gebildeten Familien längst außer Gebrauch, während nicht selten unchristliche, obscöne Gemälde und Statuen den Schmuck der Zimmer bilden.

[5] Hierüber sagt der hl. Alphons von Liguori: „Vor Allem soll man seinen Zuhörern anempfehlen, daß sie zur Zeit der Versuchung zu Gott und zur seligsten Jungfrau ihre Zuflucht nehmen, indem sie häufig die heiligen Namen Jesus und Maria anrufen und dieß fortsetzen, bis die Versuchung aufhört“ (Erinnerungen an Prediger).

Richterstuhle der Buße hinzutreten u. s. w. (Vgl. auch *Agenda Colon. 1720: Universalis ecclesiae consuetudines,* unter dem Titel: Modus convertendi et instruendi haereticos. c. 2. § 3.)

Der hl. Franz von Sales und der hl. Alphons von Liguori haben die öftere Behandlung solcher Gegenstände sehr anempfohlen, und die tägliche Erfahrung lehrt ihre Nützlichkeit[1]. Viele Zuhörer, nämlich in der Regel alle ungebildeten Gläubigen, nehmen mitunter nichts aus der Predigt mit nach Hause, als was sie von einer frommen Uebung gehört haben; Beweise, geistreiche, hohe Gedanken, auch Eintheilungen und Affecte u. s. w. vergessen sie allmälig wieder; eine leichte, praktische Anweisung halten sie fest und werden dadurch zum Guten angetrieben. Jedoch ist bei Erklärung oder Anempfehlung dieser Gegenstände einerseits darauf zu achten, daß das rechte Maß eingehalten und nicht gleichsam Alles auf einmal den Gläubigen zugemuthet werde; andererseits, daß der Unterschied einzelner dieser Gegenstände unter sich und anderer weit wichtigerer festgehalten und nicht im Gegentheile minder Wesentliches mit durchaus Wesentlichem vermengt werde (vgl. unten Nr. 88 und: Tact des Predigers Nr. 168 f.).

9. Ueberhaupt praktische, daher **gewöhnliche** Gegenstände.

81. Dieß im Gegensatze zu den gesuchten, neuen, außerordentlichen und dabei meist unpraktischen, das Seelenheil nicht unmittelbar berührenden. Die Neuheit darf nur in der Auffassung, nur in der Form liegen[2]. Nunquam satis dicitur, quod nunquam satis discitur. Viele Gegenstände sind nur deßhalb alltäglich geworden, weil eben ihre tiefe praktische Bedeutung alle eifrigen Priester zur Behandlung derselben aufforderte; andere, die durch Lauheit und unkirchliche Gesinnung gewisser Redner selten und neu geworden, müssen wieder zu alltäglichen werden. Das Brod ist deßwegen nicht zu ver-

---

[1] Als Hauptgegenstände dienen dieselben indeß meist nur für sogenannte Unterrichte oder vertrauliche Conferenzen (siehe unten Abthl. 2: Verschiedene Gattungen der geistlichen Vorträge). Der hl. Alphons von Liguori empfiehlt aber jedenfalls, wiederholt auf diese Uebungen zurückzukommen, indem sie sonst von einem Theile der Zuhörer zu schnell wieder, wenn nicht vergessen, so doch wenigstens vernachlässigt werden (Erinnerungen an Prediger, 16).

[2] Vgl. über die der christlichen Beredsamkeit ziemende Neuheit: *Gisbert,* l'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique. ch. 7. Schön sagt auch der hl. Vincenz von Lerin in dieser Beziehung: *Quum dicas* nove, *non dicas* nova *(Commonit. c. 22).* Siehe auch *S. Hieron. ep. 11 ad Ageruch.* (unten Nr. 99, 2). Dem Gesuchten und Unpraktischen (sowohl in Hinsicht des Stoffes als der Darstellung) gegenüber bemerkt der hl. Alphons von Liguori: „Welche reiche Ernte würde man einsammeln, wenn man jeden Sonntag zum Volke mit dem Tone und der Sprache eines wahren Apostels der Religion redete! Welche Frucht würde es bringen, wenn man beim vierzigstündigen Gebete, wo die Armen in großer Anzahl vorhanden sind, in einfacher Sprache ihnen die Art und Weise erklärte, sich zur heiligen Communion vorzubereiten, wenn man zu ihnen spräche von der Besuchung des allerheiligsten Sacraments, vom geistigen Gebete, von der Ausübung der Tugenden und von der Art, wie man dem heiligen Opfer beiwohnen und das Leiden unseres Heilandes betrachten soll. Allein geht man wohl so zu Werke? Meistens hört man nur erhabene und ausgeschmückte Reden, die kaum verständlich sind."

schmähen, weil es das tägliche heißt. Wie viele Gegenstände würden den gehörigen Reiz der Neuheit schon dadurch erhalten, daß sie von dem Redner tief durchdacht und gründlich behandelt würden! Gediegene Behandlung deckt dem Zuhörer, selbst dem nicht ungebildeten, eine Menge neuer Gesichtspunkte auf, die überraschen, anziehen und ergreifen; man vergleiche die Arbeit eines oberflächlichen Predigers mit einer denselben Gegenstand behandelnden eines Bourdalone oder Bossuet, welch eine neue Ideenwelt öffnet sich dem Geiste bei der Lectüre der letztern! Dem Uninteressanten des Gewöhnlichen und dem Vorwurfe der Einseitigkeit des Predigers wird hinreichend nebst der genannten formalen Neuheit auch noch durch passende Abwechslung und dadurch erzeugte Mannigfaltigkeit der Vorträge begegnet. Die heiligen Väter, die größten Kanzelredner der Neuzeit, alle Heiligen ohne Ausnahme haben ganz gewöhnliche Gegenstände — mit Uebergehung des Außergewöhnlichen —, diese aber allerdings nicht auf gewöhnliche Weise behandelt.

Eine ziemliche Anzahl praktischer Themata führt Graser in seiner „Lehrart" oder „wahren Beredsamkeit" auf (Hauptst. 4. § 20), denen jedoch für die heutige Zeit ebenso viele dogmatischer Natur beigefügt werden müßten. Die Angabe der gewöhnlicher zu behandelnden Stoffe findet der Prediger auch in dem Index concionatorius des römischen Katechismus.

II. Nähere Bestimmung des zu behandelnden Themas, oder die Gegenstände relativ betrachtet.

82. Allgemeiner Grundsatz. Der geistliche Redner frage sich bei der Wahl seines Stoffes jedesmal: welches ist für diesen bestimmten Fall aus allen der nothwendigste, nützlichste, schicklichste in Ansehung des Ortes, der Zeit, der Zuhörer, meiner selbst? Er wähle sodann jenen, den ihm die besonnene Beantwortung dieser Frage vorführt, und hüte sich wohl, den Stoff einem einzelnen Gedanken aufzuopfern, d. h. erst sein Augenmerk auf irgend einen schönen Zug, einen schimmernden Gedanken, den er um allen Preis anbringen möchte, und dann erst auf die Wahl eines hiezu tauglichen Stoffes zu richten.

1. Umstände, welche die Person des Redners betreffen.

83. Die Wahl der vorzutragenden Gegenstände wird zum Theile bedingt von dem Alter, dem Ansehen, dem Talente des Redners selbst.

1) Alter, Ansehen und Stellung des Redners. Es ist einleuchtend, daß gewisse Gegenstände sich weniger eignen für einen jungen Priester, als für einen an Alter und Erfahrung schon mehr vorgerückten. Unpassend scheint es z. B. für einen Anfänger, große Tagesfragen, besonders vor Männern von höherer Einsicht und Lebensweisheit, zu behandeln; sogleich sich als Philosophen geriren zu wollen, als Conferenzprediger aufzutreten und sich auf dem Felde höherer dogmatischer Vorträge zu bewegen, was überdieß für den Prediger selbst leicht Geringschätzung und Vernachlässigung moralischer Gegenstände und einen gewissen Geist des Dünkels zur Folge

hat[1]. Auch unter den moralischen Stoffen sind gewisse dem jugendlichen Prediger weniger angemessen, z. B. eheliche Verhältnisse, Erziehung und überhaupt Standespflichten, Gegenstände, die eine Rüge für das Auditorium bilden, Laster der Unkeuschheit, der Modeartikel, „Beruf der christlichen Frau" u. s. w. Ferner hat der Prediger sein Verhältniß zur Gemeinde, in der er auftritt, wohl zu berücksichtigen: ob er ihr angehöre oder fremd sei, ob er als Pfarrer, oder als Hülfspriester, oder als Gastprediger auftrete. Der eigentliche Seelsorger, der für das geistliche Wohl seiner Angehörigen verantwortlich ist, kann in manchen Fällen ganz anders sprechen, als ein Prediger ohne diese amtliche Stellung; andererseits liegt auch ein Unterschied darin, ob man bei Gelegenheit einer Mission als Bußprediger auftrete, oder vor der Gemeinde mehr als unberufener Fremder erscheine. In letzterem Falle kann die Mahnung Zarbls Anwendung finden: „Ein fremder Prediger, dem die Gemeinde nicht eigen ist, muß einen Stoff wählen, welcher mehr allgemein als auf Orte, Personen und Verhältnisse bezüglich ist. Es ist sicherlich sehr verkehrt und sogar mehr schädlich denn nützlich, als Gastprediger lärmende, hitzige Strafreden zu halten . . . Man lasse sich nicht von einem unklugen oder gereizten Pfarrer verleiten, in einem gewissen Sinne oder von Dingen zu predigen, sei es um zu strafen oder zu loben, welche der eigene Hirt nicht gerne behandelt, und die weder die Religion noch den Fremden unmittelbar angehen." [2]

2) Talent des Redners. Nicht jede Geisteskraft ist jedem Stoffe und jeder Gattung von Vorträgen gewachsen. Dem Einen ist es gegeben, die Beweisführung zu handhaben, einem Andern starke, einem Dritten sanfte Affecte zu erregen; wieder Andere sind am glücklichsten im vertraulichen Unterrichte, im katechetischen Vortrage u. s. w.

Altiora te ne quaesieris, et fortiora te ne scrutatus fueris *(Eccl. 3, 22)*. Domine, non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei. Neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me *(Ps. 130)*. Non possum sic incedere, quia non usum habeo! *(1 lib. Reg. c. 17.)*

Der Redner wähle daher Stoffe, die seiner geistigen und körperlichen Kraft, seinem Charakter, seiner Bildung . . . angemessen sind. Er beginne mit leichtern, z. B. Unterricht, wie man die heiligen Sacramente empfangen soll . . . und schreite allmälig zu schwereren fort.

Der ganz junge Prediger zumal hüte sich, durch ungeeignete Auswahl der Stoffe, sowie durch unvorsichtige Nachahmung gefeierter Prediger sein eigenes Talent zu ersticken. Man gewinnt nie so viel an Bildung, als man an Natur verliert[3]. Fremdes läßt sich nicht auf eigenen Boden verpflanzen,

---

[1] Zudem hat frühzeitige und besonders einseitige (d. h. durch Stoffe anderer Natur nicht unterbrochene) Befassung mit dogmatischen Gegenständen das Mißliche, daß sie in dem Redner das gemüthliche Element erstickt und ihm die Beredsamkeit des Herzens, wie moralische Gegenstände sie erfordern, äußerst schwer macht.

[2] Handbuch der katholischen Homiletik. Hptst. 1, Abschn. 3, § 6.

[3] Nicht die Erhabenheit und das Feuer Bossuets, nicht die Fülle und Tiefe Bourdaloue's, nicht der melodische Fluß der Rede Massillons, nicht das harmonische Ebenmaß in der Satzbildung Flechiers, noch das Ueberraschende in der Sprache Lacordaire's, nicht

als in wie weit dieser homogen ist. Man darf Alles werden, was man werden kann, nie aber aufhören zu sein, was man ist. Bellarmin sagt: Minus malum est, non emendari, quam corrumpi naturam *(de rat. formandae conc. instr.)*.

2. Umstände, welche die Person der Zuhörer betreffen.

84. Die zu wählenden Gegenstände müssen entsprechen:

1) der Fassungskraft der Zuhörer, wobei also Stand und Alter, sowie die wirklichen Vorkenntnisse derselben wohl zu berücksichtigen sind. *Loquendi omnino nulla causa, si quod loquimur non intelligunt ii, propter quos, ut intelligant loquimur (S. Aug. de doctr. christ. l. 4. 10)*[1]. Der göttliche Heiland theilte aus dem unergründlichen Schatze seiner Weisheit seinen Zuhörern nur Das mit, was sie tragen konnten: prout poterant audire *(Marc. 4, 33)*. Adhuc habeo multa dicere vobis, sed non potestis portare modo *(Io. 16, 12)*. Und der hl. Paulus sagt: Non potui vobis loqui quasi spiritualibus, sed quasi carnalibus. Tanquam parvulis in Christo lac vobis potum dedi, non escam; nondum enim poteratis *(1 Cor. 3, 1. 2)*.

Man spreche Christen, die von dem geistlichen Leben nichts verstehen, nicht von den erhabenen Uebungen der höchsten Vollkommenheit, nicht von Mystik u. dgl., sondern von ihren Standespflichten; wenig Unterrichteten nicht von den tiefen, ob auch noch so ausgezeichneten, Forschungen mancher Theologen und Geistesmänner über das Dogma, sondern erkläre ihnen faßlich und salbungsvoll die Glaubenslehre.

Man wähne daher auch nicht, alle erhabenen Betrachtungen, die man in einem Bossuet oder Bourdaloue, alle geistreichen und glänzenden Gedanken, die man in einem Lacordaire u. s. w. findet, sofort für sein und jedes mög-

---

Glanz und Reichthum der Bilder, noch Gedankenschärfe und Gefühlsflug machen die wahre Beredsamkeit und am allerwenigsten die Predigt aus — sondern in jedem Prediger die wahre, natürliche, durch übernatürlichen Geist und himmlische Salbung gehobene, gekräftigte und verklärte Aussprache und Mittheilung seines Innern an den Zuhörer. Beredsamkeit ohne Natur ist gar nicht denkbar; jeder Prediger muß daher sich so bilden, daß er seine Eigenthümlichkeit, und da diese bei Predigern einer und derselben Nation eine verwandte ist, auch die nationale, d. h. den der Eigenthümlichkeit oder dem Genius der Nation selbst entsprechenden Charakter der Beredsamkeit bewahre. Der deutsche Prediger mag deßhalb beim Gebrauche fremder — ob altclassischer oder neuerer Muster — sich behufs Dessen, was er sich anzueignen strebt, an die Mahnung einer deutschen Stimme erinnern: „Deutsch ist uns die Predigt, welche durch Einfachheit des Ausdruckes, Faßlichkeit der Darstellung, Präcision und prägnante Kürze in der Ausführung, Klarheit und Tiefe der Anschauungen, Gemüthlichkeit in Ton und Haltung sich auszeichnet" (Andeutungen über zeitgemäßes Predigen. Heim, Predigtmagazin, Bd. 19, Abthl. 2). Möchte dieser Charakter in der deutschen Predigtliteratur sich eben nur und zwar in dem Maße ausgeprägt finden, daß jene Stimme Recht hätte, derselben gegenüber nahezu allen ausländischen Rednern, wie sie es thut, „Gedankenarmuth unter glänzender Form" vorzuwerfen! Wir würden es sofort für überflüssig halten, neben dem Reichthume an eigenen Mustern auch noch auf fremde hinzuweisen.

[1] Vgl. hierüber auch: *Catech. Rom.* Praefat. n. 11 und 18, und die verwandte Stelle des hl. Augustin (de doctr. chr. unten Art.: Darstellung Nr. 143).

liche Auditorium benützen oder nachahmen zu dürfen. Nicht aus jeder Gemeinde läßt sich ein Hof Ludwigs XIV., nicht aus jedem Marktflecken eine Weltstadt machen. Möchten doch manche Redner folgende Worte Rollins beherzigen[1]: Contingit multis concionatoribus, quia non satis cogitant, plerosque audientium, etiam inter eos, qui in ceteris eruditi videntur, saepe in rebus divinis infantes esse et novitios, contingit illis, inquam, ut dum magna et sublimia affectant, facti velut aes sonans aut cymbalum tinniens, nihil praeter canoros strepitus edant, quibus non pasti, sed illusi, plerique vacui et inanes integram et ieiunam famem domum referunt. *Parvuli petierunt panem, et non erat qui frangeret eis!* (Vorrede zu den Institut. or. Quintilians). Das Rituale von Lüttich aber bemerkt, indem es auf die Behandlung praktischer und faßlicher Gegenstände dringt: Eo magis illos (concionatores) serio circa haec monemus, quod scimus plures ex illis, dum intendunt cathedras in urbibus ascendere, ruri *tyrocinium* agere cum sermonibus exquisitis et supra captum rusticae plebis, sic, ut aërem ibi praecise verberantes nec satisfaciant pro parochis, nec parochi per ipsos suo muneri *(P. 1. de sacr. miss. § 4)*.

Ferner hüte man sich davor, eine Rede, die man in genere, d. h. für kein Auditorium gefertigt, jedem beliebigen Auditorium schülerhaft vorzupredigen, ohne sie demselben so anzupassen, wie ein erfahrener Lehrer den Unterricht dem Zöglinge, oder ein Arzt dem Kranken die Heilmittel anpassen würde. „Von den Predigten gilt, was von den Vorsätzen: je individueller, desto besser.“[2]

Hat man das Predigtamt in einer Gemeinde von sehr gemischter Bildung zu verwalten, so sei man noch insbesondere auf gehörige Abwechslung in den Gegenständen bedacht. Man habe dabei theils den größern Theil der Zuhörer, theils den vernachläſſigtern, der sich selbst weniger zu helfen weiß, im Auge. Dagegen sei man überzeugt, „daß es ein sehr großer Fehler ist, durch eine glänzende Rede 30 oder 40 gelehrte Personen befriedigen zu wollen, und dafür die Menge leer ausgehen zu lassen“ (Le Jeune, Winke für junge Prediger)[3].

---

[1] Oder auch das schöne Beispiel Gersons. Als einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit konnte er sich, wenn er wollte, in tiefen und glanzvollen Erwägungen ergehen; statt dessen wählte er das Einfache, Demüthige, Nützliche. *„Ad concipiendum sensum Evangelii principaliter ad nostram instructionem* non intendo quaestiones *altas* vel *extraneas* vel *nimium curiosas* et alias quam *vos deceant“* . . . *(Serm. Domin. I. Quadrag.)*.

[2] Heim, Predigtmagazin, Bd. 8, Abthl. 1 (Blumenlese für katholische Prediger). Ganz so bemerkt auch Sailer: „Je individueller, desto besser. Universalpredigten sind als Predigten, was Universalarzneien als Arzneien sind: sie verheißen viel und geben wenig oder — gar nichts.“ Kurzgefaßte Erinnerungen für junge Prediger, S. 54.

[3] Derselbe ehrwürdige Missionär gibt daher auch den Rath: „Bei Verfassung einer jeden Predigt erwäge wohl, welchen Nutzen ein Handwerker, eine Dienstmagd u. s. w. daraus ziehen können, und predige vor Allem so, daß Niemand dich ohne allen Nutzen anhöre; vielleicht befindet sich unter deinen Zuhörern eine Seele, die keinen andern Unterricht als diese deine Predigt hört, und die du vielleicht bekehrest, wenn du für sie sprichst“ (a. a. O.). Siehe auch Sailer: Kurzgefaßte Erinnerungen für junge Prediger, S. 40.

2) Den Bedürfnissen der Zuhörer; vor Allem a) den dringendsten, sei es in Bezug auf Belehrung oder auf sittliche Besserung. Der hl. Karl Borromäus sagt: Cum ad concionandum aliquo concionator venerit, vel ab episcopo, vel a parocho aliove ecclesiae rectore, accurate illius loci morum corruptelas conquiret[1], quas, ut occasio feret[2] . . . constantissime usque adeo exagitabit, ut funditus, quantum in se est, extirpet Deo bene iuvante *(Past. Instr. c. 22)*. Siehe auch *Conc. Mediol. IV. p. 1. c. 25.* Cornelius a Lapide, von Benedict XIV. in seinem *Institut. 27. n. 19* citirt, bemerkt sehr wahr: Concionatores communem tramitem explicandi evangelia sequuntur, peccatoribus commendant passionem Christi, misericordiam Dei et cultum B. Virginis[3], quod illa sui cultores non sinat perire; nec descendunt ad *vitia huic illive loco propria,* ut contra ea tonent et fulminent eaque extirpent: unde urbes et populi manent in iisdem vitiis, nec ullum vel exiguum ex concionibus omnibus fructum referunt. Mutent ergo modum concionandi, si Deo, conscientiae, ecclesiae et auditoribus consulere satagunt.

Die Nothwendigkeit, mit apostolischem Freimuthe aufzutreten, legt bisweilen dem geistlichen Redner eine äußerst schwere Pflicht auf. Er möge daher, um dieselbe durchaus im Geiste des Glaubens zu würdigen, oft die gewichtigen Aussprüche der heiligen Schrift und der Kirchenväter über diesen Punkt beherzigen und in Betrachtung derselben seinen apostolischen Eifer stärken und beleben. Wir wollen ihm zu diesem Behufe einige der gewichtigsten vorführen:

Ecce dedi verba mea in ore tuo: ecce constitui te hodie super gentes et super regna, ut evellas et destruas, et disperdas et dissipes, et aedifices et plantes . . . Tu ergo accinge lumbos tuos, et surge et loquere ad eos omnia quae ego praecipio tibi. Ne formides a facie eorum: nec enim timere te faciam vultum eorum. Ego quippe dedi de hodie in civitatem munitam, et in columnam ferream, et in murum aereum, super omnem terram, regibus Iuda, principibus eius et sacerdotibus et populo terrae *(Ier. 1, 9—10, 17—18)*.

Clama, ne cesses: quasi tuba exalta vocem tuam, et annuntia populo meo scelera eorum et domui Iacob peccata eorum *(Is. 58, 1)*.

Praedixi Heli, quod iudicaturus essem domum eius in aeternum, propter iniquitatem, eo quod noverat indigne agere filios suos, et non corripuerit eos *(1 Reg. 3)*. Darüber spricht der hl. Isidor: Heli sacerdos pro filiorum iniquitate damnatus est, quod eos peccantes minus severa animadversione plectebat. Me miserum! et quidem coërcuit, et quidem corripuit, sed levitate et mansuetudine patris, non auctoritate et severitate pontificis. Qua sententia discant sacerdotes, quomodo ipsi propter peccata filiorum, id est, propter scelera populi puniantur: quique etiam, quamvis sancti sint, culpa tamen subditorum eisdem, si non coërceant, deputatur *(l. 1 Reg. c. 1)*.

Fili hominis, speculatorem dedi te domui Israel: et audies de ore meo verbum, et anuntiabis eis ex me. Si dicente me ad impium: morte morieris,

---

[1] Vgl. indeß das im vorhergehenden Art. Nr. 83, 1. über die hierbei nöthige Vorsicht und Klugheit Bemerkte, woran wir auch in Bezug auf die folgende Stelle aus Corn. a Lapide erinnern.

[2] Also nicht unbedachtsamer Weise!

[3] Und wie Manche vernachlässigen auch noch diese Punkte, oder prägen sie wenigstens nicht ein!

non anuntiaveris ei, neque locutus fueris, ut avertatur a via sua impia et vivat: ipse impius in iniquitate sua morietur, sanguinem autem eius de manu tua requiram *(Ezech. 3, 33)*.

Bei Isaias (56, 10) nennt der heilige Geist feige und pflichtvergessene Lehrer — canes muti non valentes latrare. — Praedica verbum, ruft der Weltapostel, insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina *(2 Tim. 4, 2)*.

Oportet Dei sacerdotem non obsequiis decipientibus fallere, sed remediis salutaribus providere. Imperitus est medicus, qui tumentes vulnerum sinus manu parcente contrectat, et in altis recessibus viscerum virus inclusum, dum servat, exaggerat. Aperiendum vulnus est et secandum, et putredinibus amputatis, medela fortiore curandum. Vociferetur et clamet licet et conqueratur aeger impatiens per dolorem; gratias aget postmodum cum senserit sanitatem *(S. Cyprian. l. de laps.)*.

Ille, cui dispensatio verbi commissa est, etsi sancte vivat, si tamen perdite viventes arguere aut erubescat, aut metuat, cum omnibus qui eo tacente perierunt, perit. Et quid ei proderit non puniri *suo*, qui puniendus est *alieno* peccato? . . . *(Iul. Pomoer.,* De vita contempl. l. 1. c. 20.) Vgl. auch *Orig.* hom. 7 in Iosue[1].

Wie herrliche Beispiele dieses apostolischen Freimuths und Tugendeifers gaben uns aus den ältesten Zeiten außer den Aposteln selbst ein hl. Ambrosius, ein hl. Basilius, ein hl. Chrysostomus und viele Andere! Es soll uns hier genügen, ein einziges Beispiel aus dem größten griechischen Kanzelredner anzuführen. Er hatte wiederholt gegen die Ungerechtigkeit der Reichen sprechen müssen, was ihm aber statt Anerkennung den Haß vieler der Letztern zuzog, und, wie aus folgendem Texte selbst *(tom. 1. hom. in Eutrop. et in illud: Adstitit regina . . .)* erhellt, Drohungen hervorrief. Hierüber sagt nun Chrysostomus: „Will man mich deßhalb steinigen? Ich bin bereit, auch mein Blut zu vergießen. Geschehe, was da wolle, ich muß dir die Sünde untersagen. Nicht Haß, nicht Nachstellung macht mir Sorge, nein, nur Eines, der Fortgang meiner Zuhörer im Guten. Ja, ihr, o Reiche, ihr seid meine Kinder; aber auch ihr, o Arme, ihr seid meine Kinder! Alle hat dieselbe Liebe geboren . . . Man drohe mir mit dem Tode, man weihe mich dem Hasse: diese Nachstellungen bereiten mir Kronen, diese Verfolgungen vermehren meine Verdienste. Was immer gegen mich unternommen wird, ich fürchte es nicht: Eines nur ist, was ich fürchte, die Sünde. Niemand soll mich je anklagen können, der Wahrheit ungetreu geworden zu sein, ob auch die ganze Welt sich gegen mich zum Kampfe rüste. Dieser Krieg macht mich nur um so glorreicher . . . Ich habe unzählige Uebel erduldet, und bin doch (in meiner Gesinnung gegen euch) unveränderlich derselbe geblieben. Denn ich nehme mir meinen Herrn zum Vorbilde, der am Kreuze hängend flehte: ‚Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!‘ (Luc. 23.) Dieß sage ich deßhalb, damit euch nicht die Verdächtigungen Uebelwollender irre leiten. Was ist nicht Alles vorgefallen, seitdem ich dieser Stadt vorstehe? Und dennoch denkt Niemand an Lebensbesserung. Doch, ob ich auch sage: Niemand, — ich will nicht Alle anklagen. Nein, dieser fruchtbare Acker kann den ihm anvertrauten Samen nicht aufnehmen, ohne wenigstens Eine Aehre hervorzubringen. Mir genügt aber Dieses nicht: mein sehnliches Verlangen ist nicht nur, daß

---

[1] Notetur etiam, quod concionatores vi sui muneris debent emendare *peccata publica*, etiamsi nulla affulgeat spes emendationis. *S. Lig.* Hom. ap. t. 1. tr. 4. In wiefern „cum proprio damno“ cf. l. c. und: theol. mor. l. 2. tr. 3. n. 40.

Einige, sondern daß Alle in den Hafen des Heiles gelangen. Geht ein Einziger zu Grunde, so ist das meine eigene Gefahr. Ich glaube jenem Hirten nachfolgen zu müssen, der 99 Schafe zurückließ, um dem Einen verlornen nachzueilen. Deßhalb noch einmal: wozu eure Gelder? wozu euer Gold, euer Silber, eure verschwenderischen Trinkgelage ...?" Vgl. auch hom. adv. lud. Circ. und hom. 23 in ep. ad Hebr.[1]

Man muß denselben Gegenstand — wo es um Abstellung eines argen Mißbrauches zu thun ist — so oft behandeln, bis das Uebel gehoben ist[2]. „Nie soll man müde werden, den Gläubigen die Wahrheiten des Heiles einzuprägen. Worin anders bestand die Predigt des Propheten Jonas, als in Wiederholung der Worte: Noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen? Worte des Heiles sind gut, ob auch zehnmal wiederholt. Die Aerzte wenden ein und dasselbe Mittel so lange an, bis sie das Uebel überwunden ..." „Wie viele Hammerschläge erfordert nicht die Verfertigung eines einzigen Hufeisens? Wie viele Pinselstriche die Vollendung eines Gemäldes, ja eines einzigen Zuges desselben? Und wie viel mehr muß es kosten, die ewigen Wahrheiten verhärteten Geistern und verkommenen Herzen einzupflanzen?" (Geist des hl. Franz v. Sal. 2. Thl. und Br. üb. d. Pr.) Ebenso sagt Dirkink nach Segneri: Idem saepius inculcandum: non cadendum animo, si fructus et emendatio non statim subsequatur. *Muri Iericho non corruunt, si semel tantum sacerdotes circumeant:*

[1] Auch Bossuet, Bourdaloue und Massillon haben uns schöne Beispiele freimüthigen Eifers hinterlassen, die um so beachtenswerther sind, als diese Männer eben vor den Großen dieser Welt, an dem glänzenden und eiteln Hofe Ludwigs XIV. predigten. Von Bossuet sagt eine biographische Notiz: „Besonnen, aber dabei von einem Eifer belebt, der über alle Rücksichten des Fleisches und Blutes erhaben war, erfüllte Bossuet bei Hofe alle Pflichten eines apostolischen Predigers: dieser, sogar in den ersten Zeiten der Kirche seltene (?) Muth erwarb ihm Bewunderung und wandte ihm die hohe und unveränderliche Achtung des Monarchen selbst zu" (*Journal des Savants*, an. 1704. p. 563). Ebenso erzählt M. de Sevigné von Bourdaloue: „P. Bourdaloue hielt am Festtage unserer lieben Frau eine Predigt, die Alles hinriß; sie war von einer Kraft, um allen Höflingen Schrecken einzujagen, und nie hat ein Verkündiger des Evangeliums die christlichen Wahrheiten so laut und beherzt gepredigt; er zeigte, wie nach dem Beispiele des Heilandes, der im Tempel dargebracht wurde, alle Macht sich vor dem Gesetze beugen muß, und führte dieß auf's Vollkommenste aus, ja gewisse Punkte wurden hervorgehoben, wie ein hl. Paulus sie hervorgehoben hätte." Noch merkwürdiger ist die originelle Stelle über Bourdaloue's Freimüthigkeit gegenüber einem anstößigen Verhältnisse des Königs: „Nous entendîmes le sermon du P. Bourdaloue, qui frappe toujours comme un sourd, disant des vérités à bride abattue, parlant à tort et à travers contre l'adultère; *sauve qui peut, il va toujours son chemin" (Lettres de M. de Sévigné).* Dagegen ist das Tu es ille vir, das Bourdaloue gegen Ludwig XIV. gerichtet haben soll, eine bloße Sage; es brauchte auch nicht die Besonnenheit Bourdaloue's, um einzusehen, daß apostolisch predigen nicht heiße persönlich werden, und daß einem Monarchen gegenüber nicht angemessen sein konnte, was dem Gemeinsten gegenüber unschicklich gewesen wäre; zudem war ihm eine solche öffentliche und persönliche Rüge durch eine ausdrückliche Ordensregel untersagt. Ob jenes Tu es ille vir dem Abbé von Beauvais, der es in Gegenwart der Madame du Barry und des ganzen Hofes an Ludwig XV. gerichtet haben soll, angehört oder nicht, kann ich nicht sagen (seine Biographie schweigt davon), bezweifle es aber schon aus dem Grunde, weil er von dem Könige zum Bischofe von Senez ernannt wurde.

[2] Wie diese Aufgabe mit Weisheit zu lösen ist, soll später gezeigt werden (Art. Homiletischer Tact Nr. 171 f.).

non terretur audacia, non convelluntur abusus una alterave dictione. *Annosa quercus uno ictu non cadit.* Saepius ferienda est, et cadet gratia divina, quae anima est dictionis, adiuvante[1]. Und der hl. Karl Borromäus: Perenni quadam doctrinae ardentisque cohortationis perseverantia et perpetua quasi contentione, id quod olim sanctissimos viros, Ambrosium, Augustinum et Chrysostomum fecisse traditum est, inveteratos male vivendi mores depravatamque consuetudinem radicitus evellere studebit *(Past. Instr. c. 22).*

Der Völkerapostel setzte seinen Unterricht und seine Ermahnungen an die ersten Gläubigen fort, bis er sie ihren Verirrungen entrissen und zur Aehnlichkeit mit Christus erhoben hatte: Filioli mei, quos *iterum* parturio, *donec* formetur Christus in vobis *(Gal. 4, 19).* Von dem Apostel Deutschlands zur Zeit der Reformation, dem ehrw. Peter Canisius, erzählt sein Biograph, daß er in Augsburg dieses Mittel der wiederholten Behandlung derselben Gegenstände anwandte, um einerseits die Irrgläubigen zur wahren Kirche, andererseits die Katholiken zu einem eifrigen und sittenreinen Leben zurückzuführen. „Egit sacer interpres tractatibus multis de verbo Dei, quo uno maxime per temerariam iactationem gloriari solent haeretici. Diu quoque de supremo disputavit iudicio, quam ad perfundenda salutari timore mortalium corda potentem materiam comperit. Malebat enim divi *Chrysostomi exemplo* haerere diu in una aliqua tractatione loco opportuna diuque idem quasi ferrum tundere, quam varietate fortasse iucunda auditoribus, sed non perinde grata, *serere multa, nihil* perducere ad *maturitatem*" (Vita *P. Canisii,* authore Franc. *Sacchino l. 2).* Dieß Verfahren des apostolischen Mannes war von dem segensreichsten Erfolge gekrönt: „Man erinnerte sich nicht, sagt hierüber ein anderer Biograph, in Augsburg jemals etwas Aehnliches gesehen oder gehört zu haben" (Dorigny, Bd. 1, Buch 3, 6).

Ein vorzügliches, schon oft mit Erfolg angewandtes Mittel, die in einer Gegend, besonders in Städten, eingewurzelten Mißbräuche auszurotten oder dem Einschleichen derselben zuvorzukommen, ist die gemeinschaftliche Behandlung desselben Gegenstandes (z. B. Genußsucht, schlechte Lectüre, unziemende Kleidungsweise, leichtfertige Bekanntschaften . . .) durch alle oder jedenfalls durch mehrere Prediger derselben Gegend. Daher räth auch die Synode von Cambrai (1586): Concionatores in eadem urbe conveniant inter se aliquoties, deque tractandis materiis abusibusque arguendis *consentiant (tit. 2. c. 10).*

---

[1] *Dirkink,* Manuale pastorum p. 2. c. 11. Segneri selbst bemerkt an der betreffenden Stelle noch (Unterweisung für Pfarrer, Hptst. 7, 5): „Wenn ihr von gewissen Grundwahrheiten oder Mißbräuchen nur ein einziges Mal des Jahres redet, so ist dieß so viel, als ob ihr gar nicht davon gesprochen hättet: wie wenn man das Siegel auf den Lack setzen, aber nicht drücken würde. Den Ueberdruß des Volkes wegen etwaiger Wiederholung des Gesagten kann man ganz vortheilhaft gegen die Murrenden selbst kehren, indem man ihnen sagt, es sei nicht recht und erlaubt, daß die Ausreutung des Schierlings eher ein Ende nehme, als dessen Wachsen und Wiederkeimen; die Arznei eher als die Krankheit; der Tadel eher als das Uebel. Nunquam dicitur nimis, quod nunquam satis discitur" *(Senec. ep. 27).*

b) Der Redner muß aber nicht nur die allerdringendsten, sondern nach diesen auch die übrigen geistlichen Bedürfnisse der Zuhörer in's Auge fassen, und zwar aller Gattungen von Zuhörern (In praedicatione *suum auditores quique remedium* capiant. *S. Chrysost. hom. 6. in Gen.)*, und nach diesem allseitigen Gesichtspunkte Wahl und Behandlung des Gegenstandes bestimmen. Es gibt in einem großen Auditorium in der Regel Personen α) von allerlei Ständen und Verhältnissen: Ledige, Verehlichte, Wittwen; β) Sünder verschiedener Art: Verstockte, dann Gewohnheitssünder, die sich aber noch nicht über alle Gewissensbisse hinweggesetzt haben; Andere, die vielmehr aus Schwachheit oder Unwissenheit als aus Bosheit sündigen; γ) fromme Christen, von denen die Einen vielleicht erst den Weg der Tugend betreten, Andere schon einen bedeutenden Grad der christlichen Vollkommenheit erreicht, und noch Andere zwischen diesen beiden Klassen in der Mitte stehen. Der Redner muß also, um allen diesen Seelengattungen nützlich zu werden, einen Gegenstand wählen, der sich in mehrfacher Beziehung behandeln und dadurch allen Verhältnissen oder Bedürfnissen anpassen läßt.

Um z. B. die Uebung einer Tugend anzuempfehlen, ohne dabei einen Theil des Auditoriums unberücksichtigt zu lassen, zeigt er für die Sünder die Schädlichkeit des entgegengesetzten Lasters, und dieß nach verschiedenen Abstufungen; für die Frommen hingegen die Art und Weise, diese Tugend zu üben, ebenfalls nach den verschiedenen Graden christlicher Vollkommenheit.

Greift er ein Laster an, so eifert er gegen die schweren Sünden, zu denen dasselbe führt, und zwar mit dem Ausdrucke des Mitleidens gegen Jene, die mehr aus Schwachheit als aus Bosheit fallen, mit Kraft und Feuer gegen Gewohnheitssünder, am entschiedensten gegen die Verhärtung im Bösen; ferner macht er auf die geringern Verstöße gegen das Tugendgebot, sogar auf die Unvollkommenheiten, aufmerksam; darauf zeigt er, durch welche Mittel das Laster bekämpft und vermieden werden kann, und zwar spricht er nicht nur von den unumgänglich nothwendigen, sondern auch von denen, die Sache des Rathes und besondern Eifers sind.

3) Endlich soll der geistliche Redner bei der Wahl seines Gegenstandes soviel möglich auch die Stimmung seiner Zuhörer, ihre Wünsche und Erwartungen im Auge haben und dieselben zu befriedigen suchen, wenn letztere ihren Grund in besondern Zeitumständen, Ereignissen, Feierlichkeiten haben.

Dieß führt uns nun aber zur nähern Entwickelung des früher im Allgemeinen von der Berücksichtigung des kirchlichen Jahres Gesagten.

3. Umstände der Zeit. Nähere Berücksichtigung des kirchlichen Officiums.

85. „Betrachtet, ehrwürdige Diener des Herrn," ruft Audisio den kirchlichen Rednern zu[1], „betrachtet die Gebete, welche die Religion euch auf

[1] Lezioni di sacra eloquenza t. 2. lez. 15.

die Lippen legt bei Darbringung des heiligen Opfers und Entrichtung der kirchlichen Tagzeiten. In der Messe bilden Introitus, Epistel, Evangelium, Oration, Canon — in dem Brevier Capitulum, Hymnen, Antiphonen, Lectionen, Orationen — ein großartiges Gebet, das mit einem reichen, dem hehren Schoße der Religion selbst entquellenden Lichte uns unfehlbar die heiligsten und segensreichsten Wahrheiten sowohl in Bezug auf Geheimnisse als christliche Sittenlehre aufdecken wird." Das kirchliche Officium ist aber nicht nur im Allgemeinen ein herrlicher Schatz, eine kostbare Fundgrube für den Prediger, worin er das schönste Material für seine Vorträge findet[1]; sondern es bietet auch, wie wir oben gesehen, in dem besondern Charakter, den es je nach der Verschiedenheit der heiligen Zeiten in seinen Bestandtheilen und ihrer harmonischen Durchdringung ausprägt, demselben den eigentlichen und nächsten Fingerzeig in Bezug auf Dasjenige, was er eben in diesen Zeiten vorzüglich behandeln soll, und wird daher nicht mit Unrecht der Katechismus des Predigers genannt. Es ist also nicht nur Quelle, sondern zugleich Norm. Das Kirchenjahr stellt nämlich das große Werk der Offenbarung und Erlösung nach seinen zwei großen Factoren und Erscheinungsformen — Wort und That — gleichzeitig in heiliger Handlung und Erklärung und zugleich nach seinem ganzen Umfange und innern Zusammenhange dar. Es ist der plastische Ausdruck Dessen, was zum Heile der Menschheit geschah und noch immer geschieht. Die heilige Liturgie und die mit ihr verschlungenen Perikopen umschließen denselben innern Kern oder gemeinschaftlichen Inhalt. „Es ist ein und dasselbe Leben, das in beiden zugleich sich offenbart und darstellt, so daß That und Wort sich gegenseitig integriren, bestätigen und erklären. Jede dieser beiden Formen ist in ihrer Art eine Manifestation desselben Inhalts, derselben Offenbarung, desselben Lebens — nur erscheint dieser Inhalt in dem Kirchenjahre als geschichtlich reale Verwirklichung, in den Perikopen als ideale Darstellung." [2] Wie wir in mehreren Homilien der heiligen Väter sehen[3], wählte die Kirche allmälig für bestimmte Feste entsprechende biblische Abschnitte aus; und wie sich unter ihrer ordnenden Hand, oder vielmehr unter dem wunderbaren Walten des bis an das Ende der Zeiten sie leitenden heiligen Geistes nach und nach der herrliche Bau des Kirchenjahres bis zu seiner jetzigen Vollendung gestaltete, — so bildete sich unter derselben weisen Hand und demselben göttlichen Einflusse auch die jenem sich anschließende Gliederung des evangelischen Lehrstoffes in einzelne Perikopen. Und gleich wie sie in jenem handelnd, betend und segnend, so tritt sie in dieser lehrend und predigend auf, oder vielmehr, sie

---

[1] Vgl. z. B. Bossuets schöne Predigt auf den ersten Adventssonntag, die ganz der Abglanz des Officiums von jenem Tage ist; als Beispiel der Anwendung der Kirchengebete siehe: die zwei beredten Züge über die Worte: Proficiscere anima christiana . . . (aus dem Ordo commendat. animae) in Massillons Predigt von dem Tode des Sünders und dem des Gerechten (am Ende eines jeden Theiles).

[2] Hartnagel, über den Zusammenhang der kirchlichen Perikopen mit dem Kirchenjahre und unter sich und die Bedeutung derselben für die Verwaltung des Predigtamtes in der katholischen Kirche.

[3] Vgl. die früher angeführten Citate (Nr. 72 Note 2) und *S. Ambros.* epist. 33 ad Marcellin.

theilt sich mit ihren Priestern in das Lehr- und Predigtamt in der Weise, daß sie die biblischen Abschnitte, und hiedurch das, was Lehre oder Sinn und Anwendung der jedesmaligen heiligen Feier, bestimmt und diesen die Aufgabe anweist, die in den Perikopen liegende Idee, oder den Complex dieser Ideen den Gläubigen in weiterer Entwickelung zu entfalten und durch eindringliche Worte heilbringend zu machen, wie dieß schon die *Constitutiones apostolicae l. 2. c. 57* und *l. 8. c. 5* und die zweite Apologie des heiligen Justinus d. M. uns lehren (c. 67): Commentaria apostolorum aut scripta prophetarum, quoad tempus fert, leguntur; deinde lectore quiescente praesidens orationem, qua populum instruit, et *ad imitationem tam pulchrarum rerum cohortatur*, habet.

Somit ist es also für den Homileten Bedingung wahrer und segensreicher Verwaltung seines Amtes, die Perikopen in ihrem Zusammenhange mit dem Kirchenjahre und unter sich (der eine Nexus folgt aus dem andern) und nicht nur fragmentarisch oder in willkürlicher Weise anzuschauen und zu behandeln; oder es ist für ihn Aufgabe, jenen Zusammenhang, jene der jedesmaligen heiligen Feier natürlich entsprechende Bedeutung der Perikopen zum Ausgangspunkte seiner Belehrung und Anwendung zu nehmen, und zwar, um hier noch einmal die verschiedenen Gründe zusammenzufassen; — 1) wegen der objectiven Wahrheit des Kirchenjahres selbst; — 2) wegen der Wirksamkeit des kirchlich homiletischen Wortes oder wegen der Vortheile, die der innige Zusammenhang desselben mit der jedesmaligen Feier, mit dem Leben der Kirche selbst bietet: die Predigt steht so auf dem Boden der Gegenwart wie dem der Geschichte, sie ist von den Gläubigen erwartet, und findet in dem Wesen und Glanze des heiligen Cultus Beleuchtung, Weihe und Kräftigung[1]; — 3) wegen der Stellung oder Sendung des Homileten: er ist Organ und Interpret der Kirche, hat also nach ihrer Wahl und Anordnung[2] zu lehren; — 4) wegen jenes Segens, der eben dem ganz im Geiste der Kirche unternommenen Wirken verheißen ist: dieser Geist aber liegt in dem kirchlichen Officium erschlossen. Hiemit ist nicht gesagt, daß der Prediger nicht aus dem Grunde besonderer Bedürfnisse und überhaupt ver-

---

[1] „Der Same des göttlichen Wortes fällt (so) auf einen positiv bereiteten Boden; die Predigt ist nicht etwas für sich, ihr Inhalt nichts Ferneliegendes, sondern sie inhäriren wesentlich dem heiligen Leben der Gegenwart, sind selbst Leben und daher das wahre Leben wesentlich fördernd. Der Vortrag und das Anhören von Glaubenswahrheiten ist hier ein wirkliches Glauben, die Predigt ist Gottesdienst. Wo dagegen der Gegenstand der Predigt ohne alle Rücksicht auf die thatsächliche Bedeutung des Tages, der Zeit, der Feier aufgegriffen wird — da liegen Wort und That, Lehre und Leben, Glaube und Werke auseinander, und die Verkündigung des Wortes Gottes geht neben den Acten des heiligen Lebens her ohne lebendige Verbindung und gegenseitige Vermittlung, und daher auch nicht mit der Fruchtbarkeit, die dem Worte Gottes gebührt. Nein, auch der lebhafteste Vortrag nicht, keine Kunst der Beredsamkeit, keine, auch die beste Darstellung nicht, und was immer hierher gehört und angewendet wird, um einzudringen, vermag Jenes zu ersetzen." Hartnagel, a. a. O.

[2] Vgl. das oben Nr. 72 Bemerkte und die Weisung des römischen *Ceremoniale Episcoporum:* Sermo *regulariter* infra missam *debet* esse de *evangelio currenti (l. 1. v. 22. de sermonibus . . . et de habitu sermocinantis).* Cf. *S. Car. Borrom.* instr. past. p. 1. c. 10; *Conc. Mediol. II. et IV.*

schiedener Umstände der Personen, der Zeit oder seiner eigenen Person auch einen andern als den durch das kirchliche Officium gebotenen Gegenstand behandeln dürfe: wir haben im Gegentheile auf jene frühern Momente aus dem Grunde zum voraus aufmerksam gemacht, daß er dadurch in Stand gesetzt werde, als kluger Verwalter der göttlichen Schätze, wie die Kirche ihn wünscht, sich ein allseitiges und wahrhaft praktisches Urtheil über die jedesmalige Zweckmäßigkeit des sich ihm darbietenden Stoffes und der besondern Auffassung der Perikopen selbst zu bilden. Hierin gehen ihm die heiligen Väter und alle apostolischen Männer mehr als einmal als Muster voran. Aber auch, wo sein Abgehen von dem Evangelium des Tages ein motivirtes ist, wird es ihm meist möglich sein, desselben oder des kirchlichen Tages in entsprechender Weise zu gedenken. Sogar wo es gerathen scheint, einen ganzen Jahrgang von Vorträgen nach einem besondern Plane auszuführen, wird er sich noch immer auf irgend eine Weise in geeignete Beziehung zu den Perikopen setzen können. Wer einerseits den kirchlichen Festcyclus in seiner tiefsinnigen Bedeutung[1], andererseits die einzelnen sonntäglichen Perikopen an sich — in ihrer individuellen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit und zugleich in ihrer einheitlichen Verwandtschaft — betrachtet, der wird unschwer auch für eigenthümlich aufgefaßte und einem besondern Zwecke zugewandte, daher unter sich zusammenhängende Vorträge in den heiligen Zeiten und ihren Perikopen schöne und fruchtbare Anknüpfungspunkte zu finden vermögen.

86. Kehren wir nun aber zur nähern Berücksichtigung des Kirchenjahres oder der oben angedeuteten objectiven Begründung desselben zurück. — Der Reichthum der in seinen weiten Umfang verschlossenen göttlichen Wahrheiten und Gnaden, der einzelnen in den mannigfachen Momenten seiner Gliederung liegenden bedeutungsvollen Beziehungen und Gesichtspunkte ist ein solcher, daß eine Homiletik ihn eben nur andeuten und in einigen allgemeinen Umrissen nach seinen Hauptprincipien vorführen, nicht aber eingehend und noch weniger erschöpfend darstellen kann, da Letzteres außer den Grenzen eines eigentlichen Lehrbuches liegt und, wenn es für Prediger wirklich praktisch sein soll, einer besondern, auf jenen von der Homiletik angedeuteten Principien fortbauenden Behandlung des Gegenstandes vorbehalten bleiben muß[2]. Wir werden uns hier also auf einige kurze und möglichst übersichtliche Züge, auf die allgemeinen Grundgedanken des kirchlichen Jahres beschränken[3].

---

[1] Cf. *Benedicti XIV.* Commentarius de D. N. Iesu Christi Matrisque eius Festis. 2. Tom. Lovanii 1761. M. A. Nickels heilige Zeiten und Feste; Staudenmaiers Geist des Christenthums; Her. Haids ges. kathol. Lehre, Bd. 4. Hptst. 2. Abschn. 1; Hartnagels Zusammenhang der kirchlichen Perikopen mit dem Kirchenjahre. Instructions historiques, dogmatiques et morales sur les principales fêtes de l'Église, par un directeur du séminaire. Paris 1857. Die Feste des Herrn und ihre Feier in der kathol. Kirche, v. Räß und Weis (Mainz 1836); Gaume, katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange . . . (liturgischer Theil). Vorzüglich auch Dom. Guerangers Liturgisches Jahr und Thomassin, De festis.

[2] Wir haben vor, eine solche, zunächst das eigentlich praktische Moment berücksichtigende Behandlung des Kirchenjahres, mit Angabe der wichtigsten Themata und Gesichtspunkte, nachfolgen zu lassen.

[3] Vgl. hierüber insbesondere noch Lüft, Liturgik, Abth. 2. Abschn. 1. Hptst. 1. Die Perikopen der occidentalischen Kirche . . . Würdigung unserer Perikopenordnung. Auch Abth. 1: Allgemeine Grundlagen und Principien des kathol. Cultus.

Die Hauptidee, welche dem gesammten Christenthum und der Kirche selbst, als der Trägerin oder vielmehr der Personification desselben, dem concreten, verwirklichten und lebendigen Christenthum zu Grunde liegt, ist die Idee von der Erlösung der Menschheit durch Jesus Christus. In dieser großen Thatsache der Erlösung gibt es drei Hauptmomente: die Erscheinung des Heils durch den Eintritt des Gottmenschen in die Welt; die Verwirklichung des Heils durch den Erlösungstod und die Auferstehung Christi; die Vollendung des Heils durch die Sendung und fortdauernde Wirksamkeit des heiligen Geistes. Wenn nun der Tod des Heilandes allerdings den Centralpunkt des göttlichen Erlösungsactes bildet, so umschließt letzterer dennoch in seiner ganzen und weitesten Bedeutung, in seiner Bestimmung und Wirksamkeit weit mehr als nur jenes hochheilige Geheimniß. Die Erlösung ist nicht nur Tilgung der Sündenschuld, sie ist ebenso nothwendig Tilgung der geistigen Finsterniß, die wie Todesschatten auf der Menschheit lastete; Ueberwindung der Sünde und Versuchung durch Ertödtung ihrer giftigen Wurzel in dem menschlichen Herzen, der lasterhaften Neigungen; ist Wiedervereinigung mit Gott, Leben der Gnade und der ihr entblühenden übernatürlichen Tugenden, ist Heil und Seligkeit: und zwar ist sie dieß Alles in fortwährender Wirksamkeit, oder: weil sie den Menschen nicht nur loskaufte, sondern umwandeln muß, erstreckt sie sich in historischer Fortdauer nothwendig auf alle Menschen und alle Zeiten, ist an allen zu vollziehen, da alle ihrer bedürfen. Deßhalb tritt diese Erlösung immer noch in der Kirche auf, nicht nur in dem Sinne, daß diese als das concrete Christenthum selbst göttliche That der Erlösung ist, indem in ihr (in ihren lebendigen Gliedern) die Befreiung von der Macht Satans, die Wiedervereinigung mit Gott, die lebendige Gemeinschaft der durch die Sünde ehedem getrennten Menschen unter sich, der Friede und die Gnade des Heilandes sich thatsächlich vorfindet, sondern auch in dem Sinne, daß der Heiland in der Kirche als seinem mystischen Leibe die Erlösung beständig fortsetzt oder die Früchte derselben der Menschheit zuwendet, daß also durch das Leben und Wirken der Kirche die Erlösungsgnade immerdar noch gespendet wird [1]. Aus diesem universellen Charakter des Erlösungswerkes und dem diesem entsprechenden der Kirche selbst, aus dem wesentlichen innern Zusammenhange, der zwischen Erlösung und Kirche besteht, und der Thatsache, daß diese als das reale, historische Christenthum die factische Verwirklichung jener ist, und daß sie als mystischer Leib Christi das Leben ihres Hauptes lebt, geht nun aber zum voraus hervor, daß sich in der Feier des heiligen Jahres, worin ja eben die Kirche dieß ihr inneres Leben nach Außen entfaltet, dieselben Hauptmomente, welche in der durch Christus vollbrachten Erlösung selbst liegen, als grundwesentliche finden müssen: Erscheinung des Heils, Verwirklichung und Vollendung desselben. Und wirklich gliedert sich auch jener dreifachen Grundidee gemäß das kirchliche Jahr in einen dreifachen Cyclus: Weihnachtscyclus, Ostercyclus, Pfingstcyclus. Jeder dieser Festkreise hat seinen festen Mittelpunkt, seine Vorbereitung, seine Nachfeier. Da nämlich das Kirchenjahr in dem Sinne wirkliche Erlösungsthat ist, als die Kirche durch dasselbe der Menschheit die Früchte der Erlösung zuwendet oder die objective Erlösung durch Christus vermittelt und zur subjectiven macht: so reproducirt sich in demselben alles Das-

---

[1] „Das Erlösungsleben, das Christus ehedem sichtbar und persönlich im menschlichen Leibe hienieden lebte und vollbrachte, setzt er nun in der Kirche, seinem mystischen Leibe, fort. Die Kirche ist demgemäß der durch die Zeiten hindurchgehende historische Christus, in dessen Lebensgemeinschaft die Menschheit mit dem lebendigen, persönlichen Christus verbunden ist und durch ihn und mit ihm zugleich ihr Erlösungsleben lebt, die göttliche Erlösungsthat zur eigenen macht und so der Erlösung theilhaftig wird." Hartnagel (a. a. O.).

jenige jedem Einzelnen gegenüber, was die göttliche Weisheit und Güte in der Einführung des Erlösungswerkes in die Welt anordnete und vollzog[1]. So geht dem Feste der Geburt Christi, als dem Centralpunkte des Weihnachtsfestkreises, die vierwöchige Adventszeit voran, wie der wirklichen Ankunft des Messias die viertausendjährige Vorbereitungszeit vorangegangen war. Wie Christus einst sichtbar erschien oder durch die leibliche Geburt in die Welt eintrat, so muß er noch immer geistiger Weise in allen Herzen geboren werden, die durch ihn das Leben haben sollen, oder: an allen muß noch immer die große Wahrheit der mystischen Wiedergeburt und der Kindschaft Gottes durch Christus zur That werden[2]. Die subjective Vorbereitung dazu beruht auf denselben Momenten, welche die verheißende und erwartende Vorzeit, die alttestamentliche, dem Menschen nahelegte: Erkenntniß und Gefühl der Sünde und des namenlosen aus ihr entspringenden Elends, lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Erlösers, Sehnsucht nach diesem Erlöser oder nach der Befreiung aus Sünde, Finsterniß und ewigem Tode; als unmittelbare Vorbereitung, Reinigung des Herzens durch Reue und Buße, damit das Reich Gottes in demselben gegründet, Christus in ihm geistig geboren werde (Gal. 4, 19). In seiner Beschneidung offenbarte sich der neugeborene Gottmensch, indem er zum ersten Male sein Blut vergoß, schon bestimmt als Heiland der Welt, und empfing daher den Namen Jesus[3]; in der Berufung der Hirten und der Weisen zeigte er, wie er als Erlöser der ganzen Welt offenbar werden, von Allen erkannt und anerkannt werden wolle, um ihnen wirklich zum Wege, zur Wahrheit und zum Leben werden zu können. Diesen Grundideen gemäß führt nun auch die Kirche in ihren den Weihnachtscyclus vollendenden Festen die Menschen zur Erkenntniß des Herrn, seiner Würde und seines Heiles, und bereitet ihr Herz vor, daß der Heiland, dessen Beschneidung in mystischer Weise auch an ihnen vorgehen soll, ihnen die Fülle seines göttlichen Lichtes und seiner erlösenden Gnade wirklich zuwenden möge, und reiht daher an das heilige Weihnachtsfest nebst der bedeutungsvollen Heiligengruppe (vor Weihnachten Adam und Eva, nach Weihnachten Stephanus, Johannes Evangelist und unschuldige Kinder) als Beispiele der Nachfolge Christi auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt[4], die Feste der Beschneidung des Herrn, seiner Erscheinung, seiner Darstellung im Tempel, sowie die Sonntagsreihe nach Epiphanie, die uns Christum als Vorbild in seiner Kindheit und seinem Mannesalter vorführen. Und wie in ihrem ersten, so harmonirt die Kirche auch in ihrem zweiten Cyclus mit dem großen Werke der Erlösung: Mittelpunkt des Osterfestkreises ist die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu;

---

[1] Wie ausdrücklich hierauf die Kirche aufmerksam macht, zeigt ein bloßer Blick z. B. auf die Antiphonen, Lectionen u. s. w. des Advent-, des Fastenofficiums und ebenso anderer heiliger Zeiten.

[2] *S. Athanas.* orat. de incarn.; epist. ad Adelph. et orat. II. contra Arian.; *S. Aug.* epist. 140 ad Honorat. c. 4.

[3] Vgl. Bourdaloue, Predigt auf das Fest der Beschneidung.

[4] In Beziehung auf diese letztere Gruppe sagt der hl. Bernhard: Utili dispositione triplex ista solemnitas Natale Domini comitatur: ut non modo inter continuas solemnitates devotio continua perseveret, sed et fructus dominicae Nativitatis exinde nobis velut ex quadam prosecutione evidentius innotescat. Siquidem advertere est in his tribus solemnitatibus triplicem quandam speciem sanctitatis; nec facile praeter haec tria Sanctorum genera quartum aliud posse arbitror in hominibus reperiri. Habemus in beato Stephano martyrii simul et opus et voluntatem; habemus solam voluntatem in beato Ioanne; solum in beatis Innocentibus opus. Biberunt omnes hi calicem salutaris, aut corpore simul et spiritu, aut solo spiritu, aut corpore solo (die Entwickelung dieses letzten Gedankens siehe in der Rede selbst: *in nativ. SS. Innoc.*).

hiedurch die immer nähere, reichere und erhabenere Entfaltung des Namens Jesu, die Wiederherstellung der in Adam gefallenen Menschheit, die zweite Schöpfung derselben (Act. 3, 21. Col. 1, 20), kurz die Verwirklichung des im ersten Cyclus erschienenen Heiles, daher das Osterfest „solemnitas solemnitatum" *(Martyrol. Rom.)*. Zu diesem Festkreise gehören: 1) die Sonntage Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, 2) die sechs Fastensonntage, 3) die Leidenswoche, 4) das Fest der Auferstehung, 5) die Sonntagsreihe nach Ostern mit der Bittwoche, und 6) das Fest der Himmelfahrt des Herrn. Die Vorbereitung zu dem hehren Gnadenfeste bildet also auch hier wie in dem ersten Cyclus, zumal von dem Aschermittwoch an, eine heilige, ernst und rührend zu dem Herzen sprechende Bußzeit, die Fasten, wo der Mensch, das große Opfer der Leiden betrachtend, welche der Herr zu seiner Erlösung dargebracht, sich selbst durch bußfertige Bekämpfung seines Grundübels — der Begierlichkeit — vorbereiten soll, der überaus kostbaren Früchte des Erlösungswerkes theilhaft zu werden. Auf diese Vorbereitung soll aber die wirkliche Ausrottung der Sünde, das Ausziehen des alten Menschen erfolgen. Deßhalb die Feier des Leidens und des Todes Jesu, die heilige Charwoche, damit an dem geistlichen Leibe Christi, der Kirche und jedem ihrer Gläubigen Dasjenige geschehe, was an dem wirklichen Leibe Christi geschah: sündentilgendes Leiden und Sterben, d. h. daß, wie dort der Tod die Sünde überwand und das Leben erwarb, so auch hier der Sündenschmerz der mit ihrem Erlöser verbundenen Menschheit den geistigen Tod auf immer überwinde und die Versöhnung mit Gott vollende. Hieran schließt sich nun das Osterfest[1]: dieses führt uns einerseits den göttlich erhabenen Triumph Jesu Christi über Hölle und Tod vor, besteht aber andererseits für uns selbst darin, daß wir in höherer Kraft aus dem Grabe der Sünde und geistigen Verwesung auferstehen, um fortan mit unserm Erlöser ein neues, in göttlicher Erleuchtung und Gnade verklärtes himmlisches Leben zu leben. Nach seiner Auferstehung verlebte der Heiland noch eine Zeit in liebevollem Umgange mit seinen Jüngern, denen er wiederholt erschien und vom Reiche Gottes redete. Als Nachfeier des Osterfestes führt uns daher die Kirche die Sonntage nach Ostern vor und zeigt uns den Heiland, seinen alles Heil umschließenden Namen „Jesus" noch näher entwickelnd, als Sieger über Welt und Tod und alle Hindernisse des Heiles, als guten Hirten, als Mittler, als unser verklärtes Haupt, damit in allen diesen Beziehungen der Name Jesu auch an uns seine Verwirklichung finde, und wir, das sursum corda der Kirche freudig erfassend, die Himmelfahrt des Erlösers, die sein Leben auf Erden so herrlich abschließt, in geistig realer Weise durch die erhabene Gesinnung und den Wandel ächter Kinder Gottes und Erben des Himmels verherrlichen und

---

[1] Μεγάλη ἡμέρα, *Magnus Dies*, wie dieser hohe Tag κατ' ἐξοχὴν in der alten Kirche hieß, sogar: solus dies magnus. Dem hl. Leo ist er: festorum maximum festum *(serm. 49)*, per quod in ecclesia Dei universarum solemnitatum dignitas consecratur *(serm. 47)*, der Kirche nach Gregor von Nazianz (solemnitas solemnitatum, celebritas celebritatum, dies omnium maximus *or. 42,* dies dierum rex *or. 19*): *Solemnitas Solemnitatum.* Der hl. Chrysostomus begreift zwar auch Pfingsten und die „übrigen Feste" unter dem Ausdrucke μεγάλη ἡμέρα, ja er nennt Weihnachten *(hom. 31. de beato Philogonio):* μητρόπολιν πασῶν τῶν ἑορθῶν, und Pfingsten (orat. 2 de sancta pentec.): τέλος τῶν ἀγαθῶν, μητρόπολιν τῶν ἑορθῶν: den erstern Tag aber in nächster Beziehung zur Menschwerdung, gleichsam als die Quelle der übrigen Geheimnisse und Feste ὥσπερ ἀπό τινος πηγῆς ποταμοὶ διάφοροι ῥύεντες αὗται ἐτέχθησαν ἡμῖν αἱ ἑορθαί — daher dieß Fest auch ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις origo et fundamentum *l. c.*); den letztern Tag dagegen in besonderer Beziehung auf die Vollendung d. h. Zuwendung der Erlösung: εἰς αὐτὸν τὸν καρπὸν παρεγινόμεθα τῆς τοῦ κυρίου ἐπαγγελίας *(l. c.).* Ueber die Stellung des Osterfestes selbst siehe *Chrysost. hom de resurrectione:* ἑορθὸν μέγιστον (n. 3).

nachleben. Auf daß nun aber dieß in Christus uns gewordene Heil wirklich seine Vollendung empfange, daß es in fortwährender Erleuchtung, Tröstung, Kräftigung und Beseligung uns zu möglichst vollkommener Aehnlichkeit mit Christus führe, weist uns der Pfingstkreis auf die Quelle der Gnaden, wodurch dasselbe getragen wird — die Ausgießung des heiligen Geistes; oder vielmehr, er erschließt uns fortwährend dieselbe: denn in ihm finden wir die Fortsetzung der Herabkunft des heiligen Geistes und seiner gnadenvollen Wirksamkeit in und mit Christus und der Kirche. Mittelpunkt des Pfingstcyclus ist das heilige Pfingstfest; Pfingsten war der Geburtstag der Kirche, indem der von Christus verheißene Geist der Heiligkeit sich über die Apostel ergoß[1], und muß in thatsächlicher Fortdauer noch immer das Geistesfest ihrer Kinder bleiben, oder subjectiv die Aufnahme der vollendeten Erlösung zur Folge haben. Als Vorbereitung zu dem erhabenen Feste kann die ganze Nachfeier des Osterfestes betrachtet werden, doch beginnt der eigentliche Cyclus zunächst mit dem Sonntage nach dem Feste der Himmelfahrt. Eine Fülle göttlicher Offenbarung schließt sich an das Pfingstfest selbst, von dem Licht und Gnade über die gesammte Menschheit ausströmen sollte, in den kurz darauf zu feiernden erhabenen Mysterien von der heiligsten Dreieinigkeit und dem Altarssacramente (Frohnleichnamsfest), die dem Menschen zugleich die Größe und die wundervolle Herablassung und Liebe Gottes auf's Herrlichste spiegeln und ihn zum Streben nach der höchsten Heiligkeit und immerwährenden Vereinigung mit Gott als seinem höchsten Gute auffordern. In der Sonntagsreihe nach Pfingsten entfaltet die Kirche das neue Leben im heiligen Geiste nach seinen vielfachen Beziehungen und stellt daher in den Epistolar- und evangelischen Perikopen die vorzüglichsten auf die verschiedenen Verhältnisse des Lebens bezüglichen Tugendvorschriften auf. Dieser Cyclus ist der ausgedehnteste; gleichwie der Geist der Wahrheit und des Trostes bis zum Ende der Zeiten lehrend, schützend, heiligend bei der Kirche bleibt, so faßt diese auch alle kommenden Sonntage bis zum Abschlusse des Kirchenjahres mit ihren Lehren und Verheißungen in den Pfingstcyclus, und schließt diesen mit dem ergreifenden Evangelium vom Weltende. In den Pfingstkreis sind mit sinniger Ordnung die meisten Heiligenfeste verwebt, besonders die der heiligsten Gottesmutter, als des herrlichsten Vorbildes der Heiligkeit und zugleich der Mutter der göttlichen Gnade. Ueberhaupt schlingen sich die Feste der Heiligen wie liebliche Blumengewinde durch die ganze Festreihe des heiligen Jahres, bald in der reichsten Mannigfaltigkeit, bald in ebenso bedeutungsvoller Einfachheit: während sich die Kirche mit dem Leiden des Herrn beschäftigt oder sich auf dasselbe vorbereitet, fallen sie beinahe gänzlich aus; wo sie uns aber die Früchte desselben und das aus ihm hervorgegangene Reich der Gnade vorführt, treten sie in glänzender Reihe auf und vereinigen sich in dem schönen Feste Allerheiligen. Eben so bewunderungswürdig ist die Analogie[2] zwischen der Natur und ihren Jahreszeiten und dem heiligen Jahre der Kirche mit seinen wichtigsten Momenten

---

[1] Siehe *S. Leo* serm. 1 de pentec.: *S. Greg. M.* hom. 30 (in d. pentec.); *S. Hieronymus* ep. ad Fabiol. 78; *S. Chrysost.* serm. 2 de pentec.

[2] Wenn diese Analogie vorzüglich der nördlichen Hemisphäre entspricht, dagegen für andere Weltgegenden nicht diese Anwendung findet, so ist zu bemerken, daß Jahreszeit und Ort der Geburt*) sowie des Todes Christi und der Gründung der Kirche, ebenso die Lage der vorzüglichen heiligen Stätten und ehrwürdigsten alten Kirchensitze, überhaupt die Sphäre, in der das kirchliche Leben vorzugsweise wurzelte, sich entfaltete und blühte, daher denn auch die Gestaltung des Kirchenjahres selbst dieser Hemisphäre angehört.

*) Vgl. Chrysostomus hom. in nativ. D. N. I. Ch. Augustin lib. de Trinit. c. 5. — Grancolas Comment. hist in brev. Rom. I. 2. c. 14.

und Feierlichkeiten. Im Advente zeigt uns die Kirche den Zustand der Welt ohne Christus, der für sie mit seiner Gnade dasselbe ist, was die Sonne mit ihrem Lichte und ihrer Wärme für die Erde. In dieser Zeit ist die Natur wie erstorben, die Tage sind die glanzlosesten des ganzen Jahres, die Sonnenstrahlen kraftlos, Wolken und Stürme häufig, die Nächte lang und kalt, die schmucklose Erde sieht sich allmählich unter einer starrenden Schneedecke begraben — endlich naht der kürzeste Tag und die längste Nacht. Zur Zeit der Ostern dagegen feiert die Kirche ihr geistliches Frühlingsfest und ebenso die Natur ihre Auferstehung [1]. Seit Weihnachten haben die Tage zugenommen, die Erde hat allmählich in ihrem Schooße neue Kraft und neues Leben bereitet, schwellende Keime, aufbrechende Knospen, die ersten Blätter und die aufstrebende Saat verkünden die Nähe oder die Gegenwart des Frühlings; Bäche und Ströme, die vordem die Fesseln des Winterfrostes getragen, rauschen wieder in freier und freudiger Bewegung, die Sonne hat den Aequator überschritten, der Himmel ist heller, die Luft milder geworden, und endlich steht vor uns der Lenz im vollen reichen Schmucke seiner Blüthen und der ersten Blumen da — für den Christen ein Bild des hehren neuen Lebens mit seinen himmlischen Kräften, Hoffnungen und Freuden. Und was die Natur im Frühlinge versprochen, sie hat es allmählich in den folgenden Monaten entfaltet. Die herrlichen Feste: Pfingsten, Dreifaltigkeits- und Frohnleichnamsfest finden ihr sprechendes Sinnbild in der Schönheit, dem Reichthum und der Segensfülle, womit jetzt die Fluren prangen; die Gläubigen, indem sie in der Bittwoche durch fruchtbare Gefilde wallen, oder den hierbei vom Himmel erflehten Regen über ihre Pflanzungen niederströmen sehen, erblicken in allem diesem die Symbole jener viel kostbareren geistlichen Güter, die ihnen fortan aus dem Schatze der Erlösung, durch die Huld und gemeinschaftliche Gnadenspendung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zuströmen, und es ist, als wären in die Gottesnatur die innersten und freudigsten Gefühle der Kirche gedrungen, wenn sie auf das freudenvolle Frohnleichnamsfest die ganze Pracht ihrer Vegetation entfaltet und der Kirche zur Verherrlichung desselben ihre lieblichen Blumen, ihr frisches Grün, ihre belaubten Sträuche und Bäume bietet. Wenn dagegen uns die Kirche gegen das Ende ihres heiligen Jahres mit hehrem Ernste an das Ende aller Dinge erinnert, wenn sie unsere Blicke von dem irdischen Leben hinweg nach dem Lande der Seligen oder nach dem Aufenthaltsorte der leidenden Seelen wendet; wie stimmt der Geist dieser Feier zu der Jahreszeit, zum Ernste des Spätherbstes, wo die Tage trüber, frostiger und kürzer geworden, wo die Felder ihrer Früchte beraubt sind, wo die letzten Blumen welken, die Blätter den Bäumen entwehen, und Alles an die Hinfälligkeit des Irdischen erinnert! Man verlege das Auferstehungs- oder Frohnleichnamsfest auf diese Zeit, oder den Allerseelentag auf den Frühling, wie schwindet jener geheimnißvolle, aber mächtig ergreifende Reiz, der in der schönen Harmonie und innigen Durchdringung des natürlichen und des geistlichen Jahres liegt! — Ebenso bezeichnend ist auch die Zeit mancher Heiligenfeste, einzeln betrachtet. Von Johannes des Täufers Geburt an nehmen die Tage ab, von Christi Geburt an wachsen sie: wen erinnert dieß nicht an das Wort des großen Vorläufers Christi: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen (Joh. 3, 30)? Am kürzesten Tage des Jahres, wo die Finsterniß gleichsam das Licht zu verschlingen droht, begeht die Kirche das Andenken des Apostels Thomas,

[1] Vgl. *S. Greg. Naz.* Orat. in novam dominicam (orat. 43), wo er die Erneuerung des Menschen durch die Gnade der Auferstehung und die Erneuerung der Erde durch den sie wieder verjüngenden Frühling in einem reizenden Gemälde zusammenstellt (gegen Ende der Rede).

dessen trostlose Zweifel uns so lebendig den kläglichen Zustand der Welt vor Christus schildern; am Vorabende vor Weihnachten stehen die Namen Adam und Eva — wie bedeutungsvoll: Anfang und Abschluß der alten Welt und der Sünde dicht vor dem Aufgange des neuen Lebens und der Gnade, und das Erscheinen des Erlösers — Folge und Sühne des Ungehorsams und Hochmuths der ersten Eltern; der Tag selbst — nicht ein Fest-, sondern ein Fasttag. Aehnliches zeigt sich bei vielen andern Festen.

So offenbart sich denn im ganzen Kirchenjahre ein Geist hoher Weisheit und bewunderungswürdiger Zweckmäßigkeit.

87. Wir können nun an das Gesagte folgende, auf die homiletische Anwendung der kirchlichen Perikopen bezügliche Bemerkungen knüpfen:

1) Wie die verschiedenen Bestandtheile des heiligen Jahres in wesentlichem Zusammenhange zu einander stehen, so haben auch die denselben entsprechenden Perikopen, wenn wir diese in ihrem großen Ganzen und nicht nur einzeln für sich betrachten, unter sich einen wesentlichen Zusammenhang.

2) Jede einzelne Perikope findet ihre specielle Erklärung, oder den nächsten und besondern Gesichtspunkt, unter dem die Kirche sie jedesmal betrachtet wissen will, in der Berücksichtigung des Festkreises, und zwar zunächst jener eigenen Epoche, der sie eingegliedert ist[1]. Hiermit hängt für den Homileten auch folgende Bemerkung Audisio's zusammen[2]: „Die Kirche will, daß man jeden Sonntag den Gläubigen die besondern Gesinnungen der Frömmigkeit einflöße, die vorzugsweise geeignet sind, dieselben zur andächtigen Mitfeier ihrer ehrwürdigen Geheimnisse zu stimmen[3]. So wird denn der Prediger es sich angelegen sein lassen, wenn er einmal bei sich über den Sinn des Evangeliums und die beste Art und Weise, ihn rednerisch zu erklären, in's Klare gekommen ist, mit der Auslegung der betreffenden Stellen jene Erwägungen zu verknüpfen, die am meisten geeignet sind, die Zuhörer direct zu jenem Ziele zu führen.

---

[1] Vgl. Fluck, Katholische Homiletik S. 88—204.

[2] Lezioni di sacra eloquenza t. 2. l. 13.

[3] Dafür sind allerdings jene Vorträge sehr geeignet, die im Einklange mit der ältesten kirchlichen Gottesdienstordnung bei Gelegenheit der Darbringung des heiligen Opfers stattfinden; weniger dagegen ist dieß beim Gebrauche jener Kirchen zu erreichen, welche die Hauptvorträge auf den Abendgottesdienst verlegen. Uebrigens ist die erstere Sitte bei weitem die allgemeinere und viele Kirchenagenden u. s. w. schreiben ihre Beachtung ausdrücklich vor; so das *Rituale Leodiense:* Instructio, seposito *legitimo impedimento,* fiat infra missarum solemnia, et quidem post evangelium *(P. 1 de missa parochiali et instructione); Conc. Mediol. IV:* Ordinario concio fiat post evangelium: weil dieß durch *Conc. Trid. sess. 24. c. 7* neuerdings eingeschärft ward. Das *Caeremoniale episc.* nennt sogar einzeln die Predigten, die nicht in, sondern nach der Messe gehalten werden sollen. Si vero habendus sit sermo *extraordinarie,* velut ad publicandum aliquod iubilaeum . . . non debet infra missam fieri, sed ea finita, nec tunc petitur benedictio. Unter den aufgezählten Reden findet sich auch die Trauerrede *(l. 1. c. 22).* „Indessen" — bemerkt Göbel (der Gottesd. der kath. Kirche § 127) — „können locale Umstände die Stellung der Predigt vor oder nach dem Gottesdienste empfehlenswerth machen; wo aber solche zwingende Umstände nicht vorhanden sind, ist sie ein Mißbrauch." — Wohl aus andern Rücksichten wurde wiederholt die Predigt bei dunkler Abend- oder zur Nachtzeit verboten, so *Conc. Mediol. I. p. 1.* — „Unde nulla concio, neque Passionis Dominicae debet fieri de nocte. *S. Congr. Episc. et Reg. 20 Mart. 1629." Ferraris prompt. bibl.* art. Praed. — In der ältesten Zeit fand übrigens die Predigt, anstatt wie jetzt (nach dem Ordo Rom.) unmittelbar nach dem Evangelium, erst nach dem Symbolum statt, um Glaube und Bekenntniß desselben als miteinander verbunden darzustellen (*Const. apost. l. 8. c. 4).* Vgl. auch noch *S. Carol. Borrom.* Instr. past. p. 1. c. 8 (Anfang) und c. 9 (Schluß).

Diese Weisheit der Kirche, welcher der Redner eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden wird, ist über alles Lob erhaben."

3) Das Kirchenjahr ist nicht nur als Gedächtnißfeier des Lebens und der Wirksamkeit des Gottmenschen, sondern als fortdauernde Verwirklichung der Erlösung aufzufassen; deßhalb ist der Zweck desselben nicht nur Hervorrufung frommer Betrachtungen und Gefühle, die der historischen, sondern zugleich solcher Ueberzeugungen und Entschlüsse, die der realen Beziehung desselben entsprechen. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen also auch nach Art der Väter die Perikopen angeschaut werden, wenn ihre Anwendung eine wahrhaft praktische sein soll. Die Grundgeheimnisse der Erlösung verwirklichen sich durch die Kirche an der Menschheit extensive und intensive, indem die Erscheinung des Heiles in Christo, die Verwirklichung desselben durch den Tod der Sünde, die Eingießung des heiligen Geistes und damit des Gnaden- und Tugendlebens da stattfinden soll, wo sie noch nicht stattfand, und da erneuert und vermehrt werden, wo sie bereits vor sich ging. Filioli quos iterum parturio, donec Christus formetur in vobis — ruft die Kirche den Gläubigen in allen ihren heiligen Handlungen zu: sie stellt in ihrem Leben das Erlösungsleben Christi dar, damit sie diese selbst so alle großen Momente desselben durchleben lasse, und damit in fortwährender Spendung und Aufnahme der Gnade, wer todt war, belebt, wer gerecht ist, noch gerechter, wer heilig, noch heiliger werde (Eph. 5, 14. Offenb. 22, 11). Vgl. u. a. die oben erwähnte Rede des hl. Gregor von Nazianz in Nov. dominic. und den Commentar des Nicetas zu demselben (Opera omn. S. Greg. N. edit. Antw. p. 579 et seqq.).

4) Wie man, bevor man sich an die Auslegung des Evangeliums wagt, vorher wenigstens durch aufmerksame Lesung aller Evangelien eine Gesammtübersicht von ihrem Inhalte gewonnen haben muß; und wie man einzelne biblische Abschnitte stets mit den entsprechenden anderer Evangelisten vergleichen soll: so muß man auch, will man das kirchliche Officium eines bestimmten Tages vollkommen auffassen, sich vorher mit dem Geiste des einschlägigen Festcyclus, wenigstens einmal durch zusammenhängende Lectüre, vertraut gemacht haben; jedenfalls ist es sehr zweckmäßig und erleichtert namentlich die Anfertigung zusammenhängender Vorträge, die einzelnen zu einem Festkreise gehörigen kirchlichen Officien in ihrer Verbindung zu studiren und sie bei Beginn eines solchen Cyclus (nach Missale, Brevier und Rituale) mit einander zu vergleichen, besonders die Evangelien[1] und Episteln. Cardinal Augustin Valerius räth

[1] „Die evangelische Perikope, welche in den Prachtbau der heiligen Messe eingefügt ist, erscheint sonach als ein reiner heller Edelstein, in welchem sich die Idee des jedesmaligen Tages in wundersamer Klarheit spiegelt. Die Perikope ist der Widerschein, oder ohne Bild gesprochen, der concrete Ausdruck von jener. Willst du daher die Idee des Tages verstehen, so lies das Evangelium des Tages" (Kindhäusser, Die Aufgabe des kathol. Homileten § 5. Das Kirchenjahr und die Perikopen). Dieß nach dem Worte des Abtes Rupertus von Deuz: Sanctum Evangelium principale est omnium, quae dicuntur ad missae officium. Sicut enim caput praeeminet corpori, et illi cetera membra subserviunt; sic Evangelium toti officio praeeminet, et omnia quae ibi leguntur vel canuntur, intellectuali ratione illi consentiunt. L. 1. c. 37. — Aber auch die Episteln sind für den Homileten von großer Bedeutung und werden ganz treffend zur Abwechselung mit der Evangelienerklärung als Homiliengrund, auch für ganze Jahrgänge benutzt. Vgl. in letzterer Hinsicht die Homilien über die Episteln auf alle Sonntage des Kirchenjahres von G. J. Saffenreuter, die schon älteren von Depisch, die von Bihler und: Homilien über die Episteln auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre von P. Dinkel; ferner Haßls Predigten auf alle Sonn- und Feiertage nach den Episteln oder Lectionen derselben.

an, Evangelium und Lection überhaupt in der Auslegung mit einander zu verbinden: Laudamus eos, qui sanctae matris ecclesiae praescriptum sequentes evangelia sibi explicanda proponunt et cum eis epistolae interpretationem coniungunt *(de rhet. eccl. l. 3. c. 51)*.

5) Die meisten Perikopen enthalten mehrere Punkte, die sich dem Geiste des Kirchenjahres entsprechend behandeln lassen. Z. B. bietet das Evangelium auf den weißen Sonntag die Grundgedanken: a) Friede, den der Heiland seinen Aposteln bringt, pax vobis; b) Sendung der Apostel, sicut misit me Pater, et ego mitto vos; c) Gewalt der Sündenvergebung, quorum remiseritis peccata; d) Befestigung unseres Glaubens, indem Christus den zweifelnden Thomas einladet, die Hände in seine Wunden zu legen, haec autem scripta sunt, ut credatis, quia Iesus est Christus filius Dei *(Io. 20)*: der Homilet wird nun untersuchen, ob es nicht zweckmäßiger sei, nur einen derselben statt alle zu behandeln, und welchen insbesondere? Er kann die vier Hauptgedanken auch auf vier Jahre vertheilen. Für jedes sonn- und festtägliche Evangelium findet er übrigens in dem Index concionatorius des römischen Katechismus eine oder mehrere Materien angegeben, die sich füglich mit Bezug auf das Kirchenjahr abhandeln lassen und sich auf einen der vier Haupttheile des Katechismus (Glaube, Sacramente, Decalog, Gebet des Herrn) beziehen, daher sofort auch in dem analytischen Inhaltsverzeichnisse (index capitum et quaestionum) aufzufinden sind. Einige Perikopen erweisen sich so reich, daß sich über dieselben leicht mehrere zusammenhängende Vorträge halten lassen. So hat Veith über das Evangelium vom Blindgebornen (Joh. 9) zwölf Vorträge — allerdings nach einem eigenen Plane, nicht an den besondern Gang des Kirchenjahres anlehnend (Verhängniß und Heil — Joh. 9, 2; Leben und Licht V. 4, 5; Heilquell und Strömung V. 7, u. s. w.); Eggert erhebt aus dem Evangelium vom verlornen Sohn fünf Themata in folgender Gliederung: 1) Entfernung aus dem Vaterhause; 2) Noth in der Fremde; 3) Einkehr; 4) Heimkehr; 5) Freude im Vaterhause.

Des Zusammenhanges und der Vollständigkeit wegen mag in Bezug auf die Perikopen noch bemerkt werden — was später mehr entwickelt werden soll — daß hinsichtlich der formalen Auffassung ihres Inhalts dem Homileten zwei Wege offen stehen: entweder mit Bourdaloue oder auch mit Bordoni Predigten über die Perikopen zu liefern, indem der wahre Geist der letztern durch Ausführung Einer ihrer Hauptideen gezeigt und eingeprägt wird; oder mittelst der eigentlichen Homilie — wie dieß einigemal Massillon und in der Neuzeit viele der bessern deutschen Homileten thun — die bedeutendsten Punkte derselben in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge zu entwickeln und anzuwenden. Für die Erklärung der einzelnen Perikopen können nebst den schon bezeichneten Quellen (vgl. oben: Art. Schrift) mit Nutzen gebraucht werden[1]: Epistolae et Evangelia, quae per totum annum secundum missale Romanum in ecclesia leguntur, per *Petrum Canisium S. I.* (deutsch von Iren. Haid); die Erklärung der vier Evangelien und der paulinischen Briefe von Alexander Natalis; Adnotationes

---

[1] In Betreff der auf die einzelnen Perikopen bezüglichen Väterhomilien gibt es mehrere für Prediger veranstaltete Sammlungen (meist jedoch nach den ältesten ganz unkritischen Väterausgaben), z. B. nach kurzen Analysen oder Inhaltsangaben: *Blanchot* (Petr.), Bibliotheca concionatoria sanctorum Patrum et celebrium Romanae ecclesiae Doctorum; — oder ausführlicher, wie in J. Loyacs Bibliothèque sacrée, ou recueil des plus beaux sermons et homélies des SS. Pères pour tous les dimanches de l'année; zu den umfassendsten ähnlichen Werken gehört: Bibliotheca Patrum concionatoria opere et studio *P. Fr. Combefis.* Vgl. auch für die einzelnen Feste des Jahres: Nickel und Kehrein, Beredſ. der Kirchenväter, nach P. Weissenbachs Eloquentia PP., Bd. 3.

et meditationes in evangelia . . a P. Hier. Natali S. I.; das „betrachtete Evangelium", nach den Dispositionen von Giraudeau S. I. ausgeführt von Duquesne; von Letzterem ferner das minder inhaltreiche „apostolische Jahr" (Apostelgeschichte, Apostelbriefe und Apokalypse); *Bossuet,* Elévations sur les mystères und gleichsam als Fortsetzung: Méditations sur l'Évangile; Cardinal de la Luzerne, Erklärung der Evangelien; die sogenannten Instructions de Toul (von Grisot); das Leben Jesu Christi von P. de Ligny, sowie das populäre von P. Forer; die Vorträge (lezioni) über das Leben Jesu Christi und die Thaten der Apostel von Antonio Cesari; Cardinal Wiseman, Die Parabeln des neuen Testaments; Martin, Theophilus, u. a.[1]

III. Welche Gegenstände der Redner nicht behandeln soll[2].

88. Der Zweck des Predigtamtes ist die Verkündigung des Wortes Gottes und dadurch die Heiligung des Menschen; was also nicht Wort Gottes ist oder nicht auf das Heil der Seelen Bezug hat, ist nicht Gegenstand der Kanzelberedsamkeit. Daher hat der Prediger zu vermeiden:

1) Alles, was nicht reine Wahrheit ist: somit jede schiefe Auffassung des Dogmas oder der Moral, alles Unrichtige oder auch nur Ungenaue; und wie dieß in Bezug auf den Gesammtgegenstand gilt, so auch, was wir schon hier bemerken wollen, in Beziehung auf jeden theilweisen oder untergeordneten, auf jeden Gedanken, auf jeden Ausdruck. In Betreff der Moral hat er insbesondere sich von Extremen, sowohl laxer als rigoroser Meinungen, sorgfältig fernzuhalten. Extreme tragen nur dazu bei, falsche Gewissen zu bilden und das Gebot Gottes der Entheiligung preiszugeben, wie sie selbst eine theoretische Fälschung und Entheiligung desselben sind.

Wer zu sehr der Stimme der Natur, dem Geiste unseres verweichlichten Zeitalters huldigen wollte, der würde Verrath an der Lehre von der Selbstverläugnung und dem Kreuze Christi üben und die Drohung Gottes auf sich laden: Vae quae consuunt pulvillos sub omni cubitu manus, et faciunt cervicalia sub capite universae aetatis! *(Ezech. 13, 18.)*[3] Fromme Seelen ärgern sie, laue und lasterhafte schläfern sie ein. Wer im Gegentheil zu strenge ist, aus Unvollkommenheiten Sünden, aus leichten Sünden schwere, aus Räthen Gebote macht, gewisse strenge Aussprüche irgend eines heiligen Vaters auf die Spitze treibt und schlechtweg als Lehre aller heiligen Väter darstellt, sich viel mehr dem Schwunge seiner Einbildungskraft, als der bestimmten Sprache des Glaubens überläßt, der schreckt von der Beobachtung der Gebote Gottes, von Betretung des Heilsweges ab, bewirkt Niedergeschlagenheit, Angst, Bestürzung, bei gewissen Naturen vielleicht Verzweiflung. Viam mandatorum tuorum cucurri, cum *dilatasti* cor meum,

---

[1] In Betreff der Episteln insbesondere siehe unten: Homilie. Eine eigene Anwendung derselben macht Loriot in seinen „Predigten über die Episteln aller Sonntage für jene, die sich insbesondere den Missionen widmen" (2 Bde.).

[2] Da dasjenige, was hier in Bezug auf den Hauptgegenstand selbst zu sagen ist, an sich ebensowohl von der Auffassung und Ausführung desselben, daher auch von den einzelnen Materialien gilt, so wollen wir, um nicht später in Betreff letzterer dasselbe wiederholen zu müssen, schon hier auf alles dieß Rücksicht nehmen.

[3] Siehe dieß ganze wider die falschen Propheten und Prophetinnen gerichtete Hauptstück.

spricht der königliche Sänger, und der Heiland versichert uns: Iugum meum suave est et onus meum leve *(Matth. 11, 30)*[1].

2) Alles, was nicht ausgemachte Wahrheit ist, somit alle zweifelhaften bestrittenen Assertionen, bloße Schulfragen und Lehrmeinungen, gelehrte Systeme Einzelner[2] u. s. w. Hierüber sagt der hl. Karl Borromäus: Ne *singulares* quasdam opiniones, quamquam illae quidem in scholis afferuntur, ad concionem adhibeat. — Ne quidquam, quod cum probatis ecclesiae doctoribus consentiens non sit, proferat *(Past. instruct. c. 11. Cf. Conc. Lateran. V. 1516. Sess. 11. — Clemens XIII encycl.* „In Dominico agro“ de Catech. Roman.). Und der Kirchenrath von Trient: Apud rudem plebem difficiliores et subtiliores quaestiones, quaeque ad aedificationem non faciunt, et ex quibus plerumque nulla fit pietatis accessio, a popularibus concionibus secludantur; incerta item, vel quae specie falsi laborant, evulgari ac tractari non permittant episcopi *(Sess. 25 in decreto de purgat.)*[3].

Daher bleiben gewisse Punkte, wie das Loos der ohne Taufe gestorbenen Kinder, Untersuchungen de ministro matrimonii, über die Materie der Sacramente der Firmung und Priesterweihe, sowie gewisse Erklärungen der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssacramente, überhaupt dunkle Speculation . . . besser ganz unberührt.

Die Kanzel wäre in Gefahr, alle Würde als Kanzel der Wahrheit zu verlieren, wenn sie zum Lehrstuhle der Meinungen entweiht würde. Wie leicht könnte es geschehen, daß der Zuhörer aus dem Munde eines Redners eine Meinung, aus dem eines andern eine andere ganz entgegengesetzte hören müßte, gerade wie es bei protestantischen Predigern geschieht, und welche Folgen müßte dieß für seine Frömmigkeit, seinen Glauben, sein Zutrauen zur Lehre der Priester haben? Am meisten hüte sich der Redner, seine Privatansicht zum Dogma zu erheben oder mit Dogmen so zu ver-

---

[1] „Allen Jenen, die lehren,“ sagt P. Grou, „seien es Prediger oder ascetische Schriftsteller, ist eine milde und ansprechende Weise, die christlichen Wahrheiten vorzutragen, nothwendig. Man sehe, wie ein Thomas von Kempen, ein hl. Franz von Sales, ein Fenelon hierbei zu Werke gehen; Alles in ihren Schriften athmet Milde; sie stellen die Tugend so liebenswürdig dar, daß man nicht umhin kann, sich ihr zu weihen . . . Das kömmt daher, daß die Gnade selbst durch diese Männer des Gebetes sprach, und sie ganz von dem Geiste Jesu Christi erfüllt waren. Man erkennt stets die guten und gründlichen Werke über das geistliche Leben an diesem unnachahmlichen Geiste der Milde, den man sonst nirgends findet. Ascetische Gegenstände, und alles, was zur christlichen Moral gehört, will auf diese Weise vorgetragen sein“ (L'Intérieur de Jés. et d. M. ch. 36). Vgl. oben: 1. Buch. Apost. Liebe und Milde, und unten: Salbung, Nr. 153, ferner: Homiletischer Tact, Nr. 170.

[2] „Es kann sich für den Prediger nie darum handeln, die Gläubigen zu Adepten dieser oder jener Schule, sondern nur, sie zu Schülern des Evangeliums zu machen“ (*de Ciceri*, Sermons . . . vol. 1. Avertissement de l'auteur).

[3] Cf. *Conc. Oxon.* (1408) c. 4. *Conc. Colon.* (1536) p. 6. c. 9. *Conc. Trevir.* (1549) decr. 1. et 4. *Conc. Tolet.* (1566) art. 3. d. 3. *Conc. Burdig.* (1624) c. 22; die Synode von Cambray bemerkt auch noch ausdrücklich: *Indulgentias novas* ne annuntient (praedicatores) sine decreto episcopi *(tit. 2. c. 3)*; und in Bezug auf mehrere ältere Ablässe, z. B. die Stationsablässe, sind ebenso die späteren besonderen kirchlichen Verordnungen zu beachten.

mengen, daß sie von einfältigen Gläubigen als Einer Natur mit jenen angesehen wird. Opinio, quae assertionem habet, temeraria est *(S. Bern. de Consid. l. 5. c. 3)*. Es ist jedoch dem Prediger nicht verwehrt, Sätze zu behandeln, die nicht als Dogmen erklärt sind, sofern sie allgemein in der Kirche angenommen werden. Ebenso darf er Sätze der Moral aufstellen, die für sich die allgemeine Auctorität der Gottesgelehrten haben. Jedoch hüte er sich auch hierbei stets vor aller Vermengung des Gewissen mit dem nicht Gewissen, des kirchlich Entschiedenen mit dem nicht Entschiedenen; wo Divergenzen in den Ansichten eintreten können, halte er sich stets nur an die allgemeinen Moralprincipien, und verweise dagegen die Gläubigen behufs specieller Lösungen an die Leitung ihrer Seelenführer.

3) Alles, was nicht auf christliche Heiligung abzielt, nicht Erbauung, Besserung des Lebens bewirkt. Jeder Stoff, der nicht an sich selbst erbaulich, ist der Kanzel fremd[1].

Ego Dominus Deus tuus docens te *utilia (Is. 48, 17)*. Tu puer propheta Altissimi vocaberis: praeibis enim ante faciem eius ad dandam *scientiam salutis* plebi eius in remissionem peccatorum eorum *(Luc. 1, 77)*. Der heilige Geist sagt uns von dem weisen Prediger: Cumque esset sapientissimus ecclesiastes, docuit populum . . . quaesivit verba *utilia* et conscripsit sermones rectissimos ac veritatē plenos *(Eccl. 12, 9)*.

Der hl. Paulus schreibt dem Titus: Genealogias devita: sunt enim inutiles *(Tit. 3, 9)*; und von sich selbst: Scitis quomodo nihil subtraxerim utilium *(Act. 20, 20)*.

Zu den nicht erbaulichen Gegenständen ist auch zu rechnen die allzuweltliche, salbungslose Auffassung und Darstellung christlicher Wahrheiten, z. B. vom rein philosophischen[2], politischen, belletristischen, artistischen, ökonomischen . . . Standpunkte; wie wenn, um hier nur Ein Beispiel anzuführen, das Christenthum bloß oder hauptsächlich als Mittel der Civilisation und irdischen Glückselig-

---

[1] Weissenbach sagt in seinem Werke über die Kirchenväter (*Eloquentia PP.* l. 1. p. 5): „Jene Prediger, welche sich nicht enthalten können, eine bloß weltliche Beredsamkeit auf die christliche Kanzel zu bringen, sollten, ehe sie dieselbe besteigen, die heiligen Bilder entfernen, das heilige Licht auslöschen und die Altäre beseitigen; oder wofern heilige Ehrfurcht ihnen Solches nicht gestattet, wenigstens das Kreuz umhüllen und den Augen der Zuhörer entziehen und überhaupt, was Zeichen der Frömmigkeit und Heiligkeit ist, aus den Kirchen hinaustragen, um erst dann ihre gemeine Waare auszustellen. — Doch selbst das Holz und die sprachlosen Steine und heiligen Mauern würden laut dem eiteln Wortgepränge widersprechen und es nicht ertragen, wenn der Herr des heiligen Tempels so entehret, und die Würde der göttlichen Wahrheit von profanem Geschrei auf solche Weise übertönt würde!" — „Wenn das christliche Volk in der Kirche gleichsam wie in den Himmel eintritt, wie der heilige Nilus verlangt, darf offenbar da weder etwas gesprochen, noch etwas gethan werden, welches einen bloß irdischen Sinn und Geist verräth" (Widmer, Die Predigt in der katholischen Kirche. Heims Predigten, Bd. 3, Abth. 2).

[2] In wiefern dieser oder ein ähnlicher Standpunkt bei sogenannten wissenschaftlich-religiösen Conferenzen als secundärer und vorbereitender Anwendung finden kann, darüber später Nr. 179.

keit, als Wiege der Kunst . . . dargestellt wird, als wäre es nur für diese Erde da und seine Lehre eine bloße philanthropische Glückseligkeitstheorie. Der hl. Paulus verpönt nicht nur Neuerungen in der Lehre, sondern selbst jede eitle, leichtfertige, den Glauben verweltlichende Neuheit des Ausdruckes[1]: Devitans profanas vocum novitates *(1 Tim. 6, 20).* Sancta sancte! — Lex Domini immaculata, convertens animas; testimonium Domini fidele, sapientiam praestans parvulis; praeceptum Domini lucidum, illuminans oculos *(Ps. 18, 8—9).* — Hiermit ist sowohl Inhalt als Form angewiesen. Das Concil von Trient sagt: *Divinam legem* annuntient[2].

Auf diesen Punkt der Verweltlichung ist um so mehr das warnende Gewicht zu legen, als die Entartung der Kanzelberedsamkeit stets und überall von demselben ihren Anfang nimmt. In Frankreich, wo sie unter Ludwig XIV. zur höchsten Blüthe gediehen war, sank sie rasch und unerwartet durch die unselige Manie vieler Prediger, ihre Vorträge zierlich, gelehrt und gleichsam salonfähig zu machen. „Die alte und schöne Predigtweise der großen Meister," sagt Cardinal Maury, „ward ersetzt durch Schöngeisterei, Philosophismus, schlechten Geschmack... Man war bemüht, die christlichen Stoffe philosophisch, die philosophischen christlich zu behandeln[3], indem man sie, so gut es eben gehen wollte, um die Fahne der Religion gruppirte, oder sie derselben anflickte . . . Man hätte einer ganzen Fastenstation solcher Modeprediger beiwohnen können, ohne je ein Wort von den vier letzten Dingen, vom Aufschube der Buße, von einer Homilie, einem Sacramente, einem Gebote Gottes oder der Kirche, einem Geheimnisse, einer Todsünde zu hören. Statt dessen predigte man über den „heiligen Landbau"[4].

---

[1] Siehe *Concil. Valentinum* III. (an. 855) can. 1.

[2] Hier gilt durchweg das Wort Sailers: „Der Prediger soll von allem dem nichts sagen, wovon er nach reifer Ueberlegung glauben müßte, daß Jesus Christus, Petrus, Paulus, wenn sie an seiner Stelle wären, gewiß nichts sagen würden."

[3] Indem man auf diese Weise auf dem Altare des Zeitgeistes opferte, glaubte man, der Religion selbst einen Dienst zu leisten. Einer dieser Modeprediger, de Boismont, nannte diese Schmiegsamkeit der Predigt einen „unschuldigen Kunstgriff, eine wohlthätige Täuschung; denn wo das Laster geistreich geworden sei, müsse man dieß ebenfalls werden, um es zu bekämpfen" (Discours de réception à l'Académie). De Boulogne bemerkt hierüber: „Diese ‚geistreichen' Leute sahen nicht ein, daß die Welt über einen ‚Kunstgriff' lachte, den sie in der That ‚unschuldig' fand; und daß sie über die feinen Apostel spottete, die wähnten, mit einigen Spinnenfäden den Alles mit sich fortreißenden Strom der Gottlosigkeit aufhalten zu können. Sie sahen nicht ein, diese ‚Geistreichen', daß sie Niemand ‚täuschten', daß in der Beredsamkeit das Genie stets den Witz, nicht dieser jenes beherrschen muß; daß das wahre Verdienst, die wahre Größe des christlichen Redners darin besteht, sein Jahrhundert zu bewältigen, nicht sich von demselben meistern zu lassen, der Richter seiner Zuhörer zu sein, nicht diese als seine Richter anzusehen, endlich die Ueberzeugung in sich zu tragen, daß, wenn man sich zu ihrem Sklaven macht, man sein schönstes Recht einbüßt, das Recht: ihnen als Lehrer zu sprechen" (de leur parler en maître). *De Boulogne,* Discours sur la décadence de l'éloquence de la chaire. Seconde cause.

[4] Essai sur l'éloquence de la chaire. XXIV. — Maury bemerkt noch: „Als einst P. Lavalette, General des Oratoriums, sich die tödtliche Langweile hatte gefallen lassen, eine solche Predigt anzuhören, und dann gefragt wurde, was er von dem Geiste (Talente) des Predigers halte, antwortete er: „Ich weiß nicht, ob viel Geist dazu gehört, eine solche Rede anzufertigen; aber jedenfalls scheint es mir wenig Geist und keinen Verstand zu verrathen, sie in einer Kirche vorzutragen."

Den ersten Anstoß zu dieser traurigen Umwandlung der Kanzelberedsamkeit gab, ohne es zu ahnen, Massillon durch sein Petit Carême[1]. In höchst gefälliger Sprache behandelte er eine Reihe moralischer Gegenstände, worin er zwar auf die Pflichten und Gefahren der Großen mit Freimüthigkeit aufmerksam machte, es aber an dem dogmatischen Momente, was besonders in Bezug auf die großen Heilswahrheiten für jenes Auditorium vor Allem Noth gethan hätte, auffallend gebrechen ließ, und dafür sogar in dem „guten Geschmack" ein Motiv der Frömmigkeit suchte. In einer Zeit, wo es, wenn je, darauf ankam, die ganze Fülle und Stärke der Religion zu entfalten, um der Unsittlichkeit des Hofes und der immer verderblicher wuchernden unchristlichen Gesinnung Schranken zu setzen, wetteiferte man nun, das von Massillon eröffnete Geleise breiter zu treten, philosophisch und ästhetisch zu salbadern („die Wahrheit zu schmücken, statt sie zu vertheidigen")[2] — bis man endlich, da einzelne gute Prediger das nahende Verderben nicht zu beschwören vermochten, der bekannten furchtbaren Katastrophe selbst zum Opfer wurde.

Welche Beispiele ähnlicher Verirrung hat die Geschichte der Kanzelberedsamkeit nicht auch in Deutschland aufzuweisen![3]

II. Artikel. Umfang des Themas, oder: über die Einheitlichkeit der Rede.

89. Es ist nicht genug, daß das Thema nur seiner Natur nach, wie wir bisher gesehen, dem allgemeinen Charakter des Predigtamtes als der Verkündigung der evangelischen Wahrheit, oder den besonderen Anforderungen entspreche, welche die Umstände der Personen, des Ortes oder der Zeit an den Homileten stellen: es muß der Aufgabe des letztern, als einer praktischen, auch noch ferner seiner jedesmaligen besondern Fassung nach entsprechen und jenen Grad der Bestimmtheit besitzen, aus der sich die von dem Hauptziele jedes Vortrages geforderte Hauptrichtung desselben natürlich und sicher ergibt. Das heißt: der zu behandelnde Gegenstand muß, sofern dieß dem Redner immer möglich ist, unter einem einheitlichen Gesichtspunkte aufgefaßt, und diesem gemäß in den meisten Fällen ein Hauptsatz als kurzer und bestimmter Inbegriff des Ganzen — auf-

---

[1] Wovon wir eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel besitzen: „Musterreden" der Kanzelberedsamkeit. — Mit Maury leitet auch der berühmte Bischof von Troyes, de Boulogne, den Verfall der französischen Kanzelberedsamkeit von Massillons letzter Epoche her, und gibt als die Hauptursache dieses Verfalles den verderblichen Einfluß des schöngeisterischen Philosophismus an (Discours sur la décadence etc., worin der Verfasser überhaupt folgende einzelne Ursachen jener Entartung bespricht: 1) Zerfall der Sitten, 2) Einfluß des akademischen Geistes, 3) die Sucht, nach philosophischen Themata zu haschen, 4) die von der falschen Philosophie herbeigeführte französische Revolution). Von Massillons Petit Carême sagt er: Ce Carême *vraiment* petit, si on le compare au grand Carême. Beauvais, Bischof von Senez, der sich mit Cambacérès vor der trüben Atmosphäre des damaligen Geschmackes zu bewahren wußte, faßte zwar den Plan, dem eingerissenen Verderbnisse durch Gründung eines Seminars für Prediger, sowie durch Herausgabe einer Predigerbibliothek entgegen zu wirken; allein die bald ausbrechende Revolution vereitelte seine edlen Bestrebungen. Noch vierzig Jahre nachher klagte de Boulogne rathlos über die Unfruchtbarkeit der französischen Kanzel, obwohl es ihr nie an einzelnen bedeutenden Talenten gefehlt hatte, und fand die Hoffnung einer Regeneration nur in einem durch die Vorsehung zu vermittelnden Wiedererwachen glaubenskräftiger, entschieden kirchlicher Gesinnung, die dann auch bald nachher ihre ersten Blüthen trieb, oder vielmehr an die der Beredsamkeit Boulogne's und Gleichgesinnter anreihte.

[2] De Boulogne a. a. O.

[3] Vgl. unten: Anordnung, Nr. 117 f.

gestellt, ob auch nicht immer ausdrücklich in der Rede selbst später angekündigt werden. Dieser Hauptsatz ist wie der Krystallisationskern, um den das ganze homiletische Gebilde sich in schöner natürlicher Ordnung und fester Verbindung anlegt; ist, sowie der Mittelpunkt, so auch das bindende, Alles stützende und durchdringende, Kraft, Licht und ästhetische Homogeneität vermittelnde Element der Rede. Allerdings kann bei dem katechetischen Vortrage, in der niedern Homilie, oder in Fällen, wo der geistliche Redner als Seelsorger es eben nur auf verschiedene praktische Bemerkungen (sogen. „Avis“, wie sie namentlich bei den französischen Missionären im Gebrauche sind) abgesehen hat, oder wo eine Rede zunächst die Recapitulation einer vorangegangenen Reihe von Vorträgen bilden soll — in diesen Fällen, sagen wir, kann eine minder einheitliche Behandlung vorkommen und motivirt sein. Im Allgemeinen jedoch soll das Vielerlei in einem und demselben Vortrage möglichst vermieden werden, nicht nur, um der Rede den ästhetischen, sondern vorzüglich, um ihr den praktischen Charakter zu bewahren[1]. Dieß fordert von dem Homileten die Rücksicht auf Klarheit, auf Gründlichkeit und Eindringlichkeit seines Wortes, vor Allem die Rücksicht auf das große Bedürfniß unserer Zeit hinsichtlich der zwei letztern Eigenschaften. Gründlichkeit in der Belehrung, eindringliche, gemütherweckende, erschütternde Behandlung der praktischen Wahrheiten thun in hohem Grade noth; Predigten, die dem ganzen Ernste dieser Anforderungen nicht entsprechen, sind nur Palliative, sie stehen in keinem Verhältnisse zu den Uebeln, die sie heben, zu dem Guten, das sie begründen, zu der Wirksamkeit der dem christlichen Glauben und Eifer feindlichen Elemente, die sie überwinden sollen. Es heißt auch hier: non multa, sed multum. Dieß läßt sich aber ohne das Bestreben, seine rednerische Thätigkeit in der Regel jedesmal Einem Hauptgedanken wie Einem Hauptzwecke zuzuwenden, nicht erreichen. Gründlichkeit führt von selbst zur Einheitlichkeit des Inhalts (wie diese als Correlativum zu jener), die Einheitlichkeit zu logischer Entwickelung und zu jenem bestimmten, entschiedenen, nachdrucksvollen Charakter der Rede, der naturgemäß allein auf wahre Wirksamkeit Anspruch machen kann. Dagegen sind Vorträge ohne einheitlichen, klar gefaßten Hauptgedanken meist Schalen ohne Kern. Sehr beherzigenswerth ist in dieser Beziehung, was schon aus ganz allgemeinen homiletischen Gründen ein durch Geist und Erfahrung bedeutungsvoller Prediger, Vieira, aussprechen zu müssen glaubte. Ueber die Predigtmanier seiner Zeit klagend, sagt er: „Man bedient sich jetzt einer Predigtweise, wobei man mehrere Stoffe und Gegenstände behandelt. Doch wer auf Vieles Jagd macht, muß mit leeren Händen zurückkehren. — Die Rede muß nur Einen Gegenstand zum Stoffe haben. — Wenn der Säemann zuerst Weizen, und dann auf den Weizen

---

[1] Aufgabe und Wesen der Beredsamkeit machen dieß von selbst klar. Durch die Redehandlung soll ein solcher Wechselverkehr zwischen Redner und Zuhörer bewirkt werden, daß in Folge desselben, als letztes und höchstes Resultat der Rede, eine Vereinigung der Ansichten und Bestrebungen zwischen Redner und Zuhörer, ja die möglichst vollkommene Identität ihrer beiderseitigen geistigen Thätigkeiten stattfinde. Wie ist dieß aber möglich, wenn die verschiedenen Elemente der Rede nicht Einem Endzwecke zustreben, nicht ihre Wirksamkeit in Einem Punkte vereinigen, nicht in ihrem sprachlichen Zusammenhang den innern, klaren und lebenskräftigen Zusammenhang der einzelnen Vorstellungen und Gefühle in dem Redner selbst, ihre harmonische Verschmelzung zu Einer Ueberzeugung, Einer Empfindung, Einem Totaleindrucke, Einer Willensregung darstellen? — Eine der schönsten Früchte des Studiums der alten Classiker, namentlich der Reden eines Demosthenes und Cicero, ist und bleibt immer eben diese Angewöhnung einheitlicher und dadurch wirksamer Auffassung der rednerischen Themata, und in dieser Beziehung ist dieß Studium für die Kanzel sehr wichtig.

Korn, und auf das Korn Hirse und darauf Gerste säen wollte, was würde wachsen? Ein grünes Gemisch. Seht, wie es solchen Reden ergeht. Da sie so Verschiedenes säen, können sie nichts Bestimmtes ernten. Wer ein Gemisch säet, der kann schwerlich Weizen ernten. Wenn ein Schiff jetzt nach Norden, dann nach Süden, dann nach Westen, dann nach Osten steuern wollte, wie könnte es seine Fahrt vollenden? Darum müht man sich so sehr auf den Kanzeln ab, und schreitet so wenig vorwärts. Ein Gegenstand und wieder einer geht in den Wind, was wird man anderes ernten als Wind? Der Täufer bekehrte Viele in Judäa; doch wie viele Stoffe nahm er? Nur einen einzigen: Parate viam Domini[1]. Die Vorbereitung zum Reiche Gottes. Jonas bekehrte die Niniviten; wie viele Gegenstände wählte er? Einen einzigen: Adhuc quadraginta dies, et Ninive subvertetur[2]. Die Zerstörung der Stadt. Jonas predigte vierzig Tage lang nur über einen Gegenstand, und wir wollen in einer Stunde über vierzig Gegenstände predigen? Die Predigt muß Eine Farbe, muß Einen Gegenstand zum Stoffe haben. Der Prediger muß Einen Lehrsatz nehmen, muß dessen Begriff bestimmen, muß ihn in seine Theile zerlegen, muß ihn durch die heilige Schrift beweisen, muß ihn durch die Vernunft erklären, muß ihn mit Beispielen erhärten, muß ihn ausführen mit den Gründen, Wirkungen, Umständen, mit dem Zusammenhange u. s. w., muß auf Zweifel antworten, muß Schwierigkeiten beseitigen, muß mit aller Macht der Beredsamkeit die Einwendungen der Gegner angreifen und zurückschlagen, muß das Einzelne zusammenfassen, muß in den Zuhörer dringen, ihn bereden und so schließen. Das heißt eine Predigt, das heißt predigen."

„Ich will damit nicht sagen, eine Kanzelrede dürfe keine Mannigfaltigkeit der Gedanken haben. Doch diese müssen alle aus demselben Stoffe hervorgehen, müssen ihn verfolgen bis zum Ende. — Wollt ihr alles dieß mit Augen sehen? Seht, ein Baum hat Wurzeln, hat einen Stamm, hat Aeste, hat Blätter, hat Zweige, hat Blüthen, hat Früchte. So muß eine Kanzelrede beschaffen sein. — Sie muß starke, tiefe Wurzeln haben, — sie muß auf das Evangelium gegründet sein; sie muß einen Stamm haben, — muß nur einen Gegenstand behandeln; aus diesem Stamme müssen verschiedene Aeste wachsen, — es sind die verschiedenen Gedanken, die aber aus demselben Gegenstande hervortreten und mit ihm zusammenhängen müssen. Die Aeste dürfen nicht dürr, sondern müssen belaubt sein, — die Gedanken müssen mit Worten gekleidet und geschmückt sein. Dieser Baum muß Zweige haben, — es sind die Züchtigungen der Sünden und Laster; er muß Blüthen haben, — es sind die Aussprüche und Behauptungen; er muß endlich Früchte haben, was der Endzweck der Kanzelrede ist. So muß denn die Predigt Früchte, Blüthen, Zweige, Blätter und Aeste haben; doch alles dieß muß nur aus Einem Stamme hervorwachsen. Es muß sich an diesem Baume, den wir den Baum des Lebens nennen können, das Nützliche der Frucht, die Schönheit der Blüthen, die Bekleidung der Blätter, das Gebreite der Aeste u. s. w. finden. Der Stamm muß tief in dem geweihten Boden des Evangeliums Wurzel schlagen."

Obwohl die heiligen Väter bei der Vertrautheit ihrer Auditorien mit der heiligen Schrift und der bei der Mehrzahl der Gläubigen herrschenden frommen Gesinnung die einläßliche und daher einheitliche Behandlung religiöser Gegenstände weniger zu beachten brauchten, als die heutigen Kanzelredner, so finden wir dennoch auch bei ihnen nicht selten Beispiele derselben. Vgl. in dieser Beziehung Basilius in den Sermones: Attende tibi, in divites et avaros, in luxuriosos, in irascentes, de invidia, de gratiis Deo agendis; Gregor von Nazianz: in plagam grandinis, de pace, in sanctum baptisma, in pascha, de amore pau-

---

[1] Matth. 3, 3. [2] Jon. 3, 4.

perum; Chrysostomus: de vitando iuramento, de fugiendo luxu, de humilitate, quod ars quaestuosissima sit eleemosyna, Deum laudandum fide charitate et operibus animata; Pacianus: de poenitentia; Leo: de ieiunio; Bernhard: de fallacia bonorum mundi (s. 1. de diversis) u. A. Dasselbe beobachteten sie bei größeren Abhandlungen, z. B. Cyprian: de bono patientiae, de lapsis; Ambrosius: de bono mortis, de Tobia (contra foeneratores); Bernhard: de gradibus humilitatis et superbiae u. s. w.

90. 1) Aus denselben Gründen, welche die Wichtigkeit eines Hauptsatzes darthun und deßhalb dessen Anwendung empfehlen, ergibt sich auch die wesentliche Beschaffenheit desselben. Er soll, um wirklich Klarheit und Gründlichkeit zu vermitteln, 1. einheitlich[1] und bestimmt, 2. gehaltvoll oder fruchtbar, und dem über Kirchlichkeit und relative Zweckmäßigkeit des Themas früher schon Entwickelten zufolge — 3. den Verhältnissen der Zuhörer wie des Redners angemessen sein. Letztere Eigenschaft bedarf keiner ferneren Beleuchtung. In Betreff der — Einheitlichkeit des Hauptsatzes ist zu bemerken, daß hierdurch jene Hauptsätze keineswegs ausgeschlossen werden, welche Gattungsbegriffe und überhaupt mehrfache Beziehungen (siehe unten Kap. Anordnung und: Grundzüge der Beredsamkeit, Thl. 2. Zusammengesetzte Propositionen) — wohl aber solche, die ein doppeltes, durch keinen allgemeinen Gesichtspunkt verbundenes Subject enthalten. Fehlerhaft wären somit Hauptsätze, wie: Demuth und Liebe sind zwei dem Christen nothwendige Tugenden. — Diese zwei Subjecte: Demuth und Liebe, würden in ihrer Ausführung offenbar zwei ganz verschiedene Predigten bilden. Dagegen lassen sich folgende Hauptsätze einheitlich behandeln: Friede in Christus durch Krieg mit der Welt (Dieringer, Fest des hl. Stephanus); der Wille Gottes, unsere oberste und einzige Regel (zusammengesetzte Propos.)[2]. Derselbe.

2) In Bezug auf Reichthum und Fruchtbarkeit des Hauptsatzes oder auf eine solche Auffassungsweise der homiletischen Gegenstände, daß diese sich uns von ihrer bedeutungsvollsten Seite als wahrhaft große und inhaltschwere darstellen, erinnere sich der geistliche Redner, daß eben hiedurch wie die Kraft und Lebendigkeit der Rede, so auch die Wirksamkeit derselben großentheils bedingt ist. Der Bischof de Boulogne sagt von dem Einflusse der Stoffwahl auf den Redner selbst: „Die großen Gegenstände machen die großen Redner, wie die großen Schlachten die großen Feldherren machen“[3]; dagegen sind

---

[1] „Es ist eine unumstößliche Regel, daß in der Proposition die Einheit bewahrt werde, weil man sonst nicht eine, sondern mehrere Predigten haben würde.“ Hl. Alphons von Liguori (die Predigt bei einer Mission. § 2). Deßhalb ist ihm die Proposition der „Mittelpunkt, worin alle Beweise sich als eben so viele Radien zurückführen lassen“ (a. a. O.).

[2] Zusammengesetzte Propositionen nennt man bekanntlich jene, welche ein mehrfaches Prädicat enthalten, z. B. die Religion macht den Einzelnen und ganze Völker glücklich; wir müssen an unserm Heile arbeiten, und zwar ohne Unterlaß.

[3] Discours sur la décadence de l'éloquence de la chaire. Troisième cause: la manie des sujets plus philosophiques que chrétiens, p. 95. Namentlich zeigt Boulogne an dem Beispiel der großen französischen Kanzelredner und dem entgegengesetzten späterer Modeprediger, die er die „akademischen“ nennt, daß das Erhabene in der Beredsamkeit, sowie die großen pathetischen Züge derselben sich nur bei großartigen, wahrhaft evangelischen Gegenständen und bei einer ganz apostolischen Erfassung der letztern finden. „Das Pathetische und Erhabene tritt nur dort zu Tage, wo man die größten Interessen des menschlichen Herzens anzuregen hat. Nur wo die rührendsten oder die erschütterndsten Wahrheiten unserer heiligen Religion behandelt werden, sind jene Wunder

ihm magere und mehr geistreiche als christlich gehaltvolle Hauptsätze nur noch rhetorische Progymnasmata oder „Mittel, Stil und Stimme zu üben"; er vergleicht sie „jenen armen Quellen, welche keine Flüsse und Ströme zu bilden vermögen und hierhin und dorthin ausfließend nur kleine Bächlein erzeugen, die sich nach einigen zierlichen Windungen im dürren Sande verlieren" [1]. Diese Bedeutung kernhafter Hauptsätze liegt auch noch ganz besonders in der apostolischen Sendung des Predigers, und mit Recht bemerkt Supp [2]: „Es ist offenbar Aufgabe des Homileten, stets solche Wahrheiten abzuhandeln, welche von der höchsten Bedeutung für Zeit und Ewigkeit sind, die innerhalb der Grenzen des Erlösungswerkes liegen, und die auch einen namhaften Beitrag zu unserer Erlösung, Heiligung und Beseligung liefern." Das Gegentheil verräth einen Mangel an seelsorgerlichem Ernste und nicht selten sogar an kirchlicher Gesinnung. Minder wichtige, aber dennoch dem Gebiete des Christlichen angehörige Gegenstände werden deßhalb der homiletischen Behandlung nicht entzogen, jedoch zweckmäßiger andern, d. h. höhern Wahrheiten untergeordnet und eingeflochten (bei Unterabtheilungen, Erklärungen, Anwendungen . . .), oder auch der Nachmittags-Christenlehre und den Sonntagsschulen vorbehalten. Wenn indeß die Hauptsätze fruchtbar sein sollen, so dürfen sie dennoch nicht allzu fruchtbar sein, d. h. das Thema soll nie einen solchen Umfang haben, wodurch entweder gründliche Behandlung seiner einzelnen Momente unmöglich, oder nothwendig eine unzweckmäßige Ausdehnung des Vortrags herbeigeführt wird: dieser Fehler steht in geradem Widerspruche mit dem Grunde, der die Einheitlichkeit der Rede und daher das Vorhandensein eines Hauptsatzes wünschen läßt; er ist ein Hinderniß der Klarheit, der Solidität, des praktischen Charakters der Rede, welcher letztere in der Auflösung des Allgemeinen in das Besondere und in dem Eingehen auf specielle Anwendungen besteht.

Was endlich die Form des Hauptsatzes betrifft (die wir hier nur insofern berücksichtigen, als sie für den Redner selbst behufs bestimmter Auffassung des Themas wichtig ist), so unterscheidet man eine mehrfache, als: 1) die Form einer Subjectsbenennung, oder einer ohne eigentliche Satzform ausgesprochenen Vorstellung [3], wodurch ein Subject bald ohne Prädicat (z. B. die Demuth, oder: von der Reue), bald mit Prädicat (z. B. die streitende Kirche, die wahre Verehrung des Namens Jesu [Moser]) benannt, und wobei ebenso Subject oder Prädicat bald mit näheren Bestimmungen verbunden wird (z. B. das Gebet als göttliches Gebot, oder das Gebet als Waffe des Christen gegen die Feinde des Heils, die zukünftige Sünde das größte Uebel [Vieira]), bald ohne dieselben erscheint.

3) Die eigentliche Satzform, und zwar entweder —

a) die kategorische oder bestimmte und bejahende, z. B. der neugeborne Heiland hat uns den Frieden gebracht (Bourdaloue), die Marienverehrung beruht auf den festesten Gründen (Mac-Carthy); oder —

---

der Beredsamkeit möglich, die ein Auditorium hier über sich selbst erheben, dort zu Boden schlagen. Diese mächtigen Hebel sind es, was die Gemüther erschüttert und den Redner selbst in kühne Höhen trägt. Dann kann er in Wahrheit sich den Gesandten des Himmels nennen und in seinem Namen sprechen; dann ist es, als nähme er aus der Hand Gottes selbst jene furchtbare Wage, auf der er in des Ewigen Namen die menschlichen Geschicke wägt, oder jene schrecklichen Donner, die den Sünder aufwecken und den Gottlosen zur Erde stürzen" (l. c.).

[1] L. c.

[2] Tübinger Theol. Quartalschr., Jahrg. 27, Quartalheft 4.

[3] Es versteht sich von selbst, daß das so Ausgesprochene nicht ein Hauptsatz im strengen Sinne, sondern nur eben ein Hauptgedanke ist, da nichts Hauptsatz sein kann, was überhaupt nicht Satz ist.

b) die hypothetische oder untersuchende, fragende, indirecte; z. B. was ist der Priester?[1] Wie unser Verhalten im Hause Gottes beschaffen sein müsse (Ph. Grimm).

Obwohl nun Propositionen in Form der Subjectsbenennung mitunter an sich klar und bestimmt genug sind und sich zumal für kleinere Anreden oder vor einem gebildeten Publikum oft besser eignen, als die Ankündigung in vollständiger Satzform, so ist doch dem Redner zu empfehlen, auch in letzterem Falle den Hauptsatz bei Vorbereitung der Rede (bei dem Geschäfte der Meditation und Disposition) wenigstens für sich, den Redner selbst, in der eigentlichen und zwar kategorischen Satzform aufzustellen, um nicht durch Mangel an bestimmter und scharfer Begrenzung des Themas dem Uebelstande schwankender Auffassung, der Vermengung des Wesentlichen mit Unwesentlichem, des Geeigneten mit Fremdartigem, daher der Abirrung von dem Einen leitenden Gesichtspunkte und der letzten Absicht der Rede zu verfallen.

§ 2. Von der Entfaltung des homiletischen Stoffes.

91. Bisher haben wir versucht, den Boden näher zu bezeichnen und abzugrenzen, auf dem der Prediger seine Gegenstände zu suchen hat, sowie auf die verschiedenen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, deren Berücksichtigung erforderlich ist, um aus dem Bereiche der vorgeführten Gegenstände für jeden einzelnen Vortrag den passendsten Grundgedanken — das Thema — zu wählen; es erübrigt nun noch, auf die allgemeinen und die besondern Rücksichten[2] hinzuweisen, die er bei Aufsuchung und Aufnahme des Stoffes zur Ausarbeitung des Themas in's Auge zu fassen hat.

I. Artikel. Was hier besonders zu berücksichtigen und anzustreben.

92. Wie es durchaus nothwendig ist, bei Bestimmung des zu behandelnden Gegenstandes von dem apostolischen, daher praktischen, Zeit und Zuhörer genau berücksichtigenden Standpunkte auszugehen, so auch bei der Entwickelung desselben oder der Auffindung und Aufnahme der einzelnen Materialien, wodurch er beleuchtet, begründet, dem Gemüthe eingeprägt werden soll. Um daher nicht, was zumal jungen Rednern so leicht begegnet, durch unbewachte Lebendigkeit der Einbildungskraft oder einseitige Vorliebe für gewisse Züge und Darstellungsweisen, kurz, durch Nebenrücksichten vom Hauptziele abgelenkt zu werden, sind folgende zwei Punkte unverrückt vor Augen zu halten: nächstes Ziel der jedesmaligen Predigt und die besondere Art und Weise der Ausführung, die Geist und Bedürfniß des Auditoriums fordert. Ohne das erste Moment bringt die Predigt keine, ohne das zweite nicht die eigentliche Frucht hervor, die sie hervorbringen soll[3].

---

[1] Mattes, Primizpredigt.

[2] Wir finden es unnöthig, noch eigens die Quellen zu berühren, aus denen der Redner zu schöpfen hat, da wir die allgemein-oratorischen ausführlich in den Grundzügen der Beredsamkeit (auf die wir hiermit verweisen), die dem geistlichen Redner aber besonders zustehenden — Gebet, religiöse Betrachtung, Theologie, Schrift, Väter, Asceten — oben schon besprochen haben und zudem uns vorbehalten, bei der Behandlung der einzelnen Gattungen von Vorträgen die nächsten Quellen speciell anzugeben.

[3] Obwohl auf diesen Punkt durch alles Bisherige wenigstens indirect schon genügend hingewiesen ist, wollen wir ihn hier doch noch besonders hervorheben, weil die so häufige Nichtbeachtung desselben eine der gefährlichsten Klippen der Kanzelberedsamkeit ist, und

1) Nächstes Ziel des Vortrages. Necesse est, sagt Bellarmin, ut qui utiliter concionari desiderat, *primum omnium sibi praefigat scopum,* quo dirigat *totam concionem* suam et *singulas eius partes;* ut exempli gratia dicere debet apud se: Evangelium hodiernum hortatur ad poenitentiam; volo igitur Deo iuvante operam dare, ut in animis auditorum ingenerem *desiderium verae poenitentiae,* ac propterea colligam rationes, exempla et alia, quae ad hunc finem iuvabunt. Pari ratione debet examinare singulas partes suae concionis et videre, an ad finem propositum faciant. Hinc enim multi non modo non utiliter, sed cum *periculo animarum suarum* concionantur; qui nullum sibi finem proponunt, nisi consumendi horam dicendo, aut certe argutis sententiis et varietate rerum ac verborum detinendi auditorem. Isti ut *finem* verum non habent *propositum,* ita etiam non *assequuntur,* licet multum fatigentur et sudent *(De Conc. I)* [1].

Wie manche Prediger würden eben so verlegen sein, einem hl. Franz von Sales auf die Frage, welches der besondere Zweck ihrer Predigt sei, bestimmt zu antworten, als es Camus war, an den der Heilige oft diese Frage richtete! (Siehe Geist des hl. Franz von Sales I. Bd., besonders Buch 3, 1.)

2) Art und Weise der Behandlung, wie sie Geist und Bedürfniß des Auditoriums fordert. Nach dem über Natur und Zweck des Predigtamtes Gesagten ist die Aufgabe des Redners eine zweifache: die Begründung des Reiches Christi in den Seelen durch Erkenntniß und Liebe der göttlichen Wahrheit, und: die Erzeugung eines gottgefälligen heiligen Wandels. Das innere Leben des Christen besteht in Glaube, Hoffnung, Liebe und überhaupt in den Gaben des heiligen Geistes und den ihnen entsprechenden innern Acten; dieß Leben ist nicht nur als Grundlage und Bedingung des äußern sittlichen Lebens, sondern an und für sich selbst nothwendig [2].

---

auch die gelungenste Wahl des Themas durchaus zu nichts führt, wenn es nicht ganz genau einem bestimmten praktischen Zwecke nach behandelt wird.

[1] Ebenso treffend sagt Drexelius: Ante omnia unum aliquid et certum sibi sumat ecclesiastes, quod persuadere velit dictione. *Hic cardo rei, hoc totius concionis fundamentum et caput est,* quod et primo, et medio, et ultimo loco, quod vel millies dixerim, nec unquam satis inculcarim. Hoc unum unice ante omnia concionatori in publicum progressuro ingerendum: Quid *persuadere vis dictione?* Num patientiam, num humilitatem, num temperantiam, an charitatem? aut quodnam vitium dissuadere? an vitiorum fontem superbiam, an libidinem, aut gulam, an avaritiam, aut secordiam, num iram aut invidiam? Quod christianae religionis caput menti auditorum vis affigere, ut id firmius credant? Huc enim momenta rerum et rationes, huc causae argumenta omnia sunt dirigenda. Aiunt periti rerum, concionem omnem sic esse componendam, ut ea in syllogismum possit redigi, qui urgendus et persuadendus; in unum et certum aliquid argumenta concionis omnia esse collineanda. Quanti, ah quanti quotidie cathedras conscendunt, omnia praeclare dicunt, plausum ferunt, sed revera fructum non capiunt, quia *hoc unum* omittunt; dictione non tantum nihil persuadent (quod saepe non humanarum virium est) sed nec persuadere contendunt. Bellissimos conceptus et discursus in medium ferunt, clamant, brachia iactant, pulpita tundunt, jam paene triumphant. Quum dicendi finis est, quaerat auditor prudens: Quid dixit, aut quid dicere voluit? . . . Denique in universi laboris praemium sunt solae illae vulgi voculae: fuit pulchra concio. Tantilla merces pro tantis laboribus! Tu ergo si tibi divinus honor est curae, dic potius utilia, dic necessaria. In omni concione, quod probissime notandum, *certum aliquid persuadere nitere* . . . huc totis viribus tende, huc arcum dirige . . . *(Aurifod. p. 3. c. 12. 1. m.)* Siehe auch *P. Aquaviva, De form. conc. imped. 10.*

[2] „Es gab eine Zeit, wo die Tugend als das Eine und Höchste der Menschheit galt,

Es muß somit Streben des Predigers sein, die heilige Religion dem Geiste durch lebendige Ueberzeugung, dem Gemüthe durch salbungsvolle Entfaltung ihre Wahrheits- und Gnadenfülle einzusenken und die Zuhörer zu gründlich frommen Christen, zu Anbetern im Geiste und in der Wahrheit zu machen. Da aber aus dem innern Grunde die Heiligkeit des Wandels erblühen, da Glaube und Liebe sich in lebendigen Werken bethätigen muß, so ist nun ferner nothwendig, daß auch der Wille kräftig angeregt und zu freudiger Erfüllung des Sittengesetzes geführt, kurz, daß der ganze Mensch in Anspruch genommen werde.

Für die Zwecke eines Cicero war es meist genug, das Gefühl momentan zu erregen, d. h. jene Rührung und Ergriffenheit zu bewirken, die seinem jedesmaligen Redesatze den Sieg verschaffte, und deßhalb wies er denn auch in seinen rhetorischen Werken dem Affecte eben nur diese Stellung und Aufgabe an. Die Wirkung auf das Gemüth war ihm nur vorläufiges Mittel, den Willen zu irgend einem Acte zu bestimmen, nur oratorischer Durchgangspunkt; das zu erzielende Resultat selbst war in den meisten Fällen nur ein vereinzelt stehender, auf diese oder jene Handlung beschränkter Entschluß; von einem innern Leben, einer lebendig frommen und andauernden Gesinnung, wie beides durch das Christenthum gefordert wird, daher von einer fortschreitenden Erbauung des Gemüthes (Eph. 4, 12—13), wußte die profane Beredsamkeit begreiflich nichts. Die Nichtbeachtung dieses wichtigen Unterschiedes zwischen der Aufgabe des geistlichen und weltlichen Redners hat nun manche Prediger zu ganz einseitiger Auffassung des Moments der Rührung geführt, indem sie Alles damit gethan glaubten, daß sie in vorübergehender Wirkung auf das Gefühl sich gleichsam eine provisorische Brücke zwischen Verstand und Willen bereiteten, und nicht erwogen, daß wenn die habituelle Erhebung und Stärkung des Gemüthes nicht ebenso sehr wie die praktische Entschließung in's Auge gefaßt und als Hauptmoment behandelt wird, auch die Heiligung des Willens keine gründliche und dauerhafte, und die Frucht des Predigtamtes nur eine sehr verkümmerte sein kann — daß hingegen die innig und lebendig

---

die Tugend selbst aber meistens nur als ein Thun und Streben nach außen . . . begriffen wurde, jene Zeit, wo also auch der Moral nach dieser Auffassung bei weitem die Prärogative vor der Religion zuerkannt und der Glaube nur als das Begründende und Motivirende, nur als Mittel und Fundament, die Moral als der Zweck und das zu errichtende Gebäude aufgefaßt wurde. Ja es galt, während der moralische Rationalismus damals die Moral in völliger Lostrennung von der Religion selbstständig begründete, noch für ein bedeutendes Zeichen der Rechtgläubigkeit und Religiosität, wenn man nur noch diese Bestimmung der Religion erkannte und anerkannte. Daß die göttliche Wahrheit und das Sein und Leben in ihr eine zweifache Bestimmung habe, nicht eine bloß mittelbare, das sittliche Leben zu tragen und zu motiviren, sondern auch eine unmittelbare, selbstständige, den Geist zu erleuchten und das Gemüth mit dem Göttlichen zu erfüllen, der begeisternde und beseelende, stärkende und tröstende, kurz der gestaltende Inhalt des Geistes selbst zu werden, also nicht bloß Grundlage des sittlichen Lebens, sondern auch schon und zunächst das wahrhaftige, substanzielle Leben des Geistes selbst zu sein, diese ächte und wahrhaftige Religion scheint bei den Meisten nicht zum klaren Bewußtsein gekommen zu sein . . . Daher sind die meisten Kanzelvorträge aus dieser Zeit Sittenpredigten — ein ewiges, immer wiederkehrendes und unerträgliches Moralisiren . . . Es fehlt (dabei) das Grundstreben der Predigt — das Göttliche in die Tiefen des Geistes einzusenken, das religiöse, gottselige Leben im Geiste und Gemüthe zu begründen und demselben zu seiner Wirksamkeit im Mittel des Geistes selbst zu verhelfen — jene fromme, heilige, gemütherfüllende Mystik, jene seelenvolle, geiststärkende und geistnährende Salbung — mit Einem Worte die eigentliche Erbauung des göttlichen Reiches im Mittelpunkte des Geistes und Gemüthes selbst" (Lüft, Jahrb. für Theol. und christl. Philos., 3. Bd. 2. Heft).

ergriffene göttliche Wahrheit, d. h. die in das Gemüth gesenkte und in dem Gemüthe fortlebende Frömmigkeit es ist, die ganze Nationen Jahrhunderte lang mitten unter den Stürmen der Verfolgung im wahren Glauben erhält (wie wir dieß z. B. an Irland sehen) und die, auch wo mitunter das Verderbniß des Lasters sich verwüstend ansetzt, doch immer dem heiligen Worte wieder Anknüpfungspunkte und ein culturfähiges Erdreich bietet. Wie man aber, ohne einerseits dürrer Speculation oder andererseits einem falschen Mysticismus zu verfallen, zur Erbauung des Geistes wie des Gemüthes in die licht- und trostvollen Tiefen der christlichen Wahrheit eingehen kann, sehen wir an den Werken der heiligen Väter, eines hl. Ephräm, Chrysostomus, Basilius, Leo, Augustin, Anselm, Bernhard, Thomas von Aquin, Bonaventura u. s. w.; in den Geheimnißpredigten eines Johannes von Avila, Thomas von Villanova, eines Bossuet und Bourdalone; und in mehr moralischer oder ascetischer Richtung in den Werken eines Thomas von Kempen, Ludwig von Granada, Ludwig von Ponte, Franz von Sales, Saint-Jure und anderer Geistesmänner. Welch ein schönes Beispiel bietet, um hier nur eines oder das andere der kürzesten zu nennen, die Rede des hl. Leo auf die Geburt des Herrn (serm. 1) und auf das Leiden Christi (serm. 11. de pass. Dom.), beide im Brevier (die letztere auf dom. Palmar. 2. Noct.)! Siehe übrigens die weitern auf Gefühlserbauung bezüglichen Winke in dem dritten Buche, Tit.: Dogmatische Reden; Mor. R.; Vollkommenheiten Gottes; Geheimnisse . . .

Was nun ferner die Erbauung des Willens betrifft, so ist, wie schon früher angedeutet, bei allen nicht schon an sich praktischen oder moralischen Vorträgen noch eigene Rücksicht auf zweckmäßige Nutzanwendung nöthig[1].

Treffend macht Ludwig von Granada[2] darauf aufmerksam, wie Jesaias, nachdem er den Juden ihre Lasterhaftigkeit geschildert, sogleich die moralischen Pflichten berührt, die sie zu erfüllen haben, um der göttlichen Strafe zu entgehen: Lavamini, mundi estote, auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis, quiescite agere perverse, discite benefacere, quaerite iudicium, subvenite oppresso, iudicate pupillo, defendite viduam; et venite et arguite me, dicit Dominus *(Is. 1, 16)*, und wie Jesus, nachdem er vom letzten Gerichte gesprochen, auf folgende Nutzanwendung übergeht: Attendite autem vobis, ne forte graventur corda vestra in crapula et ebrietate et curis huius vitae, et superveniat in vos repentina dies illa . . . vigilate itaque omni tempore, orantes, ut digni habeamini fugere ista omnia etc. *(Luc. 21, 34)*; ebenso David, der die Schilderung der Königsgewalt Jesu Christi mit folgendem Aufrufe verbindet: Et nunc reges intelligite, erudimini qui iudicatis terram; servite Domino in timore etc. (Ps. 2, 9—13.)

Ein vorzügliches Muster hierin ist für den Prediger der hl. Paulus, der auf dogmatische Erörterungen stets die treffendsten moralischen Lehren folgen läßt.

In den moralischen Anwendungen bleibe der Redner aber nicht beim Allgemeinen stehen, sondern gehe auf das Einzelne über. Nur **besondere** Anwendungen sind praktisch, allgemeine Moral ist speculativ[3]. Er setze daher die Neigung,

---

[1] Wenn geglaubt werden sollte, daß praktische Schlüsse und Nutzanwendungen sich den Zuhörern von selbst nahe legen und der Homilet sich daher auf Belehrung und Beweisführung beschränken könne, so hat diese Ansicht die allgemeine Erfahrung gegen sich. So geneigt der Zuhörer ist, Alles auf Andere und sogar auf den Prediger selbst anzuwenden, so wenig geneigt ist er, die rechte Anwendung auf sich selbst zu machen, besonders jene specielle und in der Ausführung meist mit Opfern verbundene, welche die allein praktische und wirksame ist (vgl. die nächstfolgende Bemerkung von Segneri).

[2] Eccl. rhet. l. 2. c. 12.

[3] Vgl. hierüber die Bemerkungen der Tüb. theol. Quartalschr. (Jahrg. 1820.

erhaben zu sprechen, nie über die Verpflichtung, nützlich zu sein. „Das Volk," bemerkt Segneri, „kann nicht, oder im Falle es könnte, mag es nicht selbst die ohnehin unangenehme Mühe auf sich nehmen, eine allgemein gehaltene Lehre, welche es wie ein Stück seinen, aber unzerschnittenen Tuches empfangen, selber für den eigenen Leib zurecht zu schneiden, und z. B. den Schluß zu ziehen: ‚Ist die Ehre der Welt eitel und nichtig (wie der Prediger sagte), so darf also Niemand aus Furcht vor einem Spotte, den ihm seine Freunde zuwerfen, aufhören, in der Kirche sich sittsam zu betragen, zu schweigen, wenn Andere sprechen, die heiligen Sacramente häufig zu empfangen, die Kleiderpracht zu fliehen, der minder anständigen Kleidungsweise zu entsagen, sondern Jeder muß bestrebt sein, auch in diesen Dingen mehr Gott als den Menschen zu gefallen.' Diese Zergliederung des Allgemeinen in Besonderes ist das Mittel, um in den Predigten recht viel Nutzen zu stiften. Auf diese Art gibt man dem Zuhörer nicht nur den Schlüssel in die Hand, um in das eigene Herz einzugehen, wie man dieß von jeder gelegenen Belehrung sagen kann: Ein Schlüssel zum Oeffnen ist die Rede der Zurechtweisung (Clavis aperitionis est sermo correctionis. *Greg. Past. II. c. 4*), sondern man überhebt ihn der Mühe, diesen Schlüssel mit eigener Hand umzudrehen, indem man denselben statt seiner umdreht, wo es am meisten noth thut, ihm die Thüre zu öffnen." [1] Es ist übrigens leicht, besondere Anwendungen zu machen, indem man von der Tugend im Allgemeinen auf einzelne Tugenden, von dem Laster im Allgemeinen auf einzelne Sünden oder Gelegenheiten zur Sünde, von allgemeinen Verhältnissen auf besondere, überhaupt vom Ganzen auf die Theile übergeht.

Noch besser, als in viele einzelne Applicationen einzutreten, ist es, sich auf eine oder höchstens zwei Hauptanwendungen zu beschränken, indem diese besser aufgefaßt und behalten werden. Man suche dieselben aber so durchzuführen, daß sie so viel möglich allgemein nützlich werden, daher sie, wie oben bemerkt, den verschiedenen Gattungen von Sündern und Frommen, oder auch, nach Art des hl. Paulus, den verschiedenen Ständen und Altern anzupassen. Der Fall, wo mehrere Nutzanwendungen gemacht werden können, was am leichtesten in der niedern Homilie geschieht, findet dann statt, wo man Punkte von geringerer Bedeutung zu berühren hat; sowie wo die Erinnerung an zwar wichtige moralische, aber schon früher eigens behandelte Lehren eben nur wieder aufgefrischt, und daher von diesen nur vorübergehend gesprochen werden soll.

93. Mit dem Bisherigen sind nun erst die allgemeinen, in Bezug auf jedes Auditorium und jederzeit maßgebenden, also absoluten Gesichtspunkte, nämlich der Erbauung des Geistes **und** des Gemüthes oder des Willens bezeichnet; allein der Redner hat zudem noch insbesondere zu berücksichtigen, worauf es jedesmal bei Ausführung des Stoffes hinsichtlich der beiden vorgenannten Momente vorzüglich ankommt — relative Gesichtspunkte. Dafür muß er vor Allem seine Zeit, den Charakter und die Bedürfnisse seines Jahrhunderts kennen. Hierfür spricht offenbar auch das Beispiel des höchsten Lehrers, des Sohnes Gottes, der als die ewige Weisheit in seiner Predigtweise Alles den Bedürfnissen der Zeit vollkommen anpaßte. Vgl. Matth. 5; 13; 22, 1—14; Luc. 8, 4—15; 11, 14—16; Joh. 3. Dann das Beispiel der Apostel: 1 Cor. 1, 22; 3, 1—2; 9, 20—22; die Briefe an Titus und Timotheus; den Brief des Apostels Judas u. a. Endlich das Beispiel der heiligen Väter (Athanasius, Chrysostomus, Leo . . .)

S. 683 ff.) hinsichtlich des Fehlers der Allgemeinheit in Sailers Homilien; und unten: Art. Subsidiäre Züge Nr. 104.

[1] Unterweisung für Pfarrer. Hauptst. 7. Vgl. auch unten Nr. 133 f.

und aller großen Prediger; stets waren sie Männer ihrer Zeit[1]. In dieser Beziehung sagt Lüft über unsere Zeit im Allgemeinen[2]:

„Richten wir auch nur einen oberflächlichen Blick in die Entwickelung, Gestaltung und Umgestaltung des religiösen Bewußtseins und Lebens und auf die geistige Richtung in letzter und neuester Zeit überhaupt, so kann es uns nicht fremd bleiben, daß diese an den religiösen Erzieher und Prediger einen ganz besonders bedeutungsvollen Ruf erläßt; daß jetzt bei der Restauration des christlichen Sinnes und Lebens, oder bei dem Streben, beides festzuhalten und tiefer zu begründen, die frühere, bei weitem noch nicht ganz verklungene Weise unseres Predigtwesens nicht mehr befriedigen könne[3]; daß, wenn Viele die Verkündigung des göttlichen Wortes nicht mehr gern hören, auch oft die Prediger des Wortes hierbei selbst große Schuld tragen; daß die eigenthümliche geistige Richtung und Bildung der Zeit hier in Inhalt und Form ihre eigenthümlichen und dringenden Ansprüche macht, und daß über den Prediger unserer Tage auf's Neue jene frische Gluth urchristlicher Begeisterung kommen müsse, um dem Göttlichen seine Herrschaft wieder zu erringen oder zu behaupten, um den Genius des Christenthums und der Menschheit wieder zu versöhnen und den Leib Christi, der durch den Leichtsinn und die Unbilden der Zeit vielfach verunstaltet worden, wieder neu und lebendig aufzubauen." Und mit näherer Berücksichtigung der dreifachen Aufgabe des Predigers:

„Die ganze geistige und religiöse Zeitrichtung macht jetzt ganz andere Anforderungen als früher. Da stand das christliche Volk, vor dem der Prediger auftrat, noch ganz auf gläubigem Boden, noch ganz auf dem Gebiete des christlichen Bewußtseins und Glaubens, und es bedurfte nur einer veranschaulichenden Erklärung der ausgesprochenen Wahrheit und nur einer Anleitung, daß dieselbe dem Bereiche des christlichen Glaubens und Lebens angehöre, und der Prediger konnte dann auf mehr unmittelbar zu bewirkende Rührung des Herzens und Bestimmung des Willens vorwiegend sein Augenmerk richten. Es bedarf aber kaum der Erinnerung, daß in der neuern Zeit in Betreff des religiösen Glaubens und Lebens eine große Wendung eingetreten ist, und daß, wenn es von jeher Aufgabe des Predigers war, durch das Bewußtsein zum Herzen und Willen vorzudringen, das Moment der Belehrung und Ueberzeugung jetzt eine ganz besondere Bedeutung gewonnen hat. Und hier tritt die ganze geistige Grundrichtung der Zeit mitbedingend bei. Offenbart sich diese überhaupt als ein überwiegendes Streben der Intelligenz über die Auctorität, strebt man überall nach klaren Lebens-

---

[1] Vgl. auch Brunner, Einleitung zur Homiletik der Neuzeit (Regensburg 1849). „Im höchsten Grade geistigen Siechthums liegt unsere Zeit schwer darnieder; und wer soll den Verlauf der Krankheit besser kennen, eifriger studiren, wer in die Quellen des Uebels tiefer eindringen, als eben der geistliche Arzt, der Priester der Kirche, der Prediger des Heils und der Erlösung vom Uebel?" (Schluß der 2. Vorles.) Ferner Förster, Der Ruf der Kirche in die Gegenwart. Zeitpredigten. Vorrede.

[2] Jahrb. für Theol. und christl. Philos., Bd. 3. Heft 2.

[3] Wir können dieß gewissermaßen selbst von der guten Predigtmethode der alten Zeit sagen; bei dem jetzigen Bildungsstande und der Masse der mit demselben verschlungenen Irrthümer ist dem heutigen Redner, zumal in größern Städten, eine Gediegenheit des Inhalts und auch der Form selbst nöthig, die ihm weit mehr Arbeit auferlegt, als manche vorzügliche ältere Lehrer früher von dem geistlichen Redner forderten. Wenn sie bei compendiöser Anleitung zur Fertigung gewöhnlicher Vorträge sagen konnten: Wähle dir ein Thema über Tugend oder Laster, theile es in zwei oder drei Punkte, füge einige Gleichnisse oder Erzählungen bei — so kann dieß rhetorische Recept nun offenbar nicht mehr genügen. So ist ohne Zweifel auch die Einfachheit, von der sie sprachen, eine kostbare Eigenschaft der geistlichen Beredsamkeit, darf jedoch nicht zu „simpel" verstanden werden.

ansichten und nach Ueberzeugung, und ist, während sich früher mehr das Princip der Gewöhnung und des kindlich frommen Gehorsams und Glaubens geltend machte, jetzt das der Idee, des Gedankens, der Selbstprüfung, überhaupt der Intelligenz vorherrschend; so muß auch überhaupt alle Lebensbildung, wenn vorher mehr unmittelbar auf das Strebvermögen, jetzt mehr gleichmäßig auf alle Thätigkeiten des Geistes und zunächst auf die Einsicht und das Bewußtsein gerichtet sein ... Wenn vorher mehr die Auctoritätsbeweise geltend gemacht werden konnten, so müssen jetzt zugleich solche Gründe aufgenommen werden, die in die Natur der Sache, in die Tiefe, in die praktische, geistige Brauchbarkeit und in die Idee der Wahrheit eingehen und ihren Zusammenhang mit dem ganzen Geiste des Christenthums, mit unserm eigenen Bewußtsein und dem tiefsten Bedürfnisse unseres Geistes nachweisen, so daß Erkenntniß und Anerkenntniß der Wahrheit nach allen Seiten hin tief innerlich begründet werden." [1]

Mit der Nothwendigkeit aber, den Gläubigen möglichst gründliche Religionskenntnisse zu vermitteln, hängt für unsere Zeit auch die Bedeutung systematischer Behandlung der homiletischen Gegenstände zusammen, eine solche nämlich, daß die einzelnen Vorträge kein unvermitteltes, zufälliges und deßhalb unwirksames Agglomerat, sondern ein geordnetes, sich gegenseitig tragendes, beleuchtendes und vollendendes Ganze bilden. Die Zuhörer sollen nach und nach die ganze Lehre Christi, sollen diese daher so viel möglich in ihrem Zusammenhange, in ihrer Uebersichtlichkeit und Tiefe kennen lernen. Wir können also Alles in die zwei Worte zusammenfassen: predige Alles (was deine Zuhörer zu wissen haben) und predige es planmäßig. „Niemand ist geneigt," bemerkt Dieringer [2], „dem Katecheten ein planloses Verfahren zu verzeihen. Ich glaube, daß auch der Homilet systematisch verfahren müsse, wenn er nachhaltig wirken soll. Ist dieses richtig, dann dürfen die Kanzelvorträge eines Jahres keine Monaden, ein Predigtbuch keine Sammlung von einzelnen rhetorischen Abhandlungen sein, die einander weiter nichts angehen, als daß sie nacheinander angefertigt und in derselben Schrift veröffentlicht sind." Und Lüft [3]: „Vereinzelte oratorische Abhandlungen werden besonders heutzutage wenig Frucht bringen, wo die Predigt wesentlich mit den großen Beruf hat, bei dem Kampfe, den der Unglaube gegen das Christenthum und alle positive Religion zu erheben sucht, thatkräftig in die Schranken zu treten, und wo es sich immer mehr, wenn auch in der katholischen Kirche seltener um den Wiederaufbau, doch um die Erhaltung, die immer klarere und gründlichere Darlegung und die immer festere Begründung des ganzen Princips des Christenthums und des christlichen Glaubens und Lebens handelt." Welche Kraft in fester, wohlberechneter Verkettung der Gegenstände liegt, und wie hierdurch die Beredsamkeit das Bild einer wohlgeordneten Streitmacht oder eines festen Baues, eines gewaltigen Gewölbes bietet, in dem ein Stein den andern hält, und Alles sich zu Einer Gesammtkraft verbindet — zeigen unter Anderm die heiligen Exercitien und Missionen, deren große Wirksamkeit nächst der Gnade Gottes vorzüglich auf der ergreifenden Aufeinanderfolge der Gegenstände beruht. Ein Zusammenhang liegt nun erstens in den kirchlichen Perikopen selbst, und dieser ist der

---

[1] Vgl. hiermit die Encyclica Pius' IX. (Qui pluribus iam abhinc annis ...) vom 9. November 1846 und die treffliche Synodalrede Pie's, Bischofs von Poitiers, über die Irrthümer der Zeit (Instruction synodale sur les erreurs du temps, par Mgr. *Pie*. Paris 1859); Dupanloup, Unterhalt. über die pop. Predigtweise, 1. Thl. 2. Abschn.

[2] Dieringers Kanzelvorträge, Vorrede des ersten Bandes.

[3] Lüft, Liturgik. Bd. 2, Abthl. 1, S. 401. Siehe auch Halbers Ermahnungsreden an Candidaten des katholischen geistlichen Standes (1848) S. 180 ff.

natürlichste [1], und weil die Perikopen die christliche Offenbarung historisch vorführen, der faßlichste und zudem ein durch den glanzvollen Cult der heiligen Kirche selbst gleichsam verkörperter. Zur Abwechslung mit diesem von der Kirche selbst gegebenen Zusammenhang kann ferner ein anderer wohldurchdachter und gewissen Bedürfnissen speciell entsprechender Plan für die Darstellung der Religionslehre befolgt werden, dieß um so mehr, wenn der erstere wiederholtermalen ausgeführt ward; nur soll bei einer andern als der durch das Kirchenjahr vorgezeichneten Reihenfolge der homiletischen Materien — wo eine solche Abweichung gerathen scheint — nach der schönen Mahnung der Kirchenagenden und auf Grund des früher Erinnerten bei eintretenden Festen dieser in erhebender Weise gedacht werden (so können auch die Evangelien Erwähnung finden), was um so leichter geschieht, als die christlichen Wahrheiten als Ausstrahlungen einer und derselben göttlichen Offenbarung einer engen Beziehung zu einander nicht entbehren [2]. Wo überdieß von derselben Kanzel regelmäßig von verschiedenen Predigern Vorträge gehalten werden, wie dieß in Städten vorkommt, kann einer derselben eine Reihenfolge gewisser für seine Zuhörer besonders wichtiger Gegenstände nach einem eigenen Plane behandeln, während ein anderer seine Vorträge aus dem Gebiete der Perikopen selbst erhebt und diese letztern der Gemeinde nach dem Beispiele der heiligen Väter homiletisch entwickelt. In Betreff moralischer Gegenstände wird dem Plane am besten der Gedankengang des hl. Ignatius (in seinen Exercitien), d. h. der sogenannte dreifache Weg der Reinigung, der Erleuchtung und der Vereinigung, zu Grunde gelegt. Es ist überhaupt leicht, sich Entwürfe zusammenhängender moralischer Vorträge zu bilden, indem hierfür die Anlage und auch schon das bloße Inhaltsverzeichniß guter ascetischer und überhaupt erbauender Werke, die ähnliche Gegenstände behandeln, verglichen und benutzt wird, z. B. zu Vorträgen über die Nachfolge Christi das oben [3] bezeichnete Werk Nepveu's: Geist des Christenthums; ebenso behufs dogmatischer Vorträge der Gedankengang dieses oder jenes guten Religionshandbuches u. s. w.

94. Bisher haben wir das **Was** der dreifachen Erbauung besprochen. Es fragt sich nun: **Wie** kann der Redner alles das leisten, was er dem Gesagten zufolge vor Allem anzustreben hat, oder wie kann er zu der genannten Erleuchtung des Geistes, Rührung des Herzens und Heiligung des Willens gelangen? Die Antwort ergibt sich aus der nähern Berücksichtigung jener ersten Frage von selbst und ist dem Wesentlichen nach oben schon angedeutet. Der hl. Augustin sagt: Dixit quidam eloquens et verum dixit, *ita* dicere debere eloquentem, ut *doceat*, ut *delectet*, ut *flectat (De doctr. christ. l. 4. c. 12)*, — und von dem christlichen Lehrer: Id agit verbis, ut *veritas pateat, veritas placeat, veritas moveat (ib. c. 28)*. Der dreifachen Aufgabe [4] der geistlichen Rede entspricht naturgemäß der

---

[1] Siehe oben Nr. 85; Hartnagel, Ueber den Zusammenhang der kirchlichen Perikopen mit dem Kirchenjahre und unter sich; Lüft, Liturgik. 2. Bd. 1. Abthl. S. 325.

[2] Dagegen nennt Sailer es „eine verkehrte, widersinnige Weise, an jedem Festtage sich schnell eine Brücke zu bauen zur Abhandlung irgend einer Pflicht, ohne die göttlichen Verheißungen zu berühren, die uns durch Christus geschenkt sind" (Neue Beiträge, Bd. 2, Liturgik: Festtage).

[3] Siehe Nr. 73, Person des Erlösers.

[4] Wenn einige Homiletiker dieß dreifache Moment als den dreifachen Mittelzweck der Rede bezeichnen, so hat dieß allerdings in Bezug auf das erste und zweite dieser Momente seine Richtigkeit; in Bezug auf das dritte aber nur, insofern dasselbe lediglich als Rührung oder überhaupt Gefühlserregung aufgefaßt wird; denn das eigentliche

dreifache Charakter der letztern: der überzeugende, der gefällige oder ansprechende, der ergreifende und wirksam anregende; es wird sich also nur noch darum handeln, die eigentlichen Mittel anzugeben und etwas näher zu betrachten, die der Rede jenen dreifachen Charakter sichern. Wir werden erst mit den wichtigsten in Bezug auf jedes einzelne jener genannten Momente beginnen; und darauf noch einen Blick auf gewisse subsidiäre Züge oder untergeordnete Hülfsmittel werfen, die in jener dreifachen Rücksicht Anwendung finden können.

II. Artikel. Wie die Rede ihre dreifache Aufgabe erreiche.

A. Ueberzeugender Charakter der Rede: *ut veritas pateat.*

Die Erkenntniß der Wahrheit wird vermittelt durch Erklärung, durch Erhärtung mittelst gründlicher Beweise, durch Hinwegräumung aller einer festen Ueberzeugung im Wege stehenden Hindernisse, oder durch Widerlegung.

1. Erklärung.

95. In Bezug auf dieselbe ist hier vor Allem zu bemerken, daß ihre Bedeutung und Wichtigkeit in der geistlichen Beredsamkeit eine ganz eigenthümliche ist, und sich eben hierin wieder ein specifischer Unterschied zwischen kirchlicher und profaner Rhetorik herausstellt. Die profane Beredsamkeit hat die Erklärung meist nur vorübergehend durch eine Definition, Erzählung oder Schilderung zu behandeln, dagegen besteht ihr Hauptmoment in Bezug auf Belehrung und Ueberzeugung in der rednerischen Beweisführung; und so beschränkt sich denn auch die profane Rhetorik in der Erfindungslehre nahezu ganz auf die Beweisquellen. In der geistlichen Beredsamkeit hingegen bildet die Erklärung nicht nur ein sehr wesentliches Element beinahe in allen Vorträgen (euntes docete . . .), sondern in einzelnen Gattungen, wie der Homilie, katechetischen Predigt u. s. w., sogar die Hauptsache. Ueber diese ihre letztere Anwendung betreffenden Orts das Nähere. In Hinsicht ihrer Anwendung zur Erläuterung einzelner Begriffe ist hier besonders auf die Wichtigkeit gründlicher, lichtvoller und populärer Definitionen aufmerksam zu machen. Eine genaue Begriffsbestimmung ist nicht nur häufig hinreichend, unzählige Schwierigkeiten zu beseitigen, sondern ihr Gebrauch in unserer Zeit ganz besonders nothwendig. Die Reformation, die auf sie folgende rationalistische und unchristliche Philosophie und die gesammte schlechte Literatur mit ihren tausendfachen trüben Strömungen haben eine beklagenswerthe Begriffsverwirrung herbeigeführt, deren Folgen für Glaube und Sittlichkeit unabsehbar sind. Welche Begriffe werden nicht häufig mit den Ausdrücken Tugend, Freiheit, Ehre, Liebe, Glück, Fortschritt, Religion . . . oder mit den theologischen Bezeichnungen Kirche, Priesterthum, Verdienst, gute Werke, Ablaß u. s. w. verbunden! Dem Strome des Irrthums

---

movere und flectere als Wirkung auf den Willen selbst ist nicht Mittel-, sondern Hauptzweck der Rede.

kann nur durch entschiedene und anschauliche Darstellung der Wahrheit, und zwar durch öftere Einprägung derselben, entgegengewirkt werden. Aber auch abgesehen von der absichtlichen Verdunkelung und Entstellung der Begriffe durch den Geist des Irrthums und der Lüge gibt es im Bereiche der gewöhnlichen kirchlichen Ausdrucksweisen viele, die in ihrer Bedeutung von der des gemeinen Lebens durchaus abweichen und schon deßhalb geeigneter Erläuterungen bedürfen. Vgl. z. B. die Ausdrücke Wiedergeburt, Rechtfertigung, Genugthuung, Gnade, Welt, Fleisch, Geist, Abtödtung, Natur, Gesetz u. a. Außer der Worterklärung gibt es auch eine Sacherklärung, indem ein Lehrsatz oder Ausspruch, ein Gebot, eine Uebung, ein sittlicher Zustand . . . erläutert wird. Oft werden beide Erklärungsarten verbunden, wie wenn z. B. von dem Hochmuthe erst gezeigt wird, was er sei, und darauf, wie er im Menschen entstehe und ihn allmählich ganz beherrsche.

Bisweilen kann auch in der eigentlichen Predigt die Erklärung, zumal die Sacherklärung, die Stelle der Beweise selbst vertreten, wie wir dieß in folgendem Beispiele von Graser sehen[1]:

Text: Hodie huic domui salus facta est. Venit enim filius hominis quaerere et salvum facere, quod perierat.

Hauptsatz: Dieß Gotteshaus ist für euch ein Haus des Heiles; denn: — Theilung: des Menschen Sohn, euer Heiland, kommt in diesem Gotteshause zu euch 1) auf dem Altare in dem heiligen Sacramente: Venit; — 2) er sucht euch auf der Kanzel, durch das Wort Gottes: Quaerere; — 3) er will euch im Beichtstuhle selig machen durch das Sacrament der Buße: Salvum facere, quod perierat.

Hier genügt es (wenigstens wenn vor einfachen, frommen Gläubigen gesprochen wird), zu erklären, in welcher Weise der Erlöser zu uns kommt auf dem Altare, uns sucht auf der Kanzel, uns das Heil im Bußsacramente verleiht; z. B. in Bezug auf den ersten Punkt: α) er kommt als Gnadenspender, indem er Tag und Nacht im heiligen Sacramente zugegen ist, um unsere Bitten und Anliegen anzuhören, β) als unsere Speise und unser Trank in der heiligen Communion, γ) als unser Opfer in der heiligen Messe.

Ebenso zeigt sich dieß in folgendem Beispiele[2]:

Hauptsatz: Laßt uns Gott lieben. Gründe: 1) weil er unendlich voll-

---

[1] Auf das Kirchweihfest. In der Vollständigen Lehrart zu predigen Hauptst. 7. § 10. — Diese Anwendung der Erklärung zu ganzen Redetheilen räth auch Cardinal Augustin Valerius an und gibt dafür folgende Beispiele: Evangelium quod propositum est, aut Beati Pauli epistolam, aut introitum . . . dividat (concionator) in tres partes, v. g. *Beati qui timent Dominum:* dicat quid sit beatitudo; quid timor Domini; quod decipiuntur homines non quaerentes hanc beatitudinem in Evangelio. — *Si quis diligit me, sermonem meum servabit:* dividat sermonem in tres partes, et dicat, quod dilectio Dei est perfectio hominis christiani; quid sit dilectio Dei miseros esse, qui non diligunt Deum, cuius rei est indicium, quod non servant sermones eius *(De rhet. eccles. l. 3. c. 57).* Die Ausführung solcher Begriffsbestimmungen geschieht ganz leicht in negativer und positiver Weise, indem z. B. zuerst gezeigt wird, worin die Glückseligkeit nicht bestehe, hierauf, worin sie bestehe (siehe: Grundzüge der Beredsamkeit, Art.: Rednerische Definition).

[2] A. a. O. § 11.

kommen ist; 2) weil er uns unendlich liebt; 3) weil er unsere Liebe unendlich belohnt. Diese Theile bedürfen statt beweisender Unterabtheilungen eben wieder nur einer rednerischen Erklärung; so in Betreff des ersten Theiles: „O Mensch, was ist dein Gott? Ist er nicht die Quelle alles Guten? der Ursprung aller Vollkommenheiten? der Inbegriff alles Dessen, was man liebenswürdig nennen kann? Ja, dein Gott ist jener allmächtige Schöpfer, welcher Himmel und Erde und Alles, was darin ist, durch ein einziges Wort erschaffen hat. Dein Gott ist jener allweise Monarch, der so viele Millionen von Geschöpfen vom Anfange bis zum Ende der Welt auf wunderbare Weise regiert. Dein Gott ist jener allwissende Herr, vor dessen Angesicht nichts vergangen oder zukünftig, sondern Alles gegenwärtig ist. Dein Gott ist jener gerechte Richter, der jegliches Gute belohnt und alles Böse bestraft. Dein Gott ist jener gütige Vater, der gegen die Werke seiner Hände voll Mitleid und Erbarmen ist. Wolltest du alle seine Vollkommenheiten von mir hören, so hieße dieß von mir verlangen, daß ich ein unermessenes Meer in ein kleines Grüblein fassen sollte, denn mit Einem Worte: dein Gott ist jenes unendliche Wesen, in dem alle Vollkommenheiten ihre Quelle und gleichsam ihren Wohnsitz haben. Nun weiß ich, warum der honigfließende Lehrer, der hl. Bernhard, sagt: Der Beweggrund, Gott zu lieben, ist Gott selbst. Denn er will dadurch sagen: Gott ist unendlich vollkommen; darum ist er auch in sich selbst unendlich liebenswürdig. Nun weiß ich, warum der hl. Augustin ausruft: O mein Gott, Himmel und Erde und Alles, was darin ist, sagt mir immerdar, daß ich dich lieben soll! Das heißt: Alles im Himmel und auf Erden ruft uns zu: Liebe Gott, denn er ist die Quelle alles dieses Guten, der Ursprung aller dieser Vollkommenheiten, der Inbegriff aller dieser Schönheiten! — Und nun, o Mensch, denke bei dir selbst: Mein Gott ist unendlich vollkommen, und ich soll ihn nicht lieben? Mein Gott ist unendlich liebenswürdig, und ich soll ihm mein Herz nicht schenken? Eine vergängliche Schönheit, ein geringes Wohlwollen, eine unbeständige Freundschaft, eine unbedeutende Vollkommenheit, die ich an einem Geschöpfe finde, vermag mein Herz mit der stärksten Liebe zu erfüllen: und die unendliche Allmacht, die ewige Weisheit, die unermeßliche Barmherzigkeit, die unaussprechliche Güte und tausend andere göttliche Vollkommenheiten — sie sollten mir keine Liebe zu Gott einflößen? Nein, entweder will ich kein Herz in dieser Brust tragen, oder ich will es meinem Gott schenken; entweder will ich nicht leben, oder ich will meinen Gott von ganzem Herzen lieben!" Vgl. als ähnliche Ausführung des Predigtthemas durch Erklärung: Gretsch, Von den Eingebungen des heiligen Geistes (Pred. auf Pfingst.); Vieira, Von der Heiligkeit (Pred. auf Allerheil.).

Wie bei Begriffs- und Sachentwicklungen (die man überhaupt dogmatische Erklärungen nennt) findet die Erläuterung auch häufige Anwendung bei Gegenständen historischer Natur, die einer nähern Auseinandersetzung bedürfen, und so ist dieselbe bald über Personen, bald über religiöse Begebenheiten zu ertheilen. Nicht selten dienen historische Erklärungen zu Eingängen geistlicher Vorträge, in Lob- oder Trauerreden nehmen sie mitunter die bedeutendste Stelle ein; sie finden statt, wenn der Redner nach diesem oder jenem besondern Gesichtspunkte von der Schöpfung, dem Sündenfalle, der Sündfluth, der göttlichen Führung des auserwählten Volkes oder einzelner Gerechten des alten Testaments, wenn er von dem Leben und den Wundern des Erlösers, von seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, oder von dessen Parabeln u. s. w. sprechen soll, kurz, so oft er denken kann, daß eine bloße Erwähnung dieser und ähnlicher Gegenstände ohne nähere

Beleuchtung keinen oder nicht hinreichenden Eindruck mache. In allen diesen Fällen wird also die Erklärung erzählend sein.

Vgl. die eben erwähnte Predigt von Vieira und: Mentges, Von der Vernachlässigung des himmlischen Abendmahles (auf 2. Sonnt. n. Pfingst.).

Das Nähere über die verschiedenen Mittel und Weisen der bisher genannten Erklärungen siehe unten: Art. Subsidiäre Züge Nr. 104 f. und: Redner. Darstellung. Nr. 144[1].

2. Beweisführung.

96. Diese bildet die Grundlage der geistlichen Rede[2]. Der Hauptbeweis für den Prediger, der an Gläubige spricht, ist stets — der Ausspruch Gottes, die Lehre der Offenbarung, und als Gewähr dafür das Zeugniß der katholischen Kirche. Indeß hat er diesen Hauptbeweis dem Zuhörer eindringlich zu machen, ihn seiner doppelten Beziehung nach näher zu beleuchten, den tiefen Sinn, die Wichtigkeit desselben, die hohe Weisheit, von der die Kirche in Festhaltung einer Lehre oder eines Gebrauches geleitet wird, überzeugend hervorzuheben, bisweilen auch, wenn er als Vertheidiger der kirchlichen Lehre ihren Gegnern gegenüber auftritt, von der Kirche selbst auf eine Zeit ganz abzusehen, und den Triumph ihrer Stellung und ihrer Lehre aus der Sache selbst klar zu machen. Daher kann seine Beweisführung eine sehr mannigfaltige, reiche und nach Umständen sehr verschiedene sein. Man theilt die Beweise ab in Auctoritätsbeweise, Vernunftbeweise, Erfahrungsbeweise.

Die Beweise aus dem Ansehen (Auctoritätsbeweise), insofern sich dieselben auf göttliches Ansehen und göttliche Offenbarung stützen, sind selbstverständlich ihrer Würde und Kraft nach die bedeutungsvollsten in der geistlichen Beredsamkeit. Sie fließen dem Prediger aus zwei Hauptquellen zu: a) heilige Schrift[3], b) kirchliche Tradition. Für die

---

[1] Vgl. auch das oben über die Erklärung der Schrift- und Vätertexte Gesagte Nr. 50. 52.

[2] Wenigstens im Allgemeinen, d. h. in allen Fällen, wo die bloße Erklärung nicht ausreicht. Ueber die Wichtigkeit gründlicher Beweisführung siehe: Grundzüge der Beredsamkeit Nr. 11.

[3] Wir haben schon früher auf die außerordentliche Wichtigkeit dieser Beweisquelle aufmerksam gemacht. Le Jeune sagt davon: „Eine einzige Bibelstelle hat für den Geist des Christen mehr Kraft, als hundert menschliche Deductionen" (Winke für junge Prediger). Ebenso bemerkt Jais in seiner eigenthümlich naiven Weise: „Wenn man die schädlichen Folgen der Trunkenheit in Hinsicht auf Ehre, auf Gesundheit und Vermögen noch so deutlich und nachdrücklich vorstellt, so werden doch Einige denken: Wer wird sich aus einem Rausche etwas machen? Dieser oder Jener ist öfter betrunken, und ist doch schon über sechzig Jahre alt und dabei noch frisch und gesund. Es kostet ja nur mein Geld. Wenn man aber sagt: Es steht geschrieben, Paulus sagt 1 Cor. 6, 10: Kein Vollsäufer wird in das Himmelreich eingehen; so kann man nichts mehr dagegen einwenden" (Bemerkungen über die Seelsorge). Allerdings wirkt die Bibel nur so vor Zuhörern von lebendigem Glauben, und auch vor diesen müssen die Vernunftgründe dennoch zu Hülfe genommen und in ihrer ganzen Kraft entwickelt werden. Was übrigens die Entfaltung der biblischen Beweise selbst betrifft, vgl. die oben (Art. Benützung der heiligen Schrift) angeführten Beispiele, sowie andere, die noch später folgen (Anordnung: Nr. 126. [Vorspruch] und Darstellung: Nr. 152. Erweit.).

letztere findet er seine Belege in dem öffentlichen, seit den Aposteln perennirenden Lehramte der Kirche selbst, in den Acten der Kirchenversammlungen, zumal der allgemeinen, in der Lehre der heiligen Väter, in der kirchlichen Liturgie, in so vielen kirchlichen Vorschriften und altkatholischen Gebräuchen, in den Martyreracten, überhaupt in der Kirchengeschichte, in religiösen Denkmälern u. s. w. Nicht selten bieten sich dem geistlichen Redner ferner noch vortheilhaft anzuwendende Zeugnisse auf dem Gebiete rein menschlicher Auctorität dar, z. B. Aussprüche weiser und gelehrter Männer aus alter und neuer Zeit, Geständnisse von Glaubensfeinden u. s. f. (siehe unten: Nr. 107). Vorzügliches Gewicht aber haben hier die Grundsätze und Beispiele der Heiligen, zumal der bekanntern aus der Neuzeit oder auch solcher, die dem Auditorium durch Aehnlichkeit der Verhältnisse oder sonst aus irgend einer Rücksicht gleichsam näher stehen.

Die Vernunft, und zwar besonders die durch den Glauben erleuchtete, ist eine andere, für gewisse Gegenstände oder gewisse Gattungen von Vorträgen (z. B. sogenannte Conferenzen) sehr reichlich fließende Beweisquelle. Sollen indeß Vernunftbeweise für die Masse des Volkes Wirksamkeit besitzen, so müssen sie klar, schlagend, in ihrer Darstellung kurz sein. Im Allgemeinen eignen sie sich mehr für Zuhörer von höherer Fassungskraft und für mehr wissenschaftliche Behandlung.

La Rue beweist die Wahrheit der christlichen Religion aus dem Vernunftschlusse, daß, da ihre Ausbreitung in bloß natürlicher und menschlicher Weise unmöglich war, nothwendig eine sie tragende übernatürliche und göttliche Kraft, daher aber auch die innere Wahrheit der Religion anerkannt werden müsse: „Verlangt von mir nicht erst Wunder, um euch die Wahrheit der Religion zu beweisen: ihre Gründung und Ausbreitung selbst ist das größte und offenbarste Wunder; ein größeres Wunder, sagt der hl. Chrysostomus[1], als die Erschaffung des Weltalls selbst. Denn das Nichts leistete der Allmacht Gottes keinen Widerstand, als er die Welt erschaffen wollte; welchen Widerstand setzte aber nicht die Welt der Vorsehung Gottes entgegen, als diese in ihr die wahre Religion gründen wollte? ... Erster Widerstand: die Widersetzlichkeit der Vernunft gegen die Dunkelheit des Glaubens. Zweiter Widerstand: die Widersetzlichkeit der menschlichen Leidenschaft gegen die Strenge der evangelischen Lehren. Dritter Widerstand: die Widersetzlichkeit der stolzen und kunstvollen Wissenschaft gegen die Unwissenheit und Einfalt der Apostel. Vierter Widerstand: jener der ganzen Macht und des ganzen Ingrimms der Welt gegen die Geduld und Schwachheit der Christen."

Der hl. Athanasius beweist die Einheit Gottes aus der bewunderungswürdigen Ordnung des Weltalls und beleuchtet diesen Beweis durch eine dreifache Vergleichung[2]: „Wie wir aus dem Anblicke einer auf's Beste geordneten Bürgerschaft auf die Anwesenheit eines leitenden Hauptes, aus der Harmonie der Glieder des menschlichen Leibes und der Regelmäßigkeit ihrer Verrichtungen auf die Anwesenheit einer sie belebenden und leitenden Seele, aus den mannigfaltigen, zu

---

[1] Lib. quod Christus sit Deus.

[2] Ohne Zweifel ist dieß eine jener vorzüglichen Stellen, welche dem Abte Cosmas das Wort entlockten: Cum inveneris aliquid ex opusculis S. Athanasii, nec habueris chartas ad scribendum, in vestimentis tuis scribe illud *(ap. Jo. Moschum l. 10. c. 40)*. In einer ähnlichen, etwas früheren Stelle beweist Athanasius auf's Anschaulichste die Vernünftigkeit und Unsterblichkeit der Seele *(Or. c. gent. c. 31)*.

einem melodischen Ganzen sich verschmelzenden Klängen einer Leier auf die Gegenwart eines Tonkünstlers schließen, der sie spielt, — obwohl wir weder Fürsten, noch Seele, noch jenen Tonkünstler erblicken: ebenso" u. s. w. *(Orat. contra gent. c. 35—39)*. Verwandt hiermit ist die schöne Stelle Tertullians, wo dieser dem Marcion beweist, daß die Schöpfung, die derselbe einem bösen Princip zuschrieb, eines göttlichen Urhebers nicht unwürdig sei[1]: „Ich will bis zum Geringsten hinabsteigen. Jede Blume irgend einer Umzäunung, ich will nicht sagen einer lachenden Wiese; jede Muschel irgend eines Meeres, ich sage nicht jene des rothen Meeres[2]; jedes Federchen irgend eines Vogels[3], geschweige erst des Pfaues: zeigen sie dir im Schöpfer einen so gemeinen Künstler? Du, der du mit Mitleiden die kleinen Insekten verachtest, welche der größte der Künstler absichtlich durch besondere Anlagen und Kräfte ausgezeichnet hat, so die Größe im Kleinen offenbarend, wie nach dem Worte des Apostels die Kraft in der Schwachheit — ahme nach, wenn du es vermagst, den Zellenbau der Biene, die Kammern der Ameise, die Netze der Spinne, das Gewebe des Seidenwurms . . . oder ertrage wenigstens das Gift der spanischen Fliege, den Stachel der Fliege, die niedliche Lanzette der Mücke! Wenn dich schon so kleine Geschöpfe unterstützen oder auch verletzen können, damit du auch im Kleinsten den Schöpfer nicht verachtest, wie wird es denn mit den großen sein? Und nun steige erst in dich selbst hinab: betrachte den Menschen nach innen und nach außen! vielleicht wird doch dieses Werk unseres Gottes bei dir mehr Gnade finden, welches er selbst so sehr geliebt, für welches er aus dem dritten Himmel zu diesen armseligen Elementen herabstieg, für welches er — eben in dieser winzigen Zelle des Schöpfers — sich kreuzigen ließ" . . . Dieß schöne Gemälde schließt Tertullian mit der graziösen Frage: „Wenn ich dir eine Rose anböte, würdest du dann noch wagen, den Schöpfer zu verleumden?"

Ebenso weist Hilarius schlagend nach, wie der Mensch beim Anblicke so vieler Geheimnisse in der Natur sich den Geheimnissen des Glaubens billig unterwerfen müsse (De Trinit. l. 2. n. 9, wo er mit den Worten schließt: Habes ergo quae nescis — aequanimiter imperitus in tuis, insolenter in Dei rebus ignarus; ebenso Tract. in Ps. 129). Massillon hat denselben Gedanken rednerisch entwickelt (Pred. über die Wahrheit der Religion, Thl. 3). — Aehnliche Anwendungen dieser Beweisquelle finden sich zumal in den Conferenzen von Frayssinous, de Ravignan, Lacordaire, Felix.

Vgl. übrigens über die Sphäre und die Grenzen der Vernunft in Bezug auf Glaubensgegenstände das schöne Wort Massillons in dessen Predigt über die Wahrheit der Religion (1. Theil. Einleit.).

Zwischen dem reinen Vernunftbeweise und der göttlichen Auctorität steht der theologische Beweis, die sogenannte ratio theologica, die durch Schlüsse menschlicher, auf göttlichen Wahrheiten fußender und fortbauender Forschung und Vergleichung entsteht. Wir finden solcher rationes sehr viele, oft überraschend schöne bei den heiligen Vätern, besonders dem hl. Augustin, unter den spätern Lehrern vorzüglich bei dem hl. Thomas von Aquin; und nicht selten geben diese dem Redner, zumal bei Behandlung der Mysterien und der Erklärung kirchlicher Gebräuche und Feierlichkeiten Anlaß, auf erhebende Weise die Schönheit der christlichen Wahrheit darzustellen, wie wir dieß so oft bei einem Bossuet und Bourdaloue sehen (vgl. z. B. bei Bossuet die

---

[1] Contra Marcion l. I. c. 14. Diese Stelle liest sich leichter in der Uebersetzung.
[2] Statt (nach Tertullians Auffassung): ich sage nicht jene, die uns den Purpur gibt.
[3] Eigentlich: des Auerhahns, tetraonis pinnula.

Auffassung des Wortes Gottes: zweite Predigt auf den zweiten Fastensonntag; bei Bourdaloue die „zweite Geburt Christi auf dem Altar" — erste Nummer der Entwürfe auf die Frohnleichnamsoctav; siehe auch des Letztern Predigt auf das Frohnleichnamsfest und die auf das Leiden Christi: 1 Cor. 1, 24).

Beweise dieser Art müssen indeß stets populärer Behandlung fähig und an sich bedeutungsvoll, nicht im Gegentheile gelehrte, gesuchte und unfruchtbare Spitzfindigkeiten sein (noch viel weniger solche Ansichten, die keine kirchliche Grundlage, keine patristische oder theologische Auctorität haben).

Die Erfahrungsbeweise sind ein Haupthebel der populären Beredsamkeit, und, gut durchgeführt, von vorzüglicher Kraft. Besonders macht das unmittelbar aus dem Leben Gegriffene (exempla domestica, wie Bellarmin sie nennt und dringend empfiehlt) und die naturgetreue, zum Gewissen sprechende Schilderung innerer Zustände, z. B. der Gesinnungs- und Handlungsweise der Leidenschaft, der Unruhe des Sünders, starken Eindruck[1].

P. La Rue beweist die Thorheit des Sünders aus der Erfahrung, daß in der Nähe der Todesstunde die Schwierigkeiten, mit denen man den Aufschub der Bekehrung zu entschuldigen pflegt, sich gewöhnlich noch vermehren[2]: „Da liegt denn diese wichtige Persönlichkeit, die seit so vielen Jahren noch nie Zeit finden konnte, sich selbst zu erkennen und mit dem Gewissen einmal in's Reine zu kommen — und warum keine Zeit? Bald war es der Druck von Gram und Aerger, bald der Druck von körperlichen Gebrechen, bald die Wucht von Geschäften, die vorgeblich jede weitere Aufmerksamkeit unmöglich machten. Bei jedem dieser Hindernisse einzeln genommen fühlte er sich nicht frei genug, seinen Geist nicht gehörig aufgelegt, um sich zu Gott bekehren zu können. Wie denn, mein lieber Christ! wie wirst du dich in der Nähe des Todes bekehren? Wie wird dein Geist sich aufgelegt fühlen, wenn alle jene Hindernisse dich auf einmal niederbeugen? wenn jeder Theil deines Leibes in der Erschöpfung seiner Kräfte zu dir sagen wird: denke an uns? wenn Diener für schlecht vergoltene Mühe ihren Lohn fordernd zu dir sagen werden: denke an uns? wenn die Geschäfte in ihrer Unordnung zu dir sagen werden: denke an uns? wenn die Gläubiger durch den Anblick ihrer mit den deinigen vermengten Güter dir sagen werden: denke an uns? wenn Jene, die deinem Herzen am nächsten stehen, wenn Gattin und Kinder durch ihre Seufzer zu dir sagen werden: Ach, zum letzten Male! denke an uns? — Wenn du so gleichsam nach allen Seiten gerissen und von dem verworrenen Schalle so vieler Stimmen betäubt sein wirst; wenn alsdann deine entsetzte Vernunft dir aus der Tiefe des Gewissens zurufen wird: denke an dich selbst, Unglücklicher! denke an dich selbst, laß alles Uebrige und denke an dich: — mein lieber Bruder, mein theurer Freund, sprich: wird dann deine schwache Vernunft sich Gehör verschaffen?"

Diepenbrock weist auf die Erfahrung hin, um zu zeigen, daß weder sinnliche Genüsse, noch irdisches Gut, noch Ehre, Glanz und Herrschergewalt, noch Kunst und Wissenschaft u. s. w. den Menschen glücklich zu machen vermögen, und daß dieser deßhalb seine Glückseligkeit in dem Christenthume, in der Nachfolge des Heilandes suchen müsse (siehe Predigt auf den Schluß des Jahres).

So ruft der Prediger die Erfahrung zu Hülfe, wenn er zeigen will, wie unglücklich sich der Mensch in der Sünde fühle, wie glücklich in der

---

[1] Siehe unten: Subsidiäre Züge, besonders: Sittengemälde, Nr. 104 f.

[2] Fastencyclus: Zustand des sterbenden Sünders, 2. Thl.

Bekehrung oder in der Uebung dieser oder jener Tugend, wie augenfällig sich die Vorsehung Gottes zeige, wie man in allen Lagen des Lebens sein Heil wirken könne u. s. w. Z. B. über das Glück aufrichtiger Rückkehr zu Gott:

„O ihr Alle, welche die Barmherzigkeit Gottes aus der Knechtschaft der Sünde herausgerissen hat, was könntet ihr statt meiner sprechen? Besser als ich würdet ihr es sagen, wie süß der Herr Denen ist, die in Wahrheit zu ihm zurückkehren; besser als ich würdet ihr das Glück jener Augenblicke schildern, in denen ihr von heilsamer Furcht durchdrungen eure frühern Verirrungen beweintet. Habet ihr jemals im Schooße der Wollust größere Freuden verkostet? Mein Gott! wenn die Buße so süß ist, wie süß müssen in deinem Dienste erst die Tröstungen sein? Wenn Diejenigen, welche kaum die Bahn der Tugend betreten, den Strom deiner Wonnen kaum mit den Lippen berührt haben; wenn diese ihr Glück auch nicht mit den Kronen der Monarchen vertauschen wollten: welche Freuden behältst du denn Jenen vor, die dein Joch, das sie einst zerbrochen, wieder seit Jahren getragen? Versuchet es, meine Brüder, und ihr werdet dieselben Süßigkeiten genießen. Ihr hattet das Unglück, die Welt zu verkosten; habet jetzt das Glück, euern Gott zu verkosten!" (Auserles. Pred. 1. Thl. 6. Predigt.)

Endlich läßt sich aus der Erfahrung nicht selten das sogenannte Argumentum ad hominem schöpfen, indem aus dem Leben der Zuhörer selbst gezeigt wird, wie leicht sie dieser oder jener Pflicht genügen können, wie ungegründet eine Entschuldigung oder Klage sei u. s. w. So sagt Massillon in Bezug auf die vorgebliche Härte des Fastengebotes, indem er sich an Jene wendet, denen für ihre Vergnügen und Interessen kein Opfer zu schwer fällt:

„Ja, erlaubt mir, daß ich euch noch die Frage stelle: Hat die Zartheit eurer Natur euch ein einziges Mal eines Vergnügens beraubt? Ihr, die ihr die Anstrengung der Nachtwachen in einem Grade ertraget, der auch einer kräftigen Gesundheit schwer fallen würde; ihr, die ihr ohne Unterbrechung die Ermüdung von Spielen aushaltet, die eine nur mittelmäßige Kraft gänzlich erschöpfen müßten; ihr, die ihr es nicht zu schwer findet, euch in lärmenden Gesellschaften und Lustpartien herumzutreiben, trotz aller jener Unregelmäßigkeiten in Schlaf und Nahrung, die eine gewöhnliche Gesundheit zerstören; ihr, die ihr, um voranzukommen, euch die drückendste Dienstbarkeit, ja mitunter ein Leben gefallen lasset, das auch einem Büßer der Wüste schwer vorkommen dürfte; ihr, mit einem Worte, die ihr nüchtern, arbeitsam, abgetödtet seid, so oft Ehrgeiz, Interesse, Vergnügen es gebieten, und dabei nie ein Hinderniß in eurer Gesundheit findet: — ihr brecht in Klagen aus, wenn einmal von Fasten die Rede ist? Also für mich allein, ruft der Herr in seinem Propheten, für mich allein willst du nichts ertragen, o Israel? Nichts ermüdet dich auf dem Wege des Lasters, Alles aber auf dem Wege meiner Gebote?" (Fastenpred. 1. Pred. auf Aschermittwoch.)

Massillon ist besonders Meister auf dem Gebiete der innern Erfahrungen, in der Offenbarung unserer Geheimgeschichte vor uns selbst.

Vgl. in dieser Beziehung: Predigt über das Glück der Gerechten (Adventscycl. 1. Pred.); Aufschub der Bekehrung (Adv. 3. Pred.); Gründe der Bekehrung (Fastenpr. 2. Pred.); über das Gebet (Fastenpr. 9. u. 10. Pred.); über die Anwendung der Zeit (Fastenpr. 34. Pred.); die Sünderin im Evangelium (Fastenpr. 37. Pred.) u. a. Siehe auch Mentges, Von der geistlichen Auferstehung des Sünders (Pred. auf das Osterfest).

3. Widerlegung.

97. Die Kunst treffender Widerlegung ist eine für den Prediger ebenso nothwendige, als an sich schwierige. Er muß sich stets an die Worte des Herrn erinnern: Ecce constitui te . . . ut evellas et destruas et disperdas et dissipes et aedifices et plantes *(Ier. 1, 10)*. Bald ist das Erdreich von wildem Gestrüppe und Schutt zu reinigen, damit er den Samen des göttlichen Wortes in dasselbe ausstreuen oder auf ihm den Bau des Heiles aufführen könne; bald ist das den schon ausgeworfenen guten Samen wieder überwuchernde Unkraut auszurotten, oder die göttliche Pflanzung von der Verwüstung frevelnder Hände und schädlichen Gewildes zu schützen.

Die Refutation kann dogmatischer Natur sein, indem sie gegen irrgläubige oder freigeisterische Aeußerungen, gegen abergläubische Meinungen und religiöse Volksirrthümer gerichtet ist; oder moralischer Natur, indem sie Zweifel gegen sittliche Vorschriften oder Beschönigungen gewisser Mißbräuche bekämpft.

Im ersten Falle wird am besten erst die angefeindete Wahrheit (wenigstens bei umständlicher Widerlegung) auf klare, wenn auch indirecte Weise[1] festgestellt mit besonderer Berücksichtigung des wohlthätigen Einflusses, den sie auf Tugend und Glückseligkeit haben kann; darauf ihr die gemachte Einwendung entgegengehalten und deren Blöße und Nichtigkeit aufgedeckt. Die dogmatische Theologie bietet auf alle Schwierigkeiten so viele und erschöpfende Lösungen, daß diese nur in eine schöne oratorische Form gegossen werden dürfen, um der Wahrheit einen vollkommenen Triumph zu verschaffen (siehe unten: Darstellung, und den eben genannten Artikel: Homiletischer Tact des Predigers).

Mehr Mühe kosten in der Regel dem Prediger Widerlegungen, die sich auf moralischem Grunde bewegen. Je weniger eben gewisse moralische Schwierigkeiten von der Wissenschaft berücksichtigt werden, da sie in der Speculation meist aller Bedeutung entbehren, um so fester setzen sie sich in manchen schalen und frivolen Naturen an; und je vager und ungereimter sie sind, um so schwieriger ist nicht selten ihre treffende Widerlegung, da sie sich kaum oratorisch auffassen lassen. Dazu erfordern sie in der Regel weit mehr Stärke der Beredsamkeit, als speculative Einwürfe, weil es sich bei denselben nicht um bloße Lösung, wie bei diesen, sondern um Besiegung und Umwandlung des Herzens handelt. Der Mensch hängt ungleich mehr an Objectionen des Herzens, als an Einwänden des Geistes.

Man halte sich übrigens bei minder bedeutenden Schwierigkeiten nie lange auf; bedeutende trage man richtig vor und löse sie dann vollständig und schlagend.

Einer der größten Meister in diesem Zweige der Beredsamkeit — Massillon[2] — gibt uns hier eine Regel, die ganz vorzügliche Beachtung verdient:

---

[1] Hierüber unten: Homil. Tact des Predigers, Nr. 168. b.

[2] Wie Massillon auf dem moralischen, so ist Segneri auf dem dogmatischen

„Wenn ich einen Vortrag anfertige, so stelle ich mir vor, daß Jemand mich über einen Punkt befrage, worin er gar nicht mit mir einverstanden ist: dann gebe ich mir alle Mühe, ihn zu überzeugen, ich dringe in ihn, ich rede ihm zu und lasse ihm keine Ruhe, bis er meinen Gründen huldigt." Diese Methode hat den dreifachen Vortheil, daß sie dem Redner die Menschen lebendig vorführt, wie sie denken und sprechen, und dadurch sowohl in die Darstellung der Objection als in die Antwort eine Natürlichkeit und Wahrheit, einen Ausdruck von Menschenkenntniß bringt, die den Zuhörer fesselt und ihm den Verdacht, als übertreibe der Redner, benimmt; daß sie ihn zu allseitiger, erschöpfender Auffassung und Behandlung der Schwierigkeit leitet; daß sie seine Darstellung vor dem abstracten Tone des Aufsatzes bewahrt und mit jener Lebendigkeit und Wärme durchdringt, die dem Menschen eigen ist, sobald er sich mit einem bestimmten Zuhörer beschäftigt.

Es gibt verschiedene Weisen, einen Einwand zu beantworten; bald ist die eine, bald die andere zweckmäßiger, bald lassen sich mehrere vereinen.

Man kann nämlich, je nach dem Sachverhalte, 1) dem Gegner das Recht absprechen, über eine Sache zu urtheilen, ohne auf diese selbst näher einzugehen; 2) man läugnet ganz oder zum Theil einen aufgestellten Grundsatz; 3) man weist die Verwerflichkeit eines Satzes aus seinem trüben Ursprunge oder aus den Folgerungen nach, die sich aus ihm ergeben; 4) man gibt das Princip zu, aber läugnet den Schluß; 5) man kehrt den Einwurf gegen seinen eigenen Urheber[1]. Wir wollen diese verschiedenen Arten sofort durch die nöthigen Beispiele beleuchten.

1. Man spricht dem Gegner die Competenz in einer Sache ab. So zeigt Massillon, daß der Weltmensch nicht über die Schwere des Kreuzes Christi klagen dürfe, da er es nicht kennt.

„Wir wären berechtigt, euch zu sagen: Machet erst den Versuch eines tugendhaften Wandels, ehe ihr euch darüber beschweret. Hättet ihr, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, den Bau begonnen und ihn nicht zu Ende bringen können — ob auch der üble Erfolg des Unternehmens lediglich euch selbst, das heißt, wie Christus sagt, eurer Unvorsichtigkeit, dem Mangel an getroffenen Maßregeln beizumessen wäre; immerhin könntet ihr uns dann sagen, daß das Werk eure Kräfte übersteigt. Aber ihr habt nie einen ernsten Schritt für euer Heil gethan; ihr habt bisher ein weichliches, ausgelassenes Leben, ein Leben voll Leidenschaft und Nutzlosigkeit geführt: warum urtheilet ihr denn in einer Sache, die ihr nicht kennen könnet? Sprechet uns über das Weltleben, o da wollen wir euch hören! Schildert uns die Leere und Bitterkeit seiner Vergnügen, die Schwere seiner Wechselfälle, die Ungerechtigkeit seiner Launen, die Wirren und Qualen seiner Hoffnungen, die Unzulässigkeit seiner Verheißungen, den Wankelmuth seiner Freundschaften — ergehet euch über alles dieses, ihr könnet es! hierin seid ihr befugte Richter, am Hofe mehr als sonst irgendwo; klaget so viel, so laut ihr wollet, über die Mühsale, den Ekel, die Gefahren des Welt- und Hoflebens, eure eigene Erfahrung macht es euch

---

und moralischen Gebiete zugleich ausgezeichnet, und Audisio glaubt seinem Landsmanne die Palme auf diesem schwierigen Felde zuerkennen zu müssen *(Lezioni di sacra eloquenza t. 1. l. 21)*.

[1] Um einen Einwurf sicher zu durchschauen und die richtige Weise der Entgegnung leicht zu finden, beobachte man das in den „Grundzügen der Beredsamkeit" Nr. 72 (S. 134) hierüber Gesagte (Prüfung mittelst der syllogistischen Form).

vollkommen leicht, uns hierüber zu belehren. Ist aber vom christlichen Leben die Rede, so müßt ihr verstummen; nicht an euch ist's, von seiner Strenge, seinen Unannehmlichkeiten zu sprechen: die Erfahrung allein darf hierüber entscheiden. Machet also zuerst den Versuch, brechet mit der Welt, entsaget euren Leidenschaften, fanget an für die Ewigkeit zu leben: dann, dann saget uns, ob das Joch Jesu Christi so schwer ist, wie man es sich vorstellt, ob das Laster mehr Reize besitzt als die Tugend! Noch einmal, setzet euch in den Stand zu urtheilen, das ist die einzige Forderung, die wir an euch richten! Vielleicht werdet ihr vor der ersten Schwierigkeit zurückweichen und uns dann allerdings der Uebertreibung in unsern Verheißungen beschuldigen; vielleicht aber auch wird es euch weniger kosten, als ihr erst glaubtet — und wäret ihr dann nicht zu beklagen, daß ihr eurer Seele die leichte Mühe versagt, die wir von euch verlangen?"

Weil es bei moralischen Gegenständen äußerst viel darauf ankommt, sie von ihrer anziehenden, beruhigenden, tröstlichen Seite darzustellen, vor Allem aber die Möglichkeit der Pflichterfüllung hervorzuheben, so verstärkt nun Massillon das Gesagte durch folgenden Zug:

„Als die Israeliten, im Begriffe, das gelobte Land zu betreten, sich bestürzt zeigten beim Anblicke der Gefahren, die sie mit dem Unternehmen verbunden glaubten; als sie ausriefen, diese Städte seien unbezwinglich, diese Völker unbesiegbar, dieses Land voll Riesen und Ungeheuern verschlinge seine Bewohner (Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere, quia fortior nobis est; terra devorat habitatores suos. *Num. 13, 32—33*): da sprachen Josue und Caleb, die dieß glückliche Land besucht und seine Pracht und Segensfülle erblickt hatten, zu ihnen: ‚Kinder Israels! kommet selbst, das herrliche Land in Augenschein zu nehmen, das der Herr euch als ewiges Erbe verheißen: ihr werdet sehen, wie es überall von Milch und Honig fließt; verzehren werdet ihr all' diese Völker, die eure Schwachheit so in Schrecken setzen, wie man Brod verzehrt, das dem Menschen zur täglichen Nahrung dient; da werdet ihr das Ende eurer Arbeiten, da werdet ihr nach so vielen Mühsalen Ruhe, Trost, Erquickung finden; da wird euch eine Glückseligkeit zu Theil werden, die ihr nie genossen, weder in der ägyptischen Dienstbarkeit, noch auf den dürren und rauhen Pfaden der Wüste. Wir selbst, wir haben jenes Land durchschritten, wir stehen hier am Fuße des Tabernakels und vor dem ganzen Volke Israel als Zeugen der Wahrheit, als Gewährsmänner der Verheißungen, die der Herr unsern Vätern that (Terra quam circuivimus valde bona est, et tradet Dominus humum lacte et melle manantem. *Num. 14, 7. 8*).'

„Seht da, meine Brüder, was wir selbst euch sagen könnten, wir, die wir kraft unseres heiligen Berufes und der langen Erfahrung des Joches Jesu Christi wissen müssen, welches seine Freuden und Tröstungen sind, und die wir wenigstens der Wahrheit Gottes und der Macht seiner Gnade Zeugniß geben dürfen: warum laßt ihr euch entmuthigen durch Schwierigkeiten, die ihr noch nicht erfahren habt? Kommet und sehet selbst, was in dem glücklichen Lande vorgeht, wo ihr euch so unübersteigliche Hindernisse vorstellet. Weit entfernt, dort jene Ungeheuerlichkeiten zu finden, die eine erhitzte Einbildung euch vormalt, jenem Ueberdruß, jenem Ekel, jenen Schauern zu begegnen, wovor ihr zaghaft zurückbebet, werdet ihr allerwärts Milch und Honig fließen sehen, werdet ihr reiche Quellen des süßesten Trostes, werdet ihr jene Ruhe finden, die ihr schon so lange sucht, jenen Frieden des Herzens, den Welt und Leidenschaft nicht gewähren, alle jene Schätze von Gnaden, die bisher für euch verschlossen waren. Wir selbst, wir haben davon eine glückliche Erfahrung, und wir erscheinen hier vor den heiligen Altären und der Versammlung der Gläubigen, um Zeugniß abzulegen von den unermeßlichen Erbarmungen des Herrn

über alle Seelen, die im Geiste wahrer Buße zu ihm zurückkehren (Terra quam circuivimus valde bona est; et tradet Dominus humum lacte et melle manantem).

Ja, meine Brüder! kenntet ihr die Gabe Gottes, wie der Heiland im heutigen Evangelium zur Samariterin spricht, si scires donum Dei *(Io. 4, 10)*! Könntet ihr begreifen, welche Wonne die Gnade ausströmt über die schwersten Pflichten des christlichen Lebens, welches die verborgenen Tröstungen sind, welche die peinlichsten Opfer begleiten, die Gott gebracht werden, si scires! Könnte ich euch sagen, wie die Welt, ihre Vergnügen, ihre Anmaßungen, ihre Hoffnungen, wie all' diese Herrlichkeit von Dunst und Eitelkeit von unendlich geringem Werthe in den Augen einer gottliebenden Seele ist, si scires! Wäret ihr im Stande, die Unruhen, die euer Herz zerreißen, die endlosen Schwierigkeiten, die eure Leidenschaften durchkreuzen, mit dem Frieden zu vergleichen, den ihr in der Tugend findet, mit der Leichtigkeit, die unserer Schwachheit durch die Gnade beschieden ist; mit einem Worte, die Brunnen Jacobs, das Sinnbild der Weltfreuden, mit dem lebendigen Wasser zu vergleichen, das der Heiland der Samariterin verspricht, das heißt, mit der himmlischen Süßigkeit der Tugend! Si scires! Könntet ihr eure Augen öffnen und einsehen, welche Gnade Gott einer Seele verleiht, indem er sie befreit vom Joche der Leidenschaften und dafür ihr Herz mit Friede, Liebe, Gerechtigkeit erfüllt! Si scires donum Dei! O gewiß, ihr würdet nicht länger zögern, ihr hättet an eurem Einen Herzen nicht genug, um die Tage und Jahre zu beweinen, an denen ihr derselben beraubt waret! Die Quelle unserer Besorgnisse ist in unserm Herzen, und die Tugend ist nur deßhalb gefürchtet, weil sie nicht gekannt ist" (Homil. über das Ev. von der Samariterin). Vgl. auch Segneri (3. Fastenpred.) über den Vorwand: Sich nicht rächen heißt sich entehren.

2. Man läugnet ganz oder zum Theil einen aufgestellten Grundsatz.

a) Man läugnet ihn ganz. So widerlegt Massillon den Einwurf, daß man sich in Bezug auf seinen Wandel damit beruhigen könne, zu thun, was Andere thun:

„Nun saget uns noch, ihr thätet weiter nichts, als was alle andere Menschen thun! Dieses ist gerade Dasjenige, was euch zum Gerichte gereichen wird. Wie? das schrecklichste Merkmal der Verwerfung sollte der einzige Beweggrund eures Vertrauens sein? Welches ist in der heiligen Schrift der Weg, der zum Tode führt? Ist es nicht derjenige, auf welchem der große Haufe wandelt? Welches sind die Verworfenen? Nicht eben die Menge?

Ihr thut nichts, als was die Andern thun? Aber so kamen zu den Zeiten Noe's alle Diejenigen um, welche von der Sündfluth verschlungen wurden; zu den Zeiten Nabuchodonosors alle Diejenigen, die vor dem Götzenbilde niederfielen; zu den Zeiten des Elias alle Die, welche die Kniee vor Baal beugten; zu den Zeiten Eleazars Alle, die das Gesetz ihrer Väter verließen.

Ihr thut nichts, als was die Andern thun? Aber eben dieses ist es, was euch die heilige Schrift verbietet: „Stellet euch nicht dieser verkehrten Welt gleich!" (Röm. 12, 2.) Nun macht aber die verkehrte Welt nicht die kleine Anzahl der Gerechten aus, denen ihr nicht nachfolget, sondern eben den großen Haufen, an den ihr euch anschließt.

Ihr thut nichts, als was die Andern thun? Ihr werdet also auch einerlei Schicksal mit ihnen haben. Aber wehe dir, rief ehemals der hl. Augustin aus[1],

---

[1] *Conf. lib. 1. n. 6.* Vae tibi, flumen moris humani! quousque volves Evae filios in mare magnum et formidolosum?

„wehe dir, du furchtbarer Strom menschlicher Gewohnheit! Wirst du denn deinem Laufe niemals Einhalt thun? Wirst du die Kinder Adams bis an das Ende der Zeiten in den unermeßlichen und schrecklichen Abgrund hinabstürzen?" (Pred. v. d. klein. Zahl der Auserw. Thl. 2.)

Ebenso widerlegt Massillon die Sätze: Die Jugend ist die Zeit des Vergnügens, die Bekehrung eignet sich besser für das Alter (Aufschub der Bekehr. Thl. 2): Es ist nicht räthlich, ein neues Leben anzufangen, ehe man sicher ist, daß man in demselben beharren werde (daselbst): Es ist genug, daß ich meinem Feinde verzeihe, ich brauche ihn nicht zu sehen . . . (Verzeihung der Unbilden Thl. 2).

b) Man unterscheidet den Einwurf. Dieser Fall ist der häufigste[1] und hat das Gute, daß man dem Zuhörer etwas zugestehen und ihm gleichsam gerecht werden kann.

Turchi begegnet dem Einwurf, daß das Evangelium unsere Freiheit beeinträchtige, durch folgende Distinction:

„Aber, o mein Gott! wie dürfen wir uns frei nennen unter der Last so vieler Gesetze, unter den Fesseln so vieler Gebote, womit uns das Evangelium beladet? Ach, meine Freunde! haben wir denn vergessen, was Gerechtigkeit und Wahrheit ist? Es ist etwas Anderes, die menschliche Freiheit lenken, etwas Anderes, sie aufheben und zerstören. Die evangelischen Gesetze sind für die Freiheit des Christen, was die Schwingen für den Vogel sind; sie scheinen eine Bürde zu sein, die beschwert und niederdrückt, und doch sind sie eben das Mittel leichter und freier Bewegung. Man widersetzt sich einem Flusse nicht und hemmt nicht seinen freien Lauf, wenn man Dämme errichtet, um ihn zu beschränken; diese dienen vielmehr dazu, ihm einen freiern, ruhigern Lauf zu verschaffen. So hebt man auch die Freiheit nicht auf, wenn man sie gewissen Gesetzen unterwirft, damit sie nicht in zügellose Frechheit ausarte. Man bindet und fesselt sie nicht, nein, man gibt ihr nur eine bestimmte Richtung, man leitet sie nur. Diejenigen allein richten sie zu Grunde, die sie ablenken von ihrer wahren, unveränderlichen Bestimmung, Gott unterworfen zu sein. Freiheit, die nicht von Gott abhängt, ist keine Freiheit; sie ist Empörung, Zügellosigkeit. Nicht dazu ward uns Freiheit gegeben, daß wir das Joch der Tugend abschütteln, sondern um es freiwillig zu tragen; nicht um ungehindert Böses zu thun, sondern um den Ruhm zu verdienen, Gutes zu thun." (Ueber die christl. Freiheit.)

3. Man kann die Verwerflichkeit eines Gegenstandes auch indirect nachweisen, indem man seinen Zusammenhang mit andern verwerflichen Dingen zeigt: so kann man also einen Einwurf entkräften durch Bezeichnung seines trüben, unedlen Ursprungs oder seiner bösen Folgen (argum. ex absurdo).

Massillon zeigt, daß die von den Ungläubigen vorgeschützte Ungewißheit des ewigen Lebens 1) verdächtig sei in ihrem Ursprunge, indem sie von der Leidenschaft herkommt; 2) sinnlos in ihren Gründen, indem diese sogenannten Gründe nur leichtfertige Zweifel seien; 3) schauderhaft in ihren Folgen, indem sie den Menschen

[1] Mit Recht bemerkt Bellefroid (Manuel d'éloquence sacrée l. 1. ch. 8, 14): „Die meisten Irrthümer und Vorurtheile sind falsche Anwendungen guter Grundsätze. So wird der Zweikämpfer sein Verbrechen durch den Grundsatz zu rechtfertigen suchen, daß ein Christ auf seine Ehre und seinen guten Namen sehen muß: curam habe de bono nomine *(Eccl. 41, 15).*"

zum unglücklichsten Geschöpfe macht und nicht nur dem in dem innersten Wesen der Menschheit wurzelnden Glauben, sondern auch der darauf beruhenden Ordnung der Dinge Hohn spricht und alle gesellschaftlichen Verhältnisse umstürzt. Vgl. hiemit Massillons Predigt über die Religionszweifel (Fastenpredigten, 4. Woche).

Turchi:

„Ihr wollt, daß wir von aller Obrigkeit frei, ja daß wir Alle selbst unbeschränkte Oberherren seien. Allein welchen Verirrungen, welchen Gräueln, welchen Lasterthaten öffnet nicht diese abenteuerliche Oberherrschaft die Thore? Keine Religion, heftige Leidenschaften, und jeder ein unumschränkter Herr: welches Verbrechen wird da noch Abscheu zu erwecken vermögen? Gebt diese mörderische Freiheit einer Nation, einem Volke, und es wird einem wild gewordenen Rosse gleichen, das ohne Zügel dahin stürzt, wohin sein blinder Ungestüm es reißt. Plötzlich steht ihm ein undurchdringlicher Wald, ein steiler, unwegsamer Felsen, ein tiefer, reißender Strom entgegen; schnaubend und mit Schweiß bedeckt steht es unbeweglich; es möchte vorwärts und kann nicht; es strengt sich von neuem an, fliegt hin und her, bis es in einen Abgrund stürzt, oder in einen Strudel versinkt, oder die Beute reißender Thiere wird. So ist ein Volk, das sich von dieser philosophischen Weisheit beherrschen läßt" u. s. w. (l. c.).

Gretsch über die Strafen der Hölle:

„Ihr Abgefallenen! es gibt keine Hölle, sagt ihr? Also die ruchlosen Knechte der Sünde, die wüthenden Feinde Gottes, sie werden einst in dem heiligen Sion mit den Helden der Tugend an den Freuden der Auserwählten Theil nehmen? Die Gottesmörder, die den Sohn Gottes kreuzigten und sein Blut mit Füßen traten, sie werden mit Jesu im Himmel herrschen? Die Tyrannen, die die Heiligen erwürgten und die Kirchen Gottes zerstörten, sie werden in die Gesellschaft der heiligen Martyrer treten, die Jesu froh ihr Blutzeugniß gaben? Die frechsten, ausgeschämtesten Dirnen werden sich unter die heiligen Jungfrauen mengen, welche dem Lamme folgen? Diebe, Mörder, Unmenschen werden sich einstens dort befinden, wo die Heiligen Gottes sind? Welches Ohr vermag solche Ungereimtheiten auch nur anzuhören?" (Von dem schaudervollen Zustande der Verworfenen in der Ewigkeit.)

4. Man kann das Princip des Einwurfs zugeben oder dahin gestellt sein lassen, aber die Folgerung läugnen.

Segneri, 30. Rede (über die Auserwählung), antwortet auf den Einwurf: „Gott gibt den Einen viel Gnade, den Andern wenig, daher gehen Viele aus Mangel an Gnade zu Grunde" —

Wer seid ihr, ihr, die ihr es waget, euch zu Gottes Richtern aufzuwerfen? wenn Gott euch genau das, wenn er euch Alles gibt, was er euch schuldig ist, was beklagt ihr euch? was murret ihr? was lästert ihr? glaubt ihr Gott auf diese Weise für euern Untergang verantwortlich zu machen? O enttäuschet euch! kann er sich nicht dem Einen freigebig erweisen, ohne dem Andern ungerecht zu sein? . . . Habe ich euch nicht bewiesen, daß Gott euch überreichlich Alles bot, was ihr zur Seligkeit bedurftet? Gehet daher im Frieden! Doch nein — noch einen Augenblick Geduld! Ihr sagt, Gott sei gegen euch sparsam mit seinen Gnaden. Ihr, in dieser Stadt, in diesem Tempel! in dieser heiligen Zeit? Und was mußten also die unglücklichen Wilden sagen, die das Loos hatten, in fernen Wüsteneien, auf verlassenen Inseln geboren zu werden, wo der Glaube sein Panier noch nicht aufpflanzen konnte? Und doch ist es gewiß, daß auch diese keine Ent-

schuldigung haben werden, wenn sie zu Grunde gehen: Iterum autem nec his debet ignosci (Sap. 13). Und warum? Weil sie von der Erkenntniß der Geschöpfe sich wie auf einer Stufenleiter zur Erkenntniß des Schöpfers erheben und ihm nach dem Maße der Erleuchtung dienen konnten, die ihnen zu Theil ward: A magnitudine speciei et creaturae cognoscibiliter poterat creator horum videri. Was könnt ihr also sagen? werdet ihr den Mangel an Gnaden geltend machen, ihr, die ihr im Herzen des Christenthums, in einer auserlesenen Stadt, in einem erleuchteten Jahrhundert, ja Mehrere sogar in ausgezeichnet christlichen Familien geboren seid? Welche Kenntniß seiner selbst gewährte euch Gott nicht durch seine heiligen Bücher, durch die Aussprüche so vieler Concilien? verlebtet ihr nicht den größten Theil des gebrechlichsten Alters unter dem Schutze sorgsamer Eltern, unermüdlicher, frommer Lehrer? Zu größerer Reife gelangt, wie schöne Gelegenheit hattet ihr nicht, in der Tugend glänzende Fortschritte zu machen bei einer solchen Menge trefflicher Seelenführer, einer solchen Anzahl eifriger Prediger, einem solchen Reichthum an ausgezeichneten Erbauungsbüchern, einer solchen Umgebung frommer Seelen, die alle euch im Guten zu fördern bereit waren? Fehlt euch der Richterstuhl der Buße, wenn ihr euer Herz seiner Last entladen wollet? Fehlt euch die Stille der Klöster, wenn ihr eure Seele aus dem betäubenden Gewirre der Welt zu retten verlanget? Und die heiligen Engel an euerer Seite, was thun sie Anderes als euch unablässig aufmuntern, bald ein Laster zu meiden, bald eine Tugend zu üben, bald einer Versuchung zu widerstehen, bald einem guten Beispiele nachzueifern? Gott selbst, wie bemüht ist er nicht, durch innerliche Erleuchtungen euch das Werk des Heiles zu erleichtern! Läßt er ein einziges Mittel unversucht, auf euer Herz zu wirken? Jetzt muntert er euch auf, jetzt droht er euch, jetzt schreckt er euch durch Vorwürfe auf, dann liebkost er euch durch Glück und Segen, bald spornt er euch durch Trübsal an. Und ihr beklaget euch über Gott? Wenn er Einigen auch wirklich mehr Gnaden spendete als euch, gleichsam als wollte er sie zur Seligkeit nöthigen, wie er einem Saulus erklärte, daß er sich umsonst gegen die Gnade sträube: Durum est tibi contra stimulum calcitrare: — hättet ihr deßhalb das Recht zu murren, da ihr wohl wißt, daß er euch reichlich und überreichlich das Nöthige gibt?" Als Parallele vgl. die Stelle n. 6 in der Predigt auf den Mittwoch nach dem Passionssonntage, wo Segneri auf dieselbe Schwierigkeit antwortet. Vgl. auch Mentges (von der Heiligung des Sabbaths: auf 16. Sonntag nach Pfingsten — Thl. 2).

5. Man kehrt den Einwurf gegen seinen eigenen Urheber.

Massillon (Pred. von dem Aufschube der Bekehrung) sagt, indem er die Vorwände des saumseligen Sünders untersucht: „Du gibst also als ersten Grund vor, daß du dich allerdings bekehren würdest, wenn du einen kräftigen Glauben hättest; daß dieser aber ein Geschenk Gottes sei, von dem allein du ihn erwarten könnest, und daß du bereit seiest, ein anderes Leben anzufangen, sobald du dieses Geschenk erhalten haben werdest?" Hierauf antwortet er nun:

„Ich könnte dich vor Allem fragen: Wie kommt es denn, daß du diese kostbare Gnade verloren hast? Du hattest sie in der heiligen Taufe empfangen; eine christliche Erziehung hatte sie in deinem Herzen erhalten; der Glaube war mit dir groß geworden; er war ein unschätzbares Talent, das der Herr dir anvertraut und wodurch er vor so vielen ungläubigen Völkern dich ausgezeichnet, ja vom Mutterleibe an durch den erhabenen Stempel des Heiles geadelt hatte. Was hast du denn mit der Gabe des Herrn angefangen? Wer hat auf deiner Stirn das herrliche Mal der ewigen Auserwählung verwischt? Waren es nicht die Stürme der Leidenschaften und die furchtbaren Finsternisse, die ihnen als gerechte Strafe folgten? Zweifeltest du je an dem Glauben deiner Väter, ehe du unkeusch und

ausschweifend wurdest? Hast nicht du selbst im Schlamme jene himmlische Fackel ausgelöscht, welche dir die Kirche bei deiner Wiedergeburt in die Hand gab, daß sie dich durch die Finsternisse und Gefahren des Lebens leitete? Wie klagest du nun denn Gott wegen dieser Verschwendung seiner Gnaden an? An ihm ist es, sein Geschenk von dir zurückzufordern; von dir Rechenschaft zu verlangen über das Talent, das er dir anvertraut; dir zu sagen: „Ungerechter und undankbarer Knecht! Was that ich Andern Gutes, das ich nicht auch dir gethan? Ich hatte deine Seele geschmückt mit der Gnade des Glaubens und dem hehren Kennzeichen meiner Kinder: du hast diese kostbare Perle unreinen Thieren vorgeworfen, hast das Licht ausgelöscht, das ich in deiner Seele angezündet hatte. Lange habe ich den Glauben in deinem Herzen erhalten trotz der Mühe, die du dir gabst, ihn zu ersticken, um nicht von ihm in deinen Ausschweifungen beunruhigt zu werden: erinnere dich, wie viel es dir kostete, das Joch des Glaubens abzuwerfen und zu werden, was du geworden bist! Und dieser dein furchtbarer Zustand, die gerechteste Strafe deiner Verbrechen, er wäre nun deine einzige Entschuldigung? Du behauptest, der Mangel an Glaube sei nicht deine Schuld, du, der du ihn mit Gewalt aus deiner Seele vertilgtest? Du behauptest, ich müsse dir erst den Glauben schenken, so ich wolle, daß du mir dienest: ich, der ich ihn von dir zurückfordere und so gerechterweise über seinen Verlust entrüstet bin? Geh' ein, o Sünder, in's Gericht mit deinem Herrn; rechtfertige dich, wenn du etwas zu erwiedern vermagst!"

Und nun zeigt der Redner aus der Entschuldigung des Sünders selbst, daß dieser ganz wohl wisse, welch' ein großes und nothwendiges Gut der Glaube sei und daß sein ausgesprochenes Verlangen eben aus demselben hervorgehe. „O höre denn auf," fährt er fort, „dich selbst zu täuschen und auf das zu warten, was du besitzest. Nein, nicht der Glaube ist es, der dir mangelt, sondern der Wille, die Verpflichtungen zu erfüllen, die er dir auferlegt; nicht die Zweifel sind es, was dich auf dem Wege des Heiles aufhält, sondern die Leidenschaften" u. s. w.

Ebenso antwortet Massillon (Pred. v. d. läßlichen Sünde) auf die Einwendung, daß es sich nur um leichte Uebertretungen des göttlichen Gebotes handle: „Aber gerade deßhalb, o Christ! bist du um so weniger zu entschuldigen, so oft du dir dieselben wissentlich erlaubest: je leichter sie sind, um so weniger Mühe kostete es dir, sie zu vermeiden" u. s. w. (Schluß der Rede, indem Massillon nun ferner die Worte der treuen Diener Naamans — 4. Reg. 5, 13: Et si rem grandem dixisset tibi . . . quanto magis — zu einer ergreifenden Ermahnung benützt.)

In ähnlicher Weise antwortet Massillon in der Predigt von der übeln Nachrede: „Ich nehme an, daß die Fehler deines Mitbruders leicht sind" . . .; Gretsch in der Predigt von den Entschuldigungen der Unkeuschheit auf den Einwurf: Aber wir sind so schwach: „Wie? und doch seid ihr so unbehutsam? Ihr suchet selbst die Gefahren so begierig auf . . .?" (2. Thl.)

Ein mit dem hier genannten verwandtes Verfahren ist es, wenn der Redner eine Wahrheit, die er besonders einprägen will, in der Form einer Einwendung vorträgt und dann die Worte des Zuhörers nicht nur zugibt, sondern noch verstärkt.

So legt Segneri (21. Pred.[1]), nachdem er gezeigt, wie das Heil des Menschen bisweilen von scheinbar geringfügigen Umständen abhängt, seinen Zuhörern mit vieler Lebendigkeit folgenden Einwurf in den Mund: „Unser Leben ist

[1] Fastenpredigten.

also ein Gewebe von Furcht und Sorgen ... wir werden keinen Fehler als gering, keine Eingebung als unwichtig ansehen dürfen" ... und antwortet hierauf:

„Fürwahr, keine geringe Schwierigkeit! Was soll ich euch darauf antworten? Ich nehme keinen Anstand, euch einen Satz zuzugestehen, den die ewige Wahrheit vor mir zugegeben hat. Ja, ich erkläre es ausdrücklich, was ihr mir einwendet, ist die Wahrheit selbst; noch einmal, ich gebe euch Alles zu! Denn was wollte der hl. Petrus Anderes sagen, als er nach einer langen Aufzählung von Tugenden folgenden Schluß zog: „Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, euern Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen: denn wenn ihr dieses thut, werdet ihr nie sündigen" —? Gerade als spräche er: Meine Theuren! vielleicht wähnet ihr, daß das Geschäft eueres Seelenheiles von der Art sei, daß es sich etwa wie zum Zeitvertreibe nach allen übrigen besorgen lasse. Dem ist nicht also! Es ist ein ernstes, ja ein furchtbares Geschäft; es ist ein so ausschließlich wichtiges Werk, daß es alle euere Gedanken unabläßig beschäftigen sollte: Deßhalb — „befleißet, ja befleißet euch"! Sparet nicht Sorgfalt, nicht Mühe, nicht Anstrengung, bis ihr es so weit gebracht, daß ihr in keine Sünde mehr fallet, wenn immer möglich, auch nicht in die geringste: „Befleißet euch um so mehr!" Je mehr ihr thut, desto mehr bleibt zu thun übrig! — „Aber", sprecht ihr vielleicht, „die Mehrzahl handelt nicht so." Ich gebe es zu: denn in der That steht geschrieben: Breit ist der Weg, der zum Verderben führt. — „Es gibt sogar Wenige, die so leben." Auch dieß gebe ich zu — denn schmal ist der Weg, der zum Leben führt. Was kann ich euch sagen? Darf ich anders predigen, als die ewige Wahrheit gelehrt hat? Kann ich das Evangelium aufheben, um alle Klagen zu beschwichtigen?"

Nachdem der Redner nun an einem hl. Bernhard, Franz von Assisi, Benedict, Franz Xaver nachgewiesen, wie die Heiligen jeden Keim der Sünde wie einen Keim der Verwerfung fürchteten, schließt er, von der Weichlichkeit der Weltkinder und Scheinchristen sprechend: Was müssen denn jene thun, die in Weichlichkeit und beständigen Versuchungen leben?" und ruft dann aus: „Ach! das Himmelreich ist nicht für Jedermann! Wer es erringen will, der muß sich Bahn brechen, muß Gewalt brauchen, das heißt, er muß heldenmüthig seine empörten Leidenschaften niederkämpfen. „Bemühet euch, einzugehen durch die enge Pforte." Was will das sagen: „Bemühet euch"? Lasset es euch etwas kosten? Strenget euch an? O das ist wenig! Es will sagen, dem erschütternden Ausdrucke des hl. Lucas zufolge — wie ihn die Ursprache enthält: Ringet wie in einem Wettkampfe, ja entschließet euch, wenn es nothwendig wird, zu einer Art Todeskampf, bringet euerem Heile das Opfer euerer Freunde, eueres Vermögens, euerer Ehre, eueres Lebens!" —

Bei wichtigen Einwürfen werden bisweilen mehrere oder alle der bisher genannten Arten von Widerlegung verbunden.

So kann man auch mit Bellefroid, wenn man die Gefahren des Reichthums dargethan, von den Zuhörern den Einwurf erwarten: „Aber wenn dem also ist, muß es dem Reichen sehr schwer sein, selig zu werden." Diesen Einwurf wird man zugeben und mit den Worten des Heilandes bestärken: „Weh' euch, ihr Reichen! leichter wird es sein, daß ..." (Matth. 19, 24). Doch wird man nicht versäumen, nachdem man so das Herz des Reichen mit einer heilsamen Furcht erfüllt und zu ernster Sorge für das Seelenheil angespornt, zum Troste und zur Ermuthigung desselben die weiteren biblischen Worte anzuführen: „Bei den Menschen ist das unmöglich, aber bei Gott ist Alles möglich."

Vgl. Massillons ganze Predigt von dem Aufschube der Bekehrung. Nachdem Bourdaloue bewiesen, daß der Ekel an dem Worte Gottes eine der größten

Strafen sei, die ein Christ zu fürchten habe, widerlegt er folgenden Einwurf: — Nicht das Wort Gottes, sondern die Prediger selbst seien an diesem Ekel Schuld — in mehrfacher Weise: 1) Gäbe es Mangel an guten Predigern, so wäre dieß eben euere Strafe; 2) mittelst Unterscheidung: es gibt noch eifrige Prediger, aber vielleicht keine, die es eben darauf absehen, euch zu gefallen; daß ihr aber nur angenehme Prediger wollet, ist für euch ein Unglück und eine Strafe; 3) ihr schließet falsch: statt aus dem vorgeblichen Mangel guter Prediger zu schließen, ihr müsset euch bessern, folgert ihr, daß ihr euch vom Worte Gottes entfernen dürfet. — Noch mannigfacher ist folgende Erwiederung auf die Entschuldigung des Rachsüchtigen: „Verzeihen ist schwer, zu schwer“ [1]:

1) Weil schwer, ist es eine so großmüthige That. 2) Kostet der Himmel nicht Gewalt? 3) Wenn du der beleidigende Theil bist, findest du es billig und möglich, daß man dir verzeihe, was es auch immer koste. 4) Bedenke, welche Opfer die Rache selbst fordert! 5) Schon vor dem Beispiele Christi vermochten Joseph, David, Susanna zu verzeihen; und wie verziehen die heiligen Martyrer! 6) Fällt dieß der Natur zu schwer? Es wird auch nicht von ihr erwartet, sondern von der Gnade, und diese kannst du von Gott erhalten. — Vgl. auch Diepenbrocks beredte Abfertigung eines „evangelischen Sendschreibens“, das den katholischen Glauben einen „längst abgethanen Wahn“ nannte [2].

Endlich pflegen die Redner nicht selten in rascher Aufeinanderfolge und lebendiger und einschneidender Sprache Einwurf und Antwort zu häufen, gleichsam den Zuhörer von allen Seiten einzuschließen und — „statt mit langen Waffen, nur mit kurzen, scharfen Spitzen kämpfend — dem Herzen durch gedrungene, lichtvolle, gleich Pfeilen abgeschnellte Züge“ [3] zuzusetzen.

So Neuville (Predigt auf Allerheiligen): „Ihr beklagt euch über die Herrschaft und die Tyrannei euerer Leidenschaften? Die Kirche zeigt euch einen Paulus, einen Hieronymus . . . Ihr entschuldigt euch mit der Verderbtheit des Zeitalters? . . . Die Kirche zeigt euch Menschen, die unter dem Klima des Zeitalters jene so zarte und gebrechliche Blüthe der Unschuld zu erhalten wußten . . .“

In dieser Art der Widerlegung ist besonders Massillon Meister. Vgl. vorzüglich: Pred. über die Vermengung der Guten und der Bösen: „Die Guten benehmen der Ungerechtigkeit jede Entschuldigung: denn was werdet ihr vor dem Richterstuhle Jesu Christi vorbringen können, das nicht durch das Beispiel der Gerechten widerlegt und vernichtet wird? Daß ihr euch den bestehenden Sitten und Gebräuchen fügen mußtet . . . Aber die Gerechten, die unter euch leben, thun sie es? Daß euer Stand . . . Aber ihr kennet Gerechte, die . . . Daß die Lebhaftigkeit des Alters oder die Schwäche des Geschlechts . . . Aber . . . .“ — Ebenso Predigt von der Menschenfurcht: „Was wird die Welt gegen euch sagen können, das euch in euerem gefaßten Vorsatze wankend machen dürfte? Daß ihr veränderlich seid . . .? Glückliche Unbeständigkeit, die euch von dieser ewig veränderlichen Welt losreißt! . . . Daß ihr thöricht seid, den Vergnügungen eueres Alters zu entsagen? Heilige Thorheit, weiser als alle Weisheit der Welt! denn indem ihr der Welt entsaget, entsaget ihr dem Nichts, und indem ihr Gott findet,

---

[1] Sermons nouveaux sur les vérités les plus intéressantes de la religion. Sur le pardon des injures. Avignon 1786. t. 1.

[2] Hirtenbrief vom Jahre 1852.

[3] *Audisio,* Lezioni di sacra eloquenza t. 1. l. 21. Vgl. ferner P. *Caussin,* Eloq. s. et prof. l. 6.

findet ihr Alles! Daß ihr in diesem Eifer nicht verharren werdet? Heilsame Vorwürfe, die für euch die nützlichsten Lehren werden und euere Wachsamkeit täglich anspornen müssen! Daß ihr die Welt nur verlasset, weil sie euch verläßt? Kostbare Ungerechtigkeit, die es euch unmöglich macht, in eitelm Menschenlobe eueren Lohn hienieden zu empfangen!" u. s. w. — Siehe auch die oben genannte Pred. von Gretsch über den Zustand der Verworfenen (Schluß des ersten Theiles).

Diese letztere Art der Widerlegung wird vorzüglich gebraucht, wenn man durch Häufung von Einwurf und Antwort — so oft eine kurze Erwiederung hinreicht — starken Eindruck hervorbringen und einen Affect vorbereiten oder unterstützen, — oder auch, wenn man wegen Mangel an Zeit statt einläßlicher Widerlegung sich eben nur einer gedrungenen und doch nervigen Dialektik bedienen will.

B. Anziehender Charakter der Rede: *ut veritas placeat.*

98. Ob der Redner zu gefallen suchen dürfe oder nicht, darüber ward von verschiedenen Lehrern verschieden geurtheilt; daß aber die **Wahrheit** gefallen solle, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wäre das Motiv des Redners, dem Auditorium zu gefallen, Selbstsucht und Eitelkeit, so wäre dieß ein höchst verwerfliches. Der Apstel sagt: Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem *(Gal. 1, 10).* Wären die Mittel, zu gefallen, der heiligen Stätte unwürdig, wie: eitle Ziererei, Prunken mit Erudition und glänzenden Gedanken, Witze, Schmeichelei u. s. w.[1], so müßten sie ebenso bestimmt verworfen werden. Versteht man aber unter dem Bestreben zu gefallen nur die vernünftige Sorgfalt, das nöthige Interesse und Vertrauen der Zuhörer zu erwerben oder zu erhalten, so gewinnt die Frage sofort eine ganz andere Bedeutung. Es muß dem Redner aus Gründen des Seeleneifers daran gelegen sein, bei den Zuhörern eine Stimmung möglichst zu verhüten, die der Anhörung und der Aufnahme des Wortes Gottes Eintrag zu thun, eine Stimmung auf's Sorgfältigste zu

---

[1] Ueber die Ziererei des Stils unten an seinem Orte (Rednerische Darstellung). In Betreff der einst so beliebten und die Kanzel entehrenden Methode, durch witzige Einfälle und allerlei Scherze Lachen oder Bewunderung zu erregen und das Interesse der Zuhörer zu fesseln, sagt der hl. Alphons von Liguori: „Eines weiß ich, daß die Heiligen ihre Zuhörer nicht zum Lachen, sondern zum Weinen brachten. Wenn der hl. Franz Regis predigte, vergoß Alles Ströme von Thränen. Erinnern Sie sich, daß Sie im Heiligthum stehen, daß Sie Gottes Wort verkünden, daß Sie Gesandter Gottes auf Erden sind. Witze und Scherze können in der Welt draußen gefallen, auf der Kanzel sind sie nicht an ihrer Stelle. Welch' ein Irrthum, sich einzubilden, daß es dergleichen Dinge bedürfe, um die Zuhörer anzuziehen und ihre Aufmerksamkeit zu erhalten! Ganz gewiß werden Ihre Zuhörer weit zahlreicher und aufmerksamer sein, wenn sie wahrnehmen, daß man sie nicht zerstreuen und manche kostbare Stunde verlieren lassen, sondern sie erbauen will für die Ewigkeit" (Brief über das Predigtamt). Der hl. Hieronymus: Quemcunque videris in ecclesia declamatorem, et cum quodam lenocinio ac venustate verborum excitare plausus ac risus excutere, audientes in affectus laetitiae concitare, scito signum esse insipientiae, tam eius qui loquitur, quam eorum qui audiunt *(in Eccl. c. 9. ad fin.).* Der hl. Bernhard: Inter saeculares nugae nugae sunt, in ore sacerdotis blasphemiae *(l. 2. de consid. c. 13).* Siehe auch unten: Subsidiäre Züge, Nr. 109. Schluß.

fördern, die das Herz zum empfänglichen Erdreiche zu machen geeignet ist. Illum, qui est delectatione affectus, facile quo volueris duces; *nemo flectitur, si moleste audit*[1]. Nisi etiam delectet et ametur, quod agendum cognoscitur, non agitur, non suscipitur[2]. Quoniam inter se habent nonnullam similitudinem vescentes atque discentes, propter fastidia plurimorum etiam ipsa, sine quibus vivi non potest, alimenta *condienda sunt*[3]. Volumus non solum *intelligenter*, verum etiam *libenter* audiri[4].

Ebenso schreibt der hl. Franciscus Xaverius an P. Nuñez: *Caput et compendium artis est, iis probari et placere, quos alloquare, et prius parasse claves cordium quam aurium aditum tentes.* Persuadebis quod voles, si te qui audiunt amaverint, et facile plurimos Deo conciliabis, si a te neminem abalienaveris[5]. Diese goldenen Worte verdienen alle Beherzigung[6].

99. Damit nun aber die Wahrheit gefalle, muß Verschiedenes theils in Betreff der Auffassung des Gegenstandes und daher der Natur des aufzunehmenden Hülfsstoffes, theils in Betreff des Maßes der Ausdehnung desselben, d. h. es muß sowohl das Was als das Wieviel berücksichtigt werden.

1) Soll die Wahrheit gehöriges Interesse erregen und die Herzen

---

[1] *S. Aug.* de doctr. chr. l. 4. c. 25.

[2] *S. Aug.* l. de spir. et lit. c. 3.

[3] *Id.* de doctr. chr. l. 4. c. 11.

[4] *Ib.* c. 26. Deßhalb waren ihm auch die freudigen Aeußerungen der Zuhörer während des Vortrages angenehm, das Gegentheil davon als Anzeichen der Theilnahmslosigkeit unerfreulich. Facit loquenti taedium auditor immobilis, vel quia non movetur affectu, vel quia nullo motu corporis indicat, se intelligere, *vel sibi placere quae dicuntur;* non quia humanae laudis nos esse avidos decet, sed quia ea, quae ministramus, Dei sunt. Et quanto magis diligimus eos, quibus loquimur, *tanto magis cupimus eis ut placeant,* quae ad eorum porriguntur salutem. Quod si non succedit, contristamur et in ipso cursu debilitamur ac frangimur, quasi frustra operam conteramus *(Lib. de catech. rudib. c. 10).*

[5] Epist. l. 4. ep. 10.

[6] Ganz in demselben Sinne spricht sich auch der hl. Ambrosius aus: Nihil tam utile quam diligi, nihil tam inutile quam non amari: nam odio haberi exitiale ac nimis capitale arbitror. Itaque id agamus, ut omni sedulitate commendemus existimationem opinionemque nostram, ac primum placiditate mentis et animi benignitate influamus in affectum hominum. Popularis enim et grata est omnibus bonitas, nihilque quod tam facile illabatur humanis sensibus. Ea, si mansuetudine morum ac facilitate animi, moderatione praecepti et affabilitate sermonis verborumque honore, patienti quoque sermonum vice modestiaeque adiuvetur gratia, incredibile quantum procedit ad cumulum dilectionis *(de Offic. l. 2. c. 7).* Durch diese Liebe will der apostolische Prediger die Herzen nicht an sich, sondern an die Wahrheit und an Gott fesseln: Non oportet, ut rectores boni placere hominibus appetant, sed ut suae aestimationis dulcedine proximos in affectum veritatis trahant; non ut se amari desiderent, sed ut dilectionem suam quasi quandam viam faciant, per quam corda audientium ad amorem Conditoris sui introducant: difficile quippe est, ut quamlibet recta denuncians praedicator, qui non diligitur, libenter audiatur (*S. Greg.* Past. p. II. c. 8: Ne placere rector suo studio hominibus appetat: sed tamen ad quid *placere debeat* intendat).

ansprechen, so muß sie von einer Seite aufgefaßt werden, wodurch sie gewissermaßen in persönliche Beziehung zu dem Zuhörer tritt, als mit seinen theuersten und höchsten Interessen auf's Engste verbunden erscheint, Gegenstand seiner Bewunderung, Verehrung, Zuneigung u. s. w. wird. Besondere Bedeutung in Bezug auf Interesse haben die oratorischen Beleuchtungen, vorzüglich Schilderungen (darüber unten Nr. 104—7).

2) Es soll über den Gegenstand ein gewisser Reiz der Neuheit ausgegossen sein. Die Wahrheiten, die der christliche Redner entwickelt, sind zwar an und für sich niemals neu, er hütet sich sogar sorgfältig vor Allem, was Neuerung heißen könnte; allein er betrachtet sie von einem Gesichtspunkte, unter dem sie für den Zuhörer neue Ansichten bietet, neue Vorstellungen und Eindrücke weckt und dadurch anspricht und fesselt. In vetere via novam semitam quaerimus — ut nec eadem sint et eadem sint *(S. Hier. ep. 11. ad Ageruch.)*. Auch die schönste Gegend verliert mit dem Reize der Neuheit einen Theil ihres Zaubers für das Auge des Wanderers. Tritt dieser in einen neuen Gesichtskreis, und bieten sich seinen Blicken auch dieselben Gegenstände, die er schon oft gesehen, Wälder, Berge, Thalgründe, Flüsse u. s. w., allein in neuer Gruppirung, mit andern Contrasten und Uebergängen dar, sogleich findet er sich durch das Neue des Anblicks überrascht, und der bloße Wechsel hat für ihn einen ganz eigenen Reiz. Wie leicht ist es aber nun für den geistlichen Redner, auf dem weiten und herrlichen Gebiete des Christenthums viele neue Gesichtskreise zu eröffnen, oder in einem und demselben Veränderungen eintreten zu lassen! Der Maler vermag es, einen historischen Zug auf die verschiedenartigste Weise darzustellen, indem er Standpunkt, Stellung einzelner Personen, Gesammtgruppirung, Hintergrund, Farben . . . wechselt. Ebenso viele Mittel stehen dem Prediger zu Gebot. Da ein Gegenstand die mannigfachsten Beziehungen sowohl zu andern christlichen Wahrheiten als zum praktischen Leben hat, so sind eben dadurch dem Kanzelredner die verschiedensten Behandlungswege erschlossen, indem er bald diese bald jene Beziehungen besonders hervorheben kann. Er hat zudem die Wahl zwischen den verschiedensten Gattungen von Vorträgen, zwischen der feierlichen, der geschichtlichen, der katechetischen Predigt, der Paränese, der Homilie u. s. w.[1]; in Betreff einer und derselben Gattung, z. B. der eigentlichen Predigt, kann er verschiedene Entwürfe wählen; einen und denselben Entwurf auf mannigfache Weise ausführen, indem er z. B. einmal besonders Schrifttexte entwickelt, ein anderes Mal vorzüglich aus der Tradition schöpft und die heiligen Väter ihr Licht über einen Gegenstand verbreiten läßt, wieder ein anderes Mal vornehmlich auf Vernunft- und Er-

[1] Der Wechsel in der Art der Predigten ist ständigen Seelsorgern sehr zu empfehlen; wie angenehm ist es den Zuhörern, einmal einen dogmatischen, ein ander Mal einen moralischen Vortrag, dießmal eine Homilie, dann etwa eine Geschichtspredigt . . . zu hören, statt daß eine und dieselbe ewig wiederkehrende Predigtweise ermüdet und abstumpft. Daher sagt denn auch die Synode von Augsburg (1548 — zu Dillingen abgehalten), indem sie von dem Wechsel spricht, den die Verschiedenheit der Auffassungsgabe u. s. w. der Zuhörer fordert: Concionator nunc catechistam agat, nunc interpretem scripturarum, nunc vitiorum reprehensorem, nunc doctorem mysteriorum, omniaque, ad lucrum Christo afferendum, omnibus fiat *(Stat. XIII)*.

fahrungsgründe eingeht, die Nutzanwendungen ändert u. s. w., überhaupt die oratorischen Erfindungsquellen, sowohl die innern als die äußern, geschickt benützt. Ueber die Neuheit durch Stilisirung siehe: Redn. Darstellung Nr. 147.

3) Wenn er genöthigt ist, öfter über denselben Gegenstand zu sprechen, um einen eingewurzelten Mißbrauch auszurotten, so beachte er bezüglich der Auffassung und Behandlung des Materials Folgendes:

a) Der fragliche Gegenstand vertrete nie die Stelle eines Gemeinplatzes, den der Redner eben nur in Ermangelung anderer Materialien und sorgfältigerer Vorbereitung, auch wohl in der Absicht, Stoff zu effectvollen Declamationen zu haben, behandelt, sondern er erscheine stets als ein von der Nothwendigkeit und dem apostolischen Seelenheile selbst gebotener.

b) Er werde mit geziemender Kürze behandelt; Wiederholungen müssen stets kurz sein.

c) Er werde, wie vorher im Allgemeinen erinnert wurde, jedesmal auf eine andere Art dargestellt, wenn möglich, sowohl der Auffassung nach (indem einmal besonders die Natur des Uebels, ein anderes Mal die Folgen schon für dieses Leben, für das Wohlsein und den Frieden des Einzelnen, der Familie, der Gesellschaft . . . wieder ein anderes Mal die besondern Strafen, die Gott für ein Vergehen bestimmt hat, die Leichtigkeit der Besserung, die Schönheit der entgegengesetzten Tugend . . . hervorgehoben werden), als auch in Bezug auf Darstellung und Ausdruck.

d) Er werde nicht allein vorgeführt, sondern in Verbindung mit andern, mehr ansprechenden, das Herz erweiternden und erhebenden Gedanken; wenigstens sollen diese wie die Einfassung oder den Rahmen des dunkeln Gemäldes bilden. Dabei verliere indeß der Redner die Einheit der Rede nicht aus dem Auge.

Dauer des Vortrages.

100. A. W. Schlegel thut irgendwo über den Volksredner einen Ausspruch, der für den Kanzelredner ganz besondere Geltung hat: „Wodurch gelangt der Volksredner vornehmlich zu seinem Zwecke? Durch Klarheit, Raschheit, Nachdruck. Alles, was das gewöhnliche Maß von Geduld und von Fassungskraft übersteigt, muß er sorgfältig vermeiden" (Dram. Kunst und Lit. I. Bd.). Diese letzte Bemerkung müssen wir auf alle Auditorien ausdehnen. Eine Länge der Darstellung, die ermüdet, die mißstimmt, ist durchaus tadelnswerth. Wenn behauptet werden will, solche Länge sei für gewisse Gegenstände nothwendig und daher auch zuträglich, so darf dieß nicht unbedingt zugegeben werden. Da die Predigt gewöhnlich mit andern Uebungen der Andacht verbunden ist, sollen schwere oder überreiche Gegenstände an Tagen, wo die Geduld der Zuhörer durch die Dauer der Feierlichkeiten oder andere Umstände schon bedeutend in Anspruch genommen ist, entweder nicht gewählt, oder von einem Gesichtspunkte aufgefaßt werden, unter dem sie compendiarischer Darstellung fähig sind. Länge oder Kürze hängt großentheils von der oratorischen Anlage, von der Analyse ab. Ein und derselbe Gegenstand kann als Tractat, Dissertation, Rede, Unterricht, Be=

trachtung . . ., d. h. auf die mannigfachste Weise, in der verschiedenartigsten Ausdehnung behandelt werden. Man kann gründlich sein, so viel es die Umstände fordern, ohne erschöpfend zu sein[1]. Welches Gute sollen stundenlange Erörterungen wirken, welche die Zuhörer z. B. in strenger Kälte, in dumpfer Schwüle, in Nässe und Durchzug, bei ermüdender Länge des Gottesdienstes zu vernehmen haben? Jene Ansicht, gegen die wir uns hier aussprechen, geht offenbar von der falschen Voraussetzung aus, daß der Prediger Philosoph, theologischer Docent, statt eben Redner sei. Wie in Betreff der Disposition der Redner sich nicht schlechthin an die sogen. logische oder philosophische, sondern — oft im Gegensatze zu jener — an die oratorische zu halten hat: ganz so müssen auch oratorische Rücksichten ihn in der Ausführung seiner Disposition leiten. Der Zweck des Redners ist, den Willen auf geeignete Weise anzusprechen. Sobald ein Argument, eine Entwickelung oder Folgerung für seinen Zweck unnütz ist, so haben sie für ihn keine Bedeutung mehr, ob sie auch an und für sich noch so enge mit dem Gegenstande zusammenhängen[2]; wo die Darstellung anfängt, wirkungslos zu werden, ist das Reden zwecklos; wird sie aber erst schädlich, verstimmt sie das Herz, statt es zu gewinnen, erregt sie Ungeduld, dann ist das Weiterreden ganz eigentlich unsinnig. Ein Redner, der seiner Redseligkeit keine Schranken setzen kann, übernimmt vor Gott die Verantwortlichkeit für alles Böse, das er veranlaßt, für die Gleichgültigkeit, den Widerwillen, den Ekel am Worte Gottes, den er unter den Christen erregt und unterhält; er wird eine strengere Rechenschaft zu geben haben, als nur de verbo otioso. Es gibt Redner, denen Alles, was ihnen auf der Kanzel einfällt, nothwendig erscheint, — offenbar, weil sie die Dinge an und für sich, nicht aber in Bezug auf den Zuhörer, seine Stimmung und Kräfte, betrachten; das Wahre an der Sache ist, daß jenes vermeintlich Nothwendige in der Wirklichkeit nicht einmal nützlich, ja schlechthin schädlich ist. Ein Epigrammatist spricht zu einem dunkeln Schriftsteller: Du willst nicht, daß man dich verstehe? so schweige! Gerade so dürfte man zu einem Redner sprechen, der kein Ende

---

[1] „Der Prediger soll keinen Baum auf die Kanzel bringen, wenn ein Zweiglein genügt.“ Sailer (vgl. Beiträge, Bd. 1, S. 43). — Der hl. Franz von Assisi hebt in der Regel, die er den Predigern seines Ordens gibt, ganz besonders die Kürze hervor, und fügt bei: Quia Verbum abbreviatum fecit Dominus super terram *(Reg. c. 9. de praedic.)*. Cum **brevitate** sermonis! *(Conc. Trid. s. 5. c. 2.)*

[2] Das wußte der hl. Augustin, als er in einer Homilie *(hom. 23 ex quinquaginta hom.)* seinen Zuhörern sagte: Videtis certe profunditatem quaestionis, scio. Videtis angustias temporis, et hoc videtis et sentitis. *Accipite ergo pauca;* si magnitudini quaestionis non satisfecero, interim praesentem recondite sermonem, in futuro tenete debitorem. Und dieß Versprechen, das Fehlende über diesen Gegenstand eher ein anderes Mal nachzutragen, als jetzt das gehörige Maß zu überschreiten, wiederholt er noch einmal in derselben Rede: Iam nunc, quantum potuimus, quaestionem profundam in tantilla temporis brevitate solvimus; aut si non solvimus, debitores, ut dixi teneamur. Und in einer andern Homilie *(serm. 237 de tempore)* bemerkt er: Tractavi, quantum potui, de iudicio; tantumque sermo productus est, ut non remaneret temporis spatium, quo possem de ceteris disputare: — und doch war vielleicht dieß „Uebrige“ von bedeutender Wichtigkeit! Ebenso *serm. 122:* Scientes quod *et dicenti et audienti semper generet lassitudo fastidium,* superiore tractatu maximam partem propositae distulimus lectionis, ut reparatis animorum viribus . . . (Siehe auch die Schlußnote dieses Art.)

finden kann: Willst du durch dein Sprechen nichts nützen? — schweige! Das Uebel indiscreter Länge wird durch das lächerliche Auskunftsmittel nicht beseitigt, daß man zu wiederholten Malen sagt: Nur noch eine Bemerkung, dann wollen wir schließen; nur noch Ein Wort, es soll das letzte sein: der Zuhörer weiß, daß das doch immer nur wieder der Anfang vom Ende ist und solche Verheißungen mit gewissen musikalischen Endfugen im Credo — non erit finis — zusammenfallen [1].

Der hl. Franz von Sales spricht: „Wenn der Weinstock viel Holz treibt, trägt er um so weniger Trauben. Die Menge von Worten erzeugt keine großen Wirkungen. Glauben Sie mir, ich kann Ihnen aus Erfahrung, und zwar aus langer Erfahrung sagen: Je mehr man spricht, um so weniger wird behalten; je weniger man spricht, um so mehr nützt man; indem man das Gedächtniß überladet, schwächt man es ab, wie man Lampen auslöscht, wenn man zu viel Oel zuschüttet, und Pflanzen erstickt, indem man sie zu reichlich begießt. Wenn ein Vortrag zu lang ist, so vergißt man vor dem Schlusse die Mitte, und vor dieser den Anfang. Mittelmäßige Prediger sind erträglich, wenn sie sich kurz fassen; ausgezeichnete sind lästig, wenn sie zu weitläufig sind."

Sein Grundsatz war: kurz und gut. Er wollte, daß man Weniges, aber Nützliches und Gewähltes sage. Daher empfahl er, auf die Homilien der Väter Acht zu haben, die in gedrungener Sprache wenige, aber höchst wichtige Lehren entwickelten. Gar sehr billigte er die folgende Regel und wünschte, daß alle Prediger sich darnach richteten: Hora integra inepto praedicatori praelonga, idoneo satis longa videtur: tres horae quadrantes a bonis aestimatoribus horae integrae praeferuntur [2]. Die Synode von Paderborn (1688) aber sagt: Concionator dictione sua mediam horam, aut tres quadrantes non excedat. Das Rituale von Lüttich: Ne populus fastidio avertatur ab auditione verbi Dei, illius praecones ... concionem ordinariam ultra mediam horam post prudens exordium non protrahant *(p. 1. de sacrif. miss. § 4.* Cf. *Syn. Leod.* [*1851*] *p. 2. t. 6. a. 8).* Der hl. Liguori: „Eine Fastenpredigt (wie sie für die sogen. Fastenstationen in Italien, Frankreich ... gebräuchlich) sollte nicht über eine Stunde, eine sonntägliche Predigt nicht über drei Viertelstunden dauern; die andern gewöhnlichen Pfarrpredigten nur eine halbe Stunde, wobei der Act der Reue mitgerechnet ist" (Erinnerungen an Prediger) [3]. Dagegen haben zu

---

[1] Der Cardinal Aug. Valerius zählt daher zur Klasse der Prediger, die gar nicht taugen (qui proprio nomine *inepti* sunt appellandi), jene, „qui longitudine sermonis et crebris digressionibus auditores taedio afficiunt, et *quasi sequenti die essent morituri*, omnia quae legerunt, ut doctissimi viri habeantur, unica oratione volunt promere" *(Rhet. eccl. l. 3. c. 2).*

[2] Geist des hl. Franz von Sales, II. Bd. 16, B. 7; und: *Guide* de ceux qui annoncent la parole de Dieu. 1. L. 2. P. n. 2. Letztere Maxime ist von Joh. von Jesus-Maria, Karmeliter (Opusc. spir.).

[3] In der alten Kirche war, wie es scheint, die Zeit für geistliche Vorträge auf eine Stunde beschränkt; doch wurde diese Zeit von den meisten heiligen Vätern nicht ausgefüllt, wie dieß die Kürze so vieler von ihnen uns noch vorliegenden Homilien beweist. Der Ausdruck Stunde findet sich oft in den Reden der Väter. So sagt der hl. Petrus Chrysologus: Date ergo veniam, fratres, si intra punctum temporis, et *horae*

kurze Vorträge allerdings das Mißliche, daß sie die Gläubigen verwöhnen, wie der ehrwürdige P. Lancicius bemerkt: Excedere horae spatium, vitium est: non explere semihoram noxium, quia populus assuescit. *Medium tenuere beati!* [1]

C. Ergreifender Charakter der Rede: *ut veritas moveat.*

101. Posui vos ut eatis et *fructum* afferatis et fructus vester maneat *(Ioh. 15, 16).* Die Versuchung liegt manchem Prediger sehr nahe, daß, wenn er eine Wahrheit bewiesen, veranschaulicht und auf praktische Weise durchgeführt hat, er die Sache als abgeschlossen betrachtet; ja wie viele Predigten gibt es, bei denen sich der Verfasser nichts Anderes vorgesetzt zu haben scheint, als gleich dem akademischen Redner eine speculative Dissertation zu liefern und da sein Amen zu setzen, wo jener sein *dixi* setzt? Da, wo die Arbeit vollendet zu sein scheint, geht sie meist für den Redner erst an. Es ist nicht genug, die Wahrheit dem Geiste nahe zu legen, sogar nicht genug, sie demselben auf die möglichst praktische Weise nahe zu bringen: sie muß auch dem Herzen nahe gelegt werden. Wenn in irgend einer Gattung von Beredsamkeit die Affecte von hoher Bedeutung sind, so ist dieß eben in der Kanzelberedsamkeit der Fall.

Wir wollen nicht sagen, daß in jedem oratorischen Vortrage auffallende Gemüthsbewegungen statthaben müssen. Die drei Elemente der Beredsamkeit: docere, placere, movere, sind nicht immer gleich nothwendig; es gibt ausnahmsweise Anlässe, wo es nur auf Unterricht (wie in gewissen einzelnen Missions- und katechetischen Vorträgen), andere, wo es beinahe auf gar keine Belehrung oder Beweisführung ankommt, sondern der Geist schon vor aller

---

unius vix momentum, obscura lucidare, clausa reserare, firmare dubia, profunda contingere, tot saeculorum ineffabile sacramentum aperire non possum et eloqui *(serm. 112).* Der hl. Cyrillus von Jerusalem: Quae cum multa sint, et *tempus horae perbreve*, pauca capiam et praecipua *(Catech. 13).* Ebenso *Catech. 14.* Siehe auch *S. Aug. serm. 11 de verbis D. in evang. Matth.; serm. 143 de temp.* etc. Ob diese Stunde, wie bei den griechischen und römischen Profanrednern, mittelst der Wasseruhr bestimmt wurde (ad horologium, ubi solis meatus sine sole cognoscitur, et aquis guttantibus horarum spatia terminantur. *Cassiodor. Varior. libr. 1. epist. 46*), ist ungewiß. War die Stunde vorüber, so pflegten die Väter abzubrechen. Nec nos latet, quod plura in hoc loco profundi et arcani mysterii secreta reperiet, quae nunc nos adducere in medium vel pro *brevitate temporis*, vel pro *auditorum labore* non possumus *(Orig. hom. 2 in Genes.).* Priori quidem lectione *tempore exclusi sumus*, ne aliquid etiam de secunda dinumeratione diceremus; sed conveniens est omissa vel exclusa nunc reddere *(Id. hom. 21 in Numer.).* Differendus est sermo, fratres, quia et *dicendi tempus absumpsimus*, et lectionis loca, quae vobis tractanda sunt maxime, subsequuntur *(S. Petr. Chrysolog. serm. 121).* Wo es der Zusammenhang zu erfordern schien, ward wohl auch die während des heiligen Opfers begonnene Erklärung eines Schriftabschnittes in einer Nachmittagsstunde fortgesetzt. In der ersten Homilie über den 88. Psalm sagt der hl. Augustin: Quod restat, si placet, servemus, quia longus est psalmus, et adhuc vobiscum aliquid in nomine Christi sumus acturi. Reficite vires, non dico animi vestri, nam video quod animo infatigabiles estis; reficimini, *ac refecti a cibis redite.* Die zweite Homilie über denselben Gegenstand beginnt er mit den Worten: Ad reliqua psalmi, de quo in matutino locuti sumus, animum intendite.

[1] Vor Allem die Diöcesanvorschriften zu beachten!

Predigt tief durchdrungen (wie bei gewissen tief ergreifenden Vorfällen, Feierlichkeiten) und nur die Sprache des Herzens an ihrer Stelle ist. Meist jedoch findet das dreifache Moment — ut veritas pateat, placeat, moveat — seine Anwendung, und zwar das letztere in ganz vorzüglichem Grade; das erste und zweite sind nur Vorbereitungen zum dritten, indem durch klare Darstellung der Wahrheit der Verstand gewonnen, durch gefällige Darstellung derselben der Weg zum Herzen gebahnt, aber erst durch die rührende oder selbst erschütternde Darstellung das Herz selbst ergriffen und der Wille zum Handeln bestimmt wird. Treffend sagt P. Gisbert: „Nicht die Erkenntniß macht uns zu frommen Menschen. Alle Thätigkeiten des Geistes, so vollkommen sie auch sein mögen, sie werden uns nie die Freundschaft Gottes erwerben. Das Herz ist der Sitz der Heiligkeit. Es ist die Anstrengung unseres freien Willens für das erkannte Gut, was uns heiligt und uns die Seligkeit erwirbt. Hätte deine Rede nur Glanz, ich meine jenen ächten, reinen, der Wahrheit eigenen: diese Rede wäre immerhin ein zwar schöner, aber doch eiskalter Spiegel[1]. Man sollte in derselben Licht sehen, aber Licht voll Wärme, Leben, Kraft. Die Rede müßte ein Spiegel sein, in dem man sich ganz erblickt, wie man ist, und aus dem sich eine Flamme erhebt, die alles Unreine verzehrt" (Christl. Beredſ. II. Kap.). Und etwas tiefer:

„Sagen wir von einer christlichen Rede, was der hl. Bernhard vom christlichen Leben sagt: Glänzen, leuchten, funkeln, und weiter nichts, ist — nichts. Brennen durch die Gluth eines wenig erleuchteten Eifers, mit einer Frömmigkeit ohne Weisheit, ist wenig. Aber Klarheit mit Feuer, die Ueberzeugung des Geistes mit der Rührung des Herzens verbinden, erleuchten und bewegen, das ist — Alles."

Camus, Bischof von Belley, sagt vom hl. Franz von Sales: „Er empfahl mir vor Allem beim Predigen die Wirkung auf das Herz im Auge zu haben. Denn wie die Lehrer des geistlichen Lebens wollen, daß man in der Betrachtung nicht zu lang mit der Speculation sich beschäftige, sondern auf Gemüthsbewegungen übergehe und darin sich aufhalte, so muß man auch in der Predigt mehr darauf bedacht sein, das Herz zu rühren, als den Verstand aufzuklären. Nicht als wäre die Belehrung hintanzusetzen, da sie ein Hauptpunkt des Predigtamtes ist, sondern weil der Redner weit mehr bemüht sein muß, seine Zuhörer zu frommen, als zu gelehrten Christen zu machen, und die Sonne nachzuahmen, die mehr Wirkung durch ihre Hitze, als durch ihr Licht hervorbringt" [2].

Aehnlich spricht sich der ehrwürdige Ludwig von Granada aus und gibt als Grund an: die Menschen sündigen weit mehr aus Verdorbenheit des Herzens, als aus Unkenntniß der Wahrheit[3].

---

[1] Glace, zugleich Eis und Spiegel.

[2] Ob die Sonne ohne Wärme auch der schönste Weltkörper bliebe, sie wäre doch nicht mehr die Erzeugerin alles Schönen in der Natur; so eine Rede: ob auch durch Glanz der Gedanken noch so ausgezeichnet, ohne die Wärme des Affects würde sie eine unfruchtbare Abhandlung bleiben.

[3] Eccles. rhet. l. 2. c. 11.

P. Albert bemerkt von einem Kanzelredner seiner Zeit: „Wir haben einen Prediger gesehen, der wegen dieser einzigen Eigenschaft (zu rühren) für den ersten seiner Zeit galt. Seine Sprache war nicht nur unbesorgt, sondern sogar schlecht; er nahm in seine Rede nur so viel Stoff auf, als nöthig war, den Hauptsatz festzustellen; er hatte wenig glänzende Anwendungen von Schrifttexten; dennoch sah man in Paris und ganz Frankreich nie so viele Bekehrungen, Wiedererstattungen und Aussöhnungen. Er bewirkte dieselben, weil er mit solcher Ergriffenheit sprach, daß er sein ganzes Auditorium beherrschte und alles erlangte, was er sich vorsetzte. So wahr ist es, daß man mit Hülfe der Gemüthsbewegungen Alles vermag, selbst wenn man mancher Vorzüge entbehrt[1], und daß ohne dieselbe alles Uebrige zu nichts Anderm führt, als dem Prediger das Lob eines Wohlredners, statt das eines wahren Redners zu erwerben. Man muß daher aus der Beredsamkeit der Affecte ein Hauptstudium machen, anstatt, wie so oft geschieht, es gerade am meisten zu vernachlässigen" [2]. Die Belebung der Predigt durch Affecte ist jedenfalls um so mehr einzuschärfen, als vielleicht keine höhere Eigenschaft der deutschen Beredsamkeit, im Allgemeinen wenigstens, mehr abgeht, denn die der Eindringlichkeit, des Feuers, des Schwunges, der Kraft. Man würde sehr Unrecht thun, die pathetische Beredsamkeit — wie es wohl schon in einigen Zeitschriften geschehen ist — nur oder doch vorzugsweise den italienischen, französischen oder andern Predigern des Südens zuweisen zu wollen. Allerdings soll der Affect dem Charakter des Redners und der Zuhörer entsprechen, und deßhalb ziemt z. B. dem deutschen Redner nicht das pathetische Wesen des Italieners. Allein dieß betrifft nur die Art und Weise, nicht aber das Vorhandensein des Affects. Ergriffenheit und Gemüthsbewegung sind der wahren Beredsamkeit durchaus unentbehrlich. Das menschliche Herz ist überall dasselbe, und daher lehrt die Erfahrung auch überall — wir brauchen nur an Missionspredigten zu erinnern — wie wirksam, wie nothwendig wahres Pathos ist. Nur einseitige Gemüthlichkeit oder ein gewisser Grad von Wärme reicht in unzähligen Umständen nicht aus; manche Laster müssen mit Feuer bekämpft, manche Herzen gleichsam im Sturm genommen werden. Eifer und Belebung der Rede fordert überdieß

---

[1] Angenommen allerdings, daß jene Vorzüge keine durchaus wesentlichen sind; denn diese, z. B. Klarheit, Gründlichkeit der Behandlung, können nie durch bloßen Affect ersetzt werden, und zwar um so weniger, je weniger ein Auditorium der Herrschaft des Gefühles unterworfen, je ruhigern und besonnenern Charakters es ist. Daher erinnert Bellarmin ganz wohl: Ad movendum ad studium virtutum, qui est alter finis concionatoris, non satis est, irasci in peccatores et vociferari: inanes enim clamores terrent aliquando simpliciores, sed ridentur a sapientioribus et certe in neutris solidum fructum operantur. Itaque oportet veris rationibus, quae ducuntur a testimoniis divinis, a causis et effectis rerum, de quibus agitur, ab exemplis et appositis similitudinibus convincere primum mentes auditorum, ut fateri cogantur, ita esse vivendum, ut concionator dicit: ac tum demum verborum copia et efficacia sententiarum et variis exclamationibus impellendae sunt, ut velint serio id, quod velle se debere cognoverunt *(Instr. de form. conc. III)*. Und was hier von dem moralischen Vortrage gesagt ist, gilt von jedem andern.

[2] La véritable manière de prêcher selon l'esprit de l'Evangile, par le P. *Albert* de Paris, capucin missionnaire.

schon der lebendige Glaube an das Wort Gottes. Ein Priester, der von den Wahrheiten der Religion nicht mit Ergriffenheit spricht, ist ein unwürdiger Diener des Evangeliums. Eben weil die Heiligen voll des Glaubens und der Liebe waren, predigten sie mit solchem Eifer und Nachdrucke, daß von ihnen gesagt werden konnte, was der heilige Geist von Elias sagt: Surrexit Elias propheta quasi ignis, et verbum ipsius quasi facula ardebat *(Eccl. 48, 1)*, oder von Johannes: Lucerna ardens et lucens *(Io. 5, 35)*, und daß ihre Zuhörer in ihrem Innern eine Gluth fühlten, gleich den Jüngern von Emaus: Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur . . . *(Luc. 24, 32)*.

102. So viel über die Nothwendigkeit des Affects. Wenn wir nun fragen, was derselbe zunächst bewirken müsse, so läßt sich im Allgemeinen antworten: Erfüllung des Gemüthes mit dem Göttlichen. Es soll durch denselben die Religion dem Herzen nahe gebracht und zu einem innern Leben werden; eine das Dasein in allen seinen Beziehungen und Erscheinungen durchdringende Glaubensinnigkeit, eine lebendige Liebe zu Gott, zu Jesus Christus, zu seiner heiligen Lehre und Kirche, eine freudige Verehrung der heiligen Geheimnisse, Geist der Andacht, Abscheu vor der Sünde, Verlangen nach den himmlischen Gütern, kurz, wahre christliche Frömmigkeit — dieß Alles soll die Frucht apostolisch-affectvoller Behandlung sein. Was in den Verstand ausgestreut wurde, soll in dem Geiste und Gemüthe Wurzeln fassen und blühen; die Worte des Lehrers sollen Geist und Leben werden (Joh. 6, 64). Daraus geht aber auch hervor, daß es bei der Anwendung der Affecte, wie schon früher bemerkt, keineswegs auf bloß vorübergehende, eben nur eine bestimmte Nutzanwendung begleitende Gemüthserregung abgesehen sein kann, sondern auf eine allgemeine, permanente Belebung und Heiligung des innern Menschen. Der innern christlichen Stimmung gibt dann der Redner die bestimmte Richtung zur That durch zweckmäßige Nutzanwendung, indem er dem Zuhörer dasjenige eindringlich an's Herz legt, was er insbesondere zu thun oder zu meiden hat, um sein Seelenheil zu wirken und Gott würdig zu dienen. Diese Bestimmung des Willens, die stets zur Erbauung des Herzens hinzutreten muß, damit dieses nicht nur den Samen des göttlichen Wortes in sich aufnehme, sondern Früchte des Lebens trage, ist, wie gesagt, Hauptziel des Affects, bleibt stets für den Prediger Hauptsache[1], daher nicht nur zu erstreben, wo eine innere Erneuerung des Menschen bereits vorausgegangen ist, sondern auch vor und eben zum Behufe derselben, da gerade der dem christlichen Leben am fernsten Stehende starker Eindrücke am meisten bedarf, um der Herrschaft des Bösen entrissen und der wahren Frömmigkeit und Tugend nahe gebracht zu werden; indeß ist auch in letzterm Falle das Salbungs- und Gemüthvolle, so viel möglich, mit der Stärke des Gefühls zu verbinden. Wie es bei der Rührung am meisten auf Tiefe, Fülle und Innerlichkeit sowohl des Gedankens als der Empfindung — bei der Ergreifung des Willens aber auf Stärke der Mo-

[1] Nicht in dem Sinne, als wäre das eben berührte Moment Nebensache, sondern in dem, daß es leichter ist, christliche Gesinnung, als christliche That zu erwecken, und daher das practische Moment den meisten Nachdruck erfordert.

tive und Gefühle ankommt, so herrschen auch in ersterer Beziehung mehr die sanft rührenden, in letzterer mehr die lebhaft erschütternden Affecte vor, obwohl hier wie dort die einen und die andern häufig in einander übergehen.

Fragen wir nun ferner, welches die Hauptaffecte seien, die der Prediger zu erregen hat, so können wir antworten, daß der geistlichen Beredsamkeit alle Affecte zu Gebote stehen, welche die profane besitzt, und zwar in unendlich erhabenerm Sinne (wodurch dann allerdings auch ein ungleich heiligerer Gebrauch derselben bedingt wird, als wir ihn häufig bei Profanrednern finden). Welch' eine Mannigfaltigkeit der Affecte findet sich nicht in der heiligen Schrift, z. B. in dem 28., 29., 30. Kap. des 5. Buches Moses, in den Psalmen, den Propheten, den Reden des Heilandes, den Briefen der Apostel! Wir können aber doch vier Hauptaffecte oder vielmehr vier Hauptquellen der Affecte auszeichnen, wie wir sie ihrer genetischen Entwickelung nach von dem Kirchenrathe von Trient aufgezählt finden, wo er von den Stufen spricht, auf denen der Mensch zur Rechtfertigung hinanschreitet[1]:

Disponuntur autem ad ipsam iustitiam, dum excitati divina gratia et adiuti, fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, *credentes* vera esse, quae divinitus revelata et promissa sunt; atque illud imprimis, a Deo iustificari impium per gratiam eius, per redemptionem, quae est in Christo Iesu: et dum peccatores se esse intelligentes, a divinae iustitiae *timore,* quo utiliter concutiuntur, ad considerandam Dei misericordiam, se convertendo in *spem* eriguntur, fidentes Deum sibi propter Christum propitium fore, illumque tanquam omnis iustitiae fontem, *diligere* incipiunt; ac propterea moventur adversus peccata per odium aliquod et detestationem . . . *(Sess. 6. c. 6.)*

Der erste Affect oder ganz eigentlich die Urquelle aller Affecte ist der des Glaubens, in sofern dieser nicht nur im Verstande, sondern im Gemüthe lebt: *corde* enim creditur ad iustitiam *(Rom. 10, 10).* Dieser Glaube, der den Menschen über sich selbst erhebt, der so viele Tugendhelden, Martyrer, Apostel gebildet hat, sollte er den Prediger nicht mit den erhabensten Gesinnungen und Gefühlen erfüllen, den Zuhörer nicht über die Lockungen der Leidenschaften, über die Blendwerke der Welt, über die Furcht vor Kampf und Entsagung . . . erheben? Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra *(1 Io. 5, 4).*

Der zweite Affect ist die Furcht. Mit welcher Kraft haben nicht Moses, die Propheten, hat nicht Paulus, ja Jesus Christus selbst das Gefühl der Furcht angeregt, indem sie auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, auf die Strafe der Sünde in diesem und dem andern Leben, auf die Ungewißheit des Todes, kurz auf die ernsten Motive der Buße hinwiesen? Confige timore tuo carnes meas, fleht der Psalmist, a mandatis enim tuis timui *(Ps. 118, 120).*

Der dritte Affect ist die Hoffnung, die uns die Barmherzigkeit und Güte Gottes, die Ueberschwenglichkeit der Erlösung, die ausdrücklichen Verheißungen des Herrn selbst einflößen. Dieser Affect erfüllt das Herz mit Muth und Zuversicht und erhebt es zu kindlicher Hingabe an Gott: Pater noster, qui es in coelis . . .

---

[1] S. *Audisio,* lezioni di sacra eloquenza t. 1. l. 23.

Die Hoffnung kann erregt werden in Bezug auf die Vergebung der Sünden; Advocatum habemus apud Patrem, Iesum Christum iustum, et ipse est propitiatio pro peccatis nostris *(1 Io. 2, 1—2)*; auf die Vorsehung Gottes für unsere zeitlichen Bedürfnisse: Considerate lilia agri *(Matth. 6, 28)*. Quaerite primum regnum Dei et iustitiam eius: et haec omnia adiicientur vobis *(ib. 33)*. — In Bezug auf den Beistand der Gnade: Omnia possum in eo, qui me confortat *(Phil. 4, 13)*. Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae . . . *(Hebr. 4, 16)*. Petite et dabitur vobis *(Matth. 7, 7)*; in Bezug auf Gottes Hülfe in Noth und Leiden und die überschwängliche Herrlichkeit im Himmel: Id enim, quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis *(2 Cor. 4, 17)*. Percipietis immarcescibilem gloriae coronam *(1 Petr. 5, 4)*. Spes illorum immortalitate plena est *(Sap. 3, 4)*.

Der vierte Affect ist die Liebe. Die Liebe ist die Vollendung des Gesetzes und das Band der Vollkommenheit; der erhabenste, zugleich aber auch der mächtigste Affect der menschlichen Seele. Fortis est ut mors dilectio *(Cant. 8, 6)*. Quis nos separabit a charitate Christi? Tribulatio an angustia, an fames, an nuditas . . . Sed in his omnibus superamus propter eum qui dilexit nos. Certus sum enim quia neque mors, neque vita . . . neque creatura alia poterit nos separare a charitate Dei, quae est in Christo Iesu D. N. *(Rom. 8, 35—39)*. Liebe ist der eigentlichste Geist des neuen Gesetzes: Non enim dedit nobis Deus spiritum timoris, sed dilectionis *(1 Tim. 1, 7)*, und das christliche Apostolat ist das Apostolat der Liebe: Ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendatur? *(Luc. 12, 49.)* Daher soll es auch das Bestreben des Predigers sein, die Liebe stets und überall in den Herzen der Menschen zu entzünden, zu nähren, zu reinigen und Alles auf diese Liebe zu beziehen: Dilectione tanquam *fine* proposito, *quo referas omnia* quae dicis, quidquid narras ita narra, ut ille cui loqueris audiendo credat, credendo speret, sperando amet *(S. Aug. de catech. rudib. 8)* [1]. Und erregt nicht Alles in einem apostolischen Herzen Liebe und bietet Anlaß, diese auch in den Zuhörern zu entflammen? Omnia clamant ut diligas. Die ganze Schöpfung als Beweis der Liebe und Güte Gottes, die übernatürliche Heilsordnung noch unendlich mehr Christus in der Krippe, Christus am Kreuze, welche Geheimnisse der Liebe! Die Wohlthaten ohne Zahl, womit Gott uns überhäuft, die Gnadenschätze, die er uns täglich in seiner heiligen Kirche erschließt, die Herrlichkeit, die er uns im Himmel aufbewahrt, Alles dieß fordert zur innigsten Liebe Gottes auf, und wie viel mächtiger muß dieß erst die Betrachtung der unendlichen Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit Gottes selbst thun! Und wenn der Prediger seine Blicke von Gott auf dessen Ebenbild lenkt, wenn er in der menschlichen Seele den Preis des Blutes Christi, in jedem wahren, wenn auch noch so verachteten Christen ein Kind Gottes und einen Erben seines Reiches erblickt, wie viele Beweggründe zur Liebe, welche Quelle apostolischen Affects findet er nicht in dieser Anschauung? und welche Beweggründe, die zur Liebe und Verehrung des erhabensten aller reinen Geschöpfe, Maria's, der Mutter der Barmherzigkeit, sowie der Heiligen, als unserer verklärten und um unser Heil innigst besorgten Brüder aufrufen?

Aus den bisher angeführten Gemüthsbewegungen fließen ferner der Affect der Reue über die Beleidigung Gottes, der Scham wegen Mißbrauchs seiner

---

[1] Siehe oben Nr. 15—16. Liebe. Und *Aug. Valer.* episc. Veron. de rhet. eccl. l. 2. c. 4. Quod fons omnium affectionum bonarum sit amor Dei, malarum vero amor mundi inordinatus, et qua ratione excitandi sint auditores ad amorem Dei, etc.

Gnade und unwürdigen Wandels, der Traurigkeit über den Verlust himmlischer Güter und den durch Aergerniß und Verführung gestifteten unersetzbaren Schaden, des Hasses gegen Sünde und zur Sünde Reizendes, der Verachtung der Welt und ihrer trügerischen Güter, des Mitleids gegen den gekreuzigten Erlöser und seine leidenden Glieder, des Dankes gegen Gott und seine Heiligen, der Freude an seinem heiligen Gesetz, an seinen Mysterien, an dem Triumphe der Religion u. a.

103. Ueber die Behandlung der Affecte mögen hier noch folgende Winke stehen:

1) Man erwäge, in wiefern der Gegenstand der Rede für Gemüthserregung passend, und ob mehr der sanfte oder starke Affect an der Stelle sei. Affecte, wo nur ruhige Sprache herrschen soll, sind lächerlich.

2) Man gehe nicht zu starken Gemüthsbewegungen über, ehe der Zuhörer darauf vorbereitet ist.

3) Wo es besonders auf Erregung eines Hauptaffects ankommt, werde derselbe schon durch die Gesammt-Anlage der Rede vorbereitet und bestimme den ganzen Ton derselben. Nicht sorgfältig eingeleitete Affecte sind ohne tiefe Wirkung.

4) Der Affect werde weder zu lange fortgeführt noch zu rasch abgebrochen.

5) Stille Temperamente sollen nicht streben, heftig zu erschüttern, sondern mehr durch Gemüthlichkeit und Rührung zu wirken suchen.

6) Je zahlreicher das Auditorium ist, um so stärker kann im Allgemeinen das Pathos sein; in beschränkten, besonders gebildeten Kreisen dagegen, möchte heftiger Affect auffallen, mitunter Lachen erregen oder gar beleidigen [1].

Die subjective Quelle des Affects ist das Herz oder Gemüth, und zwar das vom heiligen Geiste erfüllte [2]. Die großen Wahrheiten unserer Religion fordern in dem Prediger eine Ergriffenheit, die er nur am Fuße des Kreuzes schöpfen kann. Betrachtung und Gebet, und besonders die Vereinigung mit Christus im heiligsten Opfer müssen dem priesterlichen Geiste und Herzen die Feuertaufe geben, deren es für den apo-

---

[1] Das Nähere über die Behandlung des Affects, die den schwersten Theil der Beredsamkeit bildet, besonders über Vorbereitung und Steigerung desselben, sowie über Stillung und Aufhebung der dem Zwecke des heiligen Wortes widerstrebenden Gemüthsbewegungen bei den Zuhörern, endlich über die eigenthümliche Sprache des Affects (Dinge, die wir als elementär-rhetorische hier voraussetzen müssen) siehe in den Grundzügen der Beredsameit, Nr. 38 ff. (S. 75—107): Theorie und Anwendung der Gemüthsbewegungen.

[2] In Bezug auf den Affect insbesondere zeigt sich wiederum das Herz als „Quellpunkt der Beredsamkeit" (Erasmus). „Die Rede muß der warme Erguß des Herzens sein; aus sich selber muß der Prediger den Stoff nehmen, aus der Dogmatik seines Geistes und aus der Aesthetik seines Herzens, aus seinen innern, lebendigen, christlich idealen Anschauungen und Gefühlen, so daß sein Wort das Abbild sei des ihm innewohnenden Urbildes, der erwärmende, erleuchtende Strahl, der aus innerer Gluth hervorbricht." Lüft (siehe Heim, Predigtmagazin, Bd. 19, Abthl. 2; und vgl. besonders noch das schöne Wort von Augustin Valerius über den heiligen Geist im Predigerherzen: *Rhet. eccl. l. 2. c. 2.* „Quoniam nullus est praestantior magister . . .").

stolischen Beruf bedarf. Alle Heiligen haben hier ihre Weihe gefunden; alle wurden in der Stille der Einsamkeit erfüllt mit der Kraft von Oben (Luc. 24, 49).

Wie aus allem Bisherigen einleuchtend ist, findet die pathetische, überhaupt die nachdrucksvolle praktische Behandlung ihre wichtigsten Stütz- und Anhaltspunkte in den religiösen Beweggründen. Diese bilden den Triumph der Kanzelberedsamkeit, da der Alles überragende Ernst der christlichen Wahrheit dem Prediger Momente bietet, wie sie keinem Profanredner als solchem zu Gebote stehen: die Motive werden hergenommen von der unendlichen Majestät des göttlichen Gesetzgebers, der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, unendlichen Liebenswürdigkeit Gottes, von dem Leiden Jesu Christi, von der Macht der Gnade, von der Glückseligkeit im Dienste Gottes, von den Martern des bösen Gewissens und dem schweren Joche der Sünde, von der unermeßlichen Herrlichkeit der Belohnung und der Furchtbarkeit der Strafen der andern Welt, aber auch von der Natur der Sache selbst, z. B. von der innern Güte und Schönheit der Tugend, der Bosheit und Abscheulichkeit irgend eines Lasters, kurz, von allen den Gesichtspunkten, unter denen etwas entweder als billig, gerecht, edel, nützlich, nothwendig, leicht, oder im Gegentheile als unbillig, ungerecht, entehrend, schwer, unmöglich, unsinnig . . . erscheint. Obwohl nun aber die Hauptquelle dieser Motive, wie schon bemerkt, der Glaube ist, so können doch auch Vernunft und Erfahrung (Geschichte u. s. w.) dem Redner reichlichen Stoff an die Hand geben und sind daher stets sorgfältig zu berücksichtigen; überhaupt ist die ganze Stufenleiter menschlicher Interessen, von den niedrigsten (in sofern diese nicht unedel oder kleinlich sind) bis zu den höchsten, von der Sphäre des zu den Sinnen Sprechenden und der Zeit Angehörigen bis in die erhabensten Regionen des Uebernatürlichen, Ewigen, Göttlichen dem geistlichen Redner zur Benutzung und Anwendung anheimgegeben (in Betreff rein natürlicher Interessen allerdings mit Berücksichtigung des unten von homiletischen Nebenmomenten [Nr. 120: Fehler gegen den dritten Hauptzweck der Rede] Bemerkten).

D. Subsidiäre Züge oder sogenannte Illustrationen.

104. Hierunter werden Züge untergeordneter Natur verstanden, die einen Gedanken oder Lehrsatz dem Geiste besonders klar und lebhaft vorführen und gleichsam die feinere Würze der Rede bilden, wie Gleichnisse, Beispiele, Contraste u. s. w. Obwohl nun die Beleuchtung, wie ihr Name sagt, zunächst den Zweck hat, die Wahrheit zu veranschaulichen, und daher besonders Mittel des ersten Mittelzweckes der Rede ist, so trägt sie doch wesentlich auch dazu bei, daß die Wahrheit gefalle und Eindruck mache, weßhalb wir sie hier in Bezug auf jenes dreifache Moment betrachten. Die praktische Bedeutung beleuchtender Züge erhellt nicht nur aus dem häufigen Gebrauche, den alle großen, sowohl profanen als geistlichen Redner stets davon machten, sondern vor Allem aus dem Beispiele der heiligen Schrift und vorzüglich des Erlösers selbst, dem dann auch die Apostel und die heiligen Väter hierin folgten.

Zu den hauptsächlichsten Beleuchtungen gehören:

1) Die Auflösung allgemeiner Sätze in besondere, oder die Anwendung einer allgemeinen Wahrheit auf besondere Fälle. Dieß ist vorzüglich wichtig bei Nutzanwendungen, aber auch bei Beweisen[1]. Bourdaloue sagt in der Predigt über die Auferstehung (Text: Röm. 4, 25):

„In Wahrheit, was uns vor Gott vernichtet, was uns hindert, so im Geiste aufzuerstehen, wie Christus dem Fleische nach auferstand, das ist gewöhnlich ein Sauerteig der Sünde, den wir in uns nähren, und dessen wir uns nicht zu entledigen suchen."

Dieß ist allgemein gesprochen; um nun seinen Zuhörern diesen Satz tiefer einzuprägen, fährt er fort:

„Ich will mich deutlicher erklären. Man versöhnt sich zwar mit seinem Bruder und vergibt auch seinem Feinde, es bleibt aber doch noch immer ein gewisser Sauerteig der Bitterkeit und des Verdrusses zurück, der von der Feindschaft und dem Hasse wenig verschieden ist. Man hebt zwar eine strafbare Verbindung auf, man hebt sie aber nicht dergestalt auf, daß man sich nicht so zu sagen gewisse Rechte vorbehielte, welchen zu entsagen das Gesetz Gottes nach unserer Behauptung nicht streng verpflichte, daß man einen gewissen Umgang einstellte, welchen der äußere Anstand zu rechtfertigen scheint, und daß man sich gewisser Freiheiten entschlage, die man sich gestattet, indem man sich schmeichelt, nicht weiter gehen zu wollen. Dieses nennt der hl. Paulus den Sauerteig der Sünde: Nicht mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit. Nun müßt ihr euch aber, meine Brüder, setzt der Apostel hinzu, von diesem Sauerteige reinigen, wenn ihr die neue Osterfeier halten wollt . . ."

Verwandt hiemit ist die sogen. Zergliederung in Theile und die Induction (indem von untergeordneten Arten auf die Gattung, von Individuen auf die Art, von Theilen auf das Ganze geschlossen, oder in ähnlicher Weise ein Schluß aus der Zusammenstellung mehrerer ähnlicher Fälle — meist mittelst Beispielen, Vergleichungen oder Zeugnissen — gezogen wird; diese Methode, dem Sokrates sehr geläufig, heißt auch die Sokratische Schlußweise).

So spricht nach der ersten Art (Auflösung in Theilvorstellungen) ein Vater von der huldvollen Erniedrigung des Gottmenschen bei seiner Geburt: „Pannorum vilium squalore contegitur, durissimi suffert praesepis angustias, et totum misericors humiliter patitur, dummodo mundus qui perierat, liberaretur. O beata infantia, per quam nostri generis vita est reparata! o gratissimi delectabilesque vagitus, per quos stridores dentium aeternosque ploratus evasimus! o felices panni, quibus peccatorum sordes extersimus! o praesepe splendidum, in quo non solum iacuit foenum animalium, sed cibus inventus est angelorum! Lacta Maria, creatorem tuum, lacta panem coeli, pretium mundi!"[2]

Gegen die Verweichlichung und den Luxus der Frauen sprechend, sagt Tertullian in einer kräftigen Stelle, die wir ihrer ungewöhnlichen Latinität wegen

---

[1] Ueber den Mangel der Individualisirung vgl. Tüb. theol. Quartalschr. (Jahrg. 1820, S. 685—86) in einer schon oben angeführten Recension; siehe auch unten: Schilderungen, Sittengemälde, Nr. 108.

[2] Serm. 119 in append. oper. S. Aug. (Mauriner-Ausgabe Bd. 5. S. 217—218; der Verfasser dieser Rede ist unbekannt.)

in der Uebersetzung anführen: „Weit, weit von uns alle Genüsse der Wollust, die durch Verzärtelung die Kraft des Glaubens ertödtet. Diese Hände, gewöhnt, reiche Armspangen zu tragen, werden sie fähig sein, die Last der Ketten zu tragen? Diese Füße, gewöhnt, in zarte Gewebe eingehüllt zu sein, werden sie sich in harte Fußeisen einzwängen lassen? Dieser mit Perlen und Smaragden bedeckte Nacken, wird er dem Richtschwerte noch Raum bieten? Deßhalb, Gesegnete, machen wir uns auf Hartes gefaßt, und wir werden es dann nicht empfinden; laßt uns das Weichliche fliehen, und wir werden es dann nicht verlangen . . . weg mit irdischem Schmucke, wenn wir nach dem himmlischen seufzen! Immer wohl, aber heute mehr denn je, soll das Eisen und nicht das Gold es sein, was die Christen kennen. Die Gewande der Martyrer werden für uns zubereitet, die Engel erwartet, die uns zum Himmel tragen sollen; so tretet denn hervor, ausgerüstet mit den Salben und dem Schmucke der Propheten und der Apostel, suchet den Lilienglanz in der Einfachheit, das Purpurroth in der Schamhaftigkeit, schmücket eure Augen mit der Sittsamkeit, euern Mund mit dem Stillschweigen, hänget in die Ohren Gottes Wort, und leget eurem Nacken das Joch Christi auf, unterwerfet euer Haupt dem Gatten, — und ihr seid hinreichend geschmückt. Die Hände beschäftiget mit Wolle, die Füße heftet an das Haus, und ihr werdet mehr gefallen, als wenn ihr in Gold strahltet." [1]

Durch Induction erklärt Tertullian die Möglichkeit der Auferstehung [2]: Lux quoditie interfecta resplendet, et tenebrae pari vice decedendo succedunt; sidera defuncta reviviscunt; tempora ubi finiuntur incipiunt; fructus consumuntur et redeunt; certe semina nonnisi corrupta et dissoluta foecundius surgunt; omnia pereundo servantur, omnia de interitu reformantur: tu homo (tantum nomen, si intelligas te! — vel de titulo Pythiae discens) [3], dominus omnium morientium et resurgentium, ad hoc morieris ut pereas? [4] Ebenso zeigt der hl. Augustin, daß der Christ im Hinblicke auf die Erfüllung vieler Verheißungen des Herrn seinen Glauben in der dunkeln Zeit des Leidens und allgemeiner Drangsal aufrichten und kräftigen soll [5]: Dormiebat Iesus, et turbabantur discipuli. Venti saeviebant, fluctus excitabantur, navis mergebatur. Quare? Quia Iesus dormiebat. Sic et tu, quando tempestates tentationum saeviunt in isto saeculo, turbatur cor tuum, tanquam navis tua. Quare, nisi quia dormit fides tua? Sic enim Paulus apostolus dicit, quia habitat Christus per fidem in cordibus nostris. Excita ergo Christum in corde tuo, vigilet fides tua, tranquilletur conscientia tua, et liberatur navis

---

[1] De cultu feminarum l. 2 (Schluß). So sagt Tertullian auch etwas früher (7. Kap.), indem er von der Auferstehung spricht: Videbo, an cum cerussa et purpurisso et croco (Schminken) et illo ambitu capitis resurgatis; an taliter expictas angeli in nubila sublevent obviam Christo in aera!

[2] Apologet. c. 48., und in viel reicherer und blühenderer Ausführung lib. de resurrect. carn. c. 12.

[3] Wenn du deine Größe nicht verstehest, so lerne sie nach dem Spruche der Pythia. Tertullian redet hier zu Heiden.

[4] Diesen Zug hat auch Minutius Felix schön nachgebildet: Vide adeo, quam in solatium nostri resurrectionem futuram omnis natura meditetur. Sol demergit et nascitur; astra labuntur et redeunt; flores occidunt et reviviscunt; post senium arbusta frondescunt; semina nonnisi corrupta revirescunt: ita corpus in saeculo, ut arbores in hiberno, occultant virorem ariditate mentita. Quid festinas ut cruda adhuc hieme reviviscat et redeat? exspectandum nobis etiam corporis ver est *(Octav. c. 34. n. 12)*.

[5] Serm. 38. de tempore.

tua. Senti, quoniam qui promisit verax est. Nondum ostendit; quia nondum est tempus ut ostendat. Multa iam tamen ostendit: Christum suum promisit, et dedit; resurrectionem eius promisit, et dedit; evangelium suum promisit, et dedit, ecclesiam suam toto orbe diffundendam promisit, et dedit; tribulationes ipsas et aggeres calamitatum in rebus humanis praedixit, et ostendit. Quanta sunt, quae restant? Implentur quae promissa sunt, implentur quae praedicta sunt: et titubas, ne non veniat quod restat? Tunc timere deberes, si quod praedictum est, non videres. Bella sunt, fames sunt, contritiones sunt . . lege, vide, quia omnia, quae vides praedicta sunt . . . videndo Deum ostendere, quae praedixit, non credis daturum esse quod promisit? Ibi credere debes, ubi turbari coepisti. Eine Parallelstelle hiezu bietet derselbe Vater serm. 110 (sonst 31) de verbis Domini, wo er die Gewißheit des Gerichtes zeigt, und über denselben Gegenstand ausführlicher der hl. Isidor von Pelusium lib. 2. epistol. 157.

Der hl. Cyprian gibt uns ein ferneres schönes Beispiel dieser Induction in dem Buche von der Einheit der Kirche[1]:

Ecclesia una est, quae in multitudinem latius incremento foecunditatis extenditur, quomodo solis multi radii, sed lumen unum: et rami arboris multi, sed robur unum tenaci radice fundatum. Et cum de fonte uno rivi plurimi defluunt, numerositas licet diffusa videatur exundantis copiae largitate, unitas tamen servatur in origine. Avelle radium solis a corpore, divisionem lucis unitas non capit. Ab arbore frange ramum, fractus germinare non poterit. A fonte praecide rivum, praecisus arescet. Sic et ecclesia Domini luce perfusa per orbem totum radios suos porrigit, unum tamen lumen est quod ubique diffunditur, nec unitas corporis separatur; ramos suos in universam terram copia ubertatis extendit; profluentes largiter rivos latius expandit, unum tamen caput est et origo una, et una mater foecunditatis successibus copiosa.

105. 2) Auch das einfache Gleichniß, ebenso Bilder und Parabeln werden mit Vortheil zu Beleuchtungen angewendet. „Vergleichungen," sagt der hl. Franz von Sales, „haben eine wunderbare Kraft, sowohl den Verstand zu erleuchten als den Willen zu bewegen."[2] Sie müssen aber Wahrheit, Würde und Schicklichkeit besitzen, müssen ungesucht und natürlich in die Rede eintreten. Gutgewählte Gleichnisse vermögen auch die erhabensten Wahrheiten, ganz abstracte und übersinnliche Gegenstände klar und anschaulich zu machen, sowie sie andererseits der Rede Anmuth und Lebendigkeit verleihen. Sie sind deßhalb ein kostbares Element in der populären, somit überhaupt in der geistlichen Beredsamkeit, und

[1] Diese Induction ist mehr beleuchtend als beweisend, indem sie, statt aus Vergleichungen, aus Gleichnissen besteht; dennoch ist diese Auffassungsweise sehr wirksam. — Statt übrigens den Schlußsatz erst nach Anführung aller Glieder aufzustellen, kann er auch jedem einzelnen Gliede beigefügt und am Ende noch einmal wiederholt werden, z. B. „Einen Berg besteigt man nicht ohne große Mühe, und man will den steilen Weg des Heils ohne Mühe gehen? Man treibt den Handel mit großem Fleiße, und man will sich mit Müßiggang Verdienste erwerben? Man erlernt die Wissenschaften nur mit vieler Anstrengung, und die Wissenschaft des Heiles will man mit Nichtsthun erlernen? Man kann also auch die himmlischen Güter nur durch Anwendung von Fleiß und Mühe erlangen." Wurz.

[2] Brief an den Erzbischof von Bourges. Kap. 3.

dieser ungleich nothwendiger als der profanen. Segneri glaubt sogar, daß die Sorgfalt für zweckmäßige Beleuchtungen durch Gleichnisse zu den Hauptbemühungen gehöre, welche jeder Seelenhirt bei der Erklärung der Geheimnisse unseres Glaubens anzuwenden habe. „Wenn ihr," sagt er dann in einem Beispiele (in seiner Unterweisung für Pfarrer), „wenn ihr dem Volke saget, daß die heiligmachende Gnade eine göttliche Gabe ist, welche die Seele auf wunderbare Weise schmückt, so sagt ihr ihm zwar die Wahrheit, aber es wird dieselbe wenig begreifen. Fügt aber sogleich weiter hinzu: ‚Gleichwie das Eisen seiner Natur nach kalt, rostig, starr und schwer ist, nichtsdestoweniger aber, wenn man es in die Flamme wirft, so durch und durch erglüht, daß es kein Eisen mehr, sondern Feuer zu sein scheint und in einem Augenblick durchsichtig, geschmeidig und zu Allem geeignet wird, was man daraus fertigen will: so gelangt auch die Seele, welche von sich selbst so kalt und so fehlervoll in ihrem Handeln erscheint, sobald sie mit der heiligmachenden Gnade erfüllt und recht durchdrungen ist, zu so inniger Theilnahme an der göttlichen Natur, daß sie sich mit aller Leichtigkeit zu den herrlichsten und höchsten Werken erhebt, zu Werken, die ohne allen Vergleich vortrefflicher sind als Alles, was sie kraft ihres eigenen Wesens je zu vollbringen vermocht hätte.‘ Wenn ihr so, sage ich, eure Worte erkläret, so werdet ihr die Wahrheit nicht nur sagen, sondern sie auch so lebendig veranschaulichen, daß das Volk bewegt und ergriffen und dadurch selbst angefeuert wird, mit weit mehr Eifer und Kraft jenes kostbare Gut zu erstreben" (7. Hauptstück).

Die heilige Schrift bietet uns in einem einzigen Kapitel sieben Gleichnisse (Matth. 13): Ecce exiit, qui seminat, seminare v. 3—23; simile f. e. regnum coelorum homini qui seminavit . . . cum autem dormirent homines . . . v. 24—30; simile est regnum coelorum granum sinapis v. 31 . . . fermento v. 33 . . . thesauro abscondito v. 44, homini negotiatori v. 45 . . . sagenae missae in mare v. 47. Und wie herrlich sind die eigentlichen Parabeln des Heilandes! — Der hl. Jacob beleuchtet in seinem Sendschreiben den Gedanken, wie wichtig es sei, die Zunge zu überwachen, in einem Hauptstücke durch fünf Gleichnisse (vom Zaume, vom Ruder, vom Feuerfunken, von der Quelle, von dem Baume). Es ist merkwürdig, welchen Werth auch die heiligen Väter auf diese Art Beleuchtung legen, so daß wir letztere bisweilen in ganz auffallender Weise gehäuft finden. So sagt der hl. Basilius in seiner Rede an christliche Jünglinge[1]: „Es wäre höchst ungereimt, da wir bei den Speisen das Schädliche doch so sorgfältig zu vermeiden suchen, wenn wir hierauf bei den Schriften, die unsere Seele nähren, gar keine Rücksicht nähmen, sondern gleich einem einherstürmenden Waldstrome Alles, was uns in den Weg kommt, verschlingen wollten. Wenn der Steuermann sich nicht auf's Gerathewohl den Winden preisgibt, sondern sein Fahrzeug zum Hafen lenkt; wenn der Schütze nach dem Ziele schießt; wenn sogar Schmied und Zimmermann in Allem auf den Zweck ihres Gewerbes sehen: wäre es nicht unverzeihlich, hinter diesen, die doch nur Handwerker sind, in der Sorgfalt für unser geistiges Wohl zurückzubleiben? Es kann doch nicht sein, daß — während die Arbeit der Handwerker ein Ziel hat — es für das menschliche Leben kein Ziel gebe, und zwar ein solches, das Jeder bei allen seinen Worten und Handlungen

[1] Ueber den rechten Gebrauch der heidnischen Schriften n. 55—58.

in's Auge fassen müsse, wer immer nicht den vernunftlosen Geschöpfen gleichen will. Oder sollten wir uns so ganz und gar, wie die Schiffe ohne Ballast, ohne alle Ueberlegung am Steuerruder unsers Geistes auf- und niederschaukeln lassen auf dem Meere des Lebens? Nein, das Eine Ziel müssen wir stets im Auge haben, gerade wie in Bezug auf körperliche oder auch musikalische Wettkämpfe die Vorübungen eben jener Kampfart gelten, für welche die Siegeskränze erstrebt werden, und dort Keiner, der im Ringkampfe oder im Faustkampfe sich übt, an das Cither- oder Flötenspiel denkt."

Der hl. Cyprian sagt, daß wir im Hinblicke auf die Unbeständigkeit alles Irdischen gerne diese Welt verlassen müssen, und veranschaulicht dieß durch folgende Bilder [1]:

Si in habitaculo tuo parietes vetustate nutarent, tecta desuper tremerent, domus iam fatigata, iam lassa aedificiis senectute labentibus ruinam proximam minaretur: nonne omni celeritate migrares? Si navigante te turbida et procellosa tempestas fluctibus violentius excitatis praenuntiaret futura naufragia: nonne portum velociter peteres? Mundus ecce nutat et labitur et ruinam sui non iam senectute rerum, sed fine testatur: et tu non Deo gratias agis, non tibi gratularis, quod exitu maturiore subtractus ruinis et naufragiis et plagis imminentibus exuaris? Bossuet hat in einer Einkleidungsrede diese Stelle auf das Glück des Ordensberufes in glücklicher Nachahmung übertragen. Unter den heiligen Vätern sind an Gleichnissen vorzüglich reich die Heiligen Chrysostomus [2], Ephräm, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Nilus, Theodoret, Augustin und Gregor der Große; unter den spätern Rednern und Asceten der hl. Franz von Sales, Alphons Rodriguez, Segneri (Einzelnes bei diesen und allen frühern nach der jetzigen Naturlehre abzuändern), Bossuet, Vieira, Johann von Avila.

---

[1] Lib. de mortalitate (gegen Ende).

[2] Er hat bisweilen in einer einzigen Rede mehrere treffliche Gleichnisse. So um uns zu ermuntern, daß wir weniger auf das hinblicken sollen, was wir durch den Tod verlieren, als was wir durch denselben gewinnen, sagt er: „Wenn Jemand ein altes baufälliges Haus neu aufrichten will, so läßt er erst dessen Bewohner aus demselben ausziehen, reißt es dann nieder, um es prächtiger wieder aufzubauen. Diejenigen, die es verlassen müssen, betrüben sich nicht darüber, sondern freuen sich vielmehr; denn sie denken nicht an das Einreißen des Hauses, das sie sehen, sondern an das künftige Gebäude, das sie nicht sehen. So will es auch Gott machen. Er löst unsern Leib auf, und führt zuerst die ihn bewohnende Seele aus demselben, gleichsam als aus einem alten Gebäude heraus, damit er dasselbe um so herrlicher wieder aufbauen und die Seele mit desto mehr Herrlichkeit wieder einführen könne. Lasset also auch uns nicht auf das Abbrechen, sondern auf die künftige Pracht dieser Wohnung sehen!" — Darauf fährt er fort: „Ich will euch noch ein anderes Gleichniß vorführen. Es besitzt Jemand eine Bildsäule, die durch Rost und die Gewalt der Jahre angegriffen und vielfach beschädigt ist. Was thut er? Er zerbricht sie und wirft sie in die Gluth, damit sie durch neuen Umguß um so herrlicher werde. Wie nun diese Bildsäule nicht zernichtet, sondern erneuert wird, so ist auch der Tod unseres Körpers nicht eine Vernichtung, sondern eine Erneuerung . . . Ja trete über die Grenze dieses Gleichnisses hinaus. Ein Bildgießer, der eine Statue umschmelzt, gibt dir keine goldene und unsterbliche Statue zurück, sondern, was er wieder formt, bleibt Erz. Gott aber, der diesen irdischen, sterblichen Körper umbildet, gibt dir eine goldene und unsterbliche Statue zurück; die Erde, die Vergängliches und Verwesliches empfangen, gibt dir Unvergängliches und Unverwesliches wieder. Siehe also nicht auf Den hin, dessen Augen im Tode geschlossen sind, und der stumm vor dir daliegt, sondern auf Den, der eine unaussprechliche und wundervolle Herrlichkeit empfangen wird; wende deine Augen von dem gegenwärtigen Anblicke weg nach den Hoffnungen der Zukunft!"

Viele der Gleichnisse aus den Vätern sind mit Sorgfalt gesammelt worden; so von Alardus Amstelredamus (ein Drittel dieser Sammlung ist aus dem hl. Chrysostomus); von einigen Herausgebern einzelner Väterwerke, wie des hl. Basilius, des hl. Gregor von Nazianz und des hl. Gregor des Großen (am Schlusse dieser Werke); im Anhange zu den Werken des hl. Chrysostomus findet sich überdieß eine Sammlung von Gleichnissen (oder vielmehr Vergleichungen) nach Gegensätzen: Dissimilium ex D. I. Chrysostomi operibus collectorum centuriae duae et inchoata tertia per Claud. Espencaeum (Lyoner und Amsterdamer Ausgabe. Bd. 5). Eine Sammlung von Gleichnissen aus Profanauctoren besitzen wir auch von Erasmus von Rotterdam. Die bekannten Parabeln des Vaters Bonaventura (d. h. P. Bonaventura Giraudeau, von dem auch das „betrachtete Evangelium") enthalten viel Brauchbares, besonders für katechetische Predigten. Siehe auch Schwäbls Parabeln, die Parabeln und Gleichnisse in Mehlers „Beispielen", dessen „Prediger und Katechet", die Sammlung von Gleichnissen in P. Lohners Bibliotheca manualis concionatoria (bei jedem Artikel), Richters Goldgrube für Prediger und Katecheten, Kotte's Gleichnisse und Sinnbilder u. a.

106. 3) Historische Züge oder Beispiele aus der heiligen Schrift, der Kirchengeschichte, dem Leben. Gut gewählt[1] und behandelt haben dieselben eine vortreffliche Wirkung; bald dienen sie zur Veranschaulichung einer Wahrheit, bald zur Erhebung und Rührung, bald zu lebhafter Erschütterung, wie dieß nicht selten bei auffallenden Zügen der göttlichen Gerechtigkeit der Fall ist. Gewisse Beispiele werden vorübergehend erzählt; andere tiefer aufgefaßt und mit Nutzanwendungen begleitet, oder nach einem gewissen Gesichtspunkte ganz besonders betrachtet, so bei Hunolt der Zug von dem heiligen Abte Palämon[2], bei Texier die Erscheinung, die dem König Baltassar seinen Untergang verkündigte[3], bei Segneri der Umzug der Israeliten um die Stadt Jericho und das Benehmen und endliche Loos der Einwohner dieser Stadt[4], sowie der schreckliche Tod eines Gewohnheitssünders (11. Fastenpredigt, Schluß).

Am wirksamsten sind in der Regel die Züge aus der Schrift und dem Leben der Heiligen[5]. Läßt sich das Wesen und die Schönheit der

---

[1] Zu diesen gehören allerdings nicht solche, die gegen die Wahrheit und sogar gegen die Wahrscheinlichkeit verstoßen. Davor warnend sagen die *Instructiones pro conc. cath.* (siehe Constitutiones . . . clericorum saecularium approbat. ab *Innoc. XI.*): Cum multi reperiantur, qui parcentes labori ad exquirendam solidam doctrinam toti sunt in narrandis curiosis et variis historiis, imposterum omnibus et singulis interdicitur, ut ne supra cathedram ullas *historias* aut *miracula*, multo minus *revelationes* et *apparitiones* hominibus factas (maxime quae homines ad pusillanimitatem solent inducere) ex obviis quibusque incertae fidei auctoribus enarrare praesumant: sed ad sacram praecipue scripturam, quae exemplis abundat, recurrentes, *ad aedificationem populi sui singula proponant et declarent in sensu et doctrina sana (Instr. VII).* Ebenso sprechen viele Synoden (nach *Conc. Trid.* sess. 25. und *Conc. Lateran.* sub Leon. X.) und beinahe alle Kirchenagenden. Vgl. auch: hl. Franz von Sales, Brief an den Erzbischof von Bourges.

[2] Siehe auch II. Thl. der christlichen Sittenlehre. 5. und 6. Predigt.

[3] Der Gottlose unter dem Fluche der Gewissensbisse (Adventscyclus).

[4] Fastenpredigten, 6. Predigt.

[5] Sofern diese indeß, wie vorausgesetzt, nur zu vorübergehenden Beleuchtungen dienen sollen, mag die Erinnerung der Kölner Synode (1536) Anwendung finden: Sanctorum

Geduld besser erklären, als wenn man deren Eigenschaften an dem schönen Beispiele nachweist, welches uns Job (1—2), Tobias (2, 9—18) und besonders Jesus Christus gibt![1]

Für gewisse Gegenstände und Auditorien (besonders wissenschaftlich gebildete) eignen sich auch Beispiele aus der Profangeschichte, und diese ist in dieser Beziehung wohl viel weniger berücksichtigt, als sie es verdiente. Indeß müssen ähnliche Züge treffend, edel und kurz sein, und nur sehr sparsam angewandt werden, da sie sonst der Rede ein zu weltliches Gepräge geben und leicht zu dem schlechten Geschmacke früherer Zeiten zurückführen.

So spricht Bourdaloue in seiner ersten Fastenpredigt von einem Gebrauche des Alterthums, wonach die Aeltesten des Volkes sich bei wichtigen Berathungen inmitten der Gräber versammelten, und zeigt hierauf, daß der Christ, dessen große Angelegenheit die Ewigkeit ist, noch weit mehr Grund habe, sich bei dem Tode und bei dem Grabe Rathes zu erholen. Texier zeigt in der Rede über die getäuschte Hoffnung des Gottlosen, daß, wie Archimedes in Syrakus den Tod fand, weil er in die Figuren vertieft, die er in den Sand gezeichnet, der heranstürmenden Römer nicht achtete, so der ganz in das Irdische vertiefte Weltmensch von dem jähen Tode ereilt und überfallen werde. — Dergleichen Züge bietet nun aber die Geschichte eine Menge.

In Bezug auf einschlägige Hülfsquellen können hier genannt werden: für biblische Beispiele: Hanaps exempla biblica[2]; Luegs Realconcordanz (bei den wichtigern Artikeln); die bekannten Compendien der biblischen Geschichte; für Beispiele im Allgemeinen: Domainco's christkathol. Lehre in Beispielen; Herbsts Exempelbuch; Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen (Schaffhausen, Hurter 1857); Mettenleiters sonntägliche Evangelien ... durch Erzählungen erläutert; Mehlers und Scherers Beispiele ...; Schmids historischer Katechismus und katechetisches Repertorium u. a. Für kirchengeschichtliche Beispiele insbesondere ist eine reiche Quelle Berault-Bercastels Kirchengeschichte (vgl. z. B. die Verfolgung in Japan). Vor Allem sehe man auf beglaubigte Beispiele; in dieser Hinsicht lassen leider die meisten Beispielsammlungen viel zu wünschen übrig.

107. 4) Aussprüche weiser und berühmter, besonders durch Heiligkeit ausgezeichneter Männer, edle und wahre Sprüchwörter und Kernsprüche, zumal biblische. Das Buch der Sprüchwörter und Sprüche Salomons (proverbia c. 1—9; parabolae c. 10 sqq.), dann das Buch des Predigers, der Weisheit, das Buch Jesus Sirach und die Psalmen bieten eine herrliche Auswahl, ebenso die patristische Literatur. Auch Profanstellen können mitunter eine Anwendung finden, aber nur nach dem Rathe Segneri's: „Ich weiß, daß dergleichen Erinnerungen aus dieser profanen Quelle nur mit Mäßigung und nur in der Hoffnung einer wahren Frucht geschöpft werden dürfen.“ Daher müssen wir hier sie

---

historiis ne nimis diu immorentur (concionatores), quin potior pars evangelio detur et epistolae explicandis *(P. 6. c. 23)*.

[1] So veranschaulicht Stapf den ersten Theil des Entwurfs: 1) Wesen, 2) Pflicht, 3) Mittel der Geduld (Ausführliche Predigtentwürfe, Bd. 2, 101. Pred.).

[2] Identisch mit „S. Bonaventurae Biblia pauperum“, wobei Titel und alphabetische Anordnung dem Franziscaner Petrus Utinensis zugeschrieben werden.

„ganz nach Weise der Bienen“[1] benützen. Ohne diese Sorgfalt werden wir sie mehr als einmal nach Art eines ehemaligen, nun glücklich überwundenen Pedantismus prunkrednerisch und geschmacklos vergeuden, statt sie als seltene Würze anzuwenden. Selbstverständlich gehören die einst beliebten Räthsel, Embleme, Epitaphien, Chronosticha, Anagramme u. s. w. nicht auf die Kanzel[2].

Wenn Aussprüche von Profan-Auctoren, besonders heidnischen, angeführt werden, wird a minori ad maius geschlossen.

So erwähnt Bossuet in seiner Predigt von der Nothwendigkeit, ernstlich an sein Seelenheil zu denken — erster Adventssonntag — das Gebot, das der falsche Prophet des Islams seinen Anhängern gab, täglich fünfmal zu beten, und zeigt hierauf, um wie viel mehr der Christ sich das öftere Gebet zur Pflicht machen müsse, um nicht von den Dienern des Irrthums beschämt zu werden. Die heiligen Väter verstehen diese Anwendung vortrefflich, besonders Gregor von Nazianz, Chrysostomus und Augustin. Letzterer, nachdem er eine Stelle Cicero's gegen die Wollust angeführt, bemerkt darauf: Haec ille dixit, qui nihil de primorum hominum vita, nihil de paradisi felicitate, nihil de corporum resurrectione crediderat. Erubescamus interim veris disputationibus impiorum, qui didicimus in vera verae pietatis sanctaque philosophia![3] Vgl. auch Lactantius l. 6. divinar. institut. c. 24, wo er von dem Gewissen spricht; in einer andern Beziehung aber Chrysostomus 5. (früher 3.) Rede gegen die Juden, wo er mehrere Philosophen anführt, die er widerlegt.

Bisweilen, besonders in dogmatischen Reden, können mit Vortheil die Geständnisse benutzt werden, welche die Kraft der Wahrheit ihren eigenen Gegnern abgenöthigt hat; doch muß dieß mit Umsicht geschehen, und überhaupt ist der Name von Glaubensfeinden u. dgl. auf der Kanzel nie ohne besondern Grund zu nennen.

Endlich kann bisweilen durch Vergleichung der Ansichten und Lehren des Heidenthums mit den Aussprüchen des Evangeliums die Schönheit

---

[1] Basilius (Rede an christl. Jüngl. über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriften): Κατὰ πᾶσαν δὴ οὖν τῶν μελιττῶν τὴν εἰκόνα τῶν λόγων ἡμῖν μεθεκτέον· ἐκεῖναί τε γάρ οὔτε ἅπασι τοῖς ἄνθεσι παραπλησίως ἐπέρχονται, οὔτε μὴν, οἷς ἂν ἐπιπτῶσιν, ὅλα φέρειν ἐπιχειροῦσιν, ἀλλ' ὅσον αὐτῶν ἐπιτήδειον πρὸς τὴν ἐργασίαν λαβοῦσαι τὸ λοιπὸν χαίρειν ἀφῆκαν. Auch will der heilige Lehrer, daß man bei dieser Auswahl die Rosen sehr wohl von den Dornen unterscheide: Καθάπερ τῆς ῥοδωνιᾶς τοῦ ἄνθους δρεψάμενοι τὰς ἀκάνθας ἐκκλίνομεν, οὕτω καί ἐπὶ τῶν τοιούτων λόγον ὅσον χρήσιμον καρπωσάμενοι τὸ βλαβερὸν φυλαξόμεθα (VII, 26, 27). Vgl. das Beispiel des hl. Paulus: Act. 17, 28. Tit. 1, 12. Ueber die Vorsicht bei Anwendung von Profanquellen überhaupt und die hierbei zu befolgenden Regeln siehe auch: *Audisio*, lezioni di sacra eloquenza vol. 1. lez. 16.

[2] In Bezug auf Embleme kann insofern eine Ausnahme stattfinden, als bisweilen religiöse Sinnbilder oder Gemälde, wenigstens im vertraulichen Vortrage, zur Veranschaulichung christlicher Wahrheiten ascetisch erklärt werden können, wie dieß z. B. Winkelhofer zu thun pflegte; nie aber sollen sie als leerer Schmuck und gesuchte Witzprobe dienen.

[3] Contra Iulian. l. 4. c. 14. In dem Werke de doctr. christ. l. 2. c. 39, zeigt Augustin, wie und warum Aussprüche der Philosophen, die mit dem Glauben übereinstimmen, angewendet werden können. Siehe hierüber auch Salmeron: Opera omnia, praefat. — Vgl. ferner die Anwendung, die Bourdaloue auf das Ansehen des hl. Augustin hin von einer Stelle des Horaz macht, die er trefflich benützt (Pred. über den Reichthum, 1. Thl.); sonst ist dieser Redner in dieser Art von Beleuchtung sehr sparsam.

und Erhabenheit und der die Menschheit beglückende Geist des letztern hervorgehoben werden. So thut es **Dupanloup**, wo er von der Erhabenheit der christlichen Charitas spricht[1]:

„Heutzutage, wo das Evangelium Alles umgewandelt, Alles auf Erden erneuert hat, genießen wir mit einer stolzen Undankbarkeit dieser seiner Wohlthaten. Wir sprechen mit Wohlgefallen von Brüderlichkeit, Gleichheit, Humanität, Philanthropie, sogar von Liebe, und vergessen dabei nur allzu oft, daß wir Jesu Christo, ja Jesu Christo allein das Glück verdanken, diese edeln Gesinnungen, ja sogar die wohlthuenden Namen derselben zu kennen ..." Nachdem er nun nachgewiesen, wie die Worte des hl. Paulus, worin er im Römerbriefe die Herzlosigkeit des Heidenthums gebrandmarkt (sine affectione, sine benignitate, odibiles et odientes invicem, sine misericordia, immites ...) ihren Commentar in der Art und Weise finden, womit Tacitus und Suetonius uns die Härte und Grausamkeit der Römer schildern, und wie vor Christus die Welt durch gehässige Unterscheidungen auseinandergerissen, wie von dem Griechen und Römer Alles, was er nicht selbst war, als **Barbar** bezeichnet ward, fährt er in fernerer Beleuchtung dieses Gegenstandes durch die Aussprüche ihrer Gelehrten folgendermaßen fort: „Und wer weiß nicht, daß dieß eben die Lehren ihrer Weisen waren? Man vermag nicht ohne tiefes Staunen und ohne das Gefühl der innigsten Dankbarkeit gegen Jesus Christus, der die Welt von diesen Gräueln befreit hat, die Grundsätze des gnädigsten der Kaiser, eines Marc-Aurel zu lesen, der einfach erklärt, daß es „eine Schwäche sei, mit dem Unglück Mitleid zu tragen und mit den Weinenden zu weinen." Welch' ein Abstand von dem Worte des Apostels: „Weinet mit den Weinenden!" Und was soll man von den Weisheitslehren eines Seneca sagen, der nicht erröthet, zu schreiben, daß „die Barmherzigkeit ein Laster des menschlichen Herzens ist: misericordia animi vitium est"? Ich führe dieß buchstäblich an. Diese Worte finden sich in seiner Abhandlung über das Mitleiden (clementia). Er fügt noch bei: „Die Guten werden sich davor hüten: boni misericordiam vitabunt." Ja er schämt sich nicht zu sagen, daß Erbarmen eine Eigenschaft der schlechtesten Naturen ist: pessimo cuique familiarissima. Endlich schließt er die Frage als Philosoph mit dem Kernspruche ab: „Sapiens non miseretur: der Weise ist ohne Erbarmen" ... — Das Alles ist traurig und niederschlagend; aber es ist auch nützlich, Alles dieß einem Jahrhundert in Erinnerung zu bringen, das nur zu sehr bemüht ist, zu vergessen, aus welchem Abgrunde Jesus Christus das Menschengeschlecht herausgerissen hat."

Eine Sammlung von biblischen Stellen für den homiletischen Gebrauch hat **Paul Merz** in seinem Thesaurus biblicus veranstaltet; reichhaltiger und in den einzelnen Artikeln besser geordnet ist die biblische Realconcordanz von **Lueg-Heim**; vgl. auch **Hanaps** Flores bibliorum. Eine Sammlung von Väterstellen liefert **Weissenbach**: Eloquentia patrum ll. 10—13 (Stellen von größerer Ausdehnung in mehreren der übrigen Bücher); Thesaurus patrum floresque doctorum. Mediol. 1827—1830. 8 vol.; *Thomas Hybernicus:* Flores doctorum pene omnium; *Lopez:* Epitome sanctorum patrum. Sowohl für Schrift- als Väterstellen findet sich ferner reiches Material in **Spanners** Polyanthea sacra (besonders für Schrifttexte); in **Houdry's** und **Lohners** Predigtbibliotheken; in **Montargon's** Dictionnaire apostolique (13 vol.); in **Mehlers** Beispielsammlung u. A.; aber **beinahe durchgehends** nach **unkritischen** Citaten (selbst Weissenbach ist nicht immer genau).

---

[1] Lettre sur la démonstration de la divinité de l'église par sa charité.

108. 5) Eine besonders für die höhere Beredsamkeit wichtige Gattung von beleuchtenden Zügen bildet die Beschreibung, die Schilderung und vorzüglich das Sittengemälde; diese und ihnen verwandte Darstellungsweisen[1] können übrigens nach Umständen (namentlich das Sittengemälde) auch in jeder Art populärer Vorträge bei gehöriger Beachtung der jedesmal passenden Form Anwendung finden. Wir betrachten diese Züge hier nicht in formaler, sondern in realer Beziehung als integrirende, ob auch untergeordnete, Bestandtheile der Rede. Bald werden die Beschreibungen nur vorübergehend eingeflochten, bald mehr ausgeführt und mit besondern Anwendungen verbunden.

In ersterer Weise sagt Chrysostomus von der Sanftmuth: „Das Gemüth des Zornigen ist ein öffentlicher Platz voll wirren Geräusches und betäubenden Lärms ... Das ruhige und sanfte Gemüth dagegen ist eine Bergeshöhe, die ein sanfter Himmel umschließt, reine Sonnenstrahlen bescheinen, klare Quellen und die angenehmsten Blumen schmücken: und welchen Werth hat dieß Alles nicht für uns?"

Gregor der Große von der Welt: Ecce mundus qui diligitur fugit. Sancti isti, ad quorum tumbam consistimus, florentem mundum mentis despectu calcaverunt. Erat tunc vita longa, salus continua, opulentia in rebus, foecunditas in propagine, tranquillitas in diuturna pace: et tamen cum in se ipso floreret, iam in eorum cordibus mundus aruerat. Ecce iam mundus in se ipso aruit et adhuc in cordibus nostris floret. Ubique mors, ubique luctus, ubique desolatio; undique percutimur, undique amaritudinibus replemur: et tamen caeca mente carnalis concupiscentiae ipsas eius amaritudines amamus, fugientem sequimur, labenti inhaeremus *(hom. 28 in evang.)*. Vgl. auch Gretsch: Das Abstoßende einzelner Laster (Pred. von der Vermischung der Guten und Bösen. Thl. 2). Nach der zweiten Art benützt Basilius die Beschreibung zum Tadel des hartherzigen Reichen, indem er ihm zuruft[2]: „Denke auf die Erhebung deiner Seele und nicht auf die deiner Mauern! Mag dein Haus mehr oder weniger geräumig sein, es wird dir denselben Dienst leisten. Mir wenigstens, wenn ich eines jener Gebäude betrete, welche der Reichthum bewohnt und die Prachtliebe verschönert, mir drängt sich stets der Gedanke auf, daß der Eigenthümer wohl nichts Besseres haben müsse als diesen glänzenden Tand, und daß seine Seele arm und nackt sei, indem er Alles auf Ausschmückung des Leblosen verwendet. Denn sage mir, wozu alle diese Pracht? wozu diese Lager und Tische von Silber? wozu diese Betten und Sitze von Elfenbein? Bist du nicht so verschwenderisch in diesen Dingen, um dagegen um so karger für das Gute zu sein? Die Armen, sie belagern in Menge deine Pforte und flehen deine Barmherzigkeit mit den rührendsten Klagen an. Und du: mit Härte antwortest du, daß du so vielen Forderungen nicht genügen könnest. Du schwörest es sogar; ich sehe aber selbst an deiner bloßen Hand den Beweis für deine Lüge: dieser strahlende Ring, der deinen Finger ziert, zeugt, obgleich stumm, gegen dich. Wie manchen unter schwerer Schuldenlast Seufzenden könnte der Preis dieses Kleinods befreien, wie viele dem Einsturze drohende Wohnungen wieder herstellen! Ein einziger deiner überreichen Kleiderschränke, er vermöchte eine ganze, von Frost zitternde

---

[1] Siehe Grundzüge der Beredsamkeit Nr. 120 (S. 199): Rednerische Erweiterung, und Nr. 112—14 (S. 185—88): Vergegenwärtigung, Porträt, Parallele. In formaler vgl. unten: Darstellung (Nr. 144. 151).

[2] Homil. advers. divites.

Menge zu bekleiden! . . . Du hast so viele Getreidefelder, so viele Baumpflanzungen; deine Besitzungen nehmen Berge, Ebenen, Schluchten, Flüsse und Quellen in Beschlag — wozu dieß Alles? Drei Ellen Erde und einige Steine werden einst genügen, deinen armen Leib zu bedecken und zu beschützen. Wozu also so viele Sorge und Unruhe? Für wen begehest du so viele Ungerechtigkeiten? Weßhalb sammelst du dir mit beiden Händen Unfruchtbarkeit? Und was sage ich nur Unfruchtbarkeit? Nein — eine furchtbare Nahrung für das ewige Feuer!" Eine umständlichere Beschreibung bietet die erste Hälfte dieser Homilie (über den Luxus der Reichen). — In ähnlicher Darstellung entwickelt Basilius die Trostgründe für die Armen: (*hom. in illud Moysi: Attende tibi Deut. 15, 9:* in der zweiten Hälfte) und beschreibt unmittelbar vorher in kräftigen Zügen die Vergänglichkeit aller irdischen Größe.

Eine besondere Wichtigkeit haben für die geistliche Beredsamkeit gut entworfene Sittengemälde. Der hl. Franz Xaver will, daß die Predigt das Leben und den Menschen treu und lebendig schildere und den Zuhörer gleichsam unwiderstehlich in sich selbst hineinführe[2]: „Einen großen Theil

[1] In Bezug auf das Sittengemälde hier eine kleine geschichtliche Beleuchtung der für dasselbe aufgestellten Regeln. Bourdaloue war, wie wir schon früher bemerkt haben, in dieser Gattung von Schilderung ausgezeichnet, fand aber viele schlechte Nachahmer. „Ich erinnere mich, sagt ein Zuhörer aus jener Zeit, daß diese Schilderungen in meiner Jugendzeit eine Manie der Prediger, lauter mißlungene Copien von Bourdaloue waren. Dieser große Redner begann immer damit, eine moralische Wahrheit in solider und festgeschlossener Argumentation vorzuführen und weil er besorgte, daß der Zuhörer die Anwendung dieser Principien auf sich selbst vernachlässigen möchte, machte er sie ihm selbst durch ein höchst interessantes Eingehen auf Einzelnheiten, worin das Leben der Menschen nach der Natur gezeichnet war. Da nun aber diese Art zu schildern ganz neu war und für Bourdaloue gleich einnahm, so suchten auch die jüngern Prediger dieß vor Allem nachzuahmen. Man sah in ihren Predigten nichts mehr als Gemälde und Charakterschilderungen. Sie hatten nicht beachtet, daß bei Bourdaloue diese Sittengemälde immer entweder als Beweise oder als Folgerungen auftraten und ohnedieß fremdartiger Schmuck waren, und daß endlich eine Rede, die nur ein Gewebe von Schilderungen ist, nichts beweist. Aus der Nebensache machten sie die Hauptsache, und aus einem kleinen Theile das Ganze" (Extrait de l'histoire de l'académie française, par l'abbé *d'Olivet*). Diese Prediger waren es, die Massillon im Auge hatte, als er sprach: „Wenn ich predige, werde ich nicht predigen wie sie." — „Außer dem Mangel an Salbung und Gemüth fand Massillon bei denselben auch den Fehler, daß sie sich zu sehr in Einzelnheiten über äußere Verhältnisse und Sitten verloren — ein unfehlbares Mittel, drei Viertel seiner Zuhörer zu langweilen, da diese stets so sehr von einander durch Alter, Stand und Verhältnisse verschieden sind. Indem man obrigkeitliche Personen von ihren Berufspflichten unterhält, wie kann man auf die Aufmerksamkeit Jener zählen, die sich gar nicht damit zu befassen haben? und wie sollen Jene, die dem Kaufmannsstande ganz ferne stehen, großes Interesse an Gegenständen finden, die nur die Betrügereien und den Geiz der Kaufleute angreifen? Will dagegen der Prediger sein ganzes Auditorium ansprechen, so greife er die Leidenschaften an, welche bei allen Menschen trotz der Verschiedenheit ihres Gegenstandes dieselben sind. Hierin nun eben triumphirt die Beredsamkeit Massillons. Nachdem er die Verschlagenheit und die Ausflüchte der Eigenliebe aufgedeckt, zeigt er ihre Nichtigkeit und Verkehrtheit, und mit welcher Kraft und Heftigkeit bekämpft er sie dann nicht! Wirklich erkennt auch ein Jeder sich selbst in diesen lebendigen und naturwahren Schilderungen, worin der Prediger das menschliche Herz malt und alle die geheimen Triebfedern zeigt, die es in Bewegung setzen; er glaubt, daß die Rede nur ihm gelte: daher denn der wunderbare Eindruck seiner Vorträge" (Oeuvr. compl. de Mass. Préface). „Wie Massillon die Sprache aller Stände redete, indem er zu dem Herzen des Menschen sprach, so eilten auch alle Stände seinen Predigten zu. Die

deiner Rede", spricht er in dem Briefe an den P. Barzäus, „nehme die plastische Schilderung des innerlichen Zustandes und der Unruhe sündiger Seelen ein. Ihre listigen Ränke, ihre verschmitzten Kunstgriffe, ihre eiteln Hoffnungen und Gedanken, die betrügerischen Anschläge, die sie in ihrem Herzen brüten, diese lasse sie lebhaft in deiner Rede erkennen und wie in einem Spiegel sehen. Hierzu füge das traurige Ende dieser ihrer boshaften Unternehmungen; widerlege die Scheingründe der verfänglichen Eingebungen des bösen Feindes, lehre sie die Art, sich von diesen Fallstricken loszuwinden, und häufe, wenn sie sich nicht ergeben wollen, noch ergreifende und gewichtige Beweggründe zusammen. Dann hören die Zuhörer am aufmerksamsten zu, wenn ihr Herz getroffen, wenn ihnen warm in's Gewissen geredet wird. Hohe oder tiefsinnige Betrachtungen, schwere Phrasen, gelehrte Controversen — wie sie den Verstand des gemeinen Volkes übersteigen, so machen sie auch auf das Gemüth desselben keinen Eindruck, sie sind einem leeren Schalle gleich und gehen ohne den geringsten Nutzen an demselben vorüber. Du mußt den Zuhörern sich selbst auf's Anschaulichste zeigen, wenn du willst, daß sie an deinem Munde hängen. Damit du aber ihre Gesinnungen treffest, mußt du sie vorher kennen; und um sie kennen zu lernen, ist das einzige Mittel, viel mit ihnen umzugehen, sie zu beobachten, zu erforschen, bis in die Falten ihrer Seele einzudringen. Diese lebendigen Bücher halte unablässig unter den Händen" (Briefe, Bd. 2, Januar 1549).

Hiebei ist jedoch zu erinnern, daß, wie soeben der große Apostel Indiens andeutete, diese Sittengemälde nicht zu äußerlich (jedenfalls nicht bloß äußerlich) gehalten, sondern vorzüglich der innern Welt des Menschen entnommen werden; daß sie eine wahre Entwickelung und Anwendung des Gegenstandes, daher von ihm gefordert oder natürlich geboten, nicht als fremdartiges Effectmittel herbeigezogen — endlich, daß sie kurz (wenigstens verhältnißmäßig), treffend und daher eigenthümlich, nicht im Gegentheile breit, allgemein, noch viel weniger übertrieben sein sollen. Vgl. ferner unten: Darstellung, Nr. 145.

De la Parisière, Bischof von Nimes, schildert folgendermaßen die Gesinnungs- und Handlungsweise der Welt dem Christen gegenüber: „Unter was für Bedingungen erlaubt die Welt, daß man sich mit Jesus Christus aussöhne, daß man als Christ in der Welt lebe? . . . Sie duldet zwar, daß ihr Christen seid; aber sie legt euch darüber strenges Stillschweigen auf. Sie läßt euch den wahren Gott, dessen Allmacht ihr erkennet; aber sie verbietet euch, wie der König von Babylon dem Daniel, ihn öffentlich anzubeten und anzurufen. Ebenso streng als die Fürsten der Synagoge, und in der Vollziehung ihrer Befehle glücklicher als diese, verhindert sie euch nicht, Jenem anzuhangen, welchen die Juden gekreuzigt haben; aber sie schreibt euch dabei vor, niemals von ihm zu reden oder seinen Namen auszusprechen . . . Ihr möget Christen sein; aber ihr dürfet euch weder für das Verdienst, wenn man es verdunkelt, erklären, noch gerechte Absichten, die man durch Entstellung vergiftet, rechtfertigen; weder die Unschuld, die man unter-

---

Ungläubigen selbst wollten ihn hören und fanden da sehr oft reiche Belehrung, wo sie nur Unterhaltung gesucht hatten" — so bemerkt selbst ein Ungläubiger (*d'Alembert*, Eloge de Massillon). — Ueber die Anwendung des Sittengemäldes in der geistlichen Beredsamkeit vgl. ferner: *Gisbert*, l'éloquence chrétienne, ch. 9.

drückt, vertheidigen, noch euch der Verleumdung, die der Neid wider fremdes Glück erweckt, widersetzen; weder die Thränen der Unglücklichen zu dem Throne des Herrschers tragen, noch die Partei der verfolgten Frömmigkeit ergreifen; weder den Glauben, den man antastet, beschützen, noch Jesum Christum, den man lästert, rächen. Ihr möget Christen sein; aber ihr werdet euch hüten, die Wollüste der Weltmenschen durch freimüthigen Tadel zu stören, das Gewissen der Gottlosen, die das Joch Christi abzuwerfen suchen, durch ernste Mahnung zu erschüttern, dem Laster, welches das Tageslicht scheut, auch nur mit einem Blicke Furcht einzujagen . . . Ihr möget Christen sein; aber ja Niemand unbequem erscheinen, andächtig, aber ja nicht strenge sein gegen zu freie Aeußerungen; ihr werdet zu ausgelassenen Reden lächeln, sie loben und erwiedern. Die Freude werdet ihr bis zum Sinnenrausche, die Freiheit zum Anstößigen, den Scherz zur Satyre, den Genuß zur Schwelgerei treiben — und dieß wird ein Lob sein, das man bei Erwähnung eures Glaubens beifügen wird, um den zu starken Eindruck zu mildern — gleichsam als ob ein entschiedenes Christenthum einer Schutzrede bedürfte . . . Ihr möget endlich Christen, vielleicht sogar Lehrer in Israel sein; aber ihr werdet als solche nichts als gefällige Dinge vortragen; ihr möget Propheten sein, aber ihr werdet nicht sagen, was Gott verflucht; ihr werdet das Joch des Herrn tragen; aber ihr werdet Andere desselben entladen; — das heißt also, ihr werdet Jünger Christi, aber nicht seine Zeugen sein; ihr werdet die Welt vielleicht nicht lieben, aber ihr werdet ihr gehorchen — es wird euch niemals frei stehen, aus der Zahl ihrer Anbeter auszutreten, als unter der Bedingung, in die Klasse ihrer Sklaven überzugehen. Welcher Tyrann hat jemals unumschränktere Gesetze gegeben? welcher Ueberwinder jemals den Ueberwundenen schwerere, verdemüthigendere Bedingungen gestellt? Sind nicht dieses die Gesetze, welche die Welt vorschreibt? Und ich frage noch einmal: findet sie wohl viele Widerspenstige?“ [1]

Nachdem Chrysostomus den Ehrgeiz in seinen äußern Bestrebungen geschildert [2], beschreibt er in kurzen aber treffenden Zügen dessen innere Gewaltherrschaft in der Seele: „Lieber wollte ich aller Barbaren Sklave sein, als nur einmal der Knecht der Ehrsucht. Barbaren befehlen doch ihren Knechten nicht so Schmähliches, als diese Leidenschaften ihren Knechten. Sei aller Menschen Sklave, spricht diese, mögen sie vornehmer oder niedriger sein als du: verachte deine Seele, vernachlässige die Tugend, gib deine Freiheit dahin, opfere dein Seelenheil auf. Wenn du etwas Gutes thust, thue es nicht Gott zu gefallen, sondern vor den Menschen dich zu zeigen — damit dir die Krone, die dem Guten gebührt, verloren gehe. Gibst du Almosen, fastest du, so übernimm zwar das Mühevolle, aber den Gewinn laß fahren! — Kann es wohl grausamere Befehle geben, als diese sind? Daher hat denn auch der Neid seinen Ursprung, daher der Uebermuth, daher die Mutter alles Bösen, die Geldliebe“ . . . [3]

---

[1] Thl. 1. Pred. 5. Vgl. mit diesem Zuge die Schilderung des Weltgeistes bei Gregor d. Gr.: Deridetur justi simplicitas . . . l. 10. mor. c. 16.

[2] Chrysostomus ist in dieser äußerlichen Charakteristik mitunter eigenthümlich drastisch. So sagt er in der 20. Homilie über den Römerbrief, indem er das thörichte Benehmen des Hochmüthigen geißelt: „Sage mir, warum hebst du den Nacken empor, warum trittst du auf den Zehen einher? Was ziehest du die Augenbraunen in die Höhe? Was brüstest du dich? Kein Haar kannst du an dir weiß oder schwarz machen, und doch kommst du wie in den Lüften dahergegangen, als hättest du über Alles zu gebieten! Du möchtest dir vielleicht auch noch Flügel wünschen, um nicht auf der Erde gehen zu müssen — beinahe sollte man glauben, du wünschtest, irgend ein geflügeltes Abenteuer zu sein. Ach! hast du dich nicht wirklich schon zum Abenteuer gemacht, da du — ein Mensch — zu fliegen versuchest?“

[3] Hom. 17. in 1 ad Roman. Aehnlich zeichnet der hl. Gregor der Große den

Massillon malt folgendermaßen die innere Zerrissenheit und Rathlosigkeit des Sünders: „Ja, dieß ist der Zustand eines unreinen, befleckten Gewissens! Der Sünder ist der geheime und unaufhörliche Ankläger seiner selbst; überall trägt er in sich ein Heer von Unruhen herum, die nichts beschwichtigen kann. Unglücklich, weil er seine Leidenschaft nicht bewältigen kann, noch unglücklicher, weil er seine marternden Gewissensbisse nicht zu ersticken vermag. Fortgerissen von der Begierlichkeit, zurückgehalten von der Stimme des Gewissens, macht er sich das Verbrechen selbst streitig, das er begeht, und wirft sich die Sündhaftigkeit seines Vergnügens in demselben Augenblicke vor, wo er es genießt. Was soll er thun? Seine bessere Einsicht bekämpfen, um das Gewissen zum Schweigen zu bringen? An seinem Glauben zweifeln, um sich ruhiger den Freuden des Lasters hinzugeben? Aber der Unglaube ist noch ein furchtbarerer Zustand, als das Laster selbst. Leben ohne Gott, ohne Cult, ohne Grundsätze, ohne Hoffnung! Glauben, daß die schauderhaftesten Verbrechen und die reinsten Tugenden nur Worte sind! Alle Menschen ansehen wie jene verächtlichen Puppen, die man in einem komischen Theater spielen und sprechen läßt, und die eben nur der Zeitvertreib der gaffenden Menge sind! In sich selbst nichts erblicken, als nur das Werk des Zufalls und das ewige Eigenthum des Nichts! Diese Gedanken haben etwas im höchsten Grade Düsteres und Niederschlagendes, und wahrlich! der Unglaube ist eher die Verzweiflung des Sünders als das Ruhekissen der Sünde. Was wird also der Sünder thun? Genöthigt, immerdar vor sich selbst zu fliehen, um nie mit seinem empörten Gewissen zusammenzutreffen, irrt er von Gegenstand zu Gegenstand, von Leidenschaft zu Leidenschaft, von Abgrund zu Abgrund. Er hofft, die Leere der Vergnügungen wenigstens durch beständigen Wechsel derselben ersetzen zu können, und läßt keines unversucht. Umsonst! ob er sein Herz der Reihe nach allen Geschöpfen anbiete, alle Gegenstände seiner Leidenschaften antworten ihm, wie einst einem Augustinus: Täusche dich nicht selbst, indem du uns liebest! wir sind nicht die Glückseligkeit, die du suchest, wir können dich nicht befriedigen. Erhebe dich über uns, erschwinge dich himmelwärts und siehe zu, ob Jener, der uns schuf, nicht größer und liebenswürdiger ist, als wir!" [1]

Stolz (hom. 28. in nat. SS. Ner. Achill. etc. — de regulo): Sola, ut diximus, quae circumstant hominibus pensat; naturam non aspicit, honorem Dei in hominibus non agnoscit. Ecce ire non vult filius Dei ad filium reguli, et tamen venire paratus est ad salutem servi. Certe, si nos cuiuspiam servus rogaret, ut ad eum ire deberemus, protinus nobis nostra superbia in cogitatione tacita responderet dicens: Non eas, quia temetipsum degeneras, honor despicitur, locus vilescit. Ecce de coelo venit, qui servo in terra occurrere non despicit, et tamen humiliari in terra contemnimus, qui de terra sumus! — Vgl. auch die treffliche Charakterzeichnung: de diversis motibus naturae et gratiae. *Imit. Christi l. 3. c. 54.*

[1] Ueber das Glück der Gerechten. Thl. 2. Beispiele von Schilderungen jeder Art finden sich in Menge bei den Vätern, besonders denjenigen der griechischen Kirche. Um der Naturschilderungen nicht zu gedenken, wie der glänzenden des Frühlings bei Gregor von Nazianz (Schluß der Pred auf das heilige Osterfest, eigentlich Octave), der eines trockenen und unfruchtbaren Sommers bei Basilius (hom. 8. in fam. et siccitat.), des wundervollen menschlichen Körperbaues bei Lactantius (l. de opificio Dei), bei Theodoret (serm. 3. et 4. de provid.) und ebenso bei Gregor von Nyssa, Nemesius . . ., des Himmels bei Chrysostomus (l. ad scandalum passos), einer Feuersbrunst bei demselben (hom. 10. in ep. ad Ephes.) u. s. w. — begegnen wir in den Väterwerken ergreifenden Beschreibungen moralischer Natur, so bei Basilius der Beschreibung des Zornmüthigen (hom. adv. irat.), bei Chrysostomus (hom. 35. in acta) der des Schwelgers und Müßiggängers, bei Gregor von Nyssa jener der Bestürzung des Geizigen am Gerichtstage, sowie der Hinfälligkeit des Lebens und der Wirkungen des Todes

Schließlich können wir noch auf eine Anwendung der Beleuchtungen aufmerksam machen, die — bald Erzählung, bald Beschreibung — vorzüglich für die Homilie, bisweilen aber auch für andere Redegattungen von Bedeutung ist, und dem entspricht, was der hl. Ignatius in seinen geistlichen Uebungen theils als *compositio loci*, theils als historisches Präludium bezeichnet, indem nämlich vor der Erwägung eines evangelischen Zuges dem Zuhörer entweder der Ort des Vorganges, von dem die Rede, lebendig vorgeführt, oder ein treffender Ueberblick des evangelischen Geheimnisses gewährt wird. Förster bietet von dieser Art der Vergegenwärtigung recht gute Beispiele in seinen Homilien auf die Sonntage des Kirchenjahres. In dem Eingange der Predigt über das Eine Nothwendige[1] sagt er:

„Es geschah aber, so erzählt der Evangelist, als sie dahinzogen, daß Jesus in einen Flecken kam. Den Flecken kennen wir, er heißt Bethanien, eine Stunde von Jerusalem, auf der andern Seite des Oelberges gegen Morgen hin. Dort wohnte der kleine Geschwisterkreis, in welchen das Evangelium uns einführt. Die Genossenschaft scheint nur aus drei Personen bestanden zu haben, aus einem Bruder und zwei Schwestern. Lazarus, den Bruder, lernen wir erst später kennen, als des Meisters Machtwort ihn vom Tode erweckte. Mit den beiden Schwestern befreundet uns der heutige Schriftabschnitt. Martha, die Aeltere, leitet das Hauswesen, und ist wohl die eigentliche Verwalterin der kleinen Wirthschaft. Maria, die Jüngere, geht ihr dabei zur Hand. Beide lieben den Meister, und der Meister liebte Martha und ihre Schwester und den Lazarus, erzählt uns Johannes, und mochte wohl während der Festzeiten, wenn er Jerusalem besuchte, gern bei den frommen Schwestern herbergen, wie einst Elias bei der armen Wittwe zu Sarepta, und Elisäus bei der reichen Sunamitin ...“ Hierauf geht der Redner auf die

---

(dieselben Beschreibungen auch bei Basilius), ebenso der Wirkung des Zornes (orat. 2. de beatitudinib.), bei Asterius der des Geizes (hom. 3. in avarit.), bei Gregor von Nazianz der Schilderung der Noth der Armen (orat. 16. de pauperum amore; vgl. hiermit das lebendige Gemälde Gregors von Nyssa orat. de pauper. amand.) u. s. w. — In Bezug auf Sittenschilderungen vgl. bei neuern Rednern Bourbaloue: Ueber das Aufsuchen der Gelegenheiten zur Sünde (Pred. von den Versuchungen), über die Verblendungen in Bezug auf die Keuschheit (Pred. von der Unkeuschheit), über die Schwäche unserer Natur (Pred. auf Mariä Empfängniß); Massillon: Ueber die Welt (Pred. von der kleinen Anzahl der Auserwählten; über die Welt in Bezug auf Glückseligkeit — Pred. vom Glücke der Gerechten); über bloß äußerliche Frömmigkeit (Pred. von der wahren Gottesverehrung); Latour: Parallele eines Eroberers und eines Ueberwinders seiner selbst (Trauerrede auf den Herzog von Orleans); La Rue: Ueber die schrecklichen Folgen der Unkeuschheit (Pred. gegen dieß Laster); Lafitau: Ueber den unredlichen Erwerb von Geld und Vermögen (Pred. von dem Reichthume); P. le Chapelain: Ueber die Untreue im Gebrauche der Gnadenmittel (Pred. auf Allerheiligen); Segneri: Ueber die Buße der alten Einsiedler (7. Fastenpred., 2. Thl.), Ehrabschneidung (19. Fastenpred., Eingang); Hunolt: Gleichgültigkeit in Bezug auf das Seelenheil (1. Bd., 6. und 19. Pred., 2. Thl.; überhaupt in Rücksicht auf Sittenschilderungen in jeder seiner Predigten lehrreich); Gretsch: Ueber den genußsüchtigen Scheinchristen (Pred. von der Ueppigkeit der heutigen Christen); Ders.: Ueber die Verwüstungen der Unkeuschheit (eitle Entschuldigungen dieses Lasters, Pred. am 3. Fastensonntag); Diepenbrock: Ueber das moderne Heidenthum (Pred. auf die Jubelfeier des 1100jährigen Bestandes des Bisthums Regensburg); Förster: Unser Lebensweg ein Weg in den Tod — Nichtbeachtung dieser Wahrheit (Sonntagspred. I. S. 336); Zach. Werner: Schrecklichkeit des Weltgerichts und Bestürzung des Sünders (Posaunen des Weltgerichtes, 1. Thl.) u. a.

[1] Homilien auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres. Bd. 2. S. 163.

nächste Einleitung des Haupttextes über: „Der Gottmensch ist dießmal nicht sobald in das befreundete Haus eingetreten, als Martha alle Anstalten zu einer reichlichen Bewirthung trifft. Sie meint, den geliebten Meister nicht besser ehren zu können, als wenn sie darbietet, was der kleine Haushalt vermag" u. s. w.

So im Eingange der Predigt auf den 15. Sonntag nach Pfingsten:

„Jesus durchwandelte Galiläa und hatte den kranken Knecht des römischen Hauptmannes gesund gemacht, als er Tags darauf seine Richtung nach der kleinen Stadt Naim nimmt. Wie er sich dem Stadtthore nahte, siehe, da trug man einen Todten hinaus. Die Juden begruben ihre Todten außer den Städten und trugen den Leichnam offen, etwa nur mit einem weißen Tuche bedeckt, nach der Ruhestätte. Dießmal begrub man einen frühe Verblichenen, einen Jüngling, die einzige Hoffnung seiner Mutter. Ganz Naim ist in Bewegung bei diesem Leichenzuge und begleitet theilnehmend auf diesem schweren Gange die Mutter, welche trostlos der Bahre folgt. Gerührt tritt Jesus hinzu, tröstet die Mutter und befiehlt den Trägern, daß sie stille stehen und die Leiche niedersetzen ..." Aus den Worten und der Handlung des Heilandes bei dieser Begegnung nimmt der Redner nun Anlaß, auf das christliche Verhalten gegen Wittwen, als Thema des Vortrages, überzugehen.

Basilius wendet dieß Verfahren auch in seiner Homilie über die Erschaffung der Lichtkörper (hom. 6. in hexaëm.) an:

„Wenn während einer schönen Nacht Jemand von euch aufmerksam die Herrlichkeit des mit Sternen besäeten Himmels betrachtet hat; wenn euer Geist, mit dem Schöpfer des Weltalls beschäftigt, sich fragte, wer es sei, der diese Sterne auf dem weiten Firmamente wie ebenso viel glänzende Blumen ausgestreut und für uns zu einem Schauspiele der Wonne gemacht hat; wenn ihr während des Tages in ernster Betrachtung ein aufmerksames Auge auf die Wunder um euch herum gerichtet und euere Gedanken von den sichtbaren Dingen bis zum unsichtbaren Urheber derselben erhoben habet: dann seid ihr die geübten Zuhörer, die ich wünsche, dann nehmt ihr mit Nutzen den Platz in diesem heiligen und entzückenden Amphitheater ein. Dann kommt und folgt mir! Gleich Jenen, welche den unkundigen Fremden bei der Hand nehmen und durch eine Stadt geleiten, will auch ich euch einführen in die herrliche Stadt mit ihren vielen Wundern und Geheimnissen, in unser eigentliches Vaterland ... Ihr werdet dann euch selbst begreifen lernen ... ihr werdet wissen, daß derselbe Ursprung, der euch zur Erde führt, euch als das Werk der Hand Gottes erkennen läßt ... daß ihr durch das Geschenk der euch verliehenen Vernunft euch selbst bis zum Himmel zu erheben vermöget, der über euerm Haupte sich wölbt. So werden wir also mit uns selbst, Andere durch uns mit Gott bekannt werden; wir werden ihn anbeten als unsern Schöpfer, ihm dienen als unserm Herrn, ihn verherrlichen als unsern Vater, ihn lieben als unsern Ernährer, unsern Hirten und unvergleichlichen Wohlthäter ..."

109. So viel von den wichtigsten Gattungen subsidiärer Züge. Wenn es nun aber einerseits außerordentlich wichtig ist, zumal in der populären Beredsamkeit, auf dieselben im Hinblicke auf den oben betrachteten dreifachen rhetorischen Mittelzweck Rücksicht zu nehmen, so darf dabei doch nie vergessen werden, daß sie nicht das Wesen, sondern nur die theilweise Vollendung der Rede ausmachen. Sie dürfen nur so in letztere verwebt werden, daß dadurch die Hauptgedanken nicht vielmehr in den Hintergrund gerückt als hervorgehoben werden[1]; daß die Einheit nicht leide, der ruhige Fortgang der Er-

---

[1] Stapleton mahnt deßhalb in seinem Promptuarium morale super evangelia

bauung nicht durch das Aphoristische, Fremdartige, Ueberraschende und überhaupt nicht durch üppige Mannigfaltigkeit gestört werde, kurz, daß die Rede nicht einen planlosen, zerschnittenen und bunten Charakter gewinne. Eine gute Predigt muß auch schon ohne dieselben wahren, substantiellen Werth haben; ohne innern Gehalt, ohne kernige Gründlichkeit wäre sie gleich dem verschwendeten Putzwerke Flittergold. Auch hier gilt das Wort Veiths: „Alles Lebendige gestaltet und entfaltet sich von innen heraus; was von außen herumgeformt wird, ist todt."[1] Es gab eine Zeit, wo man, statt nach Art der großen alten Redner einen Hauptsatz mittelst gediegener Argumentation zu entwickeln und dann praktisch anzuwenden, sich nicht selten ganz auf das Gebiet der Phantasie verlor und ebenso geschmacklos als zweckwidrig alles Mögliche in einen und denselben Vortrag zusammenfaßte, was sich zwischen Himmel und Erde, zwischen der alten und neuen Welt an Merkwürdigem, Glänzendem, Gereimtem und Ungereimtem auftreiben ließ; von tiefüberzeugender Darstellung der christlichen Wahrheit, von Begründung des relgiösen Lebens in Geist und Gemüth, kurz, von wahrhafter Erbauung und Heiligung konnte dabei begreiflich keine Rede sein, um so weniger, als bei solchen Modepredigern nicht selten das Komische die Stelle der Salbung vertreten mußte. Mit Recht bemerkt Lüft[2], indem er die mitunter auffallend humoristische Schattirung, die sich auch in einigen bekannten geistreichen homiletischen Erzeugnissen der Neuzeit findet, in ihrem Verhältnisse zu der heutigen großen Aufgabe der Homiletik betrachtet: „Unsere Zeit braucht starke und durch und durch gesunde Speise. Den weltlichen Stoff und das Launige besonders betreffend, so streitet Beides gewiß mit der Würde und dem Ernste der geistlichen Rede überhaupt[3] und mit der großen religiösen Noth, mit dem Unglauben, Indifferentismus, der Irreligiösität und sittlichen Schlaffheit des Zeitalters insbesondere." Hat in der neuesten Zeit das religiöse Gefühl sich nun auch vielfach wieder erfreulich gehoben, so bleiben dennoch der traurigen Erscheinungen genug, die den Ernst und die Sorgen eines Apostels in Anspruch nehmen und ihm eine von Eifer und Mitleid durchglühte Sprache auferlegen[4].

. . . (praefat.): Satius fuerit, duo aut tria exempla etc. egregie explicare . . . quam multa concise dicere, multamque quasi farraginem auditori ingerere. Nam neque cibus confertim ingestus nutrit, sed onerat; nec densa pluvia terram irrigat, sed inundat; nec acervus, sed dispositio lapidum aedificium facit; denique non clavorum numerus asseri leviter impactus, sed unus aut alter clavus fortiter impactus crebrisque ictibus incussus fabricae compingendae accommodatus est.

[1] Blüthen- und Dornenlese für Prediger.

[2] Jahrbücher für Theol. und christl. Philosoph. Bd. 3. Heft 2.

[3] Dieß ist auch das Urtheil vieler Kirchensynoden; es genüge hier, den Ausspruch einer einzigen derselben anzuführen: In concionibus nihil profani . . . ridiculum, ineptum, leve (quibus provocentur homines dissoluti ad risum, ubi ad suspiria et lacrymas incitandi, ut peccatores resipiscere discant) aut illo indignum loco adferatur. *Conc. Harlem. (1564) de dispens. verbi Dei in ecclesia. n. III.* Siehe oben Nr. 88. Vgl. aber auch unten: Homil. Tact Nr. 173.

[4] Gegen den Mißbrauch der rhetorischen Illustrationen durch Ueberladung mit Citaten aus Profandichtern u. s. w., oder durch Einschaltung von Märchen u. dgl. vgl. auch noch *Conc. Senon.* seu *Parisiense* (1528) p. 2. decr. 35. 36.; *Conc. Colon.* (1536) p. 6. de dissemin. verbi, cc. 10. 11.; *Conc. Trevir.* (1549) decr. 4. Die An-

E. **Winke über die Ausscheidung des überflüssigen Materials.**

110. Bei längerm Nachdenken und fortgesetzter Lectüre über einen Gegenstand häufen sich nicht selten die rhetorischen Materialien so, daß eben die Fülle Verlegenheit erzeugt. Zum Behufe der Ausscheidung des überflüssigen oder wohl auch untauglichen Redestoffs gibt uns nun Ludwig von Granada die schöne Regel:

Ut cementarii nunquam vel unum lapidem in aedificio collacant, quin statim *amussim* et *regulam* adhibeant, qua recte an secus collacatus sit explorent: ita fidelis ac prudens divini verbi dispensator, quaecunque dicere instituit, ad hanc regulam expendere debet. Itaque cum aliquid ad dicendum excogitavit, a se ipso inquirat: quid hoc ad animarum salutem? quid ad bonos mores componendos? quid ad vitam hominum rectis institutis moderandam? Quodsi ad hoc minus pertinet, quamlibet illud sibi subtiliter et acute excogitatum videatur — tanquam *otiosum* et *ab instituto suo alienum* repudiabit [1].

Um nach dieser allgemeinen Bemerkung nunmehr auf das Einzelne einzugehen, achte der Homilet zunächst auf Folgendes [2]:

1) Er scheide alle nicht gründlichen Beweise aus, oder lege ihnen wenigstens nicht die Bedeutung und Stellung von Beweisen bei. Es könnte geschehen, daß ein seichter Beweis Glaubenszweifel erregte und zudem zufälliger Weise von irgend einem der Zuhörer allein aufgefaßt und im Gedächtnisse behalten würde.

2) Die Brauchbarkeit der Beweise hängt nicht einfach von ihrer innern Stärke, sondern zugleich von ihrer Anschaulichkeit für den Zuhörer und besonders von dem Interesse ab, das er für sie hegt. Gewisse theologische Beweise sind mancher Gattung von Zuhörern gar nicht zugänglich und daher auszuscheiden.

---

führung längerer geistlicher Poesien, z. B. ganzer Kirchenhymnen, wie des Veni Creator oder gar des Stabat Mater *), ebenso die gegenwärtig beliebte häufige Einschaltung von Denkreimen u. dgl. scheint uns auch dem guten homiletischen Geschmacke, letzteres zumal dem Wesen und der Würde der höhern Beredsamkeit zu widerstreben und dem geistlichen Vortrag nicht selten sogar den Anschein des Spielenden und Tändelnden zu geben. Horazens „purpureus pannus“ ist in der Beredsamkeit, zumal der kirchlichen, noch viel weniger an der Stelle, als in der Dichtkunst. Aus demselben Grunde wäre zu wünschen, daß die neuern homiletischen Reallexika mehr auf gediegene Materialien, als auf bequemes Aneinanderfügen von allerlei gereimten „Sprüchlein“, Liederstrophen u. s. w. Bedacht nähmen.

*) Etwas Anderes mag es sein, wenn der ganze Vortrag eine Art Homilie über einen Kirchenhymnus bildet.

[1] *Ecclesiast. rhetor. l. 2. c. 12.* Gerade vorher sagt er: Quisquis apte dicere et officio suo satisfacere cupit, instar periti sagittatoris nusquam oculos a ministerii sui scopo deflectat, ut ad illam totam orationis suae vim dirigat (vgl. oben Nr. 92). Mit Recht sieht es Claudius Aquaviva als bedeutenden Fehler an: Ingerere velle nonnulla *sive ea quadrent, sive dedeceant,* quae alias ipsi legerint et *venusta* putent aut *curiosa (Instruct. pro concionat. S. 1. Impedim. 9).*

[2] Vgl. übrigens mit diesen Winken die ferneren Bemerkungen in den „Grundzügen der Beredsamkeit“ Nr. 28 (S. 48): Winke zur zweckmäßigen Benutzung der verschiedenen Stoffquellen.

3) Man häufe die Beweise nicht allzusehr, weil sonst die wenigsten Zuhörer sie verfolgen können, und es dem Redner an Zeit gebricht, sie alle zu entwickeln; unentwickelte Beweise sind schwache Beweise[1]. Einen Fall jedoch gibt es, wo eine gewisse Häufung von Beweismitteln von Wirkung sein kann, nämlich bei Vertheidigung von Wahrheiten, die vielfache Befehdung erleiden. Doch muß auch hier ein oder der andere Beweis vollständig entfaltet werden, worauf dann die übrigen gleichsam durch die Masse und Zahl selbst, als dicht geschlossene Phalanx, wirken mögen.

Die Frage, ob es in einem bestimmten Falle besser sei, sich an einen oder mehrere Beweise zu halten, hängt großentheils von der Zeit des Vortrages ab. Soll letzter kurz sein, z. B. eine halbe Stunde nicht überschreiten, so kann es rathsam scheinen, einen einzigen Beweis zu wählen, diesen aber vollständig auszuführen, d. h. den Gegenstand zu erklären, zu begründen und zu beleuchten, und ihn darauf dem Zuhörer praktisch und ergreifend an's Herz zu legen. Steht dem Redner mehr Zeit zu Gebot, und verlangt das Thema selbst eine tiefere Behandlung, so können zwei bis drei Beweise aufgestellt und erörtert werden. Da nämlich nicht jeder, ob an sich auch triftige Beweis- oder Beweggrund auf jede Art von Zuhörern gleichen Eindruck macht, so hat eine gewisse Mannigfaltigkeit der Gründe das Gute, Allen etwas zu bieten, indem ein Zuhörer mehr durch einen Ausspruch der heiligen Schrift, ein anderer durch einen Vernunftbeweis, ein dritter durch einen empirischen Grund getroffen wird. Die angegebene Zahl von Beweisen[2] reicht in den meisten Fällen vollkommen aus und soll nicht leicht überschritten werden. Was an Oberfläche gewonnen wird, geht an Tiefe verloren.

4) Ueberhaupt wird der Prediger in Betreff aller einzelnen, ob auch untergeordneten Elemente und Hülfsgedanken der Rede sich stets der Mahnung Gisberts erinnern, mit der wir diese Winke beschließen wollen:

„Du wirst keinen Satz für werth halten, eine Stelle in deinem Vortrage zu finden, wenn er deine Zuhörer nicht bewegen kann, einen Schritt näher zum Guten zu thun. Erwäge, daß eine christliche Rede in der That nichts anderes ist als eine Folge von Wahrheiten, welche uns die Religion zu dem Zwecke an die Hand gibt, daß wir sie dem Zuhörer als ebenso viele mächtige Beweggründe zum Guten vorhalten. Hierauf muß die geistliche Beredsamkeit ihr Augenmerk und ihr Streben lenken: denn hierin liegt für sie die Gelegenheit zu schönen Triumphen, nicht aber in der Bemühung, kalte und langweilige Reflexionen nach Art der Krämer zur Schau auszulegen, oder hochtrabende und süßklingende Perioden zu bilden, oder ein und das andere Gemälde künstlich auszuschmücken.“[3]

Die bisherigen Erinnerungen können gleichsam als entferntere, allen Arten von Vorträgen gemeinsame Norm betrachtet werden; jeder Vortrag einzeln genommen findet dagegen noch seine nächste relative Norm in der

---

[1] Dasselbe gilt von den Beweggründen; ob sie auch unerörtert meist besser verstanden werden als theoretische Beweise, so machen sie doch keinen entscheidenden Eindruck.

[2] Oder Beweggründen.

[3] L'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique, ch. 14. § 4.

besondern jedesmaligen Disposition, nach der er ausgeführt werden soll; diese ist für ihn gleichsam der feste Rahmen, der den Gegenstand ein- und von andern Gegenständen abschließen, der Grundriß, der die Ausdehnung und innere Gliederung eines Baues in festen Grenzlinien vorzeichnen muß. Davon nun in dem folgenden Kapitel.

Zweites Kapitel.

Anordnung des homiletischen Stoffes.

111. Die Anordnung oder Disposition der Rede ist eines der wesentlichsten Momente der Beredsamkeit. Nicht nur bestimmt sie den innern Werth der Rede, sie übt auch den unverkennbarsten Einfluß auf die Abfassung oder Ausarbeitung und sogar auf den Vortrag derselben; indem die eine und die andere dieser Aufgaben wie durch einen gelungenen Redeplan außerordentlich gefördert, so ohne einen solchen überaus erschwert wird und nicht selten an unvermeidlichen Verlegenheiten scheitert. Daher sei eine tüchtige Disposition immer die erste Sorge des Predigers [1].

Indem wir hier die allgemeinen Regeln der Rhetorik voraussetzen und hinsichtlich der nähern Erläuterung mehrerer Hauptpunkte auf unsere Grundzüge der Beredsamkeit (N. 61. 64 S. 109. 117) verweisen, begnügen wir uns, jene Momente einläßlicher zu beleuchten, die in der geistlichen Beredsamkeit entweder besondere Anwendung finden, oder hier am meisten einer verfehlten Anwendung und häufigen Mißgriffen ausgesetzt sind.

In Bezug auf den speciellen Charakter einer jedesmaligen Disposition frage sich der Prediger zunächst, dem früher Erinnerten zufolge: 1) Welches ist der nächste praktische Zweck meines Vortrages? 2) Zu welchen Zuhörern, unter welchen Umständen habe ich zu sprechen? 3) Welches soll die besondere Art, welches die Dauer meines Vortrages sein? Die Antwort auf diese Fragen wird ihn lehren, ob er nur einen einzigen,

---

[1] Nebst der Frage, in welcher Reihenfolge sich die Gedanken in einer und derselben Rede an einander schließen sollen, d. h. nebst dem Gesichtspunkte der Disposition eines einzelnen Vortrages läßt sich auch jene der Anordnung in einem viel weiteren Sinne, oder die Reihenfolge zusammenhängender Vorträge betrachten. In Rücksicht auf Dasjenige, was hierüber schon oben (Art. Kirchliches Officium) bemerkt ward, mag es hier genügen zu erinnern, daß der Prediger, wenn er einmal die sonntäglichen Evangelien nach ihren Hauptgesichtspunkten behandelt (was für mehrere Jahre ausreichen kann) und in eben dieser Weise ein oder mehrere Jahre den entsprechenden Epistelabschnitten geweiht, — sodann in den folgenden Jahrgängen irgend einen besondern, umfassenden und wichtigen Gegenstand wählen kann, auf den er die jedesmaligen Perikopen besonders anwendet, den er nach diesen, oder wenigstens nach den kirchlichen Zeiten im Allgemeinen, passend abtheilt, durch dieselben beleuchtet u. s. w. So läßt sich im Anschlusse an das Kirchenjahr während eines oder mehrerer Jahre das apostolische Glaubensbekenntniß behandeln; so einzelne theologische Tractate, z. B. von Gott und seinen Vollkommenheiten (um so leichter, da jede in irgend welcher Perikope berührte Tugend ihr Vorbild in den Vollkommenheiten Gottes hat); die Incarnationslehre (Christologie, in der Weise, wie sie für das Volk paßt); die Kirche; die zehn Gebote Gottes; die heiligen Sacramente u. A.

einfachen Gedanken verfolgen; ob er eine ausführliche Disposition mit Gliederung; ob er einen kürzern (sogenannten) Ideengang zu Grunde legen; — ferner, ob er eine Anordnung wählen soll, die vorzüglich auf Erleuchtung und Ueberzeugung des Erkenntnißvermögens oder im Gegentheile auf Anregung des Willens oder Gemüthes berechnet ist. Die Art und Weise der Disposition hängt überdieß von der Gattung des Vortrages ab: eine andere ist sie für die Predigt, eine andere für die Homilie, eine andere für den katechetischen Vortrag. Zudem ist dem geistlichen Redner in der niedern Homilie und der Katechese[1] die Aufeinanderfolge der Gedanken durch die zu erklärenden Leseabschnitte selbst vorgezeichnet; in andern Fällen hat er dieselbe erst zu bestimmen.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß die Frage über die Anordnung des homiletischen Stoffes eigentlich für jede Art geistlicher Vorträge besonders behandelt werden müßte. Da indeß eine allgemeine Beleuchtung dieses eben so wichtigen als schwierigen Gegenstandes für den Redner von größtem Nutzen ist, indem sie ihm durch Ausbildung des natürlichen Tactes die sicherste Anleitung für einzelne Fälle bietet; so wollen wir diesem ganzen Abschnitte jene Art von Rede zu Grunde legen, bei welcher, als der ihrer Natur nach regelmäßigsten, die Lehre von der Disposition ihre ausgedehnteste Anwendung findet — wir meinen die eigentliche Predigt. Und weil der Proceß des Sichtens und Ordnens nach einem zweifachen Gesichtspunkte vor sich gehen muß, nach dem des Wesentlichen oder der Hauptideen, welche die innere Grundlage der Rede bilden, — sodann nach dem des Formellen oder der methodischen Theile der Rede als eines ästhetisch abgerundeten Ganzen; so wollen wir ferner die Anordnung in dieser doppelten Beziehung, der realen und formalen, betrachten, und sodann später bei Besprechung der einzelnen Arten von Vorträgen Dasjenige noch besonders bemerken, wonach diese letztern in der einen oder andern Hinsicht von der feierlichen Rede abweichen.

§ 1. Die Anordnung in Bezug auf den **Inhalt** der Rede, oder der **Redeplan**.

112. Der Redeplan besteht dem Gesagten zufolge in der zweckmäßigen Verkettung der Hauptgedanken des geistlichen Vortrages, zumal derjenigen, welche die eigentliche sogenannte Abhandlung (confirmatio) bilden.

Man hat sich oft darauf beschränkt, die besondern Eigenschaften aufzuzählen, welche einen guten Redeplan auszeichnen müssen, als: Richtigkeit, Präcision, Fruchtbarkeit, Einfachheit, Einheitlichkeit und Ebenmaß. Sofern der Vortrag eben nur gleichsam aus einem Gedanken oder einem sogenannten kurzen Ideengange bestehen soll, mag dieß wohl hinreichen: wo der geistliche Redner aber, wie dieß meistens der Fall ist, eine gewisse Mannigfaltigkeit, einen ihm mehr oder weniger dunkel und ungeordnet vorschwebenden Reichthum rednerischer Elemente vor sich hat; wo deßhalb für ihn wie für seine Zuhörer eine bestimmte Eintheilung des gebotenen Materials nothwendig ist: möchte obige Vorschrift nicht mehr genügen und vor Allem eine praktische Anweisung, wie die Anordnung des homiletischen

[1] Siehe unten: Nr. 205 und 208.

Stoffes vermittelst passender Classification und Gliederung zu bewerkstelligen[1], geboten sein. Wir werden hier deßhalb von den Gesetzen der Eintheilung, von den bei derselben gewöhnlich vorkommenden Fehlern, so wie von den vorzüglichsten Quellen und Anhaltspunkten handeln, nach denen dieselbe vorgenommen werden kann.

I. Artikel. Gesetze der Eintheilung.

113. Da in Fällen, wo die Eintheilung des Redestoffes nothwendig sein mag, diese die Hauptsache bei der Anordnung ausmacht, so ist klar, daß sie eben die Eigenschaften einer guten Anordnung selbst besitzen muß. Diese sind, gemäß der dreifachen Forderung, die von dem hl. Augustin an die geistliche Rede gestellt wird (ut veritas pateat, placeat, moveat[2]) dreifacher Art:

I. Damit die Rede belehre: — 1) Richtigkeit: deßhalb müssen die Theilungsglieder a. ein wahres Ganze bilden — es darf sich kein fremdartiger Theil finden, noch ein Glied fehlen (Einheitlichkeit und Vollständigkeit); b. die einzelnen Theile müssen sich ausschließen, d. h. jeder einen selbstständigen Gedanken bilden; c. endlich müssen die Glieder coordinirt sein (kein Unterbegriff neben einem höhern). 2) Klarheit: daher sollen die Theile a. kurz, b. nicht zu zahlreich, c. nicht spitzfindig oder änigmatisch sein.

II. Damit die Rede anspreche: 1) Natürlichkeit. Die Eintheilung erblühe aus der im Gegenstande selbst liegenden Ordnung, ohne Künstelei und Gesuchtheit: sie sei nur Vollziehung des im Thema Gebotenen. 2) Charakter des Interessanten. Sie sei, wenn möglich, ihrer Auffassung nach neu und spannend, wenigstens nicht gemein und abgenützt.

III. Damit die Rede ergreife: 1) Gewichtigkeit und Fruchtbarkeit. 2) Psychologischer Gang sowohl a) in Bezug auf die Ordnung, nach welcher die Ansprache von einem Seelenvermögen auf das andere übergehen soll (durch den Verstand und die Einbildungskraft auf Herz und Wille wirken); als b) in Bezug auf die Eigenthümlichkeiten verschiedener Auditorien. 3) Steigerung und zwar so viel wie möglich auch in den Unterabtheilungen.

Bemerkungen zu dem Gesagten:

114. Ad I. Moment der **Belehrung.** 1) In Hinsicht der Vollständigkeit ist zu bemerken, daß, wo der Theile zu viele sind, als daß sie alle behandelt werden könnten, sie entweder im Eingange oder am Schlusse angeführt und kurz erläutert werden — oder, was meistens besser ist, daß eben nur die wichtigsten Gesichtspunkte, etwa zwei oder drei, ihre Stellung und Erledigung als Theile finden, die übrigen unerörtert bleiben. Es handelt sich nämlich hier nicht um das logische Ganze (das allerdings gleich strenge Berücksichtigung aller

---

[1] Ueber die von gegenwärtiger ganz verschiedene Frage, wann einem Redeplane ohne Eintheilung vor einem mit Eintheilung der Vorzug zu geben, und ob es zweckmäßig sei, die Gliederung in der Rede klar hervortreten zu lassen, siehe das Nähere unten Nr. 130.

[2] De doctr. christ. l. 4. c. 12.

Theile fordert), sondern zunächst um das oratorische[1]. Wo daher nicht ein höheres dogmatisches oder praktisches Interesse die Anführung aller einzelnen Theile eines Ganzen nothwendig macht, ist es das Beste, dem Hauptsatze selbst eine solche Fassung zu geben, daß minder wichtige Punkte übergangen werden können. Ueberhaupt hängt bei der Anordnung das Meiste davon ab, daß man für den Hauptsatz immer gerade jene Wendung finde, mittelst welcher sich die aufzunehmenden Theile natürlich und ungezwungen aus dem Hauptsatze herausbilden.

Bezüglich der Regel, daß sich in der Gliederung nichts Fremdartiges finden solle, ergibt sich von selbst die Antwort auf die Frage: ob in der Theilung mehrere Subjecte vorkommen dürfen? Es darf in derselben nur Ein Subject herrschen wie in der Rede nur Eine Proposition. Allein dieß Eine Subject kann in mehrfacher Beziehung dargestellt und aus diesen Beziehungen sodann die Eintheilung gebildet werden. So läßt sich die Liebe in ihrer doppelten Beziehung zu Gott und den Menschen betrachten, und der Homilet kann somit zeigen, daß oder wie sie 1) gegen Gott, 2) gegen den Nächsten zu üben sei. Das Geheimniß der Geburt Christi bringt Gott Ehre, den Menschen Segen, und diese Doppelbeziehung, wie sie im Texte: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus — liegt, konnte Massillon als Eintheilung dienen (Pred. auf Weihnacht. Bd. 1.). Von der Verwechselung des Subjectes mit den Beziehungen desselben kommt es, daß einige Homiletiker Eintheilungen, wie die Bourdaloue's auf Mariä Verkündigung (dreifache Wirkung, welche die Verbindung des Wortes mit dem Fleische hervorbringt: Jesus dadurch Gottmensch, Maria Mutter Gottes, wir Kinder Gottes) — oder Massillons: der Tod in seiner doppelten Erscheinung als Tod des Sünders und Tod des Gerechten, — daß sie, sagen wir, solche Eintheilungen geradezu als unrichtige verpönen. Es ist aber wohl ein überflüssiger Pedantismus, dem Prediger das an sich so schwere Geschäft des Disponirens durch unnöthige und ungerechtfertigte Beschränkungen noch mehr zu erschweren und ihm Gesichtspunkte zu verwehren, die mehr als einem geistlichen Redner Stoff zu schönen und fruchtbaren Entwickelungen geboten haben. Eine andere Frage möchte es indeß sein, ob Divisionen, wie die letztgenannte von Massillon, immer vom psychologischen Standpunkte aus zu empfehlen seien. Wo es vorzüglich um Belehrung zu thun ist, glauben wir dieselben im Allgemeinen nicht unzweckmäßig, weil Contraste die Vortrefflichkeit oder Verwerflichkeit eines Gegenstandes, überhaupt die Wahrheit, in einem besonders hellen Lichte erscheinen lassen, nach dem bekannten Axiom: Contraria contrariis illustrantur. Wo es aber mehr auf Erregung des Gefühls, zumal eines mächtigen und anhaltenden Gefühls ankommt, möchten contrastirende Redetheile nicht immer von günstiger Wirkung sein, da eine Empfindung durch eine andere oft geradezu geschwächt und aufgehoben, während in der Regel eine Anschauung durch die andere erhöht wird[2]. So möchte in einer Mission,

---

[1] Der Logiker geht von der ersten Grundwahrheit bis zur letzten einzelnen Wahrheit, oder umgekehrt, fort, ohne etwas auszulassen: der Redner setzt die ersten Grundwahrheiten voraus, läßt andere, die der Zuhörer leicht hinzudenken kann, weg und übergeht diejenigen, die sich weniger ästhetisch fassen lassen; er gleicht hierin dem Maler. Hat dieser einen Menschen zu malen, so gibt er ihm eine gewisse Stellung; er entwirft Alles, was zu dieser Stellung gehört: und ich nenne sein Bild vollkommen, wenn ich gleich nicht alle Theile dieses Menschen entworfen sehe, weil sie zu dieser Stellung nichts beitragen. Ebenso verfährt der Redner. Er gibt seinem Hauptsatze gewisse Grenzen und bringt ihn, wenn ich so sagen darf, in eine Situation: nach dieser richtet er seine Eintheilung ein. Hier werden freilich einige Seiten des Hauptsatzes verborgen bleiben, allein diese verlangt die einmal gewonnene Stellung des letztern nicht. (Wurz, Anleit. zur geistl. Beredsamkeit. Bd. 1. Hauptst. 6.)

[2] Allerdings werden auch Affecte durch Affecte und sogar durch contrastirende belebt

wo besonders der Bußgeist angeregt werden soll, der Tod des Sünders besser für sich allein, als in Verbindung mit dem Tode des Gerechten behandelt werden, wenigstens müßte letzteres Moment dem erstern untergeordnet erscheinen und mehr als Beleuchtung, denn als Redetheil auftreten.

Ad 2) Ob es der Klarheit und Bestimmtheit, die in dem geistlichen Vortrage herrschen soll, widerstrebe, wenn die Theilung in der indirecten und besonders in der fragenden Form auftritt? Lutz[1] spricht sich gegen letztere aus, wie dieß Zarbl[2] zugleich auch hinsichtlich des Hauptsatzes thut. So oft die Frageform ein Mittel ist, die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu schärfen und die klare und bestimmte Erfassung einer Antwort vorzubereiten, und dieß ist sie bekanntlich sehr oft, daher ihre häufige Anwendung im Leben, ihr großer Nutzen beim katechetischen Vortrage u. s. w.: so oft ist sie ohne Zweifel bei Eintheilungen . . nicht nur anwendbar, sondern sogar empfehlenswerth. Zarbl's Behauptung, daß fragende Theilungen wohl in Homilien und katechetischen Vorträgen, nicht aber in Predigten zulässig seien, ist durchaus willkürlich. Hortig (über Luc. 19, 42) theilt das Thema von der Verblendung: 1) Wie entsteht sie? 2) Wie äußert sie sich? 3) Was folgt ihr? Colmar (über Luc. 19, 46) das Thema von dem Kirchenbesuch: 1) Wie habt ihr euch vorbereitet beim Kommen? 2) Womit habt ihr euch beschäftigt bei dem Verweilen? 3) Welches Verdienst und welchen Segen habt ihr mitgenommen beim Gehen? Wir glauben nicht, daß diese Fassung unklar sei, noch daß die den Fragen entsprechende Antwort sich dem Gedächtnisse der Zuhörer weniger einpräge, als dieß ohne Frageform geschehen wäre. — Und ebenso kann die indirecte Form bisweilen Anwendung finden (so lange es ihr nämlich nicht an gehöriger Bestimmtheit gebricht).

Was die Anzahl der Theile einer Predigt betrifft, so pflegt man dieselbe zweckmäßig auf zwei oder drei zu beschränken. Bei den französischen Predigern war vor Bossuet und Bourdaloue die Dreizahl herrschende Sitte, später wurde meist die Gliederung nach zwei Hauptpunkten vorgezogen (dagegen hat der Italiener Bordoni unabänderlich drei Theile). Es versteht sich von selbst, daß eben der jedesmalige Gegenstand selbst, so wie andere wichtige Rücksichten, auf die wir früher aufmerksam gemacht haben (Zeit, Zuhörer u. s. w.), hierin das rechte Maß lehren müssen. Je weniger Theile, desto gründlicher kann bei demselben Zeitverhältnisse die Ausführung sein. In der belehrenden Rede ist eine größere Zahl von Theilen wohl eher — wenn auch nur ausnahmsweise — zulässig (weil mitunter durch den Zusammenhang geboten) als bei andern Gattungen[3]; dann müssen jene aber wie Glieder einer Kette aneinander-

---

und erhöht (vgl. Grundzüge der Beredſ. Affectlehre, 4. Art.): allein dann ist das contrastirende Moment nur ein vorübergehendes, vorbereitendes, untergeordnetes, weil Einem Hauptaffecte als dem Höhepunkte der Rede dienstbar.

[1] Handbuch der katholischen Kanzelberedsamkeit. Anordnung.

[2] Handbuch der katholischen Homiletik. Hauptst. 2. Abschn. 2.

[3] Obwohl aber bei manchen Gegenständen des innern Zusammenhanges wegen mitunter mehrere Punkte vorzuführen sein mögen, z. B. bei übersichtlicher Zusammenstellung der Geheimnisse des Rosenkranzes, der fünf Stücke, die zur Beicht gehören u. a., oder auch wo die Belehrung aus einzelnen Bemerkungen, aus der Aufzählung verschiedener Tugendmittel u. s. w. bestehen soll (wo dann das oben ad I. Bemerkte zu berücksichtigen ist), wird es doch bei einiger Ueberlegung meist möglich werden, viele sich darstellende Ideen unter einige wenige Gesichtspunkte zusammenzufassen: und dieß ist in der Regel dringend anzuempfehlen, sowohl im Interesse der Klarheit und Gründlichkeit, als auch der Aufmerksamkeit und willigen Stimmung Seitens der Zuhörer. Die Angabe vieler Theile erweckt meist die unangenehme Vorstellung, daß die Predigt lange dauern werde. Als einst ein französischer Prediger seine Rede in 22 Theile zerlegte, wollte einer seiner Zu-

gereiht werden, ohne daß zwischen denselben eine Unterbrechung oder jedesmalige Pause, wie sie zwischen eigentlichen Theilen gebräuchlich, eintrete. Massillon läßt seine Predigt über die Bekehrung (Fastencyclus, Aschermittwoch) aus fünf Beweggründen, eine andere über die Communion aus vier Motiven bestehen. — Die Unterabtheilungen sollen ebenfalls nicht zu zahlreich sein, indem sonst die Rede ihren lebendigen Fluß verlieren und einen dürren und allzu schematischen Charakter annehmen würde. Einige Redner fielen in diesen Fehler, indem sie Bourdaloue nachahmen wollten, ohne die Kraft seiner Logik und die Fruchtbarkeit seines Geistes zu besitzen. Derselbe Fehler zeigt sich auch in gewissen Sammlungen von Predigtentwürfen, wie in der Tharin's, in den sonst empfehlenswerthen Skizzen des Abtes K. Tanner, bei einigen Andern, z. B. Stapf, vorzüglich in der Angabe gewisser Tugendmittel oder der Wirkungen eines Fehlers, einer Tugend u. s. w. Die Alten gaben die Regel: pauca puncta; Alles läßt sich darunter bringen.

115. Ad II. Moment der **Spannung** . . . 1) Darf die Theilung in Form der Antithese auftreten? Gewiß darf sie nie in Spielerei mit Antithesen und Paradoxen ausarten[1]; die Frage kann also nur die ästhetisch richtige und geschmackvolle Antithese betreffen. Eine solche nun ist ihrer Natur nach geeignet, der Division den Reiz der Neuheit, geistreicher Eigenthümlichkeit, und weil Gegensätze die Wahrheit schärfer ausprägen, wohl auch der Kraft und Lebendigkeit zu verleihen: insofern ist vom Gesichtspunkte der Theorie nichts dagegen einzuwenden und nur vor Mißbrauch zu warnen. So könnte z. B. von dem Dienste Gottes oder der Beobachtung der Gebote gesagt werden: die Unterwerfung des Gerechten unter Gottes Gebot ist Freiheit, die Freiheit des Sünders ist Knechtschaft. Dagegen wird folgende Theilung von Cheminais sich weniger empfehlen: die Ehrsucht macht 1) Sklaven und 2) Tyrannen, — indem sie nach Maury's richtiger Bemerkung den Gegenstand zu sehr beengt statt ihn uns vollständig vorzuführen, und die Disposition würde mit Unterdrückung jener Antithese besser so gefaßt werden: die Ehrsucht ist für den Ehrgeizigen selbst ein Uebel sowohl in Hinsicht dessen 1) was sie demselben gibt, als 2) was sie von demselben fordert. Bei der überaus ernsten Haltung Bourdaloue's, der es nie zu Spielereien kommen läßt und auch mit den unschuldigsten Grazien des Stiles kargt, sind die sinnvollen Antithesen in einigen seiner Divisionen als Schönheit zu betrachten. Je mehr dagegen gewisse Naturen zu epigrammatischer Auffassung geneigt sind, um so mehr ist ihnen Mäßigung und Nüchternheit in Anwendung der Contraposition und aller ähnlichen Redeformen zu empfehlen. Es ist überdieß einleuchtend, daß in Gegenständen, wo besonders das Gefühl zu sprechen hat, wie z. B. in Trauerreden, die Antithese kaum je geeignet sein wird.

Ad 2) Die Eintheilung kann mitunter aus einer allgebrauchten schon dadurch zu einer neuern werden, daß irgend ein Glied derselben eine andere als die gewöhnliche Stellung erhält (insofern allerdings die Logik dieß erlaubt); ebenso hängt hier auch Vieles von der stilistischen Fassung ab. Die Eintheilung nach Glaube, Hoffnung, Liebe bietet nichts Neues, wohl aber liegt schon einigermaßen etwas Neues in folgender Förster's: Jesus Christus (— das wahre Licht der

---

hörer sofort der Kirchenthüre zueilen. „Wohin so eilig?" fragte ihn ein Freund, der neben ihm stand. „Mein Herr," antwortete jener, „ich komme den Augenblick wieder zurück, und eile nur, mir Schlafrock und Nachtmütze zu holen, denn allem Anscheine nach müssen wir die ganze Nacht hier beisammen bleiben."

[1] „Der Witz kömmt niemals mehr zur Unzeit, als bei der Abtheilung." (Wurz, Anleit. zur geistl. Beredsamkeit. Bd. 1. Hauptst. 6.)

Welt —) gab 1) Wahrheit des Himmels unserm Glauben, 2) Weihe des Himmels unserm Lieben, 3) Wonne des Himmels unserm Hoffen.

Als Muster der Neuheit in Auffassung und Anlage bei ganz gewöhnlichen Gegenständen kann Lacordaire z. B. in seinen acht Vorträgen 1) von der Demuth; 2) von der Keuschheit; 3) von demselben Gegenstande; 4) von der Nächstenliebe; 5) von demselben Gegenstande; 6) von der Religion; 7) und 8) von demselben Gegenstande, — gelten[1].

Theils um allen Hauptgedanken der Rede ihre Anschaulichkeit zu vermitteln, theils damit die Rede als ästhetisches Ganze ansprechender werde, ist ferner ein gewisses Ebenmaß der einzelnen Theile wünschenswerth. Beispiele schöner Proportion und Harmonie zwischen den verschiedenen Redegliedern, auch den untergeordneten oder Unterabtheilungen, bieten Massillons zwei Predigten über die Religion und das Leiden Christi (consummatum est), Bourdaloue's Passionsreden, P. Chapelains Profeßrede auf die Herzogin von Egmont.

Indeß ist hier zu bemerken, daß große Redner, auch solche, die auf rhetorische Schönheit und Regelmäßigkeit ein besonderes Gewicht legen, das ästhetische Interesse auch hierin dem praktischen unterzuordnen pflegen und das Ebenmaß der Theile nicht auf Kosten höherer Rücksichten anstreben[2]. Wir begreifen deßhalb auch nicht, warum Zarbl[3] unbedingt ein gleiches Zahlverhältniß sogar für Unterabtheilungen fordert und will, daß ein Theil genau so viele Untertheile habe, als der andere.

116. Ad III. Moment der **Eindringlichkeit**. 1) In Bezug auf die Fruchtbarkeit des Redeplans ist zu bemerken, daß diese nicht nur sehr oft mangelt, weil der Hauptsatz selbst keiner fruchtbaren Entwickelung fähig, sondern auch, weil der Entwurf nicht so durchdacht ist, daß sich in demselben bestimmte, gehaltvolle, wahrhaft kernhafte Unterabtheilungen finden. Wir glauben auf letztern Punkt — als das dem oben von den Unterabtheilungen Gesagten entgegengesetzte und ungleich mißlichere Extrem — hier ganz besonders aufmerksam machen zu sollen. Es gibt eine Menge Dispositionen, die wir schlechterdings täuschende nennen müssen; Redepläne, die auf den ersten Blick viel versprechen und bei der Anwendung äußerst wenig bieten, oder wie man zu sagen pflegt, sich überaus „spröde" erweisen, und die gewissen stolzen Baumreihen gleichen, hinter welchen man von ferne eine reiche, blühende Landschaft vermuthet und am Ende doch nur eine kahle, unerfreuliche Sandfläche findet. Die Oberflächlichkeit in der Meditation des Redeentwurfs rächt sich an so vielen Producten unserer Predigtliteratur, auch an Erzeugnissen von Verfassern, deren Namen auf deutschem Gebiete keinen schlechten Klang hat; und diese Oberflächlichkeit ist der eigentliche Grund, warum man nach Durchlesung solcher Predigten sich nicht geistig genährt, sondern vielmehr leer und kalt fühlt und die größte Mühe haben würde, denselben etwas zusammenhängend Gehaltvolles und Treffendes zu entheben oder ihnen einen fest ausgeprägten Gedankengang nachzubilden[4]. Am meisten zeigt sich das Illu-

---

[1] Kanzelvorträge, gehalten in der Liebfrauenkirche zu Paris.

[2] Cicero selbst gibt in der Rede pro Cluentio dem ersten Theile eine Ausdehnung von 116 Nummern, dem zweiten nur eine von 22; contra leg. agrar. einem Gliede 17, einem andern 56 Nummern; pro Murena dem ersten Theile 4, dem zweiten 38, dem dritten 33 Nummern.

[3] Handbuch der katholischen Homiletik. Hauptst. 2. Abschn. 2. § 6.

[4] Man hat deßhalb in neuester Zeit das Bedürfniß gefühlt, durch Anlegung neuer Predigtmagazine „mehr Kern als Schale, mehr Inhalt als Form, mehr Gedanken als Worte", deßhalb „mehr Predigten der Vergangenheit im Gewande der Gegenwart, als Predigten der Gegenwart zu bieten". St. Hedwigsbl. Vorw. (1860, 1. N.). Wenn das nur in rechter Weise geschähe!

sorische solcher zu flüchtig aufgefaßten und nicht geistig verarbeiteten Entwürfe in dem Augenblicke selbst, wo sie schriftlich ausgeführt und namentlich, wo sie ohne längere Vorbereitung — wie dieß der Drang der Umstände für den Seelsorger bisweilen mit sich bringt — benutzt werden sollen: da, sowie ein Haupttheil einmal ausgesprochen oder mit einigen Worten erklärt ist, stockt sofort die rednerische Bewegung, die Quelle versiegt, der Faden ist abgebrochen und statt einer fruchtbaren Entwickelung stellt sich ein oberflächliches Hin- und Herreden ein. Um sich den Einfluß der Unterabtheilungen auf die Fruchtbarkeit der Rede klar zu machen, vergleiche man den ersten besten Redeentwurf Bourdaloue's, z. B. über die Menschenfurcht, über das jüngste Gericht (Adventcyclus), über den Aufschub der Buße (Fastencyclus) mit ähnlichen überall vorfindlichen mittelmäßiger Redner. Wenn Lafiteau von der übeln Nachrede sagt: sie ist eine der Sünden, die sich 1) am wenigsten entschuldigen, 2) am wenigsten wieder gutmachen lassen, und als weitere Gründe (Unterabtheilungen) angibt: ad 1) schwer zu entschuldigen a) in ihrem Beweggrunde, b) in ihren Mitteln, c) in ihren Folgen; ad 2) a) weil man sich nicht dazu verstehen will (Erfahrung, auch bei fromm scheinenden Christen; innere Gründe), b) weil man es häufig nicht mehr vermag, auch wo man will: — so ist in diesem Entwurfe reiches und gründliches Material geboten. Man schneide aber die Untertheile ab, so bleibt nur noch eine allgemeine, als solche oberflächliche und wenig brauchbare Analyse.

Ad 2) Der psychologischen Anordnung gemäß werden a) jene Momente in der Rede zuerst behandelt werden, durch welche die Einsicht in die folgenden bedingt ist[1]; man wird somit von den entferntern Gesichtspunkten zu den nähern, von den allgemeinen zu den besondern[2], von Negativem zu Positivem fortschreiten — dieß zumal bei Reden oder Redetheilen, deren Aufgabe zunächst Erklärung und Belehrung ist. Es wäre demnach gegen diese psychologische Vorschrift, wenn das Thema von der Vorsehung so getheilt würde: die Lehre von der Vorsehung ist

---

[1] So sagt Richard über die Eucharistie: 1) Sie ist ein Geheimniß des Glaubens, welches die vollkommene Unterwerfung unsers Geistes; 2) ein Geheimniß der Liebe, welches die innigste Huldigung unsers Herzens fordert. Offenbar setzte der zweite Theil dieses Entwurfes den ersten als Grundlage voraus.

[2] Es gibt allerdings Fälle, wo man umgekehrt von dem Besondern auf das Allgemeine übergeht, also analytisch anstatt synthetisch verfährt: Dasselbe gilt in Bezug auf Positives und Negatives. Vgl. unten: Art. IV. und Grundzüge der Beredsamkeit, Art. Definition, Gattung und Art. Gegensatz, argumentum ex absurdo, Nr. 14 f. (S. 22 f.). In der Regel jedoch bewegt sich die Rede:

a) Von dem Entferntern zum Nähern. Z. B.: Soll sich das Christenthum nach dem Geiste der Zeiten richten? 1) Genauere Feststellung dieser Frage; 2) Gründe der Antwort. A. Schneider. Ueber die heiligste Dreieinigkeit: 1) Erklärung des Geheimnisses; 2) Wichtigkeit desselben; 3) welche Zusprüche es an unser Herz ergehen läßt. Riffel. — Wann und wie wir nach dem Beispiele Maria's unsern Verstand 1) gebrauchen, 2) einem höhern Verstande unterwerfen sollen. v. Scheibel.

b) Von dem Allgemeinen zum Besondern. Z. B.: Der geistige Tempelbau Gottes 1) in der Menschheit im Allgemeinen; 2) in dem einzelnen Menschen. Diepenbrock. Das Aergerniß — 1) zerstört das Heil der Menschen; 2) und zwar mit besonderer Bosheit. Perrin.

c) Von dem Negativen zum Positiven. Z. B.: Der Christ, welcher nicht betet, gibt sich dem Untergange preis; der Christ, welcher betet, stellt sein Heil sicher. Richard. — 1) Unglück ohne Religion zu leben; 2) Unglück nicht nach der Religion zu leben; 3) Glück nach der Religion zu leben. Fenelon. Derselbe über das wahre Glück (in zwei Entwürfen); über die Liebe Gottes; die Liebe im Priesterherzen. — Vgl. indeß das unten Art. 3. über die Einheitlichkeit der Theilung Bemerkte (Anwendung des Gegensatzes — Nr. 122. Note ad 11).

1) trostreich, 2) gewiß. Die Theile müssen hier offenbar umgestellt werden. Indeß macht es die rednerische Klugheit dennoch bisweilen räthlich, die Ansprache an das Herz jener an den Verstand vorausgehen zu lassen, wenn es sich nämlich um Wahrheiten handelt, die für ein gewisses Auditorium besondere Schwierigkeiten darbieten. So könnte obige Anordnung für die Lehre vom Bußsacramente, oder Andersgläubigen gegenüber folgender Gedankengang in Betreff der realen Gegenwart befolgt werden: dieselbe ist 1) höchst wünschenswerth, 2) möglich (oder — in Hinsicht auf die Güte Gottes und die Bedürfnisse der Menschen — wahrscheinlich), 3) gewiß.

b) Eben so müssen Theile, die dem Gemüthe des Zuhörers weniger zugänglich sind als andere, erst nach diesen behandelt werden[1].

c) Behufs Vorbereitung eines affectvollen Redeschlusses und überhaupt einer wirksamen Willenserregung — als des Höhe- und Zielpunktes der Rede — pflegen große Redner wo immer möglich als letzten Theil der Rede ein solches Moment zu wählen, das vorzüglich geeignet ist, das Gemüth anzusprechen; das wie von selbst zu reichem Affecte führt; das somit eine ergreifende, entweder sanft rührende oder großartige, selbst erschütternde Seite bietet. Ueberhaupt nehmen bewegende Elemente ebenso naturgemäß die zweite Stelle in der Disposition ein, wie belehrende die erste. Endlich wird aus demselben Grunde jener Theil als Krone der Rede aufbewahrt, der die Hauptanwendung der Rede enthalten soll.

Dem Gesagten gemäß theilt Massillon seine Predigt über das Glück der Gerechten ganz passend nach den zwei Gesichtspunkten: 1) Glück durch das Licht des Glaubens, 2) Glück durch die Süßigkeit der Gnade vermittelt; wobei ihm der letztere Punkt natürliche Veranlassung zu eindringlichem Pathos bietet und zwar in zweifacher Beziehung, weil er in diesem wie im ersten Theile nebst der Glückseligkeit des Gerechten zugleich als Contrast das entgegengesetzte Loos des Sünders betrachtet. Ebenso gliedert Boulogne den Satz von der Unsterblichkeit: 1) sie ist das erhabenste unserer Vorrechte, 2) sie ist die süßeste unserer Hoffnungen[2]; Bourdaloue, das Thema von der Vorsehung: 1) Verbrechen dessen,

---

[1] Siehe: Grundzüge der Beredsamkeit: Art. Oratorische Vorsicht (Nr. 34. Seite 61).

[2] Dagegen theilt derselbe Redner das Thema von dem Unglauben folgendermaßen: Der Unglaube vermag nur scheinbare oder falsche 1) Anbeter der Gottheit; 2) Glückliche; 3) Ehrenmänner zu bilden: — weil der Redner hier die Gläubigen vor dem Unglauben warnen wollte. Hätte er dagegen an Ungläubige selbst gesprochen, so war der zweite Theil als letzter zu behandeln und zu Affecten des Mitleids, der Sehnsucht nach wahrer Glückseligkeit u. s. w. zu benützen. Es hängt überdieß von der Art und Weise der Ausführung oder von dem Zwecke des Redners hinsichtlich eines jeden Theiles ab (nicht von der bloßen Formulirung dieser Theile), inwiefern der eine derselben vor dem andern zu behandeln sei. Wenn z. B. derselbe de Boulogne seine Predigt über die Liebe Gottes so disponirt: 1) nichts Größeres, 2) nichts Billigeres als die Liebe Gottes; so kann diese Ordnung ganz wohl umgekehrt werden und muß es sogar, im Falle der Redner vorzüglich überzeugen oder der Vernunft erst zeigen soll, wie billig, wie gerecht es sei, Gott zu lieben. Will er hingegen, wie hier de Boulogne, vorzugsweise zu dem Herzen sprechen, und daher im ersten Theile die Erhabenheit und Schönheit der Liebe, im zweiten die rührenden Beweggründe, Gott zu lieben, darlegen (unendliche Schönheit Gottes, unermeßliche Güte Gottes, und als rührendsten Beweis derselben den Tod Jesu Christi am Kreuze) — so wird der Punkt der Billigkeit, in dem hier die Hauptkraft der Rede liegt, ganz passend die zweite Stelle einnehmen. Vgl. übrigens die Ausführung der bisher aus Boulogne angeführten Dispositionen in den Sermons inédits de B. (Gand 1827).

der sich der Vorsehung nicht unterwerfen will; 2) Unglück dessen, der sich nicht nach ihrem Willen richten will. Ueberhaupt muß der Redner aus psychologischen Rücksichten und allseitiger Beachtung der Umstände, unter denen er spricht, namentlich auch der Eigenthümlichkeit des Auditoriums nicht selten manchen Redegedanken eine ganz andere Stellung anweisen, als die bloß logischen Rücksichten fordern würden, oder er muß nach Umständen — d) der sogenannten logischen Anordnung der Redeelemente die oratorische[1] substituiren.

Will der Prediger z. B. die Schändlichkeit eines Lasters darthun, so kann er Gründe in der Natur und den Wirkungen desselben, so wie in den Strafen finden, die Gott darüber verhängt. Für gewisse Auditorien werden nun vielleicht aber die Gründe aus der Natur des Lasters weniger Kraft besitzen, weil sie etwa zu abstract und philosophisch sind: der Redner wird daher — obwohl an und für sich die Berücksichtigung der Natur eines Dinges jener der Wirkungen vorangehen müßte — mit den Wirkungen oder positiven Strafen beginnen, weil diese mehr in die Augen fallen; er wird aus der Größe und Schrecklichkeit derselben auf die Natur des Lasters schließen und diese letztere nun dem gehörig vorbereiteten Zuhörer ausführlicher entwickeln — d. h. der Redner wird statt der logischen Disposition die oratorische wählen.

Will der Homilet die Lehre vom Ablasse begründen oder irgend eine Religionsübung als auf göttlicher Anordnung beruhend darstellen, so findet er Beweisquellen in der Schrift, den Vätern der kirchlichen Praxis, den sogenannten theologischen Ratiocinien. Allein die Schriftstellen sind vielleicht der Art, daß sie dem Zuhörer nicht sofort einleuchten und eine zu speculative Behandlung fordern. Der Redner wird daher, den gewöhnlichen Gang verlassend, mit der historischen Beleuchtung des Gegenstandes beginnen und aus der bisherigen allgemeinen kirchlichen Praxis zeigen, wie jene Schriftworte immer verstanden werden müssen; er wird das Gesagte bekräftigen durch die Aussprüche der Väter und solche theologische Erwägungen, die ihm den Uebergang zu gewichtigen Nutzanwendungen und erhebenden Gemüthsbewegungen bieten.

Dagegen möchte Massillon in seiner beredten Predigt über das Almosen die oratorische Anordnung nicht genügend berücksichtigt haben. In dem ersten Theile derselben zeigt er die Richtigkeit der Vorwände, unter denen man sich der Pflicht des Almosens entziehen will; im zweiten die Art und Weise, wie die christliche Mildthätigkeit geübt werden soll. Der erste Theil gab ihm bei der damaligen großen Hungersnoth Gelegenheit zu erschütternden Zügen der Beredsamkeit; der zweite engt den Redner mehr in den Kreis des einfachen Unterrichts ein. Allerdings findet sich auch in diesem letzten Theile der eine oder andere sehr lebendige Zug, und Massillon lenkt zuletzt wieder mit seiner gewohnten Herzenskenntniß auf die Bahn der Affecte ein, indem er mit den Belohnungen des Almosens schließt. Indeß dürfte doch die Anlage der Rede zweckmäßiger gewesen sein, wenn er im ersten Theile den wahren Geist der christlichen Wohlthätigkeit (belehrendes Moment), im zweiten die Richtigkeit der Vorwände nachgewiesen hätte, die man der Uebung dieser Tugend entgegenstellt. So hätte die einmal erregte Stimmung im Zuhörer immer unterhalten und gesteigert werden können: den Schlußgedanken bildete dann wieder natürlich das Motiv von den herrlichen Belohnungen des Almosens. Daß

---

[1] Man nennt die oratorische Disposition auch psychologische, dann begreift aber letzterer Ausdruck nicht nur die Berücksichtigung der Seelenvermögen, sondern alles dessen, was in Folge der Anordnung die Ueberzeugungs- und Rührungskraft der Rede erhöht. Durch die oratorische Disposition zeigt sich das Rednertalent als ein dem Feldherrntalente verwandtes.

übrigens die Hauptsache in der Rede wahre Ergriffenheit und Gründlichkeit ist, und die Frage, wo die beredtesten Züge vorkommen, oft nur von untergeordneter Wichtigkeit sein kann, bezeugt eben diese Rede, die eine wunderbare Erschütterung und die großmüthigste Theilnahme an dem Loose der Unglücklichen bewirkte.

Was endlich ferner die Eigenthümlichkeit der Disposition als einer der Eigenthümlichkeit des jedesmaligen Auditoriums entsprechenden betrifft, so findet dieß seine hinlängliche Beleuchtung in dem oben Nr. 84 Gesagten („Umstände, welche den Zuhörer betreffen").

Ad 3). In Betreff der Steigerung, welche in der Rede herrschen soll, leuchtet der psychologische Grund [1] derselben von selbst ein. Je länger Spannung und Aufmerksamkeit beim Zuhörer dauern soll, um so ermüdender wird sie, und je länger deßhalb die Rede, desto geringer die Theilnahme. Nun fordert aber andererseits der Zweck der Rede, daß eben diese Theilnahme sich immer mehr steigere und Gemüth und Wille auf das Innigste mit dem Streben des Redners vereinige. Es muß also in der Rede selbst eine Kraft herrschen, welche das Innere des Zuhörers immer mächtiger ergreift und dasselbe immer fester an den Redner fesselt, oder mit andern Worten: die Rede selbst muß immer an Gewicht und Bedeutsamkeit zunehmen, sie muß einem Strome gleichen, der um so mächtiger wird, je länger er fließt. In der geistlichen Beredsamkeit ist dieß Gesetz der Steigerung noch viel wichtiger, als in der profanen, weil in letzterer die Gegenstände den dem Irdischen so ganz zugewandten Menschen häufig leichter und dauernder interessiren und mehr des Neuen und gewissermaßen Individuellen bieten, als dieß bei geistlichen, einem höhern, unsichtbaren Gebiete angehörenden, von dem Zuhörer schon wiederholt vernommenen, ihm mitunter sogar lästigen Wahrheiten der Fall ist. Die Steigerung liegt bald in der höhern überzeugenden Kraft eines Gedankens, in seiner schlagenden Klarheit und Wichtigkeit, bald in der besondern innigen Beziehung, in der er zu dem Gefühle und Gemüthe steht, daher in der rührenden oder der erschütternden Natur desselben [2]. Beispiele schöner Steigerung bietet Bourdalone beinahe in allen seinen Reden: z. B. über das Leiden Jesu Christi: Das Leiden Christi durch die Sünde 1) verursacht, 2) erneuert, 3) vereitelt und zum Gerichte gemacht. Vgl. auch de la Rue über die Buße: Sie muß sein 1) eine Buße des Herzens; 2) eine Buße des ganzen Herzens. Massillon von der Religion: die Unterwerfung unter die Religion 1) billig, 2) glorreich, 3) nothwendig. Flechier Lobrede auf den hl. Thomas von Canterbury: der hl. Thomas ein Martyrer, 1) der für die Gerechtigkeit streitet; 2) der für die Gerechtigkeit stirbt.

Beispiele von Steigerung und psychologischem Fortschritt in zusammenhängenden Kanzelvorträgen: Maccarthy über den Unglauben: 1. Predigt: Thorheit des Ungläubigen; 2. Pred. Verbrechen des Ungläubigen; 3. Pred. Unglück des Ungläubigen. Massillon von der Lauheit: 1. Pred. Ungewißheit des Gnadenstandes in der Lauheit; 2. Pred. Gewißheit des Falles in der Lauheit. Vgl. den Cyclus der Predigten Texiers: Fluch Gottes über den Sünder [der Sünder verflucht a) in seinen äußern Gütern I. Cyclus; b) in seinen Seelenkräften II. Cyclus; c) in seinen anscheinenden Tugenden III. Cyclus].

---

[1] Weßhalb man sie auch ganz wohl der vorigen Rubrik: psychologische Anordnung, unterordnen kann. Wir haben ihr hier nur aus dem Grunde eine eigene Stellung angewiesen, um die Aufmerksamkeit mehr auf dieselbe hinzulenken.

[2] Vgl. über diesen Gegenstand: *Guérin S. J.,* Théorie appliquée de l'art oratoire: Gradation logique; gradation pathétique; gradation d'intérêt *(p. 2. ch. 6—13).*

II. Artikel. Fehler, die bei der Eintheilung gewöhnlich begangen werden [1].

117. Es möchte mit dem über die Regeln der Anordnung bisher Gesagten vollständig genug sein, und ein längeres Verweilen bei diesem Gegenstande um so überflüssiger erscheinen, als jene Regeln mit ihren Consequenzen — als unmittelbares Ergebniß der Vernunft — sich eben deßhalb auch hinlänglich selbst beleuchten [2]. Wer indeß einen aufmerksamen Blick auf Prediger und Predigtwerke, auf manche Skizzensammlungen aus früherer und neuester Zeit wirft, wird sich leicht überzeugen, daß es trotz der Klarheit jener Regeln für Manche nicht ganz überflüssig und wohl gar in hohem Grade wünschenswerth gewesen sein möchte, sich dieselben zu recht lebendiger Anschauung gebracht zu haben. Gerade auf dem Gebiete der Anordnung wird die Gründlichkeit, wird die Logik und Klarheit der Anschauung häufig in einer Weise vermißt, daß wir nothwendig zu dem Schlusse geführt werden, die Construction des Redeplans sei keine so leichte und sich wie von selbst ergebende Sache, als es wohl scheinen möchte. Wir hoffen deßhalb, wenn nicht Beifall, so doch Entschuldigung zu finden, wenn wir diesen Gegenstand hier auch noch von der negativen Seite beleuchten und auf die Fehler aufmerksam machen, die beim Geschäfte der Disposition am gewöhnlichsten und leichtesten begangen werden.

I. Fehler in Bezug auf das Moment der Belehrung oder gegen die erste Aufgabe der Rede (ut veritas pateat).

118. 1. Fehler gegen die Richtigkeit. a) Indem die Theilung nicht erschöpfend ist.

Thema: Die Mittel, welche uns auf dem Wege zum ewigen Heile stärken können und sollen: 1) Gebet, 2) lebendiger Glaube an die Vorsehung. Hier fehlt das Hauptmittel, die heiligen Sacramente.

Thema: Die Feinde, welche Unkraut säen. Eintheilung: Verschiedene Arten böser und verführerischer Menschen. (Der Hauptfeind des Menschen übergangen.)

b) Indem sich fremdartige und überflüssige Theile vorfinden.

Text: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten u. s. w. (2 Mach. 12, 46).

Thema: Der Glaube des Christen geht: 1) am liebsten in den Himmel,

---

[1] Sämmtliche in diesem Artikel angeführte Beispiele sind aus Predigerwerken (älterer, neuerer und neuester Zeit) gesammelt: wir haben die Namen übergangen.

[2] Weßhalb denn auch schon die bloße Erinnerung an jene von der Logik aufgestellten Denkgesetze noch in der Neuzeit als etwas in einer Homiletik „Ueberflüssiges" bezeichnet wurde. Schade, daß die Erfahrung doch immer wieder zum Gegentheile nöthigt! Vgl. Zarbl's Ansichten über die Nothwendigkeit einer gründlichen Auffassung der Disposition im Hinblicke auf die neuere Predigtweise (Der Seelsorger, Jahrg. 2. S. 66), wo der Verfasser mit den Worten schließt: „Man möchte in Wahrheit unter Hunderten von Arbeiten dieser Art (d. h. Predigten, wovon man ‚die nächste beste mit prüfendem Auge durchgeht') vielleicht nicht zehn finden, welche, wollte man ihre Ausführung nach den Forderungen der wissenschaftlichen Denklehre oder nur des gesunden Verstandes beurtheilen, die Prüfung aushielten."

und verweilt bei der triumphirenden Kirche; 2) gerne zu den Christengräbern, und verweilt bei der leidenden Kirche; 3) neugestärkt von da an sein Tagewerk, um zu streiten mit der streitenden Kirche. Nr. 1 und 3 sind dem Vorspruche ganz fremd, daher auch dem Hauptsatze, insofern dieser zu jenem passen soll.

Thema (Marc. 8, 9): Wahre, edle und hochgesinnte Christen gibt es nur wenige. Es soll gezeigt werden: 1) daß es so sei, daß es nur wenig wahre Christen gebe; 2) zu welchen traurigen Annahmen dieß uns führen könnte; 3) was uns bei all' dem doch noch tröste. Hier haben wir das Thema selbst als ersten Theil; was fehlt, sind die Beweise (die eigentlichen Theile); was überflüssig ist, Nro. 2 und 3.

c) Indem die Theile sich nicht ausschließen[1].

Thema (Matth. 18, 33): Von Herzen dem Beleidiger vergeben, ist 1) schwer; 2) sündentilgend; 3) christlich vollkommen. Verstößt zugleich gegen b.

d) Indem die Theile nicht coordinirt sind.

Thema (Matth. 7, 21): Was fordert der Heiland? 1) Nicht fromme Worte nur, sondern ein liebendes Herz und gute Werke; 2) nicht schöne Worte, sondern freudigen Gehorsam; 3) nicht leere Vorsätze nur, sondern heiligen Wandel; 4) nicht „Herr, Herr", sondern ein freudiges „Ja" bei allen Fügungen Gottes. Fehlerhaft in Bezug auf d und c.

2. Fehler gegen die **Klarheit**. a) Durch Mangel an Kürze[2].

Thema: Wie feiert der Christ den Schluß eines Jahres? 1) Er blickt vor Allem mit dankerfülltem Herzen auf die Wohlthaten hin, welche er aus Gottes Vaterhand empfing; 2) bei dem Hinblicke auf Gottes Vaterliebe erforscht der Christ aber auch, ob er sich durch seinen Sinn und Wandel derselben würdig machte; 3) er feiert ferner den Jahreswechsel, indem er mit frommer Rührung auch an die Leiden denkt, die ihn getroffen, und seinen himmlischen Vater preist, der sie über ihn verhängte; 4) aber auch die Hinfälligkeit alles Irdischen erkennt der Christ bei eintretendem Wechsel des Jahres; 5) auf das Land der Unsterblichkeit und gerechten Vergeltung richtet der Christ besonders beim Jahreswechsel mit beseligender Hoffnung seinen Blick.

b) Durch Mangel an Popularität.

Thema: Wie betrachtet der Christ die Leiden? 1) Der Christ betrachtet die Leiden als nothwendige Mittel zur Entwickelung des Geistes und freudiger Thätigkeit; 2) ferner betrachtet der Christ die Leiden auch als nothwendige Mittel zur Erweckung der pflichtmäßigen Theilnahme an den Schicksalen der Mitmenschen und innigen Verbindung mit ihnen (diese zwei Theile auch in andern Rücksichten fehlerhaft; besser die zwei folgenden); 3) die Leiden als Mittel zum Schutze gegen die Sünde und Antrieb zur Tugend; 4) als Mittel zur Stärkung seines Vertrauens auf Gott und innigen Vereinigung mit ihm[3].

---

[1] Fernere Beispiele unten: III. 2.

[2] Theils wegen Menge der Theile, theils wegen Breite des Ausdruckes. Vgl. auch unten: Falsche Fruchtbarkeit.

[3] So finden wir auch in folgendem Beispiele: die Ungebundenheit (Thema) offenbart sich 1) als Ungehorsam; 2) als Zügellosigkeit; 3) als Leidenschaftlichkeit drei Abstracta — unter das Abstractum „Ungebundenheit" geordnet (zugleich Fehler gegen I. b. und c.).

II. Fehler gegen die zweite Aufgabe der Rede (ut veritas *placeat*).

119. 1) Fehler gegen die **Natürlichkeit** und **Einfachheit**. Indem die Eintheilung a) zu gekünstelt oder spielend, b) zu bunt und sonderbar ist.

Ad a) 1) Von den Leiden in den Freuden; 2) von den Freuden in den Leiden[1].

Der hl. Franciscus ist vor dem Tode todt 1. Thl., und nach dem Tode lebendig 2. Thl.

Thema: Ueber den Tod (auf Aschermittwoch). 1) Die Lebendigen sind erhobener Staub, der niedersinken wird; 2) die Todten sind niedergesunkener Staub, der sich wieder erheben wird.

Ad b) Thema (Joh. 3, 16): der Eine Pfingstrosenstrauch der Liebe Gottes trägt fünf ausgezeichnete Blumen, und es erweist sich die Liebe Gottes im Menschen: 1) als Feuer, das brennt und verzehrt; 2) als Licht, das leuchtet und wärmt; 3) als Wasser, das den Durst stillt; 4) als Reichthum, der giebt und nicht versiegt; 5) als Friede, der beruhigt.

Thema (Marc. 16, 19): Was hat ein christlicher Pilger auf seiner Reise zum Himmel nöthig? 1) Ein passendes Kleid; 2) einen schützenden Reisemantel; 3) einen vollen Beutel; 4) eine Reiseurkunde; 5) einen guten Führer.

2. Fehler gegen die Vorschrift, der gemäß die Theilung **interessant** und spannend sein soll.

Hier ist besonders vor einigen stereotypen, für gewisse Themata immer und immer wiederkehrenden Theilungsformeln zu warnen, oder wenigstens eine gewisse Vorsicht bezüglich ihrer Fassung anzuempfehlen. Dergleichen Themata sind z. B. das von dem Vertrauen auf die Vorsehung, mit der privilegirten Eintheilung: 1) Gott weiß; 2) Gott kann; 3) Gott will (unser Bestes . .); oder in Bezug auf die seligste Jungfrau: 1) Maria kann; 2) Maria will uns helfen. Ebenso folgende Theilungsnormen: Gedanken, Worte, Werke; Gott, der Nächste, wir selbst; Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist; Glaube, Hoffnung, Liebe; Geist, Herz, Wille; Zeit, Ewigkeit; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; im Leben, im Tode; Leib, Seele u. dgl. Wir wissen allerdings, daß diese Gesichtspunkte bisweilen sehr natürlich und wie vom Thema selbst geboten sind, und wollen sie dann auch nicht tadeln: doch halten wir es in diesen Fällen für rathsam (wofern nicht Fassung oder Umstellung sie etwas anders zu gestalten vermag), sie in der Rede nicht ausdrücklich anzukündigen, sondern nur als Grundideen des gewählten Gedankenganges festzuhalten; die Zuhörer werden so immer noch leicht genug folgen können. Dem oben gerügten Fehler sind auch Eintheilungen unterworfen, welche entweder an sich zu unbestimmt und allgemein sind und zu allen Predigten passen, oder doch bei einem und demselben Redner zu häufig wiederkehren.

III. Fehler gegen die dritte Aufgabe der Rede (ut veritas *moveat*).

120. 1. Fehler gegen die der Disposition zukommende **Fruchtbarkeit**. a) Zu wenig Fruchtbarkeit.

Thema: Die Menschen unter dem Eindrucke großer Ereignisse (Matth. 8, 27)

[1] Vgl. über diese Theilung P. Rapin, réflex. sur l'éloqu. de la chaire, § 27.

1) bald fürchten sie sich; 2) bald wundern sie sich; 3) bald, aber seltener, erkennen sie Gottes Finger.

Thema (Luc. 15, 6): Theile Andern mit: 1) deine Trauer, und du erleichterst sie; 2) deine Freude, und sie wird größer.

b) Zu viel Fruchtbarkeit.

Thema (Joh. 15, 27): Es gibt nur zweierlei Glauben: 1) einen wahren, den katholischen; 2) einen falschen, den nicht katholischen.

Ueber die Person des Erlösers: Christus ist 1) sowie der Sohn des ewigen Vaters, also das eigentliche Wort Gottes an die Menschen; 2) wie der Erlöser der Welt, so der Gesetzgeber des neuen Bundes; 3) wie der Stifter des göttlichen Reiches, der Kirche, so der höchste Entscheider, der Richter des ganzen menschlichen Geschlechts [1].

c) Falsche Fruchtbarkeit (durch Verstöße gegen die Richtigkeit und Einheitlichkeit des Redeplans).

Thema: Die Gottesworte, die am Kreuze zu lesen sind: 1) die Sünden der Welt; 2) das Heil der Welt; 3) die Liebe des Vaters; 4) die Liebe Jesu Christi; 5) unsere Gegenliebe; 6) unsere Mitkreuzigung; 7) unsere Miterhörung.

Plan einer Homilie über die Gefangennehmung Jesu: a) Verrath des Judas; die Hoheit Jesu; Unterschied zwischen Tugend und Laster; b) der Kuß des Judas als abscheuliches Vorbild der ehelichen Untreue und des Hochverrathes; c) das Leben, der Verstand und die Vernunft, die Freiheit des Willens sammt dem Gewissen als göttliche Wohlthaten, und die Fragen: Wer kann in Bezug auf die Kindererziehung und auf die Sorge für die Hausgenossen mit Jesus wahrhaft sagen: Ich habe von denen, die du mir gegeben, keinen verloren? d) Sanftmuth Jesu; e) die wirkliche Gefangennehmung Jesu und der Jünger Flucht; f) des Judas Verzweiflung und Selbstmord; der Seele Unsterblichkeit.

2. Fehler gegen Berücksichtigung des psychologischen Ganges. Hierher kann Alles gerechnet werden, was das Interesse abstumpft und die fortschreitende Bewegung gleichsam lähmt, z. B.

a) Einförmigkeit der Theilungsglieder [2].

Thema: Von den Gelegenheiten des Eifers für Gott, und zwar, 1) von den täglichen; 2) wöchentlichen; 3) jährlichen; 4) zufälligen.

Thema: Wir Alle sollen unser Glück in Christus und der Kirche suchen, besonders 1) die Kinder; 2) die Jünglinge und Jungfrauen; 3) die Verehelichten und Nichtverehelichten; 4) überhaupt wir Alle.

---

[1] Vgl. von Demselben auch eine Homilie auf Gründonnerstag (1. Einsetzung des heiligen Abendmahles; 2. Fußwaschung; 3. Abschied Jesu; 4. Gebet Jesu; 5. Todeskampf). — In Reden, die einen ganzen Cyclus von Predigten eröffnen oder schließen sollen, kann eine größere Stofffülle allerdings zulässig sein, nicht aber, wo dieser Stoff zugleich erörtert sein will. So würden wir für eine in sich abgeschlossene Predigt, wo es sich wenigstens um eigentliche Beweisführung handelt, auch folgenden Plan als zu reichhaltig ansehen müssen: heilige Eucharistie — 1) wirkliche Gegenwart Jesu Christi; 2) unblutiges Opfer; 3) heilige Communion.

[2] Ebenso in Betreff der Untertheile: Thema: Jesus das Licht (Glück) der Welt. 1) Die Welt vor Christi Geburt; 2) die Welt nach Christi Geburt: Glücklich ist a) die christliche Welt; b) der christliche Staat; c) die christliche Gemeinde; d) die christliche Familie; e) der einzelne Christ. Hier hätten zudem offenbar b, c, d der Unterabtheilung a subordinirt werden müssen.

b) Tautologie in den Theilungsgliedern, oder Mangel an scharf ausgeprägter Physiognomie derselben.

Thema: Was hauptsächlich sollen wir an den heiligen Martyrern bewundern? 1) Ihren Muth; 2) ihren Freimuth; 3) ihren Starkmuth; 4) ihre Demuth[1]. Besonders wirkt es lähmend, wenn ein folgender Theil dem vorangehenden gleicht und dennoch weniger sagt, z. B.: Ueber die Bekehrung des Apostels Paulus: 1) Anfang dieser Bekehrung; 2) Vollkommenheit dieser Bekehrung; (Paulus ward ein Lamm, ein Prediger des Evangeliums, der größte Apostel; nun folgt als dritter Theil:) 3) Beschaffenheit dieser Bekehrung (sie war aufrichtig u. s. w. Wie schwach und schleppend, nachdem schon gezeigt ist, daß Paulus der größte Apostel war!).

c) Besonders aber gehört hierher eine solche Stellung der Theile, wodurch die Rede entweder einen ungünstigen Eindruck macht, oder wenigstens dem Stufengang der Seelenvermögen nicht entspricht.

Thema: Welches sind die Mittel der Erziehung? 1) Die Strafe; 2) die Lehre; 3) das Beispiel. Hier ist die Voranstellung der Strafe ebenso unpsychologisch als unlogisch. Ebenso würde folgende Disposition: Nicht verzeihen wollen ist 1) hochmüthig, 2) thöricht, 3) gefährlich — ganz verfehlt sein und die nach ihr verfertigte Rede den Zuhörer eher aufreizen als bekehren. Bei solchen Themata muß Anfang und Schluß der Confirmation stets etwas das Herz Ansprechendes haben, und zwar der Schluß das Stärkste und Rührendste. Siehe unten: Homiletischer Tact Nr. 171 ff.

Andere Beispiele sind schon oben berührt (Nr. 116, ad 2).

3. Als das größte und der christlichen Kanzel am meisten widerstrebende Hinderniß der Kraft und Eindringlichkeit der Rede muß die Anwendung solcher Dispositionen bezeichnet werden, die Prediger und Zuhörer gewissermaßen aus dem **kirchlichen Gebiete hinaus** auf den dürren und unfruchtbaren Boden kahler Moralphilosophie und hausmännischer Lebensweisheit führen.

Der erste Grund, warum manche Predigten keine Predigten, sondern schale, bei aller formalen Abrundung unerquickliche Abhandlungen sind, ist der, daß ihnen der apostolische Geist fehlt, jener Geist, der, wie Sailer so schön bemerkt, als Seele in allen Gliedern der Rede herrschen sollte[2]. Wir wüßten nicht, daß der Einfluß des Protestantismus auf die katholische Kanzelberedsamkeit sich irgendwo auffallender gezeigt und traurigere Spuren zurückgelassen hätte, als auf dem Felde der Disposition. Diese glaubens- und gottesarme Auffassung, die sich außer der Kirche als nackter und starrer Rationalismus spreizt, hat auch in der Kirche selbst an die Stelle des Wortes Gottes mehr als einmal das Menschenwort gesetzt, und zwar ein so kahles, daß es nicht einmal zu den „überredenden" Worten menschlicher Weisheit gezählt werden darf; hat eine Predigt geschaffen, welche, ohne Salbung, ohne Kraft, ohne Gemüthsfülle, ohne Begeisterung und ohne göttlichen Segen, mehr dazu beitrug, das christliche Gefühl abzustumpfen, als es zu beleben[3]. Noch bis auf die Neuzeit finden wir in

---

[1] Freimuth und Starkmuth dem Gattungsbegriffe Muth fehlerhaft coordinirt.

[2] Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von J. M. Sailer. Vorrede.

[3] Ludwig XIV. erkundigte sich einmal bei Boileau, wie es komme, daß zu den Vorträgen eines damals in Paris predigenden Geistlichen (Le Tourneur) so viele Zuhörer

Predigtwerken, sogar in Mustersammlungen, Themata und ganze Dispositionen, die in einer viel geschmäheten ältern Zeit etwa als Material zu einer Schul-Chria würden benützt worden sein, oder die vielleicht in unsern Tagen noch für einen Abiturientenaufsatz Anwendung finden möchten, für die heilige Stätte aber sich gewiß nicht eignen. Gegen nichts hat nun aber die Homiletik entschiedenern Protest einzulegen, als eben gegen Dasjenige, wodurch das göttliche Princip selbst in der heiligen Beredsamkeit verwüstet wird. Fehlerhafte Dispositionen jeder Art, formale Verstöße gegen die Logik, sofern es nur keine Verstöße gegen die Wahrheit selbst sind, Fehler gegen das Gesetz der Steigerung u. s. w. sind ungleich weniger nachtheilig und tadelnswerth, als Entwürfe ohne christlichen Geist[1]. Unheiliges ist eine Profanation der Kanzel, zu einseitig Natürliches und Weltliches jedenfalls eine Entwürdigung derselben, eine Abnormität, ein Armuthszeugniß für die geistige Tüchtigkeit des Predigers. Die Sache wird dadurch nicht gut gemacht, daß diese prosaischen Weisheitspredigten mit einigen Schrifttexten durchflochten werden, um so kanzelfähig zu erscheinen: denn außerdem, daß es wenig schicklich ist, den Worten des Evangeliums nur eben die Stelle des purpureus pannus von Horaz[2] anzuweisen, wird die substantielle Trockenheit des Redegrundes durch einige eingestreute geistliche Ingredienzen nicht gehoben, und diese Methode hat noch dazu das Schlimme, daß, wie sie die Zuhörer täuscht und ihnen die Speise des göttlichen Wortes zu bieten scheint, die sie ihnen in der That vorenthält, sie auch angehende Prediger dazu verleiten kann, sich ihrer als einer empfehlenswerthen und hinlänglich kirchlichen zu bedienen.

121. Um nun auch hierin für jüngere Redner praktisch zu sein, wollen wir hier mehrere Arten solcher unpassenden Redeanlagen unterscheiden.

a) Dispositionen, welche durch Mangel an übernatürlichem Gehalte eben nur unfruchtbar und kraftlos sind. Es sind in der Regel solche, die nur die Ausbildung der menschlichen Anlagen und die Bewahrung natürlicher Vorzüge, irdischer Güter u. s. w., oder moralphilosophische Definitionen, Sprüchwörter, Lebensregeln . . . zum Gegenstande und die Menschenwürde, Kantische Tugend . . . zu Motiven haben.

Beispiele: Text: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt . . . (Matth. 16, 26). Hauptsatz: Sorge vor Allem für deine Seele! (Wer sollte hier nicht die ergreifendsten, ächt evangelischen Lehren und Anwendungen erwarten? Statt derselben begegnen wir folgender Entwickelung:)

---

strömten, da er doch nur ganz einfache Unterrichte halte. „Sire," antwortete der Dichter, „Ew. Majestät wissen, daß man immer dem Neuen zueilt: dieser Priester predigt das Evangelium." Was hier Boileau vielleicht nur aus Vorliebe für eine piquante Antwort sagte — mit wie viel Wahrheit könnte es manchem Prediger gegenüber gesagt werden, an dem eine apostolische, eine wahrhaft evangelische Predigtweise vielleicht die allerneueste Neuigkeit wäre! — Wie unglaublich übrigens auf protestantischem Gebiete sich die oben erwähnte glaubensscheue Naturpredigt entwickelte, kann ein bloßer Blick auf einige hierhin bezügliche interessante Zusammenstellungen in Hurters Geburt und Wiedergeburt Bd. 1. S. 188 zeigen.

[1] Bei den Redeplänen ersterer Gattung sind noch immer einzelne rednerische und apostolische Züge möglich: jene der zweiten schneiden aber der Beredsamkeit die Lebensader durch und machen ihre Producte zum Voraus zu todtgebornen. — Vgl. über den genannten Fehler auch Sailer: Neue Beiträge, Bd. 1. S. 27 (Nr. 23).

[2] Ars poet. v. 15—16. Wie könnte man auch von jenen Texten sagen, was ein Kritiker von Gedanken und Ausdrücken sagt, die mit Gewalt zu Antithesen verbunden werden: „Sie sind ganz erstaunt, sich in solcher Gesellschaft zu finden!"

Wir sollen sorgen: 1) Für die Ausbildung unseres Verstandes; 2) für die Veredlung unseres Herzens.

Ad 1. Wie viel ist doch daran gelegen, unsern Verstand immer mehr auszubilden! ꝛc. Wie? 1) durch Erwerbung mannigfaltiger Kenntnisse: a) — nothwendiger; hierher gehören: α) vorzüglich die Religionskenntnisse; β) die allgemein nothwendigen Künste und Wissenschaften [1]; γ) die berufsmäßigen Kenntnisse; b) — nützlicher; c) angenehmer Kenntnisse. 2) Durch Beseitigung alles Dessen, was unsern Verstand verdunkeln und verleiten könnte (folgt Unterabtheilung).

Ad 2. 1) Warum? Hier fehlen die Untertheile und es bleibt bei dem allgemein gehaltenen Motive der schlimmen Folgen. 2) Wie? α) das Böse meiden, das Gute thun; β) mittelst Selbstüberwindung (diese Angabe der Mittel ebenfalls wegen ihrer Allgemeinheit fehlerhaft). Dieser Anordnung entspricht der Schluß: „Lasset uns mit allem Eifer und am meisten für unsere Seele sorgen, vorzüglich (!) für die Ausbildung unseres Verstandes und für die Veredlung unseres Herzens!"

In einem andern Entwurfe über die Sorge für den Leib [1) warum, 2) wie sollen wir dafür sorgen] gibt derselbe Verfasser zur Entwickelung des zweiten Theiles folgende Mittel oder Gesundheitsregeln an: 1) Stets für reine Luft sorgen; 2) uns der Reinlichkeit befleißen in der Wohnung, Kleidung u. s. w.; 3) uns so kleiden, wie es Zeit und Witterung . . . fordert; 4) nur gesunde Speisen und Getränke genießen; 5) von Zeit zu Zeit dem Körper eine angemessene Bewegung verschaffen u. s. w. Dieß konnte auch Hippokrates predigen und mit mehr Recht [2].

---

[1] Ob alle Menschen diese zu erwerben haben, und zwar kraft Matth. 16? und auch die angenehmen Kenntnisse kraft desselben erschütternden Textes? Eine wahre Parodie, läge nicht der beste Wille zu Grunde.

„Man ist vielfältig des Glaubens, eine Predigt sei schon christlich, wenn Thema, Beweise, Beweggründe an sich nichts den Grundideen des christlichen Glaubens Widersprechendes enthalten, mag, was zur Erklärung, Beweisführung, Motivirung vorgebracht wird, noch so vernunftmäßig kalt, noch so wenig aus christlichen Quellen geschöpft und an diese angelehnt und noch so wenig mit christlichen Ideen durchwebt und von christlichem Geiste durchweht sein. Allein diese Predigtweise, die selbst bei den Orthodoxesten vorkommt, ist nichts weniger als christlich, sie ist ein rein menschliches Wort." (Andeutungen über zeitgemäßes Predigen. Predigtmagaz. v. Heim, Bd. 19. Abthl. 2.)

[2] Ueber folgende, mit den vorhergehenden verwandte Disposition: des Christen Sorge für zeitliche Güter: 1) In wieferne ist es Pflicht, auch für zeitliche Güter zu sorgen? 2) Wie muß diese Sorge beschaffen sein? (in Heims Predigtmagazin, Bd. 10. Abthl. 2.) — bemerkt Supp: „Was das Thema selbst betrifft, so könnte darüber gewiß sehr viel Belehrendes vorgebracht und Unrichtiges beseitigt werden; wenn aber der Prediger nachzuweisen sucht, daß es für uns Pflicht sei, für den Leib und überhaupt auch für äußeren Wohlstand zu sorgen, so will uns dieser Gegenstand höchst überflüssig, wo nicht ganz gefährlich bedünken. Wir Seelsorger haben nach unserm Titel zunächst für die Seele und nicht für den Leib bei unsern Pfarrkindern zu sorgen; unsere Zeit und unser Geschlecht hat es gar nicht nöthig, daß man auch noch von der Kanzel herab prediget, man habe gewissermaßen Pflicht, für den Leib und den Wohlstand zu sorgen, geht ja die Sorge der ganzen Welt von jeher auf diese Dinge: wenn auch gleich die nöthigen Belehrungen gegeben werden, inwieferne diese Pflicht gegründet und gerechtfertigt werde, so bleibt der große Haufe doch gewöhnlich bei dem stehen, was als Pflicht hingestellt ist, nämlich bei der Sorge. Diese Sorge tritt aber im Einzelnen wie im Ganzen mit einer so furchtbaren Stärke hervor, daß man sie durch positive Pflichtgebote nicht erst anzuregen, wohl aber ihrer Uebermacht von allen Seiten zu steuern hat. Bricht man aber über die Armuth und damit fast gegen den größten Theil der Menschheit so unbarmherzig, gegen alle Grunderscheinung des Christenthums, den Stab in der Weise, wie es hier geschieht, so läßt sich auch nachher alles Gute, das man noch vorbringen mag, nicht mehr rechtfertigen" (Tübing. Theol. Quartalschrift, Jahrg. 26. Hft. 4).

Der Wirkung nach sind mit Dispositionen der bisher genannten Art auch solche verwandt, deren Gehalt zwar geeigneter, deren Fassung aber dennoch zu weltlich oder wenigstens der kirchlichen Ausdrucksweise zu fremd ist.

Wenn z. B. nach Joh. 3, 16 gesagt wird: Die fromme Begeisterung ist die reinste Quelle der christlichen Nächstenliebe, — und dann dieser Hauptsatz so getheilt: 1) Was ist fromme Begeisterung? 2) wie wird durch sie wahre Nächstenliebe begründet? — so wird durch diese Fassung das an und für sich sehr nützliche Thema von der wahren christlichen Nächstenliebe zu einem mehr oder weniger philosophischen, und dessen Entwickelung (nach den Gesichtspunkten: Begeisterung der Sinnlichkeit, Begeisterung der Einbildungskraft, vernünftig fromme Begeisterung u. s. w.) ungleich weniger praktisch und erbaulich, als wenn der Prediger von der wahren Frömmigkeit, von den Beweggründen des lebendigen Glaubens oder dem Heilseifer . . . als Grundlage der christlichen Liebe gesprochen hätte.

Aus dem bezeichneten Grunde ist es auch unpassend, Motiven, die sich für die Kanzel wenig oder gar nicht eignen, irgendwo auch nur eine Hauptstelle in der Rede anzuweisen und sie den bessern religiösen Gründen gleichzusetzen, wie dieß in folgender Disposition geschieht[1]:

Auf das Fest des hl. Bartholomäus 1 Cor. 12, 29. Arbeiten ist gut: 1) für den Körper; 2) für die Seele.

Ad 1) Wäre der Arbeit weniger, so wären a) der gesunden Menschen weniger, b) der fröhlichen Mahlzeiten weniger, c) des Vergnügens weniger, d) der Süßigkeiten der Ruhe weniger.

Ad 2) Die Arbeit a) gibt heitern Muth; b) hält von mancherlei Thorheiten zurück; c) auf ihr beruht der wahre Werth, die wahre Ehre des Menschen; d) endlich bringt sie auch einen großen Lohn.

Welchen Eindruck muß eine solche Predigt machen, wenn dazu noch, wie in diesem Beispiele, der einzige höhere Grund, der des übernatürlichen Verdienstes, nur einige spärliche Linien als Ausführung erhält, dagegen der Zuhörer die andern con amore geschildert findet und wiederholt vernimmt: „Urtheilet, liebe Freunde, um wie viel fröhliche Mahlzeiten die Kinder Adams gekommen wären, wenn sie von aller Arbeit frei geblieben wären. Dank sei es Gott, daß er mit der Arbeit so große Vortheile verbunden hat, daß sie unsere Gesundheit so befestigt und so fröhliche Mahlzeiten verschafft, zu so vielen Vergnügungen fähig macht und so süßen Schlaf gewährt" u. s. w.

Aus dem Gesagten folgt, daß wo der Prediger es für zuläſſig findet, Punkte wie die oben genannten zu berühren, er darauf bedacht sein müsse, ihnen eine mehr untergeordnete Stellung anzuweisen, sie etwa mittelst der praeteritio oder einer ähnlichen Figur einzuführen oder in einen weniger feierlichen Vortrag als den der Predigt zu verlegen.

b) Es gibt ferner Dispositionen, welche wegen Mangel an entschieden kirchlichem Gepräge geradezu unerbaulich und deßhalb schal und kraftlos sind.

Hiezu rechnen wir zunächst solche, welche gewisse katholische Lehren da umgehen, wo sie durch den Gegenstand, die Perikope, den Geist eines Festes durchaus nahegelegt und von den Gläubigen mit Recht erwartet werden; dagegen um so entschiedener eine aufklärungssüchtige oder wenigstens profane Farbe tragen: welche

[1] Auswahl vorzüglicher Predigten von einer Gesellschaft katholischer Geistlichen. München, Passau und Regensburg 1832, Bd. 3.

z. B. an Jesus nur das Tugendbeispiel, einen „rechtschaffenen Charakter", nicht aber die Gottheit kennen; welche bei dem heiligen Altarssacrament wohl etwas von Liebe und seligen Erinnerungen, aber nichts von der wirklichen Gegenwart wissen; welche die Geheimnisse, namentlich die auf die allerseligste Jungfrau bezüglichen, überhaupt zu ignoriren scheinen oder sie von der flachsten Seite betrachten u. s. w.

Dieser Fehler wird unter andern mit Recht an gewissen Fastenpredigten (Jesus in seinen Leiden, Jesus das erhabenste Muster unserer Nachahmung) gerügt [1], wo der Gottmensch eben nur als tugendhafter und weiser Lehrer und trotz des Titels nicht einmal als eigentliches Muster, noch die Liebe zu ihm als Beweggrund der Tugend, sondern statt dessen „Pflichtgefühl" und ähnliche Moral vorgeführt wird [2].

Ebenso zeigt er sich an folgender Predigt auf Mariä Geburt: Vom Glücke des menschlichen Lebens und von der Art, es zu genießen [3]. Das ganze Moment der Erbauung, das dem Prediger der so trostvolle Geburtstag der Gottesmutter bietet, liegt in folgendem Schlußworte kurz ausgedrückt: „O so lassen Sie uns denn alle erlaubten Freuden genießen! Lassen Sie uns den Anblick der schönen Natur, den Genuß unserer täglichen Nahrung, die Ruhe nach vollbrachter Arbeit, die Seligkeit, die wir in dem Arme der Freundschaft oder in dem Umgange mit guten Menschen genießen — dieses und alles Gute, das uns der Schöpfer zubereitet hat, lassen Sie uns mit zufriedenem und dankbarem Herzen genießen! Lassen Sie uns noch einen Blick hinwerfen auf Maria! [4] Sie zeigt uns, wie auch wir unseres Lebens froh werden können! Wie sorgfältig war sie nicht in der Wahl ihrer Vergnügungen! sie entzog sich aber doch dem Genusse unschuldiger, häuslicher Vergnügungen nicht; sie nahm Theil an den hochzeitlichen Freuden zu Kana in Galiläa. Lassen Sie uns ihrem Beispiele folgen, denn Nachahmung ist wahre Verehrung (sic!). Lassen Sie uns unser Leben auf eine christliche Art zufrieden zubringen, denn darum hat es uns Gott gegeben. Möchte es doch dir, o großer Gott! gefallen, uns Alle recht bald zu diesem erwünschten Ziele gelangen zu lassen."

Dieser Auffassung entspricht nun die Disposition selbst:

---

[1] Theolog. Quartalschrift. Tübing. 1844. Jahrg. 26. Hft. 4.

[2] Gewiß ist es sonderbar, wenn z. B. der Erlöser, statt uns in seinem Leben und Leiden vor Augen gestellt zu werden, uns nur als resignirter Weiser begegnet und mit andern Menschenbeglückern sich selbst zurufen muß: „Du bist von Gott dazu berufen, dich für Wahrheit und Tugend zu bilden, sie unter deinen Brüdern zu verbreiten und Alles hinzugeben für das große Bewußtsein der Gemeinnützigkeit und eines guten, reinen Herzens; so stärkte sich Jesus; unverdrossen wandelte er die Bahn der Gemeinnützigkeit, seinem Geiste schwebte immer die große Bestimmung vor, auf der Erde Lehrer und Beglücker der Menschen zu sein." (Ueber die Selbstverläugnung S. 18—19.) Ebenso wenig ist es eine wirksame Anregung zum christlichen Vertrauen, wenn dem Hinblicke auf das Kreuz folgender philosophischer Trost substituirt wird: „Wie sehr wird die drückende Bürde erleichtert, wenn man in den Stunden des Unglücks alle guten und freudigen Gedanken in seinem Gedächtnisse hervorruft, alle Gedanken an schwarze und traurige Scenen seines Lebens aus demselben verbannt! Eine lebhafte Vorstellung glücklicher und wonnevoller Tage, die man genossen hat, muß den nagenden Kummer, wo nicht ersticken, doch wenigstens sehr erleichtern; das Andenken an das genossene Vergnügen ist in der Widerwärtigkeit ein großer Schritt zur Geduld selbst."

[3] Auswahl vorzüglicher Predigten . . . von einer Gesellschaft katholischer Geistlichen. Bd. 3.

[4] Dieß ist der zweite Blick auf Maria; der erste ward ihr des Textes wegen in dem Exordium geweiht, alles Uebrige — der Kunst zu genießen.

1. Glück des menschlichen Lebens oder: wir leben, um uns zu freuen![1] a) Wie reichhaltig ist nicht schon der sinnliche Freudengenuß! b) Weit reichhaltiger aber sind die Freuden des Verstandes. c) Doch die vorzüglichsten bleiben immer die Freuden unseres Herzens.

2. Art und Weise. „Wer das Glück dieses Lebens ganz genießen will, der halte auf die Eine wichtige Lebensregel: Nicht immer auf das Uebel und Böse, was uns in der Welt zustößt, zu sehen, sondern auch das Gute, was wir genießen, nicht aus dem Auge zu verlieren." Man begreift nicht recht, warum der Verfasser statt Matth. 1. nicht die Strophe: „Freut euch des Lebens . . ." oder eine verwandte Stelle aus Horazens Oden zum Vorspruche genommen hat.

Ob solche Predigten irgend einen Eindruck, ob sie einen christlichen, ob sie den von der Kirche an einem Festtage der Gottesmutter beabsichtigten Eindruck hervorzubringen vermögen? Man vergleiche mit dergleichen rationalistisch-sentimentalen Salbadern eine Homilie des hl. Bernhard auf ein Marienfest!

Wir können es aus den oben aufgestellten Gesichtspunkten auch nicht billigen, wenn der fromme M. Sailer auf Mariä Verkündigung mit Uebergehung dessen, was der Gläubige an einem solchen Tage mit allem Rechte erwartet, einmal folgende Disposition wählt:

Text: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn . . . 1) Sündige nicht! 2) hast du gesündigt, so thue Buße! 3) hast du Buße gethan, so bringe würdige Früchte der Buße! — Ein anderes Mal über denselben Text: 1) die Tugend macht den Menschen nicht finster; 2) sie taugt für diese und die zukünftige Welt.

Zusatz. Da in Bezug auf die Disposition so überaus Vieles auf Uebung ankommt, halten wir es für gut, hier noch eine gewisse Anzahl fehlerhafter Dispositionen folgen zu lassen, in Betreff derer der angehende Redner versuchen mag, sich selbst Rechenschaft zu geben, das Mißlungene zu entdecken und hierauf zu verbessern (bisweilen genügt eine Aenderung der Fassung), das Mangelhafte auszufüllen, kurz denselben einen regelrechten Plan zu substituiren.

1. Ueber Luc. 19, 47: 1) Lehre täglich die dir Anvertrauten; 2) lerne täglich, was dir zum Heile dient!

2. Luc. 11, 27. Das katholische Glaubensbekenntniß nach seinen Eigenschaften: 1) einfältig und kindlich; 2) überzeugungsfreudig; 3) muthvoll in seinen Aeußerungen; 4) von guten Werken begleitet; 5) hinführend zum Himmel.

3. Noch heute gleichen viele Menschen dem Petrus (Matth. 17, 4) und wollen: 1) den Lohn ohne Arbeit; 2) Freuden ohne Leiden; 3) die Krone ohne Kampf; 4) die Seligkeit ohne Verdienst.

4. Act. 2, 36. Das Gute, ob auch zeitweilig unterliegend, gelangt zum Siege: 1) wenn das himmlisch Gute herab zur Erde bringt; 2) wenn das menschlich Gute hinauf zum Himmel ringt.

5. Luc. 2, 21. Dein Glück, o Christ, liegt: 1) nicht außer dir; 2) sondern in dir.

6. Jac. 5, 16. Die Gewichte auf der Wage der Entscheidung des menschlichen Willens: 1) die verschiedenen sonstigen Gewichte (Gott Vater, Christus, heiliger Geist, Gewissen, Schutzengel, Heilige); 2) das Gewicht, das unser Kirchenpatron zulegt.

---

[1] Vgl. hiermit Matth. 16, 24; Gal. 5, 24 2c., oder den Ausdruck Tertullians: Christianus — religiosus crucis!

7. Joh. 10, 11. Welche Eigenschaften des Schafes sollen wir Christen uns aneignen? 1) die Sanftmuth; 2) die Geduld; 3) die Demuth; 4) das Verlangen nach Salz; 5) die Kenntniß der Hirtenstimme; 6) die Flucht vor dem Wolfe; 7) die Nützlichkeit.

8. Matth. 28, 19. Die Glaubensfreudigkeit des Christen: 1) wie sie entsteht und was sie ist; 2) was sie wirkt und was sie nützt.

9. Matth. 28, 16. Christ und Name: 1) von dem Namenchristen; 2) von dem Christennamen.

10. Luc. 15, 10. Wem machen wir Freude durch Buße, Tugend und Gottseligkeit? 1) uns selbst; 2) allen Guten.

11. Luc. 14, 1. Von der Menschenfurcht: 1) habe Menschenfurcht! 1) habe keine Menschenfurcht!

12. Act. 7, 59. Der hl. Stephanus war: 1) sehr unglücklich; 2) sehr glücklich.

13. Matth. 1, 19. Die Gerechtigkeit im engern Sinne ist 1) eine Grundtugend, aber dennoch 2) keine so hohe Tugend als die Liebe.

14. Joh. 3, 14—15. Aufblick zum Kreuzesstamm. 1) Blick auf zum Kreuzesstamm (was, wie, von wem, warum hat Jesus gelitten?), 2) Gib stiller Sehnsucht Raum (Sehnsucht nach Wahrheit, Friede und Trost, Gnade und Stärke, Vereinigung mit Gott); 3) Aus ihm geht eine Flamm' (Selbstliebe, Nächstenliebe, Gottesliebe) 4) Und löst den bösen Traum (Habsucht Sinnenlust, Hochmuth).

15. Luc. Glückwunsch auf Neujahr: 1) Welche Krankheiten Gott uns lassen oder schenken soll? (das Alpdrücken, das Herzklopfen, schwere Zunge, Hunger und Durst, Magenweh, Heimweh); 2) welche Krankheiten Gott von uns fernhalten möge? (Cholera = Unglauben, Auszehrung = Heuchelei, Lugenentzündung = Haß, Wassersucht = Hochmuth, Fußgicht = Trägheit, Schlagfluß = Unbußfertigkeit).

16. Text: Durch mich regieren die Könige. Sprüchw. 8, 15.

Thema: „Aber um unser theures Geld!" Die so klagen, behaupten: 1) Unsere Staats- und Regierungsform ist zu theuer; 2) zu theuer sind im Staate die verschiedenen Einrichtungen und Anstalten; 3) die Bezahlung der Angestellten und Beamten kommt uns zu theuer[1].

17. Sirach 24, 3. Von der Andacht des Rosenkranzes: 1) Von der Bedeutung der Rose; 2) von der Bedeutung des Kranzes; 3) von dem Rosenkranz.

18. Luc. 1. 28. Bedeutung des Ave (durch Umkehrung des Wortlautes): 1) Was wir durch Eva sind; 2) was wir durch Ave sind.

19. Die Gefahren des Kreuzzuges (d. h. Hindernisse der Nachfolge Christi. Luc. 9, 23): 1) Gefahren zu Wasser — Leidenschaften; 2) Gefahren zu Land — Geistige Dürre und Trockenheit.

20. Luc. 5, 10: Petrus — 1) als gemeiner Fischer; 2) als Menschenfischer.

21. Joh. 8, 55. Gott nennen und kennen: 1) Gott nennen und kennen ist Zweierlei; 2) Gott kennen und Gott gehorsamen ist Einerlei.

22. Luc. 11, 20. Auch aus uns kann Jesus: 1) Teufel austreiben; 2) Teufel nicht austreiben.

23. Joh. 6, 15: 1) Jesus will nicht unser König sein; 2) Jesus will doch unser König sein[2].

---

[1] Die Ausführung ein Curiosum von Zeitungserudition!

[2] Wie dergleichen sonderbare Fassungen mittelst Anwendung der zusammengesetzten Proposition verbessert werden können, siehe: Grundzüge der Beredsamkeit. Nr. 62 (S. 111).

III. Artikel. Quellen der Eintheilung.

122. Im Allgemeinen sind diese schon früher, theils in den Regeln über die Beredsamkeit im Allgemeinen [1], theils in dem vorigen Abschnitte von dem Predigtstoffe bezeichnet worden; wir wollen hier jedoch noch Einiges insbesondere berühren, um dem angehenden Redner die Entwerfung des Redeplans und zumal das für Manche mit besonderen Schwierigkeiten verbundene Geschäft der Eintheilung so viel möglich zu erleichtern.

A. Sehen wir zunächst auf das Aeußere dieser Quellen, so kann die Theilung vom Predigttexte genommen werden (und wo möglich soll dieß immer geschehen) durch Analyse seiner Hauptvorstellungen.

Vgl. Bourdaloue auf das Fest aller Heiligen (von dem Lohne der Heiligen, aus Matth. 5, 12: sicherer, großer, ewiger Lohn). Derselbe über die Auferstehung des Herrn: Dominus 1) surrexit vere, 2) apparuit Simoni (innere, äußere Bekehrung); und von dem Kreuze Christi (Dei virtus et sapientia): Beweis 1) der Macht, 2) der Weisheit Gottes; von dem hl. Stephan Act. 6, 8: Stephanus plenus 1) gratia, 2) fortitudine u. s. w.; die Eintheilung Massillons in seiner berühmten Passionspredigt (dreifaches Consummatum est) [2].

Die Theilung kann ebenso aus dem Ausspruche eines heiligen Vaters gezogen werden.

Der hl. Bernhard sagt über die Engel: Angelis suis mandavit de te. Mira dignatio, et vere magna dilectio charitatis. *Quis* enim? *quibus? de quo? quid* mandavit? — Und etwas weiter: Quantam tibi debet hoc verbum inferre *reverentiam*, afferre *devotionem*, conferre *fiduciam!* (In Psalm. *Qui habitat.*) Letztern Text haben Viele der Predigt über die Schutzengel zu Grunde gelegt. Bourdaloue stützt mehr als eine seiner Eintheilungen auf Vätertexte; die Gliederung der Predigt von dem vermessentlichen Urtheile (Wir urtheilen 1) ohne Berechtigung, 2) ohne Kenntniß, 3) ohne Unparteilichkeit) ruht auf einem Ausspruche des hl. Thomas von Aquin; die von der Hölle auf dem von Innocenz III.: Hic vermis tripliciter lacerans affliget memoria, torquebit angustia, sera turbabit poenitentia *(l. de contemptu mundi)*; u. s. w.

B. Sehen wir dagegen auf das Innere dieser Quellen, so können als solche, um erst bei allgemeinen Bemerkungen stehen zu bleiben — Subject und Prädicat des Hauptsatzes bezeichnet werden: jedenfalls muß die Theilung immer das eine oder das andere, Prädicat oder Subject, betreffen, denn sonst würde sie außer dem Hauptsatze stehen. Ob nun aber Subject, ob Prädicat abgetheilt werden muß, hängt davon ab, welche Vorstellung in der Rede selbst am entschiedensten hervortreten soll, oder ob der Redezweck mehr durch die Entwickelung des Subjects- oder des Prädicatsbegriffs bedingt sei.

Vom Subjecte. Z. B. über die Nothwendigkeit des Wortes Gottes:

---

[1] Vgl. Grundzüge der Beredsamkeit a. a. O. Eintheilungsweisen.

[2] Dagegen ist Massillon weniger glücklich in Benutzung des Textes: Iacebat multitudo magna languentium, coecorum, claudorum, aridorum, expectantium aquae motum. Io. 5, 3. Indem er denselben auf die Beicht anwendet, findet er in den Blinden Jene, die sich unvollständig erforschen; in den Lahmen Jene, die sich unvollständig anklagen; in den Abgezehrten Jene, denen es an Reueschmerz gebricht. Diese Deutung dürfte allzu sonderbar und willkürlich scheinen.

1) Nothwendigkeit des äußern Wortes Gottes, 2) des innerlichen Wortes Gottes (Fenelon). Wie die Versuchungen zu überwinden seien: 1) die freiwilligen, 2) die unfreiwilligen (Bourdalue). Die Aufnahme des Heilandes (österliche Communion) als 1) eine würdige, 2) eine unwürdige. Derselbe.

Vom Prädicate hergenommen sind folgende Eintheilungen:

Thema: Der heilige Geist ist der Vermittler der göttlichen Wahrheit, und zwar 1) er ist der Urheber der Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche; 2) er ist der Urheber des Glaubens der hörenden Kirche. Dieringer.

Thema: Der göttliche Wille ist die oberste und einzige Regel unserer sittlichen Wirksamkeit, und zwar 1) Gott der oberste Gesetzgeber, 2) Gott der einzige Gesetzgeber, a) seinen Willen geltend machend durch das Gewissen, b) seinen Willen vollziehend in der Ordnung α) der Familie, β) des Staates, γ) der Kirche. Derselbe.

Bisweilen wird sowohl Subject als Prädicat getheilt. So gliedert Bourdaloue den Hauptsatz: Man entschuldigt seine Entfernung von der heiligen Communion nicht recht mit seiner Unwürdigkeit — folgendermaßen, indem er sowohl Jene, die sich entschuldigen, als die Weise der Entschuldigung selbst eintheilt: Es gibt 1) aufrichtige Sünder, und bei diesen ist die Entschuldigung ein Grund, den man erklären muß; 2) blinde Sünder, und bei diesen ist sie ein Vorwand, den man ihnen benehmen muß; 3) heuchlerische und ausschweifende Sünder, und bei diesen ist sie ein Mißbrauch und ein Aergerniß, welches man bekämpfen muß (4. Fastenpredigt). — Hiebei ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, daß beide Theilungen, die des Subjects und Prädicats, sich einheitlich durchdringen und also mit einander übereinstimmen, sonst werden daraus zwei verschiedene Reden entstehen.

Jener in der Proposition enthaltene Hauptgedanke nun, den der Redner in seine untergeordneten Momente oder Beziehungen auflösen will, erhält diese seine weitere Entfaltung entweder durch die Partition oder die Division: durch die Partition, indem die Theile aus dem Gegenstande selbst entnommen werden; durch die Division, indem der Hauptbegriff nicht in seine Bestandtheile zerlegt, sondern nur von verschiedenen Seiten betrachtet wird[1].

Es könnte hier die Frage entstehen, welche dieser beiden Theilungsweisen von dem Redner vorzüglich anzuwenden sei. Wenn die Division nur wenige Theile enthält, kann sie die Rede ebenso gut wie die Partition gliedern. Dagegen bietet jene nicht selten so viele Arten und Unterarten, daß man zweifelhaft ist, welche und wie viele man in die Theilungssphäre aufnehmen soll, und bei der Ausführung derselben stellt sich überdieß noch bisweilen der Uebelstand heraus, daß sich genau dieselbe Betrachtungsweise für mehrere dieser Theilungsglieder oder verwandte Arten eignet und deßhalb Monotonie und Wiederholungen schwer zu umgehen sind[2]. In diesem Falle wäre also die

---

[1] Siehe Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 61 (S. 109 f.). Die Partition theilt, die Division theilt ein (in Arten). Jene betrachtet den Inhalt an sich, nach seinen wesentlichen Bestandtheilen; diese nach zufälligen Merkmalen und Beziehungen, die demselben von einem gewissen Gesichtspunkte aus (fundamentum divisionis) zukommen, z. B. den Begriff Leiden als a) verschuldete und b) unverschuldete Leiden.

[2] So z. B. stellt sich bei der Betrachtung über den glücklichen und unglücklichen Tod für jeden Theil dieselbe Gedankenfolge nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein, wodurch natürlich Einförmigkeit in der Ausführung entsteht (siehe oben: Fehler der Eintheilung, Nr. 119).

Partition vorzuziehen, d. h. ein solcher Standpunkt zu wählen, daß die einzelnen Redeglieder als wesentliche Bestandtheile der Proposition erscheinen[1].

Wollen wir nun endlich von dem Allgemeinen auf das Besondere übergehen, so lassen sich viele einzelne Quellen der Eintheilung namhaft machen. Die Gliederung kann hergenommen werden[2]:

1. Von der Natur, den Eigenschaften und Merkmalen eines Gegenstandes.

Die christliche Freiheit, eine Freiheit von den Fesseln 1) des Wahnes, 2) der Sünde, 3) des Todes. Förster. — Des Glaubens 1) Dunkelheit, 2) Licht. De Boulogne, Das evangelische Gesetz, ein überaus 1) vernunftgemäßes, 2) liebenswürdiges. Bourdaloue. — Eigenschaften einer wahren Bekehrung: 1) Geist des Opfers, der sich nichts vorbehält, 2) Geist der Treue, der nichts mehr zurücknimmt. Massillon.

2. Von den Beweisen (Begründung einer Wahrheit).

Wehe dem, der Aergerniß gibt, denn 1) er ist vor Gott ein Mörder der Seelen, die er ärgert, 2) er ladet vor Gott alle Sünden Jener auf sich, denen er Aergerniß gibt. Bourdaloue. — Die Gottheit Christi aus seinem Leiden bewiesen: 1) weil Christus eben das litt, was der Gottmensch nach der Voraussagung der Propheten leiden mußte; 2) weil er litt, wie ein Gottmensch; 3) weil er seinem Leiden solche Früchte und Wirkungen verlieh, die nur einer göttlichen Macht möglich waren. Maccarthy.

3. Von den Ursachen oder Beweggründen.

Jesus verbarg sich vor den Juden 1) wegen der absichtlichen Blindheit ihres Verstandes, 2) wegen der unbeugsamen Bosheit ihres Willens. Jeanjean. — Drei Gründe der göttlichen Gerechtigkeit: 1) die verachtete Macht, 2) die durch Undank beleidigte Güte, 3) die verletzte Majestät und Oberherrlichkeit. Bossuet.

4. Von Demjenigen, was sich in einer That, einem Geheimnisse u. s. w. offenbart.

Im Geheimnisse des Leidens Jesu Christi zeigt sich 1) die Macht, 2) die Weisheit Gottes. Bourdaloue. — 1) die Macht, 2) die Barmherzigkeit. Bossuet. — In der Armuth der Geburt Christi offenbart sich seine göttliche 1) Größe, 2) Weisheit, 3) Güte. Maccarthy. — In der Bekehrung des Sünders — die Herrlichkeit Gottes 1) durch die Barmherzigkeit in der Vergebung der Sünden, 2) durch die Gerechtigkeit in der Buße. Bossuet.

5. Von den Wirkungen, Folgen . . . einer Sache.

Der Glaube an die heiligste Dreieinigkeit 1) erhebt, 2) verdemüthigt, 3) beruhigt uns. Beer. — Die traurigen Folgen der Verleumdung für 1) den Ver-

---

[1] Wie dieß geschehen kann, mag folgendes von Laberenz gewähltes Beispiel veranschaulichen: Wenn der Prediger vom Danke spricht, den wir Gott für die erhaltenen Wohlthaten leisten sollen, und den Gattungsbegriff Dank in die untergeordneten Arten 1) des Dankes im Herzen, 2) des Dankes mit dem Munde, 3) des Dankes durch die That zerlegt, so hat er eine Eintheilung, divisio, gemacht. In eine partitio würde diese verwandelt, wenn er sagte: Der Dank, welchen wir Gott für die erhaltenen Wohlthaten leisten sollen, besteht 1) darin, daß wir die Wohlthaten im Herzen gehörig schätzen, 2) diese Schätzung gehörig ausdrücken a) mit dem Munde, b) durch die That (Homilet. S. 198).

[2] Vgl. auch: Grundzüge der Beredsamkeit, S. 99.

leumdeten, 2) den Verleumder. Colmar. — Aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entsteht 1) Unwissenheit, 2) Weltsinn, 3) Lasterhaftigkeit. Gehrig. — Christus allen 1) Jenen zum Falle, die sich gegen sein Evangelium auflehnen, 2) Jenen zur Auferstehung, die sich an dasselbe anschließen. Maccarthy. — Hieher gehört auch die Berücksichtigung der Gesinnungen, die etwas in uns erweckt. Die Fastenzeit, eine Zeit 1) der Geistessammlung, 2) der Geisteserweckung, 3) der Geisteserneuerung. Förster.

6. Von den Umständen, die sich an einer Sache betrachten lassen, den Rücksichten der Aufeinanderfolge u. s. w.

Der hl. Bernhard *serm. 1. de adv.:* Diligenter pensate . . 1) *quis* sit, qui veniat, 2) *unde* et *quo*, 3) *ad quid*, 4) *quando*, 5) et *qua* (via). Siehe auch dessen *serm. de sex tribulationibus* (Monet horror in exitu, dolor in transitu [Fegfeuer], pudor in conspectu gloriae magni Dei . . .). Die Buße der hl. Magdalena die vollkommenste, denn sie war begleitet 1) von dem größten Schmerze, 2) von der inbrünstigsten Liebe. Flechier. — Unglücklicher Zustand des Verworfenen: 1) die Vergangenheit martert ihn durch die grausamsten Gewissensbisse; 2) die Gegenwart überhäuft ihn mit den bittersten Schmerzen; 3) die Zukunft macht ihn durch die schrecklichste Verzweiflung trostlos. Bourdaloue.

7. Von den Beziehungen zu verschiedenen andern Gegenständen.

Schaden böser Bekanntschaften 1) in Bezug auf das Wohl der Familien, 2) in Bezug auf das Wohl der Seele, 3) in Bezug auf die Ehre Gottes. Segneri. — Unwürdigkeit der Menschenfurcht in Beziehung 1) auf uns, 2) auf Gott, 3) auf den Nächsten. Bourdaloue. — Gleichförmigkeit des Ordensstandes mit dem auferstandenen Erlöser 1) in Beziehung auf den Leib, 2) in Beziehung auf die Seele. Derselbe. (Vgl. auch unten n. 11.)

8. Von den Hülfsmitteln einer Tugend und ihren Hindernissen.

Wie bewahrt man das neue Leben in Jesus Christus? 1) Indem man die Welt flieht mittelst Zurückgezogenheit, 2) sich vor sich selbst hütet durch Wachsamkeit, 3) sich ganz Gott anvertraut mittelst des Gebetes. Fenelon. — Das Gebet ohne Wirksamkeit wegen der Hindernisse, die 1) entweder in der Person des Bittenden, 2) oder in der Natur der Bitte, 3) oder in der Art und Weise des Gebetes liegen. Segneri.

9. Von den Bedingungen und Beschränkungen.

Das Beispiel der Apostel lehrt uns, daß 1) die Fülle der Gnade nur den treuen, 2) die Beharrlichkeit in der Gnade nur den großmüthigen Seelen verliehen ist. De Segaud (Pfingstpredigt). — Christ! du magst dich ergötzen, aber ergötze dich nur als Christ, d. h. 1) genieße nur christliche Ergötzungen; 2) genieße sie auf christliche Weise. Abt Röggl.

10. Von den Einwendungen.

Hier könnte zunächst die Frage von der Zulässigkeit solcher Eintheilungen aufgeworfen werden — ob eine Rede sich wirklich ihrem Hauptinhalte nach auf Widerlegung von Einwürfen beschränken dürfe? Es wird im Ganzen besser sein, der Rede — statt eines gewissermaßen polemischen und negativen Charakters — eine durchaus positive Grundlage zu geben und daher eine Wahrheit durchzuführen, an die sich die Widerlegung erhobener Schwierigkeiten bequem knüpfen läßt. Sind letztere jedoch der Art, daß sie nicht nur eben einer befriedigenden Lösung, sondern einer eindringlichen, das Herz bewältigenden Behandlung bedürfen, wie gewisse

Vorwände moralischer Natur, so kann ihrer Erledigung unbedenklich die ganze Rede gewidmet werden[1]. Aus diesem Grunde haben manche Redner und gewiß mit Recht der Bekämpfung verderblicher Irrthümer sogar eine Reihe fortlaufender Vorträge gewidmet. Vgl. A. Schneiders Fastenpredigten über falsche Grundsätze (1. Bd.). Flechier stellt auf das Fest Allerheiligen Thema und Gliederung folgendermaßen: Niemand kann sich entschuldigen, nicht heilig zu sein, denn: Gott verleiht zu unserer Heiligung 1) Hülfe, 2) Beispiele, 3) Belohnung.

11. Von der Aehnlichkeit oder dem Gegensatze[2].

Das Gericht Gottes, strenge, verglichen 1) mit dem Gerichte, das die Welt über uns hält, 2) mit dem Gerichte, das wir selbst über uns halten. Bourdaloue. — Die Geschichte der heiligen drei Könige ein Vorbild für Ordenspersonen 1) in Bezug auf den übernatürlichen Beruf, 2) auf die Lostrennung von der Welt, 3) auf die Hingabe seiner selbst und seiner Güter an Gott. Maccarthy. — Wir finden 1) an den Weisen ein Beispiel wahrer, 2) an Herodes ein Beispiel falscher Weisheit. Bourdaloue. — Ueber Matth. 8, 25: 1) Jesus schläft und das Meer tobt, 2) Jesus erwacht und das Meer schweigt. Veith. — Der Tod 1) des Sünders, 2) des Gerechten. Massillon.

12. Von der wechselseitigen Einwirkung mehrerer Gegenstände auf einander oder deren gegenseitigem Verhältnisse.

Diese von dem Redner vielfach benutzte Quelle ist ganz mit der vorhergehenden verwandt. Jesus Christus gerichtet durch die Welt; die Welt gerichtet durch Jesus Christus. Bourdaloue. — Durch die Sünde ist Jesus Christus zum Tode gebracht; Jesus Christus hat die Sünde zum Tode gebracht. Derselbe. — Der Glaube muß uns in der unbezweifelten Annahme einer unglückseligen Ewigkeit bestärken, und diese Annahme muß uns zur Uebung der Werke des Glaubens ermuntern. Derselbe. — Die Liebe Jesu gegen die Menschen; der Haß der Menschen

---

[1] Auch in diesem Falle läßt sich oft ganz leicht die positive Haltung bewahren, d. h. die Widerlegung an Positives knüpfen, besonders auf dem Felde der Homilie; vgl. z. B. Massillons Homilien über die Sünderin des Evangeliums und die Samariterin, dessen Predigten über das Almosen, die wahre Gottesverehrung, die Trockenheit und den Widerwillen, die sich bisweilen bei den Uebungen der Frömmigkeit einstellen, das Fastengebot u. s. w. Der hl. Chrysostomus widmet häufig die zweite Hälfte seiner Homilien solchen Refutationen.

[2] In Betreff der Theilung nach Gegensätzen oder Antithesen ist durchaus das früher von der Einheitlichkeit des Hauptsatzes Gesagte in's Auge zu fassen, da hier sonst nur zu leicht mehrfache Subjecte in die verschiedenen Theile kommen. Wenn z. B. Lenfant das Thema „von der Demuth im Gegensatze zum Stolze" so entfaltet, daß der Stolz den einen, die Demuth den andern Theil bildet (ihrer Natur nach ist 1) die Hoffart eine Leidenschaft, 2) die Demuth eine Tugend), so enthält diese Theilung offenbar zwei Subjecte. Um diesem Fehler zu entgehen, gibt es drei Mittel: entweder wird jeder Gegensatz zu einer eigenen Predigt gemacht (z. B. Tod des guten Christen; Tod des Gottlosen, von de la Colombière); oder beide Gegensätze werden Einem gemeinschaftlichen Begriffe untergeordnet (z. B. der Tod in seinen verschiedenen Erscheinungen und Wirkungen lehrreich — Massillon; Lazarus 1) in seinem Tode Bild des Gerechten, der sich von Gott entfernt, 2) in seiner Auferweckung Bild des Sünders, der sich bekehrt — Bourdalpue); oder einer der beiden Gegensätze wird dem andern untergeordnet (z. B. Glück der Gerechten — Massillon; Belohnung der Heiligen — Bourdaloue: wo beide Redner ihr Thema durch das entgegengesetzte Loos der Weltkinder beleuchten, diese Beleuchtung aber den Haupttheilen unterordnen, d. h. der Ausführung gelegentlich so einflechten, wie dieß mit illustrirenden Zügen überhaupt geschieht).

wider Jesus. Passerat. — Hieher gehört auch die oft gebrauchte Eintheilung in Lobreden: wie hat dieser Heilige Gott, — wie hat Gott diesen Heiligen verherrlicht? (nach 1 Reg. 2, 30) oder bei Flechier über den hl. Paulus (gegenseitige Liebe Christi und des Apostels): was hat Jesus Christus für den hl. Paulus, — was Paulus für Jesus Christus gethan?

13. Von mehreren der aufgezählten Gesichtspunkte zusammengenommen (Gliederung im uneigentlichen Sinne).

Z. B. Erster Theil theoretisch (Belehrung), zweiter Theil praktisch (Anwendung). Auf 1. Sonntag im Advent. 1) Was war der Zweck, den Jesus Christus bei seiner Ankunft in die Welt hatte? 2) Ist dieser Zweck an uns erreicht? Kellermann. — Moser auf Mariä Verkündigung: 1) Wie herrlich dieß Geheimniß für Maria, 2) wie lehrreich es für uns ist. — Ebenso werden Natur und Wirkungen, oder Ursachen und Wirkungen, Natur und Hülfsmittel, oder Natur und Folgerungen, Umstände u. s. w. mit einander verbunden. — Das Aergerniß eine schwere Sünde 1) an und für sich, 2) noch mehr wegen der Umstände, die es begleiten. Colmar. — Des Gebetes 1) allgemeine Nothwendigkeit für alle Christen, 2) besondere Nothwendigkeit je nach den Verhältnissen jedes Einzelnen, 3) rechte Art und Weise. Fenelon. — Von der Feindesliebe: 1) Billigkeit dieses Gebotes, 2) Vortheile, die es gewährt. Terrasson. — 1) Gründe für die Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen; 2) Mittel dazu. Perusseau.

14. Endlich, um noch von einer fernern Theilung im uneigentlichen Sinne zu sprechen, werden bisweilen in Fällen, wo nur Ein Punkt ohne Gliederung zu behandeln ist, die verschiedenen Darstellungsweisen zu Theilen gemacht.

Z. B. Erklärung, Beweis, Widerlegung; oder: Erklärung, Beweis, Anwendung, Mittel; oder: Was? wie? warum? (Erklärung und Begründung; Art und Weise — auch wohl: Kennzeichen des Fortschritts; Beweggründe). — Von der christlichen Dienstfertigkeit: 1) worin sie bestehe? 2) warum wir sie üben sollen? Stapf.

Es versteht sich, daß bei dieser Art Disposition (wie sie in n. 13 und 14 auftritt) nur in sofern von wirklicher (philosophischer) Eintheilung die Rede sein kann, als Eintheilung und Anordnung mit einander verwechselt oder als identisch genommen werden; dagegen kann man letztere im Gegensatz zu ersterer die rhetorische im weitern Sinne nennen. Wie übrigens jene logische in innern Gründen, so hat auch die letztere Dispositionsweise in äußern und praktischen Rücksichten ihre Berechtigung — obwohl es in der Theorie nöthig ist, dem Kapitel von der Disposition eben jene erstere Auffassung zu Grunde zu legen, um eine sichere und scharfbestimmte Regel zu haben und so die Beredsamkeit vor vager Willkür zu bewahren.

IV. Artikel. Unterschied zwischen dem exponirenden und dem conversativen oder untersuchenden Charakter der Disposition; ferner zwischen der synthetischen und der analytischen Redeanlage.

123. I. Es ist bei dem Geschäfte der Disposition sehr wichtig, daß der Redeentwurf als Grundlage der gesammten rednerischen Schöpfung jene Gestalt und Richtung erhalte, wodurch eine dem Zwecke der Beredsamkeit vollkommen entsprechende lebendige Redehandlung sich gleichsam naturgemäß

und wie von selbst entwickele. Der Endzweck des Redners ist nun aber eine solche Wirkung auf Gemüth und Willen der Zuhörer, daß die Bestrebungen derselben in denen des Redners aufgehen, daß sie selbst gleichsam nur Eine Person mit ihm ausmachen. Hiedurch ist nothwendig ein Wechselverkehr zwischen Redner und Zuhörer, eine lebendige, ununterbrochene, höchst innige Wechselwirkung — einerseits eine psychologische Gewalt der Rede (die δεινότης der Alten), andererseits ein Entgegenkommen der Geister und Herzen bedingt. Daher das wichtige, aus dem innersten Wesen und Streben der Beredsamkeit erhobene Gesetz, daß die Rede ansprechend, communicativ, im eigentlichsten Sinne unterredend, dialogisirend sein müsse. Es ist somit wesentliche Aufgabe der Disposition, nicht die Grundlinien einer Abhandlung, sondern die Lebenselemente einer ergreifenden Ansprache zu bieten, ein wahres Geben und Empfangen zwischen Redner und Zuhörer, einen Austausch innern Lebens, daher aber auch eine möglichst enge Verbindung des Auditoriums mit dem Sprechenden zu vermitteln; oder eine Rede vorzubereiten, welche die Zuhörer fesselt, sie gleichsam zu einem innern Gespräche mit dem Redner hinzieht, kurz ein wahres Band, ja das lebendige Organ zwischen beiden bildet. Es ist sehr gewagt und verräth eine durchaus oberflächliche Ansicht von der Natur und den Schwierigkeiten der Rede, die Lösung der bezeichneten Aufgabe in einigen Wendungen der Diction zu suchen, statt sie schon bei der Disposition in's Auge zu fassen und sorgfältig anzubahnen. Woher kommt es, daß manche Prediger, ohne es selbst zu wissen, den Zuhörern ganz eigentlich über die Köpfe sprechen und Pfeilern und Gewölben der Kirche predigen? Daher, weil Dasjenige, was sie vorbringen, so wahr und trefflich es an sich sein mag, eigentlich für Niemand ist; daß es wohl vor, nicht aber zu den Zuhörern gesprochen, nicht mit ihnen erwogen, daß es gegeben, nicht aber empfangen ist: ihre Predigt ist eine Abhandlung in der Anlage, vielleicht auch selbst in der Ausführung [1], aber keine Rede, deßhalb besteht kein Wechselverkehr; sie hat Zuhörer, aber keine Theilnehmer. Es fehlt ein wesentlicher Factor: daher kein Product. Und da dieser Uebelstand seinen Grund in einer verfehlten Manier den Redeplan zu entwerfen hat und deßhalb ein radicaler ist, erzeugt er auch einen habituell unrednerischen Charakter des Predigers und der Predigt und ist Schuld daran, daß mitunter die gesammte Wirksamkeit eines Priesters auf dem homiletischen Gebiete sich nahezu auf Null reducirt. Die Zuhörer fühlen sich wie instinctmäßig von Predigern abgezogen, von denen sie nicht angesprochen werden, und wo sie ihnen dennoch zuhören, geschieht es ohne Interesse.

Um nun die eigentliche Rededisposition im Gegensatze zum bloßen Aufsatze und zu verwandten Darstellungsformen richtig aufzufassen, bemerke

[1] Gewöhnlich fehlt diesen Rednern auch das Communicative und Populäre der Darstellung; ihre Sprache ist die Büchersprache, für die Beredsamkeit (ob vielleicht auch nicht an sich selbst, d. h. für gebildete Leser) zu abstract, zu monoton und kalt; und weil ihr Redeentwurf sie nicht natürlich in eine Conversation hineinzieht, beschränkt sich bisweilen die eigentliche Ansprache an die Zuhörer nahezu auf die zwei Worte des Eingangs: Andächtige Christen! Es ist deßhalb auch nicht zu wundern, wenn diese „andächtigen" Christen gewöhnlich auf alles Andere mehr achten als auf die Predigt.

man zuvörderst den Unterschied zwischen der Aufgabe der rednerischen und der übrigen stilistischen Thätigkeiten. Die Aufgabe der Abhandlung z. B. ist lichtvolle Darstellung und Begründung eines Gegenstandes; sie bezieht und beschränkt sich auf das Erkenntnißvermögen: deßhalb ist der Gang der Abhandlung erörternd, diesem muß auch die Anordnung oder Grundlegung derselben entsprechen und wir können diese die exponirende Grundform nennen.

Die Rede hingegen wendet sich an den ganzen Menschen und vorzugsweise an das Willensvermögen; sie will nicht nur Belehrung und Ueberzeugung bewirken, sondern das Gefühls- und Begehrungsvermögen des Zuhörers gewinnen; sie will in unaufhaltsam fortschreitender Entwickelung der Gedanken und Gefühle sich in das Innerste des Menschen den Weg bahnen, sich gleichsam in dasselbe hineinleben. Sie kann also unmöglich sich mit dem erörternden Charakter der Abhandlung begnügen: sie muß einen tiefern psychologischen Pfad betreten. Um den Zuhörer fortwährend und vollständig in Anspruch zu nehmen, hat sie sich beständig mit ihm, statt nur eben mit dem Gegenstande, zu befassen und seine Seelenvermögen in eine dem eigenen innern Leben und Denken des Redners entsprechende Thätigkeit zu versetzen. Sie sucht ihn also in ihren Gegenstand hineinzuziehen, sich mit ihm über denselben zu unterhalten, seine Zweifel und Schwierigkeiten zu vernehmen und zu lösen u. s. w.: ihr Charakter ist somit conversativ[1], discurrirend, dramatisch[2], und so wird denn auch der Charakter der rednerischen Disposition sein. Hauptmittel hiebei: Spannung. Einige Beispiele mögen uns dieses zu lebendiger Anschauung bringen.

Wie in der Natur die Spannung durch Wirkung auseinanderstrebender Kräfte entsteht, so auch auf psychologischem Gebiete durch die Wirkung von Gegensätzen[3]. Statt ein Thema für sich allein zu behandeln oder es gleichsam abstract zu betrachten, setzen große Redner es in Beziehungen zu andern Gegenständen, besonders zu Gegensätzen, weil diese letztern Beziehungen die auffallendsten sind. Dem gewählten Gegensatze gegenüber wird nun die ganze Disposition der Rede oder die Gliederung des Themas gleichsam als die oratorische Armatur desselben aufgestellt, wodurch in der Rede selbst die lebendige Bewegung des geistigen Kampfes, der ununterbrochene Fortschritt nach einem bestimmten Ziele, dadurch aber in dem Zuhörer selbst Aufmerksamkeit, Interesse, persönliche Theilnahme entsteht und bis zum Abschlusse der rednerischen Handlung wächst. Die schönsten Beispiele dieses Verfahrens liefert uns Bourdaloue, der demselben in Verbindung mit seiner Logik und den früher genannten Sittenschilderungen wohl

---

[1] Wir nannten ihn oben auch: untersuchend; nicht in dem Sinne, als betrachtete der geistliche Redner die zu behandelnde Wahrheit als erst noch in Frage gestellt, — er steht im Gegentheile als Lehrer in der erhabensten Bedeutung des Wortes da: — sondern in dem Sinne, daß dieser modus docendi den Zuhörer zu aufmerksamerem und tieferem Eindringen in den Gegenstand veranlaßt, weßhalb er auch so oft in der Katechese angewandt wird.

[2] Vgl. unten: Das Dramatische in der Beredsamkeit, Nr. 150.

[3] Dieß verstanden alle großen Redner und Schriftsteller; wir begegnen daher dieser Anwendung des Gegensatzes häufig auch bei den Vätern: Tertullian z. B. entlehnt seine Kraft vorzugsweise dem Gegensatze zwischen Christenthum und Welt (Heidenthum), und ebenso Cyprian, Augustin (vgl. de civitate Dei), Salvian u. a.

großentheils den seltenen Triumph verdankte, in ununterbrochener Wirksamkeit so lange dasselbe Publikum — und zwar ein schwer zu befriedigendes — an sein Wort zu fesseln. Wir wollen seine Methode hier etwas näher betrachten:

Die erste Art dieser Auffassung besteht einfach in der Vergleichung der Gegensätze. So sagt Bourdaloue, nachdem er im Eingange der Lobrede auf die hl. Genovefa den Lobspruch erklärt: Infirma mundi elegit Deus etc. *1 Cor. 1:* „Seht hier, meine lieben Zuhörer, ein schönes Beispiel dieser Wahrheit; es ist das der heiligen und glorreichen Patronin, deren Fest wir heute feiern. Was war Genovefa in den Augen der Welt? Eine einfache Jungfrau ohne allen Glanz der Gelehrsamkeit; eine schwache Jungfrau ohne alle Unterstützung äußerer Macht; eine arme Schäferin, die entweder in Folge ihrer Geburt oder des Verfalles ihrer Familie dem niedrigsten Stande angehörte. Aber in drei Worten, die drei Wunder umfassen und die Eintheilung dieses Vortrages bilden, werde ich euch zeigen 1) die Einfalt Genovefa's erleuchteter als alle Weisheit der Welt; 2) die Schwäche Genovefa's mächtiger als alle Macht der Welt; 3) die Niedrigkeit Genovefas glorreicher als alle Größe der Welt. O meine Zuhörer, welch' eine Fundgrube heilsamer Lehren und ernster Erwägungen! brauchen wir sorgfältig alle Zeit, deren es bedarf, um in ihre Tiefe einzudringen" u. s. w. Vgl. hiemit die 1. Predigt auf Allerheiligen (Belohnung der Heiligen, unten: Nr. 126.

Die zweite Art dieses Verfahrens besteht in der Bekämpfung oder Auflösung des einen Gegensatzes durch den andern. Z. B. in der 1. Predigt auf den hl. Petrus: Der Glaube des hl. Petrus im Gegensatze zu unserm Unglauben, 1. Thl.; die Liebe des hl. Petrus im Gegensatze zu unserer Gleichgültigkeit. Siehe auch: Predigt von der Weisheit und Milde des evangelischen Gesetzes und: 1. Predigt auf Mariä Reinigung (demüthiger Gehorsam, der unsern Stolz beschämt; heldenmüthiger Gehorsam, der unsere Trägheit verdammt). Gewöhnlich führt Bourdaloue zuerst einen solchen Gegensatz im Eingange (meist nach dem Ave Maria) auf, und stellt ihm dann seinen Hauptsatz als Widerlegung oder als die siegreiche Wahrheit entgegen. Als solche zu berichtigende oder zu rügende Gegensätze dienen ihm bald der äußere Anschein einer Sache — daher Vorurtheile — bald die Unkenntniß einer wichtigen Wahrheit, bald die Gleichgültigkeit gegen letztere, bald Sünden und Mißbräuche, die sich unter den Zuhörern gegen dieselbe geltend machen.

Die oben genannte Predigt von dem Leiden Christi (33. Fastenpredigt) beginnt Bourdaloue mit den Worten: „Wenn die Prediger je mit einem Anscheine von Grund über ihr Amt erröthen könnten, wäre es nicht an dem heutigen Tage, wo sie sich verpflichtet sehen, die grenzenlose Verdemüthigung jenes Gottes, den sie ankündigen, die Unbilden, die er empfangen, die Schwachheit, die er an den Tag gelegt, kurz seine Leiden, seine Qualen, seinen Tod zu verkünden?" . . . Die Eintheilung spricht er sodann folgendermaßen aus: „Um euch nun den Inhalt meiner Predigt in wenig Worten darzulegen: Ihr habt vielleicht, meine theuren Zuhörer, den Tod des Erlösers bisher nur als das Geheimniß seiner Verdemüthigung und Schwäche angesehen; ich aber werde euch zeigen, daß er eben in diesem Geheimnisse den ganzen Umfang seiner Macht geoffenbart hat, 1. Thl. Die Welt hat bis auf den heutigen Tag dieß Geheimniß nur als eine Thorheit betrachtet; ich aber will euch zeigen, daß Gott eben in diesem Geheimnisse seine Weisheit in dem herrlichsten Glanze strahlen ließ, 2. Thl." Vgl. hiemit besonders noch die Predigten: 1) auf Christi Geburt (dritte Pred. Et hoc vobis signum . . . Luc. 2); 2) von dem Berufe; 3) von der Sorge für das Heil der Dienstboten; 4) von den Gewissensbissen; 5) die eben genannte auf Mariä Reinigung.

Bisweilen stellt Bourdaloue im Gegentheile zuerst das Thema auf, erwähnt

sodann, was gegen diese Wahrheit streitet, und richtet nun dagegen die Eintheilung. So in der Predigt von der Flucht der Welt: Nachdem er seinen Satz ausgesprochen und erklärt, fährt er fort: „Aber was thun wir? zwei so wesentlichen Verpflichtungen stellen wir zwei Entschuldigungen entgegen; die eine gründen wir auf die zeitlichen Sorgen, die andere auf die Gelegenheiten zur Sünde, die wir als mit unsern Verhältnissen unzertrennlich verbunden betrachten. Ich will mich näher erklären. Weil man in Verhältnissen lebt, die in weltliche Geschäfte verwickeln und beständig den Versuchungen der Welt aussetzen, hält man jene Zurückgezogenheit, von der ich soeben sprach, für unmöglich; man seufzt einerseits unter dem Joche der Welt, gibt sich aber andererseits nicht die geringste Mühe, sich von demselben zu befreien. Ich behaupte nun aber, daß diese zwei Entschuldigungen jedes festen Grundes entbehren; ich werde euch zeigen, erstens: daß die zeitlichen Geschäfte einen Christen nie der Pflicht überheben können, sich von der ihn zerstreuenden Welt von Zeit zu Zeit zurückzuziehen und sich mit seinem Seelenheile zu befassen; zweitens: daß alle weltlichen Rücksichten den Sünder vor Gott nicht zu rechtfertigen vermögen, wenn er in der Gefahr, zu Grunde zu gehen, die Welt und ihre Verführung nicht auf immer flieht."

Ebenso unterscheidet unser Redner in derselben Absicht mehrere Gattungen von Menschen nach ihrer Denk- und Handlungsweise, und stellt nun diesen Klassen gegenüber seine Redetheile auf. Z. B. in der Predigt von der Heiligkeit: „Es gibt in der Welt drei Gattungen von Christen, die in Bezug auf die Heiligkeit übel gesinnt oder gestimmt sind: ausgelassene Christen, die derselben spotten; unwissende Christen, die von derselben falsche Ansichten haben; kleinmüthige Christen, welche die Heiligkeit für unmöglich halten und an deren Erwerbung verzweifeln: Ausgelassenheit, Unwissenheit, Kleinmüthigkeit, dieß sind die drei gefährlichen Klippen auf dem Wege der Heiligkeit. Aber eben diese Klippen, wir könnten sie leicht vermeiden, wenn wir das Beispiel der Heiligen benützen wollen, denn ich behaupte — und sehet hier, meine lieben Zuhörer, die Eintheilung meiner Predigt — ich behaupte 1) daß das Beispiel der Heiligen der unumstößlichste aller Beweise ist, um die Bosheit des ausgelassenen Christen zu beschämen und die Heiligkeit gegen ihn in Schutz zu nehmen; ich behaupte 2) daß das Beispiel der Heiligen der klarste aller Beweise ist, um die Irrthümer des übel unterrichteten Christen zu berichtigen und ihm zu zeigen, worin die wahre Heiligkeit besteht; ich behaupte 3) daß das Beispiel der Heiligen der mächtigste aller Beweggründe ist, um die Lauheit und Verzagtheit des muthlosen Christen zu besiegen und ihn zum Ringen nach wahrer Heiligkeit anzuspornen. Werde ich dann nicht mit Recht den Schluß ziehen können, daß Gott höchst wunderbar in seinen Heiligen ist, indem er sie uns als Vorbilder aufstellt?" [1] Vgl. hiemit die Predigt von der Menschenfurcht; von dem Verlangen und der Unlust in Bezug auf die heilige Comunion u. a.

Und wie Bourdaloue in der Aufstellung des Redeplans durch den Gegensatz, so fesselt er in der Ausführung oder in den Unterabtheilungen durch die lebendige Beweisform, d. h. dadurch, daß er, statt bloß zu erklären oder zu erörtern (wie meist geschieht), die viel interessantere Art des rednerischen Raisonnements anwendet [2]. Man lese einige seiner Predigten aufmerksam durch, um das unauf-

---

[1] Diese Gliederung faßt der Redner nun noch einmal in kürzern Worten zusammen, was er in der Regel thut, so oft er sie erst ausführlicher vorgetragen hat.

[2] Allerdings kann, wie wir oben gezeigt, die Erklärung mitunter eine sehr ausgedehnte Anwendung finden; allein sie fordert in der Regel auch ebenso eine sehr lebendige Darstellungsgabe und stilistische Fertigkeit, soll sie nicht monoton und langweilig werden. Massillon konnte sich auf diesem Gebiete mit vielem Glück bewegen, obwohl er auch selbst mitunter matt und uninteressant wird. Die Art Bourdaloue's fordert etwas mehr

haltsam Fortschreitende und Energische dieses Redegangs in seinen einzelnen Momenten zu fühlen. So zieht er seine Zuhörer immer in den Sturm der Rede hinein, sei es, daß er eben ihre Gesinnungen und Sitten zum Gegenstande seiner Worte macht, sei es, daß er vor ihnen und mit ihnen irgend eine Wahrheit untersucht und dann an ihren eigenen Ausspruch und ihre christliche Ueberzeugung appellirt[1]. Dieser Redegang gestaltet denn auch seine ganze Predigt zu einem großen Dialog, und gerade dieser Punkt ist so überaus wichtig, daß wir hier — weil er eben mit der Disposition zusammenhängt und ganz aus ihr fließt — noch besonders darauf aufmerksam machen wollen. In der oben berührten Rede von dem Berufe (Pflichten der Väter hinsichtlich des Berufes ihres Kinder) beginnt er nach einer ansprechenden Einleitung die Ausführung des 1. Theiles folgendermaßen: „Es steht nur Gott zu, den Beruf des Menschen zu bestimmen, und es steht nur dem einzelnen Menschen zu, die Wahl seines Standes in Vereinigung mit Gott zu treffen. Dieß ist einer der klarsten Sätze der christlichen Sittenlehre. Hieraus schließe ich nun aber, daß ein christlicher Hausvater aus sich selbst über den Beruf seiner Kinder nicht entscheiden kann, ohne eine doppelte und augenscheinliche Ungerechtigkeit zu begehen: eine gegen das Recht Gottes, die andere gegen das Heil der Kinder, beide von den schwersten Folgen in Bezug auf die Seligkeit. Das ist nun der Punkt, den ich euch zuerst zu erklären habe. Vernehmet jetzt die Gründe. Ich sage also, daß es nur Gott zusteht, über den Beruf der Menschen zu entscheiden, und warum? Weil . . .“ Hier folgt nun der Beweis mit einer sehr lebendigen Entwickelung des Textes: Si pater ego sum, ubi est honor meus? *(Mal. 1)*. Hierauf fährt der Redner fort: „Verbindet nun, meine lieben Christen, mit diesem Ausspruche Gottes noch folgende Erwägung des heiligen Papstes Gregorius“ . . . und nach Erklärung und Anwendung desselben: „Und nun, meine Zuhörer, ziehen wir aus dem Gesagten den Schluß: . . .“ Nach Ausführung dieser Folgerung: „Bisher sind wir beim Allgemeinen stehen geblieben; kommen wir jetzt auf das Besondere. Ich sage, daß ein solches Verfahren Gott gegenüber gleich ungerecht ist, ob der Vater nun seine Kinder zu einem an sich heiligen Stande oder für die Welt bestimme. Gebt hierauf wohl Acht, meine lieben Zuhörer. Ihr saget mir: „Unsere Absicht ist es, dieses Kind für die Kirche zu bestimmen, es mit einer Pfründe versehen zu lassen . . .“ Aber, meine lieben Zuhörer, ist das wirklich ganz christlich? heißt dieß mit Gott als mit seinem Herrn und König umgehen? Wie! Gott muß sich zum Voraus euerer Wahl fügen? u. s. w. Und doch, meine Zuhörer, eben dieses kommt täglich mitten im Schoße des Christenthums vor“ (Sittenschilderung mit einem affectvollen Schlusse nach Salvian). Hierauf geht der Prediger auf die Widerlegung der Einwürfe über. „Und saget mir nicht, meine lieben Zuhörer, daß . . .“ (Einwand und Antwort. „Sehet also, was ich euch hierauf antworten könnte; aber ich übergehe dieß Alles und komme immer wieder auf den Satz zurück, daß wir vor Allem Christen sein und Gott gehorsamen müssen . . .“) Aber, wendet ihr mir ferner ein, sollte denn ein Vater nicht wenigstens das Recht haben, über seine Kinder in Betreff der Welt zu bestimmen? „Und hierauf antworte ich euch: . . .“ In

---

Mühe für die erste Anlage der Rede, aber ungleich weniger für die Ausführung; ebenso ist auch der mündliche Vortrag bei dem beweisenden Redegange ungleich sicherer als bei dem bloß exponirenden, indem bei ersterem statt des Gedächtnisses vielmehr die Vernunft thätig und daher der Faden des Ganzen leichter festzuhalten ist.

[1] Wie der Prediger es vermeidet, bei Berührung der Fehler seiner Zuhörer zu kränken, oder bei der discurrirenden Redeform Zweifel zu erregen, zeigt das Kapitel von dem „homiletischen Tacte des Predigers“ Nr. 168.

diesem Wechselverkehre zwischen Prediger und Hörer bewegt sich die ganze Rede und führt endlich zu dem Schlusse: „O meine lieben Zuhörer! ist es denn nicht genug, daß wir unsere eigene Last zu tragen und über uns selbst Rechenschaft zu geben haben?" u. s. w. Die ganze Rede wird Zwiegespräch.

Um diesen psychologischen Proceß noch sicherer zu vermitteln, streut Bourdaloue seiner Beweisführung häufig noch gewisse Bemerkungen ein, die geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Zuhörer derselben vollkommen zuzuwenden. So beginnt er den ersten Theil der Predigt von den Gewissensbissen: „Damit ich euch meine Gedanken klar mittheile und ihr eine vollkommene Kenntniß Dessen erlanget, was ich euch im ersten Theile darlegen will, so vernehmet hier, liebe Christen, einige Sätze, aus denen dieser Theil besteht; fasset dieselben gut auf und übersehet ja keinen davon, denn sie haben unter sich einen nothwendigen Zusammenhang. Ich sage also, daß . . (Unterabtheilung oder die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen die Gewissensbisse als Gnade erscheinen). Hättet ihr wohl geglaubt, meine lieben Zuhörer, daß in den Gewissensbissen so viele Vortheile, so große Schätze verschlossen liegen? Und doch ist es eben Dieses, was ich euch jetzt zeigen will. Ihr werdet sehen, daß dieser Gegenstand, so unfruchtbar er beim ersten Anblick scheint, einer der reichhaltigsten und nützlichsten ist. Ich will euch hierüber die Beweise der Gottesgelehrten vorlegen; diese Beweise werden für euch nichts Ermüdendes haben und mir Veranlassung bieten, euch zu den heilsamsten Nutzanwendungen zu führen. Kommen wir jetzt wieder auf diese Sätze zurück und gebt nun wohl Acht!"

Diese Art, Theilnahme und Spannung zu erregen, besitzen in hohem Grade auch Segneri und Vieira; da sie aber bei letztern nicht so sehr in der Disposition als vielmehr in der Darstellung selbst liegt, so begnügen wir uns damit, derselben hier eben nur erwähnt zu haben.

II. Ein fernerer Unterschied, den wir zum Schlusse der Lehre von dem Redeplan noch berühren wollen, ist der zwischen der sogenannten synthetischen und der analytischen Disposition.

124. Man nennt bekanntlich jene Vorträge synthetische, welche in streng logischer Form den klar und bestimmt ausgesprochenen Hauptsatz durch Entwickelung seiner Hauptmomente (als Theilungsglieder) beweisen und anwenden (Reden); jene dagegen analytische, die keinen bestimmten Mittelpunkt, keinen Hauptsatz, daher auch keine systematische Gliederung besitzen und statt der selbstständigen, einem gewählten Gesichtspunkte entsprechenden Anordnung sich vielmehr an die in einem biblischen Abschnitte vorliegende Ordnung der Sätze und Verse binden (niedere Homilien); man nennt endlich analytisch-synthetische Vorträge diejenigen, die sich bei Erklärung einheitlicher Bibelabschnitte zwar um Einen Hauptgedanken bewegen, deren logische Form aber dennoch minder streng und bindend ist, als bei der eigentlichen Predigt (höhere Homilie).

Allein abgesehen von jenem analytischen oder auch analytisch-synthetischen Vortrage, der eben nur die Homilie selbst ist, unterscheidet man auch noch in Bezug auf die eigentliche Predigt einen analytischen Ideengang (im Gegensatze zu dem synthetischen), und von diesem allein ist hier die Rede. Derselbe schließt den Hauptsatz nicht geradezu aus, stellt ihn aber jedenfalls der rednerischen Confirmation oder Ausführung nicht voran, sondern läßt ihn als Hauptresultat oder Kern der Rede erst den ihn begründenden oder wenigstens vorbereitenden Mittelideen nachfolgen. Die synthetische Predigt-

methode wird auch, und zwar besser[1], die progressive, die analytische aber die regressive genannt: jene, weil sie von dem Summarischen zur Entwickelung, von dem Allgemeinen (Hauptsatze) zu dem Besondern (Erklärungen, Beweise, Anwendungen) fortschreitet; diese, weil sie umgekehrt verfährt und von der Vorstellung des Bedingten (Besondern) zu der Vorstellung der Bedingung desselben (Allgemeinen) gleichsam rückwärts geht, wie z. B. von der Wirkung oder dem Resultat auf die Ursache zurückgeschlossen wird.

Der analytische Redegang ist besonders bei protestantischen Rednern beliebt. Wir wollen ihn in Ansehung der Form an einem Beispiele von Reinhard veranschaulichen, welches als ein „vortreffliches" gelten soll[2]. Betrachtungen über unsern Weg durch das Leben auf Erden (über Luc. 2, 22—32): 1) Er fängt sich dunkel an und bleibt es bis an's Ende; 2) wir gehen den Weg durch das irdische Leben unter Gottes Aufsicht und Leitung; 3) es ist Gott, der uns alle Schwierigkeiten desselben überwinden hilft; 4) er erleichtert uns diese nämlich durch den Beistand liebender Gefährten; 5) dieß wird um so mehr geschehen, wenn wir unsere Laufbahn auf Erden im Glauben an Christum und mit steter Hinsicht auf ihn vollenden; 6) dann wird uns der Weg durch das irdische Leben ein Weg zum Himmel sein.

Die zumal in den zwei letzten Punkten ausgesprochene religiöse Anschauung des Lebens soll hier Hauptsache, die vorhergehenden Glieder sollen Vorbereitung dazu sein, indem sie auf den eigentlichen Redezweck hinleiten. Es ist nicht zu läugnen, daß diese freiere, weniger systematische Form unter Umständen ihre gute Anwendung finden könne. Dessenungeachtet möchten wir den häufigen Gebrauch derselben entschieden mißrathen, zumal jüngern Predigern. Das Schwankende und Unbestimmte dieser Methode wird offenbar in vielen Fällen dazu verleiten, der logischen Richtigkeit, der Einheitlichkeit und Gründlichkeit zuwider theils dem Umfange eines Themas auch in wesentlichen Dingen nicht zu genügen, theils durch Nebenvorstellungen, Frembartiges, unnütze Digressionen die Klarheit des eigentlichen Zieles zu verwischen und vielmehr zu „rednern" als zu reden. Schon der Umstand, daß in dieser Methode der Hauptsatz nicht durch scharfe Umrisse begrenzt erscheint, daß er vielmehr eine Hinleitung auf den Redezweck als ein bestimmter Ausdruck desselben sein soll (nicht davon zu sprechen, daß oft von einem Hauptgedanken gar nicht die Rede sein kann), setzt Redner und Zuhörer der Gefahr aus, nicht recht zu wissen, auf was es eigentlich ankommt, und wird die Nachtheile, die durch nicht coordinirte oder sich nicht ausschließende Redeglieder in einen

---

[1] Nebstdem, daß keine völlige Uebereinstimmung im Gebrauche jener Ausdrücke: synthetisch und analytisch herrscht, ist auch die Bezeichnung an sich nicht strenge gerechtfertigt. Wenn in der sogenannten synthetischen Predigt der Hauptsatz in Theile aufgelöst wird, ist dieser Proceß offenbar ein analytischer, und die Synthese besteht nur darin, daß aus den einzelnen Beweisen oder Theilen dann wieder auf die Wahrheit des Ganzen geschlossen (gleichsam der Hauptsatz wieder zusammengesetzt) wird. Umgekehrt, wenn in der sogenannten analytischen Predigt Urtheile an einander gereiht werden, welche endlich auf den Hauptgedanken derselben führen, so ist dieß Verfahren ein synthetisches, und das Analytische liegt nur darin, daß diese Ideen Anfangs ohne festen Zusammenhang, gleichsam als einzelne freie Elemente der Rede erscheinen.

[2] Vgl. Schott, die Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit, Bd. 3. Kp. 4. Abthl. 5. Als analytischer Redegang mag auch folgender von Diepenbrock (Predigt auf das Osterfest) betrachtet werden: 1) der Tod und dessen Herrschaft auf Erden, 2) dessen Besiegung durch Christi Tod und Auferstehung, 3) Hoffnung hieraus: — als synthetisch-logischer kann er jedenfalls nicht gelten.

Vortrag kommen, mehr als einmal veranlassen. Dieß zeigt sich auch schon an dem obigen Reinhardischen Beispiele, wo die Punkte 2, 3 und 4 offenbar in einander fließen.

Es fehlt überhaupt bei der analytischen Methode an einem festen Maßstabe, und dieser Umstand muß dieselbe der Homiletik nothwendig als eine unsichere und bedenkliche erscheinen lassen. „Vor Allem eine bestimmte Methode! nichts unterstützt mehr den Prediger, macht seine Predigt nützlicher und spricht den Zuhörer angenehmer an. Und zwar wünsche ich, daß diese Methode eine durchaus klare und anschauliche, keineswegs eine verschleierte sei" (hl. Franz von Sales)[1].

§ 2. Die Anordnung in Bezug auf die **Form** der Rede — oder die methodischen Theile der Rede als eines ästhetischen Ganzen.

125. Diese Theile sind nach ihrem kürzesten und allgemeinsten Ausdrucke: Eingang, Entwickelung oder Abhandlung, Schluß. Betrachten wir sie aber nach allen untergeordneten und einzelnen Abstufungen, und legen wir hier ebenfalls wieder jene Redegattung, in der sie am vollkommensten zur Erscheinung kommen — die eigentliche Predigt — zu Grunde, so können wir folgende Bestandtheile der Rede unterscheiden:

I. **Einleitende Bestandtheile der Rede:**

1. Vorspruch, 2. Eingang, 3. Hauptsatz, 4. Gliederung (Anrufung.)

II. **Körper der Rede**, oder **Abhandlung:**

1. Theil. a) Erklärung,
b) Beweisführung (Unterabtheilungen),
c) Widerlegung,
d) Bewegung und Rührung (Nutzanwendung, Beweggründe, Affecte).

2. . . . **Theil** (wie im 1. Theil).

III. **Schluß** (Wiederholung, Ermahnung . . .).

I. Artikel. Einleitende Bestandtheile der Rede.

I. Vorspruch — oder Predigttext.

126. Die Anwendung desselben beruht auf einem sehr alten, geschichtlich ehrwürdigen Gebrauche[2]. In der Homilie gilt das vorgelesene Lesestück als Text und eines andern bedarf es nicht; bei der niedern Homilie wie bei katechetischen Vorträgen fällt der Vorspruch überdieß aus Mangel der Einheitlichkeit weg.

1. Absolute Eigenschaften des Textes.

a) Er sei vollkommen verständlich und so viel möglich treffend,

---

[1] Brief an den Erzbischof von Bourges über das Predigtamt. 4. Kap.

[2] Ueber die allmähliche Reducirung des biblischen Abschnittes auf einen bloßen Text vgl. Wurz: Anleitung zur geistl. Beredsamkeit, Bd. 1. S. 256.

d. h. von der Art, daß er durch die Schönheit und Eigenthümlichkeit des Inhalts oder auch des Ausdrucks einen vortheilhaften Eindruck auf den Geist oder das Gefühl des Zuhörers mache. Glücklich gewählte Texte können, zumal bei Gelegenheitsreden, von der besten Wirkung sein; es ist daher der Mühe werth, auf deren Wahl eine weise Sorgfalt zu verwenden.

b) Nicht verstümmelt oder abgerissen, nicht ein bloßes Schlagwort irgend einer Schriftstelle, z. B. er segnete, er schwieg. . . . Es ist ein Fehler, wenn Massillon in dem Vortrage von den Gefahren schlechter Lectüre den Text: Qui sponte obtulistis de Israel animas vestras ad periculum, benedicite Domino *(l. Iud. 5, 2)* — folgendermaßen zuschneidet: „Ihr setzt euch freiwillig einer großen Seelengefahr aus": Obtulistis animas vestras ad periculum.

c) Nicht der Art, daß die Phantasie des Zuhörers leicht lächerliche Vorstellungen, Anspielungen auf die Persönlichkeit des Redners u. dgl. daran knüpfe, noch daß er darin eine Rüge für sich oder die Anlage zu einer Strafpredigt erblicke. Deßwegen ist es besser, Texte wie: Quae est haec res mala, quam vos facitis, et profanatis diem sabbati? *(2 Esdr. 13. 17)* Petitis et non accipitis, eo quod male petatis *(Iac. 4, 3)* u. dgl. in der Rede selbst zu behandeln, als sie ihr an die Stirne zu stellen. — Besondere Vorsicht ist auch in Bezug auf Texte aus dem Hohenliede zu empfehlen.

d) Nicht zu lange Texte, z. B. die ganze Perioden oder ausführliche historische Züge bilden. Sehr kurze Texte aber sind wenigstens durch besondere Betonung hervorzuheben; auch die kürzesten sollen indeß aus einem vollständigen Satze bestehen (siehe oben: b).

e) Der buchstäbliche Sinn ist in der Regel vorzuziehen; der allegorische erscheint meist um so weniger zweckmäßig, je dunkler er ist und je umständlichere Erläuterung er von dem Redner verlangt; der bloß angewandte Sinn (s. accommodatitius) kann bei wahrhaft treffender und gerechtfertigter Beziehung mitunter, besonders in Casualien, Anwendung finden[1] (so braucht Greith in seiner Festrede auf die Wiedererstehung des Stiftes Wettingen in der Mehrerau den Text: Ein Reis wird hervorsprossen aus der Wurzel Jesse's und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel: Is. 11, 1)[2]. Dagegen sind in Lobreden Texte nicht anzuempfehlen, bei denen auf den Namen des Helden angespielt wird: so tadelt man an Flechier in seiner Lobrede auf den hl. Benedict die Anwendung des Textes: Benedicam tibi . . . erisque Benedictus *(Gen. 12, 2)*.

2. Verhältniß des Textes zum Hauptgegenstande.

Der Vorspruch soll das Thema entweder ganz enthalten oder doch wenigstens leicht zu demselben führen.

---

[1] Wenn dagegen Zarbl (Handb. der kathol. Homiletik, S. 80) sagt: „Der Vorspruch soll allezeit im buchstäblichen Sinne verstanden werden" — so liegt zu dieser unbedingten Beschränkung kein Grund vor.

[2] Bekannt ist auch die Textanwendung, die der Festprediger bei der Danksagungsfeier nach dem Entsatze Wiens durch den tapfern Johann Sobiesky brauchte: Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Iohannes. Hier mochte sich der Redner durch das Außerordentliche des Ereignisses zu dieser Namensanspielung berechtigt halten.

Am besten sind solche Texte, die nicht nur das Thema decken, sondern auch die Gliederung selbst andeuten; die so viel möglich speciell sind und daher die Hauptwahrheit der Rede sogleich im beabsichtigten Sinne erfassen lassen; die wenigstens in solchem inhaltlichen Zusammenhange mit dem Hauptsatze stehen, daß sie mittelst ungezwungener und kurzer Exegese mit demselben in klare Verbindung gesetzt werden können [1].

Aus der hier angegebenen Stellung des Textes zur ganzen Rede — als Keim derselben — ergibt sich von selbst, daß es sich wenig empfiehlt, der Predigt, wie ehedem, mehrere Texte voranzustellen [2].

Um nun das genannte Verhältniß des Textes zum Thema und zugleich die erschöpfende Verwendung des Textes an einem schönen Beispiele zu studiren, erwählen wir die erste Rede, womit Bourdaloue seinen homiletischen Cursus eröffnet (Adventscyclus, Pred. auf Allerheiligen).

Vorspruch: Gaudete et exsultate; ecce enim merces vestra copiosa est in coelis *(Matth. 5, 12)*.

Bourdaloue redet von der Belohnung der Heiligen. Wie treffend ist das Thema im Texte ausgesprochen! Aber ebenso findet er in seiner Schriftstelle die Gliederung des Vortrages: der Gerechten harret a) eine gewisse (sichere) Belohnung, b) eine große Belohnung, c) eine ewige Belohnung. — Diese Belohnung ist gewiß: denn Christus verheißt sie und nennt sie euer Lohn — ecce enim merces *vestra;* sie ist groß: denn der Erlöser sagt ausdrücklich: merces *copiosa;* sie ist ewig: denn es heißt: merces vestra copiosa *in coelis* — himmlische Freuden sind wesentlich ewig.

Hier fließt also der Redeplan aus dem Vorspruche, wie der Bach aus der Quelle. Man bemerke auch die schöne Steigerung: Wirklichkeit des Lohnes — er ist sicher; Größe des Lohnes — er ist der innern Fülle nach ein überströmender; Unvergänglichkeit des Lohnes — der Dauer nach ein unendlicher. Diesen an sich schon inhaltschweren Entwurf bereichert der Redner sofort um das Doppelte, indem er mit dem Lohne Gottes den Lohn der Welt vergleicht; durch diese Parallele wird die evangelische Wahrheit anschaulicher, die Darstellung mannigfaltiger und interessanter und dem Redner ein weites Feld zu treffenden Nutzanwendungen eröffnet.

1) In Betreff des ersten Punktes findet er nun, daß die Belohnungen der Welt ungewiß und trügerisch sind; denn die Welt, wie der hl. Chrysostomus sagt — a) kennt nicht alle Verdienste, b) würdigt nicht alle Verdienste, c) vermag nicht alle Verdienste zu lohnen (neuerdings Steigerung in den Unterabtheilungen). Indem nun Bourdaloue der mangelhaften Erkenntniß der Welt gegenüber (erste Unterabtheilung) auf die Allwissenheit und Güte Gottes hinweist, erblickt er in derselben einen erhebenden Trost (also hier die Nutz-

---

[1] Vgl. Fenelons Tadel gegen die Anwendung des Textes: Cinerem tanquam panem manducabam *(Ps. 101)* auf Aschermittwoch (Dialoge über die Beredsamkeit, 1. Dial.).

[2] Was mitunter noch geschieht. Vgl. Hungari, Pred. von den Schmerzen Mariä, auf Aschermittwoch u. a. Aus demselben Verhältnisse geht auch hervor, daß der Text nicht nur als bloßes Fragment des Exordiums zu betrachten ist und es als unstatthaft erscheinen muß, denselben nur mechanisch dem Eingange vorauszuschicken und dann im Verlaufe der Rede selbst völlig unberücksichtigt zu lassen. Wir können daher auch Zarbl nicht beistimmen, wenn er bemerkt: „Wie die Perikope, mag bisweilen auch der Vorspruch als Veranlassung dienen, auf einen (andern) passenden Gegenstand überzugehen" (Handb. der kathol. Homiletik. S. 80).

anwendung) für die verborgenen und verkannten Diener Gottes; für die Schwachen und Armen, die Gott oft nur ihre guten Wünsche oder mit der Wittwe des Evangeliums nur ein paar Heller darbringen können; für die treuen und eifrigen Seelen, die für jedes einzelne Verdienst einen besondern Preis im Himmel zu gewärtigen haben. In ähnlicher Weise werden die Unterabtheilungen verglichen.

2) Im zweiten Theile zeigt Bourdaloue: a) daß der Weltlohn schon an und für sich gering sei, und doch oft die größte Anstrengung voraussetze; b) daß auch der größte Weltlohn für unser Herz ein geringer sei und in keinem Verhältnisse zu seinen unbegrenzten Wünschen stehe. Das Gegentheil in doppelter Beziehung wird von dem Gotteslohne dargethan und gezeigt, wie überaus glücklich der Diener Gottes schon hienieden sei.

3) Endlich weist der Redner nach, wie alles Irdische vergeht, schnell vergeht, der Heiligen Krone aber unvergänglich ist; wie schon auf Erden die Verehrung der Heiligen so lange dauert als die Kirche selbst, während das Andenken der Weltkinder mit dem Schalle untergeht (Ps. 9, 7); wie endlich alles irdische Leben in keinen Vergleich mit der Ewigkeit der himmlischen Glorie kommen kann. Dieser dritte Theil ist gleich sehr zu Affecten wie zu Nutzanwendungen geeignet.

3. Woher soll der Vorspruch genommen werden?

a) In der Regel aus der heiligen Schrift[1], und zwar, wenn die evangelische oder Epistolar-Perikope vor der Predigt abgelesen wird, aus dieser selbst; wird aber die Perikope, wie meist im nachmittägigen Gottesdienste, nicht verlesen, oder liegt für ein bestimmtes Thema, zumal in außergewöhnlichen Fällen, kein geeigneter Text in der Tagesperikope, so kann der Vorspruch irgend einem andern biblischen Abschnitte entnommen werden.

b) Findet sich für einen Vortrag kein passender Bibeltext — was selten der Fall sein wird — so kann eine Stelle aus dem Glaubensbekenntnisse, aus einer Oration der Kirche oder überhaupt aus dem kirchlichen Officium gewählt werden; dieß namentlich im liturgischen Vortrage, in Reden über fromme christliche Gebräuche und Uebungen, oder wenn etwa ein kirchlicher Hymnus ausgelegt und betrachtet würde. Es ist sehr zu wünschen, daß im Vorspruche immer ein Glaubenssatz der Kirche liege.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß der Bibeltert nach dem früher Gesagten stets der Vulgata zu entnehmen und in getreuer und ehrwürdiger Uebersetzung[2] entweder in der Muttersprache allein, oder je nach dem Gebrauche der Gegend erst lateinisch, dann deutsch vorzutragen ist: letzterer Gebrauch hat das Gute, daß die Aufmerksamkeit auf den deutschen Text mehr vorbereitet und dem so häufigen Nichtverstehen des Vorspruches — entweder wegen Geräusch oder wegen Kürze des Textes — leichter vorgebeugt wird; zudem entspricht er mehr der Vorschrift der Kirchenagenden (so sagt z. B. die Kölner Agende: Pronuntiet intelligibili voce, *lingua latina* verba illa . . . deinde clara voce dicat — folgt die Uebersetzung).

II. Eingang.

127. Der Eingang hat bekanntlich die dreifache Aufgabe zu erfüllen, daß er die Zuhörer a) dem Redner und dem Gegenstande geneigt, b) auf-

---

[1] Siehe oben: Nr. 72. Gegenstand des kirchlichen Vortrages.

[2] Am besten wohl nach der kirchlich approbirten Allioli'schen Uebersetzung.

merksam, c) der Belehrung fähig mache[1]. Warum und wie der Eingang nun aber diese Aufgabe zu lösen habe, zeigt die allgemeine Rhetorik, auf die wir hier verweisen müssen[2]. Wir bemerken nur vorübergehend, daß der gewöhnliche Grund, warum jener dreifache Zweck des Einganges nicht erreicht wird, der ist, daß man sich nicht der Kürze, Einfachheit und anziehenden Anschaulichkeit bestrebt, sondern häufig durch abstracte Haltung und Allgemeinheit den Eingang der Rede gleichsam mit Dornen umzäunt.

Hinsichtlich der Arten von Eingängen unterscheidet man den gemäßigten oder ruhigen, und den bewegteren und unerwarteten (exordium ex abrupto), und theilt die erstere Art wieder in den einfachen, einnehmenden (insinuirenden) und glänzenden Eingang.

Der Eingang ex abrupto — insofern man darunter eben den sogen. heftigen versteht — ist in der geistlichen Beredsamkeit selten anwendbar[3]. Chrysostomus hat ihn hom. in Circ.; hom. 1 in Eutrop.; Segneri in der Predigt vom jüngsten Gericht und auf Charfreitag (Fastencyclus). Dagegen kann der pathetische oder durch höhern Affect ausgezeichnete Eingang schon öfter Anwendung finden, obwohl auch dieser noch immer viel seltener ist und sein muß, als der ruhige Eingang; ein Beispiel desselben findet sich bei Moser, Predigt auf Charfreitag. — In seltenen Fällen lassen die Väter den vorbereitenden Eingang ganz weg, z. B. Chrysostomus: hom. 32. in Matth., de duobus caecis . . . wo er gleich mit der Abhandlung oder Auslegung beginnt.

Was den insinuirenden Eingang betrifft, so kann er bei gewissen schwierigen Gegenständen stattfinden, z. B. wenn es sich darum handelt, die Zuhörer erst für Belehrungen, die ihnen wenig genehm sind, empfänglich zu machen, Mißbräuche, eingewurzelte Vorurtheile u. dgl. anzugreifen oder eine Rüge auszusprechen. Ein ausgezeichnetes Beispiel bietet der hl. Cyprian in dem Hirtenschreiben an die Gefallenen (zugleich glänzender Eingang), und Cardinal de la Luzerne in der Predigt von der Vergebung der Unbilden. Vgl. auch Segneri: Predigt über den Aufschub der Buße. Die heiligen Väter wenden den insinuirenden Eingang auch bisweilen an, den Zuhörern verdientes Lob zu spenden, sie aufzumuntern u. dgl., so Chrysostomus in der Lobrede auf den hl. Meletius, und hom. post terrae motum[4]; ferner homm. 4, 9, 10 de statuis. — Der glänzende Eingang, im Falle ihn gewisse feierliche Anlässe fordern mögen, soll bei allem Adel der Gedanken oder des Ausdruckes der der heiligen Stätte ziemenden würde- und salbungsvollen Einfachheit keineswegs entbehren. Er kann übrigens meist etwas länger

---

[1] Dieß verstehen Cicero und Quintilian unter dem Ausdrucke: *docilem facere (Cic. de Invent. I. 3. Quintil. Orat. instit. IV. 1)*: also = den Zuhörer durch lichtvolle Darlegung des status quaestionis, durch Abschneidung alles Zweideutigen und Vagen zur richtigen Erfassung des Gegenstandes führen oder wenigstens darauf vorbereiten. Mehrere neuere Homiletiker erklären das docilem facere ungenau und mit den vorhergehenden Punkten (a und b) dem Wesen nach tautologisch.

[2] Siehe: Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 31 f. (S. 57—65): Von den Sitten und der Klugheit des Redners; bes. § 3.

[3] Wohl aber um so öfter der bloß affectvolle oder fragende. S. u. S. 355—356.

[4] Opp. t. 2. Siehe das Beispiel oben: Geist der Liebe, S. 68.

sein, als der gewöhnliche nicht feierliche. Schöne Beispiele in den Trauerreden Bossuet's auf die Königin von England, Fléchier's auf M. Theresia von Oesterreich, Lacordaire's und Ventura's auf O'Connell, Dupanloup's auf Lamoricière, oder in mehreren Gelegenheitsreden von Diepenbrock, Geissel und Förster.

Als Quellen der Eingänge führt die Redekunst sehr mannigfache an, z. B. von dem Gegenstande der Rede selbst (ex visceribus causae); von den Umständen der Zeit oder der Personen; von einem geschichtlichen Zuge, einer Parabel, einem schönen kirchlichen Gebrauche u. s. w. (ab illustrationibus); von Erwähnung und Lösung von irrigen Vorstellungen, Zweifeln, Vorurtheilen ...; von verwandten Ideen (von einer allgemeinen Wahrheit — a genere — von correlativen Begriffen, vom Gegentheile ...) u. s. w. Die gewöhnliche Quelle in der geistlichen Beredsamkeit ist indeß der Vorspruch selbst, wie wir sofort des Nähern sehen werden.

Die Eigenschaften eines guten Einganges sind hauptsächlich, daß er a) specifisch sei, d. h. nur zu diesem, nicht zu jedem andern Thema passe, also nicht zu allgemein; b) natürlich und kurz, deßhalb nicht zu weit hergeholt; c) lediglich vorbereitend, und nicht im Gegentheile der Rede vorgreifend; d) bescheiden; e) sorgfältig gearbeitet.

Nach den bisherigen allgemeinen Bemerkungen, für deren praktisches Verständniß wir auf die Erläuterungen und Beispiele der generellen Rhetorik verweisen[1], haben wir nur noch den Eingang der geistlichen Rede insbesondere — nach einigen seiner Eigenthümlichkeiten — zu berücksichtigen.

Dieser beginnt nach herkömmlicher Sitte mit einer Begrüßung der Zuhörer[2]. Er besteht in der Regel aus zwei Theilen: 1) aus der Erklärung des Textes; 2) aus der Verbindung des Textes mit dem Thema (oder wie man auch zu sagen pflegt, aus der Anwendung des Vorspruches

[1] Siehe: Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 65—68 (S. 118 f.), bes. Eigenschaften und Quellen des Eingangs.

[2] Diese Begrüßung wird dem Eingange nicht nothwendig vorangestellt, sondern kann auch nach einigen einleitenden Worten folgen, z. B.: „Die Andacht, welche wir heute beginnen, liebe Christen! ist vorzüglich der Betrachtung des Leidens und des Todes unseres Herrn gewidmet" (Clemens August Fr. z. Dr.-Bisch.). Sind Bischöfe oder fürstliche Personen zugegen, so werden sie besonders und vor den übrigen Gläubigen begrüßt. Bei dem Exordium ex abrupto, daher auch wenn mit einem Gebete oder einer Ausrufung begonnen wird, folgt die begrüßende Anrede später (im Context). Es ist ein Fehler, die Anrede im Verlaufe des Vortrages ohne Unterlaß, aber ein noch weit größerer, sie niemals mehr zu wiederholen und zu vergessen, daß man eben zu Zuhörern spricht. — Die gewöhnlichsten Begrüßungen sind: Liebe oder geliebte Zuhörer! Andächtige, in Christus versammelte Zuhörer! Liebe oder geliebte Gemeinde! Meine Christen! — Einige tadeln die Anrede: Mein Christ! (statt: meine Zuhörer), ebenso das Epithet: Auserwählte. — Zarbl findet die Titel: Meine Lieben! Meine Brüder! Meine Freunde! Allerliebste — unpassend. In Betreff des Ausdruckes: Meine Brüder! der bei den französischen Predigern der gewöhnliche ist, mag indeß bemerkt werden, daß er in den ersten Zeiten der Kirche vielfach angewandt war. Nach dem Beispiele des Heilandes selbst (Matth. 23, Luc. 22, Joh. 20) nannten die Apostel die ersten Gläubigen und diese sich unter einander gemeinhin Brüder (vgl. die Apostelbriefe, besonders die des hl. Paulus; die Apostelgeschichte; die 1. Apologie des hl. Justinus und dessen Dialog mit Tryphon; Athenagoras; Minutius Felix; Clemens von Alexandrien [Stromat. l. 2 et 5] u. a.). Den Grund hiervon gibt

auf den Hauptsatz, oder: aus dem Uebergange). Einige fügen noch als dritten Theil bei: die Ankündigung des Hauptsatzes und der Eintheilung[1] — welchen letztern Punkt wir unten noch besonders besprechen wollen. Die Erklärung wird nach dem früher Gesagten[2] entweder historisch sein, indem z. B. die Gelegenheit erwähnt wird, bei welcher der biblische Text gesprochen ward, oder indem die Begebenheit, von der in den Texteswortten die Rede ist, in einem kurzen Ueberblicke vorgeführt wird; oder die Erklärung wird einfach exegetisch oder paraphrasirend sein, indem man den eigentlichen Sinn der angeführten Worte kurz auseinanderlegt (Wort- und Sacherklärung). Bisweilen werden beide obige Erklärungsarten miteinander verbunden. Die Anwendung des Textes auf den Hauptsatz geschieht meistens in der Weise, daß letzterer, der Hauptsatz, als Folgerung aus einer Wort- oder Sacherklärung aufgestellt, oder bei der historischen Erklärung als ein durch das Factum nahegelegter Lehrsatz an dasselbe geknüpft wird.

So kann man, von der Fürbitte für die armen Seelen sprechend, von dem Vorspruche: Mementote vinctorum tanquam simul vincti . . . *(Hebr. 13, 3)* auf die Erklärung übergehen, welches diejenigen seien, die hier der Apostel dem Mitleiden der Gläubigen empfiehlt, und dann als Anwendung beifügen, daß die leidenden Seelen im Fegfeuer dieß Mitleiden, weil noch viel hülfsbedürftiger, noch in weit höherem Grade verdienen, und deßhalb der Prediger sich veranlaßt fühle, heute mit der heiligen Kirche die Gläubigen zu diesem Mitleiden aufzumuntern[3].

Moser braucht für seine Predigt vom Namen Jesu den Text: „Preiset den Herrn mit mir, und lasset uns seinen Namen erhöhen!" (Ps. 33, 4.) Im Eingange zeigt er nun, wie und warum David ganz Israel in diesem Psalme zum Lobe des göttlichen Namens aufruft (Erklärung). Darauf sagt er: „Was der Name des Allerhöchsten in dem Herzen dieses frommen Königs wirkte, dasselbe Gefühl soll der allerheiligste Name des Erlösers, der Name Jesu, in unsern Herzen und Gemüthern hervorbringen" (Anwendung). „. . . Diese Gesinnungen der wahren Verehrung des heiligen Namens Jesu will ich euch, Vielgeliebte! in dieser Andachtsstunde mit der Gnade des Allerhöchsten einflößen und euch in der heutigen Betrachtung zeigen: 1) wie sehr der Name Jesu unserer Verehrung würdig ist; 2) in welcher Weise wir ihn verehren können und sollen" (Ankündigung).

B. Fuchs leitet eine Predigt über die Beweggründe der Demuth mit folgenden

---

überdieß Tertullian in seinem Apologeticus den Römern gegenüber sehr schön und ausführlich an c. 39: „Sed quod fratres nos vocamus" . . . Aus derselben Ueberzeugung von der durch die Gnade Christi bewirkten Kindschaft Gottes und lebendigen Verbindung der Einzelnen zu Einem mystischen Leibe in Liebe und Gerechtigkeit flossen auch die übrigen Titel, womit die Gläubigen von den heiligen Vätern angeredet wurden, als: Sancta fraternitas, fratres carissimi, sanctitas vestra, caritas vestra, dilectio vestra, dilectissimi. Diesen und ähnlichen Begrüßungen begegnen wir durchgehends bei Hilarius, Ambrosius, Augustin, Leo, Chrysologus, Gregor dem Großen . . . und dem Sinne nach ebenso in den Reden der griechischen Väter. Dieser Auffassung entspricht ferner die ehemalige schöne, wenn auch nun großentheils außer Uebung gekommene Anrede: „Euer Lieb und Andacht".

[1] Andere geben dem Exordium vier Theile: Text, Einleitung zum Gegenstande, Ankündigung, Anrufung.

[2] Oben: Erklärung, Nr. 95.

[3] Graser, Lehrart . . ., Hauptst. 6. S. 244.

Worten ein. Vorspruch: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch." Erklärung: „Die ganze Nacht arbeitet Petrus mit seinen Genossen unermüdlich und angestrengt; aber fruchtlos, vergeblich ist alle ihre Mühe und Arbeit. Nun werfen sie auf das Wort des göttlichen Meisters das Netz aus, und sehet! der reichste Erfolg krönt ihr glaubensvolles Vertrauen. — Ueberrascht von dem wunderbaren Fischzuge fällt Petrus dem machtvollen Urheber so reichlichen Segens zu Füßen, und ergriffen vom heiligen Schauer göttlicher Nähe und von dem tiefsten Gefühle seiner Unwürdigkeit ruft er aus: ‚Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!' — Welch ein schönes und rührendes Beispiel glaubensvoller Demuth . . ." Hiermit hat der Prediger den Lehrsatz von der Demuth eingeleitet. Zu dem Gesichtspunkte der Beweggründe dieser Tugend führt ihn nun ganz natürlich folgender Gedankengang: Die Nachfolge Christi oder der Christenberuf verlangt Demuth als wesentliche Grundlage. Wie wenig zeigt sich aber diese Demuth im Leben! Um so nöthiger ist es, uns die Beweggründe derselben zu Herzen zu führen (folgt Gliederung).

Als Beispiele wörtlicher Texterklärung siehe auch noch Massillon, vom Leiden Christi über Joh. 18, 37; Flechier, Lobrede auf den hl. Ludwig: Sprüchw. 21, 1; Segaud, von der heiligen Communion: Matth. 21, 5; Veith, Maria als Mutter der Schmerzen: Eccl. 3, 5 [1]; Riffel, über den Primat Petri: Matth. 16, 18.

Als Beispiele der historischen Erklärung vgl. Bourdaloue, über die Geburt Christi: Luc. 2, 10—11; Massillon, von der Erinnerung an den Tod: Luc. 7, 12; La Rue, von der Hölle: Luc. 16, 22.

Mitunter werden beide Erklärungsarten, wie mit einander verbunden (Bourdaloue, vom 38jährigen Kranken: Joh. 5, 5—6, oder Predigt von der Gnadenwahl), so auch, wenn der Text an sich ganz klar und vorher im Zusammenhange vorgelesen ist, übergangen. So sagt Massillon (Pred. von den leichten Fehltritten), indem er von dem Texte: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode" (Joh. 11, 4), sogleich zum Hauptsatze übergeht: „Was der Heiland heute von der Krankheit des Lazarus sagt, das sagen wir, geliebteste Zuhörer! oftmals von den Krankheiten unserer Seele" u. s. w. Im letzten Falle, oder auch die Erklärung selbst einleitend, kann der Eingang auch mit einem Gleichnisse, einer kurzen Erzählung oder auf eine andere der oben genannten Weisen (Quellen) anheben. Namentlich bei besondern Festen oder Feierlichkeiten (z. B. Dankfest, Primizen . . .) ist das Exordium durch diese selbst natürlich geboten und soll denselben nie fremd sein. In zusammenhängenden Vorträgen endlich (Conferenzen, katechetischen Predigten) bildet die kurze Wiederholung des Vorhergehenden naturgemäß die beste Einleitung zu dem folgenden Vortrage. Nicht selten eröffnen die Prediger — in der Absicht, die Aufmerksamkeit zu erregen — ihre Rede mit einer Frage oder einem Zweifel, z. B. Bourdaloue in der eben genannten Predigt (Joh. 5, 5—6): „War wohl, dem ersten Anscheine nach zu urtheilen, jemals eine Frage unnöthiger, als diejenige, die der Sohn Gottes an den Gichtbrüchigen stellte? Warum ihn (den 38jährigen Kranken) erst fragen: Willst du gesund werden? Aber, antwortet der hl. Augustin, es geschieht dieß nicht ohne Grund. Dieser Gichtbrüchige war ein Bild der Sünder" u. s. w. Ebenso Massillon in der Rede vom reichen Prasser: „Welches sind denn die schauderhaften Verbrechen, meine Brüder, die für diesen Unglücklichen den Abgrund der Qualen gegraben, in dem er liegt, und die

---

[1] Dagegen empfiehlt sich die Verbindung dieses Textes („Gleich Einem, welcher Schätze sammelt, also Derjenige, welcher seine Mutter ehrt") mit der Ausführung der Rede nicht besonders (1. es ist Maria nur deßhalb eine Mutter der Schmerzen, weil sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist; 2. es ist Maria nur deßhalb eine so liebreiche Mutter der Menschen, weil sie eine Mutter der Schmerzen ist).

Flammen angezündet, die ihn verzehren? Ist er ein Zerstörer seines eigenen Lebens? Hat er seine Hände in unschuldiges Blut getaucht?" u. s. w.

Die Schwierigkeit, die manche angehende Redner in der Ermittlung eines passenden Einganges finden, wird bedeutend gehoben, wenn man sich angewöhnt, von den Textworten selbst, oder wenn diese in jeder Beziehung klar sind, sofort von dem Hauptgegenstande (indeß nur berührend, nicht vorwegnehmend) auszugehen, oder wie man zu sagen pflegt, in medias res[1] einzutreten. Sie können sich in ersterer Beziehung Bossuet und vorzüglich Massillon, in letzterer Bourdaloue zum Muster nehmen[2]. — Ueber die sogen. Anrufung am Schlusse des Einganges unten das Nähere.

Verwende auf ein gutes Exordium allen Fleiß. Von dem ersten Eindrucke auf deine Zuhörer hängt Vieles für die ganze Rede ab. Deine Sprache sei rein, deine Haltung ruhig, das Ganze kurz[3]. (Ne nimium occupati sint [conc.] intempestivis, prolixis, peregrinis et longe petitis praefationibus ac exordiis *[Syn. Argentin. 1549. c. 2]*). Zum Schlusse noch ein oder das andere Beispiel.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn. — „Sie thaten ihre Schätze auf und opferten ihm Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhen." Welch ein Anblick, geliebte Christen! — Reiche, angesehene Männer, gekommen aus dem fernen Morgenlande, fallen nieder vor dem neugebornen Christkinde im Stalle zu Bethlehem, thun ihre Schätze auf, opfern ihm — Gold, Weihrauch und Myrrhen! Dreierlei Art Gaben, die nach Auslegung der heiligen Väter seine Gottheit, Königsmacht und Menschheit bezeichnen sollen. Weihrauch spenden sie ihm als Gott, Gold als König, Myrrhen als Mensch[4]. Dieses Opfer, der Ausdruck ihrer gläubigen Liebe, wie wohlgefällig mochte es daher dem Allerhöchsten sein! —

---

[1] Horat. ars poët. v. 148.

[2] Bourdaloue hat meist zwei Exordien, eines als eigentlichen Eingang der Rede, das andere vom Ave Maria an als besondere Vorbereitung und Paraphrase der Eintheilung. Diese Doppeleingänge, die wir auch bei Bossuet und anderen älteren Predigern finden, sind jetzt außer Gebrauch, und überhaupt sind die meisten Exordien der größern französischen Prediger — da sie großentheils zu feierlichen Predigten gehören — für gewöhnliche Vorträge viel zu lang. Durch Kürze der Eingänge empfiehlt sich meistens Lafiteau und Feller, wie Massillon durch Natürlichkeit, Bourdaloue durch Gediegenheit. Die Kunst, auf Fesselung der Gemüther hinzuwirken, kann man in Bezug auf ausländische Kanzelredner vorzüglich von Segneri und Vieira lernen (in Betreff Bourdaloue's siehe oben Nr. 123). Unter den deutschen Predigern bietet Förster viele natürlich schöne Eingänge; Diepenbrock besitzt eine glückliche Gabe zur Spannung der Aufmerksamkeit, und dieselbe zeigt häufig auch Veith; der alte Hunolt hat viele durch treffende Kürze und Einfachheit gelungene Eingänge.

[3] D. h. verhältnißmäßig kurz. Dieß Verhältniß ergibt sich leicht aus der Natur des Exordiums selbst und der Art des Vortrages (feierliche, vertrauliche . . . Rede), sowie aus dem Worte des hl. Chrysostomus: „Wie der Leib ein Haupt, der Baum eine Wurzel, der Fluß eine Quelle haben muß, so der Vortrag einen Eingang" (hom. de ferendis reprehensionibus et de conversione Pauli). — Hier ist eben das Naturverhältniß bezeichnet. Zarbl meint: „Der Eingang mag in der Regel den achten Theil des Vortrages ausmachen, selten mehr; oder, nach der Handschrift gemessen, von einem Bogen in Quart gelegt eine Seite einnehmen" (Handb. der kathol. Homiletik, S. 87). Wir wünschten denselben noch etwas kürzer.

[4] Bisher die Auslegung des Vorspruches. Nun folgt der Uebergang oder die Anwendung.

Möchten wir aber, Geliebte, dem Herrn nicht auch gerne am heutigen Festtage, ja fort und fort, ein köstliches Opfer bringen? Wohlan, merket auf, ich will euch eines zeigen, und zwar ein Opfer, welches weit kostbarer ist als Gold, Weihrauch und Myrrhen; ein Opfer, zu dessen Darbringung uns Allen oft Gelegenheit geboten wird, ja wozu Manche täglich, ja stündlich veranlaßt werden: ich meine das Opfer unserer Leiden. Wahrlich, Geliebte! äußerst kostbar sind die Leidensopfer[1], denn: 1) sie sind sehr wohlgefällig in den Augen Gottes, 2) sehr heilsam zu unserer und unserer Mitmenschen Läuterung und Heiligung, 3) sehr ersprießlich zur Verherrlichung des in unserer heiligen Kirche sich stets verjüngenden Christus." S. Kaal.

Eingang zu einer Homilie. — „Ein Reich, ein Königreich, ein Himmelreich nennt Jesus seine heilige Kirche, und wie bezeichnend sind diese Namen! Ein Reich ist die Kirche: denn sie umfaßt nicht, wie eine Familie oder eine bloße Gesellschaft, nur einen engen Kreis, sie umfaßt Millionen; sie erstreckt sich nicht bloß über den einen oder andern Landstrich, sie dehnt über die Welt sich aus; in ihr wird nicht gewaltet und gewirkt nach Willkür und Laune, es sind heilige Vorschriften, es sind göttliche Gesetze, denen dieses Reiches Glieder gehorchen.

„Ein Königreich ist die Kirche denn Christus ist der König, der sie weihend und segnend regiert, der auch unsichtbar durch seinen sichtbaren Stellvertreter auf Erden die Einheit bewahrt; der durch seine Apostel und ihre Nachfolger die Gemeinden leitet; der durch die, welche er gesendet hat, wie ihn der Vater gesendet, seine Heilsgaben austheilt.

„Ein Himmelreich ist die Kirche: denn für den Himmel arbeitet sie, zum Himmel führt sie, im Himmel weist sie das Ziel nach, dem alle ihre Bestrebungen gewidmet sind, und verheißt dort ewige Triumphe allen Denen, die schon hier auf Erden wandeln gleich als wie im Himmel.

„Wie Gott die Menschen zu diesem Reiche eingeladen, wie sie sich als Geladene bezeigt haben und welche Folgen dieses Bezeigen habe — das, meine Geliebten! stellt uns das heutige Evangelium dar, wenn wir es in seinen einzelnen Theilen uns vorführen und mit Aufmerksamkeit betrachten"[2] (Förster, Homilien auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres. Bd. 2. S. 219).

In Betreff feierlicher Eingänge verweisen wir hier auf jene Bossuet's in seinen Trauerreden und in der Predigt über die Einheit der Kirche; siehe ferner Flechier, Trauerrede auf Turenne; Massillon, Trauerrede auf Ludwig XIV.; Predigt auf Allerheiligen (Beati qui lugent . . .); Derselbe auf die Geburt Christi; über das Weltgericht; Lacordaire, Trauerrede auf O'Connell. Als erhabene Eingänge können noch besonders genannt werden der Bossuet's auf die Königin von England (Et nunc reges intelligite . . .); Bourdaloue's über die Auferstehung (erhabener Contrast: hic jacet — non est hic); der erstgenannte Massillon's (Dieu seul est grand, m. fr.); der des hl. Chrysostomus in der Improvisation über Eutropius.

III. Hauptsatz.

128. Die natürliche Stelle des Hauptsatzes ist, wie sich aus dem

---

[1] Hauptsatz. Die Stelle: „Wohlan, merket auf" — bis zur Ankündigung des Hauptsatzes ist ganz geeignet, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken und ihnen Interesse für den zu behandelnden Gegenstand einzuflößen.

[2] Dieser Eingang kann als Beispiel einer höchst natürlichen Stofferhebung dienen; je einfacher letztere, desto schöner ist sie in der Regel. Die Ideen: Reich, Königreich, Himmelreich in passender Steigerung zusammengestellt, können leicht zu einer selbstständigen Disposition über die Kirche erweitert werden.

Vorhergehenden ergibt, gegen Ende des Einganges[1] nach der oben genannten Anwendung des Vorspruches auf den Gegenstand im Allgemeinen (Thema), worauf dann die specielle Fassung desselben (Hauptsatz) folgt. Die innern Eigenschaften des Hauptsatzes sind oben angegeben (1. Kap. Umfang des Themas); die äußern, die Form oder Fassung desselben betreffenden[2] lassen sich in folgende zusammenfassen: daß er 1) deutlich (daher bestimmt, populär und kurz), 2) ansprechend (interessant) sei.

Demgemäß sind einerseits schwankende und ungenaue, andererseits gekünstelte, gesuchte oder gar änigmatische Hauptsätze fehlerhaft.

In Betreff der bildlichen und allegorischen Hauptsätze, da sie leicht in's Spielende und Kleinliche ausarten und von tieferer und ernsterer Erfassung des Gegenstandes ablenken, sind sie, zumal für die höhere Predigt, in der Regel wenig zu empfehlen.

Eine Ausnahme machen die von der heiligen Schrift selbst gebrauchten Bilder, weil diese theils von ihrem göttlichen Ursprunge eine besondere Weihe erhalten, theils an sich eine eigene Schönheit besitzen und dem christlichen Volke schon geläufig sind[3]. Vgl. z. B. Försters schätzenswerthe Homilien: die Kirche ein Schiff; die Kirche ein Anker; die Kirche ein Weinberg; die Kirche ein Saatfeld . . .[4].

In kleinen Anreden, die eben nur Ergüsse des Herzens sind, braucht der Hauptsatz nicht eigens ausgesprochen zu werden; in belehrenden Reden muß er um so deutlicher hervortreten. Gewöhnlich wird er in einem eigenen bündigen Satze vorgetragen, z. B.: „Die Sünde ist das größte Uebel." — „Wir wollen in dieser Stunde das besondere Gericht nach dem Tode betrachten." — „Ich rede also heute von dem Aufschube der Buße und sage . . ." Dagegen verstößt folgende Fassung gegen die oben verlangte Deutlichkeit: „Adam, nach der Sünde voll Scham und Furcht, versteckt sich vor Gott und wird aus dem Paradiese verstoßen, und im Gegentheile: Jesus benimmt uns durch die Schmach des Kreuzes die Furcht vor der uns unmöglichen Genugthuung für die Sünde, und gibt uns die sichere Hoffnung auf das verlorene Paradies[5].

IV. Eintheilung.

129. Ueber die Zweckmäßigkeit der Eintheilung und besonders über deren förmliche Ankündigung ist in der neuern Zeit verschieden geurtheilt und von Einigen die Division geradezu bekämpft worden: dessenungeachtet

---

[1] Grafer (Lehrart zu predigen, Hauptst. 6. § 12) weist an Beispielen nach, wie mitunter im Eingange Erklärung, Anwendung und Hauptsatz der Stellung nach mit einander verwechselt werden können, wo dann aber der Hauptsatz jedenfalls vor der Ankündigung der Theile noch einmal kurz wiederholt wird.

[2] Der Uebersichtlichkeit wegen pflegt man die äußere Darstellung des Hauptgegenstandes u. s. w. schon in der Lehre von der Anordnung zu berühren.

[3] Dasselbe läßt sich auch in Volkspredigten von der Anwendung kirchlicher Symbole, Ceremonien u. s. w. sagen (siehe unten: Tact des Predigers, Nr. 177. 3—4).

[4] Homilien auf die Sonntage des kathol. Kirchenjahres.

[5] Aus: Jesus, der zweite Adam . . . elfte Predigt. — Eine Recension bemerkt hierzu: „Das wird ein weniger geübter Zuhörer nicht bloß einmal hören, sondern dreimal lesen dürfen und es doch wieder vergessen."

erhielt der allgemeine Gebrauch und ihre innere Wichtigkeit sie in fortwährender Anwendung. Man möchte sich auch wirklich fragen, ob die verschiedenen Gegner sich einander hinlänglich verstanden haben? Wenn die Theilung nur der Ausdruck der jedesmal beabsichtigten Ordnung ist; wenn allgemein darin übereingestimmt wird, daß in der Rede Ordnung herrschen soll: kann dann die Controverse etwas Anderes betreffen, als das Mehr oder Weniger in der Anwendung der Gliederung? kann sie noch einen andern Sinn haben, als: wann die Natur des zu behandelnden Gegenstandes die Theilung mit sich bringe, wann nicht? und im erstern Falle: wann es besser sei, sie direct anzukündigen, wann es dagegen genüge, sie bloß als Leitfaden (für den Prediger selbst) im Auge zu haben? Wir wüßten nicht, daß je ein praktischer Redner sich gegen den besonnenen Gebrauch der Division ausgesprochen hätte; dagegen thaten dieß Mehrere, die eben nur über Homiletik schrieben, und zwar vorzüglich nur aus ästhetischen oder rein rhetorischen Rücksichten, denen doch auf dem Gebiete des Predigtamtes stets nur eine untergeordnete, lediglich durch die Natur des letztern bedingte Herrschaft eingeräumt werden sollte. Wenn ein Grund gegen die Zulässigkeit der Eintheilung aus dem Umstande abgeleitet werden will, daß Demosthenes und Cicero sich derselben meist enthielten[1], so wird dabei vergessen, daß die Natur des Predigtamtes, bei welchem das Moment der Belehrung (**Euntes docete** ...) ein so höchst wesentliches und hervorragendes ist, als positive und auf göttlicher Grundlage ruhende ihre eigene Berücksichtigung fordert, und daß die Verhältnisse, unter welchen jene Profanredner sprachen, eine wesentliche Verschiedenheit zwischen ihrer Redeweise und der des Predigers in dem fraglichen Punkte begründen.

Was Kanzelredner wie Fenelon[2], Cheminais[3], Gisbert[4] gegen den Gebrauch der Division bemerkten, war im Grunde nur gegen den Mißbrauch derselben gerichtet. Bei Gisbert genügt es, den Anfang des betreffenden Kapitels seiner Rhetorik zu lesen, um sich zu überzeugen, daß er wegen der zu seiner Zeit

---

[1] Cicero wendet bekanntlich die Theilung in seinen größern Reden öfters an (sogar einigemal die Ankündigung: vgl. or. pro lege Man., pro Archia, pro Mur., Phil. 7. etc.) und sagt selbst: Recte habita in causa partitio *illustrem et perspuam totamic efficit orationem (de inv. 1, 22).* Warum er sie dennoch seltener förmlich ankündigt, erhellt theils aus dem allgemeinen Charakter der gerichtlichen Beredsamkeit und der Sitte der Profanredner, theils aus besonderen Umständen, wie bei der Rede pro Ligario u. a. Warum aber Demosthenes die bestimmte Partition unterließ, haben wir anderswo gezeigt (Grundzüge der Beredsamkeit. Schlußwort. S. 201, und: Gewählte Züge. S. 211). Vgl. hierüber auch *de Ciceri,* Sermons, vol. 1. Avertissement de l'auteur.

[2] Dialogues sur l'éloquence.

[3] Sermons . . . Projet d'une nouvelle manière de prêcher.

[4] L'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique, ch. 6. Seine Ausstellung gegen die Theilung beginnt er mit den Worten: „Der größte Theil solcher Eintheilungen, wie man sie heutzutage findet, sind der Freiheit der Beredsamkeit zuwider." Nach einigen Erklärungen schließt er dann: „Wer sieht aus dem Gesagten nicht, daß diejenigen Redner gegen die Natürlichkeit verstoßen, die es sich gleichsam zum unverbrüchlichen Gesetze machen, jedes Ding nothwendig in zwei oder drei Theile zu zerlegen?" — Kap. 14. § 4 lobt er die praktischen Theilungssätze, erklärt sich dagegen — und wohl nicht mit Unrecht — gegen die bloß speculativen, d. h. gegen die einseitige Anwendung der letztern.

herrschenden Künstelei in Ausdruck und Eintheilung glaubte, einem der Beredsamkeit höchst schädlichen Fehler dadurch begegnen zu müssen, daß er zwar die Gliederung ihrem Wesen nach festhielt und empfahl, deren ausdrückliche Ankündigung aber seltener vorgenommen wünschte (§ 2—4), allerdings, wie wir glauben, viel zu selten, da Gisbert richtiger geschlossen hätte: tollatur abusus, maneat usus. — Cheminais selbst theilt seine eigenen Predigten beinahe durchgehends in zwei, einigemal in drei Theile; in den zwei schönen Predigten über die Strenge der göttlichen Gerichte und über die Barmherzigkeit gegen Gefangene unterläßt er die Theilung, aber nur, um „statt nach der Sitte seiner Zeit durch Redeschmuck und Eintheilungen glänzen zu wollen, vielmehr seine Sorgfalt dem Rührenden und Pathetischen zuzuwenden"[1]. Durch dasselbe Bestreben wurde er auch auf den Gedanken geleitet, sich einen Entwurf zur Vereinfachung der damals in Frankreich beliebten künstlichen (namentlich durch abgezirkelte Unterabtheilungen und geschwätzige Enumerationen zerschnittenen und weitschweifigen) Rede zu bilden und dadurch dem mit der Gliederung getriebenen Mißbrauche entgegenzuarbeiten. Er wünschte, daß nur je Ein Gedanke behandelt, dieser etwa nach Wesen und Consequenzen betrachtet und nöthigenfalls gegen Einwürfe festgestellt würde — offenbar wieder eine Eintheilung, nur eine Eintheilung anderer Art. — Was endlich Fenelon betrifft, so befolgt er nicht nur selbst die Methode der Theilung in seinen zwei vorzüglichsten Festreden, in seinen übrigen Predigten und Unterrichten (entretiens), sowie in den sämmtlichen Redeentwürfen, die wir von ihm noch besitzen (18 an der Zahl), sondern er unterschied auch, sobald er den fraglichen Gegenstand principiell und nicht mehr bloß in seiner verfehlten Anwendung betrachtete, ganz ausdrücklich die gute und zweckmäßige Division von der übel angebrachten und gekünstelten. „Wenn man eintheilt," spricht er, „muß die Theilung eine natürliche und einfache sein; eine solche, die sich von selbst in dem Gegenstande findet und gleichsam schon fertig vorliegt; eine, welche über den Stoff wahrhaft Licht verbreitet, ihn ordnet, leicht behalten wird und alles Uebrige leicht behalten hilft; eine solche endlich, die den ganzen Umfang und die Größe des Gegenstandes wie seiner Theile darlegt."[2]

Wenn behauptet wird, um auch das Wesentliche der sogenannten innern Gründe gegen die Division zu berühren, daß durch dieselbe die Einheit der Predigt oder der Fluß der Rede beeinträchtigt werde, so darf diese Befürchtung, wenn nicht eben von fehlerhafter Anwendung der Theilung die Rede ist, als eine durchaus unbegründete betrachtet werden. Die Einheit der Auffassung, und gerade auf diese kommt hier Alles an, ist eine um so vollkommenere, je mehr der Zuhörer den Zusammenhang der Theile erfaßt und durchdringt; wie kann dieß aber geschehen, wenn er sich der Theile als solcher gar nicht bewußt werden soll? Die Zerlegung der Rede in Theile hemmt auch nicht den Lauf des Gefühls, sofern

---

[1] Sermons. Préface ou notice sur la vie et les sermons du P. Ch.

[2] Dialogues sur l'éloquence. Dial. 1. Wenn Van Hemel (Précis de rhét. sacrée n. 39. note 2) der angeführten Stelle gegenüber auf andere im zweiten Dialoge verweist, wo Fenelon sich gegen die Eintheilung ausspricht, so geht hieraus noch nicht hervor, daß Fenelon auch die gute Eintheilung verwerfe, wohl aber, daß er es table, wenn die Prediger sie stereotyp anwenden, sie immer „ankündigen" und „bei jedem Punkte anhalten", d. h. daß er die modische Eintheilungsweise seiner Zeit mißbilligte und sie trocken und gezwungen fand. Mit dieser letztern Rüge verbindet übrigens Fenelon mehrere unrichtige Behauptungen, z. B. daß das Eintheilen erst in neuerer Zeit erfunden worden sei, daß der hl. Bernhard keine seiner Reden in mehrere Punkte theile u. dgl. — Seine Jugendbedenken gegen die Eintheilung scheint Fenelon übrigens frühzeitig und zwar auf immer abgestreift und sich dieselben jedenfalls praktisch gelöst zu haben.

dieses nur auf zweckmäßige Weise erregt, fortgeführt, erhöht oder gemäßigt, und besonders wenn das obengenannte Gesetz der Steigerung, des Wachsthums und des Fortschrittes in den Theilen beobachtet wird[1]. Allerdings ist hier einerseits das tactlose, naturwidrige Verfahren mancher Prediger zu rügen, die am Ende eines Redetheiles in den heftigsten Affect gerathen (d. h. offenbar nur zu gerathen scheinen), und dann plötzlich mit unerklärlicher Kaltblütigkeit bemerken, das Folgende würden die Zuhörer im zweiten Theile sehen; andererseits kann nicht geläugnet werden, daß manche geistliche Redner alles Mögliche gethan, um durch specielle und umständliche Einleitungen zu den einzelnen Theilen oder durch schleppende Uebergänge dem Gefühle wie dem natürlichen Fortschritt der Rede lästige Fesseln anzulegen und der Theilungsmethode selbst den obigen Vorwurf gründlich zu verdienen. Was Männer wie Fenelon und Gisbert an der Eintheilung rügten, ist wirklich schon bis zum Uebermaße vorhanden gewesen und kommt noch oft genug zur Erscheinung.

Ein lebendiges Beispiel übrigens, wie mit der Theilungsmethode zugleich die harmonische Einheit des Ganzen als solchen (auch speciell in ästhetischer Beziehung)[2], die Lebendigkeit, die Freiheit, der Fluß der Rede verbunden werden könne, besitzen wir an vielen der schönsten Predigten Massillon's, um hier einen einzigen Redner anzuführen. — Wenn gegen die Eintheilung der Rede auch noch das Gleichniß von einem Flusse geltend gemacht wird, der durch Theilung an Kraft verliert, so antwortet Wurz[3] ganz richtig darauf: „Die Theile des Flusses bekommen, ein jeder, eine Richtung nach einer andern Gegend; seine Gewalt muß also nothwendig gebrochen werden: die Theile einer Rede aber haben alle ihre Richtung nach demselben Hauptsatze, indem sie zusammenkommen müssen, wenn sie wahre Theile sind" — mit andern Worten: die Theilung des Flusses ist eben nur eine Ableitung, die der Rede aber doch wohl nicht.

Die Erfahrung zeigt, daß die Zuhörer einen Vortrag mit bestimmter Eintheilung weit besser im Gedächtnisse behalten, als einen ohne ausgeprägte Division fortlaufenden. Ja Ciceri, der bekannte französische Prediger, sagt sogar[4]: „Ich

---

[1] Vgl. Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 63 (S. 114).

[2] Wie schon Plato eine schöne Eintheilung bewunderte und Denjenigen für einen Gott erklärte, der gut zu definiren und zu theilen verstehe, so hat für jede unbefangene Vernunft eine durch ihre Richtigkeit, Fülle oder Natürlichkeit sich empfehlende Theilung etwas so Ansprechendes, daß man gar nicht versteht, wie diese der Rede als ästhetischem Ganzen nachtheilig sein sollte. Leidet denn ein Gemälde durch bestimmte Umrisse und feste Züge? Leidet eine Statue durch kräftige Ausprägung der Glieder, und sind nicht im Gegentheile diese wie jene durch den Charakter des jedesmaligen Motivs oft strenge gefordert? Läßt nicht die Kunst, eben aus Rücksichten der Schönheit, scharfe Linien mit weichen und zarten, Schlagschatten mit feinern Uebergängen in der Schattirung und mit der hellsten Beleuchtung selbst wechseln? Sind nicht in einer Landschaft Flüsse, Straßen, Hügel oder feste Plätze die Ruhe- und Anhaltspunkte für das Auge, und deßhalb, sowie durch den Effect der Mannigfaltigkeit, Elemente der Schönheit? Und was wäre ein Gebäude ohne die architektonische Eintheilung und deren bestimmtes Hervortreten anders als eine unförmliche Steinmasse?

[3] Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit l. c.

[4] Sermons. Avertissement de l'auteur. Ciceri bemerkt zugleich Jenen gegenüber, welche aus Furcht, durch Ankündigung der Division die Freiheit und Lebendigkeit der Rede gefährdet zu sehen, nur die versteckte Eintheilung gebraucht wissen wollen, nicht mit Unrecht: „Sie wollen also, daß in der Rede Ordnung herrsche, nicht aber, daß diese Ordnung bemerkbar werde. Ich wundere mich darüber, daß sie nicht auf den Gedanken kommen, sie seien hier allem Anscheine nach mit sich selbst im Widerspruche: denn wird der Redner durch die Ordnung, die ihm nothwendig scheint, in seinem Gange nicht ge-

getraue mir zu behaupten, daß der Zuhörer beinahe nichts als den Plan der Rede mit sich fortnimmt. Es ist dieß ein Abriß, der in seinem Gedächtnisse zurückbleibt und ihm dazu hilft, sich Dasjenige, wenigstens der Hauptsache nach, zu vergegenwärtigen, was gesagt wurde. Er erinnert sich so wieder an die einzelnen Glieder, die den ganzen Körper der Rede bilden; er bringt unter die einzelnen Theile die Beweise und Bemerkungen, die sich daran knüpfen, und predigt sich nicht selten selbst durch die Anwendung, die er auf seine eigene Gesinnung und seinen Wandel macht." Wie sehr die Theilung die Klarheit, ja die Möglichkeit der Auffassung vermittelt, zeigt eine den meisten Seelsorgern bekannte Erfahrung mit Kindern. Wo diese, wie so vielfach geschieht, angehalten werden, schriftliche Notizen über die gehörten Religionsvorträge zu liefern, findet es sich regelmäßig, daß sie von Vorträgen ohne klare Eintheilung so viel wie nichts behalten haben, und nicht selten geben auch die Kinder selbst den Mangel an bestimmter Ordnung als Grund ihrer Verlegenheit an. Wir können und müssen daher mit Ciceri schließen: „Da die Belehrung und Bekehrung der Zuhörer ohne Widerrede den Hauptzweck des heiligen Ministeriums bildet, so muß folgerichtig jene Predigtweise als die geeignetste angesehen werden, durch welche jene so heilsame Frucht am sichersten erzielt wird. Nun aber hält ein bestimmter Redeplan einerseits die Aufmerksamkeit des Zuhörers vom Beginne der Abhandlung an den Gegenstand gefesselt und hat für ihn das Angenehme, ihm die Ordnung des Vortrages zur Anschauung zu bringen; andererseits nöthigt er den Redner, sich in die Grenzen seines Gegenstandes einzuschließen und ihn gründlich, weil seinem wahren Umfange nach, zu behandeln." [1] Weil es sich also bei der Frage des Predigtamtes eben um das Heil der Seelen handelt, werden wir Alles, was zur Klarheit und Gründlichkeit beiträgt, als Dinge von höchster Bedeutung ansehen und allen andern minder wesentlichen Rücksichten unbedingt voransetzen. Dieß ist die Lehre, welche so viele apostolische Männer, welche vorzüglich die Heiligen und die kirchlichen Synoden uns geben [2]:

---

hindert und nicht aufgehalten, so wird er doch ebenso wenig durch die Theilung gehindert werden, die ja nur der Ausdruck jener von ihm gewählten Ordnung ist . . . Daraus darf ich also den Schluß ziehen, daß Theilungen, die den Plan, den Abriß, die Ordnung der Rede bilden, der Beredsamkeit nichts von ihrer Lebendigkeit benehmen, und sie dagegen zu einer viel weisern und nützlichern gestalten" (l. c).

[1] L. c.

[2] Daß auch die Kirchenväter beim eigentlichen Unterrichte Ordnung und Gliederung, wie die Sache selbst sie bot, befolgten, ist bei ihrer Liebe zur Klarheit wohl nicht zu bezweifeln. In den geschriebenen Homilien, die wir von ihnen noch besitzen, kann allerdings die eigentliche Theilung, schon wegen der Natur der homiletischen Schrifterklärung, nicht gesucht werden; doch finden sich einige Divisionen auch bei ihnen, sowie manche Stellen, die dem Prediger zu Eintheilungen dienlich sein können. Auf die Bemerkung Gisbert's (und Fenelon's, 2. Dial.), daß die Theilung den Vätern beinahe unbekannt war (l. c.), antwortet Weißenbach in seiner Eloquentia Patrum (l. 6. c. 3): Cui sententiae nos, qui illorum (patrum) *tam multa legimus,* non possumus omnino accedere. Divisiones enim, ubi ultra se offerebant, adeo non repudiabant, *ut vel studiose quaesitas subinde usurparent.* Siehe auch das Urtheil des P. Rapin (Réflexions sur l'éloquence de la chaire. Réfl. 27), besonders in Bezug auf den Redegang des hl. Chrysostomus in vielen seiner Homilien. Nebstdem, daß die Väter die Theilung häufig in ihren Schriften befolgten — so Athenagoras in seiner Apologie und in dem Buche von der Auferstehung der Todten, Minutius Felix im Octavius, Cyprian de zelo et livore und de patientia, Lactantius in seinen Institutiones (l. 1. c. 2), Theodoret in der Folge seiner 12 Bücher gegen die Griechen, der hl. Joh. Damascenus in den vier Büchern de fide orthodoxa (vgl. auch die Bücher von Basilius gegen Eunomius, von Au-

Der hl. Karl Borromäus: Ita quaecunque (concionator) ad dicendum pie meditatus est, *distincte partiatur*, ut auditores omnia et facile percipiant et memoria teneant, quo maiorem inde fructum capere queant [1]. Der hl. Franz von Borgias: Quae legerit meditatusque fuerit ecclesiastes, *ordine diggerat necesse est;* qui ordo loco libri erit, quo memoriae causa utetur: vix enim dici potest, quantum ordo dispositioque memoriam iuvet [2]... in universitatis creatione ordo docetur et in aedificiis exstruendis: ut mediis concionibus spiritus sanctus in cordibus habitet fidelium . . . Hinc (dicenda) *eleganti ordine ornabit, omniaque locis accommodis disponet, partes dirigendo, donec* intellectui factum sit satis [3]. Der hl. Franz von Sales: „Ich heiße es ganz gut, daß man die Punkte bestimmt angebe, so daß auch der Letzte den Gang verstehen könne.“ [4] Der ehrwürdige Ludwig von Granada: Partitio, per quam *explicamus,* quot et quibus de rebus simus dicturi, et quem secuturi in dicendo ordinem *ostendimus* . . . *utilis* et *necessaria* non oratori solum, sed cuivis etiam quacunque de re disserenti [5]. Das Concil von Straßburg (1549) sagt: *Hortamur omnes in Domino,* ut in concionibus, lectione evangelica et epistolari recitata, *bono ac convenienti docendi, dividendi et distinguendi utantur ordine* [6]. — Endlich spricht für den Gebrauch der Theilung ganz besonders der eben angedeutete Umstand, daß diese dem Prediger die Auffassung des Gegenstandes und das Memoriren bedeutend erleichtert und ihm ein Mittel an die Hand gibt, sich bei irgend welcher Abirrung von seinem Thema oder bei eintretender äußerer Verwirrung und Störung leichter wieder zurechtzufinden.

130. Nach den bisherigen allgemeinen Bemerkungen über Zulässigkeit und Nutzen der Theilung [7] mögen nun noch einige nähere Winke über die

---

gustin gegen Julianus, wo diese Väter sich nach der Ordnung ihrer Gegner richten . . .): so begegnen wir derselben auch wohl in ihren Reden, z. B. in der Paränese des hl. Pacianus (de poenitentia), der zweiten Homilie von Asterius (vom ungerechten Haushalter), in mehreren Homilien des hl. Chrysostomus (concio 1 et 2 de Lazaro, hom. 59. in Matth., serm. periculosum esse ad gratiam concionari . . .), in der Reihenfolge der fünf Reden des hl. Gregor von Nazianz de theologia, der zehn Reden Theodorets von der Vorsehung, in manchen Reden des hl. Bernhard (z. B. serm. 1 de adv. Dom., wo wir die Ankündigung und zugleich die regelmäßige Ausführung der Theile finden; ferner serm. 3 de circumcis., serm. 15 in cant., serm. de primordiis, mediis et novissimis und besonders serm. 2 in fest. omn. Sanct.) u. a.

[1] Past. instr. c. 23.

[2] Was nun aber für das Gedächtniß des Redners förderlich, ist es ebenso für das des Zuhörers.

[3] De ratione concionandi c. 4. de dispos. concion.

[4] Brief an Andreas Fremiot, Erzbischof von Bourges. Kap. 5. Art. 3 und Kap. 4. Art. 1.

[5] Eccl. rhet. l. 4. c. 1. n. 3.

[6] De doctrina et quomodo verbum Dei populo annuntiandum sit c. 2.

[7] Vgl. mit dem bisher Gesagten noch insbesondere das unten Nr. 201 und 203 über Beibehaltung der Predigtform Bemerkte. Wer übrigens Wesen und Zweck der Theilung auch nur einigermaßen würdigt, wird Mühe haben, zu begreifen, wie Einige, z. B. Schermer (Sämmtliche Werke Juan de Avila's, Thl. 1. Buch 3, 1) und Lutz (Chrysostomus und die übrigen berühmtesten kirchlichen Redner . . . Eine Entwickelung der homiletischen Principien, S. 244), die Division so entschieden, Lutz wenigstens die ausdrückliche, verwerfen. Wenn Lutz die logische Eintheilung geradezu von dem Gebiete der Kanzelberedsamkeit ausgewiesen wissen will, so muß das seinen Grund wohl in der ihm eigenthümlichen Anschauung der Dialectik haben, wornach letztere die Kunst ist, „aus bloß schein-

Anwendung derselben in bestimmten Fällen, sowie über Beibehaltung oder Umgehung der eigentlichen Ankündigung folgen.

a) **Anwendung** der Theilung. Dieselbe findet aus den bisher entwickelten Gründen gewöhnlich statt. — Weniger zweckmäßig ist sie dagegen α) bei Gegenständen, die fast ausschließlich pathetische Behandlung fordern und zunächst das Gefühl ansprechen; β) bei Vorträgen, die gleichsam nur aus Einem Momente, Einem Gedanken bestehen — daher in der Regel bei Vorträgen von sehr kurzer Dauer; γ) mitunter auch bei der niedern Homilie und ähnlichen Unterrichten oder Paränesen.

Maccarthy theilt seine Predigt über die Andacht zum heiligsten Herzen Mariä folgendermaßen. Diese Andacht fordern von uns: 1) die Vollkommenheiten, die dieses Herz auszeichnen; 2) die innigen Beziehungen, die dasselbe mit Gott verbinden; 3) die Liebe, von der es gegen uns erglüht ist. Wenn auch der einheitliche Ton der innigsten Andacht zu Maria, welche diese ganze schöne Predigt athmet, die verschiedenen Theile des Vortrages durchdringt und gewissermaßen zu einem ganzen vereint; so wäre doch bei diesem Gegenstande die Theilung wohl besser unterblieben und die ganze Fülle von Gedanken in ununterbrochenem einheitlichem Gusse verbunden worden. Gewiß konnte hier die Anwendung der Gliederung für manchen andern Prediger zu einer Klippe werden. (Vgl. über dieß Beispiel: *Marcel,* chefs d'oeuvre de l'éloquence . . . t. 3.)

b) **Ankündigung** der Theilung. Mit Ausnahme der sogleich zu bemerkenden Fälle ist die Gliederung regelmäßig anzukündigen, unterbleibt aber: α) wenn die directe Hervorhebung derselben (sowie des Hauptsatzes oder Hauptzweckes des Vortrages) ungünstige Stimmung hervorrufen könnte, welcher erst durch die sogenannten oratorischen Cautionen[1] vorgebeugt werden müßte. Dieser Fall wird für den Prediger wohl nur höchst selten eintreten und könnte nur durch ganz eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt werden. β) Wenn die Theilung an und für sich sehr bekannte und deßhalb weniger interessirende wäre; glaubt der Redner eine solche dennoch seiner Rede zu Grunde legen zu müssen, so thut er es besser ohne Ankündigung und begnügt sich dann, dieselbe bei der Schlußrecapitulation zu erwähnen. γ) Wenn der Vortrag nur etwa eine halbe Stunde oder noch weniger dauern soll, weil sich in dieser Zeit kaum mehrere Theile besonders behandeln lassen. Doch kann bisweilen in der Eigenthümlichkeit des Gegenstandes oder andern Rücksichten dennoch ein Grund liegen, auch hierin eine Ausnahme zu machen und bestimmte Theile zu erwähnen. δ) Bei rührenden Gegenständen, ebenso bei manchen Casualien ist es gewöhnlich besser, die Theile nicht anzukündigen,

---

bar wahren Prämissen wahre Schlüsse zu machen, und aus wahren Prämissen wahre Schlüsse allzusehr zu häufen" (S. 20). Auch Ventura's Urtheil über Hauptsatz und Theilung als „heidnischem Pedantismus" ist ebenso übertrieben, wie die Aeußerung, daß abgezirkelte Theile, schwülstige Perioden, leere Erweiterungen . . . zu den „Regeln der profanen Rhetorik" gehören (Schule der Wunder. Vorrede). Der hl. Liguori hätte ihn eines Bessern belehren können (siehe dessen „Predigt bei einer Mission", § 2 von der Anordnung der Theile einer Predigt; § 3 von der Darstellung; Periodenbau; Figurenlehre; auch Segneri, Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, Abschn. 2. Kap. 2. n. 2).

[1] Siehe Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 34 (S. 61).

auch wenn der Redner sich selbst allerdings eine bestimmte Ideenfolge oder Gliederung vorgezeichnet hat. In der Rede des Bischofs Flavian an Theodosius[1] haben wir hiervon ein Beispiel.

Die Fassung der Gliederung ist in den vorher (III.) angegebenen Eigenschaften des Hauptsatzes, sowie in den frühern Winken (Regeln und — Fehler der Eintheilung) genügend angedeutet. Auch hier hat die ungesuchte, einfache Theilangabe vorzüglichen Werth. Z. B. „Ich sage demnach erstens . . . zweitens" . . . „Die Hauptpunkte des Evangeliums habe ich euch bereits bezeichnet; sie sind auch die Hauptpunkte unserer Betrachtung: Jesu Weinen, Jesu Klagen, Jesu Strafen soll uns heute den Stoff bieten für unser Nachdenken, den Gegenstand für unsere Erbauung, den Quell für den Segen" u. s. w. Förster[2]. — „Niemand vermag den Namen Jesu würdig auszusprechen, es sei denn im heiligen Geiste — denn dazu gehört: 1) daß man den Namen Jesu verstehe; 2) daß man den Namen Jesu liebe." Veith[3].

V. Anrufung.

131. Nach der Ankündigung der Theile ist, namentlich bei Aussetzung des Allerheiligsten und überhaupt an hohen Festtagen, eine kurze Anrufung Gottes, der seligsten Jungfrau oder sonst eines Heiligen, dessen Fest gefeiert wird, üblich. Sie besteht in einem kurzen, treffenden und salbungsvollen Gebete um Beistand zu überzeugender und fruchtbringender Verkündigung der abzuhandelnden evangelischen Wahrheit (oder auch für die Zuhörer um tief-innige Erkenntniß und Uebung derselben — vgl. das sogenannte zweite . . . Präludium in den geistlichen Uebungen des hl. Ignatius). Wir finden schöne Beispiele von dergleichen Gebeten bei den meisten großen Kanzelrednern, besonders bei Massillon und Fenelon. Es ist übrigens tadelnswerth, das Exordium (und ebenso den Epilog) immer in derselben monotonen Weise mit einem Gebete enden zu lassen, wie z. B. A. Schneider es zu thun pflegt; dadurch verfehlt dieß Verfahren alle Wirkung, die es bei zweckmäßiger Anwendung thun könnte. Will man sich des Gebetes übrigens nicht bedienen, so kann man einen bloßen Ausruf, einen frommen Wunsch, eine Aufmunterung zur Aufmerksamkeit . . . an die Stelle desselben treten lassen, z. B.: „Möge euch, geliebte Zuhörer, diese Betrachtung durch die Gnade Gottes recht heilsam werden!" „Der Herr wolle diese unsere Be-

---

[1] Siehe Grundzüge der Beredsamkeit, Anhang gewählter Züge Nr. 16.

[2] Homilien auf die Sonntage des kathol. Kirchenjahres, Bd. 2. S. 106.

[3] Was wir oben von dem Gebrauche symbolischer Sätze gesagt haben, gilt auch in Betreff der Theilung. Diese Fassung eignet sich weniger für eigentliche Predigten, als für kleinere Unterrichte. So dürfte sich folgender Entwurf: Die Ostereier sind Sinnbilder 1) unserer Auferstehung, 2) unserer einstigen Herrlichkeit (Westermayer), für eine Festpredigt wenig empfehlen. Dagegen können symbolische Anwendungen sich mitunter recht wohl zu populärer Belehrung eignen, z. B. über das Bildniß der unbefleckt empfangenen Gottesmutter: 1) die Jungfrau mit der Sternenkrone um das Haupt, 2) der Lilienzweig in ihrer Rechten, 3) der Fuß auf dem Erdball, 4) unter dem Fuße die Schlange. Veith. — Oder für Kinder: Wie gehen die Neucommunicanten ihrem Heilande entgegen? 1) Mit einem Rosenkranze, 2) mit schönen Blumen, 3) mit weißem oder neuem Kleide, 4) mit einer brennenden Kerze. Kraft.

trachtung segnen!" „Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit."[1] „Ich fange an in den heiligsten Namen Jesu und Mariä" — oder: „Unter Anrufung des göttlichen Beistandes" oder „der Fürbitte Mariä" u. s. w.

In mehreren Ländern, namentlich in Frankreich, ladet der Prediger die Zuhörer ein, den Beistand des heiligen Geistes durch ein andächtiges Ave Maria[2]

---

[1] Dagegen geziemt es sich für den Prediger keineswegs, in Absicht auf die captatio benevolentiae zu gewissen kriechenden Redeformeln seine Zuflucht zu nehmen, um „geneigtes Gehör", um „gütige Nachsicht" zu betteln, „da man sich nicht zutraue, von einem solchen Gegenstande, vor einem solchen Auditorium würdig zu sprechen" . . . Der Prediger erinnere sich, daß er als Stellvertreter des Herrn dasteht, und daß seine beste Empfehlung in seiner Sendung und seiner Bescheidenheit liegt. — In foro autoritas est penes auditorem, hic apud dicentem. *Erasmus,* eccl. l. 2. p. 444. Der hl. Franz von Sales bemerkt übrigens von gewissen insinuirenden Aeußerungen noch (was wir hier um so mehr anführen, da man nicht selten behauptet, er habe das „Placere" ganz von der Kanzel verbannen wollen): „Es gibt gewisse Dinge, die geeignet sind, uns Beifall zu verschaffen, und die uns erlaubt sind bei der ersten Anrede an das Volk. So heiße ich es gut, daß wir dem Volke betheuern, wie sehr wir ihm wohlwollen; daß wir den Anfang mit Begrüßungen und Segenswünschen machen, wie auch mit Ausdrücken des heißesten Verlangens, mit aller Anstrengung ihm zur Erlangung des Heiles behülflich zu sein . . . Aber dieses soll kurz, herzlich und kunstlos geschehen" (Brief an den Erzbischof von Bourges, Kap. 5. Art. 4).

[2] Der Gebrauch, das Ave Maria vor der Predigt oder nach dem Eingange (beim Doppelexordium nach dem ersten Eingange) derselben zu beten, ist schon sehr alt, und die letztere Art und Weise ist ohne Zweifel aus der erstern entstanden. Das Cerimoniale Episcoporum schreibt vor: Genuflexus recitat (concionator) salutationem angelicam voce intelligibili et devote; mox surgit et capite cooperto facit sermonem (l. 1. c. 22). Die Beobachtung dieser Rubrik ging dann wohl aus den Cathedralkirchen auf die andern über. Der erste Prediger, bei dem wir die Begrüßung Mariä schon in durchgängigem Gebrauche finden, ist der hl. Vincenz Ferrerius (vielmehr der wahre Verfasser der ihm zugeschriebenen Predigten), der allen Vorträgen die Worte voranstellt: Salutetur Beata Virgo, und in dieser frommen Uebung wohl nur den hl. Dominicus nachahmt. P. Carolus Regius S. I. sagt in seinem Orator christianus *(l. 1. c. 2):* Arbitror esse recens institutum, et inductum forte propter haereses in Beatam Virginem exortas, cum ipsa sit, quae omnes haereses interimere queat. Der erste Punkt dieses Ausspruches mag wohl nur von der allgemeinen Aufnahme jenes Gebrauches wahr sein; der zweite Punkt hingegen wird wegen ähnlicher Vorkommnisse in der Kirchengeschichte wahrscheinlich. So wurden seit dem Concil von Nicäa dem Arianismus gegenüber die Anfangsbuchstaben der heiligen Namen: Πατήρ, υἱός, ἅγιον πνεῦμα (Π. Υ. Α. Π.) in öffentlichen Acten vorausgestellt, und nach der zweiten Synode von Vaison (*Conc. Vasense,* can. 5) wurde ebenso dem Gloria Patri zur Bezeichnung der Gleichheit der drei göttlichen Personen das Sicut erat in principio etc. beigefügt; ferner nannten sich die Väter nach dem Ausbruche der pelagianischen Irrlehre im Eingange ihrer Briefe: misericordia Dei et gratia indigentes. Ebenso mag denn auch zur Verehrung der seligsten Jungfrau besonders nach der Reformationsepoche der Gebrauch des Ave Maria in der Predigt sich immer mehr ausgebreitet haben. Bernh. Ferrari *(de ritu sacr. eccl. vet. concion. p. 48)* bemerkt: Certe constat appendicem illam salutationis angelicae: *Sancta Maria* etc., ante centum quinquaginta annos additam fuisse, quae a *plerisque* concionatoribus *iam* recitatur. (Sein Werk erschien im Jahre 1620.) Erasmus aber sagt von seiner Zeit: (Tantum) salutant verbis angeli *et* Elisabeth *(Eccl. sive concion. evang. l. 2. p. 258)*. Vgl. hierüber noch *S. Car. Borrom.* Instr. past. p. 1. c. 7, wo er von diesem Gebrauche sagt: Antiquissimi instituti est, und bemerkt, daß dieß Ave unterbleibe, wenn der celebrirende Priester unter der Messe selbst predigt. — Jedenfalls ist die obige Vorschrift des Cerimoniale Romanum ein schöner Ausdruck der kirchlichen Ueberzeugung, daß Maria die Mutter der göttlichen Gnade, oder wie die Väter auch sagen, der Kanal

auf seinen Vortrag herabzurufen. Zur Osterzeit wird das Ave Maria durch das regina coeli ersetzt, in den Predigten von dem heiligen Kreuze und dem bittern Leiden des Erlösers durch das o crux ave spes unica (nicht so jedoch im Römischen; das Ceremon. Episc. spricht nur vom Ave Maria; cf. *Merati* t. 1. p. 2. tit. 6. n. 38; *Romsée* t. 5. n. 218; *Talu* etc.). Die heiligen Väter weben in ihre Predigt nicht selten, bald im Eingange, bald im Verlaufe derselben, Gebete ein, namentlich vor der Erklärung schwieriger Stellen; so der hl. Chrysostomus hom. 3. de incomprehens. Dei natura, Basilius von Seleucia orat. 39 vor Erklärung der Menschwerdung und Geburt Christi; ja gewöhnlich fordern sie die Zuhörer auf, sich mit ihnen im Gebete um höhere Erleuchtung zu vereinigen. So der hl. Augustin: Itaque vos hortor et deprecor, ut oretis, adsit misericordia Dei, et ita rem a nobis dici faciat, ut vos audire oportet, et nos dicere *(serm. 38 de verb. Dom. in evang. secund. Ioan.)*; ferner ib. serm. 63; serm. 4 de verbis apost.; serm. in ps. 139; serm. 45 de temp.; serm. 11 de verb. Dom. in ev. sec. Matth. Der hl. Chrysostomus hebt viele Homilien mit den Worten an: Gepriesen sei Gott (Εὐλογητὸς ὁ θεός), und zwar, wie er selbst sagt, in schweren Zeiten immer (hom. 20 ad pop. Antioch.), und ebenso nach der Befreiung aus einer großen Trübsal (hom. 12 et 13 eiusd. op.); in der ebengenannten 12. Homilie gibt er den Grund davon an und fordert seine Zuhörer auf, Gott ebenso immerdar mit Job zu preisen. Es ist zu vermuthen, daß auch andere Prediger mit diesem Gebrauche des großen Kanzelredners vertraut waren (schon Ephräm schließt mitunter in dieser Weise seine Vorträge). Dagegen ist die Formel: Ἐυλόγησον Πάτερ (Benedic Pater), die sich an der Stirn mehrerer Väterhomilien und alten Lebensbeschreibungen der Heiligen findet, nicht als zum Eingang dieser Werke gehörig zu betrachten, sondern rührt daher, daß die Lectoren in den Klöstern, wo jene Werke im Convente, in der Kirche u. s. w. vorgelesen wurden, vor der Lesung jedesmal erst mittelst jener Formel von dem Abte den Segen begehrten und sodann die Amanuenses oder Abschreiber in den Klöstern jene Worte ihren Manuscripten voranstellten (sie finden sich in den MS. auch häufiger als in den gedruckten Werken).

II. Artikel. Körper der Rede.

I. Erklärung. Beweisführung. Widerlegung.

132. Da es sich hier bloß um die Stellung dieser Redeelemente handelt und wir dieselben ihrem Inhalte nach schon oben berücksichtigt haben (Nr. 95 f.), so können wir sie in einem kurzen Ueberblicke zusammenfassen. Ihrem gemeinschaftlichen Zwecke nach, in der Seele des Zuhörers eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit des Predigerwortes zu begründen, werden sie in der Regel mit einander verbunden, und zwar aus einleuchtenden psychologischen Gründen meist in der Ordnung, in der wir sie eben in der Aufschrift aufführen; wird ja feste Ueberzeugung eben dadurch vermittelt, daß der Gegenstand erst klar vorgelegt oder erklärt, sodann begründet und endlich durch Hinwegräumung

---

der Gnaden, daß sie unsere Hoffnung und unsere Mittlerin bei Jesus Christus, der Sitz der Weisheit und die Beschützerin unseres Glaubens ist (cunctas haereses sola interemisti in universo mundo). Um so ungereimter ist die Art und Weise, in der Erasmus über den Ursprung des Ave Maria in der Predigt witzelt (l. c.).

aller entgegenstehenden Schwierigkeiten in ein vollkommenes, siegreiches Licht gestellt wird.

A. Die Erklärung folgt also gewöhnlich gleich auf den Eingang, sie steht naturgemäß am Anfange der Theile, theils um den wahren Standpunkt (status quaestionis) festzustellen, theils um die Bedeutung einer Wahrheit mehr hervortreten zu lassen und die Aufmerksamkeit der Zuhörer für dieselbe in Anspruch zu nehmen: doch kann sie überdieß bald hier bald dort in der Rede vorkommen, und ihr Ort ist sodann durch die zu erklärenden Punkte selbst bestimmt. Wo sie historischer Natur ist, wie z. B. in manchen Lobreden, schlingt sie sich mitunter, bald als Erzählung, bald als Schilderung, durch das ganze Netz der Rede.

B. Beweisführung. Hinsichtlich der allgemeinen rhetorischen Regeln verweisen wir auf unsere Grundzüge der Beredsamkeit [1], namentlich auf das daselbst durch Beispiele erläuterte psychologische Princip: „Ordne die Beweise so, daß die ersten Eindrücke in den Zuhörern möglichst günstig, die letzten entscheidend seien, das zwischen beiden Liegende aber erforderliche Stärke besitze.“ Was die geistliche Beredsamkeit insbesondere betrifft, so ist die gewöhnliche Aufeinanderfolge der Beweise folgende: 1) Auctoritätsbeweise (heilige Schrift, Tradition — Väter, Concilien...); 2) sogenannte rationes theologicae; 3) Vernunftbeweise (rat. philosoph.); 4) Erfahrungsbeweise.

Ob sich nun aber auch ihrem innern Werthe nach die Beweise allerdings so gliedern lassen, so ist doch diese Rangordnung weder erforderlich, noch auch immer zweckmäßig. Es liegt sogar in der entgegengesetzten Ordnung eine Steigerung. Jedenfalls ist die Abwechselung in der Aufeinanderfolge und Verkettung der Gründe sehr zu empfehlen: nichts stumpft so sehr das Interesse des Zuhörers ab, als einseitiger, ewig wiederkehrender Formalismus. Mit der Stellung der Beweise hängt übrigens auch die Verbindung derselben mittelst passender Uebergänge zusammen, darüber unten: Darstellung des homilet. Stoffes (Nr. 141.) [2].

C. Was die Stellung anbelangt, die der Widerlegung im Gefüge

---

[1] Nr. 71 (S. 129). — Vgl. ferner, was wir im vorigen Paragraphen (1. Art. Gesetze der Eintheilung) von der psychologischen Gliederung und dem Gesetze der Steigerung gesagt haben; auch *Bellefroid,* Manuel d'éloquence sacrée, p. 2. ch. 8. s. 3; *Audisio,* Lezioni di sacra eloquenza, ll. 18. 19.

[2] Hiermit übereinstimmend sagt auch der hl. Alphons von Liguori: „In Bezug auf die Anordnung der Beweise führt man gewöhnlich zuerst die Aussprüche der heiligen Schrift und der Väter an, worauf man zu den Vernunftgründen, den Gleichnissen und Beispielen (Erfahrung . . .) übergeht. Einige behaupten, man müsse zuerst die weniger starken Beweise anführen und hierauf zu den schlagenden übergehen; ich halte indeß mit Andern dafür, daß man freilich zuletzt die stärksten Gründe vorbringen müsse, daß man aber auch gleich Anfangs einen recht kräftigen Beweis anführen, in der Mitte dagegen jene Gründe stellen solle, die weniger Gewicht haben; denn wenn solche Gründe gleich Anfangs kommen, so könnte dieß einen ungünstigen Eindruck auf die Zuhörer machen. Auf die Beweise folgen die Beispiele und Gleichnisse. Ich bemerke indeß, daß diese Regeln nur für gewöhnlich gelten, denn bisweilen wird eine andere Ordnung zweckmäßiger sein, was immer der Klugheit des Predigers überlassen bleiben muß“ (Erinnerungen an Prediger). Dieß Citat zugleich ein Beweis, daß in den Augen des Heiligen die Anordnungslehre mehr als nur eine „unnütze heidnische Reminiscenz“ war.

der Rede anzuweisen ist, so bemerken wir hier nur noch, daß wie dieselbe in der Regel (für wichtige Punkte) nach der Beweisführung folgt, so die geringern Einwürfe gelegentlich in der Beweisführung selbst berührt und kurz abgefertigt werden. — Ist jedoch eine zu hebende Schwierigkeit der Art, daß sie, im Gemüthe der Zuhörer festwurzelnd, dasselbe der Beweisführung selbst gleichsam unzugänglich macht: so muß sie noch vor der Argumentation beseitigt werden. Was endlich die Ordnung der zu widerlegenden Einwürfe unter sich betrifft, so muß jedenfalls jenem aus denselben die erste Stelle eingeräumt werden, der etwa die Lösung der übrigen erst möglich macht, oder dessen Beseitigung doch denselben zum Voraus ihre Kraft benimmt [1].

II. Nutzanwendung. Motive. Affecte.

133. Nachdem die Wahrheit an sich betrachtet, erläutert, bewiesen, gegen Einwendungen sichergestellt ist, muß sie nun auch dem Zuhörer zugeeignet und auf ihn angewandt werden, predigt man ja für ihn. Hierin liegt also der Schwerpunkt des Predigtamtes, das eigentlich praktische Ziel, wie wir bereits früher gesehen — und doch wird kaum ein Moment der geistlichen Beredsamkeit in dem Maße vernachlässigt, als eben die Nutzanwendung und die ergreifende Einschärfung derselben. Man kommt bis zur Blüthe, aber nicht bis zur Frucht; man säet, vergißt aber zu ärnten: durch die Schuld des Predigers gleicht der Zuhörer dem Manne, der sich im Spiegel beschaut (si tamen!) und sogleich vergißt, wie er aussah (Jac. 1, 23). Auf die Nutzanwendung also hat der Homilet stets zu sehen, auch dann, wenn er annehmen kann, daß der Zuhörer sie sich selbst zu machen versteht: weil die beredte, priesterliche Anwendung in der Regel viel eindringlicher ist als die eigene des Zuhörers [2].

Aus dem Gesagten folgt nun aber auch, daß der Nutzanwendung eigentlich keine bestimmte Stelle der Rede angewiesen werden kann, sondern daß sie eben da auftritt, wo einer gepredigten Wahrheit zu ihrer Wirkung verholfen, wo letztere in das Leben eingeführt werden soll. Die Stellung jener ist also stets durch die der letztern bedingt. Doch findet diese

---

[1] Vgl. auch in Betreff der Widerlegung die Regeln und Erklärungen der allgemeinen Rhetorik. Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 72 (S. 133).

[2] Ist der Hauptsatz der Rede ein praktischer, d. h. auf Erfüllung eines Sittengesetzes oder evangelischen Rathes gerichteter, so sind die Gründe Beweggründe und in der Behandlung von derjenigen der Beweisgründe nicht verschieden. In diesem Falle zielt natürlich die ganze Predigt auf Nutzanwendung ab (diese wird dann speciell dadurch gemacht, daß man untersucht, wie die Zuhörer das Gesagte bisher befolgt haben — vgl. in dieser Beziehung besonders Massillon —, daß man sie lebhaft zur Beachtung dieses oder jenes Punktes ermahnt u. s. w.). Ist der Redesatz dagegen ein theoretischer, auf Beleuchtung einer Glaubens- oder Erklärung einer Sittenlehre zielender, so muß eigens auf die Verbindung der Gründe mit einer praktischen Folgerung oder Nutzanwendung gesehen werden. Die kirchlichen Synoden prägen die genaue Beachtung dieser Regel so wiederholt ein, daß sie beinahe jedesmal diese praktische Seite der Predigt hervorheben, so oft sie überhaupt das Predigtamt berühren, und daß sie eigens die wichtigsten Punkte anführen, welche der Homilet betonen soll. Siehe in letzterer Beziehung auch: *S. Caroli Borrom.* instr. past. p. 1. cc. 12. 13. . . . 20.

naturgemäß gewöhnlich am Ende eines Theiles, oder wenigstens gegen Ende der Rede, ihren Platz [1]. Wie die Stellung, hängt auch die Ausdehnung der Nutzanwendung von der Wichtigkeit der sie veranlassenden Wahrheit und von dem besondern Zwecke der Rede ab.

134. Es mag hier noch zur Ergänzung des früher über diesen Gegenstand Gesagten bemerkt werden, daß diese Anwendung vielfacher Natur sein kann.

Sie kann ermahnend sein. So gewöhnlich bei Chrysostomus, z. B. in der Rede wider das Osterfest der Juden [2] (Eifer für das Seelenheil der Angehörigen, Flucht böser Gelegenheit). Die Predigt über die Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes verbindet Massillon mit der Anwendung, wie man deßhalb sich bestreben soll, auf die Stimme seines Gewissens zu achten.

Sie kann tadelnd sein. Nachdem Segaud gezeigt, wie die Liebe zur geduldigen Ertragung der Fehler des Nächsten auffordere, wendet er das Gesagte zu einer Rüge des falschen Eifers mancher Christen an. So hat Bourdaloue in der Lobrede auf den hl. Andreas (1. Thl.) den bekannten schönen Zug: „Wehe dir, mein Zuhörer, der du durch deinen Unglauben dir das Beispiel dieses glorreichen Apostels unnütz machest, und für den das Aergerniß, das heißt das Geheimniß des Kreuzes, gehoben ist: Ergo evacuatum est scandalum crucis *(Gal. 5, 11)*! Hundertmal ward dir gepredigt, und es ist eine Wahrheit, daß beim Gerichte Gottes das Kreuz Jesu Christi erscheinen wird, um dir gegenübergestellt zu werden; das Evangelium selbst lehrt es uns: Et tunc parebit signum filii hominis *(Matth. 24)*. Aber nebst dem Kreuze Jesu Christi wird dir noch ein anderes entgegengehalten werden, das des hl. Andreas. Ja, das Kreuz dieses großen Apostels, nachdem es ihm als Kanzel gedient, um uns von demselben herab zu unterrichten, es wird ihm auch noch als Richterstuhl dienen, um uns zu verdammen. ‚Seht ihr jene Ungläubigen? wird er uns zurufen: der Anblick meines Kreuzes hat sie bekehrt; aus Heiden, wie sie es waren, habe ich sie zu Christen, zu vollkommenen Christen gemacht!‘ — Dieß ist es, was uns auf's Tiesste beschämen wird“ u. s. w.

Sie kann tröstend sein. So bei Bourdaloue im ersten Theile der Predigt von dem Lohne der Heiligen; bei James Archer über die Geburt des Herrn (Trost der Armen).

Sie kann belehrend sein. In der Predigt von dem Tode (1. Thl.) zieht

---

[1] Hält es der Redner für zweckmäßiger, sich auf eine einzige sittliche Anwendung zu beschränken, so folgt dieselbe am Ende der oratorischen Confirmation oder Abhandlung und bildet die Grundlage des Epilogs; will er deren mehrere anbringen, so vertheilt er sie entweder auf die verschiedenen Hauptpunkte der Rede, d. h. er schließt jeden Theil mit einer Nutzanwendung; oder er faßt auch die eine Hälfte der Predigt dogmatisch, die zweite moralisch auf (so gewöhnlich der große polnische Prediger Scarga), und entwickelt nun in dieser letztern die einzelnen praktischen Gesichtspunkte. So z. B. über die heilige Eucharistie: 1. Thl. Größe des Schatzes, den wir in diesem heiligen Sacramente besitzen; 2. Thl. Art und Weise, es zu empfangen (Nutzanwendungen). Die italienischen Prediger pflegen auf die eigentliche Abhandlung oder Beweisführung ihren sogenannten zweiten Theil folgen zu lassen, der (nicht als logische Unterabtheilung des Hauptsatzes, sondern lediglich als Beisatz zu betrachten) in der Nutzanwendung und ergreifenden Gemüthsbewegung, bisweilen auch in einer Widerlegung besteht und entweder die Peroration selbst bildet, oder mit derselben zusammenfließt und eben nur Supplement der rednerischen Abhandlung ist. Unter den deutschen Predigern ist in Betreff der Nutzanwendung ein vorzügliches Muster Hunolt; auch Wurz, Trebbels, Gretsch, J. Schneller, Patiß haben sehr gute Nutzanwendungen.

[2] Or. 4. adv. Iud.

Massillon aus der Ungewißheit der Sterbestunde folgende praktische Belehrungen: 1) Ihr handelt also thöricht, wenn ihr euer Herz an das hängt, was vergeht, und das verliert, was ewig ist; 2) ihr dürfet also nichts thun, wobei ihr nicht sterben dürftet; 3) ihr sollet also euere Buße nicht verschieben!

Sie kann widerlegend sein oder vielmehr, sie verwerthet die Widerlegung zu moralischen Zwecken, gerade wie das bei dem vorhergehenden Momente der Belehrung der Fall ist. So häufig bei Bourdaloue. Massillon zeigt in der Predigt vom Seelenheil, daß man an diesem 1) mit Eifer, 2) mit Klugheit arbeiten müsse. Die praktische Anwendung im ersten Theile besteht nun darin, daß er, die Entschuldigungen widerlegend, welche seine Zuhörer in der Menge ihrer Weltgeschäfte suchen, dieselben zur Sicherstellung ihres Seelenheiles drängt; in diesem Drängen liegt die eigentliche Nutzanwendung.

Die Nutzanwendung kann endlich mehrere der angegebenen Gesichtspunkte zusammenfassen. Dieß ist auch meist der Fall. Namentlich wird mit derselben häufig das belehrende Moment in Betreff der Tugendmittel verbunden. So kann man, wenn man die Zuhörer zur Sanftmuth ermahnen und vor dem Zorne warnen will, ihnen zum Schlusse die Mittel an die Hand geben[1]. Der hl. Chrysostomus schließt die Auslegung von Kap. 10. Vers 1 des Römerbriefes (17. Homil.) mit einer höchst beredten Anwendung über die verderblichen Wirkungen der Ehrsucht, und gibt dann die Heilmittel gegen dieses Laster an: 1) die Ueberzeugung selbst, daß diese Krankheit arg ist, wird für dich der beste Anfang zur Heilung sein; 2) siehe beständig auf Gott hin und begnüge dich mit der Ehre vor ihm; 3) denke, wie verkehrt das Urtheil der Welt und wie unbeständig ihr Beifall ist u. s. w.

135. Gute Nutzanwendungen setzen übrigens Kenntniß des Herzens, Kenntniß des Volkes und besonders auch Kenntniß der Standespflichten[2] voraus. Sie sind gewöhnlich von einer kürzern oder längern Sittenschilderung begleitet, indem das Betragen beschrieben wird, welches die Menschen dieser oder jener Wahrheit gegenüber an den Tag legen (Eigenthümlichkeiten einer Tugend, eines Lasters . . nach Art, Zeit, Ort und andern Um-

---

[1] Z. B. Verwahrungsmittel und Heilungsmittel, wenn es sich um Fehler handelt. So gegen den Zorn: Verwahrungsmittel: a) Betrachte, wie schändlich und schädlich der Zorn ist; b) gewöhne dich, in den Handlungen deines Nächsten nicht allzuleicht Beleidigungen zu erblicken; c) sei demüthig, vergiß nicht deine eigenen Fehler und Schwächen; d) weiche der Gelegenheit zum Zorne aus; e) bitte Gott um seinen Beistand; f) übe dich in der Selbstverläugnung. — Heilungsmittel: a) Widerstehe sogleich den ersten Regungen des Zornes; b) rede und thue im Zorne gar nichts; c) entferne dich von dem Gegenstande des Zornes; d) hast du im Zorne gefehlt, so schäme dich nicht, deinen Fehler zu gestehen, und suche ihn sogleich wieder gut zu machen (Stapf, Predigtentwürfe II. S. 112).

[2] Deßhalb befassen sich schon die Regula pastoralis des hl. Gregor und manche ältere homiletische Anweisungen mit denselben speciell, so Augustin Valerius und besonders der früher erwähnte Humbert (Humberti de Romanis Burgundi, Generalis ord. Praedic. de eruditione praedicatorum, lib. 2 de modo prompte cudendi sermones circa omne hominum genus. Das Werk findet sich in der Bibliotheca maxima veterum Patrum, tom. 25). Für diesen Gegenstand ist besonders noch zu empfehlen als Grundlage sittlicher Belehrungen die Secunda secundae (sc. P.) der Summa theol. des heil. Thomas; Speculum vitae humanae, editum a *Roderico* episcopo Zamorensi (das Werk ist Paul II. gewidmet). Der berühmte Geiler von Kaisersberg schätzte zu seiner Zeit ganz vorzüglich die Summa de virtutibus et vitiis des Wilhelm von Lyon (Peraltus † 1275) und empfahl sie allen Predigern.

ständen)[1]. Sie sollen, um wirklich praktisch zu sein, nicht in allgemein hingestellten Bemerkungen bestehen, sondern sich in Sache und Ton an die gegenwärtigen Zuhörer wenden und durchaus eindringlich sein. Wie verstehen dieß die heiligen Väter!

Der hl. Augustin schließt eine Homilie über Ps. 50, 12 und Ps. 40, 5 *(serm. 20. de script. vet. et nov. test.)* mit einer Anwendung gegen den vermessentlichen Aufschub der Buße. Er hatte gesagt, daß es für alle Sünden Verzeihung gebe, und leitet nun die Nutzanwendung mit folgendem Bedenken ein, das er einem Zuhörer in den Mund legt: Recurrit et dicit mihi quisquam: Dabis ergo laxamentum peccatis, ut faciant homines quidquid volunt, promissa venia, promissa impunitate cum se converterint? Laxant habenas ad peccandum: feruntur magno impetu, nullo revocante, spe desperati[2].

Hierauf antwortet nun der heilige Lehrer: Itane vero, vigilaret scriptura adversus desperantes, et non vigilaret adversus male sperantes? Audi eius vigilias adversus malam et perversam spem: „Ne tardes converti ad Dominum, neque differas de die in diem: subito enim veniet ira eius, et in tempore vindictae disperdet te.“ Quid est ergo, maligne sperator? si desperes, peris; si speres, peris. Ubi tibi tutus locus erit, ut ab utraque fovea te eripias et constituas te in via recta, serviens Deo, miserans animam tuam, placens Deo? Male desperabas, audisti: „In quacumque die conversus fuerit iniquus, omnes iniquitates eius obliviscar.“ Male sperare coeperas, audisti: „Ne tardes converti ad Dominum, neque differas de die in diem.“ Undique te circumdedit providentia Dei misericorditer. Quid dicis?[3] *Promisit mihi Deus indulgentiam; quando me convertero, dabit eam.* Plane dabit, quando te converteris: sed quare te non convertis? *quoniam quando me convertero, dabit.* Prorsus quando te converteris, dabit: sed ipsum *quando* quando est? Quare hodie non est? quare non cum tu me audis? quare non cum clamas?[4] quare non cum laudas? clamor meus sit adiutor pro te: clamor tuus sit testis contra te. Quare non hodie? quare non modo? *Cras,* inquit, *indulgentiam mihi Deus promisit!* Cras tu tibi promittis? Aut si forte mihi legis de libro sancto, sicut indulgentiam tibi promissam esse *converso,* sic tibi promissum *crastinum diem,* differ et crastinum. Nonne hoc primo posuit in terrore medicinali, nonne cum te increparet hoc dixit, „Ne differas de die in diem, subito enim veniet ira eius?“ sed videlicet homo sapiens times ne plus habeas biduo bonae vitae! Si erit crastinus dies[5], sit et hodiernus, et biduum sit. Si enim non erit crastinus dies, hodiernus securum te inveniet: si autem erit crastinus, addetur hodierno[6]. Tu autem cupis habere longam vitam et non times habere malam vitam. Diu vis

---

[1] Vgl. hierüber Hunolt, z. B. Thorheit und Verderblichkeit des Geizes, ungegründete Betrübniß im Ehestande, verschiedene Arten der Ehrabschneidung; ebenso die trefflichen Anwendungen Bourdaloue's und Segneri's und hinsichtlich der Zeichnung individueller Stimmungen und Verhältnisse des Lebens auch manches Gute in Halbers „neuen Predigten auf alle Sonn- und Festtage des kath. Kirchenj.“

[2] Indem sie durch ihre Hoffnung selbst zu Grunde gehen.

[3] Wie eindringlich ist das folgende Zwiegespräch!

[4] Acclamation, wie diese sich die Zuhörer oft erlaubten.

[5] Wenn dir der morgige Tag zum Heile gesetzt ist, so sei es auch schon der heutige.

[6] Ein Dilemma: Erlebst du den morgigen Tag nicht mehr, so stellt dich (durch Bekehrung) der heutige sicher; erlebst du ihn aber, so zählest du dann doch zwei Tage des Heils.

vivere et male vivere. Longum malum quaeris, quare non potius longum bonum? quod autem non bonum habere vis? sola vita erit, quae in te mala incurrit. Qualem vestem quaeras, si interrogem te, bonam respondes; qualem villam, bonam; qualem coniugem, bonam; quales filios, bonos; qualem domum, bonam; solam vitam malam. Et omnibus bonis tuis praeponis vitam, et inter omnia bona tua solam vis vitam malam. Nam omnia illa, quae bona requirebas, vestem, domum, villam, et cetera, paratus es dare pro vita tua. Si tibi quisquam dixerit: aut da mihi omnia bona tua, aut aufero vitam tuam; paratus es omnia bona tua dare et illam etiam malam tenere. Quare non vis ut tibi sit bona, pro qua etiam mala das omnia bona? Ecce ablata est excusatio; adsit accusatio, ne (te) inveniat damnatio.

In der zehnten Homilie über den ersten Brief an Timotheus spricht der hl. Chrysostomus von den Eigenschaften eines Bischofes und macht hierauf die Anwendung auf die Gläubigen selbst (über das gute Beispiel). Wir wollen hievon nur einige Sätze ausheben:

„Mögen die Heiden auch über die Lehre der Kirchenhirten lästern, ihren rechtschaffenen Wandel werden sie nicht angreifen, sondern gleich Andern bewundern und anstaunen. So lasset uns selbst darum stets also leben, daß der Name Gottes nicht gelästert werde. Es steht geschrieben: ‚Ihr glänzet unter ihnen wie Himmelslichter in der Welt‘ (Phil. 2, 15). Darum hat der Herr uns hier gelassen, damit wir ihnen Lichter seien, damit wir als Lehrer Anderer dastehen, damit wir gleichsam ein Sauerteig werden; damit wir wie Engel unter den Menschen wandeln, wie Männer unter Unmündigen, wie Wesen höherer Art unter den Weltkindern; damit diese von uns Segen ernten; damit wir wie Samenkörner seien und reiche Frucht bringen. Keine Predigt wäre ferner nöthig, strahlte unser Wandel in solchem Glanze; kein Lehrer, hätten wir solche Werke aufzuweisen. Nein, es gäbe keine Heiden mehr, wären wir wahre Christen: hielten wir Christi Gebote, ertrügen wir geduldig Unrecht und Bedrückungen, segneten wir Diejenigen, welche uns fluchen, thäten wir Gutes denen, die uns Uebels thun. Niemand wäre so versunken, daß er nicht freudig zu unserm Glauben überträte, würden diese Tugenden von Allen geübt. Sehet, ein einziger Paulus hat Unzählige bekehrt! Siehe, die Zahl der Christen ist größer als die der Heiden; während aber in den sonstigen Künsten Einer hundert Schüler auf einmal zu unterrichten vermag, wogegen hier weit mehr Lehrer als Schüler sind — so tritt doch kein Einziger zu uns über. Die Jünger fassen nämlich die Tugend der Meister in's Auge, und sehen sie uns nun von derselben Begierde, von demselben Durst nach Macht und Ehre entbrannt, wie jeden Andern: wie sollen sie dann das Christenthum bewundern können? Sie erblicken überall eine strafbare Aufführung, irdisches Sinnen und Trachten: wir beten das Geld gerade so an wie sie und noch weit mehr; wir zittern gleich ihnen vor dem Tode; wir fürchten uns gleich ihnen vor der Armuth; wir ertragen ebenso unwillig wie sie die Krankheit; wie sie lieben wir Ehre und Macht, quälen wir uns ab, um reich zu werden, huldigen wir dem Aberglauben. Wie sollen sie denn zum Glauben gelangen? Durch Wunder? Es geschehen keine. Durch unsern Wandel? Der ist verwerflich. Durch unsere Liebe? Davon ist keine Spur zu finden. Daher werden wir aber einst nicht nur über unsere Sünden Rechenschaft ablegen, sondern auch wegen des Unheils, das wir von Andern hätten abwenden können. O meine Zuhörer! lasset uns einmal nüchtern werden und wachen, lasset uns vor Aller Augen einen himmlischen Wandel auf Erden führen! Unser Wahlspruch sei: Unser Wandel ist im Himmel" u. s. w. Vgl. hiemit die ähnliche, noch eindringlichere Stelle hom. 44 in c. 12 Matth. (Schluß).

Die Nutzanwendung erhält, wie sich von selbst versteht, ihre Kraft und Belebung durch die Beweggründe und Affecte; jene müssen zunächst auf den Verstand, diese auf das Gefühl, beide in inniger Verschmelzung auf den Willen wirken[1]. Gewöhnlich folgt die mächtigere pathetische Bewegung auf die erst vorangegangene ruhige Einleitung des praktischen Moments; bisweilen jedoch wird die Nutzanwendung durch einen höhern Aufschwung des Gefühls, durch die kraftvolle Sprache heiliger Begeisterung in die Rede eingeführt und wie aus dem Affecte geboren.

So bei Bossuet, wo er gegen den Luxus eifert, welchen Christen sogar an heiliger Stätte zur Schau tragen: „Hehres Gotteshaus, heilige Altäre, und du göttliches Opfer, das daselbst dargebracht wird, anbetungswürdige Geheimnisse, die hier gefeiert werden — erhebet euch heute gegen mich, wenn ich nicht die Wahrheit spreche! Täglich entweiht man euere Heiligkeit, indem man die Weltpracht wie im Triumphe in das Haus Gottes einführt. Es ist wahr, der Glanz ziemt dem Tempel des Herrn: Sanctimonia et magnificentia in sanctificatione eius; er ziemt den Altären, den heiligen Geräthen, dem Bau des Gotteshauses. Aber daß ihr Christen in diesen Tempel eintretet — schöner geschmückt als dieser Tempel selbst, das Haupt stolz erhoben wie ein Götzenbild, das sich anbeten lassen will, — daß ihr mit Prunk an einer Stätte erscheint, wo Jesus Christus sich unter den demüthigsten Gestalten verbirgt; daß ihr euch in rauschendem Anzuge durch die Massen drängt, um alle Blicke und Gedanken auf euch zu lenken, die nur der Gegenwart Jesu Christi geweiht sein sollten; daß ihr im Augenblicke selbst, wo

---

[1] Obwohl die Motive bisweilen sich in streng logischer Ordnung folgen können, so ist doch hier im Allgemeinen die freiere psychologische Anordnung vorzuziehen, wie sie nämlich die Wirkung auf das menschliche Herz und die Natur des Affects verlangt. Da Alles in der Rede sich in fortschreitender Erhebung und Stärke bewegen soll und die Affecte derselben den meisten Schwung verleihen: so finden diese ihren natürlichsten Platz am Ende jedes Theiles und besonders an dem der ganzen Rede; so jedoch, daß im ersten Falle, wenn nämlich noch ein fernerer Theil zu behandeln ist, der Uebergang von dem pathetischen zu dem didaktischen Momente durch passende, also allmähliche Milderung des Gefühls vermittelt werde. — Ueber die Behandlung der Motive und der ihnen entsprechenden Affecte vgl. übrigens: Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 37 (S. 72), von den Beweggründen, und Nr. 44 (S. 87): von den einzelnen Affecten (praktisches Moment). Ferner: Maly, die Kunst, auf der Kanzel die Menschen zu rühren und zu bewegen. Hauptst. 2. Bewegung des Willens. Abschn. 2. Praktische Regeln. Als Beispiel vgl. *S. Pacian.* paraen. ad poen. (gegen die Vermessenheit); *Chrysost.* hom. 25. in ep. ad Rom. und h. 8. in 1. ep. ad Thessal. (Beweggründe zur Furcht: cf. hom. 5. in ep. ad Rom. Beweggründe zur Furcht und Liebe Gottes), hom. 31. in Matth. (gegen die übermäßige Trauer über die Dahingeschiedenen), hom. 23. in ep. ad Hebr. (Aufruf zur Bekehrung); *S. Bern.* serm. de quadruplici debito (Beweggründe zur Dankbarkeit gegen Christus); *S. Thomas de Villanova* conc. 3. dom. 17. (Beweggründe zur Liebe Gottes); vgl. ferner den Schluß der Predigt des P. Chapelain von der Wichtigkeit der christlichen Erziehung: „Großer Gott! wie schön, wie herrlich ist es nicht für christliche Väter, diese Pflichten zu erfüllen . . . höret hier, christliche Zuhörer, noch die wenigen Worte: Wie schön ist es nicht für bloße Menschen, daß sie . . . wie schön für Christen . . . wie schön für wahre Bürger . . . wie schön für Väter, wenn sie diesen rührenden Namen selbst betrachten . . . wie schön für Solche, die Gott beleidigt haben . . . ja von welcher Seite man dieß erhabene Amt betrachtet . . . O so mögen denn diese trostvollen Gedanken euch ermuthigen, mögen sie euere Mühe versüßen u. s. w." Ebenso Massillons Epilog über die Beharrlichkeit (Predigt auf das Osterfest); der Schluß der Predigt von den läßlichen Sünden und derjenigen vom verlorenen Sohne.

das hochheilige Opfer uns das blutige Leiden des Heilandes vor die Seele führt, euch hervorthut — als müsse man eher daran denken, wie reich ihr geschmückt seid, als wie arm der sterbende Erlöser war, eher, wie viele Seelen euere Blicke verführen können, als wie viele das Blut Christi erlöst hat: — sprechet, ist dieß nicht über die Maßen unwürdig? ist dieß nicht unerträglich? heißt das nicht unsern erhabensten Geheimnissen Hohn sprechen, ihrer Heiligkeit, ihrer Reinheit und Einfachheit laut spotten?"[1] Wo die Sprache streng, der Affect erschütternd ist, wird es meist gut sein, darauf etwas Sanfteres eintreten zu lassen: die Nutzanwendung verliert deßhalb nichts an Wirksamkeit.

Tornielli führt im ersten Theile seiner Predigt von der Verhärtung des Herzens dem Sünder die furchtbaren Drohungen Gottes vor, zeigt aber hierauf, daß man deßungeachtet nie an dem Seelenheile eines Sünders verzweifeln müsse, und beleuchtet dieß durch die oftmalige Sendung Moses' an Pharao, worauf er den Erlöser so dem Sünder an's Herz sprechen läßt[2]: „Wie lange noch wird es dauern, bis du dich mir unterwirfst, wie lange noch? willst du dich nicht einmal mir ergeben, der ich aus Liebe zu dir gekreuzigt ward? kannst du so vielen Wunden widerstehen, die ich mir für dich schlagen ließ? vermag all' das Blut, das ich für dich vergoß, dein Herz noch nicht zu erweichen? Und warum denn bist du so feindselig gegen mich? Trägst du nicht mitten in deiner Seele das himmlische Bild des heiligen Taufsacramentes, die Abzeichen meiner Gnade, die Spuren meiner Leiden? Du selbst, du bist das Werk meiner Hände; und dieses dein Herz, das mich so ungerecht haßt, es ist von mir erschaffen! O Sünder, der du alles Gute nur von mir besitzest, warum vergiltst du meine Liebe mit Beleidigungen? Oder hassest du mich, weil du dich von mir gehaßt glaubest? Mein Sohn, du täuschest dich: ich bewahre gegen dich noch immer dasselbe Herz, womit ich aus Liebe zu dir starb. Wenn du daran zweifelst, nähere dich diesem meinem Herzen und siehe, welch' eine weite Wunde in demselben für dich geöffnet war. Willst du denn Verzeihung erlangen? begehrst du sie von mir? flehest du mit reumüthigem Herzen darum? O mein Sohn, sprich: willst du mir angehören als deinem Vater — sprich dieß Eine, für mich so tröstliche Wort!" — Hierauf ruft nun der Redner im Namen des Sünders aus: „O mein Jesus! wer könnte einer so großen Liebe noch länger widerstehen? Soll denn meine Seele dem Herrn nicht unterworfen sein?[3] Sieh' mich voll Scham und Schmerz zu deinen Füßen: Erbarme dich, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit![4] O so gibt es für mich denn noch Verzeihung? Für mich, für meine furchtbaren Sünden gibt es noch Barmherzigkeit im Himmel? O so können denn Reue und Liebe auch in Felsenherzen dringen? Ich so großer Sünder, seit so vielen Jahren in der Sünde verhärtet, ich bereue, ich bekenne diese meine Sünde, ich flehe um Verzeihung, ich beginne wieder an meine Seligkeit zu glauben? An meine Seligkeit! Wie, o mein Erlöser, ich soll dich lieben und besitzen in alle Ewigkeit! Geht denn deine Güte so weit? Und konnte ich dich so schwer beleidigen, konnte ich so furchtbar sündigen? O mein Jesus, mein Herz blutet vor Schmerz, meine Augen überfließen von Thränen: laß mich weinen über meine Missethaten, ehe der Schmerz mich erstickt: dimitte me ut plangam paululum dolorem meum![5] Barmherzigkeit und Güte meines Gottes!

---

[1] Predigt auf den 4. Fastensonntag, 2. Thl. Beispiele tief affectvoller Züge siehe in Colmars Predigt von dem Leiden Christi (z. B. 2. Passionspr. 3. Thl.), von den zeitlichen Drangsalen (2. Pr. Schluß), von der unwürdigen Communion, von der Hölle (vgl. damit Moser über denselben Gegenstand).

[2] Paraphrase des Bibeltextes: Nonne Deo subiecta erit anima mea? *(Ps. 61, 2)*.

[3] Ps. 61, 2. [4] Ps. 50, 1. [5] Job 10, 20.

Bosheit und Verhärtung meines Herzens! Wie bist du so gut, o Gott, wie bin ich so böse! Ja, laß mich weinen, bis die Menge meiner Thränen mir Bürge sei von meiner Zerknirschung und deiner Gnade, von meiner Bekehrung und deiner Vaterhuld!"

Pater Eudes, der bekannte große Missionär, hatte dem unbußfertigen Sünder in lebendiger Schilderung die Hölle gleichsam unter dem Fuße offen gezeigt und rief hierauf aus: „Unglücklicher Sünder! wer wird dich schützen vor dem Zorne des Allmächtigen? Ein Augenblick, ein einziger Augenblick, eben der Augenblick, der entschwindet, er wird dein Loos für eine Ewigkeit entscheiden, und du bist ruhig! Ich schaudere! der Arm des Herrn ist erhoben, seine Blitze zucken: o Gott! über welchen der Sünder, die mich anhören, werden sie fallen? Barmherzigkeit, o Gott! Barmherzigkeit! Aus der Tiefe unseres Herzens rufen wir zu dir um diese unendliche Barmherzigkeit! O daß unser Schmerzensruf hinaufdringe bis zu deinem Throne: ich sage es im Namen Aller, die hier gegenwärtig sind, und sie rufen es Alle mit mir: Barmherzigkeit! o Gott, Barmherzigkeit!" Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf die Zuhörer, daß diese alle mit lauter Stimme zu Gott um Barmherzigkeit flehten. Der Diener Gottes mußte eine Weile innehalten, worauf er dann die tief Ergriffenen in der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit bestärkte und zur Dankbarkeit gegen einen so unendlich guten Gott aufforderte. Das ist Beredsamkeit des Herzens.

Der Affect findet übrigens auch außer der Nutzanwendung[1] statt, wo immer ein wichtiger Gedanke ganz besonders dem Gemüthe einzuprägen ist; namentlich wird am Schlusse eines Redetheils, der keine specielle Anwendung haben soll (indem diese z. B. den Schluß der ganzen Rede bildet) dem Ergusse des Gefühls Raum gegeben, um die Zuhörer in eine erhöhte Stimmung des Glaubens, der Frömmigkeit und überhaupt heiliger Rührung zu versetzen. So bewundert der Prediger die Schönheit einer Glaubenslehre, die Größe einer Vollkommenheit Gottes, ist ergriffen von Mitleid gegen die Armuth . . ., von Entsetzen über die Furchtbarkeit eines Lasters, erhebt sich zum Gebete u. s. w.

So ruft Gottfried von Vendome[2] bei Betrachtung der Güte des Erlösers aus: O inaestimabilis Dei et Domini nostri Iesu Christi circa peccatores benignitas! o ineffabilis misericordia! o misericordia inenarrabilis! o admirabilis patientia! Quae enim maior benignitas, misericordia, humilitas, patientia peccatoribus exhiberi potuit, quam ut ipse Deus se contemnentis fieret pretium hominis? ut contra Deum peccaret homo, Deus poenitentiam faceret pro peccato; contra Deum saeviret homo, saevienti autem Deus propitiaretur; formam servi coeli et terrae Dominus assumeret, in qua ipse panis verus esuriret, fons vivus sitiret, virtus firmissima infirmaretur, immortalis vita pro suo interfectore moreretur! Quidquid boni in terra exhibuit Deus, pro homine fecit; quidquid mali sustinuit, ab homine et pro homine fuit. Quid ad haec, fratres, cogitabimus? Quid dicemus? Quid

[1] Vgl. über die vielfache Anwendung des Affects und überhaupt über Erregung und Verbindung verschiedener Affecte: *Ludov. Granat.* eccl. rhet. l. 3. c. 10—12 und *Erasmi* ecclesiast. s. d. rat. conc. l. 3. (πάθη sive affectus, sqq.); *Gisbert,* l'éloquence chrétienne . . . ch. 2. § 4 etc.; ch. 8. § 10.

[2] Abt von Vendome 1093, wurde 1094 Cardinal und starb 1132. Ausgabe seiner Werke von P. Sirmond (Goffridi Vindocinensis opera. Parisiis 1610). Wir besitzen von diesem Redner nur noch elf Predigten, nebst Briefen und einigen opuscula.

faciemus? cum Deus talis sit circa nos, ut melior esse non possit, et nos tales contra eum simus, ut paene peiores esse non possimus? *(Serm. 2. de nativ. Dom.)*

Der hl. Thomas von Villanova über die im Leiden Christi sich offenbarende Gerechtigkeit Gottes: A saeculo non est auditum, neque audietur in posterum talis iustitiae rigor, qualis in hoc opere monstratus est. Severior mihi, Domine, parcendo quam ulciscendo visus es, atque plus me hominis pia redemptio, quam angeli dura perditio terret. O inaestimabilem divinae severitatis rigorem! quia homo deliquit, occiditur Deus! et pro quadam hominis culpa Filius Dei unigenitus morte mulctatur. Quid hac severitate severius? quid hac iustitia humano sensu rigidius? Terribilior utique apparuisti redimendo Deus, quam si nunquam redimeres, et iustior miserando, quam si perpetuo perderes! Quis enim huius iustitiae tuae modum intelligat? quis de ultionis huius aequitate non stupescat?[1] Ebenso an einer andern Stelle: O grande malum peccatum, pro quo talis ultio fit! Non mihi inundantem mundum, flagrantes civitates, absorptos homines, non infernum et omnes eius poenas obiicias! Nam si mille proponas gehennas, non sic expavesco et contremisco, sicut videre Deum pro peccato morientem et peccati reatum morte solventem. Qualis est macula, quae Dei sanguine diluitur! qualis est culpa, quae Dei morte vindicatur![2]

Diese Anwendung und die hiedurch bestimmte Stellung pathetischer Züge findet vorzüglich in der feierlichen Geheimnißrede sowie in dem Panegyricus statt, indem in letzterem auf diese Weise die Verehrung eines Heiligen, das Vertrauen auf seine Fürbitte u. s. w. angeregt wird. Der hl. Chrysostomus beschließt sogar eine ganze Homilie mit dem Affecte der Bewunderung und Verehrung gegen den hl. Paulus.

Erst von Petrus und Paulus zugleich sprechend, ruft er aus: „So glänzt der Himmel nicht, wenn die Sonne ihre Strahlen aussendet, wie Rom mit diesen zwei Lichtern, die über den ganzen Erdkreis strahlen. Von hier wird Paulus, von hier Petrus sich einst in die Höhe schwingen. Bedenket es und schauert vor Freude, welch' ein Schauspiel Rom erblicken wird! Wie Paulus und Petrus, urplötzlich aus jener Grabstätte auferstehend, dem Herrn bei seiner Ankunft entgegeneilen werden! Welche Rosen sendet Rom Christo zu! Mit welchen Kronen schmückt sich diese Stadt! Mit welchen Goldketten ist sie umgürtet! Mit welchen Quellen glänzt sie! Darum bewundere ich diese Stadt; nicht wegen des Ueberflusses an Gold, nicht wegen der Säulen und all' ihrer übrigen Pracht, sondern wegen dieser Säulen der Kirche." Darauf Paulus allein betrachtend, fährt er fort: „O, daß ich jetzt den Leib des Paulus umfassen, an seinem Grabe liegen und den Staub von jenem Leibe sehen könnte, der da an sich erfüllte, was dem Leiden Christi abging! der Christi Wundmale an sich trug und das Evangelium überall verbreitete! Den Staub jenes Leibes, der überall hin eilte, durch welchen Christus redete, aus dem ein Licht, heller als der Blitz, strahlte und eine Stimme, gewaltiger als der Donner, erscholl . . . Wenn die Geister des Abgrunds seine Kleider fürchteten, um wie viel mehr diese seine Stimme? Diese hat die Dämonen gefesselt, den Erdkreis gereinigt, die Krankheiten gehoben, das Laster verbannt, die

---

[1] Conc. 3. in nat. Dom.

[2] Tractat. de advent. Dom. Vgl. mit obigen Stellen den freudevollen Aufschwung in dem Eingange zu dem 1. Sermon des hl. Bernhard in vig. Nativ. (über die im Chore gesungenen Worte: Iesus Christus filius Dei nascitur in Bethlehem Iudae).

Wahrheit zur Herrschaft gebracht; diese führte Christum bei sich, wohin sie immer kam: sie war ihm, was die Cherubim sind — wie er über jenen Mächten schwebt, so ruhte er auf der Zunge Pauli . . . O sehen möchte ich den Staub jenes Mundes, durch welchen Christus so große Dinge redete, größere als durch sich selbst — denn gleichwie er größere Wunder durch seine Jünger wirkte, so redete er auch durch sie größere Dinge. Sehen möchte ich den Staub jenes Mundes, durch welchen der heilige Geist jene wunderbaren Aussprüche dem Erdkreise kund gethan! . . . Aber auch den Staub jenes Herzens wünschte ich zu sehen, welches man mit allem Rechte das Herz der ganzen Welt, die Quelle unzähliger Güter, den Anfang und das Element unseres Lebens nennen könnte — jenes Herzens, das erhabener war als der Himmel, größer als die Erde, glänzender als Sonnenlicht, glühender als Feuer, stärker als Diamant; jenes Herzens, aus dem sich Ströme des Lebens ergossen; jenes Herzens, das ein neues Leben lebte, nicht das, was wir leben! Ich lebe, spricht er, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir: also war Pauli Herz Christi Herz, eine Tafel des heiligen Geistes, ein Buch der Gnade . . . Sehen möchte ich den Staub jener Hände, die mit Ketten gebunden waren, durch deren Auflegung der heilige Geist mitgetheilt, durch welche dieser Brief geschrieben wurde! Ja den Staub jener Hände möchte ich sehen, vor deren Anblick die Natter in's Feuer stürzte! Sehen den Staub jener Augen, die glücklicher Weise geblendet, nachmals wieder sehend wurden zum Heile der Welt, die Christum im Fleische zu schauen gewürdigt worden, die bis in's Unsichtbare drangen, die keinen Schlaf kannten und um Mitternacht wachten, ohne zu ermüden! Sehen möchte ich den Staub jener Füße, die den Erdkreis durchwanderten, die in der Fessel lagen, da der ganze Kerker erschüttert wurde, die unermüdlich und unaufhaltsam Wüsten und bewohnte Länder durcheilten — aber wozu Alles einzeln aufzählen? O ich möchte es sehen, das Grab, wo die Werkzeuge des Lichtes ruhen! Diese Glieder, die jetzt leben, und als Paulus lebte, todt waren; lebendig in Christo, gekreuzigt der Welt! Diese Glieder, die Christum angezogen; diesen Tempel des heiligen Geistes, beseelt von der Gnade, durchdrungen von der Gottesfurcht, verklärt durch Christi Wundmale! Dieser Leib ist es, der jene Weltstadt beschützt wie eine Mauer, stärker als Thürme und Wälle . . ." Diesen Aufschwung der Begeisterung verbindet Chrysostomus mit einer kurzen Ermahnung der Zuhörer, den Eifer und die Liebe des großen Apostels nachzuahmen. Vgl. mit dieser Stelle den feurigen Erguß unseres Redners über die Ketten Pauli hom. 8 et 9 in ep. ad Ephes.; ferner: *S. Greg. Nyss.* orat. 7 de beatitudin. („Quoniam filii Dei vocabuntur" — und als Parallele: *S. Petr. Chrysol.* serm. 72 — über die Worte: „Pater noster qui es in coelis"; und *S. Bern.* serm. 1 super: *Missus est* — „Et erat subditus illis"); Fenelon, Pred. auf das Fest der Erscheinung und: auf einen Martyrer (mehrere Züge).

III. Artikel. Schluß der Rede.

136. Die Rede wird am zweckmäßigsten beschlossen, indem der Hauptinhalt derselben noch einmal kurz und kraftvoll zusammengefaßt und mit einer eindringlichen Ermahnung verbunden wird. So treffen alle Hauptmomente der Begründung wie in einem Brennpunkte[1] zusammen, und mit der letzten umfassenden Anschauung der Wahrheit vereint sich am natürlichsten ein starkes Gefühl und Belebung des Willens. Obwohl es aber

[1] Fenelon, Dialoge über die Beredsamkeit. Dial. 2.

Aufgabe des Epilogs ist, die im Verlaufe der Rede bewirkte Ueberzeugung des Geistes durch das ganze Gewicht der sie tragenden Gründe noch einmal zu kräftigen und zu befestigen und zugleich eine entscheidende, dauerhafte Wirkung auf den Willen zu thun[1]: so ist doch einerseits wohl zu merken, daß jene Gründe sich hier gedrängt, wie Schlag auf Schlag, folgen müssen, und auch die Affecte mehr Kraft als Breite verlangen; andererseits, daß in Betreff der gewöhnlichen Bestandtheile des Redeschlusses, Wiederholung und Affect, nicht jeder dieser Gesichtspunkte immer gleich maßgebend, sondern der eine oder der andere je nach der Natur des Vortrages oder andern Umständen vorherrschend ist[2]. Während der ruhig belehrende Vortrag, z. B. der katechetische, besonders der Recapitulation bedarf, ist das pathetische Element in der feierlichen Predigt, wie z. B. bei Behandlung der ewigen Wahrheiten, vorzüglich wichtig. Bisweilen, wie in ganz kurzen und herzlichen Anreden, kann die summarische Zusammenfassung des Gesagten ganz wegbleiben, um so weniger aber sollte das ergreifende Moment mangeln[3].

Wie übrigens die Recapitulation und der Affect sich gegenseitig durchdringen können, zeigt Audisio in folgendem Beispiele, worin er dem Sünder den Ge-

---

[1] Cicero nennt deßhalb die Peroration sehr bezeichnend: exitus et *determinatio* totius orationis. Sie ist wie der Schlußstein im Gewölbe. Auch Fenelon will in derselben die ganze Kraft der Rede concentrirt sehen (l. c.).

[2] Wenn dagegen Maury und nach ihm Lutz u. A. sich gegen die Anwendung der Recapitulation äußern, so beruhen die vorgebrachten Bedenken auf befangener Auffassung derselben oder beziehen sich höchstens auf deren schlechten Gebrauch. Der Vergleich mit der profanen Beredsamkeit ist hier so wenig als in Betreff der Division von Gewicht, da in der geistlichen Beredsamkeit, wie schon früher erinnert ward, das Moment der Belehrung (euntes docete . . . *Matth. 28*) eine ganz andere Bedeutung hat als in jener. Daher mahnt auch die Synode von Köln (1536): Ubi ad calcem concionis deventum erit, *brevi epilogo*, quo argumentum ac capita totius concionis enarret, utatur. Id enim *ad captum ac fulciendam memoriam auditorum plurimum fecerit (P. 6. c. 25)*; die von Straßburg (1549): In fine concionis, loco epilogi, breviter et succincte *summa capita concionis recolligantur inque fasciculum redigantur*, quo auditorum *memoriae* et *utilitati* consulatur et prospiciatur *(c. 2)*. So sagt auch der hl. Karl Borromäus: Brevi epilogo *saepe* utetur . . . *(Past. instr. p. 1. c. 23)*; ähnlich sprechen sich der hl. Franz von Sales (Brief an den Erzbischof von Bourges), Ludwig von Granada *(Eccles. rhet. l. 4. c. 1. n. 6)*, Fenelon (a. a. O.), Natalis Alexander *(Instit. concion. c. 4. n. 27)*, Erasmus (ecclesiastes . . . *l. 2. p. 444*), Cardinal Augustin Valerius *(de rhet. eccles. l. 3. c. 58)* u. A. aus, und zwar aus ganz praktischen Rücksichten. Dasselbe lehren uns große Prediger durch ihr Beispiel, besonders Bourdaloue, Hunolt und Vieira. Bourdaloue wendet die Recapitulationen häufig auch am Ende der einzelnen Theile der Rede an, ebenso Bordoni (obwohl meist indirect). Als Beispiele solcher kernhaften Wiederholung des Ganzen im Epiloge vgl. Chrysostomus hom. 3. in Is. 6, 1: Vidi Dominum . . .; Ders.: Hom. de Seraphim (tomo novo 6.); Ambrosius, zweite Rede auf seinen Bruder Satyrus (de fide resurrectionis); Bourdaloue, Pred. auf den 4. Sonntag nach Epiphanie (Trübsale der Gerechten und Glück der Sünder).

[3] Nur in Fällen, wo die pathetische Kraft schon vor dem Schlusse selbst entwickelt worden ist, kann mitunter eine nützliche Ausnahme durch einen kurzen und ganz ruhigen, aber inhaltvollen Schluß gemacht werden. So finden wir dieß bei Massillon über die Gewißheit eines zukünftigen Lebens, über den Tod des Sünders und des Gerechten, über das Weltgericht, über die Communion (38 Fastenpr.), bei Maccarthy in der Pred. von dem jüngsten Gerichte.

danken, daß der Tod 1) das Ende alles Zeitlichen, 2) der Anfang der Ewigkeit ist, recht tief einprägen will, und ihm daher zum Schlusse folgende Worte an Christus den Gekreuzigten in den Mund legt: „O mein Gott! wenn ich in der Stunde des Todes von allem meinem Reichthume nichts behalten soll als ein Leichentuch, das ich dazu noch im Grabe zurücklassen muß; wenn ich aus einer glänzenden Wohnung auf einmal in die schaurigen Finsternisse des Grabes versetzt werde; wenn diese Augen und diese Zunge, wenn alle körperliche Schönheit eine Beute der Verwesung werden soll; wenn von allen Ehren und allem Ruhme, wozu Würden oder Talente zu führen vermögen, nichts bleibt, auch nicht eine Stimme, um mich von meiner letzten Angst zu befreien, nicht eine Hand, um meinen Hintritt aus dieser Welt nur um einen Augenblick zu verzögern; wenn Alles, was ich besaß, statt mein Loos vor dem Richterstuhle des Ewigen zu erleichtern, dasselbe vielmehr erschwert — weil ich damit nicht die Demuth des Geistes, die Armuth des Herzens, die Kreuzigung des Fleisches verband, die der Glaube forderte: o mein Gott! warum denn blähe ich mich auf und richte mich durch den Besitz von Gütern zu Grunde, die für mich nur Schatten, nur Klippen sind? und warum wende ich dieselben nicht an, um mich durch sie zu den Gütern der Ewigkeit zu erheben? O Ewigkeit! Ewigkeit! o gemeinsames Vaterland aller Lebendigen! o Abgrund, der alle Pläne und Hoffnungen der Sterblichen verschlingt! o Ewigkeit, deren Pforten ich Tag und Nacht zueile, deren Schooße der Tod mich im nächsten Augenblicke zuführen kann, aus deren Tiefe es für mich keine Rückkehr mehr gibt! O Jesus, unsterblicher König der Ewigkeit! warum habe ich nicht mein ganzes Leben dazu angewandt, an dich zu denken, an dich allein, meinen liebenswürdigsten Erlöser, der du selbst kamest, es uns zu sagen, daß die Stunde des Todes eben dann für uns schlagen werde, wann wir es am wenigsten denken! O hilf uns, daß wir diesen letzten und gefahrvollen Schritt in heiliger Weise thun: bereite du uns vor, du vermagst es. Wir flehen dich darum an, o Heiland unserer Seelen! Durch deine Wunden, durch dein Blut, vor Allem aber durch deinen Tod, durch die Bitterkeit desselben bitten wir dich, dereinst die Finsternisse dieses Lebens für uns umwandeln zu wollen in das selige Licht der Unsterblichkeit! Amen." [1]

Außer der Klarheit, Kürze und Lebhaftigkeit, welche die Recapitulation besitzen soll, macht Ludwig von Granada[2] mit Cicero's Worten[3] noch auf eine gewisse Mannigfaltigkeit derselben aufmerksam, und zwar mit Recht, damit ja nicht ein Redeschluß stets dem andern gleiche und den Zuhörer nur eben daran erinnere, daß jetzt Alles fertig sei. So werden bald die Beweise einfach zusammengestellt, bald ihren Gegensätzen (Einwendungen) kurz gegenübergehalten, bald wird bei der Recapitulation der Zuhörer, die Kirche, das Evangelium, ein Heiliger . . . redend eingeführt und ihnen dieselbe in den Mund gelegt u. s. w.

Wie übrigens die Recapitulation, so soll die ganze Peroration mit der Rede natürlich verbunden, verhältnißmäßig kurz und lebhaft sein, und ebenso wird sie je nach Erforderniß des Vortrages einen einfachen

---

[1] Lezioni di sacra eloquenza v. 1. l. 25. Ein schönes Beispiel kurzer und affectvoller Recapitulation bietet Vieira (Pred. von der Unbußfertigkeit, Fastenpr.), der überhaupt, wie auch Hunolt, die Hauptgedanken meist indirect wiederholt, indem er sie in eine Bitte (oder eine andere Figur) einflicht.

[2] Eccles. rhet. l. 4. c. 1. n. 6.

[3] Lib. 1. de invent.

oder einen feierlichen Charakter haben. Obwohl sie durchaus nicht der einzige Sitz des Affectes ist, indem dieser die ganze Rede durchdringen muß, so ist sie in der Regel doch dessen vorzüglichster. Sie soll ja nie ein bloßes Anhängsel, sondern soviel möglich die Krone der Rede bilden[1]. Man beherzige wohl, daß es vorzüglich die letzten Eindrücke der Rede sind, die tief in der Erinnerung und dem Gemüthe des Zuhörers haften bleiben, und daß deßhalb von dem Fleiße des Predigers für diesen letzten Theil der Rede sehr viel abhängt. „Man verspare daher an's Ende, was das Stärkste in dem Affecte nach Erforderniß des Gegenstandes ist, den nachdrücklichsten Ausdruck, die feurigsten Wendungen, ja sogar die Stimme und die Kraft des Körpers." [2] Ebenso sei man auf sprachrichtige und würdige Darstellung bedacht — aus denselben Gründen wie beim Exordium. Damit die Wirkung der Peroration bis zum Ende wachse, ist vor Allem nothwendig, daß dieses selbst gelungen und treffend sei (was daher besondere Sorgfalt fordert). Die Peroration kann auf mehrfache Art passend geschlossen werden:

137. 1) Durch den Hauptgedanken der Rede selbst.

So schließt Segneri seine Predigt über die Vermessenheit des Sünders[3]: „So seien wir denn fest überzeugt, daß unser Gott nicht ein geist- und gefühlloser Gott ist, wie die Alten ihn sich vorzustellen beliebten, und daß man seine Macht um so mehr fürchten muß, als er mit den geringsten Waffen die schrecklichste Rache an uns vollziehen kann. Hat er bisher seinen strafenden Arm von uns zurückgehalten, so muß unsere Furcht, statt abzunehmen, sich vermehren: denn entweder war dieß eine vollkommene Erlassung der Strafe, und dann wissen wir, daß nach langer Nachsicht die Strenge nur um so unversöhnlicher wird; oder es war nur Aufschub, und es ist wiederum gewiß, daß nach langem Zögern die

---

[1] „Es ist eine große Kunst, so viele Stärke bis an's Ende zu versparen, und wenige Prediger besitzen sie." Wurz, geistl. Beredsamkeit, Bd. 1. S. 566. Gewöhnlich besteht der Redeschluß hauptsächlich in einer eindringlichen Ermahnung, der in der ganzen Rede oder gegen den Schluß derselben behandelten praktischen Wahrheit durch ein christlich eifriges Leben zu entsprechen. Siehe Chrysostomus hom. 4. in 1. ad Thessal.; orat. 1. advers. Iudaeos; hom. in martyres Aegypt.; hom. de baptismo Christi; hom. 19. ad pop. Antioch.; besonders hom. 9. de poenitentia und hom. 10. in ep. ad Ephes. Ferner: *S. Leo* serm. 2. de epiph.; serm. 2. de assumptione sua; *S. Greg. Nyss.* in laudem fratris Basilii; *S. Bern.* serm. 3. in natali Dom.; Massillon, Pred. von der Ungerechtigkeit der Welt gegen die Guten; von der wahren Gottesverehrung; Ciceri, Pred. von der Größe Jesu Christi.

[2] Wurz, a. a. O. S. 567.

[3] Fastencyclus, 6. Pred. Vgl. hiermit den Schluß der 1. Pred. (am Aschermittwoch): „Wer weiß, ob diese nicht die letzte Fasten meines Lebens sei? Daher will ich mit der Asche auf dem Haupte meinen Ruf erheben: Buße, o mein Volk! Buße! Zögere nicht, so viele Aergernisse zu entfernen; zögere nicht, so vielen Haß aus deinem Herzen herauszureißen; zögere nicht, jede sündhafte Gewohnheit zu beweinen! Willst du es nicht thun? So berufe ich mich denn auf die Asche, welche wir noch auf dem Haupte tragen . . . Sehe ich sie diesen Morgen nicht ebenso auf die grauen, wie auf die blonden Haare gestreut? Auf diese berufe ich mich denn: diese sollen sagen, sie sollen entscheiden, ob es eine Verwegenheit gebe, die dieser gleiche: Zugeben, daß man jeden Augenblick sterben könne, und sich doch erkühnen, nur einen Augenblick in schwerer Sünde zu leben!" (Worte des Hauptsatzes.)

Rache nur um so furchtbarer auftritt. Nie haben wir mehr zu fürchten, als wenn eine ununterbrochene Wohlfahrt uns die Strafe vergessen oder verachten läßt."

Da der Hauptgedanke der Rede im Predigttexte liegt, so kann dieselbe ganz wohl mit diesem selbst schließen und gewinnt durch die Identität ihres Ausgangs- und Schlußpunktes um so mehr das ästhetische Gepräge der Einheit [1].

So schließt Vieira's Predigt auf Allerheiligen mit dem Grundtexte: Beati mundo corde; so desselben letzte Adventspredigt ebenfalls mit dem Vorspruche: Miserunt Iudaei etc. *(Ioh. 1, 19)*.

2) Durch einen starken und lichtvollen Gedanken, oder einen ergreifenden pathetischen Zug.

Auf die erstere Weise endet häufig der hl. Gregor von Nazianz seine Vorträge; so schließt auch Segneri seine Rede über die Hölle, indem er die Worte: Apposui tibi aquam et ignem *(Eccl. 15, 7)* anführt und sagt: „Was bleibt uns also übrig, als daß ein Jeder wähle, was ihm gefällt: ‚Strecke deine Hand nach dem, was du willst!' *(l. c.)* Entweder auf kurze Zeit mit den Büßern Thränen vergießen — sieh' da das Wasser; oder durch alle Ewigkeit mit den Verworfenen brennen — sieh' da das Feuer!" (14. Fastenpr.) Ebenso beschließt er die 9. Pred. (von dem Fegfeuer), nachdem er seine Zuhörer ermahnt, in diesem Leben Buße zu thun: „Höret zum Schlusse die schönen Worte des hl. Gregorius und behaltet sie immer im Gedächtnisse: Audenter dico, salutari hostia post mortem non indigebimus, si ante mortem Deo ipsi hostia fuerimus *(Dial. 4. c. ult.)*. Das heißt: Werden wir in diesem Leben zu einem Opfer vor Gott, und wir werden nach dem Tode keines andern Opfers bedürfen!"

Für diese Art von Schluß eignen sich besonders kurze und kernige Aussprüche der Schrift [2] und der Heiligen, und es ist um so mehr anzuempfehlen, bisweilen auf diese Weise zu endigen, als das gewöhnliche „ewige Leben", obwohl man es „von Herzen" wünscht, häufig ebenso wenig zu Herzen geht, als es von Herzen zu kommen scheint.

Auf die zweite Art — durch tiefe Anregung des Gefühls — schloß der hl. Vincenz von Paul seinen Zuspruch über die Findelkinder, die er in eine Kirche hatte bringen lassen, um sie dem christlichen Mitleide frommer Frauen zu empfehlen: „Die Liebe ließ euch diese unschuldigen Geschöpfe an Kindesstatt annehmen; ihr seid ihre Mütter nach der Gnade geworden, vom Augenblicke an, als Jene sie verließen, die ihre Mütter nach der Natur waren. Wollet ihr sie nun ebenfalls verstoßen, und zwar auf immer? Da sind sie vor euch. Ihr Leben und

---

[1] Ebenso finden wir es mit Zarbl ganz angemessen, daß der Prediger von Zeit zu Zeit, zumal am Ende von Theilen, Erweiterungen und Ermahnungen immer wieder wie auf seinen Sammel- und Zielpunkt, auf den Vorspruch, zurückkommt, und so zuletzt die heilige Rede gleich einer zu Gott heimkehrenden Betrachtung über sein Wort — mit eben diesem Worte — wieder beschließt oder vielmehr besiegelt (Homil. S. 80). Dieß ist besonders bei Texten anwendbar, die irgend einen Affect, etwas Ergreifendes enthalten, z. B.: Vide quia malum et amarum, dereliquisse Dominum tuum. — O quam pulchra est casta generatio . . .

[2] Flechier beschließt seine Ermahnungsrede für die Gefangenen ganz treffend sogar mit der ganzen Stelle bei Matth. 25, 34—36: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters . . ."

ihr Tod liegt in euerer Hand. Sprechet das Urtheil über sie. Sie werden leben durch euere Liebe; aber — ich sage es euch vor Gott — wenn ihr sie verlasset, so werden sie schon heute Abend todt sein!“ [1] So beschließt auch Vieira seine Predigt von der Auferstehung der Guten und der Bösen am Tage des Weltgerichtes (3. Adventspred.), nachdem er das Urtheil des Richters über die Verworfenen angeführt: „Weichet von mir . . . Ihr habt es so gewollt: geht! — Die Erde wird sich öffnen. Alle Sünder werden hineinstürzen. Sie wird sich wieder schließen für alle Ewigkeit. Ewigkeit! Ewigkeit! Ewigkeit!“

Einen großartigen pathetischen Schluß (obwohl dennoch ruhig gehalten) finden wir in Bossuets Trauerrede auf Condé, einer glücklichen Nachahmung der schönen Peroration des hl. Gregor von Nazianz in der Trauerrede auf den hl. Basilius („Tretet herbei, o ihr Alle“ . . .), sowie in Dupanloups Trauerrede auf P. de Ravignan (der Epilog dieser Rede ein schönes Abbild des ebengenannten Epilogs von Bossuet); in der Abschiedsrede des hl. Gregorius von Nazianz (Serm. 32. vor 150 Bischöfen) [2]; ferner in Bossuets Predigt von der Einheit der Kirche.

3) Durch einen heilsamen Rath, eine fromme Uebung [3], die man als Frucht des Gesagten anempfiehlt.

So Segneri in seiner 8. Fastenpredigt. Er hatte in seinem zweiten Theile gegen Jene geeifert, die ihre Mitmenschen durch Spott u. s. w. vom guten Wege abzubringen suchen („Rache, Rache! wird jener unglückliche Jüngling rufen, Rache, Rache! denn während ich jede Woche zur Beicht zu gehen pflegte, machte mich jener Freund durch sein Gespött davon abwendig und war Ursache, daß ich in der Sünde starb. Rache, Rache! wird jenes unglückliche Mädchen rufen“ . . .). Am Schlusse bittet er seine Zuhörer, folgenden guten Rath zu beherzigen: „Heute Abends, wenn ihr, wie ich voraussetze, vor der Nachtruhe euer Gewissen erforschet, denket ein wenig nach, untersuchet, fraget euch selbst: Fühle ich Mißfallen an der Tugend irgend eines Menschen? Hasse ich nicht vielleicht Jemand, weil er rechtschaffen ist? verfolge ich Niemand, weil er sittsam ist? verspotte ich Niemand, weil er unschuldig ist? — Wenn ihr euch von solcher Sünde frei erkennet, so danket Gott dafür. Findet ihr euch aber schuldig — o dann, dann Christen! fürchtet, ja zittert bei dem Gedanken, daß ihr euch vielleicht unter den Verworfenen einen Gegner bereitet, der gegen euch rufe: Tod! Tod! Tod! der gegen euch fluche: Rache! Rache!“ — So schließt auch Gretsch eine Predigt von der Todsünde: „Ein heiliger Martyrer, da man ihn zwang, Jesum zu verfluchen, antwortete: Wie kann ich denn Jesum meinen Erlöser verfluchen? Er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — Dieß will ich auch sagen, wenn mich der Versucher zur Sünde locken wird: Warum soll ich sündigen? warum Jesum verfluchen? Er hat mir ja nie etwas zu Leide gethan! — Amen.“

4) Ein vorzügliches Mittel, ergreifend zu schließen, ist die salbungsvolle Paraphrase irgend eines Psalmes oder sonst eines Schrifttextes;

---

[1] Auf diese Ansprache ward sogleich ein Haus für Findelkinder mit 40 000 Franken Einkünften gegründet.

[2] „Lebe wohl, o Anastasia . . . und du, o großer Tempel . . .“

[3] Bisweilen besteht die ganze Peroration in der Angabe von Mitteln oder Uebungen zur Vermeidung eines Fehlers u. s. w. So bei Basilius hom. 11. de invidia (als beredte Parallelstelle vgl. Chrysostomus hom. 7. in ep. ad Rom.). Siehe auch Massillon: 19. Fastenpred., wo er am Schlusse zeigt, wie man sich von der verdorbenen Welt absondern soll (hier ging das Pathos voraus).

ebenso einer Marianischen Antiphon (wie des Salve Regina . . .) u. s. w. Massillon bietet uns die schönsten Beispiele dieser Schlußart. Uebrigens kann die Paraphrase, oratorisch ausgeführt, füglich den ganzen Epilog bilden.

Vgl. die rührende Peroration Massillons über Lazarus (De profundis clamavi ad te, Domine . . .)[1], die von dem Beruf (Gebet des Propheten Jonas: Ion. 2, 3—10)[2], die von der geringen Zahl der Auserwählten (Te oportet adorare, Domine)[3]; Maccarthy's Epiloge in den Predigten auf Allerheiligen (Tunc stabunt iusti . . . Sap. 5, 1 . . .), von der Unsterblichkeit (Filii hominum, usquequo . . . Ps. 4, 3 . . .), von der Andacht zum heiligen Herzen Mariä (Salus infirmorum, consolatrix etc.).

5) Endlich wird die geistliche Rede zweckmäßig mit einem Gebete beschlossen. Treffliche Beispiele dieser Schlußweise finden sich nach dem Vorgange der heiligen Väter[4] bei allen großen Rednern, besonders ist Massillon an dergleichen Gebeten reich. Doch finden wir es unzweckmäßig, jede Predigt eben auf diese Art enden zu wollen. Die Einförmigkeit dieses Gebrauches macht in mancher Gegend das Schlußgebet nur noch zum Signal für die Zuhörer, sich von ihren Sitzen zu erheben und den Vortrag als abgethan zu betrachten. Am besten eignen sich Schlußgebete für feierliche Predigten, sowie für solche eines bewegenden Inhalts, daher für Betrachtungen[5]. Uebrigens verrichtet der Prediger dieß Gebet bald im Namen der Zuhörer, bald in dem der Kirche, bald in seinem eigenen, indem er für die Anwesenden um eine Gnade fleht, bald legt er es dem Sünder in den Mund u. s. w. Ebenso kann dasselbe an Gott, an das Kreuz, an die seligste Jungfrau oder einen Heiligen gerichtet werden, dessen Fest gefeiert wird; es kann Dank- oder Lobgebet oder Abbitte . . . sein (zumal Abbitte öffentlicher, gegen die gepredigte Wahrheit verstoßender Aergernisse). Je specieller das Gebet ist, je mehr den Zuhörern, dem besondern Zwecke der Predigt, dem Geiste des Tages entsprechend, um so besser ist es. Allgemeine, vage Gebete machen keinen Eindruck.

Vieira beschließt seine vierte Adventspredigt (von dem Gerichte der Buße) mit folgendem Gebete: „Doch was nützt es, o Herr, daß ich dieß ausspreche, wenn deine Gnade meine kalten Worte nicht unterstützt? Komm' uns, o Herr! mit barmherzigem Auge zu Hülfe; erleuchte den Verstand dieser meiner Zuhörer, entflamme ihren Willen, erweiche ihr Herz, daß sie dir nicht undankbar seien, daß sie Nutzen ziehen mögen aus den unermeßlichen Verdiensten deiner Menschwerdung! Um der Liebe willen, o Herr! womit du in die Welt gekommen, die Seelen zu retten, rette unsere Seelen, wenigstens Eine Seele, o Herr! zur Verherrlichung deiner heiligen Geburt! Um der Liebe, um der Barmherzigkeit willen, womit du in einer Krippe geboren wurdest; um jener Verlassenheit, jener Kälte, jenes Strohbettes, jener Thränen, jener äußersten Armuth willen; um jener glühenden Zuneigung willen, womit du dich all' diesem Ungemache duldend unterzogst aus Liebe

---

[1] 30. Fastenpred. [2] 15. Fastenpred. [3] 19. Fastenpred.

[4] Vgl. z. B. *S. Ambros.* de obitu Satyri fratris; *S. Ephraem.* de agone spirituali; de vita relig. atque monast., in ss. quadrag. martyres, *S. Chrysost.* hom. 17. ad pop. Ant.

[5] Betrachtungen schließen ganz natürlich mit Vorsätzen und Gebet. Vgl. die schönen Colloquien des hl. Ignatius in seinen Exercitien.

zu uns! Heilige Jungfrau! heute ist der flammende Sehnsuchtstag deiner Erwartung; theile, o Jungfrau, mit uns deine Empfindungen, daß Christus auch in unsern Herzen geboren werde! Verwandle diese Seufzer in himmlische Eingebungen; flehe deinen göttlichen Bräutigam an, den heiligen Geist, er möge unsere Seele mit einem Strahle seines Lichtes durchdringen, auf daß wir ihn lieben, ihm dienen, auf daß wir seine Gnade verdienen und mittelst derselben — die ewige Seligkeit! — Amen."

Vgl. auch das Schlußgebet Ciceri's in dessen Predigt von der Feindesliebe und besonders das Segneri's in dem höchst pathetischen Schlusse über denselben Gegenstand[1], in welchen Ergüssen die beiden Redner im Namen ihrer Zuhörer dem Erlöser feierliche Verheißungen machen; ferner das schöne Gebet Massillons für den jungen König (Petit-Carême, Pred. auf Charfreit.).

Bisweilen bildet das Gebet die ganze Peroration[2], was sogar mit einem ganz kurzen Gebete der Fall sein kann, wenn nämlich eine affectvolle Nutzanwendung den letzten Theil der Rede beendet. So bei Bourdaloue in der ausgezeichneten Lobrede auf den hl. Andreas. Nachdem der Prediger gezeigt, wie das Kreuz 1) die Lehrkanzel, 2) der Opferaltar des Apostels war, erinnert er am Schlusse des zweiten Theiles die Zuhörer daran, wie sie nach dem Beispiele des Heiligen an dem Priesterthume Christi Theil haben können und sollen, und wie sie sich um so mehr beeifern, ja glücklich schätzen müssen, dem Herrn sich als unbefleckte Opfer darzubringen, je leichter Dasjenige ist, worin für sie dieß Opfer besteht; worauf er sich zu folgendem Affecte erhebt: „Und doch, o Christen, begegnen wir gerade hier der Wunde, ja — wenn ich so sagen darf — der Schmach und Schande des Christenthums! Menschen, die durch die heilige Taufe mit dem Priesterthume Jesu Christi verbunden wurden; Menschen, die nach der Vorschrift des Apostels ihren Leib vor Gottes Angesicht als reine Opfer darbringen sollten: sie machen daraus Opfer für Satan, für die Sinnlichkeit, für die Unkeuschheit, für den Ehebruch! Der hl. Paulus wollte nicht, daß man vor Gläubigen auch nur die Namen jener schmählichen Leidenschaften ausspreche; aber wie soll man hievon schweigen, da diese Laster in wilder Ueberfluthung ihren Pesthauch in die Kirche Gottes tragen? Können wir, sprach der hl. Cyprian, können wir unsere Wunden verbergen, wenn sie tödtlich sind? Ist es nicht besser, sie aufzudecken, um sie zu heilen, als sie zu verheimlichen, um zu Grunde zu gehen? O mein Gott, wohin ist es mit uns gekommen! zu welchem Abgrunde hat uns die Sünde hingerissen! Du, o Herr! der du im alten Bunde so eifersüchtig auf die Reinheit der Opfer warest, die man dir darbrachte; der du Alles verschmähtest, an dem sich die geringste Makel zeigte: o wie kannst du noch unsere Opfer annehmen? Das Opfer eines Leibes, der unrein, der des Lasters Sklave ist, wie kann es dir gefallen? muß es nicht vielmehr deinen Zorn und deine Rache entflammen? — Aber, wird man mich fragen, wenn unsere Leiber bisher durch die Sünde befleckt worden sind, können wir sie denn Gott nicht mehr darbringen? Ja, meine Christen, ihr könnet es, wenn nicht durch das Opfer der Unschuld, doch durch jenes der Buße: und das sagt uns der hl. Paulus, indem er uns ermahnt, daß wir unsern Leib fortan nicht mehr der Sünde, sondern der Gerechtigkeit dienstbar machen. Gott selbst wird alsdann an euch eine besondere Ehre ernten, und ihr werdet den Triumph seiner Gnade um so mehr erhöhen, je größere und gefährlichere Feinde sie in euch zu besiegen hatte. Die Buße wird euch zum Kreuze dienen, und dieses Kreuz wird der Altar sein, auf dem ihr euch aufopfert." Diese Nutzanwendung

---

[1] 3. Fastenpred.

[2] Vgl. *S. Greg. Nyss.* orat. de Theodoro martyre; encomium S. Ephraem Syri.

beschließt nun Bourdaloue mit folgendem Gebete: „O Herr! gieße über diese meine Zuhörer jenen Geist der Heiligkeit aus, wovon dein glorreicher Apostel erfüllt war; ströme aus über dieß Gotteshaus, das seinen Namen trägt, die Fülle deiner Gnade; verleihe uns jene Liebe des Kreuzes, ohne welche es unmöglich ist, daß wir dir unsern Leib je zum Opfer bringen; erfülle uns mit der erhabenen Gesinnung, die den hl. Andreas beim Anblicke des Kreuzes begeisterte, als er ausrief: O heiliges Kreuz, Quelle meines Glückes! O bona crux! Gib uns, daß wir es sagen wie er, daß wir es denken wir er, daß wir auf dem Wege des Kreuzes zu derselben Herrlichkeit gelangen wie er, der ewigen Herrlichkeit des Paradieses! Amen."

6) Bisweilen endet der Redner damit, daß er den Zuhörern gleichsam die Wahl läßt und sie zur Selbstentscheidung auffordert (so Hieronymus apol. pro libris advers. Iovinian. ad Pammach., Massillon: Pred. von der Unbeständigkeit auf dem Wege des Heiles, ebenso Pred. vom Rückfalle), daß er sie bei etwas ihnen sehr Theuerm bittet und beschwört (Maccarthy über das Almosen, 2. Pred.), oder ihnen gleichsam Fürbitter vorführt (so *Greg. Naz.* in der ergreifenden Peroration ad cives . . . et principem irascentem; Massillon: Pred. von der Auferstehung und Himmelfahrt), daß er ihnen die Segnungen des Himmels, die ewige Seligkeit . . . anwünscht (so meistens; vgl. *Chrysost.* hom. 2. ex novis tom. 12. Montfauconi; Flechier über das Almosen; Maccarthy über die Unsterblichkeit) [1].

Zweiter Abschnitt.

Das Aeußere der geistlichen Rede.

Erstes Kapitel.

Darstellung des homiletischen Stoffes.

138. Die gute Darstellung des geistlichen Stoffes ist eine Sache von hoher Wichtigkeit; durch sie wird Dasjenige, was bisher nur geistiges Eigenthum des Redners blieb, auch Eigenthum des Zuhörers; sie ist für die heilige Beredsamkeit der Kanal, durch den sie letzterm das lebendige Wasser der göttlichen Lehre zuführt, der Schlüssel, mit dem sie ihm ihre himmlischen Schätze öffnet, die Hand, womit sie ihm das Brod des Lebens bricht und austheilt [2]. Daher muß sich's denn auch der geistliche Redner durchaus an-

---

[1] Die heiligen Väter pflegten ihre Vorträge mit Anrufung der heiligen Dreieinigkeit zu beschließen, wie dieß auch Basilius l. de Spiritu sancto c. 1 andeutet. Die Formel war folgende oder eine ähnliche: Gratia et benignitas Domini nostri I. Chr., per quem et cum quo Patri una cum Spiritu sancto gloria, imperium, honor, nunc et semper in saecula saeculorum. Amen *(Chrysost.)*; oder: In Christo Iesu Domino nostro, cui gloria, et Patri cum Spiritu sancto in saecula saeculorum. Amen *(Greg. Naz., Cyrill. Alex.)*; bisweilen auch nur einfach: Cui (Christo) gloria in saecula saeculorum. Amen; oder wie meist der hl. Leo: Per Christum Dominum nostrum, qui vivit et regnat etc.

[2] Dieß Alles ist sie im höchsten Grade als Ausdruck und Vortrag zugleich, aber auch im wahren Sinne schon als sprachliche Darstellung selbst.

gelegen sein lassen, das wahre Wesen der homiletischen Darstellung kennen zu lernen[1] und durch unermüdete Uebung sich eigen zu machen. Wir behandeln übrigens hier nicht die Eigenschaften des rednerischen Stils im Allgemeinen[2], sondern nur die der homiletischen Sprache insbesondere.

Als wesentlicher Grundcharakter derselben, als Ausgangs- und Endpunkt ihrer verschiedenen Gestaltungen, daher gewissermaßen als höchstes Princip der Predigersprache, bezeichnen wir die **Popularität** (und zwar die dem Geiste des göttlichen Wortes entsprechende), d. h. jene Eigenschaft dieser Sprache, wodurch dieselbe für das jedesmalige Auditorium (gemein-) verständlich, eindringlich und praktisch wird[3].

---

[1] Dieß ihr Wesen ist weit weniger bekannt, als man glaubt. Wir können in Bezug auf die Darstellung (elocutio) die Prediger ihrer Mehrzahl nach in zwei extreme Klassen scheiden, bei deren einer sich eine große Nachlässigkeit, bei der andern im Gegentheile eine solche Sorgfalt für einen zierlichen Stil kundgibt, daß letzterer ihr Hauptaugenmerk zu sein scheint. Allein — um von ersterer Gattung gar nicht zu sprechen — ist ein schöner Stil auch schon ein rednerischer Stil? Cicero unterscheidet sehr wohl zwischen sermo und oratio *(Orat. c. 19. n. 64;* vgl. *Brut. c. 9. n. 38).* Man kann sogar eine bewunderungswürdige Gewandtheit in der Form besitzen, ohne den Namen eines Redners, auch nur in Bezug auf die Sprache selbst, zu verdienen. Wir glauben, daß unsere bisherige Predigtliteratur in diesem Sinne weit mehr Wohlredenheit als Beredsamkeit besitzt, und schreiben dieß zum Theil dem Mangel an rednerischer Stilübung in manchen Schulen zu. Diese Unsicherheit in der oratorischen Sprache zeigt sich leider auch an vielen Uebersetzungen rednerischer Werke, profaner wie homiletischer, denen es so häufig an rednerischem Colorit, an Fluß, Lebendigkeit und Kraft gebricht.

[2] Siehe Grundzüge der Beredsamkeit: Nr. 76 f. (S. 141) Allgemeine Eigenschaften des rednerischen Stils; Nr. 83 f. (S. 157) Redefiguren; Nr. 118 (S. 193) Rednerische Beweisformen; Nr. 120 (S. 199) Rednerische Erweiterung. — Ueber den rednerischen und auch insbesondere den homiletischen Stil ist vorzüglich Ludwig von Granada nachzusehen, da er seine Rhetorik, wie er am Schlusse derselben bemerkt, besonders aus dem Grunde schrieb, die Lehre von dem Stile (sowie von dem mündlichen Vortrage) mehr zu entwickeln, als dieß durch Andere geschehen war. Ferner: *P. Caussini,* eloquentiae sacrae et profanae l. 16 (auch l. 2 und 7, obwohl neben vielem Trefflichen manches Ueberflüssige). Caussin war lange Zeit Lehrer der Rhetorik zu Paris und angesehener Prediger († 1651); sein Werk gilt als die erste Schule, aus der später so manche der vorzüglichsten Prediger Frankreichs hervorgingen.

[3] Schon die alten Redner sahen die Volksthümlichkeit der Rede als eine höchst wichtige Eigenschaft derselben und gewissermaßen als den Maßstab ihres Werthes an. Id enim ipsum (sagt Cicero) *est summi oratoris,* summum oratorem *populo* videri *(Brut. c. 50. n. 186)* . . . hoc affirmo, qui *vulgi* opinione disertissimi habiti sint, eosdem intelligentium quoque iudicio fuisse probatissimos *(ib. c. 51)* . . . illud quod *populo non probatur,* ne intelligenti quidem auditori probari potest *(ib. c. 54)* etc. Ein römischer Redner pflegte bei Bemerkungen, die ihm über einzelne Stellen seiner Reden von seinen Freunden gemacht wurden, zu erwiedern: Ad *populum* provoco. Von Pomponius erzählt Plinius *(l. 1. ep. 17),* daß er bei seinen Vorträgen genau darauf merkte, was das Volk ansprach und was nicht, und hiernach Manches aus seinen Reden ausschied: tantum populo dabat *(ib.).* Aus dieser Rücksicht für das Volk wollte sogar ein Demosthenes trotz seiner Rednergewalt nicht anders als nach sorgfältiger Vorbereitung vor demselben auftreten und antwortete einem Freunde, der sich hierüber wunderte: „Ich würde mich schämen müssen, vor einer solchen Menge ohne Vorbereitung zu erscheinen und nichts Anderes sagen zu können, als was mir erst dann einfiele!" (Plut. de Orat. Eine schöne Lehre für manchen Prediger!) Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Popularität des geistlichen Redners in mancher Beziehung von der des Profanredners verschieden sein muß.

Die Popularität läßt sich ihrem vollen Sinne nach ebenso wohl in Bezug auf den Inhalt als in Bezug auf Form oder den Ausdruck, ja auch hinsichtlich des mündlichen Vortrages betrachten[1]; unserm Zwecke nach behandeln wir sie aber hier zunächst nur in Rücksicht auf den Stil, da wir jenes erstere Moment schon oben[2] in's Auge gefaßt haben, das Letztere aber in der Lehre vom Vortrage seine Anwendung finden soll.

Die wahre Popularität berücksichtigt nicht nur — wie gewöhnlich angenommen wird — das Fassungsvermögen der Zuhörer, sondern ebenso alle übrigen Seelenkräfte derselben; ist sie ja wesentlich eine dem Geiste und Gemüthe des Volkes angepaßte, den ganzen Menschen erfassende und ansprechende Darstellungsweise.

Daher ist denn auch der dreifache, von dem hl. Augustin festgestellte Gesichtspunkt, der dem Redner bei Ermittelung und Anordnung seines Predigtstoffes vorleuchten soll (ut veritas *pateat, placeat, moveat*), ebenfalls als bindende Norm für die homiletische Darstellung festzuhalten.

§ 1. Anschaulichkeit der Darstellung.

I. Artikel. Nothwendigkeit derselben.

139. Die Wahrheit muß **einleuchten**: daher muß der Prediger im höchsten Grade

1. klar und durchsichtig sein. Wir sagen: im höchsten Grade, weil gründliche Belehrung die erste aller Pflichten für den Prediger, diese aber nicht nur einerseits für geistige, den irdischen Sinn übersteigende und geheimnißvolle Wahrheiten, sondern auch andererseits (subjectiv) für Zuhörer von der verschiedensten Bildung und Fassungskraft zu vermitteln ist.

Metaphrastes erzählt in seiner Biographie des hl. Chrysostomus, daß dieser in der ersten Zeit, sich der Größe seines Gegenstandes und seines Genies überlassend, für die Fassungskraft des gemeinen Volkes zu hoch sprach. Ein armes Weib, das mit großem Eifer zu der Predigt des jungen Redners geeilt war, betrübte sich über die hohe und glanzvolle Sprache desselben und nannte, sich laut beklagend, diese Predigt eine unfruchtbare. Als dieß dem Heiligen zu Ohren kam, entschloß er sich, in seiner Ausdrucksweise von nun an so faßlich, so Allen Alles zu werden, daß auch kein Wort mehr zu den unfruchtbaren gehören sollte. Er hielt Wort und wurde — trotz seines Schwunges und seiner tiefen Wissenschaft — für alle Zeiten das Vorbild der populären Kanzelberedsamkeit.

Der hl. Augustin entsagte dem Glanze der Beredsamkeit, die er einst mit Ruhm gelehrt hatte, und gewissermaßen selbst der bewunderungswürdigen Tiefe seiner Gelehrsamkeit, um seinen meist der arbeitenden Klasse angehörigen Gläubigen von Hippo verständlich und nützlich zu werden. Als ihm bemerkt wurde, daß

---

[1] Vgl. Abhandlung von der dreifachen Popularität im Predigen (Neue Beiträge ... von Sailer, 1. Bd.), nach dem erweiterten Begriffe, wie ihn zuerst (?) Pfenninger in seiner Schrift über die Popularität aufgestellt hat.

[2] Nr. 72. Inhalt des Themas: die zu wissen nothwendigen Dinge u. s. w. Ferner: Nr. 84 die Gegenstände relativ betrachtet (n. 2); Nr. 95 ff. Dreifacher Charakter der Rede; Nr. 104 ff. Subsidiäre Züge ...

manche seiner Leser Mühe hätten, seine ersten Schriften gegen die Manichäer zu verstehen, änderte er auch seinen schriftlichen Stil und ließ sich zur einfachsten Weise der Darstellung herab, weil diese, wie er sagte, für Gelehrte und Ungelehrte passend ist[1]. Eben dieser Einfachheit befliß sich der hl. Gregor der Große, um vollkommen zu üben, was er bei Erklärung der Stelle Jobs: Super illos stillabat eloquium meum *(Iob 29, 22)* selbst gelehrt hatte.

Von dem hl. Franz Regis sagt sein Lebensbeschreiber[2]: „Seine Vorträge waren einfach und kunstlos; aber er sprach wie begeistert vom Himmel, mit einem so durchdrungenen Herzen, mit einer so rührenden Stimme, daß man ohne Mühe daraus auf das innere göttliche Feuer schließen konnte, das ihn entflammte, fortriß und über sich selbst erhob. Obwohl er nur Kinder und gemeines Volk zu unterrichten beabsichtigte, so eilten doch die angesehensten Persönlichkeiten, Priester und Ordensmänner mit Begierde herbei, um den heiligen Mann zu hören. Die Menge war gewöhnlich so groß, daß zwei bis drei Stunden vor den Vorträgen schon alle Plätze besetzt waren; und alle Zuhörer versicherten laut, daß sie seine heilige Einfachheit dem glänzenden Redeschmucke der gewandtesten Prediger vorzögen. „Er predigt Jesum Christum", sagte man, „und das Wort Gottes, so wie es ist, indeß Andere sich selbst predigen und dem Worte Gottes ein anderes unterstellen." Als ein gewisser Prediger, der damals die Fastenvorträge in der Domkirche zu Puy hielt, bei dem P. Provincial der Jesuiten die einfache Predigtweise des P. Regis scharf tadelte, wollte der Obere die Sache in der Nähe prüfen und besuchte deßhalb mit jenem Prediger einen der Vorträge des Heiligen. Da fühlte sich aber der Provincial durch die Gründlichkeit und himmlische Salbung, mit der P. Regis die evangelischen Wahrheiten entwickelte, so gerührt, daß er während der ganzen Predigt unaufhörlich Thränen vergoß. Beim Weggehen aus der Kirche wandte er sich an seinen Gefährten und sprach, noch ganz bewegt und durchdrungen: ‚Wollte Gott, daß alle Prediger mit einer so himmlischen Salbung auf der Kanzel sprächen! Lassen wir den Mann Gottes predigen in seiner Einfalt: hier waltet Gottes Finger!‘ Auch jener Prediger selbst wurde, obwohl er nicht der Erbauung wegen zu dem Vortrage gekommen war, so tief gerührt, daß er seine strenge Rüge nun in Lobsprüche verwandelte."

Wegen der Nothwendigkeit vollkommener Klarheit der Darstellung empfehlen sogar viele kirchliche Vorschriften (nach *Conc. Trid.* sess. 5. c. 2: annuntiando eis cum brevitate et **facilitate** *sermonis . . .)*, die Vorträge vor dem gemeinen Volke nach Art der Katechese zu halten. So sagt die Kölner Agende: *Sermo familiaris* et ab omni fuco et pigmentis affectatis alienus, atque ad populi captum resque tractandas accommodatus adhibeatur[3]; die Synode von Namur (1639): Hortamur omnes verbi Dei praecones, ut conciones suas ita disponant, *etiam diebus solemnioribus,* ut *potius* **Catechismum,** *quam concionem* redoleant, et captui populi, quantum fieri potest, accommodent[4]. So auch *Conc. Colon.* (1662) tit. 2. c. 4. § 3; *Conc. Monast.* (1675) decr. 8; *Conc. Warm.* (1580) decr. 3 etc. (Offenbar beabsichtigen hiemit diese Synoden zugleich, die Vorträge lehrreicher, unterrichtender zu gestalten, als gewöhnlich die Predigten sind).

---

[1] De genesi contra Man. I. 1.

[2] *Daubenton,* Vie de S. Fr. R. l. 3. ch. 1. — Vgl. auch, was Hamon von der bewunderungswürdigen Klarheit des hl. Franz von Sales sagt (Vie de S. Fr. de Sal. v. 2. l. 7. p. 419).

[3] Modus praedicandi Verbum Dei. N. 8.

[4] Tit. 2. c. 1.

Der Predigerstil muß aber nicht nur allgemein faßlich, er muß überdieß auch im eigentlichen Sinne

2. anschaulich sein, d. h. er soll dem Zuhörer die Wahrheit gleichsam vor die Sinne führen, sie verkörpern, ihr Farbe, Gestalt, Leben und Bewegung ertheilen und ebenso sehr zu der Einbildungskraft als zu dem Verstande sprechen. Wie wahr sagt Segneri: „Wer die Wahrheit in abstracter Weise vorzutragen unternähme, der würde die Brust mit so reiner und so verdünnter Luft speisen wollen, daß der Athem sie nicht ertragen könnte. Wie man daher beim Ersteigen sehr hoher Berge, um in den höchsten Regionen leben zu können, häufig die feine und trockene Luft mit nassen Schwämmen verdichten muß: so müßt auch ihr, Seelsorger! in euerm Unterrichte durch gemeinverständliche Ausdrücke und Gleichnisse diese hochgeistigen Wahrheiten gleichsam sinnlich anschaulich machen . . . Diese müssen der Anschauung eines Jeden möglichst nahe gerückt werden, sonst wird alle Mühe des Predigers vergeblich sein; gleichwie alle Mühe eines Feldherrn eitel wäre, der sich einer Bastei bemächtigen wollte und doch niemals die Kanonen dagegen aufführte und niemals aus der Nähe, sondern nur aus der Ferne einen Angriff darauf unternähme." [1] Diese Regel gilt nicht nur für Schwerverständliches, sondern überhaupt für Alles, was der Zuhörer lebendig erfassen soll [2].

---

[1] Unterweisung für Pfarrer. Hauptst. 7. Mittel, um das heilige Wort fruchtbringend zu machen.

[2] Wir verweisen hier noch ganz besonders auf das in den „Grundzügen der Beredsamkeit" über die Anschaulichkeit Bemerkte, Nr. 76 (S. 141), und fügen diesen Erinnerungen nur noch die tiefsinnigen Worte von P. Felix über die Bedeutung der Einbildungskraft in der Beredsamkeit bei: „Der Redner bemächtigt sich des Erkenntnißvermögens durch die Wahrheit, des Willens durch die Kraft der Liebe. Damit aber die Wahrheit ihr Licht strahlen lasse, damit die Liebe ihre Gluth mittheile, bedürfen sie beide der Einbildungskraft; denn diese ist es, die durch die Macht ihrer Vorstellungen und Gemälde dem Worte die Herrschaft über Geist und Herz verleiht. Bald würde ein Zuhörer es müde werden, seine Blicke auf Wahrheiten ohne Körper gerichtet zu halten; seine Einbildungskraft würde nach reizenderen Gemälden abschweifen und den kalten Dialektiker seine trockenen Worte und seine unerfaßbaren Gedanken in den Wind hinausrufen lassen. Aber man entlehne einmal der Natur eines ihrer Bilder, diese belebten Ausdrücke, die der Wahrheit Glanz ertheilen: sogleich bemächtigt sich die Einbildungskraft, von dieser fühlbaren Schönheit gefesselt, des gebotenen Bildes und führt es dem Erkenntnißvermögen vor; dieses ergreift die unter dem Bilde liegende Idee, durchdringt sie, lebt in ihr, und so vollendet die Beredsamkeit ihren Sieg über die Intelligenz mittelst der Einbildungskraft. Dieß ist es auch, im Vorbeigehen gesagt, was in der Beredsamkeit der Metapher eine so wichtige Rolle anweist, indem es das Eigene dieser Figur ist, die Wahrheiten der metaphysischen und moralischen Ordnung mit den Formen der Sinnenwelt zu umkleiden. Aber besonders dann muß uns die Einbildungskraft ihre Macht leihen, wenn das Herz stark ergriffen werden soll. Was ist in der That dazu erforderlich, ein Gefühl, eine sogenannte Leidenschaft zu erregen? Die Gegenwart ihres Gegenstandes: dann ist sie sogleich Freude oder Schrecken, Verlangen oder Abscheu. Nun ist aber diese Vergegenwärtigung eben Sache der Einbildungskraft; für diese gibt es nicht Zeit, nicht Raum, nicht Vergangenheit und nicht Zukunft, Alles ist ihr Gegenwart . . . Wenn das Uebel auf Erden triumphirt, geschieht dieß nicht vorzugsweise durch die Macht der Einbildungskraft? Woher kommt dieser Haß, der seine dumpfe Stimme rings um uns wie Donner eines nahenden Gewitters erhebt? Daher, daß täglich tausend Feuilletons und Romane aus der öffentlichen Presse auftauchen, welche der Einbildungskraft der Menge unter allen Formen das Vergnügen und

Die außerordentliche Wichtigkeit apostolischer Popularität und die schwere Verantwortung, die der geistliche Redner wegen selbstverschuldeter Unfruchtbarkeit der Predigt auf sich ladet, bestimmt uns, diesem Gegenstand hier noch die ernsten Erwägungen des hl. Alphons von Liguori folgen zu lassen. Sie finden sich in einem ausführlichen Briefe (an einen Missionär), aus dem wir hier einen kurzen Auszug geben wollen.

„Bilden Ihr Auditorium Gelehrte und Ungelehrte, so muß doch Alles von Allen verstanden werden, und in Jedem müssen Entschlüsse für die Zukunft reifen. Zwei Klippen muß daher der geistliche Redner vermeiden, allzu hohen Schwung der Gedanken und allzu gesuchten Prunk im Ausdruck. Wollte Gott, alle Obern handelten hierin wie der hl. Philipp Neri! Alle zu spitzfindigen Gedanken mußten ihm in den Vortragübungen der Schule fern bleiben; Alles sollte nur den Bedürfnissen und der Fassungskraft der Zuhörer angemessen sein. Hörte er deßhalb einen jungen Redner, der sich in zu hohen und fremdartigen Regionen bewegte, so ließ er ihn sogleich abtreten, wäre es auch mitten im Flusse der Rede gewesen[1]. „Die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters zu schildern, das ist, rief er ihm zu, Ihre Aufgabe, aber in einem einfachen und leichten Stile! Solche Prediger sind Wolken, die in weiter Höhe vorüberziehen. Qui sunt isti, qui ut nubes volant?" *(Is. 60, 8.)* — „Die Wolken sind zu hoch", sagt der Landmann, „keine Aussicht auf Regen;" ebenso die pomphaften Reden, die über unsern Häuptern dahinbrausen: einen erfrischenden Thau versprechen sie nicht. Deßhalb spricht auch das trident. Concil: Archipresbyteri etc. per se, vel per alios idoneos plebes sibi commissas pro earum capacitate pascant salutaribus verbis *(Sess. 5. de Praef. 2).* Muratori sagt sehr treffend: „Der Prediger, der zum Volke redet, muß den Gelehrten nachahmen, der einen gewöhnlichen Mann von etwas überzeugen will: dann treffen alle seine Streiche; der Landmann empfindet sie wie der Gelehrte, der Arme wie der Reiche."

---

den Reichthum als in den Palästen der Großen wohnend darstellen — an den Pforten derselben aber unglückliche Schaaren hinmalen, die vor Hunger sterben und umsonst das Schauspiel ihres Elendes vor Aller Augen entfalten. Diese Scenen, die man unabläßig vor den Völkern Europa's aufrollt, sie sind es, die das Herz der Nationen mit bitterm Ingrimme erfüllen. Hat nun aber die Einbildungskraft solche Gewalt für das Böse, könnte sie nicht ebenso wohl die edlern Gefühle in dem Menschenherzen anfachen? Warum sollte sich nicht auch der Herold der Wahrheit mit derselben zu heiligem Siege waffnen? ... Alle jene Männer, welche durch die Macht ihrer Beredsamkeit berühmt geworden, kannten dieß Geheimniß der Natur; sie wirken auf den Willen durch das Gefühl, und dieses Gefühl fachten sie durch Bilder und ergreifende Scenen zu lichter Flamme an ... Je mehr man die Beispiele hiervon häufen würde, um so mehr würde man es sehen, daß der rednerische Affect fast immer ein großer Gedanke oder eine große Empfindung ist, welche unter einem großen Bilde auftritt" (Pensées sur l'éloquence: Puissance de l'imagination dans l'éloqu.).

[1] Liguori selbst erzählt in dieser Beziehung: „Als eines Tages einer unserer jungen Männer eine Predigt über die Mutter Gottes hielt und anfing, auf erhabene und ausgewählte Weise zu reden, so befahl ich demselben, nicht nur augenblicklich die Kanzel zu verlassen, sondern ich verbot ihm überdieß, drei Tage lang die heilige Messe zu lesen." (Vollst. pr. Bel. üb. d. Ueb. d. Miss. 7. K. § 3.) Der hl. Vincenz von Paul aber sagt: „Gott weiß es, daß ich einen Priester, der ein Mitglied unserer Versammlung war, jetzt aber es nicht mehr ist, drei Tage nach einander fußfällig und aus allen Kräften gebeten habe, er möchte doch einfacher predigen und sich nach unserer Art bequemen. Er besorgte den Unterricht der Ordinanden, aber ohne Frucht; sein Kram von schönen Gedanken und künstlichen Perioden ging in Rauch auf; nur die Demuth und Einfalt zieht an" (Grunds. und Mar. d. hl. V. v. P. S. 10).

„Nisi manifestum sermonem dederitis, quomodo scietur id, quod dicitur? Eritis enim in aëra loquentes“ (1 Cor. 14, 9). Predigen ohne verstanden zu werden, heißt in die Luft reden. Ach, wie viele Priester schwitzen Wasser und Blut, um nur Gedanken zu finden, die weit über Aller Horizont liegen; Gedanken, die kaum Jemand auffaßt, und die dann wie eine Theaterrolle herabdeclamirt werden, um sich einen elenden Beifall zu erbetteln! Und wo ist endlich die Frucht? „Ein großer Theil der Prediger, sagt Ludwig von Granada, ist das Verderben der Welt; predigen sie ja doch ihren eigenen Ruhm und vergessen darüber Gottes Ehre und der Seelen Heil. Maxima praedicatorum turba maiorem nominis sui celebrandi quam divinae gloriae et salutis humanae procurandae curam habent. — *(Eccl. rhet. l. 6.)*

„Der Pater Avila bekennt im Hinblicke auf den jammervollen Zustand einer Welt voll Bosheit unumwunden: er sähe kein Mittel gegen solch' ein Elend, denn die Priester behandelten diese tiefen Wunden auf die entgegengesetzte Weise; Feuerworte, nicht verzuckerte Perioden, seien nöthig. Ja es gibt Wohlredner, die es dem Scheine nach gerade darauf angelegt haben, recht unverständlich zu sein, oder vielmehr, wie Muratori sagt, gar erröthen würden, von aller Welt verstanden zu werden. Parvuli petierunt panem et non erat qui frangeret eis. Der hl. Bonaventura bemerkt über diese Stelle des Propheten Jeremias: Panis frangendus, non curiose scindendus. Das Wort Gottes soll nicht mit feinem Messer zerlegt, sondern in kleine Stücke gebrochen werden, damit sich die Kinder daran sättigen können. Welchen Nutzen sollen denn auch einfache, ungelehrte Leute aus dieser großartigen Auffassung, dieser unzeitigen Gelehrtheit, diesen glänzenden Schilderungen ziehen, die acht Tage Arbeit gekostet und mit deren Declamation man eine Viertelstunde Zeit verliert? Mögen auch diese tiefen Gedanken, diese geistreichen Reflexionen, diese außerordentlichen Züge den Zuhörer ansprechen, sie ersticken das Leben, das sie ihnen geben sollten, — denn, fährt Muratori fort: „redet der Prediger in diesem Ton, dann klammert sich der Christ an den Buchstaben, den Glanz der Einbildungskraft, an seine außergewöhnlichen Heilmittel, nährt sich von Chimären; die Seele aber muß indeß darben.“

„Nicht so Paulus: Et ego, cum venissem ad vos, fratres, veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae, annuntians vobis testimonium Christi. Non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi Iesum Christum, et hunc crucifixum. So redet er zu den Corinthern (1 Cor. 2, 1—2)[1]: Ihr habt, als ich euch Christum verkündete, aus meinem Munde keine glänzenden Reden voll menschlicher Weisheit gehört; nichts Anderes wollte ich wissen, als Jesum den Gekreuzigten, von nichts Anderem euch überzeugen, als davon, daß der Grund unserer ganzen Hoffnung die Nachfolge des Gekreuzigten in seinen Leiden, seiner Schmach sei. Wohl verdienen die Worte des gelehrten Paters Natalis Alexander Beachtung: Quid mirum, si nullum fructum faciant plerique, qui praedicationem in eloquentiae saecularis artificio, in periodorum commensuratione, in verborum lenociniis humanaeque rationis excursibus totam

---

[1] Als Beispiele der Predigtweise der Heiligen führt der hl. Alphonsus ferner an: „Im Leben des hl. Vincenz Ferrerius steht geschrieben, daß der Heilige seine Predigten nicht nach den in der Welt berühmten Büchern verfaßte, sondern alle seine Beredsamkeit am Fuße des Kreuzes schöpfte. Und von dem hl. Ignaz von Loyola berichtet uns Bartoli, daß, wo Andere das Wort Gottes auf alle mögliche Weise ausschmückten, der Heilige es, von allem Prunke entblößt, in seiner Größe und Schönheit darstellte. Seine Rede war lebhaft, lichtvoll; ihm war es eigen, das, was er beweisen wollte, nackt und ohne Schmuck darzustellen. Auch pflegte man zu sagen, in seinem Munde habe das Wort Gottes sein wahres Gewicht.“

collocant? Evangelium non docent, sed inventa sua. Iesum Christum crucifixum nesciunt, academicos oratores lubentius sibi proponunt imitandos quam Apostolos et Apostolicos viros. Simplicitatem sermonis, non penitus christiana destituta eloquentiam, naturali decore ornatam, non fucatam, comitetur humilitas concionatoris. Timeat ne superbia sua, gloriae humanae plaususque captatione ac ostentatione eloquentiae Dei opus impediat. Quo maior eius humilitas, quo minor in mediis humanis fiducia, minor eloquentiae saecularis affectatio, eo maior spiritui et virtuti Dei ad conversionem animarum locus datur.“ [1]

„Der gelehrte und berühmte Hieronymus Sparano vergleicht diese Prediger mit Feuerwerken; sie lodern hell auf, machen, so lange es dauert, großes Gebrause und lassen am Ende nichts zurück, als ein wenig Rauch und verbranntes Papier. Die hl. Theresia nennt die geistlichen Redner, welche sich selbst predigen, eine Pest der Kirche. Zwölf Apostel haben die Welt durch einfache, aber himmlische Worte bekehrt, und so viele Prediger arbeiten fast ohne alle Frucht! „Weßhalb?“ ruft sie aus, „weil sie zu geistreich sind (dieß sind ihre eigenen Worte); das der Grund, weßhalb so wenige Sünder den Pfad des Lasters verlassen. In gleichem Geiste spricht der hl. Thomas von Villanova: Multi praedicatores, sed pauci qui praedicant ut oportet *(Serm. 2. de Spir. s.)*. „Gib mir zehn Männer“, ruft der hl. Philipp Neri, „und die Welt ist bekehrt, aber Männer voll des Geistes Gottes!“ Quare igitur non est obducta cicatrix filiae populi mei? fragt der Herr durch des Propheten Jeremias Mund. Warum blutet die Wunde der Tochter meines Volkes noch, warum schließt sie sich nimmer? Eo quod non sunt sacerdotes, quorum debeant curari medicamine, antwortet der hl. Hieronymus. Weil keine Priester auftreten, um die nöthigen Heilmittel anzuwenden. An einer andern Stelle redet der Herr von den Dienern, die sein Wort in fremdes Gewand hüllen und verfälschen. Si stetissent in consilio meo et nota fecissent verba mea populo meo, avertissem utique eos a via sua mala *(Ier. 23, 22)*. Der Cardinal Hugo erklärt diese Stelle so: Si nota fecissent verba mea, non sua. Die Prediger, die aus ihren Vorträgen die Einfalt verbannen, verkünden nimmer Gottes Wort, nein, nur Menschenwort. Und deßhalb schlafen, wie der Ewige selbst sagt, die Sünder im Pfuhle ihrer Laster.

„O Gott! wie traurig, wie schmachvoll ist es, einen Mann im heiligen Gewande die Kanzel besteigen zu sehen, einen Priester, der nur Eifer, nur Heiligkeit zu athmen scheint, von dem die Gläubigen nur Flammenworte der göttlichen Liebe, nur himmlische Gefühle erwarten und endlich nichts hören, als Gaukeleien und Ergießung einer zügellosen Phantasie, nichts als hochtrabende Worte und gedrechselte Phrasen! Der größte Theil der Zuhörer versteht sie kaum und Niemand zieht auch nur den geringsten Nutzen daraus. Welch' ein bedauernswerther Anblick, eine Schaar einfacher Seelen am Fuße des Altares das Wort des Lebens suchen zu sehen! Sie harren über eine Stunde, bis es doch endlich dem Priester gefallen möge, verständlich zu reden, und o — getäuscht müssen sie, muthloser denn je, erschöpft durch die so lange gespannte Aufmerksamkeit, ermüdet durch die unnütze Anstrengung, sich bis zum Fluge des Predigers zu erschwingen, das Haus ihres himmlischen Vaters verlassen. — Aber war denn nicht Alles gespannt? Freilich, um dich zu verstehen; aber ist man zum Ziele gekommen? Muratori versichert, er habe Landleute mit offenem Munde einem langen Panegyricus zuhören sehen,

---

[1] Vgl. hiermit *Nat. Alex.* instit. concion. c. 4 de forma conc. et eloquentia; ib. c. 9 (großentheils aus den instr. past. des hl. Karl Borrom.).

und sei doch überzeugt, daß sie nicht den kleinsten Theil desselben aufgefaßt. Und was ist endlich die Folge? Nur mit Widerwillen denken diese armen Leute, nach so vielen vergeblichen Anstrengungen etwas zu verstehen, an die Predigt, entfernen sich Einer nach dem Andern und stürzen immer tiefer in den Abgrund des Verderbens. Mit vollem Recht nennt deßhalb der Pater Caspar Sanchez solche affectirte Prediger die grausamsten Verfolger der Kirche. Wahrlich, nicht schrecklicher kann man gegen die Völker wüthen, als durch die Verfälschung des Wortes Gottes; unter Blumen vergraben wird es unverständlich, verliert seine Kraft, die Seelen bleiben in Finsterniß und Elend, aus denen sie doch befreit werden könnten.

„Aber auch der Ausdruck selbst muß stets aus dem Fassungskreise Aller genommen sein; Unwissende verstehen ja nur die Sprache der Kleinen. In diesem Punkte sollten besonders die Alten des Heiligthums über sich wachen; denn die jungen Leviten, die doch eifriger nach Lob und Beifall haschen, nehmen sich leicht ihren eleganten Stil zum Muster, und so würde sich der Mißbrauch zum Untergang vieler einfacher Seelen von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Der hl. Hieronymus vergleicht diese blumenspendenden Wohlredner mit den Frauen, deren Putz ganz nach dem Geschmacke der Welt, von dem Herrn aber verworfen ist. Effeminatae quippe sunt eorum magistrorum animae, qui semper sonantia componunt et nihil virile; nihil Deo dignum est in eis *(St. Hier. sup. Ezech.)*."

Endlich bittet der Heilige am Schlusse des Briefes den Priester, an den er schreibt, mit ihm folgendes Gebet zu Jesus Christus zu verrichten: „O mein Herr und Heiland Jesus Christus, den die Welt so wenig kennt und noch weniger liebt, und dieß hauptsächlich um der Nachlässigkeit deiner Diener willen; o du, der du, um unsere Seelen zu retten, dein Blut hingabst: verleihe, um der Verdienste deines Leidens willen, so vielen Priestern Eifer und Erleuchtung, welche die Sünder bekehren und die ganze Erde heiligen könnten, wenn sie dein Wort ohne Eitelkeit und einfach predigten, wie du selbst und deine Jünger es verkündet haben. Allein sie thun es nicht, sie predigen sich selbst und nicht dich, und daher kommt es, daß, während doch die Welt voll von Predigern ist, die Hölle deßungeachtet immerfort mit Seelen angefüllt wird. O mein Gott! hilf du selbst diesem großen Verderben ab, welches durch die Schuld der Prediger in deiner heiligen Kirche angerichtet wird; und ach, wenn ein Beispiel nöthig ist, so demüthige auf sichtbare Weise jene Priester, die um ihres eigenen Ruhmes willen dein heiliges Wort entstellen, damit sie sich bessern und nicht länger die Heiligung der Seelen verhindern! Also hoffe ich es, also sei es!" — So ernst nahmen die Heiligen die Sache [1].

II. Artikel. Mittel der Anschaulichkeit.

A. In Betreff ihres ersten Grades, der Klarheit.

140. 1) Vor Allem sei der geistliche Redner darauf bedacht, in den Gedanken selbst Klarheit und logischen Zusammenhang herrschen zu lassen. Er vermeide jede Art abstracter und dem Zuhörer zu hoch und zu fern liegender Speculation; er lasse die Verkettung der Ideen und den Gang der Rede, zumal die Hauptgründe und Hauptanwendungen, klar

[1] Der sonst so milde Heilige spricht sogar in Betreff der Lehre, die er in diesem Briefe vertheidigt: „Wenn Jemand über diesen Brief lächelt, so antworte ich ihm, daß ich ihn dereinst vor dem Richterstuhle Jesu Christi erwarte" (n. 35).

hervortreten und scheue sich nicht, besonders vor Zuhörern, die Nebengedanken von Hauptgedanken nicht gut zu unterscheiden vermögen, ausdrücklich zu sagen: Wir haben erstens diese Wahrheit, zweitens diese Wahrheit, drittens diese andere Wahrheit gesehen (Recapitulation); ihr müßt erstens diesen Punkt, zweitens diesen Punkt, drittens diesen andern Punkt euch zu Herzen nehmen; dieß ist die Hauptsache; dieß soll die Hauptfrucht des heutigen Vortrages sein; prägt euch diese Bemerkung tief ein u. s. w.[1] Bei Definitionen, die vielleicht dem Verständnisse des Volkes ferne liegen, verbinde der Prediger die negative Erklärung mit der positiven, d. h. er zeige zuerst, was die Sache (z. B. Tugend) nicht ist, dann erst was sie ist (hierauf suche er dieselbe noch zu veranschaulichen: siehe unten).

141. Aus dem Gesagten ergibt sich auch die Wichtigkeit gut angebrachter und klarer **Uebergänge.** Dieselben bilden gleichsam die natürlichen Bande zwischen den verschiedenen Redegliedern und sind besonders dann nothwendig, wenn die Eintheilung der Rede nicht ausgesprochen worden ist (weßhalb sie namentlich zur Verknüpfung der Unterabtheilungen gebraucht werden). Sie bestehen entweder in einfacher Erwähnung dessen, was der Redner nun ferner sagen will, mit oder ohne Wiederholung des Vorhergehenden[2]; oder in einer ergreifenden Wendung, durch welche die Zuhörer auf die nächstfolgende Wahrheit vorbereitet werden[3]. In letzterm Falle wird der Transitus von Vielen zu den rhetorischen Figuren gerechnet, obwohl er eher eine Anwendung von Figuren, als selbst eine Figur ist[4]. Er sei stets natürlich

---

[1] Siehe: Traité de la prédication à l'usage des séminaires . . . (par le sup. du sém. de Clerm.). — Bellarmin verdankt die ausgezeichnete Klarheit, die in seinen Predigten herrscht, zum Theile dieser gelungenen Anwendung der Recapitulation, wodurch er von Zeit zu Zeit immer wieder seinen Redegang dem Zuhörer offen legt — so meist bei allen Hauptabschnitten der Rede.

[2] Im ersten Falle heißt die Transition eine vollkommene, im zweiten eine unvollkommene. Beispiel der ersten Art: „Nicht nur ist der Rückfall ein Laster, das durch nichts entschuldigt wird, wegen der Undankbarkeit, Treulosigkeit und Verachtung, die es einschließt, sondern es ist zudem ein Laster, von dem der Sünder Alles zu fürchten hat, wegen der Unbußfertigkeit und allmählichen falschen Sicherheit, wozu es früher oder später führt" (Massillon). Oder kürzer: „Also ohne Religion keine Rechtschaffenheit; aber ebenso ohne Rechtschaffenheit keine Religion, und dieß ist der zweite Theil" (Bourdaloue). Beispiel der zweiten Art: „Ich vollende und zeige euch nur noch, daß diese vorgebliche Ehrfurcht in dem heuchelnden Sünder ein Aergerniß ist; dieß ist mein dritter Theil" (Ders. üb. d. Com.). — Diese Arten von Uebergängen heißen Verbalübergänge, während jene andern, die statt solch' einfacher Erklärung in einem schlagenden Gedanken oder starken Gefühle bestehen, Realübergänge genannt werden.

[3] Indeß die erstgenannten Uebergänge eben nur die Belehrung bezwecken, die uns hier beschäftigt, werden diese letztern noch überdieß und zwar vorzüglich in Absicht auf Rührung, Belebung der Aufmerksamkeit . . . angewandt.

[4] Vgl. Grundzüge der Beredsamkeit. Anwend. der Fig. bei Transit. S. 176—177. Segneri sagt, auf den zweiten Theil seiner Predigt von der Flucht böser Gelegenheit übergehend: „So lange also habe ich mich abgemüht, zu beweisen, wie schwer es sei, in der Gelegenheit der Sünde sich vor der Sünde zu hüten? Das war verlorene Zeit! denn das ist die offenbarste aller Wahrheiten, die von den Kanzeln gepredigt werden; Jeder weiß es, Jeder erfährt es an sich selbst. Warum denn werden die bösen Gelegenheiten nicht von Jedermann geflohen? Weil man sie liebt" . . . Vgl. zweite Fastenpredigt, ja alle seine Uebergänge zum 2. Thl. Ferner Massillon: über das Gebet (1. Pr.), Weltgericht, Glück der Gerechten u. s. w.

und ungezwungen, gefällig und lebendig (und kehre daher nicht immer in derselben monotonen Fassung wieder). Am besten wirkt er, wenn er, statt bloßer Anreihung, innern Fortschritt und Steigerung ausdrückt, z. B.: Also ein Trost ist es, zu wissen, daß Gott uns wegen unserer Sünden straft; der allergrößte aber ist, zu wissen, daß er uns nicht nach unsern Sünden straft. Der Herr hat uns nicht nach unsern Sünden gestraft! Nicht nach unsern Sünden! Das heißt, nicht so, wie es unsere Sünden verdienten. Und was verdient der Mensch durch seine Sünden? u. s. w. (Colmar).

142. 2) Der Homilet verwende die größte Sorgfalt auf einen leichten, überschaulichen Satzbau. „Man muß sich," schreibt der hl. Franz von Sales an den Erzbischof von Bourges, „vor den Quamquam[1] und den langen Perioden gelehrter Standespersonen in Acht nehmen: dieß Alles ist das Verderben der Predigtsprache." Je ungebildeter oder gemischter das Auditorium[2], um so wichtiger ist diese Regel. „Um den Zuhörern das Nachdenken zu ersparen," bemerkt ebenso Jais, „soll man nicht vier= und sechsgliederige Perioden machen, nicht Perioden auf Perioden häufen, nicht die Sätze künstlich in einander schlingen; sonst werden sie nichts Anderes dabei denken, als was die Spartaner dem athenischen Gesandten, welcher mit einem langen Geschwätze sagte, was er mit zwei Worten hätte sagen können, antworteten: Das Erstere haben wir vergessen, und das Letzte wissen wir nicht mehr!"[3]

143. 3) Der Prediger vermeide in Ansehung einzelner Ausdrücke alle ungewöhnlichen, fremden, wenigstens den jedesmaligen Zuhörern ungeläufigen Formen, z. B. Moralität, Mysterium, Dogma, Eucharistie, Kategorie, Essenz, Accidentien . . . Man sage nicht mit einem bekannten Homileten: die hl. Trias, Tentation, tellurische Erziehungsanstalt, siderische Welten, der menschgewordene Logos, der göttliche Paraklet, das Zeitalter des Thesbiters, die himmlische Panagia (Maria) u. dgl. Viele wissen nicht, was sie sich unter Indifferentismus[4], Moment, Genius, Horizont des Lebens u. dgl.,

---

[1] Anspielung auf den periodenvollen Eingang Cicero's pro lege Manilia.

[2] Fenelon sagt: „Wir können die meisten Leute von „gutem Stande" zu der „Menge" rechnen, und man kann immer annehmen, daß kaum der vierte Theil der Zuhörer Dasjenige weiß, was der Prediger als bekannt voraussetzt" (Dialoge üb. d. B. 3. Dial.). „Jeder Satz soll **augenblicklich** verstanden werden" (Zarbl, Homil. S. 383).

[3] Bemerkungen über die Seelsorge, besonders auf dem Lande, S. 60. Mullois erzählt: Ein Arbeiter, dem es gar nicht an Geist fehlte, hatte einer Predigt angewohnt und man fragte ihn nachher: Was hat der Prediger gesagt? was haben Sie davon behalten? „Gar nichts." Haben Sie ihn vielleicht nicht gut hören können? „Ganz gut." Wie kommt es denn, daß Sie nichts verstanden haben? „Je nun" — antwortete er in der originellen Weise, wie sie nur das Volk kennt: „Alles, was er sagte, stand hinter den Worten" (Cours d'éloquence sacrée populaire p. 1. ch. 6). Man sehe, wie ein heil. Augustin den kurzen Satzbau in seinen Volksreden anzuwenden bemüht ist (vgl. z. B. oben S. 295 f. und 372 f.); ja man sehe, wie gerade die unkirchlichen Schriftsteller dieß zu thun verstehen, um ihre Schriften dem Publikum mundgerecht zu machen, z. B. ein Rousseau bei den Franzosen, ein Zschokke bei den Deutschen . . . Warum sollten sich denn eben nur die Prediger in dem Phlegma einer schleppenden Prosa oder in dem langweiligen Rauschgold hohler und breiter Phrasen gefallen?

[4] Jemand rief einmal bei Anhörung ähnlicher ihm lästiger Ausdrücke aus: „Ach, wer wird uns doch einmal von den Predigern auf ismus befreien?!" Mullois.

oder auch nur unter Princip, Motiv . . . zu denken haben. Sogar gewisse an und für sich nicht unverständliche Ausdrücke, wie: Sinnesänderung, Veredlung des Herzens, höhere Vermittelung, oder auch die Adjectiva: mittelbar, unmittelbar . . . sind für Manche ungleich weniger bezeichnend, als z. B. Buße, Bekehrung, Gnade Gottes u. ähnl. Wenn Hafen von der „religiösen Weihe unserer Sinnenwerkzeuge", des Auges, des Ohres, des Sprachvermögens . . . spricht, so ist dieß für den gemeinen Mann weniger faßlich, als wenn ihm gesagt würde, wie er über seine Sinne wachen, wie er sie heiligen soll, oder wie er hierin die christliche Abtödtung üben könne. Ueberhaupt erinnere sich der Prediger hier stets an den Spruch: Summa utilitas omnis regula. Der vernünftige Zuhörer will nicht schimmernde Worte, sondern Geist und Wahrheit; um wie viel mehr muß der Prediger dieß wollen! Bonorum ingeniorum insignis est indoles, in verbis verum amare, non verba. Quid enim prodest *clavis aurea*, si aperire quod volumus non potest? Aut quid obest *lignea*, si hoc potest, *quando nihil quaerimus, nisi patere quod clausum est? S. Aug.* [1] Daher räth auch Jais, daß man bisweilen vor gewissen, mit der Büchersprache gar nicht vertrauten Zuhörern (besonders vor Kindern) eher dem Sprachgebrauche oder der Regel etwas vergebe, als ihnen nicht vollkommen klar sei, und z. B. lieber sage: „Er hat geladen; wenn er gießen, wenn er wachsen würde" u. s. w., als: „Er lud; wenn er gösse, wüchse . . ."[2] Melius est, ut reprehendant nos grammatici, quam non intelligant populi. *S. Aug.* [3] Wozu indeß die Nothwendigkeit, dazu berechtigt nie Nachlässigkeit.

Man fürchte ja nicht, daß durch das Bestreben, klar und einfach zu sein, oder durch den Geist der Popularität die Beredsamkeit zu sehr eingeengt und ihrer freien Bewegung beraubt werde. Gerade auf dem populären Boden ist sie am naturwüchsigsten und athmet sie am freiesten, wie auf einer weiten Ebene oder auf luftigen Höhen. Sind nicht ihre erhabensten Züge ganz populär?[4] „O, was wahrhaft erhaben ist," sagt Fenelon,

---

[1] *De doctr. chr. l. 4. c. 1.* Ebenso bemerkt er *c. 10:* Si non piguit dicere interpretes nostros: Non congregabo conventicula eorum de *sanguinibus,* quoniam senserunt ad rem pertinere, ut eo loco pluraliter enuntiaretur hoc nomen quod in latina lingua tantummodo singulariter dicitur: cur pietatis doctorem pigeat imperitis loquentem *ossum* potius quam *os* dicere, ne ista syllaba non ab eo, quod sunt ossa, sed ab eo quod sunt ora intelligatur, ubi Afrae aures de correptione (Verkürzung) vocalium vel productione (Verlängerung) non iudicant. Quid enim prodest locutionis integritas, quam non sequitur intellectus audientis, quum loquendi omnino nulla sit causa, si quod loquimur non intelligunt, propter quos ut intelligant loquimur? Hierher gehört ferner die schöne Erwägung eines Lehrers (nach *c. 10. n. 15. de catech. rudib.*): *Aeternus Pater, ut Verbum suum captui nostro aptaret* et usibus hominum addiceret, illud adeo demisit, ut carne et corpore vestiret: cur pigeat doctorem et magistrum verba et conceptus mentis suae deprimere et abiectis vulgaribusque vocibus subiicere, ut auditorum rudium captum non superent? Vgl. hiermit *Catech. Conc. Trid. Praef. n. 18.* — Namentlich ist „keine Popularität im Predigen populär genug für ein ganz verwahrlosetes Volk." Sailer (Neue Beiträge Bd. 1. S. 121).

[2] Bemerk. über die Seelsorge. S. 62.

[3] In Ps. 138.

[4] „Es gibt eine Art von Verwandtschaft zwischen der Popularität und dem Genie,"

„das ist so voll Einfalt und Natur, daß man glauben sollte, es hätte Jedem zuerst einfallen müssen; so gemein, daß Jeder in Versuchung geräth, zu glauben, er hätte es ohne Mühe gefunden. Indeß finden es nur sehr Wenige, weil nur Wenige sich so zu vereinfachen wissen, daß sie überall der reinen Natur folgen." [1]

Wie einfach und zugleich wie erhaben ist es, wenn Bossuet sagt: „Wenn diese großen Handlungen der Römer einige Belohnung verdienten, so mußte Gott ihnen eine zu finden, die den Verdiensten wie den Wünschen dieser Menschen angemessen war. Er gab ihnen zum Lohne die Weltherrschaft als ein Geschenk ohne Werth" (Trauerrede auf Condé). Wie einfach und zugleich wie erhaben ist es, wenn Chrysostomus ausruft: „Viele Wogen, furchtbare Stürme — aber wir fürchten nicht, zu Grunde zu gehen: denn wir stehen auf dem Felsen! Das Meer mag toben, diesen Felsen wird es nicht zerstören; der Sturm mag heulen, das Schiff Christi wird nicht versenkt werden. Und in der That, was sollten wir fürchten? Den Tod? Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Die Verbannung? Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt. Die Beraubung der Güter? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden nichts aus derselben mitnehmen. Was die Welt Schreckliches hat, ich verachte es; was sie Reizendes besitzt, ich spotte dessen. Ich zittere nicht vor der Armuth, ich verlange nicht nach Reichthum, ich bebe nicht vor dem Tode, ich hänge nicht an dem Leben — es sei denn allein wegen euerer Seelen!" [2] Wie einfach und erhaben ist es, wenn Isaias die Zerstörung von Damascus und den nächstliegenden Städten Israels mit den kurzen Worten beschreibt: Ecce Damascus desinet esse civitas, et erit sicut acervus lapidum in ruina. Derelictae civitates Aroer gregibus erunt, et requiescent ibi, et non erit qui exterreat *(c. 17, 1—2)*. Und wie erhaben und malerisch, und dennoch wie populär ist es, wenn derselbe Prophet den Sturz des Königs von Babylon schildert: Quomodo cessavit exactor . . . [3]

---

und das eine will sich nicht gern vom andern trennen." Mullois: Cours d'éloquence popul. p. 1. ch. 4.

[1] Derselbe sagt: „Geschmückte Reden reichen nie bis zum Erhabenen (nämlich gekünstelte Reden) . . . Die prachtvolle Beredsamkeit Cicero's ergreift mich weniger, als die hinreißende Einfachheit des Demosthenes." (Brief an d. Acad.) Es ist merkwürdig, daß Massillon, bei dem doch das Talent der Darstellung zur höchsten Blüthe gediehen war, eine der erhabensten Stellen der Schrift ihrer Erhabenheit beraubte, eben weil er sie nicht in ihrer Einfachheit wiedergab; es ist dieß die Stelle: Vidi impium superexaltatum . . . et *transivi, et ecce non erat (Ps. 36)*. Racine erweitert dichterisch in seiner Esther dieselbe schöne Stelle; allein mit feinem Geschmacke wendet er den Schmuck nur für den ersten Theil des Textes an, wo die Erhabenheit im Bilde liegt (Vidi impium superexaltatum et *elevatum sicut cedros Libani*); den zweiten Theil dagegen, wo die Erhabenheit in dem Gedanken selbst ruht (transivi . . .), drückt er mit den Worten der Bibel auf's Einfachste aus. Vgl. unten Nr. 147 (Note über die Gattung des Erhabenen).

[2] Sermo antequam iret in exilium. Vgl. ferner die auf die mitgetheilte nächstfolgende schwungvolle Stelle über die Stärke der Kirche in Verfolgungen (l. c.). Und wie erhaben und doch so ganz volksthümlich ist nicht sein Aufschwung über die Hinfälligkeit alles Irdischen in der ergreifenden Homilie über Eutropius? Wer denkt hier nicht an die Worte Augustins von dem genus grande *(Doctr. chr. l. 4)* der Beredsamkeit? Non tam verborum ornatibus comptum est, quam violentum animi affectibus . . . fertur quippe impetu suo, et elocutionis pulchritudinem, si occurrerit, vi *rerum* rapit, non cura decoris assumit.

[3] Siehe die Stelle oben S. 86—87. — Vgl. in Bezug auf das Neue Testament auch: *P. Mart. Gerbert* (abbas S. Blasii): de Sublimi, quod est in Evangelio I. Ch.

144. B. In Betreff der Anschaulichkeit im engern Sinne. Die Mittel hiezu sind schon oben angedeutet. Es kommt hiebei vor Allem auf einen glücklichen Gebrauch der früher besprochenen Beleuchtungen an[1]. Zur Versinnlichung dient am besten, was aus der offenen Natur und der Unmittelbarkeit des Lebens gegriffen ist, Alltägliches und Ländliches, das die Zuhörer immer vor Augen haben. Ebenso wird denselben Vieles dadurch veranschaulicht, daß man es erweitert, zergliedert, an einzelnen Beispielen nachweist.

„Wenn man (bemerkt Jais) z. B. sagt: Manche Eltern sind so strafbar als Heli — habsüchtigen Menschen ergeht es wie jenem reichen Manne im Evangelium — Gott sieht mehr auf den guten Willen als auf das Werk, wie der Heiland von der armen Wittwe sagte: so spricht man vergeblich. Warum war Heli strafbar? Wie erging es jenem reichen Manne, der Alles vollauf hatte? Was hat die arme Wittwe gethan? Dieses können die Zuhörer nicht sogleich und im Vorbeigehen hinzudenken; man soll ihnen Alles, das Ganze sagen. — Wenn man sagt: Gott weiß Alles, so ist dieß nicht so populär und einleuchtend, als wenn man das Ganze im Einzelnen ausspricht und sagt: Gott sieht uns überall, auch wenn uns sonst Niemand sieht; er sieht uns im Finstern wie beim hellen Sonnenschein; er hört Alles, er weiß Alles, er weiß sogar unsere Gedanken."[2] Diese Erläuterung und Veranschaulichung geschieht, wie man sieht, am besten mittelst der Synonymie[3] und ist auch für gebildete Auditorien anwendbar (wie sie vor solchen vorzüglich vom hl. Chrysostomus, von Massillon und Segneri angewandt wurde), darf aber nie in leeren Wortschall ausarten. Mit welch' göttlicher Kunst veranschaulicht die Schrift, wie malerisch und plastisch ist ihre Sprache! Wenn sie den Gedanken ausdrücken will: der Herr sorgt für mich — so stellt sie uns Gott unter dem lieblichen Bilde eines Hirten vor: Dominus regit me et nihil mihi deerit: in loco pascuae, ibi me collocavit. Super aquam refectionis educavit me etc. *(Ps. 22).* Und wie malt sie uns das starke Weib (Parab. 31)! Die ganze Darstellung ist lebendige Handlung. Statt zu sagen: „sie ist thätig", zählt sie uns ihre einzelnen Schritte und Unternehmungen auf und verkörpert drückt sie dann wieder das Einzelne aus: Quaesivit *lanam* et *linum* etc. — Sagen: „sie ist mildthätig", ist nicht unverständlich; aber das genügt der Schrift nicht, sie spricht: *Manum suam aperuit* inopi, et *palmas suas extendit* ad pauperem — denn hierin liegt ein Bild, das ungleich treffender bezeichnet, als das abstracte Adjectiv[4]. Man durchgehe auf diese Weise das ganze biblische Gemälde, und man wird darin überall wie in unzähligen andern Schriftstellen die belebteste Plastik finden. Die Sprache des göttlichen Heilandes zumal ist ein fortlaufendes Beispiel dieser Veranschaulichung; vgl. z. B. die Reden Jesu im 6. oder 10. Kap. bei Matth., oder in dem Kap. 6. und 10. bei Lucas. Daraus muß der Prediger schließen, daß er den größten Werth auf

---

[1] Nr. 104 f. Subsidiäre Züge.

[2] Bemerkungen zur Seelsorge. S. 59—60.

[3] Siehe: Grundzüge der Beredsamkeit, Redefiguren Nr. 83 (S. 157); ferner: Redn. Erweiterung Nr. 120 (S. 199), und: Zergliederung Nr. 17 (S. 27). — Vgl. auch unten: Nr. 152. Kraft.

[4] „Was nicht Bild für das Volk sein kann — ist ebenso untüchtig, das Volk zu bilden, als das Allgemeine, das es nicht begreifen, das Unsichtbare, das es nicht sehen kann. Alle deine abstracten Begriffe sind, ohne Bild, für das Volk lauter schwarze Gewitterwolken, die zwar deine Zuhörer drücken, aber aus denen kein Blitz in die Seele fährt." Sailer, Neue Beiträge . . . 1. Bd. II. S. 58.

eine concrete, plastische Darstellungsweise legen und sich in der Anwendung derselben so lange unausgesetzt üben muß, bis er sie vollkommen errungen. Er betrachte, wie diese so ganz im Wesen des Volkes liegt, wie dasselbe Alles concret auffaßt und ausspricht, wie es in der Kirche Auge und Ohr ist, sobald der Prediger den rechten Ton trifft, aber auch von keiner Predigt etwas behält, die ihm eine fremde Sprache[1] redet. Von unsern Studienjahren her sind wir alle mehr oder weniger an die Bücher- und Kathedersprache gewöhnt, und diese spricht für das Volk nicht, weil sie nicht die seine, sondern die der Begriffswelt ist. Der Homilet kann und soll allerdings das Volk zu sich hinaufheben, es geistig bilden, aber das vermag er nur, wenn er an dessen Geist und Wort anknüpft. Die concrete Sprache kann ebenso leicht edel und schön sein, als die abstracte; braucht ja die Kunst selbst das Anschauliche und Bildliche im Interesse der Schönheit. Will der Redner also seinen wissenschaftlichen Ausdruck in die wahre „Muttersprache" übersetzen, so wende er sich an das lebensfrische Element der bessern Volkssprache und sei noch insbesondere darauf bedacht, für gewisse bekanntere geistliche Dinge stets jene ascetische Redeweise zu gebrauchen, die das Volk aus seinem Gebetbuche und seinem Katechismus und etwa aus seinem Goffine oder der Nachfolge Christi kennt. Wie gut kann man dieß selbst im Beichtstuhle lernen! Es aber lernen und anwenden, ist ein nothwendiges Mittel gegen den Kathederton. Als Beispiel des letztern, der auch für ein gebildetes (aber doch gemischtes) Auditorium[2] noch immer zu farblos und also für die Predigt unpraktisch ist, kann meistens derjenige gelten, den die Conferenzredner für ihr Publikum theils absichtlich gebrauchen, theils in Ansehung ihrer Gegenstände und ihrer eigenthümlichen Aufgabe sich leichter erlauben können. Ein Muster anschaulicher Darstellung ist Hunolt, ebenso Ruoff und überhaupt der größte Theil der bessern deutschen Prediger aus den letzten Jahrhunderten (wobei allerdings der geläuterte Geschmack Manches zu feilen findet). Auch Vieira hat eine Menge schöner Partien dieser Art, wir erinnern nur an die Predigten von der Unbußfertigkeit, von den Werken der Barmherzigkeit, an die auf den vierten Sonntag nach Ostern, auf den dritten Sonntag in der Fasten u. s. w.; ebenso Segneri, Cattaneo, Campadelli, der hl. Leonardo von Porto Maurizio unter den Italienern.

§ 2. Gefälligkeit der Darstellung.

145. Die Wahrheit muß ansprechen, daher ihre Darstellung selbst so viel als möglich gefällig sein. Sie sei daher

I. Frei von allem Demjenigen, was von Nachlässigkeit und Geschmacklosigkeit zeugt.

Der hl. Franz von Borgia sagt: Phrases dicendique modus et verba, cavendum ne *affectata* adhibeantur et plus aequo conquisita;

[1] „Mich jammert des Volkes, würde auch hier Christus sprechen!" Sailer i. a. W. S. 88.

[2] Denn auch dieses ist noch immer als Volk bestimmter Art zu betrachten. „Vor dem Evangelium ist Alles — Volk." *Mullois*, l. c. ch. 4. Alle Menschen haben dieselbe Natur, die nur vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen fortschreitet. — „Das Volk kann nie Philosoph werden, sprach Plato sehr richtig, und was er sprach, gilt von dem deutschen Volke so gewiß, als es von dem griechischen galt. Und wenn du als Prediger nichts Besseres zu thun weißt, als dich in einem philosophischen Anstriche vor dem gähnenden Volke sehen zu lassen: o so bleibe lieber drunten." Sailer a. a. O. S. 29.

haec enim et dicentis animum exsiccant et audientis. Vitanda contra et verba *sordida, rustica,* et *barbara* et *obsoleta:* sit itaque sermo castus, quem nemo aestimator aequus facile reprehendat[1].

Nachlässigkeit der Behandlung ist erstens eine Entehrung des Wortes Gottes. Quid vobis plus esse videtur — spricht der hl. Cäsarius von Arles — verbum Dei, an corpus Christi? Si verum vultis respondere, hoc utique dicere debetis, **quod non sit minus verbum Dei quam corpus Christi**[2]. Der Ausdruck bildet die Bekleidung des Gedankens: wie der Priester es nun nicht wagen würde, den Leib Christi mit unreiner Leinwand zu umgeben, so darf er auch Christi Wort nicht in unanständiger Hülle vorbringen. Wenn er bedenkt, was der Apostel spricht: Pro Christo legatione fungimur, *tanquam Deo exhortante per nos* — wie muß ihm dann daran gelegen sein, in seiner ganzen Redeweise und jedem seiner Worte nach ein würdiges göttliches Organ zu sein![3]

Die Nachlässigkeit ist zweitens ein Hinderniß für den Zweck des Predigtamtes. Sie benimmt dem Zuhörer die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes wie vor der Person des Predigers[4], erzeugt in ihm Gleichgültigkeit, Zerstreuung, Ueberdruß oder Spott und zieht ihn in dem Maße von der Anhörung des Wortes Gottes zurück, als sie ihm dieselbe lästig erscheinen läßt.

Um nun aber eine gemeine und niedrige Sprache zu vermeiden, ist

---

[1] De rat. concion. c. 4. Siehe auch *Gaichiés,* Maximes . . . ch. 4, 5.

[2] Der Heilige fügt bei: Et ideo . . . non minus reus erit, qui verbum Dei negligenter audierit, quam ille, qui Corpus Christi in terram cadere negligentia sua permiserit *(Serm. 95. Qual. excip. Dei verb.).* Ist es nun aber eine Sünde für den Zuhörer, es an Achtung für das Wort Gottes gebrechen zu lassen, so ist es eine noch weit größere für den Prediger. Die ganze obige Stelle findet sich übrigens dem Wesen nach schon bei Origenes *hom. 13. in Exod.,* wo er mit den Worten schließt: Quod si circa corpus eius conservandum tanta utimini cautela et merito utimini: *quomodo putatis minoris esse piaculi verbum Dei neglexisse, quam corpus eius?* Vgl. über dieß Verhältniß zwischen dem Leibe und dem Worte Christi Bossuet, Pred. über das Wort Gottes (2. Fastensonntag), welche ganze Predigt auf die früher angeführten (von den Maurinern dem Cäsarius zuerkannten) Worte sich stützt, die Bossuet noch als Worte Augustins betrachtet und bewundert (dieser sermo, früher hom. 26. ex 50 homm. S. Aug., jetzt serm. 300 in Append. tom. 5. op. S. Aug.).

[3] Le style d'un ministre de Jésus-Christ doit être, s'il se peut, *aussi consacré que son emploi* (*Du Jarry,* Sentimens sur le ministère évangélique). Siehe auch: hl. Alphons von Liguori, die Pred. bei einer Mission: § 4.

[4] Wer meinen sollte, die Popularität bestände darin, Gemeines gemein auszudrücken, würde sehr irren. Das Volk selbst hat weit mehr Schicklichkeitsgefühl, als oft geglaubt wird. Es unterscheidet ganz wohl, welche Sprache für die Gasse und welche für die Kanzel paßt. Wie fleißig gebraucht es seine gewöhnliche Formel: „Mit Erlaubniß zu melden" oder eine ähnliche, wenn es im Gespräche mit dem Priester etwas zu sagen hat, was zu gering oder unedel scheinen könnte! Die Achtung, die es für das Ohr des Priesters hat, muß dieser — schon aus Rücksicht für das Volk — auch für seinen eigenen Mund haben. *Consecrasti* os tuum Evangelio *(S. Bern. l. 2. de consid.).* Als einst ein Prediger seine triviale Sprache mit den Worten entschuldigte: Io predico Cristo nudo, bemerkte ihm Jemand: „Begnügen Sie sich damit, ihn in seiner Nacktheit zu lassen, und thun Sie ihm nicht noch überdieß die Unbild der Gemeinheit an" — che farli sì brutti sconci? (*Gatti,* Lezioni . . . XVIII.)

erstens und vor Allem die Gemeinheit der Gedanken und Vorstellungen selbst ferne zu halten [1]. Der Redner werde daher in der Auffassung seines Gegenstandes nie zu kleinlich und merke sich dieß besonders, wo er, z. B. bei moralischen Schilderungen oder Nutzanwendungen, auf Einzelnes einzugehen hat. Wenn er gegen eitle Kleiderpracht predigt, lasse er sich nicht auf minutiöse Beschreibung jedes Gegenstandes, eines Bandes, einer Schleife, einer Spitzengattung . . . ein; stellt er ein Laster, wie die Trunkenheit oder Zanksucht, dar, so veranschauliche er ja nicht alles Unanständige, Lächerliche, Triviale, was jenes zu begleiten pflegt. Die zarteste Vorsicht lasse er aber bei Berührung von Dingen walten, welche der Reinheit des Herzens zuwider sind.

Der geistliche Redner mache es sich aber ferner zur Pflicht, auch in Betreff des Ausdruckes selbst alles Unedle, Platte, Pöbelhafte, Derbe . . . zu vermeiden [2].

Er sage nicht mit einem neuen Prediger: „Zweischlechtige Bastarde. Helisbuben, an Leib und Seele verhunzt. Mit dem Beistande des zum Teufelsadvocaten angerufenen Verstandes" u. dgl.

So werden wir auch folgendes größere Beispiel von Kronenberger [3] — das auch in anderer Beziehung gegen den Geist der Kanzel verstößt [4] — dem guten Geschmacke nicht angemessen finden: „So reise denn hin, christliche Seele! reise hin in die furchtbare Ewigkeit, reise von der Welt, deinem letzten Ziele, aus deinem Hause, aus deinen Gütern, aus den Armen deiner Freunde, aus den Sünden! Reise hin, christliche Seele! besser heidnische, viehische, teuflische Seele! Reise hin im Namen des Vaters, der dich erschaffen, dessen Ebenbild du mit Füßen getreten — und des Sohnes, dessen Blut und Erlösung du verschwendet — und des heiligen

---

[1] Vgl. *P. Causini,* eloquentiae sacrae et profanae l. 14 (de sacrae eloquentiae maiestate). Der wahre Begriff von der Stellung des Predigers ist das sicherste Präservativ gegen jene Fehler.

[2] Wir fügen bei: Ebenso alles Spielende, Tändelnde, affectirt Sentimentale, Süßelnde — alles dieß ist ebenfalls zur Plattheit der Rede zu zählen, weil es unendlich tief unter der Würde der Kanzel steht. Le orazioni sacre, e le prediche non sieno mai prediche ed orazioni di *muschio* (Bisam). *Noghera.* Della moderna eloquenza sacra. Siehe auch *P. Rapin,* réflexions sur l'éloquence de la chaire § 32 (p. 98), ferner § 27. Als Beispiel jener Sprache voll sentimentalen Schwulstes führt Zarbl folgende Stelle an: „Die hehre Sternenpracht des stillen nächtlichen Himmels erfüllt die Brust des Schauenden mit Wonne der Ahnung. Ihr Zaubergefunkel lispelt ihm die Gewißheit von seines Seins Unsterblichkeit in die betrachtende Seele. Sterblicher! strahlen sie, du wirst sein! O du also, der du mit dieses Daseins Mühsalen ringest; du, der du unter Strömen des Schweißes dein kümmerlich Brod issest; du, dem wie Bergeslast des Lebens namenloser Jammer schwer auf der Seele lastet: hebe in der Stille einer Sternennacht den müden Blick zum schimmernden Gezelte des Himmels! Dein thränendes Auge wird dort oben Hoffnung auf des Ewigen Güte lesen, und die Stimme der Sterne wird deinem Herzen die wonnige Tröstung zulispeln: Der Allvater waltet dort! Der Allvater, der der Gestirne Lauf lenket, gedenket auch deiner Zähren u. s. w." — Er bemerkt hierzu: „Wer wird glauben, daß dieser Sprecher nicht betrunken sei? und wenn nicht vom Weine, so von noch etwas Schlimmerem?" (Homil. S. 344.)

[3] Die letzten Dinge des Menschen in 18 Fastenpredigten. Verbessert und neu herausgegeben.

[4] Vgl. unten: Homil. Tact des Predigers, Nr. 167 f., und: Reden über die letzten Dinge (Nr. 190), Nr. 3 der Vorbemerkungen.

Geistes, dessen Licht du ausgelöscht hast! Reise hin; hodie sit in pace locus tuus! Heute sei dein Ort im Frieden! Ja wohl heute, noch in diesem Augenblicke, sei dein Ort in der Hölle, deine Ruhe unter den Teufeln, deine Erquickung in den Flammen des Abgrundes! — Wirklich, er reiset — das Herz bricht, die Augen starren, die letzten Thränen fließen. Ach, möchten es doch Thränen der Reue und der Zerknirschung des Herzens sein! Ich fürchte, ich fürchte. Miserere." — „Wie aber wird dem Verdammten zu Muthe sein, wenn seine beneideten Feinde seines Elendes spotten, wenn Gott mit den Heiligen über seine unerträglichen Peinen, über sein schreckliches Unglück lacht?" — „Ha, geldgieriger Krösus! nun suche, nun verzehre das geschmolzene, zu Asche verbrannte Gold; siehe, es schwimmt wie leichte Flocken auf dem schäumenden Meere. Unzüchtige Venus! geiler Adonis! nun wälze dich zwischen dem ertrunkenen, verfaulten, verbrannten Aase deiner stinkenden Liebe!" — „Delikate Menschen! könnet ihr diesen Gestank in der Hölle aushalten, so fahret fort, euere Leiber zu vergöttern, euere kranken Brüder zu verschmähen, Ordensleute, die wie Elias, in Säcken kommen, lausige Filze zu schelten!"

146. Es ist aber nicht genug, Unschickliches zu vermeiden. Der Stil des geistlichen Redners muß überdieß

II. positiv e d e l und bei aller Einfachheit s c h ö n sein. Die einzelnen Ausdrücke und Bilder, das Satzgefüge, die Darstellung nach größern Abschnitten, Alles soll das Gepräge des Würdevollen tragen, soll gewählt, ansprechend, geschmackvoll sein. Der Adel des Ausdruckes ist der geistlichen Beredsamkeit so eigen, daß sie nie, auch nicht in der vertrauten und durchaus populären Ansprache — ohne Noth[1] — auf denselben verzichten kann[2]. Hat der Redner etwas an sich Unedles zu berühren, so thue er es auf die zarteste und vorsichtigste Weise: wenn je, so ist es eben in diesem Falle nothwendig, die Ausdrücke auf das Sorgfältigste zu wählen[3]. Bald ist hier das beste Mittel treffende K ü r z e, bald U m s c h r e i b u n g. Ist er, um sich verständlich zu machen, gezwungen, einen weniger edeln Ausdruck anzuwenden, so verbinde er ihn mit einer Entschuldigung oder lasse auf denselben sogleich einen erhebenden Gedanken oder schönen, wenn auch kurzen Affect folgen. Biblische Ausdrücke oder Bilder adeln Manches, was das profane Wort nicht würdig genug darzustellen vermöchte. Wir wollen die hier gegebenen Winke,

---

[1] Siehe oben Nr. 143.

[2] Wir unterscheiden die e d l e von der g e s c h m ü c k t e n Sprache. Ueber letztere vgl. unten: Excurs über die Frage, in wiefern . . . Nr. 148.

[3] Hier ist f e i n e r G e s c h m a c k der einzige sichere Wegweiser. Es ist in dieser Beziehung sehr zu bedauern, daß bei Erklärung der Classiker auf vielen Gymnasien das grammatische Moment mitunter so einseitig, das ä s t h e t i s c h e bagegen*) so karg berücksichtigt und gleich dem rhetorischen nahezu ganz vernachlässigt wird. Der gute und feine Geschmack läßt sich nur durch die ästhetische Interpretation und Analyse der Classiker erwerben; er blüht nur bei f r ü h z e i t i g e r und durchaus sorgfältiger Pflege auf. Es gibt begabte Jünglinge, die bei aller philologischen Bildung am Ende doch kaum eine Idee von der ästhetischen Auffassung literärischer Werke oder vom ä s t h e t i s c h e n Urtheile haben — und was soll da der gute Geschmack bedeuten? Dieser geistige Tact, ganz verschieden von der Kunst, Floskeln zu machen, dieß zugleich zarte und sichere Gefühl, das dem Redner so ganz unentbehrlich ist, wo soll es herkommen, wenn die Blüthe des jugendlichen Geistes schon frühzeitig durch den Pedantismus einseitiger Formgelehrsamkeit erstickt wird?

*) Nämlich in seiner p r a k t i s c h e n Auffassung (siehe unten: „Rückblick", Nr. 213, mehrere Noten).

da ihre praktische Anwendung so schwer ist, mit einigen kurzen Beispielen beleuchten.

Ein vorzüglicher Meister in Behandlung delikater, geringfügiger, anscheinend gemeiner Gegenstände ist Bossuet. Ein bewunderungswürdiger Reichthum feiner, edler, oft erhabener Wendungen macht es ihm möglich, alles, was er will, mit der größten Freiheit — weil mit Anstand — zu sagen.

In der Rede auf die Pfalzgräfin von Gonzaga muß er von einem Hühnchen sprechen: ein Traum nämlich, worin sie ein unter den Flügeln seiner Mutter weggeraubtes Küchlein in Gefahr sieht, von einem Hunde zerrissen zu werden, und das sie zu erretten sucht — hatte auf ihr sittliches Leben einen merkwürdigen Einfluß geübt. Diesen Traum nun mitten in dem Schwunge einer feierlichen Trauerrede aufzunehmen, war äußerst schwer. Bossuet leitet ihn aber ganz glücklich durch folgenden kurzen Zug ein: „In diesem kläglichen Zustande . . . fuhr Gott, der seine Wahrheit auf eine Weise und unter Bildern vernehmen läßt, wie es ihm gefällt — Gott fuhr fort, sie zu unterrichten, wie den Joseph und Salomon, und während des Schlummers, den ihr die Entkräftung verursachte, führte er ihrem Geiste ein Gleichniß vor, das dem im Evangelium so ähnlich ist. Sie sieht Das vor sich, was Jesus Christus als Sinnbild seiner Zärtlichkeit uns zu geben sich gewürdigt hat: eine Henne, umgeben von ihren Jungen, die sie führt" (Matth. 23, 27). Nun folgt in wenigen Worten der Traum selbst, dann eine schöne Darstellung der Wirkung desselben auf das Gemüth der Leidenden und eine affectvolle Aufforderung, die Barmherzigkeit Gottes zu preisen.

In derselben Rede sagt er ferner mit einer kühnen Naivetät: „Man kann die Thränen nicht zurückhalten, beim Anblicke der Liebe, welche die Prinzessin zu betagten Frauen trug. Nehmen wir schnell, sagte sie, diese gute Frau aus ihrem Stalle und legen sie da in eines dieser kleinen Betten. Ich wiederhole mit Vergnügen diese Worte trotz der zarten Ohren; sie übertreffen die schönste Rede und ich möchte nur noch diese Sprache reden!" [1]

Ohne weder die Bescheidenheit noch die Würde der Kanzelsprache zu verletzen, spricht Bossuet in seiner Trauerrede auf die Herzogin von Orleans von einem Ringe, den diese ihm aus Erkenntlichkeit (er hatte ihr am Todesbette beigestanden) zum Andenken hinterließ. Von ihrer Freigebigkeit sprechend, fügt er bei (er wußte, daß die Erwähnung dieses Zuges von den Anwesenden erwartet wurde): „Bald erhöhte sie den Werth des Geschenkes durch rührende Worte, bald selbst durch ihr Stillschweigen, und diese Kunst, angenehm zu geben, welche sie während ihres Lebens so gut übte, folgte ihr, ich weiß es [2], bis in die Arme des Todes." Diese wenigen Worte, womit Bossuet seine eigene Erkenntlichkeit ausdrückte, rührten die ganze Versammlung.

Die alltäglichen Ausdrücke: beichten, communiciren . . . würden mit dem feierlichen Glanze der Trauerrede contrastirt und zu wenig edel geschienen haben; um daher den Gedanken: „unter Karl I. durften die Katholiken in England weder beichten noch communiciren oder Messe hören" — in entsprechend rednerischem Stile vorzutragen, sagt Bossuet: „Die Kinder Gottes waren erstaunt, daß sie

---

[1] Vgl. hiermit die affectvolle Wendung, die er in der Profeßrede auf La Vallière mit dem Texte (Is. 3, 17) verbindet: „Der Herr wird den Scheitel der Töchter Sions kahl machen"; in der Predigt über den Rückfall (2. Pred. an dem 3. Fastensonntag) die Weise, wie er den Text des hl. Petrus anwendet: Canis reversus ad suum vomitum *(2 Petr. 2, 22)*.

[2] Hierbei auf seinen Finger hinweisend.

weder einen Altar, noch das Allerheiligste, noch jene Richterstühle der Barmherzigkeit fanden, worin diejenigen gerechtfertigt werden, die sich selbst anklagen. O des Schmerzes! man mußte die Reue ebenso sorgfältig verbergen, als wenn man ein Verbrechen begangen hätte, und Jesus Christus selbst sah sich gezwungen, zum großen Unglücke der undankbaren Menschen, sich andere Schleier und andere Finsternisse zu suchen als jene geheimnißvollen Schleier und Finsternisse, worunter er sich freiwillig in dem heiligen Abendmahle verbirgt" [1].

In Bezug auf Adel und Gewandtheit der Darstellung sind überhaupt die französischen Kanzelredner, so bekanntlich Massillon und Flechier, aber auch diejenigen der Neuzeit, Muster. In seiner zweiten Conferenz über den christlichen Opfergeist hat P. Felix von den Ausschweifungen eines jungen Verschwenders zu sprechen; statt einer derben Schilderung sagt er: „Wie, von einer solchen Goldfluth, die sich durch alle Irrgewinde eines ausschweifenden Lebens ergießt, flösse nicht wenigstens etwas dem Armen zu, um seinen Durst zu stillen? Nein, nicht das Geringste! Wie, gäbe es nicht wenigstens Ein unglückliches Wesen, das an jenem Freudenmahle seines Glückes Theil nehmen könnte, wo doch stündlich die Thorheit der Verschwendung und die Raserei der Vergnügungen Zutritt haben? Nein, auch nicht Eines! Ich irre, meine Zuhörer: bei jenen zweifach egoistischen und zweifach verbrecherischen Lustgelagen finden sich gewisse Wesen ein, aber Wesen, deren Namen unsere Lippen nicht berühren können, ohne sich zu entweihen. Ja, diesen Wesen, die nur ungenannt in die Rede eintreten dürfen, diesen spendet er — er, welcher der Armuth Alles verweigert, Gold und immer wieder Gold! Denn das war wenig, nur seine Vergnügen zu bezahlen: muß er nicht auch seine Verbrechen erkaufen?" [2]

Zur Schönheit des Stils gehört besonders auch noch der Wohlklang. Eine Rede ohne angenehmen, harmonischen Gang ist ebenso schwer anzuhören als vorzutragen. Der Prediger sei daher bemüht, seiner Diction nicht nur alles Rauhe, Holperige, Schwerfällige abzustreifen, sondern dieselbe auch, jedoch ohne Künstelei, so zu runden, daß sie durch ihren oratorischen Numerus der Wahrheit leichten und gefälligen Eingang verschafft und sie mit Würde, Leben und Natürlichkeit darstellt [3].

147. III. Es ist nicht genug, daß die Darstellung durchgehends Adel und Würde besitze, sie muß endlich, um anziehend zu sein, damit auch noch den einer weisen Mannigfaltigkeit vereinen. Monotone Formen, wären sie auch noch so edel, ermüden und erzeugen Langweile. Diese Mannigfaltigkeit und gewissermaßen Neuheit der Form ist der Kanzelberedsamkeit um so nothwendiger, als rein geistliche, theilweise schon oft vernommene Wahrheiten

---

[1] Trauerrede auf die Königin Henriette Marie von England.

[2] Vgl. mit dem Bisherigen auch, was unten (Hom. Tact Nr. 169) gesagt wird.

[3] Die deutsche Sprache verlangt nicht die weiche und pomphafte Melodienfülle romanischer Idiome, und am wenigsten strebt die apostolische Rede nach künstlichem, versartigem Numerus und gemessener Harmonie. Dessenungeachtet verschmäht die geistliche Beredsamkeit keineswegs jenen natürlichen und männlichen Wohlklang, der ihrem Worte Leichtigkeit, Würde und Kraft verleiht und auch dem Wesen der deutschen Sprache entspricht. Der gute Geschmack berücksichtigt in rhythmischer Beziehung vor Allem die negative Seite der Sache — Vermeidung des Ungefälligen und Hindernden. Fließend Geschriebenes und Euphonisches memorirt sich leicht und strengt weniger an. Wer an öffentliches Vorlesen gewohnt ist, weiß, wie ermüdend es ist, ein schlecht geschriebenes Buch zu lesen.

dem Zuhörer leicht trocken und uninteressant vorkommen, und dann seine Aufmerksamkeit nicht gehörig zu fesseln vermögen. „Die Rede muß daher ihre Ungleichheiten haben. Bei großen Gegenständen muß die Darstellung groß, bei kleinen einfach, wenn auch nie gemein sein; bald wird edle Einfalt und Präcision, bald Erhabenheit und feuriger Aufschwung erfordert. Wenn ein Maler immer nur prächtige Paläste darstellte, so thäte er etwas Unbedeutendes und man würde seiner Arbeiten bald überdrüssig. Man muß die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit nachahmen; hat man eine prächtige Stadt gemalt, so mag es oft gut sein, auch eine Wüste oder eine ländliche Gegend mit Schäferhütten darzustellen" . . .[1]

Wie in einer und derselben Rede, so zeige sich auch in den verschiedenen Arten von Vorträgen[2] jene Abwechslung der Sprache, die bald der Inhalt, bald die Form der Rede selbst erheischt. Es gibt bekanntlich eine dreifache Schreibart: die niedere, die mittlere, die erhabene und pathetische. In der passenden Auswahl einer dieser Stilgattungen als der jedesmal vorherrschenden und in der maßvollen Verschmelzung aller derselben je nach Erforderniß besteht nun die sprachliche Mannigfaltigkeit im Großen genommen. Wir werden also in dem einfachen und gemüthlichen Vortrage, wie in der Homilie und Katechese, ebenso in den erklärenden, belehrenden und häufig auch in den beweisenden Stellen der Rede, dann überhaupt vor gewöhnlichen und nicht gebildeten Zuhörern in der Regel die einfache oder vertrauliche Darstellung; in der eigentlichen Predigt, besonders der Sittenpredigt, bei mancher lebendigern Beweisführung und Widerlegung, ebenso im Allgemeinen bei mehr als gewöhnlichen Anlässen und vor gebildeten Zuhörern gerne die mittlere, blühendere und bewegtere Schreibart; bei Gegenständen, die Schwung und Glanz erfordern, z. B. in der feierlichen Lob- und Trauerrede, ebenso bei der Behandlung mancher Beweggründe schon öfter die höhere und pathetische Stilgattung mit ihren großen Bildern und Figuren, mit ihren kühnen Wendungen, mit ihrem ergreifenden Gefühlsausdrucke anwenden, so jedoch, daß diese Darstellungsweisen nach Umständen in einer und derselben Rede abwechselnd in einander übergehen. Wie eine in natürlicher und reicher Abwechslung fortlaufende Gedankenbewegung, so spricht auch eine schöne Mannigfaltigkeit der Sprache sehr angenehm an, besonders wenn diese gleich jener das oratorische Gesetz der Steigerung beobachtet, so daß die Rede von der Ruhe des Einganges sich allmählich zu einem reicher entfalteten Leben und zuletzt vielleicht bis zu der Gewalt und dem Glanze der höchsten Begeisterung erhebt. Beispiele des niedern Stils finden sich mehrfach in dem

---

[1] Fenelon, Dial. über die Beredsamkeit, 2. Dial. — Vgl. oben: Gefäll. Charakter der Rede, Nr. 98. Dort behandelten wir die innere, hier die äußere Mannigfaltigkeit der Rede.

[2] Siehe unten: Verschiedene Gattungen der geistlichen Rede, Abschn. 1 und 2. Was insbesondere die Neuheit der Form betrifft, so liegt dieselbe, wie schon früher bemerkt, hauptsächlich in der Neuheit der Auffassung und der Gedankenwendung. Als Beispiel hierfür kann Lacordaire dienen, unter den deutschen Kanzelrednern besonders Veith, öfter auch Vieira, so in den Predigten vom Gerichte, von der Auferstehung der Guten und der Bösen, von den Werken der Barmherzigkeit (Erhabenheit und Lohn).

Vorhergehenden[1], ebenso des mittlern[2] und des erhabenen[3]. Es ist hiebei aber wohl zu merken, daß der mittlere Stil keineswegs in bloßer Blumen=

---

[1] Siehe oben: Nr. 95 Erklärung . . . Nr. 127 Eingänge (Beispiele).

[2] Nr. 104—109: Subsidiäre Züge (von diesen vorzüglich die Schilderungen). Nr. 135: Nutzanwendungen, und schon 1. Buch: Anwendung der Schrift und der Väter. Vgl. besonders noch das Lob der hl. Agnes bei Ambrosius, l. 1. de virg. (im Brevier 21. Januar).

[3] In Nr. 143 und Buch 1. Beredsamkeit der heiligen Schrift, Nr. 21 (Stellen aus Isaias S. 86 f.) und Nr. 22 (Stellen aus dem Neuen Testament S. 91). Zur Ergänzung des oben § 1. von dem Erhabenen Gesagten mag hier noch bemerkt werden: In Betreff der Quellen des Erhabenen wird in der Regel alles Große, das in uns (zumal mittelst eines in dessen Vorstellung liegenden Contrastes) Bewunderung erregt, als solche Quelle betrachtet. Vgl. Wurz, Anleit. zur geistl. Bereds. Bd. 2., 7. Hauptst. „Gedanken, welche von der Art, sie zu denken, schön sind"; Hugo Blair, Rhet. 1. Thl., 4. und 5. Vorles.; Cousin: du beau et de l'art u. A. „Alles, was lebhaft Macht und Stärke ausdrückt, wie: der Ocean, der Donner . . .; Alles, was die Seele zu Empfindungen des Schreckens stimmt, wie: die Einöde, die Finsterniß . . .; Alles, was das Gepräge des Heroismus trägt, kurz, was immer in der physischen, geistigen, sittlichen Ordnung der Dinge in uns das Gefühl des Unendlichen erzeugt, ist Quelle des Erhabenen" (*Broeckaert* S. I. Le guide du jeune litt. P. 1. ch. 4). Wenn P. de la Rue von dem Sünder sagt, daß er sich nach dem Tode vor dem Richterstuhle Gottes finde — n'ayant que son péché entre son Dieu et lui, et se trouvant de toutes parts environné de l'éternité: so ist dieß Bild erhaben wegen des Gefühles des Unermeßlichen, das es in uns hervorruft. Man muß übrigens sehr wohl unterscheiden zwischen dem Erhabenen an sich und dem erhabenen Stile. Von letzterem sagt *Auct. ad Herenn.* c. 4: Constat ex verborum gravium magna et ornata constructione (vgl. besonders *Cic. Orat. c. 28*). Von diesem Stile ist das Erhabene, wie wir schon oben bemerkt, an und für sich ganz unabhängig: in gewissen Fällen schließt es denselben geradezu aus, in anderen dagegen läßt es ihn zu. Man unterscheidet nämlich das Erhabene als Gedanke, als Gefühl und als Bild oder Gemälde. Der erhabene Gedanke und die erhabene Empfindung lieben in der Regel eine hohe Einfalt der Sprache; dagegen verträgt das erhabene Bild häufig die äußere Pracht des Ausdruckes, und sehr oft wird das Erhabene der zwei ersteren Arten durch den Glanz der letzteren vorbereitet, und tritt dann in seiner Einfachheit als Schluß des Gemäldes auf (vgl. das oben genannte Beispiel von Racine: J'ai vu l'impie adoré sur la terre . . . S. 398, Note 1). Bisweilen hat auch das erhabene Gemälde selbst einen einfachen Ausdruck: so das Gemälde der Allmacht Gottes bei Isaias: Quis mensus est pugillo aquas etc. *(c. 40)*; ebenso: Ecce Dominus ascendet super nubem levem etc. *(c. 19)* und unzählige ähnliche Stellen. Bossuet sagt von der Vergänglichkeit irdischer Größe: „Wir sterben Alle — sprach jenes Weib, deren Klugheit die heilige Schrift lobt — wir sterben Alle und werden ausgegossen wie Wasser auf die Erde, das nicht wiederkommt (2 Kön. 14). In der That, wir Alle sind dem dahinfließenden Wasser gleich. Mag der Stand, mit dem sich die Menschen schmeicheln, noch so ehrwürdig und erhaben sein: sie haben alle einen gleichen Ursprung, und dieser Ursprung ist gering. Ihre Jahre treiben sich einander fort wie die Wellen, unaufhaltsam eilend — bis sie, nachdem die einen etwas mehr Geräusch gemacht als die anderen und einige Länder mehr durchlaufen haben, sich Alle in einem Abgrunde vermengen, wo weder Fürsten noch Könige, noch irgend welche andere irdische Hoheiten mehr erkannt werden. So verlieren jene berühmten Ströme ihre Namen und ihre Herrlichkeit, wenn sie in das Weltmeer einlaufen und dort sich mit den unbekanntesten Bächen vermischen" (Trauerrede auf die Herzogin von Orleans. Als Parallele vgl. hiermit den starken Zug in derselben Rede: „C'est ainsi que la puissance divine, iustement irritée contre notre orgueil, le pousse jusqu'au néant . . . und schon vorher: La grandeur et la gloire! Pouvons-nous . . .). — Verbindet sich mit der Größe der Vorstellungen der Glanz des Ausdruckes, so entsteht der prächtige Stil; so in den Beschreibungen der heiligen Schrift:

fülle und der höhere ebenso wenig in hohler Ueberschwänglichkeit der Gefühle oder einer prächtigen Rhetorik besteht. Das Schöne und Große muß von der Natur geboten werden, und diese streut es nicht mit verschwenderischer Hand aus. Hohe Sprache ohne innern Gehalt ist Bombast und Schwulst[1]. Die Blitze des Wortes wie des Gedankens bei einem Bossuet wurden aus derselben innern Begeisterung geboren, sie waren dieselbe geniale Ausstrahlung einer hohen Natur. Haschen nach Effect, nach schimmernden Gedanken und Phrasen thut es hier nicht. Mit Recht bemerkt Zarbl: „Unter allen Untugenden, die eine geistliche Rede zur Schau stellen mag, ist Schwulst die ekelhafteste. Wir ertragen Mangel an Gründlichkeit, Schwäche der Einsicht, Armuth an Gedanken und Unbehülflichkeit im Vortrage mit Nachsicht; jene aufgedunsene, hohle und lügenhafte Sprache aber regt in nüchternen, einfachen Gemüthern den Unmuth auf und reizt zum Aerger.“[2]

Um hier nach diesen allgemeinen Bemerkungen auch noch auf Einzelnes und namentlich auf die gewöhnlichen Hindernisse der Mannigfaltigkeit aufmerksam zu machen, so vermeide es der Prediger, längere Zeit einen und denselben Ton, sei es der Erzählung, der Belehrung oder des Affects, festzuhalten oder irgend eine Lieblingsfigur, wie etwa die Subjectio, die Repetitio, die Präteritio, (ich will nicht davon sprechen, daß . . . — so mitunter seitenlang —) einförmig fortzuspinnen, oder endlich aus Unachtsamkeit zu oft hinter einander dasselbe Wort oder dieselbe Phrase wiederkehren zu lassen (was bei nicht geschriebenen Vorträgen nur zu leicht vorkommt und einen widerlichen Eindruck macht)[3]. Er wechsle vielmehr mit

---

Ps. 96: Dominus regnavit, exultet terra; *Ps. 106, 23—31:* Qui descendunt mare in navibus . . .; *Nahum 1, 3—6:* Dominus patiens et magnus fortitudine . . .; *Ioel 2, 1—10:* Canite tuba in Sion . . .; *Isaias 60, 1—8:* Surge, illuminare Ierusalem . . .; *Iob 38, 8—35:* Quis conclusit ostiis mare . . .; *Habac. 3, 3—12; Mich. 1, 3—4* u. A. Als Beispiel des pathetisch Erhabenen bewundert Fenelon den Zug des hl. Ambrosius über die Ermordung des hl. Johannes des Täufers: Intuere, rex acerbissime . . . l. 3. de virg (im römischen Brevier l. 9. auf den 29. Aug.), indeß das Lob der Jungfrauschaft l. 1. de virg. (Nemo ergo miretur, si angelis comparentur . . .) dem ruhig Erhabenen angehört. Mehrere Züge des erhaben Pathetischen finden sich auch in la Rue's Trauerrede auf den Dauphin . . . und in Bossuets Trauerrede auf Condé (bes. Schluß). — Vgl. über das „genus grandiloquum“ noch Ludwig von Granada eccl. rhet. l. 5. c. 19, und über die rechte Anwendung aller drei Stilgattungen ib. c. 18.

[1] Spumeus verborum ambitus. *S. Aug.* de doctr. christ. l. 4. c. 14. Vgl. über wahre und falsche Erhabenheit auch: *Gisbert,* l'éloquence chrétienne . . . ch. 13. Longin, vom Erhabenen, Kap. 8, 15, 32 u. a.

[2] Handb. der kathol. Homil. Hauptst. 4. § 5.

[3] Einige Menschen haben die Unart an sich, sich selbst und Alles, was sie sagen, durch gewisse, ewig wiederkehrende Redeformeln lächerlich zu machen, z. B. jedem Satze gedankenlos ein oder mehrere „Nämlich, So zwar, Sage ich, Wie gesagt“ u. dgl. einzuverleiben. Schüler machen sich bisweilen ein Vergnügen daraus, zu zählen, wie oft ein Lehrer in einer Stunde dergleichen Sonderbarkeiten zum Besten gibt. Sollte ein Prediger irgend eine so unrhetorische Figur in seiner Umgangssprache wahrnehmen, so gewöhne er sie sich sorgfältig ab — es würde ihm vor seinen Schülern nicht besser ergehen. — Wie man übrigens in der Redeweise wechseln kann, siehe *Lud. Gran.* eccl. rhet. l. 5. c. 20. n. 3, und vgl. Bossuet, Pred. über den Rückfall (3. Fastensonntag), gegen Ende, und überhaupt in allen seinen Predigten.

seinen Wendungen, mit seinen Figuren, mit den Uebergängen, mit affirmativen und fragenden Sätzen, und bringe so in seine Gesammtdarstellung Leben, Fluß und jenen Reiz des Contrastes, den die Natur selbst in ihren Schöpfungen darbietet.

Wir haben oben gesagt, daß die Mannigfaltigkeit eine weise sein müsse, weil sie keine bunte, keine affectirte, keine weltlich fremdartige, keine leichtfertige sein darf: alles Gekünstelte, Unwahre, Ueberspannte, Uebertriebene u. dgl. bleibe hier ferne. Geschmacklose Mannigfaltigkeit verletzt nicht nur die Würde der Kanzel, sondern stört auch den ruhigen Gang der Erbauung und beraubt die Rede aller Salbung [1]. Bei allen großen Predigern finden wir eine bestimmte und einheitliche Schreibart, ob diese nun in der Subjectivität des Sprechenden oder in der besondern Berücksichtigung des Auditoriums ihren Grund hatte; so waltet bei einem Origenes und Augustin die einfache, bei einem Ambrosius und Gregor von Nazianz die mehr blühende, bei einem Leo die erhabene, bei einem Chrysostomus nach Umständen die niedere oder auch die pathetische Diction vor. Einheit ist eine der schönsten Zierden der rednerischen Sprache, weil diese — und zumal die apostolische — immerdar Natur bleiben muß [2]. Unsere Darstellung bewahre daher in jedem Vortrage bei aller Mannigfaltigkeit dieselbe Grundfarbe und denselben einheitlichen Charakter.

Beispiele der Mannigfaltigkeit in der Darstellung bietet der hl. Chrysostomus in großer Anzahl; vgl. z. B. hom. 6. in Ep. ad Rom. (Furcht vor dem Gerichte und Liebe Gottes) und hom. 23. in Ep. ad Rom. (Nächstenliebe); ebenso Bossuet, Massillon, Segneri und Hunolt.

Excurs über die Frage: inwiefern der Redeschmuck in der geistlichen Beredsamkeit zulässig.

148. Hierüber haben wir unsere Absicht bereits im Vorhergehenden geäußert. Da indeß die Frage über Zuläßigkeit und Maß des eigentlichen Redeschmuckes so verschiedenartig aufgefaßt wird, und es für die Praxis von der größten Wichtigkeit ist, hierin von den wahren Principien auszugehen und es zu einer festen Ueberzeugung zu bringen, so wollen wir diesen Gegenstand näher untersuchen und über denselben — weil dabei besonders religiöse Bedenken geltend gemacht werden — namentlich die heiligen Väter und überhaupt kirchliche Auctoritäten vernehmen: wir werden zuerst sehen, was gegen, dann was für den Redeschmuck gesagt wird, und daraus uns endlich ein bestimmtes Urtheil zu bilden suchen.

1) Wie der hl. Paulus spricht: Non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis [3], so sind auch insgesammt die Väter dem Bestreben, zu prunken, dem absichtlich gesuchten Schmucke, der Ziererei entgegen.

---

[1] Siehe oben: Gebrauch subsidiärer Züge, Nr. 109.

[2] In dieser Beziehung gilt das Wort von Alphons Rodriguez: „Die Sprache ist wie Wasser, welches keinen Geschmack haben darf, wenn es gut sein soll“ (Vom Stillschw. Kap. 8). Vollkommene Natürlichkeit ist um so reizender, je seltener sie ist.

[3] 1 Cor. 2, 4.

Der hl. Chrysostomus spricht: Non sectamur lenocinia rhetorum, sed veritates piscatorum [1].

Der hl. Cyprian: In iudiciis, in concione pro rostris opulenta facundia volubili ambitione iactetur: quum de Domino Deo vox est, vocis pura sinceritas non eloquentiae viribus nititur ad fidei argumenta, sed *rebus*. Denique accipe *non diserta, sed fortia,* nec ad audientiae popularis illecebram culto sermone fucata, sed ad divinam indulgentiam praedicandam rudi veritate simplicia [2].

Der hl. Ambrosius: Aufer mihi lenocinia fucumque verborum, quae solent enervare sententias [3]. Und wiederum: Quod luxuriat in *flore* sermonis, tenuatur et hebetatur in *fructu* [4].

Der hl. Augustin: In ipso sermone malit (concionator) rebus placere, quam verbis, nec existimet dici melius, nisi quod dicitur verius, nec doctor verbis serviat, sed verba doctori. Hoc est enim, quod Apostolus ait: Non in sapientia verbi, ne evacuetur crux Christi [5].

Der hl. Chrysologus: Qui maturitatis fructum quaerit, despicit amoena camporum. Violae, rosae, lilia, narcissus grati *flores:* sed gratior *panis* . . . seponenda est ergo eloquentiae *voluptas,* quando scientiae deponitur *fortitudo* [6].

Aehnlich urtheilen die kirchlichen Synoden (nach *Conc. Trid.* sess. 5. c. 2); so *Synod. Prag.* (1605) tit. 3; *Synod. Culm. et Pomesan.* (1745) c. 8; Stat. dioec. ep. *Iprens.* (1768) n. 41, 43; *Synod. Leod.* (1851) p. 2. tit. 6. art. 8. u. a. (und ganz so die Kirchenagenden).

Camus erzählt, daß er einst zu Chambery einen jugendlich blumenreichen Vortrag hielt (er war damals 26 Jahre alt). Als der hl. Franz von Sales, der ihn vor Kurzem zum Bischofe geweiht hatte, dieß erfuhr, schrieb er ihm mit gewohnter Freundlichkeit und mit sinniger Anspielung auf eine bekannte Stelle des hohen Liedes: „Der Duft Ihrer Salben dringt bis zu mir; seitdem ich alle Tage höre, wie blumenreich Ihr Bettlein ist, wie ganz von Cedernholz und Cypressen Ihr Gemach, welchen Wohlgeruch Ihre blühenden Weinberge verbreiten, wie in Ihrem Garten Blume an Blume sproßt und ringsum der üppigste Frühling lacht, so warte ich auf andere Boten, die mir Neuigkeiten von dem Sommer und Herbste, von der Ernte und Weinlese bringen. Ich höre zu — an flores *fructus* parturiant? [7] Ich möchte Ihnen am Ende wohl noch rathen, Ihren Weinberg von den überflüssigen Schößlingen einer üppigen Einbildungskraft zu reinigen: tempus putationis advenit; ihn etwas zu lichten und mit so viel

---

[1] Hom. 30. in act. Siehe auch *S. Hieron.* l. 3. in ep. ad Gal. Prooem.

[2] Ep 2. ad Donat.

[3] L. 8. in Luc. c. 18. Dieser Ausdruck schwebte vielen Synoden bei Abfassung ihrer Decrete vor.

[4] Siehe auch l. 2. in Luc. c. 2.

[5] De Doctr. christ. l. 4. c. 28.

[6] Serm. 18. Vgl. auch die Ansprache Pius' IX. an die Prediger von Rom (vor Eröffnung der Fastenstation 1855), worin er ihnen befiehlt, statt an glänzende Menschenworte zu denken, die Prediger der Kleinen, der Armen und Unwissenden zu sein. Dann besonders noch: *P. Gury,* theol. mor. t. 2. n. 112: „Nomine praedicationis . . .“

[7] Aehnlich diesem Bilde früchtelosen Blüthen- und Blätterschmuckes ist auch das von Massillon, der die gesuchte Beredsamkeit prunkender Prediger mit jenen „Blumen“ zu vergleichen pflegte, von deren Menge so oft die Saaten beinahe „erstickt“ werden, und die „dem Auge zwar angenehm, der Ernte aber sehr nachtheilig sind“ (D'Alembert, éloge de Massillon). Cf. *Gaichiés,* maximes . . . p. 2. ch. 16; *P. Le Jeune,* avis aux j. préd.; *Muratori,* della eloquenza popolare c. 14.

fremder Zierrath aufzuräumen ... Die göttliche Wahrheit bedarf keiner Schminke. Ist es schon ein Verbrechen, die öffentlichen Münzen zu verfälschen, so ist das Verfälschen des Wortes Gottes noch weit mehr zu verhüten ..." [1]. Aehnliches lesen wir anderswo [2]: „Es ist nicht genug, daß der Frühling mit Blüthen prange, wenn dabei der Herbst ohne Früchte bleibt. Der Prediger, der nur das Laub der Sprache und schimmernden Gedanken besitzt, steht in Gefahr, das Loos jener unfruchtbaren Bäume zu theilen, die im Evangelium mit der Axt und dem Feuer bedroht sind: Omnis arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur et in ignem mittetur" [3].

Wenn wir nebst der Lehre des Glaubens auch die Erfahrung aller Jahrhunderte zu Rathe ziehen, so werden wir überall finden, daß nicht der rhetorische Glanz, sondern stets nur die Kraft Gottes das Licht der Wahrheit und Tugend über die Erde ausgegossen und alle großen Werke der Bekehrung und Heiligung, der Liebe und Wohlthätigkeit vollbracht, oder wie Audisio treffend sagt [4]: „Fragen wir, welcher mächtigen und geheimen Kraft das Predigtamt seine ersten Triumphe verdankt, so werden wir ohne Mühe finden, daß diese stets die Frucht des Wortes Gottes, nicht des Menschenwortes waren" [5].

Ja nicht nur vermag das heilige Wort ohne allen Redeschmuck Großes zu wirken: in vielen Fällen ist es ohne denselben kräftiger und schöner als mit diesem [6].

---

[1] Geist des hl. Franz von Sales. 2. Buch, n. 15.

[2] Daselbst, 15. Buch, n. 4. (Vgl. diesen ganzen Art. und 3. Buch, n. 1.)

[3] *Matth. 3, 10.* Vgl. Segneri über: Flores mei fructus honoris ... (Anl. z. geistl. Bereds. I. 14).

[4] Lezioni di sacra eloquenza t. 1. l. 1.

[5] In dieser Beziehung ist auch folgende Stelle Bossuets bemerkenswerth: „Der hl. Paulus lehrt die Prediger, wie sie sich bemühen sollen — nicht durch Beredsamkeit zu glänzen, sondern sich „durch Offenbarung der Wahrheit bei jedem Gewissen der Menschen vor Gott zu empfehlen" (2 Cor. 4, 2). Hierin zeigt er ihnen zwei Dinge, wo und durch welches Mittel sie sich empfehlen sollen. Wo? in den Gewissen. Wie? durch Offenbarung der Wahrheit. Und eines ist die Folge des andern. Denn ob auch die Ohren sich gekitzelt fühlen durch den Wohlklang und Fluß der Sprache; ob die Einbildungskraft von der Feinheit der Gedanken angenehm angesprochen werde; ob der Geist sich durch das Plausible einer Beweisführung bisweilen gewinnen lasse — das Gewissen will Wahrheit; und weil die Prediger nun einmal an das Gewissen zu sprechen haben, so müssen sie sich umsehen — nicht etwa nach dem Schimmer des Geistreichen, der bezaubert, nicht nach einer Harmonie, die ergötzt, nicht nach einer Rührung, die das Gefühl kitzelt — sondern nach Blitzen, die eindringen, nach einem Donner, der erschüttert, nach einem Wetterstrahle, der die Herzen spaltet. Und wo werden sie diese Macht finden, wenn sie nicht die Wahrheit leuchten und Jesus Christus selbst sprechen lassen? Gott hält die Wetter in seiner Hand; nur ihm kommt es zu, den Donner in den Wolken rollen zu lassen, und noch weit mehr, in die Gewissen zu blitzen und zu donnern und die verhärteten Herzen durch einen seiner Schläge zu brechen; und wenn ein Prediger vermessen genug wäre, diese großen Wirkungen von seiner Beredsamkeit zu erwarten, so könnte Gott mit Recht zu ihm sprechen, wie einst zu Job: Et si habes brachium sicut Deus, et si voce simili tonas *(Iob 40, 4)*: Wenn du glaubest, einen Arm zu haben wie Gott, und mit gleicher Stimme donnern zu können, nun so mache dich denn vollends zum Gott; erhebe dich in die Wolken, zeige dich in der Herrlichkeit, zerstreue die Stolzen in deinem Grimme und walte über die Geschicke der Menschen: Circumda tibi decorem, et in sublime erigere et esto gloriosus ... disperge superbos in furore tuo *(ib. v. 5—6)*. Wie, mit dieser schwachen Stimme wolltest du den Donner des lebendigen Gottes nachmachen?! O thun wir nicht dergleichen, als meinten wir mit unserer schwachen Beredsamkeit es der Allgewalt der Stimme Gottes gleichzuthun" (Pred. vom Worte Gottes, 1. Thl.).

[6] Vgl. oben Nr. 4. Findet dieses ja sogar oft bei dem menschlichen Worte statt,

So viel über die negative Seite unseres Gegenstandes.

149. 2) Was nun aber die positive betrifft, so wiesen die Väter selbst einen gemäßigten und zweckmäßigen Schmuck keineswegs ab, wie sowohl aus ihren Aussprüchen[1] hierüber als auch aus ihrem Beispiele hervorgeht; wir dürfen in letzterer Beziehung nur an den hl. Chrysostomus, Gregor von Nazianz und Basilius und überhaupt an alle griechischen Väter, sowie an Cyprian, Lactantius, Ambrosius, Hieronymus, P. Chrysologus, Eucherius, Hilarius, ja in Bezug auf manche Stellen sogar an Gregor den Großen erinnern. Als Hauptgrund dessen bezeichnen sie selbst das Bestreben, alle Menschen zur Erkenntniß und Liebe der Wahrheit hinzuziehen und ihnen daher dieselbe auf eine ihrem Charakter und ihrer Bildung entsprechende Weise vorzutragen[2]. Lactantius fand dieß für seine Zeit sogar durchaus nothwendig[3]. Der hl. Augustin aber bemerkt von sich selbst, indem er uns die Geschichte seiner Bekehrung erzählt[4]: Cum non satagerem discere, quae dicebat[5], sed tantum, quemadmodum dicebat audire: veniebant in animum meum simul *cum verbis*, quae diligebam, *res* etiam, quas negligebam. Neque enim ea dirimere poteram. Et dum cor aperirem ad excipiendum quam *diserte* diceret, pariter intrabat et quam *vere* diceret.

---

wie z. B. bei dem eines Demosthenes. „Es gibt in der Beredsamkeit eine gewisse Einfachheit, die mehr werth ist als alle Zierrathen; und Costar*) hat ganz Recht, wenn er sagt: Je einfacher meine Rede, um so wahrer, um so edler und großartiger wird sie sein — gleich jenen unbebauten Gegenden, welche die Natur durch ihre bloße Lage schon so reich gestaltet hat, daß sie durch alle Schönheiten der Kunst nichts mehr gewinnen würden" (*P. Bouhours*, pensées ingénieuses des anciens et des modernes p. 297). Uebrigens ist die Beredsamkeit auf dem Culminationspunkte ihres Glanzes und in der reinsten Vollendung ihrer Formen, und andererseits das schlichte, aber seelenvolle Wort des Katecheten — dieß Alles, sagen wir, zur rechten Zeit gebraucht — ist eine und dieselbe Beredsamkeit. Das Wort Bossuets, hier in seiner Schönheit die antike Kunstvollendung spiegelnd, dort in seiner Einfalt an die naive Natürlichkeit der täglichen Rede erinnernd, es ist das Wort desselben Meisters. Is erit eloquens, qui poterit parva summisse, modica temperate, magna graviter dicere. *Cic.* orat. c. 29 (cf. *S. Aug.* de doctr. chr. c. l. 4. c. 17). Darüber unten sogleich das Nähere.

*) Franz. Schriftsteller († 1660).

[1] Cf. *Greg. Naz.* or. 3, 12, 20, 27; *S. Chrysost.* de sacerd. (bes. 4. Buch); *S. Hier.* ep. ad Magnum; ep. 21 ad Dam.; lib. ad Ruf.; *S. Cyrill. Alex.* l. 6. in Io.; l. 7. c. Iul. apost.; *Isid. Pelus.* l. 5. ep. 281; besonders aber *Synes.*, der diesen Punkt ausführlich in seinem Dion behandelt.

[2] Das heilige Wort im lebensfrischen Gewande einer schönen Sprache schien ihnen ungleich anziehender und ehrfurchtgebietender, und ein oder das andere Mal zeigt es sich uns bei einem Chrysostomus und Ephräm sogar in wahrhaft orientalischer Pracht und wie von dem Zauberglanze einer dichterischen Einbildungskraft umflossen. So jedoch selten.

[3] Er sagt hierüber im Eingange zu seinen Institutiones div. (l. 1. und ähnlich äußert er sich an mehreren anderen Stellen): Circumlinatur modo poculum *coelesti melle sapientiae*, ut possint ab imprudentibus amara remedia sine offensione potari, dum *illiciens prima dulcedo acerbitatem sermonis asperi sub praetextu suavitatis occultat.* Nam haec imprimis causa est, cur apud sapientes et doctos et principes saeculi scriptura sancta fide careat, quod prophetae communi ac simplici sermone, ut ad populum, sunt locuti . . . Nemo rem veritate ponderat, sed ornatu. Non credunt ergo divinis, quia fuco carent. Sed ne illis quidem, qui ea interpretantur, quia sunt et ipsi aut omnino rudes, aut certe parum docti; nam ut plane sint eloquentes, perraro contingit.

[4] Siehe das 2. und 3. Kap. des 3. Buches der Bekenntnisse.

[5] Augustin spricht von den Predigten des hl. Ambrosius.

Wie viele werden von der Gnade Gottes auf ähnlichem Wege zur Wahrheit und Bekehrung hingezogen! Daher sagt denn auch derselbe hl. Augustin: Quis tenetur ut audiat, si non *delectetur?*[1] und vor dieser Stelle: Quis eum (conc.) velit audire, nisi auditorem nonnulla etiam *suavitate detineat?* (Ib.) Aus diesem Grunde verschmähte es der heilige Lehrer nicht, in seinen Vorträgen auch dem oratorischen Numerus seine Aufmerksamkeit zuzuwenden: Ego . . . in meo eloquio, quantum *modeste* fieri arbitror, non praetermitto istos *numeros clausularum*[2]. Ebenso empfiehlt der hl. Ambrosius dem Prediger Fluß und Anmuth der Diction: Sint sermones tui proflui, sint puri, sint dilucidi, ut morali disputatione *suavitatem infundas populorum auribus et gratia verborum tuorum plebem demulceas,* ut volens, quo ducis, sequatur[3]. So spricht auch die Schrift selbst: Lingua sapientium *ornat* scientiam *(Prov. 15, 2)*[4] und: Favus mellis composita verba *(ib. 16, 24).* Der Biograph des hl. Hilarius von Arles, ein Zeitgenosse desselben, erzählt, daß der heilige Bischof in seiner Beredsamkeit je nach Umständen bald Glanz und Schwung, bald die größte Einfachheit und Herablassung zeigte und auf diese Weise die Gelehrten wie die Ungelehrten stundenlang an seinen Vortrag fesselte. Ueberhaupt gilt hier der Grundsatz des hl. Gregorius des Großen: *Pro qualitate audientium formari debet sermo doctorum,* ut et sua singulis congruant, et tamen a communis aedificationis arte nunquam recedant. Quid enim sunt intentae mentes auditorum, nisi, ut ita dixerim, quaedam in cithara tensiones stratae chordarum? Quas tangendi artifex, ut non sibimetipsis dissimile canticum faciant, dissimiliter pulsat. Et idcirco chordae consonam modulationem reddunt, quia *uno quidem plectro,* sed *non uno impulsu*[5] feriuntur[6].

Mit diesem Ausspruche des großen Papstes hängt auch das Urtheil des Bischofs de Boulogne zusammen, wenn dieser hier auch vorzugsweise nur auf die Rede vor hohen Auditorien Bezug nimmt[7]: „Wenn das Land seine eigene Gattung von Predigern verlangt, so erheischt dagegen die Stadt ebenso die ihrigen. Es sind auch Kanzelredner nothwendig, um vor den Großen und bei feierlichen Anlässen zu sprechen, d. h. es braucht Männer von Talent, dieses Wort in seiner engsten Bedeutung genommen. So will es die Vorsehung, so hat es jener Geist gefügt, der über den Geschicken der Kirche waltet. Er bildet die Einen für die tiefe Meditation, die Andern für das erhabene Wort; dieß Letztere nannte Augustin: granditer dicere[8]; er ist es, der das große Genie erleuchtet, wie er die Zunge der Kinder beredt macht (Weish. 10, 21), der will, daß die Einen die

[1] De doctr. christ. l. 4. c. 14. Ebenso: Semper vitanda est perniciosa dulcedo. Sed salubri suavitate vel suavi salubritate quid melius? Quanto enim magis illa appetitur suavitas, tanto facilius salubritas prodest. L. c. c. 5.

[2] L. 3. de doctr. chr. c. 20.

[3] Ep. ad Constantium.

[4] „Der Weise trägt die Weisheit auch schön vor.“ Allioli zu dieser Schriftstelle.

[5] Siehe: Mannigfaltigkeit und Einheit des Stils, Nr. 147.

[6] De cura past. p. 3. prolog. Ganz so bemerkt die Synode von Köln (1662): Iuxta *S. Bernardi* monitum nusquam evidentius eloquentiae suae specimen dabunt, quam si humilem materiam tractent ornate, literati apud eruditos, simplices apud simplices; omnibus se aptent, ut omnes Christo lucrifaciant *(tit. 2. c. 3. § 3).* Siehe auch: *Syn. Eichstett.* (1700) de praed. v. D. l. Vgl. endlich über Werth und Maß des Redeschmuckes besonders noch Ludwig von Granada, der diesem Gegenstande eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenkt: Eccl. rhet. l. 5. c. 4: de tertia elocutionis virtute, quae in ornatu posita est.

[7] Discours sur la décadence de l'éloquence de la chaire . . . Quatrième cause.

[8] De doctr. christ. l. 4. n. 53.

Weisheit mit Einfachheit, die Andern mit Glanz behandeln: magnifice (2 Mach. 2, 9); er erschafft die glänzenden Redner wie die erhabenen Lehrer; er gibt der Schule den Engel wie der Kanzel den Goldmund. Es entspricht seiner Absicht, daß die Rede schön sei, wie er will, daß man die Altäre ziere und daß der Priester selbst geschmückt erscheine . . . Ein großes Talent gibt den Feierlichkeiten neuen Glanz; es erhebt die Würde des heiligen Amtes und die Idee, die man von dessen Träger selbst hat; es verleiht dem Religionsunterrichte ebenso neuen Werth wie neuen Reiz; es macht das Wort Gottes kostbarer und ehrwürdiger, vermittelt ihm eine größere Aufmerksamkeit, siegt leichter über den falschen Stolz gewisser spröder Geister, bei denen manche Wahrheiten, in nackter Form geboten, keinen Eingang finden . . . macht endlich gewissermaßen den Schaden wieder gut, den eine Menge schlechter Prediger dem Worte Gottes dadurch zufügen, daß sie seine Majestät in ihrem Munde durch plumpe Nachlässigkeit erniedrigen: und dieß bringt uns ein kostbares Wort Bourdaloue's in Erinnerung, der auf die Frage, warum er Alles, was er sage, so sorgfältig schreibe, erwiederte: **Aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes.**"

3) Die heiligen Väter sprachen ihr Urtheil über die vorliegende Frage meist mit Bezugnahme auf eine bestimmte Zeit und besondere Umstände aus (weßhalb wir denn oft bei einem und demselben Vater ganz verschiedenen Aussprüchen über denselben Punkt begegnen). So auch die spätern Heiligen. Die hl. Alphons von Liguori und Vincenz von Paul, die vor Allem auf Einfachheit und Deutlichkeit drangen, hatten vorzugsweise die Seelsorge auf dem Lande, dabei der erstere Italien, und zwar das Italien seiner Zeit, der letztere Frankreich nach seinem damaligen Zustande (in Bezug auf Religions- und Schulbildung u. s. w.) im Auge. In wiefern ihre Art und Weise zu predigen auch heute noch zweckmäßig sei [1], hängt von der Aehnlichkeit oder vielmehr Identität bestimmter Zeit- oder Ortsverhältnisse mit den für sie maßgebenden ab. Auch für unsere jetzige Epoche und den Stand der Dinge in Deutschland läßt sich keine bestimmte und allgemein anwendbare nächste Regel aufstellen. Wie überall unter den Elementen der Bevölkerung selbst, so gibt es nothwendig auch in der Beredsamkeit mannigfache Abstufungen, und die Popularität eines Stadtpredigers wird von der eines Landredners meist bedeutend abweichen müssen. Wenn wir indeß den durchschnittlichen Grad der geistigen Entwickelung unserer Zeit — ob wir dieselbe nun Bildung oder Verbildung nennen wollen — wenn wir besonders auch den gegenwärtigen Zustand der Umgangs- und Büchersprache und das fast allgemeine Vertrautsein mit letzterer, theils durch einen vielleicht nur zu sehr in die Höhe geschraubten Jugendunterricht, theils durch die unserer Epoche eigene ungemäßigte Lesewuth näher in's Auge

[1] Daß ihr Geist es immer sei, unterliegt keinem Zweifel, und jenem zufolge ist das praktische Moment stets über alle Eleganz zu setzen und die erste und höchste Sorge überall der Klarheit, Kraft und Salbung, kurz dem eigentlich Apostolischen der Sprache zuzuwenden. Uebrigens waren auch diese Heiligen selbst in ihrem Urtheile über den uns beschäftigenden Punkt keineswegs exclusiv. So sagt der hl. Alphons: „Der hl. Kirchenlehrer Basilius spricht zwar: die geistliche Schule bekümmert sich wenig um die Vorschriften der Redekünstler. Hiermit will indeß der Heilige dem geistlichen Redner nicht den Gebrauch jedes Redeschmuckes untersagen; er verachtet nur die gesuchte Beredsamkeit der alten Rhetoren, die nach Bewunderung geizten. Es ist keineswegs unsere Absicht, die Wohlredenheit von der Kanzel zu verbannen." Ferner: „Ich will (mit der Forderung der Popularität) durchaus nicht behaupten, daß (sogar) die Missionspredigten nicht in strenger Ordnung, nach den Regeln der Rhetorik, selbst mit Tropen und Figuren, wovon ich sogleich reden werde, abgefaßt sein sollen, wo diese Noth thun" (Predigt bei einer Mission, § 3).

fassen: so ist nicht zu verkennen, daß dem deutschen Kanzelredner eine ganz besondere Sorgfalt, nicht nur in Beziehung auf Gediegenheit des Inhalts, sondern auch auf sprachliche Darstellung anempfohlen werden muß. Caput artis decere. Der Homilet erwäge wohl, was er der Würde der Kanzel und der besondern Rücksicht auf seine jedesmaligen Zuhörer schuldig ist. Nicht nur das ästhetische, sondern vor Allem das religiöse Moment selbst macht hier seine Ansprüche geltend. Mag der Prediger sich frei dünken, jenem erstern mehr oder weniger Wichtigkeit einzuräumen, so steht ihm keineswegs frei, die Bedeutung des letztern anders anzuschlagen, als wie sie sich in der Wirklichkeit, vom apostolischen Standpunkte aus, darstellt. Glücklich, wer auch in Hinsicht der Sprache mit dem Apostel Allen Alles zu werden und Einfachheit mit Würde, Anmuth mit Eindringlichkeit und Kraft zu vereinen, „mit Einem Worte so zu predigen weiß, wie Jesus selbst predigte! Er predigte so faßlich und so erhaben, so liebevoll und so kraftvoll, so göttlich und doch so menschlich!“ [1] Das beste Mittel ist auch hier wie überall, zwischen den Extremen die goldene Mittelstraße zu halten — eine Mittelstraße, die Bossuet uns so schön in folgenden Worten vorzeichnet: „Ein apostolischer Prediger ist mir Jener, der Jesus Christus sprechen läßt. Er läßt ihn aber nicht die Menschensprache führen; vielmehr scheut er sich, der ewigen Wahrheit einen ihr fremden Körper zu geben. Deßhalb schöpft er am liebsten alles, was er sagt, aus den heiligen Büchern und entlehnt ihnen auch ihre geheiligten Worte, nicht nur um seiner Rede Kraft, sondern zugleich auch um ihr Schönheit zu verleihen. In dem Einen Verlangen, Seelen zu gewinnen, sieht er zunächst nur auf die Gedanken und Empfindungen: nicht als vernachlässigte er den Redeschmuck, wenn er diesem wie im Vorbeigehen begegnet, und dieser gleichsam von selbst aus der innern Kraft und Fülle der Gedanken hervorblüht [2], sondern in dem Sinne, daß er sein Augenmerk nicht vorzugsweise auf diesen äußern Glanz richtet. Jede Form der Sprache ist ihm gut, wenn sie nur wahrhaft ein Spiegel ist, in dem Jesus Christus in seiner Wahrheit erscheint; ein Canal, aus dem die lebendigen Wasser seines Evangeliums in ihrer Reinheit hervorquellen, oder, um mich eines lebendigen Bildes zu bedienen — ein treuer Dolmetsch, der das heilige Wort weder entstellt, noch mit Fremdartigem vermengt, noch entkräftet.“ [3]

Wer allzu sehr auf rhetorischen Aufputz bedacht ist, der wird es unfehlbar an innerer Gediegenheit, durchgreifender Logik, Kraft und Salbung fehlen lassen [4];

---

[1] Jais, Bemerkungen für die Seelsorge ... S. 54.

[2] Bossuet erinnert hier an Augustin de doctr. christ. l. 4. n. 57. Gatti nennt die passenden Zierrathen sehr treffend diejenigen, die „mit dem Strome der Gedanken fließen“ (Debbono fluire colla corrente medesima de' pensieri; nè dee mai interrompersi il corso di questi per andare in cerca di quelle [figure]. Lezioni di eloqu. sacra l. 11).

[3] Predigt vom Worte Gottes, 1. Thl.

[4] Nicht davon zu sprechen, daß dieser Fehler immer weiter führt. Richtig bemerkt Denina: Von der Einfachheit gelangt man zu Zierrathen, und von der Eleganz zur Affectation (Discorsi sopra le vicende della letteratura). Ohne Wachsamkeit geschieht dieß regelmäßig. Longin, der jenen „Aufputz“ mit beißender Verachtung τὸ μειρακιῶδες nennt und als σχολαστικὴν νόησιν, ὑπὸ περιεργίας λήγουσαν εἰς ψυχρότητα bezeichnet, sagt von der Art und Weise, wie man allmählich in dieß Floskelwesen fällt: ὀλισθαίνουσι δ' εἰς τοῦτο τὸ γένος ὀρεγόμενοι μὲν τοῦ περιττοῦ καὶ πεποιημένου, καὶ μάλιστα τοῦ ἡδέος· ἐπικέλλοντες δὲ εἰς ῥωπικὸν καὶ κακόζηλον (Περὶ ὑψ. τμ. γ', δ'). Wir sehen dieß auch im Großen: beinahe nie hat irgend eine Literatur es vermocht, dem Heranfluthen des schlechten Geschmackes noch einen Damm entgegenzusetzen, wenn einmal die Vorliebe zum Glänzenden sich geltend gemacht hatte. Auf dem Gebiete der Kanzel-

wer dagegen auf Adel und Schönheit der Darstellung wenig Gewicht legt und sich mit bequemer Verachtung über die Anforderungen des guten Geschmackes und die Mühe, welche die nothwendige Feile fordert, hinwegsetzt, wird des Matten, Schleppenden, Unerquicklichen, Gemeinen meist ebenso viel als des Gründlichen bieten, und namentlich vor einem gebildeten Publikum seiner Wirksamkeit ein frühes Ziel setzen. Hier besonders gilt das Sprüchwort: Qui ascendit sine labore, descendit sine honore. Eines seine Diction nicht besorgenden Predigers wird man bei Zeiten müde, wofern nicht ausgezeichnete Eigenschaften diese Schattenseite überstrahlen und vergessen lassen; indeß ein mittelmäßig begabter Redner, der mit dem erbauenden Inhalte auch die angemessene ästhetische Form verbindet, sich jahrelang vor demselben Auditorium mit Beifall vernehmen lassen und dauernden Segen wirken kann.

Schließen wir daher mit den Worten des hl. Augustin: Ornatu non *iactanter*, sed *prudenter* utamur, non eius fine contenti, quo *delectatur* auditor, sed hoc potius agentes, ut ipse ad bonum, quod persuadere volumus, *adiuvetur* [1].

---

beredsamkeit hat sich dieß überall so gut gezeigt wie auf jedem andern, und namentlich hat sich diese „νόησις“ nicht nur bei dem Einzelnen als eine immer fortwuchernde, sondern auch in Betreff der größern Menge und daher des allgemeinen homiletischen Geschmackes als eine ansteckende erwiesen. Wie z. B. einst in Italien entweder durch Barletta oder seine ungeschickten Nachahmer die sonderbare Art beliebt wurde, die Kanzelvorträge mit derben Witzen und Satiren und mit allerlei abrupten Einfällen zu würzen („qui nescit *barlettare*, nescit praedicare“), so machte später auch das Schimmernde, Bunte und Ueberschwängliche der Sprache seinen Weg durch das homiletische Gebiet. Männer, wie ein Morone, Paoletti, Gorla, Sassolini und viele Andere, denen ungleich weniger das Talent als der Geschmack fehlte, sahen es für ein Glück an, die schlechten Schüler eines Phalereus zu sein und noch schlechtere Schüler zu haben. Und hat nicht auch unsere Zeit es ihrerseits zu vielen glänzenden Beispielen jener „vornehmen Leerheit“ gebracht, die der obengenannte Denina witzig als das poetische Verdienst eines seiner Landsleute bezeichnet?

[1] De doctr. christ. l. 4. c. 25. Ein schönes Wort über diese maßvolle, einfach edle Darstellung spricht auch Vieira, indem er sagt: „Die Darstellung des Predigers muß fließend und natürlich (=schön) sein: deßhalb verglich Christus das Predigen mit dem Säen. Er verglich es mit dem Säen, weil das Säen eine Kunst ist, die weit mehr von der Natur als von der Kunst hat. Die Worte müssen natürlich den Lippen entfallen, gleich dem Samen . . . Erwähnen wir auch den Stil des ältesten Predigers, des Himmels: ‚Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. Es ist keine Sprache, es ist kein Wort, deren Stimme man nicht hörte‘ (Ps. 18). Welches sind diese Reden, welches sind diese Worte des Himmels? Die Worte, es sind — die Sterne; die Reden, es sind ihre schöne Stellung, ihre Ordnung, ihre Harmonie, ihr Lauf. Seht ihr, wie der Stil dieses himmlischen Predigers mit jenem übereinstimmt, den Christus auf Erden gelehrt? Das Eine und das Andere ist ein Säen: die Erde ist mit Getreidekörnern, der Himmel mit Sternen besäet. Das Predigen muß ein Säen sein, nicht ein künstliches Belegen mit blau und weiß glasurten Steinen . . . Gott machte den Himmel nicht zu einem Sternenschachbrett, wie manche Prediger ihre Reden zu einem Wortschachbrette machen . . . Die Sterne sind hell und sichtbar; ebenso muß die Darstellung des Predigers deutlich und klar sein. Besorget nicht, die Darstellung werde dadurch eine gemeine Färbung erhalten: sind ja die Sterne so klar und so hell und doch so erhaben!“ (Predigten von Vieira. 1. Thl. 1. Bd. Einleitung.)

§ 3. Eindringlichkeit der Darstellung.

150. Die Wahrheit muß Eindruck machen. Jede Beredsamkeit muß eine ergreifende sein, weil ihr Zweck ein praktischer ist. Die geistliche Beredsamkeit muß daher am mächtigsten ergreifen, weil ihr Ziel das höchste und schwerste ist. Sie will den Menschen zu einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst, zur Flucht der Sünde, zum Siege über die Welt, zu heldenmüthigem Streben nach den ewigen Gütern führen: Schritte aber, die mit großen Opfern verbunden sind, setzen in dem Menschen jederzeit einen tiefen Eindruck voraus, den ein Gedanke auf seine Ueberzeugung, sein Gemüth und seinen Willen gemacht hat. Deßhalb schärfen denn auch die kirchlichen Vorschriften über die Verwaltung des Predigtamtes ganz besonders diesen eindringlichen Charakter, diese apostolische Kraft und Würze der Predigt ein. Nebstdem daß diese Anforderung schon in den Ausdrücken liegt, womit die Concilien verlangen, daß das Predigtamt „*Summo studio* et cura" verwaltet werde (*Conc. Wratisl.* [1592] c. 3. und andere Synoden), sprechen sie dieselbe wiederholt auf's Bestimmteste aus: so will die Synode von Köln (1536), daß dem Prediger eine „Eloquentia vehemens, suadibilis et suavis" zu Gebote stehe (P. 6. c. 8); eine andere Diöcesansynode von Köln (1662)[1] drückt dieß wiederum in folgenden Worten aus: *Inculcando* . . . nervose vitia, quae declinare, et virtutes, quas sectari debet (populus; p. 1. t. 2. c. 4), und dieser Ausdrucksweise begegnen wir überhaupt in sehr vielen Synoden und Agenden; die Synode von Prag aber (1605) sagt: In id autem *praesertim omni animi contentione, et omnibus orationis nervis intendant,* ut ad solidae christianae pietatis studium animos auditorum *incendant* etc. (tit. 3. de praedic. und ganz so die Synode von Culm und Posen 1745: c. 8); die von Ermeland: Non tam studeant *demulcere* audientium aures, quam *commovere animos* et *deterrere* a vitiis . . . hortari atque *inflammare* eosdem ad pietatem erga Deum (*C. Warm.* 1610. de praedic.); die von Münster (1675): Quanta fieri potest diligentia et sedulitate . . . *zelose* doceatur (quae vitia declinare, quas virtutes quilibet sectari debeat; decr. 8). Und wie die Concilien, sprechen auch die Heiligen sich über diesen Punkt so einstimmig und wiederholt aus, daß wir nothwendig zur Annahme geführt werden, eine Predigtweise ohne Eindringlichkeit sei durchaus keine apostolische, daher auch keine musterhafte, welches immer ihre übrigen Vorzüge oder die Menge und Berühmtheit ihrer Vertreter sein mögen.

Sehen wir nun aber ferner, welches jene stilistischen Eigenschaften seien, die am wirksamsten zur Eindringlichkeit der Rede beitragen. Wir können als solche vorzüglich drei bezeichnen: Lebhaftigkeit, Kraft, Salbung.

---

[1] Unter Maximilian Heinrich. So lehrt auch der römische Katechismus, daß der Prediger alle Macht der Beredsamkeit einzusetzen habe — ut populus fidelis ad immensam Dei erga nos bonitatem *amandam excitetur,* ac *divino quodam* ardore incensus, ad summum illud et perfectissimum bonum *rapiatur* (Cat. conc. Trid. Praef. n. XV.).

I. Lebhaftigkeit der Darstellung.

151. Wie die ganze Rede aus einem apostolischen Herzen strömen muß, so muß auch Alles in derselben von Leben und Wärme durchdrungen sein. „Das Herz spricht zum Herzen, der Mund spricht nur zu den Ohren.“ [1] Der Zuhörer soll bei jedem Worte auf das Lebhafteste fühlen, daß der Glaube und apostolische Eifer selbst, daß eine tiefe Ueberzeugung, daß ein volles Gemüth zu ihm spricht. Gegen diese Lebendigkeit der Rede streiten nun vorzüglich wie Kälte und Schlaffheit der Gedanken, so auch der lahme, phlegmatische Gang der Darstellung, der oben gerügte Ton der academischen Vorlesung, alles Matte, Gedehnte, Frostige, Leere des Ausdrucks (zumal schülerhafte Ueberladung durch Epitheta) . . .; dagegen wird die Sprache gehoben und belebt durch rasche und feurige Wendungen und Uebergänge und namentlich durch den glücklichen Gebrauch der rednerischen Figuren [2].

Wenn je, so ist es besonders in der Kanzelberedsamkeit nothwendig [3] und eine Grundbedingung der Eindringlichkeit, daß der Redner sich direct an seine Zuhörer wende, daß er ganz und gar für sie da sei, mit ihnen, nicht aber mit Abwesenden, noch weniger mit Abstractionen sich befasse, daher auch statt des vagen: man, es . . . in der Regel das bestimmte und concrete: du, ihr . . . gebrauche (auch wir, so jedoch, daß dieser Ausdruck seine Persönlichkeit nie bloßstelle) [4]. Der hl. Vincenz Ferrerius gibt in seiner Abhandlung vom geistlichen Leben (Kap. 11) dem Prediger unter andern gewichtigen Räthen auch folgenden: „Rede so, daß jeder deiner Zuhörer glaubt, du habest nur für ihn allein gesprochen.“

---

[1] Der hl. Franz von Sales (Brief an den Erzbischof von Bourges).

[2] Siehe: Grundzüge der Beredsamkeit Nr. 83 f. (S. 157). Ferner: Ludwig von Granada, Eccles. rhet. l. 5. cc. 6—15; Augustin Valerius, de rhet. eccl. l. 3. cc. 11—40. Beide reich an Beispielen aus der Schrift und den Vätern. „Eine Frage, ein Ausruf, eine unerwartete Bemerkung, ein Zugeständniß u. dgl. ersparen breite Perioden und sprechen die Aufmerksamkeit viel lebendiger an“ (Zarbl, Homil. S. 355). Ebenso will der hl. Alphons von Liguori, daß man zur Anregung des Gefühles bei dem Zuhörer zuweilen unter der Predigt den Ausruf anwende und etwa sage: „O mein Gott! Wie viele Unglückliche stürzen sich durch diese Täuschung in die ewige Verderbniß! — oder: O Herr! wie kannst du doch diese Verräther so lange dulden, die dir so viel versprechen und dir doch immer sogleich wieder ungetreu werden! — oder: O heiligste Jungfrau Maria! erlange doch diesen armen Verblendeten Erleuchtung! . . . O guter Gott! du gehest uns nach, um uns zu retten, und wir — wir fliehen von dir, um uns in das ewige Verderben zu stürzen! . . . (Vollst. prakt. Belehr. 7. Kap. § 5). Zu den wirksamsten Figuren (allerdings mit weiser Mäßigung zu gebrauchen) gehören die Frage, die Vergegenwärtigung, die Sermocinatio, wenn man eine Person oder einen Gegenstand redend einführt, die Prosopopöe und das hiermit verwandte Wechselgespräch, die Apostrophe u. a. Vgl. die mannigfachen Anwendungen bei Zarbl; z. B. der Prediger im Selbstgespräche, eine bußfertige Seele, die in der Bitterkeit ihres Herzens ihre Sündenjahre überdenkt und beklagt: Was ist aus mir geworden u. s. w., oder Jesus Christus, der im Uebermaße seiner Liebe und seiner Schmerzen vom Kreuze herab die sündhafte Seele anredet, ihr seine Liebe vorhält, ihr Vorwürfe macht, sie zur Buße ruft u. a. (Hauptst. 4. § 6.) Siehe auch: *Erasmus,* ecclesiastes . . . l. 2. p. 442—443 (Argumenta quomodo exhilaranda) und: l. 3. ratiocinatio etc. p. 563 sqq.

[3] Siehe oben Nr. 123 ff.

[4] Vgl. homil. Tact des Predigers, II. (Nr. 171).

Der Cardinal Bellarmin stellt ebenso den Satz auf: Ita cum *multis* agere, *ac si seorsim cum singulis ageretur*[1]. Aus diesem Grunde, die Aufmerksamkeit Aller und jedes Einzelnen fortwährend zu spannen, räth auch der hl. Alphons von Liguori von den Zuhörern wiederholt und ausdrücklich diese Aufmerksamkeit zu verlangen und etwa zu sagen: „Merket wohl auf das, was ich euch jetzt sagen will; oder: Vernehmet hierüber die schöne Bemerkung eines Lehrers u. s. w. Doch thue man dieß nicht immer auf einerlei Weise und nicht so oft, daß es den Zuhörern lästig fallen könnte."[2] — „Eine Rede soll einem Gastmahle ähnlich sein; Alles muß darin sozusagen für den Zuhörer aufgetragen werden[3] . . . Welch' ein Vergnügen empfindet nicht der Zuhörer, wenn er sieht, daß ihn der Prediger gleichsam bei der Hand führt und von einem Gedanken auf den andern, von einer Empfindung auf die andere leitet![4] . . . Wo dagegen der Prediger nur in vager Weise mit Allen[5] und deßhalb eigentlich mit Niemand redet, wird der Zuhörer nothwendig verdrießlich, indem er eine Stimme hört, die eben nichts weiter als eine Stimme ist, oder einen Menschen, der nicht ein Wort zu ihm sagt."[6]

---

[1] Es ist der Mühe werth, die ganze hierher bezügliche Stelle zu erwägen. Der gelehrte Cardinal — selbst einer der bedeutendsten Kanzelredner seiner Zeit — stellt sein Präcept als allgemeinstes Mittel gegen jede Art von Unnatur der Rede, sowohl in Bezug auf den Stil als den mündlichen Vortrag auf und erklärt es dann folgendermaßen: Qui enim *cum uno* aliquo loquitur, *ut ei aliquid persuadeat,* certe non utitur initio multis concisis aut congerie epithetorum aut phrasi poëtica, nec magna corporis commotione, nec voce inusitata; sed plane more humano primum quieto corpore, voce moderata et verbis simplicibus. Deinde si opus sit contendere, vel hortari, vel reprehendere, paulatim assurgit, vocem attollit etc. Hoc solum interesse deberet inter orationem concionatoris *ad populum* et familiare colloquium *unius ad alterum,* quod concionatori, ut commode exaudiatur, est altius loquendum, etiam gravius et magis considerate etc. *(De ratione formandae conc. instruct.)* Aus dieser sehr wahren Vorschrift folgt nun aber auch, daß, wie man in der Unterredung mit einem Einzelnen sich immer mit ihm unterhält, man es ebenso in der Anrede an Viele thun muß, will man nicht im höchsten Grade unnatürlich sein und den Zweck der Rede ganz vereiteln. Vgl. Grundzüge der Beredſ., Nr. 77 (S. 144), Ton der Mittheilung — Gesprächform.

[2] A. a. O.

[3] *Gisbert,* l'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique ch. 3. § 5.

[4] L. c. ch. 12.

[5] Also noch weit mehr, wo durchaus mit Niemand — weil seine (sogenannte!) Rede keine Ansprache ist.

[6] L. c. ch. 14. § 2. Mit der Nothwendigkeit, in der Darstellung communicativ zu sein, bringt Gisbert auch die oben angedeutete Regel in Verbindung, stets in bestimmten und nicht in allgemeinen Sätzen zu reden, d. h. stets praktisch und nicht bloß theoretisch zu sein. „Was thut ein theoretischer Prediger, wenn er z. B. von der Nothwendigkeit, die ewigen Strafen zu fürchten, redet? Er spricht: ‚Man muß sich vor der Hölle fürchten, weil die Strafen derselben unbeschreiblich groß und in ihrer Dauer endlos sind.' Hierauf bringt er beinahe eine ganze Stunde mit der Beschreibung der Größe und der Ewigkeit jener Strafen zu und wendet sich nicht eher zu seinen Zuhörern, als bis er seine Rede schließen will. Erst dann spricht er: ‚Vermeidet die Hölle' u. s. w. Dieser kurze Schluß der Rede ist also allein praktisch, die ganze übrige Rede dagegen theoretisch oder doch wenigstens theoretisch behandelt. Viel besser hätte der Prediger folgendermaßen gesprochen: „Fliehet die Hölle: denn wenn ihr in dieselbe stürzet, so werdet ihr darin unermeßliche Strafen leiden; fürchtet euch vor der Hölle, denn ihre Strafen nehmen

Zu fernerer Beleuchtung des bisher von der sprachlichen Lebhaftigkeit und den Mitteln derselben Gesagten wollen wir hier auch noch Dasjenige berühren, was man das **Dramatische** in der Beredsamkeit nennt. So verschieden unter sich in vielfacher Beziehung dramatische Kunst und Beredsamkeit sind, so gibt es doch andererseits zwischen denselben eine recht innige Verwandtschaft[1], und die genaue Auffassung derselben ist praktisch viel nützlicher, als man glauben sollte: sie zeigt uns den tiefern psychologischen Grund einer Menge rhetorischer Regeln. Das Wesen des Dramatischen ist Handlung, daher auch der Name: Drama[2]; dieses ist also nicht Erzählung, nicht Rede, sondern Thätigkeit, lebendiges Gemälde. Was beabsichtigt z. B. der Tragiker? er will durch eine spannende Handlung einen starken Eindruck auf das Gefühl des Zuschauers hervorbringen (unser „theilnehmendes Gefühl erhöhen." Blair). Und wie strebt er dieß an? Durch Fesselung der Aufmerksamkeit und Theilnahme für den fraglichen Stoff, oder: durch Erregung der tiefsten Sympathie im Zuhörer, d. h. also, indem er dessen Inneres so in die jedesmalige Handlung hineinzieht, daß diese für ihn durchaus Handlung der Gegenwart wird. Deßhalb beginnt der Dichter mit einer kurzen und anziehenden Exposition, in der er den Zuschauer in die Natur des Stückes einweiht, ohne sich jedoch vorzugreifen oder die Neugierde des letztern zu befriedigen; in der Fortführung der eingeleiteten Handlung gruppirt er Alles um den Centralpunkt (Hauptperson, Einheit der Handlung), vermeidet alles, was den Zuhörer irgendwie in seiner Theilnahme stören könnte (Gesetz der Wahrscheinlichkeit und Naturwahrheit), wendet dagegen sorgfältig an, was Interesse und Spannung zu erhöhen vermag (Charaktere; bedeutende Lagen, in denen die Handelnden erscheinen — Situationen; lebendige Contraste — zwischen den Charakteren, den Scenen, der Thätigkeit der Hauptperson und der ihr entgegenwirkenden Kräfte . . .; steter und rascher Fortschritt der Handlung — Steigerung; in Betreff der Darstellung: sinnliche Lebhaftigkeit, Individualisirung, Fluß und Naturfrische des Dialogs, Ausdruck des Gefühls [das Lyrische überhaupt Grundelement der Poesie], Unmittelbarkeit — Gepräge des einzelnen Augenblicks), und so führt er endlich in der überraschenden Entwickelung oder dem Schlußacte den beabsichtigten Totaleindruck der Gemüther auf seinen Höhepunkt.

Die Beredsamkeit wendet sich wie das Drama ebenfalls an das Gemüth (hiedurch sich, wie schon bemerkt, von der Abhandlung unterscheidend) und durch das Gemüth an den Willen. Sie hat deßhalb im Wesentlichen denselben Gang

---

kein Ende." Ebenso müßte der Redner fortfahren und niemals seine Zuhörer aus den Augen verlieren; er müßte ihnen die Größe und ewige Dauer der Höllenstrafen so vorstellen, daß er beständig seine Rede wirklich und persönlich an sie richtete . . . Warum haben einige Prediger, und nur diese, die Gabe, ihre Zuhörer nie zu langweilen, sondern in ununterbrochener Aufmerksamkeit zu erhalten? Eine der Hauptursachen hiervon ist diese: weil sie stets mit ihren Zuhörern, und zwar in bestimmten und praktischen Sätzen reden" (l. c.).

[1] Wie überhaupt zwischen den Künsten unter sich, sowie andererseits zwischen Kunst und Wissenschaft eine innere Verkettung, ein natürliches und harmonisches Verhältniß besteht. Vgl. Grundzüge der Bereds. Einleit. I.

[2] Δρᾶμα, Handlung oder: dramatische Fabel, welche Handlung enthält — δρᾶν. Daher sagt auch Aristoteles, indem er jenem Zeitworte noch die Synonyma ποιεῖν, πράττειν an die Seite stellt: τὸ πρᾶγμα τέλος τῆς τραγῳδίας . . . ἄνευ πράξεως οὐ γένοιτο τραγῳδία (Poet.). Ebenso bezeichnet Longin (über das Erhab. 9, 13) Homers Iliade als δραματικόν, weil sie mehr Handlung als Rede oder Erzählung enthält (auch: ἔμπρακτον, πρακτικόν, ἐναγώνιον, *ib.*).

zu befolgen[1] — (obwohl sie noch viel weiter gehen oder tiefer greifen muß, indem sie den Verstand vollständig überzeugen, den Willen hier stählen, dort beugen soll). Dieser ihr Gang muß wesentlich Bewegung und Leben d. h. Handlung sein — und dieß ist das Dramatische in der Beredsamkeit. Bald zeigt sich dasselbe in einzelnen Bestandtheilen oder Ingredienzien der Rede, bald in der Anordnung, bald vorzüglich im Stile. Bei Massillon liegt es im Pathos und den fesselnden Zügen seiner Menschenkenntniß[2], bei Bossuet — zumal in seinen Trauer-

---

[1] Es ist merkwürdig, wie ausgezeichnete Reden und Dramen sich in ihren Hauptzügen gleichen. Cicero dachte gewiß an kein Drama, als er seine berühmte Vertheidigung des Milo schrieb. Und doch liegt in derselben ganz der Fortschritt eines Drama in vier Acten. Die Exposition finden wir in dem Eingange, dem Hauptsatze, der vorläufigen Refutation und der Erzählung; die Fortführung der Redehandlung (wahrhaft actio, wie die Römer die Gerichtsrede nannten) in dem ersten und zweiten Theile, und zwar in dem ersten mit logischem, in dem zweiten mit pathetischem Fortschritte (Gradation; obwohl auch die Gefühlsstimmung sich schon im ersten Theile hebt — vgl. die Schüchternheit des Exordiums mit der Freimüthigkeit am Ende des ersten Theils); in dem zweiten Theile finden wir — statt nur der dramatischen Erzählungs- und Dialogform des Frühern — schon die tiefern dramatischen Motive, ergreifende Situationen, Contraste, Bilder, erschütternde Affecte (vgl. n. 73—83): der beabsichtigte Haupteindruck — Furcht und Schrecken (bei dem Gedanken an die Verbrechen des Clodius und die Gefahren, die, wenn dieser gesiegt hätte, nun Alle unabwendbar bedrohen würden). Dagegen der Hauptaffect des Epilogs oder Höhepunktes der Rede — Mitleid: also gerade die zwei großen Affecte, die Aristoteles als die charakteristischen der Tragödie bezeichnet (obwohl nach Manchen auch andere Eindrücke ihr Hauptziel sein können, z. B. Gefühl des Erhabenen; jedenfalls ist hier der Beredsamkeit selbst das ganze Reich des Pathetischen erschlossen).

[2] Am auffallendsten zeigt sich dieses in seiner Predigt von der kleinen Anzahl der Auserwählten: diese Predigt, so bemerkenswerth durch ihre Fehler und ihre Schönheiten, ist eine der gefeiltesten von Massillon (welchen Fleiß Massillon auf dieselbe verwandte, läßt sich aus einer Angabe Marmontels schließen, der 16 Exemplare derselben von Massillons Hand gesehen haben will); sie brachte unter den Zuhörern eine der großartigsten Bewegungen hervor, die man überhaupt in der Geschichte der Beredsamkeit kennt. Welches ist nun der logische Werth dieser Rede? Ein sehr geringer. Die Eintheilung lautet: Wenige Menschen werden selig, a) weil es wenige Unschuldige oder wahre Büßer gibt; b) weil die Grundsätze der Menge mit dem Heile unvereinbar; c) weil die Grundsätze des Evangeliums außer Acht gesetzt sind. Im ersten Theile wird die Buße, die zur Vermeidung der ewigen Strafe nöthig, mit der Buße verwechselt, die zur Vermeidung des Fegfeuers erforderlich wäre; aus dem zweiten und dritten Theile wird der Schluß gezogen: So lebt man, also geht man verloren, da zu diesem Schlusse doch der Zusatz nöthig wäre: so lebt und stirbt man (was also erst hätte bewiesen sein müssen). Aber abgesehen von der theologischen Seite der Rede, ist in derselben durchaus kein logischer Fortschritt enthalten. Nach dem Dilemma von der Unschuld und Buße ist der zweite und dritte Theil weder etwas Neues noch etwas Selbstständiges, sondern schon im ersten Theile enthalten, und ebenso ist der dritte Theil nur eine andere Fassung des zweiten. Worin liegt denn nun die geheimnißvolle Kraft dieser Predigt? In der dramatischen Entwickelung des Ganzen (diese hätte auch — und zwar ungleich besser — bei soliderer Grundlegung stattfinden können). Massillon concentrirt Alles auf den Zuhörer. Er will diesen nicht zu dem Schlußsatze führen: Wenige werden selig, — sondern zur tief-ernsten Frage: Wenn ich fortfahre so zu leben, wie ich lebe, werde ich selig werden? Deßhalb sucht er ihn stufenweise zu einem lebhaften Gefühle heilsamer Furcht zu erheben. Erst zeigt er ihm die Gefahr, verloren zu gehen, wie aus der Ferne (Vorbilder der heiligen Schrift) — im Eingange; darauf im ersten Theile (Erforderniß der Unschuld oder der Buße) in dem Grade in der Nähe, als der Zuhörer bei sich einen mehr oder weniger wesentlichen Abgang jener Bedingungen wahrnimmt; noch näher aber im zweiten Theile, wo er ihm in beseelter Sprache den Trost benimmt, den er etwa in dem Beispiele des großen Haufens suchen möchte; am eindringlichsten im dritten

reden [1] — in der Steigerung seiner oratorischen Mittel zu einem starken Eindrucke, in der dichterischen Kühnheit seiner Gemälde, in seinen überraschenden Wendungen und dem lebendigen Dialoge mit seinem Auditorium; bei Bourdaloue vorzüglich in der schönen Exposition und der bewunderungswürdigen, mit immer steigender und unwiderstehlicher Gedankenkraft gehandhabten Durchführung seines Gegenstandes [2]. Er erreicht in dem äußerlich Dramatischen die zwei andern Redner nicht, übertrifft sie aber beide bei weitem in dem, was ihm von der innern Art desselben eigen ist. Bei Bossuet ist die Exposition meist zu breit und überladen (daher die Länge so vieler seiner Exordien sowie gewisser Auseinandersetzungen im Verlaufe seiner Reden), bei Massillon zu schwankend, wie denn überhaupt sein Gedankengang selten gerade zum Ziele hinstrebt; bei Bourdaloue steht die Redehandlung nie still, sondern drängt wie eine sich lebendig entwickelnde Scene zur endlichen Lösung und Entscheidung. Vieles hat mit allen diesen Rednern auch Segneri gemein, der überhaupt in der Lebendigkeit und dramatischen Spannung der Aufmerksamkeit (besonders mittelst Figuren, z. B. Berathschlagung, Zweifel, der sogenannten Vorwegnahme, des Dialogismus . . .) eine eigene Originalität besitzt; ferner Vieira und Hunolt, und zwar verdient eben dieser letztere in Bezug auf Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit der Darstellung trotz der veralteten Sprache eine vorzügliche Beachtung. Wir könnten auf diese Weise ebenso den hl. Chrysostomus studiren, der in seinen Schlußpartien oft im höchsten Grade dramatisch ist; in manchen Zügen auch Ephräm, Basilius, Gregor von Nazianz, Augustinus . . . Alle diese Kanzelredner suchten den Zuhörer gerade so an sich und ihren Gegenstand heranzuziehen, wie der Dramatiker den Zuschauer an seine Handlung fesselt: daher auf beiden Seiten dasselbe Princip und dieselbe Praxis: lebendig ansprechen, durch Action in der Composition auch Action in den Gemüthern erzeugen. Wir werden nun vollkommen folgende Bemerkung von Gisbert verstehen: „Hierin liegt der Höhepunkt der Beredsamkeit, daß man die innere Theilnahme und hiemit den innern Beifall des Zuhörers niemals aufhalte oder unterbreche. Die Uebereinstimmung (daher Verbindung) des Zuhörers mit dem Prediger, dieß gegenseitige und erwiederte Zeugniß, welches

---

Theil, durch kräftigen Dialog und Eingreifen in das Leben und den innern Zustand der Seele, — besonders aber dadurch, daß Massillon nun von den übrigen Menschen auf einmal absieht und in seiner erschütternden Hypothese vom Weltgerichte jeden Einzelnen sich gleichsam vor Gericht stellen läßt; darauf folgt nun der Zug: „Erscheinet nun, o Gerechte. . . . O Gott! wo sind deine Auserwählten?“ Diese vier Linien, mit psychologischer Kunst durch alles Frühere vorbereitet, waren es, was zu Paris und Versailles das Auditorium Massillons dermaßen erschütterte, daß dieses sich unwillkürlich in einem gemeinschaftlichen Gefühle des Schreckens von den Sitzen erhob. Wir finden hier bei der Erregung des Gefühles denselben dramatischen Stufengang beobachtet, dem wir z. B. in Racine's Athalie begegnen, wo im ersten Aufzuge die Möglichkeit einer tragischen Entwickelung wie von Ferne gezeigt, in den drei folgenden aber schon die Wahrscheinlichkeit einer solchen durch eine sich steigernde Verwickelung nahegelegt und die Gefahr immer näher gerückt wird, ohne jedoch noch entscheidend zu sein, — und zuletzt endlich eine überraschende Katastrophe das Ganze großartig abschließt und das Gefühl auf's Höchste steigert.

[1] Vgl. außer diesen auch, besonders in Hinsicht der seelenvollen Ansprache der Zuhörer: 1. Predigt auf die Geburt des Herrn; gegen den Ehrgeiz (2. Pr. a. d. 4. Fastensonntag); 1. und 2. Predigt auf Ostern; als Beispiel, wie Bossuet auch im Affecte und der Schilderung seine Zuhörer nie vergißt: 1. Predigt auf Charfreitag, u. a.

[2] Meist mittelst des Contrastes, der Anwendung des Sittengemäldes, seiner besonderen Art, eine Verhandlung zwischen dem Evangelium und den Zuhörern einzuleiten u. s. w. (Siehe oben Nr. 123.)

beide der Wahrheit ablegen — der Eine, indem er die Wahrheit vorträgt, der Andere, indem er sie aufnimmt, macht die geistliche Beredsamkeit immer siegreich."[1]

Ein Beispiel dieser natürlich lebhaften Sprache und väterlich ernsten Unterhaltung mit den Zuhörern gibt uns Chrysostomus in der 13. Homilie an das antiochenische Volk, wo er dasselbe zu größerm Eifer für das Seelenheil anspornen will. „O so nehmet denn dieses Alles wohl zu Herzen und feuert euch selbst zum Eifer an; denn wenn ihr nicht selbst Fleiß und Sorgfalt anwendet, so ist alle meine Mühe verloren — und warum dieß? Weil es sich mit dem Predigtamte nicht so verhält, wie mit einem andern Werke. Der Künstler, der ein Gefäß in Gold oder Silber zu arbeiten begonnen, findet es am nächsten Morgen in demselben Zustand wieder, in dem er es am Abend vorher gelassen. Der Bildgießer, der Marmorarbeiter, sie treffen bei der Rückkehr zu ihrem Werke immer Dasjenige an, was sie bisher daran vollbracht. Bei uns aber ist es leider das Gegentheil! Wir bilden nicht leblose Gefäße, wir bilden vernünftige, unsterbliche Seelen. Uns glückt es nicht, euch so zu finden, wie wir euch verlassen hatten; umsonst haben wir uns angestrengt, euch umzubilden, euch zu bessern und eifriger zu machen; gehet ihr nach unserer Predigt von hinnen, so bemächtigt sich euerer sogleich wieder ein ganzes Heer irdischer Zerstreuungen und Sorgen, und die Schwierigkeit ist für uns stets eine neue und größere. Deßhalb bitte ich euch, meine Zuhörer, ja ich beschwöre euch, reichet mir euere Hand zu dem Werke eueres Seelenheils; so viel ich mich hier für dasselbe anstrenge, so viel strenget euch selbst dafür nach dem Austritte aus dem Tempel an! O könnte ich für euch Verdienste sammeln, könnte ich euch Kronen erwerben: ich würde euch nicht so sehr belästigen! Aber das ist unmöglich: Gott wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten[2]. Wenn eine zärtliche Mutter ihren Sohn vom Fieber ergriffen sieht, sitzt sie an seinem Schmerzenslager und ruft seufzend aus: O mein Sohn, könnte ich doch für dich leiden! Könnte ich in meinen Adern das Feuer brennen lassen, das dich verzehrt! — So rufe auch ich aus: Könnte ich für euch arbeiten und verdienen! Aber ich wiederhole: Ein Jeder muß für sich allein von seinen Werken Rechenschaft geben: Keiner wird statt des Andern gestraft. Darum seufze und betrübe ich mich, wenn ich daran denke, daß ich euch am letzten Weltgerichtstage nicht werde vertheidigen können! Nein, ich habe nicht so viel Zuversicht — und hätte ich sie auch: bin ich heiliger als Moses, bin ich gerechter als Samuel? Und diese Heiligen, sie vermochten es mit all' ihren Verdiensten nicht, die Strafgerichte von den Juden abzuwenden, als diese sich einmal der Trägheit hingaben! O deßhalb also, meine lieben Zuhörer, weil wir Alle nach unsern Werken Gericht oder Belohnung ernten — entflammen wir unsern Eifer, halten wir mit den übrigen Geboten Gottes auch dasjenige, wovon ich euch heute gesprochen[3], damit wir einst mit Vertrauen von hinnen scheiden und der ewigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade und Güte Jesu Christi" u. s. w. Folgender Zug von Massillon gehört schon einer mehr heftigen Lebendigkeit an, welche der ganze Redetheil athmet, der ihn enthält. In der Predigt von der beharrlichen Unbußfertigkeit will der Redner zeigen, wie mißlich es sei, die Bekehrung auf jenen Augenblick zu verschieben, wo der Mensch wegen Heftigkeit der Krankheit häufig ganz kraftlos ist, und wie die bisweilen erfolgende Genesung bald wieder beweist, wie oberflächlich die in jenem Augenblicke gefaßten Vorsätze waren. Nach einer lebendigen Beschreibung der religiösen Gefühllosigkeit, die sich an manchen Sündern in jenem

---

[1] L'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la prat. ch. 12.

[2] Eccl. 13, 16.

[3] Von dem Naturgesetze und dessen Verbindlichkeit.

Augenblicke zeigt, ruft Massillon aus: „Großer Gott! was erblickst du in allen jenen Unruhen Anderes, als die letzten Zuckungen einer Seele, die sich gegen den Tod sträubt, und eines Leibes[1], der sich auflöst? O antwortet hier selbst für mich, ihr meine Brüder, welche die Hand Gottes schon bis an die Pforten des Todes geführt und dann wieder zurückgezogen hat: Als ihr ausgestreckt laget auf euerem Schmerzenslager und zwischen Leben und Tod ranget — saget, beschäftigte euch damals die Sorge für euer Seelenheil? Wo waret ihr damals? welchen Gebrauch machtet ihr von euerer Vernunft? was Anderes bewegte euer Inneres als verworrene und abgerissene Gedanken, die sich mehr mit der Krankheit als mit dem Seelenheile beschäftigten? Ja was waren für euch selbst die letzten Heilsmittel der Sterbenden, welche die Kirche euch spendete? Träume, von denen euch nicht einmal die Erinnerung blieb! Wäret ihr wohl besser bereitet gewesen, vor Jesus Christus zu erscheinen, wenn jene Krankheit euern Lebensfaden abgebrochen hätte? Welch' eine Seele hättet ihr vor den Richterstuhl Gottes gebracht? Und wie habt ihr hierüber selbst geurtheilt, seitdem ihr genesen seid? Daß es Thorheit sei, bis zum letzten Augenblicke zu warten! daß man alsdann nichts vermag! daß man sein Gewissen in Ordnung bringen muß, da man noch gesund ist! So habt ihr gesprochen: aber habt ihr es auch gethan? Werdet ihr euch nicht ein zweites Mal überraschen lassen? Wird nicht die ganze Frucht der wiedererlangten Gesundheit in den Verbrechen eines längern Lebens bestehen?" (1. Thl.)[2]

II. Kraft der Darstellung.

152. Da die Sprache des Predigers so starke und anhaltende Wirkung auf den Willen zu thun berufen ist, so leuchtet von selbst ein, daß ihr vorzügliche Kraft innewohnen muß. Die Energie des Ausdrucks muß sich mit der Kernhaftigkeit des Gedankens und der Macht des Gefühles verbinden. Hauptmittel der Kraft ist Kürze und Gedrungenheit. In dieser Beziehung ist der attische Stil für den Kanzelredner von Wichtigkeit, da er ihn am sichersten vor der übeln Gewohnheit bewahrt, sich in Ueberschwänglichkeiten zu ergehen. Kraft verleihen der Darstellung ferner scharf und lebendig bezeichnende Ausdrücke, ergreifende Figuren, schlagende Stellen aus der Schrift (Propheten, Buch Job, Psalmen . . .), gewichtige Aussprüche der Väter, feurige Schilderungen, endlich jener heilige, würdevolle Ernst, von dem der hl. Ambrosius sagt: Oratio plena gravitatis et ponderis[3]. Der hl. Alphons Liguori bemerkt auch: „Es ist gut, bisweilen einen starken Grundsatz mehrmals zu wiederholen; z. B.: Man muß sterben, man muß sterben, es gibt kein Mittel dagegen. — Oder einen ernsten Ausruf:

---

[1] D'une *machine* qui se dissout. Schneidend.

[2] Vgl. auch das 23. Kap. bei Matth. (Vae vobis, scribae et Ph. v. 13—39); *Chrysost.* hom. 21. in 1. ad Cor. (gegen die Unbarmherzigen); die Paränese des hl. Pacianus; P. Neuville's Predigt über die Todsünde (Höllenstrafen, Tod Christi). Die Prosopopöe der Wahrheit bei Boulogne (Pr. v. d. Wahrheit); den Zug Colmars: „Unwürdige Communion, Gottesmord! . . ." (Pr. v. d. unwürd. Comm.) und andere oben (Art. Nutzanwendung) angeführte; die Stelle Bossuets gegen unbarmherzige Reiche (2. Pred. auf den Donnerstag der zweiten Fastenwoche — über die Unbußfertigkeit im Tode, 3. Thl. „dicentes affer, affer . . ." bis zu Ende).

[3] De offic. l. 1. c. 22.

O verwünschte Sünde! o höchst wichtiger Augenblick des Todes! Entweder ewig glückselig, oder ewig unglückselig sein!"[1]

Hiermit verwandt und daher als gewöhnliches Mittel, einen Gedanken mit Nachdruck hervorzuheben, allen großen Rednern geläufig, ist die ergreifende Erweiterung[2] gewisser bedeutungsvoller Elemente der Rede. Durch diese inhaltsvolle Entwickelung zeigt man einen Gedanken, ein Gefühl . . . als groß und wichtig. Sie geschieht mittelst Anwendung der sogenannten Erfindungsquellen (Erwägung der Umstände, Zergliederung, Contrast u. s. w.)[3] und der oben entwickelten subsidiären Züge, namentlich der Schilderung[4].

Sehr großartig ist die Erweiterung, mittelst der Salvian den Einwohnern von Trier die Thorheit ihres Begehrens verweist, nach allem Unglücke, das ihre Stadt betroffen, sich noch die Schauspiele der Rennbahn verschaffen zu wollen[5]; ebenso die Amplification, die sich bei Hieronymus über das erschütternde Loos des einst so mächtigen Römerreiches findet[6]; vgl. auch Chrysost. hom. in Eutr. (gleich im Eingange).

Kürzere Beispiele sind folgende: Um den Text: *Miserere animae tuae,* nachdrucksvoll einzuprägen, sagt Salvian: Vide pietatem erga te Domini nostri; vide quam misericors sit Dominus Deus noster, qui nos ipsos pro nobis misericordiam rogat! *Miserere,* inquit, *animae tuae!* Hoc est dicere: *Miserere* etiam tu illius, cuius vides *miseratione* me *frangi;* miserere illius *tandem,* cuius misereor ego *semper;* miserere tu animae saltem *tuae,* cum misereri me cernas *alienae.* Et quid post haec, o miserrime homo, cum Deus sic tecum agat, non acquiescis? rogat te, ut tui miserearis, et non vis? causam tuam apud te agit, et a te non admittitur? dignatur pro te petere, et a te

---

[1] Vollst. prakt. Belehr. Kap. 7. § 5.

[2] Aber wohlgemerkt, nur die ergreifende, daher immer noch gedrungene und sparsam angewandte Erweiterung. In Folge einer in früherer Zeit sehr ausgedehnten Anwendung der Amplification und rhetorischen Ausschmückung, sowohl bei Schulthemata als auch in wirklichen Reden, hat sich ziemlich allgemein die Meinung gebildet, daß die rhetorische Behandlung eines Gegenstandes eben in der Erweiterung desselben bestehe. Diese Ansicht von Rhetorik und Beredsamkeit ist eine durchaus irrige. Der Redner bedient sich der Kürze ebenso wie der Erweiterung und wendet beide Arten als Mittel an — jede nach Umständen. „Die ächte Beredsamkeit, sagt Muratori* sehr richtig, vermeidet alles Ueberflüssige und überredet durch einfache und natürliche Gründe." Sie sucht aus logischen und psychologischen Rücksichten immer auf dem **kürzesten Wege** zum Ziele zu kommen; wo sie vorbereitend, insinuirend, gleichsam auf Umwegen wandelnd zu demselben zu gelangen strebt, geschieht es nur wegen besonderer Umstände, die zu diesem Verfahren nöthigen, daher nur — ausnahmsweise. Von Reden mit wässerigen Erweiterungen gilt, was P. Rapin irgendwo von „prächtigen Ausdrücken ohne große Gedanken" sagt: „sie gleichen den Schiffen, die nicht beladen sind: diese schwanken hin und her ohne sichere Richtung nach einem Ziele" *(réflexions sur l'éloquence, réfl. 21).* Dem Aristoteles ist der wahre Redner ἐνθυμηματικός, ein Mann, der bei den Gedanken und der Sache bleibt (Τέχν. ῥητ. I. 1).

*) **Della eloquenza popolare.**

[3] Vgl. Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 17 (S. 27) ff.

[4] Siehe Nr. 108; ferner Grundzüge . . . Nr. 120 (S. 199); *Erasmus,* eccl. l. 3: vehementia, amplificatio p. 472—504; Ludwig von Granada, rhet. eccl. l. 3; *P. Caussini* eloq. s. et pr. l. 5.

[5] Lib. 6 de gubernatione.

[6] Ep. 60 ad Heliod.

non potest impetrare? Et quomodo, quisquis es, o miserrime homo! quomodo te postea supplicantem ille in iudicio suo audiet, cum tu hic eum pro te rogantem audire ipse nolueris?[1]

Anderswo will er den Gedanken einschärfen: bei seinem Tode nur der Erben, nicht auch der Armen und Gottes gedenken, zeugt von Mangel an Glauben. Er sagt: O caecitas! o insania! quanto studio infelicissimi homines id efficitis, ut miseri in aeternitate sitis? quanto minore cura, minore ambitu id vobis praestare potuistis, ut semper beati esse possitis? cuius quidem rei causam aliam omnino invenire non possum, nisi solam tantummodo incredulitatem atque perfidiam; id est, quod aut iudicandos se a Deo homines esse non putant, aut resurrecturos omnino esse non credunt. Nachdem Salvian dieß nun in einer beredten und ausführlichen Erweiterung nachgewiesen (die wir hier nicht aufnehmen können), faßt er noch einmal Alles in folgender gedrängteren zusammen: Quae cum ita sint, quid ergo, ut dixi, causae est, ut non omnibus modis vel mala fugias, vel bona assequi velis? quid causae est, quod haec non agis? quid causae est, ut mala aeterna non timeas? quid utique nisi illud quod praelocutus sum, quod aut iudicandum a Deo te esse non putas, aut resurrecturum omnino te esse non credis? Si enim crederes, quomodo non futuri iudicii inaestimabile malum fugeres et immortalium suppliciorum tormenta vitares? Sed non credis utique, non credis, atque licet aliud et sermone asseras et professione, non credis! Sermo enim et professio tua iactitant fidem, sed vita atque obitus publicant infidelitatem. Alioquin vince me, vinci volo: non quaero, ut mihi credulitatem tuam superioris vitae actibus probes; uno contentus sum testimonio supremorum tuorum![2]

Man sieht hier, daß die Erweiterung sich um einen und denselben Grundgedanken bewegt, den sie mit Nachdruck und Schärfe hervorheben will.

Wo und wie übrigens die Amplification in der Rede stattfinden soll, d. h. welche Gedanken Ausführung verlangen und wie kurz oder lang diese sein muß, hängt von der Wichtigkeit dieser Gedanken für den Endzweck und Totaleindruck der Rede ab. Man lerne das rechte Maß von großen Rednern. — Eine viel kürzere Art, einen Gedanken zu betonen und einzuprägen, ist die sogenannte Expolition oder Synonymie (Gebrauch verwandter Ausdrücke . . .) z. B. Parcite obsecro fratres! parcite animabus vestris, parcite sanguini, qui pro vobis effusus est! horrendum cavete periculum! ignem qui paratus est, declinate! *S. Bern.* (de convers. ad cler. c. 3). — Si sapis, si habes cor, si tecum est lumen oculorum tuorum, desine iam ea sequi, quae et assequi miserum est! *(Idem ep. 103.)* Vgl. besonders *Lud. Granat.* rhet. eccl. l. 2. c. 10 (de exornatione); auch l. 5. c. 20.

Was übrigens Kraft und Schärfe der Sprache betrifft, können zum Schlusse hier als Muster genannt werden: bei den Vätern Tertullian, Hieronymus, Salvian, in Betreff mancher Stellen auch Cyprian, Ambrosius, Bernhard; unter den neuern Rednern Bossuet[3].

---

[1] Lib. 3. ad eccles. cath.

[2] D. h. deine letzten Verfügungen, dein Testament, mögen mir deinen Glauben beweisen.

[3] Hinsichtlich einzelner Beispiele vgl. den Apologeticus von Tertullian; die 4. Homilie des hl. Chrysostomus üb. d. Br. a. d. Hebr., die 12. Hom. üb. Joh., die 20. üb. Matth.; die 17. Rede des hl. Gregor von Nazianz; Augustin in dem

III. Salbung.

153. Es möchte vielleicht auffallen, daß wir auch die Salbung als Element der Eindringlichkeit der Rede bezeichnen. Allein gleichwie der Regen in die Erde eindringt, bald indem er in Strömen vom Himmel rauscht, bald indem er als milder Frühlingsregen fällt: so gibt es auch für die Rede eine doppelte Eindringlichkeit, eine mittelst kräftiger und feuriger, eine andere mittelst sanfterer Züge. Wir haben daher nur zu untersuchen, in welchem Verhältnisse denn nun die Salbung zu der eben genannten Eigenschaft stehe. Die Salbung ist die himmlische Würze des Predigtstils, der Ausdruck jener Liebe, die durch den heiligen Geist ausgegossen ist in apostolische Herzen, die Sprache der Frömmigkeit, der Sanftmuth, des Eifers. Wie der Alles erfrischende Thau unmerklich aus der Höhe fällt, so quillt sie ungesucht aus der Tiefe des gotterfüllten Gemüths: sie ist Erzeugniß der Gnade, nicht rhetorischen Strebens. Concrescat ut pluvia doctrina mea, fluat ut ros eloquium meum: quasi imber super herbam, et quasi stillae super gramina —[1] so möge vor Allem der seeleneifrige Priester flehen! Denn die Salbung ist der erfrischende und belebende Thau und der wohlthätige Regen, der seine Worte und mit ihnen die Herzen seiner Zuhörer durchdringen muß, sollen jene wahrhaft Worte des Lebens und diese ein empfängliches und fruchtbringendes Erdreich sein; sie ist die höchste Eigenschaft der Predigersprache, der eigenthümlichste Charakterzug der geistlichen Beredsamkeit, die Macht ihres Wortes — weil der geheimnißvolle himmlische Zauber, der die Herzen ergreift und umwandelt[2]; sie ist endlich die geistige Blüthe aller jener herrlichen Eigenschaften, die wir oben als den Seelenschmuck des Apostels kennen gelernt haben. Der Prediger ringe vor Allem nach dieser kostbaren Gabe: durch den Nichtbesitz derselben entsagen eine Menge der stilfertigsten Redner der Berechtigung, als apostolische — oder als Prediger — angesehen zu werden.

Gatti sagt von der Salbung[3]: „Dieselbe ist streng genommen nichts

---

Buch über den Werth des Fastens, besonders gegen Ende und in der 24. Homilie; Salvian im 6. Buche de gubernatione; Basilius 14. Homilie gegen die Trunksucht; beinahe alle Briefe des hl. Ambrosius an die Kaiser; den Brief des hl. Gregor d. G. an den Kaiser Mauritius, epist. l. 3. ep. 65 (sonst 62); Bernhard ep. 111 ad parentes Heliae; serm. 33 in Cant. (Vae generationi huic . . .); ep. 42 (tractat.) ad Henr. Senon. (nach dem Eingange).

[1] Deut. 32.

[2] Die Salbung hängt auf's Innigste zusammen mit dem höchsten Zwecke der Predigt — der Erbauung, wie die Ursache mit der Wirkung, wie die Nahrung mit der Erquickung und Kräftigung. Bemerkenswerth ist folgende Aeußerung Brockmanns: „Es möchte kein rühmliches Zeugniß für uns Prediger sein, daß man, wenn man sich erbauen will, gewöhnlich nicht zu einem Predigtbuche, sondern vielmehr zu einem Erbauungsbuche seine Zuflucht nimmt. Wären Predigten immer die Wirkung unserer eigenen Erbauung — hätte der Prediger über die Wahrheit, die er seinen Zuhörern an's Herz legen will, immer zuvor sich selbst gepredigt: so würden unsere Predigten, die mündlichen sowohl als die gedruckten, gewiß mehr zur wahren Erbauung dienen. Die eigene Erbauung spricht so warm und herzlich aus Winkelhofers Predigten, und eben darum liest man sie, wie man ein Erbauungsbuch liest“ (Predigten. Vorrede).

[3] Lezioni di eloquenza sacra, l. 23. — Vgl. über die Salbung besonders noch

Anderes als eine Art lieblicher und milder Beredsamkeit, die, ohne heftige Erschütterungen zu erregen, sanft in die Seele eindringt und in dem Herzen zarte und fromme Gefühle weckt. Sie besteht wie aus einer Reihe natürlicher und rührender Empfindungen, die sich durch die ganze Rede verbreiten; im Augenblicke, wo der Zuhörer sie theilt, vergißt er gleichsam den Redner, der sie ihm einflößt, und glaubt sich nur mit sich selbst zu unterhalten. Von dieser Art war die Beredsamkeit Fenelons, dieses milden und liebenswürdigen Redners, ‚der schöne Blumen in einem natürlichen, melodischen und zarten Stile ausstreute und die Liebe zur Tugend mittelst der Salbung und Anmuth einflößte' (Vauvenargues)." Diese Worte enthalten viel Gutes, und doch glauben wir nicht, daß sie Geist und Wesen der Salbung recht eigentlich umfassen und abschließen. Die wahre Salbung ist auch mit starken und feurigen Zügen der Beredsamkeit vereinbar (kann also in zweifacher Rücksicht die Eindringlichkeit der Rede erhöhen), wie wir dieß bei den Heiligen sehen; und andererseits kann eine sanfte und fließende Darstellung vollkommen arm an Salbung sein. Das einfache, aber in der Fülle seiner Anwendung unerschöpfliche Wort des Apostels: *Pietas* ad omnia utilis — es gilt vor Allem auch, wenn es sich um den Weg zur evangelischen Salbung handelt. „Heilige Beredsamkeit ist Ausfluß aus einem heiligen Gemüth," sagt Sailer schön und wahr[1], und in diesem Worte ist wohl auch Charakter und Quelle der Salbung beschlossen. Wie es absichtliches Rührenwollen nie zur wahren Rührung, sondern nur zu süßelnder Affectation und schalem Gefühle bringt: so werden wir auch in Bezug auf den salbungsvollen Stil eben nicht stilistische Regeln[2], sondern weil es sich hier lediglich um einen Ausfluß innerer substantieller Fülle handelt, das einzige allgemeine Mittel des apostolischen Geistes aufzusuchen und anzuwenden haben: Erfüllung des Herzens mit Göttlichem, innige Vereinigung mit Jesus Christus[3], dem Urquell aller Heiligkeit, — Gebet und Betrachtung — ut impleamini in omnem plenitudinem Dei *(Eph. 3, 19)*; de plenitudine eius nos omnes accepimus *(Io. 1, 16)*; Veni Creator Spiritus . . . fons vivus,

---

Gisbert: l'éloquence chrétienne . . . ch. 2 et 5; und *Bellefroid,* manuel d'éloquence sacrée p. 1. l. 2. ch. 3. n. 2. (piété).

[1] Beiträge zur Bild. d. G. Bd. 1. S. 116.

[2] Nur in negativer Beziehung sind diese auch hier anwendbar, indem sie uns auf die Hindernisse aufmerksam machen, die, weil der geistlichen Beredsamkeit im Allgemeinen, so besonders dem Momente der Salbung im Wege stehen, als: Affectation, verblümter Stil, Uebertreibung, alles Frostige in der Darstellung, zu viel Feile, Erudition, Witz, Humor u. dgl.

[3] Der hl. Joh. Climacus sagt: „Wie es unmöglich ist, Balsam bei sich zu tragen, ohne daß dessen Wohlgeruch sich nach außen verbreite, so kann man Jesus nicht im Herzen tragen, ohne daß der Wohlgeruch seiner Gnade sich in unserm Wandel offenbare." Ebenso trägt man aber auch den Geist und die Liebe Jesu Christi nicht im Herzen, ohne daß dieses unendlich kostbare Arom alle unsere Worte ebenso wie unser Leben durchdufte — und das ist Salbung. Christus ist ja eben der „Gesalbte". Wo dagegen das Verhältniß zu dem Erlöser ein oberflächliches ist und man den innern Geist in täglicher Zerstreuung wieder verathmet, da kann allerdings von Salbung keine Rede sein. Und doch, wie tief und schmerzlich fühlt man nicht oft das Bedürfniß und den Abgang derselben, wo man sich die Worte der Heiligen, feurige und göttliche Worte wünschte, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch im Beichtstuhle und an dem Krankenbette!

ignis, charitas et *spiritalis unctio!* Wie höchst bezeichnend und zugleich wie innig fleht die Kirche um jene Feuertaufe des heiligen Geistes, wenn sie in der Pfingstwoche (Sabb. quat. temp.) ausruft: Illo nos igne, quaesumus Domine, Spiritus sanctus *inflammet*, quem Dominus noster Iesus Christus misit in terram, et voluit *vehementer accendi!* Ille nos ignis *absumat*, qui discipulorum Filii tui per Spiritum sanctum corda succendit!

Hiermit hängt dann zusammen — der fromme und vertraute Verkehr mit ascetischen Werken, besonders aber mit der heiligen Schrift. Wie salbungsvoll ist die Sprache der Evangelien (vgl. besonders das herzliche Gebet des Heilandes, Joh. 17), — aber auch der Apostelbriefe, zumal in den Schlußkapiteln (vgl. 1 Joh. 3, 4; Phil. 2—4; Eph. 4 . .; Col. 3, 12 . .; 1 Thess. 3, 5), der Psalmen u. s. w. O wem dieser himmlische Geist erschlossen wäre, wer sein sanftes und kräftiges, von jenseits herüberströmendes Wehen verstände und in sich aufnähme, wie bald würde auch er die Sprache eines vom heiligen Geiste gesalbten Herzens reden!

Unter den Vätern zeichnen sich durch salbungsvollen Stil besonders aus: der hl. Ephräm, Augustin in manchen seiner Homilien und vielen Stellen seiner Bekenntnisse, Gregor d. Gr., Bernhard, Bonaventura, Anselm. Salbungsvolle Lectüre in compendiösester Form bieten die sogenannten Soliloquia und Meditationes (auch das Manuale) S. Augustini, S. Anselmi, S. Bernardi. . . . Siehe ferner die Werke des hl. Franz von Sales, des hl. Alphons von Liguori, die Nachfolge Christi, die Schriften des gottseligen Heinrich Suso und des Johann Tauler, Ludwig von Granada, Johann von Avila, Ludwig Blosius, de Ponte u. A.

---

154. Hiermit hätten wir nun Dasjenige, was auf dem Gebiete der rednerischen Stillehre für den Homileten besondere Wichtigkeit hat, dem Wesentlichen nach besprochen. Es wird aber gut sein, das Gesagte hier noch einmal unter einem übersichtlichen Gesichtspunkte kurz zusammenzufassen, und zwar eben unter jenem, der uns zum Ausgangspunkte unserer bisherigen Betrachtungen diente — dem der homiletischen **Popularität**. Wir thun dieß mit den Worten Mullois': „Das wahrhaft populäre Wort ist nicht jenes, das sich nur an die untern Schichten der Gesellschaft richtet, sondern jenes, das sich an Alle wendet und von Allen verstanden wird. Wenn man sagt: dieser Mann ist populär, so bedeutet das nicht, daß er nur beim Volke beliebt ist, sondern daß er überall Sympathien findet, in der Höhe, der Tiefe, der Mitte der Bevölkerung. Wer da spricht: die Liebe und Wohlthätigkeit ist in unserm Lande populär — der will damit nicht sagen, daß diese Tugend nur der untern Klasse gemein ist, sondern daß sie in allen Herzen ein Echo findet. Nun ist aber das Evangelium seiner Natur nach wesentlich populär[1]: also muß es auch die christliche Beredsamkeit sein

---

[1] Vgl. hiermit: Devant l'Evangile tout le monde est peuple, et *l'évangile bat à l'unisson de toutes les âmes* (harmonirt mit allen Seelen). *Mullois,* l'éloqu. popul. l. 1. ch. 4. Vor Allem aber ist hier das Wort zu beherzigen: Docete omnes . . . *(Matth. 28, 19)* und *Marc. 16, 15.*

— immer und überall, auf dem Lande, in den kleinen, in den großen Städten . . . wir sind die Schuldner Aller. Und dieses Wort, das sich an Alle wendet und Niemanden ausschließt, es ist eine der großen Kronen wie der großen Kräfte der Beredsamkeit. Wir haben nicht wohl daran gethan, demselben (durch gelehrten Anstrich) zu entsagen. Wie oft sind so unsere Vorträge trocken, mager und kraftlos ausgefallen! Es ist nicht mehr jene Fülle, jenes Leben, jener Aufschwung des Herzens, jener ergreifende Laut der Seele, jener reiche Erguß eines Gedankens, den sein doppelter Ursprung stark macht, die Stimme Gottes und die Stimme des Volkes (d. h. der Natur)."[1] Wodurch wird aber die Predigt populär? wodurch spricht sie Alle an? Dadurch eben, daß sie sich der Natur des Menschen anpaßt, daß sie sich in ihrem Ausdrucke an den ganzen Menschen, an alle seine Fähigkeiten wendet, daß sie also Verstand, Einbildungskraft, Gefühl, Wille in Anspruch nimmt. Um dieß zu vermögen, wird sie nothwendig Klarheit, Anschaulichkeit, natürliche Schönheit, Lebendigkeit und Kraft besitzen müssen; durch diese Eigenschaften wird sie rednerisch, durch die Salbung noch insbesondere homiletisch sein — denn durch diese wird die Darstellung dem Gemüthe auch Dasjenige bieten, was dieses als christliches besonders bedarf und erwartet — Worte voll religiöser Tiefe und Weihe[2]. Allerdings ist die Popularität in diesem umfassenden Sinne etwas Schweres, weil sehr Vollkommenes. Und doch ist sie dem geistlichen Redner nothwendig — ohne diese ist er bei aller Sprachfertigkeit nur Docent oder Schriftsteller, nicht Prediger. „Willst du zu diesem populären Worte gelangen?" fragt Mullois, die Schwierigkeiten desselben erwägend, und antwortet: „So studire viel, studire Alles: Theologie, Literatur, heilige Schrift, namentlich das Evangelium; studire recht tief das menschliche Herz; bilde deine Seele, lasse sie diese wissenschaftliche Nahrung sich assimiliren. Hierauf schreibe und sprich gerade so, als zögest du Alles, was du sagest, *de bono thesauro cordis*, so daß Jeder sage: ‚Das ist ja ganz einfach, das ist die Wahrheit selbst, bei ähnlicher Gelegenheit würde ich gerade so sprechen.' Erinnere dich an das Wort: Wenig Studium führt von der Natur ab, viel Studium leitet wieder zu ihr zurück. Zeige oft dein Herz, zeige deine Seele. O die Menschenseele, dieß Meisterstück der Hand Gottes, sie wird immer etwas Schöneres bleiben als alle nur philosophische oder rhetorische Ausschmückung!"[3] Ein ganz vorzügliches Studium verdient in Bezug auf ächte Popularität (sowohl des Inhalts als der Anordnung und Darstellung) der alte Hunolt, der in dieser dreifachen Beziehung keinem andern Redner nachsteht, — ob auch allerdings die

---

[1] L. c. l. 2. Introductio.

[2] Indem die homiletische Darstellung sich so auf allgemeinen und unwandelbaren Principien der Natur, der Vernunft und dem apostolischen Geiste selbst aufbaut, d. h. indem sie strebt, immer und vor Allem christlich populär zu sein, entgeht sie jenen launenhaften Arten des Geschmackes, die „wie das Gewässer leicht verrauschen und wie die Moden sich immer einander ablösen . . ." Ihr Geschmack ist der wesentlich und nothwendig gute Geschmack, ist statt Modegeschmack der aller Völker und aller Jahrhunderte (siehe *Gisbert,* l'éloquence chr. ch. 12. § 5).

[3] Eloqu. sacr. pop. 2. p. Introduct.

Sprache seiner Zeit nicht die der unsrigen sein kann; man suche so an seine Zuhörer zu sprechen, wie Hunolt es jetzt thun würde.

Indem wir nun aber hiermit diese kurzen Winke über den Predigtstil schließen, können wir nicht umhin, jungen Rednern die Uebung im rhetorischen Ausdrucke nach allen oben entwickelten Beziehungen noch einmal angelegentlichst anzuempfehlen. Nicht nur ist der Mangel an stilistischer Fertigkeit, wenn dieser nicht durch entschlossenen Fleiß schon vor oder wenigstens bei dem Eintritte in die oratorische Laufbahn beseitigt wird, ein Uebel, das ihn durch das ganze Leben begleitet und ihm die Anfertigung einer jeden Rede zu einem höchst mühevollen und zeitraubenden Geschäfte macht: sondern eben dieser Mangel setzt ihn in Fällen, wo er ohne gewohnte Vorbereitung zu sprechen oder wohl gar zu improvisiren hat, bedeutenden, vielleicht peinlichen Verlegenheiten aus. Zudem ist nicht zu übersehen, daß bei längerer Wirksamkeit vor einem und demselben Auditorium der Kreis der gewöhnlicher anwendbaren und geläufigern Materien sich allmählich mehr oder weniger erschöpft und der Prediger genöthigt ist, auf schon behandelte Gegenstände zurückzukommen, was er überdieß schon in Rücksicht auf den Geist des Kirchenjahres öfter wird thun müssen: in diesem Falle ist es aber meist nothwendig, dieselben auf eine andere Weise darzustellen — und welche Dienste leistet ihm dann eine ausgebildete Darstellungsgabe! Ueberhaupt sollte der Redner seiner Sprache in demselben Maße mächtig sein, wie der Virtuos seines Instrumentes: gleichwie der vollendete Orgelspieler sich ganz frei der Inspiration seines musikalischen Genius überläßt, ohne durch schülerhafte Aufmerksamkeit auf Tasten und Fingersatz immerfort gestört zu werden: so muß auch der Redner sich dem Strome der Gedanken und Gefühle überlassen können, ohne durch mühsames Ringen mit dem Ausdrucke seine innere Kraft zersplittert und sich bei jedem Schritte gehemmt zu sehen. Wer mit stilistischer Unbeholfenheit zu kämpfen hat, kann nur fragmentarisch componiren, und so wird seine Rede trotz der künstlich ausgebrachten Bindungsmittel nie wie in Einem Gusse gerathen erscheinen, was doch sowohl in Rücksicht auf ästhetische Vollendung als besonders auf höhern Eindruck erforderlich ist [1].

Zweites Kapitel.

Mündlicher Vortrag der geistlichen Rede.

155. Da wir hier nicht die Beredsamkeit im Allgemeinen, sondern nur die geistliche im Auge haben, setzen wir auch die allgemeine Rhetorik in Bezug auf den rednerischen Vortrag voraus und verweisen den Zögling der Homiletik auf dieselbe [2]: indem wir uns hier darauf beschränken müssen, nur dasjenige speciell hervorzuheben, was der geistlichen Beredsamkeit entweder ganz eigenthümlich ist, oder doch bei ihr eine besondere Anwendung findet.

---

[1] Ueber den Stil im Allgemeinen vgl. auch, was Cicero in seinem „Charakterbilde des Redners" sagt *(Orator. c. 36. 39 et sqq.)*; über den populären Stil insbesondere: Jungmann, Theorie d. geistl. Beredſ. 4. Kap.: Jeder geistl. Vortrag soll populär sein.

[2] Siehe: Grundzüge der Beredsamkeit. Nr. 122 f. (S. 204—8). Memoriren. Declamation. Geberdensprache.

Wir können Letzteres unter dem dreifachen Gesichtspunkte, was der Homilet vor, während und nach dem geistlichen Vortrage zu beobachten hat, zusammenfassen. Es genüge hier, in Betreff der Wichtigkeit dieses Artikels noch vorläufig zu bemerken, daß, wenn nach der Ansicht eines Demosthenes die lebendige Rede es ist, die Alles entscheidet, und daher der rednerische Vortrag auf dem rhetorischen Gebiete die höchste Bedeutung erhält[1], dieß letztere Moment in der geistlichen Beredsamkeit eine um so gewissenhaftere Beachtung verdient, je unvergleichlich wichtiger die Aufgabe, je bedeutungsvoller die Resultate des geistlichen, denn Zweck und Folgen des profanen Wortes sind.

§ 1. Was der geistliche Redner **vor** der Predigt zu beachten hat.

Es gibt eine zweifache nächste Vorbereitung zur heiligen Rede: A. eine homiletisch-rhetorische und B. eine rein geistliche. Von beiden hier das Wichtigste.

156. A. Hinsichtlich der erstern ist hier die Hauptsache das Memoriren der Rede. Wie es mit dem Auswendiglernen der Predigt gehalten sein solle, darüber sind die Urtheile mancher Homileten sehr verschieden. Zarbl z. B. sagt: „Der geistliche Redner muß alle seine Vorträge, auch von Satz zu Satz und von Wort zu Wort einlernen.“[2]

Dagegen bemerkt Schwarzel: „Wir wollen das von Wort zu Wort Auswendiglernen niemals rathen, weil eine solche Predigt wenig Nutzen schaffen kann“[3]. Die innern Gründe dieser Meinungsverschiedenheit liegen eben in den Vortheilen und Nachtheilen des Memorirens einerseits, des Improvisirens andererseits: das wörtliche Memoriren verleiht der Rede mehr Correctheit und Würde, führt aber leicht zur Befangenheit; die Improvisation und das nur theilweise Memoriren geben dem Redner mehr Freiheit, bewahren ihn aber weniger vor Unregelmäßigkeiten und Verstößen. Es ist daher erklärlich, wie hiebei ein Lehrer das eine, ein anderer das andere Moment höher stellen kann. Ob es aber hier nicht auch eine goldene Mittelstraße — auream mediocritatem — gebe? Wir glauben es und sind durchaus der Ueberzeugung, daß bei dieser Frage zwischen Redner und Redner, sowie anderer-

---

[1] Der hl. Franz von Sales sagt von der Art und Weise des Vortrages: „Sage Wahres, Gutes und Schönes, so viel du willst — sagest du es nicht recht, so hast du nichts gesagt“ (Brief an den Erzbischof von Bourges).

[2] Handbuch der kath. Homilet. S. 389.

[3] Anleitung zu einer vollständigen Pastoraltheologie. Thl. 1. S. 407. — Die Synode von Sitten (1626) bemerkt: Necessaria futurae concioni excerpant, scribant, *memoriae tradant . . . (c. 4. § 3).* Vgl. hiermit *Gaichiés*, maximes sur le ministère de la chaire p. 1. ch. 6; *S. Carol. Borrom.* past. instr. p. 1. c. 6; *S. Franc. Borg.* de rat. concion. c. 4. n. 8 sqq. u. a., aus deren verschiedener Art und Weise, über diese nächste Vorbereitung zum Vortrage zu sprechen, sich jedenfalls ergibt, wie wenig hier einseitige und exclusive Regeln an ihrem Orte sind. Augustin Valerius begnügt sich damit, dem Redner ein Wort von der Stärkung des Gedächtnisses (exercitatione, meditatione, ordine) zu sagen: rhet. eccl. l. 3. c. 59; Ludwig von Granada überläßt Alles dem Redner selbst (eccl. rhet. praefat.).

seits zwischen verschiedenen Arten von Vorträgen, ja sogar zwischen den einzelnen Bestandtheilen einer und derselben Rede unterschieden werden muß.

Redner, welche die Natur mit einer besondern Leichtigkeit für das Geschäft des Memorirens begabt hat, thun wohl daran, ihre glückliche Anlage hiezu fleißig zu gebrauchen.

Allen jungen Rednern ist dringend zu empfehlen, daß sie mehrere Jahre hindurch — vielleicht etwa sechs — Andere rathen zehn Jahre — ihre Vorträge in der Regel sowie vollständig ausarbeiten[1], so auch wörtlich memoriren (allerdings ohne sich zu ängstlich an die Worte zu binden). Haben sie aber einmal durch diese Uebung sich an eine fleißige und regelmäßige Besorgung derselben gewöhnt und eine bedeutende Fertigkeit in Handhabung der rednerischen Form, namentlich eine vollkommene Sicherheit des Ausdruckes erworben: so halten wir es für angemessener, daß sie — wo nicht die Schwierigkeit oder Feierlichkeit eines Vortrages eine Ausnahme gebietet — mit mehr Freiheit auf der rednerischen Bahn voranschreiten und sich nicht mit ängstlicher Treue an das geschriebene Wort und ebenso wenig an das Memoriren desselben binden. Ihre Beredsamkeit wird so mehr Schwung, Natur und Lebendigkeit, zumal die Frische und den Zauber der Unmittelbarkeit erlangen; die Ausübung des Predigtamtes selbst wird durch Abstreifung oder wenigstens Lockerung der Fessel des Memorirens — denn eine Fessel bleibt dieses immer — an Leichtigkeit, die Stimmung des Redners an Freudigkeit gewinnen. Manche Redner, die sich an einseitiges Memoriren gewöhnt haben, werden mit dem Alter in dem mündlichen Vortrage immer ängstlicher und befangener; jede Predigt, auch eine schon früher gehaltene, legt ihnen eine neue sauere Arbeit auf, und wegen der zunehmenden oder wenigstens stets mit unverminderter Schwere auf ihnen liegenden Last des Predigerberufes verlieren sie endlich alle Liebe zu demselben[2]. Dabei

---

[1] Hierüber vgl. das Gesagte in dem Art. von der fortwährenden Selbstbildung des Predigers. Wenn Sailer, von der daselbst erwähnten Ansicht und Sitte Fenelons sprechend, mit beinahe malitiöser Naivetät bemerkt: „daß dieß jeder Fenelon nach seiner Weise thun kann", so sagt er später doch: „Ich kenne aber auch geistreiche Männer, die mit Winkelhofer ihre Reden schrieben, bis der Tod sie von dem Predigtstuhle und dem Schreibpulte abrief. Jeder folge hierin seinem Genius" (Neue Beiträge zur Bildung d. G. Bd. 1. S. 117—118). Jedenfalls mahnt die Synode von Eichstädt (1700): *Diligenter ad omnem concionem* se praeparent, ne deprehendantur desides in hoc tam sacro munere esse (de praed. verb. d. n. 6).

[2] Nach den biographischen Notizen über Massillon (cf. édit. *Migne*, notice sur M. p. 11—12) war für diesen berühmten Redner „die Nothwendigkeit, seine Predigten auswendig zu lernen, sein Leben lang eine drückende Last; mehr als einmal mußte er mitten im Vortrage rathlos innehalten oder sich nach seinem Concepte umsehen. Diese Besorgniß beherrschte ihn dergestalt, daß er, um allen Zerstreuungen vorzubeugen, es sich zum Gesetze gemacht hatte, die Augen beständig geschlossen zu halten, und so stellen ihn uns denn auch viele Porträte dar." — „Der Bischof von Clermont", fügt Maury dieser Notiz noch bei, „der Mühe überdrüssig, täglich seine Lection wie ein Schüler auswendig zu lernen, fühlte allmählich einen solchen Ekel vor der Kanzel, daß er während der letzten 25 Jahre seines Episcopates dieselbe nicht mehr besteigen wollte" *(Eloquence de la chaire)*. Gatti *(Lezioni di sacra eloqu. l. 38)* hat diese Stelle offenbar zu flüchtig angesehen, als er dieses 25jährige stumme Episcopat von Massillon auf Bourdaloue übertrug und letzteren „aus Ueberdruß" nur noch einige „Synodalreden in seinem Seminar (!) vorlesen" ließ.

entsagen sie beinahe ganz der Möglichkeit, glückliche Stimmungen, ergreifende Gedanken und Gefühle, die oft plötzlich während des Vortrages in der Seele auftauchen, ebenso manche äußere Umstände und unerwartete Erscheinungen, Bewegungen unter den Zuhörern u. s. w. sofort zu benützen; und doch ist oft ein solcher von dem Augenblicke gebotener rednerischer Zug mehr werth als eine ganze Predigt! Diese und ähnliche Erwägungen haben denn auch manche Redner veranlaßt, den Weg des Memorirens sogar ganz zu umgehen und sich lediglich an ernste Meditation sowie auch schriftliche Anfertigung ihrer Vorträge zu halten.

Der hl. Augustin mußte einst in seiner Jugend, als er noch Lehrer der Redekunst zu Mailand war, eine Lobrede vorbereiten, die er vor dem Kaiser selbst halten sollte. Ganz von dem Bestreben beherrscht, menschliches Lob und Wohlgefallen zu ernten, bot er alle Mühe auf, durch Feile und pünktliches Memoriren den gehofften Erfolg zu sichern. Er sagt davon: Ego anxius, ego trepidus . . . curis eviscerabar *(Conf. l. 6. c. 6)*. Nach seiner Bekehrung, als der Herr ihn von dem Lehrstuhle des menschlichen Wortes zur Verkündigung des göttlichen berufen hatte, schlug er einen ganz andern Weg ein. Er verwandte zwar große Sorgfalt auf den rednerischen Ausdruck und beklagte sich sogar, daß ihm dieser nicht so reichlich und schön zufließe wie die Gedanken: Et mihi prope semper sermo meus displicet. Melioris enim avidus sum, quo saepe fruor interius, antequam eum explicare verbis sonantibus coepero. Quod ubi minus valuero, contristor linguam meam cordi meo non potuisse sufficere . . . *(de catechiz. rud. c. 2)*. In dem Werke de doctr. christ. *(l. 4. c. 10)* sagt er aber: Versandum est quod agitur multimoda varietate dicendi; quod in potestate non habent, qui praeparata et ad verbum memoriter retenta pronuntiant. Die Methode des heiligen Lehrers befolgte in den meisten Fällen auch Bossuet und der Bischof Joly, dessen vom Hauche augenblicklicher Begeisterung durchglühte Predigten — allerdings mehr als nur bloße Improvisationen — seiner Zeit tiefen Eindruck machten. P. Lingendes, der vor dem Letztern dreißig Jahre lang in Paris als gefeierter und machtvoller Prediger wirkte, schrieb seine Predigten größtentheils in lateinischer Sprache nieder, trug sie aber, um sich die Freiheit der Diction zu bewahren, in französischer Sprache vor. P. de la Rue, der Lobredner Bossuets und einer seiner spätern Nachfolger auf der französischen Hofkanzel, sagt in der Vorrede zu seinen Predigten, die er nach einer nahezu vierzigjährigen und sehr gesegneten homiletischen Wirksamkeit herausgab und mit einigen interessanten Belehrungen begleitete, wie sehr er es bedauere, sich nicht in Betreff des Memorirens weit größere Freiheit gestattet zu haben, als es die allgemeine Sitte mit sich brachte. In einer dreijährigen Missionsthätigkeit hatte er sich daran gewöhnt, mit Zugrundelegung eines vollständigen Ideenganges aus der Fülle des Innern, wie Zeit und Umstände jedesmal zu fordern schienen, zu sprechen, und seitdem diese Freiheit einigermaßen auch bei Hofe beibehalten, glaubte sich aber Vorwürfe darüber machen zu sollen, daß er dieß nicht weit vollständiger gethan — indem es ihm schien, daß jene freiern Ergüsse immer die wirksamsten gewesen waren[1]. Bour-

[1] De la Rue glaubt in der Angewöhnung eines großen Theiles von Kanzelrednern, auf Feile und Memoriren ihr vorzüglichstes Augenmerk zu richten, ein allzu menschliches und gefallsüchtiges Bestreben zu erblicken, und sagt von diesem Bestreben treffend: „Man sucht dabei sich selbst und nicht das Heil der Seelen; auch findet man sich selbst — eine große Ernte von Weihrauch, aber wenig Thränen und noch weniger Bekehrungen . . . Dieß sind ganz eigentlich die Früchte der Erde, und sein Verlangen hierauf beschränken,

daloue hatte mit bestem Erfolge zwei Fastenstationen (die wir leider nicht mehr besitzen) in den Spitälern um Paris in der Weise gehalten, daß er sich ohne eigentliches Memoriren dem freien Strome seiner Beredsamkeit überließ; in seinen übrigen Vorträgen jedoch glaubte er sich an die Methode strengen Memorirens binden zu müssen — was ihn mitunter ähnlichen Verlegenheiten wie Massillon aussetzte, um so mehr, da er sich nie dazu verstehen konnte, gleich den übrigen Hofpredigern einen Souffleur hinter sich zu haben.

Also der Mittelweg! Verwende besondern Fleiß auf das Erlernen der ersten Predigt — der erste gute Erfolg wirkt wohlthuend für die Zukunft. Ebenso ist bei jeder Rede ein vorzügliches Augenmerk auf den Eingang zu richten.

Was nun die Art und Weise des Memorirens — wo dieß zur Anwendung kommen soll — und namentlich die Erleichterung dieses an sich ziemlich unangenehmen Geschäftes betrifft, so mögen hiefür noch folgende Bemerkungen Platz finden:

1) Man sei auf eine möglichst kurze und logische Disposition bedacht, damit das große Ganze der Rede sich mit Einem Blicke übersehen und ganz eigentlich dem Verstande als Fundgrube und Träger derselben anvertrauen lasse. Eine Rede ohne diese Vorsicht von Satz zu Satz auswendig lernen wollen, ist eine höchst undankbare Mühe. (Diese Disposition oder Analyse präge man sich also später beim Memoriren vor Allem ein).

2) Man beobachte das früher Gesagte von der schriftlichen Ausarbeitung des Vortrages. Eine mit Ueberlegung niedergeschriebene Rede ist schon halb memorirt. Um den Inhalt dem Gedächtnisse noch leichter einzuprägen, nehme man auch auf die äußere Form des Conceptes gehörige Rücksicht: man schone das Papier, um das Gedächtniß zu schonen und befleiße sich einer möglichst deutlichen und schönen Handschrift. Je kleiner der Raum, desto leichter umfaßt ihn das innere geistige Auge; je deutlicher und gefälliger die Schrift, desto mehr ist der innere Sinn zur Aufnahme und Vergegenwärtigung ihrer Formen geneigt. Gut angebrachte Absätze in der Handschrift (wo irgend ein Hauptpunkt anhebt), Bezeichnung des Concepts durch Seitenzahlen, Unterstreichung gewisser Wörter und Sätze, z. B. Bibeltexte (was sich besonders einprägen soll, doppelt oder mit rother Tinte) und andere dergleichen äußere Zeichen, wenn sie nicht zu sehr gehäuft werden, lassen ebenfalls das Wichtigere der Rede in die Augen fallend hervortreten [1]. Ohne Noth schreibe man ein Concept, an das

heißt die Gabe Gottes vergraben. Die Früchte, die der Scheune des himmlischen Hausvaters würdig, es sind dieß die Bekehrungen, nicht aber die Acclamationen der Menschen. Und diese bessere Ernte, sie ist viel sicherer und kostet ungleich weniger als die der Eitelkeit." Indeß ist doch zu merken, daß La Rue's Gründe, so stichhaltig sie gegen den Mißbrauch, so wenig entscheidend gegen die rechte Methode sowohl hinsichtlich der Anfertigung als des Memorirens der Rede sind. La Rue's Vortrag galt übrigens als der vollkommenste seiner Zeit. — Eine interessante Erzählung findet sich in Bartoli's „Leben des Cardinals Bellarmin" (l. 1. c. 9.), wie dieser, der früher Alles wörtlich memorirte, durch das überaus glückliche Resultat einer zu Mondovi gehaltenen, beinahe improvisirten Rede dazu geführt wurde, von nun an eine ganz freie Predigtmethode zu adoptiren.

[1] Man sehe besonders darauf, daß das Redenetz klar vor das Auge trete, indem man

sich Auge und Geist schon irgendwie gewöhnt hat, nicht noch einmal um; muß dieß aber geschehen, so achte man darauf, daß wiederum Seite auf Seite und so viel möglich Zeile auf Zeile gehe, damit das Gedächtniß nicht durch die Neuschrift und die frühern Eindrücke irre, unsicher, gleichsam schwindlig werde.

3) Man weise dem Acte des Memorirens vorzüglich die Morgen- und Abendstunden an[1]. Weniger günstig ist die Mittelzeit des Tages. Zu lichte Räume, Umhergehen im Freien u. dgl. wirkt auf die Meisten zerstreuend. Am Abende vor dem Tage des Vortrages hüte man sich besonders vor Zerstreuung und Unruhe; nebstdem, daß die innere Aufmerksamkeit sonst zu sehr getheilt und erstickt wird, ist eine gestörte Nachtruhe leicht die weitere Folge davon und eine sehr schlechte Vorbereitung zu einem größern Vortrage.

4) Man bewahre sich beim Auswendiglernen möglichst vor Aengstlichkeit. Ein Blick nach Oben ist hiebei das beste Mittel. Zu empfehlen ist, daß man sich in Gedanken an den Ort der Predigt versetze und sich die Zuhörer vorstelle, zu denen man sprechen soll. Man memorire auch nicht nach zu kleinen, abgerissenen Abschnitten und verbinde mit dem Anfange einer Hauptstelle immer den Schluß der vorhergehenden. Besonders achte man auf die Uebergänge. Laut Lesen erleichtert meist das Memoriren; für Viele jedoch ist es zu ermüdend. In der dem Vortrage zunächst vorhergehenden Zeit memorire man ja nicht der Art, daß man sich noch einmal ganz in den Inhalt hineinfühlen, ihn gleichsam in gewaltsamer Aufregung seiner Kräfte durchleben wolle: diese Anstrengung würde unfehlbar das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung, sie würde Ermattung, Kälte, Ekel erzeugen. Dieß Durchdringen seines Gegenstandes unmittelbar vor dem mündlichen Vortrage sei daher ein ruhiges, unbefangenes, freudiges. Violenta non durant. Aus demselben Grunde ist es gefehlt, an dem Tage selbst, an dem eine Predigt zu halten ist, dieselbe noch einmal laut für sich zu wiederholen. Dagegen mag man vor dem wirklichen Vortrage noch einmal im Stillen die ganze Skizze und Reihenfolge der Gedanken durchgehen. Findet man bei Einübung seines Vortrages, daß einzelne Ausdrücke versagen und das Gedächtniß schwankt, so wird es meist besser sein, wenigstens für einigermaßen geübtere Redner, das Manuscript nicht sogleich nachzusehen, sondern die entstandene Lücke vielmehr mit eigenen Worten auszufüllen.

---

den Anfang der Theile und Unterabtheilungen durch die Schrift auszeichnet (auch durch die entsprechenden Ziffern oder Buchstaben: a), b) . . .). Einige pflegen statt dessen die Disposition aus der Rede auszuziehen und sie am Rande des Manuscriptes zu bemerken, um sie so leichter zu überschauen; Andere setzen diese Disposition der Predigt voran oder auch an das Ende derselben. — Eine weitere Anwendung des sogenannten künstlichen Gedächtnisses scheint uns nicht rathsam, sondern eher hinderlich. Vgl. hierüber *S. Franc. Borg.* de rat. conc. c. 4. n. 10 und *Erasm.* ecclesiast. l. 3. (tit. *memoria*), welche beide vor gewissen hierauf bezüglichen Kunstgriffen warnen.

[1] In der Frühe ist der Geist am frischesten und durch Anderes noch nicht zerstreut; memorirt man aber am Abende, so sind diese Erinnerungen und Eindrücke die letzten des Tages und tauchen, durch keine nachfolgenden geschwächt, am Morgen wieder frisch und verjüngt in der Seele auf. Doch recitire man nicht bis in die späte Nacht, um seine Kräfte nicht abzuschwächen und den Schlaf zu hindern.

Ueberhaupt gewöhne man sich an eine gewisse Selbstständigkeit im Vortrage und halte immer mehr an den Grundideen als an den einzelnen Ausdrücken fest. Versagt endlich das Gedächtniß auf der Kanzel selbst, so bewahre man die Ruhe und Gegenwart des Geistes; es wird dann leicht möglich werden, das Gesagte noch einmal kurz zusammenzufassen oder zur nächsten Unterabtheilung oder einem nächsten Haupttheile überzugehen [1]. Die Unterbrechung selbst zerstreut und ängstigt den Hörer weit weniger als die gewöhnlich hierbei sich äußernde Befangenheit und Verwirrung des Predigers.

Schließlich wollen wir den bisherigen Winken noch die Art und Weise des Memorirens beifügen, die Herzog in seiner Pastoral [2] als die von ihm selbst befolgte bezeichnet — wobei wir jedoch bemerken, daß eigene Erfahrung und besondere persönliche Verhältnisse einen Jeden das für ihn hierin zunächst Praktische lehren müssen:

Wo möglich am Anfange der Woche schrieb ich meine Predigt nieder, ließ sie dann Mittwoch liegen und verbesserte Donnerstags, nach sorgfältiger Durchlesung, was zu ändern war. Gewöhnlich an diesem Tage fing ich an zu memoriren und mußte Freitags damit beenden, da, wie es gewöhnlich ist, der Seelsorger durch andere Geschäfte oft unterbrochen wird. Sonnabend wandte ich eine oder zwei Stunden darauf, die dem Gedächtniß nunmehr eingeprägte Predigt still durchzugehen und mir sie ihren einzelnen Bestandtheilen nach einzuprägen, im Stillen vorzutragen, d. h. mir die Punkte gewiß zu machen, welche bemerkbar hervorgehoben werden müßten. Dieß that ich gewöhnlich in den Abendstunden, Sonnabends noch einmal [3], dasselbe Sonntags früh nach dem heiligen Meßopfer — und eine Stunde vor der Predigt selbst dachte ich nicht mehr daran, sondern überließ es Gott, der auch die Unwürdigen beruft zu seinem Amte, und wenn sie auch mit schwacher Kraft, doch Gutes wollen, ihnen die Gnade schenkt, unter seinem Beistande es auszuführen, da Er es ja ist, der das Wollen wie das Vollbringen gibt nach seinem Wohlgefallen — ein Trostspruch, der in seiner besondern Bedeutung vielleicht vor Allen dem Prediger gesagt ist."

157. Bisweilen tritt an den Homileten die gebieterische Nothwendigkeit heran, ohne längere Vorbereitung öffentlich sprechen zu müssen. Die Gabe der Improvisation läßt sich zwar nicht durch Winke mittheilen; jedoch erleichtert die durch rhetorische Uebung gewonnene Fertigkeit der rednerischen Disposition — überhaupt die Angewöhnung an die rechte Methode — die schnelle Auffassung eines Redegedankens ungemein [4]. Vor Allem zeigt sich

---

[1] Wir halten es übrigens nicht für rathsam, das Concept auf der Kanzel vor sich hinzulegen: man wird hierdurch eher befangen und ängstlich als sicher und selbstständig. — Ebenso hüte sich der Prediger davor, bei eintretender Stockung in dem Satzgefüge die letztgesprochenen Worte nach Art der Schüler laut zu wiederholen (um so die nächstfolgenden wieder zu finden): dieß macht einen äußerst peinlichen Eindruck auf die Zuhörer.

[2] Der katholische Seelsorger nach seinen Amtsverpflichtungen. Thl. 2. Abschn. 2. § 44. S. 481.

[3] Für die meisten Seelsorger dürfte diese Abendübung früher vorzunehmen sein, da sie um die Abendzeit durch den Beichtstuhl in Anspruch genommen sind — die Spendung des Bußsacramentes ist übrigens für den Prediger als solchen eine sehr empfehlenswerthe Function und durchaus geeignet, ihm mit der Liebe der Gläubigen in höherm Maße praktischen apostolischen Sinn und göttlichen Beistand zu erwerben. Cf. *Humbert. de Roman.* de erudit. praedicat. l. 1. c. 43.

[4] Vgl. Grundzüge der Beredsamkeit, Nr. 122 (S. 205).

aber hier die Wichtigkeit des früher von der ascetischen und wissenschaftlichen Bildung des Redners Gesagten. Wer ein Mann des Studiums, der Betrachtung und des Gebetes ist — wird immer etwas finden, das er aus dem Schatze seines Herzens (Matth. 13, 52) mittheilen kann. Ohne jene Kräftigung aber aus dem Borne der Schrift und der Väter und besonders der apostolischen Tugenden bleibt der Prediger höchstens eine intermittirende Quelle. Wie erklärt es sich, daß gerade die extemporirten Reden mancher eminent apostolischen Männer so oft eine ungewöhnliche Kraft und Fülle durchfloß, ja mitunter durch dieselben in den gewaltigsten Strömungen einherwogte und brauste? [1] Sehr leicht: ihre Vorträge waren nie im strengen Sinne Improvisationen, waren nichts Unvorhergesehenes; diese Reden ließen eben nur ihre täglichen Erinnerungen, ließen ihre gewohnten Anschauungen und Gefühle in freiem Ergusse walten [2]. Was der Betrachtung wiederholt in

---

[1] So sagt Suidas in seinem Lexicon s. v. Ἰωάννης von den freien Vorträgen des letzteren: „daß seiner Zunge ein wunderbarer Redestrom entquoll, reicher als selbst die reißenden Fluthen des Nils . . .“ Vgl. z. B. die improvisirte Homilie in Eutropium. — Dasselbe zeigt sich auch in der Menge der von vielen heiligen Rednern gehaltenen Vorträge, wie wir z. B. in dem Leben des hl. Ephräm lesen, „daß seine Predigten nur durch das Gebet, und hinwiederum sein Gebet nur durch die Predigten unterbrochen ward“ (Vita S. Ephr. per S. Greg. Nyss. — Vor den Werk. d. hl. Ephr.), und wie ein heil. Franz von Sales am Ende seines Lebens von sich selbst sagen konnte, daß er mehr als viertausend Predigten gehalten habe (Vie de S. Fr. de Sales par Hamon. t. 2. l. 7. p. 418).

[2] Nebst dem häufigen Einflusse ergreifender äußerer Umstände wirkte hier allerdings noch überdieß ein höherer Factor mit: besonderer Beistand von Oben. Aber gerade dieß bestätigt das von jenem höhern Momente der homiletischen Bildung Gesagte und war auch stets die Quelle des Vertrauens für apostolische Herzen. Die heiligen Väter rechneten mit Zuversicht auf diesen Beistand. Einst hatte der hl. Augustin seinem Lector einen kurzen Psalm zum Vorlesen oder Vorsingen bezeichnet, und über diesen Plan einen Vortrag bereitet oder wenigstens meditirt. Aus Versehen stimmte nun aber der Lector den längeren 138. Ps. Domine, probasti me . . . an. Der Heilige erblickte hierin eine Fügung Gottes und hielt, statt den Lector an den früheren Psalm zu verweisen, über den vorgetragenen eine seiner gehaltvollsten Homilien; er bemerkt darin: Maluimus nos in errore lectoris sequi voluntatem Dei quam nostram in nostro proposito *(in Ps. 138).* Cf. *hom. 27. ex 50 hom.; de verbis Domini serm. 63; serm. 237. de temp.; serm. 30. de verbis apost.* Sein Wort war: In manu Domini sumus et nos et sermones nostri *(Possid. vita S. August.).* Siehe auch *S. Greg. M. hom. 14. in Ezech.*

Der ehrwürdige P. Balthasar Alvarez war an diesen Beistand Gottes so gewöhnt, daß ihm einige Sammlung in Gebet und Betrachtung immer genügte, um seine ascetischen Vorträge, wie sein Biograph, der ehrwürdige Ludwig von Ponte, sagt (K. 21), mit unvergleichlicher Klarheit, Kraft und Salbung zu halten. In seinem Tagebuche, worin er die von dem Herrn empfangenen besondern Gnaden aufzeichnete, sagt er u. A.: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Gott mir bei meiner Vorbereitung auf meine Anreden in Wahrheiten, die ich aus mir selbst nicht aufzufinden vermocht hätte, klare Einsicht verlieh und mir nicht allein die Gedanken, sondern auch die Wendungen und selbst die Ausdrücke eingab, deren ich mich bedienen sollte. Ich fühlte allerdings, daß er von mir auch noch einiges Studium forderte, aber doch nur ein mäßiges; denn ein allzugroßer Fleiß hätte mir nur geschadet. Das konnte ich daraus entnehmen, daß ich ganz ohne Erfolg den Versuch machte, mich lange Zeit vorher vorzubereiten: denn nur in dem Augenblicke, in dem ich reden sollte, theilte mir Gott seine Erleuchtungen mit; und ich bin so daran gewöhnt, auf diesen Beistand zu rechnen, daß ich in dieser Beziehung durchaus sorglos bin.“ Dem hl. Ephräm strömte von Oben eine solche Gedankenfülle während seiner

klaren Umrissen und in seinen mannigfaltigen Beziehungen mit andern Wahrheiten vorschwebte, tritt leicht wieder als fertiger Redestoff vor die Seele. Wo dagegen das Innere leer ist, oder wo die geistigen Elemente in trüber, undurchdrungener Gährung durcheinander liegen, kurz, wo die oben besprochene entferntere Vorbereitung fehlt: da ist guter Rath in der Noth theuer. Was in unbefangenen Augenblicken allenfalls in der Seele aufdämmert, lichtet und sondert sich nicht sofort von selbst, und so schwebt die Rede stets in Gefahr, auch wo sie noch etwas ist, eben nur ein confuses Amalgam zu sein. Das Einzige, was sich für einen solchen Fall rathen läßt, ist: Wähle dir einen geläufigen, aus früherer Lectüre oder Anwendung bekannten, praktischen Gedanken (je einfacher, desto besser), entwirf in der Eile eine kurze Skizze (Beweis, Beweggrund, Beispiel . . .) und beginne, dich dem Beistande Gottes empfehlend, deinen Vortrag. Erlaubt es die Zeit, so richte auch ein besonderes Augenmerk auf den Eingang und Schluß desselben; fasse dich im Ganzen kurz: gedankenarme Länge ist der gewöhnliche Fehler des ganz freien und noch mehr des extemporirten Vortrages.

158. B. In Betreff der geistlichen oder ascetischen Vorbereitung zum kirchlichen Vortrage geben uns ältere Homileten und Lehrer der geistlichen Redekunst viele schöne Winke, die sich indeß dem Wesen nach alle auf die innige Vereinigung des Herzens mit Gott beziehen.

Der Bischof von Verona, Cardinal Augustin Valerius, sagt: Principium elocutionis et totius eloquentiae ecclesiasticae sumendum est a divini auxilii imploratione: quis enim audeat de Deo sine Deo dicere? quis de rebus divinis sine ope divina tractabit? Quamobrem sine meditatione, nisi precibus ad Deum adhibitis ecclesiasticus orator *non audeat ad dicendum assurgere*, ne interdum, divino auxilio destitutus, praeclarissimum munus dedecoret[1]. Hortarer etiam, ut nisi sumpto sanctissimo sacramento *Eucharistiae* et coelesti pane recreatus *angelicum hoc munus* non susciperet[2], atque Deum oraret,

---

Vorträge zu, daß für dieselbe seine Worte kaum auszureichen vermochten: ut quantumvis ei perpetui quasi verborum fontes suppeterent, rebus tamen explicandis pares nequaquam essent (*Vita:* vgl. die in dieser Biographie — a. a. O. — mitgetheilten, auf diese wunderbaren Fälle bezüglichen Visionen).

[1] Ja, in einem vorhergehenden Kapitel, wo er untersucht: quid sit *inepte* dicere, beginnt er die Aufzählung homiletischer Verstöße mit den Worten: Qui ad dicendum inconsiderate assurget, *non implorato divino auxilio,* non *ineptus,* sed potius *stultus* atque *impudens* est iudicandus *(l. 3. c. 2).*

[2] Ebenso bemerkt der hl. Franz von Sales: „Wir sollen niemals predigen, wir haben denn das heilige Opfer entrichtet, oder wir wollen es entrichten." „Es ist unglaublich," sagt der hl. Chrysostomus, „wie furchtbar jener Mund den bösen Geistern ist, der die heiligen Geheimnisse empfangen hat." Und so ist es in der That. Dann, scheint es, können wir mit dem hl. Paulus sagen: „Verlanget ihr einen Beweis des in mir redenden Christus?" (Brief an den Erzb. von Bourges.) An derselben Stelle spricht der Heilige auch den Wunsch aus, daß „der Predigt wenigstens die Beichte vorangehe." Vgl. hiermit das oben (1. Buch, 1. Kap., Note) über die Reinheit des Gewissens Bemerkte. Der hl. Franz von Borgias aber sagt: Conscensurus ad dicendum animi puritatem imprimis curet et purae conscientiae examen adhibeat, tanquam *rigorosam de habita concione rationem reddere* debeat animae et sistere se ante tribunal iudiciumque iusti Dei. Qua de causa in mentem illi veniat, Filium Dei Iesum Christum

ut aperiat ei ostium sermonis, ad loquendum mysteria Christi, quod nisi aperiatur, infructuosa futura sit eius oratio (*de rhet. eccles. l. 3. c. 5*).

„Vor dem hochwürdigsten Sacramente sich vorbereiten, hat eine große Kraft, sagt Ludwig von Granada, dem auch ich beistimme." Heiliger Franz von Sales (Brief an den Erzbischof von Bourges).

Dieß Alles ist der Commentar zu dem bekannten tiefsinnigen Worte des hl. Augustin: Orando pro se ac *pro illis*[1], quos est allocuturus, *sit prius* orator *antequam* dictor, et ipsa hora accedens, priusquam exserat proferentem linguam, ad Deum levet animam sitientem . . . *(De doctr. christ. l. 4. c. 15.)* Vgl. auch *Chrysost.* hom. 3. de incompreh. Dei natura.

Der hl. Franz von Borgias aber will noch, daß wir mit dem Gebete auch Werke der Buße verbinden, und so finden wir denn auch im Leben so vieler durch die Erfolge ihres apostolischen Wortes ausgezeichneter Diener Gottes, eines Vincenz Ferrerius, Franz Regis, Franz von Hieronymo, Liguori, eines Jeningen, Segneri u. A., daß sie durch viele und große Bußübungen von dem Herrn einen reichen Segen auf ihre homiletischen Arbeiten herabzuflehen bemüht waren. Was der heilige Franz Borgias in seiner Rhetorik hierüber sagt, ist nur die schwache Andeutung dessen, was er selbst mit beinahe unglaublicher Strengheit übte[2], wie uns seine Lebensgeschichte erzählt.

Nach dem Beispiele des hl. Dominicus und der eben genannten apostolischen Männer ist auch insbesondere zu empfehlen, alle seine Vorträge unter den besondern Schutz der seligsten Gottesmutter zu stellen, und sie deßhalb jedesmal um ihre mütterliche Fürbitte anzuflehen[3].

---

suggestum et cathedram crucis conscendisse, ut mortem oppeteret . . . *(De rat. conc. c. 6.)*

[1] Dieß Gebet für die Zuhörer empfiehlt namentlich auch die Synode von Sitten (1626) c. 4. § 3.

[2] Seine Worte sind: Quare concionator sacrificet pie, oret, ieiunet, vigilet, lacrymetur, flagellis se verberet corpusque poenitentia subigat spiritui: sic fiet, ut peccata, quibus tanquam a daemonibus multi occupantur, citius expellat: nam, ut Christus ait: *Hoc genus daemoniorum non eiicitur, nisi per orationem et ieiunium. (De rat. conc. l. c. c. 5)* Siehe auch *S. Car. Borr.* Inst. past. p. 1. c. 6.

[3] Ueberhaupt weisen uns die Heiligen auf manche fromme Uebungen hin, die geeignet sind, dem priesterlichen Worte einen besonderen Beistand von Oben zu erflehen, und die man nach Umständen sich in Erinnerung bringen kann; jedenfalls beweisen dieselben, welches Gewicht die Diener Gottes auf die geistliche und höhere Vorbereitung zu dem jedesmaligen Vortrage legten. So sagt der hl. Franz von Borgias: Cum aliquam virtutem persuadere studiose cupis, eius *sancti* auxilium implora, qui in ea excelluit, dum in terris versaretur. Er führt darauf mehrere Beispiele an. Ferner räth er: *Angelorum* quoque subsidium imploret (concionator): a seraphinis amorem petat, a cherubinis scientiam et lumen, a ceteris hierarchiis sua dona postulet, quae a Domino acceperunt, praecipue ab uniuscuiusque angelo custode potestatem sibi fieri postulet docendi eos tanquam discipulos, qui eius sunt custodiae commissi . . . roga item ut angeli custodes inspirando ea suppleant, quae in te desiderantur, vel ob imperitiam, vel negligentiam tuam . . . Triduo ante concionem studium sit, obsequi tribus *Trinitatis* personis: primo Deo Patri memoriam commenda; postero die Filio

Wenn wir hienach die rhetorische wie die ascetische nächste Vorbereitung vereint in's Auge fassen, ist Aufgabe und Zweck beider in den Worten beschlossen, die Natalis Alexander nach dem hl. Karl Borromäus (pastor. instruct. p. 1. c. 6) dem Prediger an's Herz legt: Ut sanctas commotiones in aliis excitet, tales ipse animo suo primum concipiat... et quales in alios transfundi cupit sanctos affectus, ipse illos animi sui sensibus recte conceptos quasi ceteris spectandos proponat [1].

Läßt Gott indeß zu, daß man trotz der angewandten Mühe sich in geistiger Dürre und Trockenheit befindet, so gehe man mit Vertrauen voran und lasse den Muth nicht sinken [2]. Diese Vorträge, durch ein inneres Opfer vorbereitet und geweiht, können durch den Beistand der Gnade zu den gesegnetsten gehören, sowie sie für den Prediger selbst gleich dem schwer geprüften Gebete die verdienstvollsten sind.

Ein schönes Beispiel für jeden Prediger ist in Bezug auf die nächste Vorbereitung zum Vortrage Bossuet. Von ihm sagen die biographischen Notizen (Préface de l'édit. de 1808) auch in Betreff jener Lebensperiode, in der er schon eine vollkommene Meisterschaft im Predigtamte errungen und nun sich den Sorgen des bischöflichen Amtes hingeben mußte: „Dieser ehrwürdige Prälat, der den Geist des Evangeliums so vollkommen kannte, hütete sich wohl davor, sich auf seine Talente und seine Wissenschaft zu verlassen und davon den Erfolg seiner Vorträge zu erwarten. Er setzte im Gegentheil seine ganze Hoffnung auf die Gnade und erwartete nichts als vom Lichte des heiligen Geistes. Wenn er daher seinen Diöcesanen das Wort der Wahrheit spenden sollte, bereitete er sich dazu durch ein demüthiges und glühendes Gebet vor, um so seinen Vorträgen jene Kraft zu vermitteln, die sie allein segensreich zu machen vermochte. Während zwanzig Jahren — sagen unsere Memoires — sah man ihn nie die Kanzel besteigen, als nachdem er sich erst im Stillen vor seinem Crucifixe auf die Kniee geworfen und mit der tiefsten Demuth und Sammlung um das Licht, die Kraft und die Salbung des heiligen Geistes gefleht hatte. Und so hörte man ihn dann auch öfter — sogar in demselben Vortrage — das schöne Wort des hl. Augustin wiederholen: ‚Das ist es, meine Brüder, was Gott mir für euch mitgetheilt hat: Haec donavit; und bittet ihn, daß er mir die Kraft verleihe, euch bis zum Ende die Wahrheiten des Heiles zu verkünden.‘ Auf diese Weise und zugleich mit beständiger Betrachtung des Evangeliums bereitete sich dieser Kirchenhirt sogar auf die vertraulichsten Anreden auf seinen Visitationsreisen vor. ‚Ich bewunderte ihn, wie er

---

intellectum; tertio autem die Spiritui sancto offer tuam voluntatem. Si quid forte memoria excidet, Patrem coelestem appella; si alicuius loci difficilis explanationem vel arcanum aliquod sacrae scripturae investigas, ad Filium confuge; cum te aridum et sine devotione comperies, roga Spiritum sanctum, ut sui amoris ignem in corde tuo accendat . . . *(De rat. conc. c. 5)*.

[1] Praecepta et regulae ad praedicatores p. 1. c. 11.

[2] Man nehme sich alsdann das Beispiel des ehrwürdigen Johann von Avila zum Vorbilde. Als er, achtundzwanzig Jahre alt, die Kanzel zum ersten Mal betrat, wurde er (wie er einem seiner Schüler selbst erzählte) von Scham, Verlegenheit und Muthlosigkeit gewaltig ergriffen. Da richtete er flehend sein Auge auf ein Kreuzbild: „O Jesu, bei jener Scham, die du empfunden, als man dich deiner Kleider beraubt an's Kreuz geschlagen, flehe ich zu dir, entferne meine Scham und Muthlosigkeit und verleihe mir dein Wort, auf daß ich in dieser Predigt irgend eine Seele gewinne zu deiner Verherrlichung!“ Sein Gebet ward erhört; er hielt eine vortreffliche Predigt und wurde mit der Zeit das Vorbild der Kanzelredner.

von einer Pfarrei zur andern ging, das Evangelium in der Hand und mit den Wahrheiten sich durchdringend, die er auch den Einfältigsten predigen wollte, und zwar mehr mit demüthiger Aufmerksamkeit auf die Stimme Gottes und im Geiste des Gebetes als mit jenen erhabenen Anschauungen, womit er vor Gelehrten die schwersten Geheimnisse der Religion behandelte.' Diese Weise, sich vorzubereiten, schien dem großen Bischofe so wichtig, daß er nie müde ward, sie den Seelsorgern und allen Predigern als eines der sichersten Mittel zu empfehlen, auf ihre Arbeiten den Segen des Himmels herabzuziehen und reichliche Früchte des Heiles zu erzeugen" (l. c.).

§ 2. Was der geistliche Redner auf der Kanzel zu beachten hat.

159. Der ehrwürdige Ludwig von Granada gibt dem Homileten behufs der Seelenstimmung, womit die Verkündigung des göttlichen Wortes beginnen soll, einen Rath, der alle Beherzigung verdient[1]: Ubi concionator suggestum conscenderit et circumfusam ex eo turbam fuerit contemplatus, proponat sibi in animo, illam esse *aegrotorum multitudinem,* qui piscinam olim circumsistebant, ut a morbis suis liberarentur: se vero velut *Angelum* esse *coelitus missum,* qui variis divini verbi medicamentis non unum aliquem, sed *omnes,* qui adsunt, *sanare* studet. Fingat igitur animo multos ibi esse claudos, qui viam quidem veritatis agnoscant, inertia tamen et languore animi ac laboris metu deterriti, per eam ingredi detrectent. Alios vero esse aridos, qui nullum devotionis, nullum humanitatis et misericordiae succum habeant. Alios autem caecos, qui nulla divinarum rerum cognitione illuminati in tenebris ambulent et passim offendant. Sunt et alia his finitima vitia, quae pias concionator saepe lamentatur. Cernit enim alios avaritiae et ambitionis facibus inflammari, qui videlicet pecuniam et inanes saeculi honores pro Deo colunt: alios livore et invidia contabescere: alios fraterno odio et vindictae cupiditate aestuare: alios superbiae spiritu efferri ceterosque prae seipsis fastidire atque despicere: alios libidinis concupiscentia uri: alios ira praecipites ferri ceterosque aut convitiis et maledictis insectari, aut diris omnibus devovere: alios contra servili animo blandiri et turpiter maioribus adulari: alios, qui animas suas venales habent, quas pro rebus nihili sub daemonis et peccati iugum mittunt . . . His igitur morbis reputet ecclesiastes plerosque

---

[1] *Eccles. rhet. l. 2. c. 12. n. 1.* So sagt dieser Lehrer auch *(l. 6. c. 12)*: Ubi suggestum conscenderit, priusquam dicendi initium faciat, quae dicturus est, omnia ad communis Domini *gloriam* et *animarum salutem* dirigat suppliciterque ab eodem misericordiae parente poscat, ut nihil ante oculos suos, nisi sola eius gloria obversetur. Der hl. Franz von Borgias aber bemerkt hier noch eigens: In suggestu non turbetur animo, neque sibi displiceat, si *perpaucos* ad concionem confluxisse viderit: quin potius mirari oportet, existere unum aliquem, qui illum audire patienter non recuset . . . Christum magistrum summum praesentem habeat, concionatorem coelestem, qui paucis saepe discipulis et uni mulierculae infimae conditionis praedicare non erubuit, summo etiam labore et lassitudine tam longae viae *(de rat. concion. c. 7).*

eorum, qui illum audiant, laborare: qui omnes sunt ad mortem et mortem quidem sempiternam. Quid ergo indignius, quam eum, qui tot tantisque malis curandis destinatus sit, per aëra quodammodo volitantem muscas venari et aliud agere, quo tempore tantis malis salutarem opem ferre deberet?

Von dem ehrwürdigen Diener Gottes, P. Jeningen, lesen wir, daß der Herr ihm auf der Kanzel oft plötzlich die verborgenen Fehler und Sünden, über die er predigen sollte, offenbarte, und daß ihm alsdann ganz andere Gedanken und Worte kamen, als er zu sagen entschlossen war: „Dann sprach er", bemerkt seine Lebensbeschreibung, „wie wenn jedes Wort ein zweischneidiges Schwert wäre, mit solchem Erfolge, daß er die härtesten Herzen erweichte" [1]. — Der Gemüthsstimmung, von der wir bisher gesprochen haben, entspreche nun auch der äußerliche Vortrag. Derselbe soll nämlich nach dem Ausspruche des hl. Franz von Sales [2] frei, edel, herzhaft, natürlich, lebhaft, würdevoll, langsam sein. — „Ich sage frei," fährt der Heilige erklärend fort, „wider die erzwungene und erkünstelte Art der Schulpedanten; edel — wider die bäurischen Manieren gewisser Prediger; herzhaft — wider jene Furchtsamen, die zu ihren Zuhörern wie zu ihren Vätern und nicht wie zu ihren Kindern und Schülern reden; natürlich — wider alles Künsteln und Affectiren; lebhaft, kräftig — nicht matt und weibisch; heilig und würdevoll — gegen gefallsüchtiges, kriechendes Wesen und leichtfertige Geberden; endlich langsam — wider eine gewisse flüchtige und abgebrochene Action, die mehr in die Augen fällt, als sie das Herz ergreift" [3].

160. Um dieß hier in kurzen Zügen gezeichnete Bild eines guten, wahrhaft priesterlichen Vortrags um so besser zu studiren, wollen wir die nähere Betrachtung desselben an den dreifachen, schon öfter in diesem Werke angewandten Gesichtspunkt des hl. Augustin: ut veritas *pateat, placeat, moveat* — anknüpfen.

A. Ut veritas pateat. Daher klare, somit 1) articulirte, 2) gehörig langsame Aussprache. Man muß sich bestreben [4], so distinct zu sprechen, daß auch ferne stehende Zuhörer die einzelnen Worte und Sylben verstehen können. Wie unangenehm für das Auditorium, wenn es während des Vortrages sich vor Spannung abmühen muß, um den Redner zu verstehen! Welcher Eindruck ist da möglich? — Die Vernachlässigung einer durchaus articulirten Aussprache ist bei mehr als einem Seelsorger ein Hauptgrund, warum er während seines ganzen priesterlichen Amtslebens als Prediger so viel wie nichts wirkt und nur ungern angehört wird [5]. —

---

[1] Aus dem Leben des ehrw. Philipp Jeningen d. G. J. nach P. Pergmayr von Al. Piscalar. Kap. 4.

[2] Brief an den Erzbischof von Bourges.

[3] Vgl. mit diesen übersichtlichen Winken des heiligen Bischofes die mehr in's Einzelne eingehenden des hl. Karl Borromäus *(Pastor. instruct. p. 1. c. 26)* und besonders Ludw. von Granada (eccl. rhet. l. 6. c. 3. quatuor pronuntiationis virtutes) und P. Caussinus (eloqu. sacrae et prof. l. 9).

[4] Wir sagen wenigstens: bestreben; ohne dieß habituelle Bestreben werden den Zuhörern ganze Sätze unverständlich.

[5] Bemühe dich so viel möglich einer reinen, allgemein verständlichen Aus-

Gehörige (nicht übertriebene!) Langsamkeit der Aussprache ist für den kirchlichen Vortrag ferner ein wesentlicher Punkt und jungen Rednern bei ihrer ersten Bildung dringend zu empfehlen; wer sich nicht von den ersten Seminarübungen an in dieser Beziehung sorgfältig überwacht, wird in der Regel erst nach fünf oder sechs Jahren, d. h. nach viel unnütz verlorener Zeit, zu einer wahrhaft passenden Sprechweise gelangen — und vielleicht nie! Schnell sprechen hat viele und große Nachtheile — außer dem gewöhnlichen der Unverständlichkeit: es führt leicht zu dem sogenannten verschrieenen Kanzelton; es ermüdet unnützer Weise Prediger und Zuhörer; es benimmt dem Redner die Würde, seinem Worte den Nachdruck und die Salbung; es nöthigt ihn, für jeden Vortrag viel Material bereit zu halten und sich bald zu erschöpfen u. s. w.[1]

Um die verschiedenen Bestandtheile eines jeden Satzes nach ihrer Bedeutung und Wichtigkeit genau und leicht zu erfassen, trägt auch die sorgfältige Beobachtung und Hervorhebung der grammatikalischen Pausen (dieß ebenso zwischen mehreren Sätzen) sehr viel bei; nicht weniger die Betonung. Es leuchtet ferner von selbst ein, daß die Stimme des Redners, um wirklich verständlich zu sein, auch eine der jedesmaligen Räumlichkeit entsprechende Stärke haben muß. Der beste Maßstab für diese Stärke ist der Widerhall der Stimme. In einigen Kirchen verlangt derselbe,

---

sprache, nicht nur um nicht durch gewisse Verstöße und Sonderbarkeiten das Wort Gottes selbst bei gewissen Zuhörern lächerlich zu machen, sondern um auch im Falle der Noth von Anderen als nur etwa deinen Heimathsgenossen verstanden zu werden. Daher spreche die Selbstlauter rein, die Mitlauter scharf und bestimmt aus, ohne sie zu verwechseln; also nicht a wie o, nicht ö wie e, nicht ü wie i, nicht das geschlossene e wie das offene und breite; verwechsle nicht b und p, d und t, j und g, g und k — nicht s mit ss oder ß, nicht t mit tt und umgekehrt u. s. w. Besonders beobachte den Unterschied zwischen gedehnten und geschärften Sylben; also Tūgend, Gnāde, gegrǖßt, nicht Tŭgend, Gnăde, gegrüsst ... Dagegen Jámmer, Licht, nicht Jāmer, Lĭcht. — Verschlucken der Endsylben. Dieß ist um so mehr zu vermeiden, als die Kürze und Tonlosigkeit der meisten deutschen Endsylben sowie das am Schlusse der Sätze gewöhnliche Sinken der Stimme wie von selbst zur Undeutlichkeit führen. Aus eben dem Grunde ist vor dem Verschlucken der letzten Satzworte zu warnen. „Die letzten Wörter eines Satzes verlieren durch die Tonsenkung so viel an Ton, daß sie eines Zusatzes an Tonstärke bedürfen, um zu ihrem Rechte zu kommen. Das ist eine Regel, die sich die Redner immer und immer wieder in das Gedächtniß rufen sollten; denn die Neigung, die letzten Wörter zu verschlucken, ist wirklich sehr stark und wird nur zu leicht zur Gewohnheit" (Roderich Benedix, die Lehre vom mündlichen Vortrage. Köln, 1852. S. 275). Derselbe stellt auch in Betreff der kurzen Sylben die wichtige Regel auf: „Da dieselben durch verminderte Tondauer genugsam an Ton überhaupt verkürzt sind, so halte man sie in Tonhöhe und Tonstärke gleich mit den langen Sylben" (a. a. O.). Besondere Aufmerksamkeit erfordern endlich noch die einsylbigen Wörter und im Allgemeinen die Verhältniß- oder Formwörter (Artikel, Conjunctionen, Präpositionen ...), die meist in Gefahr sind, von dem Redner ganz tonlos, flüchtig und deßhalb unverständlich gesprochen zu werden. Man bilde sich ja nicht ein, was man selbst eben noch versteht, werde auch von Fernestehenden verstanden!

[1] Am meisten ist man dem Fehler des Schnellsprechens im Affecte ausgesetzt — und doch kann dieser ganz gut ohne jenes bestehen. „Man kann feurig und heftig sein, ohne athemlos und verwirrt dahin zu eilen. Der Führer eines großen Volkes geht langsam voran. Der Zuhörer muß sehen, daß der Redner seinen Eifer in Schranken hält." *Gaichiès*, maximes sur le ministère de la chaire.

daß sanft, in andern, daß durchaus langsam vorgetragen werde; ersteres zumal in solchen, in denen der Ton plötzlich reflectirt wird oder eine starke Resonanz stattfindet; letzteres aber, wo das Echo den Ton erst nach einer gewissen Zwischenzeit zurückbringt, wie in den gothischen, hochgewölbten Kathedralen mit ihren Nebenschiffen und ebenso in Rotonden. Schreien, besonders das hastige, thut es hier durchaus nicht. Je größer und schallender überhaupt die Kirche, um so langsamer muß gesprochen werden[1]. Man gebe der Stimme die gehörige Fülle, warte aber bei den einzelnen Satzabschnitten oder Interpunctionen (wenigstens den wichtigern) bis der vorhergehende Ton zurückgekehrt, d. h. verklungen ist, da sonst die frühern und die nachfolgenden Laute sich in wirrer Strömung vermengen und gegenseitig elidiren. Ebenso merke man sich den Standpunkt, von dem aus man am besten verstanden wird; man stelle sich so viel möglich in den Brennpunkt der Kanzel und dergestalt einer festen Fläche, etwa einem Pfeiler, gegenüber, daß der Ton klar zurückkehre (daß der Redner sich höre) und zugleich dem ganzen Auditorium sich mittheile — daher am besten die schiefe oder Diagonalstellung (die sogenannten troisquarts der Franzosen). Dagegen spreche man nicht nach offenen Thüren oder Fenstern oder Kreuzgängen . . ., nicht gerade in das Langschiff der Kirche und ebenso nicht zu hoch in die obern Regionen des Gotteshauses hinein.

Endlich tragen zur Veranschaulichung des Inhalts und daher zur leichtern Auffassung desselben auch noch die Geberden das Ihrige bei[2], davon aber später.

---

[1] Ebenso ist das Auditorium zu berücksichtigen — Stärke und Langsamkeit der Aussprache ist durch die Größe desselben, die Langsamkeit noch überdieß durch die Fassungsfähigkeit und Bildung der Zuhörer bedingt; Cicero redet nicht ohne Grund von einem spatium cogitandi. Es mag hier auch noch auf den Fehler jener Prediger aufmerksam gemacht werden, welche die eine Hälfte eines Satzes oder einer Phrase mit verständlicher oder sogar überlauter Stimme, die andere dagegen — mit einer merkwürdigen Affectation — so leise, häufig auch bebend vortragen, daß sie dieselbe zu verschlucken scheinen und dem größten Theile ihrer Zuhörer nur zerhackte und zusammenhangslose Redensarten bieten. So sonderbar dieser Fehler erscheint, so wenig selten ist er. — Gegen mehrere Fehler, welche den Vortrag undeutlich und auch mißfällig machen, beobachte man noch Folgendes: Das Lispeln läßt sich verbessern, indem man, anstatt mit der Zunge hinter die Zähne zu stoßen, bei der Aussprache eines s, ß oder sch die Zunge vielmehr zurückzieht und erhebt, d. h. unter den Gaumen stößt. Das Anstoßen und Stammeln: indem man sich bestrebt, die einzelnen Sylben langsam und durchaus articulirt zu sprechen und so über seine Zunge vollkommen Herr zu werden. Die wirbelnde Aussprache des **r**: wenn man sich bemüht, diesen Buchstaben nicht hinten im Munde, sondern vorn durch Wirbeln der Zunge hinter den Zähnen zu bilden und so denselben rein und sanft auszusprechen. Die Verbesserung dieser Fehler fordert beharrlichen Fleiß und Uebung, — aber wer die Mühe scheut, „für den", können wir mit einem neuern Autor sagen, „schreiben wir überhaupt nicht". Wie sicher und vollkommen dieselben überwunden werden können, zeigt uns Cicero an dem Beispiele des Demosthenes — qui ita balbus esset, ut eius ipsius artis, cui studeret, primam literam non posset dicere, perfecit meditando, ut nemo planius eo locutus putaretur. *De orat. 1. 260.* Der geistliche Redner nehme sich diese staunenswerthe Ausdauer zum Beispiel und denke: Illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam . . . *(1 Cor. 9, 25)!*

[2] Obwohl diese, wie wir sehen werden, nur bezeichnend, nicht nachahmend sein dürfen.

161. B. **Ut veritas placeat.** Der Vortrag besitze 1) Natürlichkeit; 2) Abwechslung; 3) mit Lebhaftigkeit gepaarte Mäßigung — und zwar die erstere Eigenschaft, damit er nicht befangen, nicht affectirt oder übertrieben erscheine; die zweite, gegen den Fehler der Einförmigkeit in Stimme und Geberden; die dritte, gegen ein gewisses schwerfälliges Wesen einerseits und andererseits gegen lästiges, den Zuhörer ermüdendes Schreien und leidenschaftliches Gebahren.

In Betreff der Natürlichkeit gewöhne man sich, auf der Kanzel ganz nach der Weise einer edeln Conversation aufzutreten, nur mit der höhern Würde, welche die Natur des Ortes und des Gegenstandes erfordert. Gegen die Befangenheit ist die Regel in Anwendung zu bringen, ganz aus sich herauszugehen. Das vorzüglichste Mittel aber wird auch hier die oben genannte **ascetische** Vorbereitung sein; wenn man sich durch ein gutes Gebet innig mit Gott vereinigt hat, fühlt man sich mit Vertrauen und Eifer erfüllt; man hat den Muth, sich ganz zu vergessen und Jesum Christum allein zu suchen, und so wird man von selbst unbefangen. Dasselbe Mittel ist auch gegen die Affectation im Vortrage das wirksamste; es führt von selbst zu jenem Geiste, der in Nichts sich selbst sucht, der daher anspruchslos und bescheiden durchaus jene Arroganz und Rechthaberei in Ton, Miene und Stellung vermeidet, wodurch so oft der Vortrag junger geistlicher Redner entstellt wird.

Was nun ferner die Abwechslung im Vortrage betrifft, so ist hierauf in der geistlichen Beredsamkeit weit mehr Rücksicht zu nehmen als in irgend einer andern, denn keine andere ist der Monotonie und Isotonie dermaßen ausgesetzt als eben jene. Der Vortrag passe sich in Bezug auf Tonhöhe, Zeitmaß u. s. w. ganz der Natur des Vorzutragenden an; er sei in der Belehrung und Erzählung einfach, in der Beweisführung und als Ausdruck der Ueberzeugung ernst, langsam, entschieden, in der Rührung und Willensbewegung beseelt und ergreifend, hier feurig und kraftvoll, dort innig und zart — je nach der Natur der jedesmaligen Beweggründe und Affecte [1]. (Diese Abwechslung hindert indessen nicht, daß den ganzen Vortrag nicht ein gewisser einheitlicher Grundton durchdringe. So hat in Bezug auf Stimme und Action der gesammte Vortrag in der Regel einen andern Charakter bei der belehrenden, einen andern bei der pathetischen, bei der vertraulichen, bei der feierlichen . . . Rede).

Weit wichtiger aber als nur vor der Einförmigkeit der Stimme und dem singenden Kanzeltone zu warnen scheint es uns, passende Mittel gegen diesen höchst schädlichen Fehler darzubieten; wir machen deßhalb auf folgende aufmerksam:

a) Man gewöhne angehende Redner bei den ersten Uebungen sorgfältig an, ihren natürlichen Conversationston beizubehalten [2]. Die meisten

---

[1] Treffend sagt hierüber Cicero: Omnis motus animi suum quemdam a natura habet vultum et sonum et gestum *(de orat. l. 3. c. 57).*

[2] Wo sich dagegen schon gleichsam eine natürliche Monotonie vorfindet, lasse man den geistlichen Candidaten pathetische Züge, in denen ganz verschiedene Stimmungen abwechseln, am besten aus Profanschriftstellern, gegen die Isotonie dagegen kleine epische

Alumnen bringen auf die Rednerbühne unbewußt das schlimme Vorurtheil mit, daß zum geistlichen Vortrage ein gewisser präfationsähnlicher, feierlich breiter und emphatischer Declamationston gehöre, und schlagen denn auch diesen Ton schon bei den ersten Sätzen des Exordiums an, um so gewissenhaft in der herkömmlichen Routine zu bleiben. Man lasse sie nun einen in dieser Weise vorgetragenen Satz sofort in der gewöhnlichen Umgangssprache wiederholen oder auch nur ausdrucksvoll vorlesen und diese Uebung mehrere Mal mit allmählicher Verstärkung der Stimme so vornehmen, daß das Gesagte endlich auch in weiterer Entfernung verständlich sei — und sie werden von selbst zu einer natürlichen Betonungsweise gelangen und das Ungereimte ihrer bisherigen Vorstellung vom Kanzelvortrag einsehen lernen.

b) Man dringe darauf, daß sie die Ruhepunkte der Reden, ja auch die grammatischen Pausen mitten im Satzgefüge, je nach der relativen Würde derselben, genau beobachten. Geschieht dieß nicht, so tritt mit dem ununter-

---

Züge, z. B. Erzählungen, Fabeln, oder auch wohl Dialoge u. s. w. declamiren. Man wähle ebenso einzelne Sätze mit Zwischensätzen aus, bemerke für den Zögling Dasjenige, was mit Tonhebung, ebenso was mit Tonschwebung und Tonsenkung vorzutragen ist, und übe ihn hierin so lange, bis er sich des richtigen Tonverhältnisses durchaus bewußt geworden ist. Was z. B. die Zwischensätze betrifft, so wird die Stimme unmittelbar vor denselben schwebend erhalten; diese selbst werden, wenn sie besondere Bedeutung haben (z. B. einen Grund angeben), höher, wenn sie derselben entbehren (z. B. nur erklärende Einschiebsel bilden), tiefer gesprochen, worauf sodann die frühere Stimmschwebung wieder eintritt und am Schlusse gewöhnlicher Sätze mit dem natürlichen Tonfalle, bei Fragesätzen mit vermehrter Tonhöhe endet. Um nun überdieß einen Satz nicht wie den andern zu sprechen, beachte man alle Elemente der Betonung. Benedix (i. a. W. S. 43 ff.) unterscheidet den rhythmischen oder Sylben-Ton (Länge und Kürze der Sylben), den Satzton (d. h. jenes Steigen und Sinken der Stimme oder jene Modulation der Sprache, wodurch ein Satz nach Anfang, Mitte und Schluß von einem andern unterschieden wird), den Wortton (wonach man ein Wort von dem anderen unterscheidet oder Begriffswörter vor Formwörtern hervorhebt), den Beziehungston (Accentuation eines Wortes u. s. w. wegen dessen Beziehung zu einem Worte oder Gedanken außerhalb des Satzes). Der erstere der genannten Töne wird bewirkt durch die Tondauer, der zweite durch die Tonhöhe, der dritte durch die Tonstärke, der vierte durch alle diese Factoren (sogenannte Tonhebel) zugleich, vorzüglich aber durch vermehrte Tonstärke; nur der letztere hebt eigentlich hervor oder accentuirt im engeren Sinne, kommt aber selbstverständlich nicht in jedem Satze vor, während jene zu jedem gesprochenen Satze als solchem gehören. Außer diesen logischen Grundgesetzen der Betonung gibt es noch mehrere ästhetische oder künstlerische; so hebt auch die Emphase bald einzelne Wörter, bald ganze Sätze aus Schönheitsrücksichten hervor, um tiefen Eindruck zu machen (z. B. in der Beredsamkeit bei kräftigen Schlußrecapitulationen, bei Affecten . . .), und ihr Effect wird verstärkt durch vermehrte Tondauer, durch Pausen vor und nach dem Hervorzuhebenden (indem der ersten Pause eine Tonhebung vorangeht), durch die sogenannte Tonfarbe oder den eigenthümlichen Ausdruck einzelner Empfindungen, z. B. der Freude, des Mitleids, der Verwunderung . . . Es ist übrigens von selbst klar, daß die gehörige Beachtung der verschiedenen Factoren der Betonung nicht nur Mannigfaltigkeit und angenehmen Redefluß in den Vortrag bringt, sondern überdieß auch auf Deutlichkeit und Kraft desselben den größten Einfluß übt. Ausführlichere Entwickelung und Beleuchtung dieses Gegenstandes bietet das angeführte Werk von Benedix, worauf wir hier nur verweisen können. — Schließlich mag noch bemerkt werden, daß sorgfältige, nach den hier genannten Tongesetzen vorgenommene Leseübungen (ausdrucksvolles und lautes Vorlesen) viel dazu beitragen können, die Stimme und Sprache für den rednerischen Vortrag zu bilden und Hinneigungen zur Monotonie zu beseitigen.

brochenen Redeströme unausbleiblich eine widerliche Isotonie ein, dieselbe Tonleiter wiederholt sich in jedem neuen Satze. Werden dagegen diese Ruhepunkte nach jedem Satze, bei größern Abschnitten auch in entsprechend höherm Maße innegehalten, so bleibt die Stimme des Redners in ihrer natürlichen Tonlage, und sogar wo sich im Redeflusse bereits eine gewisse singende Einförmigkeit eingestellt, lenkt man nach einer bedeutenden Athempause von selbst wieder in das bessere Geleise ein. Schon mehr als einmal ist bei der Leitung von Declamationsübungen die Erfahrung gemacht worden, daß die sorgfältige Festhaltung dieser Einen Regel dem rhetorischen Alumnen einen natürlichen Vortrag zu vermitteln und ihm die Unart der Monotonie und Isotonie abzustreifen vermag.

c) Der Vortragende hüte sich vor allzulanger Dehnung der Vocale [1].

Nähere Winke mit mannigfachen Beispielen bietet Ludwig von Granada eccl. rhet. l. 6. c. 9 et 10. Vgl. auch *Van Hemel* précis de rhét. sacrée; und: Traité de la prédication . . . (prononciation).

In Betreff der dritten oben genannten Eigenschaft des Vortrages ist klar, daß eine gewisse Lebhaftigkeit, sowie sie durch die Wichtigkeit der evangelischen Wahrheit und die glaubenskräftige Ueberzeugung im Priester selbst gefordert ist, so andererseits auch ein treffliches Mittel bildet, Aufmerksamkeit und Interesse der Zuhörer dauernd zu erhalten. Sie muß aber eine bescheidene, daher mäßige sein, was außer andern Gründen schon die Ehrwürdigkeit der Handlung und der hehre Charakter des Priesters selbst nahe legt [2]. Ueber beide Eigenschaften unten noch mehr.

162. C. Ut veritas moveat. a) Die ganze Erscheinung des Predigers sei eine geistlich würdevolle, deßhalb auch die Betonung des Vorzutragenden im Allgemeinen eine ernste und nachdrucksvolle; mit dieser Würde vereine sich b) eine aus heiliger Ueberzeugung quellende Lebendigkeit, Wärme und Kraft.

Hinsichtlich des ersten Punktes genügt es, sich daran zu erinnern, daß

---

[1] „Das (dem Prediger nothwendige) Langsamsprechen verführt beinahe von selbst zu einer übergroßen Dehnung der Vocale, und dadurch entsteht das, was man Kanzelton nennt. Dieser wird noch durch einen anderen Umstand verstärkt. Es ist schwer, einen Vocal lange in derselben Tonhöhe zu halten, und so ist man leicht geneigt, denselben zu moduliren. Man hört deßhalb meistens in den Kirchen förmlich zwei Noten auf einen Vocal, und dieß vollendet die Eigenthümlichkeit des sogenannten Kanzeltones. Daß Prediger häufig denselben aber auch dann anwenden, wenn sie in kleinerem Raume sprechen, ist durch die Gewohnheit erklärlich. Kennt man die Ursache einer Erscheinung, so findet man auch leicht das Gegenmittel. Bei den geschärften Vocalen falle die Tondauer vornehmlich auf die folgenden Consonanten, welche besonders deutlich auszusprechen sind. Bei gedehnten Vocalen wird die Tondauer allerdings auf diese fallen; allein man übe sich dann bei diesen den Ton festzuhalten und die Tonhöhe nicht zu moduliren. Befolgt man diese zwei einfachen Bemerkungen, so wird das Unangenehme des Kanzeltones von selbst verschwinden" (Benedix i. a. W. S. 273). — Ueber die verschiedenen beim mündlichen Vortrage sich häufiger einstellenden Fehler vgl. übrigens noch *Lud. Granat.* eccl. rhet. l. 6. c. 7 (vitia pronuntiationis); über die Nothwendigkeit, langsam zu sprechen: *Drexelius,* aurifod. l. 3. c. 12. n. 3.

[2] Vgl. Katholik. 1854. Bd. 9. S. 366; Bd. 10. S. 217.

der Homilet an Gottes Statt, daß er von den heiligsten und erhabensten Dingen, daß er an heiliger Stätte spricht. Einem dieser Würde widersprechenden leichten, raschen, allzu beweglichen oder leidenschaftlichen Wesen gegenüber mögen folgende Worte Zarbl's erwogen werden: „Man kann sich Jesus Christus, der redete wie Einer, welcher Macht hat, unmöglich als einen Mann vorstellen, der seine heiligen Reden in alltäglicher Weise und in eilender, zorniger oder überwallender Hast hingeworfen; wir müssen uns ihn vielmehr in Allem, was er that und redete, als ehrwürdig, feierlich, tiefsinnig und ausdrucksvoll denken. Er aber ist das Vorbild aller Prediger" [1]. Alles an dem Prediger muß den Gottesmann erblicken lassen: dieß macht den tiefsten Eindruck. Auch ein junger Prediger kann durch geistliche, religiöse Sittsamkeit, durch ein bescheiden ernstes und einfach frommes Aeußere als der vir gravis erscheinen, den die heilige Stätte verlangt, und so dem ungünstigen Eindrucke der Jugendlichkeit vorbeugen. Es ist unglaublich, was der Ausdruck wahrer innerer Frömmigkeit und durchaus geistlicher Gesinnung bewirkt.

Von Ludwig de Ponte wird erzählt, daß, als er wegen Alter und Leibesschwäche nicht mehr vermochte die Kanzel zu besteigen und auf derselben zu stehen, er im Chore der Kirche sitzend mit schwacher, erschöpfter Stimme sprach und sein Wort zudem noch häufig durch viele Thränen erstickt war: dessenungeachtet wurde er immer wieder gebeten, dergleichen Vorträge zu halten — „denn man hatte die Beobachtung gemacht, daß eine einzige seiner Anreden weit mehr fruchtete, als hundert andere" [2]. Der selige Peter Canisius hielt in seinem 77. Jahre seine letzte Predigt bei Gelegenheit der Eröffnung einer Kapelle, die der Gesellschaft Jesu in Freiburg in der Schweiz zu ihren geistlichen Uebungen überwiesen ward. Der Diener Gottes konnte sich eben nur auf der Kanzel sehen lassen; denn er war so schwach, daß er sich kaum den Nächststehenden verständlich zu machen vermochte. Aber das Vergnügen, ihn zu hören, ersetzte Alles. Alle Anwesenden weinten vor Freude; gerührt durch den Anblick des ehrwürdigen Greises fühlten sie dieselben segensreichen Wirkungen, die ein Meisterstück von Beredsamkeit auf sie hätte machen können — als hätte beim Mangel seiner Worte ein innerlicher Prediger ihnen zu verstehen gegeben, daß sie nicht weniger Eifer für das Heil ihrer Seelen zeigen sollten, als der heilige Mann, der hier erschöpft und gebrochen von den Arbeiten seines langen Apostolates vor ihnen stand [3].

Daß der geistliche Redner als dictor magnarum rerum — wie der hl. Augustin sagt — mit dem Ernste und dem Nachdrucke lebendigen Glaubens und brennenden Seeleneifers sprechen müsse, und daß dasjenige, was eine bekannte derbe Redensart mit: „die Predigt aus dem Aermel schütteln" bezeichnet, eine Entweihung der Kanzel sei, bedarf keiner nähern Beleuchtung. Nur das sei hier bemerkt, daß, wer sich nicht von seinen ersten Vorübungen an bestrebt, auf alle seine Worte den Nachdruck eines Mannes zu legen, dem Gottes Wort heilig ist und der etwas entschieden erreichen will — daß der sich in der Regel nie zu der Höhe eines kirchlich würdevollen und wirksamen Vortrages erhebt — das „mächtige" Wort ist ihm versagt,

[1] Handbuch der kathol. Homiletik. Hauptst. 4. Abschn. 2. § 4.
[2] Leben des ehrw. L. v. P. von Magnus Jocham. S. 162.
[3] Lebensgeschichte des ehrw. P. C. von P. Dorigny. Bd. 2. S. 160.

und so oberflächlich wie sein Vortrag wird stets auch der Eindruck auf die Herzen sein. Welche Macht, welche nachhaltige Wirkung entfaltete dagegen von jeher das Wort ächter Apostel!

Von der Beredsamkeit des hl. Franz von Borgia sagt seine Biographie: „Mit den Bewegungen, die der Heilige in der ihm überall zuströmenden Menge hervorbrachte, verhielt es sich nicht wie mit der Erfahrung im Sprüchworte, daß keine Nässe leichter zu trocknen sei, als jene der Thränen, und daß die Weichheit des Herzens bei jedem neuen Luftzuge verhärte; das Effectvolle seiner Rede bestand auch nicht in Schreien und Toben oder in ähnlichen, die Sinne ergreifenden äußerlichen Erscheinungen, sondern lediglich in der Kraft der ewigen Wahrheiten, die er Tag und Nacht betrachtend mit einer solchen Lebendigkeit den Zuhörern vor Augen stellte, daß er sie ihrem Gedächtnisse, ihrem Gemüthe und ihrem Herzen unauslöschlich einprägte [1]. Niemand ging von ihm hinweg, der nicht den Stachel irgend einer dieser großen Wahrheiten in der Brust mit sich fortgetragen hätte, ohne es zu vermögen, ihn wieder aus seinem Innern herauszureißen. Dr. L. de Soto, ein Gelehrter, der bei Kaiser Karl V. und Philipp II. in großem Ansehen stand, erzählte von sich selbst und bezeugte es feierlich in den Proceßacten des Heiligen: er habe denselben in Alcala über die Worte des Propheten Jeremias predigen hören: „Juda zog hinaus wegen der Noth und Härte der Knechtschaft“ (Thren. 1, 3) — und er fügte hinzu: „Er prägte mir diese Worte so tief in die Brust, daß sie mir, obgleich ich damals ein Jüngling war und jetzt über 80 Jahre alt bin, dessenungeachtet so lebendig und gegenwärtig vorschweben, als hätte ich sie gestern gehört.“ Ebenso berichtet ein anderer Ohrenzeuge, daß der Heilige bei einer Predigt über die Sünderin Magdalena mit solchem Nachdrucke sprach, daß es immer schien, als stände sein Angesicht in Flammen, als brennten selbst die Worte, die er aussprach, und durch sie die Herzen aller Zuhörer wie in einer Verzückung. „Seine Worte“, schrieb von ihm der Secretär des hl. Ignatius (P. Polancus), „waren wie der Donner des Himmels und wie glühende Pfeile, welche die Herzen durch Zerknirschung spalteten und in unaufhaltsame Thränen über die begangenen Sünden zerschmolzen.“ [2]

Hiermit sind wir nun aber zu dem zweiten oben genannten Momente eines ergreifenden Vortrages, welches in Lebendigkeit, Wärme und Kraft besteht [3], und damit zu einer Frage gelangt, die nicht Alle in derselben Weise gelöst wissen wollen. Es ist jedoch gewiß, daß wir diese Frage in der Predigtweise gotterfüllter Männer immer und überall auf dieselbe Art

[1] Ganz so lesen wir auch von Ludwig de Ponte: Er war in der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse oft so erschüttert, daß er an allen Gliedern zitterte und daß die Erschütterung selbst dem Zimmer sich mittheilte, das er bewohnte. Dieß war besonders der Fall, wenn er die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, welche die Gottlosen an sich erfahren müssen, erwog. So konnten denn seine Predigten ebenfalls nur voll Kraft und Salbung sein. Ebenso seine Vorträge bei den geistlichen Uebungen, welche die reichsten Früchte trugen. „Wenn die Flammengluth“, äußerte unter Andern ein Priester aus dem Carmeliterorden, „die durch die Anreden dieses Mannes Gottes während der Exercitien in meinem Innern angefacht wurde, dauernd in mir bliebe, so würde ich ohne allen Zweifel ein Heiliger werden. Ludwig ist mir vorgekommen wie ein Canal der göttlichen Liebe, der dieselbe Liebe Allen eingießt, die sich ihm nahen“ (Jocham, Leben des ehrw. L. d. P. Thl. 1. 15—61).

[2] Lebensgeschichte (von P. Bartoli) Bd. 2. S. 308—310.

[3] Wenn man nicht ergriffen ist, so redet man nicht, man recitirt nur. *Gaichiés*, Maximes sur le ministère de la chaire.

gelöst finden. Sie besaßen alle eine seelenvolle, sehr oft eine flammende Beredsamkeit und erfüllten vollständig, was die kirchlichen Synoden vorschreiben, wenn sie sagen: Cum *energia et spiritu* proponant, explicent, doceant, moveant (*Syn. Sedun.* 1626. c. 4. § 3. und ähnliche andere Synoden. Vgl. oben: Eindringlichkeit Nr. 150.)

Von dem rastlosen Prediger seiner Zeit, dem seligen Petrus Fourier, Pfarrer von Mataincourt in Lothringen, sagt die Geschichte: „Ein heiliges Feuer leuchtete jederzeit aus seinen Augen; wie glühende Kohlen brannte sein Antlitz, wenn er die Kanzel bestieg, und mächtig drang sein Wort durch Gottes Gnade in die Herzen der Zuhörer;"[1] von dem Apostel der Gegenden bei Ellwangen, P. Philipp Jeningen: „Häufig wurde er durch den Gedanken an Das, was er vortrug, so ergriffen, daß sein ganzes Gesicht glühte und seinem Auge reichliche Thränen entströmten. Dann folgte er, seiner selbst nicht mehr mächtig, den Eingebungen des heiligen Geistes, und so krank und schwach er oft die Kanzel betreten hatte, durchströmte alle seine Glieder eine ungewöhnliche Kraft; dadurch erschütterte er nicht nur die Zuhörer, sondern theilte durch seine ganze Erscheinung und durch sein Wort die Begeisterung des heiligen Geistes der ganzen Versammlung mit, so daß nicht selten mit ihm Alle weinten und unter Thränen und Schluchzen fortgingen, um nun auch ihrerseits das Werk der Bekehrung an Jenen auszuüben, welche nicht in der Predigt gewesen waren"[2]. Von dem hl. Franz Regis: „Immer war er entflammt vom göttlichen Feuer, und seine Unterhaltungen und Gespräche waren ein zusammenhängendes Gewebe von Ausdrücken und Gesinnungen, die von einem liebeglühenden Herzen zeugten, das eben diese Liebe Gottes Allen einflößen will. „Ich kann den Eindruck nicht erklären", sagt eine Stimme in den Proceßacten des Heiligen, „den seine Reden auf mich machten. Seine Worte waren ebensoviele brennende Pfeile, die mein Herz durchbohrten und entflammten." Oft fand er sich in seiner Predigt so von einer plötzlichen Entzückung hingerissen, daß ihm auf einmal die Worte fehlten; aber seine Augen, sein glühendes Angesicht sprachen dann mit einer Beredsamkeit und Stärke, die alle Herzen durchdrang. Kam er von seiner Entzückung wieder zu sich, so fing er neuerdings an, von Gott mit der Miene und der Begeisterung eines Propheten und mit einem Feuer und einem Ungestüm zu sprechen, die ihm alle Herzen gewannen[3].

Züge von dieser Art des Vortrages ließen sich leicht häufen, und wir begegnen denselben auch bei Dienern Gottes, die eben durch ihre Milde und die wunderbare

---

[1] Der selige Petrus Fourier. Von Karl Ritter. Kap. 3.

[2] Lebensskizze. S. 91.

[3] Lebensgeschichte. Von Daubenton. Buch 5. § 1. Allerdings ist nur die wahre Ergriffenheit, nicht künstliches, erzwungenes Pathos dieser Kraft fähig. Wir haben ein auffallendes Beispiel hiervon an einem Zuge, der uns aus dem Leben des Bischofs Camus aufbehalten ist. Als dieser einst in Caen (Stadt in Nordfrankreich) predigen wollte und eben gehört hatte, welch' tiefen Eindruck die oben (S. 376) angeführte pathetische Exclamation des frommen Eudes bei dem Volke hervorgebracht hatte, nahm er sich vor, denselben nachzuahmen, in der Erwartung, das Volk würde auch bei ihm die ergreifendsten Worte laut wiederholen. Als er daher in seiner Predigt die Zuhörer vorbereitet glaubte, rief er mit Emphase aus: „Barmherzigkeit, o Gott, Barmherzigkeit!" hielt dann inne — aber Niemand wiederholte diese Worte. Er bereitet die Gemüther neuerdings vor und ladet die Zuhörer ein, mit ihm zu rufen: „Barmherzigkeit!" Man blickt sich verwundert an und bleibt stumm. Der Redner beklagt sich über die Hartherzigkeit seiner Zuhörer, dringt auf's Neue in sie, um sie zu starkem Affecte zu stimmen, und glaubt nun einen dritten Versuch wagen zu können. Umsonst! auch dieser dritte Versuch scheitert und Alles bleibt gefühllos (*Vétu*, les vrais principes de la prédication t. 1. ch. 4).

Anmuth ihres Wesens vorzüglich bekannt sind, so bei einem hl. Franz von Sales, Vincenz von Paul u. A.

Wir sehen also, daß, obwohl es für den kirchlichen Vortrag ein Mehr oder Weniger von Lebendigkeit und Feuer je nach dem Charakter des Redners und dem seiner Zuhörer geben kann und muß, es dennoch eine Lebhaftigkeit und Wärme gibt, die der heiligen Beredsamkeit als solcher — unabhängig von persönlicher und nationaler Gefühlsschattirung — eigen und wesentlich, und daß somit ein Vortrag ohne Leben und Ergriffenheit, wie geistreich auch der Inhalt sein mag, kein apostolischer ist. Das Feuer dieser Beredsamkeit ist jedoch ein eigenes: es ist ein durch Salbung und himmlischen Sinn gemildertes und verklärtes. Die Rhetorik sieht diese feurige und fesselnde und zugleich salbungsvolle und liebliche Beredsamkeit als das Höchste, als die Blüthenkrone auf dem geistlichen Gebiete an, und je unvermögender sie sich weiß, hiezu etwas aus eigenen Schätzen beizutragen, um so mehr sieht sie sich gedrungen, an jene früher genannten ascetischen Vorzüge zu verweisen, die einzig in den Besitz jener kostbaren Gabe zu führen vermögen: und so sehen wir hier denn wiederum, daß Dasjenige, was wir früher als etwas von dem Wesen des Predigtamtes Gefordertes bezeichneten, in der That auch als Postulat der Rhetorik selbst aufzufassen ist, wie wir schon in der Vorrede andeuteten — wonach sich aber auch die nöthigen praktischen Folgerungen für rhetorische Anleitungen und die Clericalbildung von selbst nahelegen.

Ehe wir mit diesem Artikel abschließen, wollen wir auf die bisherigen Winke noch einige besondere Bemerkungen über Stimme und Geberdensprache folgen lassen.

163. a) Stimme. Der Redner bediene sich in Bezug auf Stimmhöhe durchschnittlich des ihm natürlichen Mitteltones, oder jenes Grundtones, von dem aus die nöthigen Tonschattirungen, Hebungen und Senkungen ungezwungen stattfinden. Er vermeide sorgfältig hohes Schreien, weil dieß unfehlbar zur Isotonie führt. Hinsichtlich der Deutlichkeit haben Stimmen mit hoher Tonlage einen bedeutenden Vorzug vor tiefen Stimmen; so fließt der Tenor auch in großen Räumen leicht und verständlich dahin, während der tiefere Baß dumpf und dunkel erscheint. Dagegen haben hohe Stimmen weniger Wohlklang und verlieren ihn durch das Tenorsingen meist vollends (für die Sprache), während der Gesang für Baßstimmen ungleich weniger schädlich ist. Den glücklichsten Sprachton besitzt der sogenannte Bariton. Durch Angewöhnung an tieferes Sprechen können zu hohe Stimmen mehr Kraft und Wohlklang [1], tiefere durch Uebung in etwas höherem

---

[1] Auch Umfang und Biegsamkeit. — Hierüber findet sich bei Goethe eine lesenswerthe Bemerkung. Er sagt: „Für den angehenden Declamator ist es von großem Vortheil, wenn er Alles, was er declamirt, so tief spricht, als nur möglich. Denn dadurch gewinnt er einen großen Umfang in der Stimme und kann dann alle weiteren Schattirungen vollkommen geben. Fängt er aber zu hoch an, so verliert er schon durch die Gewohnheit die natürliche Tiefe und folglich mit ihr den wahren Ausdruck des Hohen und Geistigen. Und was kann er sich mit einer grellen und quitschenden Stimme für einen Erfolg versprechen? Hat er aber die tiefe Declamation völlig inne, so kann er gewiß sein, alle nur möglichen Wendungen vollkommen ausdrücken zu können" (über Recitation und Declamation).

Sprechen dagegen mehr Biegsamkeit[1] gewinnen. Um die Stimme volltönig zu machen, bemühe man sich, mit erweiterter Kehle stark und voll zu sprechen, halte das Haupt in natürlich senkrechter Stellung, nicht abwärts (die Brust nicht schief eingebogen)[2], noch zu sehr rückwärts. Uebrigens sei man mit seinen oratorischen Mitteln haushälterisch. Es ist ein großer Fehler, seine Kraft während des Vortrages dergestalt zu erschöpfen, daß sie gegen Ende, wo sie die schönsten Triumphe feiern sollte, gänzlich versagt oder zu einer solchen Anstrengung nöthigt, die den Zuhörer für den Redner gewissermaßen ängstlich macht und daher zerstreut oder sogar ermüdet. Zudem erinnere sich der Prediger, daß jeder gute Vortrag, um mit Cicero zu sprechen, gleichsam seine Berge und Thäler, seine Licht- und Schattenpunkte haben muß[3]. Man wirkt ebenso wenig durch die stets lärmende, wie durch die stets matte Monotonie. Ein jeder Satz muß mit Nachdruck, aber nicht ein jeder mit demselben Nachdruck vorgetragen werden. Ein Strom, der immer gleich laut dahinrauscht, betäubt oder schläfert ein. Nur was im Vortrage von einander absticht, bringt auch diese Wirkung in dem Gemüthe des Zuhörers hervor. Der großen Regel: Semper augeatur et crescat oratio, sei der Redner daher nicht nur in Bezug auf die Rede in ihrem großen Ganzen, sondern auch auf einzelne Züge derselben, die besondern Eindruck machen sollen, mit weiser Selbstbeherrschung eingedenk; er bringe also in seinen Vortrag S t e i g e r u n g, so oft etwas sich von der gewöhnlichen Redelinie als bedeutungsvoll abheben soll. Wie verstehen es dramatische Talente, Züge voll hohen Gefühles, von dem einfachen Affecte bis auf den Höhepunkt des pathetischen Ausdruckes zu bringen, und wie hier das Lyrische, so dort auch das Epische von der niedersten Stufe des bloßen Berichtes durch die lebendigern Grade der anmuthigen Erzählung, der beseelten Beschreibung, der malerischen und feurigen Schilderung mit stets wachsender Steigerung durchzuführen! Diese Kunst besitzt in ihrer Weise auch die wahre Beredsamkeit, weil sie eben der treue Ausdruck der Natur selbst ist. Und hier zeigt sich uns von Neuem die Wichtigkeit der oben erwähnten Redepausen. Da die Gesetze der Sprache derselben so viele von mannigfaltigem Werthe in und nach dem Satze gestatten, so wird es dem aufmerksamen Redner leicht, oft und rechtzeitig Athem zu holen, ohne den grammatischen Bau eines Satzgefüges zu unterbrechen oder zu zerreißen, und er wird auf diese Weise Lunge und Stimme vor Ueberanstrengung bewahren und immer in einer gewissen Frische und Spannkraft erhalten.

Da übrigens die Stimme für den Prediger ein höchst werthvolles, von dem Herrn ihm zum Heile Vieler anvertrautes Kapital ist, so suche er sie sorgfältig zu bewahren. Besonders hüte er sich, in den einem öffentlichen Vortrage unmittelbar vorangehenden Stunden Stimme und Brust ohne Noth zu ermüden[4]. Alle

---

[1] Stimmen, die stark gegen die Tiefe schattiren, sind leicht rauh, dagegen gehören die etwas höheren öfter zu den sogenannten „herzigen" Stimmen, die angenehm ansprechen und leicht zu Herzen gehen.

[2] Was leicht bei Vorträgen, z. B. Unterrichten, vorkommt, bei denen der Sprechende sitzt; aber auch sonst, besonders wo das Auflehnen des Körpers auf den Kranz der Kanzel zur Unsitte geworden ist. Das Hervortreten und Wölben der Brust erleichtert das Athmen und verstärkt den Ton. Was wir übrigens von der aufrechten Haltung des Hauptes bemerkten, geschieht nur in Rücksicht der Stimme; denn von letzterer abgesehen, ist eine mäßige Neigung des Hauptes schicklicher und der Stellung des Predigers zu den unten stehenden Hörern entsprechender.

[3] Vgl. in dieser Beziehung besonders E r a s m u s (Ecclesiastes ... l. 3. Vocis moderatio sqq.), der über die gehörige Modulation der Stimme mehrere sehr gute Bemerkungen hat; ebenso *Lud. Granat.* eccl. rhet. l. 6. c. 9.

[4] Wir sagen: ohne Noth. Denn mit Recht bemerkt Z a r b l: „Der Prediger sei

körperliche Ermüdung, ob durch Arbeiten (besonders durch Schreiben), ob durch rasches und erhitzendes Gehen, ob durch lautes Reden oder längeres stilles Sprechen . . . ebenso Aufregung und Unruhe des Gemüthes wirkt nicht nur auf den Geist, sondern auch auf die Stimme nachtheilig; dieß thun besonders auch diätische Fehler. — Befindet man sich nach einem größern Vortrage im Zustande der Erhitzung, so hüte man sich vor starkem Luftzuge und überhaupt vor Erkältung; mehr als ein Redner hat aus Mangel an Vorsicht in diesem Punkte Stimme und Gesundheit zugleich eingebüßt. Zeigt sich an der Stimme eine bedeutende Unreinheit, sei es durch Verschleimung oder durch Entzündung des Kehlkopfes, so ermüde man sein Organ nicht durch neue Vorträge, ohne erst die Ursache des Uebels gehoben zu haben. Kommt dasselbe von übergroßer Anstrengung, so ist das einzig wirksame Mittel — Ruhe. Fängt die Stimme endlich an, bei jedem Vortrage heiser oder kreischend zu werden oder wiederholt zu überschlagen, so wird es für sie sogar einer Ruhe von mehreren Monaten bedürfen, soll ihr Metall, ihre Festigkeit und Geschmeidigkeit nicht auf immer verloren gehen. Uebrigens ist die Uebung, öfter und laut zu sprechen, indem man hierbei die erste Ermüdung (allerdings ohne es zu übermäßiger Anstrengung kommen zu lassen) überwindet, bis diese sich in den folgenden Vorträgen immer später einstellt — diese Uebung ist ein vorzügliches Mittel, der Stimme Ausdauer zu erwerben und sie vor Heiserkeit zu schützen. Ebenso ist eine vorsichtige Abhärtung in der freien Luft ganz dazu geeignet, der Stimme die allzugroße Empfindlichkeit gegen Temperaturwechsel zu benehmen [1]. Zur Stärkung der Stimme dient auch (allerdings nur bei gesunder Brust) lautes Lesen im Freien, sowie die Uebung, in den mittlern und halbtiefen Tönen laut zu sprechen, ohne dabei die Tonhöhe zu steigern oder über den natürlichen Grundton hinaufzusteigen (um nicht durch diese Steigerung eine metallreiche Stimme zu einer dünnen und gellenden zu machen): es wird am besten sein, dergleichen Uebungen im Freien nur bei stiller Luft vorzunehmen. Wessen Organ übrigens für Vorträge in einer bedeutenden Räumlichkeit zu schwach ist, der verlasse sich nicht auf diese oder jene allenfalls zu beobachtende Vorsichtsmaßregel, sondern lehne in bescheidener Weise eine an ihn etwa ergangene Einladung ab [2].

---

hierin nicht zu rücksichtsvoll und ängstlich; gebietet ihm die Pflicht das Eine oder Andere, darf er um so mehr auf eine höhere Stärkung seiner Kräfte vertrauen" (i. a. W. S. 389).

[1] Quintilian nennt den römischen Jünglingen als Mittel, die Stimme zu kräftigen: Bewegung im Freien, Sittenreinheit, Mäßigkeit (facilis ciborum digestio, id est frugalitas).

[2] Es mögen hier über den bisherigen Gegenstand noch einige Winke von Benedix (aus dem angeführten Werke) folgen: „Eine sehr nachtheilige Gewohnheit ist es, sich vor dem Sprechen zu räuspern. Man sucht sich dadurch von hindernden Schleim in der Luftröhre und dem Nasencanale zu befreien. Es ist allerdings angemessen, daß man den Schleim entfernt, der sich von selbst löst. Allein durch gewaltsames Räuspern löst man auch den Schleim, der sich erst später von selbst gelöst haben würde, und dabei wird viel Speichel weggegeben, der doch zum Sprechen so nothwendig ist. Wer die Gewohnheit des starken Räusperns vor dem Sprechen hat, wird leicht bemerken, daß ihm gerade im Anfange der Rede die nöthige Feuchtigkeit des Mundes fehlt, daß ihm das Sprechen Anfangs sauer wird und erst nach und nach besser von Statten geht. — Bei Menschen, die den Mund nicht öffnen und die Vocale hinten am Gaumen bilden, bei Leuten, die sich einen schreienden, gellenden Ton angewöhnen, stellt sich leicht dauernde Unreinheit der Stimme ein. Sie ist dann zu überwinden. Man übe sich, so lange laut, mit etwas tieferem Ton zu sprechen, bis der Schleier von der Stimme schwindet. Doch muß man das allmählich thun und nicht gleich Anfangs sich zu sehr anstrengen, weil dann der Kehlkopf übermüdet, sich leicht entzündet und eine neue Heiserkeit aus diesem Grunde eintritt. Ebenso übe man sich, die Tonbildung aus der hintern Gegend des Mundes in die vordere zu bringen. Dieß

164. b) Action. Die Geberdensprache ist der Declamation untergeordnet und nur in sofern nöthig, als letztere derselben behufs größern Nachdrucks als unterstützender Kraft bedarf; nicht jede Phrase verlangt begleitende Action, und wo diese dagegen stattfinden muß, steht sie im vollkommenen Einklange mit dem Gedanken, sie ist sprechend, ist körperliches Wort. Aus dem Bemerkten fließen alle einzelnen Regeln der Action.

1) In Betreff der Stellung und Haltung des ganzen Körpers[1]. Edler Anstand, anspruchsloses und ungezwungenes Tragen des ganzen Körpers, besonders des Hauptes, eine feste und doch belebte Stellung ebenso weit entfernt von dem starren Wesen einer Bildsäule, als von pendelartigem Hin- und Herschwanken oder häufigem Nicken, sind Eigenschaften, welche die Rhetorik von jedem Redner, um so mehr vom Kanzelredner fordert. Der Prediger stelle sich so in die Mitte der Kanzel, daß er seine Hände ohne gezwungenes Ausstrecken der Arme auf dem Kranze derselben niederlegen und dennoch den Schalldeckel zur Ver-

---

geschieht durch gehöriges Oeffnen des Mundes und durch entschiedene, kräftige, nicht halbe Bewegungen der Sprachwerkzeuge. Die Vocale werden dann heller und tönender, der Schleier wird schwinden. Namentlich hebe man die Lippen fleißig und lege die Zähne bloß (letzteres allerdings nur bei den Uebungen). — Eine häufig vorkommende Unreinheit der Stimme ist der sogenannte Nasenton. Bei den meisten Menschen ist er sicher nur Angewohnheit und läßt sich ablegen. Bei starken Tabakschnupfern stellt sich der Nasenlaut zuletzt immer ein. — Man athme, so oft es angeht; man sorge stets dafür, daß die Lungen Luft genug haben, daß man nicht genöthigt ist, gewaltsam zu pressen, um noch sprechen zu können. Das häufige Athmen hat ferner den Vortheil, daß man nie zu viel Luft weggibt und also mit kurzen, keine großen Pausen erfordernden Athemzügen das Weggegebene wieder ersetzen kann. Man warte also nicht immer die Nothwendigkeit, das Bedürfniß des Athmens ab, sondern man halte die Lungen immer möglichst mit Luft gefüllt. Im gesteigerten und lauteren Vortrage gebe man besonders genau auf das Zeitmaß der Rede Acht. Die Leidenschaft pflegt das Zeitmaß zu beeilen. Dieser Eile muß man absichtlich und mit aller Kraft Einhalt thun, man muß das Zeitmaß gewissermaßen im Zügel halten. — Ist man im Stande, mit einem gewöhnlichen Athemzuge einen fünffüßigen Vers zu sprechen, so übe man sich, deren zwei mit einem Athemzuge herauszubringen. Man wird dann bald lernen, auch drei solcher Verse zu sprechen, ohne Mangel an Luft zu spüren. — Man suche immer mit frischer Kraft zum Vortrage zu kommen. Auch achte man auf die Mahlzeiten vorher. Es spricht sich ebenso schwer bei vollem als bei leerem Magen. Nach der Mahlzeit ist die Stimme belegt. Deßhalb wird die beste Zeit zum Sprechen drei bis vier Stunden nach der Hauptmahlzeit sein, wo das Verdauungsgeschäft größtentheils beendet ist. Will man Abends sprechen, so vermeide man bei der Hauptmahlzeit Mehlspeisen, dickgekochte Hülsenfrüchte, Gurken und fette Speisen. Fleisch, Gemüse und Brod ist das Geeignetste, was man in Bezug auf die Stimme genießen kann. Daß Nüsse, Mandeln u. s. w. die Stimme verschleimen, ist eine bekannte Thatsache . . . Der übermäßige Genuß geistiger Getränke, namentlich gebrannter Wasser, ist nachtheilig für die Stimme. Starkgewürzte Speisen, gewohnheitsmäßig genossen, sind ebenfalls schädlich" (S. 263—264). Vgl. auch G. Schilling: Die Kunst der äußeren Kanzelberedsamkeit. Stuttgart 1845 (Mittel zur Erwerbung, Schonung und Erhaltung einer guten, gesunden und starken Redestimme).

[1] In der ältesten Zeit saß der Prediger nicht selten, die Gläubigen standen (um dadurch, wie jetzt noch bei dem Evangelium in der Messe, ihre Ehrfurcht u. s. w. vor dem göttlichen Worte zu bezeugen): *Cassiodor.* Tripart. l. 10. c. 4; *Niceph. Callist.* hist. eccl. l. 13. c. 4; *Optat. Milev.* l. 4. adv. Parmen.; *S. Greg. Nyss.* de sancto bapt. Doch standen die Prediger auch wohl, vielleicht in einigen Kirchen ganz gewöhnlich (was sich aus *Aug.* de catech. rud. c. 13 schließen läßt); vgl. *Chrysost.* hom. 16. ad pop. Ant.; hom. 33. in c. 10. S. Matth.; *Aug.* tract. 19. in ev. Io.; conc. 2. in Ps. 32 etc. Hieraus erklärt sich die Sitte, daß die Prediger noch in manchen Ländern, z. B. Frankreich, in ihren Vorträgen abwechselnd sitzen und stehen.

stärkung des Sprachtons vollständig benützen kann. Veränderungen in der Stellung, z. B. bei stärkern Affecten, oder indem man sich an diese oder jene Gattung der Zuhörer wendet, seien mäßig und natürlich. Die Füße stehen fest auf, seien aber ja nicht zu weit auseinandergespreizt, indem sonst bei starken Bewegungen und großer Anstrengung der Stimme sich leicht die Gefahr eines körperlichen Schadens einstellen könnte.

2) In Betreff der Mienen. Man spreche im ruhigen Vortrage mit freiem und freundlich ernstem Gesichte; die Augen seien offen, sprechend, den Zuhörern theilnehmend zugewandt — sowohl weil sie an sich der lebendige Spiegel der Seele sind, als besonders auch, weil die Beredsamkeit ihrem innersten Wesen nach Mittheilung ist und dieser Zug sich daher am meisten in jenen Organen ausprägen muß, welche die vorzüglichsten äußern Träger ihrer Bewegungen und Bestrebungen sind [1]. Was thut das Auge nicht bei großen Rednern, und wie wendet es sich schon in der bloßen Conversation lebendig Demjenigen zu, dem man etwas Wichtiges mittheilen oder mit Wärme an's Herz legen will! Wer daher auf der Kanzel, wie gewöhnlich befangene Redner thun, nur in's Blaue hinein, d. h. mit mattem Blicke nur in den weiten leeren Raum hineinschaut, der spricht auch eben nur in's Blaue hinein, sein Wort trifft die Zuhörer ebenso wenig als sein Blick.

3) In Betreff der Arme und Hände. Man nimmt bekanntlich drei Regionen an, in welchen sich Arme und Hände bewegen: die untere, die vom Rande der Kanzel bis gegen die Brust empor reicht; die mittlere, welche die Gegend um die Brust; die höhere, welche den Raum von dem obern Theile der Brust bis an das Haupt oder auch bis zur Höhe des letztern umfaßt. Die erste und zweite dieser Regionen sind die gebräuchlichsten. In der untern Region bewegt sich die Action meist bei Hinweisung auf tiefliegende Gegenstände, z. B. Grab, Hölle; bei Stellen, die ein Aufsammeln, Wegstoßen, Abscheu, Niedriges ausdrücken sollen; bei den ruhigen Eingängen der Rede. In der mittlern Region: in den erklärenden, erzählenden, beweisenden Stellen der Rede, bei Ermahnungen, bei Anredung von Personen im Allgemeinen („Menschen!" . . .), Hervorhebung abstracter Begriffe (Tugend, Laster . . .) u. dgl. In der höhern Region: bei starken Affecten, in ganz schwungvollen Zügen, besonders wenn dabei Gott, der Himmel, selige Geister u. s. w. ausdrucksvoll zu bezeichnen oder anzureden sind.

Gewöhnlich wird nur Ein und zwar der rechte Arm bewegt, abwechselnd (besonders bei entgegengesetzten Hinweisungen) auch der linke; der zu häufige Gebrauch beider Arme zugleich hat dagegen den Nachtheil, daß man bei vorzüglich lebhaften Stellen nichts zur Erhöhung des Eindrucks zusetzen kann [2]. Ist der eine Arm erhoben, so ruht der andere entweder auf dem Kranze der Kanzel, oder hängt (wohl weniger gut) in ruhigem natürlichem Flusse am Leibe nieder; spricht man von dem Altare aus, so kann die Eine Hand während der Bewegung der andern auch wohl unter der Brust ruhen, am Schlusse dagegen mag man beide übereinander oder auch ineinander legen. Die Hand sei in der Bewegung vollkommen (jedoch zwanglos) entfaltet und ausgestreckt; je nach dem Inhalte agirt sie mit aufgekehrter oder mit abgekehrter Fläche, hält sich in der Scheide (besonders beim Ausdrucke des Unbestimmten, des Zweifels . . .), ist hier schwebend, bewegt sich

---

[1] Quintilian sagt von den Augen: In ipso vultu valent oculi, *per quos animus emanat (Inst. l. 11. c. 3).*

[2] Da die Brust in der Regel frei und unbedeckt bleiben soll, so vermeide man im Gebrauche der Arme auch das zu häufige Agiren vor derselben und lasse Arm und Hand vielmehr sich in dem Winkel zwischen Brust und Schulter bewegen.

dort in leichten Wellenschlägen auf und ab u. s. w.[1] Im Allgemeinen seien die Bewegungen der Arme und Hände, ja alle Geberden mäßig langsam, da eine eilfertige Action ganz zu denselben Fehlern und entstellenden Auswüchsen führt, welche eine eilfertige Declamation oder Aussprache begleiten: die ganze körperliche Darstellung zeige aber bei aller Einfachheit dieselbe Abwechslung, die wir oben als nöthige Eigenschaft des Vortrags im Allgemeinen kennen gelernt haben.

Gegen die Regeln einer guten Action wird auf zweierlei Weise gefehlt, durch zu wenig und durch zu viel Sorgfalt für dieselbe, oder durch Nachlässigkeit und durch Ziererei und Uebertreibung.

Als Fehler der erstern Art sind zu bezeichnen: Aeußerungen eines pöbelhaften, plumpen, bäuerischen oder unbehülflichen Wesens oder auch zu gemeiner Traulichkeit[2]; das Schlagen auf die Kanzel, eine wie zum Angriff bereite Stellung, gewaltsames Zusammenschlagen der Hände; ebenso: die Worte mit den Händen herauswerfen, die Hände vor der Brust liegen lassen, mit denselben vor der Brust oder dem Angesichte gleichsam wedeln oder auch herumschlagen, damit säen, stoßen, fechten, sie beim Zurückziehen schließen, als würden Mücken gefangen; mit den Armen weit umhertappen; mit einem oder zwei von den übrigen losgerissenen Fingern zeigen oder stechen; die Action mit der linken Hand eröffnen; die Hände in die Seite stämmen; die Arme dicht an den Körper schließen oder beständig nach unten gesenkt halten; sich mit beiden Händen an der Kanzel halten und dabei den

---

[1] Vgl. Reichenberger (Pastoral-Anweis. 1. Thl. 3. Bd. § 186): „Die Wichtigkeit einer Sache bezeichnet der Redner durch kurze Schläge auf das Parapet oder im Freien mit abgekehrter Fläche; die Gegensätze durch bloßen Aufschlag der Hand aus der Lage, in welcher sie beim ersten Gliede der Antithese agirte; die Frage, da er eine oder beide Hände halb offen vor das Gesicht mit einem Blicke über sie gegen die Zuhörer hinhält; Frage mit Vorwurf oder Tadel, indem die Arme auf das Parapet gestemmt werden; Aufforderung zum Ueberlegen, wenn er die Hand zum Gesichte oder zur Stirne erhebt; die Negation mit abweisender Hand vor sich hin, auch wohl mit vor- oder seitwärts hin- und hergehenden Bewegungen; die Allgemeinheit eines Satzes durch eine kreisförmige Bewegung der Hände; die Warnung mit vor- und rückwärts wankender Bewegung der flachen Hand oder des Vorderarmes; das Erhabene und Feierliche durch langsam aus der Tiefe steigende Hände; Flehen und Beschwören, wenn man beide Hände umarmend ausstreckt; ebenso das Mitleid, aber mit etwas gezuckten Achseln. Beim Gefühl der Freude werden die Hände in die Höhe gehoben und schwebend erhalten; beim Gefühl der Traurigkeit wird die rechte Hand in die Höhe gehoben und die linke niedrig gehalten, auch der Kopf auf die Seite gebogen oder zum Himmel gerichtet. Der Ausdruck des Schmerzes ist, wenn man die Hand und den Arm auf die Brust stemmt mit vorgekehrten Ellbogen; der Ausdruck des Erstaunens und Entsetzens durch abwärts von sich gestreckte Arme mit zurückgebogenem Körper; der Ausdruck der Verachtung und des Abscheu's, indem die Hand etwas wegzustoßen scheint, Kopf und Leib sich seitwärts wenden. Die Innigkeit und Betheuerung wird durch das Legen der Hand auf das Herz angezeigt. Bei der innigsten Begierde nach dem Besitze eines überirdischen Gutes werden die Hände sich ineinander falten und halb oder ganz verwandt gegen die oberen Theile der Brust zurückziehen; die Spitzen der Ellbogen werden herausgedrückt und um so mehr herausgedrückt werden, je heißer und andachtsvoller der Trieb ist.“ — Hier ist jedoch zu bemerken, daß ängstliche oder steife Nachahmung der angegebenen Gestus nur zu leicht zu unnatürlicher und affectirter Action führen würde. — Siehe auch Mika: Anweisung zur körperlichen Beredsamkeit. Prag 1817; und unter den Aeltern: *Lud. Granat.*, eccl. rhet. l. 5. c. 6; *P. Caussini*, eloquentiae sacrae et prof. l. 9.

[2] Der Prediger darf und soll in seinem ganzen Benehmen herzlich und gemüthlich sein, aber nicht wie der Alltagsmensch, sondern wie der von Liebe beseelte Gesandte Christi.

Leib zurücklegen (das Gegentheil des früher gerügten vertraulichen Umherlehnens und Niederbeugens des Leibes); die Hände über die Kanzel hinunterhängen lassen, sie über den Kopf erheben, weit auseinander strecken (die Finger spreizen); öfter mit dem Haupte schütteln . . .; die Blicke beständig auf einen Gegenstand, in die Luft, auf einen Pfeiler, auf eine Person richten[1]; öfters während des Vortrags ausspeien, Tabak nehmen, die Nase reinigen, beständig das Schweißtuch gebrauchen[2]; die Kanzel wie ein Flüchtling betreten oder verlassen u. dgl. (Vgl. *S. Carol. Borrom.* past. instr. p. 1. c. 26: de voce et corporis motu.)

Noch schlimmer als die Fehler der ersten Art sind die der zweiten: des Affectirten. Mit Recht sagt Bellefroid (manuel d'éloquence sacrée p. 2. l. 3. ch. 2): „Man verzeiht dem Prediger noch leichter etwas Ungebildetes, im Falle es aus Eifer zu kommen und er aus dem Herzen zu sprechen scheint — Ziererei aber ist unerträglich; und unglücklicher Weise überläßt man sich dennoch, hat man es einmal bis zu einem gefälligen Vortrage gebracht, nur zu leicht einer gewissen Eitelkeit, einer geheimen Bewunderung seiner selbst und damit der Affectation." Der Vortrag des geistlichen Redners muß ebenso gut Salbung besitzen, wie der Inhalt und der Ausdruck der Rede; ebenso ist der Predigt Einfachheit und Würde noch in weit höherm Grade nothwendig als der profanen Rede. Wie sollen diese Grundzüge des apostolischen Wortes aber mit jener Affectation der Geberde bestehen? Und wo bleibt die Kraft jenes Wortes? Wie es eine Schönrednerei dem Inhalte und Stile nach gibt, die nur das Zerrbild, nur der seelenlose Schatten der wahren Beredsamkeit ist, so gibt es auch einen schönrednerischen Vortrag, der nur der blasse Widerschein des wahrhaft beredten, ja ganz eigentlich der Gegensatz des kirchlichen Vortrages ist. Ganz gewiß war die mit Allgewalt fortreißende Beredsamkeit apostolischer Männer von jeher etwas Anderes als nur jener graziöse Anstand, jene modische Zierlichkeit, jene nervöse Elasticität, die sich — etwa aus dem Salon oder dem Theater — mitunter schon und nicht eben selten, auf die Kanzel verirrt hat. Diese unrednerische und ungeistliche Action ist also durchaus von der heiligen Stätte ferne zu halten. Als Merkmal derselben muß bezeichnet werden: alles Dünkelhafte, Weltliche, Allzugeschmeidige, Romanhafte; sentimentaler Ton, allzufeine, prätentiös articulirte und modulirte Aussprache; beständiges Anlächeln der Zuhörer, besonders nach zierlichen Redensarten,

---

[1] Geschieht befangenen Rednern öfter, als man glaubt, und ist für die betreffenden Personen äußerst störend.

[2] Als Fehler muß auch noch das öftere verstohlene Hinschielen auf das Concept bezeichnet werden. Es fällt leicht auf und flößt dem Zuhörer kein Vertrauen ein — vielleicht sogar den Argwohn, daß der Prediger sich schlecht vorzubereiten und es mit seinem Amte nicht sehr ernst zu nehmen pflege. Endlich möge hier in Betreff der genannten und anderer Fehler noch ein Wort des P. Rapin eine Stelle finden. Er beklagt sich in seinem früher angeführten Werke (Réflexions sur l'éloquence de la chaire) nicht mit Unrecht darüber, „daß so manche Prediger, welche gebieterisch fordern, daß die Zuhörer ihre Fehler bessern, sich doch gar keine Mühe geben, ihre eigenen Fehler abzulegen. Sie studiren Theologie, Väter, Rhetorik, Alles (utinam!), nur sich selbst nicht; ihre schlechte Aussprache, ihre Mienen, ihre Geberden entsprechen dem Anstande so wenig als möglich, und alles Anstößige in ihrem Aeußern bleibt immer dasselbe — sie machen sich nie davon los und verderben so durch die Vernachlässigung ihrer Person meistens die übrigen guten Eigenschaften, wodurch sie bei einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst so leicht hätten Gutes wirken können. Wie vernachlässigen sie aber sich selbst in diesem Grade, ohne dadurch zugleich der Meinung Raum zu geben, daß sie ihre Zuhörer noch ungleich mehr vernachlässigen? Oder welche Achtung soll man für Das haben, was sie sagen, da sie selbst für Niemand Achtung zu haben scheinen?" — Vgl. übrigens über die beim Vortrage zu vermeidenden Fehler auch noch *Lud. Granat.* eccl. rhet. l. 6. c. 7. gestus vitia.

weiche und süßelnde Geberden, schmachtendes Wesen, affectirtes Zudrücken oder auch Verdrehen der Augen als Zeichen andächtiger Rührung, Zittern der Stimme, Ringen und Winden der Hände, überhaupt Schwulst im Affecte u. s. w.[1]

Der Beredsamkeit, auch der profanen, widerstrebt sogar die nachahmende, d. h. speciell nachformende Geberde, sowie der sogenannte malende Ton (ästhetische Tonmalerei, Tonfärbung), wodurch der Schauspieler gewisse Handlungen und Empfindungen naturgetreu ausdrücken darf und soll. Dem Redner ist nicht gestattet, plastisch so in's Einzelne einzugehen wie jenem; zu feine und zu eigenthümliche Schattirungen der Action sind für ihn kleinlich. Während hierbei dem darstellenden Künstler nur die Grenze der Schönheit, ist dem Redner die viel engere der Würde abgesteckt; um wie viel mehr hat sich deßhalb erst der geistliche Redner hierin einzuschränken, dessen Würde eine durchaus hehre und heilige, daher auch religiöseinfache sein muß!

Hieraus ergibt sich nun aber auch ferner, daß es ein großer Fehler ist, wenn Anleitungen zum geistlichen Vortrage eben nur den schönrednerischen Vortrag lehren oder doch wenigstens, wenn auch allerdings unabsichtlich, erzeugen und ausbilden. Welcher natürliche und männliche Ausdruck soll sich aus Vorschriften wie den folgenden gestalten: „Ausdruck der Liebe. Die Sprache (des Predigers) ist dabei zart dehnend, schmelzend, wohlklingend; auch die härtern Nebenvorstellungen, die sich etwa in der Periode vorfinden, sind durch ihr sanftes Wesen schmiegsamer und weniger rauh ausgesprochen: das Auge frohglänzend, offen, zutraulich, halb nach oben gerichtet, der Mund sanft lächelnd, die Händebewegung häufig gegen das Herz[2], zartwellend, gefaltet, gegen die Brust gehalten, der Körper mehr vorwärts gebeugt. — Darstellung des Zornes. Die Sprache ist zitternd, beinahe stotternd, nachdrucksam und laut, die Augen offen, von unsanftem Glanze leuchtend, oft finster, die Stirn in krause Falten gefurcht; Feuer durchglüht den ganzen Körper, der sich jetzt mit Stolz erhebt, jetzt, Anderer Verachtung ausdrückend, abwehrend, etwas links sich beugt; der Händebewegungen sind viele, kraftvolle, krampfhafte Gestus, sie zeugen von der innern Bewegung; der Kopf ist in die Schulter gezogen"[3]. — Folgende Blumenlese didaktischer Randglossen (zu einer Osterpredigt)

---

[1] Das Schlimmste bei diesen Fehlern sind wiederum nicht die Fehler selbst, sondern die kleinliche Aufmerksamkeit auf diese eingebildeten Schönheiten; welcher Schwung, welche Natur, welcher Ernst und welche Wärme ist da möglich, wo beinahe die ganze Geistesthätigkeit, statt auf Zweck und Gegenstand, eben nur auf die äußere Form, auf die dürre Schale — denn bei jener Auffassung ist sie wirklich nichts Anderes — geheftet und gleichsam absorbirt ist? Die Aufmerksamkeit auf den Vortrag muß in den Vorübungen eine sehr große, beim wirklichen Auftreten aber nur eine mäßige und untergeordnete sein. In Betreff der oben genannten Fehler des Allzugesuchten mag auch noch ein Wort Vogls über das Aeußere des Redners selbst hier eine Stelle finden: „So beleidigend es ist, wenn der Prediger in schmutziger Kleidung, unbarbirt, mit verwirrten Haaren erscheint, so verwerflich ist eitler Putz, das Gezierte in der Kleidung und der Tracht des Kopfes u. s. w." (Pastoraltheol. von Gollowitz, Thl. 2. S. 242).

[2] So kommt es auch wirklich bei dem sentimentalen Vortrage nur zu häufig vor, daß beim Worte Herz die Hand auf die Brust gelegt, beim Worte Gott oder Himmel zeigend in die Höhe gehoben, beim Worte Gedanken oder Betrachtung der Zeigefinger gegen die Stirn gerichtet und überhaupt beinahe jedes Wort sozusagen gemalt wird — und doch sollten nur tiefe Gefühle oder höchst wichtige Gedanken besondere Bezeichnung oder Darstellung erhalten.

[3] Es ist zwar in Betreff des Zornes in diesen Präcepta weislich gesagt, daß der Prediger sein Gefühl nicht wie im Ingrimme übergehen lassen dürfe, und dann beigefügt: „doch muß auch dieser Affect, so weit es erlaubt sein kann, plastisch gegeben werden." Was soll ein junger Redner nun aber mit dieser Regel anfangen? Er muß

zeigt uns diese sonderbare Art im Einzelnen und in unmittelbarer Anwendung, wenn wir dieselben hier der Kürze wegen auch nur als „Noten ohne Text" erscheinen lassen: „Sichtbare Freude glänzt aus den Augen des Redners über den Triumph der Unschuld, und so ruft er sanft in etwas höhern Tönen aus (Eingang): So hat denn Jesus gesiegt u. s. w. Trauernd wird der Ton bei den Worten: der mißhandelte ... Mit sanften Abwechslungen der Töne trägt dann der Redner vor: Aber auch wir müssen uns freuen über die Auferstehung ... Sanft und lieblich im Tone der innigsten Freude stellt er Folgendes dar: ‚Mit Freuden kann ich Gott und der Tugend dienen ...' — Ruhig und sanft kündigt dann der Redner den Satz des folgenden Theiles an ... Langsam und innig geschieht nun die Darstellung. In dumpfen, mit bald langsamerem, bald schnellerem Zeitmaße, mit bald schwächerer, bald stärkerer Stimme, mit stärkerer Accentuirung — spricht er: Sterben — und alle seine Fähigkeiten ... auf immer verlieren u. s. w. Auch die Mienen und Geberden sollten hier seine Empfindung ausdrücken — seine Augenbraunen sinken, seine Stirne ist umwölkt, seine Augen werden trübe; die Hände bewegen sich verschieden seitwärts, bald eine, bald zwei ... Lieblich und feierlich sanft fährt dann der Redner fort: Mit Hoheit und Milde u. s. w. Langsam, sanft, rührend, mit mittlerem Zeitmaße, mit öftern Pausen trägt er die Sätze vor: Ach, du hast so viel geduldet bis: Hauch der Liebe ... Schnell, freudig und in höhern Tönen spricht er: O Jesu, du lebst ... Sanft, innig und langsam spricht er: Amen. — Halleluja! etwas höher und freudiger; sanft und langsam: Amen. Nach einer Weile, mit tiefem Blick, den er nochmal auf das Gesagte zu werfen scheint, endiget er seinen Vortrag" [1]. — Je gehaltloser die Rede, um so widerlicher ist eine so affectirte Darstellung. Und gewiß würde eher die herrlichste Vegetation aus kahlen und dürren Felsen aufblühen als die Beredsamkeit aus dem kalten und ausgenüchterten Grunde zu kleinlicher Präcepta. Ebenso illusorisch dürfte der Rath sich erweisen, welchen Einige hier noch zu geben pflegen, Kunstwerke und Schauspiele als Mittel zur guten Action zu benützen. Schon Quintilian fordert von dem Redner, daß sein Vortrag von dem des Schauspielers durchaus verschieden sei (ebenso Cicero: Actio non tragica, nec scenae. *Orat. c. 25*), und Gott verhüte es, daß ein kirchlicher Prediger je Grund habe, vor dem heidnischen Redner schamroth zu werden! „Die Regeln für die äußere Haltung und den christlichen Predigtvortrag sind höchst wenige und einfach — der

---

den Zorn plastisch darstellen, denn so will es einmal die Regel: was bleibt ihm also Anderes übrig als die obigen, ob auch noch so leidenschaftlichen Geberden treu nachzubilden? und was nützt ihm dann der wohlgemeinte, aber vage Beisatz: „soweit es erlaubt sein kann"? Mit Recht sagt Supp (Tüb. Theol. Quartalschr. Jahrg. 26. Heft 4. S. 683) von solch' rhetorischer Dressur: „Wollte man auf diese Weise sich zum Redner nach seinem körperlichen Vortrag heranbilden, so könnte leicht eine völlige Carricatur eines Redners zum Vorschein kommen."

[1] Wenn es am Schlusse dieser Randglossen heißt: „Doch um so mit Würde und Nachdruck zu sprechen, muß der Redner selbst tief gedacht und empfunden haben" — so möchte sich die Richtigkeit dieser Bemerkung wohl bezweifeln lassen! Daß übrigens bei Behandlung der Declamationslehre so in's Einzelne eingegangen werde, wie in obigem Beispiel (das einer manches Nützliche enthaltenden Schrift entnommen ist), wollen wir durchaus nicht tadeln und halten es sogar für nothwendig; nur Das möchten wir hiermit sagen: ne quid nimis! Die Winke selbst seien — ob auch noch so speciell — doch stets einfach und natürlich, und der geistliche Candidat sei überzeugt, daß eine allzu minutiöse Eleganz für den wirklichen Vortrag, für die heilige Stätte das Unpassendste sei, was es geben könne. Lieber gar keine Action als eine solche!

Prediger wirkt durch die Natürlichkeit und Kraft des Wortes, der Schauspieler durch die Kunst und Macht der Illusion." [1] Auch hier dürfte der Ausspruch des hl. Hieronymus seine gute Anwendung finden: Sacerdotis Christi os et mens manusque *concordent (ep. ad Nep.)*. Vgl. auch *S. Francisci Borgiae* de rat. conc. c. 7. n. 21; Reg. conc. S. J. r. 22; hl. Liguori, die Predigt bei einer Mission, § 4; *S. Carol. Borrom.* instr. past. p. 1. c. 26. Der Heilige läßt sogar die Regeln der Profanrhetorik nur mit weiser Auswahl zu: eorum tantum, quae ad *gravitatis decorique laudem insignia* sunt, delectum quendam a concionatore haberi conveniens est . . . *(l. c.)*

Wollen wir nach allem Bisherigen nun noch einen Blick auf den Vortrag einiger der berühmtesten Kanzelredner werfen, so wissen wir z. B. von Bossuet, daß seine Declamation und Action ebenso natürlich und einfach als edel war. Aus seiner Miene sprach Bescheidenheit und eine große Offenheit. Seine Stimme war angenehm, klangvoll und biegsam, dabei männlich und ernst: „Alles an seiner Person sprechend, belebt, groß, überzeugend; man konnte darüber im Zweifel sein, ob man an ihm mehr sein Leben, seine Beredsamkeit, den Inhalt oder die Art des Vortrages bewundern sollte." [2] „Seine Action auf der Kanzel war so durchaus natürlich, seine Stimme so durchdringend und dabei so richtig, seine Gemälde so lebendig; bald majestätisch und ruhig wie ein großer Strom, führte er uns allmählich und beinahe unvermerkt zur Erkenntniß der Wahrheit; bald heftig und stürmisch wie ein Gießbach beugte er die Geister, riß er die Herzen mit sich fort und ließ uns nur noch das Stillschweigen und die Bewunderung." [3]

Massillon erschien auf der Kanzel mit der tiefsten Sammlung. In seiner Haltung, obwohl er von nur mittlerer Statur war, lag Adel und Würde. Sein Vortrag war weniger rasch und belebt als der Bourdaloue's [4], besaß aber gewöhnlich mehr Anmuth und Salbung. Er hatte bei seinem Auftreten ein einfaches, bescheidenes Aeußere; seine Augen waren Anfangs gesenkt [5], seine Stimme ziemlich schwach, aber herzlich; allmählich belebte sich an ihm Alles. Seine Gestus waren zwar selten [6], aber natürlich und schön. Er donnerte nicht, und doch drang mit

---

[1] Supp a. a. O. — So will es uns auch in Bezug auf die Terminologie selbst nicht recht zusagen, wenn die Beredsamkeit in solchen Anleitungen in Poesie (Stil), Musik (Declamation) und Mimik als ihre vorzüglichen Momente gegliedert wird, wie dieß z. B. in der obengenannten, sonst in technischer Beziehung manches Gute enthaltenden Schrift von Schilling (Protestant) geschieht.

[2] Préface de l'édition de 1808.

[3] Eloge de Bossuet par l'abbé *de Choisy*.

[4] Vgl. *Gisbert,* l'éloquence chrétienne . . . ch. 15. § 4, wo dieser die Beredsamkeit Bourdaloue's beschreibt. Von dessen Action sagt er: „Er redete glühenden Geistes (Act. 18, 25); welch' ein Feuer war nicht in seinem Vortrage? und doch entrüstete er sich nicht und hatte nichts Gewaltsames. Er war ein schneller Strom ohne Verwirrung und Unordnung. Er entzückte, er fesselte, er erhob."

[5] Dalembert (éloge de Massillon) sagt von Massillons Haltung: Er hielt (ohne Zweifel zu Anfang seiner Reden) die Hände gefaltet, legte sie auch wohl einige Augenblicke auf seine Stirne, was einen besondern Eindruck hervorbrachte, und machte dann mit seinem Adlerauge die schönste der Geberden. . . . Lasserre spricht in seinem Gedichte über die Beredsamkeit von Massillons „regards flamboyants", woraus sich ergibt, daß Dasjenige, was oben von seiner Sitte, die Augen während des Sprechens zu schließen, berichtet wurde, wohl nur von späterer Zeit und wahrscheinlich nur von einzelnen Stellen in seinen Vorträgen zu verstehen ist. — Bisweilen wurde Massillon durch seine eigenen Thränen unterbrochen und äußerte dann sein Gefühl durch eine ihm eigenthümliche Art langgezogener Seufzer, die tief ergriffen.

[6] „Und warum", fragt Dalembert, „hätte er sie auch vermehren sollen? Schon beim

seiner weichen und klangreichen Stimme Rührung, Ergriffenheit, Erschütterung in die Herzen seiner Zuhörer. Wollte er seine Stimme verstärken, so wurde sie trübe und kreischend. Häufig vergossen die Zuhörer in seinen Vorträgen Thränen. Einen besondern Eindruck machte Massillons Action im Anfange seiner Trauerrede auf Ludwig XIV. Nachdem er den Predigttext gesprochen (Ecce magnus effectus sum et praecessi omnes . . . et agnovi quod in his quoque esset labor et afflictio spiritus. *Eccl. 1, 16)*, blieb er einige Zeit lautlos wie in Betrachtung versunken, und tief erschüttert von der Nichtigkeit alles Irdischen richtete er alsdann seine Blicke auf die seine Kanzel in feierlichem Traueranzuge umgebende Menge, von ihr weg auf die alle Räume des Gotteshauses bedeckenden Symbole des Todes, auf den Altar, der noch viel ernster und feierlicher dieselbe Trauer verkündete, endlich auf den prachtvollen Katafalk mit seinen umflorten Sceptern und Diademen und den prunkenden Inschriften; Inschriften, die alle nur das Nichts irdischer Macht und Größe zu malen vermochten. So oft Zeuge des eiteln Pompes, den der Verblichene vor den Augen der staunenden Welt entfaltet, empfand Massillon um so tiefer den erschütternden Contrast zwischen Jetzt und Ehemals und brach endlich mit tiefer Rührung in die Worte aus: „Gott allein ist groß, meine Zuhörer!" Die erhabene Wahrheit dieser Worte schlug mit zauberhafter Kraft in die Herzen seiner Zuhörer; Alles war ergriffen und erschüttert, und von dem ersten Satze an befand sich das Auditorium in einer Stimmung, wie sie nur die beste Predigt hätte erzeugen können.

Von Lacordaire's Vortrag bemerkt Dubois in der den Conferenzen desselben vorangestellten biographischen Notiz: „Die Stimme Lacordaire's, im Anfange schwach, so daß man sie nur bei sehr aufmerksamem Zuhören versteht, tritt nachher mit machtvoller Schwingung hervor; seine Bewegungen sind edel, abwechselnd, mitunter gewaltig und beherrschend; seinem Auge entschießen von Zeit zu Zeit Blitze, die den Lichtstrahl bis in die Tiefe der Gewissen zu schleudern scheinen. Seine Gesichtszüge geben gleich einem Spiegel die verschiedenen Eindrücke seiner Seele wieder. Alle seine äußern Organe tragen so bis zum höchsten Grade dazu bei, seinen Geist und sein Herz nach Außen hin zu bringen. Ruhig und gemessen in der Einleitung, rührend und sanft in der sittlichen Ermahnung, ist er in seinem Vortrage hingegen lebhaft, freimüthig und machtvoll, wenn er die Gottlosigkeit oder die verdorbenen Leidenschaften der Menschen angreift . . ."

In ähnlicher Weise wird auch die äußere Darstellung Ravignans geschildert. Sein Biograph sagt von ihm, indem er zugleich den innern Charakter seiner Beredsamkeit im Auge hat: „Die Persönlichkeit des P. de Ravignan war seine größte Beredsamkeit. Die Auctorität in dem Worte — dieß war der Charakterzug und das eigenthümlichste Gepräge dieses Predigers. Er bezauberte nicht durch einen blendenden Stil, aber er beherrschte durch die Majestät, erschütterte durch die Logik, riß fort durch die Ueberzeugung. Seine Action war besonders dadurch schön und ergreifend, daß sie Natur war: sie drückte ganz seinen Charakter aus . . Einer der schönsten Augenblicke war der seiner Erscheinung auf der Kanzel. Nachdem er sich demüthig vor Gott niedergeworfen hatte, erhob er sich mit Würde vor den Menschen, und gleichsam vor Gott und der Welt zu einem Schauspiele geworden, blieb er längere Zeit unbeweglich mit gesenkten Augen und in tiefster Sammlung; war das Auditorium nun ganz ruhig und ergriffen von diesem stillschweigenden Eingange, so machte er in der ihm ganz eigenthümlichen, überaus

---

rednerischen Vorlesen genügen mitunter wenige Bewegungen, der Beredsamkeit ihren Eindruck zu sichern, wenn man lebendig mit dem Tonausdrucke zu wechseln versteht, den Cicero so bezeichnend die Schattirung des Wortes nennt" (l. c.).

feierlichen Weise das Zeichen des heiligen Kreuzes. Er konnte überhaupt nicht dulden, daß Jemand das Kreuzzeichen hastig und andachtslos machte: „Der Christ", pflegte er zu sagen, „muß sich eine Ehre daraus machen, sein Feldzeichen aufzupflanzen; aus Liebe zu Jesus Christus soll in unserem Kreuzzeichen stets etwas Feierliches liegen." Alles war ergriffen von der ehrfurchtsvollen Haltung des Predigers. Man drängte sich ebenso zu seiner Kanzel, um ihn zu sehen, als um ihn zu hören. Ein protestantischer Prediger fühlte sich durch diesen andächtigen Eingang und diese stumme Beredsamkeit so gerührt, daß er sagte: „Dieser Mann predigt ohne zu sprechen, und seine Rede ist vollendet, ehe sie angefangen ist." [1]

So viel vom Vortrage.

In Betreff der Störungen, die bisweilen während der Predigt entstehen, sagt der hl. Franz von Borgias noch: Si concionanti forte quis rumor obstrepat, patienter ferat, neque animo turbetur, vel iracundiam ostendat: ne dum patientiam alios docet, se ipsum palam refellat, dum ea virtute careat (*De ratione concion. c. 7. n. 25*). Diesen Rath gibt auch der hl. Franz von Sales (i. a. Br.). Es mag bei eintretender Störung oder Erregung eines Geräusches gut sein, seinen Blick bescheiden nach der Stelle hinzuwenden, von der das Geräusch herkommt, indem sonst den Prediger selbst das Abwenden des Ohres und des Auges leicht noch mehr zerstreut und stört. Um die Stille wieder herzustellen, ist es wohl auch zweckmäßig, im Vortrage etwas inne zu halten und etwa hiedurch — aber nicht durch Geberden — sein Mißfallen kund zu geben [2]. Aus einem ganz andern Grunde, nämlich dem, seine Kräfte für gewisse Züge besser zu sammeln und seiner selbst vollkommener mächtig zu bleiben, gibt Drexelius folgenden Rath, den er ohne Zweifel während der langen Dauer seiner homiletischen Thätigkeit selbst übte: Plurimum iuvat inter dicendum, *bis terve animum colligere,* et omnibus sensibus praesentem esse. Summi hoc momenti est, et concionanti tam utile quam necessarium. Hac animi praesentia maxime opus est, cum nervosius aliquid urgendum, et in epilogo, ubi concionator totis viribus in id incumbat, ut quod persuasum credit, animis auditorum penitus infigat *(Aurifod. p. 3. c. 12. n. 6).*

165. Zusatz. Hinsichtlich der liturgischen Förmlichkeiten, welche bei kirchlichen Vorträgen zu beobachten sind, geben die einzelnen Diöcesan-Agenden

---

[1] Vie de Ravignan, par *Ponlevoy* t. l. ch. 9. Vgl. auch die Parallele zwischen den beiden letztgenannten Rednern in Montalemberts Rede für die religiösen Orden (Pairskammer 1844). Es ist übrigens merkwürdig, wie sich mitunter bei gewissen Predigern, die in Bezug auf den Vortrag irgend eine bedeutende Schwierigkeit gegen sich hatten, und die der Herr dennoch zu seinen Werkzeugen erwählen wollte, ein auffallender höherer Beistand zeigte. Der hl. Franz von Borgias besaß von Natur sehr wenig Geschick zum öffentlichen Vortrage; er erhielt diese Gabe aber wie durch ein Wunder, als er sich dem Herrn durch Anziehung des Ordenskleides weihte. Dem hl. Bernardin von Siena gebrach es an Stimme — dieselbe war heiser und schwach; er nahm seine Zuflucht zum Gebete und wurde glänzend erhört. Der hl. Antonius von Padua, obwohl er mit leiser Stimme sprach, wurde dennoch bis in die weiteste Entfernung (er predigte meist auf freiem Felde und nicht selten vor 20—30 000 Zuhörern) verstanden. Bei dem ehrwürdigen Ludwig de Ponte war es auffallend, daß, während er bei gewöhnlichen Gesprächen häufig stotterte, sich doch bei geistlichen Unterredungen und Predigten durchaus nichts dergleichen zeigte (Jocham, Leben S. 162).

[2] Damit der Prediger sich nicht durch irgend welche ihm unerwartet auffallende Gegenstände im Vortrage stören lasse, wird ihm wohl auch angerathen, daß er vor Beginn desselben sich bescheiden mit den nächsten Gegenständen der Kirche bekannt mache.

die nähere Anweisung. Wir können mit Zarbl[1] das Vorzüglichste oder Gebräuchlichste hiebei in folgenden Worten zusammenfassen:

„Wenn der geistliche Redner langsamen, bescheidenen Schrittes die Kanzel bestiegen hat[2], macht er gegen den Hochaltar, wenn das Hochwürdigste daselbst eingesetzt ist, eine Kniebeugung, wenn es nicht eingesetzt ist, bloß eine tiefe Verbeugung[3]. Hierauf kniet er, eben dahin gewendet, einige Augenblicke nieder, betend und sich sammelnd, erhebt sich dann, macht das Zeichen des heiligen Kreuzes[4] und

---

[1] Handbuch der katholischen Homiletik S. 410.

[2] Wenn der Prediger unter der heiligen Messe in Gegenwart des Diöcesanbischofs predigt, bittet er, bevor er die Kanzel besteigt, knieend um dessen Segen, nachdem er ihm die Hand geküßt (genuflexus osculatur, canonicus autem stans profunde inclinatus osculatur manum, deinde benedictionem petit dicendo: Iube, domine, benedicere *(Cerem. Episc. t. 1. c. 22)*. In manchen Gegenden kniet der Prediger überhaupt vor dem celebrirenden Priester am Altare nieder, um sich auf dieselbe Weise seinen Segen zu erbitten, wie der Diakon es vor Absingung des Evangeliums zu thun pflegt. De Herdt (sacrae liturg. praxis t. 1. p. 369) bemerkt indeß: Haec facultas benedictionem hic impertiendi competit solis episcopis, et non abbatibus aliisque praelatis, neque parochis, neque vicariis generalibus, nisi talis adsit *legitima consuetudo (iuxta dec. 20 apr. et 10 sept. 1796)*. Anderswo herrscht einfach die Sitte, daß der Prediger vor Betretung der Kanzel am Fuße des Altars niederkniet, um sich in stillem Gebete den göttlichen Beistand zu erflehen. In Betreff der priesterlichen Bekleidung predigt der celebrirende Priester mit Albe und Stola, oder vom Altare aus auch im Meßgewande; sonst trägt der Prediger Chorhemd und Stola (Cf. *De Herdt:* Sacerdos concionaturus, si fuerit regularis ex ordine monastico vel mendicantium, in proprio sui ordinis habitu [qui ex regulae praescripto in choro ad divinorum officiorum celebritatem adhibetur, *S. Carol. Borrom. o. c. c. 8*] concionatur; si autem fuerit saecularis vel alius regularis, superpelliceum et stolam coloris officii induere debet. *Cerem. Episc. l. 1. c. 22 et S. R. Congr. 12 Nov. 1831)*.

[3] Si adsint Praelati vel saltem Episcopus in loco suae iurisdictionis, convenit, ut concionatur ante signum crucis ipsis profundam faciat inclinationem detecto capite *(De Herdt l. c.)*. Der Prediger pflegt wohl auch die Versammlung selbst auf anständige Weise durch eine Verbeugung zu begrüßen — facta erga populum aliquali corporis inclinatione, sagt die Kölner Agende. Die Bischöfe grüßten in den ältesten Zeiten die Gläubigen vor dem Vortrage mit dem Segensspruche: Pax omnibus (*S. Chrysost.* hom. 3. in ep. ad Coloss.; *Socrat.* l. 6. c. 14; *S. Petr. Chrysol.* serm. 138 etc.). Dieß geschah mit Anwendung des Kreuzzeichens (Populum cruce signat sacerdos, dicens: *Pax omnibus. Liturg. S. Marci*). Es kann hier noch ein Decret der Congregation der Riten bemerkt werden (20. Juli 1686): Quando in missa solemni concionator post salutationem angelicam salutat ministros altaris, seu facit reverentiam, non est incongruum, si ministri altaris et ipse celebrans correspondeant salutationi concionatoris, discooperiendo caput.

[4] Das Kreuzzeichen war seit den ältesten Zeiten bei den geistlichen Vorträgen gebräuchlich. Es scheint sogar bei Profanvorträgen in Uebung gewesen zu sein; wenigstens sagt Corripus Africanus von dem Kaiser Justin dem Jüngern:

> Ipse coronatus solium conscendit avitum,
> Atque crucis faciens signum venerabile sedit,
> Erectaque manu, cuncto praesente senatu,
> Ore pio haec orans ait.
>
> *(Baron. hist. eccl. ad ann. 565.)*

Zarbl wünscht hiebei das deutsche Kreuz und sagt: „Wenn Einige das lateinische für segenbringender halten, so muß man sie wohl gewähren lassen.“ Dieser Witz ist vielleicht um so überflüssiger, als die Form des Kreuzes meistens von den Agenden selbst vorgeschrieben wird und der Gebrauch des lateinischen auf der Kanzel daher uralt und beinahe in der ganzen Kirche in Anwendung ist. Die Agende von Köln z. B. sagt: Sacerdos

sagt mit langsamer und vernehmlicher Stimme den Vorspruch, wobei er, entweder mit oder ohne Barret, die Hände vor der Brust gefaltet hat. Nach dem Vorspruche fügt er bei: „Diese Worte sind genommen", oder: „Dieses sind Worte Jesu Christi", oder: „So spricht Jesus Christus bei Matth., oder im heutigen Evangelium" u. a. Oder: „So schreibt der heilige Apostel", und fährt dann fort: „Damit wir über diese Worte ein Mehreres zu unserer Erbauung vernehmen (sprechen) mögen, lasset uns zuvor noch anrufen die Gnade des heiligen Geistes mit einem kurzen Gebete!" Nach diesem kniet er abermals nieder und betet, nach der Sitte des Ortes, entweder laut oder stille [1], ein kurzes, angemessenes Gebet (gewöhnlich ein Vater unser oder Ave Maria). Am Schlusse desselben öffnet er das Evangelienbuch, steht langsam auf und spricht gegen das Volk gewendet und das Buch aufgeschlagen an den beiden Flügeln (also mit beiden Händen) vor der Brust haltend: „Euer Lieb und Andacht [2] stehen auf! bezeichnen sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sprechen mit mir in Andacht: Im Namen des Vaters †, und des Sohnes †, und des heiligen † Geistes, Amen — und vernehmen die Worte des heutigen sonntäglichen (festtäglichen) Evangeliums (Epistel), welches genommen ist (oder geschrieben steht bei . . . nicht beschreibt!!) aus dem Evangelium des hl. Lucas . . . Kapitel, von . . . bis . . . Vers, und also lautet." Während der Prediger dieß sagt, erhebt sich allmählich seine Stimme aufsteigend bis zu einer vernehmlichen Höhe. Das Evangelium selbst liest er (wohl nicht zu eintönig) im natürlichen, feierlichen, langsamen Tone ab und setzet am Schlusse desselben, das Buch küssend, mit abnehmender Stimme bei: „Dieses (nicht: so viel!!) sind die Worte des heutigen, sonntäglichen Evangeliums." Hierauf wendet er sich noch einige Augenblicke gegen die Seite des Hochaltares hin, vom Volke ab, und beginnt seinen Vortrag.

Hat die Rede keinen Vorspruch, d. h. ist sie bloße Homilie, so unterbleibt die auf den Text bezügliche Formel, sowie jenes kurze Gebet, und der Prediger fängt nach den Worten: „Euer Lieb und Andacht" in obiger Weise sogleich das Evangelium vorzulesen an.

Auf die Predigt [3] folgen gewöhnlich die kirchlichen Bekanntmachungen (dagegen erklären sich viele Synoden gegen die bloß weltlichen; vgl. auch *Agenda Colon.* mod. praedic. n. 21), ebenso verschiedene allgemeine Gebete und auch wohl die Namen der aus der Pfarre Verstorbenen . . . worauf dann der Prediger den Segen (gewöhnlich die allgemeine Lossprechung nach Abbetung der offenen Schuld — mit Misereatur und Indulgentiam, wie vor der heiligen Communion) ertheilt.

Da indeß durch das Verkünden von allerlei, oft zerstreuenden Dingen leicht der heilsame Eindruck der gehörten Predigt wieder geschwächt oder gar ausgelöscht wird, besteht mancherorts der Gebrauch, diese Bekanntmachungen vor der Predigt,

---

concionaturus . . . signans se *latina forma sanctae crucis* submissa, sed intelligibili voce dicat: In nomine Patris, † et Filii et Spiritus sancti. Amen. *(Modus praedicandi verbum Dei p. 266.)* Man halte sich daher an Vorschrift und Sitte der Diöcese, in der man predigt.

[1] Empfehlenswerth ist der Gebrauch, dieß Gebet laut zu verrichten, da auch das Ceremoniale Romanum sagt, das „Ave Maria" soll laut — intelligibili voce — gebetet werden. Siehe auch *S. Carol. Borrom.* past. instr. p. 1. c. 7.

[2] Jetzt gewöhnlicher: „Andächtige! stehet auf u. s. w."

[3] Die Predigt selbst wird auch wohl mit einer Segnung beschlossen, die man über die Versammlung ausspricht — doch fügt Alexander Natalis bei: Nisi dioecesanus adsit episcopus, aut alter cum eius licentia pontifex ritu solemni celebrans, a quo benedictionem sibi ac auditoribus impertiri supplicabit *(Institut. concion. c. 4).*

sogleich nach Lesung des Evangeliums, folgen zu lassen. Es möchte wohl auch zu wünschen sein, daß auf den geistlichen Vortrag nicht unmittelbar zu viele oder zu lange Gebete folgen, sondern diese lieber anders verlegt werden, theils weil auch diese die lebhafte Erinnerung an die vernommenen göttlichen Wahrheiten, die Rührung und Durchdrungenheit wieder unterbrechen; theils weil das viele und laute Vorlesen und Vorbeten den bereits müden Prediger noch mehr ermüdet und leicht dazu verleitet, Alles so rasch als möglich — daher ohne Nutzen und Erbauung — abzuthun.

Was den Gebrauch des Barrets betrifft, sagt der hl. Karl Borromäus von den Vorträgen, die vom Celebranten selbst vom Altare aus stattfinden: capite aperto; von denen auf der Kanzel aber: capite operto *(Instr. past. p. 1. c. 8)*. In Bezug auf letzteres herrscht gegenwärtig ziemlich große Freiheit; doch ist der Gebrauch des Barrets im Allgemeinen und besonders dem geübtern und unbefangenen Redner zu empfehlen. Bei ausgesetztem Allerheiligsten wird es indeß nicht getragen (Congr. rit. 16 Febr. 1630)[1]; bei Nennung des heiligen Namens Jesu, des heiligen Altarssacramentes, bei Gebeten, am Schlusse der Redetheile ... abgenommen. Letzteres geschehe stets mit gehörigem Anstande, von der rechten Seite her (nicht mit Bedeckung des Angesichts von der Stirne gegen die Brust herunter); es wird auch nicht bloß hastig gelüftet, sondern bis gegen den Kranz der Kanzel langsam niedergesenkt, und ebenso ohne affectirte Schwenkung wieder auf das Haupt gesetzt.

§ 3. Was der Prediger nach dem Vortrage zu beachten hat.

166. Hierüber ertheilen uns mehrere Heilige sehr schöne Lehren, die sich alle auf die geistliche Sammlung des Predigers beziehen und die wir zum Schlusse hier berühren wollen.

Der hl. Karl Borromäus sagt in seinen Institutionen: Post concionem, prout ratio valetudinis tulerit, antequam cibum capiat, paulisper *orabit* (concionator); sicque quos progressus concionando facere coepit, eos orando prosequetur, et sic deinceps adiuvabit perpetuo opere sanctitatis ac voce virtutis[2]. Der hl. Franz von Borgias aber mahnt: Finita concione ubi se in cubiculum ecclesiastes receperit, *gratias aget* Deo, quod opera sua in tam sublimi ministerio utilique fine uti voluerit. Repetat memoria *errata* quae concionando commisit, ut se ipsum *humiliet*, utque *alias eadem fugiat*. Sic fiet, ut munitus sit adversus laudes et adulationes aliorum et contra caecum sui amorem et inanem gloriam, quae opertis mendaciis fallunt et excaecant, nisi spiritus sit humilis atque subactus. Ut autem se ipsum humiliter cognoscat, suamque miseriam effugiat et adulationes, dicat: *Summe Deus, quoties hodie contra me miserum peccatorem sententiam dixi! Quantum inter se pugnant apud me dicta et facta? Tepidus ego et delicatulus, quam in alios severus sum excitando et reprehendendo? contra in me quam mollis sum et blandus? mihi ipsi quam facile ignosco,*

---

[1] Vgl. auch Instruct. edita de mandato *Clement. XI.* die 20 Ian. 1705 in Betreff der Predigten, die während des 40stündigen Gebetes gehalten werden.

[2] Past. instruct. p. 1. c. 7.

ceteris vero minime? Quomodo de evangelica perfectione disserere audeat, qui tam longe ab ea distat, violator praeceptorum tuorum . . . Hierauf zeigt der Heilige, wie der Prediger, wenn ihm etwas von den Früchten seines Vortrages gemeldet wird, mit Maria sprechen soll: Magnificat anima mea Dominum, oder mit dem königlichen Propheten: Dico ego opera mea regi *(Ps. 44);* wie er im Gegentheil, wenn er die erwarteten Früchte nicht wahrnimmt, sich mit dem Gedanken trösten möge, daß er wenigstens einen Act des Gehorsams vollbracht und den Willen Gottes erfüllt, und daß der Herr bisweilen die Frucht im Verborgenen oder viel später aufgehen lasse . . .; wie er endlich, wenn gegen ihn gemurrt, vielleicht sogar gelästert wird (ohne daß er dieß verschuldet), Gott danken soll, daß auch er gewürdigt sei, an dem Kelche der Leiden Theil zu nehmen, der seinem göttlichen Vorbilde auf Erden beschieden ward; besonders aber, wie er sich erinnern soll, daß er durch seine Predigt sich verbindlich gemacht habe, alles Dasjenige nun selbst treu zu halten, was er Andern als Pflicht auferlegt [1].

Ebenso ertheilt auch der hl. Gregor der Große dem Homileten treffliche Winke über die Nothwendigkeit und die Weise, sich nach Ausübung des Predigtamtes wieder zu sammeln und besonders gegen die Anwandlungen der Eitelkeit zu schützen: *Reg. past.* p. 4. caput unicum: „Sed quia saepe . . .“ [2]

Schlußwort.

Allseitige Convenienz der geistlichen Rede oder — homiletischer Tact des Predigers.

167. Wie aus allem bisher Betrachteten klar ist, ist dem Prediger im höchsten Grade oratorischer Tact, Klugheit und Umsicht nöthig. Ohne diese eminente Gabe des praktischen Verstandes ist das ausgezeichnetste Rednertalent ein Schiff ohne Steuerruder; wie dieses allen Stürmen und Klippen, so ist auch jenes den mannigfachsten Verirrungen und Mißgriffen preisgegeben. Ein Blick in die Predigtliteratur und auf das Gebiet der geschichtlichen Erfahrung zeigt, wie oft auch begabte Naturen sich hierin Blößen geben.

Mehr als ein Prediger reißt durch Mangel an Klugheit oder Anstand nieder, was er durch Gründlichkeit und Eifer zu erbauen bemüht war, und eine unvorsichtige Aeußerung hat bisweilen schon den schönsten apostolischen Wirkungskreis erschüttert oder auf immer zerstört. Wir halten es daher für wichtig, auf das oratorische Criterium hier noch eigens aufmerksam zu machen, und wollen deßhalb

---

[1] De ratione concionandi c. 8.

[2] Siehe auch *Gaichiés,* Maximes de la chaire l. 2. sermon (Schluß, Kap. 21). Von der Frucht, die der Prediger selbst aus seiner Rede ziehen soll. — Vgl. über den mündlichen Vortrag ferner: *Dinouart*, l'éloquence du corps dans le ministère de la chaire, ou l'action du prédicateur. Paris 1754; dann das eben genannte Werk von *Gaichiés* p. 1 (in den letzten Kapiteln, — die praktischen Winke dieses Autors um so beachtenswerther, als dieser das Predigtamt zweiunddreißig Jahre lang ausgeübt hat); *Faucheur*, traité de l'action de l'orateur; Zwickenpflug, Grundzüge einer Pastoral im Geiste Jesu Christi und seiner heiligen Kirche (Reg. 1844), S. 101—156.

dasselbe nach der dreifachen bisher festgehaltenen Rücksicht — ut veritas pateat, placeat, moveat — betrachten.

I. In Rücksicht auf Belehrung.

In dieser Beziehung fordert die rednerische Umsicht — um hier noch einmal das Wichtigste unter Einem Gesichtspunkte zusammenzufassen:

1) Alle dem Geiste sich darbietenden Ideen nach ihrer Bedeutung für den praktischen Zweck der Rede und die Eigenthümlichkeit des Auditoriums zu würdigen; die Einheit des Zieles und der Composition selbst unverrückt im Auge zu behalten; untergeordnete Wahrheiten auf die Hauptprincipien der Religion zu gründen und diesen Zusammenhang klar hervorzuheben; diese Principien ja nicht immer vorauszusetzen, sondern nach Erforderniß zu entwickeln und in Geist und Gemüth des Zuhörers als feste Grundlage einzusenken; der habituellen, nicht nur momentanen Stärkung des religiösen Bewußtseins und Lebens eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen; das Maß der Belehrung oder Erleuchtung nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen der jedesmaligen Zuhörer zu bestimmen (ebenso Art und Weise: pro qualitate morum diversa exhortatio erit doctorum etc. *S. Isid.* l. 3. sent. c. 34. Siehe *Conc. Aquisgr.* 816. l. 1. c. 23); endlich bei Mittheilung der Wahrheit den psychologisch passendsten und kürzesten Weg zu wählen und nicht nur einseitig den Verstand, sondern auch Gedächtniß und Einbildungskraft der Hörer auf geschickte Weise in Anspruch zu nehmen (dreifache Popularität).

168. 2) Nebst diesen allgemeinen, schon früher gegebenen Winken sind nun aber noch besondere nothwendig, um den angehenden Prediger vor der Gefahr zu warnen, die Ueberzeugung mancher seiner Zuhörer wankend zu machen, während er die anderer befestigt, — d. h. in gewissen Gemüthern **Glaubenszweifel** auftauchen zu lassen[1]. Letzteres geschieht sehr leicht bei der dogmatischen Behandlung christlicher Wahrheiten, besonders der allerbekanntesten. Wer z. B. das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Gottheit Christi, die wirkliche Gegenwart desselben im heiligsten Altarssacramente, das Dasein der Hölle u. dgl. direct beweisen will, erregt leicht in manchen frommgläubigen Seelen, die nie an diesen Wahrheiten gezweifelt und vielleicht nicht einmal die Möglichkeit solcher Zweifel bei Katholiken geahnt haben, entweder selbst Glaubenszweifel, oder wenigstens ein für ihren frommen Sinn peinliches Gefühl — scandalum pusillorum. Um nun allen unangenehmen und schädlichen Eindrücken vorzubeugen, beachte daher der Prediger folgende Vorsichtsmaßregeln:

a) Er vermeide allen Anschein des Mißtrauens gegen sein Auditorium, und lasse ja nicht vermuthen, daß er an dessen Rechtgläubigkeit zweifle. Er gehe also nicht von der offenen Supposition des Zweifels aus, sondern von dem positiven Standpunkte der Erbauung, indem er zeigt, wie erhebend, göttlich, den Menschen für Zeit und Ewigkeit beglückend der Glaube sei. So behandelt Pe-

---

[1] Die Heiligen wollen die Sorgfalt, allen irrigen Vorstellungen, Zweifeln u. s. w. bei den Zuhörern vorzubeugen, sogar auf einzelne Ausdrücke angewandt wissen, die irgend etwas Schiefes oder Zweideutiges enthalten. So bemerkt z. B. der hl. Karl Borromäus (past. instr. p. 1. c. 25): *Fati, fortunae, infortunii* nomina *aliaque id generis* ab ecclesiae usu iam pridem explosa omnino cavebit (praedic.); so auch *S. Greg. M.* hom. 10 in evang.; *S. Aug.* de civit. D. l. 5. c. 1; l. 1. retract. c. 1. u. A. Daher spricht auch Bossuet, nachdem er sich in der Trauerrede auf die Königin von England den Ausdruck erlaubt: „Würdig eines bessern Schicksals“ — sogleich verbessernd: „wenn das Glück der Erde Etwas wäre!“

russeau das Dogma von der Gottheit Christi (über den Glauben an unsern Erlöser): „Wir glauben, daß Jesus Christus Gott ist — und dieß ist der Ruhm unseres Glaubens; wir glauben, daß Jesus Christus unser Gott ist — und dieß ist der Trost unseres Glaubens: denn alle Ehrentitel unseres Heilandes sind für uns Titel der Gnade und des Trostes."

b) Er stelle den Hauptsatz nicht in greller, schroffer Form, sondern vielmehr indirect auf. Er sage z. B. nicht: „Ich will euch beweisen, daß es einen Gott gibt", — sondern: „Betrachten wir, wie uns Alles zur Erkenntniß Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten führen muß" . . .[1] oder: „Wie können wir Stunden und Tage dahinbringen, ohne an Gott zu denken, da uns Alles von ihm spricht . . . betrachten wir den Himmel . . . die Erde . . . uns selbst . . . Wer ein Kunststück, einen Palast oder auch nur eine Hütte erblickt, sagt sich, daß ein mit Einsicht begabtes Wesen Urheber dieses Werkes sei, und wir erblicken das All' und denken nicht des Schöpfers, bringen ihm nicht die Huldigung unserer Anbetung und Liebe dar" u. s. w. Ebenso in Betreff der Eucharistie, statt zu sagen: „Ich werde beweisen, daß Christus im heiligen Altarssacramente wahrhaft zugegen ist" — fasse der Redner sein Thema vielmehr vom Gesichtspunkte der göttlichen Liebe, Weisheit u. s. w. auf und spreche etwa: „Die Liebe eines Freundes zu uns erkennt man an der Größe der Opfer, deren sie fähig ist, an der Vortrefflichkeit der Gaben, die sie uns darbietet; was ist nun aber in dieser Hinsicht mit Jesus Christus zu vergleichen? was gibt es Größeres als das, was er uns in diesem heiligen Sacramente schenkte? Denn nicht nur ein Andenken an seine heiligste Person, nein, sich selbst gibt er uns hin, wie er sprach: „Dieß ist mein Leib!" . . . Nun können alle dogmatischen Beweise entwickelt werden.

c) Wie indeß der Hauptsatz, müssen auch die Beweise selbst indirect eingeführt werden. Statt z. B. direct zu beweisen, daß die Worte: Hoc est corpus meum — nicht im figürlichen, sondern im eigentlichen Sinne zu nehmen und dieser Sinn auch von den Vätern festgehalten wird, knüpfe ich an's Neue an den Begriff der Liebe an und sage etwa: „So sehr lag dem Herrn daran, uns seiner unbegreiflichen Liebe auf's Eindringlichste zu versichern, daß er bestimmt und ausdrücklich erklärt: dieß ist mein Leib . . . Daher sind denn auch die heiligen Väter von Entzücken und Verwunderung über dieses unaussprechliche Geheimniß erfüllt: „O Wunder", ruft der hl. Chrysostomus aus, „Derjenige, der zur Rechten des Vaters sitzt, befindet sich zugleich in der Hand des Priesters . . ." Ist der Beweis geführt, so erhält der Schluß neuerdings eine indirecte Fassung; somit wird nicht geschlossen: „Also ist Christus wesentlich gegenwärtig", sondern: „Eine so große Liebe also bezeigt uns Christus in diesem heiligen Sacramente." Die Beweise sind also an und für sich durchaus direct und prägen dem Geiste die Wahrheit der reellen Gegenwart ein, die Darstellung aber lenkt denselben von der Sphäre der grübelnden Speculation auf die des Gemüthes, der herzlichen und salbungsvollen Betrachtung, und löst dem Zweifler seine Schwierigkeiten, ohne sie ihm zu nennen.

d) Aus dem eben Gesagten erhellt somit auch, wie Einwürfe und Zweifel beseitigt werden können, ohne daß dieselben ausdrücklich ausgesprochen werden[2].

---

[1] Siehe diese Behandlungsweise in dem populären Lehrbuch der Religion von Deharbe und Wilmers: „Quellen der Erkenntniß Gottes", 1. Buch (87). Dagegen ist folgende Einführung der Proposition, sowie schon die Wahl des Themas selbst sehr unzart und sonderbar: . . . „Ich sage: Christus war kein Staatsverbrecher und kein Religionsverbrecher. Dieses sind die zwei Sätze, die ich zur Vertheidigung unseres Erlösers beweisen werde" (Musterpred. — auf Charfreitag!).

[2] Non ita proponantur argumenta quibus contraria pars confirmatur, ut sim-

Man kommt ihnen nämlich zuvor, indem man ihre vollkommene Lösung in einer lichtvollen Entwicklung der Beweise selbst gibt, und die Texte aus Schrift oder Vätern, die als Objectionen gebraucht werden, auf natürliche Weise in die Lösung einflicht und zu Beweisen umgestaltet. Wie dieß geschieht, können wir aus folgender Stelle (Geist des hl. Franz von Sales)[1] lernen: „Da die Antworten der Katholiken auf die Einwendungen der Andersgläubigen der Wahrheit gemäß sind, die in der Kirche gelehrt wird, darf man nur mit der Lösung der Streitfrage beginnen und die dahin gehörigen Gründe anschaulich erklären, ohne merken zu lassen, daß dieß eine Beantwortung des Einwurfes sei, — und hierauf die angewendeten Stellen anführen, welche dann der Wahrheit zu mächtigen Beweisen dienen. Hier ein Beispiel:

Die Calvinisten wenden gegen die reale Gegenwart Christi im heiligen Sacramente jene Stelle ein: „Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist zu nichts nütze" (Joh. 6, 64). Hierauf haben wir zwei Antworten: die eine von dem hl. Chrysostomus, die andere von dem hl. Augustin. Jener lehrt, daß das Fleisch allein, ohne Geist, d. h. ohne die Gottheit, zu nichts frommen würde. Dieser zeigt, daß der fleischlich rohe Sinn der Kapharnaiten das Geistige nicht erfasse[2].

„Um dieß nun praktisch anzuwenden, darf man nur beweisen, daß das Fleisch an und für sich, ohne Vereinigung mit der Gottheit und ohne die von derselben ausströmende Weihe, kraftlos sei; daß die Gottheit es ist, welche der heiligen Menschheit Christi die Gewalt gibt, auf die Glieder einzufließen und als das Haupt derselben ihnen die Gnade mitzutheilen; daß also dieser Geist der Gottheit und dieses geheiligte Fleisch es ist, welches die Seelen belebt, die durch die heilige Communion Antheil daran erhalten. — In Hinsicht des andern Sinnes hat man nur zu zeigen, wie roh und der Majestät Gottes unwürdig die Meinung der Kapharnaiten war und wie weit der katholische Glaube von dieser Meinung entfernt ist . . . So wird die Einwendung, die man gegen die rechtgläubige Lehre erhebt, in den kräftigsten Beweis für dieselbe umgewandelt."[3]

Der hl. Franz von Sales dringt sehr darauf, daß auch den Irrgläubigen selbst gegenüber nur die indirecte Behandlungsweise eingehalten werde. „Die directe Controverse," sagt er, „ist mir nie gelungen, und ich habe das Nämliche bei denen bemerkt, die mir zur Bekehrung von Chablais beigesellt waren. Die Vorträge, worin man die Lehre unserer getrennten Brüder offen angreift, machen sie eher störrisch als gelehrig. Wenn sie sehen, daß man sie angreift, setzen sie sich zur Wehr, und wenn man ihnen die Lampe zu nahe vor die Augen bringt, empören sie sich gegen das Licht. Sobald der Stolz fürchtet unterliegen zu müssen, sträubt er sich in dem Maße, als man ihm beweist, daß er Unrecht hat. Sie hegen Mißtrauen gegen die Reden, worin Derjenige, der einen Einwurf vorbringt, auch die Antwort gibt, und wo er sagt, was er will, ohne daß ihm Jemand die Spitze bietet." Dagegen erzählt Camus, daß die Protestanten die Vorträge des Heiligen, als dieser einst in der Advent- und Fastenzeit zu Grenoble predigte,

---

pliciores offendi possint; sed eo pacto res exponatur, ut illi *ex data explicatione solutionem* eorum quae sibi in mentem venerint aut ab aliis audiverint, *facile colligant* (Reg. 19. Conc. S. I.). Ueber die bei diesem schwierigen Punkte überhaupt anzuwendende Vorsicht vgl. Synod. *August.* (1567) p. 1. c. 5; Syn. *Constant.* (1567) p. 1. t. 6. c. 7; Syn. *Prag.* (1605) tit. 3. u. a.

[1] Buch 14. n. 5.

[2] *S. Aug.* tract. 27. in Io. — *S. Chrysost.* in Io. hom. 46.

[3] Vgl. hierüber auch die Winke des hl. Franz von Borgia de rat. concion. c. 7. n. 28.

weit emsiger besuchten, als die ihrer eigenen Prediger, „weil er", wie sie sagten, „nicht streitsüchtigen Geistes wäre." Gleichwohl verwendete er immer den ersten Theil seiner Predigten darauf, die Wahrheiten der katholischen Lehre darzustellen (auf die Art und Weise jedoch, wie soeben gesagt ward), und widmete dann den zweiten Theil der Sittenlehre und der Frömmigkeit. Es erstaunten aber die Protestanten nicht wenig, daß er die Glaubensartikel der katholischen Kirche durch dieselben Schriftstellen bewies, auf die sie gerade ihre vorzüglichsten Einwürfe gründeten."[1] Nie suchte er die Andersgläubigen zu beschämen, sondern nur sie zu überzeugen, sagt Hamon[2] von ihm und fügt dann bei: Hatte er ihnen die katholische Glaubenslehre entfaltet, so ging er zur herzlichen und frommen Sprache der Rührung über und setzte seine ganze Hoffnung auf diese letztere. „Denn", sprach er, „seit dreiunddreißig Jahren, daß ich predige, habe ich stets gefunden, daß man die Menschen nur dann bekehrt, wenn man sie beim Herzen erfaßt; moralische Predigten, mit Frömmigkeit und Eifer behandelt, sind ebenso viele glühende Kohlen, die man den Andersgläubigen auf das Haupt legt: sie werden dadurch erbaut und zeigen sich hierauf viel gelehriger und empfänglicher für besondere Unterredungen, die man mit ihnen über die fraglichen Punkte hält."

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das katholische Dogma umgangen oder gewissermaßen in den Hintergrund gerückt werden soll. Im Gegentheile lasse man es vor den Blicken der Zuhörer im vollen Glanze seiner Wahrheit und Schönheit strahlen, aber ohne die Darstellung mit polemischen Ausfällen auf Andersdenkende zu verbinden. Man sehe in der Regel vielmehr von diesen ab, behandle die Glaubenslehre rein objectiv und sei überzeugt, daß die positive Grundlage, die man auf diese Weise dem religiösen Bewußtsein gibt, das beste Heilmittel gegen die zerstörende Wirkung des Irrthums ist. Das Wort Gottes ist Licht und Gnade (vgl. Joh. 8, 32).

Tauchen aber in einer Gegend verderbliche Irrthümer auf, wird der Same des Unglaubens oder der Häresie durch heimliche oder offene Feinde der Kirche, mit Wort oder Schrift unter den Gläubigen ausgestreut, so kann sich der Seelsorger allerdings in der Nothwendigkeit befinden, der Lüge und Gottlosigkeit direct entgegentreten, dieselbe in ihrer Blöße und Nichtigkeit darstellen und durch die Kraft der katholischen Wahrheit niederschlagen zu müssen. Ist er auch Herold des Friedens, so hat er doch das Recht und die Pflicht, die ihm anvertrauten Schafe vor dem Anfalle reißender Wölfe zu schützen; er greift nicht an, sondern wehrt ab. Aber auch in diesem Falle ist das positive Moment, die Begründung der Wahrheit, wieder Hauptsache; die Widerlegung des Irrthums, die negative oder eigentlich-polemische Behandlung, nur untergeordnet.

---

[1] A. a. O. So pflegte der Heilige auch in seinen Privatunterredungen mit Andersgläubigen die einfachen und nackten Glaubenswahrheiten mit der ihm eigenen Klarheit und Lieblichkeit zu erklären; „denn", sagte er, „die Wahrheit hat in ihrer unbefangenen Einfalt eine Anmuth und Schönheit, der auch die hartnäckigsten Gemüther nicht zu widerstehen vermögen." B. 14. n. 5.

[2] Vie de S. François de Salés t. 2. l. 7. p. 421. Die schönste Bestätigung findet die Lehre und das Verfahren des heiligen Predigers in dem herrlichen Resultate, wonach von demselben an zweiundsiebenzigtausend Irrgläubige in den Schooß der Kirche zurückgeführt wurden (Brev. Rom. 29. Ian.). Dieß veranlaßte auch den gelehrten Cardinal du Perron zu der Aeußerung: „Wenn es nur darauf ankäme, die Irrgläubigen zu widerlegen und ihnen den Mund zu schließen, so glaubte ich dieß Geheimniß wohl zu besitzen; aber um sie wirklich zu bekehren, muß man sie dem heiligen Bischof von Genf zusenden, — der ist von Gott eigens dazu auserkoren" (Geist des hl. Franz von Sales, B. 10. n. 2). Lehrreiche Züge in Betreff der hier besprochenen indirecten Controverse bietet auch *Hamon* (curé de St. Sulpice), vie du Cardinal de Cheverus.

Hier, wie jedesmal, wo es sich um dogmatische Widerlegung handelt, sei die Sprache des Predigers voll Klarheit, Festigkeit und Zuversicht, die Antwort so erschöpfend, ihre Fassung nach Wendung und Ton so treffend, daß der Einwurf völlig entkräftet in sich selbst zusammenfalle. Alles Unbestimmte und Unbegründete in der Argumentation, alles Schwankende in der Haltung des Redners, auch der geringste Anschein von Verlegenheit oder Unentschiedenheit ist sorgfältig zu vermeiden, vor Allem aber, daß der Einwurf selbst nicht klarer und geistvoller erscheine als die Erwiederung. Je schlimmer die Wirkungen unzureichender Refutationen sind, um so mehr haben sich hier namentlich junge Redner in Acht zu nehmen. Man glaubt manchmal mit einem Witze, mit einer rhetorischen Frage oder Wendung u. s. w. geantwortet zu haben — und man hat den Gegner in seiner Schwierigkeit eher bestärkt und den Dorn tiefer eingedrückt. Objectionen, deren Lösung tiefere Speculation erfordert, sind überhaupt nie vor das Volk zu bringen, oder im Nothfalle indirect, besonders durch Erneuerung eines unerschütterlichen Glaubens an die Unfehlbarkeit der Kirche, abzuweisen[1].

Die seelsorgerliche Klugheit fordert übrigens vor Allem, der Entstehung verderblicher Vorurtheile und unchristlicher Ansichten unter den Gläubigen so viel möglich von vornherein entgegenzuarbeiten, daher sein Augenmerk auf die Hauptquellen derselben zu richten, als: Unsittlichkeit, praktischer Indifferentismus, mangelhafter Religionsunterricht, schlechte Erziehung, häufige Vernachlässigung

[1] Es ist hier der Ort, noch eine Bemerkung in Betreff der Refutation anzubringen, wodurch ein scheinbarer Widerspruch zwischen den hierher bezüglichen Winken mancher Homiletiker seine Aufhellung und das früher (Nr. 97) Bemerkte seine Ergänzung erhalten soll. Es gilt als Grundsatz: besser einen Einwand nicht zu berühren, als ihn ungenügend zu beantworten. Dieß ist namentlich hinsichtlich dogmatischer Punkte wichtig und deßhalb von vielen kirchlichen Synoden ausdrücklich anbefohlen. Insbesondere bemerkt in Bezug auf controverse Punkte die Synode von Konstanz (1609): Multo melius est *tacere*, quam de nostri saeculi controversiis *inepte* disputare *(tit. 18. n. 10).* Ebenso ist es eine allgemeine Regel, daß die Fassung des Einwurfs eine vorsichtige und nicht im Gegentheil eine solche sein soll, wodurch dieser mehr eingeschärft als ausgelöscht wird. Andererseits wird aber von Einigen gefordert, daß die Einwendung in ihrer ganzen Kraft erscheine, sogar vielleicht in einer größeren, als die Gegner mitunter selbst ahnen mögen (Zarbl, Homiletik S. 226). Es ist allerdings ein Triumph der Wahrheit, allen, auch den größten Widersprüchen offen und unerschrocken die Stirn bieten und sie in ihrer ganzen Schärfe zu Nichte machen zu können. Wann nun aber dennoch diese Methode anzuwenden sei und wann nicht, hängt davon ab, ob das Auditorium jene bestimmtere Fassung des Einwurfs erheischt, und ob der Homilet der vollkommen klaren Darlegung der Wahrheit mächtig sei. Deßhalb fügt auch die oben angeführte Regel Conc. S. I. (n. 19) der Warnung vor zu einläßlicher Auffassung der Einwendungen die Worte bei: nisi auditorium id *postulet*, und supponirt für diesen Fall die vollkommene Tüchtigkeit zu antworten. Wo sich dagegen eine Schwierigkeit nur auf das Sittengesetz bezieht, ist es weniger mißlich, dieselbe auf's Lebendigste und Treffendste, wo möglich ganz aus dem Herzen und mit den Worten des Zuhörers vorzubringen, weil dieß ein Mittel ist, das Interesse des letztern für die Lösung zu spannen. Hierin ist Segneri sehr gewandt: man findet treffliche Beispiele hievon beinahe in jeder Predigt seines Quadragesimale (gewöhnlich in der Einleitung zum zweiten Theile). Wenn Bellefroid (manuel d'éloquence sacrée, p. 2. ch. 8. s. 14) jede Art von Einwurf in seiner ganzen Stärke aus folgendem Grunde vorgelegt wissen will: „Sobald der Zuhörer das überbieten kann, was du sagst, so kann er sich verschanzen und vor allen deinen Pfeilen schützen": — so ist zu bemerken, daß letzterem Punkte genügend durch eine vollständige Lösung begegnet werden kann, sogar durch eine indirecte, ohne daß die Einwendung als solche hervortrete.

des Gottesdienstes, der Katechese oder Predigt, oder bloß mechanische Betheiligung an derselben, gefährliche Lectüre, besonders unsittlicher und unchristlicher Romane, pietistischer Tractätchen und antireligiöser Zeitschriften, Umgang mit glaubenslosen oder verdorbenen Menschen u. s. w.[1]

169. 3) Wie der Prediger bei dogmatischer Behandlung der Erweckung von Glaubenszweifeln, so hat er bei moralischer Behandlung der Religionswahrheiten dem Auftauchen unpassender Vorstellungen vorzubeugen. Sittliche Schilderungen und Lehren, die für einen Theil der Zuhörer nützlich sind, können für einen andern bei tactloser Behandlung sehr nachtheilig werden. Schon mehr als ein Herz hat von unvorsichtigen Predigern und andern Lehrern Eindrücke von Dingen empfangen, an die es früher nie dachte. Die größte Umsicht ist daher anzuwenden bei Erörterung gewisser Standeslehren, bei Vorträgen über das Laster der Unkeuschheit, über böse Gelegenheiten, über das Aergerniß u. dgl.[2] Vgl. hierüber *S. Car. Borrom.* past. instr. p. 1. c. 25: Cum de peccatis . . . Der gewandte Prediger weiß seine Worte so zu wählen, daß er für Jene, die er im Auge hat, hinlänglich verständlich ist, ohne bei Andern unpassende Ideen oder auch nur leichtsinnigen Vorwitz zu wecken. Die ehemalige Einfachheit der Sitten, sowie eine gewisse körnige Derbheit der Sprache erlaubte frühern Predigern Manches, was heutzutage durchaus unstatthaft wäre, und so begegnen wir selbst bei den heiligen Vätern Stellen, die vor unsern Zuhörern keine Anwendung finden könnten. Ebenso ist häufig etwas, das der Seelsorger an sich berühren kann und muß, für die Kanzel dennoch durchaus ungeeignet und muß dem Privatunterrichte oder dem Beichtstuhle vorbehalten bleiben. Diesen Unterschied zwischen der vertraulichen Ansprache hat der Homilet durchgehends bis in's Geringste hinab, auch in Betreff der einzelnen Ausdrücke, in's Auge zu fassen. Die heilige Stätte und die Oeffentlichkeit der Handlung verlangt eine eigene Würde und, wenn wir so

---

[1] Vgl. in dieser Beziehung und überhaupt hinsichtlich der Mittel, dem Bösen Gutes entgegenzusetzen: *Mullois,* industries du zèle sacerdotal (supplément au cours d'éloqu. sacr. popul.) Paris 1857. In Betreff verschiedener Vorurtheile, auf deren Bekämpfung der Seelsorger nach Umständen Bedacht nehmen muß, siehe u. A. Franco, Handbuch populärer Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwendungen gegen die Religion, 2 Bde., und das kleinere ähnliche Werk von Segur. — Florentini, Leben der Heiligen Gottes (die jedem Leben beigefügten Lesungen). — Die bekannten Frankfurter, Soester . . . Brochüren. — Die Ausführungen der Stimmen von M. Laach über den päpstlichen Syllabus und andere Gegenstände derselben Art. Viele Hirtenbriefe von Pie (Les erreurs du temps), von Plantier Dechamps, Pecci (Leo XIII.), J. von Geissel, E. v. Ketteler u. s. w.

[2] „Von welchem Laster du auch zu sprechen habest, hüte dich sorgfältig, es mit Farben zu schildern, welche es anziehend machen und eine der beabsichtigten gerade entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Sei ferner vorsichtig in der Art und Weise, womit du die Beschäftigungen, die Freuden, die Zerstreuungen der Welt beschreibest. Für einen Mann, von dem man voraussetzt, er sei der Welt abgestorben, und der gegen diese von Jesus Christus verdammte Welt predigt, ist es schon etwas Mißliches, wenn er sie gar zu gut zu kennen scheint" (*Bellefroid,* manuel d'éloqu. sacr. p. 2. ch. 11. s. 1). Also auch die früher empfohlene Menschenkenntniß darf nur mit Tact angewandt werden. Ebenso verdient hier auch noch eine Bemerkung Zarbl's Beachtung: „Ueber die Benützung von Erfahrungen aus dem Beichtstuhl: hier ist die höchste Vorsicht nöthig! Der Prediger darf aus der Beicht nichts wissen" (Handb. der kath. Homil. S. 56). Wenn indeß der geistliche Redner in Folge seiner allgemeinen Seelenkenntniß und Erfahrung einzelne Zustände so naturwahr bezeichnet, daß Einer oder der Andere sich dadurch getroffen fühlt, so hat dieß mit dem obigen Punkte nichts gemein und der Prediger braucht sich deßhalb nicht zu ängstlich einzuschränken.

sagen dürfen, eine eigene Jungfräulichkeit der Sprache, die über die dunkeln und unheiligen Seiten des Lebens in unversehrter Reinheit dem Lichte gleich hinschwebt, auch wo sie dieselben klar beleuchten, wo sie schrecken und strafen muß; eine Weihe und priesterliche Heiligkeit der Sprache, wodurch diese wie ein Gotteshauch (Joh. 6, 64) stets nur heiligend und reinigend in die Seelen bringt: ist sie ja Trägerin des Gotteswortes und als solche nur „Macht zur Erbauung, nicht zur Zerstörung". — Massillon schildert in dieser Weise (Predigt auf das Weihnachtsfest, Thl. 2) die Verheerungen, die das Laster der Unkeuschheit anrichtet; seine Schilderung enthält gar nichts, das Anstoß erregen könnte: „So groß, meine Brüder, ist die Ehre, die durch Jesus Christus unserem Fleische im heiligen Sacramente zu Theil wird! Er macht daraus den Tempel Gottes, den Wohnsitz des heiligen Geistes, das Glied eines Leibes, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, den Gegenstand des Wohlgefallens und der unendlichen Liebe seines Vaters. Aber entweihen wir nicht immer noch diesen heiligen Tempel? machen wir nicht die Glieder Jesu Christi zu Werkzeugen der Sünde? ehren wir unser Fleisch mehr, seitdem es ein heiliger Theil seines mystischen Leibes geworden? die schmählichste der Leidenschaften, übt sie nicht noch immer ihre Tyrannei über Christen, über die Kinder der Heiligkeit und Freiheit, wie vormals über Heiden? stört sie nicht noch jetzt den Frieden des Weltalls, die Ruhe der Reiche, das Glück der Familien, die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens, die Einigkeit der Ehen, die Unschuld des Verkehrs, den harmlosen Lebenslauf jedes Einzelnen? Bietet sie nicht noch jeden Tag der Welt schaudervolle Schauspiele? berücksichtigt sie die heiligsten Bande, den erhabensten Charakter? verkennt sie nicht alle Pflichten? achtet sie auch nur auf den äußern Anstand? stürzt sie nicht die ganze Gesellschaft in eine grenzenlose Verwirrung, wo keine Regel, keine Sitte mehr gilt? Du selbst, der du mich anhörest, unglücklicher Sünder, sprich, woher kam alles Unglück, alle Bitterkeit deines Lebens? nicht wahr, von dieser furchtbaren Leidenschaft? hat nicht sie deinen Wohlstand untergraben, deine Familie zerrissen, das Erbe deiner Väter verschlungen, deinen Namen entehrt, deine Gesundheit zerrüttet und dich gezwungen, ein trauriges und schmachvolles Leben zu führen? Foltert sie nicht wenigstens jetzt dein Herz, da sie es beherrscht? was ist dein Inneres anderes, als ein steter Aufruhr, ein stürmischer Wechsel von Furcht, Verlangen, Eifersucht, Mißtrauen, Schwermuth, Ueberdruß, Ekel, Gram und Wuth? genossest du einen einzigen Augenblick innern Friedens, seit dieß Laster deine Seele befleckt? Laß Jesus Christus wiedergeboren werden in deinem Herzen, nur er ist dein wahrer Friede! vertreibe die unreinen Geister, und deine Seele wird zu einer stillen Wohnung! werde ein Kind der Gnade; die Unschuld ist die einzige Quelle des Friedens!"

170. 4) Sowohl in dogmatischer als moralischer Beziehung und in Anwendung der früher (S. 245) aufgestellten Regel hat der Homilet sich ferner zu hüten, durch einzelne seiner Vorträge oder auch durch den allgemeinen Geist derselben einen gewissen einseitigen Eindruck bei seinen Zuhörern oder eine einseitige Auffassung einer Glaubens- oder Sittenlehre zu erzeugen. Gewisse Wahrheiten müssen daher immer mit andern ihnen correlativen irgendwie verbunden werden; so Furcht Gottes und Vertrauen, Glaube und Werke u. dgl.[1] Die kirchlichen Synoden schärfen dieß sehr ein, namentlich der Manier der Irrgläubigen

[1] So ist heutzutage insbesondere auch große Vorsicht in Behandlung der Themata: Reichthum, Armuth zu empfehlen, da schiefe Auffassungen und Anwendungen hier bekanntlich sehr nahe liegen. — Man hüte sich aus demselben Grunde, in Predigten über das Almosen das Recht, welches Gott über den Reichen und dessen Eigenthum besitzt, als ein Recht des Armen selbst zu bezeichnen u. dgl.

gegenüber. Vgl. *Synod. Const.* (1567) tit. 6. c. 8; *Synod. Salisburg.* (1569) const. 20. c. 4; besond. *Syn. Augustan.* (1567) p. 1. c. 5 (p. 155) u. a. Um so mehr hüte man sich, mit dem Fehler der Einseitigkeit auch noch den der Ungenauigkeit und theologischen Unrichtigkeit zu verbinden. Betrachten wir dieß in folgendem Beispiele: Surian[1] behandelt das Thema von der geringen Anzahl der Auserwählten nach einem mit dem früher genannten verwandten Gedankengange Massillons. „Ihr, meine Brüder, saget uns bisweilen: Wie können denn jene Worte — Viele sind berufen, Wenige auserwählt — einen so strengen Sinn haben? Es gibt heutzutage ja doch eine so große Anzahl von Gläubigen." — Arger Irrthum! Wenige unter diesen sind wahre Christen. Erster Grund der geringen Anzahl der Auserwählten.

„Aber, erwiedert ihr: Es gibt doch unter Jenen wieder Solche, die in der Folge sich zu Gott wenden." — Eitler Trost! Wenige bekehren sich wahrhaft. Zweiter Grund . . . „Allein, kann man denn nicht wenigstens auf Jene rechnen, deren Bekehrung aufrichtig ist?" — Neue Täuschung! Von diesen selbst harren Wenige auf dem guten Wege aus. Dritter Grund . . .

1) Wenige wahre Christen; denn Wenige sind a) Gott gegenüber im Stande der Unschuld, b) sich selbst gegenüber in dem der Abtödtung, c) der Welt gegenüber in dem des Hasses, was doch durchaus zum Wesen des wahren Christen gehört.

2) Wenige wahrhaft Bekehrte; denn sich wahrhaft bekehren, heißt a) die Sünde verlassen, b) die Sünde abbüßen, oder es heißt die Ungerechtigkeit des Lasters hassen, die Gerechtigkeit Gottes lieben und sich derselben unterwerfen (sie an sich ausüben).

3) Wenige sind beharrlich gerecht (keine weitere Unterabtheilung). Schluß: Bestrebet euch also, zur kleinen Anzahl zu gehören.

Hier wird im ersten Theile behauptet oder wenigstens vorausgesetzt, daß nur der vollkommene Christ oder der Heilige zu den Auserwählten gehört oder überhaupt Christ ist; im zweiten Theile, daß alle Sündenstrafen noch in diesem Leben abgebüßt werden müssen und nur eine Buße letzterer Art wahre Buße heißen kann; in dem dritten, daß es nach mehrfachem Rückfalle keine Bekehrung mehr gibt. In Bezug auf den Haupttext selbst wird Dasjenige, was Christus zunächst von dem Eintritte der Juden in die Kirche sagt, mit der größten Schärfe ausschließlich auf die ewige Seligkeit und, was sich im Verhältniß zur ganzen Menschheit auffassen läßt[2], lediglich auf die Gläubigen als solche bezogen und daher der Begriff „Wenige" auf die Spitze getrieben. Der praktische Schluß, den Jeder für sich aus einer solchen Predigt zieht, ist wohl nur der, daß es für ihn unmöglich sei selig zu werden, daher dann Muthlosigkeit, Abneigung gegen die Religion selbst, Gleichgültigkeit[3]. Nachdem die Synode von Konstanz (1567) den Predigern empfohlen, die Sünder zur Buße zu ermahnen und ihnen die Strafgerichte Gottes vorzuhalten[4], fügt sie sogleich mit großer Weisheit die Worte bei: Sed ne aliqui

---

[1] Oratorianer, seiner Zeit ein angesehener Prediger, starb als Bischof von Vence 1754. Obige Predigt, die als eine seiner vorzüglichsten gilt, mochte er vielleicht der Uepigkeit des Hofes gegenüber (wo er zwei Advents- und Fastenstationen hielt) in dieser ihrer Strenge für angemessen halten.

[2] Vgl. Allioli zu Matth. 22, 14. und besonders *Lipsin.*, Catech. p. 2. art. 8. 613—20.

[3] Letzteres vielleicht auch in dem Falle, daß sich die Extreme begegneten und der Zuhörer nach einer Predigt wie die oben genannte auch noch eine andere nach Lacordaire — über die große Anzahl der in Glaube und Liebe Fortschreitenden — zu vernehmen Gelegenheit hätte.

[4] Und wie ist auch hier wieder das Tröstliche mit dem Strengen verbunden und

de *misericordia desperent, rursum eos sublevent ac solentur, cessantes ac torpentes excitent, animo deiectos in spem erigant* . . . Dieß ist der Geist der Kirche und auch vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet unerläßlich, daher denn auch das gewöhnliche Verfahren der Heiligen. Der hl. Vincenz von Paul, der das menschliche Herz und den Geist Gottes so genau kannte, bemerkt: „Den Sündern muß man Muth machen: nur der böse Geist bedient sich in der Regel der Strenge und Härte mancher Menschen, um die Seelen noch mehr zu verwirren und von einem Abgrunde in den andern zu stürzen.“ [1] Gaichiès aber sagt: „Man muß sich hüten, zu übertreiben und auf die Spitze zu stellen. Predige einfach das Evangelium, das ja nur Kreuze darbietet, so wirst du strenge genug und doch nicht zu strenge sein. Jesus Christus hat in seinen Grundsätzen nichts Uebertriebenes. Wenn der Prediger z. B. kleine Fehler zu hoch anschlägt, so macht dafür der Zuhörer in demselben Maße einen Abzug an großen und vergibt sich dieselben. Offenbare Laster erscheinen dann dem Unbußfertigen nur noch als Kleinigkeiten, die man übertreibt.“ [2]

II. In Rücksicht auf das Wohlwollen der Zuhörer.

171. In dieser Beziehung ist vor Allem erforderlich, daß der Homilet 1) alles Verletzende und Abstoßende, 2) alles Sonderbare und Auffallende vermeide, 3) gewisse Dinge, die unangenehme Erinnerungen wecken, nur mit Vorsicht berühre, 4) andere dagegen, welche die gute Stimmung der Zuhörer zu erhöhen geeignet sind, auf das Sorgfältigste berücksichtige. Ueber diese verschiedenen Punkte nun einige Erklärungen.

1) Vermeidung alles **Verletzenden** und Abstoßenden. Die Beredsamkeit betrachtet es als einen Hauptgrundsatz, sich stets das Wohlwollen und die Liebe der Zuhörer zu bewahren. Wir haben dieß schon früher erwogen [3], und es erübrigt uns hier nur noch einige Winke bezüglich der An-

---

letzteres, das Strenge selbst, nur auf Gewisses und Dogmatisches beschränkt: . . . Cohortatio ad poenitentiam, in qua *Christi Salvatoris commemorent beneficia ac poenas nunquam intermorituras*, quae in malo *obstinatis* paratae sunt, ob oculos ponant (*p. 1. tit. 6. c. 8*). Vgl. hiermit, was Hamon von der Predigtweise des hl. Franz von Sales sagt (Vie . . . l. 2. ch. 7. p. 420—421).

[1] Grundsätze des hl. Vincenz v. P. Monat Jul. 11.

[2] Maximes sur l'éloquence de la chaire. Vgl. über diesen Gegenstand vorzüglich *Gisbert*, l'éloquence chrétienne . . . ch. 22. § 2. 3. 4.

[3] Buch 1. Nr. 15—16 und Buch 2. Nr. 98. Dilige, et dic quidquid voles. *S. Aug.* (sup. ep. ad Galat.). Die bekannte Logique de Port-Royal (l'art de penser) sagt von dieser Aufgabe der Beredsamkeit: „Wenn es sich darum handelt, in dem Geiste Anderer Eingang zu finden, so ist es wenig, nur Recht zu haben; ja es ist ein großes Unglück, eben nur das Recht für sich zu besitzen und nicht auch zugleich Dasjenige, wodurch das Recht anspricht und gefällt. Achtest und liebest du die Wahrheit, so halte von ihr Alles fern, was ihr die Achtung und Liebe entziehen könnte: dieß ist die höchste Regel der Rhetorik“ (P. 3. ch. 20. n. 8). „Die Kunst der Ueberredung besteht ebenso sehr in der Kunst zu gefallen, als in der zu überzeugen; und zwar ist die erstere ohne Vergleich schwerer, subtiler, nützlicher und bewunderungswürdiger als die zweite.“ Pascal (Pensées, manière d'exposer la vérité . . .). Pascal hielt es indeß für allzu schwer, ja für unmöglich, hierüber Regeln aufzustellen. Was hier aber dem „Verstande des Verständigen“ entging, haben die Heiligen längst gefunden und uns durch ihr Wort wie durch ihr Beispiel gelehrt. Der hl. Chrysostomus faßt Alles in den kurzen Satz zusammen: Si vis amari, ama (hom. 13. ad pop. Ant.).

wendung jenes Grundsatzes zu geben. Liebe wird erworben, indem man Liebe beweist. Der Homilet wird also zuvörderst darauf bedacht sein, Alles zu vermeiden, was auf Mangel an liebender Theilnahme oder gar auf Bitterkeit, Verachtung oder ungestümen Eifer schließen ließe. Dieß ist vorerst zu beherzigen:

a) Bei der Ansprache an die Sünder und überhaupt bei Rügen und Warnungen. Sehen wir also einerseits, α) wie weit hier die Sanftmuth gehen müsse; andererseits aber auch β) wie weit sie nicht gehen dürfe.

α) „Seelen", sagt der hl. Vincenz von Paul, „und namentlich in Sünden verstockte Seelen gewinnt man nur durch Sanftmuth und Nachsicht mit ihren Schwächen und durch Mitleid mit ihrem geistlichen Elende . . . Man soll nie, weder im öffentlichen noch im Privatumgange, mit Sündern, auch nicht mit den verstocktesten, von der heiligen Richtschnur eines sanften und liebevollen Benehmens abweichen, nie sich unter irgend einem Vorwande Strafreden, Vorwürfe oder harte Ausdrücke erlauben. Ein ungeeigneteres Verfahren könnte es für Einen, der das Seelenheil fördern will, nicht geben, indem er, anstatt die Seelen zu gewinnen und zu Gott hinzuführen, sie von Gott entfernt und wider ihn erbittert." [1]

Nach diesen Worten des erleuchteten Heiligen mag man nun leicht beurtheilen, ob es angemessen sei, Bekehrungspredigten nach Art der folgenden (Pred. auf Palmsonntag über Matth. 21, 2) einzuleiten: . . . „Hast du es gehört, herzhafter Sünder! feiger Büßer! . . . Thörichter! . . . Alle diese Vorwände, diese Hindernisse sind eitel, ohnmächtig und nichtig. Dieses will ich dir heute zum Ueberflusse beweisen. Es gibt, wie du sagst, allgemeine Hindernisse der Bekehrung für alle Menschen, und das ist Gotteslästerung, 1. Thl. Es gibt, wie du sagst, für dich persönliche Hindernisse der Bekehrung, und das ist Lüge, 2. Thl. Herr! löse die Bande dieses Lastthieres der Sünde, deinen Zaum leg' ihm in den Mund, peitsche es zu deinen Befehlen!" (Anspielung auf den Vorspruch) [2].

Wie viel passender dagegen beschließt A. Schneider seinen Eingang gegen das Laster der Wollust: „Gib, o Gott! meinen Worten diejenige Kraft, die den Verstand überzeugt und das Herz rührt! Ach, könnte ich eine einzige Seele retten, eine einzige Seele von den Abwegen des Verderbens zurückführen! Wie unendlich groß würde der Lohn für meine Bemühung sein! Aber das ist die Wirkung deines Beistandes und deiner Gnade! Ich bitte dich darum durch Jesum, unsern Herrn!" [3]

Monitio sine asperitate, hortatio sine offensione! *S. Ambros.* [4] „Warnungen und Ermahnungen" [5], spricht der hl. Vincenz von Paul ferner,

---

[1] Grundsätze des hl. Vincenz von Paul. Jan. 24. 25. An einen Prediger, der in seinen Vorträgen das Volk mehr mit Härte als mit Liebe behandelte, schrieb der Heilige: „Wenn sich Gott gewürdigt hat, unsere ersten Missionen zu segnen, so kam dieses offenbar nur von der Freundlichkeit, Demuth und Aufrichtigkeit her, womit wir allen Gattungen von Menschen begegneten . . . Selbst die Galeerensklaven ließen sich dadurch gewinnen." Ebenso beherzigenswerth sind folgende Aussprüche dieses Apostels der Liebe: „Bisweilen braucht es nur ein sanftes Wort, um einen verhärteten Sünder zu bekehren; hingegen vermag ein rauhes Wort eine Seele mit einem Aerger und einer Bitterkeit zu erfüllen, die höchst gefährlich werden kann . . ." „Christus, unser Herr, ist die Lieblichkeit der Engel und Menschen; und mittelst dieser Tugend müssen auch wir zu ihm wandeln und Andere zu ihm führen" (a. a. O. Jul. 10. 12).

[2] Die heilige Mission. Von Kronenberger. Dieses Werk enthält übrigens viel Brauchbares.

[3] Fastenpredigten über falsche Grundsätze.

[4] Offic. l. 1. c. 22.

[5] Ebenso Widerlegungen! In Betreff letzterer merke man sich — um zu dem früher erwogenen Momente (veritas *pateat*) hier auch noch das des *Placeat* zu fügen — folgenden Ausspruch Pascals: „Wenn man mit Nutzen tadeln und einem Anderen

„würze man mit jener Art und Manier, welche aus einem zarten und mit christlicher Liebe erfüllten Herzen zu entspringen pflegt“ [1]. Je herbere Wahrheiten der Prediger auszusprechen hat, um so mehr erinnere er sich an Jenen, der das gebeugte Rohr nicht zerknickte und den glimmenden Docht nicht auslöschte, sondern kam, zu suchen was verloren war (Is. 42, 3; Luc. 19, 10). Moralische Schilderungen, die Rügen enthalten, seien stets von aller Uebertreibung, sowohl in Betreff der Natur eines Uebels als seiner Ausdehnung, durchaus fern: nicht nur, weil sonst alle Schuldigen, die sich eines Fehlers nicht in dem geschilderten Grade bewußt sind, die Rüge statt auf sich nur auf andere größere Sünder beziehen, sondern auch, weil sie häufig die Darstellung des Redners als eine die Wahrheit und die Ehre der Zuhörer verletzende mit Unwillen von sich weisen.

Nie richte der Prediger eine Rüge ohne wahre Noth an das gesammte Auditorium, sondern bediene sich mildernder Wendungen, indem er den Sünder im Allgemeinen anspricht (ihr in du verwandelnd — du, der du dein Herz an das Vergnügen, an das Gold ... heftest, — bethörter Jüngling u. s. w.) oder die unbestimmte Mehrzahl anwendet (wie Viele, die sich einen solchen Fehler zu Schulden kommen lassen! u. s. w.); doch hüte er sich, die Ausdrucksweise wir bei Dingen einfließen zu lassen, die für den priesterlichen Stand unschicklich wären (vgl. oben S. 402).

Es ist durchaus unangemessen, gewisse alberne oder unsittliche Einwendungen dem ganzen Auditorium in den Mund zu legen und zu sagen: Ihr werdet mir einwenden.... Auch hier lasse der Prediger die Einzahl vorwalten: Das Weltkind, der Habsüchtige, der Stolze ... (oder: Jemand ...) wird mir hier sagen ...

Am beleidigendsten ist es, wenn man sich Apostrophen gegen die Ortschaft oder die Gegend, in der man predigt, erlaubt; Eigennamen sind überhaupt bei Invectiven nie an der Stelle.

---

zeigen will, daß er im Irrthume, so achte man wohl darauf, von welcher Seite dieser eine Sache ansieht: denn gewöhnlich ist sie von dieser Seite wahr, und dann muß man ihm diese Wahrheit zugeben; er ist damit zufrieden, denn er sieht, daß er sich nicht geirrt, sondern die Sache bloß nicht von allen Seiten gesehen hat. Man schämt sich nicht darüber, nicht Alles zu sehen, aber man will sich nicht geirrt haben“ (Pensées: manière de prouver la vérité ...). Gerade durch Beachtung solcher Vorsicht wird es dem Prediger am leichtesten möglich, das Wort der Synode von Paderborn (1688) mit Glück zu erfüllen: *nervose* refutare (p. 1. tit. 3. n. 6).

[1] Grundsätze ... 26. Jan. — Ganz so spricht auch der hl. Franz von Borgia in einer trefflichen Stelle über diesen Gegenstand und schließt dann mit den Worten: Habeat et *personarum delectum,* quas reprehendit, sic enim docet iubetque apostolus *Paulus: Seniorem ne increpaveris:* sed obsecra ut *patrem; iuvenes* ut *fratres, anus* ut *matres, iuvenculas* ut *sorores,* in omni castitate *(1 Tim. 5, 1—2). Incredibile dictu est, quanto studio daemon evangelico melli fel admiscere in reprehendendo conetur,* ut multos hac ratione *ab audiendis concionibus deterreat*, vel *invidiam* et *odium* zelo ecclesiastici conciliet. Si quando visum erit necessarium saluti et conversationi eius qui corrigitur, ut vulnus detegatur et cauterium adhibeatur, *oleum etiam suavitatis* addendum esse meminerit *(de rat. concion. c. 7. n. 26).* Siehe über diesen Punkt ferner das schöne Kapitel von P. Grou über die Sanftmuth Jesu Christi (l'intérieur de I. et de M. ch. 26); Geist des hl. Franz von Sales, Buch 1. n. 1 (Von der liebreichen Wahrheit); n. 2 (Woran es sich erkennen läßt, ob die Wahrheit von der Liebe ausgeht); n. 3 (Noch ein ferneres Kennzeichen ...); Buch 9. n. 4; besonders aber die weisen Vorschriften der kirchlichen Synoden, z. B. *Syn. Argentin.* (1549) c. 2; *Syn. Augustan.* (1567) p. 1. c. 5; *Syn. Salisb.* (1569) const. 20. c. 4; *Syn. Constant.* (1567) tit. 6. c. 17. etc.

Der Redner richte endlich weder Thema noch besondere Rügen gegen eine einzelne bestimmte Person[1] (persönliche Rügen bleiben der Privatansprache oder dem Beichtstuhle vorbehalten), noch gegen einen einzelnen Stand in Gegenwart anderer Stände; sondern in ähnlichen Fällen behandle er wo möglich die correlativen Stände (Reiche, Arme, Herrschaften, Dienstboten . . .) gleichzeitig, wenn auch in wenigen Worten, — um nicht durch den Anschein der Einseitigkeit und Parteilichkeit zu beleidigen oder Mißtrauen zu erregen. Sorgfältig ist ferner folgende Vorschrift des hl. Karl Borromäus zu beachten: Ne in *ordinem* ullum, aut *statum*, aut *vitae genus ab ecclesia receptum* invehatur[2]. Ne *episcopos* aliosve *praelatos*, nec vero *civiles magistratus* in concione asperius objurget, sed si quando occasio tulerit, pie potius admoneat[3]. Ganz besonders warnen die kirchlichen Synoden auch noch davor, daß ein Prediger sich von ungestümem Eifer dazu fortreißen lasse, gegen einen andern Prediger feindselig aufzutreten. So *Syn. Constant.* (1609) tit. 18. n. 15. u. a. Die Synode von Lüttich (1851) bemerkt hierüber: Alterius concionatoris doctrinam coram populo non carpat; sed si eam erroneam aut ex alio capite reprehensione dignam existimet, ad *Ordinarium* referat, cuius auctoritate de congruo remedio, si opus fuerit, *sine populi scandalo* providebitur *(p. 2. tit. 6. a. 9)*.

In Betreff eines andern, für den Seelsorger allerdings mißlichen Falles gibt dieselbe Synode folgende Regel: Si quod forte existat *dissidium* parochum inter et parochianos, ecclesiae aedituos, administratores mensae pauperum, aut magistratus loci, caveat parochus, *ne unquam de eo vel verbulum proferat.* Idem esto de parochianorum *ingratitudine,* casualium vel pensionis *subtrac-*

---

[1] Ne quemquam insectetur (concionator) *nominatim* vel *implicite designando;* est enim abusus pessimus et fons malorum uberrimus (*Syn. Leodiens.* 1851. p. 2. tit. 6. art. 9). Vgl. auch *S. Franc. Xav.* ep. ad P. G. Barcaeum. (1549); ep. ad P. Rodriguez (ep. 98. n. 6—7); *P. Aquaviva* (instr. de form. concion.): Possunt ex circumspectione et *prudenti consideratione,* quae videbuntur peccata, *universe* redargui, *dilata correctione* quae *personam* attingeret, usquedum si opus erit, privatim fiat. Ludwig XIV. sprach mit Unwillen zu einem Prediger, der ihn in seinem Vortrage zu persönlich bezeichnet und angesprochen hatte: „Ich nehme gerne meinen Theil aus der Predigt, sehe es aber nicht gerne, daß man ihn mir zuschneidet."

Offenkundige Vergehen Einzelner können in gewissen Fällen zu Warnungspredigten dienen, wie bei Bestrafung von Missethätern, bei Beerdigungen Solcher, die durch notorische Laster ihren Tod bewirkt u. s. w. So diente auch dem hl. Chrysostomus das wohlverdiente Unglück des Eutropius zu einer Warnungspredigt für diesen und die Zuhörer. Doch ist auch hier wieder die größte Klugheit und Liebe anzuempfehlen. Wie leicht kann statt des Guten Böses gestiftet, eine Familie, ein Stand oder ein Ort unverdienter Verachtung preisgegeben, kurz die Erbauung zum Aergernisse werden!

[2] Vgl. *Conc. Oxon.* (1408) c. 3; *Conc. Senon.* (1528) p. 2. c. 36; *Conc. Camerac.* (1586) tit. 2. c. 2; *Conc. Colon.* (1536) de dissem. verb. cc. 13—17; *Conc. Leod.* (1851) l. c. u. a.

[3] *Past. instr. c. 11.* Ebenso viele Synoden. Die Worte: Si quando occasio tulerit deuten klar genug auf vertrauliche Ansprache hin. Ueber diese Verschiedenheit des Verfahrens betreffs der öffentlichen und der geheimen Rüge bemerkt der hl. Augustin: Non est contrarius Apostolus Domino, qui dicit: *Peccantes coram omnibus argue,* ut caeteri timorem habeant *(1 Tim. 5):* cum ille dicat: *Corripe eum inter te et ipsum solum (Matth. 18).* Utrumque enim faciendum est, sicut infirmitatis diversitas admonet eorum, quos utique non perdendos, sed corrigendos curandosque suscipimus, et alius sic, alius autem sic sanandus est. Ita etiam est ratio dissimulandi, et tolerandi malos in ecclesia; et est rursus ratio castigandi, corripiendi, non admittendi, vel a communione removendi (*de fide et oper.* c. 3. Cf. *S. Greg. M.* reg. past. p. 2. c. 10).

tione; quinimo serio recogitet, quo altiore silentio, etiam in privatis colloquiis, ea omnia praetermissurus sit, eo promptius et efficacius suam auctoritatem restaurandam vel firmandam esse *(Quae sint inter praedicandum vitanda l. c.).* Ferner: Sine praevia Ordinarii licentia nullus etiam clericus *e suggestu* suam defensionem assumere praesumat, dum calumniis impetitur; quia licet unusquisque, praesertim parochus, curam habere debeat de bono nomine, fierique possit, ut teneatur, propter sacri ministerii honorem, famam suam publice defendere: cum tamen huiusmodi defensio raro necessaria sit et rarius proficua, et aliunde difficile sit in propria causa non caecutire, iustaeque defensionis non excedere limites; petat in re tam delicata consilium a Superiore omnino oportet *(l. c.).*

Gegen die im Bisherigen (namentlich der obigen Vorschrift des hl. Karl Borromäus) empfohlene Klugheit verstoßen auch alle Jene, die gewisse, bei frommen Uebungen und Gebräuchen vorkommende Mängel oder Sonderbarkeiten Einzelner so rügen, daß sie dadurch gewissermaßen jene Uebungen selbst, wie das häufige Gebet, Wallfahrten, Bruderschaften, Gebrauch der Sacramentalien u. s. w. herabsetzen zu wollen scheinen. Wie mancher Weltmensch ist von Verachtung gegen das Gebet erfüllt, weil er es in seiner Auffassung mit Andächtelei vermengt und in demselben nur eine Versäumniß wichtigerer Pflichten erblickt: solche Vorurtheile aber, wie leicht entstehen sie bei tactloser Warnung vor falscher Andacht, vor Aberglauben u. s. w.[1] Daher ist hier immer besondere Vorsicht anzuwenden und

[1] So möchte wohl ein oder der andere Zug im 1. Theil der Predigt von Gretsch über die Einsprechungen (Predigt auf Pfingsten) — gegen „fromme Heuchler" — zu scharf und allgemein sein; ebenso will uns auch schon die bloße Auffassung des folgenden Themas (aus einer Sammlung von Grabreden) nicht recht ansprechen: „Grabreden auf sogenannte Betschwestern, heuchlerische Frömmlinge oder bei Anwohnung derselben." Manche Zuhörer ziehen aus dergleichen Rügen ganz andere Anwendungen, als der Prediger wohl beabsichtigt. Aus diesem Grunde bemerkt auch Sailer: „Ganz am unrechten Ende greifen es Jene an, die, um Andacht in ihre Gemeinde einzuführen, nichts Klügeres zu thun wissen, als die bloß äußere Andacht zu strafen und nur am Verstande des Volkes immer und immer zu bilden" (neue Beiträge ... Bd. 1. Abh. 2. S. 35). „Da mögen die Zuhörer über Gott, Religion u. s. w. räsonniren lernen, aber die Innigkeit des stillen, frommen Sinnes werden sie nie ergreifen; sie werden die äußere Andacht wegwerfen, ohne nach der inneren zu ringen, und das Nichts — wird die ganze Frucht solcher Vorträge sein" (Das.). Ebenso empfiehlt er Maß und Vorsicht im „Losziehen gegen den alten Lindwurm — Aberglauben" (S. 27). — Es dürfte hier auch noch etwas in Betreff gewisser ungeeigneter Anwendungen erinnert werden, die bisweilen in Ermanglung von etwas Besserem oder als übliche Gemeinplätze in die Rede eingeflochten werden, und die, wenn nicht schädlich, wenigstens unnütz sind. Man verfällt leicht auf diese durch mechanische Benützung fremder, für andere Auditorien verfaßter Predigten, oder durch Verwechslung von Beispielen und Erläuterungen mit Nutzanwendungen. Wir wollen dieß an einem Beispiele zeigen. In Tharins Predigtentwürfen finden sich über den Gebrauch der Zeit folgende Winke: „Der Richter darf sich nicht in eine fromme Einöde verschließen, wohin der Ruf der Unschuld nicht bringen könnte; der Geistliche darf sich den seinem Stande eigenen Studien nicht dermaßen ergeben, daß er seine übrigen Pflichten darüber vernachlässigt; der Soldat darf sich nicht frommen Uebungen zum Nachtheile seines Standes hingeben; der Handwerker darf dem Gebete nicht eine Zeit widmen, welche die Betreibung seines Gewerbes und die Bedürfnisse seiner Familie in Anspruch nimmt" (Letzt. Sonnt. i. J.). Ob diese Züge auch allerdings als Beispiele ungeeigneter Zeitanwendung gelten könnten, für Nutzanwendungen wären sie gewiß sehr unpassend. Die Standespflichten der Geistlichen sind nicht vor dem Volke zu verhandeln, und es ist weder Gewohnheitsfehler der Soldaten noch der Handwerker, zu viel Zeit

Belehrung oder Tadel so zu halten, daß einerseits das wirklich Gute jener Uebungen anerkannt, andererseits der Fromme, trotz seiner Mängel, doch nicht dem Spotte der Lauen oder Glaubenslosen bloßgestellt und unnöthigerweise gekränkt oder entmuthigt werde.

Bisweilen wird bei Rügen — oder auch außer diesem Falle zur Weckung des Wetteifers im Guten — ein Vergleich zwischen Pfarreien, Gegenden, gewissen Werken oder Einrichtungen angestellt; auch dieser Punkt ist höchst zart und schwierig und führt leicht zu einem ganz unerwünschten Resultate. Man gebe sich ja nie den Anschein, seine Zuhörer Andern nachzusetzen oder sie verdemüthigen zu wollen.

Was endlich die Rügen gegen Abwesende betrifft, so mißräth sie der hl. Franz von Sales gänzlich. Als er einst einer Predigt beigewohnt hatte, in der sich der Prediger gegen die Nachlässigkeit der Abwesenden ereiferte, sprach er beim Herausgehen aus der Predigt zu einem vertrauten Freunde: „Gegen wen eiferte heute eigentlich der gute Mann? Er tadelte uns auf derbe Weise wegen eines Fehlers, den wir nicht begangen haben: denn wir waren ja zugegen.... Er hätte auf die Straßen und Plätze der Stadt gehen und die dort Stehenden drängen sollen, zu seinem Gastmahle zu kommen. Er schrie die Unschuldigen an und ließ die Schuldigen gehen" [1]. Der hl. Chrysostomus klagt zwar in der 9. Homilie an das Volk von Antiochien darüber, daß er das Wort der Gnade nicht so Vielen zukommen zu lassen vermöge, als er wohl wünschte; aber er thut es in so zarter Weise, daß seine Klage vielmehr Ausdruck der Liebe als des Tadels ist: „Wenn eine Mutter den Tisch für ihre Kinder zubereitet hat und dann eines davon beim Mahle vermißt, wird sie unruhig und traurig ... ebenso ich...."

So viel von der bei Warnungen und Rügen anzuwendenden Vorsicht [2].

β) Indeß darf das Bestreben, den Zuhörern gegenüber priesterliche Milde und Schonung zu zeigen, den geistlichen Redner andererseits doch nicht zu allzugroßer Nachsicht oder gar zu Furchtsamkeit verleiten. Was früher von der Nothwendigkeit bemerkt wurde, gegen Laster und Mißbräuche mit der Kraft eines Apostels aufzutreten, bleibt immer wahr und gewichtig. Der homiletische Tact besteht eben in der geschickten Verbindung der Strenge und der Milde. Der hl. Paulus spricht: Factus sum infirmis infirmus, ut infirmos lucrifacerem *(1 Cor. 9)*; allein er schreibt auch den Corinthern: In virga veniam ad vos, an in charitate et spiritu mansuetudinis? *(1 Cor. 4.)* — Regat ergo virga disciplinae mansuetudinem, et mansuetudo ornet sermone vigorem: et sic alterum commendetur ex altero, ut nec vigor sit rigidus, nec mansuetudo dissoluta. *S. Greg. M.* [3]

Dieselbe Pastoralklugheit — die beste Lenkerin für den Prediger — findet

---

auf fromme Uebungen zu verwenden, noch endlich Gefahr vorhanden, daß die Richter sich in fromme Einöden verschließen.

[1] Geist des hl. Franz von Sales, B. 3. n. 9. Siehe hierüber besonders *P. Le Jeune,* avis aux jeunes prédicateurs.

[2] Vgl. hierüber ferner noch: *Bellefroid,* manuel d'éloquence sacrée p. 2. ch. 11; die interessante Abhandlung von *P. Rapin,* l'éloquence des bienséances; das Kap. Bienséances in der Rhetorik von Girard (Lehrer von Frayssinous), und bei *Mullois* (Cours d'éloqu. s. pop.) das Kapitel: *Tact et bonté* (t. 1. ch. 7: Il faut supposer son auditoire tel qu'on le voudrait. Jamais de reproches. Manière de parler des incrédules. Précautions particulières pour les petites villes et les campagnes. Comment traiter les esprits dans les moments de trouble etc.).

[3] Decretal. dist. 45. c. Sunt namque. Eine schöne und ausführliche Stelle hat hierüber derselbe heilige Vater in seiner Past. Cura p. 2. c. 6: „Pastores increpat per prophetam dicens: Quod fractum est ..."

sich auch mit goldenen Worten in dem 1. Kap. Decretum de Reformatione des Kirchenraths von Trient vorgezeichnet (Quos tamen si quid per humanam fragilitatem peccare contigerit . . .).

Ob dem Redner in einem bestimmten Falle besonders Nachdruck oder Milde zu empfehlen sei, hängt von den Zeitumständen, dem Charakter und der Stimmung der Zuhörer, der Natur des Gegenstandes, sowie von der Frage ab, ob die Ermahnung oder Rüge zum ersten Male ausgesprochen werde oder wiederholt einzuschärfen sei; vorzüglich aber kommt hier die Individualität des Predigers selbst in Betracht; einem sanften und schüchternen Charakter muß vielleicht unter Umständen das Wort des Apostels an Titus zugerufen werden: *Increpa illos (Cretenses) dure . . . argue cum omni imperio (Tit. 1, 13. u. 2, 15)*; einem heftigen Charakter hingegen die Mahnung desselben Apostels an Timotheus: Obsecra, increpa *in omni patientia (2 Tim. 4, 2)*.

Je einschneidender aber die Rüge ist, um so mehr nimmt sie die oben empfohlene oratorische Vorsicht in Anspruch; das Bittere, das sie enthält, kann nun aber gemildert werden durch sanfte, gefällige Formen, z. B.: „Erlaubet mir, daß ich es vor euch ausspreche . . . Es fällt mir schwer, euch so ernste Wahrheiten vernehmen zu lassen, aber die Liebe für euer Seelenheil, für euer wahres Glück . . . macht es mir zur Pflicht". . . . Man kann den Sünder bisweilen entschuldigen, den Einfluß des Temperaments, der Erziehung, der bösen Beispiele, der Gelegenheiten . . . anerkennen, ihm wegen des Druckes seiner geistigen Fesseln, seiner Gewohnheiten . . . Mitleid beweisen u. s. w. (vgl. *S. Chrysost.* lib. contra gent. seu in S. Babylam — wo er dieß sehr gut zeigt). Nachdem der hl. Petrus den Juden von dem Morde gesprochen, den sie an dem Sohne Gottes begangen, fügt er zu ihrer Entschuldigung sogleich bei: *Et nunc, fratres, scio quia per ignorantiam fecistis sicut et principes vestri (Act. 3, 17).* In Betreff der Entschiedenheit und Freimüthigkeit aber spricht sich der hl. Cäsarius von Arles treffend und zugleich entschuldigend in der Predigt aus: Admonitio, ut pro salute animae aspera praedicatio non solum non respuatur, sed ardenti desiderio requiratur — besonders gegen den Schluß (Bibl. PP. hom. 15; Op. *S. Aug.* edit. Maur. t. 5. append. serm. 301). Ein schönes Beispiel der oratorischen Vorsicht gibt uns der hl. Cyprian in dem schon früher erwähnten insinuirenden Eingange der Schrift ad Lapsos. Zuerst gibt er in glanzvoller Sprache der Freude über das Ende der decianischen Verfolgung und die Standhaftigkeit der Märtyrer Ausdruck, dann nimmt er in herzlichen Worten an dem unglücklichen Loose der Gefallenen Antheil, geht allmählich auf die Schuld derselben über und legt diese nun in der Abhandlung in ihrer ganzen Schwere dar. Segneri verbindet in folgendem Beispiele den Tadel mit vieler Zartheit und Mäßigung. Nachdem er die Bosheit Jener gerügt, die, nicht damit zufrieden, selbst nicht tugendhaft zu sein, auch Andere im Guten hindern, wendet er den Satz auf seine eigenen Zuhörer an und sagt: „Ich will euch nicht betrüben, meine Brüder! viel angenehmer würde es mir sein, euch zu loben, als zu tadeln. Ich weiß, daß Manche unter euch sich bestreben, das Laster überall durch ihren Eifer auszurotten und die Tugend durch ihr Beispiel blühen zu lassen; aber ist dieß die Mehrzahl? ich rufe euer Gewissen an: Wirft es euch nicht vor, bisweilen frommer Jünglinge gespottet zu haben, die euere Zusammenkünfte und Spiele flohen und ihre Freude beim Herrn in seinen Tempeln suchten? Antwortet mir: wißt ihr gewiß, daß ihr für Niemand ein Hinderniß seid, das ihn auf dem Wege der Frömmigkeit aufhält, ihn zurückzieht von der Anhörung des heiligen Opfers, oder ihn die kirchlichen Sacramente weniger oft empfangen läßt, als er, seinem Herzen folgend, es sonst thun würde? Gott ist mir Zeuge, meine Brüder, daß ich gerne das Allerbeste von euch denke: aber der Himmel gebe, daß ihr nicht zu jenen Menschen gehöret, von denen die

Weisheit spricht, daß sie ihre Gefährten zu sündhaften Vergnügen aufmuntern und ihnen zurufen: Kommet, krönen wir uns mit Rosen, ehe sie verblühen; denken wir nur daran, uns zu belustigen und mit Vergnügen zu berauschen. Es finden sich bisweilen Menschen auf Erden, die, wenn sie einen David bereit sehen, seinem Todfeinde zu verzeihen, ihn boshaft zur Rache aufstacheln; wenn sie einen Assuerus voll glühenden Zornes gegen Vasthi erblicken, seiner Wuth Lob sprechen; wenn sie in einem Amnon eine verbrecherische Leidenschaft für Thamar entdecken, dieselbe rechtfertigen und die Kunst lehren, sie zu befriedigen. Könnet ihr mir wohl, meine Brüder, die Versicherung geben, daß sich unter euch keiner dieser Menschen befinde? keiner in dieser sonst so frommen Stadt, keiner in dieser sonst so christlichen Versammlung? O, Gott gebe es, daß ihr hiefür Bürgen stehen könnet! Ich wäre bereit, für eine solche Versicherung mein eigenes Blut hinzuopfern!" (29. Pred.)

Dieselbe Gewandtheit beweist Massillon, indem er die Freiheit tadelt, womit manche Zuhörer das Wort Gottes bekritteln. Statt dieselben mit Empfindlichkeit zu fragen: welches Recht steht euch über uns Prediger zu? statt ihnen zu sagen: wir verachten euern Tadel wie euer Lob, spricht er mit Würde und ruhigem Eifer: „Wäre es uns erlaubt, uns hier selbst zu empfehlen, wie der Apostel einst zu undankbaren Gläubigen sprach, die nur darauf bedacht waren, die Einfachheit seines Aeußern und seiner Sprache zu bekritteln, statt sich rühren zu lassen von der Aufopferung, die ihm die Verkündigung des Evangeliums kostete, wir würden euch sagen: Meine Brüder, wir ertragen für euch die ganze Last eines mühevollen Amtes; unsere Sorgen, unsere Nachtwachen, die vielen Anstrengungen, die uns auf diese Kanzel führen, sie haben keinen andern Zweck, als euer Heil: nun denn, verdienen wir nicht wenigstens, daß ihr unsere Mühe achtet? Der Eifer, der Alles erträgt, um euer Seelenheil sicher zu stellen, könnte er je der traurige Gegenstand eueres Gespöttes und euerer Tadelsucht werden? . . . Wir zeigen euch das schreckliche Schwert des Herrn, das über euerem Haupte hängt und jeden Augenblick auf euch niederfallen kann; und ihr, weit entfernt euch zu entsetzen, macht euch ein Vergnügen daraus, zu untersuchen, ob es schimmere, und sucht selbst in den Schrecken des Predigtamtes die Schönheiten der Beredsamkeit. Großer Gott! wie verächtlich, ja wie lächerlich erscheint der Sünder, wenn man ihn in deinem Lichte betrachtet! — Und was frommt es uns denn, euch zu gefallen, wenn wir euch nicht bessern? was hilft es uns, beredt zu sein, wenn ihr Sünder bleibt? Welche Frucht ziehen wir aus euerem Lobe, wenn ihr keine aus unserem Unterrichte zieht? Unser Ruhm ist die Gründung des Reiches Gottes in euern Herzen; euere Thränen allein, weit mehr als euer Beifall, können unser Lob ausmachen; wir verlangen keine andere Krone als euch selbst und euer ewiges Heil!"

Mittelst derselben Vorsicht gelingt es einem Bourdaloue, den Großen der Welt ihre Verpflichtungen in aller Strenge vorzuhalten, einem Massillon, in einer Predigt sogar eine Ermahnung an Priester einzuflechten, ohne daß der Eine oder der Andere irgendwie Anstoß erregt. Bourdaloue spricht z. B.:

„Je mehr euer Rang euch vor den Uebrigen auszeichnet, desto mehr müßt ihr euch zu ihnen herablassen, desto mehr euch, wenn ich so sagen darf, zu ganz einfachen Menschen machen, desto mehr Milde, Mäßigung, Liebe statt Härte zeigen. Wenn ich auf dieser Pflicht bestehe und von der heiligen Freiheit der Kanzel Gebrauch mache, könnet ihr euch darüber nicht beklagen. Spreche ich zum Volke, so verpflichtet mich mein Amt, ihm die Ehrfurcht und den Gehorsam einzuprägen, wozu es gegen euch verbunden ist; da ich nun aber an diesem Hofe, da ich zu Großen spreche, muß ich ebenfalls sagen, was sie dem Volke schuldig sind" u. s. w. Diese Sprache der Billigkeit und Mäßigung konnte bei aller Entschiedenheit Niemand mißfallen.

Massillon aber mildert in der Predigt über die Ehrfurcht im Hause Gottes

die scharfen Wahrheiten, die er den Laien zu sagen hatte, eben dadurch, daß er zugleich der Pflichten der Priester gedenkt; er kleidet letztere Ermahnung indeß in die Form eines Gebetes und spricht nicht von Uebertretungen, sondern von Verpflichtungen. Nachdem er die Stelle des Apostels (1 Cor. 11, 10), daß die Frauen mit bedecktem Haupte in der Kirche erscheinen sollen, angeführt, fährt er fort: „Es ist wahr, daß du, o mein Gott! uns dadurch zu verstehen gibst, wie groß in unsern Tempeln der heilige Ernst und die immerwährende Sammlung deiner Diener sein soll; daß es unsere Pflicht ist, hier stets gleichsam den heiligen Schrecken der Geheimnisse, die wir feiern, und das tiefinnige Gefühl deiner Gegenwart auf unserer Stirne zu tragen; unsere Pflicht, dem uns umgebenden Volke durch den bloßen Anblick unserer Sittsamkeit Andacht und Ehrfurcht einzuflößen und ja nie an den Altären und mitten unter den heiligsten Verrichtungen unandächtiger, gedankenloser und eilfertiger zu erscheinen, als die Menge selbst — ja nie ihre Unehrerbietigkeit durch unsere eigene zu rechtfertigen!" [1]

---

172. b) Aber nicht nur bei Warnungen und Rügen, sondern immer und überall hat der Kanzelredner sich von Allem ferne zu halten, was irgendwie

---

[1] Was noch die Vorsicht bei wiederholter Behandlung desselben moralischen Gegenstandes, behufs Ausrottung eines Mißbrauches ... betrifft, mögen hier zu weiterer Beleuchtung des oben (S. 283) Berührten noch folgende Bemerkungen eine Stelle finden (aus: Der Katholik. März 1833): 1) „Man verwechsle die Kennzeichnung eines Fehlers und die Darlegung ernster und triftiger Gründe zu dessen Meidung ja nie mit bloßem Losziehen gegen denselben. Eine häßliche Benennung einer Sache ist noch kein Beweis ihrer Häßlichkeit. Schimpfe den Verführer einen Teufel in Menschengestalt, einen Giftmischer, einen Mörder; diese Worte sind ihm kein Beweis für die Identität seiner Person mit den bezeichneten Scheusalen; sie indigniren, statt zu überzeugen und zu bessern. Weise also das Böse in seinem Ursprunge, seiner Erscheinung, seinen Folgen, seinem Widerspruche gegen Gottes Gesetz nach, ziehe daraus Beweggründe, dasselbe zu meiden u. s. w. — 2) Man stelle ferner die einem Laster gegenüberstehende Tugend sowohl historisch in Beispielen, als an sich in ihrer eigenen Liebenswürdigkeit dar. Wir finden diese Gegenüberstellung häufig im Evangelium, so den reichen Prasser neben dem armen Lazarus, den guten Hirten neben dem Miethling, den stolzen Schriftgelehrten neben dem reumüthigen Zöllner, die erheuchelte Sparsamkeit eines Judas neben der reuigen Aufopferung einer Magdalena, den reuevollen Schächer neben dem verstockten u. s. w. So braucht der Prediger bei dem fraglichen Laster nicht so lange zu verweilen. 3) Sind endlich gegen Kalte und Schlafende Donnerworte nothwendig, so sollen sie doch nicht eine volle Predigt oder mehrere Predigten hindurch dauern. Hier muß Gottes Lehrmethode unsere Richtschnur sein, der da die mit unreinen Dünsten angefüllte Atmosphäre nicht mit fortgesetzten, sondern momentanen Gewittern reinigt und nur zu Zeiten durch Blitz und Donner zu uns spricht." — In Betreff des Tones, der in diesen Predigten herrschen soll, d. h. der apostolischen Liebe, die sich hier von Zeit zu Zeit immer wieder ausdrücklich kundgeben muß, vergleiche das herrliche Beispiel des hl. Chrysostomus hom. 44. in act. ap.: „Schon drei Jahre sind es, daß ich euch mit Gottes Hülfe predige, wenn nicht Tag und Nacht, wie der hl. Paulus, wenigstens ein oder zweimal jede Woche — und was hat es gefruchtet? Ich ermahne, ich drohe, ich weine, ich seufze — nicht öffentlich, aber, was viel schmerzhafter ist, in meinem Innern. Die Thränen, die ungehindert fließen, lindern den Kummer, die verhaltenen aber vermehren denselben und beklemmen die Seele ..." Nachdem der Heilige nun erklärt, wie er für sich selbst fürchte, wenn ein einziges seiner Schafe verloren gehe; ja, wie ein Vater auch dann noch trauere, wenn er selbst nicht statt der Kinder zur Strafe gezogen werde, wie er nur verlange, daß sie selig werden, gleichviel ob durch ihn selbst oder durch

Leidenschaftlichkeit, Anmaßung u. dgl. athmet; auch in der stärksten rednerischen Aufregung muß er vollkommene Selbstbeherrschung, muß er Bescheidenheit, Sanftmuth, Liebe zu bewahren suchen. Er darf nie auf eine Weise sprechen, als wäre es auf einen Sieg über seine Zuhörer abgesehen, als wollte er seine Logik, seine Wissenschaft, seine Beredsamkeit glänzen lassen: nicht seinen Triumph, sondern den der Wahrheit sucht er. Daher hüte er sich besonders bei der Entwickelung schlagender Beweise und lebhafter Widerlegungen von jeglichem Anscheine von „Rechthaberei" oder wegwerfendem Wesen, und erinnere sich — auch Gegnern gegenüber — vielmehr stets der schönen Worte des hl. Augustin: Non de adversario *victoriam*, sed contra mendacium quaerimus *veritatem*[1]. Er untersage sich alle beleidigenden Anspielungen, alle beißenden Ironien und Jegliches, was mit der Würde und Heiligkeit seines Charakters und seiner Sendung streitet. Servum Domini non oportet litigare: sed mansuetum esse ad omnes, docibilem, patientem, cum modestia corripientem eos, qui resistunt veritati[2]. Daher mahnt auch die Synode (conventus) von Regensburg (1524): Ne unquam ad *convitia* eos delabi contingat (praedicatores) c. 1; und die Synode von Paderborn (1688): Concionator convitiis contra *acatholicos* abstineat. Vgl. besonders auch Syn. *Colon.* (1536) p. 6. c. 12. Wenn es daher z. B. in einer Predigt heißt: „Wir wollen euch (Prot.) nicht beschämen, und euch nicht an euere uneheliche Geburt erinnern, und euern Namen nicht nennen, den ihr zu tragen euch selbst schämet und deßwegen die weltliche Obrigkeit gebeten habt, diesen Namen austauschen zu dürfen" — so glauben wir, daß durch derlei vom Eifer eingegebenen Züge der Zweck der Verkündigung des göttlichen Wortes nicht sonderlich gefördert wird. Ob auch der Homilet irgend eine Ausdrucksweise an sich vielleicht vollkommen zu rechtfertigen im Stande sei, wird er sich doch auch in diesem Falle noch manchmal bewogen finden, mit dem Apostel zu sprechen: Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt[3]. Nichts ziert ihn überhaupt mehr und

---

Andere; wie er sie Alle ohne Unterschied, einer Mutter gleich, in seinem Herzen trage; wie er seinerseits ebenso von ihrer Liebe und Zuneigung überzeugt sei, wie sie von der seinigen, ruft er aus: „Aber was kann mir meine Liebe zu euch und die euere gegen mich helfen, wenn ich es nicht vermag, euch die Liebe zu Gott einzuflößen? Mein Schmerz und meine Betrübniß ist nur desto größer. Ich habe euch in Betreff meiner keine Vorwürfe zu machen; ich gebe euch das Zeugniß, ihr würdet nicht zögern, euch die Augen ausreißen zu lassen, wäre es nothwendig, um sie mir zu geben (Gal. 4, 15) . . . Ihr liebet mich und ich liebe euch, aber nicht dieß ist's, was ich verlange: laßt uns vor Allem Jesus Christus lieben! Du wirst den Herrn deinen Gott lieben, dieß ist das erste Gebot. Das zweite ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten . . . Wir erfüllen gegenseitig das zweite Gebot: allein auch das erste müsset ihr und ich aus allen Kräften erfüllen" u. s. w. Mit solcher Liebe darf man Alles und darf es wiederholt sagen. Vgl. auch den eifervollen Zug hom. 43 in Matth. und die Stelle in der 30. Hom. über Matth., wo er zeigt, auf welche Weise die Männer ihren Frauen die Verachtung aller eiteln Gefallsucht predigen sollen; endlich hom. 3. in act. ap. (oben S. 69). Das ist jene Liebe, die der Heilige (in 1 Cor. 14. hom. 33) selbst schildert, die auch bei „wiederholten Rückfällen" sich nicht verläugnet und die Fehler gleichsam mit „goldenen Flügeln" bedeckt: ἡ γὰρ ἀγάπη οὐκ ἀσχημονεῖ, ἀλλὰ καθάπερ χρυσαῖς τισι πτέρυξι συγκαλύπτει πάντα τὰ ἁμαρτήματα τῶν ἀγαπωμένων — aber: um sie zu bessern, διορθοῦντες τὰ ὀνείδη . . .

[1] L. 4. contr. Pelag.

[2] 2 Tim. 2, 24. 25.

[3] 2 Cor. 6, 12; 10, 22. Vgl. *Syn. Constant.* (1609) t. 18. n. 11; *Syn. Argentin.* (1549) de doctr. c. 2; *Syn. Augustan.* (1567) p. 1. c. 5; *Syn. Salisburg.* (1569) const. 20 c. 4; *Syn. Wratisl.* (1605) c. 7; *Syn. Prag.* (1605) tit. 3. — Vgl. über diesen Gegenstand ferner noch: *S. Isid.* l. 3. sent. c. 40; *id.* l. c. c. 43; *S. Greg. M.*

nichts gewinnt ihm mehr die Herzen, als Mäßigkeit und Bescheidenheit, nichts ist nothwendiger, damit seine Sprache eine wahrhaft salbungsvolle und evangelische, Geist und Gemüth durchdringende sei, als eben dieser Charakter der Güte. Alles, was dagegen zu streiten scheint, wäre es auch nur ein gewisser gleichsam weltlicher Ton, eine zu jugendliche Lebhaftigkeit oder Freiheit in Wort und Geberde — wirkt jederzeit nachtheilig. Die Sprache selbst verliert häufig dabei an Adel und Würde. Betrachten wir z. B. folgenden Zug: „Ja, wenn wir Katholiken nicht die von Christus gestiftete Kirche sind, außer der es kein Heil gibt, dann zerreißt das apostolische Glaubensbekenntniß in Stücke und werft es den Aposteln vor die Füße hin: denn es ist keine heilige Urkunde mehr, sondern ein Zeugniß der Lüge. Dann sind die Apostel keine Jünger des Herrn, sondern Knechte des Satans; dann ist unser Glaube Betrug; dann ist unsere Taufe umsonst und unsere Hoffnung ist eitel: wir sind nicht erlöst." Die nicht zu verkennende Energie dieser Stelle würde durch etwas weniger Schärfe offenbar nichts verloren haben.

Wir finden es zweckmäßig, sämmtliche bisher gegebene Winke mit einem größern Beispiele zu beschließen. Dazu kann uns das bekannte Exordium dienen, womit der berühmte französische Missionär Brydaine — wie Maury wenigstens behauptet — seine Mission in Paris 1753 eröffnet haben soll. „Auf der Kanzel angekommen," sagt Maury, „gewahrte Brydaine unter der Versammlung mehrere Bischöfe, eine große Anzahl decorirter Herren, eine Menge von Priestern; und dieser Anblick, weit entfernt ihn einzuschüchtern, gab ihm folgenden Eingang ein, der in seiner Art vielleicht eines Bossuet oder Demosthenes nicht unwürdig scheinen wird":

„Beim Anblicke einer für mich so ungewohnten Versammlung scheint es, meine Brüder! ich sollte den Mund nur öffnen, um Nachsicht für einen armen, aller jener Vorzüge beraubten Missionär zu verlangen, welche ihr von Denen fordert, die zu euch von dem Geschäfte eueres Heils sprechen. Mich beseelt jedoch heute ein ganz anderes Gefühl, und fühle ich mich auch beschämt, so glaubet deßhalb doch ja nicht, daß ich mich zur erbärmlichen Unruhe der Eitelkeit herablasse, als wäre ich mich selbst zu predigen gewohnt. Behüte Gott, daß je ein Bote des Himmels einer Entschuldigung vor euch zu bedürfen glaube: denn wer ihr auch seid, vor Gott seid ihr Alle wie ich, nur Sünder! Einzig also fühle ich mich in diesem Augenblicke vor euerm und meinem Gott gedrungen, an meine Brust zu schlagen. Bis jetzt habe ich die Strafgerichte des Allerhöchsten nur in niedrigen, strohbedeckten Tempeln kund gethan; habe die Strenge der Buße Unglücklichen gepredigt, denen meist das tägliche Brod abging; habe den guten Landbewohnern die schrecklichsten Wahrheiten meiner Religion verkündet. Was hab' ich gethan, ich Elender! Die Armen, die besten Freunde meines Gottes, hab' ich betrübt! Einfache und treue Seelen, die ich hätte bedauern und trösten sollen, hab' ich mit Schmerz und Schrecken erfüllt! Hier, wo meine Blicke nur auf Große, nur auf Reiche, nur auf Unterdrücker der leidenden Menschheit oder verwegene und verstockte Sünder fallen, ach! hier erst, inmitten so vieler Missethaten, sollte ich das heilige Wort in seiner ganzen Donnerkraft erschallen lassen und neben mich auf dieser Kanzel einerseits den Tod hinstellen, der euch droht, andererseits meinen mächtigen Gott, der euch Alle richten wird. Schon halte ich in dieser Stunde euer Urtheil in der Hand. So zittert denn vor mir, ihr stolzen und verachtungsvollen Menschen, die ihr mich anhört! Der undankbare Mißbrauch aller Arten

---

Reg. past. l. 3. prolog. Diese sämmtlichen Stellen ausführlich in den Acten der Synode von Aachen (816): de doctrinae discretione; de iracundis doctoribus; qualiter praelati subiectos doceant.

von Gnaden, die Nothwendigkeit des Heils, die Gewißheit des Todes, die Ungewißheit dieser für euch so schreckensvollen Stunde, die endliche Unbußfertigkeit, das letzte Gericht, die kleine Zahl der Auserwählten, die Hölle, vor Allem aber die Ewigkeit, die Ewigkeit: das sind die Gegenstände, die ich vor euch zu besprechen habe, und die ich ohne Zweifel für euch allein hätte aufbewahren sollen. Und nun, was bedarf ich eures Beifalls, der mich vielleicht verdammen würde, ohne euch zu retten? Gott wird euch rühren, während sein unwürdiger Diener zu euch redet; denn lange schon bin ich Zeuge seiner Erbarmungen gewesen. Er selbst, er allein wird in wenigen Augenblicken die innersten Tiefen eueres Gewissens aufregen. Dann werdet ihr, von Schrecken ergriffen und mit Abscheu über euere vergangenen Sünden erfüllt, euch alsobald in die Arme meiner Liebe stürzen und Thränen der Reue und Zerknirschung vergießen, und vor lauter Seelenangst werdet ihr mich beredt genug finden!"

In diesem Exordium herrscht unverkennbar Freimuth, Kraft und Schwung, aber wohl ebenso viel Anmaßung und Derbheit. Welche Verletzung der Ehrfurcht, die man Bischöfen und Priestern schuldig ist, der Regeln des Anstandes, die man einem so zahlreichen Auditorium gegenüber, worin sich immer viele rechtschaffene und ehrenwerthe, vielleicht sehr fromme Zuhörer befinden können, zu beobachten hat! Alle werden hier als Unterdrücker der Menschheit, als verstockte und verwegene Sünder u. s. w. behandelt. Muß eine so bittere, rücksichtslose, ungerechte Sprache dem Redner nicht alle Herzen entfremden? und dieß im Eingange, wo eben die Herzen gewonnen und zur freudigen Aufnahme der göttlichen Wahrheit gestimmt werden sollen! und dieß bei dem ersten Erscheinen des Redners in einer Stadt! — In demselben Maße, als derselbe übrigens seine Zuhörer verächtlich behandelt, bringt er seine eigene Person mit Selbstgefälligkeit auf die Scene, überall zeigt sich das Ich des Redners: „Ich halte euer Urtheil in meiner Hand. . . . So zittert denn vor mir, ihr stolzen Menschen, die ihr mich anhört. . . . Ihr werdet euch voll Schrecken in die Arme meiner Liebe stürzen und vor lauter Seelenangst mich beredt genug finden. . . ." Welch' ein Sprache! Zudem enthält sie nicht wenig Unrichtigkeiten. Sind denn die ewigen Wahrheiten nicht für alle Christen, sondern nur für die Reichen? Und gibt es in Städten lauter große Sünder, auf dem Lande nur Unschuldige, „einfache und treue Seelen"? Wozu dann noch die Missionen, von denen der Redner spricht? Endlich wissen wir aus Brydaine's Lebensgeschichte, daß dieser große Missionär nicht nur in „strohbedeckten" Kirchen, sondern nahezu in allen Hauptstädten Frankreichs Missionen hielt, und zwar in einem ganz andern Geiste, als den dieses Bruchstück athmet [1]. Deßhalb wird denn auch allgemein angenommen, daß Maury dießmal, von seiner feurigen Einbildungskraft fortgerissen und von seinem Gedächtnisse nur sehr untreu geleitet, jenem Eingange ein Gepräge aufdrückte, das derselbe bei einem Brydaine unmöglich haben konnte.

173. Damit die Wahrheit gefalle, ist aber nicht nur alles Verletzende, sondern auch ferner

2) alles **Sonderbare** und Auffallende, d. h. was besonnene Zuhörer irgendwie befremden und stören kann, zu vermeiden.

Es gibt Naturen, die sich in allen Dingen zum Sonderbaren hingezogen

---

[1] Siehe: Vie du P. Brydaine, p. 315, wo Brydaine selbst für den Prediger die schönsten Lehren aufstellt: „Die große Lection, die Christus seinen Aposteln und allen Missionären hält, heißt: ‚Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen . . .' Man muß gefallen, ehe man tadeln will. C'est sur cette *base* que doit rouler *toute l'économie de nos discours . . .*"

fühlen. In scientifischer wie in ascetischer Beziehung huldigen sie mit Vorliebe solchen Richtungen, die am meisten von dem gewöhnlichen Wege abweichen. Auch in Hinsicht der Sprache tragen sie ihre Originalität zur Schau und bewähren ganz den Ausspruch Buffons: le style c'est l'homme; sie lieben das Seltsame, und sind — ob nun derbe und schroff, oder ob launig und humoristisch — immer mehr oder weniger wunderlich und bizarr. Geister dieser Art sind zum Predigtamte untauglich. Sie schaden leicht mehr, als sie nützen. Der Homilet muß suchen, von der Weise der letztern sich so ferne zu halten als möglich. Alles Sonderbare stört die Erbauung. Wessen Sinn zudem nicht durch natürlichen Tact oder beständige Wachsamkeit über sich selbst in Allem auf die goldene Mittelstraße hingelenkt wird, der schwebt in steter Gefahr, nicht nur eben sonderbare, sondern auch bedenkliche und unkluge Aeußerungen zu thun und dadurch einerseits sich selbst mannigfachen Verlegenheiten auszusetzen, andererseits das Gute zu verhindern, das er zu wirken berufen war, und dasjenige zu zerstören, was er bereits gewirkt. Ein unkluges Wort ist wie ein Stein, der, einmal in die Luft geschleudert, auf immer außer der Gewalt des Werfenden ist und das größte Uebel anzurichten vermag. „Ein Engel des Friedens bedarf der Klugheit“ [1]. Die äußerste Vorsicht ist aber jederzeit dem geistlichen Redner bei Behandlung oder auch nur Berührung von Punkten geboten, die irgendwie mit schwierigen Tages- und Parteifragen u. dgl. zusammenhängen, herrschenden Ansichten und Vorurtheilen schroff entgegentreten oder leicht Anlaß zu Mißverständniß, zu Verdrehungen, Klagen, Spaltungen geben; dieß zumal unter Umständen, wie sie heutzutage nicht immer selten sind, wo vielleicht übelgesinnte Geister auf jedes Wort des Predigers lauschen, um es, wenn möglich, zu feindseligen Zwecken auszubeuten: ut eum caperent in verbo [2]. Da mag er mit dem Weisen sprechen: Quis dabit ori meo custodiam, et super labia mea signaculum certum, ut non cadam ab ipsis, et lingua mea perdat me? [3] mag sich der Mahnung eines Alten erinnern: Antequam verba proferas, *bis ad limam* veniant, quam *semel ad linguam* [4].

Die Regel, alles Auffallende zu vermeiden, verbietet es dem Redner auch, seine Person zu oft in die Rede einzumischen und die Aufmerksamkeit viel mehr auf sich selbst, als auf den Gegenstand zu ziehen. Allerdings kann der Redner, wo es zweckmäßig scheint, von sich selbst sprechen, dann geschehe es aber mit Bescheidenheit und wie im Vorübergehen. Non enim nosmetipsos praedicamus, sed Iesum Christum Dominum [5]. Besonders ist hier Alter und Würde zu berücksichtigen. Ein Bossuet kann von seinen grauen Haaren, ein Massillon von seinen Erfahrungen, ein Bourdaloue von seinen Hoffnungen und Tröstungen sprechen; ein junger Prediger dagegen soll weder Gutes noch Böses von sich sagen und selbst die Bescheidenheit nur bescheiden üben, daher nicht, wie Manche pflegen, seine Reden mit unnöthigen Entschuldigungen über seine Unfähigkeit, würdig zu sprechen u. s. w. anfüllen [6].

Auffallend ist ferner das Haschen nach Geistreichem, nach Witzen u. dgl. P. de la Rue erzählt von sich selbst in der Einleitung zu seinen Predigten: „Als ich den Ruf erhalten hatte, bei Hofe zu predigen, war ich so glücklich, von einem der geistvollsten Hofherren folgenden Rath zu vernehmen: Hüten Sie sich vor der gewöhnlichen Klippe, an der so viele Prediger scheitern. Denken Sie

[1] Gaichiés, maximes sur l'éloqu. de l. ch.

[2] Marc. 12, 13; Luc. 20, 20.

[3] Eccli. 22, 23. [4] Siehe Spec. monach. [5] 2 Cor. 4, 5.

[6] Ueberhaupt sein „Ich“ nicht allen Sätzen voranstellen und beständig sagen: Ich werde euch beweisen, ich behaupte, ich fordere Alle auf, mir zu zeigen, daß ..., ich will alle Gegner beschämen u. s. w.

ja nie daran, dadurch zu Ihrem Ziele zu gelangen, daß Sie etwa mit schönen und geistreichen Worten unsere Ohren kitzeln. Was Geist und Witz betrifft, so gibt es bei uns Manche, die mehr in eine einzige Strophe eines Liedes zu bringen verstehen, als Sie in eine ganze Predigt. Diese würden nur über Sie spotten. Sprechen Sie ihnen aber mit Wärme und Gründlichkeit von Gott, wie Sie es vor andern Christen thun würden, das verstehen Jene nicht und Sie dagegen um so besser; so werden Sie ihr Lehrer und Meister sein und ihnen Respekt einflößen." Wenn wir von dem Haschen nach Witzen sprechen, so ist damit doch nicht behauptet, daß durchaus jede Aeußerung des Geistreichen, Witzigen, einer feinen Ironie... von dem geistlichen Gebiete ausgeschlossen sei. Die kirchlichen oben (S. 310) berührten Vorschriften erklären sich zunächst gegen jene derben und überschwänglichen Witze (und „conceptus!"), wie sie einst bekanntlich auf der Kanzel Mode waren. Wo allenfalls einiger Ausdruck des Humors zuläßig sei, hängt von der Art und Fassung desselben, von der Gattung der Rede und vorzüglich von der Individualität des Sprechenden ab. Mancher kann etwas mit Glück sagen, was sich für einen Andern nicht eignet. In der Predigt und Homilie wird dieß Element wohl weniger an der Stelle sein. Bei den Vätern finden sich kaum Spuren davon. Der hl. Chrysostomus sagt irgendwo, von der Eitelkeit der Frauen sprechend: „Warum bist du so stolz auf deine eitle Kleidung? Du antwortest: ‚Der Stoff daran ist ja so schön und fein!' — Das ist aber das Verdienst Dessen, der ihn gewirkt hat. ‚Aber das Kleid steht mir so wohl an!' — Das ist das Verdienst Dessen, der es gemacht. O Schwäche des Menschen! er entlehnt etwas von einer Pflanze oder einem Thiere, schmückt sich damit und spricht dann: Sehet mich einmal an, heute bin ich etwas werth!" — In der beredten Stelle gegen den Luxus in der Fußbekleidung sagt er: „Fürchtet ihr aber zu sehr, eure kostbaren Schuhe möchten (auf dem Boden) verunreinigt werden, so hänget sie euch doch lieber an den Hals oder leget sie euch auf das Haupt." Diese Worte sind jedoch mehr Unwille als Scherz; er fügt sogleich bei: „Ihr lachet bei diesen Worten, meine Zuhörer, mir aber brechen die Thränen aus. Das Herz blutet mir beim Anblicke solcher Thorheit" u. s. w. In der gelehrten Conferenz und ähnlichen Vorträgen begegnen wir schon eher, obwohl auch hier noch selten, Zügen der genannten Art; so bei Lacordaire dem bekannten Zug über den Lorbeerzweig (Aufnahme in die Academie), oder wenn er Jenen, die als Ungläubige glänzen wollen, zuruft: „In der That, meine Herren, Sie haben Geist, viel Geist; aber wissen Sie wohl, daß Gott ihnen denselben gegeben — ein Beweis, daß er keine Furcht davor hat!" Ebenso bei Ravignan über die „Religion der Zukunft" u. A.

174. Wir gehen nun zu einem dritten Punkte oder einer fernern Rücksicht auf den gefälligen Charakter der Rede über. Die Nothwendigkeit, ungünstige Eindrücke zu vermeiden, fordert von dem geistlichen Redner auch Geschicklichkeit in der

3) Darstellung gewisser Dinge, die **betrübender** Natur sind.

Es gibt nämlich außer den oben (n. 1) berührten noch verschiedene Punkte ganz anderer Art, die wegen ihres delicaten Charakters ebenfalls den Tact des Redners in Anspruch nehmen. Bossuet durfte sich in seiner Trauerrede auf die Königin Henriette Marie von England nicht erlauben zu sagen, daß Karl I. auf dem Schaffote verblutet habe, da dieser Ausdruck für die anwesenden Kinder des unglücklichen Königs zu hart gewesen wäre. Er bedient sich daher, wie Redner in solchen Fällen oft zu thun pflegen, einiger treffenden Schriftstellen und legt der Königin folgende rührende Worte des Propheten Jeremias in den Mund: „Sieh', o Herr, meine Trübsal! Mein Feind wurde mächtig und meine Kinder sind verloren, der Grausame legte seine gottlose Hand über das, was mir das Theuerste war, das Königthum wurde entweiht und die Fürsten sind in den Staub getreten

worden. Lasset mich, ich will bitter weinen, versuchet es nicht, mich zu trösten! Draußen mordet das Schwert und daheim deßgleichen der Tod" (Thren. 1, 16. 10; 2, 2; 1, 20). Mascaron muß in seiner Lobrede auf Turenne von den Bürgerkriegen Frankreichs reden; er thut es mit dem Ausdrucke des Mitleids und mit dem Bedauern, daß er diese Dinge nicht übergehen darf, und erinnert zugleich an das, was bei solchen Vorfällen mildernd und entschuldigend erscheinen kann: „Ach, unglückliches Frankreich! als du von jenem Feinde befreit warst, blieben dir nicht genug andere, ohne daß du deine Hand gegen dich selbst richten mußtest? Welch' unseliger Einfluß trieb dich an, so viel Blut zu vergießen? . . . Warum lassen sich diese traurigen Jahre nicht aus der Geschichte ausscheiden und der Kenntniß unserer Enkel entziehen! Aber weil es unmöglich ist, Dinge zu übergehen, die mit so viel Blut bezeichnet sind, ahmen wir wenigstens jenem Fürsten nach, der, um sein entstelltes Antlitz nicht ganz zu zeigen, die Kunst des Profils erfand. Entziehen wir unserem Anblicke jenen Mangel an Licht, jene verderbliche Nacht, die in der allgemeinen Verworrenheit unserer öffentlichen Verhältnisse selbst Jene sich verirren ließ, die den guten Weg suchten."

Auf ähnliche Weise geht Flechier in der Trauerrede auf Turenne (Souvenez-vous, Messieurs, de ce temps de désordre . . .) und in der andern auf Le Tellier in Bezug auf denselben Gegenstand zu Werke (Que dirai-je donc? Dieu permit aux vents et à la mer de gronder et de s'émouvoir . . .). Mit der größten Umsicht berühren auch de Boulogne in der Trauerrede auf Ludwig XVI. und Frayssinous in denen auf Fürst Condé und Ludwig XVIII. die Parteiungen, die bis zur Restauration Frankreich spalteten; die Stellung der Redner war um so schwieriger, als sich unter ihren Zuhörern Generale befanden, die sich im erbitterten Kampfe gegenüber gestanden hatten[1].

Der geistliche Redner darf indeß das Bestreben, die Empfindlichkeit gewisser Zuhörer zu schonen, nie so weit treiben, daß er der Wahrheit etwas vergebe oder gar Schlechtes beschönige. Er spricht immer nach den Grundsätzen des Evangeliums. Indeß kann er Herbes mildern, indem er zugleich anderweitiges Gutes oder Schönes, das einen Gegenstand auszeichnet, erwähnt. Ein Beispiel bietet uns Bossuet in der Lobrede auf Condé, wo er auf die Periode kommt, in der dieser (während des Bürgerkrieges) gegen den König Partei nahm:

„Weil ich nun einmal von Dingen sprechen muß, über die ich ewig schweigen möchte — bis auf jene verhängnißvolle Gefangenschaft hatte er nie gedacht, daß man je etwas gegen den Staat unternehmen könnte; und wünschte er auch Gnaden zu erlangen, so wünschte er noch weit mehr sie zu verdienen. Wohl darf ich hier vor den Altären die Worte wiederholen, die ich aus seinem Munde vernahm — sie lassen uns so ganz in die Tiefe seiner Seele blicken; er sagte, wenn er von dieser unglücklichen Gefangenschaft redete, daß er als der unschuldigste Mensch in dieselbe gekommen, und als der schuldigste aus derselben hervorgegangen sei. ‚Ach!' fuhr er fort, ‚ich verlangte nichts weiter als den Dienst des Königs und die Hoheit des Staates!' Man bemerkte in seinen Worten einen aufrichtigen Kummer, durch sein Mißgeschick so weit gebracht worden zu sein. Aber, ohne entschuldigen zu wollen, was er selbst so laut mißbilligte, so laßt uns, um nie wieder davon zu sprechen, sagen, daß, wie in der ewigen Herrlichkeit die Fehler der büßenden

---

[1] Sehr treffend fand man den lakonischen Ausdruck, womit Frayssinous diese Kriege zeichnete: „In diesen Kriegen war die Ehre überall, das Glück nirgends." — Vgl. über das Verfahren unter kritischen Umständen auch noch *P. Gisbert*, l'éloq. chrét. ch. 20, und was Segneri in seinem parroco istruito (c. 10 und den zweiten Theil des 9.) in Bezug auf Privatseelsorge sagt

Heiligen, mit dem bedeckt, was sie thaten um sie gut zu machen, und geschmückt mit dem Glanze der ewigen Barmherzigkeit, nicht mehr sich zeigen; daß man ebenso auch bei den Fehlern, die so aufrichtig erkannt und in der Folge durch treue Dienste so glorreich gut gemacht wurden, nur auf die demüthige Erkenntlichkeit eines Prinzen sehen dürfe, der sie bereute, und auf die Milde eines großen Königs, der sie vergaß."

Ganz besonders sind ungünstige Eindrücke jener Art zu vermeiden, die auf die Religion selbst, auf die vorgetragene Wahrheit oder die Kirche zurückfallen und sie dem Gemüthe des Zuhörers gewissermaßen verhaßt machen. Um daher, wie wir früher erinnert (Nr. 16 S. 70), die Religion stets als eine liebenswürdige darzustellen, vergesse der Homilet nie, bei Behandlung schwerer Sittengebote und überhaupt aller solchen Dinge, welche die Gedanken und Wünsche mancher Menschen unangenehm durchkreuzen, ausdrücklich Dasjenige hervorzuheben, was der Religion in Bezug auf den fraglichen Gegenstand Wohlwollen und Achtung gewinnen kann. Spricht er von der Feindesliebe, so sage er z. B.: Sehet, liebe Christen, wie gut es unsere heilige Religion mit uns meint; sie will, daß alle ihre Kinder durch gegenseitige Liebe glücklich seien; sie legt es in unsere eigene Hand, durch ein einziges Wort Verzeihung aller unserer Sünden und die sicherste Hoffnung auf den Himmel zu erlangen, indem sie uns zuruft: Vergebet, und es wird auch euch vergeben werden! — Spricht er gegen Geiz und Habsucht: Sehet, wie erhaben und zugleich wie trostvoll und weise die Lehre des Evangeliums ist; sie ruft uns zu: Ihr seid Kinder Gottes! sie kann es nicht ertragen, daß wir unser Herz an den Staub der Erde heften und Sklaven der todten Materie werden; sie will, daß alle Glieder des göttlichen Heilandes sich gegenseitig unterstützen und trösten und keines durch die Schuld des andern im Elende schmachte . . . — Verbietet er ihnen im Namen der Religion die unordentliche Anhänglichkeit an die Freuden und Güter dieser Welt: Bewundert es mit mir, meine lieben Zuhörer, wie hier die Kirche gegen die Menschen gleich einer liebevollen und überaus sorgsamen Mutter handelt. Was thut eine Mutter, wenn sie sieht, daß ein Kind an einem Orte spielen will, wo es sich leicht durch Dornen verwundet? oder wenn es sich schon einen Dorn in den Fuß getreten hat? . . . Nun aber nennt der Heiland selbst die Reichthümer und Vergnügen dieser Welt: Dornen (Luc. 8, 14) . . . Zeigt der Homilet, wie das Evangelium auch die kleinste Lüge, auch die Gedankensünden, aus denen so viele Weltmenschen sich nichts machen, auch die geringste Ungerechtigkeit verbietet, auf's Strengste die Rückerstattung fremden Gutes fordert, so viele Lieblingslaster der Menschen mit den ewigen Strafen bedroht, so kann er sprechen: So heilig ist unsere Religion, weil sie von Gott kommt! Sie kann nichts Böses dulden u. s. w. Ueberhaupt wird der glaubenseifrige Priester tausend Gelegenheiten finden, ungünstigen Vorstellungen gegenüber die Anhänglichkeit der Gläubigen an Evangelium und Kirche durch irgend ein gut angebrachtes Wort zu erhöhen und so den rastlosen Bemühungen des Unglaubens, der Verleumdungssucht und Lüge entgegenzuarbeiten[1].

Ebenso ist Sorgfalt anzuwenden, um bei Behandlung verschiedener

[1] Vgl. hierüber auch die vortreffliche Einleitung (discours préliminaire — eine dogmatische Rede über die Religion) von Cambacérès zur zweiten Ausgabe seiner Predigten und zugleich dessen 1. Pred. (über die Göttlichkeit der Religion. Beides in dem großen Predigerwerke von Migne, Bd. 65). Mullois (Eloq. pop. p. 1. ch. 7) macht auch darauf aufmerksam, daß bisweilen, um Kirche und Priester gegen ungünstige Beurtheilung sicherzustellen, der Fall eintreten könne, wo den Gläubigen erklärt werden muß, warum die Kirche in gewissen Fällen Geld annimmt (Stolgebühren u. s. w), wie sie es verwende . . .; ebenso mag unter Umständen eine Erklärung zweckmäßig sein, warum Papst und Bischöfe sich anstatt der Armuth der Apostel einen gewissen äußern Glanz . . . gestatten müssen.

Gegenstände (z. B. bei einer Reihe zusammenhängender Predigten) nicht durch unpassende Stellung eines Themas die Gemüther gegen die folgenden gleichgültig oder abgeneigt zu machen. Mullois erzählt in dieser Beziehung ein lehrreiches Beispiel[1]. Ein Seelsorger wollte in seiner Pfarrei eine Mission abhalten lassen; sie sollte an Allerheiligen beginnen. Er sagte daher zu dem Missionär: „Heute werden wir viel Volk in der Kirche haben, später aber nur wenige Personen, denn die Kirche wird hier kaum besucht. Predigen Sie daher über die Hölle; so lange Sie die Leute vor sich haben, thun Sie kräftige Schläge, donnern Sie; dieselben werden so doch einmal starke Wahrheiten hören." Umsonst versuchte der Missionär, den Seelsorger durch Gründe von seiner Vorstellung abzubringen, dieser blieb unerschütterlich. Es mußte also über die Hölle gepredigt werden, und — was der Prediger vorausgesehen hatte, traf ein: das Auditorium ward abgestoßen, stellte sich nicht ferner ein und die Mission mißlang gänzlich[2].

Es wird daher namentlich für den ersten Antritt einer Seelsorgerstelle, oder bei Eröffnung einer Advents= oder Fastenstation u. dgl. unpassend sein, mit strengen Gegenständen zu beginnen, und dagegen rathsam, solche zu wählen, welche Geist und Herz angenehm anzusprechen und günstig zu stimmen geeignet sind. Die ersten Predigten in einem solchen Falle müssen dasselbe leisten, was ein gutes Exordium bei einem einzelnen Vortrage — reddere auditorem benevolum, attentum, docilem *(Quint.)*. Ueberhaupt ist ein solcher Wechsel in der Reihenfolge der verschiedenen Hauptstoffe herbeizuführen, daß während die einen sehr ernst, vielleicht auch mehr oder weniger anstrengend sind, die andern besonders geeignet seien, Aufmerksamkeit und Interesse wieder auf's Neue zu wecken, die Zuhörer angenehm anzuziehen und gleichsam für die frühere Mühe zu entschädigen[3], Alles jedoch so, daß das Ganze nach der Mahnung des hl. Augustin immer einem höheren Zwecke, dem der Bekehrung (flectere . . .), entspreche. Wie versteht der hl. Chrysostomus diese Kunst, mit den Gegenständen zweckmäßig zu wechseln! In den Reden an das antiochenische Volk spricht er inmitten der Schrecken, die unter den damaligen drohenden Verhältnissen gleich einer gewitterschweren Wolke auf der Stadt lasteten, bald von der unendlichen Barmherzigkeit und liebevollen Vorsehung Gottes, bald von seiner eigenen Liebe zu seinen Zuhörern, von den vielen geistigen Gütern, die ihr eigenes Unglück ihnen gebracht, von der Dankbarkeit, die sie Gott schuldeten — und darf dann um so freier ihnen auch von den Strafgerichten Gottes, von Buße und Fasten sprechen, gegen die üble Gewohnheit des Fluchens und Schwörens eifern u. s. w. Das Ganze dieser Reden ist einem reichen Garten oder Parke vergleichbar, wo lichtere und dunklere

---

[1] Cours d'éloq. pop. p. 2. ch. 1.

[2] Mullois stellt seinen populären Vorträgen folgende Gegenstände, gleichsam als einleitende, an die Spitze: Barmherzigkeit Gottes; — was ist die Religion? — Auflösung der Schwierigkeiten; Jesus Christus; die seligste Jungfrau; Liebe und Mitleid; Eifer. . . . (Cours d'éloq. s. p. v. 2). Er hält namentlich den erstern Gegenstand auch für den Beginn einer Fastenstation . . . ganz angemessen. Man muß indeß bemerken, daß der Verfasser zunächst Gegenden im Auge hat, die der Religion nahezu ganz entfremdet sind. Und möchte es zudem scheinen, daß jener Gang nach ihm ganz allgemein, auch für Missionen befolgt werden sollte, so ist dagegen zu erinnern, daß einer solchen Anordnung psychologische Gründe anderer Art entgegenstehen. Gewandte Prediger verstehen es, durch eine gute Einleitungspredigt und durch tactvolle Behandlung der ewigen Wahrheiten die Zuhörer für eine Mission oder Retraite dauernd zu gewinnen, ohne deßhalb die gewöhnliche, auf wichtigen Gründen ruhende Ordnung der Gegenstände aufzugeben.

[3] Die Gesammtordnung wird also auch hier nicht einseitig nur eine logische, sondern zudem und zwar vorzüglich eine psychologische sein. Dieß ist um so nothwendiger, je schwieriger (indifferenter) ein Auditorium ist (Conferenzreden).

Stellen, Blumenbeete und Gebüsch, Bäume, Felsen und Quellen in lieblicher Mannigfaltigkeit miteinander abwechseln und ein Ort durch seine Annehmlichkeit zugleich fesselt und doch zum Besuche des Folgenden einladet, d. h. wo eine Schönheit die andere ankündet.

Ob es zweckmäßig sei oder nicht, bei zusammengehörigen Vorträgen die Themata je einzeln zum Voraus anzukündigen, hängt von der Natur der letztern ab. Bisweilen wird durch Ankündigung das Interesse der Zuhörer geweckt, bisweilen — und zwar in den meisten Fällen — wirkt im Gegentheile die Ueberraschung besser, oder die Ankündigung schreckt vielleicht sogar Manche zurück. Wer das Thema vom Tode in zwei Vorträgen behandeln will, wird selten gut daran thun, nach der ersten Predigt zu sagen, daß er nächstens wieder vom Tode predigen werde. Bei zusammenhängenden Vorträgen ist endlich behufs einer zu erzielenden günstigen Stimmung der Zuhörer auch folgenden Rath Nampon's zu beachten, daß zumal die ersten Predigten verhältnißmäßig kurz, und ja nicht im Gegentheile den Zuhörern durch unkluge Länge lästig seien[1].

Zur Vermeidung der Unzufriedenheit und dumpfer Gleichgültigkeit dem Worte Gottes gegenüber ist übrigens die Regel selbst, „Alles zu predigen" (S. 260) — sofern sie beachtet wird — ein treffliches Mittel, weil sie den Homileten nothwendig zu öfterm Wechsel in seinen Vorträgen führt; und wohl mag dieß ebenfalls einer der Gründe sein, weßhalb die kirchlichen Vorschriften jene Regel so ausdrücklich hervorheben, wie *Syn. Wratislav.* (1592) c. 3. und andere; in neuerer Zeit noch *Syn. Leod.* (1851): Ita ordinare decet praedicationem verbi divini, ut tradatur *corpus totius doctrinae christianae* . . . (p. 2. tit. 6. art. 7).

175. 4) Ist übrigens die Vermeidung alles Unangemessenen ein erstes (negatives) Mittel für den Prediger, sich das Wohlwollen der Zuhörer zu bewahren, so ist die geschickte Benützung gewisser **günstiger Umstände** für ihn ein anderes (positives) Mittel, dasselbe zu erhöhen. Ein zeitgemäßes, für den Zuhörer und den Gegenstand treffend gesprochenes Wort ist stets von der besten Wirkung. Mala aurea in lectis argenteis qui loquitur verbum tempore suo[2].

Bisweilen fordert es der Anstand, herkömmliche fromme Sitte oder sonst eine besondere Veranlassung, den Zuhörern einen Glückwunsch, Worte des Dankes und der Anerkennung u. s. w. darzubringen. Solche Gelegenheiten sollen nie versäumt, sondern im Geiste christlicher Liebe und Klugheit benützt werden; sie machen es zudem dem Prediger leicht, den Zuhörern hierbei die schönsten Lehren zu ertheilen und sie mit freudigem Eifer für manches Gute zu erfüllen. Wie es nothwendig ist, Mißbräuche zu rügen, so ist es auch gut und gerecht, die Gläubigen,

---

[1] *P. Nampon, S. I.,* manuel du missionaire, ch. 3. n. 25. Es mag hier auch noch eine früher Gesagtes bestätigende Bemerkung von Gaichiès (maximes sur l'éloquence de la chaire) eine Stelle finden: „Der Zuhörer hat sein Maß von Geduld; hat er diese dem Redner gegenüber gebraucht, so muß man nichts weiter fordern. Ein volles Gefäß nimmt nichts mehr auf; was man noch zuschüttet, ist verloren. Man steht von einer zu langen Predigt auf wie von einem bösen Traume — ermüdet und verstimmt." Verliert sich während eines Vortrages jene tiefe Stille, welche die Aufmerksamkeit zu begleiten pflegt; läßt sich Husten und Räuspern hören, ohne daß die Witterung daran Schuld ist — dann ist es für den Redner Zeit, abzubrechen oder den Schluß in einer schönen Erzählung zu suchen. — Aus einem nicht nur die Zuhörer, sondern auch den Redner selbst betreffenden Grunde mahnt P. Nampon den Prediger auch, sich kurz zu fassen, so oft er (zumal bei ungünstiger Witterung) in freier Luft predigt — wie dieß in ähnlichem Falle die größten Missionäre, ein hl. Vincenz Ferrerius, Segneri u. A. beobachteten.

[2] Prov. 15, 11.

wo sie es verdienen, nach dem Beispiele der heiligen Väter zu loben[1]. Allerdings darf das Lob nie an Schmeichelei grenzen, darf nicht Lockspeise der Eitelkeit statt Sporn zum Guten werden, und noch weniger die Sprache apostolischer Freimüthigkeit vertreten. Nihil in sacerdote tam periculosum apud Deum, tam turpe apud homines, quam quod sentiat non libere denuntiare: siquidem scriptum est: *Et loquebar de testimoniis tuis in conspectu regum et non confundebar*[2].

In Frankreich war es, besonders unter Ludwig XIV., Gebrauch, den König oder Glieder der königlichen Familie in feierlichen Reden mit einigen treffenden Worten zu begrüßen, daher finden wir mehrere Complimente in den Predigten Bossuet's, Bourdaloue's, Massillon's und Anderer. Dergleichen Ehrenbezeugungen werden auch bisweilen Bischöfen und andern hochgestellten und ausgezeichneten Personen erwiesen. Was sich übrigens immer in der Theorie zu Gunsten solcher Formalitäten sagen lassen mag, in der Praxis liegt der Mißbrauch sehr nahe und nur zu leicht schleicht sich einiges allzu Menschliche in eine Sphäre ein, wo nur das Göttliche walten sollte. Bossuet selbst z. B. kann an einer oder der andern Stelle vielleicht von dem Vorwurfe der Schmeichelei (wenigstens von einigem Anscheine derselben) nicht ganz freigesprochen werden, so viel Würde und Freimuth er in andern Complimenten[3] zeigt.

Wo es der oratorische Anstand erfordert, Jemand ein Lob zu ertheilen, befolge man folgende Regeln:

1) Dasselbe sei durchaus nicht gesucht oder künstlich herbeigezogen, sondern fließe wie von selbst aus dem Gegenstande, den man behandelt, oder aus den Verhältnissen, unter denen man spricht: es stehe so natürlich in der Rede wie die Blüthe auf einem Strauche. Es beziehe sich daher auf eine erhebliche Thatsache, jedenfalls auf etwas Vorzügliches in dem Charakter oder Leben des zu Lobenden; Gewöhnliches und ganz Profanes ist kein Gegenstand des Lobes an heiliger Stätte (sondern höchstens einer vorübergehenden Anspielung). Als Beispiele siehe: Bossuet's Trauerrede auf Condé (Compliment für Condé's Sohn) und Schluß der Predigt über das jüngste Gericht (Anrede an den König).

2) Der Geist des Compliments sei ein apostolischer: dasselbe sei somit der Ausdruck der Wahrheitsliebe, Frömmigkeit und Tugend, nicht auf weltliche Anschauung und Zeitgeist, sondern lediglich auf christliche Moral gebaut, daher auch vor Allem auf Erhebung und Kräftigung christlicher Gesinnung gerichtet. In dieser Beziehung kann Bourdaloue als Muster dienen; sein Lob ist mit religiösem Ernste, mit evangelischer Weisheit und Kraft gewürzt. Vgl. dessen Epiloge

---

[1] Der hl. Chrysostomus z. B. thut dieß sehr oft. So in der 9. Homilie an das Volk von Antiochien, die er mit den Worten beginnt: „Ich habe neulich zu euch gesprochen, ich thue es heute wieder — und o, daß ich immer bei euch sein könnte, wenn nicht dem Leibe nach, doch durch die Macht der Liebe; denn für mich gibt es kein anderes Leben, als ihr und die Sorgfalt für euer Seelenheil" u. s. w.; ferner im Eingange der 4. Homilie (ad pop. Ant.), wo er den Fleiß der Zuhörer in Besuchung seiner Vorträge lobt; besonders aber im Eingange der 10. (ib.): „Ich freue mich und wünsche euch Allen Glück" u. s. w. Auch Augustin lobt seine Zuhörer nicht selten. Der hl. Isidor empfiehlt die Anwendung des Lobes besonders bei Anlässen, wo der Homilet zugleich rügen und strafen muß: Ingenium boni doctoris est, incipere a laudibus eorum, quos salubriter obiurgatos corrigere cupit, sicut Apostolus ad Corinthios facit *(1 Cor. 1)*, quos a laudibus inchoat et increpationibus probat *(Lib. 3. sent. c. 43)*.

[2] *S. Ambros.* ad Theodos. l. 5. ep. 29.

[3] Und noch weit mehr außerhalb diesen, daher das oben angeführte Urtheil Nr. 84. (S. 231, Note.)

auf Allerheiligen, Weihnacht, Ostern. Auch Massillon und Bossuet bieten schöne Beispiele (siehe von letzterem: Schluß der Predigt über die Unbußfertigkeit — die letzte der 2. Fastenw.; von Massillon: Rede bei einer Fahnenweihe, wo die Worte des Lobes im Eingange und im Verlaufe der Rede nur als Vorbereitung für ernste Ermahnungen dienen). Dagegen fehlt Massillon auffallender Weise in seiner Predigt von der Himmelfahrt Mariens, wo er in Gegenwart der Gemahlin Jakobs II. von England sich eine lange Invective auf dessen Nachfolger und Feind, W. v. Oranien, erlaubt: weit entfernt, daß er durch diesen Zug die Gemahlin des vertriebenen Königs erbauen konnte, war derselbe nur geeignet, in ihrem Herzen Haß und Abneigung gegen ihren Verfolger und zugleich Mißfallen an dem Redner selbst zu erregen, indem dieß indirecte und zur Unzeit angebrachte Lob derselben doch allzu sehr einer Schmeichelei gleich sah.

3) Die Fassung des Compliments sei geschmackvoll, d. h. die Darstellung geistreich, gefällig, einfach. In dieser Hinsicht ist Bourdaloue nicht sehr glücklich: seine Sprache ist meist zu breit, die Feinheit der Wendungen, die Zartheit des Colorits stehen ihm nicht zu Gebote, wie z. B. einem Massillon; am gelungensten sind in Hinsicht der Form wohl sein Compliment an den Herzog von Burgund und dessen Gemahlin (Predigt von der Empfängniß Mariä) und das an den großen L. Condé gerichtete (Schluß der Trauerrede auf Heinrich Condé). Als das beste und kunstvollste Compliment Massillon's wird der Eingang seiner Predigt auf Allerheiligen (Beati qui lugent) angesehen[1]. Bossuet versteht es ebenfalls, seinem Lobe einen sinnigen und edeln Ausdruck zu geben.

Am leichtesten ist es, allen Anschein der Schmeichelei und überhaupt den weltlichen Ton in Complimenten, Glückwünschen u. dgl. zu vermeiden, wenn man Gedanken und Ausdruck der heiligen Schrift entlehnt und seine Wünsche etwa in die Form eines Gebetes bringt. Auf diese Weise kann man nicht nur mit edler Würde und Salbung sprechen, sondern auch Manches einfließen lassen, was vielleicht sehr nützlich und zeitgemäß ist, in anderer Form aber weniger gefälligen Eindruck machen würde[2].

So hätten wir nun das Wichtigste, was der Homilet in Ansehung der guten Stimmung und des Wohlgefallens der Zuhörer (an dem heiligen Worte) zu berücksichtigen hat, besprochen. Wollen wir Alles in Ein Wort zusammenfassen, so wird es wiederum dasjenige sein, was wir im Anfange dieses Paragraphen von einem heiligen Vater vernommen: Dilige, et dic quidquid voles — oder wie ein neuerer Auctor sagt: „Erschließe die Herzen, gewinne das Vertrauen, erwirb dem Worte Gottes viel Liebe und ein wenig auch — dem Prediger"[3]. Die Erfahrung aller Zeiten drückt diesen Worten das Siegel auf. Dasjenige, was noch in der Neuzeit der Beredsamkeit unter den ungünstigsten Umständen, d. h. vor Zweiflern und Ungläubigen, zu ihren Siegen verhalf, war vorzüglich der Ton,

---

[1] Wir möchten indeß glauben, daß ein hl. Vincenz von Paul doch nicht ganz so gesprochen haben würde. — Vgl. auch noch die von Wurz gesammelten und als gelungene Beispiele angeführten Complimente von Griffet, Seguy u. A. (Geistl. Beredf. 2. Bd. am Ende), ebenso die in Neuville's Trauerrede, in Chapelain's Einweihungsrede eingeflochtenen (a. a. O.).

[2] Vgl. über diesen Gegenstand: *Gaichiés,* maximes sur le minist. de la ch. p. 2. ch. 3. und desselben akademische Reden über das Compliment in der Predigt (diese und andere academ. Reden finden sich als Anhang in obigem Werke). Ferner die Aeußerungen des hl. Franz von Sales über eine Predigt von Camus, in der dieser mit dem Lobe sehr freigebig gewesen war (Geist des hl. Fr. v. S., B. 2. n. 7).

[3] *Mullois,* éloq. pop. p. 2. ch. 1.

mit dem die Geister angesprochen — oder der Tact, wodurch die Herzen gewonnen wurden [1].

III. In Rücksicht auf die Wirksamkeit der Rede.

176. Wie wir schon früher gesehen, ist ein Mittel zur Erzeugung tiefer und dauernder Eindrücke die Behandlung solcher Wahrheiten, die besonders zu ergreifen fähig sind, z. B. Wichtigkeit des Seelenheiles, Güte und Barmherzigkeit Gottes, Tod, Gericht, Hölle, Himmel, Leiden Jesu Christi . . .; ferner die öftere Wiederholung derselben Wahrheit oder Ermahnung; die eigene tiefe Ergriffenheit des Predigers, daher lebhafter Affect und Sprache glaubensstarker Ueberzeugung; endlich das gehörige Verweilen und Eindringen [2] bei gewissen entscheidenden Punkten der Rede, vorzüglich bei Nutzanwendungen. Ueber dieß letztere Mittel nun noch einige besondere Bemerkungen. Man sehe einmal, wie die heiligen Väter, namentlich ein Chrysostomus, auf dieß Verweilen und Einschärfen Bedacht nehmen! So einfach die Sprache des hl. Augustin ist, welche Kraft und Eindringlichkeit liegt dennoch in seinen Ermahnungen! Es herrschte zu seiner Zeit eine barbarische Unsitte zu Cäsarea in Mauritanien; diese führte alljährlich bei gewissen Zusammenkünften zu blutigen Auftritten. Der heilige Lehrer griff dieselbe entschieden an, und konnte es schon als einen guten Erfolg seiner Bemühungen ansehen, daß das an diesem tief eingewurzelten Gebrauche hängende Volk die strenge Rüge willig hinnahm, ja dem Redner sogar lauten Beifall zollte. Allein Augustin begnügte sich mit diesem ersten Eindrucke nicht, sondern setzte die Ermahnung so lange fort, bis der Beifall sich in Reue und Thränen verwandelte. Er sagt hievon: Non egisse aliquid me putavi, cum eos audirem acclamantes, sed cum flentes viderem. Acclamationibus quippe se doceri et delectari, flecti autem lacrymis indicabant. Quas ubi adspexi, immanem illam consuetudinem . . devictam, antequam re ipsa id ostenderent, credidi. Moxque sermone finito ad agendas Deo gratias corda atque ora converti. Et ecce iam ferme octo vel amplius anni sunt, propitio Christo, ex quo illic nihil tale tentatum est [3]. Und wie zeigt sich

---

[1] Diese Erfahrung machte unter Andern Lacordaire. Als er seine Vorträge in Grenoble beschlossen hatte (1844), richtete de Ventavon (Vorsteher des Advocatenstandes) an der Spitze einer aus mehr als vierhundert Personen bestehenden Deputation folgende Worte des Dankes an den gefeierten Prediger: „Hochwürdiger Herr! Noch überwältigt von dem Eindrucke Ihrer letzten Worte (Abschiedsrede) bringen wir Ihnen keine eiteln Lobsprüche dar, die ein unwürdiger Dank für einen Apostel wären; aber wir wollen vor Ihnen Alles aussprechen, was die Gleichgestimmtheit unserer Herzen mit dem Ihrigen, was das Gefühl ausdrückt, mit welchem wir uns zu Ihnen hingezogen fühlen. Während Sie bei Erforschung der erhabensten Wahrheiten unser Führer gewesen sind, mit der einzigen Sorge beschäftigt, in unsern Geist die Doppelklarheit der Vernunft und des Glaubens zu bringen, fühlten wir uns, vielleicht ohne Ihr Vorwissen, in diese unbegrenzte Menschenliebe versenkt, die durch diese evangelische Moral, die so voll Süßigkeit und Trost auch in Ihren schlichtesten Reden athmet, Sie ganz umstrahlt; und Sie hatten unsern Geist noch nicht gefangen genommen, als unsere ganze Neigung schon Ihnen gehörte. . . . Sie waren so gütig, Hochwürdiger Herr! uns die Versicherung zu geben, daß Sie unser Mitbürger durch das Herz bleiben wollen. Möchte dieser Gedanke, der in unserm Andenken fortleben wird, den Tag schneller herbeiführen, wo Sie uns auf's Neue um die heilige Rednerbühne versammeln werden. Möchten die apostolischen Arbeiten, Sie uns zurückführend, recht bald die theuersten unserer Hoffnungen und den feurigsten unserer Wünsche verwirklichen!"

[2] Ut corpori ferrum, sic oratio animo non *ictu* magis quam **mora** imprimitur. *Plin.* l. 1. ep. 20. Ein treffliches Wort!

[3] De doctr. christ. l. 4. c. 24.

diese unablässig nach Früchten der Bekehrung ringende Beredsamkeit in so vielen andern Zügen desselben heiligen Lehrers — ganz wie er irgendwo sagt: nos plerumque in auditoris utilitatem *vehementer ardentes!*[1] Welch ein Eifer liegt in folgenden Stellen: Ideo loquor, ideo contestor, ideo non taceo, ideo vestimenta mea excutio, ideo in tribunali Dei mei excusatum me habeo. Dicam Deo meo: Domine, non tacui; Domine, talentum quod mihi dedisti non abscondi sed erogavi . . .[2]. Dico vobis, libero animam meam; in magno enim sum, non periculo, sed exitio constitutus, si tacuero. Sed cum ego dixero et implevero officium meum, vos iam attendite periculum vestrum. Quid autem volo? quid desidero? quid cupio? quare loquor? quare hic sedeo? quare vivo? nisi hac intentione, ut cum Christo simul vivamus? Cupiditas mea ista est, honor meus iste est, gloria mea ista est, gaudium meum hoc est, possessio mea ista est. Sed si non me audieritis, et tamen ego non tacuero, animam meam liberabo. Sed nolo salvus esse sine vobis . . .[3]. Ecce dico vobis, ecce clamo vobis, ego me absolvo: erogatorem me posuit Deus, non exactorem: sed tamen ubi possumus, ubi datur locus, non cesso: ubi scimus, corripimus, obiurgamus, anathematizamus, excommunicamus, et tamen non corrigimus . . . Sed vos me audite, o baptizati; audite me, vos per sanguinem Christi renati: obsecro vos per nomen, quod super vos invocatum est, per illud altare, ad quod accessistis, per sacramenta quae accepistis, per iudicium futurum vivorum et mortuorum; obsecro vos, obstringo vos per nomen Christi, ut non imitemini eos quos tales esse cognoscitis; sed illius sacramentum maneat in vobis, qui de ligno descendere noluit, sed voluit de sepulcro resurgere[4]. Und wie manche Stelle hat er gleich der folgenden: Ego fratres carissimi, dum haec humiliter et cum grandi caritate pro sollicitudine paterna commoneo, absolvo apud Deum conscientiam meam etc.[5]. So bringen die Väter tief in das Gewissen ein und bestehen auf einem Gedanken, den sie einschärfen wollen, so lange, bis er Eindruck macht. Vgl. die einschneidenden Stellen bei Cyprian, wo er den Gefallenen ihr Unrecht an's Herz legen will (l. de lapsis: Ad prima statim verba minantis inimici . . .) oder wo er im Gegentheil der Zaghaftigkeit entgegenwirkt (de mortalit. Gratulari magis oportet . . .); bei Lactantius, wo er den Heiden ihre Grausamkeit (Div. inst. l. 5. c. 19); bei Salvian, wo er den Christen ihren Mangel an lebendigem Glauben vorhält (ad eccl. cath. l. 3. Ridicula miseri testatoris ambitio . . .); bei Chrysostomus, wo er die

---

[1] De catech. rudib. c. 2. So sprach er auch in dem Zuge, den er l. 4. c. 18. de doctr. christ. erwähnt, wo er von dem Lohne für ein Glas kalten Wassers redet: Nonne quando accidit, ut de hac re loqueremur ad populum, et Deus adfuit ut non incongrue diceremus, tanquam de illa aqua frigida *quaedam flamma surrexit,* quae etiam frigida hominum pectora ad misericordiae *opera facienda* spe coelestis mercedis *accenderet?*

[2] Serm. 160. [3] Serm. 17. [4] Serm. 224.

[5] Serm. 232. Cf. serm. 168; serm. 243; hom. 5 ex quinquag. etc. — Ganz im Gegensatze zu diesem Tacte, der an der rechten Stelle eindringlich zu sein weiß, stände das Verfahren, wenn es noch irgendwo zur Erscheinung käme, dem lebendigen Worte eine todte Vorlesung zu substituiren. Von diesem Verfahren sagt u. A. ein Bischof (von Lüttich, Verordnung vom 8. Febr. 1808): Non desunt, qui pro pascuis non nisi *aridam libri lectionem* suis porrigunt ovibus. Siccine ignarus edocebitur populus? An pastor parochianos, quos iure divino ac naturali tenetur instruere, lectione sterili rite instruet? Obligatio instruendi res est summi momenti; ab instructione dependet pastorum aeque ac ovium aeterna salus. Pastor animam pro anima reddet, si quam culpa sua perdiderit ovem.

Lauen anspornt, wo er für die Armen, wo er gegen Fluchen und Schwören, wo er gegen die unwürdige Communion, wo er über die Feindesliebe . . . spricht. Wir glauben es als eine der schwachen Seiten mancher neuerer Kanzelredner, auch einiger der bessern, bezeichnen zu müssen, daß sie häufig nicht tief genug eingreifen und das Gute und Nothwendige mehr andeuten, als wahrhaft urgiren; wir sagen: der bessern Kanzelredner, denn jene, die es etwa vor Allem darauf abgesehen haben, ihren Vorträgen eben nur ein glänzendes Gewand, ob ein rhetorisches oder ein philosophisches, zu geben, dürfen wir wohl gar nicht zu den kirchlichen Rednern rechnen — Fenelon nennt sie geradezu „falsche Redner, welche die geistliche Beredsamkeit als eine profane Kunst ansehen und sich sogar im Begriffe der Beredsamkeit überhaupt irren“ [1]. Wir rathen jungen Predigern, die Kunst, praktische Punkte auch wirklich praktisch zu behandeln, das Präcept, veritati *insistant*, außer den genannten Vätern auch von dem alten Hunolt, oder einem Bourdaloue, Segneri u. dgl. Predigern zu lernen. In den Werken dieser Männer können sie es auf jeder Seite wahrnehmen und lebendig fühlen, daß der Eifer, Heiliges und Gediegenes zu wirken, die apostolische Beredsamkeit immer und überall als die pulsirende Kraft durchströmte; daß diese Beredsamkeit es sich immer klar bewußt war, was sie wollte, und es verschmähte, nur wie zierliche Sterne aus erhabener Ferne zu schimmern, wo es darauf ankam, gleich der Sonne zu beleben und zu befruchten und durch anhaltende Wärme den keimenden Samen zur Reife zu bringen.

177. Außer dem bisher Bemerkten gibt es aber noch Mehreres, was sich der Prediger in der Absicht, das Gute um so sicherer zu wirken und ihm festeren Bestand zu geben, von Zeit zu Zeit in Erinnerung bringen muß.

1) Man häufe in einer und derselben Predigt nicht zu sehr die guten Lehren, die Nutzanwendungen und Ermahnungen. Der hl. Gregor d. Gr. sagt von den Zuhörern ganz wahr: Quia *multa* retinere non possunt, simul amittunt *universa* [2]. Es gibt Prediger, die ihrem Eifer nicht genügen können, wenn sie nicht alle Blumen, die sie in geistlichen Büchern finden, zu einem Kranze winden, und nicht alle frommen Uebungen, die ihnen einfallen, den Zuhörern jedesmal mit auf den Weg geben. „Ihre Predigten sind voll von guten und heilsamen Lehren, aber sie bestehen nicht genug auf einer jeden, und die Wahrheiten, die sie verkünden, ersticken sich gegenseitig durch ihre Menge und Verschiedenheit, gleich dem Getreide, das nicht fortkommt, wenn es zu dicht gesäet ist. Hat man dagegen nur Ein Ziel, gehen alle Gründe und Gemüthsbewegungen nur auf Einen Punkt, so ist der Eindruck ungleich mächtiger und derart, daß er sich auch den härtesten Gemüthern mittheilt. Die Hummeln, die auf allen Blumen herumschwärmen, sammeln wenig Honig, die Biene aber reichlichen, weil sie auf jeder Blüthe so lange bleibt, als es nöthig ist“ (Geist des hl. Franz v. S.).

2) Selbst in Bezug auf seine oratorische Wirksamkeit im Allgemeinen oder im Großen, nicht nur in Hinsicht einer einzelnen Predigt, beobachte man stets ein weises Maß. Man wolle nicht alles Gute auf einmal einführen, nicht alle Uebelstände auf einmal heben, sondern richte seine Vorträge mit kluger Berechnung so ein, wie sie in ihrer Verbindung am sichersten (statt nur scheinbar am schnellsten) zum Ziele führen [3].

---

[1] Dialoge über die Beredsamkeit. 3. Dial.

[2] Hom. 11. in Ezech.

[3] Sambuga (auserlesene Briefe) bemerkt von diesem allmählichen, weisen und vertrauensvollen Vorgehen: „Bei den Uebeln der Zeit wird eine ganz besondere Klugheit erfordert, die aber auch gewiß Denen nie mangelt, welche schon zum Voraus von Gott die

Von dem hl. Franz von Sales erzählt Camus: „Man nahm ihn öfters in Anspruch, wo es galt, die verfallene Zucht wieder herzustellen. Nun war aber seine Weise, sehr sanft und langsam dabei zu Werke zu gehen, und immer den Spruch im Auge zu haben, den er sehr liebte: Eile mit Weile! Sein Grundsatz war, in allen Dingen wenig, aber gut zu wirken; und wiewohl die Gnade weder Langsamkeit noch Aufschub liebt, wollte er dennoch niemals, daß man mit unbesonnenem Eifer vorginge, der immer in Extreme fällt und nichts Gutes wirkt, weil er des Guten auf einmal zu viel thun will. Sein Wahlspruch war: Mählich und mählich! Oft wiederholte er diese Worte des Weisen: Der Weg der Gerechten gleicht der Morgenröthe, die in allmählichem Aufsteigen sich vergrößert, bis sie endlich die volle Beleuchtung des Tages heraufgeführt hat (Sprüchw. 4, 18); und darum wollte er, daß man nur nach und nach festen Boden gewinnen sollte. Der wahre Fortgang, pflegte er zu sagen, besteht darin, daß man von dem Mindern zu dem Größern übergeht. Gott selbst, der an keine Zeit gebunden ist, die Dinge zur Vollendung zu führen und Alles mit Einem Male zu seinem Ziele bringen kann, schreitet dennoch mit so sanften Wirkungen voran, daß sie kaum bemerkbar sind (Geist des hl. Franz v. S. II. 10. 7). Vgl. in dieser Beziehung auch den Rath, den der hl. Augustin dem Bischofe von Carthago hinsichtlich der Abstellung eines die Feste der Martyrer entweihenden Mißbrauches (temulentia) gab, ep. 22 (alias 64) ad Aurel. n. 5: Auferendum est, non aspere, sed sicut scriptum est, *in spiritu lenitatis et mansuetudinis* etc. Ferner das Beispiel des seligen Petrus Fourrier, dieses durch das Wort wie durch die That gleich ausgezeichneten Seelenhirten, der eine gänzlich verkommene Gemeinde zu einer ächt christlichen umzuwandeln verstand. K. Ritter (Leben des s. P. F. Kap. 3. S. 44—50) schließt diese Erzählung mit den Worten: „Als Petrus nach Mataincourt kam, fand er daselbst eine grausige Wüstenei; aber binnen kurzer Zeit ward sie durch ihn in einen Garten umgeschaffen. Da blüheten mancherlei Blumen, die durch Schönheit und den Schmelz der Farben das Auge ergötzten; einige waren nahe daran, sich zu entfalten; viele fingen an aus der Erde emporzusprossen; nur hie und da erblickte man noch ein wenig Unkraut." . . . — Besondere Beachtung verdient hier noch die Erinnerung einer kirchlichen Synode, vor der Bekämpfung eines Mißbrauches oder

---

gute Stimmung erhalten haben. Wir müssen unsern Muth nie verlieren. Wenn es uns nicht gelingt, durch einen einzigen Fischzug Alle zu fangen, so begnügen wir uns, durch oft wiederholtes Auswerfen des Netzes da und dort Einen zu gewinnen. Der Gebesserte wird uns ein neuer Prediger und gewinnt uns durch das sanfte Anziehen seines Beispiels immer wieder Einen, der eine heilige Einladung für Andere wird. Ich habe hier große Beispiele vor meinen Augen. . . . Auch an die eingewurzeltsten Uebel müssen wir uns wagen; ja, gerade diese müssen unsern Eifer am meisten reizen, wie den Arzt eine verzweifelte Krankheit." (Hier erzählt Sambuga, wie ein Seelsorger gegen gewisse Unordnungen in seiner Gemeinde arbeitete, ohne dabei Jene zu reizen, deren Gewinn es war, dieselben zu unterhalten, und wie sein Eifer gekrönt ward.) „Nach meiner Meinung wird die glückliche Operation der Besserung einer Gemeinde am wirksamsten durch Uebungen herbeigeführt, die ihrer Leichtfertigkeit entgegengesetzt sind. Contraria contrariis curantur. Keine der geistlichen Uebungen ist aber wirksamer, als der öftere Empfang der heiligen Sacramente. . . . Das Gebet leistet hier auch seine großen Dienste. Es wäre zu wünschen, daß man es dahin brächte, daß in den Familien wenigstens das Abendgebet wieder gemeinschaftlich verrichtet würde. . . . Ich wünsche sehr, daß es Ihnen gelingen möge, die Pfarrer ihres Capitels mit diesem Zwecke (eingerissenen Uebeln durch passende Mittel zu begegnen) und zu dieser heiligen Thätigkeit zu vereinigen. Ungemein groß ist die Kraft des Zusammenwirkens zum Guten unter dem Schilde des Vertrauens auf Gott. . . Sie müssen einen wahren Missionär machen" u. s. w.

Fehlers dem Volke immer erst die entgegengesetzte Sittenlehre ... gut zu erklären.

3) Um starken Eindruck zu machen, erfordert der rednerische Tact, alle besonderen Stimmungen der Zuhörer, ebenso alle besonderen Gelegenheiten zur Rührung stets sorgfältig wahrzunehmen. Zu letzteren gehören auffallende Ereignisse, z. B. plötzliche Todesfälle, epidemische Krankheiten, Feuersbrunst, Ueberschwemmung, Dürre, Erdbeben, Hungersnoth, Krieg; oder auch solche, die freudiger Natur sind, als: besonderer Schutz in Gefahren, Friede, Sieg, Fruchtbarkeit der Felder, Errichtung wohlthätiger Anstalten, besondere Feierlichkeiten u. s. w. Bald sind es Ereignisse, die das Auditorium selbst, bald solche, welche die umliegende Gegend, den Staat oder auch die ganze Kirche betreffen. Die geschickte Benutzung der Zeitumstände ist, wie ein Blick in das menschliche Herz und die Erfahrung aller Zeiten zeigt, von außerordentlicher Wichtigkeit für den Kanzelredner. Ob es in einem einzelnen Falle nun besser sei, einen so gebotenen Gegenstand zum Thema seiner Rede oder nur zu einem integrirenden Theile derselben zu nehmen, muß die Klugheit lehren. Die heiligen Väter[1] und andere geistliche Redner haben uns eine Menge Beispiele hinterlassen, wie Zeit und Umstände zu berücksichtigen sind, und eben dieser Berücksichtigung viele ihrer schönsten Triumphe verdankt. Vgl. die Reden des hl. Chrysostomus über die Bildsäulen, über das Geschick des Eutropius, über das Erdbeben, über die religiöse Verwirrung in Constanstinopel (hom. 11 ad Ephes.) und in Betreff seiner eigenen Schicksale hom. quum de expulsione ipsius ageretur, ferner post redit. ex priore exilio u. s. w.; des hl. Cyprian l. de lapsis, de mortalitate, ad Demetrian. (ep. poster.); des hl. Basilius hom. 8. in famem et siccitatem; des hl. Gregor d. Gr. über die Pest; Massillon's über das Almosen zur Zeit einer Hungersnoth; Bossuet's bei ähnlicher Gelegenheit (Predigt von der Unbußfertigkeit. 2. Fastenw.), ebenso Flechier's (für die Armen von Poitou).

Gewandte Redner verstehen es, selbst Dasjenige, was zufällig im Verlaufe des Vortrages vorfallen mag, Aeußerungen, die sie vernehmen, Stimmungen, die sich kundgeben u. dgl., zu ihrem Zwecke zu benützen und die Rede den Forderungen des Augenblickes anzupassen.

Der hl. Chrysostomus nimmt von dem Beifalle der Zuhörer (hom. 2 et 28 in Jo.; hom. 30 in Act.) und ebenso von der Rührung und den Thränen derselben (hom. in Eutrop., hom. 4 in 1. ad Thess., hom. 3 de nuptiis, hom. non esse desperandum, hom. nova c. Circenses et theatra, hom. 5 nova de studio praesentium ...), anderswo von Anderem Anlaß, ihnen besondere Ermahnungen zu geben.

So der hl. Ambrosius (libr. de Nabuth. c. 5); als er seinen Zuhörern erzählte, wie ein Vater seine Kinder versteigerte, um einen Wucherer zu befriedigen, und diese, die Zuhörer, in Thränen zerflossen, rief er plötzlich aus: Haec pauper te praesente deplorat, et tibi avaritia aurem obstruxit, nec mens tua facti miserabilis horrore mollitur. Totus populus ingemiscit: et solus dives non flecteris! etc.

Ebenso benützte der hl. Augustin momentane Stimmungen. Als er einst (serm. de discipl. chr. c. 11 et 12) das Wort Tod aussprach und dabei eine

[1] Cf. *Weissenbach.* Eloq. PP. l. 4. c. 7. Charpentier, Kirchenväter, Art. Chrysostomus. — Sailer (Neue Beiträge zur Bildung d. Gstl. Bd. 1. Abhandl. von der Popularität im Predigen), indem er von den Mitteln handelt, die Predigt für das Volk unvergeßlich zu machen, empfiehlt diese Benützung besonderer Umstände und das „von dem prophetischen Momente der Noth inspirirte Wort" dringend, und stellt in dieser Hinsicht für den Prediger mit Recht als Gesetz auf, daß er „so casual wie möglich" sei.

plötzliche Bestürzung unter dem Volke wahrnahm, fuhr er, an dieses Gefühl anknüpfend, fort:

Quomodo stimulat, quomodo metus iste interpellat? quomodo nomen ipsum a me commemoratum omnium corda percussit? quomodo timorem vestrum teste gemitu declarastis? Audivi, audivi, gemuistis. Mortem timetis. Si timetis, quare non cavetis? Mortem timetis. Quid timetis? ventura est. Timeam, an non timeam, venire habet: sero an cito, ventura est. Si timeas, non efficies, ut non sit, quod times. Illud potius time, quod, si nolis, non erit. Quid? *Peccare.* Peccare time; quia si amaveris peccata, in *aliam mortem* irrues, quo posses non venire, si non amares peccata. . . . Mori male times, et male vivere non times? Corrige male vivere, time male mori. Sed noli timere. Non potest male mori, qui bene vixerit. Prorsus confirmo, audeo dicere: *credidi, propter quod locutus sum:* non potest male mori, qui bene vixerit.

Als er ein anderes Mal (Expos. in ps. 147) die Worte angeführt hatte: Qui posuit fines tuos pacem, entstand unter den Zuhörern eine freudige Bewegung, welche dem heiligen Bischofe folgende herzliche Worte eingab:

Quomodo exultatis omnes? hanc *(pacem)* amate, fratres mei. Multum delectamur, quando clamat de cordibus vestris pacis dilectio. Quomodo nos delectavit! Nihil dixeram, nihil exposueram: versum pronuntiavi, et exclamastis. Quid de vobis clamavit? dilectio pacis. Quid ostendi oculis vestris? unde clamatis, si non amatis? unde amatis, si non videtis? Invisibilis est pax. Quis est oculus, quo visa est, ut amaretur? Neque enim acclamaretur, nisi amaretur. Haec sunt spectacula, quae exhibet Deus rerum invisibilium. Quanta pulchritudine intellectus pacis corda vestra percussit! Quid iam ego loquar de pace, aut de laude pacis? praevenit omnia verba mea vester affectus. Non impleo, non possum, infirmus sum. Differamus omnes laudes pacis ad illam patriam pacis. Ibi eam plenius laudabimus, ubi eam plenius habebimus. Inchoatam in nobis si sic amamus, perfectam quomodo laudabimus? Ecce hoc dico, o filii dilecti, o filii regni, o cives Hierusalem; quoniam in Hierusalem visio pacis est, et omnes qui habent et amant pacem, benedicuntur in ea, et ipsi intrant quum clauduntur portae et firmantur vectes. Hanc quam nominatam sic amatis et diligitis, ipsam sectamini, ipsam desiderate, ipsam in domo, ipsam in negotio, ipsam in uxoribus, ipsam in filiis, ipsam in servis, ipsam in amicis, ipsam in inimicis diligite. Vgl. ebenso serm. 8. de verb. Dom., als die Zuhörer bei den Worten: Confiteor tibi pater, an die Brust klopften; und serm. 28. in natal. martyrum, als dieselben bei dem Worte homicidae ruhig blieben, dagegen bei dem: fornicatores Schrecken äußerten.

Diese Rücksicht auf die gegenwärtige Stimmung oder Ergriffenheit eines Auditoriums macht es oft rathsam, dem Vortrage auf einmal eine andere Wendung zu geben, diesen oder jenen Zug zu übergehen oder zu ändern, auf einem Punkte stärker zu bestehen, auf einem andern um so weniger. Bisweilen bringt der Redner eine Rührung in einem Theile der Rede hervor, die eben die erwünschte ist, aber durch das Folgende der Rede wieder aufgehoben werden könnte; in diesem Falle ist es besser, bei Zeiten zu schließen oder einen treffenden Epilog eintreten zu lassen, als wieder niederzureißen, was man aufgebaut hat[1]. Wie mancher

---

[1] Als der hl. Augustin noch einfacher Priester war, trug ihm sein Bischof Valerius auf, die Gläubigen von Hippo an die Unschicklichkeit wilder und ausschweifender Vergnügungen zu erinnern, die sie sich einer schlimmen Sitte gemäß bei christlichen Festen er-

Redner würde ungleich mehr wirken, wenn er sich angewöhnte, auf dergleichen Wahrnehmungen und Erfahrungen ein achtsames Auge zu haben und sie zu benützen! Jüngere Redner müssen sich in dieser Beziehung begreiflich, zumal in der ersten Zeit, etwas mehr einschränken und sich an ihre vorbereitete Arbeit halten; aber auch sie können sich allmählich an diese Herrschaft über sich und ihren Stoff und daher an größere Freiheit der Behandlung gewöhnen [1].

4) Was endlich gewisse äußere Mittel betrifft, die zur Erzielung eines starken Eindruckes sich mit dem Vortrage der Rede allenfalls verbinden lassen [2], so ist zu bemerken, daß hier die größte Besonnenheit walten und wie die Persönlichkeit des Redners selbst, so Zuhörer, Zeit und Ort und überhaupt alle Umstände sorgfältig betrachtet werden müssen. In südlichen Ländern pflegt der Prediger bei ergreifenden Stellen der Rede, namentlich im Epiloge, bisweilen das Crucifix, das er bei sich trägt, mit der Hand empor zu halten und gleichsam zu den Zuhörern sprechen zu lassen u. s. w.; Segneri nahm bei seinen Missionen strenge Bußübungen auf der Kanzel selbst vor; ebenso wird bei ähnlichen Gelegenheiten in Italien dem Volke auch wohl eine Abbildung des leidenden Heilandes, bei der Predigt über den Tod mitunter ein Todtenkopf ... gezeigt, oder das Volk wird zu einer öffentlichen Abbitte oder einem Bußwerke aufgefordert u. dgl. Was nun für eine Gegend unter Umständen zulässig sein kann, ist für eine andere nicht selten durchaus ungeeignet und würde statt Rührung nur Aufsehen, Zerstreuung, vielleicht Lachen und Spott erregen. Die Synode von Prag (1605) bemerkt in dieser Beziehung — ohne Zweifel im Hinblicke auf unpassende äußere Hülfsmittel, die bei Passionspredigten angewandt wurden: Cum de Salvatoris nostri morte verba habere voluerint, eam docte, graviter et pie eatenus exponant, ut pietatem ac lachrymas commoveant auditoribus, *iisque externis actibus, „qui ex sanctae ecclesiae ritu probati“* [3], *ad risum vel ad jocum nequaquam*

---

laubten. Der Heilige ergriff die Bibel und las ihnen daraus einige nachdrückliche Stellen vor; er beschwor sie hierauf bei dem Leiden des Herrn, bei der Güte ihres Hirten Valerius, bei seiner eigenen Liebe zu ihnen, diesen Mißbrauch aufzuheben. „Nicht ich,“ erzählt er selber, „habe durch meine Thränen die ihrigen hervorgelockt, sondern indem ich so zu ihnen redete, ward ich von ihren mir voreilenden Thränen überwältigt, daß ich mitweinen mußte. Und erst nachdem wir mit einander geweint hatten, fing ich an zu hoffen, daß ihre Besserung nicht ausbleiben werde.“ Wegen der gegenwärtigen Stimmung seiner Zuhörer aber verzichtete er nun ganz auf die Rede, die er vorbereitet hatte, weil er fürchtete, dem gemachten Eindrucke durch neue Eindrücke anderer Art entgegenzuwirken.

[1] Vielleicht dürfte hier vorübergehend auch noch bemerkt werden, daß es für den Homileten bei manchen Feierlichkeiten u. s. w. rathsam ist, eigens an die Beseitigung gewisser Störungen zu denken, die leicht die Zuhörer von dem Redner und der Rede abziehen und zerstreuen. So sagt z. B. Rampon: „Man sorge dafür, daß während der Predigt nicht die Anstalten zu einer feierlichen Beleuchtung gemacht werden. Nichts stört mehr und unterbricht die Aufmerksamkeit, als das fortgesetzte Anzünden der Kerzen“ u. s. w. (Manuel du missionaire, ch. 3).

[2] Bekanntlich wurden ähnliche Mittel in der Profanberedsamkeit — bei den Alten, besonders bei den Gerichtsrednern — häufig angewandt. Quintilian hat hierüber eine interessante Stelle (inst. or. l. 6. c. 1). Antonius bewirkte die größte Erschütterung, indem er in seiner Rede an das römische Volk das blutige Kleid Cäsars entfaltete und ausrief: Heu tunicam discerptam ac dilaceratam! Caesar invictissime, invictissime Caesar, hanc ideo sumpseras, ut in ea morereris? *(Dio Cassius lib. 44.)*

[3] Daß gewisse fromme Gebräuche der angedeuteten Art zur Erhöhung der Andacht und des lebendigen Glaubens in manchen Kirchen bestanden, ergibt sich auch aus dem 7. Canon des vierten Concils von Toledo, der die an einigen Orten eingeschlichene Unterlassung des Officiums und der Predigt am Charfreitage, als der Mahnung des

commovere animos possunt (tit. 3 de praedic. . . .). Bei außerordentlichen Anlässen, wie z. B. auf Missionen, kann etwas Außergewöhnliches eher, und — wohl vorbereitet — sogar mit großem Nutzen angewandt werden; so pflegt bekanntlich die laute und feierliche Vergebung der Beleidigungen (in der Predigt von der Feindesliebe), oder die Abbitte vor dem allerheiligsten Altarssacramente (in der Predigt über dieß Geheimniß) stattzufinden. Wo jedoch ein solcher Act nicht in der Weise eingeleitet ist, daß der Prediger mit Sicherheit auf die betreffenden Antworten u. s. w., daher auf die Mitwirkung und den Vorgang einzelner, durchaus geeigneter Personen zählen kann — gibt er seine Person wie seine Predigt einem bedenklichen Ungefähr preis. „Ein kluger Mann thut Alles mit Vorsicht" (Spr. Salom. 13, 16).

Wir können alles über das dem Prediger nothwendige Criterium Gesagte in folgenden Ausspruch des hl. Gregorius zusammenfassen: Pensare debet doctor, *quid*, *cui*, *quando*, *qualiter* et *quantum* loquatur. Si enim *unum* horum defuerit, locutio apta non erit. Scriptum namque est: Si recte *offeras*, recte autem non *dividas*, peccasti [1] — und schließen, indem wir von der Unterscheidungsgabe dasselbe in Bezug auf Beredsamkeit sagen, was der hl. Bernhard von ihr in Bezug auf die Tugend sagt: *Discretio* omni virtuti ordinem ponit, modum tribuit, decorem et perpetuitatem confert . . . *Tolle hanc, et virtus vitium erit* [2].

Zweite Abtheilung.

Von der geistlichen Rede nach ihren besondern Erscheinungen.

Geistliche Reden können verschieden sein, theils ihrem Inhalte, theils ihrer Form nach. Wir wollen dieselben nach diesem doppelten Gesichtspunkte betrachten.

Heilandes (1 Cor. 11, 26) zuwider, tadelnd beifügt: Ideo oportet eodem die mysterium crucis quod ipse Dominus cunctis nuntiandum voluit, praedicare, atque indulgentiam criminum *clara voce omnem populum postulare.* — Der hl. Chrysostomus bedient sich auf eigenthümliche Weise einer Art Gedächtnißbilder (gleichsam ideale Anwendung äußerer, drastischer Mittel), um seinen Zuhörern irgend eine wichtige Lehre tief einzuprägen: so bittet er die Letzteren (hom. 14 ad pop.), das „abgeschnittene Haupt des hl. Johannes d. T., noch triefend von warmem Blute" — mit sich in Gedanken nach Hause zu tragen, es daselbst stets vor Augen zu haben und sich vorzustellen, wie es noch jetzt den Mund öffnet und ihnen zuruft: „Verabscheuet meinen Mörder, den leichtsinnigen Eidschwur" u. s. w. Ebenso in Betreff der Ketten des hl. Paulus (hom. 9 in ep. ad Eph.): „Groß ist die Kraft der Kette Pauli. Dieß einzige Schauspiel . . ."; dann hom. 3 de Lazaro (Gemälde, das Jeder von Lazarus und dem reichen Prasser in seiner Seele zu entwerfen hat); lib. 3 de provident., wo er den Christen in das Spital, hom. 9 de poenit., wo er ihn zu den Gräbern führt; hom. in S. Barlaam, wo er zeigt, wie die Zuhörer diesen Martyrer mit sich nach Hause, ja in ihr Herz einführen müssen; und besonders der beredte Zug hom. 5 ad pop., wo er die Trauernden an die Lagerstätte Jobs geleitet („diese Stätte ist ehrwürdiger als ein Thron . . . Was ist dir geschehen, Versucher, daß du fliehest? . . .").

[1] Serm. 49 in cant.

[2] Hom. sup. Ezech. l. 1. h. 11.

Erster Abschnitt.

Verschiedene Gattungen der geistlichen Rede in Beziehung auf den Inhalt.

Erstes Kapitel.

Dogmatische und apologetische Reden im Allgemeinen.

178. Diese behandeln die christlichen Wahrheiten, insofern letztere Gegenstand des Glaubens sind. Ihre Aufgabe ist keineswegs, das Christenthum zu reconstruiren, sondern den Gläubigen gründlichen und praktischen Religionsunterricht zu vermitteln, ihre Glaubensfreudigkeit zu erhöhen, dieselbe gegen die Verführung und den Stolz der Zeit sicher zu stellen und zu einer möglichst werkthätigen zu machen. Die wichtigsten Regeln in dieser Hinsicht können wir mit Bezugnahme auf das früher Gesagte (1. Buch: Dogma) in folgende Worte zusammenfassen:

1) Die dogmatische Rede muß eine gründliche, licht- und salbungsvolle Darstellung der positiven christlichen Wahrheit sein. Sie soll nicht eine Vorlesung, nicht eine philosophische Abhandlung, sondern eine Predigt bilden, daher so gefaßt werden, wie Bedürfnisse und Fassungskraft der jedesmaligen Zuhörer[1] es erheischen. Sie fordert einen möglichst klaren und logischen Redeplan.

2) Bei Aufstellung des Themas wird für die meisten Gegenstände am besten die oben genannte indirecte Fassung (S. 469) gewählt.

3) In der Entwickelung der Gründe und der Ausdrucksweise herrsche vollständige Deutlichkeit. Nachdem der Dogmatiker seinen Stoff schon vollkommen durchdrungen und ihn in heller Anschauung vor seinem Geiste liegen hat, bleibt ihm — hier mehr als sonst irgendwo — erst noch eine zweite wichtige Aufgabe zu erfüllen (welche manche Prediger übersehen): diesen Stoff nun auch dem Zuhörer faßlich und anschaulich zu machen und daher auf die Verkörperung und Versinnlichung der Wahrheit zu denken. — Man wähle hierfür einen leichten und kurzen Satzbau.

4) Das Dogma werde nicht nur von Seite des Wahren, sondern auch von der des Guten und Schönen dargestellt, d. h. der Prediger verbinde mit den Beweisen zugleich alle Gesichtspunkte, welche die Schönheit und Erhabenheit, die Heiligkeit und Vollkommenheit der christlichen Lehre, ihre innere, vollkommene Harmonie mit den Eigenschaften Gottes, seine Güte, Weisheit, Heiligkeit . . . sowie mit den Forderungen der menschlichen Natur und ihren höchsten Interessen leuchtend hervortreten lassen[2].

---

[1] Es liegt hier die Versuchung sehr nahe, sich vorzüglich mit Abwesenden, d. h. mit glaubensscheuen Menschen zu beschäftigen, die in der Regel die Kirche gar nicht besuchen, und dagegen das wirkliche, christliche Auditorium aus dem Auge zu verlieren. — „Laß du die, welche draußen sind, und pflege die, welche darin sind, würde Paulus sagen.“ Sailer (neue Beiträge. Bd. 1. Dreif. Popular. 1. Hptst.).

[2] „Dogmatische Predigten sind gewöhnlich die langweiligsten und ungenießbarsten,

Auf diese Art behandelt Ventura das Geheimniß der Eucharistie: Harmonie derselben 1) mit der Vernunft, 2) mit der menschlichen Natur (dem Bedürfnisse des Herzens nach Vereinigung mit dem höchsten Gute); ferner: Harmonie dieses Geheimnisses 1) mit der christlichen Glaubenslehre, 2) mit der christlichen Sittenlehre, 3) mit dem christlichen Culte (dessen Mittelpunkt und Wesenheit — das Opfer)[1].

5) Der geistliche Redner bleibe nicht bei der Beweisführung stehen, sondern gehe jedesmal auch auf angemessene Gemüthsbewegung über. Obwohl das pathetische Moment in der dogmatischen Rede nicht so herrschen soll, wie gewöhnlich in der moralischen, so ist es doch auch hier von großer Bedeutung, die christliche Wahrheit soll nicht nur dem Geiste vorgelegt, sondern auch dem Gemüthe eingesenkt, der Zuhörer nicht nur zur Erkenntniß, sondern auch zur liebenden Aufnahme des göttlichen Wortes geführt, kurz: es soll nicht nur Glaube, sondern auch Leben des Glaubens geweckt und gefördert werden. Bloßes Dogmatisiren bleibt ohne bedeutenden Nutzen. Auf die Erfassung des ganzen Menschen und somit auf die gehörige Ansprache an das Herz ist besonders der Prediger aufmerksam zu machen, der eine ganze Reihe zusammenhängender dogmatischer Vorträge zu halten hat, nicht nur, weil bei dem anhaltenden Bestreben, die Religionswahrheiten dem Geiste gründlich und überzeugend vorzuführen, die Sorge für Affect und Salbung nach und nach in den Hintergrund tritt und endlich ganz vergessen wird, sondern auch, weil der Redner sich leicht so an die rein speculative Auf-

oder dann die interessantesten, lehrreichsten und erbaulichsten, je nachdem die einzelnen Lehrsätze getrennt, oder in ihrem lebendigen Zusammenhange mit den Centralideen des Christenthums und in steter Beziehung auf die Zustände und Bedürfnisse des menschlichen Lebens aufgefaßt und behandelt werden oder nicht." Widmer, die Predigt in der kathol. Kirche. Abthl. 1 (Heims Predigtmag. Bd. 3. Abthl. 1).

[1] Confér. 20 (les harm. de l'euch.). Ein Beispiel von der Wirksamkeit dieser Art von Auffassung finden wir in dem Leben des Cardinals von Cheverus († 1836). Als dieser noch Bischof von Boston war, wurde er einige Male von den Protestanten selbst gebeten, ihnen Vorträge zu halten. Der Gedanke, daß Paulus nicht nur vor den Christen, sondern auch in den Synagogen predigte, bewog ihn, diese Einladung anzunehmen, und er wählte dann jedesmal einen dogmatischen Satz, den er aber mit großem Tacte behandelte. So predigte er einst über die Worte: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut. Er führte hierüber folgende drei Punkte aus: 1) die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Altarssacramente ist der Glaubenssatz, der im Evangelium auf das Allerklarste ausgesprochen ist, denn die menschliche Sprache hat keinen deutlicheren Ausdruck als den obigen, um etwas auszusprechen; 2) diese Gegenwart ist Gottes durchaus würdig, denn sie ist das rührendste Geheimniß der Liebe Gottes, und nichts ist Gottes würdiger, als seine Liebe zu den Menschen bis in's Unerfaßliche gehen zu lassen; 3) der sittlichste Glaubenssatz, denn nichts zeigt dem Menschen mehr, in welch' hoher Heiligkeit er sich an Leib und Seele bewahren sollte, als ein Geheimniß, durch welches er sich als den lebendigen Tempel Gottes erkennt. — Diese Art, die katholische Glaubenslehre darzustellen, machte einen solchen Eindruck auf die Andersgläubigen, daß man sie beim Herausgehen aus der Predigt zu einander sagen hörte: „Wir hätten nicht gedacht, daß die Katholiken so starke Gründe für ihren Glauben hätten." Ein protestantischer Prediger war so betroffen, daß er dem Bischofe nur die einzige Einwendung zu machen hatte: „Wenn dem also ist, wie Sie uns eben gesagt haben, so müssen Sie ja reiner sein als ein Engel, Sie, die Sie täglich Gott empfangen." „Bei diesen Worten," sagte der demüthige Cardinal, als er später diesen Vorfall erzählte, „trat mir die Röthe auf die Stirne, ich schlug die Augen nieder und schwieg" (*Hamon,* vie du Cardinal de Cheverus).

fassung gewöhnt, daß er zur ergreifenden Behandlung moralischer Gegenstände und zu Allem, wo eigentlich das Herz sprechen soll, allmählich beinahe ganz unfähig wird[1], d. h. aufhört, Prediger zu sein.

6) Da jede geistliche Rede wo möglich einen praktischen Charakter haben soll, so bilde stets eine treffende Nutzanwendung den Schluß und die Krone der dogmatischen Rede. Diese Nutzanwendung werde nicht nur als Folgerung aus der abgehandelten Wahrheit eben erwähnt und mit einigen trockenen Worten hingestellt, sondern mit Gemüth und Wärme, wenn auch kurz, behandelt und den Zuhörern tief eingeprägt, so daß sie mit erneutem Eifer und heiligen Vorsätzen das Haus Gottes verlassen, und statt bloßer Bewunderung eine kräftige Seelennahrung nach Hause nehmen. Ist es ja doch Absicht der Kirche, daß durch jeden sonntäglichen Vortrag die Gläubigen in ihrem Eifer auf's Neue bestärkt und zur Heiligung der ganzen Woche aufgemuntert werden.

Bisweilen läßt die Rede sich so gliedern, daß sie wie von selbst zur Nutzanwendung führt; so würde die Application sich ganz leicht aus folgender Theilung ergeben (über 1 Cor. 27—28): 1) die anscheinende Thorheit der Religion weiser als alle Weisheit der Welt; 2) die wirkliche Schwäche der Religion mächtiger als alle Mächte der Welt; 3) die Schmach der Religion glorreicher als alle Herrlichkeit der Welt (Cambacérès, Pred. von der Göttlichkeit der Religion), oder aus folgender Bourdaloue's, Breteville's u. A.: die Auferstehung des Erlösers Beweggrund 1) unseres Glaubens, 2) unserer Liebe.

7) Findet sich der Prediger veranlaßt, eigentliche Controverspunkte zu behandeln, so beobachte er das oben (homiletischer Tact, I. und II.) Gesagte[2].

8) Zu bemerken ist noch, daß es eine Gattung indirecter Behandlung des Dogmas gibt, die von der früher (N. 168 b) besprochenen verschieden ist und darin besteht, daß die Wahrheit und Göttlichkeit des Glaubens oder eines einzelnen Dogmas aus den segensvollen Wirkungen und Früchten, die sich aus der Befolgung desselben ergeben, gezeigt wird.

Auf diese Weise hebt A. Schneider den göttlichen Charakter der christlichen Religion hervor, indem er sie in einer Reihe von Vorträgen[3] schildert: 1) als Religion der Tugend und Sittlichkeit, 2) als das festeste Band der bürgerlichen Gesellschaft, 3) als die einzig feste Stütze bei eingetretener Widerwärtigkeit, sowie 4) im Glücke selbst u. s. w. So behandelt auch de Boulogne die Menschwerdung Christi als das größte Wunder, indem er zeigt, wie dadurch 1) Gott verherrlicht (a. besser erkannt, b. mehr geliebt, c. mehr verehrt) wird, wie dadurch 2) der Mensch gerettet wird (a. durch seine Thränen ist Christus ihm Tröster, b. durch sein Beispiel Tugendlehrer, c. durch seine heilige Menschheit Mittler).

---

[1] Siehe oben Nr. 83, 2).

[2] Nr. 167 f. Polemische Predigten sind übrigens für junge Redner meist bedenklich, weil diese trotz homiletischer Warnungen dennoch allzu leicht zur Heftigkeit und scharfen Ironie verleitet werden.

[3] Dritter Band Fastenpredigten. Vgl. auch die Predigt von Cambacérès über das Glück (durch die Religion: Venite ad me omnes, qui laboratis . . . Matth. 11); ferner: Die zeitlichen Segnungen des Christenthums für die menschliche Gesellschaft, von Bischof J. Th. Laurent; ähnliche Cyklen von Fleischütz, Wocher u. A.

Diese indirecte Behandlung der Glaubenswahrheiten ist durchaus geeignet, unserer heiligen Religion Liebe und Verehrung zu erwecken und auch Indifferente ihr wieder zu gewinnen, weßhalb sie in neuerer Zeit, besonders in Frankreich, sehr üblich ist; sie fordert aber immer unverrückte Festhaltung der großen Glaubens- und Heilswahrheiten, damit die Religion ja nicht als bloßes Mittel irdischer Glückseligkeit erscheine[1].

Als Beispiele dogmatischer (zum Theil auch polemischer) Reden können von den Vätern genannt werden: die Homilien des hl. Chrysostomus gegen die Anomäer; die 16. Hom. des hl. Basilius (Gottheit Christi), ebenso auch die Homilien 12, 15, 24, auch 9 (Ursprung und Natur des Bösen); die 5 Reden des hl. Gregor von Nazianz de theologia (Dreieinigkeit), die Theodorets von der Vorsehung; vgl. noch insbesondere: *S. Chrysost.* hom. 7 in 1 ad Cor. (Wunder der Glaubensverbreitung); hom. 39 in 1 ad Cor. (unsere Auferstehung); ferner: *S. Aug.* l. de vera religione und l. de utilitate credendi. Unter den deutschen Predigern sind auf dogmatischem und apologetischem Gebiete besonders zu nennen, aus älterer Zeit: Neumayr, Al. Merz, Moser, Kirschbaum, Jordan Simon, Kronenberger, Gretsch; aus der Neuzeit: Greith, Westermayer, Thuille, Ehrler, Hurter, Christen, Mach u. A.

Ein Wort über sogenannte religiös-wissenschaftliche Conferenzreden.

179. Sailer sagt irgendwo: „Das ist die ganze eloquentia sacra in nuce: durch das Evangelium retten wollen und zu retten wissen, was noch einer Rettung fähig und bedürftig ist.“ Durch den Einfluß des Zeitgeistes sind bekanntlich manche Geister in eine solche trübe Atmosphäre des Indifferentismus und der Zweifelsucht hineingetrieben, daß sie dem Worte des Evangeliums eben hiedurch gleichsam unzugänglich geworden sind. Was Segneri in seiner Unterweisung für Pfarrer von der Nothwendigkeit der Missionen als eines außerordentlichen Mittels bemerkt, läßt sich vielleicht ebensowohl auch noch von andern Mitteln sagen. „Es gibt eine gewisse Gattung von Fischen, welche so sehr in der Tiefe des Meeres weilen, daß sie nie in die Netze gehen würden, erhöbe sich nicht irgend eine heftige Bewegung des Wassers: und es gibt viele einem bösen Sinne ergebene Seelen, die in größter Ungestörtheit in den tiefsten Abgründen des Lasters ruhen. Sie hören keine Predigt, sind bei keiner Christenlehre, besuchen keine religiöse Feierlichkeit. . . . Wie kann man da vernünftiger Weise hoffen, daß solche durch die gewöhnlichen Mittel auf bessere Wege gebracht werden?“[2] Die Wunden aber, die in unserer Zeit manchmal nicht nur die Tugend, sondern der Glaube selbst empfangen, machen auch sogar das ebengenannte Mittel für Einige unwirksam, indem letztere z. B. die Mission gar nicht besuchen, oder derselben wenigstens ihre geheimen Zweifel entgegensetzen. Warum sollte nun aber der Apostel des Herrn nicht auch diesen Glaubensarmen oder Glaubensscheuen die Hände entgegenstrecken, um sie zu retten, da der Herr der Apostel es so lange nicht nur gegen Verblendete, sondern gegen Verstockte that, die aller Rettung widerstrebten?[3] Diese Erwägung und zugleich das Verlangen, Solche, die einer irreligiösen Richtung noch nicht verfallen waren, auf dem Wege der Wahrheit aufrecht zu erhalten,

---

[1] Vgl. oben Nr. 88, 3).

[2] 26. Hauptst.

[3] Tota die expandi manus meas ad populum non credentem et contradicentem *(Rom. 10, 21)*.

die Schwachen und Wankenden zu stärken und gegen die Verführung des Irrthums sicherzustellen, bewog u. A. in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Fraissinous, seinen bekannten Curs philosophisch-theologischer Vorträge — Conferenzen — zu eröffnen, d. h. der im Glauben Verkommenen oder Gefährdeten auf jenem Wege entgegenzugehen, auf dem er glaubte allein hoffen zu dürfen, sie zu treffen. Ihm folgten nachher auf dieser Bahn christlich-philosophischer Apologetik vorzüglich Lacordaire, de Ravignan, Ventura, Felix, Monsabré in Frankreich[1] (alle fünf auf der Kanzel von Notre-Dame), in andern Gegenden Andere. Uebrigens ist das Verfahren, Verirrten durch Specialvorträge und vertrauliche Unterhaltungen in einer ihrem Charakter u. s. w. eigenthümlich angepaßten Weise entgegenzukommen, nichts weniger als neu. Nachdem Lacordaire erzählt[2], daß der hl. Dominicus mit den Irrgläubigen Zusammenkünfte in besondern Häusern hielt, fügt er bei: „Die Sitte solcher Zusammenkünfte ist schon uralt und der hl. Paulus hatte sie häufig mit den Juden und ebenso der hl. Augustin mit den Donatisten und Manichäern in Afrika. Und in der That, wenn die Hartnäckigkeit des Willens eine vorzügliche Ursache des Irrthums ist, so ist die Unwissenheit eine vielleicht noch allgemeinere; denn die meisten Menschen verwerfen die Wahrheit nur, weil sie dieselbe nicht kennen und sie in Gestalten und Vorstellungen suchen, die ihrem Wesen fremd sind. Darum ist es eine Hauptaufgabe des Apostelamtes, den wahren Glauben in scharf bestimmter Fassung darzulegen, indem es besondere Ansichten Einzelner, die den klaren Umriß trüben und verwirren können, davon trennt und dem denkenden Menschengeiste jede Freiheit gestattet, die ihm das Wort Gottes und dessen Dolmetsch, die Kirche einräumen[3]. Eine solche Darlegung ist aber nur insofern möglich, als man Jene beizieht, die derselben bedürfen, und sie ist nur dann vollständig, wenn man ihnen Gelegenheit gibt, diese Darlegung zu untersuchen, sowie man sich selbst das Recht vorbehält, auch ihre eigene Lehre prüfend zu erörtern. Und dieß Ziel wird durch Conferenzen erreicht: sie sind ein ehrenhafter Kampfplatz, wo der Aufrichtige und Redliche dem Aufrichtigen und Redlichen den Handschuh hinwirft; wo das Wort Allen als gleiche Waffe dient und nur das Gewissen entscheidet." Ueber denselben Gegenstand bemerkt Lacordaire ferner in der Vorrede zu seinen Conferenzen: „Man hat die Frage aufgeworfen, welches denn der praktische Zweck dieser Conferenzen sei? Was will man mit dieser „sonderbaren" Weise zu reden? Halb ist sie religiös, halb philosophisch; sie behauptet und bekämpft und scheint ihre Rolle auf der Grenze zwischen Himmel und Erde zu spielen. Wahr ist dieß, oft hält sie sich in dieser Weise, weil sie die Seelen zum Glauben vorbereiten will[4], eben weil

---

[1] Und schon vor diesen Maccarthy, obwohl letzterer jenes Ziel mehr in vereinzelten Vorträgen als in einem vollständigen Curse von Conferenzen verfolgte. Bereits im vorigen Jahrhunderte hatten La Berthonie und Beurier diese Kampfesweise gegen die Ungläubigen begonnen, leider zu spät und zu vereinzelt.

[2] Leben des hl. Dominicus. 4. Kap. Apostelamt des Heiligen, S. 49—50.

[3] Diese Ansicht spricht sich auch in der or. magna catech. des hl. Gregor v. Nyssa aus, welche Rede deßhalb eine Art wissenschaftlicher Conferenz bildet.

[4] In Betreff dieses Resultates bemerkt er: „Wenn wir einen einzigen Tropfen des Glaubens in eine von der geheimnißvollen Pein seiner Abwesenheit geängstigte Seele gegossen haben, dann wollen wir Gott danken und ihn preisen, und ist uns dieß mit dem Schweiße von hundert Vorträgen auch nur ein einziges Mal gelungen, auch dann noch wollen wir ihm danken und ihn preisen. Andere werden nach uns kommen, und wenn wir es nicht sind, so werden sie die Aehren zur Reife fördern und unter ihrer Sichel die Ernte sammeln." Er hofft jenes Resultat sogar einigermaßen von der bloßen Lectüre dieser Art Vorträge und tröstet sich mit demselben: „Meine Worte werden trocken und farblos vor dem Leser ankommen; aber wenn am Abende des Herbstes die Blätter fallen

der Glaube das Princip der Hoffnung, der Liebe und des Heiles ist; und da dieses Princip in Frankreich, durch die sechzigjährige Wirksamkeit einer ungläubigen Literatur geschwächt, seine Wiedergeburt anstrebt, so bedarf es nur der erschütternden Anregung eines befreundeten Wortes — eines Wortes, das mehr bittet als gebietet, das mehr schont als schlägt, das den Horizont mehr nur halb öffnet als durchbricht, das mit Umsicht behandelt und das Licht sparsam spendet, wie man ja auch einem kranken geliebten Wesen die Lebensnahrung mit Schonung mittheilt. Wenn dieser Zweck kein praktischer ist, was auf Erden soll dann noch ein solcher sein?" Wenn nun dergleichen Vorträge, statt vor Irr- oder Ungläubigen, vor Katholiken gehalten werden, die man aus Gründen mit der wissenschaftlichen Anschauung gewisser religiöser Fragen bekannt machen will, um sie vor schlimmen Einflüssen zu sichern, zu entschiedenerem katholischen Bewußtsein zu erheben, zu größerem Eifer anzuspornen, so ist dieß eben nur wieder eine weitere Anwendung desselben oben dargelegten Grundsatzes. Allerdings ist gerade in diesem letztern Falle die genaueste Beobachtung des früher (Nr. 168. Tact des Predigers, namentlich in Bezug auf Verhütung von Glaubenszweifeln) Gesagten und überhaupt eine eigene Geschicklichkeit erfordert; allein wo Beides vorhanden, ist die Sache, an und für sich betrachtet, wohl keineswegs unzulässig oder gar dem homiletischen Standpunkte zuwider. Letzterer läßt sich sogar hier in völlig positiver Weise festhalten, indem der Redner, offen und direct von der katholischen Anschauung ausgehend, eben nur zeigt, daß derselben keine wahre Schwierigkeit entgegenstehe. Ebenso sind mit der Conferenz, ob auch ihre Form häufig die der academischen oder philosophischen Rede ist, doch ächt rednerische und wahrhaft apostolische Züge durchaus nicht unvereinbar (und insofern sogar unschwer anzubringen, als ein apostolisches Gemüth es immer verstehen wird, jedem Gegenstande und jeder Redeform etwas Praktisches abzugewinnen; auch hier gilt: pectus est quod disertos facit). Man werfe einen Blick z. B. in die sechste Conferenz von P. Felix über den Fortschritt[1] — um aus vielen Beispielen nur Eines zu nennen; welch ein glühender Hauch apostolischer Liebe durchströmt nicht alle Worte derselben! Wie begeistert kündigt der Redner schon sein Thema an: „Sie sagen mir: ja, wir sind nun davon überzeugt, die Heiligen haben die Welt aus dem Staube emporgerichtet — aber wer hat ihnen die Kraft hierzu verliehen? Meine Herren! seit langer Zeit habe ich diese Stunde erwartet, um Ihnen das Wort zu nennen, das Alles abkürzt; die Stunde ist da und mein Herz pocht in freudiger Wallung, jetzt, da es Ihnen dieß Geheimniß mittheilen darf — die Liebe Jesu Christi! Sehen Sie hier die göttliche Kraft, welche diese Erde erhoben hat; sehen Sie hier die große Triebkraft alles christlichen Fortschrittes. Jesus Christus, indem er sich von den Menschen lieben ließ, er hat seine Liebe an die Stelle der Begierlichkeit gesetzt; und diese Liebe Jesu Christi, wie sie die Menschheit durchdringt, so erhebt sie dieselbe und führt sie zu jeder Art von Größe[2]. O göttlicher Lehrer, du hast mich berufen, deinen Namen von einer Stätte zu verkünden, von der das Wort weithin bringt; ich unternehme es heute, meinen Zeitgenossen mit dem Geheimnisse deiner Liebe auch das lange verkannte Geheimniß ihrer Größe zu verkünden; o jetzt mehr als jemals blicke huldvoll auf meine Schwachheit nieder; gib meinem Worte eine ergreifende Kraft und laß alle seine Laute einen siegreichen Widerhall finden!

---

und auf der Erde zerstreut hin und her liegen, mehr als ein Blick und mehr als eine Hand sucht sie dann noch auf; und werden sie auch von Allen verschmäht, so kann der Wind sie forttragen und irgend ein Ruhelager einem Armen damit bereiten, dessen die Fürsehung im hohen Himmel sich noch erinnert" (a. a. O.).

[1] Conferenzen vom Jahre 1858.

[2] Dieß sind die zwei Theilungsglieder der Conferenz.

Höre auf das Gebet Derjenigen, die für deinen unwürdigen Apostel flehen; sende mir einen Hauch von oben zu, der in alle Herzen, wohin das Echo dieser Stimme dringt, die erhabene und süße Wahrheit trage: „Aller christliche Fortschritt ist der Fortschritt in deiner Liebe.“ [1] — Und wie mächtig ergreifend sind in diesem Vortrage die Stellen, wo der Redner die Liebe des Apostels, des Martyrers und der Jungfrau — eines Paulus, eines Ignatius, einer Agnes im Leiden — sprechen läßt, oder wo er (2. Thl.) die Eigenschaften der Liebe Christi schildert (nihil altius amore, nihil latius, nihil plenius, nihil fortius, nihil suavius), oder endlich der Schluß: „O würde alle diese Liebe (der Welt), die sich im Irrthume verliert, die sich in der Genußsucht begräbt, die sich in dem Nichts verzehrt — würde sie sich in dem Mittelpunkte aller Liebe wiederfinden! O würden diese Herzen, die sich verirren und wie von einem Strudel hin- und hergerissen werden, würden sie sich alle dem Herzen Jesu zuwenden! O würden die vielen Stürme, welche heute die Welt durchtoben, würden sie sich endlich alle vereinen, um diese Herzen wieder ihrem Mittelpunkte, dem Herzen Jesu, zuzuführen — Gott! welche Veränderung würde dann unter den Menschen eintreten, welcher Umschwung in den Dingen, welche Erhebung in den Seelen, welche Harmonie in den Herzen, welche Kraft in der Gesellschaft, welches Leben in der Menschheit! O wenn ich einen Blick auf das Herz Jesu werfe, auf diese lebendige Wohnstätte der Liebe, dann rufe ich aus: Ach, wären doch unsere Herzen alle dort! Vielleicht ist es ein Traum — aber Sie werden mir diesen Traum vergeben: ich träume Ihre Größe, ich träume Ihren Fortschritt, ich träume Ihr Glück, ich träume Ihren Himmel auf Erden in dem Herzen Dessen, den ich liebe. O verzeihen Sie es mir, es ist der Traum eines Freundes, der Traum eines Bruders, ja ich will es glauben, der Traum eines Apostels, und Gott, der ihn mir zusendet, er sagt mir auch in der Tiefe meines Herzens, daß dieser Traum eine süße Wirklichkeit werden könne, ja daß er es bald werde — wenn nicht für Alle, so doch für einen großen Theil. O mein Gott, du willst, daß wir uns der Herzen durch die Gewalt deines Herzens bemächtigen, und du rufest aus: Wen soll ich senden? Quem mittam? Mein göttlicher Lehrer, mein Herz hat dir geantwortet: siehe mich hier, sende mich — ecce ego, mitte me! Ich glaube an die Macht deiner Liebe, über das Herz der Menschen zu siegen: sende dein Feuer in mein Herz, deine Flamme in mein Wort, und dann mache mich zu deinem Apostel: ecce ego, mitte me! Wenn ich nicht Alles gewinne, ich werde doch einen Theil gewinnen, und gerade den großherzigsten, der es vermag, auch dem andern seine Begeisterung mitzutheilen: o möge dann diese kleine Anzahl durch das Schauspiel ihrer Tugenden und das Wunder ihres moralischen Wachsthums es beweisen, daß der Fortschritt durch das Christenthum die in dem Christen lebende Liebe Jesu Christi ist!“

Den wahren Zweck und die Stellung der Conferenz zeigt de Ravignan dadurch am deutlichsten, weil thatsächlich, daß er sie mit einer großartigen Retraite — nach und nach vor 3—4000 Zuhörern aus der gebildeten Männerwelt — als mit ihrem wahren Abschluß und ihrer Krone verband, und also den philosophischen Vortrag in dem ascetischen aufgehen ließ. Man hat sogar mit Glück versucht, beide Momente in einer und derselben Reihe von Reden zu verschmelzen, und dem Herrn hat es gefallen, mehr als einmal diesen Versuch mit auffallenden Gnadenäußerungen zu krönen — was am Ende das beste Criterium für die homiletische

[1] Ein ähnlicher Zug, ein freudiger Aufschwung der Begeisterung und Liebe findet sich auch in der Conferenz de Ravignans, wo er nach den vorbereitenden Gegenständen endlich dazu kommt, von Jesus Christus zu sprechen.

Würdigung der Frage ist und ohne Zweifel so viele Kirchenhirten veranlaßt hat, jenes Mittel in ihren Diöcesen zur Anwendung kommen zu lassen[1].

Indeß ist dennoch wohl zu beachten, daß die wissenschaftliche Conferenz, mit der wir uns hier beschäftigen, immer nur eine außergewöhnliche, eine durch Nothstände hervorgerufene, daher durchaus nicht allgemein anwendbare Redeform ist. Sie verlangt eigene Verhältnisse, eigene Zuhörer und einen eigenen Redner. Wer sie bloß anwenden wollte, um Neugierde zu erregen oder zu glänzen, dem könnte man die Worte Sambuga's zurufen[2]: „Ein gutes Volk, mein Theuerster, wartet auf himmlische Speise von Ihnen; nähren Sie es doch niemals mit Schatten und Dunst!" Eine übel angebrachte Conferenz wäre sogar noch weniger als Dieses, oder vielmehr, sie wäre etwas höchst Mißliches, weil sie eher den Glauben schwächen als kräftigen würde[3]. Aber auch wo aus guter Absicht der philosophischen Darstellung gehuldigt wird, muß dieß nur ausnahmsweise, d. h. so selten und bescheiden als möglich geschehen. Jene Weise, als vorherrschend philosophische, würde, allgemein angewendet, wenig Frucht bringen, weil sie zu einseitig dem Verstande zugewandt und dabei der wahren Natur des Predigtamtes ohnedieß zu fremd wäre[4]. Daher entschuldigte sich denn auch Frayssinous in

---

[1] Vgl. hierüber auch noch: Gedanken über die Restauration der Kirche in Deutschland, 3. Brief, wo der Verfasser unter Anderem bemerkt: „In dieser Beziehung (auf die gebildeten, religiös ‚ungebildeten' Stände) wirken die sogenannten Conferenzen, wie sie . . . in verschiedenen Städten gehalten worden sind, wahrhaft vortrefflich. Sie legen, was bei den Volksmissionen weder nothwendig noch möglich ist, einen wissenschaftlichen Grund für die Aufnahme der Wahrheiten des Christenthums; sie bereiten für dieselben den Verstand und das Gemüth; sie stellen die Glaubwürdigkeit der christlichen Lehren und diese selbst in ihr rechtes Licht; sie verscheuchen die falschen Auffassungen, welche sich in den Köpfen so vieler Gebildeten um die einfachsten Wahrheiten gelagert. Diese Conferenzen halte ich für das beste, und um es recht zu sagen, für das einzige Mittel, um dem jetzigen Geschlechte unserer gebildeten Männerwelt zu Hülfe zu kommen."

[2] Brief an einen jungen Kaplan.

[3] Broeckaert bemerkt deßhalb: „Ein erleuchteter und eifriger Prediger entschließt sich zu Conferenzen nur aus Noth (d. h. nach allseitiger Ueberlegung), und ist er gewandt, so wird er unter dem Schimmer einer hohen Conferenz häufig eben nur — eine gründliche Katechese geben" (Guide du jeune littérateur, t. 2. s. 3. ch. 4. § 1). Diese Conferenzen sind ja eben aus der vertraulichen Conferenz, d. h. aus der katechetischen Predigt entstanden. Anstatt daß bei der Christenlehre einfach Fragen gestellt und beantwortet werden, pflegen die Italiener und Franzosen diese Fragen bisweilen zuerst näher zu erklären, für den ausgesprochenen Zweifel oder Einwurf Gründe anzuführen, und diese durch einen Zwischenredner vorlegen zu lassen (daher der Name Conferenz, d. h. Unterredung, Gespräch). Den Uebergang von dieser Dialogform zur heutigen höheren Conferenz zeigen uns die Conferenzen von Tailland, deren einige noch die ursprüngliche Form von motivirten Fragen bewahren, während bei den anderen die Frage nur noch als rhetorische Transition vorkommt (siehe Katechese, § 5).

[4] Bei dem Predigtamte kommt es vorzüglich auf tiefe Ergreifung der Zuhörer — motus animorum — an; ebenso ist der Grund desselben (der Lehrstoff) der christliche, die äußere Form die populäre, was Alles von der philosophischen Rede nicht wenig absticht. — Hierdurch ist jedoch nicht gesagt, daß philosophische Ausbildung nicht deßhalb von wichtigem Einflusse auf die Verwaltung des Predigtamtes sei; wir haben früher darauf hingewiesen, wie der Redner sich in Bezug auf Richtigkeit des Urtheils und die innere Form der Rede an sie halten könne und müsse. Als man einen der bedeutendsten Redner des vorigen Jahrhunderts, P. le Chapelain, einst fragte, wo er jene Kraft der Dialectik geschöpft habe, die in seinen Predigten wieder an Bourdaloue erinnerte, antwortete er: „In den Heften, wonach ich mehrere Jahre Philosophie lehrte" (*Feller*, Biographie univ. t. 2). Siehe oben Nr. 63.

seinen Conferenzen, daß er „so oft in rein philosophische Untersuchungen eintreten müsse und genöthigt sei, auf dem Lehrstuhle des Evangeliums eine profane Sprache zu reden, die ihm überhaupt fremd sein soll". De Ravignan aber bedauerte es tief, daß die Noth der Zeit dazu zwinge, statt der eindringlichen praktischen Predigt jene speculative Redeform zu wählen, und sagt daher seinen jungen Zuhörern in seinen Unterhaltungen über die geistliche Beredsamkeit[1]: „Soll ich euch meinen innersten Gedanken als wahrer Freund mittheilen? Wählet ohne Noth nie diese Gattung von Reden — aus vielen Gründen: sie ist zu leicht[2], sie setzt den Redner zu sehr der Versuchung zur Eitelkeit aus, sie ist zu weit von dem Praktischen entfernt . . . sie könnte sogar leicht zu einer Gefahr für die Kanzel werden. In der That, ich weiß nicht, wohin es mit uns vor zehn Jahren gekommen wäre, hätte diese Mode fortbestanden; Alles wollte damals Conferenzen halten. Ich weiß wohl, es gibt Ausnahmen, es gibt traurige Nothwendigkeiten; eine solche ist Notre-Dame. . . .[3]

Qui agunt omnia *cum consilio,* reguntur sapientia *(Prov. 13, 10).*

Was nun aber die Anfertigung dieser Reden selbst betrifft, so gelten für die Conferenz als regelmäßige Rede eben die früher entwickelten Regeln der Rhetorik im Allgemeinen; die Haupteigenschaften der Conferenz sind, daß sie klar, methodisch und interessant sei, und diese Bemerkung mag hier genügen.

Zweites Kapitel.

Moralische Reden im Allgemeinen.

180. Mit Hinweisung auf das früher Gesagte erinnern wir hier nur daran:

1) Daß die moralischen Vorträge nicht nur das negative Moment, d. h. Gebot und Verbot, Natur und Flucht des Lasters . . . sondern auch das positive berücksichtigen und also nach der Auffassung und dem Beispiele der Väter (und des hl. Thomas in seiner Summa) auch von dem Wesen, der Vortrefflichkeit, den Gütern der Tugend handeln sollen. Also nicht nur dürre Pflichtenlehre und Strafpredigten.

2) Daß in jeder Sittenpredigt die jedesmaligen Moralprincipien klar, gründlich und genau auseinandergesetzt werden müssen, ehe zu näherer Anwendung übergegangen wird, denn diese bilden die Pfeiler des Ganzen, und nur wenn der Zuhörer sie klar begriffen hat, gewinnt er eine feste und unwandelbare Ueberzeugung von seinen Verpflichtungen. Als Muster hierin kann Bourdaloue dienen. Die moralischen Gegenstände sollen ferner nicht nur moralisch, sondern auch dogmatisch und — was vielfach vernachlässigt wird — ascetisch behandelt werden (letzteres zumal vor frömmern Zuhörern; auf diese Weise gewinnt die Rede an Nützlichkeit durch Bezeichnung innerer Zustände, durch Angabe der besten Tugendmittel, durch Geist der Salbung). Es ist ferner vortheilhaft, die Uebereinstimmung der evangelischen Sittenlehre mit den Gesetzen der natürlichen Vernunft zu zeigen,

---

[1] Conférences . . . à Vals (1846). 2. Conf.

[2] Allerdings in dem Sinne, daß es nicht schwer hält, aus so vielen gründlichen Vorarbeiten irgend eine Dissertation zusammenzuschreiben; dagegen hat eine wahrhaft gute Conferenz unverkennbar ihre Schwierigkeiten.

[3] Hauptkirche in Paris, in der das „Werk der Conferenzen" gegründet war.

jedoch nur so, daß die Grundlage der Verpflichtung immer das Evangelium mit seiner göttlichen Autorität bleibe und der Vortrag nie zu einem bloßen Stücke Moralphilosophie werde.

3. Das Ascetische der Tugendlehre aber, oder die Anweisung, wie die Tugenden erworben werden, wie sie in der Erneuerung des Innern ihren festen Grund haben, wie sie sich gegenseitig unterstützen und zur Vollendung des innern Reiches Gottes verbinden müssen — alles dieses werde immer so vorgetragen, daß dabei der wichtigste und unerläßlichste Factor, die Gnade Gottes, ohne welche alle Mittel und Wege keine sind, gebührend hervorgehoben und mit dem Sollen stets auch das Können nachgewiesen und ermunternd nahegelegt werde.

4. Bei Behandlung der Tugenden, Pflichten und Räthe ist ferner, wie oben schon angedeutet worden, die Lichtseite derselben (ganz wie bei den dogmatischen Gegenständen), ihre Schönheit, ihr Einfluß auf unser Glück u. s. w. gehörig hervorzuheben.

Vgl. als Beispiel Colmar über die christliche Sanftmuth (1. Pred. über die Schönheit dieser Tugend; 2. Pred. a) über die Wunder, welche die christliche Sanftmuth wirkt; b) über die Vortheile, welche sie bietet). Ebenso Sailer: Kurze zusammenhängende Reden über das Gebet (17 Reden), z. B. das Gebet das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist 1) das Leben der Religion (2. Pred.), 2) das Leben aller Tugend (3. und 4. Pred.), 3) das Leben aller Weisheit (5. Pred.), 4) das Leben aller Seligkeit (6. und 7. Pred.).

5. Hier besonders findet statt, was früher von der Anwendung[1] und deren Eindringlichkeit gesagt wurde; damit verbinde man wirksame Motive (wenn diese nicht, wie häufig bei diesen Predigten, die Beweise oder Theile der Rede selbst sind), zweckmäßige Winke in Betreff der Hindernisse, die sich der Uebung einer Pflicht, eines Gebotes . . . entgegenstellen, der Gefahren, die dieser oder jener Tugend besonders drohen, der Mittel, der Art und Weise, wie das Gute geübt, eine böse Gewohnheit abgelegt wird u. s. w., und endlich nehme man Rücksicht auf die etwa nöthigen Widerlegungen.

6. Was die Disposition oder Eintheilung betrifft, so sind hier häufig die oben angeführten Beispiele von der Verbindung mehrfacher Gesichtspunkte anwendbar[2]. Doch ist bei Gegenständen, bei welchen starke Gründe Noth thun, die strenge Einheitlichkeit und logische Schärfe des Redeplans vorzuziehen.

---

[1] Zur Ermittelung reicher und praktischer Anwendungen dienen besonders gute ascetische Werke; zu diesen Anwendungen sind auch die Gnaden zu rechnen, welche wir in Erwägung einer uns vorgelegten christlichen Wahrheit von Gott begehren sollen. So gibt z. B. der hl. Ignatius in einem sogenannten Colloquium nach der Betrachtung über die Sünde folgende Punkte als „gratia nobis tripliciter necessaria“ an: a) ut internam criminum nostrorum *cognitionem* ac *detestationem sentiamus;* b) ut operum nostrorum agnoscentes abhorrentesque *ordinem perversum,* correcto eo nosmetipsos secundum Deum *recte ordinemus;* c) petere cognitionem *mundi,* ut illum abhorrentes *a rebus mundanis ac vanis nos recipiamus (Exerc. 2).* Hierin liegt reicher Stoff der Anwendung.

[2] Nr. 122. Quellen der Eintheilung, bes. n. 13—14.

So kann man mit Bourdaloue das Thema von der Verzeihung der Beleidigungen folgendermaßen gliedern:

Hauptsatz: Wir müssen vergeben.

Gründe: Dieß schulden wir Gott und uns selbst, oder:

I. Gott hat das Recht, uns diese Vergebung, dem Nächsten zum Besten, zu befehlen 1) als unser höchster Herr, 2) als unser Vater, 3) als unser Vorbild, 4) als unser Richter.

II. Wir ertheilen im Falle der Verweigerung Gott ein besonderes Recht, uns selbst niemals zu vergeben, denn wir versündigen uns 1) an Gott, 2) an dem Erlöser, 3) an dem Nächsten, 4) an uns selbst.

Nach der ersten Unterabtheilung des ersten Theiles behandelt Bourdaloue die Einwendungen, die man gegen das Gebot der Verzeihung zu machen pflegt; gegen Ende des zweiten Theiles (3. Unterabthl.) zeigt er den Menschen sich selbst, wie er, der Gott und dem Nächsten nichts zugestehen will, sein eigenes wahres oder vermeintliches Recht mit Leidenschaft zu wahren strebt; ebenso malt er (2. Unterabtheilung) die Lieblosigkeit der Welt; um aber durchgehends an das Herz zu sprechen, schildert er (1. Thl., 2. Unterabth.) die Vatergüte Gottes, der täglich so schwer beleidigt, doch immer verzeiht (schöner Zug von der Fürbitte Jakobs für seine Söhne Gen. 50, 17); die Menge der Vergehungen, die Gott bisher einem jeden der Zuhörer selbst nachgesehen hat; die inneren Tröstungen, welche die Verzeihung begleiten und belohnen u. s. w. Besonders eindringlich ist er in der erschütternden Paraphrase des Gebetes: „Vergib uns, wie auch wir vergeben", und endlich in dem kurzen, aber kraftvollen Epilog.

7. Die Sittenpredigt erfordert endlich (besonders vor gebildeten Zuhörern) eine große Sorgfalt für die Darstellung, weil diese lebhaft und ergreifend sein muß, ohne jene Sorgfalt aber leicht trocken, kalt und matt, nicht selten sogar gemein und niedrig würde. Leben und Eindringlichkeit wird ihr nun aber — wie wir oben schon angedeutet — vorzüglich vermittelt durch anschauliche und wahre Gemälde, geschichtliche Züge, Gleichnisse, Affecte.

Muster dieser Art Reden finden sich bei Basilius hom. 6 in illud: Destruam horrea; hom. 7 in divites; hom. 1 de ieiunio; *Theodoret.* orat. de charitate; *S. Greg. Naz.* orat. 26 de moderat. in disput. servanda (als Beispiel eines moralischen Themas ganz specieller Art); *S. Pacian.* paraenes. ad poenit. (siehe auch: *S. Cypr.* serm. de lapsis). Als Muster können ferner sämmtliche Predigten Bourdaloue's über moralische Gegenstände angeführt werden; vorzüglich sind unter den deutschen Predigern auf diesem Gebiete Hunolt, Tschupik, Schneller, Trebbels, Wurz, Moser, Gretsch, Colmar, häufig auch Abt Tanner, Kienle u. A.

Als ein Muster in der bisher besprochenen Behandlung sowohl dogmatischer als moralischer Gegenstände führt uns Schermer auch den ehrwürdigen Johann von Avila in folgendem Gemälde vor: „Mit seltenem Tiefsinn und ungemeiner Erhabenheit entwickelt Juan de Avila vor Allem die wichtigsten Glaubenslehren. Er entfaltet dieselben in ihrer ganzen Herrlichkeit und Größe; er führt hinein in den Geist der heiligen Geheimnisse und in die unendliche Tiefe des Glaubens und erweckt so in den Herzen Bewunderung, Begeisterung und Liebe. Allgewaltig fesselt er die Gemüther, wenn

er die Wunder der Menschwerdung erzählt und alle Höhen und Tiefen des Versöhnungstodes Christi anbetend mißt und betrachtet. Staunen erregt er aber, wenn er die Wunder des heiligen Altarssacramentes, welches ihm „die Sonne am Himmel der göttlichen Geheimnisse" ist, der „Widerhall der ewigen Liebe" — vor Augen führt — in jenen herrlichen Homilien, die ein Hochgesang auf dieses Geheimniß, auf die ewige Liebe sind und in der ganzen homiletischen Literatur nicht ihres Gleichen haben. — Die evangelische Moral entwickelt er mit jener Erhabenheit, die Ehrfurcht einflößt, mit jener Kraft, die allgewaltig ergreift, und mit jener Anmuth, welche die Herzen gewinnt. Alles fließt, wie ebenso viele Tropfen, aus Einer Quelle — der Liebe. Alle seine Predigten und Homilien sind Erörterungen eines heiligen Geheimnisses, woraus die moralischen Wahrheiten als Folgerungen hervortreten. Das Dogma ist Juan de Avila Wurzel und Stamm, und diesen entsproßt das Gezweige mit seinen tausend Blättern und Blüthen und endlich seinen Früchten — die Moral. „Diese innige Vermählung," sagt er selbst, „gibt den Predigten der heiligen Väter die seltsame Wirkung der alten Kirchenhymnen, die bei dem ewigen Opfer ertönen, das selbst wieder ein ewiger Hymnus ist, welcher täglich, geheimnißvoll tönend, durch die Erdenweiten zieht. Daher ihre Triumphe, ihre Siege über die Seelen" [1].

Drittes Kapitel.

Behandlung einzelner Stoffe.

181. Lacordaire sagt in der Vorrede zu seinen Conferenzen[2]: „Drei Wunden hat die Erbsünde dem Menschen geschlagen, welche vom Anfange der Welt an durch die Wirkungen der Erlösung geheilt werden können: die böse Lust, die Unwissenheit, den Irrthum; die böse Lust, welche ihn von Gott abzieht, indem sie ihn mit einem leidenschaftlichen Wahne zu allen sinnlichen Dingen geneigt macht; die Unwissenheit, welche ihn von Gott trennt durch die Finsterniß, die sie in Betreff der Natur und Thätigkeit Gottes in seinem Geiste anhäuft; den Irrthum, welcher hier und dort ihn durch ein falsches Licht anzieht und vom glänzenden Mittelpunkt der Gerechtigkeit und Wahrheit entfernt. Dieser dreifache Feuerherd des Bösen — er wird unablässig im Namen Jesu Christi bekämpft durch die Sacramente und durch das Wort, deren wirkliche Aufbewahrerin die katholische Kirche ist; dieses Wort soll den Menschen heiligen, erleuchten, enttäuschen. Daraus folgt nun eine dreifache Form der Predigt: die Sittenpredigt, welche die Lust, die Lehrpredigt, welche die Unwissenheit, die apologetische oder Controverspredigt, welche den Irrthum bekämpft." Ob man die Predigt nun aber auch jenem dreifachen Zwecke entsprechend so eintheilen wolle, so bieten sich doch noch, nach innern und äußern Beziehungen und der durch diese bedingten Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit der Behandlung, andere Classificationen dar, nach denen die Vorträge betrachtet und besprochen sein

[1] Sämmtliche Werke des ehrw. J. v. A. 1. Thl., Einleit., 2. Buch, § 16.
[2] A. W. S. 37—38.

wollen. Ihrer Natur nach sind einige Stoffe gleichsam Fundamental- oder Glanzpunkte, andere können in Bezug auf Glaube und Tugend als Mittel, andere als Beweggründe, wieder andere als Beleuchtungen und Beispiele betrachtet werden. Demgemäß werden wir folgende Punkte hier näher in's Auge fassen: 1) Vollkommenheiten Gottes; 2) Mysterien; 3) Gnadenmittel (Sacramente und Gebet); 4) liturgische Gegenstände); 5) Motive (die letzten Dinge des Menschen); 6) geschichtliche Gegenstände (Geschichtspredigten); 7) Lobreden. Eine Eigenthümlichkeit der Rede kann aber auch noch eintreten durch äußere Verhältnisse, denen sie besonders angemessen sein soll, und so tritt sie in der That häufig ein: wir werden deßhalb auch noch — nach den hauptsächlichsten hier maßgebenden Gelegenheiten — verschiedene Arten von Gelegenheitsreden zu berücksichtigen haben.

§ 1. Gliederung nach innern Beziehungen.

I. Artikel. Reden über die Vollkommenheiten Gottes.

182. Die Wichtigkeit, Gott und seine unendlichen Vollkommenheiten lebendig zu erkennen, legt uns die Schrift in vielen Stellen an's Herz. So ruft der Weise aus: Vani sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei[1]; der Psalmist: Effunde iram tuam in gentes, quae te non noverunt, et in regna, quae nomen tuum non invocaverunt[2]; der Prophet Osee: Non est scientia Dei in terra: maledictum et mendacium et homicidium et furtum et adulterium inundaverunt[3] . . . Christus selbst: Haec est vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum, et quem misisti Iesum Christum[4]. So wichtig es nun aber ist, die göttlichen Vollkommenheiten zu behandeln, so wichtig ist es, sie gut zu behandeln. Dafür mögen nun folgende Winke dienen.

1. Der Prediger muß es sich angelegen sein lassen, den Gläubigen die tiefste Ehrfurcht vor der Majestät Gottes einzuflößen. Initium sapientiae timor Domini. Bei allen Heiligen bildet diese Ehrfurcht vor Gottes Größe und Heiligkeit einen ganz wunderbar hervorstrahlenden Grundzug[5], und eben diese Ehrfurcht muß auch alle Christen mit lebendigem Glauben an Gottes Allgegenwart erfüllen[6], muß ihr Gebet und ihren Wandel durchdringen und heiligen. Der Homilet selbst soll daher von den Vollkommenheiten Gottes, von seiner Allmacht, Heiligkeit, Unermeßlichkeit . . . stets nur mit tiefer Ergriffenheit und Ehrfurcht sprechen, und Alles an seinen Zügen wie an seinen Worten soll Zeuge seines Glaubens sein.

2. Er suche die Herzen der Gläubigen zugleich mit großer Liebe und

---

[1] Sap. 13, 1. [2] Ps. 78, 6. [3] Os. 4, 1—2. [4] Io. 17, 3.

[5] Daher auch an allen apostolischen Männern. Vgl. in dieser Beziehung Jocham, Leben des ehrw. Ludwig de Ponte. Thl. 2, Kap. 10: Seine Ehrfurcht vor Gott und sein vertrauter Umgang mit Gott.

[6] Wenn der hl. Franz Borgias sagt: *Primus labor* daemonis est, eximere nobis memoriam et praesentiam Dei — so ist dieß Wort auch ein wichtiger homiletischer Wink, und zeigt, was der Prediger seinerseits zuerst zu berücksichtigen habe.

unbegrenztem Vertrauen auf Gott, aber auch mit heilsamer Furcht zu erfüllen, und hüte sich hier sorgfältig vor der oben (homilet. Tact Nr. 170, 4) gerügten Einseitigkeit: er trenne also Gottes Attribute nicht von einander, sondern lasse ihn als barmherzig und gerecht, unendlich gütig und unendlich heilig, als Vater und als Richter erscheinen, ob auch nach Umständen ein Gesichtspunkt einläßlicher zu behandeln ist als ein anderer.

3. Nebst den Offenbarungsbeweisen sind auch die Vernunftbeweise, diese aber nicht in philosophisch-abstracter, sondern in möglichst anschaulicher Weise zu entwickeln; jene, die sich auf diese Weise nicht entwickeln lassen, werden besser übergangen.

4. Mit der dogmatischen Auffassung ist endlich auch die moralische zu verbinden und Das hervorzuheben, was an den göttlichen Vollkommenheiten für uns nachahmlich ist[1]. Wir sind Ebenbilder und Kinder Gottes; als solche müssen wir streben, Gott ähnlich zu werden. Diese Gottähnlichkeit ist wesentliche und höchste Aufgabe des Christenthums: Alles in der Lehre wie in den Gnadenmitteln der Religion zielt hierauf ab. Christus selbst sagt: Estote perfecti, sicut et Pater vester coelestis perfectus est[2]; estote misericordes, sicut et Pater vester misericors est[3], und schon zu den Juden sprach der Herr: Sancti estote, quoniam ego sanctus sum[4]. Dasselbe gilt von der Gerechtigkeit, Treue, Liebe, Geduld, Wahrhaftigkeit... Gottes. Ebenso sind die besondern Folgerungen hervorzuheben, die sich für uns aus der Betrachtung einzelner göttlicher Vollkommenheiten ergeben. Z. B. Gott ist ein Geist: also müssen wir ihn auch im Geiste und in der Wahrheit anbeten; Gott ist allgegenwärtig und allwissend: also müssen wir auch die verborgensten Sünden meiden; Gott ist weise, gütig und allmächtig: also müssen wir unerschütterlich auf ihn vertrauen u. s. w. Ganz vorzüglich sind die Pflichten, die aus unserer abhängigen Stellung Gott gegenüber, oder aus der Wahrheit, daß Gott das höchste Gut, unser Herr und Schöpfer... ist, für uns hervorgehen, heutzutage mit allem Nachdrucke zu betonen (siehe oben Nr. 75); der falschen Freiheit und dem sich selbst vergötternden Egoismus so vieler Geister gegenüber ist das Wort des hl. Ignatius: Creatus est homo ad hunc finem, ut Dominum Deum suum laudet, revereatur eique serviat et per haec salvet animam suam[5] — gründlich und eindringlich zu erörtern und zu zeigen: 1) daß Gott seiner unendlichen Heiligkeit wegen jenen unsern Dienst fordern muß; 2) daß er ihn wirklich fordert; 3) daß in demselben unser Eines und Alles liege u. s. w.[6]

---

[1] Alle bisher aufgezählten Gesichtspunkte finden sich vortrefflich (theologisch, philosophisch und praktisch) entwickelt in dem Werke von P. Lessius de perfectionibus divinis; kürzer erwogen in dem andern desselben Theologen de nominibus divinis.

[2] Matth. 5, 48. [3] Luc. 6, 36.

[4] Lev. 11, 4; ebenso Gen. 19, 2; 21, 8 u. a.

[5] Lib. exerc. spir. fundam.

[6] In Bezug auf Einwendungen und Widerlegungen sei hier der Redner besonders vorsichtig, namentlich wenn er den Artikel von der Existenz Gottes, der Wissenschaft und Vorhersehung Gottes u. dgl. bespricht. Ebenso in Bezug auf glaubensfeindliche Systeme, z. B. Pantheismus u. s. w. Er überlege zweimal, ob es nothwendig sei, dieselben auch nur zu nennen, und befolge in diesem Falle das oben (Tact, Nr. 168) Erinnerte.

5. Die Anlage der Rede kann auf mehrfache Weise geschehen, indem entweder a) ein Theil der Predigt dogmatisch, der andere moralisch ist, z. B.:

1) Gottes Vorsehung erstreckt sich über alle Menschen; 2) jeder Mensch muß mit dieser Vorsehung nach seinem besondern Stande mitwirken. Anselm.

b) Oder indem jeder Theil zugleich dogmatisch und moralisch behandelt wird (welche Art den Vorzug verdient, wenn mehrere Anwendungen und zwar aus verschiedenen Prämissen gezogen werden sollen), z. B.:

1) Die Vorsehung Gottes hat als unendliche Güte für uns große Sorgfalt: wir müssen derselben also vertrauen; 2) sie hat als unendliche Weisheit für uns große Geheimnisse: wir müssen sie also anbeten; 3) sie hat als unbegrenzte Macht mit uns große Absichten: wir müssen also suchen, dieselben zu erfüllen. Bretteville.

Oder: 1) Gott besitzt über uns ein wesentliches Herrschaftsrecht, das wir anerkennen müssen durch eine aufrichtige Hingabe unserer selbst; 2) Gott besitzt über uns ein allseitiges Herrschaftsrecht, das wir anerkennen müssen durch eine vollkommene Hingabe unserer selbst; 3) Gott besitzt über uns ein ewiges Herrschaftsrecht, das wir anerkennen müssen durch eine schnelle und beharrliche Hingabe unserer selbst. Bourdaloue.

c) Es kann endlich die ganze Rede dogmatisch und die Peroration moralisch sein. Diese Art läßt sich besonders dann anwenden, wenn die dogmatische Erörterung mehr Ausführlichkeit verlangt oder sehr reichhaltig ist.

So könnte man in folgendem überreichen Redeplane von Perusseau: 1) Die Größe Gottes ist eine unendliche Größe a) an und für sich betrachtet (Allmacht, Weisheit, Unermeßlichkeit, Gerechtigkeit), b) im Vergleiche mit andern Größen; 2) die Größe Gottes ist eine wohlthätige Größe [a) freigebig, b) duldsam, c) ewig]: — in diesem Redeplane könnte man die moralische Folgerung: hieraus erkennen wir einerseits unsere Niedrigkeit, andererseits unsere Größe, d. h. worin sie bestehen soll — in die Peroration verlegen (obwohl Perusseau sie in die einzelnen Theile verwebt).

Bei den heiligen Vätern finden sich viele Muster für diese Art von Reden, z. B. *S. Basil.* hom. quod Deus non est auctor malorum; hom. in hexaemer.; *S. Greg. Naz.* oratt. de theol. (bes. 2); or. 38 (in Christi nativ.); or. 49 (de fide); *S. Greg. Nyss.* orat. magna catech.; *S. Cyrill. Hieros.* catech. 4. 6. 9; *S. Chrysost.* hom. de incompreh. Dei natura; hom. 14 in Ioan.; hom. in ps. 13 etc. Unter den Predigern haben diese Gegenstände besonders behandelt: Le Jeune, Jeanjean, Frint, Menne, Sickinger u. s. w.

Anhang: Reden über die Wohlthaten Gottes.

183. Obwohl die göttlichen Wohlthaten als Beweis und Wirkungen der Güte Gottes in dem Vorhergehenden begriffen sind, so wollen wir doch

---

Vgl. übrigens über den Unglauben . . . die treffliche Stelle bei Bossuet, Trauerrede auf Anna von Gonzaga (Déplorable aveuglement! . . . bis: il se fait lui-même son Dieu).

darüber Einiges insbesondere bemerken, weil der Homilet häufig im Falle ist, über diesen Gegenstand zu sprechen.

Da die Wohlthaten Gottes sehr geeignet sind, in den Herzen der Gläubigen Liebe zu Gott, sowie auch zu der heiligen Religion selbst zu erwecken und den Dienst des Herrn leicht und angenehm zu machen, so muß der Prediger es sich angelegen sein lassen, ihnen die gehörige Berücksichtigung zu widmen. Der hl. Alphons von Liguori sagt in seinem Briefe an einen Missionär: „Predigen Sie häufig von dem süßen Frieden, welchen Derjenige genießt, der sich in der Gnade Gottes befindet . . . sprechen Sie auch oft von der Liebe, die Jesus uns in seinem Leiden und durch die Einsetzung des heiligen Altarssacramentes bewiesen, und zeigen Sie, welche Liebe wir auch unsererseits zu unserm gütigsten Erlöser tragen müssen, indem wir häufig an dieses große Geheimniß der Liebe denken. Ich sage dieß deßhalb, weil im Allgemeinen nur wenige Prediger von der Liebe zu Jesus Christus reden, während es doch gewiß ist, daß Alles, was man nur aus Furcht vor Strafe, nicht auch aus Liebe thut, kurze Dauer hat." Diese Bemerkung findet auch in Bezug auf alle andern Wohlthaten Gottes Anwendung.

1. Um nun also den Gläubigen die Größe einer göttlichen Wohlthat vor Augen zu stellen, kann man sie auf folgende Punkte aufmerksam machen:

a) Auf die Natur der Wohlthat selbst; wie vorzüglich, erhaben, wie uns nothwendig oder nützlich dieselbe ist; wie rührend die Art und Weise und überhaupt die Umstände sind, unter denen sie uns gespendet wurde (wie theuer ist z. B. einem Kinde eine Gabe, die es von seinem sterbenden Vater erhält!); vielleicht auch, wie vielfach sie uns schon gespendet ward, wie leicht es uns gemacht ist, ihrer theilhaft zu werden . . .; wie diese Wohlthat der Anfang und das Unterpfand noch größerer, und vielleicht unabsehbar in ihren Folgen ist.

b) Auf den Spender; wie unendlich seine Erhabenheit und Herablassung ist, wie liebevoll und uneigennützig seine Gesinnung, wie viel er gethan oder vielleicht auch gelitten hat, um uns diese Wohlthat zuzuwenden.

c) Auf uns selbst; wie unwürdig wir solcher Güte sind wegen unserer natürlichen Niedrigkeit, wegen früherer und späterer Sünden, wegen unseres Undankes, unserer Gleichgültigkeit, unseres Stolzes . . .

Auf ähnliche Weise betrachtet der hl. Bernhard die Wohlthat unserer Beschützung durch die Engel: Angelis suis mandavit de te. Mira dignatio et vere magna dilectio charitatis? *Quis* enim? *quibus? de quo? quid* mandavit? Studiose consideremus, fratres, diligenter commendemus memoriae hoc tam grande mandatum. Quis enim mandavit? cuius sunt angeli? cuius mandatis obtemperant? cuius obediunt voluntati? Nempe angelis suis etc. (vgl. die ganze Ausführung in serm. 12. in ps. 90: Qui habitat . . . im Brev. fest. ang. cust.). Ebenso zeigt dieser Lehrer die Herablassung Gottes in der Menschwerdung: In adventu Domini, quem celebramus, si *personam venientis* intueor, non capio excellentiam maiestatis. Si attendo *ad quos* venerit, dignationis magnitudinem expavesco. Stupent certe angeli de novo, videntes infra se, quem supra semper adorant, manifeste iam et ascendentes et descendentes ad filium hominis. Si considero *propter quid* venerit, amplector quoad possum inaestimabilem latitudinem charitatis. Si *modum* cogito, exal-

tationem agnosco humanae conditionis. Venit siquidem universalitatis creator, et Dominus venit *ad homines,* venit *propter homines,* venit *homo.* Huius ergo adventus tantae maiestatis, tantae humilitatis, tantae charitatis, tantae etiam glorificationis nostrae ab universa ecclesia semel in anno solemnis memoria celebratur. Sed utinam ita semel ageretur, ut semper! id quippe dignius etc. [1]

2. Die Wohlthätigkeit Gottes zeigt sich in der Erschaffung, der Erhaltung, der Vorsehung und zumal in der übernatürlichen Ordnung: Menschwerdung, Erlösung, Berufung zum Christenthume, Heiligung; in den Mitteln hierzu: Kirche, Glaube, Gnade, einzelne Sacramente, Engel, Tempel, u. s. w. Es ist besonders gut, Sacramente, deren Empfang mit Schwierigkeiten verbunden ist, wie das Bußsacrament, oder gegen deren Gebrauch Vorurtheile bestehen, wie die heilige Oelung, als ausgezeichnete Wohlthaten Gottes darzustellen.

Als Beispiel dient Bourdaloue's Predigt auf den dritten Sonntag nach Pfingsten über das Bußsacrament 1) als Heilmittel der Sünde, 2) als Schutzmittel gegen den Rückfall [2].

3. Die Disposition der Rede kann so gefaßt werden, daß entweder a) zuerst die Größe der Wohlthat, und hierauf die Verpflichtung, die für den Empfänger daraus erwächst, behandelt — oder b) die moralische Anwendung sofort mit jedem einzelnen Theile verknüpft wird. Die genannte Verpflichtung besteht darin: 1) daß man dem Geber alles Guten danke, sich hüte, ihn zu beleidigen, ja ihm die Gegenliebe durch die That beweise; 2) daß man die empfangene Wohlthat sorgfältig bewahre und so anwende, wie es dem Herrn gefällt.

Beispiele zu a): 1) Wie groß die Gnade des Jubiläums ist; 2) was wir thun müssen, um derselben theilhaftig zu werden; 3) was die Gnade des Jubiläums in uns wirken muß. Bourdaloue.

Zu b): Durch die Schöpfung ist Gott 1) der Urheber meines Seins (Wohlthaten, die hierin liegen): ich muß ihm also gehorsamen; 2) er hat mich für sich geschaffen (Erhabenheit und Glückseligkeit meiner Bestimmung): ich muß also nach ihm als meinem Ziele trachten; 3) er hat mich zu seinem Ebenbilde geschaffen (Würde der menschlichen Natur): ich muß ihm also nachahmen.

Beispiele bei den Vätern: *S. Chrysost.* hom. in illud psalmi: Confitebor tibi, Domine, in toto corde meo; hom. 8 in ep. ad Coloss.; hom. 2 in ep. 2 ad Cor.; *S. Greg. Nyss.* or. 1 in orat. dom.; *S. Bern.* serm. de quadruplici debito (inter diversas 22); de septem misericordiis (inter divers. 13); tract. de diligendo Deo; *S. Thom. Villan.* conc. 1 in nat. Dom.

II. Artikel. Reden über die Geheimnisse.

184. Wir verstehen unter diesen hier nicht die Glaubenspredigten überhaupt (wovon oben), sondern nur jene, deren Hauptgegenstand ein Mysterium

---

[1] Serm. 3 de adv. Dom. Wiederum ein Beispiel jener Rücksicht auf Ansprache des Gemüthes und auf bleibende Erbauung, wovon oben (Nr. 92, 2).

[2] Eine ähnliche Predigt hat Longin (Hofprediger Karls X. von Frankreich) über die segensreichen Folgen des Bußsacramentes sogar für das gegenwärtige Leben.

im engsten Sinne und zumal eine geheimnißvolle Begebenheit aus dem Leben Jesu Christi oder seiner heiligsten Mutter ist.

Wir haben früher erwogen, wie es in der Bedeutung und dem Zwecke der kirchlichen Feste liegt, uns die heiligen Thatsachen, auf welche sie sich beziehen, in lebendige Erinnerung zu bringen, uns zu glaubensinniger Verehrung derselben wirksam anzuregen, ja sie an uns selbst im mystischen Sinne zu erneuern, unser Inneres und unser Leben nach ihrer tiefen und herrlichen Bedeutung umzugestalten, zu heiligen und zu verklären. „Nur Derjenige vermag die Festtage des Herrn würdig zu begehen, in dessen Innerem die Geheimnisse, welche die Kirche uns äußerlich vor Augen stellt, sich gleichsam von Neuem wiederholen.“ Balth. Alvarez[1].

Um nun aber die Geheimnisse jenen Gesichtspunkten gemäß zu behandeln, sei der Homilet bestrebt:

1. In Rücksicht auf Sinn und Charakter der gegebenen Thatsachen a) dieselben richtig ihrem geschichtlichen Inhalte nach aufzufassen, wobei es gut sein wird, die Berichte aller Evangelisten mit einander zu vergleichen[2].

b) In den wahren innern Geist derselben einzudringen. Nachdem man also die äußere Seite eines Geheimnisses, den geschichtlichen Verlauf seinen einzelnen Theilen und Umständen nach erklärt hat, muß man nun auch die innere Bedeutung, den Gehalt und Zweck desselben auseinandersetzen. Dieß ist nothwendig, um die Gläubigen zu einer wahren, Geist und Gemüth ergreifenden Kenntniß unserer heiligen Religion zu führen und ihren Glauben wie ihre Ehrfurcht gegen die Mysterien zu beleben. Es ist ferner nothwendig behufs der Nachahmung der in den letztern sich spiegelnden Tugenden. Hierüber bemerkt P. Grou[3]: „Es hängt nicht von uns ab, Alles nachzuahmen, was sich Aeußerliches in dem Leben Jesu Christi findet, und Gott verlangt dieß nur von einer kleinen Anzahl von Christen, von denen er einige zur Nachahmung seiner Armuth, andere zu der seines verborgenen Lebens, andere zu seinen Arbeiten und seinem öffentlichen Lehramte, wieder andere zu seinen Verdemüthigungen und Leiden beruft. Aber Alle, Große und Kleine, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche, Arme, Herren und Diener sind berufen, den Geist Jesu Christi nachzuahmen.“[4] Dasselbe gilt von den Mysterien der seligsten Jungfrau. Treffend bemerkt derselbe Verfasser ferner: „Wie Manche halten sich bei der Betrachtung, z. B. der Geburt Christi, bei dem niedrigen, armen, leidenvollen Zustande auf, in dem der Heiland geboren ward; bei seinem Stalle, seiner Krippe, den Windeln, in die er gehüllt war — und bleiben bei einer Rührung über die Thränen oder das Wimmern des neugebornen Kindes stehen! Und doch ist dieß nur die Außenseite des Geheimnisses. Um auch noch zu dem Innern vorzudringen, muß man erwägen, daß Jener, der in diesem Zustande geboren wird, der Sohn Gottes und der

---

[1] Siehe dessen Leben von Ludwig de Ponte. Thl. 2, Kap. 36.

[2] Hierzu mag man sich einer Evangelienharmonie oder auch eines Werkes wie das obengenannte „Leben Jesu Christi“ von P. Ligny bedienen.

[3] Das innere Leben Jesu und Mariä, Thl. 1.

[4] Si quis spiritum Christi non habet, hic non est eius *(Rom. 8, 9)*.

König Himmels und der Erde ist, dem alle Ehre, alle Verherrlichung, aller Reichthum gebührt; daß er so geboren wurde nach eigener Wahl, in der Absicht, durch diese seine Erniedrigung seinen Vater zu ehren und uns durch seine Entäußerung von allen Dingen den Frieden zu bringen; daß er im Augenblicke selbst, wo er weint wie ein Kind, die ewige Weisheit und Allmacht ist; daß sein Herz sich über seine Leiden freut und sich dem himmlischen Vater zu noch größern Leiden aufopfert. Wenn ich nun aber bei diesen Erwägungen stehen bleibe, so genügt dieß wiederum nicht. Ich muß dieß Geheimniß auf mich selbst anwenden und mir sagen: Eben für mich wollte Jesus so geboren werden, um meinen Stolz zu heilen, die Selbstgenügsamkeit meiner Vernunft zu beschämen, die Weichlichkeit meiner Eigenliebe zu verdammen, mich zu lehren, wie ich die Größe, die Vergnügen, die Reichthümer der Welt verachten soll; um mich durch Demuth und Einfalt einzuführen in das innere Leben, wovon er mir in seiner Geburt ein so vollkommenes Muster bietet."[1] Diese Bemerkung läßt sich leicht auf alle andern Geheimnisse anwenden. Um nun diesen innern Geist derselben leichter zu erfassen, wird es zweckmäßig sein, sich guter ascetischer Werke zu bedienen, z. B. des eben angeführten von Grou, der Betrachtungen des ehrw. L. de Ponte[2], der Erhebungen (élev.) und Betrachtungen (méd.) von Bossuet u. A., vorzüglich aber der heiligen Väter und des kirchlichen Officiums (sowohl Messe als Brevier).

2. Der Prediger begnüge sich, von den Geheimnissen Das zu lehren, was die Kirche lehrt, diese auch nur in der Weise zu begründen, wie sie selbst es thut, ohne jenen heiligen Schleier lüften zu wollen, den es Gott gefallen hat über dieselben auszubreiten. — Die Erklärungsweisen des Wie gehören kaum je auf die Kanzel. — Endlich sei der geistliche Redner darauf bedacht —

3. bei Erklärung eines Geheimnisses die jedesmal aus demselben besonders hervorleuchtenden Vollkommenheiten Gottes, des Erlösers, der seligsten Jungfrau in ihrem schönsten Lichte hervortreten zu lassen. In dem Geheimnisse der Menschwerdung z. B. offenbart sich uns die unendliche Liebe Gottes, der seinen eingebornen Sohn uns schenkte, die Herablassung Gottes, wodurch er unsere schwache Natur und sogar die Gestalt des Knechtes und Sünders annahm; die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, der nur durch einen Gottmenschen genuggethan werden konnte; die Weisheit Gottes, womit er seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit wunderbar mit einander zu vereinigen und gleichsam zu versöhnen wußte. In dem Geheimnisse des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi zeigt sich uns auf's Rührendste der Gehorsam des Erlösers gegen seinen himmlischen Vater, seine Liebe zu uns armen Menschen (auch zu seinen grausamsten Feinden), seine Demuth, seine Geduld, seine

---

[1] A. a. O.

[2] Vgl. von letzterem auch die Pretiosa sensa et coelestia lumina *(Ratisb. 1874)*, wo in der Medit. 12 die Methode angegeben ist, die dieser Geistesmann bei Betrachtung der Geheimnisse Christi anwandte: Ad tria potissimum mentem reflectam: 1) ad *opus ipsum* seu actionem externam Redemptoris nostri; 2) ad *affectum internum*, quo sese illi applicat; 3) ad *fines varios*, quos in eo sibi praefigit. Siehe besonders auch noch die vorhergehende zehnte Betrachtung de incarnatione.

Standhaftigkeit, seine Barmherzigkeit gegen den einen Schächer, sein Eifer für Gottes Ehre, der er sein Blut aufopferte . . .

Ebenso erglänzen in der heiligsten Jungfrau beim Gruße des Erzengels auf's Schönste die Tugenden der Reinigkeit, der Demuth, der Vereinigung mit Gottes Willen, ja alle Heiligkeit (gratia plena); in dem Geheimnisse Mariä Reinigung ihr Eifer in Erfüllung des Gesetzes, der Geist des Opfers, der Demuth, der Liebe zu uns Menschen . . .

Diese Vollkommenheiten des Herrn und seiner Mutter können nun ferner der höchst unvollkommenen und sündhaften Handlungsweise der Welt . . . entgegengesetzt werden.

4. Wie einerseits die Vollkommenheiten, so müssen auch andererseits die hohen Vortheile und Gnaden, die für uns selbst in irgend einem Geheimnisse liegen, dargestellt werden: welche reichen Güter nämlich Christus uns durch dasselbe zuwenden wollte, sei es Erkenntniß der Wahrheit, sei es Kraft und Trost oder Erlösung von unsern Sünden, wie z. B. der Heiland durch seine Menschwerdung uns zu Kindern Gottes machen, durch seine Armuth uns bereichern, durch die Einsetzung des heiligsten Sacraments nähren und gleichsam vergöttlichen wollte.

So zeigt de Boulogne in der Predigt über die Geburt Christi im ersten Theile, wie wunderbar hier die Macht, Größe, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit . . . Gottes hervorleuchtet; — im zweiten Theile, wie in derselben der unglückliche Mensch Trost, der kranke und verdorbene Genesung, der gefallene und entwürdigte Erhebung findet. Ebenso weist Bourdaloue in seinem Unterrichte[1] über die Adventszeit nach: 1) wie Christus auf anschauliche Weise den Menschen die Herrlichkeit, d. h. die Vollkommenheiten Gottes offenbart (. . . et vidimus gloriam eius); 2) wie Christus unter den Menschen die Feinde der Ehre Gottes (Satan, Sünde, unordentlicher Hang nach den Gütern dieser Erde) bekämpft; 3) wie Christus in den Herzen der Menschen einen warmen Eifer für Gottes Ehre entzündet (durch die lebendige Erkenntniß und Schätzung der Ehre Gottes; durch die innige Verknüpfung unserer eigenen und höchsten Interessen — unseres Seelenheiles — mit der Verherrlichung Gottes).

5. Um endlich — im Hinblicke auf Ergreifung des Gemüthes und dauernde Erbauung (Nr. 92, 2) — die Gläubigen mit Andacht, Ehrfurcht und Liebe gegen die heiligen Geheimnisse zu erfüllen, trachte der Prediger, jedesmal eben jene Gemüthsbewegungen zu erwecken, die einem gegebenen Geheimnisse besonders entsprechen, als: Lob und Anbetung der göttlichen Vollkommenheiten, die sich hier kundgeben, Liebe für die Güte Gottes, Freude und Mitgefühl für die auftretenden heiligen Personen, Dank für die durch das Geheimniß uns gewordenen Gnaden, Verehrung des Geheimnisses selbst, Freude über unser Glück, Verlangen, von nun an ein heiligeres, an guten Werken reicheres, demüthigeres Leben zu führen[2]. Wie

---

[1] Siehe die Instructions (nach der Abtheilung: exhortations).

[2] Vgl. hierüber: Formulae aliquae affectuum, in der medulla asceseos *P. Al. Bellecii* (Ausgabe von Dr. Westhoff. Münster 1846). Besondere Beachtung in Bezug auf das oben (Nr. 5 und 6) Erinnerte verdienen auch die Ceremonien, die sich bei manchen Geheimnissen und Festen betrachten lassen; vgl. z. B. die Predigt von Bossuet auf Mariä Reinigung (dritte Predigt, Erklärung der drei Ceremonien der Reinigung).

salbungsvoll sprechen auf diese Weise die Väter, und wie trocken sind dagegen Geheimnißpredigten, die statt der Erfassung der innern heiligen Fülle der Mysterien und ihres Segenreichthums für unser eigenes Herz nur etwas trockene Moral entwickeln — d. h. die den Gegenstand, wie ohne Stamm und Wurzel, so auch ohne den Wohlgeruch seiner Blüthen, oder vielmehr, die statt des Gegenstandes einige dürre Zweige und Blätter bieten.

6. Da in den Mysterien die schönsten Lehren für unser sittliches Verhalten liegen, und zwar so, daß jedes Geheimniß seinen eigenen Charakter hat und gleichsam seine eigene Gnade zur Nachahmung enthält, so ist es Aufgabe des Predigers, auf das jedesmalige moralische Hauptmoment aufmerksam zu machen und dasselbe recht natürlich aus dem Geheimnisse zu deduciren. Die Menschwerdung Jesu Christi fordert uns auf, Gott auf's Innigste zu lieben, der, um unsere Liebe zu gewinnen, uns gleich geworden ist; in der Geburt des Erlösers liegt für uns die besondere Gnade und Anforderung der geistigen Kindschaft: nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum; das Geheimniß des Leidens Christi führt mit sich die besondere Gnade der Geduld und der Ertödtung unserer Leidenschaften (1 Petr. 2, 21); das Geheimniß der Auferstehung — die eines neuen Lebens (Röm. 6, 6); das der Auffahrt — die Gnade himmlischen Sinnes (Phil. 3, 20); das der Sendung des heiligen Geistes die eines an Früchten des Glaubens und der Liebe reichen Lebens u. s. w. Aehnliches liegt in den Festen der heiligsten Gottesmutter.

7. In Bezug auf die Methode, die Mysterien zu betrachten und vorzutragen, kann dieß in verschiedener Weise geschehen.

a) Nach der Textfolge der Evangelien (Form der eigentlichen Homilie, wovon unten), indem also der historische Gang eingehalten wird. In dieser, für Belehrung ganz geeigneten Redeform werden die wichtigsten Erwägungen oder Bemerkungen da eingeschaltet, wo sie sich am natürlichsten anschließen, und wird dann das Ganze durch eine kräftige und gemüthvolle Ermahnung besiegelt.

Nach dieser von der evangelischen Erzählung selbst dargebotenen Ordnung behandelt Förster das Thema vom Meersturme (Matth. 8, 24) . . . und betrachtet daher 1) das sturmbewegte Schifflein, 2) den schlummernden Heiland, 3) die hülferufenden Jünger, 4) den beruhigenden Gottessohn.

b) In Form der Betrachtung, die eben darin besteht, daß die vorzüglichsten Personen, Handlungen und Umstände, die sich in einem Geheimnisse kundgeben, in frommer, gemüthlicher Weise erwogen werden. Man beginnt mit einer kurzen Darlegung des Geheimnisses und bezeichnet hierauf einige Punkte, über die sich die Betrachtung verbreitet.

Diese Methode gibt der hl. Ignatius in seinen geistlichen Exercitien an und sagt deßhalb: Betrachte α) die Personen mit ihren guten oder bösen Eigenschaften (letzteres z. B. in Betreff der Juden bei der Kreuzigung); β) die Reden derselben oder auch den Grund der letztern (Gedanken, Gefühle, Absichten, Abneigungen ...); γ) die löblichen oder tadelnswerthen Handlungen (mit ihren Umständen, Quellen, Folgen) [1].

[1] Behufs näherer Erklärung dieser Betrachtungsweise vgl. Exerc. sp. S. Ign. edit. A. R. P. Roothaan *Nota* (10) ad medit. de incarnat. p. 71—72.

Diese Art hat noch den Vortheil, daß, indem man die Betrachtung vor und mit den Gläubigen anstellt, man dieselben zugleich mit der Uebung des betrachtenden Gebetes bekannt macht. Der hl. Franz von Sales empfiehlt dieselbe ebenfalls und gibt dafür auch noch einige fernere Gesichtspunkte an [1], z. B.: 1) „Man kann bei einem Geheimnisse erst den Mittelpunkt desselben feststellen und darauf erwägen, was diesem voranging und was auf denselben folgte; so in Betreff der Auferstehung Jesu Christi: dieser Auferstehung ging voran — der Tod des Erlösers, dessen Hingang zu den Gerechten in der Vorhölle, die Befreiung der letztern u. s. w.; auf diese Auferstehung folgte — das Erdbeben, die Erscheinung der Engel, der Gang der heiligen Frauen zum Grabe u. A. — 2) Man kann in einem Geheimnisse folgende Punkte erwägen: Wer? warum? wie? Z. B.: Wer ist auferstanden? unser Herr; warum? zu seiner Ehre, zu unserm Heile; wie? glorreich, unsterblich. 3) Nach einer kurzen Paraphrase oder Vorführung der Geschichte stellt man drei oder vier Erwägungen an: erstens, was lernen wir hieraus, um unsern Glauben zu beleben? zweitens, was, um unsere Hoffnung zu stärken? drittens, was, um unsere Liebe zu entzünden? viertens, was für die Nachahmung und Ausübung?" Dieß erläutert der Heilige sofort wieder durch ein Beispiel von der Auferstehung.

c) In der eigentlichen Predigtform. Dabei wird der Einheitlichkeit wegen gewöhnlich ein Hauptgesichtspunkt des Geheimnisses aufgefaßt und entwickelt. Auch hier kann das dogmatische Moment den einen, die sittliche Anwendung den andern Theil der Rede bilden.

Z. B. 1) Was wirkte Gott für uns in diesem Geheimnisse; 2) was sollen wir nun auch unsererseits für den Herrn thun? Oder: 1) Erhabenheit dieses Geheimnisses; 2) Art und Weise, es zu feiern und sich seiner Früchte theilhaft zu machen.

Oder: Die dogmatische und moralische Auffassung kann in jedem einzelnen Theile verbunden werden.

Z. B. auf Mariä Reinigung: 1) Maria unterwirft sich auf's Genaueste dem Gesetze Gottes und lehrt uns dadurch, die göttlichen Vorschriften buchstäblich zu befolgen; 2) Maria, nicht zufrieden mit der äußern Aufopferung ihres Sohnes, vollzieht diese Aufopferung auch dem Geiste nach und lehrt uns dadurch, das Gesetz nach seinem innern Geiste zu erfüllen.

Bisweilen endlich mag man — zur Abwechslung — vorzugsweise das moralische Moment hervorheben (ohne jedoch das dogmatische ganz zu übergehen).

Z. B.: Die Geburt Christi 1) ein Geheimniß der Furcht für die Weltkinder, deren Lehre und Leben verdammt wird; 2) ein Geheimniß des Trostes für fromme Christen, denen es unendliche Schätze der Gnade und Barmherzigkeit eröffnet. Bourdaloue; vgl. auch dessen Predigt auf Mariä Empfängniß.

Eine besondere Schwierigkeit bieten die Passionspredigten, indem man nämlich die historische Ordnung, die sich in Bezug auf Anschaulichkeit, auf Rührung und Erbauung vorzüglich empfiehlt, zugleich mit der rednerischen Einheit verbinden soll, um wirklich eine Predigt, statt einer bloßen Geschichte, zu bieten.

---

[1] Brief an den Erzbischof von Bourges über das Predigtamt. Kap. 4.

Ein Beispiel dieser Verbindung sehen wir an Massillon's dreifacher Anwendung des consummatum est: 1) auf die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters, 2) auf die Bosheit der Menschen, 3) auf die Liebe Jesu Christi. Bellefroid[1] führt als Beispiel auch folgenden Plan eines neuern Redners an: Das Versöhnungsopfer, von dem Paulus (Hebr. 9, 10) spricht, betrachtet 1) in seiner Wahl, 2) Vorbereitung, 3) Darbringung. Diese Auffassung gibt dem Redner Gelegenheit, den Zuhörer von der Schöpfung der Welt, wo schon das Lamm geschlachtet erscheint, bis zu dem letzten Seufzer zu führen, den der Gottmensch am Kreuze ausstößt; er kann auf die Weissagungen, die Vorbilder, die Erfüllung beider eingehen und so Alles in einem großen Bilde zusammenfassen[2].

---

185. Es scheint uns zweckmäßig, dem bisher Gesagten noch ein Wort über die auf Maria bezüglichen Fest- oder Geheimnißreden insbesondere beizufügen, weil hier nicht selten schon bedeutende Versehen zum Vorschein gekommen sind.

1. Man suche, zumal bei den wichtigern Geheimnissen, die in denselben liegenden Hauptpunkte wirklich in Bezug auf die allerseligste Jungfrau, nicht aber im Gegentheile nur mit flüchtiger Erwähnung oder sogar gänzlicher Uebergehung der heiligsten Gottesmutter aufzufassen. Wie dieß geschehen könne und solle, zeigt uns folgendes Beispiel des Cardinal von Geissel (über das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß)[3]. Statt nur zu sagen: es gezieme sich, daß Maria ohne Erbsünde war, spricht der Kirchenfürst: . . . „Sie wurde von einer Menge von Kirchenvätern und andern frommen Lehrern und ebenso in den Gebeten und den Gesängen der Gläubigen als die allzeit Keusche und Jungfräuliche, als die Reinste und Heiligste unter allen Frauen, als die immerdar Sünden- und Makellose, als die ganz und gar unbefleckt Empfangene, als die Höchste unter allen geschaffenen Wesen, als die Nächste am Throne Gottes geglaubt, anerkannt und verehrt. Mit vollem Rechte. Denn wie hätte die Gebenedeite unter den Weibern, die höchstberufene Tochter Gottes, die da auch Gottes Mutter und Gottes Braut zu sein auserkoren worden, auch nur einen Augenblick mit irgend einer, wenn auch der geringsten Sünde behaftet sein können? Wie? die gesegnete Mutter, welcher das unaussprechliche Vorrecht verliehen worden, daß sie den einen und selben Sohn des Vaters, der da ist Gott von Gott und Licht von Licht, auch ihren wesenhaften Sohn nennen durfte, wäre — auch nur eines Gedankenblitzes Länge — der Erbsünde verfallen und dadurch dem Fürsten der Finsterniß unterthan worden? Die vorherbestimmte Siegerin, welcher Macht gegeben wurde, der Schlange den Kopf zu zertreten, wäre auch nur einen Augenblick vom Gifthauche des Drachen berührt und unter dessen Botmäßigkeit gefangen gewesen? Der keusche, züchtige Leib, aus dessen reinstem Blute das ewige Wort Fleisch geworden, hätte auch nur einen Augenblick dem Gesetze der Sünde gehorcht? Die spiegelreine, jungfräuliche Seele, die der heilige Geist würdig befunden, sein herrlichster lebender Tempel zu sein, der da widerstrahlet von der Glorie des Herrn, hätte auch nur

---

[1] Manuel d'éloqu. sacrée, p. 2. l. 2. c. 5. s. 1.

[2] Dieser Plan möchte sich übrigens eher für eine dogmatische, vor Allem auf Belehrung berechnete Rede, als für eine solche Passionspredigt eignen, die vorzüglich Ansprache des Herzens und der Andacht bezweckt. In letzterer Hinsicht empfiehlt sich für die Behandlung der Geheimnisse des bittern Leidens ganz besonders die oben behandelte Methode der Betrachtung.

[3] Hirtenbrief vom 15. Febr. 1855.

für die Dauer eines Augenblicks von der Sünde Makel getrübt sein können? Die Gottheit selbst hätte die Sünde so wunderbar bevorzugt, die höchste göttliche Liebe ein Kind des göttlichen Zornes so hoch erhoben, der Urquell alles Segens eine Tochter des Fluches so unendlich reich gesegnet? Nein und wiederum nein! Das ist unmöglich. Das konnte ihr göttlicher Sohn, der ja aus ihr, als dem Gefäße der Auserwählung, Mensch werden wollte, um das Reich der Schlange und der Sünde von Grund aus zu zerstören, nicht wollen und nicht gestatten. Die zweite Eva, die uns den Emmanuel gebar, mußte immerdar von aller Sündenschuld und Sündenmakel frei bleiben. Davor mußte ihr göttlicher Sohn sie bewahren. Und er hat sie davor bewahrt! Wie er alle von Adam abstammenden und durch ihn der Erbsünde verfallenen Menschen durch seinen Erlösungstod am Kreuze aus den Banden der Sünde zurückerkaufte, so hat er, noch tiefer in den Gnadenschatz derselben Erlösung für seine geliebte Mutter hinabsteigend, sie von der Makel der Erbsünde frei gehalten und auch sie so in einer noch erhabenern Weise erlöst. Sie ist darum — wie sie ihm aus ihrem Blute das Leben gab, damit er Erlöser der Welt würde — hinwieder die Ersterlöste unter den Erlösten geworden; die reinste und vollkommenste Frucht seines Kreuztodes; die in dem Wasser seines durchbohrten Herzens bewahrte makellose Lilie; die aus seinem Herzblut emporgesproßte, herrlichste Himmelsrose."

2. Maria soll in den Geheimnißreden nicht nur als Anknüpfungspunkt irgend einer moralischen Lehre, sondern so hervortreten, wie die Kirche sie betrachtet, als die Mutter Gottes und die Hochbegnadigte, als die über alle Engel und Menschen Erhabene, als die Mutter der Gläubigen ... Zarbl nennt es „in hohem Grade verkehrt", an einem hohen Geheimnißtage Mariens etwa „bloß von den sittlichen Tugenden der heiligen Jungfrau zu predigen, da sie doch weit mehr als bloßer Tugendspiegel ist" [1]. Wie verstehen es ein hl. Ephräm, ein hl. Cyrillus von Alexandrien, ein hl. Bernhard, von Maria zu sprechen!

3. Ein besonderer Zweck der Kirche bei den schönen Festen der seligsten Jungfrau ist es, die Andacht der Gläubigen zu ihr als der Mutter des Herrn, der Mutter der Barmherzigkeit, der mächtigen Fürbitterin und Mittlerin der im Thränenthale Pilgernden zu beleben und zu entflammen. Ganz in diesem Geiste der heiligen Kirche sagt daher auch der hl. Alphons von Liguori: „Man muß häufig von dem Vertrauen reden, welches wir auf die Fürbitte der göttlichen Mutter setzen sollen. Außer daß man an den Hauptfesten der allerseligsten Jungfrau, am Feste der Verkündigung, der Himmelfahrt, der Schmerzen Mariä hierüber predigt, muß man auch noch häufig, (sogar) wenn man andere Predigten hält, zugleich hie und da die Andacht der Zuhörer zur heiligsten Jungfrau anzuregen suchen." [2] Die Geheimnißreden soll daher ein gewisser inniger Geist der Andacht, ja wir möchten sagen, ein süßer Duft zarter und kindlicher Frömmigkeit durchwehen, der wirklich geeignet ist, jenes von der Kirche so sehr gewünschte Gefühl der Andacht und des Vertrauens zu Maria in den Herzen wach zu rufen. Wie wohlthuend ist für das gläubige, von den Leiden der Zeit oft so schwer gepreßte Gemüth eine Sprache wie jene, mit welcher der obengenannte überaus gemüthvolle Hirtenbrief schließt: „Du aber, Gnadenvolle, Gebenedeite unter den

---

[1] Handbuch der kathol. Homiletik, S. 59.

[2] Er fügt noch bei: „Einige Prediger haben die lobenswerthe Gewohnheit, in jeder Predigt etwas über die göttliche Mutter zu sagen" (Erinnerungen an Prediger) — was jedenfalls beweist, wie weit der Abstand zwischen dem Heiligen und solchen Predigern ist, die glauben, genug gethan zu haben, wenn sie an Marienfesten den Namen Mariä eben da einmal nennen, wo sie ihn nicht umgehen können.

Weibern, unbefleckte Gottesgebärerin, vernimm unsere Bitte und sieh' mit mildem Blicke herab auf deine Kinder, die dich selig preisen. Ja, wir glauben und bekennen mit katholischer Treue: Du bist von aller Makel der Erbschuld bewahrt und frei geblieben, du bist die allzeit Unbefleckte, allzeit Reine, allzeit Jungfräuliche, die allzeit unversehrte Siegerin, die der Schlange den Kopf zertreten. Wie bist du so hell und glänzend, ein leuchtender Morgenstern der Erlösung, so wunderbar schön und glorreich, mit Ehre und Macht gekrönt, so herrlich und erhaben über alle Schaaren der Heiligen und über alle Engelchöre, die nächste am Throne deines göttlichen Sohnes, der Himmel Königin! Wahrlich, Großes hat, der da mächtig ist, an dir gethan! Deine Hände triefen von Gnade und Segen; o strecke sie aus über uns und laß ihren Gnaden- und Segensthau immerdar auf uns herabfließen! Sei du den Irrenden Lehrerin, den Kranken Heil, den Betrübten Trösterin, den Sündern Zuflucht und Helferin allen Christen . . . Gedenke, o gedenke, heiligste Jungfrau, wie es ja nie ist erhört worden, daß, wer immer deine Hülfe angerufen und unter deinen Schutz sich gestellt, jemals sei verloren gegangen. Darum flehen wir zu dir, liebe Frau und gütige Mutter, sei du uns eine schützende Fürbitterin; halte ab den strafenden Arm deines zürnenden Sohnes; mildere du die schweren Heimsuchungen, die er über uns verhängt, und bitte für uns, daß wir in ihnen bestehen. Breite weit aus den Mantel deines mächtigen Schutzes und decke damit für und für deine dir gewidmete Kirche von Köln . . . Leuchte uns herab, du Stern der Meere, daß wir, durch dich geleitet, durch dieses Lebens Wogen und Stürme sicher und glücklich zum Lande der ewigen Heimath gelangen! Gütige, milde, süße Jungfrau — bitt' für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes!" [1]

Als Beispiele von Geheimnißreden aus der patristischen Literatur können hier zum Schlusse genannt werden u. A.: *S. Leo.* Serm. 1 de nativ., hom. 8 et 11 de passione (überhaupt alle seine Reden über die Mysterien des Herrn); *S. Athan.* orat. de incarn. Verbi; *S. Chrysost.* homil. de resurrectione, hom. de ascens., hom. 1 et 2 de pentec.; *S. Bern.* sermon. de nativ., in die paschae etc. (besonders auch seine schönen Reden über Maria, z. B. de assumptione, de aquaeductu, homm. super Missus est etc.); *S. Thomas Villan.* serm. de nativ. etc. Treffliche Geheimnißreden finden sich bei Bourdaloue, Bossuet, Maccarthy, Wurz, Tschupik, Schneller, Trebbels, Gretsch, Colmar, M. Eberhard u. A.

III. Artikel. Reden über die Gnadenmittel.

186. So wie es in einem rednerischen Vortrage wenig nützt, zu belehren, wenn man nicht auch darauf bedacht ist, Herz und Wille anzuregen, so nützt es auch im gesammten Predigtamte wenig, die Menschen über ihren Glauben und ihre Verpflichtungen aufzuklären, wenn man sie nicht auch zur Ergreifung der Heilsmittel führt. Letztere also den Zuhörern so nahe zu legen, daß sie dieselben kennen, schätzen und anwenden, ist eine Hauptaufgabe des Homileten. Die vorzüglichsten Gnadenmittel sind: die Sacramente und das Gebet. Wir haben hier also zu untersuchen, wie die Behandlungsweise dieser Gegenstände beschaffen sein müsse, damit sie ihrem Zwecke entspreche [2].

---

[1] Ueber die Behandlung der Geheimnißpredigten vgl. auch noch: *Gaichiés*, maximes . . . p. 2. art. mystères, und besonders *Traité de la prédicat.* (par un sup. de sém.) art. mystères.

[2] Die kirchlichen Synoden schärfen die sorgfältige und oftmalige Behand-

A. Sacramente.

187. Die Synode von Köln (1662) sagt: Ut fidelis populus ad suscipienda sacramenta maiori cum reverentia atque animi praeparatione accedat, volumus omnino et mandamus, ut pastores et vice pastores saepe divinorum horum mysteriorum *institutionem, usum, virtutem, utilitatem, necessitatem et efficaciam, uti et rituum atque caeremoniarum significationes,* tam in concionibus et catechismi explicatione, quam singulorum sacramentorum administratione iuxta praescriptum Concilii Tridentini et sanctorum Patrum et Catechismi Romani doctrinam pro captu suscipientium et adstantium pie prudenterque ... exponant *(p. 2. tit. 1. c. 3).* Diese Worte sind großentheils die des Concils von Trient selbst (Sess. 24. cap. 7. de reform.). Siehe auch den Katechismus dieses Concils P. 2. c. 1. n. 1; c. 2. n. 1. etc.

Bei Behandlung der heiligen Sacramente hat der Prediger daher vorzüglich Folgendes zu berücksichtigen:

1. In Betreff der Natur der Sacramente. a) Wahrheit (Existenz) der Sacramente. Die Begründung derselben ist heutzutage geradezu nothwendig; doch soll sie stets mit der nöthigen Vorsicht ausgeführt werden (s. oben: indirecte Behandlung).

b) Nothwendigkeit der Sacramente. Zu unterscheiden die Nothwendigkeit an und für sich (necessitas medii, praecepti) und die durch besondere Verhältnisse und Seelenzustände bedingte (z. B. Nothwendigkeit der heiligen Communion in schweren Versuchungen, überhaupt des öftern Empfanges der heiligen Sacramente); über diesen Punkt bedürfen die Gläubigen nicht nur vielfach der Belehrung, sondern auch dringender Ermahnung. Man erinnere sie, daß der Herr uns nicht nur aus Liebe diese himmlischen Quellen des Heiles eröffnete, sondern aus Liebe uns auch das ausdrückliche Gebot gibt, uns nach Umständen derselben zu unserem Heile zu bedienen, und daß Gleichgültigkeit in dieser Beziehung nicht nur schwerer Undank, sondern auch Ursache unseres Verderbens ist. Quid debui amplius facere vineae meae?

c) Heiligkeit der Sacramente und Güter, die sie uns bieten. Die

---

lung der Sacramente dem Prediger unablässig ein. So sagt die Synode von Straßburg (1549) c. 8: Volumus et statuimus . . . ut singulorum sacramentorum usus *frequenter* et *summa diligentia* populo explicetur et *inculcetur;* ebenso schreibt sie vor: cuiuslibet sacramenti virtutem, mysteria . . . compendiosa oratione idque *disertis verbis,* explicare (ib.); vgl. *Syn. Augustan.* (1548) statut. 15—17; *Syn. Warm.* (1564) de sacram. admin.; *Syn. Culm.* (1583) tit. de sacram., de confirm. etc.; *Syn. Prag.* (1605) tit. 15; *Syn. Aug.* (1610) p. 2. c. 2; *Syn. Sedun.* (1626) c. 5; *Syn. Culm.* (1745) c. 14. u. a. (siehe auch oben S. 223). Ja, das genügt den Synoden nicht; sie behandeln die Sacramente im Einzelnen und machen bei dieser Entwickelung den Homileten sorgfältig auf die verschiedenen Gesichtspunkte aufmerksam, die er besonders zu berücksichtigen hat; so *Syn. Colon.* (1536) p. 7. c. 1—30; *Syn. Argent.* (1549) c. 8 et sqq.; *Syn. Mogunt.* (1549) cc. ad fid. pert. c. 11—26; *Syn. Salisb.* (1569) const. 42 et sqq.; *Syn. Constant.* (1567) tit. 7 et sqq.; *Syn. Osnabr.* (1628) p. 1. c. 12 sqq.; *Syn. Paderb.* (1688) p. 2. tit. 1 sqq.; *Syn. Leod.* (1851) p. 2. t. 6. a. 7. und besond. tit. 7. c. 1 sqq. etc.

Erhabenheit der Sacramente ergibt sich aus der Göttlichkeit ihres Ursprunges, aus der Bestimmung, die sie haben, uns der Erlösung Jesu Christi theilhaftig zu machen, aus dem Werthe des Blutes Jesu Christi, wodurch uns ihre Kraft verdient wurde, aus den wunderbaren Wirkungen eines jeden der heiligen Sacramente. Von dem heiligen Altarssacramente sagt der heilige Augustin irgendwo: Cum (Deus) sit ditissimus, plus dare non habuit; cum sit potentissimus, plus dare non potuit; cum sit sapientissimus, plus dare nescivit. Es ist überaus wichtig, daß den Zuhörern große Hochachtung gegen die heiligen Sacramente, ja Freude und Liebe für dieselben eingeflößt werde; davon hängt ihr Eifer im Empfange derselben, besonders in Bezug auf die Vorbereitung, ab. Es ist bei diesem und dem vorigen Punkte nothwendig, den Werth der göttlichen Gnade, der heiligmachenden und der wirklichen, sorgfältig hervorzuheben, und dann bei jedem heiligen Sacramente die allgemeinen und besondern Gnaden und Wirkungen so nachzuweisen, daß die Christen darin Quellen des Lebens, des Lichtes, der Kraft, des Trostes erblicken.

d) Ceremonien, womit sie gespendet werden. Diese Ceremonien haben den Zweck, die Spendung der heiligen Sacramente feierlicher zu machen und dadurch auf den hehren Charakter derselben hinzuweisen, sowie die unsichtbaren Geheimnisse, die dadurch gewirkt werden, uns gewissermaßen sichtbar vor Augen zu stellen; zudem sinnbilden sie uns auch die Verpflichtungen, die wir mit den heiligen Sacramenten auf uns nehmen (wovon sogleich). Daher ist die aufmerksame und praktische Behandlung der Ceremonien für den Homileten von Bedeutung und in sofern auch nicht schwer, als ihm eben dieselben den reichsten und erhebendsten Stoff zu Betrachtungen und Anwendungen liefern.

2. In Betreff der Art und Weise, die heiligen Sacramente zu empfangen. Hier werden zweckmäßig drei Zeitpunkte, vor, während, nach dem Empfange, unterschieden. Da das Wichtigste die jedesmalige Vorbereitung zu dem heiligen Sacramente ist, so hebe der Prediger erstens diese Wichtigkeit hervor (mittelst der Beweggründe, die von der Heiligkeit des Sacramentes, der Güte und Gerechtigkeit Gottes, dem Maße der zu erhaltenden Gnaden, das der Vorbereitung entspricht, dem Troste und Seelenfrieden nach guter Vorbereitung . . hevorgenommen werden), und zeige dann die Art und Weise der Vorbereitung (zu unterscheiden entfernte und nächste, wesentliche und mehr oder weniger vollkommene Vorbereitung).

3. In Bezug auf die Verpflichtungen, die aus dem Empfange der heiligen Sacramente erwachsen. Es gibt allgemeine, die jeder empfangenen Wohlthat entsprechen [a) Anerkennung der Größe der Wohlthat, Dank; b) Bewahrung derselben — Wachsamkeit; c) Benützung derselben — Mitwirkung . . .]; dann besondere Verpflichtungen, die der besondern Gnade jedes Sacramentes entsprechen. Indem diese einzeln entwickelt werden, ist behufs getreuer Wahrnehmung derselben nachdrücklich auf die Motive, die aus dem guten Gebrauche und der Heilskraft, sowie andererseits aus dem Mißbrauche der Gnade Gottes sich schöpfen lassen, einzugehen.

4. Was endlich die Anlage betrifft, der gemäß ähnliche Vorträge auszuführen sind, so ist sie in dem Bisherigen angedeutet. Man kann also

1) von der Wichtigkeit (Nothwendigkeit, Erhabenheit, Nutzen) des Sacramentes; 2) von der Art und Weise, es zu empfangen; 3) von den aus dem Empfangenen erwachsenden Verpflichtungen sprechen, oder z. B. in Bezug auf das Bußsacrament: 1) Göttliche Einsetzung; 2) Nothwendigkeit; 3) Vortheile; 4) Empfang (Art und Weise), oder endlich, was meist besser ist (besonders in Betreff des Altars- und Bußsacramentes), jedem dieser Hauptpunkte einen oder mehrere Vorträge widmen. Z. B. hinsichtlich der hl. Eucharistie: 1. Vortrag: Erhabenheit dieses Sacramentes (wirkliche Gegenwart) und Verpflichtung, es zu empfangen; 2. Vortrag: Güter, die uns in demselben geboten werden; 3. Vortrag: Art und Weise, gut zu communiciren; 4. Vortrag: Gegen die unwürdige Communion; 5. Vortrag: Andacht zum heiligsten Altarssacramente (vgl. die „Besuchungen" von Liguori); 6. Vortrag: Oeftere Communion (Vortheile, Bedingungen derselben). — Vgl. auch die Redeentwürfe über die heiligen Sacramente in Segneri's homo christianus . . . t. 3.

Der hl. Karl Borromäus gibt in seinen Instruct. past.[1] nach Art der Synoden viele nützliche Lehren in Bezug auf einzelne Sacramente; so über die Taufe u. A.: De baptismo cum loquetur, caetera cum exposuerit, quae ex Catechismo Romano sapienter praescripta sunt, tum in eo versabitur, ut depravatum vitae morem fidelium exagitet, qui contra quam in baptismo spoponderint, vivant et carni et mundo pompisque eius et satanae atque illius operibus, Deo autem mortui sint; et quam laboriosa putent, quae Dei sunt, quam rursus facilia, quae mundi, quae carnis, quae satanae. Quo in genere omnem concionis suae vim concionator adhibebit. Ueber Beichte und Eucharistie: Eam *consuetudinem* concionando inducere studebit, ut populus si minus dominico quoque die, saltem semel singulis mensibus confiteatur et sacram communionem sumat . . . Ueber die Ehe: Tractationem de sacramento matrimonii quam saepissime suscipiet, cum ad omnem licentiam prolapsa sit hominum libido. Docebit illius sacramenti vim et sanctitatem. Monebit quam religiosa praeparatione idem sit ineundum. Multa disseret de educatione filiorum. Commonefaciet etiam ut antequam matrimonium contrahant, recte discant se filios esse, nempe parentibus obedientes esse illisque amorem . . . praestare. Ut pro dote magna virtutem putent. Praecipue vero in id incumbet, ut si quae morum corruptelae nuptiis celebrandis ex depravato usu adhibeantur, radicitus exstirpentur etc.

Auch von dieser Art Reden bieten die Väter viele schöne Beispiele: so Chrysost. homm. ad illuminandos; hom. 3. in ep. ad Ephes.: hom. 45 et 46. in Io.; hom. 24. 27 et 28. in 1. ad Cor.; ganz vorzüglich *S. Cyrill. Hier.* (in den meisten Katechesen); *S. Ephrem* serm. de sanctiss. et vivific.

---

[1] P. I. cc. 14—19. Vgl. hierüber auch: Segneri, Unterweisung für Pfarrer, Hauptst. 19. 20. 21. 22. 23. Was die Frage über die öftere Communion betrifft, unterscheide der Prediger wohl, was davon auf die Kanzel und was im Gegentheil in den Beichtstuhl gehört und durchaus dem Beichtvater anheimgestellt bleiben muß. Vgl. über diese Frage: *S. Alph. de Liguori,* Homo apost. append. 1. § 4. n. 29 sqq.

christ. sacram.; *S. Greg. Naz.* or. 40. in s. bapt.; *S. Aug.* serm. 3. in ps. 30; in p. 141; serm. 1. ad catechum.; tract. 26 et 27. in Io. etc. Unter den Predigern sind zu nennen: Le Jeune, Daniel von Paris, Jeanjean, Frint, Hunolt (für die moralische Seite), Westermayer u. A.; für die katechetische Behandlung Menne, Zwickenpflug, Gaume, Zollner u. A.

B. Gebet.

188. Der hl. Alphons von Liguori sagt in seiner goldenen Abhandlung vom Gebete: „Ich habe verschiedene Bücher drucken lassen . . . ich bin aber der Meinung, daß ich nie eine nützlichere Arbeit unternahm als die Abfassung der gegenwärtigen Abhandlung; denn das Gebet ist das nothwendige und unfehlbare Mittel, die ewige Seligkeit und alle dazu nöthigen Gnaden zu erlangen. Stände es doch in meiner Macht, von dieser kleinen Schrift so viele Abdrücke zu veranstalten, als es Gläubige auf Erden gibt... ich sage dieß deßhalb, weil ich einerseits sehe, daß diese unermeßliche Nothwendigkeit des Gebetes allenthalben in der heiligen Schrift und von allen heiligen Vätern eingeschärft wird, und weil ich zugleich erkenne, wie wenig die Christen darauf bedacht sind, dieses mächtige Mittel zur ewigen Seligkeit zu benützen. Am meisten betrübt es mich, daß die Prediger und Beichtväter so wenig darauf bedacht sind, ihren Zuhörern und ihren Beichtkindern davon zu reden; ja ich sehe sogar, daß die verbreitetsten geistlichen Bücher durchaus nicht genug darauf dringen, da doch alle Prediger, alle Beichtväter und alle geistlichen Bücher nichts mit größerem Eifer und Feuer einschärfen sollten als das Gebet. Freilich geben sie den Seelen viele gute und nützliche Mittel an die Hand, um sich in der Gnade Gottes zu erhalten, als: Flucht der bösen Gelegenheit, den öftern Empfang der heiligen Sacramente . . . aber was nützen alle Predigten, was nützen alle Betrachtungen und alle andern Mittel ohne das Gebet, da doch unser Herr und Heiland ausdrücklich gesagt hat, daß er seine Gnaden nur Dem geben wolle, der darum bittet: Bittet, und ihr werdet empfangen!" Diese inhaltsschweren Worte des Heiligen bedürfen keines Commentars und athmen ganz den Geist des Römischen Katechismus, wenn er sagt: *In officio et munere pastorali cumprimis necessaria est ad salutem fidelis populi praeceptio christianae precationis,* cuius vim ac rationem multos necesse est ignorare, nisi pia et fideli pastoris diligentia tradita sit. Quamobrem *praecipua parochi cura* versari debet in eo, ut pii auditores intelligant, quid a Deo, et quomodo orandum sit[1]. Ganz so sprechen auch die kirchlichen Synoden[2].

---

[1] Part. 4. c. 1. qu. 1.

[2] Vgl. z. B. *Syn. Prag.* (1605): Coelestia arma, quibus inter cetera, dum in hoc saeculo nequam peregrinantur Christi fideles, adversus suae salutis hostes in colluctatione assidue utendum eis est, preces sunt et oratio sancta. Cuius quidem *orationis studium* cum et perpetuum et necessarium eisdem esse non solum verbis, sed et exempli sui contestatione docuerit Christus Dominus, *fideles omnes ad illud pie et religiose amplectendum in eoque sollicite versandum, omni diligentia ac pietate*

Wir werden als Hauptgesichtspunkte bei Behandlung des Gebetes folgende betrachten können:

I. Erklärung des Gebetes, seiner Wesenheit und Bedeutung als Lobgebet, Dankgebet, Bittgebet, inneres und mündliches Gebet. Manche haben irrige Vorstellungen vom Gebete und zugleich Vorurtheile gegen dasselbe; hier sind also a) die wahren, b) die falschen Begriffe von diesem Gegenstande zu behandeln.

II. Beweggründe des Gebetes: 1) wie erhaben an sich und für den Menschen ehrenvoll — als Umgang mit Gott; 2) wie nothwendig — daher Sache der Pflicht; 3) wie kräftig und wirksam — daher trostvoll es ist[1].

1. Vorzüglich ist hier das Moment der Nothwendigkeit hervorzuheben. Viele Menschen halten heutzutage das Gebet nahezu für überflüssig und betrachten es als Zeitverlust; andere sehen es zwar für etwas Gutes

---

inducere debemus . . . (tit. 26. de parochis); Syn. Bisunt. (1571): Quam vero necesse sit, ut pastores tradant orandi formam atque doctrinam, et cura salutis ovium, et Christi atque apostolorum exempla atque lex suadere debent. Obsessis enim nobis undique tot periculis, quae hostes assidui intentant, diabolus, caro et mundus, in oratione sola salutem positam habemus . . . Dieselbe Synode gibt hierbei eine ausführliche Anleitung (in acht Colonnen in Folio) über Auffassung und Behandlung dieses Gegenstandes (tit. de oratione et devotione) und eine ebenso ausführliche Erklärung des Vaterunsers und des Rosenkranzes (tit. de orat. dom.: tit. de ros. sive corona B. M.); in dem Statut über die Auslegung des Vaterunsers (stat. 1) sagt sie: sciant omnes, pro catholicis non esse habendos, qui quotidie eam (orat. dom.) non dixerint. Mit dieser Sorgfalt, den Geist des Gebetes unter den Gläubigen zu fördern, hängen auch viele andere Ermahnungen der Synoden zusammen, z. B. Decret. et const. Synodal. Ioan. V. Curiens. episc. (1605): Populum vehementi cohortatione ac fervore ad pietatem ac religionem . . . adhortabuntur (concionatores), tit. de doctr. christ.; *Syn. Warm.* (1610): Studeant audientes . . . hortari atque inflammare ad pietatem in Deum (tit. de praedic.); ebenso in Bezug auf die Heiligung der Sonn- und Festtage: Populo saepius inculcent, non propterea festos dies institutos esse, ut comessationibus . . . indulgeant, sed ut cum tot aliis diebus curae temporalium vacaverint, hisce saltem spiritualibus diligentius invigilent seque ipsos colligant, recogitent beneficia Dei et gratias pro illis agant, sacrificio missae et aliis divinis officiis intersint, concionem audiant, sacramenta curandis animae vulneribus adhibeant liberiusque pietatis et charitatis christianae operibus vacent (dies. Synode, tit. de fest. dier. cultu); und die Synode von Sitten: Hac saepe de re tractent, firma et gravia ad persuadendum, incitandum et compellendum populum proponant argumenta, ut non tam speculative quam practice suum feriati dies sortiantur effectum (*S. Sed.* [1626] c. 4. § 7); endlich in Bezug auf den fleißigen und andächtigen Besuch der Kirche: so sagt die Provincialsynode von Salzburg (1469), nachdem sie Const. 57. c. 8. von der Einschärfung des Gebetes überhaupt gesprochen, in dem folgenden (9.) Kapitel: Admoneantur porro fideles christiani, quod etsi oratio devota Deo sit ubique grata, nihilominus divinae bonitati eam ipsam longe acceptiorem fieri, si in domo orationis, quod Dei templum est, oretur; hierauf führt sie unter dem Titel: de modestia et devotione exercenda in templis (in dem 10. Kap.) das schöne und ausführliche Decret Gregors X. an: Decet domum Domini sanctitudo . . . (das 25. Decr. des zweiten allgemeinen Concils von Lyon [1274]).

[1] Diese Beweggründe faßt die Synode von Lüttich (1851) in die Worte zusammen: De oratione, et dominicali speciatim, exponatur, *quanta* sit (Erhabenheit), quam *necessaria*, quam *efficax* et *consolatoria* — worin eine gute Disposition liegt (p. 2. tit. 6. art. 7).

und Löbliches, jedoch mehr für eine freie Uebung der Frömmigkeit als geradezu für Pflicht und Sache der Nothwendigkeit an. Diesen gegenüber ist diese Nothwendigkeit klar und ergreifend darzulegen, als sich stützend a) auf die Natur des Menschen selbst (in Bezug auf das Lob-, Dank- und Bittgebet), b) auf das ausdrückliche Gebot des Herrn, c) auf die Nothwendigkeit der Gnade, (zumal schweren Versuchungen gegenüber). Daher gaben uns denn auch Christus und alle Heiligen das Beispiel des unablässigen Gebetes. — Wie das Wort Semper orare zu verstehen.

2. Auch die Kraft und Nützlichkeit des Gebetes ist anziehend und anschaulich darzustellen, a) aus den Verheißungen Gottes (der unendlich gütig, weise, mächtig und treu), b) aus der Macht des Namens Jesu und dem unbegrenzten Werthe seiner Verdienste, c) aus der Erfahrung aller Zeiten und Länder (Vielseitigkeit der Früchte des Gebetes, himmlische Gesinnung, Erleuchtung, Muth, Trost, Beharrlichkeit) u. s. w. Herrliche Beispiele der heiligen Bücher.

III. Gegenstand des Bittgebetes: 1) geistliche Güter (Vergebung der Sünden, Gnade, den Willen Gottes zu erkennen und zu thun, in Versuchungen und Leiden zu bestehen . . . Beharrlichkeit); 2) zeitliche Güter — inwieferne? — Gebet für Lebendige und Verstorbene — (Gebet der Kinder für die Eltern, der Eltern für die Kinder u. s. w.). Der hl. Karl Borromäus sagt: Absoluta concione, praesertim diebus festis, fideles excitabit (concionator) ad orationem precesque adhibendas pro fidei christianae propagatione, pro summo pontifice, pro episcopis, principibus, magistratibus, pro emendatione vitae peccatorum, pro exstirpatione haeresium, pro conversione infidelium, pro aversione calamitatis, si quae impendet, pro publicis necessitatibus . . .[1]. Aehnliches verordnen die Synodalvorschriften und Agenden.

IV. Eigenschaften des Gebetes. Der hl. Karl erinnert ferner: Docebit, quomodo *pie, attente, perseveranter, humiliter*, toto spiritu, et quo statu etiam corporis, tam in ecclesia quam domi, nempe genibus flexis . . .[2]. Eigenschaften des Bittgebetes insbesondere: Vertrauen, Ergebung in Gottes Willen, Beharrlichkeit.

In Bezug auf die Hindernisse des Gebetes, z. B. Zerstreuungen, können a) die Ursachen dieser — zur Warnung — sowie besonders b) die Mittel gegen dieselben angegeben werden[3], letzteres um so mehr, als sonst manche Zuhörer sich mit der Unfähigkeit zu beten entschuldigen. Ueberhaupt wird der Homilet darauf bedacht sein, den Scheingründen und Ausflüchten zu begegnen, womit Viele ihre Nachlässigkeit beschönigen wollen; diese Berichtigung irriger Ansichten u. s. w. kann mitunter den Inhalt eines ganzen Vortrages ausmachen, wie bei Massillon: Man betet nicht, weil man vorgeblich nicht weiß, wie man beten soll; man betet nicht, weil man im Gebete nur Schwierigkeit und Ekel findet; ich will also 1) euch lehren, wie ihr beten könnet; 2) euch die Anwendung des Gebetes erleichtern.

---

[1] Past. instr. p. 1. c. 21. [2] L. c.
[3] Vgl. Stapf, Predigtentw. 2. Bd. 162. Pred.

In Betreff der Disposition der Rede kann jeder der oben aufgezählten Hauptgesichtspunkte besonders behandelt werden, oder es lassen sich mitunter auch mehrere derselben nach einer der in Früherem öfter angeführten Anordnungsweisen mit einander vereinen. Z. B. Nur bitten 1) um was, 2) wie wir bitten sollen. Bourdalone und Massillon (2. Predigt). — 1) Allgemeine Nothwendigkeit des Gebetes; 2) besondere Nothwendigkeit eines Jeden; 3) Weise, gut zu beten. Fenelon (Unterricht über das Gebet). — 1) Gott hat sich in die Nothwendigkeit versetzt, dem Gebete Alles zu gewähren; 2) wir versetzen ihn in die Nothwendigkeit, dem Gebete Alles zu verweigern. Lafiteau[1].

Beispiele aus den Vätern: *S. Chrysost.* hom. 1. et 2. de precatione; hom. 1. in illud Is. Vidi Dominum; hom. 6. in 2. ad Tim. (auch: hom. 8. in 1. ad Tim.); *S. Greg. Nyss.* or. 1—5. de orat. Dom. (davon über das Gebet im Allgemeinen besonders die erste); *S. Aug.* l. 2. de serm. Dom. in monte; serm. 56. 57. 58. 59. de orat. Dom. etc.

IV. Artikel. Liturgische Predigten.

189. An die bisher besprochenen Gegenstände und Predigtarten reihen sich, eben weil sie innerlich mit denselben zusammenhängen, die liturgischen Predigten. Denn wie wir früher gesehen (Nr. 79) umfaßt eben die kirchliche Liturgie nach innerem Gehalte und äußerer Erscheinung alle Momente des christlichen Glaubens- und Gnadenlebens. Diese Darstellung des Lebens der Kirche in ihrem Gottesdienste, ihrer Spendung der Heilsmittel und ihren heiligen Gebräuchen bildet ein eigenes Redegebiet, in dem Alles von den bisher aufgezählten Predigtarten Gesagte und zum Theil auch das unten von manchen Gelegenheitsreden zu Sagende seine Anwendung findet. Vor Allem muß die liturgische Predigt den Vorzug gediegener Belehrung besitzen und mit dem dogmatischen Elemente die Heiligung der Seelen und die Einflößung der Liebe zur katholischen Religion und Kirche verbinden. Sie hat in der Neuzeit mehrere fleißige Bearbeiter gefunden, unter denen besonders Simon Knoll[2] zu nennen, auch Ph. Dittrich, Ehmig, Zollner, schon viel früher Jeanjean.

V. Artikel. Reden über die letzten Dinge — als Motive.

190. Hier ist vor Allem die Frage zu berühren, ob es besser sei, diese Gegenstände[3] oft, oder im Gegentheile seltener zu behandeln, da hierüber eine gewisse Verschiedenheit der Ansichten waltet. So verlangt der heilige

---

[1] Ob der Homilet in Bezug auf den bisher betrachteten Gegenstand auch noch das innerliche oder betrachtende Gebet in seinen Vortrag aufzunehmen habe, hängt ganz von der besonderen Art des Auditoriums ab. Vor geistlichen Genossenschaften geschieht dieß mit großem Nutzen; nähere Anleitung bietet die Ascese.

[2] Das Leben der Kirche dargestellt in liturgischen Predigten.

[3] Dasselbe gilt von der Sorge für das Seelenheil (das sogenannte Fundament der geistlichen Uebungen), von der Todsünde und ähnlichen Gegenständen.

Alphons von Liguori, daß dieß sehr oft[1], Andere dagegen wollen, daß es nur ausnahmsweise geschehe, weil sonst die Gläubigen durch Angewöhnung an diese Wahrheiten allmählich dafür abgestumpft werden möchten. Beide Meinungen lassen sich aber wohl in der Weise vereinigen, daß Missionäre diese Punkte immer hervorheben können und sollen, andere Prediger aber nur von Zeit zu Zeit — insofern nämlich von ausführlicher Behandlung derselben (zu der sich besonders die Advents- und Fastenzeit eignet) die Rede ist; denn daß die Gläubigen oft an diese Gegenstände erinnert, daß die übrigen christlichen Wahrheiten stets mit denselben in Beziehung gesetzt, also letztere als Motive aufgeführt werden müssen, unterliegt wohl keinem Zweifel. Der Erlöser selbst, der hl. Paulus, der hl. Chrysostomus, ja alle Väter und Heiligen leuchten uns in dieser Beziehung als Muster vor.

Um nun aber die genannten Gegenstände mit Glück zu behandeln, ist vor Allem nöthig, sich selbst von der Größe und Wichtigkeit derselben auf's Tiefste zu durchdringen und die Kanzel, wenn je in einem Falle, gerade in gegenwärtigem, nie anders als mit wahrer innerer Ergriffenheit, das heißt nur nach ernster Betrachtung und eifrigem Gebete, zu besteigen. Alles an dem Prediger soll von der Lebhaftigkeit des Glaubens zeugen, der ihn als Apostel Jesu Christi, als Herold der Ewigkeit zu seinen Zuhörern führt. Nie sollen diese Gegenstände gleichsam als Gemeinplätze dienen, um damit Lücken auszufüllen. Wenn das Wort hier nicht flammend ist, um uns eines Ausdruckes des hl. Franz von Sales zu bedienen[2], wenn es lau und trocken erscheint, dann erzeugt es leicht jene Abstumpfung und Gleichgültigkeit, von der oben die Rede war.

Bei diesen Gegenständen ist ferner das früher (homil. Tact. Nr. 173) Gesagte ganz besonders zu beachten, d. h. bei den Anwendungen auf den Sünder alles zu vermeiden, was dem Prediger den Anschein geben könnte, als wäre es vorzüglich auf Beschämung des Sünders abgesehen; es liege in der Rede ja nicht ein gewisser Ton von Gefühllosigkeit oder Bitterkeit, der den Sünder gleichsam herausfordert (und dadurch Trotz erzeugt) und andererseits verräth, daß der Prediger für sich selbst nichts fürchte und sich für vollkommen gerecht halte. Ebenso nehme man sich davor in Acht, übertriebene Schilderungen von der Bosheit des Sünders zu entwerfen, statt die Bosheit der Sünde hervorzuheben (dieß gilt namentlich bei Predigten über die Todsünde, den Tod und das letzte Gericht).

Wir wollen nun noch einen Blick auf die einzelnen Hauptpunkte werfen.

A. Tod.

1. Wenn der Prediger den Tod des Sünders behandelt, fasse er verschiedene Gattungen von Sündern in's Auge, und nicht nur aus-

---

[1] Brief an einen Missionär.

[2] Il faut que nos paroles soient *enflammées*, non par de cris et actions démesurées, mais par l'affection intérieure (Lettre à l'archev. de Bourges, ch. 5). Man erinnere sich an die Ergriffenheit des hl. Ephräm bei seiner Predigt über das jüngste Gericht, wobei sowohl er als seine Zuhörer durch Ströme von Thränen unterbrochen wurden.

schließlich diejenigen, welche von Gewissensbissen, Schrecken und Verzweiflung zerrissen werden; es gibt heutzutage manche glaubenslose Sünder, die ganz ruhig, deßwegen aber nicht weniger unglücklich sterben. Schildert man nur das Loos der erstern, so halten Zuhörer, welche Zeugen der letztern waren, das Wort des Predigers für übertrieben und unwahr.

2. Man mache die Schwierigkeit der Bekehrung auf dem Todbette nicht zu einer gänzlichen Unmöglichkeit (Nr. 170). Brydaine und Massillon haben sich hierin nicht von allem Tadel frei erhalten.

3. Wenn der Redner den Zustand des Menschen nach dem Tode (im Grabe) schildern will, entwerfe er nicht solche Gemälde der Verwesung . . ., welche Ekel erregen.

B. Gericht.

1. Ob es auch von dem jedesmaligen Zwecke der Predigt abhängt, ob hier vorzugsweise das Loos des Sünders im Gerichte, oder ebenso auch das des Gerechten betrachtet werden soll (s. oben S. 316—317), so muß doch letzteres jedenfalls nicht gänzlich, wie mitunter geschieht, unberücksichtigt bleiben. Es ist für die Gläubigen gut, Christum nicht nur als strafenden, sondern auch als belohnenden Richter zu kennen.

2. Bei Beschreibung des allgemeinen Gerichtes, besonders der Dinge, die ihm vorangehen, halte man sich an die heilige Schrift, und nicht an bloße Eingebung der Einbildungskraft; widrigenfalls dienen die Gemälde mehr dazu, zu zerstreuen als zu erbauen, ja sie pflegen bei Glaubensschwachen den Gedanken rege zu machen, daß Dasjenige, was ihnen Schrecken einjagen soll, nur von den Priestern ersonnen ist [1].

3. Man mache die Christen nicht nur auf das allgemeine Weltgericht, sondern in eigenen Vorträgen auch auf das besondere nach dem Tode aufmerksam. Das letztere wirkt oft nachdrucksamer und bestimmter als das erste. Es wird besonders gut mit Vorträgen über die Beichte verbunden.

C. Hölle.

1. Heutzutage ist es nicht selten nothwendig, das Dasein der Hölle und die Ewigkeit ihrer Strafen gründlich darzuthun; dieß geschehe alsdann nach der früher genannten indirecten Methode.

2. Bei Beschreibung der Qualen der Verdammten gehe man nicht auf die Untersuchung über die Natur des ewigen Feuers ein; es ist aus mehrfachen Gründen völlig unangemessen, die Zuhörer gleichsam zu versichern, daß sie in jenem Feuer kein wirkliches zu fürchten hätten [2].

---

[1] Hier ist zu bemerken das Decret von Leo X. (in Conc. Later.): Tempus praefixum futurorum malorum, vel antichristi adventum aut certum iudicii diem asserere nequaquam praesumant . . .

[2] Ein Bischof fand sich veranlaßt, nach dem Vortrage eines Predigers selbst die Kanzel zu besteigen, um den schlimmen Wirkungen der unvorsichtigen Behauptungen des letzteren zu begegnen. Vgl. auch *Perrone,* prael. theol. p. 3. c. 6. a. 3: Haec doctrina (de igne materiali) certa est, ita ut in dubium absque *temeritate* vocari nequeat.

3. Auch hier ist wiederum daran zu erinnern, daß die Schilderungen zwar lebhaft und kraftvoll, jedoch nicht phantastisch, nicht sonderbar und bunt sein sollen, wie jene mehrerer älterer Prediger, die nur Rauch, Gestank, Schwefel, Eis, glühende Folterwerkzeuge, feurige Pfeile und Skorpionen malen; ebenso sollen diese Beschreibungen auch nicht mit unerwiesenen Sagen verflochten werden. Was die heilige Schrift von den Qualen der Hölle sagt[1], ist schrecklich genug, um den Menschen mit Furcht zu erfüllen und dem Prediger Stoff zu geben, die strafende Gerechtigkeit Gottes zu schildern. Endlich dürfen die Schilderungen sich nicht zu anhaltend an die Einbildungskraft wenden, oder: die Rede sei nicht durch Schilderungen ermüdend und für schwächere Naturen gleichsam betäubend.

4. Der Redner gebe sich Mühe, den Gläubigen die Wahrheit von der Ewigkeit an das Herz zu legen, d. h. den Begriff „Ewigkeit" in ergreifender Weise zu veranschaulichen (aber auch hier seien die Bilder nicht sonderbar).

5. Er bleibe nicht bei bloßen Beweisen oder Schilderungen stehen, sondern ziehe aus dieser großen Glaubenswahrheit praktische Schlüsse, besonders in Beziehung auf sofortige Bekehrung, auf ernste Buße, auf Geduld im Leiden, auf die Verachtung der Welt und ihrer flüchtigen Freuden, auf christliche Wachsamkeit, Gebet, Seeleneifer, Dankbarkeit gegen Gott, der uns bisher mit so viel Geduld und Barmherzigkeit ertragen[2]; welcher von diesen Punkten übrigens jedesmal hervorzuheben, wird der Prediger in Anbetracht seiner Zuhörer und des besondern Redezweckes am besten selbst beurtheilen.

6. Hinsichtlich der Disposition können auch hier mehrere der oben genannten Gesichtspunkte als Theilungsglieder aufgefaßt werden, z. B. über Matth. 25, 41: a) Discedite a me maledicti (Verstoßung von Gott, poena damni), b) in ignem (p. sensus), c) aeternum (Ewigkeit der Höllenstrafe); oder: der Sünder a) verdammt (poena damni, p. sensus), b) auf ewig, c) aus eigener Schuld. Oder man kann nach dem Rathe Rampon's[3] (namentlich auf Missionen) mehrere Vorträge über diesen Gegenstand halten, z. B. 1) Nothwendigkeit der Hölle oder die Keime des ewigen Todes, welche die Todsünde in dem Herzen des Sünders einpflanzt; 2) die Hölle, eine Glaubenswahrheit; 3) Größe der Höllenstrafe, nach den Aussprüchen der Schrift und besonders der Parabel vom

---

[1] Vgl. P. Crasset, der Christ in der Einsamkeit (Betracht. über die Hölle). Allerdings spricht die Schrift von Rauch, Schwefel, von dem Wurme, der nicht stirbt; allein etwas Anderes ist es die Schrift, etwas Anderes, die bloße Phantasie sprechen zu lassen.

[2] Der hl. Chrysostomus kann in dieser Anwendungsweise als Muster dienen, er kommt in sehr vielen seiner Homilien auf die praktische Auffassung des Glaubenssatzes von der Hölle zurück, z. B. Homm. 9. 31. in ep. ad Rom. (auch schon hom. 5: die Furcht vor der Hölle und noch mehr die Liebe als Motiv die Sünde zu fliehen); hom. 8. in ep. 1. ad Thess.; hom. 2. in ep. 2. ad Thess.; hom. 3. in ep. ad Philem.; hom. 10 et 15. in ep. 1. ad Tim. etc. Ebenso Bourdaloue, z. B. über die unglückselige Ewigkeit: 1) Der Glaube uns in der Ueberzeugung von der unglückseligen Ewigkeit bestärkend; 2) diese Ueberzeugung uns zu Werken des Glaubens anspornend.

[3] Manuel du missionnaire, ch. 4. plan général d'une mission.

reichen Prasser; 4) Ewigkeit der Höllenstrafen[1]; hiemit könnten, nach dem hl. Alphons von Liguori, noch verbunden werden 5) die Pforten der Hölle oder jene Laster, durch welche die Mehrzahl der Verdammten ewig unglückselig wurde[2].

D. Himmel.

Dieser Gegenstand ist schwer zu behandeln, besonders wenn man sich vorzugsweise an Schilderungen halten wollte (wodurch die Darstellung zugleich ungründlich und monoton würde); man thut daher gut, in den unendlichen Vollkommenheiten Gottes, in dem Werthe des Blutes Christi (Ueberschwänglichkeit der Erlösung), in der Schönheit der Schöpfung, die doch nicht nur den Gerechten, sondern auch den Sündern und Feinden Gottes angewiesen ist, in der Erinnerung an das irdische Paradies u. s. w. Anhaltspunkte zu suchen, um dem Geiste eine hohe Idee von der alle Sinne übersteigenden Glückseligkeit des Himmels zu vermitteln; ebenso läßt sich mit Vortheil die negative Seite — Befreiung von Leiden — hervorheben. Richard zeigt die Freuden des Himmels a) in dem Besitze himmlischer Güter — im Gegensatze zur Welt — (Reichthum, Pracht, Ruhe und Frieden, Ehre und Größe, Freude, Eintracht und Liebe . . . Unsterblichkeit), b) in dem Besitze Gottes selbst, den wir α) schauen, β) lieben, mit dem wir γ) ewig vereinigt sein werden.

Leichter als den ganzen Vortrag der Betrachtung des Himmels zu widmen ist es, ihn mit praktischer Auffassung zu verbinden, indem man in einem Theile von dem Himmel, in dem andern von dem Wege spricht, der dahin führt.

Auch bei diesem Gegenstande ist es wieder sehr wichtig, die Ewigkeit

---

[1] Die Ewigkeit kann auch noch nach ihrer allgemeinen Auffassung oder in Bezug auf die Sorge für das Seelenheil behandelt werden, z. B. nach P. Jubbe (in seinen geistlichen Uebungen): a) Ich bin geschaffen für die Ewigkeit; b) ich stehe an der Schwelle der Ewigkeit; c) ich bin Herr meiner Ewigkeit. Vgl. auch die zwei Predigten Colmars über die Ewigkeit.

[2] Statt der Ordnung: Tod, Gericht, Hölle, in der wir hier diese Gegenstände nach der gewöhnlichen Weise betrachtet haben, hält der hl. Ignatius in seinen Exercitien eine andere inne, die meist bei Missionen und geistlichen Uebungen angewandt wird. Er stellt nämlich mit dem Princip zugleich die letzte Consequenz zusammen, oder: er läßt auf die Betrachtungen über die Todsünde sogleich die Frucht und Strafe der letzteren, die unglückselige Ewigkeit, folgen. Hier haben wir also statt Anwendung der bloßen Zeitfolge eine psychologische und zugleich eine logische (weil wegen des Zusammenhanges von Ursache und Wirkung sehr natürliche) Anordnung. Diese hat überdieß noch einen anderen praktischen Grund. Die Wahrheiten von dem Tode und dem Gerichte borgen ihre Wirkung auf das Gemüth, d. h. den heilsamen Schrecken, den sie einflößen, von dem Dogma des ewigen Todes oder der Hölle. Es ist also gut, daß der lebhafte Glaube an dasselbe erneuert werde, ehe jene zur Behandlung kommen. Hierauf wird das besondere Gericht als die Anwendung oder Zuerkennung der ewigen Strafe betrachtet, der Tod als ihr Anfang, das Weltgericht als ihre Bestätigung oder Sanction. Uebrigens räth P. Rampon für die Predigt von der Hölle stets jenen Zeitpunkt (in Missionen) zu wählen, wo das Auditorium zahlreich, gesammelt und überhaupt gut vorbereitet ist, und daher, wo sich diese Bedingungen noch nicht vorfinden, jenem Thema dann lieber die Predigten vom Tode, dem Gerichte, der Ewigkeit vorangehen zu lassen (l. c.).

der himmlischen Freuden eindringlich und so viel möglich anschaulich darzulegen (siehe oben C. 4)[1].

VI. Artikel. Geschichtspredigten.

191. Diese können sich entweder mit erzählenden Zügen aus der heiligen Schrift, oder aus dem Leben der Heiligen, oder überhaupt mit auffallenden Beispielen des göttlichen Waltens, der Barmherzigkeit oder Güte Gottes, der Belohnungen der Tugend oder der Folgen des Lasters beschäftigen.

Was nun die Beispiele der ersteren Art betrifft, so lassen sich diese nach Art der niedern oder höhern Homilie (siehe unten) behandeln. So verfährt Finetti in seinen früher genannten Vorträgen über das alte und neue Testament (vgl. z. B. aus dem alten Testamente: Moses, Josue, Samuel, David, Salomon, Daniel, Tobias, Susanna, Judith, Esther). In der ersten Conferenz über das neue Testament spricht er von der Sendung des Erzengels Gabriel zu Zacharias und zur heiligsten Jungfrau, betrachtet dieselbe nach Veranlassung, Zweck, Umständen und verbindet die geschichtliche Darstellung mit erbauenden Bemerkungen und zum Schlusse mit der Erwägung der großen Wahrheit, daß nicht irdische Größe, sondern einzig die Demuth und Heiligkeit des Herzens des Allerhöchsten Blicke auf sich ziehen.

Was die andern Arten geschichtlicher Züge betrifft, so muß dadurch immer eine christliche Grundwahrheit veranschaulicht werden. Es ist deßhalb stets darauf zu sehen, daß der geschichtliche Zug sowie einerseits an sich bewährt, so auch andererseits interessant und gehaltvoll sei und sich daher leicht mit einer wichtigen Wahrheit in Verbindung setzen lasse. Die Anlage der Rede kann dann entweder a) so sein, daß in der Einleitung zu dem geschichtlichen Zuge jene Wahrheit erklärt und kurz begründet, durch den geschichtlichen Zug selbst aber veranschaulicht und belegt, und endlich durch eine angemessene Schlußermahnung den Zuhörern eingeprägt und auf das Leben angewandt werde; oder b) daß das geschichtliche Beispiel den ersten Theil der Rede, die praktischen Schlüsse, die daraus gezogen werden, den zweiten bilde; oder endlich, c) daß die Geschichte (wie bei den Lobreden) in

---

[1] Es versteht sich von selbst, daß außer den Gegenständen, die wir bisher als Motive vorgeführt haben, noch viele andere Wahrheiten als Motive behandelt werden können und sollen. Das im Vorigen Gesagte mag aber für alle dergleichen Stoffe genügen. Statt daß übrigens die Motive gewöhnlich nach irgend einem Lehrsatze als Sporn zu dessen Anwendung aufgestellt werden, kann dieß mitunter auch in umgekehrter Weise geschehen. So räth Rampon, daß z. B. in einer Mission vor dem Vortrage über die göttliche Einsetzung, die Nothwendigkeit und den Empfang des Bußsacramentes einige der folgenden Punkte in besonderen Vorträgen behandelt werden: Nothwendigkeit und Leichtigkeit der Buße: Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder; Gleichniß vom verlorenen Sohne; Beweggründe der vollkommenen und unvollkommenen Reue (Manuel du missionn. ch. 4). Ebenso muß bisweilen ein Beweggrund einen andern, höhern und vollkommeneren vorbereiten. Die Predigt über den Schaden, den die Sünde dem Sünder selbst zufügt, muß vor jener behandelt werden, in welcher von der in der Sünde liegenden Unbild gegen die Vollkommenheiten Gottes gesprochen wird: man muß bei dem Sünder von der Liebe zu sich selbst anfangen, um ihn allmählich zur reinen Liebe Gottes zu führen (l. c.).

zwei oder drei Hauptabschnitte getheilt und jeder Theil mit der passenden Anwendung verbunden werde.

Buchberger behandelt die Lehre vom Bußgeiste (für die Fastenzeit) in einer Reihe von geschichtlichen Vorträgen: der große Büßer Augustin; die große Sünderin und heilige Büßerin Maria; Petrus der reuige Sünder; das Gespräch zwischen Jesus und der Samariterin; die heilige Büßerin Pelagia; Dismas, der Verbrecher, am Kreuze auf Golgatha. Die Anlage dieser Reden ist äußerst einfach; z. B. die der ersten: 1) von den Verirrungen des Sünders; 2) von den Erbarmungen Gottes; die der zweiten: 1) Maria als große Sünderin; 2) Maria auf dem Wege zur Bekehrung; 3) Maria als heilige Büßerin; die der dritten: 1) Fall des hl. Petrus; 2) Buße desselben; ferner: das Gespräch zwischen Jesus und der Samariterin 1) in seinem Anfange, 2) in seinem Fortgange, 3) in seinem Ausgange; in der letzten Rede wird gezeigt: 1) daß Dismas noch am Ende seines Lebens vor Gott Gnade gefunden; 2) daß aber Niemand seine Bekehrung auf die letzten Augenblicke seines Lebens hinausschieben soll.

Die geschichtlichen Beispiele können auch sehr wohl zu Standespredigten benützt werden. So behandelt Daisenberger (Geschichts- und Standespredigten) 1) den heiligen Jüngling Aloysius als Vorbild der heranwachsenden Knaben und Jünglinge; 2) die heilige Jungfrau und Martyrin Regina als Vorbild der aufwachsenden Mädchen; 3) den heiligen Apostel Johannes als Vorbild für christliche Jünglinge; 4) die heilige Rosa von Lima als Vorbild für christliche Jungfrauen; 5) den hl. Ludwig von Frankreich als Vorbild für christliche Hausväter; 6) die heilige Landgräfin Elisabeth als Vorbild für christliche Hausmütter [1].

Die Geschichtspredigten fordern eine einfache und natürliche Darstellung; diese sei aber dabei würdevoll und edel und unterscheide sich durchaus von der Art und Weise, unterhaltende Histörchen zu erzählen; die Schlußermahnung oder Anwendung sei immer belebt und nachdrucksvoll.

VII. Artikel. Lobreden auf die Heiligen.

192. 1. Der Zweck der Lobreden ist ein zweifacher: zur Verehrung der Heiligen Gottes und zur Nachahmung ihrer ausgezeichneten Tugenden aufzumuntern. Die Kirche will, sowohl in Rücksicht auf die Heiligen als auf uns selbst, daß wir dieselben gebührend verehren und uns bestreben, durch Befolgung ihrer Lehren und Tugendbeispiele ihren mächtigen Schutz und das Wohlgefallen Gottes zu verdienen. Der hl. Cäsarius sagt von den heiligen Martyrern: Solemnitates martyrum exhortationes sunt martyriorum *(Append. opp. S. Aug. s. 225)*.

2. Um den bezeichneten doppelten Zweck zu erreichen, muß der Prediger einentheils die Größe und Liebenswürdigkeit der Heiligen, anderntheils in ihrem Leben den wahren Weg zur Vollkommenheit, sowie die Beweg-

---

[1] Vgl. auch die Geschichtspredigten von Schwäbl, die Beispielspredigten von Bihler und aus älterer Zeit die Exempelpredigten von P. Neumayr über den Psalm Miserere (neu herausgegeben von M. v. Auer, Tüb. 1852).

gründe dazu entfalten, ut imitari non pigeat, quod celebrare delectat *(S. Caesar. l. c.)* [1]. Je nachdem der eine oder der andere Zweck vorherrschend ist, findet auch das panegyrische oder moralische Moment mehr Anwendung; dagegen ist es ein großer Fehler, die glänzenden Eigenschaften der Heiligen so hervorzuheben, daß der unterrichtende Theil ganz wegfällt, oder im Gegentheile letzteren so auszudehnen, daß die Heiligen selbst durchaus in den Hintergrund treten. Vielmehr muß die Moral den großen Eigenschaften des zu Feiernden wie der Duft der Blume entwehen und das Lob so gehalten sein, daß es entweder selbst schon als lebendige Moral das Herz anspreche, oder Geist und Gemüth natürlich zu heilsamen Betrachtungen führe [2].

3. Um das Eine wie das Andere vollkommen zu leisten, muß der Prediger ein Mann sein, der die Wege Gottes in der Lenkung der Kirche wie des Einzelnen, daher auch die Bestimmung und die besondere Stellung eines Heiligen aufzufassen vermag, der mit der innern Leitung der Seelen auf dem Wege, den Christus wandelte, mit dem Zusammenhange der Tugenden untereinander, überhaupt mit dem geistlichen Leben vertraut ist, der nicht nur die Bedeutung der Leiden und den wahren Geist der Handlungen eines Heiligen kennt, sondern auch einen hohen Sinn für die Heiligkeit selbst und für alle Mittel besitzt, wodurch der Herr die Seelen dazu erhebt, das heißt: der wahre Lobredner muß christlicher Philosoph, Geistesmann und so viel möglich selbst ein Heiliger sein. Sonst erfaßt er nur die Schale, nicht aber den Kern und Inhalt seines herrlichen Gegenstandes, er kann rhetorische Beschreibungen oder gelehrte Moral, nicht aber eine seelen- und salbungsvolle Festrede liefern.

4. Um die Größe eines Heiligen zu zeigen, muß der Redner darthun, was jener that und litt, unter welchen Umständen, mit welchen Mitteln, unter welchen Hindernissen . . ., wie groß sein Glaube, seine Demuth, seine Liebe, seine Aufopferung war. Die Größe eines Heiligen erhellt auch aus dem Zeugnisse, das Gott seiner Tugend gab durch besonderen Segen, durch ausgezeichnete Gnaden und Gaben, durch Wunder vor und nach seinem Tode;

---

[1] In Bezug auf die verschiedenen Gesichtspunkte, die sich überhaupt in der Lobrede hervorheben lassen, mag hier auch noch die Erinnerung Widmers (die Predigt in der katholischen Kirche. Abth. 1). eine Stelle finden: „Der geistreiche und denkende Prediger wird in den Lebensgeschichten der Heiligen hinweisen a) auf die Wunder, welche die Gnade Christi in schwachen und gebrechlichen Menschen gewirkt hat; b) auf die Würde und die hohe Bestimmung des Menschen (Beruf zur Heiligkeit); c) auf den Einen schmalen Weg, der den Menschen zum Ziele führt; d) auf die Heilsmittel, durch deren Gebrauch die Heiligen sich gestärkt — besonders anschaulich darlegen, wie sie zu ihrer stets zunehmenden Heiligung und Beseligung aus den in der katholischen Kirche von Christus, ihrem Stifter und Haupte, niedergelegten Gnadenquellen geschöpft haben; e) auf die Gemeinschaft, in welcher die ächten Christen auf Erden mit den Heiligen im Himmel stehen — daher auf die Bedingungen aufmerksam machen, unter welchen die noch kämpfenden Christen hiernieden der kräftigen Fürbitte und des Schutzes der Heiligen sich zu erfreuen haben (Predigtmagazin von F. A. Heim. Bd. 3. Abth. 1).

[2] Vgl. hierüber und in Betreff dieses ganzen Artikels Audisio (Lezioni di sacra eloquenza. v. 2. ll. 26. 27. 28. mit besonderer Bezugnahme auf Segneri); ferner *Gaichiés,* maximes . . . p. 2. art. panégyriques.

ferner aus dem Zeugnisse anderer Heiligen, ganzer Völker oder auch der Gegner desselben . . .

Lehrreich und zur Nachahmung stimmend wird die Rede besonders dadurch, daß man hervorhebt, nicht nur wie die Heiligen Heilige waren, sondern wie sie es wurden; welche Mühe sie sich gaben, ihre eigene Natur, die so gebrechlich war wie die unsrige, und alle Hindernisse und Feinde des Heiles zu bekämpfen[1]; welcher Mittel sie sich bedienten (Flucht vor der Gefahr zu sündigen, Gebet, Abtödtung, Empfang der heiligen Sacramente . . .); wie Gott ihnen beistand, sie stärkte und wie sie so an seiner Hand von einer Stufe der Tugend zur andern stiegen. Hiebei ist, einem sehr gewöhnlichen Vorurtheile gegenüber, zu bemerken, daß die Heiligkeit nicht in außerordentlichen Dingen, sondern in der glaubenseifrigen Gesinnung und getreuen Erfüllung unserer Pflichten besteht; daß es der innere Geist einer Handlung ist, der ihren ganzen Werth vor Gott bestimmt. Daher muß der Prediger auch überall trachten, auf diesen innern Geist, auf die Absicht und Gesinnung der Heiligen aufmerksam zu machen.

5. Anlage der Lobrede. Da die zu behandelnden Gegenstände je nach der Eigenthümlichkeit der Verhältnisse eines Heiligen oder der geringern oder größern Kenntniß, die man davon besitzt, äußerst verschieden sein können, so muß nothwendig auch die Behandlung derselben und daher die Anlage der Rede selbst nach Umständen sich ändern. Der Hauptsatz drückt (wenigstens bei bekannten Heiligen) ganz oder theilweise[2] den Charakter des Heiligen aus. Die Hauptformen der Lobrede in Betreff der Eintheilungsweisen sind:

A. Die historische Form. Dieser gemäß wird die Rede abgetheilt entweder a) nach den verschiedenen Altersperioden, oder b) nach den verschiedenen Ständen, in denen ein Heiliger wirkte.

Auf die erste Weise theilt Clément seine Lobrede auf den heiligen Nicolaus: I. Th. St. Nicolaus war ein Wunder der Frömmigkeit in seiner frühesten Jugend; II. Th. ein Wunder der Liebe in der Folge seines Lebens; III. Thl. ein Wunder des Glaubens am Ende seiner Tage.

Kommen in der ersten Lebensperiode eines Heiligen bedeutende Fehltritte vor, so kann die Eintheilung von den Eigenschaften der Bekehrung hergenommen werden: z. B. in Bezug auf den hl. Johannes von Gott: 1) Schnelligkeit seiner Bekehrung, indem er ohne Aufschub dem Rufe der

---

[1] Hierbei tritt bisweilen die Veranlassung ein, von den Fehlern der Heiligen zu sprechen: diese kann ganz wohl benützt werden, nur soll es mit Tact geschehen. Man zeige zugleich, wie die Heiligen sich von ihrem Falle wieder erhoben, wie sie um so demüthiger und eifriger wurden, wie sie die Güte und Barmherzigkeit Gottes an sich erfuhren u. s. w. Auf diese Weise spricht Bourdaloue von dem Unglauben des hl. Apostels Thomas (ebenso auch Flechier), von dem Falle des hl. Petrus (1. Lobrede auf den hl. Petrus), von den Sünden der hl. Magdalena (führt aber die Buße der Heiligen als eine a) rasche, b) muthvolle, c) wirksame durch).

[2] Je nach Erforderniß der unten (Punkt B. a. b. c.) bemerkten Umstände. Bisweilen kann allerdings statt des besonderen Charakters des Heiligen nur ein Charakter der Heiligkeit selbst dargestellt werden (b.); außer diesem Nothfalle aber werde der Heilige so nach seiner Eigenthümlichkeit vorgeführt, daß die Lobrede eben auf ihn und nicht eben sowohl auf jeden anderen Heiligen passe.

Gnade folgte; 2) Gründlichkeit seiner Bekehrung, indem er nie wieder zurückfiel; 3) Vollkommenheit seiner Bekehrung, indem er sich zu heroischer Tugend erschwang. Aehnlich ist die Eintheilung bei Bourdaloue auf das Fest der hl. Magdalena.

Auf die zweite Weise kann die hl. Elisabeth von Portugal (nach dem römischen Brevier) als Vorbild standesmäßiger Vollkommenheit 1) für Ledige, 2) für Verehlichte, 3) für Wittwen aufgestellt oder ihr Leben diesem dreifachen Stande nach behandelt werden.

Fenelon in seiner Lobrede auf den hl. Bernhard betrachtet 1) sein einsames, 2) sein öffentliches Leben und stellt den Heiligen hiernach als eine Säule des Ordensstandes und der Kirche dar.

B. Die moralische Form besteht darin, daß die Haupttugend des Heiligen in mehrfacher Beziehung, oder auch mehrere Tugenden desselben unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, und so die Haupttheile der Rede gewonnen werden [1]. Z. B. führt Bourdaloue die Sanftmuth als Charakterzug des hl. Franz von Sales auf und betrachtet dieselbe nach ihren Wirkungen: I. Thl. Franz von Sales hat durch die Macht seiner Sanftmuth über die Irrlehre triumphirt; II. Thl. Er hat durch die Salbung seiner Sanftmuth die Gottesfurcht in der Kirche wieder hergestellt. In seiner Lobrede auf den hl. Petrus betrachtet derselbe Redner die Ursachen der Erhebung des Heiligen zu seiner Würde als Statthalter Jesu Christi, und findet deren zwei: den Glauben des hl. Petrus und seine Liebe; diese Tugenden bilden die Theile.

Dagegen ist es ein Fehler, wenn die Theile der Rede keinem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte oder Theilungsgrunde entsprechen. Flechier in seiner Festrede auf den heiligen Apostel Thomas handelt 1) von der Schwachheit des hl. Thomas, 2) von der Barmherzigkeit Christi. Denselben Gegenstand behandelt Bourdaloue mit weit mehr Einheit, indem er von folgender Erwägung ausgeht: der hl. Thomas ist uns sowohl durch seine Zweifelsucht als nachher durch seinen lebendigen und thatenvollen Glauben nützlich geworden; oder 1) durch seine Ungläubigkeit lehrt er uns gläubig zu sein; 2) durch das heldenmüthige Bekenntniß seines Glaubens hält er uns vom Unglauben ab.

Die charakteristische Tugend (das heißt jene, die einen Heiligen von dem andern unterscheidet, oder die unter allen Tugenden des Heiligen die hervorragendste ist) muß also von dem Homileten vorzugsweise beachtet werden. Ob nun aber diese als solche oder mehrere Tugenden vereint betrachtet, und ob dieselben den verschiedenen Lebensständen des Heiligen, oder seinem verschiedenen Alter nach in einer Reihe von Handlungen dargestellt werden; immerhin muß der Redner sich erinnern, daß er nicht einfacher Erzähler, nicht Chronist, sondern eben Redner ist; es kommt also für

[1] Nach dieser Auffassung kann eine Lobrede sogar mehr oder weniger zu einer dogmatischen oder apologetischen werden, z. B.: a) die Gnade Gottes in Franciscus Xaverius und die Heiligkeit seines Lebens beweisen die Heiligkeit des Christenthums; b) die Kraft seines Predigtamtes beweist die Kraft des Christenthums; c) die Wunder, die er wirkte, beweisen die Göttlichkeit des Christenthums. F. X. Feller.

ihn mehr auf den innern Zusammenhang der Dinge als auf deren chronologische Reihenfolge, mehr auf die Charakterisirung durch ausgewählte große Züge als auf Aufzählung alles Einzelnen an. Bisweilen kann es allerdings die Darstellung interessant und lehrreich machen, wenn einzelne, auch kleinere Züge berührt werden (dieß versteht besonders Segneri in seinen Lobreden): dann müssen diese aber immer in inniger Beziehung zu dem ganzen Plane der Rede stehen und den Ueberblick nicht stören. Was ist nun aber zu thun:

a) Wenn über einen Heiligen zu sprechen ist, dessen Leben den Zuhörern allgemein bekannt und vor ihnen schon oft panegyrisch behandelt worden ist? In diesem Falle wird es am besten sein, sich an eine einzelne Haupttugend des Heiligen, oder an eines der Hauptmittel zu halten, wodurch dieser zur Palme der Heiligkeit gelangte. So könnte man in einer Lobrede auf den hl. Antonius von Padua einmal von seiner Demuth, ein anderes Mal von seiner Abtödtung oder von seinem Gebetseifer oder von seiner Liebe zu Jesus Christus, endlich von seinem Seeleneifer, oder auch von dem Vertrauen und der Andacht zu dem Heiligen selbst und von dem Schutze sprechen, den er seinen Verehrern angedeihen läßt.

b) Wenn über einen Heiligen wenig oder nichts bekannt ist? Dann muß man aus den wenigen vorliegenden Zügen einen einheitlichen Grundgedanken schöpfen und diesen durch jene Züge beleuchten, oder im andern Falle von irgend einer auf den allgemeinen Charakter (Apostolat, Marterthum, Jungfräulichkeit . . .) des Heiligen zunächst bezüglichen Tugend im Allgemeinen sprechen, als deren Vorbild man den Heiligen anführt. So bei einem Apostel von dem Glauben, von der Kirche, von dem Seeleneifer; bei einem Martyrer von der christlichen Selbstverläugnung, von der Standhaftigkeit, von der Liebe zum Kreuze, von der Kraft des Glaubens, von den Verfolgungen der Kirche; bei einem Bekenner von der vollkommenen Nachfolge Christi, von der Größe der Heiligen, von der Frömmigkeit und dem Gebetseifer, von der Wissenschaft der Heiligen (himmlische Weisheit); — bei einer Jungfrau von dem Werthe der Keuschheit, von der christlichen Wachsamkeit, von der Verachtung der Welt u. s. w.

Ebenso können nach Umständen als Themata dienen: die Anrufung und Verehrung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien, das Dogma von der Gemeinschaft der Heiligen, die Würde des Christen, die Macht der göttlichen Gnade, der Beruf jedes Gläubigen zur Heiligkeit, die Grundsätze der Heiligen im Gegensatze zu denen der Welt, die Wege zum Himmel, die Leichtigkeit, in jedem von Gott gewiesenen Stande das Heil zu wirken u. dgl. Fenelon hat, wie wir schon früher erinnerten, eine schöne Predigt auf einen Martyrer, dessen Name unbekannt war (I. Thl. Was ist ein Martyrer? — II. Thl. Welcher Verehrung ist er würdig?)

c) Wenn das Lob zweier oder mehrerer Heiligen in Einer Festrede zusammengefaßt werden soll? Findet sich in den Gegenständen natürliche Einheit oder Verwandtschaft (gehören die Heiligen zu derselben Klasse, z. B. Martyrer, oder Apostel — wie Petrus und Paulus —), so fasse man dieselben auch einheitlich auf. Ist dieß aber nicht der Fall, so mag man jeden Heiligen als Tugendbeispiel besonderer Art darstellen und

dann die Gegenstände wenigstens in der Schlußermahnung (wie schon früher im Exordium) gemeinschaftlich zusammenfassen, wie man dieß bei reichhaltigen Perikopen thut. — Vgl. die Lobrede auf Aloysius und Stanislaus von Lafiteau [1) Muth der beiden Heiligen in Ergreifung des Lebensstandes, zu dem Gott sie berief; 2) Treue in Erfüllung aller Pflichten, die ihr Stand ihnen auferlegte].

6. Der Stil der Lobrede muß edel und feierlich, warm und beredt, dabei aber doch immer natürlich sein. Er soll zwischen der mittleren und höheren Schreibart angemessen abwechseln (insofern die Gattung von Zuhörern nicht vielleicht die ganz einfache Schreibart fordert), soll Licht und Schatten wie in einem Gemälde in schöner Mannigfaltigkeit und Harmonie verbinden und der Rede den Charakter lebendiger Bewegung vermitteln[1]. Das Exordium ist das feierliche. Schilderungen des Charakters des Heiligen (durch Handlungen) wie seiner Zeit, rednerische Erzählungen, ergreifende Figuren, Vergleichungen, Contraste, pathetische Züge (besonders gegen Ende der Rede) sind hier — allerdings mit Maß und Tact — gut angebracht; überhaupt findet hier das früher erwähnte Dramatische der Beredsamkeit seine vorzügliche Anwendung. Segneri ist in der dramatischen Erzählung ausgezeichnet.

7. Zum Schlusse mögen noch einige Fehler angedeutet werden, die bisweilen bei Lobreden vorkommen und die wir deßhalb zu Warnungen benützen können:

a) Die Lobrede sei nicht ein Gewebe von rhetorischen Floskeln, sei nicht eben nur der Ausdruck einer blühenden Phantasie oder eine prunkhafte Declamation; sie halte sich fern von Uebertreibungen, Erdichtungen (zur Ausschmückung durch Umstände . . .) u. s. w.

b) Man hüte sich vor solchen Parallelen zwischen den Heiligen, wodurch einer auf Kosten des andern erhoben wird; man stelle vielmehr die Vergleichung zwischen dem Thun und Lassen der Heiligen und dem der Welt oder auch gewöhnlicher, weniger eifrigen Christen an.

c) Man vermeide in Auffassung und Darstellung einerseits den familiären, andererseits den heftigen Ton. Eine Lobrede ist weder ein katechetischer Unterricht noch eine Missionspredigt.

d) Obwohl der Prediger, wie schon bemerkt, sich nicht wie der Geschichtschreiber an die strenge Zeitfolge zu binden hat, so hüte er sich doch, seinen Helden in einem Theile erst sterben zu lassen und ihn dann in einem folgenden auf dem großen Weltschauplatz aufzuführen. Dieser Fehler liegt nahe, wenn im ersten Theile das Privatleben des Heiligen, im zweiten dessen öffentliches Wirken betrachtet wird.

Beispiele der panegyrischen Rede finden sich viele bei den Vätern; so haben der hl. Chrysostomus Job, Elias, die Machabäer, Anna . . .,

---

[1] Dazu ist erfordert, daß eine Grundidee durch Handlungen, d. h. plastisch dargestellt werde; aber immerhin muß es eine Grundidee, oder der Vortrag muß eine Rede, nicht eine Geschichte sein. Bossuet und Bourdaloue sind in ihren Panegyriken Redner; Maury dagegen ist in seinem Vincenz von Paul allzu sehr Biograph und deßhalb auch wenig beredt (obwohl nicht wenig rhetorisch).

in vielen Homilien die Martyrer im Allgemeinen (hom. in ss. mart.) und insbesondere den hl. Paulus, die hl. Ignatius, Barlaam, Juventin und Maximin —, Gregor von Nazianz die Machabäer, den hl. Athanasius, Basilius, Cyprian ..., Hieronymus (wenn auch nicht in eigentlicher Redeform) die hl. Paula, Marcella, Fabiola ... gelobt; vgl. ferner *S. Basil.* hom. 15. in Gordium mart., h. in 40. mart., in S. Iulittam, in S. Barlaam; *S. Greg. Nyss.* encomium S. Ephraem, orat. in S. mart. Theodorum; *S. Petri Dam.*. serm. 3. de nativ. S. Ioan. Bapt.; *S. Bern.* serm. 2. de S. Victore. Ebenso bei spätern Predigern, besonders Bossuet, Bourdaloue, Maccarthy, Segneri, Wurz (sehr reich), Tschupik, Schneller, Trebbels, Gretsch u. s. w.

§ 2. Gliederung nach äußeren Beziehungen — Gelegenheitsreden.

193. Diese — auch Casualreden genannt — sind äußerst mannigfaltig, da sich dazu nicht nur viele rein religiöse Anlässe, wie Spendung der Sacramente, kirchliche Weihungen, Beerdigungen, Primizfeierlichkeiten u. s. w., sondern mitunter auch andere an sich profane darbieten, die aber doch mit irgend einer religiösen Weihe verbunden werden sollen (Fahnenweihe, Einsegnung von öffentlichen Gebäuden, Wegen, Schiffen u. dgl.). Da die Gelegenheitsreden, gut gehalten, zu den wirksamsten und dabei nicht immer zu den leichtesten gehören, so lohnt es sich der Mühe, ihrer Abfassung besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

1. Vor Allem muß der Charakter der Verhältnisse, in wiefern er ein religiöser oder mit religiösen Wahrheiten in Verbindung zu setzender ist, richtig angeschaut und alles, was in der gegebenen Veranlassung für den Redner Vortheilhaftes liegt, sorgfältig erwogen und benützt werden. Hievon absehen hieße nicht nur die Erwartung der Zuhörer täuschen, sondern auch auf eines der wirksamsten Elemente bei solchen Reden tactlos verzichten. Schon das Exordium muß die Verbindung zwischen der Feierlichkeit und dem Worte des Predigers treffend und anziehend zeigen.

2. Man suche bei allen Ereignissen irgend eine, des apostolischen Wortes würdige und für die Zuhörer interessante und gewichtige Wahrheit — eine rednerische Seite — entweder nachdrucksvoll hervorzuheben oder nach Beschaffenheit des Casuale doch wenigstens passend zu berühren. Ohne diese Vorsicht gebricht es dem Redner nicht selten an gediegenem Stoff und der Rede an Kraft und Würde. Dergleichen höhere Ideen müssen aber mit dem Gegenstande natürlich zusammenhängen und gleichsam durch ihn angeregt und geboten scheinen, sonst gelten sie als gesucht. Man muß hierin Tact und Geschick von gewandten Rednern lernen. Wir wollen die obige Regel durch ein Beispiel veranschaulichen, das wir einer Einweihungsrede des Cardinals von Geissel[1] entnehmen. Zum Andenken an die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß der heiligsten Jungfrau wollte die Stadt

[1] Rede bei der Weihe des Grundsteines zur Mariensäule zu Köln (1. Juni 1857).

Köln eine Ehrensäule errichten. Die feierliche Einsegnung des Grundsteines fand statt nach der Rückkunft des Cardinals von Rom, wohin derselbe gereist war, um seine und seiner Untergebenen Huldigung dem Vater der Christenheit darzubringen. Es war also hier Veranlassung vorhanden, unter Anderm von dieser Reise und von der Hauptstadt der katholischen Welt zu sprechen[1]. Dieß benützt der hohe Redner nun, um die große Lehre vom Primat Petri ergreifend hervorzuheben. Einleitend und vorübergehend spricht er:

„Aber was soll ich euch von Rom sagen, der ewigen Stadt? Ich müßte stundenlang reden, wollte ich euch alle die Eindrücke wiedergeben, die Geist und Herz da empfing. Doch ich will jetzt nicht zu euch reden vom heidnischen Rom, das dort begraben liegt, nicht reden von den eingestürzten Kaiserpaläste, den gebrochenen Tempeln, den zerbröckelten Triumphbögen, den gestürzten Ehrensäulen, den eingerissenen Mauern des Circus, den versunkenen Thermen und der Riesenruine des Colosseums. Sie alle, Götter und Kaiser, Tempel und Paläste, Bögen und Säulen, sind zertrümmert und begraben.... Auch will ich euch jetzt nicht vom christlichen Rom reden. Ich will euch nicht reden von dem unterirdischen christlichen Rom, den Katakomben ..., nicht von dem lebendigen christlichen Rom, welches neben und über diesen zwei begrabenen Welten sich erhebt ..., ich will euch nicht die Kirchen schildern, die ... Aber von Einem will ich reden, einen Eindruck will ich euch darlegen, den ich dort in dem lebendigen Rom empfing. In dem reichen, vielgestaltigen Kirchenleben und in den mannigfaltigen großartigen Gottesdiensten offenbarte sich mir der tiefere Born des katholischen Lebens und dieses Lebens innerste Seele, der katholische Glaube. Rom — das ward ich mir jetzt lebendiger als je bewußt — ist in Wahrheit der Mittelpunkt der katholischen Welt. Rom ist die Mutterkirche, von welcher alle priesterliche Einheit ausgegangen. Dort ist die apostolische Hinterlage, dort die immerwährende Obhut der Lehre, dort der nie versiegende Brunnen der heiligen Sacramente. Rom ist die Mutter und Lehrerin aller Kirchen des Erdbodens. Die römische Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit; der Fels, auf den der Herr seine Kirche gebaut, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen; sie ist die Centralsonne, von welcher alle andern Kirchen Licht und Wärme empfangen; sie ist die große Herzschlagader, welche das geistige Leben hinaus in alle Glieder des Leibes Jesu Christi, in alle Gläubigen aller Länder hinausträgt, damit es von dort wieder zum Herzen zurückströme, neue Lebenswärme zu empfangen. Und dieses Mittelpunktes lebendige, verkörperte Einheit ist der römischen Kirche Vorsteher und Haupt, das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Vater aller Gläubigen. Ihm, dem Nachfolger der Apostelfürsten, sind die Schlüssel des Himmelreiches vertraut, und ihm ist der göttliche Auftrag geworden, die ganze Heerde zu hüten, die Lämmer zu weiden und die Schafe" ... Indem der Kirchenfürst später von seiner Rückreise und dem ihm gewordenen freudig-feierlichen Empfange Seitens der Gläubigen spricht, benützt er auch diesen Anlaß wieder, die Herzen der Zuhörer nach Höherem zu wenden: „Da war mein Herz gerührt, tief innig, daß mir oft die Stimme versagte. Ich fühlte, ihr begrüßtet mich, euern Erzbischof. Ich fühlte, die mir erzeigte Ehre galt der heiligen Kirche. Ihr wolltet Zeugniß ablegen, daß ich zu Rom wahr und aus eurem Herzen gesprochen, daß ihr katholisch seid. Da habe ich es recht empfunden: die Mutter Gottes hat mir eure Herzen

---

[1] Dieß um so mehr, als bei dieser Feierlichkeit Gegenstände, die von dem heiligen Vater zu dem Ende geschenkt waren, als: ein Marmorstein nebst Denkmünzen, in den Grundstein eingeschlossen wurden.

zugewendet, und da betete ich im Innern wiederholt: Gnadenreiche Gottesmutter, ich danke dir; erhöre die Bitte und wende die Seelen aller der Meinen deinem göttlichen Sohne zu, hier und in der Ewigkeit! Da dankte ich auch euch im Herzen, wie ich euch nun hier mit dem Munde danke und euch sage: Gott segne euch dafür! Da nahm ich im Geiste alle die Fahnen und Flaggen, alle die Kränze und Blumen zusammen und flocht sie als Ehrenkrone ineinander und setzte sie auf das Haupt unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche; und alle die Willkommsgrüße und Freudenrufe legte ich zusammen in ihrem Herzen nieder, damit sie dort zur Segensquelle würden für euch und mich, für unsere Stadt Köln, das ganze Erzbisthum."

Auf diese Art kann man, je nach Umständen und dem Charakter des Casuale, den lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung, Weisheit, Allmacht, Güte —; Anhänglichkeit an Religion und Kirche; Geist der Liebe oder auch der Buße . . . zu wecken suchen.

3. Ganz besonders ist diese Vorsicht, an Höheres anzuknüpfen und sich über den bloß menschlichen und irdischen Standpunkt zu erheben, bei Gelegenheiten oder Gegenständen nothwendig, die zunächst im profanen Leben wurzeln. Ein schönes Beispiel gibt uns hier Cardinal Giraud in einer Rede, welche er bei Gelegenheit der Eröffnung einer Eisenbahn hielt[1]. Er benützt den gebotenen Anlaß dazu, auf Jenen hinzuweisen, der die ewige Weisheit ist („dessen Hauch uns berührt, wenn wir glauben zu erfinden"), dem als dem Schöpfer aller Kräfte auch die Huldigung des menschlichen Geistes und der durch diesen beherrschten Naturmächte gebührt; endlich auf die Religion hinzuweisen, die sich vor den Erfindungen nicht fürchtet und von denselben Gutes hoffen darf, sie aber auch zu heiligen sucht. „Die Entdeckung der Dampfkraft wird das Schlachtfeld erweitern, auf dem Glaube und Unglaube kämpfen, allein der Sieg ist nicht zweifelhaft. Das Licht gelangt zu unserem Auge durch dieselben Räume, welche der Donner und der Gewittersturm durchziehen . . ." Endlich wendet sich der Redner in einem begeisterten Schlußworte an die Maschinen selbst, aus denen vor ihm Dampf und Flammen emporwirbeln, und ruft aus:

„So flieget denn dahin, eilige Boten, ziehet aus unter dem Schutze Gottes und dem Auge seiner Vorsehung und traget nach allen Richtungen des Himmels Menschen, Güter, Ideen. . . . Kein Hemmniß unterbreche euern Siegeslauf, kein Unglück verbreite Trauer auf eurer Bahn. Borget von dem Blitze, den eure Eisenwände umschließen, nur die Schnelligkeit seiner feurigen Flügel; setzet über Berge, durch Thäler, über Ströme; breitet eure Verzweigungen von einem Meere zum andern aus; ja, weichet nicht einmal zurück vor dem großen Abgrunde, ändert eure Gestalt und eröffnet euch eine Straße durch den Ocean, um Welten zu verbinden, um durch Interessen, Bedürfnisse, Bruderliebe, ja durch alle Reize der christlichen Bildung die zerstreuten Glieder der großen menschlichen Familie zu vereinigen, um Allen die Freudenbotschaft zu bringen, die vor achtzehn Jahrhunderten über der Wiege des Weltheilandes erscholl: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

---

[1] Einweihungsrede (vom Juni 1846 zu Lille) als die Nordbahn eröffnet wurde. Vgl. auch Giraud's Hirtenbriefe über die Glocken, Reliquien u. s. w.

Diese Worte bewirkten eine tiefe und freudige Erschütterung in der ganzen zuhorchenden Menge und hinterließen bei Allen einen unvergeßlichen Eindruck.

4. Die Gelegenheitsrede richtet sich in Bezug auf Geist, Ton, Länge oder Kürze ganz nach dem Charakter der Umstände oder des Casuale; so wird sie feierlich, froh, oder ernst und traurig, oder vertraut und herzlich, überhaupt so eigenthümlich und angemessen als möglich sein. In den meisten Fällen ist für sie Kürze eine vorzügliche Eigenschaft. Die Abhandlung muß Wärme und Mitgefühl, der Stil Frische und Lebendigkeit, meist auch würdevollen Glanz besitzen; Casualvorträge verlangen die Unmittelbarkeit und Naturfrische der Improvisation. Ein gutgewählter Vorspruch hat bei diesen Reden besonderen Werth. Ebenso kann der Eingang hier vorzüglich lebhaft sein. Gerade bei kleineren, aber dennoch feierlichen Casualreden ist oft eine gewisse Feinheit und Sinnigkeit der Gedanken oder Anspielungen, wenn sie nur natürlich, von sehr glücklicher Wirkung: diese Reden bestehen mitunter in einem kurzen gefälligen Bilde, dem dann ein kleiner, zarter Zug seine schönste Färbung gibt.

5. Auch für diese Art von Reden ist das früher vom Tacte des Predigers Gesagte besonders sorgfältig zu berücksichtigen [1].

6. Als wohl zu beachtende Quelle, um sich überall vom rechten Geiste leiten zu lassen, dienen dem Homileten für sehr viele Casualien die kirchlichen Ritualbücher, sowie die Evangelien, Episteln und Orationen mancher Votivmessen [2].

194. Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen erübrigt uns noch, von einigen der wichtigern Gelegenheitsreden insbesondere zu sprechen.

I. Artikel. Trauerreden —

auch Lobreden auf hohe Abgestorbene genannt [3]. Sie bilden eine Mittelgattung zwischen der Lobrede auf Heilige und der Moralrede; doch sind sie mit ersterer näher verwandt, weßhalb denn auch alles darüber (in Bezug auf Auffassung, Plan, stilistische Form) Gesagte hier respective Anwendung findet.

---

[1] Ueberhaupt möchte hier ein Wort der Tüb. Quartalschr. Anwendung finden: „Der Meister der deutschen Dichter sagt irgendwo: Das Talent für Poesie wird in dem Gelegenheitsgedicht erkannt. Ebenso kann man sagen: Das Talent für Beredsamkeit spricht sich aus in der Casualrede; in ihr sind Schwierigkeiten besonderer Art zu überwinden." Jahrg. 1846. Hft. 4.

[2] Eine reiche Zusammenstellung von Materialien und praktischen Winken für allerlei Casualien bietet: *Humbert. de Romanis* de erudit. praedicat. libro 2 (dieß zweite Buch führt den Titel: de modo prompte cudendi sermones, und zerfällt in zwei Tractate, 1) circa omne *hominum* genus, 2) ad omne *negotiorum* genus). Unter den neueren Predigern bieten viele Gelegenheitsreden die Cardinäle Villecourt, Pie und Giraud, unter den Deutschen die Bischöfe Wiery, Freusberg, ebenso Gretsch, Maßl, die Sammlung von Rosentritt (7. Bd., auch Ausländer enthaltend) und ähnliche.

[3] Die französischen Rhetoriker fassen die Trauerrede auf als *éloge funèbre* d'une personne illustre pour l'édification des fidèles, wonach somit das Lob als Hauptelement angesehen wird. Vgl. übrigens über die Trauerrede: *Gisbert,* l'éloquence chrétienne . . , ch. 15, § 3 sqq.; *Gaichiés,* maximes . . . (p. 2. art. orais. fun.); *Audisio,* lezioni di sacra eloquenza t. 2. l. 29.

Der Zweck der Trauerrede ist, einerseits wahrem (religiösen) Verdienste gebührende Anerkennung werden zu lassen, andererseits die Todesfälle hervorragender Persönlichkeiten zur Erweckung höherer christlicher Gefühle und Entschließungen zu benützen, indem den Zuhörern die Nichtigkeit alles Irdischen, die Nothwendigkeit sich auf die große Stunde des Uebertrittes in die andere Welt vorzubereiten, die ernsten Wahrheiten von den letzten Dingen des Menschen ... lebendig vor die Seele gestellt werden.

Man kann den hl. Gregor von Nazianz gewissermaßen als den Schöpfer der christlichen Trauerrede ansehen. Er hielt drei sehr gefühlvolle Trauerreden auf seinen Bruder Cäsarius, seine Schwester Gorgonia und seinen Vater Gregor, und endlich die durch ihre pathetische Peroration bekannte auf seinen heiligen Freund, Basilius den Großen. Diesen Weg des berühmten Redners betrat auch der hl. Gregor von Nyssa, von dem wir außer andern Lobreden die auf den hl. Ephräm, auf den Bischof Meletius und die Kaiserinnen Placilla (Gemahlin Theodosius d. Gr.) und Pulcheria besitzen. Diese Gelegenheitsreden befaßten sich mit dem Lobe der einfachen, stillen Tugend und bewegten sich vorzüglich auf dem Boden des häuslichen oder Privatlebens. Einen neuen Charakter ertheilte denselben der hl. Ambrosius, indem er sie auf den historischen Boden stellte [1] und den Einfluß der zu lobenden Personen auf ihre Zeit, oder ihre Stellung in der Zeit in's Auge faßte (Trauerrede auf Theodosius d. Gr., zum Theil auch schon in der auf Valentinian). Bossuet that noch einen Schritt weiter und eröffnete hiedurch der Beredsamkeit eine Bahn, welche von nun als maßgebend galt und die er selbst mustergültig wandelte. Bisher war die Trauerrede nur eben das Lob einer Person gewesen [2]; Bossuet legte nun derselben eine große Grundidee, eine Wahrheit dogmatischer oder moralischer Natur als Centralpunkt zu Grunde, um den er Leben und Thaten seines Helden gruppirte, und gab hiedurch der Rede Einheit, Schwung und praktische Richtung und zugleich einen durch die Art der Auffassung wie durch die äußeren Umstände bedingten feierlichen Charakter.

Ob sich nun aber auch in der Theorie allerdings gewichtige Gründe für den Werth der Trauerrede anführen lassen; in der Wirklichkeit, wenn Vorträge dieser Art wenigstens vor Verwandten und Freunden der Verblichenen zu halten sind, haben sie das Bedenkliche, daß sie den Homileten nicht nur bisweilen bedeutenden Verlegenheiten wegen unvermeidlicher Berührung gewisser kritischer Punkte aussetzen, sondern ihn auch verleiten können, sich mehr von irdischen Rücksichten als

---

[1] Dieser Vater hat aber auch eine sehr gemüthvolle Trauerrede der ersteren Art auf seinen Bruder Satyrus (das erste Buch, d. h. die 1. Rede de excessu fr. s. Satyri: indem das zweite mehr eine dogmatische Homilie bildet); zumal ist der Schluß derselben tief bewegt: Sed quid ego te morer, frater! ... Ein Seitenstück zu dieser Trauerrede bietet der rührende Erguß des hl. Bernhard über den Verlust seines Bruders Gerhard (Serm. 26. in cant.: Quousque enim dissimulo ... Quo mihi avulsus es? ...). Vgl. auch Thomas von Villanueva serm. 2. dom. 17. post pentec.

[2] Cardinal Bausset sagt hievon: Les anciens avaient des *éloges* funèbres, et non pas des *oraisons* funèbres, qui dans l'acception généralement admise doivent toujours être fondées sur la religion, et avoir même le caractère d'une *grande leçon religieuse (Vie de Bossuet, l. 3. I.)*. Indeß haben sich die wenigsten Redner und Homiletiker mit letzterer, allerdings sehr gediegenen Anschauung der Trauerrede vertraut gemacht. — Seine vollendetsten Lobreden gab Bossuet noch selbst heraus, es sind dieß sechs an der Zahl (auf die Königin von England, die Herzogin von Orleans, die Königin Maria Theresia, auf Anna von Gonzaga, Le Tellier, Prinz Condé); die übrigen erschienen erst nach seinem Tode.

von dem Gesichtspunkte der Erbauung leiten zu lassen. Wirklich tragen manche, auch gefeierte Trauerreden stellenweise mehr einen profanen als geistlichen Charakter an sich.

Es möchte daher, um namentlich dem letzten, das Predigtamt entweihenden Fehler zu entgehen, durchaus gerathen sein, nicht nur mit Bossuet eine christliche Wahrheit zur eigentlichen Grundlage der Trauerrede zu machen, sondern auch das Lob selbst nur als Mittel zur Erreichung eines höheren Zweckes, nicht als Hauptsache zu betrachten [1]. Die Rede entspricht so allerdings weniger der gewöhnlichen Auffassung als eigentlicher Lobrede oder den abstracten Regeln der Kunst, um so mehr aber dem Berufe des Predigers.

Um übrigens den Charakter und überhaupt die Vorzüge einer Person hervorzuheben, zeige man (auch hier wieder nicht zunächst in chronistischer, sondern in oratorisch-dramatischer Weise), mit welch' edler Gesinnung, nach welchen Grundsätzen, mit welcher Weisheit, Entschlossenheit und welch' christlichem Muthe dieselbe lebte, wirkte, duldete. In Rücksicht auf Tugenden und Fehler spreche vor Allem die Wahrheit, nie Schmeichelei, Menschenfurcht oder weltliche Gesinnung; bisweilen lassen sich jedoch gewisse Schattenseiten in milderndem Lichte oder auch so darstellen, daß sie den Glanz der darauf erfolgten Besserung gewissermaßen erhöhen [2]. Ueberhaupt erinnere sich der Prediger hiebei und zumal hinsichtlich besonders mißlicher und schwieriger Punkte an das oben von der rednerischen Vorsicht Empfohlene (Homil. Tact, Nr. 172—174).

Je weniger würdigen Stoff ein Leben dem Homileten bietet, um so mehr stelle er sich, wenn er doch einmal den Ruf zu sprechen nicht ablehnen kann, auf das Gebiet der christlichen Glaubens- und Sittenlehre; vgl. in dieser Beziehung die Trauerrede de la Rue's auf den Herzog von Luxemburg, und die von Gaillard auf Harlay, Erzbischof von Paris (dieser Prälat u. A. wegen seiner Haltung gegen Rom 1682 in wenig günstigem Andenken).

In Betreff der Anlage dieser Art Reden mag hier ein oder das andere Beispiel stehen.

In der Trauerrede auf die Herzogin von Orleans (die in ihrem sechsundzwanzigsten Jahre durch einen allgemein überraschenden Tod dahingerafft ward) führt Bossuet den Satz durch: die Verblichene ist für uns ein Beispiel, daß der Mensch nur von Seite Gottes groß ist. Eintheilung: denn wir sehen hier, 1) daß alle Güter dieses Lebens nichts, 2) daß die des Himmels Alles sind [3].

Beide Theile werden nun an dem Leben und dem Tode der Herzogin nach-

---

[1] Bossuet selbst, der es als Mittel betrachtet, hat es öfter wohl mehr denn nur als Mittel behandelt. Die Klippe liegt hier sehr nahe.

[2] Wir haben früher gesehen, wie Bossuet die Parteistellung Condé's gegen seinen König berührte; Bourdaloue hat sogar den Muth, über die Verirrungen seines Helden einen ganzen Theil der Rede aufzustellen, und versteht es hier Freimüthigkeit und Tact miteinander zu vereinigen (2. Thl. der Rede auf Condé). Ebenso widmet Bossuet den ersten Theil der Trauerrede auf die Pfalzgräfin Anna von Gonzaga der Verirrung der letzteren (Weltgeist und Unglaube), den zweiten ihrer Bekehrung. Man lese den Eingang und Schluß dieser Rede, um zu sehen, wie Bossuet hier eine Lobrede zu einer kräftigen Paräneſe zu machen versteht. Diese Trauerrede ist in Bezug auf praktische Richtung wohl die erste Bossuets, wenn auch allerdings nicht in Hinsicht auf Großartigkeit und Schwung. — Flechier zeigt sich bei den schwächeren Punkten seiner Stoffe, oder da, wo Schattenseiten seiner Helden zu berühren sind, überaus furchtsam und zurückhaltend, was ganz mit seinem Begriffe von der Trauerrede zusammenhängt.

[3] Bossuet drückt Hauptsatz und Theilung nicht mit diesen bestimmten Worten aus, doch umfassen diese eigentlich den Gang seiner Rede.

gewiesen. In Betreff des ersten: Dieselbe besaß Alles, was dem Menschen groß scheint, a) Vorzüge zeitlichen Glückes (Größe . . .), b) persönliche Vorzüge (natürliche und erworbene Eigenschaften); dieß Alles hat der Tod zerstört (Nichtigkeit der Größe, Nichtigkeit aller Eigenschaften und Entwürfe, die sich nicht auf Gott beziehen; dogmatisch und zugleich in Bezug auf den vorliegenden Fall höchst dramatisch durchgeführt).

Im zweiten Theile zeigt der Redner, wie der Mensch dadurch groß ist, daß er Gott zu kennen und zu lieben vermag, und wie diese Größe ihren Grund in zwei vorzüglichen Gnaden Gottes hat: a) Berufung zu dem wahren Glauben, b) Beharrlichkeit in dem Leben des Glaubens. Dieß wendet er nun wieder auf die Lebensgeschichte der Verblichenen an (was Gott Alles that, um dieselbe zum wahren Glauben zu führen; was er ihr bei ihrem unerwarteten Tode einerseits aus Barmherzigkeit entriß, andererseits gab, um ihr die zweite Gnade zu vermitteln). Praktischer Schluß und Anwendung auf die Zuhörer[1].

In der Trauerrede auf die Königin von England zeigt Bossuet, wie Gott über Könige und Reiche waltet (Ausgangspunkt), und wie auch die Großen der Welt sich im Glücke und im Unglücke unter die Hand Gottes beugen müssen (Thema). Redegang: Die Königin bot der Welt ein Beispiel der vollständigen Abhängigkeit von dem allerhöchsten Willen Gottes dar — im Glücke durch Anwendung ihrer Macht, im Unglücke durch Seelenstärke; oder eingehender: 1) im Glücke, indem sie a) sowie sie Vieles von Gott empfangen, b) so auch Alles ihm weihte; 2) im Unglücke, indem sie die Empörung Englands als das ansah, was sie war, nämlich eine gerechte Strafe für den von dem königlichen Hause ausgegangenen Abfall von der Kirche — indem sie daher suchte a) zur Kirche zurückzuführen, was sie konnte und so der Empörung noch zuvorzukommen; als dieß nicht möglich war, b) die Empörung zu unterdrücken; als sie auch dieß nicht vermochte, c) die ihr bereitete Trübsal mit Ergebung zu ertragen und zu ihrer Heiligung zu benützen.

Flechier legt der Trauerrede auf Turenne folgenden Gedankengang zu Grunde: Turenne 1) hat über die Feinde des Staates durch seine Tapferkeit triumphirt; 2) über die Leidenschaften der Seele durch seine Weisheit; 3) über die Verirrungen und Eitelkeiten der Zeit durch seine Frömmigkeit[2].

---

[1] Mit dieser Rede, der gefühlvollsten Bossuets, ist der Anlage nach die auf Condé verwandt; Hauptsatz: Die Frömmigkeit ist beim Menschen Alles (sie entscheidet über den Werth von Allem). Eintheilung: 1) Condé's Größe vor den Menschen (a) durch die glänzenden Eigenschaften des Herzens, b) die des Geistes — daher die Größe seiner Thaten) — diese für sich allein betrachtet ist nichts; 2) Condé's Größe vor Gott (indem er sich zu Gott hinwendet — sein christlicher Tod) — diese ist eine wahre. Bourdaloue hat, wie wir schon bemerkt, eine in mehrfacher Beziehung ausgezeichnete Trauerrede auf denselben Prinzen (seine berühmteste), die aber nach einem ganz verschiedenen Plane gearbeitet ist, weil sie unter besonderen Umständen gehalten wurde. Das Herz des großen Feldherrn wurde nämlich, nach der Bestimmung des Letzteren, in der Kirche der Gesellschaft Jesu beigesetzt. Bourdaloue betrachtet daher in seiner Lobrede die Eigenschaften des Herzens Condé's in Bezug auf: 1) Charakterfestigkeit, 2) Geradheit, 3) Frömmigkeit. Dieser Plan machte es ihm möglich, das Leben des Helden zu umfassen und doch das profane Element weit mehr zu beschränken, als Bossuet es that.

[2] Dieser Rede, wie allen ähnlichen Flechiers, die eben nur Lobreden sind, gebricht es an Größe der Conception oder an einer tiefen christlichen Grundidee. Die Angabe des Mittels im zweiten Theile („durch die Weisheit") ist nicht erschöpfend, da zur Ueberwindung der Leidenschaften mehr als nur Weisheit gehört, und diese zumal bei der Ausführung großentheils wieder als Weisheit gegen die Feinde des Staates, als weltliche Gewandtheit, erscheint. Die Trauerrede auf Turenne verdankt ihre Berühmtheit dem feier=

Was die Darstellung in der Trauerrede betrifft, so verlangt diese wegen der Feierlichkeit der Anlässe Glanz und Würde. Wurz bemerkt sogar[1]: „Was eine Ode in der Poesie ist, das ist eine Trauerrede in der Beredsamkeit." Er fordert deßhalb für dieselbe den höchsten Schwung, den geistliche Prosa vertragen kann. In dieser Beziehung steht Bossuet unerreicht da. Schon der Eingang seiner Trauerrede auf die Königin von England besitzt eine solche Hoheit und Pracht, daß man denselben als das großartigste Exordium betrachtet, welches die Beredsamkeit überhaupt aufzuweisen hat. Die Trauerrede auf die Herzogin von Orleans ist schon von dem pathetischen Eingange an ein ergreifendes, mit den lebhaftesten Farben gezeichnetes Gemälde des menschlichen Nichts und enthält erhabene und erschütternde Stellen; bei dem bekannten Zuge: „O unheilvolle Nacht! o furchtbare Nacht — als auf einmal wie ein Donnerschlag die Kunde erscholl: Die Prinzessin stirbt, die Prinzessin ist todt!" zerfloß das ganze Auditorium in Thränen. Auch in Trauerreden, die ihm ein weniger reiches Feld eröffneten, bietet Bossuet manche glänzende und rednerische Züge (vgl. z. B. in der Trauerrede auf Anna v. G. das Gemälde von dem Treiben bei Hofe und der Verstellung und den verzehrenden Sorgen der Weltkinder; von der Verwirrung der Bürgerkriege; von den Eroberungen König Gustavs von Schweden u. dgl.). — Bisweilen jedoch kann gerade das gemüthliche Element, die einfache, herzliche Darstellung in der Trauerrede von besonderer Wirkung sein. So in Diepenbrock's Trauerrede auf den Bischof Wittmann. Dieß wird der Prediger jedesmal aus den Umständen ermitteln.

Ein Wort über Grabreden.

195. Diese sind von den Trauerreden in sofern verschieden, als sie in der Regel nicht feierlicher Natur, und weniger mit der Lobrede als mit der belehrenden und paränetischen Gattung verwandt sind, und, wie ihr Name sagt, als kurze Standreden[2] am Grabe gehalten werden, statt daß jenen die Kanzel angewiesen ist.

Was den Nutzen betrifft, den Grabreden unter Umständen zu stiften vermögen, so werden wir ohne Mühe den Worten Müller's beistimmen[3]: „Reden am Grabe bieten dem eifrigen Seelsorger einen reichlichen Stoff dar, unter kluger und umsichtiger Benützung der obwaltenden Verhältnisse auf seine Gemeinde tief einzuwirken. Mit Kraft kann er den Gottlosen erschüttern und auf das schreckliche Gericht ihn hinweisen; mit großer Wärme kann er hier die wichtigsten Pflichten, Sorgen und Erwartungen des katholischen Christen aussprechen, nachdrücklich an das Herz und den Geist der Ueberlebenden reden; rührend auf die Führungen einer weisen göttlichen Vorsehung in Absicht auf menschliche Schicksale hinweisen;

---

lichen, kunstvoll harmonischen Eingange und der dramatischen Stelle, wo von Turenne's Tod gesprochen wird. Als Ganzes betrachtet, ist sie trotz der Schönheit der Sprache kein Seitenstück zu Bossuets Trauerreden. Dasselbe gilt von den Trauerreden Massillons. In der auf Ludwig XIV., seiner bekanntesten, (wo er 1) den Glanz der Regierung Ludwigs, 2) die Gesinnung seiner Frömmigkeit betrachtet) verknüpft kein einheitlicher großer Gedanke die Theile; die Erwägungen, durch die er seine Erzählungen verbinden oder würzen will, sind matt und quellen aus keinem Principe, wie bei Bossuet. Das Schöne dieser Rede liegt im ersten Worte des Eingangs und in der Wärme der Darstellung des zweiten Theiles (weniger in der Logik desselben).

[1] Anl. zur geistl. Beredsamkeit. 2. Bd. 16. Hauptst.

[2] So werden außer den hier erwähnten auch noch andere kurze, namentlich aus dem Stegreife gehaltene Reden, z. B. Dankäußerungen, genannt.

[3] Grabreden. Aus dem Nachlasse eines kathol. Seelsorgers. Herausgegeben von Dr. M.

mit salbungsvoller Würde aufrichten und trösten die Niedergebeugten, die höhere Lösung aller irdischen Wirren im besseren Leben erkennen lassen; ermunternd den göttlichen Versöhner und Seligmacher Jesus Christus im Strahlenglanze der Auferstehung zeigen, daß er des Christen Licht und Führer im Leben, sein Trost im Leiden, seine Hoffnung im Tode werde, er, in dem allein Seligkeit zu finden ist." Indeß haben vielfache Bedenken, welche die Gewohnheit Grabreden zu halten, erzeugt — theils wegen der nicht selten für den Seelsorger hieraus erwachsenden Verlegenheiten, theils wegen der Angewöhnung der Zuhörer an diese Reden und der aus dieser entspringenden Gleichgültigkeit für dieselben — auch verschiedene und abweichende Urtheile hinsichtlich der Zweckmäßigkeit dieser Gattung von Vorträgen hervorgerufen [1], oder vielmehr, es hat sich so ziemlich allgemein die Ansicht geltend gemacht, daß Grabreden [2] nur als Ausnahme — d. h. in außergewöhnlichen Fällen — beizubehalten, als Regel aber eher zu beseitigen seien.

Wo diese Vorträge übrigens zur Anwendung kommen sollen, wird es gut sein, stets einen objectiven Standpunkt, einen großen christlichen Gedanken in's Auge zu fassen und nicht im Gegentheile das Leben des Verstorbenen der Rede zu Grunde zu legen und daran moralische Betrachtungen zu knüpfen. Lob und Tadel ist hier meist gleich mißlich. Je consequenter sich dagegen der Redner an die rein geistliche Auffassung hält, um so weniger stößt er an. — Da die Grabrede eben nur ein heilsames Wort der Ermahnung oder des Trostes, eine fromme Empfindung des Priesters ist, so kann wenig Stoff dafür ausreichen. So mögen folgende Gedanken mit einiger Entwickelung und Anwendung für dieselbe unter Umständen passend sein: Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist . . . Selig, die im Herrn sterben . . ., denn ihre Werke . . . Ich bin die Auferstehung und das Leben . . . In allen deinen Werken gedenke an die letzten Dinge und du wirst . . . Ei du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges . . . Nur Eines ist nothwendig . . . Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn . . . Gedenke deines Schöpfers in den Tagen der Jugend, ehe die Zeit . . . Mehrere Stellen aus dem 3., 4., 5. Hauptst. d. B. der Weisheit: Iustus si morte praeoccupatus fuerit . . . Die Arbeiter im Weinberge [3], die zu verschiedenen Stunden des Tages berufen waren; die Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen, von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus; die Auferweckung des Lazarus; Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Die Ceremonien und Gebete der Kirche bei den Begräbnissen. Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die

---

[1] Vgl. u. a. Tübing. theol. Quartalschr. 1856. 1. Quartalheft. Ein Votum gegen die Leichenreden.

[2] Ebenso auch mehrere andere Casualreden, z. B. Tauf- und Trauungsreden. — Einige finden die Ansprache am Grabe nur als Lobreden unzuläßig, nicht aber als solche Vorträge, die irgend eine wichtige Glaubenswahrheit hervorheben und anwenden. In der Praxis ist hier vor Allem auf die Diöcesanvorschriften und den Gebrauch der Gegend Rücksicht zu nehmen. Die Agende von Paderborn sagt z. B.: Sacerdos (ubi *moris est*) habet concionem funebrem ad populum, quam tamen ita ordinet, ut potius *salutem auditorum* quam *vanitatem et inanem gloriam* spectet. Das Rituale von Augsburg bemerkt, daß wenige Worte der heiligen Schrift, die wie Pfeile in das Herz dringen, hinreichend und nur bei außerordentlichen Anläßen längere Reden statthaft seien, und gibt dann auch (tit. 31. exeq. ordo) einzelne Gedanken zu Grabreden an. Nach der kirchlichen Liturgie ist das Gebet für die Hingeschiedenen Hauptsache bei der Beerdigung, und wo die Kirche durch ihren tief ergreifenden Ritus handelnd auftritt, soll das Wort des Redners kurz sein und nicht gleichsam sich selbst zum Hauptzwecke machen.

[3] Diese und ähnliche Parabeln brauchen hier selbstverständlich nicht so entwickelt zu werden, daß die Ansprache dadurch zu einer Predigt oder Homilie wird.

Stunde . . . Lasset eure Lenden umgürtet sein, und Leuchten . . . und seid gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten . . . Wie muß unsere Todesbetrachtung beschaffen sein, damit sie für uns heilsam werde? Wann ist diese Betrachtung anzustellen? Der Tod als Sold der Sünde, das ewige Leben als der Lohn guter Werke. Was gehört zur christlichen Vorbereitung zum Tode? — Wandelt, so lange ihr das Licht habt, damit . . . Ueber die Worte der Nachfolge Christi: Eitelkeit der Eitelkeit u. A. i. E. außer Gott lieben und ihm allein dienen. Von der Fürbitte für die Abgestorbenen.

Wann übrigens der Vortrag vorzüglich Trostrede, wann vielleicht Warnungsrede u. s. w. sein soll, wird der Redner selbst am besten beurtheilen.

In Betreff der Sprache ist zu bemerken, daß diese einfach, gemüthlich, körnig und salbungsvoll, dagegen ja nie affectirt sein soll [1] — welcher letztere Fehler sich hier nur zu leicht einschleicht.

II. Artikel. Einweihungsreden.

196. Diese Reden finden bei Gelegenheiten statt, wo Personen sich dem Dienste Gottes in besonderer Weise widmen, oder auch bei solchen, wo Sachen eine gewisse feierliche Segnung und Weihe empfangen sollen. Ueber beide Fälle einige Bemerkungen.

I. Klösterliche Feierlichkeiten, besonders die der Einkleidung der sich dem Ordensberufe weihenden Personen und die der Profession oder Ablegung der Gelübde. Für die hierbei üblichen Ansprachen mögen folgende Winke dienen:

1) Auf die Wahl und Behandlung des Gegenstandes hat hier zunächst die Erwägung Einfluß, ob die Rede nur vor Ordensmitgliedern, oder hauptsächlich vor weltlichen Zuhörern zu halten, ob sie vorzüglich auf jene oder diese zu beziehen sei. Es dürfte in den wenigsten Fällen anzurathen sein, die Ansprache, wie mitunter geschieht (und namentlich in Frankreich Sitte ist), nur an eine einzelne Person, deren Einkleidung oder Profession stattfinden soll, zu richten; einmal ist diese Art und Weise für die Betreffende selbst meist störend und lästig, dann wird durch dieselbe den Umstehenden nur zu leicht zu verstehen gegeben, daß der Vortrag sie eigentlich nichts angehe, und daher auch ihre Aufmerksamkeit nicht in Anspruch genommen.

2) Ferner ist der besondere Zweck der Genossenschaft, der charakteristische Geist der Regel, und beiden entsprechend die Haupttugend des Ordens in's Auge zu fassen. Dem gemäß kann Anlaß geboten sein, in einem Falle über Geist und Verdienst der Aufopferung und Liebe, in einem andern über den Werth vollkommener Armuth, in einem dritten über die Vorzüge des beschaulichen Lebens u. s. w. zu sprechen.

---

[1] So wird sich eine Darstellung wie folgende (aus einer Grabrede) nicht als musterhaft empfehlen: „Der Herr winkt, und niederfährt der Engel des Todes, und wehet mit eisigem Hauche ihn an. Niedersinkt er auf das Sterbelager, Schmerzen wüthen durch seine Glieder; hinschwindet die Kraft, die ihn zierte. Geknickt liegt er, wie ein schwaches Rohr und unmächtig. Langsam zehrt an seinen Lebenskräften der Todeskeim. Monden lang leidet er furchtbare Qualen. Er duldet und leidet. Blaß wird die Wange, die vordem rosig sich malte. Wehmuth und ein Sehnen nach Auflösung umzieht das sonst fröhliche Antlitz. Er naht seinem Ende. Der Herr erhört sein Verlangen. Das mätte Auge erlischt. Todesschweiß bedeckt die Stirne. Das Blut fließt nimmer. Das Herz bricht. Der Odem stockt. Sanft ist er hinübergeschlummert, zum besseren Sein in Christo! Und kalt liegt die erstorbene Hülle. Und nun, Freunde! deckt seine modernde Hülle schon des Grabes dunkle Behausung."

3) Hauptgedanken, die bei solchen Gelegenheiten entwickelt werden können, sind: a) Das Glück des Ordensberufes; b) die Verpflichtungen, die derselbe auferlegt — oder worin Geist und Wesen des Ordenslebens bestehen; c) die Mittel zur Erlangung der in diesem Berufe liegenden Güter; d) die Beweggründe eifrig nach Vollkommenheit zu streben u. s. w.

4) Zur Abwechslung bei dieser Art von Vorträgen ist es auch zweckmäßig, den Sinn der meist sehr ergreifenden Ceremonien und Gebete zu entfalten, womit die Kirche dergleichen feierliche Acte zu begleiten pflegt [1]; oder irgend einen gewichtigen und ermunternden Ausspruch eines Ordensheiligen, besonders des Stifters, oder eines heiligen Vaters [2] zum Gegenstande der Entwickelung zu nehmen.

5) Der Vortrag wird passend mit einer Aufmunterung oder Ermahnung an die Umstehenden beschlossen, an dem Opfer der Betreffenden in der Weise Theil zu nehmen, daß sie ihr Herz durch Erneuerung des Eifers, durch hochherzige Erfüllung ihrer Berufspflichten, durch Losschälung von der Welt und ihren Eitelkeiten immer mehr dem Herrn widmen. Ob auch ein Wort des Trostes an Eltern und Verwandte zu richten sei, wird der Prediger jedesmal am besten selbst beurtheilen; in letzterem Falle kann jenes Wort bisweilen in die Form eines Glückwunsches gefaßt werden.

6) Als Fehler, die bei diesen Casualreden besonders zu vermeiden sind, lassen sich hauptsächlich zwei bezeichnen: a) Uebertreibung in der Schilderung der Gefahren der Welt, als könnten Weltchristen kaum selig werden; b) Schmeichelei theils gegen die Person, in Betreff welcher die Feierlichkeit stattfindet (Anpreisung ihrer Vorzüge, ihrer Familie u. s. w.), theils gegen die religiöse Genossenschaft (indem z. B. ein Orden in der Weise erhoben wird, daß der Prediger dadurch die übrigen herabzusetzen scheint) [3].

In Betreff der Methode oder der Gliederung dieser Vorträge mögen hier einige Beispiele das Nähere lehren.

So betrachtet Bourdaloue, der eine bedeutende Anzahl ähnlicher und zwar trefflicher Reden hat, den im Ordensstand a) gefundenen, b) gesicherten, c) um Alles erkauften Schatz (1. R.). — Alles für Christus verlassen zu haben, ist a) die größte Gnade, weil der Grund aller Gnaden, die sich im Ordensstande finden, b) der Beginn der erhabensten Seligkeit (3. R.). — Die Ordensperson a) erwählt Gott, b) verpflichtet sich Gott, c) erwirbt Gott (6. R.).

Wesen des Ordensstandes: a) Alles verlassen, b) Christo nachfolgen. Se-

---

[1] Z. B.: Was jener Andeutung gemäß eine Ordensperson a) innerlich ablegen b) womit sie sich bekleiden soll (oder auch welches geistige Kleid ihr angeboten sei — Verheißungen und Belohnungen; vestis nuptialis).

[2] So in Betreff der drei Gelübde: Cum aliquis omne quod habet, omne quod vivit, omne quod sapit, omnipotenti Deo voverit, holocaustum est. *S. Greg. M.* hom. 20. in Ezech. Oder über die Vortheile des Ordensstandes: In religione homo vivit purius, cadit rarius, surgit velocius, incedit cautius, irroratur frequentius, quiescit securius, moritur confidentius, purgatur citius, praemiatur copiosius. *Auct. serm. de marg. evang.* (inter opp. *dubia* S. Bern.).

[3] Damit ist nicht gesagt, daß nicht vorübergehend und in bescheidener Weise das Opfer berührt werden könne, welches eine Person dem Herrn in Verzichtleistung auf die ihr gebotene Stellung in der Welt u. s. w. oder eine Familie in jener Person darbringt, oder daß man einer Genossenschaft nicht Glück wünschen dürfe zu ihrer fortdauernden Verjüngung durch neue Kräfte: aber Alles dieß muß in zarter und wahrhaft geistiger Fassung geschehen. — Vgl. übrigens über diesen Gegenstand noch: *Gaichiés,* maximes . . . art. vêtures et professions; *Audisio,* lezioni . . . v. 2. l. 8.

gaud. — Vortheile und Verpflichtungen einer Seele, die sich Gott im Ordensstande weiht. a) Vortheile: α) von der Hand Gottes selbst in dieß Erdreich, und zwar β) — in das glücklichste — verpflanzt zu sein; b) Verpflichtungen: α) freudig und unablässig an dem Werke des Heiles zu arbeiten, β) in der empfangenen Gnade zu verharren. De Pézenne. — Mit besonderer Berücksichtigung der Ansichten der Welt und der eigenthümlichen Zusammensetzung seines Auditoriums gliedert P. le Chapelain seine bekannte Einweihungsrede folgenderweise: „Es gibt eine Welt, die Sie[1] verdammt, und dieses ist eine ungerechte Welt, die ich zurechtweisen muß. Es gibt eine Welt, die Sie beklagt, und dieß ist eine verblendete Welt, die ich aufklären muß. Es gibt eine Welt, die über die Schwere Ihres Opfers Mitleid fühlt, und dieß ist eine Welt, welche die Tugend liebt, und die ich trösten muß. Mit einem Worte a) die Weisheit Ihres Opfers vor einer ungerechten Welt rechtfertigen, b) über das Glück ihres Opfers eine befangene Welt aufklären, c) wegen der immerwährenden Dauer ihres Opfers eine christliche und theilnehmende Welt trösten, wird die Aufgabe dieses meines Vortrages sein."

Was nun endlich die rednerische Darstellung dieser Gattung von Reden betrifft, so hängt der Charakter derselben theils von dem des Casuale (das bald feierlicher, bald auch einfacherer Natur ist), theils von der Gattung der Zuhörer ab. Im Allgemeinen kann hier Massillon als Muster genannt werden, der überhaupt in dieser Gattung von Reden sehr glücklich ist.

197. II. In Betreff der **zweiten Gattung** von Casualien, wo es sich um Einweihungen anderer Art, z. B. um die von Kirchen (oder kirchlichen Gegenständen, wie Altäre, Glocken), von Kirchhöfen, von Wohlthätigkeitsanstalten, von Schiffen, Fahnen u. dgl. handelt, wird der Stoff bald von dem Zwecke der zu weihenden Sache, bald von den Verpflichtungen Jener, für welche sie bestimmt ist, bald von den beiden Gesichtspunkten zugleich, bald auch von einer Wahrheit, deren Sinnbild der zu weihende Gegenstand ist, bisweilen von der besonderen Vorsehung Gottes, die sich in Betreff eines frommen Werkes offenbarte, oder von der Veranlassung, dem Fortgange, der Vollendung eines solchen (dessen Segnungen und Früchten), endlich von dem kirchlichen Ritus der Weihe selbst genommen.

Fléchier spricht bei Gelegenheit der Einweihung einer Kirche von den Ceremonien und der geheimnißvollen Bedeutung derselben, oder: 1) Heiligkeit, welche das Gotteshaus durch die äußerliche Weihe empfängt, 2) Heiligkeit, welche die Gläubigen durch die innerliche Weihe empfangen müssen (man beachte in dieser Rede besonders das treffende Exordium und die praktische Richtung des 2. Thl.). Der hl. Augustin hebt (serm. 163 de verb. apost., alias 3) den Gedanken hervor: Aedificatio per fidem, dedicatio per resurrectionem; in einer andern Rede (serm. 336 in dedic. eccl. al. 256 de temp.) den von der Verbindung der Gläubigen durch die Liebe, damit sie Alle zu Einem Tempel werden; in den zwei folgenden Einweihungsreden von dem geistigen Tempelbau durch gute Werke (serm. 337—338).

---

[1] Die Gräfin von Egmont, welche 1755 zu Luxemburg im Kloster der Kapuzinerinnen die feierlichen Gelübde ablegte. — Siehe diese Rede vollständig bei Wurz (Geistl. Beredſ. Bd. 2). Als Parallele vgl. mit der genannten Predigt die von Seguy [a) Ehre, b) Glück, c) Sicherheit dieses Standes]. Ueberhaupt ist auf diesem Gebiete die französische Kanzelberedsamkeit an trefflichen Erzeugnissen sehr reich; es gibt kaum einen bedeutenden geistlichen Redner, der sie in dieser Beziehung nicht mit mehreren gelungenen Arbeiten bereichert hätte. Die feierlichste Rede dieser Art ist vielleicht die von Bossuet auf La Vallière (diese Rede in der Art ihrer Ausführung ganz mit seinen feierlichen Trauerreden verwandt).

Bei der Einweihung milder Stiftungen können Gedanken von dem Werthe der Wohlthätigkeit, dem Wesen der christlichen Liebe u. dgl. der Casualrede zu Grunde gelegt werden. Bourdaloue hat mehrere Themata ähnlicher Art, z. B. über die Wohlthätigkeit gegen Waisen, eine Paraphrase des Textes Religio munda et immaculata apud Deum et Patrem haec est, visitare pupillos in tribulatione eorum, Iac. 1 . . . Ueber das Mitleid gegen Gefangene; Beweggründe zu demselben: a) Christus gibt uns hievon das Beispiel, b) Christus ertheilt uns hierüber ein Gebot, c) diese Liebe ist ein sehr wirksames Mittel unserer eigenen Heiligung. Ueber die Unterstützung eines Seminars: Wie diese Art von Wohlthätigkeit a) Gott wohlgefällig, b) für den Nächsten segensvoll, c) für die ganze Kirche ein Gegenstand der Erbauung und des Trostes ist (das Ganze die Entwickelung der Stelle Joh. 12, 3 von der kostbaren Salbe der Magdalena). Ueber die Mildthätigkeit gegen die Armen: Nichts Wirksameres, um a) eure Demuth gegen die Hoffart des Reichthums, b) eure Reinheit gegen die Lockungen der Weichlichkeit, c) eure Frömmigkeit gegen die Zerstreuungen irdischer Geschäfte zu schützen.

Hinsichtlich der dritten Art der oben genannten Casualien, wo etwas an sich ganz Profanes die kirchliche Weihe empfangen soll, kann Massillons Rede auf eine Fahnenweihe[1] als Beispiel dienen, wobei er in ganz praktischer Weise zeigt, wie nothwendig und wie trost- und ehrenvoll für den Militärstand wahre Frömmigkeit sei.

Uebrigens bieten dem Prediger theils das römische Rituale, theils die Diöcesanagende für viele Einweihungsfeierlichkeiten die Gesichtspunkte, die ihn bei der Auffassung seines Gegenstandes leiten können.

Die größere oder geringere Dauer ähnlicher Reden, sowie der besondere Ton derselben (ob mehr oder weniger feierlich, ernst oder herzlich . . .) läßt sich ebenfalls nur durch die Umstände bestimmen. Nicht selten tritt hier der Fall ein, Solcher, die sich um ein frommes Werk besonders verdient gemacht haben, in ehrender Weise zu gedenken, ihnen Worte des Dankes zu weihen, oder zu dem erfolgreich Angestrebten Glück zu wünschen; ebenso hat der Redner vielleicht auch besondere Rücksicht auf Jene zu nehmen, denen eine fromme Anstalt übergeben wird. Er kann seine frohen Hoffnungen hinsichtlich der Zukunft eines Werkes oder der segensreichen Früchte desselben aussprechen und die Rede passend mit einem herzlichen Gebete für dessen glücklichen Fortbestand, sowie für das Wohl seiner Gründer u. s. w. oder auch mit einer Aufforderung an die Zuhörer zu eifrigem Gebete für denselben Zweck beschließen.

III. Artikel. Dankreden.

198. Die Anläße zu dieser Gattung von Reden sind entweder sehr feierlicher Natur, wie: große und wohlthätige Ereignisse, welche ein ganzes Land oder die Kirche betreffen (glückliche Friedensverträge, Siege u. dgl.), oder Dankfeierlichkeiten — für den hundertjährigen . . . Bestand einer bedeutenden kirchlichen Anstalt — oder bei Begehung des hundertjährigen Andenkens an eine außerordentliche Wohlthat u. s. w. (Säcularpredigten); oder jene Anläße sind einfacher und gewöhnlicher Art, wie wenn dem Herrn für eine glückliche Ernte oder am Schluße des Jahres u. dgl. gedankt wird.

Man wird in Bezug auf den Gegenstand theils berücksichtigen, was oben von den Wohlthaten Gottes gesagt wurde, theils was die Eigenthümlichkeit des Casuale selbst nahe legt (z. B. bei Ereignissen: Umstände derselben; ihre Veran-

[1] Diese Rede findet sich am Schlusse des bekannten Petit-Carême.

lassung, ihre Hauptmomente, ihre Folgen, zumal in Bezug auf die Religion). Es mögen hier einige Beispiele folgen. Dankrede auf die Befreiung Pius' VII. [1] 2 Cor. 1, 3—5: Wie äußert der Christ seine Freude und Dankbarkeit für die Befreiung des Oberhauptes der Kirche? 1) Durch eine neue Belebung seines Glaubens und seiner Liebe zur Kirche; 2) durch Vermehrung seines Vertrauens auf die göttliche Fürsehung; 3) durch Entflammung seines Eifers im Dienste Gottes. Der Ausführung der einzelnen Theile wird nun der historische Gegenstand nach seinen Hauptmomenten zu Grunde gelegt.

De la Parisière zeigt in einer Rede über den Frieden [2], dem erst mannigfaches Kriegsunglück vorausging, daß derselbe wie das Unglück selbst aus der Hand des Herrn gekommen und zu seiner Ehre benützt werden müsse. Nachdem er im Eingange ausgerufen: „Gesegnet sei die göttliche Barmherzigkeit, welche endlich die Ruhe und das Vertrauen uns wieder zurückführt und nach so vielen Trübsalen, die uns Seufzer auspreßten, heute auf meine Lippen Friedensworte legt!" — nachdem er die freudige Hoffnung einer milden und glücklichen Zukunft ausgesprochen, gliedert er seinen Vortrag folgendermaßen (nach Is. 32, 17: Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein): 1) Die Gerechtigkeit hat uns den Frieden gegeben (darum so spät, d. h. nachdem Gott a) unsere voreiligen Wünsche gemäßigt, b) unsere Sünden bestraft, c) unsere Prüfungen abgemessen und erfüllt hatte); 2) die Gerechtigkeit muß ihn uns genießen lassen (mäßig u. s. w.) [3]. Vgl. auch Gretsch, über Gottes Schutz in Kriegsgefahr (1799), und eine ähnliche Rede von Dittrich (zur Feier des Friedensfestes, 1814). Von den Vätern: *S. Chrysost.* hom. post reditum; hom. 21. ad pop. Ant.

In Betreff der Dankreden am letzten Jahrestage und ähnlicher handelt es sich theils um Entwickelung der Beweggründe des Dankes, theils um heilsame damit zu verknüpfende Erwägungen [4]. Z. B. Wir müssen Gott danken, 1) wegen der Wohlthaten, die wir von ihm empfangen haben, 2) wegen der Wohlthaten, die wir noch von ihm erwarten. Oder: 1) Wie viel Gutes uns Gott erwiesen, 2) wie viel Böses er von uns abgewendet hat. Kienle. Derselbe über den Segen der Ernte: 1) Wer gab die Feldfrüchte? Gott. 2) Wem? Euch, während manche andere Gegenden geprüft wurden. 3) Wann? Als wir ihn schon mit vielen Sünden beleidigt hatten. — Werdet ihr den Erntesegen mit Dankbarkeit annehmen, 2) mit Barmherzigkeit austheilen, 3) in der Furcht des Herrn

---

[1] Von einem Ungenannten.

[2] Von Utrecht. 1713.

[3] Siehe die Ausführung des 1. Thl. bei Wurz (Anl. zur geistl. Bereds. Bd. 2. S. 765); der zweite Theil fand sich in dem Nachlasse des Verfassers nicht mehr vor, und dessen Entwickelung ist nur in einer Transition angedeutet.

[4] Bei öfter wiederkehrenden Anlässen derselben Art bildet die dogmatische oder moralische Betrachtung die Hauptsache, und das Moment des Dankes wird dann meist auf den Eingang und den Epilog beschränkt; so nimmt man z. B. in Erntepredigten von dem Begriffe Säen und Ernten Veranlassung von den guten und bösen Werken, von der Aufnahme des Wortes Gottes, von der Auferstehung, von der Vorsehung u. s. w. zu sprechen (2 Cor. 9, 6; Galat. 6, 8; Agg. 1, 6; Matth. 13, 4 . . .; 1 Cor. 15, 42 . . .; Luc. 12, 24). Dasselbe geschieht auch bei den Predigten ersterer Art (Säcularreden . . .), wenn mehrere Prediger bei derselben Feierlichkeit aufzutreten haben, und noch weit mehr, wenn der Redner sonst, wie dieß häufig in der alten Kirche vorkam (bei Anniversarien u. dgl.), vorzüglich von sich selbst sprechen müßte. Vgl. die vier Reden des hl. Leo in anniversario assumptionis suae (die erste davon eine eigentliche Dankrede), und die zwei mehr vertraulichen des hl. Augustin in die ordinationis suae (i. e. in annivers. suscepti episc. serm. 339—340. edit. Maur.), wo der Prediger zugleich lernen kann, wie er eintretenden Falles von sich zu sprechen hat.

genießen? Jeanjean. Vgl. *S. Leo.* serm. 13 (de ieiun. dec. mens. „Ager cordis quibus modis colatur ac foecundetur" ...) und serm. 15 (de iei. dec. mens. „Divites Deo gratias agant, pauperes iuvent" ...).

Was nun aber die Ausführung und rednerische Darstellung der Dankreden betrifft, so fordern jene der erstgenannten Art oder die feierlichen einen der Höhe des Festes entsprechenden Schwung, Reichthum und Glanz der Gedanken wie der Sprache; Gemeines und Nachlässiges berührt hier äußerst unangenehm. Liegt in dem Vorspruche der Predigt eine zarte und sinnige Anspielung auf das Ereigniß (jedoch ungesucht), so spricht dieß in der Regel sehr vortheilhaft an. Diese Reden müssen überhaupt eine innige und tiefe Theilnahme des Redners an der Feierlichkeit, sie müssen Wärme, Leben und Freude athmen.

In den Reden der zweiten Art hingegen, die gewöhnlich nicht feierliche sind, wird Ton und Sprache zwischen der mittlern und einfachen Darstellung angemessen wechseln und besonders einen durchaus praktischen Charakter bewahren.

IV. Artikel. Casualreden, die sich auf den Priesterstand beziehen.

199. Hieher gehören vorzüglich die Vorträge bei Bischofsweihen, die Primiz-, Einführungs-, Antritts-, Abschieds- und Jubelreden. Ueber jede dieser Arten einige Bemerkungen.

I. Vorträge bei der Consecration eines Bischofs. Wird einem Priester der Auftrag, bei einer solchen Feierlichkeit die Festrede zu halten, so kann der Rede eine dogmatische Wahrheit, die mit der Feier zusammenhängt, zu Grunde gelegt und auf den betreffenden Fall geschickt angewandt werden, z. B. über die Apostolicität der Kirche, über die göttliche Einsetzung, die Gewalt und segensreiche Wirksamkeit des Episcopats; oder man kann von dem Glücke der Christen, welches sie in der Leitung durch die kirchlichen Oberhirten finden, sowie von den Verpflichtungen sprechen, die sie gegen diese ihre von Gott gegebenen Obern haben; ferner von dem bei dieser Feierlichkeit von der Kirche angewandten Ritus, der tiefen Bedeutung der Gebete u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß ein einfacher Priester nicht in einer Weise von den Pflichten der Bischöfe sprechen dürfte, wie ein Fenelon es in seiner bekannten ausgezeichneten Rede auf die Consecration des Kurfürsten von Köln that. Zum Schlusse wird gewöhnlich der Diöcese — mit zarter Hinweisung auf die Verdienste des Consecrirten — Glück gewünscht, dieselbe der Hirtensorge des Letztern empfohlen und endlich die Rede passend mit einem Gebete für die glückliche und segensvolle Wirksamkeit des neuen Oberhirten beschlossen. — Als Beispiel ähnlicher Reden kann hier Försters Predigt auf das Inthronisationsfest von Diepenbrock genannt werden.

II. Primizpredigten. Gewöhnlich wird der Stoff der Rede — um letztere nicht zu einseitig auf die Person und die Verhältnisse des neugeweihten Priesters beziehen zu müssen — von einer mit der kirchlichen Feierlichkeit enge verwandten religiösen Wahrheit genommen, z. B. von der Bestimmung, der Heiligkeit und Würde des Priesterthums, von den Segnungen desselben, von dem Opfer der heiligen Messe, von den Pflichten des Priesterstandes, von dem gegenseitigen Verhältnisse des Priesters zu den ihm anvertrauten Gläubigen und dieser zu ihm; von den Beschwerden und Freuden des priesterlichen Amtes, von der Ehrfurcht, die man diesem schuldet u. s. w.[1]

---

[1] Z. B. das Priesterthum heilig 1) an sich — in seinem göttlichen Stifter, daher 2) auch für uns [a) für die Priester, b) für das Volk]. Egger. Das Priesterthum ehrwürdig, weil die Priester Stellvertreter Christi 1) als Lehrer, 2) als Ausspender gött-

Der Redner wird zugleich erwägen, ob in Betreff des Primizianten vielleicht besondere oder gar außerordentliche Umstände vorliegen (hinsichtlich seiner Herkunft, seiner Berufswahl u. dgl.); ob in einer Gemeinde oder in einer Kirche diese Feierlichkeit zum ersten Male, ob sie überhaupt selten oder im Gegentheile sehr oft vorkomme, ebenso ob in dem kirchlichen Officium des Tages oder dem besonderen Charakter der Zeit eine Veranlassung liege, das Thema eben von diesem Momente zu nehmen oder wenigstens auf diese Zeit besonders anzuwenden[1]. Auf diese Weise behandelt Gretsch in einer Primizpredigt auf Kreuzerhöhung die Verbindung des Kreuzes mit dem Priesterthume: das Kreuz 1) als Quelle, 2) als Zweck, 3) als Lohn des Priesterthums; ein Anderer[2] benützt das Evangelium des Tages (Joh. 10. vom guten Hirten), das Verhältniß zwischen Hirt und Heerde zu besprechen, oder 1) von der Liebe des Priesters zu seinem Volke, 2) von der Liebe des Volkes zu dem Priester.

In der Einleitung oder auch im Epiloge kann der Prediger in herzlichen Worten dem Neugeweihten, den Eltern und der Gemeinde zu dieser für die ganze Kirche erfreulichen Feier Glück wünschen, zum Schlusse die Anwesenden zu eifervoller und freudiger Theilnahme an diesem ersten Opfer, sowie zu andächtigem Gebete für den neuen Priester ermahnen und dem Primizianten selbst die anwohnenden Gläubigen zum Andenken beim heiligen Opfer empfehlen.

Stil und Vortrag werden Adel und Leben besitzen.

III. Einführungsreden. Da diese mit der nächstfolgenden Art gewöhnlich bei demselben Anlasse verbunden werden und diese letztere eben nur vorbereiten, so werden sie am besten kurz gefaßt und bedürfen daher keines reichhaltigen Stoffes als Redegrundes. Sie bestehen meistens — nach einleitender Erwähnung des dem Redner gewordenen höheren Auftrages — in einer bescheidenen Empfehlung des Einzuführenden, in dem Ausdrucke der frohen Hoffnungen, die sich an diese Fügung der göttlichen Vorsehung knüpfen, in dem Hinweise auf die Verpflichtungen, die der neue Seelsorger den ihm Anvertrauten gegenüber übernimmt, sowie derjenigen, denen Letztere durch Gehorsam, Vertrauen und Liebe ... zu entsprechen haben; endlich in einem gemüthvollen Schlußworte, worin der Redner dem Eifer und Wohlwollen des Seelsorgers die Gemeinde empfiehlt und wohl auch in kurzem Gebete um den Beistand und reichen Segen des Himmels für Hirt und Heerde fleht. Es wird passend sein, der Gemeinde- und Kirchenvorsteher besonders zu gedenken und dieselben in zarter und ansprechender Weise (mit Anerkennung ihres bisher bekundeten Eifers ...) zu freundlichem und gemeinschaftlichem Zusammenwirken mit dem neuen Seelsorger zu ermuntern. Dagegen dürfte es kaum je rathsam sein, in der Gemeinde herrschende Unordnungen zu erwähnen und den

---

licher Geheimnisse, 3) als Opferpriester, 4) als Kirchenvorsteher. Ders. Die Priester als 1) das Salz der Erde, 2) das Licht der Welt, 3) die Stadt auf dem Berge. Ders. Das Gebet des Priesters 1) bringt dem Volke Segen, indem es dem priesterlichen Beispiele und Worte Kraft verleiht, 2) erfleht ihm Segen, als das Gebet Dessen, der zum Gebete besonders geweiht ist, der im Namen der Kirche betet, ja in dem Christus selbst betet. Derselbe. Was muß der Priester (seiner Gesinnung und That nach) für das Volk (1. Theil), was muß das Volk für den Priester sein? (2. Theil.) Haßl.

[1] Ebenso wird der Prediger auch seine eigene Person in Betracht ziehen (Nr. 83); Themata, wie von den Pflichten oder von den Beschwerlichkeiten des priesterlichen Amtes u. dgl., werden sonach für einen jungen Prediger als wenig geeignet erscheinen. Ueberhaupt hat der Prediger bei diesen Gegenständen sehr auf Bescheidenheit und Tact zu achten, und sich nicht den Anschein zu geben, als wollte er durch Erhebung seines Standes sich selbst erheben u. s. w.

[2] Gesammelte Predigten aus der Linzer Monatschr. n. 12.

Einzuführenden an die Abstellung der letzteren zu erinnern; die Zuhörer fühlen, daß bei einer solchen Feierlichkeit nicht der Ort ist, von dergleichen Dingen zu sprechen und werden deßhalb beleidigt.

IV. Antrittsreden. Von dem Eindrucke, den das erste Auftreten eines Seelsorgers bewirkt, hängt überaus viel ab. In dem Leben des seligen Petrus Fourier lesen wir, daß er durch dieß erste Auftreten in seiner Pfarrei sich Aller Herzen gewann[1]. Bilden die Worte des Seelsorgers nur eine Erwiederung auf die vorhergehende Einführungsrede, so können sie den Dank für das ihm geschenkte Zutrauen und die ihm gewordene Sendung, und mit diesem seinen freudigen Willen aussprechen, beiden durch treue Hingabe an seinen schönen Beruf nach Kräften zu entsprechen. Vgl. den schönen Eingang der 1. Rede des hl. Leo[2], ja diese ganze, Dank gegen Gott, Demuth und Liebe athmende Rede: Laudem Domini loquatur os meum . . . honorabilem mihi, dilectissimi, hodiernum diem fecit divina dignatio . . . ergo Dei nostri clementiam supplices exorate, ut . . . muniat fidem vestram, multiplicet devotionem et dilectionem, augeat pacem meque servulum suum sufficientem tanto operi et utilem vestrae aedificationi dignetur efficere. . . .

So wird auch der Prediger, das bescheidene Maß seiner Kräfte einer so hohen Aufgabe gegenüber in Demuth anerkennend, die Gläubigen ermahnen, ihm die Erfüllung seiner Pflichten durch ihr Vertrauen, ihren Gehorsam und ihre Frömmigkeit zu erleichtern; besonders wird er die Vorsteher der Gemeinde bitten, ihn in seinen Bestrebungen für das Beste der ihm anvertrauten Heerde durch ihren Eifer zu unterstützen, die Eltern sich mit ihm in die Sorge für das Seelenheil ihrer Kinder (für die er seine besondere Liebe aussprechen wird) zu theilen, Alle endlich sich im Gebete um Gottes mächtigen Beistand und eine möglichst segensreiche Wirksamkeit mit ihm zu vereinen.

Diese Anrede wird durchaus populär, edel und herzlich sein. Sie kann mit einem Gebete (besonders mit Hinblick auf Joh. 17: Ego pro eis rogo . . . sanctifica eos in veritate . . . ut omnes unum sint . . . und Joh. 18, 9) geschlossen werden.

Wird die Antrittsrede nicht sogleich bei der Einführung gehalten, sondern soll statt derselben die erste Predigt gelten, welche der neue Seelsorger an seine Pflegempfohlenen hält, so kann der Stoff von den Pflichten des Priesterstandes oder einem ähnlichen Grundgedanken, manchmal auch passend von dem Evangelium des Tages genommen, und das im Vorhergehenden Gesagte in den Eingang und den Epilog verlegt werden.

---

[1] „Als — nach einem mit der tiefsten Andacht gehaltenen Hochamte — der jugendliche Pfarrer die Kanzel bestieg und in begeisterter Rede über das allerheiligste Altarssacrament sprach (es war eben Frohnleichnamsfest) und mit tiefbewegtem Herzen seine Liebe zu der von Jesu ihm nun anvertrauten Heerde unter andern insbesondere mit folgenden Worten kundgab, daß gleichwie die göttliche Majestät den Sterblichen unter den äußeren Gestalten des Sacramentes sich darreicht, aus keiner anderen Absicht, als um ihnen ihre überschwengliche Liebe zu zeigen: also auch er sich ihnen darbiete, nicht weil er Ehre bei ihnen suche oder Reichthum, sondern einzig nur um des Heiles ihrer Seelen willen, für die er sein Blut zu vergießen jede Stunde bereit sei: — da flossen die Thränen, wurden weich und schmolzen auch die härtesten Herzen. Diese Worte kamen aus heiligem, von Liebe zu Gott und dem Nächsten entflammtem Herzen und drangen auch wieder in die Herzen, denn Gottes Gnade war mit ihnen, und selbst nach vierzig Jahren noch blühte das Andenken dieser schönen Predigt in den Herzen der Bewohner von Mataincourt." Ritter, Leben des sel. Petrus Fourier. Drittes Kap.

[2] De natali seu ordinatione ipsius. Siehe ferner *S. Chrysost.* sermo, cum presbyter esset designatus.

V. Abschiedsreden. Tritt der Fall ein, daß ein Seelsorger aus einer Gemeinde scheiden soll, der er längere Zeit und mit segensvoller Thätigkeit vorgestanden, so kann ein geeignetes Wort des Abschiedes nicht nur den Gläubigen erwünscht und von ihnen erwartet, sondern auch in seiner Wirkung sehr heilsam sein und vielleicht zu einem unvergeßlichen werden. Er wird ihnen einerseits seine aufrichtige Liebe zu ihnen aussprechen, mit der er noch länger sich ihrem Seelenheile widmen würde, wenn Gottes weise Fügung es nicht anders bestimmte, — sowie andererseits seine Erkenntlichkeit für die vielen Beweise von Zutrauen, Anhänglichkeit und Gehorsam, die sie ihm während seiner Amtsthätigkeit gegeben. Hieran wird er die Erinnerungen knüpfen, die ihm für seine Zuhörer die heilsamsten scheinen, oder Beweggründe der Beharrlichkeit, oder Worte des Trostes mit der Aufforderung, die ihm bisher bewiesene Liebe und Gelehrigkeit auch auf ihren künftigen Seelsorger zu übertragen. Er kann ferner die rührende und gewichtige Abschiedsrede des hl. Paulus an die Epheser[1] als Homiliengrund benützen, oder das salbungsvolle Kirchengebet: Omnipotens sempiterne Deus, da nobis fidei, spei et charitatis augmentum etc.[2], oder das oben genannte Abschiedsgebet des Erlösers (Joh. 17) u. s. w.

Selbstlob, wie herbe Rügen oder Erinnerungen an vielleicht stattgefundene Mißhelligkeiten ... sind hier gleich sorgfältig zu vermeiden.

Es kann mitunter von guter Wirkung sein, wenn zum Abschiede einzelne Stände angesprochen werden (christliche Eltern, Väter, Mütter, an euch wende ich mich heute zuerst, indem ich von euch herzlichen Abschied nehme ...; Jünglinge und Jungfrauen ...; aber auch an euch, geliebte Kinder in Christo dem Herrn! ...)[3]. Vgl. auch besonders noch die berühmte Abschiedsrede des hl. Gregor von Nazianz, or. 32.

VI. Jubelreden. Diese Reden finden vorzüglich bei Feierlichkeiten statt, die zur dankbaren und freudigen Erinnerung an die im Priester- oder Ordensstande[4] während eines langen Lebensabschnittes empfangenen Gnaden — besonders zur Erinnerung an die vor fünfzig Jahren stattgefundene Primiz oder Profession — angestellt werden. Je seltener dergleichen Feierlichkeiten in einer Gegend vorkommen, je anerkannter die Verdienste des Jubilars sind, um so größeren Eindruck kann das angemessene, fromme und lebendige Wort des Predigers bei diesem Anlasse üben. Wo besondere Umstände, z. B. die hohe kirchliche Stellung des Jubelpriesters, den Homileten nicht gewissermaßen nöthigen, das Leben des zu Feiernden als Hauptgegenstand zu behandeln, baue man die Festrede lieber auf die Grundlage einer erhebenden christlichen Wahrheit, d. h. man vermeide, wenn möglich, die eigentliche Lobrede[5]. Passenden Stoff bieten — je nach der Eigenthümlichkeit der Jubelfeier — die oben erwähnten Gegenstände über das Priesterthum, das Ordensleben u. dgl.[6] Nicht selten läßt sich der Vortrag in eine Dankrede

---

[1] Apostelgesch. 20, 17—38.

[2] Dom. 13. post pent. Mit Christoph Schmid in der Secundizpredigt, die er über jenes Gebet bei Gelegenheit seiner Jubelfeier hielt (29. Aug. 1841).

[3] Vgl. J. E. Schiller: „Was hat wohl ein Seelsorger, der das letzte Mal vor seinen geliebten Zuhörern steht, für Bitten und Wünsche an seine versammelte Gemeinde?" Abschiedsrede (Auswahl vorzügl. Pred. von einer Gesellschaft kath. Geistl. Bd. 2).

[4] Aber auch in anderen Verhältnissen, z. B. für Weltchristen im Ehestande.

[5] Wegen der früher (Art. Trauer- und Grabreden S. 551 u. 555) angegebenen Gründe, und zugleich, weil Lobreden dem Jubilar selbst meistens unerwünscht sind.

[6] Meist durchdringen sich in der Ausführung die objective Wahrheit (z. B. vom Priesterthume) und die Anwendung auf das Wirken des Jubilars. Vgl. die Dispos. bei Zarbl (Homilet. S. 102): 1) Es ist das Priesterthum, welches diesen Jubelpriester ehret,

umgestalten, besonders wenn eine Gemeinde oder eine religiöse Genossenschaft, vor der man spricht, während der Amtsthätigkeit des Jubilars große Wohlthaten von Gott empfangen hat. Was oben von dem Eingange und Schlusse der Primizrede gesagt wurde, findet — mit respectiver Aenderung — auch hier seine Anwendung, indem zu der gegenwärtigen trostvollen Feier Glück gewünscht, zur Dankbarkeit aufgemuntert, die Versammlung dem Gebete des Jubilars empfohlen wird u. s. w.

V. Artikel. Casualreden bei Ausspendung der heiligen Sacramente.

200. Die vorzüglichsten derselben sind die Tauf-, Firmungs-, Communion- und Traureden.

I. Taufreden. Was die Anwendung derselben betrifft, so beschränkt sich diese auf besondere, außerordentliche Fälle, z. B. auf die Taufe fürstlicher Personen, oder auf die Erwachsener (Juden . . .), die zur katholischen Religion übertreten. In der besonderen Veranlassung wird auch der Fingerzeig für die Wahl des Themas liegen. Man kann von dem Glücke, ein Glied Christi und seiner Kirche zu sein, von dem Berufe zum Glauben, von den Wirkungen des heiligen Sacramentes, von den Verpflichtungen der Täuflinge (um so die Anwesenden selbst an die ihrigen zu erinnern), von den Pflichten der Pathen, dem Taufritus u. s. w. sprechen. Das Nähere über Ton und Fassung ist wieder in den jedesmaligen Umständen zu suchen.

II. Firmungsreden. Dieselben haben den Zweck, die glaubensvolle Gesinnung und Andacht der Firmlinge vor dem Empfange des heiligen Sacramentes noch mehr zu beleben und zu stärken und sie mit Verlangen nach seinen Segnungen zu erfüllen, oder nach dem Empfange desselben ihre Dankbarkeit anzuregen und sie zur treuen Mitwirkung mit der Firmungsgnade aufzumuntern. Natürliche Gegenstände dieser Anreden sind daher die Heiligkeit und Wichtigkeit des Sacramentes der Firmung, der würdige Empfang desselben und die daraus entspringenden Pflichten, die Güte und Macht des heiligen Geistes, die Gaben, die er uns spenden und die Früchte, die er in uns hervorbringen will, die Bereitung des Herzens durch Glaube, Vertrauen und Buße, der geistige Kampf als Lebensaufgabe des Christen, die Waffenrüstung des Christen, das offene und beharrliche Bekenntniß des katholischen Glaubens, die Mittel den heiligen Geist zu bewahren u. s. w. Der Ton der Anrede ist meistens der vertrauliche. Beispiele bieten Colmar, M. Eberhard, Boulogne u. s. w., und besonders Cardinal Villecourt[1].

III. Communionreden. Die Anreden, die bei der ersten heiligen Communion der Kinder stattfinden, müssen sich durch Frömmigkeit, Herzlichkeit, vollkommene

---

und 2) es ist hinwieder der Jubelpriester, welcher das Priesterthum ehret. — In den meisten Fällen dürfte es indeß besser sein, das Lob gelegentlich einzuflechten, statt es zu einem Hauptheile zu machen. Am natürlichsten wird die historische Entwickelung, wo eben diese hervortreten soll, an einen gut gewählten Text gelehnt und so immer ein wahrhaft geistlicher Grund festgehalten. Bischof Laurent betrachtet in der Rede auf das Jubiläum L. Nellessen's, an 1 Tim. 5, 17 anknüpfend, des verdienten Mannes a) Vorbereitung zum Priesterstande, b) Lehramt, c) Vorsteheramt, d) Bewährung durch Leiden. — Wo das Leben des Jubilars dem Prediger keinen Stoff bietet und dennoch die Festrede zu halten ist, gedenke derselbe des betreffenden Greises bald hier bald dort vorübergehend und schließe mit einem priesterlichen Segenswunsche.

[1] Vgl. auch: Predigten und Anreden zur Vorbereitung auf das heilige Sacrament der Firmung. Paderb. 1867.

Klarheit und — Kürze auszeichnen, und dieß um so mehr, je mehr sie sich eben an die zarte Jugend selbst richten [1]. Vor der heiligen Communion haben sie den Zweck, die Kinder zu möglichst andächtigem Empfange des heiligen Altarssacramentes vorzubereiten, nach derselben aber (auch wohl beim Nachmittagsgottesdienste) ihnen Gesinnungen des innigsten Dankes, eine immerwährende Erinnerung an diesen festlichen Tag, sowie an ihr Taufgelübde, und damit Eifer in treuer Wahrung der gefaßten Vorsätze einzuflößen, zugleich aber auch die Eltern heilsam anzusprechen und zu neuer Wachsamkeit über die Frömmigkeit und Unschuld ihrer Kinder u. s. w. anzuspornen. — Vgl. in dieser Beziehung die Communionreden von Colmar, Binterim, Arnoldi, Kraft, Himmelstein, Sickinger, Schmitt, Bäcker, Grothe; besonders aber die treffliche Sammlung von Nagelschmitt: „Die Feier der ersten heiligen Communion der Kinder."

Am besten ist hier ein einfacher, offener Gedankengang, dem die Kinder leicht folgen können. Z. B. Jesus Christus liebt euch wie ein Vater und eine Mutter; was wünschen Vater und Mutter aus Liebe zu ihren Kindern? 1) Vor Allem, daß diese am Leben und bei guter Gesundheit bleiben, 2) immer bei ihren Kindern zu sein, 3) dieselben schön, groß, reich und glücklich zu sehen; nun Alles dieses will auch Jesus Christus (Speise, ununterbrochene Gegenwart, Gnade des heiligen Sacramentes). Colmar. Was die vorzüglichste Bedingung der Wirksamkeit der Communionreden, nämlich die gute Vorbereitung der Kinder zur ersten heiligen Communion oder den Erstcommunicanten-Unterricht betrifft, so siehe darüber unten: Besondere Arten von Katechesen. Ueber die monatliche gemeinschaftliche Communion der Kinder vgl. die Empfehlung des Kölner Provinzialconcils vom Jahre 1860 cap. 23; bezüglich der einschlägigen Anreden aber Nagelschmitt, der in dem vorgenannten Werke dafür 24 Predigten und eben so viele Entwürfe zu Ansprachen bietet.

IV. Trauungsreden. Findet sich der Seelsorger durch den Gebrauch einer Gegend oder durch besondere Umstände veranlaßt, den in den Agenden enthaltenen heilsamen Erinnerungen noch ein besonderes Wort beizufügen, oder statt derselben eine eigene Traurede zu halten, so wird er den Stoff dazu außer der Eigenthümlichkeit gewisser Verhältnisse besonders in der Heiligkeit und göttlichen Einsetzung der Ehe, in der Wichtigkeit und Wirksamkeit der ehelichen Einsegnung, in der Wirkung dieses Sacramentes (siehe C. Trid. sess. 24. doctr. de s. m.), in der Stimmung, mit der es empfangen sein will, in den Bedingungen eines glücklichen und gottgefälligen ehelichen Lebens, in den Pflichten der Verehlichten gegen die Ehe selbst (Bewahrung der Gnade des Sacramentes), gegen sich, gegen die Kirche . . . finden.

Trauungsreden sollen kurz, wahrhaft geistlich, körnig, auf Ansprache des Gefühles berechnet, in der Wahl der Ausdrücke höchst vorsichtig sein. — Als ein Beispiel vorzüglich feierlicher Natur mag genannt werden die Ansprache Försters bei der Vermählung der Prinzessin Stephanie zu Hohenzollern-Sigmaringen mit Pedro V. von Portugal. Andere Trauungsreden bieten Maccarthy, J. v. Geissel, Egger, Frint u. A., besonders Nagelschmitt, erster Band der „Gelegenheitsreden".

---

[1] Hierbei kommen nicht nur die geistigen, sondern auch die körperlichen Kräfte der Kinder in Betracht; schwächliche Kinder sind nicht selten schon durch die heilige Feier selbst so angegriffen, daß bei längerer Dauer derselben Ohnmachten vorkommen.

Zweiter Abschnitt.

Verschiedene Gattungen der geistlichen Rede in Beziehung auf die Form.

Erstes Kapitel.

Eigentliche Rede.

§ 1. Die Predigt (im concreten Sinne).

201. Da wir diese Art von Rede der ganzen Lehre von der Anordnung des Redestoffs und großentheils auch der vom Ausdrucke zu Grunde gelegt haben, so bleibt uns hier wenig darüber insbesondere zu erinnern übrig. Sie ist am meisten mit der kunstgerechten Rede, wie sie uns in der altclassischen Beredsamkeit entgegentritt, verwandt und hat ihre große Bedeutung in der neuern Zeit dem Vorzuge zu verdanken, daß sie zu allseitiger, erschöpfender Behandlung eines Gegenstandes und wegen ihrer Gliederung besonders zur Belehrung und Argumentation, sowie andererseits ihrer Natur nach auch zu freier Entwickelung der Affecte sich eignet [1]. Diese Redeform hat ihre Vollendung vorzüglich durch die großen französischen Kanzelredner, sowie durch Segneri, die sich alle in formeller Beziehung nach den Classikern bildeten, erhalten — ob wir ihr auch allerdings dem Wesen nach schon viel früher begegnen. Wir können in Bezug auf dieselbe mehrere Arten unterscheiden.

I. **Die feierliche Predigt.** Diese nimmt ihrem Charakter gemäß die ganze Kunst des Redners hinsichtlich des Stoffes und seiner Entfaltung in Anspruch: sie verlangt Gediegenheit des Inhalts und Glanz der Form. Bei ihr steht der Prediger gewissermaßen am höchsten oder: er steht seinen Zuhörern am wenigsten nahe. Sie eignet sich daher, wie ihr Name ausspricht, für feierliche Anlässe, für Gegenstände, welche die meiste Ehrfurcht erfordern, und schon aus dem Grunde nur für größere Themata, weil sie in der Regel eine gewisse, ihrem feierlichen Charakter entsprechende Fülle und Aus-

---

[1] In Bezug auf die Frage, ob Homilie oder Predigt? ist zudem zu bemerken, daß jede dieser beiden Formen in der katholischen Kirche ihre Geschichte, ihre großen Vertreter aus der Zahl der Heiligen und kirchlichen Apostel, daher auch ihre eigene kirchliche Berechtigung hat. Es ist in der Neuzeit durch Dieringer eine Combination aus Predigt und Homilie vorgeschlagen worden. „Gelingt es uns," sagt derselbe in der Vorrede zu seinen Kanzelvorträgen, „mit der in der Predigt herrschenden Einheit des Gedankens die Concretheit der Homilie und die in ihr offen gelassene Freiheit der Bewegung in lebendigen Verband zu bringen, so dürfte das als ein Fortschritt in der geistlichen Rede gelten." Es haben sich jedoch auch in dieser Beziehung abweichende Urtheile kundgegeben (vgl. Predigtmagazin von Heim, Bd. 14, Abthl. 1, LV—LVI), und die Bedenken sind nur zu gegründet. Siehe über die Bedeutung der Predigtform und die Vergleichung zwischen Predigt und Homilie auch: Traité de la meilleure manière de prêcher, par D. B. (Desbords), worin der Verfasser nachweist, daß die methodische Rede sich durch die Homilie keineswegs vollkommen ersetzen lasse; ferner meinen Aufsatz: Historische Entwickelung der Predigt in Hinsicht ihrer verschiedenen Formen: Katholik 1864, S. 139 ff. Der Ausfall oder die Verkümmerung der eigentlichen Predigt — beides würden schon Bequemlichkeitsliebe und Oberflächlichkeit herbeiführen — wäre für das Predigtamt von unberechenbarem Nachtheil.

dehnung haben soll[1]. Uebrigens muß sie mit Schwung und Würde stets auch Natürlichkeit und Salbung verbinden[2].

II. **Die gewöhnliche Predigt,** auch wohl die Sonntagspredigt genannt. Sie ist weniger glanzvoll, dagegen praktischer und im Allgemeinen (besonders bei ihrer Verbindung mit dem heiligen Opfer, d. h. dem Hochamte[3]) viel kürzer als die feierliche Predigt, übrigens in Bezug auf bestimmte Gliederung und überhaupt auf die gewöhnlichen Bestandtheile und Eigenschaften der regelmäßigen Rede mit jener verwandt[4].

---

[1] Nicht davon zu sprechen, daß geringfügige Stoffe eine solche Entfaltung der höchsten rednerischen Mittel, wie diese Art Predigt sie verlangt, weder verdienen noch auch vertragen.

[2] Namentlich sind jüngere Redner davor zu warnen, bei feierlichen Predigten schon im Eingange einen zu hohen Schwung nehmen zu wollen und vor Allem nach Glänzendem zu haschen: Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem — ruft Horaz *(ars p. v. 143)*. „Ich möchte," sagt de Meré, „nicht leicht mit etwas Glanzvollem beginnen. Es ist allerdings gut, daß Alles, was man sagt, gewählt und schön sei, aber man muß stufenweise voranschreiten: die Natur erscheint uns hierin wie überall als weise Lehrerin. Wie so ganz allmählich und unmerklich geht sie voran! Der schönste Tag hat bei seinem ersten Erscheinen noch so wenig Glanz, daß man beinahe nicht weiß, ob es Tag oder Nacht ist" (Conversations; sur l'éloqu.). Ebenso kann hier auch ein Wort Blairs in Erinnerung gebracht werden: „Kein durch seinen Glanz und durch seine Schönheit hervorstechender Ausdruck soll in der nämlichen Rede zweimal vorkommen" (Vorles. über Rhet. 27. V.). Ueberhaupt ist in feierlichen Reden und bei großartigen Zügen gerade das ungezwungen Natürliche im Gegensatze zu dem mühsam Gesuchten das Kennzeichen des Genie's. Vgl. Laharpe (Cours de littérat.), wo er von Bossuets Trauerreden spricht und dann — ganz in der Sprache Bossuets — mit folgenden Worten schließt: „Verfolge mit deinem Blicke den Adler in die höchsten Regionen der Lüfte, wenn er von einem Ende des Horizontes zum anderen eilt: er fliegt und doch scheinen seine Flügel unbeweglich; es ist, als ob die Luft selbst ihn trüge. Das ist das Bild des Redners und Dichters in der Sphäre des Erhabenen; das ist das Bild eines Bossuet."

[3] Wegen dieses liturgischen Charakters der Predigt kommen derselben zunächst Stoffe zu, die in höherem Maße erbauender und erhebender Natur sind. „Die Predigt hat nicht bloß den Zweck der Belehrung, sondern der geistigen Erhebung, und sie hat diesen Zweck in einem weit höheren Grade als der christliche Unterricht. In diesem ist die Verständigung der Religionswahrheiten, die rationelle Erfassung und die fortwährende Bewahrung derselben im Gedächtnisse der Hauptzweck. In der Predigt soll ein höheres Verständniß geweckt, soll das Gemüth der Gläubigen für die Wahrheit begeistert und das Herz mit der ewigen Liebe in unmittelbare Beziehung gebracht werden, damit sie dem heiligen Opfer nicht bloß als einem äußeren Acte beiwohnen, sondern dasselbe als etwas ihnen Gehöriges mitfeiern und durch dasselbe in das Göttliche erhoben die Prosa des Werktagslebens wieder sechs Tage lang aushalten können in Geduld und Gottergebenheit" (Predigtmag. von Heim, Bd. 14, Abthl. 1, XX). Daher wird es auch mit Recht getadelt, wenn Themata wie: die Unterscheidungsmerkmale des wahren vom falschen Freunde; über die Pflichten von der Gesundheit des Nebenmenschen u. dgl. als für Sonntagspredigten geeignete in gewissen Predigtentwürfen aufgestellt werden. — Siehe oben Nr. 90. 2.

[4] Die Predigten eines Bourdaloue oder Massillon, ebenso eines Perusseau, Cambacérès, Le Chapelain, sind für deutsche Kanzeln, zumal für den gewöhnlichen Gebrauch, zu lang. Ihre Ausdehnung erklärt sich nicht nur aus den feierlichen Anlässen, unter denen sie gehalten wurden (meist bei Hofe), sondern auch aus der Eigenthümlichkeit des französischen Organs, das Raschheit mit scharfer Articulation zu verbinden versteht. Eine Predigt, wofür Bourdaloue eine Stunde brauchte, würde bei uns, sollte sie wirklich mit Nutzen vorgetragen werden, wohl anderthalb bis zwei Stunden ausfüllen. Die Franzosen haben übrigens auch ganz kurze Sonntagspredigten, die sie Prônes nennen; die Predigt-

Theils in Bezug auf den Inhalt, theils in Hinsicht ihrer Form werden noch ferner unterschieden —

III. **Die Adventspredigten.** Diese, in sofern sie außer den kürzern Sonntagspredigten als besonderer Cyklus gehalten werden, sind mehr feierlicher Natur und stehen zwischen den zwei erstgenannten Arten in der Mitte. Ihr Zweck ist — nach dem Sinne und Geiste der Kirche, wie er sich in diesem Theile des Kirchenjahres ausspricht — Vorbereitung zur Aufnahme des erwarteten Heiles, daher Buße und Besserung. Sie können, an die große Wahrheit von der Ankunft Jesu Christi anknüpfend, jenes Ziel entweder auf dogmatischem Wege anstreben, indem sie die Nothwendigkeit der Erlösung aus der Finsterniß und der Sünde, sowie den einzig wahren Weg zum Heile, der in dem Glauben an Christus und in der Liebe zur Kirche gegeben ist, im Gegensatze zu den Irrthümern und der Gottvergessenheit der Welt hervorheben; oder sie können den genannten Zweck in directer Weise durch Sitten- und Bußpredigten zu erreichen suchen. In Städten wird der erstere Weg heute oft anwendbar, wenn nicht bisweilen geradezu nothwendig sein; wo dagegen weniger der Glaube als die Sitten gefährdet sind, eignet sich der zweite besser. Beide lassen sich auch vereinen, indem Wahrheiten dogmatischer Natur andere moralischer Natur vorbereiten.

Eine Andeutung zu einem ähnlichen Plane mag z. B. in folgender inhaltreichen Stelle des hl. Leo gefunden werden: Ager iste (cordis) dilectissimi rorante desuper *gratia Dei, fide* munitur, *ieiuniis* exercetur, *eleemosynis* seritur, *orationibus* foecundatur, ut inter plantationes rigationesque nullius *amaritudinis radix pullulet,* nec se incrementa cuiusque noxiae stirpis attollant, sed enecato omni semine vitiorum, *convalescat seges laeta virtutum (serm. 13 de iei. dec. mens.).*

Die Sprache dieser Predigten, besonders wo sie die ihnen natürlich zukommende praktische Richtung direct verfolgen können, muß körnig, gemüthvoll und eindringlich sein. Die Anlage sei klar und einfach. Es ist gut, wenn sie sich bestimmt an die kirchliche Zeit anlehnen kann [1].

Z. B.: Hora est iam de somno surgere *(Rom. 13, 11).* Nothwendigkeit, 1) aus dem Schlafe der Sünde und Sorglosigkeit aufzuwachen, 2) und zwar noch in dieser Stunde aufzuwachen. Bossuet. — Dreifache Ankunft Jesu Christi: 1) die äußere, welcher in uns lebendiger Glaube, 2) die innere, welcher gläubige Liebe, 3) die zukünftige, welcher Hoffnung und Furcht entsprechen soll. Laurent.

---

sammlung von Migne enthält in ihrer letzten Abtheilung (von Bd. 84 an) etwa zwanzig Bände dieser Art.

[1] Einige Bezugnahme auf die Grundidee der heiligen Zeit soll sich jedenfalls in derselben immer offenbaren. Dagegen sich ganz außer aller Verbindung mit dieser Grundidee setzen, ist tadelnswerth und in dem Falle geradezu unkirchlich, wo die Gläubigen eben nur auf diese Predigten angewiesen sind. Ein besonderes Mittel, in diesen, wie auch in den Fastenpredigten, sowohl bei Nutzanwendungen als in den Epilogen den Sinn der heiligen Kirche recht lebendig zu entfalten, bieten die schönen, den täglichen Officien eingewebten Orationen dieser zweifachen Zeit, und gerade auf diese möchte die Mahnung des hl. Karl Borromäus vorzügliche Anwendung finden: Proponet (concionat.) saepius fidelibus, quid eo die ecclesia Dei precetur quidque potissimum oret *(Past. instr. p. 1. c. 10).*

IV. **Fastenpredigten.** Dieselben haben mit den vorhergehenden ihre besondere (höhere) Stellung, sowie ihre durchaus praktische Bestimmung gemein: sie sollen die Gläubigen anfeuern, sich durch Betrachtung und Verehrung des Leidens Christi und durch Gesinnungen und Werke der Buße auf die würdige und fruchtbare Feier des Osterfestes vorzubereiten: ut excellens super omnia passionis Dominicae sacramentum purificatis et corporibus et animis celebremus, — sagt der hl. Leo[1], und anderswo: devotionem nostram praesentes vel maxime dies exigunt, quos illi sublimissimo divinae misericordiae sacramento scimus esse contiguos[2]. Es muß dem Homileten überlassen bleiben, ob er den Gegenstand seiner Vorträge gerade aus der Leidensgeschichte Jesu entnehmen; ob er diese nach ihren Hauptscenen (vgl. Stationen oder schmerzhafter Rosenkranz), oder nach ihren alttestamentlichen Vorbildern (Personen, Opfern . . .) — ebenso nach Prophezeiungen oder nach den vorzüglichsten dogmatischen und moralischen Lehrsätzen, die sich an die Erlösung knüpfen (Ursache, Ausdehnung, Wirkungen, Anwendung der Erlösung), oder nach den Tugendbeispielen, die uns der Herr in seinem Leiden gab und an die Pflichten, die aus demselben für die Christen hervorgehen, oder nach den Hauptpersonen, denen wir in der Leidensgeschichte begegnen (nach Charakteren) oder endlich nach den wichtigsten Worten betrachten, die in derselben gesprochen werden (Worte Christi, Worte der Feinde Christi . . .); oder ob er einen zur Buße anregenden biblischen Abschnitt, z. B. Psalm Miserere, oder einen besonders auf das Fest der Erlösung hinweisenden, z. B. Brief an die Hebräer, an die Galater, an die Kolosser, die Philipper, verschiedene Kapitel des Briefes an die Römer u. s. w. homiletisch erörtern, und auf das Geheimniß des Leidens Christi anwenden; oder ob er endlich einen Cyclus über das Bußsacrament oder andere christliche Grundwahrheiten und Pflichten halten will[3]. Aber jedenfalls soll die Fastenpredigt in klarer Beziehung zur Grundlehre der Erlösung[4] und zum Zwecke einer der Kirche so hochheiligen Zeit stehen. Gerade im Hinblicke auf den Ernst und die Weihe dieser Tage ist das Volk auch geneigt, große christliche Wahrheiten und kräftige Ermahnungen zu hören und sich die Alles tragende Heilslehre vom Kreuze Christi einprägen zu lassen — ja es

---

[1] Serm. 4. de quadrag. [2] Serm. 9. de quadrag.

[3] Die größeren französischen Fastenstationen bilden in der Regel keinen Cyclus, wohl aber die Adventsstationen; weil für die ersteren — wenigstens ehemals — das tägliche Evangelium zu behandeln war, was in der Adventsliturgie fehlt. Statt der eigentlichen Fastenstationen, d. h. täglichen Predigten, gibt es jetzt überall gewöhnlich nur noch sogenannte Fastenpredigten, die nur auf einige bestimmte Tage fallen und am besten einen kleinen Cyclus bilden.

[4] Quia etsi difficile est de eadem solemnitate saepius digne apteque disserere, non est tamen liberum sacerdoti in tanto divinae misericordiae sacramento fidelibus populis subtrahere sermonis officium: cum ipsa materia ex eo quod est ineffabilis, fandi tribuat facultatem, nec possit deficere quod dicatur, dum nunquam potest satis esse quod dicitur *(S. Leo, serm. 11 de pass. Dom.)*. Nur über speculative Wahrheiten oder nur über Tugenden und Sünden — ohne jene Bezugnahme — predigen, wird auch hier wieder um so unstatthafter sein, je weniger Gelegenheit vielleicht die Gläubigen haben, Dasjenige, was sie in dieser kirchlichen Zeit erwarten und bedürfen, bei anderen Predigern zu vernehmen.

erwartet von dem kirchlichen Prediger gerade diese Gegenstände. Diese Vorträge seien daher ächt apostolisch, gediegen, kraft- und salbungsvoll. Der Ton derselben wird nach der Natur des jedesmaligen Themas wechseln, sie sollen aber alle ein praktisches Resultat vorbereiten.

Vgl. in Bezug auf Fassung derselben z. B. auf Aschermittwoch: 1) Der Tod unvermeidlich, wir müssen uns also auf denselben vorbereiten; 2) Die Stunde des Todes ungewiß, wir müssen uns also immer und überall vorbereiten; 3) die Folgen des Todes unwiderruflich, wir müssen uns also mit aller möglichen Sorgfalt vorbereiten. Giroust. — Ueber Matth. 4, 8 . . .: Der Friede in der Sünde 1) von Seite des Menschen das größte Verbrechen; 2) von Seite Gottes die größte Strafe. Ch. Neuville. — Ueber den leidenden Heiland: Christus das Muster der Buße 1) in seiner Traurigkeit, 2) seiner Verdemüthigung, 3) seinen Schmerzen. Colmar.

V. **Missionspredigten**[1]. Dem Zwecke nach mit den Advents- und Fastenvorträgen verwandt, müssen sie dieselben meist an Eindringlichkeit und Popularität[2] noch übertreffen, indem sie einerseits in kürzester Zeit die Früchte jener — Bekehrung und Heiligung — hervorbringen sollen, andererseits noch weit mehr auf ein gemischtes Publikum Rücksicht nehmen müssen, als dieß bei jenen der Fall ist. Während die sogenannten Advents- und Fastenstationen in der Regel eine Art feierlicher Predigt für größere Städte bilden und neben den regelmäßigen gottesdienstlichen Vorträgen bestehen, daher leichter einen höhern Charakter bewahren können, muß die Missionspredigt sich möglichst zu allen Gattungen von Zuhörern herablassen und sich ihnen gleichsam anschmiegen — sie muß auch von dem Ungebildetsten vollkommen begriffen und als Unvergeßliches in das Herz aufgenommen werden. Daher verlangt

---

[1] Ueber die Nützlichkeit der Missionspredigt vgl.: hl. Alphons von Liguori, Brief an einen neugeweihten Bischof über die Nützlichkeit der Missionen; Segneri, Unterw. für Pfarrer, Kap. 26; *de Boulogne,* instruction pastorale sur l'excellence et l'utilité des missions considérées daus l'ordre de la religion et de l'état (20. Sept. 1822); *Audisio,* lezioni di s. el. t. 2. l. 27. Siehe auch Buß: Die Volksmission ein Bedürfniß unserer Zeit (Schaffh. 1850). — In Betreff der besonderen Anweisungen, in welcher Weise die Missionsthemata je nach Umständen anzuordnen, welche Rücksichten und Mittel für die Missionsthätigkeit besonders zu beachten seien u. dgl. muß die Homiletik auf Specialarbeiten in diesem Fache verweisen. Vgl. Alph. v. Liguori, Anleitung zur Abhaltung von Missionen, sowie zur Abfassung von Missionspredigten; *P. Nampon,* S. I., manuel du missionnaire (mit besonderer Rücksicht auf unsere Zeit).

[2] P. de Ravignan betrachtete die Missionspredigt im Vergleiche mit den ebengenannten als eine mehr vertrauliche. Daher sagt er, wo er in seinen Conferenzen über die geistliche Beredsamkeit von der Vorbereitung auf den mündlichen Vortrag spricht: „Meine Ansicht ist, daß man für eine Retraite oder eine Mission (er hat übrigens zunächst die in Frankreich üblichere Landmission im Auge) nicht schreiben oder memoriren, sondern die Vorbereitung in das Gebet und die Betrachtung setzen soll (er fordert indeß — 3. Conferenz — eine solche Reflexion und als Frucht derselben eine solche Disposition der Predigt, daß er beifügt: ‚Das Schreiben ist nichts mehr nach dieser ersten Arbeit'). Handelt es sich dagegen um eine Advents- oder Fastenstation, dann heißt es genau auswendig lernen, um diesen Predigten ihren Erfolg zu sichern" (Conf. 5). Dieß war seine eigene Praxis, die er um so leichter befolgen konnte, als er mit großer Sicherheit sprach und des Ausdruckes mächtig war (er sprach gewissermaßen besser als er schrieb; siehe sein Leben, Ponlevoy. t. 1. ch. 9).

dieselbe durchsichtige Klarheit der Anlage und Ausführung, zugleich Farbe und Leben, starke Gründe und Affecte; die Sprache kann einerseits alle Kraft der Beredsamkeit entfalten, soll andererseits aber dennoch herzlich, väterlich und würdevoll einfach sein. Uebrigens hängt auch hier wieder Vieles, sowohl in Hinsicht der Diction als der Anordnung der einzelnen Reden und des gesammten Missionscyclus (z. B. in Bezug auf die Frage: ob mehr oder weniger dogmatische Elemente aufzunehmen seien u. dgl.) eben davon ab, ob die Vorträge für einfaches Landvolk oder für Bewohner von Städten, und zwar unter diesen oder jenen besondern Verhältnissen . . . zu halten seien. Bei Missionspredigten hat der gute Gebrauch beleuchtender Züge, besonders frappanter Beispiele, vorzüglichen Werth. Die ausdrückliche Eintheilung ist hier ebenfalls sehr wichtig, weil das Volk das Ganze schnell und vollständig erfassen und im Gedächtnisse bewahren muß: diese Theilung sei aber einfach und schlagend.

Z. B.: Der Zustand in der Todsünde ist ein furchtbarer, 1) wegen der unschätzbaren Güter, deren er beraubt, 2) wegen der entsetzlichen Uebel, die er verursacht. Brydaine. Oder: Die Todsünde ein Gräuel, denn sie ist 1) eine Verachtung des höchsten Gutes, 2) eine Undankbarkeit gegen den besten Vater, 3) ein Aufruhr gegen den höchsten Gesetzgeber und Richter (nach Bernhard: Cogita *Deum,* cogita *Patrem,* cogita *Dominum*). Ders. 1) Verblendung, die Bekehrung bis in's Alter, 2) noch größere Verblendung, sie bis auf das Todbett zu verschieben. Ders.

§ 2. Die einfache Anrede.

202. Diese ist vertraulicher Natur und kommt in mehrfacher Form vor[1]: I. Als Paränese (παραίνεσις, Ermahnungsrede, Exhorte), d. h. kurze

---

[1] Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie hoch die Kirche dergleichen faßliche, kurze und vertrauliche Anreden stellt, wenn dieselben nur der Gediegenheit und Angemessenheit nicht entbehren. Obwohl dem Seelsorger äußere Verhältnisse des Ortes, der Personen . . . namentlich in unserer Zeit die höhere Predigtform nicht selten nahe legen oder sie gar nothwendig machen, so kann es ihm doch zum Troste gereichen, daß an sich die einfache und salbungsvolle Anrede genügt: Sufficit pro concione allocutio pia *(S. Congr. 8. Aug. 1732).* Siehe: *Bened. XIV.* inst. eccl. 10. n. 3. — Es mag hier in Bezug auf die Pfarrpredigt und daher auf das Verhalten der Prediger rücksichtlich dieser noch bemerkt werden, daß die Anhörung derselben durch *Conc. Trid.* sess. 24. c. 4. de ref. (allerdings mit dem Beisatze: ubi commode id fieri potest) eingeschärft wurde, zum Theil auch sess. 22. decr. de obs. et evit. in celebr. missae; was auch manche frühere Diöcesansynoden wiederholten, besonders im Hinblicke auf die bei derselben üblichen Verkündigungen. Indeß besteht jedenfalls heutzutage in dieser Beziehung kein Gebot und keine Verpflichtung, wie Benedict XIV. de syn. dioc. l. 11. c. 14*), der hl. Alph.

*) Der Titel dieses Kap. lautet: Non potest a nimia severitate excusari synodalis constitutio adigens saeculares ad missam Deique verbum audiendum in ecclesia parochiali omnibus dominicis aliisque festis diebus. Gousset aber sagt (Iustificat. de la théol. mor. du bienh. Alph. de Liguori): „Die Seelsorger sollen in Bezug auf den Pfarrgottesdienst ihre Untergebenen nicht beunruhigen, wenn diese die heilige Messe in einer näheren Kirche gewissenhaft anhören, wo sie dieselben Belehrungen und Erinnerungen wie in ihrer eigenen Kirche vernehmen" (Note VI. p. 209). — Hinsichtlich anderer Beschränkungen früherer Zeiten, wonach z. B. während der Predigt des Bischofes, oder während derjenigen in der Hauptkirche andere Predigten ausfielen, sind dieselben allmählich aufgehoben worden; vgl. L. Ferraris prompt. bibl. v. Praed. n. 26, 27, 28 zu Gunsten der Pfarrer. Ebenso in Betreff der Klosterkirchen: Possunt (regul.) in propriis ecclesiis eo tempore concionari, quo fit concio in ecclesia parochiali. Decr. 1620. 2. Iul. Siehe I. B. Bittoni Const. et decr. Rom. PP. et R. Congregg. p. 3.

Ansprache moralischen Inhalts, worin die Gläubigen über eine einzelne Wahrheit oder Pflicht belehrt und zu deren eifriger Erfüllung aufgemuntert werden. Sie besteht aus Eingang, Erklärung (oder auch kurzer Begründung), Anwendung und Schluß. So kann man z. B. auf einen Adventsonntag kurz die Frage erwägen und auf die Zuhörer anwenden: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? oder die andere: Wie sollen wir den ankommenden Erlöser empfangen? Besonders eignet sich diese einfache, keine bestimmte Gliederung verlangende Anrede für (kleinere) Casualien; so findet sie bei kirchlichen Segnungen, Processionen, oder auch wohl bei der Spendung einzelner heiliger Sacramente Anwendung (bei der Taufe, Firmung, gemeinschaftlichen Communion, heiligen Oelung, Ehe u. s. w.); ebenso paßt sie auch für Frühreden und gleich der mit ihr verwandten vertraulichen Conferenz (siehe unten) zu klösterlichen Anreden. Endlich kann die Paränese für alle praktischen Stoffe benützt werden, wenn diese (wenigstens die umfassenderen) schon einmal gründlicher, z. B. in Missions-, Advents- oder Fastenpredigten, abgehandelt worden[1]. Je kürzer die Exhorte sein soll, um so mehr wird sie, um eine wirksame zu sein, Einheit, sowie zugleich Kraft und Wärme besitzen müssen.

Verwandt mit dieser Redeform ist der **Sermo**, dessen sich die heiligen Väter bedienten und der mit der Homilie den Doppelkranz ihrer Beredsamkeit bildet. Derselbe ist jedoch nicht immer gleich der Paränese vertraulicher, sondern mitunter mehr feierlicher Natur (so besonders beim heiligen Leo und Gregor von Nazianz), ebenso ist er bald dogmatisch, bald moralisch, und in sofern zugleich auch mit der niedern Homilie verwandt, als er meist keine einheitliche Durchführung besitzt, sondern mehrere Gedanken und Anwendungen enthält. Er verlangt übrigens kernvollen Gehalt, Klarheit und Salbung, sonst bleibt er ohne tiefere Wirkung. Die Väter benützten ihn besonders für Casualien.

II. Als **katechetische Predigt**. Hierunter wird nicht eine eigentliche Predigt[2] oder Rede mit regelmäßiger Gliederung, sondern eine vertrauliche

---

v. Liguori theol. mor. l. 4. tr. 3. n. 308, 1, Cardinal Gousset theol. mor. t. 1. p. 3. ch. 1. n. 549—556 u. A. ausführlich nachweisen, und auch die Congregation des Conciliums von Trient erklärt hat (siehe: Bened. XIV. o. c. l. 7. c. 64; dieß berücksichtigen auch neuere kirchliche Synoden, z. B. *Conc. Remense* [1850] tit. 3. c. 6). Dagegen sind die Gläubigen nach dem Geiste und Wunsche der Kirche aufzumuntern, der Messe und Predigt in der Pfarre oft beizuwohnen (cf. *Gury*, S. I., theol. mor. t. 1. n. 353). Um zur fleißigen Anhörung des Wortes Gottes anzuregen, hat die Kirche dieselbe durch Abläße belohnt: für die Pfarrpredigt — Decr. 31. Iun. 1756 und 12. Dec. 1784 (diese kann auch der jedesmalige Geistliche gewinnen); für verschiedene Orden — vgl. *S. Alph. Liguori* theol. mor. l. 4. tr. 3, 308 sqq. und siehe auch n. 322.

[1] Der hl. Alph. von Liguori bietet dem Seelsorger in seinem Homo apostolicus (tract. 7. c. 6. n. 37—45) eine durchaus beherzigenswerthe Zusammenstellung der wichtigsten Punkte, die er zu Ermahnungsreden benützen kann und soll; wir können hier nur darauf verweisen (Einiges davon wurde früher mitgetheilt).

[2] Den Namen Predigt hat diese Rede wohl nur von dem Umstande, daß sie, zum Unterschiede von der Katechese, von der Kanzel gehalten wird (sie kann aber in kleinen Kirchen auch ganz wohl, gleich der Homilie, vom Altare oder auch von den Stufen des

Ansprache verstanden, welche die einzelnen Lehren des in der Diöcese üblichen Katechismus nach Fragen und Antworten in zusammenhängender Rede behandelt. Die katechetische Predigt gehört gewissermaßen zur Homilie, indem sie gerade so einen Abschnitt des Katechismus, wie diese einen der Schrift zur Grundlage hat; von der eigentlichen Katechese aber ist sie in sofern verschieden, als der Prediger bei ihr Katechet und Katechumenen in seiner Person vereint. Sie besteht aus Eingang, Abhandlung, Schluß. Der Eingang wird entweder, und zwar am besten, von dem sonntäglichen Evangelium genommen, oder, wo ein Vorspruch gewählt wird, von der Erklärung des letztern, oder auch einfach von kurzer Wiederholung des letztvorhergegangenen Unterrichts (diese sollte wo möglich immer stattfinden). Die Abhandlung erläutert eine oder mehrere Stellen des Katechismus. Z. B.: Was ist die Beicht? Das reumüthige Bekenntniß der begangenen Sünden vor dem Priester, um von ihm die Lossprechung zu erhalten. Die Abhandlung wird sich also hier über folgende Punkte verbreiten: a) die Beicht ist ein Bekenntniß, und zwar b) ein Sündenbekenntniß, c) ein reumüthiges Bekenntniß; d) vor dem Priester, e) um von ihm die Lossprechung zu erhalten. — Je nach der Natur der katechetischen Frage wird die Abhandlung mit oder ohne Gliederung erscheinen; so werden in folgendem Satze: die Reue muß 1) innerlich, 2) übernatürlich, 3) allgemein sein, — die Eigenschaften der Reue zugleich die Theilungsglieder der Erörterung bilden. — Der Schluß faßt die vorzüglichern Punkte der Predigt bündig zusammen und verbindet damit eine praktische Anwendung (wenn letztere nicht schon mit der Abhandlung verwebt wurde) nebst Ermahnung. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß katechetische Predigten, sorgfältig vorbereitet, von größtem Nutzen seien, jenen Gläubigen durchaus nothwendig, welche den erforderlichen religiösen Jugendunterricht entweder nie empfangen, oder bereits wieder vergessen haben; den übrigen aber angenehm[1], in sofern sie an ihnen bekannte Sätze anknüpfen und diese interessant beleuchten, daher auch vollkommen faßlich sind. Nicht nur fehlt das Belehrende noch vielfach in der Predigt[2], sondern es läßt sich auch in den gewöhnlichen allgemeinen Vorträgen nicht so behandeln, wie in diesen Specialvorträgen: und doch ist und bleibt ein gründlicher Religionsunterricht immer die Grundlage alles christlichen Lebens und Fortschrittes[3]. Der

---

Priesterchores aus vorgetragen werden). Sie nähert sich indeß der eigentlichen (vertraulichen) Predigt, wenn, wie bei den Katechismuspredigten von Kolleneß, die Fragen ausgelassen und dafür Redetheile gesetzt werden.

[1] Auch denen des sogenannten gebildeten Standes. Wurz bemerkt hierüber: „Man bilde sich nicht ein, den Zuhörern in Städten ekle vor solchen Katechismuslehren; keineswegs: die Erfahrung selbst hat mich gelehrt, daß auch Leute von Stand und Ansehen sich diesen Unterricht gar wohl und oft mehr als die sogenannten rührenden Predigten gefallen lassen“ (Anleitung zur geistl. Bereds. 2. Bd., 10. Hauptst.).

[2] Siehe oben S. 218 Note. Segneri sieht mit Recht die Belehrung im Predigtamte nicht nur als Durchgangspunkt (als welcher sie in der profanen Beredsamkeit gilt), sondern als etwas für sich Wesentliches an. Anleitung zur geistl. Bereds. 1. Abschn.

[3] Deßhalb haben denn auch so viele kirchliche Verordnungen diese und ähnliche Arten kurzer und faßlicher Vorträge theils als Sonntagspredigten, zumal auf dem Lande, theils als Frühpredigten (auch in Städten) empfohlen oder auch geradezu vorgeschrieben. So *Syn. Ruraemund.* (1570) tit. 5. n. 8; *Syn. Buscoduc.* (1571) IX. de

Zusammenhang selbst, in dem hier die gesammte Glaubens- und Sittenlehre den Gläubigen vorgelegt werden kann, gibt diesen Vorträgen einen besondern Vorzug, sowie einen eigenen Reiz, und es läßt sich in dieser Weise ein ebenso bedeutender als ansprechender Cyclus durchführen. Außerdem finden diese Predigten noch eine besondere Anwendung in solchen Fällen, wo ein eigener Unterricht vorhergehen muß, wie bei Jubiläen, Firmungen u. s. w. Ebenso werden liturgische Themata gewiß am besten in dieser Redeform behandelt. Vgl. Menne und Hallez, die Ceremonien a) vor, b) bei, c) nach der Taufe; Zwickenpflug, die Ceremonien in der heiligen Messe (vier Vorträge). Da die katechetische Predigt vorzugsweise belehrender Natur ist, muß sie sich durch Klarheit, Präcision, durch Annehmlichkeit und Wärme auszeichnen, um den sich hier sonst leicht einstellenden trockenen Schulton vollkommen zu vermeiden. Vgl. das unten von der katechetischen Darstellung zu Sagende (Nr. 209). Beispielsweise nennen wir hier die Katechismuspredigten von Thiebaut, von Königsdorfer, von Menne, von Kollenetz, von Zwickenpflug, von Maßl, von Zollner.

III. Als **vertrauliche Conferenz** oder frommer Unterricht. Diese Gattung wird vorzüglich zur Behandlung ascetischer Gegenstände für religiöse Genossenschaften, sowie auch in Retraiten und bei Missionen zur Abwechslung mit Betrachtungen und Predigten angewandt, kann aber auch, besonders für katechetische Gegenstände, die Stelle der (meist kürzern) Paränese auf der Kanzel vertreten [1]. Sie ist, wie ihr Name sagt, vorzugsweise belehrend, während die Paränese mehr ermahnend ist, steht also der katechetischen Predigt näher. Starke Bewegungen, wie sie etwa in der eigentlichen Predigt vorkommen, erscheinen für diese Conferenz minder geeignet. Wegen ihres unter-

---

cultu etc. c. 2; *Syn. Yprens.* (1577) tit. 9. c. 1; *Syn. Monast.* (1675) decr. 2 (Quicunque primum sacrum celebraverit, praeleget evangelium . . . praeterea ad quadrantem horae habebit catecheticam aliquam exhortationem). Und ebenso in der Neuzeit: *Syn. Leod.* (1851) tit. 6. a. 1. § 103: Decet regulariter in missa parochiali haberi concionem, in prima vero instructionem catechisticam . . . Eine Verordnung von Köln (31. Juli 1826) verlangt: Diebus dominicis et festivis inter sacrum vel concionem vel orationem homileticam *vel instructionem catecheticam* habere ad populum, und eine spätere (25. November 1854) fügt bei: Stricte hisce mandamus, ut posthac in omnibus parochiis praesertim ubi praeter parochum alius fungitur sacerdos, qui primam missam legit, diebus dominicis et festivis in prima missa praeter evangelii lectionem brevis et simplex homilia cum congrua admonitione et exhortatione habeatur . . . Als Grund ist hier, wie in den Verfügungen anderer Ordinariate, die Nothwendigkeit der „instructio christiana", und zwar „i. frequentior" wegen der Gefahren unserer Zeit angegeben, was also dem Wesen nach immer die katechetische Predigt bedingt, oder doch auf deren Geist hinweist. So sagt auch Clemens XI. in littera circulari (vgl. *Bittoni*, const. pont. etc. p. 3. n. 632): Parochi utantur specialiter in concionibus *Catechismo Romano* maximasque (sc. doctrinas) utiles et auditorum capacitati adaequatas simpliciter et clare explicent, ut populus libenter audiat, frequenter concurrat et fructuose discedat. Siehe oben: Redn. Darstell. S. 391. Für das Landvolk dürfte die katechetische Rede abwechselnd mit der Homilie als die geeignetste Predigtform für den Sonntagsgottesdienst benützt werden (*Conc. Rom.* 1725 sub Bened. XIII. tit. 1. c. 4) und die höher gehaltene Predigt dagegen besonders an Festtägen Anwendung finden.

[1] Ueber eine besondere Art vertraulicher Conferenz siehe unter: Katechese § 5, und oben: Höhere Conferenz (Note).

richtenden Charakters wird bei ihr die Eintheilung mit Vortheil angewandt, doch braucht es nicht eben die streng philosophische zu sein; die s. g. uneigentliche (vgl. S. 340) ist hier oft ganz praktisch[1]. Die Conferenz fordert von dem Homileten ascetische Bildung, Klarheit der Auffassung und Sprache, Lebendigkeit und Herzlichkeit des Vortrages. Den Schluß bildet auch hier eine Ermahnung, die Ergriffenheit, nie aber Heftigkeit besitzen soll. Wie die Paräneſe, verlangt der Unterricht wenige, aber gründliche Beweise.

Alle drei bisher betrachteten Gattungen vertraulicher Anreden nehmen die Sorgfalt und fleißige Vorbereitung des Predigers weit mehr in Anspruch, als es beim ersten Anblicke scheinen möchte; letztere zumal verlangt noch insbesondere den Charakter des Individuellen, nicht nur durch Eingehen in's Einzelne, sondern durch specielle Angemessenheit und Eigenthümlichkeit in Bezug auf besondere Verhältnisse, auf Zweck, Statuten, eigene Werke und Uebungen des jedesmaligen Zuhörerkreises[2]. Hier ist eine gute Anwendung der sogen. rednerischen Beleuchtungen (Erzählungen, Gleichnisse u. s. w.) wieder besonders am Platze.

Was die sogen. Congregationsvorträge und ähnliche betrifft, so können dieselben in Form der Exhorte, oder der katechetischen Predigt, oder der vertraulichen Conferenz, oder der Geschichtspredigt gehalten werden; nur bei feierlichen Anlässen, z. B. Titularfest, Aufnahmen u. dgl. mag eine höhere (wenn auch kurze) Predigt am Orte sein. Sie sollen sich speciell dem Charakter der Sodalität anpassen.

Zusatz. Die **Betrachtung** gehört zwar nicht zu den eigentlichen Reden. Da sie jedoch bei der Verwaltung des Predigtamtes nicht selten Anwendung findet[3],

---

[1] So kann folgende Gliederung (aus dem Dictionarium theologicum portatile. Aug. Vind. 1760. Verb. *Acedia*) ganz wohl zu einem ähnlichen Unterrichte benützt werden. *Definitio:* Acedia est taedium eorum omnium, quae in salutem et rem animae sunt, efficiens, ut christianae vitae officia aut ignavissime, aut omnino non impleamus, quod vim nobis in eum finem adhibere nolimus. *Rationes fugae:* Peccatum hoc pergrave est 1) quia nos tepidos erga Deum et desides reddit, qui animam ita affectam ferre nequit: *Quia tepidus es* etc. *(Ap. 3, 16).* 2) Quia magno illi Deum ex toto corde nostro, ex tota anima et ex omnibus viribus diligendi praecepto obsistit. 3) In evangelio servus ille iners et inutilis dicitur *servus nequam,* et exterioribus tenebris addicitur *(Matth. 25). Causa* huius peccati est, vitam oblectamentis animi, lusibus, otio transigere. *Effectus* vero: fuga laboris, piorum exercitiorum fastidium, cordis obduratio. *Remedia* denique: oratio, vita laboriosa, mortis cogitatio.

[2] In Klöstern werden als die gewöhnlichen Stoffe behandelt und speciell angewandt: Natur und Charakter der evangelischen Vollkommenheit — worin diese bestehe; Beweggründe, nach derselben unablässig zu streben; die wichtigsten Tugenden, besonders jene, auf welche sich die Gelübde beziehen; die Mittel — die Hindernisse der Vollkommenheit; die vorzüglichsten Uebungen des klösterlichen Lebens u. dgl. In dieser Weise haben diese Gegenstände Rodriguez, Oliva, Schebelich, Strohmayr, Nieremberg, Dirckinck, L. Lallemand, Judde, Houdry, Asselin, P. Damascène, de Montis, Dom Vincent ..., in der Neuzeit Vaullet, Weidtum u. A. behandelt — nach dem Beispiele der Altväter (siehe oben: Väterquellen, am Schlusse). Der öfter genannte Humbert a Romanis hat in dem 1. Theile de modo prompte cudendi sermones eine bis zum Ueberfluß vollständige Anleitung, was jeder Art geistlicher Personen u. s. w. an's Herz zu legen sei.

[3] Wir erinnern beispielsweise an die Geistesübungen von Bourdaloue, an die

und ihrer Anlage nach eine große Verwandtschaft mit der Rede besitzt, so wird es angemessen sein, die Grundzüge derselben in einigen kurzen Bemerkungen hier vorzulegen. Der Zweck der Betrachtung ist, wie jener der Predigt, Belehrung (Eindringen in die Glaubenswahrheiten . . .), Ergreifung des Gemüths, praktische Entschließung. Die Methode kann verschieden sein[1]; die gewöhnlichste jedoch und an sich allgemein anwendbare ist die, welche der hl. Ignatius in seinen geistlichen Uebungen als die erste setzt, und die sich in natürlicher Ordnung nach dem gewöhnlichen Gange der Seelenkräfte bewegt (von denen sie denn auch den Namen führt).

1) Das Gedächtniß wird in Anspruch genommen, indem erst dem Geiste der jedesmalige Betrachtungspunkt, d. h. eine Wahrheit nach ihren Bestandtheilen oder eine Begebenheit mit ihren Umständen vorgeführt wird, z. B. folgender Glaubenssatz: Statutum est (unveränderlicher Rathschluß Gottes) hominibus (allen ohne Unterschied des Alters, Standes, Verdienstes) semel (nur einmal!) mori (die Welt, den Körper verlassen, in die Ewigkeit hinüber gehen . . .).

2) Das Erkenntnißvermögen erwägt nun: a) Welch' eine wichtige, gewisse . . . Wahrheit liegt in diesem Ausspruche der Schrift? b) Welcher praktische Schluß muß daraus gezogen werden? (Z. B.: Also ist für mich Alles daran gelegen, so zu leben, daß ich jederzeit sterben kann.) c) Welche Beweggründe müssen mich zur Ausführung dieser Entschließungen antreiben (billig, nützlich, trostvoll, nothwendig . . .)? d) Wie habe ich mich bisher dieser Wahrheit gegenüber verhalten? e) Was ist in Zukunft zu thun (welche Hindernisse wegzuräumen, welche Mittel anzuwenden)?

3) Gemüth und Wille bethätigen sich hierbei theils durch Acte des Glaubens, des Dankes, der Liebe . . . oder entsprechende Affecte des Verlangens, der Furcht, der Reue . . . (im Verlaufe der ganzen Betrachtung, je nach der Natur der Sache), theils durch lebendige Erfassung der nöthigen praktischen Vorsätze, besonders specieller, z. B.: Ich will also sofort dieses Mittel ergreifen, jenen Fehler bekämpfen, diesem Umgange entsagen . . .

Hat die Betrachtung wie gewöhnlich mehrere Punkte (z. B. Wie wird der Sünder vor Gottes Richterstuhl a) von der Welt, b) von sich, c) von Gott denken?); so wiederholt sich diese Anwendung der Seelenvermögen bei jedem einzelnen.

Gewöhnlich wird die Betrachtung durch sogenannte Präludien eingeleitet (siehe oben S. 308), indem zuerst durch eine kurze, die Seele sammelnde Vergegenwärtigung des Betrachtungsstoffes oder durch ein lebhaftes Bild u. dgl. den Zerstreuungen vorgebeugt, sodann durch ein kurzes Gebet von Gott die der Seele heilsamste besondere Frucht der Betrachtung erfleht wird. Ebenso findet dieselbe ihren Schluß in den sogenannten Colloquien oder andächtigen Ansprachen an Gott, an die seligste Jungfrau u. s. w. — um Erlangung der uns am meisten wünschbaren Gnaden oder als Aufopferung der gefaßten Vorsätze . . .

Die Betrachtung muß sich durch kernigen Gehalt, Wärme und Salbung empfehlen (siehe oben: Missionspredigt): sie verlangt durchaus einen Mann des

---

Passionsbetrachtungen von P. de la Colombière und Feller. In gewissen Gegenden pflegt sie auch an bestimmten Tagen (z. B. als Abendbetrachtung in der Charwoche) auf der Kanzel stattzufinden.

[1] Vgl. z. B. in den Exercitien des hl. Ignatius außer der eigentlichen Betrachtung nach den drei Seelenvermögen die sogenannte Anwendung der Sinne; die Methode bei geschichtlichen Gegenständen (siehe oben: Art. Geheimnisse); ferner den ersten der bekannten drei „Modi orandi“.

Gebetes. In *meditatione mea* exardescet ignis[1], ruft der Psalmist aus *(Ps. 38)*; nur wer selbst die Betrachtung übt, kann Betrachtungen vortragen, die höhere Glut besitzen.

In Betreff der directen Anrede an die Zuhörer (Ihr . . .) findet diese bisweilen in dem Eingange, bei eingestreuten Nutzanwendungen (etwa als Frage: Wie oft habt ihr es selbst erfahren, daß . . .) oder gegen Ende als Ermahnung statt: meistens jedoch gebraucht der Redner nicht diese Predigtform, sondern sagt: Betrachten wir nun . . . Wie haben wir bisher diese Wahrheit befolgt . . . Oder auch in der Einzahl: Also ist dieses meine Bestimmung . . . O Gott, wie oft hast du mir diese Gnade geboten und ich habe sie vernachlässigt! . . . (Vgl. die Retraite von Bourdaloue.)

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß der zugleich einfache und logische Gang der Betrachtung vortheilhaft als Schema bei Improvisationen benützt werden kann: es sind darin alle Elemente der eigentlichen Rede enthalten.

Zweites Kapitel.

Homilie.

203. Die Homilie (siehe Nr. 124) ist die erbauliche Erläuterung und Anwendung eines biblischen Bruchstückes, nach ihrer ursprünglichen Gestalt meist in vertraulicher Weise[2]. Sie verbreitet sich entweder über eine kirchliche Perikope, oder — indem sie sich zu einem Cyclus auslegender Vorträge gestaltet — über ganze Bücher der heiligen Schrift[3]. Das Eigenthümliche der Homilie als besonderer Gattung geistlicher Vorträge liegt darin, daß dieselbe, wie sie einen biblischen Abschnitt zur stofflichen Grundlage hat, so auch ihre Anordnung aus der jenes Abschnittes schöpft, während in der eigentlichen Rede sowohl Auffassung als Anordnung des Stoffes mehr der eigenen Wahl des Predigers anheimgegeben ist. Das Vertrauliche ist nicht Unterscheidungszeichen der Homilie, theils weil es ihr nicht allein, theils weil es ihr nicht immer zukommt — schon bei den Vätern ist dieselbe bisweilen feierlicher Natur und kann es besonders als höhere Homilie sein. Durch die

---

[1] Wenn dieses Wort auch buchstäblich nur vom Feuer des Zornes gilt, ist es doch ebenso von jeder anderen Gemüthsbewegung als Frucht der Betrachtung wahr.

[2] Vgl. oben S. 17. Sailer nennt sie daher: „Vertraute Ergießung über Inhalt und Geist der Schrift" (Hom. auf alle Sonn- und Festtage, Vorrede). Sie gehört zur analytischen Form der Kanzelvorträge (S. 346). Die Italiener und Franzosen fassen übrigens den Ausdruck Homilie viel weiter und verstehen darunter nicht selten alle Vorträge, die von der eigentlichen Predigt abweichen oder mehr vertraulicher Art sind, gleichviel ob sie sich auf eine Schriftstelle beziehen oder nicht (vgl. Turchi, Pie, Giraud u. A.).

[3] Die Homilie wird deßhalb auch, und zwar besonders in dem letzteren Falle, exegetische Predigt genannt. Die homilienartige (d. h. populäre und praktische) Erklärung ganzer heiliger Bücher oder doch größerer Abschnitte derselben empfiehlt sich übrigens um so mehr, als sie ihr Vorbild in dem Verfahren der größten Kirchenlehrer hat, und als andererseits in den sonn- und feiertäglichen Perikopen selbst nur ein kleiner Theil der Evangelien und Apostelbriefe enthalten ist: dem geistlichen Redner ist also durch dieselbe ein neues Gebiet — zur Abwechslung mit den gewöhnlichen Themata — dem Volke ein nützlicher und anziehender Lehrstoff geboten. Als Beispiel kann M. Eberhard dienen (über das 1. Buch Moses, 2 Bde.); vgl. auch Ammann, Predigten über das katholische Sendschreiben des hl. Jakobus; Veith, Zwölf Vorträge über die Apostelgeschichte; Deutinger, Vorträge nach Johannes (Evangelium und Offenbarung, 3 Bde.).

Worte der Definition: Erbauliche Erläuterung und Anwendung . . . ist auch der Unterschied zwischen Homilie und wissenschaftlicher Exegese bezeichnet.

Die Frage, wann die Homilie anzuwenden sei, wann nicht, findet ihre Beleuchtung in der Erwägung der Vortheile und Nachtheile[1], die mit dieser Gattung verbunden sind.

Die Homilie hat als vertraulicher Vortrag zunächst den Vortheil aller ähnlichen Vorträge, daß sie in ihrer Einfachheit und Faßlichkeit auch für solche Zuhörer angemessen ist, welche eine höhere Predigt weniger erfassen, und daß sie ebenso gestattet, auch auf solche Einzelnheiten (bei Erklärungen und Nutzanwendungen) einzugehen, die in jener kaum eine Stelle finden dürfen; überhaupt bietet sie Gelegenheit zu sehr mannigfachen moralischen Bemerkungen und Anwendungen; sie weckt die Aufmerksamkeit des Volkes, indem sie ihm das soeben vorgelesene Evangelium oder die Epistel zergliedert und in ihrem Zusammenhange mit andern göttlichen Wahrheiten vorführt[2]; sie vermittelt ihm leichter als jede andere Art das Verständniß der heiligen Schrift, wodurch ja nach der Absicht der Kirche das Lesen der Schrift in der Volkssprache ersetzt werden soll; sie wirkt in sofern auch stärker auf die Gläubigen, als die Worte des Predigers hier weniger als Menschenworte erscheinen, sondern sich unmittelbar an das Wort Gottes anlehnen und mit demselben verschmelzen; endlich hält sie den Prediger selbst entschiedener auf dem christlichen Boden fest, und beugt so der Verirrung auf das Gebiet unpassender Predigtstoffe vor.

Andererseits hat aber die Homilie auch den Nachtheil, daß sie nicht selten wegen der Menge der zu behandelnden Punkte keinen derselben gründlich zu entwickeln gestattet; sowie daß der zu häufige Uebergang von einer Stelle zur andern, von einer Wahrheit zur andern um so leichter Monotonie der Rede erzeugt, je schwerer es ist, immer passende und interessante Transitionen zu finden. Diese Nachtheile können mit gehöriger Sorgfalt großentheils vermieden werden; wo dieß dagegen eben in Betreff gründlicher und ergreifender Behandlung eines wichtigen Punktes nicht leicht geschehen könnte, müßte für einen solchen Fall die homiletische Form aufgegeben und die der Predigt gewählt werden[3]. Es ist überhaupt ein Extrem, die Homilie — wie in neuerer Zeit öfter geschieht — so geltend zu machen, als wäre sie die einzige kirchliche Predigtform. Gerade die Ordnung und Uebersichtlichkeit, welche die

---

[1] Aber auch in dem Umstande, daß für sie jederzeit ein Schriftabschnitt ausgeschieden sein muß — wo dieß, wie bei vielen Casualien, bei Unterrichten über gewisse Standespflichten u. dgl. nicht der Fall ist, fehlt die Grundlage hierzu. Allerdings kann der Katechismus, oder können für Klöster, Bruderschaften u. s. w. die Statuten homilienartig erklärt werden (s. vorher: Nr. 202), doch werden wir diese Erklärungen nur im uneigentlichen Sinne Homilie nennen. — Vgl. übrigens Predigtmag. von Heim, 1. Bd. (Die Hom. in der kath. Kirche — Abh. von Himioben, welcher der Hom. den ganzen christl. Lehrstoff, ebenso wie der freien Rede, zugewiesen wissen will.)

[2] Hierzu kommt noch der günstige Umstand, daß in manchen Familien die Perikopen in einem Erbauungsbuche (wie in dem bekannten Goffine's oder Darups . . .) nachgelesen und somit die Erörterungen und Anwendungen des Predigers aufgefrischt und auch wohl auf's Neue erwogen werden.

[3] Siehe: *Audisio,* lezioni di sacra eloquenza v. 2. l. 12 (der stets nur einen einheitlichen Punkt behandelt wissen will).

scholastische Theologie in die Predigt gebracht hat, sind unschätzbare Vortheile der letztern, und anstatt diese zu verdrängen, wäre das Rechte, diese Vorzüge soviel möglich auch der Homilie zu vermitteln und Predigt und Homilie mit einander angemessen abwechseln zu lassen.

Homilien fordern in der Regel für ihre Ausarbeitung weniger Anstrengung als planmäßige, zumal feierliche Reden, weil sie einfacher sind; dessenungeachtet verlangen sie von dem Redner gediegene exegetische Kenntnisse, ascetischen Geist und reife Meditation, sollen sie wirklich inhalt- und salbungsvolle Vorträge, nicht aber schales und trockenes Hin- und Herreden über irgend einen Gegenstand sein [1].

Es gibt mehrere Arten, eine Perikope homiletisch zu behandeln: die hauptsächlichsten sind die niedere und die höhere Homilie. Obwohl die erstere die ursprüngliche Form der Homilie ist und sich auch das bisher über diesen Gegenstand Gesagte vorzüglich auf die niedere bezieht, wollen wir hier doch zuerst die höhere betrachten, weil sie regelmäßiger und mit den bisher besprochenen Redegattungen mehr verwandt ist.

§ 1. Die höhere Homilie.

204. Die höhere Homilie (auch Homilie der strengern logischen Form genannt) ist ihrem formellen Charakter nach nahezu eine eigentliche Rede, indem sie einen Hauptsatz aufstellt und alle Bestandtheile der Abhandlung auf diesen zurückführt. Sie verdankt ihre Gestaltung eben der Ausbildung der Predigt selbst, und ging aus der durch die Erfahrung und die Bedürfnisse der Zeit gebotenen Rücksicht einläßlicher und daher einheitlicher Behandlung der Religionswahrheiten hervor; eben durch diese Gestaltung vermeidet sie auch die oben erwähnten Nachtheile der (niedern) Homilie. Von der eigentlichen Predigt ist sie jedoch in sofern verschieden, als sie sich in ihrer Meditation so vollständig als möglich an den vorliegenden biblischen Abschnitt anschließt, wenn auch nicht, wie häufig die niedere Homilie, Text für Text verfolgend; ebenso bindet sie sich nicht so vollständig wie die Predigt an die streng systematische Form der Anlage und hat bei allem Streben, sich zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten, es dennoch weniger darauf abgesehen, in der Ausführung ihren Hauptsatz zu erschöpfen und allseitig durchzuführen, als vielmehr eben nur jene Seite besonders hervorzuheben, auf die das jedesmalige Evangelium selbst vorzüglich hinweist.

Aus dem Gesagten erhellt übrigens, daß nur einheitliche Bibelabschnitte das Substrat der höhern Homilie werden können; dergleichen gibt es jedoch viele,

---

[1] Sonst möchte auf den Homileten das Wort einer Recension Anwendung finden: „Der Verfasser segelt größtentheils nur am Gestade — am Wortsinne des Evangeliums — dahin, den tiefern läßt er unenthüllt. Wir wissen aber, daß Christus an jenem Tage, wo er den Petrus und seine Genossen zu Menschenfischern machte, sprach: Fahret hinaus in die Tiefe und werfet dort euere Netze aus" (Heim, Predigtmag. Bd. 8, S. X). Fenelon aber bemerkt in Betreff der dem gewiegten Homileten nöthigen Kenntnisse: „Wenige kennen die Religion genug, um sie gut zu erklären. Wer nicht im Stande wäre, eine Katechese, noch weniger eine Homilie zu machen, der macht vielleicht eine „schöne (Moral-) Predigt" (Dial. über die Beredſ., 3. Dial.).

z. B. alle Evangelien, welche das Historische der **Geheimnisse** enthalten (so die Evangelien auf Mariä Verkündigung oder die Menschwerdung Christi, auf Christi Geburt, Beschneidung, Epiphanie, Ostern, Auffahrt, Pfingsten u. s. w.), überhaupt die evangelischen **Erzählungen**[1], die **Parabeln** und **Gleichnisse** (verlorener Sohn, hochzeitliches Kleid, Arbeiter im Weinberge, Samenkorn, unfruchtbarer Feigenbaum, guter Hirt, unbarmherziger Knecht, reicher Prasser u. dgl.); ferner solche Evangelien oder Abschnitte der Apostelbriefe, welche einen **Lehrsatz** besonders hervorheben, z. B. Joh. 6: Wahrheit und Früchte der Eucharistie; größere Stellen aus der Bergpredigt (Matth. 5—7), aus der Abschiedsrede Jesu (Joh. 14—17), oder Matth. 6: gegen den Durst nach Reichthum (a. des Reichthums Unbeständigkeit [V. 19—21], b. schädliche Wirkungen, indem er α. des Menschen Herz verfinstert [V. 22—23], β. von Gott lostrennt [V. 24]; dann V. 25 und ff. Lösung der Einwendungen irdisch gesinnter Menschen und Hinweis auf Gottes Vorsehung . . .); ebenso in Betreff der guten Werke Jac. 1, 2: über den jungfräulichen Stand, die Auferstehung, die Gottheit und das Leiden Christi, Glaube, Gnade, Liebe u. s. w. 1 Cor. 7; 1 Cor. 15; Hebr. 1, 5 . . .; Röm. 3—5; 1 Cor. 13 u. s. w. Außerdem bietet die obenerwähnte Betrachtung ganzer heiliger Bücher der höhern Homilie ein sehr weites Feld.

In Betreff der **Anordnung** der Homilie findet besonders Dasjenige Anwendung, was oben von der Disposition bei **Geheimnißpredigten** bemerkt worden ist, worauf wir deßhalb verweisen.

Als Schema eines Homiliengrundes mag folgende Gliederung des Evangeliums von der Erweckung des Lazarus dienen (Joh. 11): 1) Lazarus in der Krankheit und im Tode Bild des Christen, der zum Sünder wird: a) Schwäche, V. 3, b) Schlaf, V. 11, c) Tod, V. 14, d) im Grabe, V. 17 (Zustand des Gewohnheitssünders), e) in der Verwesung, V. 39. — 2) Lazarus in seiner Auferweckung Bild des Sünders, der sich bekehrt: a) Ursache dieser Erweckung — Gebet, V. 3, b) Bedingung dieser Erweckung: tollite lapidem, V. 39, c) Weise derselben: voce magna clamavit . . . et statim prodiit, V. 43, d) Vollkommenheit und Fortdauer dieser Erweckung in der Kirche: solvite eum . . . V. 44. **Bourdaloue** (25. Fastenpred.)[2].

Bisweilen eignet sich nur ein oder der andere Text einer Perikope zu dieser Art Behandlung; doch ist auch noch ein solcher Vortrag eher Homilie als Predigt, wenn er eben nur in Entwickelung und Anwendung dieser Stellen besteht und zugleich die homiletenartige Form der Darstellung bewahrt. Als Beispiel dieser

---

[1] Als solche finden wir bei den Predigern neuerer Zeit vorzüglich behandelt: Magdalena, Lazarus, Petrus, Samaritin, das Evangelium von der Ehebrecherin, von dem kananäischen Weibe, von dem Gichtbrüchigen, von dem Blindgeborenen, von dem Meersturme u. A. Wie sich überhaupt bei den Perikopen oft und leicht ein Hauptgesichtspunkt auffinden läßt, kann ein vergleichender Blick auf **Ventura's** Schule der Wunder, sowie auf **Zengers**, **Försters** und **Veiths** Homilien lehren.

[2] Vgl. hiermit die Homilie über dasselbe Evangelium bei **Massillon**. **Ventura** behandelt im Anschlusse an dieselben Schriftworte das Geheimniß der allgemeinen Auferstehung der Todten. Hier findet übrigens häufig die Eintheilung statt, die wir früher als die uneigentliche bezeichneten (S. 340), z. B. über Luc. 24 (auf Ostermontag): 1) Die Begebenheit des heutigen Evangeliums sagt uns, daß wir sämmtlich Pilger sind und Jesus uns auf unserer Wanderung begleiten will; 2) ob er wirklich mit uns wandle, woran erkennen wir dieß? Aus den Kennzeichen, die unser Evangelium uns darbietet. **Veith**. Vgl. von Demselben Homilie auf den 1. Sonntag der Quadrag. über die Versuchung Christi (Homilienkranz, Bd. 1).

Anwendung kann folgende Betrachtung der Stelle bei Matth. 8, 11—12 (aus dem Evangelium auf Dom. 3. p. Epiph.) dienen: Das Geheimniß der Gnadenwahl, wie es sich uns in der Verwerfung der Juden und der Berufung der Heiden zeigt: 1) als Beweis der strengen Gerechtigkeit Gottes einerseits, a) indem Gott Jene straft, die er bisher als Kinder mit Wohlthaten überhäuft hatte: filii regni, b) und zwar straft durch Ausschluß aus seinem Reiche: eiicientur, c) sie ihrer Blindheit und Verstockung und deren Folgen überläßt: in tenebras exteriores; — 2) als Beweis der überreichen Barmherzigkeit Gottes andererseits a) überschwängliche Gnaden, die für Viele (Alle) ausreichen: multi ab Oriente et Occidente, b) milde Gnaden, wodurch die Menschen sich mit Freudigkeit Gott zuwenden: venient, c) zur höchsten Verherrlichung führende Gnaden: recumbent cum Abr. et Is. et Iac. in regno coelorum. Richard l'Avocat[1].

Die höhere Homilie beginnt gleich der Predigt mit einem Vorspruche, der aber immer aus dem zu entfaltenden Schriftabschnitte zu entnehmen ist. Wie der Eingang gebildet und der Hauptsatz eingeleitet werden könne, mögen die früher angeführten Beispiele lehren (S. 355 f.; siehe auch unten; niedere Homilie). In Betreff der Erklärung u. s. w. vgl. ferner das im folgenden § zu Sagende. Den Schluß bildet eine kurze Wiederholung der Hauptbeweise oder auch der Hauptanwendungen nebst einer eindringlichen Ermahnung.

Die Schreibart hat die höhere Homilie großentheils mit der Predigt gemein.

§ 2. Die niedere Homilie.

205. Diese (auch die freiere genannt) erklärt ein biblisches Fragment meist Text für Text und bindet sich somit an keine kunstgerechte Eintheilung, noch an einen Hauptsatz, sondern am liebsten an die in der Folge der Sätze und Texte liegende Ordnung.

1. Ihre Haupteigenschaften müssen sein:

a) Gründlichkeit und Deutlichkeit. Da sie sich die Aufgabe stellt, in den wahren Sinn und Geist der Schrift einzuführen, so muß sie letztern mit Genauigkeit und Anschaulichkeit erschließen, den Zusammenhang des vorliegenden Abschnittes oder auch eines einzelnen Textes mit dem vorhergehenden zeigen und Alles in dem Sinne vollständig erklären, daß kein Punkt von Bedeutung übergangen werde. Bald geschieht dieß besser, indem erst ganz kurz der Gesammtinhalt des biblischen Textes erläutert wird[2] und hierauf die

---

[1] Aehnlich ist folgende Entwickelung der Stelle bei Matth. 22, 37—38 (auf Dom. 17. p. Pent.): Der Liebe Gottes — 1. Beweggründe a) Diliges *Dominum* (Schöpfer, Erhalter), b) *Deum* (höchstes Gut), c) *Tuum* (dein letztes Ziel), d) Größe dieses Gebotes (maximum et primum mandatum); 2. Art und Weise: a) ex toto corde tuo (ohne Trennung oder Theilung), b) in tota anima tua (tota vita *S. Aug.*, keinen Augenblick ausgenommen), c) in tota mente tua (sich alle Opfer, jeden Kampf gefallen lassen), oder: a) rein, b) immer, c) großmüthig. Von X. S. (Predigtmag. von Heim, Bd. 13. Abthl. 2).

[2] Schöne Beispiele dieser übersichtlichen Darlegung des Hauptinhaltes bietet P. Canisius in den kurzen Abschnitten, die seinen Homilien (und der Perikope selbst) voran gehen und die ganz wohl zu Frühlehren benutzt werden können.

einzelnen Texte ihre Erklärung erhalten, so bei Parabeln; bald, indem man eben nur Text für Text erörtert. Die Erklärung wird übrigens anschaulich durch beleuchtende Züge (S. 293 f.) und vollkommen populäre Sprache.

b) Salbungsvoller Gehalt. Die Homilie muß die Schönheit der evangelischen Wahrheit, ihre erhebende, rührende, tröstliche Seite so hervortreten lassen, daß nicht nur der Verstand, sondern vor Allem auch das Gemüth seinen Antheil erhalte, und so das Wort Gottes mit ganzem Herzen, mit freudigem und lebendigem Glauben hingenommen und die früher erwähnte habituelle und andauernde Erbauung erzielt werde. Beispiele hievon sind die heiligen Väter.

c) Praktischer Charakter. Diesen gewinnt die Homilie durch zweckmäßige Anwendungen auf das christliche Leben, durch gute Sittenschilderungen, durch Angabe der Mittel, der Wege, der Art und Weise, wie man die dargelegte Wahrheit ausüben soll, endlich durch kräftige Beweggründe. Nur dadurch, daß die Homilie Salbung mit praktischer Natur verbindet, wird sie zu einer Predigt des Evangeliums, statt zu einer bloßen theologischen oder katechetischen Exegese.

d) Lebendigkeit und Wärme. Ohne vorzügliche Aufmerksamkeit auf diese rednerischen Vorzüge wird die Homilie trocken, steif, langweilig und ermüdend.

e) Endlich — Kürze. Diese Eigenschaft ist hier schon aus dem Grunde um so nöthiger, als bei der niedern Homilie der mündliche Vortrag wegen des gemäßigten Tones der Belehrung nur allzu sehr anstrengt — wenigstens in großen Kirchen.

2. In Betreff der Form oder Anordnung umfaßt sie in der Regel folgende Theile: Eingang, Erklärung, Anwendung, Schluß.

Der Eingang wird entweder von dem Zusammenhange der Perikope mit der des vorhergehenden Sonntags (oder mit dem vorausgehenden Bibelcontexte) oder von der Veranlassung einer Rede Jesu, eines Gleichnisses, von der Gelegenheit, bei welcher die evangelische Begebenheit vorfiel ... genommen. Hierauf wird der Gedankengang angedeutet.

Die Erklärung kann in mehrfacher Weise geschehen (davon sogleich).

In Hinsicht der Anwendung wird entweder bald hier bald dort an bedeutendere Stellen der Homilie angeknüpft, oder wenn der ganzen Perikope ein einheitlicher Gedanke zu Grunde liegt, dieser besonders auf die Lebensverhältnisse der Zuhörer angewandt.

Der Schluß besteht in einer warmen, kräftigen Ermahnung, der evangelischen Wahrheit getreu nachzuleben, oder, wo mehrfache Anwendung stattgefunden, in einer kurzen Wiederholung dieser letztern oder auch der entwickelten evangelischen Lehren, worauf dann jedesmal einige nachdrucksvolle, aneifernde und herzliche Worte folgen.

Betrachten wir aber die Form im weiteren Sinne, so lassen sich mehrere Arten der Behandlung unterscheiden.

Dem Gesagten zufolge kann man in der niedern Homilie

a) Text für Text, nach Maßgabe der Wichtigkeit einzelner Stellen, erklären und die gehörigen praktischen Anwendungen in dieselben verweben; oder

b) in der ersten Hälfte des Vortrages den Bibelabschnitt erläutern, in der zweiten die moralischen Folgerungen, die sich daraus ergeben, rednerisch entwickeln und einprägen. Dieß ist die Art des hl. Chrysostomus.

c) Mit Annäherung an die höhere Homilie zwei oder drei Hauptstellen der Perikope, die sich auf eine Tugend, ein Laster, eine fromme Uebung . . . beziehen, nach einander gleichsam als ebenso viele (kurze) Redetheile behandeln, ob letztere auch nicht strenge genommen ein logisches Ganze wie bei der eigentlichen Predigt bilden. Z. B. Ueber das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge: 1) Warum stehet ihr den ganzen Tag müssig? 2) Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten sein. 3) Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Vercruysse.

d) Die Anlage wo möglich ganz einheitlich gestalten, aber im vertraulichen Tone ausführen. Durch die regelmäßige Eintheilung allein geht die niedere Homilie noch keineswegs in die höhere oder gar in die Predigt über, so wenig als die vertrauliche Conferenz oder die Betrachtung. Diese Art findet sich vorzüglich bei Thiebaut und Königsdorfer, auch in den Betrachtungen von Giraudeau, und ist ihrer Uebersichtlichkeit wegen sehr zu empfehlen. Vercruysse behandelt das eben genannte Evangelium noch folgenderweise: Die Arbeiter im heutigen Evangelium: 1) Sendung der Arbeiter; 2) Bezahlung der Arbeiter; 3) Unzufriedenheit der Arbeiter. Königsdorfer sagt vom letzten Gerichte (dom. 1. adv.): 1) Warum wird das letzte Gericht für die Sünder erschrecklich sein? 2) Warum wird das letzte Gericht für die Gerechten ganz trostreich sein? Ad 1. a) Wegen der fürchterlichen Zeichen am Himmel; b) wegen des großen Jammers auf Erden; c) wegen der glänzenden Ankunft des göttlichen Richters. Ad 2. a) Weil ihre Erlösung herannahet; b) weil das Reich Gottes anfangen wird.

Wir wollen zum Beschlusse dieser Belehrungen nun noch an einem kurzen Beispiele (Skizze) sehen, wie der evangelische Text Schritt für Schritt erklärt und zu einem Ganzen heilsamer Erwägungen und Anwendungen verwebt werden kann.

Wir wählen dafür das Evangelium auf den 13. Sonntag nach Pfingsten (Luc. 17, 11—19).

Eingang. Das heutige Evangelium ist für uns überaus trost- und lehrreich; trostvoll, weil es uns zeigt, wo und wie leicht wir sichere Hülfe gegen das größte aller Uebel finden können; lehrreich, weil wir daraus sehen, worauf wir beim Empfange göttlicher Wohlthaten vorzüglich Bedacht nehmen müssen. Lasset uns dieses im Einzelnen betrachten.

Erklärung und Anwendung. Cum ingrederetur (Iesus) quoddam castellum, occurrerunt ei decem viri leprosi, qui steterunt a longe. Diese Aussätzigen sind das Bild des Sünders. Sie wurden durch das Gesetz (3 Mos. 13, 2) von der Gesellschaft der andern Menschen ausgeschlossen — um das Uebel nicht durch Ansteckung zu verbreiten. — So sind auch die Sünder — so lange sie im Stande der Sünde leben — wenn auch nicht von dem Leibe der Kirche, doch von ihrem innern Leben getrennt . . . (Unglück des Sünders — ewige Trennung von Gott und seinen Auserwählten, wenn nicht Besserung erfolgt).

Iesu, praeceptor, miserere nostri. Sie bleiben von Ferne stehen, aber sie erheben die Stimme und rufen. Bild des Sünders, der seinen traurigen Zustand einsieht — der in Jesus den Heiland und Meister erkennt; sie erheben die

Stimme, weil sie verlangen, von dem Aussatze rein zu werden; sie rufen ihm nach, weil sie wissen, daß nur in ihm Heil ist. Erhebe auch du deine Stimme, laß es nicht bei bloßer Erkenntniß u. s. w. bewenden. (Clamabit ad me, et ego exaudiam eum . . . *Ps. 90.*)

Quos ut vidit, dixit . . . Sobald Christus die Unglücklichen sah, erbarmte er sich ihrer. Größe der Barmherzigkeit Gottes; welch' ein Vertrauen verdient sie nicht!

Ite, ostendite vos sacerdotibus. Noch jetzt spricht Christus so zu dem Sünder. Die Priester des alten Bundes konnten Jene nur für rein erklären, nicht aber rein machen. Dennoch brauchten die Aussätzigen sofort das Mittel, das der Heiland ihnen vorschrieb, und ihr Gehorsam ward belohnt: et factum est, dum irent, mundati sunt. Die Priester des neuen Bundes, welch' eine ungleich höhere Gewalt haben sie nicht! (Joh. 20, 23.) Zeige ihnen also den Aussatz deiner Seele, in der Weise, wie Christus es vorgeschrieben, und du wirst rein werden.

Unus regressus est, cum magna voce magnificans Deum. Die Dankbarkeit dieses Einen, wie rührend ist sie! cum magna voce . . . ein bloß innerlicher Dank genügt seinem Herzen nicht — magnificans Deum — der Christ schreibt alles Gute Gott zu. Doch wie —

Nonne decem mundati sunt? et novem ubi sunt? Wie wenig dankbare Herzen! Das Evangelium findet unter zehn Genesenen nur Einen Dankbaren — et hic erat Samaritanus: diese Bemerkung verdient erwogen zu werden, denn sie ist von der heiligen Schrift nicht umsonst ausgesprochen. Ein Fremdling, ein Ausländer! Wäre es denn wirklich wahr, daß eben die Kinder des Reiches am leichtesten vergäßen, was sie Gott schuldig sind? Sie, die der Herr mit so vielen Gnaden überhäuft, daß man auf sie das Wort anwenden könnte: promptuaria eorum plena, eructantia ex hoc in illud *(Ps. 103, 15)*; sie, die täglich mit dem Psalmisten ausrufen müßten: Quid retribuam Domino . . .? *(Ps. 115.)* — Non est inventus qui rediret et daret gloriam Deo, nisi hic alienigena. Der Heiland selbst sprach diese Klage aus; er erwartet und fordert also Dankbarkeit — aber er belohnt sie auch mit neuen Segnungen: Surge, vade; quia fides tua te salvum fecit. So wird er auch zu dir sprechen — surge, er erhebt dich von dem Falle und von der Erniedrigung; vade, er verleiht dir Kraft, auf dem Wege seiner Gebote zu wandeln; fides tua . . . er läßt dich die Früchte des Heiles hienieden und in der ewigen Seligkeit ernten. Willst du also wirklich die Gnaden und Wohlthaten des Herrn in reichem Maße verdienen und sie dir sicher bewahren, ahme das Beispiel dieses Samariters nach. Wende dich dem Heilande zu, der dich aus der Knechtschaft der Sünde erlöst hat, und kehre nicht zur Welt zurück: Ut vidit, quia mundatus est, regressus est; lobe ihn durch Wort und Wandel: cum magna voce magnificans; halte dich durch Demuth und Gebet in der Vereinigung mit Christus, in dem du leben mußt wie die Rebe am Weinstocke; cecidit in faciem ante pedes eius, gratias agens — der rein Gewordene stand nicht eher von den Füßen des Heilandes auf, bis dieser ihm gesagt: stehe auf und gehe hin — erhebe dich nur von den Füßen Jesu, um für ihn zu wirken und in Allem nach seinem heiligsten Willen zu leben.

Schluß. Folget denn den Aussätzigen des Evangeliums nach, in dem Vertrauen, bei Jesu Hülfe und Heil zu finden; nicht aber Jenen unter ihnen, über die der Erlöser sich beklagt, in der Undankbarkeit. Die Wohlthat, deren sich Jene erfreuten, ist auch uns in weit höherem Sinne zu Theil geworden; bezeigen wir dem Herrn unsere Dankbarkeit für dieselbe und für alles Gute, welches wir zu jeder Stunde empfangen, dadurch, daß wir zu jeder Stunde Früchte des Heils wirken![1]

---

[1] Vgl. Journal de la prédicat. pop. et contemp. Paris 1858. p. 247.

Zusatz. Beispiele trefflicher Homilien bieten uns die Väter in Menge. Ihre Arbeiten gehören indeß überwiegend zur Gattung der niedern Homilie, indem sie meist Vers für Vers das Evangelium erklären; das Einheitliche derselben liegt nur etwa in der mitunter Einem bestimmten Gesichtspunkte zugewandten Nutzanwendung, oder auch in der Einheit des Lehrstoffes, wie in den Homilien über Joh. 6 u. dgl. Die Homilien des hl. Chrysostomus stehen häufig zwischen der höhern und niedern Homilie in dem Sinne in der Mitte, daß die Erklärung nach Art der letztern, der praktische Schluß hingegen in Bezug auf rednerischen Schwung nach Art der erstern gefaßt ist. Unter den Homilien der neuern Zeit mögen nebst den wenigen, aber vorzüglichen höhern Homilien von Massillon, Bourdaloue und andern französischen Rednern noch genannt werden: die (meist vertraulichen) Homilien von Thiebaut[1], La Luzerne (eigentlich mehr Commentar), Turchi, Finetti, die bald niedern, bald höhern (aber allzusehr allegorisirenden) Homilien von Ventura ... Unter den Deutschen haben sich in der Neuzeit der Erklärung der Perikopen vorzüglich zugewendet — nebst den früher genannten (Nr. 87): Veith, Förster, Hirscher (nur in Betrachtungen), Krautheimer, Martin (Theophilus), Dieringer (Episteln), schon viel früher Zenger, besonders in höheren Homilien. — Vgl. auch das oben (Nr. 87, am Ende) genannte betrachtete Evangelium u. a. daselbst angegebene Werke, die als Vorbereitungsbücher benutzt werden könnnen (siehe ferner Nr. 48). Das beste Vorbild für die niedere Homilie und ihre populäre Ausführung ist Königsdorfer.

Drittes Kapitel.

Katechese.

206. Das Wort Katechese bedeutet mündlichen Unterricht (κατηχέω, ἦχος, Schall) und nach jetziger Annahme insbesondere — den gesprächsweisen Unterricht in den Anfangsgründen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Die Katechese ist eine specielle Form des Predigtamtes und hat wie dieses selbst Ursprung und Wurzel in dem Worte des Heilandes: Praedicate evangelium omni creaturae *(Marc. 16, 15)*. Wir wollen das Wichtigste, was hier über diesen Gegenstand zu sagen ist, nach folgenden Gesichtspunkten behandeln: Bedeutung der Katechese, Eigenschaften des Katecheten, Art und Weise die Katechese zu halten.

§ 1. Wichtigkeit des katechetischen Unterrichts.

Benedict XIV. sagt in seiner Constitution *Etsi minime nobis*[2]: Duo potissimum onera a *Tridentina Synodo*[3] curatoribus animarum

---

[1] Vier Theile Hom. über die Evangelien; vier Theile über die Episteln. Von demselben ganze Cyklen von Homilien über verschiedene Bücher des alten und neuen Testaments. Er ist der fruchtbarste aller neueren Bearbeiter der Homilie (wirkte im vorigen Jahrhundert). — Es möge hier auch noch auf die Arbeiten Alzog's u. A. über die älteren Homiliarien und Postillen hingewiesen werden.

[2] 7. Febr. 1742. De doctrina christiana populis tradenda.

[3] Diese Verordnung lautet in Bezug auf Katechese: Iidem (episcopi) etiam saltem dominicis et aliis festivis diebus pueros in singulis parochiis fidei rudimenta ... diligenter ab iis, ad quos spectabit, doceri curabunt, et si opus sit, etiam per

sunt imposita: alterum, ut festis diebus de rebus divinis sermonem ad populum habeant; alterum, ut pueros et rudiores quosque divinae legis fideique rudimentis informent. Hier sind also Predigt und Katechese auf eine und dieselbe Linie gestellt. Ebenso Benedict XIII.: Invigilent episcopi, ut parochi propria, quae sua sunt munera exerceant, plebem per se[1] videlicet in catholica fide *incessanter instruere* etc.[2]; er fügt deßhalb eine eigene Anleitung zur Katechese bei[3].

Der innere Grund dieser dem Seelsorger auferlegten Verpflichtung ist vor Allem die unverkennbare Nothwendigkeit des katechetischen Unterrichts. Auf der Grundlage wahrer und innerer Religiosität soll das ganze Leben als christliches aufgebaut werden. Diese Grundlage ist aber durchaus im ersten Alter zu legen; nicht nur, weil auch dieses schon Gott angehört und ihm geheiligt werden muß, sondern weil das junge Herz wie ein Erdreich ist, das eben jenen Samen aufnimmt und zur Reife bringt, der zuerst in dasselbe ausgestreut wird — entweder den des Glaubens, oder den der Welt und der Sünde. Daher ruft ein großer Bischof den Seelsorgern zu[4]: Agite ergo pastores quod agitis, tractatis animas et curatis eas, quarum pretium non exaequat mundus universus, solo Christi sanguine aestimandas. Aequalis periculi negotium est, si negligentia et culpa vestra vel damnatur plena utens ratione, vel non debite tenera instruitur et ad bonum educatur iuventus, fere deinceps ambulatoria iuxta eas vias, quas ducente parocho feliciter, vel eodem negligenter, caeco naturae ductu est ingressa. Gerson entwickelt die Gründe trefflich, warum dem ersten Religionsunterricht die größte Beachtung gebühre[5]: nicht nur weil auch diese jungen Christen ein Theil, und zwar ein kostbarer Theil der Kirche sind — portio ecclesiae non vilis est puerorum et adolescentium coetus . . . talium est enim regnum coelorum *(Marc. 10, 4)*, sondern

---

censuras ecclesiasticas compellent, non obstantibus privilegiis et consuetudinibus. *Sess. 24. c. 4. de reform.*

[1] Dieß in dem Sinne, daß die durch Andere geleistete Aushülfe den Seelsorger nicht der Pflicht entbindet, sich den Unterricht der Jugend auch persönlich angelegen sein zu lassen (vgl. *Bened. XIV.* inst. eccl. i. 9. und Segneri in seinem parroco istruito c. 8). Uebrigens wurde jene Aushülfe zu allen Zeiten angewendet: schon im Alterthume gab es Katecheten, die nicht Priester waren, — so Diacone (an einen solchen richtet der hl. Augustin sein Buch de cat. rud.), Lectoren (*S. Cypr.*, ep. 39.); Origenes wurde schon in seinem achtzehnten Jahre Katechet, wie Eusebius berichtet (hist. l. 6. c. 3); für das weibliche Geschlecht betheiligten sich am Unterrichte Diaconissinnen (*S. Hier.* in ep. ad Rom. 16, 1), gottgeheiligte Jungfrauen und Wittwen (*Conc. Carth.* 4. c. 12); ebenso verordnete das Lat. Conc. unter Leo X. (1521), daß die „magistri scholarum et praeceptores“ die Katechese fleißig übten; nach dem Concilium von Trient wurden endlich eigene Bruderschaften zu diesem Zwecke errichtet und deren Einführung den Bischöfen durch Pius V. (Const. 137. 6. Oct. 1571) und Paul V. (1607) empfohlen; ebenso nahmen sich dieses Unterrichtes auch mehrere religiöse Orden in besonderer Weise an. — Vgl. *Bened. XIV.* inst. eccl. 9; *Conc. Mediol.* III. (1573) tit. 3; *Conc. Mediol.* IV. (1576) p. 1. tit. 26.

[2] *Conc. Rom.* (1725) t. 1. c. 4 (vgl. auch c. 5).

[3] Append. ad Conc. Rom. Instr. I.

[4] *Chr. Bernard. (Galen)* epist. 2. pastoral. data a. 1657.

[5] De parvulis trahendis ad Christum.

zugleich, weil die Empfänglichkeit für das Gute in der zarten Jugend die größte ist — apti sunt (parvuli) ad accipienda bonorum studiorum exordia; utres sunt recentes pro liquoribus optimis; novellae praeterea plantationes, quae sequuntur leviter, quo ducentis manus deflexerit; — weil das Wort und Beispiel der Kinder nicht wenig auf Erwachsene einwirkt[1] — esse quoque poterunt aliorum doctores instructoresque commodissimi, maxime domesticorum; — weil die Erfahrung lehrt, daß man bei der Jugend anfangen müsse, um eine gründliche Besserung bei den Massen einzuführen[2] — non fallebatur ergo, sed circumspectissime considerabat, qui affirmavit, reparationem morum ecclesiasticorum si quaeratur fieri, inchoandum esse a parvulis; — weil die Jugend häufig Niemand als den Katecheten hat, von dem sie den Weg des Lebens lernen könnte[3] — adde quod multorum parentum et magistrorum cura vel nulla vel ultima est de parvulorum suorum moribus et eorum disciplinata custodia. Quid ergo stupendum, si absque ductore positi in via lubrica et tenebrosa . . . cadunt ex facili?[4] — Andererseits bemerkt Gerson, daß der Herr eben an der Pflege des zarten Alters, weil an der schuldloseren Frömmigkeit desselben, besonderes Wohlgefallen habe — quis nesciat primitias florentis aetatis sicut et in plantis et vineis et rebus acceptiores existere, ac proinde obsequia parvulorum acceptiora esse . . .?[5] Allein dieß führt uns auf einen andern Grund, den Unterricht der Jugend besonders hochzuschätzen, und dieser ist —

Das Beispiel Jesu Christi, oder die besondere, überaus rührende und huldvolle Liebe, welche der Erlöser für das kindliche Alter hegte und von seiner Menschwerdung bis zu seinem Leiden mit wahrhaft göttlicher Freundlichkeit offenbarte, hiermit allen seinen Aposteln eine unvergeßliche Lehre und ein heiliges Vermächtniß hinterlassend, ja gleichsam ein untrügliches Zeichen

---

[1] Bekanntlich pflegte der hl. Franz Xaver aus den Kindern die Apostel ihrer Eltern zu machen. Wie manche Bekehrungen sind nicht auch in der Neuzeit durch Kinder bewirkt oder doch veranlaßt worden!

[2] Wie wohl kennt die Bosheit dieses Mittel in ihrem Sinne, und sucht daher die Gesellschaft in ihrem Keime zu vergiften!

[3] So sagt auch Jais: „Die Kinder, ach! die größtentheils verwahrlosten Kinder der Armen und die oft noch mehr verwahrlosten Kinder der Reichen — haben auf Erden keinen besseren Vater, keinen größeren Freund, keinen mächtigeren Schutzgeist, als dich, christlicher Kinderlehrer!" (Bemerkungen über die Seelsorge. I. Bd. S. 101.)

[4] Wenn Gerson hier noch als besonderen Grund hervorhebt: Nostra tempestate plus solito sensus et cogitatio hominis prona sunt ad malum ab adolescentia sua *(Gen. 8, 21)*, quando cum primaria corruptione naturae sugunt parvuli, quasi lac, personalem (ut sic loquar) saniem peccatorum — so werden wir dieß Geständniß auch auf unsere Zeit übertragen können, und ebenso werden auch die Worte des römischen Katechismus noch heute volle Anwendung finden *(Praef. n. 6)*: At vero cum haec divini verbi praedicatio nunquam intermitti in ecclesia debeat, tum certe hoc tempore maiori studio et pietate elaborandum est, ut sana et incorrupta doctrina, tanquam pabulo vitae, fideles nutriantur et confirmentur: *exierunt enim pseudoprophetae in mundum!* auch auf die Jugend!

[5] Aus diesem Grunde setzte er ein besonderes Vertrauen auf das Gebet der Kinder und ließ sie mit lauter Stimme das Schlußgebet verrichten: „O Gott, erbarme dich deines Dieners Gerson!"

aufstellend, woran man erkennen sollte, daß sie seine Jünger seien. Er selbst wollte den Kleinen ähnlich werden und aus Liebe zu uns Kindesgestalt annehmen, gleichsam schon in der Krippe sprechend: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich! Seine ersten Blutzeugen wählte er aus der Zahl unschuldiger Kinder; er stellte die Kleinen als das Vorbild auf, dem die Seinigen durch kindliche Einfalt ähnlich werden müßten, wollten sie in das Himmelreich eingehen; er erklärte, daß er alles Gute, das man diesen Kleinen erweise, als ihm, dem Heilande, selbst erwiesen ansehe: et qui susceperit unum parvulum talem in nomine meo, me suscipit *(Matth. 18, 5)* — daß aber auch das strengste Gericht über Jene ergehen würde, die einem dieser Kinder zum Anstoße gereichten — daß es gefährlich sei, einen Kleinen zu verachten, dem Gott Engel zu Gefährten gibt (Matth. 18, 10)[1]; er schloß die Kinder in seine Arme (Marc. 9, 35 und 10, 16), legte ihnen die Hände auf und segnete sie; vor seinem Hingange zu dem Kreuztode ließ er sich durch die Huldigungen und Lobgesänge der Kinder im Tempel (Matth. 21, 16) ehren und erklärte, daß Gott sich eben das Lob der Kleinen als Gegenstand besondern Wohlgefallens erkoren habe: nunquam legistis, quia ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem?

Gerson ruft bei Betrachtung dieser wundervollen Liebe und Herablassung des Heilandes zu den Kindern aus: O piissime Iesu, quis ultra post te verecundabitur esse humilis ad parvulos? Quis tumescens et elatus de sua vel magnitudine vel scientia, parvitatem deinceps parvulorum, ignorantiam vel imbecillitatem audebit aspernari, quando tu, qui es *Deus benedictus in saecula (Rom. 9, 5), in quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae Dei absconditi (Col. 2, 2)*, usque ad castissimos parvulorum amplexus beata brachia mansuetus inclinas atque circumligas?[2] Ueber Jene aber, die zu seiner Zeit sich über den katechetischen Unterricht geringschätzend äußerten und dadurch der eifrigen

---

[1] Daher sagt auch eine Dissertation über Katechese sehr schön: Versari in medio parvulorum est esse in medio angelorum. Nam *angeli eorum vident faciem Patris qui in coelis est* (*Diss. pastor.* de catech. parvulor. — Confluent. 1784.) Dieselbe Dissertation fügt bei: Filii qui nascentur et exurgent, ea quae didicerunt, narrabunt filiis suis, et sic cognoscet generatio altera. Quid vero magnificentius, quid laetius, quam patrum esse tam numerosae sobolis, matrem tot filiorum christianae pacis? Habetne ecclesia quidquam sanctius, salubrius, venerabilius, sublimius? Ergo agnosce, quisquis es, muneris tui dignitatem, agnosce quod in omnibus episcopi functionibus maximum est atque pulcherrimum, videlicet *pueris ostendere Patrem (Io. 14, 8)*.

[2] Von derselben Herablassung des Erlösers sagt auch der römische Katechismus: Si ipsa aeterni Patris Sapientia in terra descendit, ut in carnis nostrae humilitate coelestis vitae praecepta nobis traderet, quem non compellat charitas Christi, ut *parvulus fiat in medio fratrum suorum et tanquam nutrix fovens filios suos? (Thess. 2, 7.)* Praef. n. 11. Gerade das Demüthige, das in dem Unterrichte der Kleinen liegt, war den Heiligen von jeher ein besonderer Grund, sich demselben mit Liebe zuzuwenden. Von dem hl. Franz Regis sagt seine Biographie: „Jedermann gestand, daß er ausgezeichnete Eigenschaften besaß, öffentlich als Kanzelredner aufzutreten; indeß beschränkte er eben aus Liebe zur Demuth seine außerordentlichen Talente dahin, daß er katechetische Vorträge und vertrauliche Unterrichte hielt." Und eben durch diese brachte er die staunenswerthen Wirkungen hervor, die ihn als großen Missionär berühmt machten.

Aufnahme desselben entgegenwirkten, beklagt er sich bitter und sagt: Si in tanta sollicitudinis inquietudine . . . per media vitae pericula quaerunt homines salvare res vanas iamiam perituras; si colligere satagunt viles terrenarum opum sarcinulas, quas apostolus arbitratur ut stercora *(Phil. 3, 8)*, et dum haec agunt, laudantur . . . quanta est vel inertia vel infidelitas de animarum immortalium salute non curare christianos, imo qualis et illa imprudentissima perversitas eos inculpare . . . qui parvulos ducere satagunt ad Christum, ne corruant in barathrum? [1]

Die bisher entwickelten oder wenigstens angedeuteten Gründe bestimmten denn auch die kirchlichen Synoden, besonders seit dem Ausbruche der Reformation [2], mit der größten Sorgfalt über der Verwaltung des katechetischen Unterrichts zu wachen und den Seelsorgern hinsichtlich derselben die eifervollste Pflege und Hingabe einzuflößen. So sagt u. a. die Synode von Osnabrück (1628): A proba puerorum atque adolescentium informatione non privata tantum familiarum paucarum, sed publica etiam et communis reipublicae totius salus, atque Ecclesiae integritas dependet; quamobrem *necessarium plane est*, ut omnes a teneris atque ab adolescentia portent iugum Domini . . . Quo circa parochi omnes tradendae christianae doctrinae et explicandi catechismi *studium sibi habeant cordi ac curae* cogitentque, se tanquam bonos optimi patris familias ministros multo diligentiorem operam spargendae in novali Domini agro catholicae religionis sementi impendere velle, quam inimicus homo in superseminandis zizaniis (quae evelli deinde aegerrime queant) collocet *(p. 1. c. 5)*. Dieselben Worte wiederholt die Synode von Paderborn (1628). Ebenso, und in noch eindringlicherer Weise, die Synode von Gent (1613): Cum hodie nihil aeque sit necessarium, quam iuventutem debite catechizari, et tamen hoc ipsum plurimis in locis vel omittatur omnino, vel neglectim admodum peragatur: omnes

---

[1] Er nennt jenes schädliche Verfahren: vulpina, imo diabolica calliditas, quae ex obliquo insidians . . . non sinit parvulos venire ad Christum — und sagt von solchen Vorurtheilen ferner: O quis capiet nobis has *vulpes parvulas quae demoliuntur vineas (Cant. 2, 15)* et florentem hortum ecclesiae calcant! . . . Conculcatio certe florum quorumlibet pulcherrimorum et evulsio salubrium plantationum est, quod rarissimus cultor accedit, quin culpetur.

[2] Die Nothwendigkeit der Katechese stellte sich immer am schlagendsten in den verderblichen Folgen heraus, welche die Vernachlässigung derselben hervorrief. Mehr als einmal erwahrte sich das Wort des Propheten: Propterea captivus ductus est populus meus, quia non habuit scientiam, et nobiles eius interierunt fame (doctrinae et verbi divini — bemerkt hier Lohner) et multitudo eius siti exaruit. Propterea dilatavit infernus animam suam et aperuit os suum absque ullo termino . . . *(Is. 5, 13—14)*. Die Reformation bewieß dieß am klarsten; nie würde sie die verheerenden Wirkungen gehabt haben, die sie wirklich hatte, wäre die Menge durch einen gründlichen Religionsunterricht und dessen praktische Folgen gegen die Gefahr der Verführung mehr geschützt gewesen. Der Kirchenrath von Trient sah daher eben die Hebung des christlichen Unterrichts als das wichtigste Gegenmittel gegen die Uebel der Zeit an, und wollte zur Erreichung dieses Zweckes demselben eine allgemeine Grundlage in einem Werke geben, das sein Ansehen von dem des Conciliums selbst hätte *(Cat. Conc. Trid.* praef. n. 9. cur edendum hunc catech. iusserit Trident. Syn.; n. 10: huius catech. auctoritas et scopus).

et singulos parochos, et quoscumque alios, quos ea cura tangere debet, *rogamus et obsecramus per viscera misericordiae Dei, et cum obtestatione divini iudicii,* ut huic officio suo serio satisfaciant. Ganz so spricht die Synode von Cambray (1617) und eine spätere Synode von Gent 1650), welche, die in obigen Worten enthaltene Rüge übergehend, sagt: rogamus, obsecramus . . . et sub obtestatione divini iudicii mandamus, ut huic officio suo serio, diligenter et sine intermissione incumbant tum in suis parochiis, tum in scholis etc. *(tit. 10. c. 4).*

Aehnliche Ermahnungen enthalten die Synoden sowie die Agenden aller Diöcesen, und sie begnügen sich nicht damit, die Nothwendigkeit der Katechese nur einzuprägen, sondern fügen gewöhnlich ausführliche und treffliche Anleitungen bei, um dieselbe möglichst praktisch und fruchtbar zu machen [1]. Derselbe Eifer gibt denn auch dem Papste Benedict XIV. folgende Worte an die Bischöfe ein *(Constitut. 42):* Quia vero maximam inde [2] utilitatem proficisci experimento cognovimus, quo maiori possumus studio vos hortamur et admonemus ac per viscera misericordiae Dei nostri enixe obtestamur, ut pro iniuncto vobis pastoralis ministerii debito praemissorum executioni strenuo constantique animo incumbatis, sedulo recogitantes, quidquid laboris, studii ac vigilantiae in hunc scopum collatum fuerit, Deum omnium bonorum datorem uberi mercede retributurum.

Ein liebliches Bild dieser väterlichen Sorgfalt für das Seelenheil der Kleinen und geistig Unmündigen geben uns so viele Heiligen, in deren Leben und Wirken sich die Liebe des göttlichen Kinderfreundes selbst auf's Schönste spiegelte. So der hl. Vincenz Ferrerius, der inmitten seiner großen apostolischen Arbeiten die Kinder zu sich kommen ließ, sie das Kreuzzeichen, die Anfangsgründe der Religion, die Ehrfurcht gegen Gott und den Gehorsam gegen ihre Eltern lehrte. Der hl. Ignatius von Loyola hielt noch als General der Gesellschaft Jesu den Kindern und Unwissenden katechetischen Unterricht und verpflichtete durch eine eigene Regel Jene in seinem Orden, welche das Amt eines Obern antreten oder die letzten feierlichen Gelübde ablegen, diesen Unterricht eine bestimmte Zeit lang entweder selbst zu ertheilen, oder im Verhinderungsfalle sich ersetzen zu lassen.

---

[1] Eine Menge solcher wahrhaft kostbarer Vorschriften finden sich in den Concilia Germ. von *P. Hartzheim,* besonders tom. 7—10. Mit diesem Eifer für die Katechese hängen denn auch die Erinnerungen zusammen, welche von den Synoden den Predigern gegeben werden, den Besuch der letztern den Gläubigen häufig anzuempfehlen; so sagt die Synode von Ermeland (1610): Gravibus et disertis verbis ultionem divinam tam dominis quam patribus et matribus familias denuntient, qui nulla, aut saltem parva diligentia adhibita, omnem rationem non ineunt, ut sui liberi ac famuli christianam doctrinam addiscant . . . *(de fide cath. promov.)*, und die von Paderborn (1688): Supinam parentum in educandis prolibus socordiam saepe castigent, cum experientia constet, multos mortalium maiorem pecoris sui quam prolis et sui ipsius rationem habere . . . illosque identidem intentatis etiam poenis admoneant ut liberos suos . . . famulos et ancillas ad divina officia et catechismum diligenter mittant *(p. 1. tit. 4).* Vgl. besonders auch *Syn. Leod.* (1618) tit. 4. c. 3. Um den Eifer für die Katechese noch mehr anzuregen, haben Paul V. in seiner Constit. Ex credito nobis und Clemens XII. (27. Juni 1735) sowohl Jene, welche den Unterricht halten, als auch Jene, welche diesem beiwohnen, mit reichen Ablässen bedacht.

[2] Ex doctrina christiana rite tradita.

Der hl. Franz Xaver bewirkte die Bekehrung einer neuen Welt großentheils durch seine ununterbrochenen Katechesen, denn darin bestanden seine Missionspredigten. Der Kleinen nahm er sich mit einer alle Herzen fesselnden Liebe an und suchte diesen Geist auch allen seinen Mitarbeitern einzuhauchen; er schrieb daher für dieselben eine eigene katechetische Anleitung (Epist. S. Fr. Xav. l. 2. [ep. nov.] ep. 1). Der hl. Karl Borromäus bot alle seine Kräfte auf, um den religiösen Jugendunterricht allerwärts zu heben und ihm in allen seinen Abstufungen ein ganz neues Leben zu ertheilen, und bildete deßhalb — um hier auf eine einzige seiner großen Leistungen hinzuweisen — die Organisation der Bruderschaft der christlichen Lehre mit besonderer Sorgfalt aus. Unter unsäglichen Anstrengungen suchte er seine Schafe, und besonders die verlassensten und hülflosesten, in allen Theilen seiner Erzdiöcese auf und setzte über steile Felsen und Abgründe, um denselben mit eigenem Munde die christliche Lehre vorzutragen. Derselben Liebe begegnen wir bei einem hl. Franz Regis, Vincenz von Paul, Franz von Sales[1], Joseph von Calasanza, Alphons von Liguori und vielen Andern.

Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des katechetischen Apostolats bestimmte auch Männer von der tiefsten Gelehrsamkeit, der Verfassung tauglicher Bücher für die Unterweisung der Kleinen ihre vorzügliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, und entweder Katechismen oder Erklärungen derselben zu verfertigen, oder Anleitungen zur Katechese zu geben, oder sich um deren Anwendung besonders zu bemühen. So begegnen wir in der Geschichte der Katechese einem Gerson[2], einem Canisius[3], einem L. von Granada, einem Possevin[4], einem Bellarmin[5], einem

---

[1] Siehe hierüber Vie de *S. Fr. de S.* par le curé de S. Sulpice (Hamon) tom. 1. p. 14. 142 sqq. — Der hl. Aloysius nannte Jene, welche die Kinder unterrichten, die „Seligen". Der ehrwürdige P. Jeningen war durch seine außerordentliche Liebe zu dem jüngsten Theile der Heerde Jesu Christi so bekannt, daß ihn bei seinen Missionsreisen die Kinder auf den nächsten Anhöhen erwarteten und, sowie sie ihn erblickten, ihm entgegeneilten, um ihn zu bewillkommnen und ihn in ihr Dorf zu begleiten, wo dann die Arbeit des Dieners Gottes mit abwechselnder Predigt, Katechese und Spendung des Bußsacramentes begann. Und wer kennt nicht die große Liebe des seligen Bischofs Wittmann zu den Kindern und seinen Eifer, sie alle und besonders die verlassensten und verkommensten, Christo zuzuführen? (Mittermüller, 3. Thl. 3. Kap.) Siehe in ähnlicher Weise auch die vielen schönen Züge in dem Leben des Cardinals von Cheverus (von Hamon).

[2] Seine Schrift de parv. ad Chr. trahendis (1489) ist eigentlich eine Apologie, die eben der Umstand, daß ein Mann von so hervorragender Stellung in Staat und Kirche sich mit dem Amte eines Katecheten und Beichtvaters der Kinder befaßte, ihm abnöthigte. Er zeigt in derselben: 1) wie nöthig es sei, sich der jungen Knaben anzunehmen, 2) wie groß die Sünde sei, den Kindern Aergerniß zu geben oder ihre Unterweisung zu hindern, 3) wie verdienstvoll und Gott wohlgefällig dieser Unterricht sei, 4) Widerlegung der Einwürfe.

[3] Summa doctrinae et institutionis christianae, sive catechismus maior (zum ersten Male erschienen 1554). Bald nachher erschien dessen kleinerer Katechismus. — Eine reiche Quelle ist auch L. Granada's Catech. maior und minor.

[4] Epistola ad Ioan. Tarterium de necessitate, utilitate ac ratione docendi catechismi catholici (Ingolst. et Cracov. 1583). Eine treffliche Abhandlung. Ebenso: Bibliotheca selecta cap. 9.

[5] Dessen 1603 in italienischer Sprache erschienener, durch seine Klarheit ausgezeichneter und beinahe in alle Sprachen übersetzter Katechismus wurde gleich dem Vorbilde aller Katechismen, dem römischen, auf Befehl des Papstes herausgegeben (allerdings nicht mit derselben allgemeinen Bestimmung).

Bossuet[1], einem Benedict XIV.[2] Schon die heiligen Väter gingen uns in der eifervollen Pflege des Religionsunterrichtes mit leuchtendem Beispiele voran, und um hier nur einige Werke zu nennen, die uns auch heute noch die Grundzüge der Katechese liefern[3], besitzen wir u. a. die früher besprochenen Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem, die Oratio magna catechetica des hl. Gregor von Nyssa (eine Art Einleitung oder vielmehr Stoffquelle für den Katecheten beim Unterrichte der Juden, Heiden und Irrgläubigen), die Schrift des hl. Augustin de catechizandis rudibus. Katechetische Predigten wurden oben, als von den einzelnen Vätern die Rede war (1. Buch. 2. Abschn.), wiederholt angeführt. Viele Jahrhunderte hindurch ertheilten die Bischöfe selbst den katechetischen Unterricht. In dem Leben von Bellarmin lesen wir, daß er als Cardinal und Erzbischof von Capua jeden Sonntag in seiner Kathedrale für das unwissende Volk und jedes Alter Katechesen hielt und sich dieß Geschäft mit ganz besonderer Vorliebe zu Herzen nahm; mit der größten Herablassung und einer unermüdlichen Geduld erklärte er Punkt für Punkt, stellte den Anwesenden Fragen, ermunterte sie durch Lobsprüche und kleine Geschenke, welch' letztere er mit eigener Hand austheilte. Als er einst am Gründonnerstage zwölf Armen die Füße wusch, wollte er sich von einem derselben, der nahe an hundert Jahre zählte, das Glaubensbekenntniß vorsagen lassen. Dieser antwortete aber, daß er es nie gewußt habe. Diese Worte gingen dem Cardinal so tief zu Herzen, daß er mehr Thränen vergoß, als er Worte hervorzubringen vermochte, und nur mit einer vom Schmerze gebrochenen Stimme die nöthige Belehrung ertheilen konnte (Bartoli, Leben Bellarmins, 2. Buch). Der hl. Franz von Sales und Fenelon rechneten den katechetischen Unterricht zu den schönsten und wichtigsten Beschäftigungen ihres Lebens. Eingedenk des Wunsches von Benedict XIV., daß es den Bischöfen möglich sein möchte, selbst häufig Katechesen zu halten (optimum et ad profectum animarum maxime accommodatum antistitis exemplum, si id omni tempore, praesertim vero dum obit dioecesim, in singulis paroeciis impleverit — was allerdings, wie dann in dem folgenden Satze bemerkt wird, wegen vieler Geschäfte kaum möglich — *Const. 42. 1742*), machte sich ebenso der Cardinal Giraud eine Freude daraus, auf seinen Visitationsreisen die Kinder persönlich über ihre Fortschritte in der christlichen Lehre zu prüfen. Er sagt hievon in seinem ausgezeichneten Hirtenbriefe über den Katechismus, die Eltern anredend: „Ihr erinnert euch, als wir auf unsern apostolischen Rundreisen, euere Gegenden durchwandernd und eine Kirche nach der andern besuchend, euere Kinder um uns im Heiligthume versammelten und inmitten dieses anziehenden Kreises junger Zuhörer, wie ein Vater unter seinen Kindern, bald diese, bald jene die Anfangsgründe des Glaubens wiederholen ließen, um uns über den Grad ihrer Belehrung Aufschluß zu verschaffen: da waret ihr ganz Auge und Ohr bei diesem für euch neuen Schauspiele. Eine süße Ergriffenheit bemächtigte sich euerer Herzen, und Thränen der Rührung quollen aus euern Augen. Bei jeder unserer Fragen ließ die Spannung euch kaum

---

[1] Außer Bossuets bekanntem doppelten „Katechismus von Meaux" ist hier besonders noch dessen classische Auseinandersetzung der Glaubenslehren, Exposition de la doctrine catholique . . . zu erwähnen.

[2] Durch viele seiner Erlasse u. s. w. um den Religionsunterricht verdient (vgl. Const. 7. Febr. 1742; Inst. eccl. inst. 9. etc.).

[3] Vgl. in Bezug auf die drei angeführten Väterwerke (die zunächst Erwachsene berücksichtigen), die Analyse der leitenden Grundsätze bei Schmidt (Katechist; Vorrede von Felbiger, S. 30—45), und in Rücksicht auf die Schrift des hl. Augustin insbesondere das treffliche Werk von Fürsterzbischof Augustin Gruber: Des hl. Augustin Theorie der Katechetik. Salzburg 1836.

aufathmen, und wenn diese jungen Wettkämpfer ihre Prüfung gut bestanden, freutet ihr euch herzlich über ihre glücklichen Erfolge und prieset mit uns aus der Tiefe euerer Seele den Gott, der die Zunge der Kinder beredt macht und sein schönstes Lob auf unschuldige Lippen legt."

In der Neuzeit fand das Feld der Katechetik insbesondere in Deutschland eine rege Bearbeitung; vorzüglich muß hier, außer Gruber, den wir bereits erwähnt, unter vielen andern Hirscher genannt werden[1]. Manches Lesenswerthe über Katechetik und Katechese findet sich auch in Dupanloup's: Unterhalt. über die pop. Predigtweise. 2. Thl.

§ 2. Eigenschaften des Katecheten.

207. Die höchste und wichtigste, wir können sogar sagen, die einzige Eigenschaft des Katecheten ist — die **Liebe** zu seinem Amte und seinen Pfleglingen; ist diese vorhanden, so wird er aus derselben wie aus einem ewig reichen Borne alles Dasjenige zu schöpfen wissen, was nöthig ist, sein Amt mit Vollkommenheit zu verwalten. Daher stellt auch die Synode von Lüttich (1851) als erste Bedingung des Katecheten auf: Amare pueros. Quid enim est catechista? Alter Christus[2] *(p. 2. tit. 6. c. 2)*. Eben dieß spricht auch die Agende von Köln sehr schön aus: „Erstens und vor allen Dingen ist einem Katecheten vonnöthen, daß er gleichsam ein mütterliches Herz annehme und denke, die Kinder, die er im Katechismus unterrichten soll, seien ihm von Christus dem Herrn selbst[3] an seiner Statt zu unterweisen befohlen . . . Daher soll er in seinem Herzen alle diese Kinder mit derselben Liebe in Christo umfangen, gleichwie der hl. Paulus die Galater

---

[1] Katechetik. 1. Aufl. Tüb. 1831. Dieß Werk enthält indeß unter manchem Guten auch Anderes, was Ausstellungen ernster Natur hervorgerufen (vgl. Kleutgen, Theol. d. Vorz. Thl. 1 u. 2, über Gnade, Sünde u. s. w.). — Bezüglich älterer Leistungen in Katechismussachen vgl. u. A. die Arbeit Moufang's über die Mainzer Katechismen (Katholik 1877 I. S. 613 ff. u. II. 66 ff., 369 ff.).

[2] Was Mullois von dem Unterrichte für die erste heilige Communion sagt, kann wohl von der Katechese im Allgemeinen gesagt werden: „Bei dieser Gelegenheit muß der Priester alle Schätze seines Herzens auffinden. Es muß ihn ein tiefes Erbarmen ergreifen beim Anblicke dieser jungen Gesichter, die vielleicht bald unter den Schlägen der Leidenschaften erblassen werden. Gerade jetzt muß er Vater, Mutter, Jesus Christus selbst sein; Alles in ihm muß rufen: Lasset die Kleinen zu mir kommen!" (*Cours d'éloqu. s. pop. p. 3)*. Und an einer andern Stelle: „Ich möchte, daß der Priester (vor der Retraite für die erste Communion) vor Allem eine gute Betrachtung anstellte — über die Liebe zu den Kindern im Allgemeinen und zu den ihm empfohlenen im Besonderen." So spricht auch Sambuga: „Suchen Sie besonders auf die Kinder zu wirken. Sie sind der biegsamste Theil einer Gemeine, aber auch der Theil, der jetzt oder nimmermehr zu bearbeiten ist. Lieben Sie die Kleinen, wie Jesus, und keine Stunde, kein Augenblick sei Ihnen zu lieb, den Sie ihnen nicht schenkten. Besuchen Sie darum oft und gern die Schulen. Ermuntern Sie die Kleinen und den Lehrer! Seien Sie Freund und Gefährte. Lassen Sie dieselben mit sich umgehen und zu jeder Zeit zu sich kommen. Geben Sie ihnen Jesus zum Führer und zum Nachahmungsmuster" u. s. w. (an einen angehenden Seelsorger).

[3] Quisquis unum . . . *(Marc. 9, 36)*. Welch' ein Trost für den Katecheten! Er kann sich im vollsten Sinne die Worte gesagt denken: Accipe puerum istum et nutri mihi (verbo vitae . . .): ego dabo tibi mercedem tuam *(Exod. 2, 9)* — vielmehr: ego *sum* merces tua magna nimis.

umfing, die er aus herzlicher Liebe filioli hieß: Filioli, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis — und bei Allem, was er der Kinder wegen thut, mit Paulus sagen: Charitas Christi urget nos" *(Mod. catechiz.* nach P. Canisius). Dieß war die Liebe, die einem alten Homileten seinen theuren Katechumenen gegenüber die zärtlichen Worte eingab: Vos alloquimur, novella germina sanctitatis, regenerata ex aqua et Spiritu sancto, germen pium, examen novellum, flos nostri honoris et fructus laboris, gaudium et corona mea![1] Diese Liebe lehrt der hl. Augustin in seiner schönen Anleitung de catechizandis rudibus, wenn er sagt, daß sie gerade bei eintretender Unlust sich als die zärtlichste erweisen müsse: Si usitata et parvulis congruentia saepe repetere fastidimus, congruamus eis per *paternum, fraternum maternumque amorem*, et copulatis cordi eorum etiam nobis nova videbuntur *(c. 12)*; diese Liebe verlangt er, damit die Kleinen uns freudiger anhören: Multo gratius audimur, cum et nos eodem opere delectamur. Von dieser Liebe sagt die oben angeführte Synode von Lüttich abermals *(l. c.)*: Catechista mater est, quae quasi gallina congregat pullos suos sub alas *(Matth. 23, 37)*.

Dieses innere Gesetz des heiligen Geistes im Herzen des Katecheten wird ihn lehren, wie er mit den Kindern ein Kind werden könne und müsse, um sie zu Christus zu führen; wie er Alles als groß anzusehen habe, was die Bildung und Heiligung dieser jungen Seelen betrifft[2]. Dieses Gesetz wird ihn lehren, den katechetischen Unterricht so mit ganzer Seele in sich aufzunehmen und in demselben aufzugehen[3], daß er stets als lebendiger Zeuge der göttlichen Wahrheit und freudiger Apostel der Kleinen dasteht. Dieses Gesetz wird ihn lehren, vor dem kleinen Buche, das man Katechismus nennt, die höchste Achtung zu haben und allen Verächtern desselben mit einem großen Kirchenfürsten[4] zuzurufen: „Welches Buch verdient mehr die Aufmerksamkeit, die Bewunderung, die Huldigung, nicht nur des eifrigen Christen, sondern jedes weisen Menschen — auch das Evangelium selbst nicht ausgenommen? Ist ja der Katechismus eben nur der erhabene Abriß seiner Dogmen und seiner Moral, in bestimmter Ordnung zusammengestellt und auch den schwächsten Geisteskräften angepaßt! Welches Werk, aus Menschenhand hervorgegangen, begreift unter geringerem Umfange, in strengerer Ordnung, unter einfacheren Formen, mit schönerer Harmonie des Ganzen — mehr Wahrheiten über Gott, über den Menschen, über die Gesellschaft und das Verhältniß, in dem jene großen Objecte aller philosophischen Forschungen zu einander stehen? . . . Der Katechismus, dieß ist die erhabenste Philosophie, dieß ist die Religion, die Theologie, die Wissenschaft Gottes, die Königin der Wissenschaften. Wie, du verachtest dieses Büchlein und erwägest nicht, daß hier in einer geringen Zahl von Blättern

---

[1] Angeblich Augustin. serm. 157 de temp.

[2] Omni certe pictore, omni certe statuario ceterisque huiusmodi omnibus excellentiorem hunc duco, qui iuvenum animos fingere non ignoret. *S. Chrysost. (hom. 60. in Matth. 18).*

[3] Herzog, die Eigenschaft des Katecheten als Boten Gottes und Stellvertreters Christi und zugleich die Nothwendigkeit betrachtend, daß der Katechet von diesem seinem Charakter selbst tief durchdrungen sei, bemerkt: „So parador und problematisch es klingen oder scheinen mag, dürfte dennoch die Bezeichnung der Materie oder des Stoffes des katechetischen Unterrichtes die richtige sein: der Katechet muß sie selbst sein" (der kath. Seelsorg. 1. Thl. S. 169).

[4] Cardinal Giraud (Hirtenbrief über den Katech. 1841).

alle Schätze der Weisheit Gottes, der Weisheit der Kirche, der Weisheit aller Jahrhunderte verschlossen sind?" Dieß innere Gesetz der Liebe wird für ihn eine Schule jener Demuth und Geduld werden, deren er für das allerdings nicht dornenlose Amt des Jugendunterrichtes bedarf, und er wird in jener Demuth und Geduld sich um so eher befestigen, als er — wie die Kölner Agende sagt — erwägen wird, wie die Unterweisung der Kinder auch den Heiden selbst ein so wichtiges Werk schien, „daß nach Xenophons Berichte die Perser und Lacedämonier es nur den Aeltesten und Vornehmsten des Staates anvertrauten; wie ein Clemens von Alexandrien, ein Origenes und so viele gelehrte Männer, von denen Eusebius schreibt [1], sich zu Katechisten der Unwissenden machten; ja wie ein großer Kirchenlehrer sich mit folgenden Worten zum Lehrer eines kleinen Kindes anbietet [2]: Gestabo humeris et balbutientia senex verba formabo, multo gloriosior mundi philosopho, qui non regem Macedonum babylonico periturum veneno, sed ancillam et sponsam Christi erudiam regnis coelestibus offerendam" *(Modus catechiz.)*. Diese Demuth und Geduld wird ihn lehren, als Vater der Armen und wie als Engel Gottes unter den Kleinen zu erscheinen und ihnen stets ein freundliches Antlitz entgegenzubringen; sie wird es ihm auf's Sorgfältigste vermeiden lassen, je „ärgerliche Verhältnisse aus seinem Amtsleben in die Schule zu tragen" [3], wird es ihm möglich machen, stets mit „großer innerer Ruhe" [4], ohne ungeduldige Hast und Aufregung seinen Unterricht zu beginnen und fortzusetzen, ja immer wieder mit Interesse und Lust zu lehren, was er vielleicht schon hundertmal in seinem Leben gelehrt hat — er wird sich gerne und mit Ueberzeugung an die Worte des hl. Augustin erinnern: Nonne accidere hoc solet, cum loca quaedam ampla et pulchra vel urbium vel agrorum, quae iam nos saepe videndo sine aliqua voluptate praeteribamus, ostendimus eis, qui antea nunquam viderant, ut nostra delectatio in eorum novitatis delectatione

---

[1] *Eus. Caesar.* hist. eccl. l. 5. c. 10; l. 6. c. 12. [2] *S. Hieron.* ep. 18.

[3] Herzog (o. c. S. 146). Er fügt bei: „Denn es ist schlimm, wenn die Kinder vor keiner Stunde mehr bange Furcht und Scheu haben, als vor der Religionsstunde und es aus Erfahrung — auch Kinder machen die ihrigen — schon dem Seelsorger ansehen, daß er mißstimmt ist." Der Bischof Michael Wittmann sah unter den Kindern wie verklärt aus: er suchte die ungehorsamen durch Dienstleistungen zu gewinnen und aus Liebe Jesu Christi zum Knechte aller zu werden. In seinem geistlichen Tagebuche lesen wir: *Servii* scholaribus *inobedientibus* et aegrotis. In ecclesiis *mancipii instar* scholaribus adsim! — *Servitutem* ego in scholis exhibui *ceu mancipium*, non ceu antistes. Was vermag eine solche Hingebung nicht zu wirken!

[4] Negotium, cui *magna tranquillitate opus est*, sagt der hl. Augustin von der Katechese und fügt eben so wahr bei: Ex ipsa tristitia sermo procedens minus gratus est, quia de ariditate moestitiae minus exuberat *(de cat. rud. c. 10, n. 14)* — dieß ist jener dürre Vortrag ohne innere Liebe, von der Augustin Gruber sagt: „Wenn man so kalt und trocken hin lehret, weil man lehren muß, ja da lehret man nicht und lernet nicht" (des hl. Aug. Theorie d. Katech. — Erläut. zum 12. Kap.). Jene Ruhe übrigens hält auch de Ravignan und zwar bei jeder Art homiletischen Vortrages für so wichtig, daß er sie in seinen vertraulichen Conferenzen über die geistliche Beredsamkeit als Bedingung eines guten Erfolges bezeichnet: „Ist man ganz ruhig, gehört man sich vollkommen an, so hat man ungleich mehr Kraft, Freiheit, Leben. Laß daher alle Unruhe bei Seite. Erfülle dich mit einem vollkommenen Vertrauen auf Gott. Hieraus entsteht der Friede, und dieser Friede ist unumgänglich nothwendig, nicht nur der innere, sondern, wohlgemerkt! auch die körperliche und physische Ruhe" *(5. conf. de l'action)*. Unter den Vorsätzen des Bischofes Michael Wittmann in Betreff der Art, wie er den Kindern die Religionslehre erklären wolle, lesen wir auch folgenden: „Die erste Sorge in der Katechese sei die äußerliche Ruhe."

renovetur? Et tanto magis, quanto sunt amiciores: quia per amoris vinculum in quantum in illis sumus, in tantum et nobis nova fiunt quae vetera fuerunt . . . quanto ergo magis delectari nos oportet, cum ipsum Deum iam discere homines accedunt, propter quem discenda sunt quaecumque discenda sunt; et in eorum novitate innovari, ut si frigidior est solita nostra praedicatio, insolita eorum auditione fervescat?[1] Diese Demuth und Geduld wird ihn aufrecht erhalten, wenn seinem heiligen Eifer die gewünschten Früchte auch nicht immer entsprechen; er wird fortfahren, die ihm anvertrauten Pflanzen mit dem Wasser der göttlichen Lehre zu begießen, ob manche derselben vielleicht gar nie sprossen und grünen zu wollen scheinen — er wird sein Vertrauen auf Jenen setzen, der oft noch in spätern Jahren Dasjenige zur Reife kommen läßt, was in der ersten Jugend als goldener Same ausgestreut wurde, damals aber verloren schien. Diese ausdauernde Liebe wird endlich in den Kreis ihrer aufopfernden Thätigkeit Alles ziehen, was der Belehrung und des Heiles bedarf und sich ohne Ansehen der Person, des Alters u. s. w. als die Schuldnerin Aller betrachten (Röm. 1, 14); Allen wird sie mit der göttlichen Weisheit zurufen: Usquequo parvuli diligitis infantiam . . .? *(Prov. 1, 20—23).* Auf Alle wird sie das opportune, importune des Apostels anwenden[2], aber auch zugleich das andere Wort: in omni patientia et doctrina *(2 Tim. 4, 2).* Uebrigens wird diese Liebe nicht eine schwächliche und willenlose, sondern eine mit weiser Sorgfalt sich den Bedürfnissen der Einzelnen anpassende, hier milde, dort ernste sein und ganz jenen schönen Worten des hl. Augustin entsprechen: Cum eadem omnibus debeatur caritas, non eadem est omnibus adhibenda medicina; ipsa item caritas alios parturit, cum aliis infirmatur; alios curat aedificare, alios contremiscit offendere; ad alios se inclinat, ad alios se erigit; aliis blanda, aliis severa, nulli inimica, omnibus mater[3]. Um dieß aber um so vollkommener leisten zu können, wird sie suchen mit der kindlichen Natur, mit der Gemüthsart, der Denk- und Sprechweise der Kleinen möglichst vertraut zu werden, und dieß wird ihr um so leichter sein, als ja das Auge der Liebe, besonders das engelreine der Liebe Christi, vor allen scharf und klar ist und sich ihrem freundlichen Strahle die jungen Herzen wie von selbst eröffnen, gerade wie am Morgen die Blumenkelche sich dem wohlthätigen Lichte der Sonne erschließen. Diese schöne Harmonie zwischen Lehrer und Lehrlingen, dieß Verhältniß des Vaters oder der Mutter zu den Kindern wird dann auch dem glaubensinnigen Katecheten die Stunde des Religionsunterrichtes als eine geistige Erholung, jedenfalls als ein „sanftes" Joch und eine „süße" Bürde erscheinen lassen, und wenn er dann durch seinen Eifer und seine Menschenfreundlichkeit mehr noch als mit dem Munde der kleinen Heerde des Heilandes die Worte Gersons zuruft: Venite ad me parvuli et rudes,

---

[1] *De catech. rud. c. 12. n. 17.* Der Heilige fügt der angeführten Stelle sofort noch einen andern schönen Vergleich bei.

[2] Vgl. hierüber die schöne Stelle des hl. Chrysostomus hom. 60. in Matth. 18 (im röm. Brev. 27. Aug. lect. 8 . . .). — „Macht euch deßhalb zu Kleinen, ja macht euch zu Müttern, um die Anfangsgründe der Religion den Kindern vorzustammeln — und auch so vielen Erwachsenen, die noch Kinder sind: ist ja die Unwissenheit eine ewige Kindheit für jedes Alter" (Card. *Giraud,* instr. pastor. sur le catéch.).

[3] De catech. rud. c. 15. Diese Liebe beseelte den seeleneifrigen Michael Wittmann, von dem sein Lebensbeschreiber u. A. sagt: „Ungesittete Kinder wollte er mit derselben Liebe behandeln und strafen, mit der er sie heimsuchen würde, wenn sie krank darnieder lägen, und überhaupt war dieses sein Bemühen, jedes Schulkind so zu lieben, als wenn es auf dem Todbette wäre und er es für den Himmel gewinnen müßte" (Mittermüller, Thl. 3. Hauptst. 3).

ego vobis doctrinam, vos mihi orationem impendetis; imo orabimus pro invicem, ut salvemur: sic angelos nostros vicissim laetificabimus[1]: — so wird er ganz gewiß von den glücklichen Kleinen und ihren dankbaren Engeln im Himmel verstanden und die Liebe ihm mit Liebe vergolten werden.

§ 3. Art und Weise des katechetischen Unterrichts.

208. An der rechten Art und Weise der Katechisation ist überaus viel gelegen. Deßhalb sagt die Synode von Lüttich (1851): Ne parochis simul et ovibus sit pereundum, caveant quicumque erudiendae iuventuti praepositi sunt, ne perfunctorie et quasi pro forma hoc munere fungantur. Non enim satis est, congregari tumultuose pueros, et coram ipsis verba fieri etiam multa; sed precibus simul ac labore curandum ac indesinenter nitendum est, ut *audiant* illi, et quae audiverint *intelligant* atque *corde percipiant,* et *sic intellecta opere compleant;* ita quidem, non aliter, salvari poterunt et qui docentur, et qui docendi munus in se susceperunt *(p. 2. t. 6. c. 2. a. 3)*[2]. Damit nun die hier angedeuteten Hauptzwecke — Unterricht und Erziehung — wirklich erreicht werden, wird es nöthig sein, jedem derselben ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, oder — in Bezug auf beide ein ganz methodisches Verfahren einzuhalten. Als Hauptmomente des letztern können wir bezeichnen:

I. Die **Klassenabtheilung.** Gewöhnlich hat die Eintheilung der Kinder in drei Klassen statt. Die erste Klasse begreift die kleinen Kinder, die erst noch zur Beichte vorbereitet werden müssen; die zweite Klasse nimmt die Kinder von der ersten Beicht an bis zur ersten Communion (excl.) auf; die dritte aber Jene, welche zur ersten Communion vorbereitet werden sollen. Daß hiebei nicht das bloße Alter maßgebend sein dürfe, versteht sich von selbst[3]. So wird also der Unterricht für die erste Klasse die einfachsten

---

[1] De parv. trah. ad Christum, consid. 4.

[2] Vgl. die Entwickelung dieser Punkte in dem trefflichen Hirtenbriefe des Bischofs von Mainz: Der Religionsunterricht in der Volksschule (Fastenmandat v. J. 1858) n. IV.

[3] Nach diesen Klassen werden auch wohl die Katechismen selbst bestimmt. Die Synode von Lüttich (1851) schickte diesen Klassen noch eine von den kleinsten Kindern voraus, die in den Bewahranstalten erzogen werden, und theilt demgemäß den Katechismus in vier entsprechende Sectionen: a) pro puerulis, qui in civitatibus solent in asylis infantiae a tertio ad septimum annum congregari; b) pro parvulis septem annorum; c) pro pueris novem vel decem annorum, qui ad primam communionem praeparantur; d) pro adolescentibus, qui iam ad sacram synaxim admissi, praeparandi sunt ad confirmationem. Sie erklärt dann weiter: 1. Nullus regulariter ad primam communionem admittatur, nisi per duos annos integros catechesim assidue et cum fructu frequentaverit. 2. Nullus regulariter ad confirmationem admittatur, nisi per unum integrum annum assidue interfuerit catechesi *perseverantiae,* quae singulis dominicis haberi debet (except. dom. palm. etc.). Utrumque de frequentanda catechesi statutum singulis annis in festo paschatis et dominica ante adventum promulgabunt parochi e suggestu, imo quantum opus erit et per domus seu familias, ut parentes, praesertim pauperes, liberos suos ad catechesim fidelissime mittant; ne postea dolore afficiantur vel etiam iniustas querelas moveant, quod pueri a parocho statutis dioecesanis obtemperante differantur *(l. c.).* — Vgl. auch Leonhard, Entwurf eines dreifachen Religionsunterrichtes, wie derselbe nach dem steigenden Bedürfnisse der Kinder ein=

Glaubens- und Sittenlehren und vorzüglich die oben (Nr. 74) besprochenen „necessaria necessitate medii et praecepti" behandeln; der für die zweite denselben Lehrgehalt schon etwas näher entwickeln und anwenden — so jedoch, daß in beiden Klassen das Vorgetragene, ob auch in seiner Art ein Ganzes bildend, sich zu dem gesammten christlichen Lehrstoffe verhalte, wie das Kind zum Manne. Der Unterricht für die dritte Klasse wird die Religionslehre in der Weise gründlicher und praktischer entfalten, als dieß der schon etwas weiter gediehenen geistigen Entwickelung der Katechumenen angemessen ist. — Finden sich, wie häufig in den Landschulen, die verschiedenen Klassen in demselben Locale vereinigt und kann nicht jeder Klasse eine besondere Unterrichtsstunde angewiesen werden; so wird der Katechet den gemeinschaftlichen Unterricht so einzurichten und allen Klassen anzupassen suchen, daß keine derselben, besonders bei Stellung der einzelnen Fragen an die Kleinen, unberücksichtigt bleibe.

Es ist wünschenswerth und manchenorts, vorzüglich in der Neuzeit, durch besondere Statuten angeordnet, daß die gesammte Religionslehre (allerdings in dem oben erklärten Sinne) jährlich, oder wenigstens alle zwei Jahre, in jeder Klasse durchgegangen werde [1]. Dieß zumal aus dem Grunde, daß nicht in Folge eines zu langsamen Vorangehens Kinder aus der Schule in das Leben übertreten, ohne das Ganze ihrer Religion vernommen und durch mehrmalige Wiederholung sich eingeprägt zu haben. Zudem gewinnt der Unterricht durch den rascheren Wechsel der Gegenstände und die in jeder folgenden Klasse sich wiederholende immer reichere Entfaltung der Grundlehren Reiz und Interesse.

II. Vermittelung der Aufmerksamkeit und schnellen Auffassung.

a) Handhabung der Zucht und des Stillschweigens. Die Synode von Lüttich (1851, l. c. a. 5) stellt als eine Hauptregel für den Katecheten auf: *Ordinem disciplinae* servare integerrimum. Eo fine sedeant, si fieri possit, omnes facie versa ad altare [2], *pueri ex una parte, puellae*

---

gerichtet werden kann. Wien, 1818. Wie übrigens der Katechet durch die Klassenabtheilung eine bestimmte Ordnung unter den Katechumenen festhält, so soll er auch bei sich selbst eine feste Ordnung behufs der Ueberwachung und Leitung Einzelner beobachten und daher über alle ihm anvertrauten Kinder die nöthigen praktischen **Verzeichnisse** führen. Dieß schreiben auch verschiedene Synoden vor. So z. B. die von Ypern (1609): Habeant *catalogum puerorum omnium et puellarum, absentium parentes moneant* etc. *(tit. 3. c. 12).* Vgl. Herzog, d. kath. Seelsorg. Thl. 1. § 33.

[1] Die Eintheilung der Materien wird der Katechet mit Berücksichtigung des jedesmal anzuwendenden Katechismus und der besonderen Verhältnisse am besten selbst vornehmen, wenn sie ihm nicht schon durch höhere Bestimmung vorgezeichnet ist. Die Synodalstatuten von Breslau (1580) z. B. sagen, indem sie einen einjährigen Cyklus vorlegen: Parochi omnes catechismum Romanum assidue legant, meditentur et populo partes catechismi commodo et opportuno tempore proponant et explicent, hoc videlicet modo: A die epiphaniae usque ad quadragesimam, decem praecepta Dei. In quadragesima, de poenitentia et sacramento eucharistiae. Tempore paschae, de baptismo et confirmatione. Circa festum pentecostes, de oratione dominica. Post festum Trinitatis, symbolum apostolorum: et sic per anni curriculum reliquas catechismi partes absolvant *(post init.).*

[2] Hier wird die Kirche als Ort der Katechese vorausgesetzt; wo diese jedoch in der Schule gehalten wird, ist der Absicht dieser Regel in soferne zu entsprechen, als der Katechet

ex altera, petulantiores inter sapientiores; nulli admittantur nisi requisitae aetatis et intelligendi capaces, ne incapaces ceteros perturbent. *Silentium altissimum,* sine quo operam ludit catechista, obtinere conabitur omnimodis: primo, *dato exemplo,* suppressis videlicet omnibus verbis inutilibus, vel ad unumquemque singulatim directis; deinde docendo, quam sit illud silentium *Deo placitum* et eorum *saluti necessarium;* tandem *laude* et *praemiolis* vel etiam *castigatione,* sed quae debet esse rara, semper medicinalis et plerumque privativa, suppressa videlicet, donec corrigatur, aliqua remuneratione, ad quam reus ius habebat.

b) Faßlichkeit des Unterrichts. Erstens in Bezug auf das jedesmalige Maß desselben. Die genannte Synode stellt hier als Regel auf: Non *multa,* sed *multum* dicere; unde quod est dicendum, *summa cura praeparandum est*[1]. Jedes Wort dieser Regel verdient Erwägung.

Zweitens in Betreff der Darstellungsweise (die wir hier nur erst im Allgemeinen betrachten). Davon lehrt uns dasselbe Concil: Regula quinta spectat dicendi modum. Is praeferri debet, quem in veteri testamento indicavit Spiritus Dei, quem Christus ipse atque apostoli sunt secuti, quo videlicet religionis *dogmata per* **facta historica** exponuntur, elucidantur et auditorum menti alte inculcantur; ex dogmatibus eruuntur morum praecepta, iterum *historiis* et *parabolis* illustranda; et tandem tum dogmata tum morum praecepta *liturgia,* cultus *caeremoniis,* sacris *imaginibus*[2] ceterisque eiusmodi, puerorum cordibus simul atque cogitandi et imaginandi facultatibus profundissime insculpentur *(l. c.)*[3].

---

die Kinder immer unter seinen Augen haben muß. Vgl. übrigens hinsichtlich aller wichtigeren Punkte der hier angeführten Stelle das nächstfolgende Kapitel (Winke . . .).

[1] Ad catechesim fructuose habendam *non minus quam ad conciones* catechista se praeparet. *Agend. Colon. (Mod. catech.)*

[2] Gemälde und Kupferstiche, wo solche zu haben sind. Auch Sailer empfiehlt dieß Verfahren besonders.

[3] Bossuet ging bei seinen Katechismen offenbar von denselben Anschauungen aus. Sowohl in dem größeren als dem kleineren Katechismus läßt er den einzelnen Artikeln historische Züge vorangehen, die ihnen zur Erklärung dienen sollen (außer dem Abrisse der heiligen Geschichte, die er nebst hierauf bezüglichen Wiederholungsfragen dem größeren Katechismus voranstellt). So sagt er bei der Einleitungskatechese des kleinen Katechismus: „Man stelle den Kindern den zwölfjährigen Jesus als Beispiel vor, wie er im Tempel die Lehrer anhört, sie fragt und ihnen antwortet (Luc. 2); dieß ist ein Geheimniß, wodurch er das Kindesalter heiligen und uns einen Begriff des katechetischen Unterrichtes geben wollte. Man stelle ihn darauf in der ganzen Zeit seiner Kindheit dar, wie er zunahm an Gnade und Weisheit, und ermahne die Kinder oft, ihm, so viel sie vermögen, nachzuahmen und sich mit seiner heiligsten Kindheit zu vereinigen." In der zweiten Katechese (über das Kreuzzeichen): „Man kann damit beginnen, daß man den Kindern Jesus Christus am Kreuze vorstelle, wie er die Menschen segnet und uns lehrt, daß aller Segen vom Kreuze ausgehe." In der dritten (Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit): „Hier wird man die Taufe Jesu Christi erzählen, wo die drei göttlichen Personen erschienen (Matth. 3, 14; Marc. 1, 10; Luc. 3, 21)." Aehnliche Beispiele aus der heiligen Geschichte finden sich bei anderen Hauptstücken und zwar bei den Geheimnissen überdieß mit Hinweisung auf den Festkatechismus. Bossuet fügt nämlich den genannten Katechismen noch einen dritten bei, der für die höhere Klasse bestimmt ist und sie in den Geist des Kirchenjahres ein=

α) Wir haben den innern Werth der geschichtlichen Auffassung der Religion, die ganz Thatsache ist, ebenso den rhetorischen Werth derselben als einer im höchsten Grade anziehenden oben besprochen (S. 219—220); für den katechetischen Vortrag findet jenes doppelte Moment seine volle Anwendung, und das letztere um so mehr, als hier, d. h. für Kinder, der Begriff durchaus zur Anschauung werden und der ganze Unterricht plastische Gestaltung gewinnen muß. Es ist daher überaus nützlich, dem katechetischen Lehrsatze eine Thatsache aus der heiligen Geschichte vorangehen zu lassen, aus welcher dieser sich wie von selbst erklärt. Z. B.: Statt zu sagen: Man nennt die schwere Sünde Todsünde, weil sie der Seele die heiligmachende Gnade und die Freundschaft Gottes raubt und sie des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig macht, erzählt man den Kindern zuerst den Fall der Engel[1]: „Damit ihr, liebe Kinder, das nun wohl verstehet, so höret zuerst die Geschichte, die sich im Himmel mit einem Theile der Engel zugetragen hat und die Gott uns selbst in der heiligen Schrift erzählt. Gott hatte eine Menge von reinen Geistern erschaffen, die schöner waren als die Sonne; dieses sind die Engel. Sie hätten nun Gott immer lieben müssen, weil er sie so schön und glücklich gemacht hatte. Aber ein Theil von ihnen hörte auf, Gott zu lieben; sie thaten ihm eine schwere Beleidigung an, denn sie empörten sich gegen Gott und wollten ihm an Macht gleich sein. Diese Beleidigung und diese Empörung gegen Gott heißt: eine Sünde. Was geschah? Gott hörte jetzt auch auf, diese Engel zu lieben; er wollte sie nicht mehr zu seinen Freunden haben und verstieß sie aus dem Paradiese; ja er stürzte sie in die Hölle, in diesen großen feurigen Kerker, wo sie nun ewig unglücklich sind. Saget mir nun, liebe Kinder, hat die Sünde diesen Engeln die Liebe zu Gott geraubt?" Alle werden antworten: Ja. „Hat sie ihnen auch die Freundschaft Gottes geraubt?" — Ja. „Hat sie dieselben auch ewig unglücklich gemacht und in die Hölle gestürzt?" — Ja. — „Was ist also die Todsünde? Das ist jene Sünde, welche der Seele die Gnade und Freundschaft Gottes raubt und sie der ewigen Verdammniß schuldig macht."[2] Jetzt wird den Kindern diese Begriffserklärung faßlich und anschaulich sein, und wenn sie nachher nun die betreffende Antwort in ihrem Katechismus wieder lesen, werden sie sich zugleich an die Geschichte der gefallenen Engel erinnern und sich die Wahrheit um so leichter einprägen.

Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der geschichtlichen Form für die Kinder hat man sogar eigene historische Katechismen verfertigt[3]. Indeß konnte dabei dennoch die Absicht nicht sein, den allgemein üblichen „Katechismus nach

---

führen soll. Diesen eröffnet er mit einem Unterrichte über den Sonntag (vier Lectionen), den er wenigstens viermal im Jahre erklärt wissen will. Bei jedem Feste des Kirchenjahres ist bestimmt, wann und in wie vielen Katechesen die Erklärung desselben, sowie der dahingehörigen Ceremonien und Uebungen ertheilt werden soll. Bossuet empfiehlt in der diesem Katechismus vorangehenden Pastoralinstruction auch den Gebrauch frommer Abbildungen zur leichteren Einprägung der Festgeheimnisse (ausgenommen bei den der heiligsten Dreieinigkeit). Einen viel ausführlicheren, zum Gebrauche der Seelsorger bestimmten hat Meusi geliefert (Cat. hist. dogm. et mor. des fêtes), einen dogmatisch-liturgischen Challoner. Vgl. die durch Migne veranstaltete interessante Katechismensammlung (Paris 1848. Zwei Quartbände).

[1] Oder läßt ihn durch eines der Kinder erzählen; oder statt dessen den Fall der Stammeltern im Paradiese u. dgl.

[2] *Audisio,* Lezioni di sacra eloquenza t. 2. l. 1.

[3] So Fleury: Catéchisme historique contenant en abrégé l'histoire sainte et la doctrine chrétienne. 1679. Dieser, von Bossuet empfohlene Katechismus steht indeß wegen jansenistisch-gallicanischer Färbung auf dem römischen Index.

Lehrsätzen" verdrängen oder ersetzen, sondern nur, ihn unterstützen zu wollen. Letzteres geschieht in ausreichender Weise dadurch, daß die Kinder mit der biblischen Geschichte vertraut gemacht werden und die katechetischen Erklärungen sodann auf diese Bezug nehmen[1]. Die gewöhnliche Lehrform des Katechismus erscheint durch ihre Präcision, Ordnung und Uebersichtlichkeit als geradezu nothwendig und dagegen das Verfahren, die Glaubens- und Sittenlehren der heiligen Geschichte nur gelegentlich einzuflechten, zu willkürlich und zu vielen Wiederholungen verleitend, das andere Verfahren aber, auf den ausgedehntern historischen Unterricht eine Synopsis der Religionslehre als Anhang folgen zu lassen, möchte wohl dem Vorwurfe nicht entgehen, das Mittel zum Zwecke und den Zweck zu einem Nebending zu machen. Audisio, der sich mit Wärme für die historische Form erklärt, empfiehlt letztere mit dem dogmatischen Katechismus in der Weise zu verbinden, wie Bossuet es that, und daher jedem einzelnen Unterrichte jene Thatsachen voranzuschicken, die auf dessen Inhalt Bezug haben[2]. Den untern Klassen wird der Religionsunterricht ganz gewöhnlich (und gewiß am faßlichsten) nach historischem Gange ertheilt.

Soviel über geschichtliche Darlegung. Es gibt aber noch zwei andere Eigenschaften der katechetischen Darstellung, die besondern Einfluß auf Faßlichkeit haben, nämlich Erklärung des Einzelnen und Einfachheit der Sprache.

β) Erklärung des Einzelnen. So bemerkt die Agende von Köln, daß alle Fragen und Antworten und die einzelnen Wörter, in sofern es für die Kinder erforderlich, sorgfältig erklärt werden; z. B. in dem Ausdrucke katholischer Christ: warum es heiße katholisch und nicht bloß Christ? was katholisch sei? woher dieser Name seinen Ursprung habe? u. dgl. Ein fortlaufendes Beispiel dieser Regel bietet Bellarmins Erklärung des Glaubensbekenntnisses. So ist der Artikel: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, in folgende Punkte zerlegt: 1) Ich glaube, 2) an Gott, 3) den Vater, 4) Allmächtig, 5) Schöpfer, 6) Himmels und der Erde. So der zweite Artikel: 1) Jesus, 2) Christus, 3) Sohn, 4) Eingeboren. In ähnlicher Weise erklärt Graser den Satz: Ein Sacrament ist ein sichtbares kräftiges Zeichen der unsichtbaren Gnade von Christo dem Herrn eingesetzt: „Jedes heilige Sacrament hat etwas Aeußerliches, etwas Sichtbares, etwas Fühlbares an sich. Ihr sehet ja, wie man bei der heiligen Taufe das Wasser über das Haupt des Kindes ausgießt, und ihr höret die heiligen Worte und die übrigen Gebete, welche der Priester dabei spricht. Seht ihr nicht im allerheiligsten Altarssacramente eine weiße runde Hostie, die sich greifen läßt? und höret ihr nicht die Worte, mit welchen der Priester dieses weiße Brod in den wahren Leib Jesu Christi verwandelt? Ebenso ist es auch mit den übrigen heiligen Sacramenten. Bei jedem

---

[1] Es war ein besonders glücklicher Gedanke, den zuerst Deharbe ausführte, dem Katechismus einen Abriß der Religionsgeschichte voranzuschicken, um dem, zumal in sogenannten gemischten Gegenden sich verbreitenden Vorurtheile, daß Religion und Kirche Menschenwerk, nicht von Gott Kommendes sei, durch das unläugbare Zeugniß der Thatsachen zuvorzukommen.

[2] L. c. — Cardinal Giraud macht in seinem Hirtenbriefe über den Katechismus ebenfalls mit Nachdruck auf den historischen Weg aufmerksam und will letzteren mit der gewöhnlichen positiven Erklärung immer verbunden wissen, um so diese zu beleuchten und zu beleben; er beruft sich hierbei auf den römischen Katechismus und die Ansicht und Praxis des hl. Augustin, dem auch wirklich die Katechese narratio ist (siehe c. 3. de cat. rud. und das Beispiel einer längeren und einer kürzeren Katechisation, das er anführt n. 28 . . . 52 . . .). — Hirscher legt in seiner Katechetik einen Lehrplan vor, wie der katechetische Unterricht historisch behandelt werden könnte.

ist etwas vorhanden, das man sehen, greifen, hören, empfinden kann. Dieses ist es, was man bei einem heiligen Sacramente das Sichtbare heißt. — Es theilet aber jedes Sacrament Demjenigen, der es würdig empfängt, eine innerliche und unsichtbare Gnade mit, und diese Gnade wird durch das äußerliche und sichtbare Wesen des Sacramentes angedeutet (Zeichen). So zeigt die äußerliche und sichtbare Abwaschung des Kindes am Kopfe an, daß dasselbe innerlich und unsichtbarer Weise an der Seele von der Erbsünde gereinigt und gleichsam abgewaschen wird. Die sichtbaren Gestalten des Brodes deuten gleichfalls an, daß derjenige, der dieses Sacrament würdig genießt, eine geistliche Nahrung und Kraft in seiner Seele empfängt, sowie der Leib durch das wirkliche Brod genährt wird. Man muß aber nicht etwa glauben, die heiligen Sacramente seien weiter nichts, als bloße und unwirksame Zeichen der göttlichen Gnade, die uns bei Empfang derselben zu Theil wird. Nein, sie sind kräftige, sie sind wirksame Zeichen, die jene Gnade, welche sie anzeigen, auch selbst wirken und ertheilen, und zwar aus jener göttlichen Kraft, die ihnen ihr Einsetzer Jesus Christus ein für allemal mitgetheilt und so zu sagen eingedrückt hat u. s. w. In diesem Sinne also ist jedes heilige Sacrament ein sichtbares kräftiges Zeichen der unsichtbaren Gnade" [1] ...

γ) Einfachheit des Ausdrucks. In catechizandis rudibus . . . *via tritissima* tenenda est. *S. Aug.* [2] In seinem Briefe über Katechetik bittet Possevin den Katecheten „per viscera misericordiae Dei", eine durchaus faßliche und der Schwäche der Hörenden angemessene Sprache zu reden. Ja der hl. Augustin führt uns sogar das zarte Gleichniß (Matth. 23, 37) von der Henne vor, die sich an ihre zarte Brut anschmiegt und ihre, nur einzelne Töne von sich gebenden Jungen ebenfalls mit „gebrochener" Stimme an sich lockt: Non recedat de pectore etiam cogitatio gallinae illius, quae languidis plumis teneros foetus operit, et susurrantes pullos confracta voce advocat [3]. Die Sorgfalt für vollkommene Klarheit der Sprache muß besonders für die untersten Klassen eine ganz vorzügliche sein. Wir wollen hier ein kurzes Beispiel aus Grubers Katechesen [4] (für Kinder von 5—7 Jahren) anführen:

„Es freut mich, liebe Kinder! euch hier zu sehen. Ihr wollt nun auch schöne Sachen lernen, und das wird euch viele Freude machen. Ich, meine Lieben! will euch nach und nach von dem lieben Gott Vieles sagen, was ihr noch nicht wisset. Eure Eltern haben euch wohl schon von dem lieben Gott gesagt; ihr sehet auch öfters, wie sie zu dem guten Vater im Himmel beten; sie haben auch wohl schon mit euch gebetet, und die Mutter hat euch schon vorgebetet, was ihr nachbeten

---

[1] Lehrart zu predigen. Hauptst. 7, § 12. Diese für eine katechetische Predigt gegebene Erklärung kann auch für die niedere Katechese passen, muß sich dann aber in ihrem Tone viel directer an die Kinder wenden.

[2] De cat. rud. c. 11. n. 16.

[3] De cat. rud. c. 10. n. 15.

[4] Praktisches Handbuch der Katechetik. Thl. 1, Kap. 1. Gruber bemerkt in Betreff der den Kindern angemessenen Redeweise: a) Kinder verstehen leichter, was man ihnen mit Zeitwörtern und Eigenschaftswörtern sagt, als wozu man Hauptwörter gebraucht, z. B. wir sind schuldig zu beten, leichter, als: das Gebet ist für uns Pflicht; b) sie verstehen leichter die Wörter, die äußere Erscheinungen bezeichnen, als jene, welche den inneren geistigen Zustand andeuten; z. B. das böse Kind fing an zu zittern, als ... — leichter als: da erschrack das böse Kind; das Herz that ihm wehe; ach, mein Gott! sagte es, hätte ich es doch nicht gethan — leichter als: es reute dasselbe die That. (Siehe oben: Mittel der Anschaulichkeit S. 399). c) Sie verstehen leichter kurze und aufgelöste Sätze, als solche, die durch Participien zusammengezogen sind. (Des hl. Augustin Theorie der Katech. Kap. 10.)

mußtet; sie haben euch auch schon in die Kirche mitgenommen, wo ihr gesehen habet, wie die Leute alle auf den Knieen gebetet haben. Sehet, liebe Kinder! da die Leute in der Kirche so auf den Knieen beteten oder sangen, da sprachen sie zu dem lieben Gott, baten ihn um Gutes, dankten ihm für das Gute, was sie hatten, und sagten ihm, daß sie ihm schön folgen und Alles, was er will, thun wollten; baten ihn, daß er sie lieb haben wolle, weil wir Alle seine Kinder sind und er unser Aller Vater ist. Gesehen habt ihr das Alle; darum will ich euch von diesem lieben Vater nach und nach Vieles sagen und erzählen. — Ihr seid jetzt noch klein; mehrere von euch haben zu Hause noch Bruder oder Schwester, die noch kleiner sind als ihr. Einmal waren diese noch nicht da. Auch ihr waret einmal nicht da. Gott hat euch euern Eltern gegeben, auch euern Bruder oder eure Schwester euern Eltern gegeben. Also dich — und dich — und dich, wer hat dich deinen Eltern gegeben? — Aber, Kinder! auch die Erde, auf der wir wohnen, war einmal nicht da. Gott hat sie gemacht. Auch die schöne Sonne, die uns warm macht und uns Licht macht, wenn wir sie sehen, war einmal nicht da, Gott hat sie gemacht. Gott hat den Himmel und die Erde gemacht. Sobald er wollte, der Himmel sei da, so war er da; die Erde sei da; sobald er wollte, so waren sie da. Im Himmel hat er die Engel gemacht, von denen ich euch ein anderes Mal mehr sagen will. Auf der Erde hat er feste Erde und Wasser gemacht, und die vielen Bäume und Stauden, Kräuter und Gräser; und ober uns die Sonne und den Mond und die Sterne; und alle die Fische im Wasser und alle die Thiere auf der Erde, und endlich zwei Menschen, einen Mann und eine Frau; dem Manne gab Gott den Namen Adam, und das Weib hieß Eva. Alles, Alles hat Gott gemacht; was er wollte, war da. Darum sagen wir: Alles, Alles hat Gott erschaffen.

O der liebe, starke Gott! — Meine Kinder! wer hat den Himmel gemacht? — wer hat die Erde gemacht? — wer die Engel im Himmel? — wer das Wasser und die Erde? die Bäume und die Kräuter? . . . Wer erschafft jetzt noch Alles? — Wenn du nun denkest, Gott hat dich erschaffen, wirst du dich nicht über Gott freuen? . . .

Was habe ich nun von Gott gesagt? — Wann ist dieß und das und Alles da gewesen? — Weil Gott Alles gemacht hat, so müssen wir uns über ihn —? Wenn wir was immer anschauen, muß uns einfallen: das hat — wer gemacht?“ [1]

Damit der Ausdruck licht und anschaulich sei, muß es eben nothwendig auch der Gedanke sein. Es sollen also keine solchen Erwägungen oder Gründe in die Darstellung verflochten werden, welche der Fassungskraft der jedesmaligen jungen Zuhörer zu hoch liegen oder wenigstens die zusammengehörigen Gedanken zu weit auseinander halten. Der hl. Augustin will, daß die Bemerkungen und Beweise, welche zur Begründung des katechetischen Lehre angewandt werden, nur wie das das Gold auftreten, wo dieses zur Einfassung von Edelsteinen

---

[1] Gruber fügt diesem Beispiele noch einige Bemerkungen für seine Zuhörer oder die Alumnen seines Seminars bei (er hielt bekanntlich noch als Kirchenhirt seine trefflichen Vorlesungen über Katechetik, wie er ähnliche schon früher als Lehrer gehalten und als eifriger Katechet selbst angewandt hatte): „Bemerket, meine Freunde, ich spreche positiv, ohne die Quelle meines Wissens und die Autorität der Quelle anzugeben. Bei den Katechumenen, von denen hier die Rede ist, wäre dieses überflüssig: sie glauben auf's Wort. Es wäre auch schädlich; denn nichts schadet dem Glauben auf Autorität mehr, als ein vorschnelles Begründenwollen der Autorität . . . Ich arbeite aber zugleich auf das Gefühl der Freude an Gott und auf die oftmalige Erinnerung an Gott hin und verbinde das Andenken an Gott mit den täglich vorkommenden Anschauungen.“

dient, so daß eine gefällige Verbindung, keineswegs aber durch Ueberfülle Störung entstehe: Non sic asseramus, ut relicto narrationis tractu cor nostrum et lingua in nodos difficilioris disputationis excurrat, sed ipsa veritas adhibita rationi quasi *aurum sit gemmarum ordinem ligans,* non tamen ornamenti seriem ulla immoderatione perturbans [1].

δ) Endlich ist hier in Bezug auf Faßlichkeit mit der Kölner Agende *(de modo catech.)* noch besonders zu erinnern, daß der Katechet „eine langsame Sprache führen" und der behinderten Auffassung der Kinder ja nicht voreilen soll.

III. **Religiös-praktischer Charakter des Unterrichts.** „Der Priester," bemerkt Mullois [2], „muß für die Kleinen das sein, was der Engel Gottes für die Knaben im Feuerofen war — er muß um sie die Lebensluft der göttlichen Wahrheit wehen lassen und durch den erfrischenden Thau des Himmels sie bewahren vor der Gluth der Flammen; später ist der günstige Augenblick vorüber." Damit der katechetische Unterricht nun aber diesen höchsten und wesentlichsten Zweck erreiche, muß er gewisse Hauptpunkte dem jungen Herzen vor allen andern einprägen und auf diese gleichsam systematisch hinwirken, daher sie oft wiederholen (was überhaupt bei dem Jugendunterrichte eine Hauptsache — usitata et parvulis congruentia *saepe repetere. S. Aug. de cat. rud. c. 12).* Diese Punkte sind: Furcht und Liebe Gottes — daher als Grundlage — eine auch bei den beschränktesten zu erzeugende Kenntniß der nöthigsten Glaubenspunkte [3] — Hochschätzung der Taufunschuld — Gehorsam gegen die Eltern — die Uebung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe — Freude an Religion und Kirche — Liebe zum Gebete — die Art und Weise, gut zu beichten [4] — die Vermeidung böser Reden, leicht-

---

[1] De cat. rud. c. 6.

[2] Industries du zèle sacerdotal. ch. 2.

[3] Illud affirmamus, magnam eorum partem, qui aeternis suppliciis damnantur, eam calamitatem perpetuo subire ob ignorantiam mysteriorum fidei, quae scire et credere necessario debent, ut inter electos cooptentur. *Bened. XIV.* Institut. 27. n. 28. Der hl. Augustin aber gibt die praktische Weisung in Betreff des unfähigeren Katechumenen: Quodsi nimis tardus est, misericorditer sufferendus est breviterque, decursis ceteris, ea, quae maxime necessaria sunt, inculcanda, magisque pro illo ad Deum, quam illi de Deo multa dicenda *(de cat. rud. c. 13).*

[4] Quoad religionis praxim, v. g. modum orandi, confitendi, ceteraque officia vitae christianae adimplendi, hanc etiam *practice* pueri docendi sunt, primo monstrando, quomodo fieri non debet, discrete imitando vitia, in quae pueri labi solent; deinde faciendo quomodo fieri debeat, ut habeant exemplar, quod sequantur. *Efficacissima est haec praxim docendi ratio (Syn. Leod. 1851. l. c.).* Es mag namentlich in Betreff der Beichte hier noch bemerkt werden, daß es ganze Gegenden gibt, in welchen aus Mangel eines guten Jugendunterrichtes fehlerhaft gebeichtet wird; so z. B. in Betreff der Vorbereitung, daß die Erweckung einer wahren Reue und des nöthigen Vorsatzes nahezu übersehen und bis zum Eintritte in den Beichtstuhl verschoben wird, wo es dann häufig an aller Zeit hierfür gebricht; daß bei den Sünden, auch bei den größern, des Wie oft weder gedacht noch erwähnt und hierdurch die Beichte für den Beichtvater selbst sehr mühsam gemacht wird; daß statt eines kurzen und präcisen Sündenbekenntnisses allerlei Breites und Ueberflüssiges erwähnt, bei jeder Sünde die Veranlassung erzählt, oder, wie man zu sagen pflegt — Geschichten vorgetragen werden u. dgl. — Hinsichtlich des Gebetes bemerkt der Verfasser der „homiletischen Aphorismen" im Katholiken (Jahrg. 1853. S. 368): „Viele können gar nicht beten. Vor lauter sokratischem und akroa-

fertigen Umganges u. s. w. — kurz jene Dinge, welche die seelsorgerliche Erfahrung als besonders wichtig und gleichsam als die unerläßliche Bedingung erkennt, damit in den Kindern das Reich Gottes wirklich grundgelegt werden könne. — In dieser Absicht empfiehlt die Synode von Augsburg (1610) auch Folgendes: In *praecipuis festivitatibus anni* cum fidei mysteria celebrat ecclesia, ut incarnationis, nativitatis, circumcisionis, epiphaniae, resurrectionis Domini, ascensionis, pentecostes, operae pretium erit, *de illis mysteriis* iuventutem, quantum capax erit, erudire. In quorumdam etiam *sanctorum* festis ex eorum vitis incitamenta pietatis ac multiplicis virtutis proponere [1]; commendare frequenter usum, dum mane surgitur, religiose orandi, et vesperi examinandi conscientiam, utendi aqua benedicta in aedibus, mensae benedicendi, mane sacrum audiendi, vel ubi sacrum non fit, templum vel oratorium adeundi, se suaque omnia breviter Deo commendandi, salutandi matrem Domini, cum mane, meridie et vesperi campanae sonitu monemur, orandi pro animabus defunctorum, comitandi, cum sacrosanctum sacramentum ad infirmos defertur, rosarium orandi, et his similia *(p. 1. c. 7. de catechismo)*.

IV. Form der eigentlichen Katechisation.

209. a) Schulkatechese. Nach dem üblichen Gebete läßt sich der Katechet von einzelnen Kindern Dasjenige recitiren, was er in der vorigen Katechese zum Auswendiglernen aufgegeben hat. Am zweckmäßigsten sind dieß die Antworten auf eben die Fragen, welche in der nächstvorhergehenden Katechese erklärt wurden; weil jene, die erst in der gegenwärtigen Stunde erläutert werden sollen, manchen Kindern vielleicht noch unverständlich, daher zum Memoriren nicht geeignet sind. Man mache den Kleinen das Auswendiglernen möglichst leicht, und gebe ihnen deßhalb nur wenig auf einmal auf. Dagegen halte man auf pünktliches Memoriren [2], oder: man lasse die Kinder wörtlich auswendig lernen, weil auf den genauen Ausdruck beim Religionsunterricht [3] und dessen feste Einprägung überaus viel ankommt.

---

matischem Experimentiren in der Schulkatechese ist man gar nicht an's Beten gekommen, so daß Erwachsene z. B. die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes nicht kennen. Man hat derlei Dinge für unnützen Ballast gehalten und sich gescheut, über das Gebet, d. h. das katholische Beten zu predigen. Ich erlaube mir, jedem Prediger zu rathen, besonders hierin bei seinen Zuhörern nicht zu viel vorauszusetzen, sondern vielmehr a principiis zu beginnen."

[1] Die Agende von Köln erinnert hier noch besonders an Beispiele aus dem Leben solcher Heiligen, die von Jugend an ein reines und unschuldiges Leben geführt, wie Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist, Nicolaus, Vitus, Ludwig, Thomas von Aquin . . . die seligste Jungfrau Maria, Katharina, Agatha, Barbara, Agnes . . . (Modus catechiz.)

[2] Wenn indeß der Katechet „einen Punkt von einem Kinde gehört, wird er zuweilen damit zufrieden sein, und den andern von einem andern begehren oder auch den gesagten repetiren lassen . . . Wenn die Kinder in der Antwort irre werden, soll er ihnen helfen, sie mit freundlichen Worten aufmuntern und ihnen ein Herz machen" (Kölner Agende, mod. catechiz.).

[3] „Wie der reine Strahl der Sonne auf einen Gegenstand nicht scheinen kann, wenn

Nach Anhörung des Aufgegebenen werden nun mit Nutzen noch einige Fragen gestellt, um zu ermitteln, ob die Kinder das in der vorhergehenden Katechese Erklärte auch wohl verstanden und behalten haben [1]. Die Fragen des Katecheten sollen klar, deßhalb kurz, bestimmt und leicht sein. Bei kleinen Kindern ist es gut, wenn die Antwort schon in der Frage angedeutet wird. Um übrigens nicht bloße Ja- und Nein-Antworten zu erhalten, knüpfe der Katechet an eine gegebene Antwort bisweilen neue Fragen, um das Kind zum eigenen Nachdenken und zur Vervollständigung seiner Antworten zu bringen. Er eile mit den Fragen nicht allzusehr, sondern lasse den Kindern die nöthige Zeit und Ruhe zum Nachdenken [2]. Ist die gegebene Antwort richtig, so kann der Katechet dennoch manchmal eine neue Frage hierüber folgen lassen, um zu sehen, ob das Kind vielleicht nur mechanisch geantwortet, oder die Antwort wirklich begriffen hat. Ist die gegebene Antwort mangelhaft, so läßt man sie bald durch das gefragte Kind selbst, bald durch andere vervollständigen; ist sie unrichtig, so kann man die Frage wiederholen, oder deren Ausdruck abändern (dieß überhaupt oft zu thun) um sich zu überzeugen, ob das Kind sie wirklich verstehe, und dasselbe hierauf zur Beantwortung derselben führen. Uebrigens hat der Katechet die Kinder anzugewöhnen, laut und klar (so viel möglich in ganzen Sätzen) zu antworten [3].

---

man ein unreines Glas dazwischen hält, so kann der reine Strahl göttlichen Lichtes, der in jedem geoffenbarten Glaubenssatze enthalten ist, die Seele der Kinder nicht erleuchten und erwärmen, wenn er durch das entstellende Glas falscher, willkürlicher, halbwahrer, unklarer Ausdrücke zum Kinde gelangt. Es ist unmöglich auszusprechen und wird erst am Throne Gottes offenbar werden, welchen Schaden ein solcher Unterricht anrichtet" (Der Religionsunterricht in der Volksschule. Von Wilh. Emanuel Frhr. v. Ketteler, Bischof von Mainz). — Wenn das Vaterunser ... und Anderes, was der sogenannte kleine Katechismus enthält, von frommen Müttern den Kindern schon gelehrt wird, ehe sie es ganz verstehen, so findet dieß Bossuet sehr lobenswerth und sagt: „Der Herr wird den Kleinen schon zur rechten Zeit das Verständniß des Gelernten geben" (Kleinst. Katech.).

[1] Interrogatione quaerendum, utrum is qui catechizatur, intelligat, et agendum pro eius responsione, ut aut planius aut enodatius loquamur, aut quae illi nota sunt, non explicemus latius. *S. Aug. (de cat. rud. c. 13).* Die Synode von Augsburg (1610) fügt in Betreff der Fragen noch die wichtige Bemerkung bei: Si singulis vicibus prae multitudine omnes examinari nequeant, saltem *nulli omnino negligantur,* quin *subinde* examinentur *(p. 1. c. 7).*

[2] Aber auch dieß cum grano salis zu verstehen — statt zu oft und zu lange zu warten, werden die Fragen eher an Andere zu stellen sein.

[3] P. Neumayr *(Vir. apost. p. 3. c. 1)* läßt in einem Beispiele von einer (Kirchen-) Katechese bei der Wiederholung des Erklärten Alle auf die gestellten Fragen antworten und fügt dann in einer Note bei: „Quod passim iubeam *omnes* respondere, expertus sum prodesse ad alendam alacritatem puerorum, attentionem adultiorum et doctrinae radicationem. Sed non ideo examen singularium negligemus." Erzbischof Gruber bemerkt über die Zulässigkeit ähnlicher Fragen: „Bei Entwickelung der Materien können nie fruchtbringend Mehrere gefragt werden, was nur Verwirrung hervorbringt; bei Wiederholung des Gesagten aber, wo man übereinstimmende Antworten erwarten kann, ist das Befragen Aller zugleich allerdings zulässig, und dann, wenn man das Ganze des Unterrichtes zusammenfaßt und das Ganze abfragt, kann das Fragestellen an Alle zum besseren Eindrücken des Gelernten selbst heilsam sein" (Prakt. Handb. der Kat. Thl. 1. S. 25).

Hat der Katechet durch einige Fragen eine kurze Wiederholung des vorhergehenden Unterrichts angestellt, so geht er nun zur Erklärung dessen über, was den Inhalt der gegenwärtigen Katechese bilden soll. Diesen Inhalt und dessen Zusammenhang mit dem vorhergehenden zeige er in kurzen Worten an. Hierauf beginne er mit dem Einzelnen, indem er erst die betreffende Frage nebst der Antwort vorliest. Dieß Lesen geschehe langsam und deutlich, damit die Kinder durch sein Beispiel lernen, wie sie selbst antworten und das Erlernte aufsagen müssen (*tarde* et *clare* recitare, mahnt die Synode von Eichstett, 1700, c. 2). Er spreche bei der Erklärung in kurzen Sätzen, bediene sich weniger, aber faßlicher Gründe, guter Beispiele[1] und Gleichnisse und — besonders zu Anwendungen — kernhafter Denk- und Sittensprüche, zumal gutgewählter biblischer Sentenzen (— d. h. nach Umständen eines oder des andern der genannten Elemente, nicht Alles auf einmal).

Entweder nach der jedesmaligen Erklärung eines Punktes oder am Schlusse des katechetischen Unterrichtes stelle er wieder die nöthigen Fragen, um zu sehen, wie die Kinder das Vorgetragene verstanden haben (Lohner bemerkt von den Fragen: in quibus [examinibus] totus fere catechismi fructus existit. *Prax. Catech.)*, und halte für das Ende wo möglich immer einen heilsamen Gedanken oder einen kurzen rührenden Zug in Bereitschaft, um das in der Katechese Erklärte oder wenigstens einen Hauptpunkt derselben auch dem Herzen der Kleinen fruchtbringend einzuprägen. Endlich (wenn es nicht schon nach der Recitation geschehen) zeige er den Kindern an, was sie bis zur nächsten Katechese auswendig zu lernen haben.

Zusatz. Bilden die sonn- und festtäglichen Evangelien den Gegenstand des Unterrichts, so lasse der Katechet das betreffende Evangelium erst laut und deutlich vorlesen und dessen Inhalt durch ein oder mehrere Kinder kurz angeben; hierauf erkläre er Vers für Vers, stelle dann wieder die nöthigen Fragen an die Kinder, lasse sie die ihnen angedeuteten Glaubens- und Sittenlehren kurz wiederholen und sehen, wann und wie sie dieselben auf ihr Leben anwenden können. (Es mag hier erinnert werden an Ehmigs Erklärung der Evangelien ... katechetisch bearbeitet. 3 Bde.)

Bewegt sich die Katechese auf dem Grunde der biblischen Geschichte, so läßt der Katechet letztere entweder von einem Kinde laut und langsam vorlesen, oder besser ist, er läßt sie durch ein oder mehrere Kinder erzählen, oder er erzählt sie selbst. Hierauf durchgeht er frageweise in deutlicher Ordnung die Hauptpunkte derselben und gibt als Antwort die nöthigen und für Kinder passenden Erläuterungen und zwar in möglichst anschaulicher und lebhafter Weise. Die Nutzan-

---

[1] P. Lohner *(de mun. conc. exhort. catech. p. 3. c. 3)* bemerkt ganz wohl: Historiae non *multae*, nec *longae*, nec etiam *quaevis* ... Man hüte sich vor unrichtigen oder wenig glaubwürdigen Beispielen. Nicht ganz mit Unrecht sagt Fleury: „Man ist geneigt zu glauben, daß für Kinder Alles gut sei; aber diese Kinder werden einst groß werden, und die ersten Eindrücke können sie in der Folge entweder allzu leichtgläubig machen, oder ihnen im Gegentheile Verachtung für Alles einflößen, was sie in der Jugend gelernt haben, ohne daß sie zwischen Gediegenem und Unhaltbarem einen Unterschied machen" *(Cat. hist. introduct.)*. Bloße Parabeln sollen wenigstens als solche bezeichnet und nicht als wirkliche Geschichten erzählt werden.

wendungen läßt er — durch Fragen — von den Kindern selbst machen und sich ebenso das Wichtigste wieder nacherzählen[1].

b) Sonntägliche Christenlehre. Diese findet nach Vorschrift des Kirchenrathes von Trient (Sess. 24. c. 4. de ref.) und zugleich beinahe überall nach besondern Synodalstatuten regelmäßig statt. Die Agende von Köln sagt davon: Diligenter et *infallibiliter* in parochialibus ecclesiis habebitur *(Mod. catech.)*. Es betheiligen sich an derselben außer den eigentlichen Schulkindern besonders die der Werktagsschule entwachsene Jugend und — nach dem dringenden Wunsche der Kirche — so viel dieß erreichbar, auch Erwachsene. Sie soll auf der in der Schulkatechese gelegten Grundlage des religiösen Unterrichts weiter bauen, letzterem Entwickelung und Festigkeit geben und steht zwischen der genannten Katechese und der sogen. katechetischen Predigt in der Mitte. Die Synode von Lüttich (1851) sagt von derselben[2] in Bezug auf Zeiteintheilung und Einrichtung: Regula 6. ad divisionem spectat horae, qua duratura est catechesis[3], cuius quidem *tertia pars* precum et literae catechismi *recitatione* insumi solet, sive ipse catechista sive puerorum alter alteri interrogationes proponat; *reliquum vero temporis* catechista reservabit *explicationibus* de lectione recitata, vel si malit, recitanda, modo capaciores, modo ingenio tardiores interrogando, omnium excitando aemulationem et attentionem, usquedum ad aliquam *veritatem practicam* in fine devenerit, quacum veluti florum fasciculo pueri domum redibunt (p. 2. t. 6).

Um diese Katechese nützlich einzurichten, sei der Katechet auf alle Gattungen seiner Zuhörer bedacht. Er behandle dieselbe nach einem mit der Schulkatechese übereinstimmenden Plane (in Bezug auf die Reihenfolge der Gegenstände) und wähle aus diesem Plane für jeden einzelnen Unterricht Dasjenige, was im Verlaufe der Woche in der Schule selbst erklärt worden; dieses wird nun den anwesenden Kindern leicht verständlich sein und kann

---

[1] Hinsichtlich der Katechesen, welche die specielle Vorbereitung zur ersten heiligen Communion oder zur Firmung bilden sollen, ist in Bezug auf die Form nichts von den übrigen Verschiedenes zu bemerken. Die Synode von Lüttich (1851) sagt von denselben: Toto tempore adventus et a septuagesima usque ad epocham ipsiusmet primae Communionis singulis diebus, quantum fieri potest, speciali catechesi proxime praeparabuntur pueri ad tantum sacramentum suscipiendum — und in Betreff des Stoffes will sie, daß auch den des Unterrichtes am wenigsten Fähigen die Hauptstücke von der Eucharistie, dem Meßopfer und dem Decaloge geläufig und diese zudem in Gemüth und Herz aufgenommen seien. Von der Firmung sagt sie: Tribus saltem hebdomadibus ante confirmationem quotidiana catechesi specialiter praeparabuntur confirmandi ... Occasione huius praeparationis optimum erit et multis forte necessarium, ut praecipuorum dogmatum et praeceptorum decalogi et ecclesiae aliqualis fiat *recognitio (p. 2. tit. 6. c. 2)*.

[2] Jedenfalls von der Kirchenkatechese.

[3] Diese Stunde, wie so viele Synoden ausdrücklich erinnern, soll nicht überschritten werden. Die Kürze wird ein Hauptmittel sein, die Erwachsenen an die Katechese zu fesseln. Aber auch für Kinder ist sie wichtig, und vielleicht gilt von diesen noch mehr als von Anderen das Wort: Rosas licet, aurum et gemmas loquaris, si horam transilias, pluribus non placebis; cum fastidio discedent, qui cum fame venerant (*Charmans*, enchirid. piet. exerc. 10).

um so eher zugleich in Bezug auf Ton und Anwendung der erwachsenen Jugend und dem gegenwärtigen Volke angepaßt werden.

Den **Eingang** wird er von der letzten sonntäglichen Katechese oder von dem Evangelium des Tages hernehmen, oder vielleicht nach besondern Diöcesanbestimmungen jedesmal mit einer kurzen homiletischen Erklärung der Perikope beginnen [1].

Hierauf legt er kurz den Gegenstand der gegenwärtigen Katechese dar, d. h. er sagt ganz deutlich, wovon er handeln werde. Er kann diese Angabe noch einmal langsam wiederholen. Er theilt den Unterricht in wenige Hauptpunkte oder Fragen, wie sie aus dem Diöcesankatechismus sich ergeben. Er stellt sich die Fragen selbst und beantwortet sie sich selbst. Die **Auslegung** umfaßt Inhalt, Beweis, Anwendung. Auf dieselbe folgen die **Fragen** an die Anwesenden (besonders die vorgerücktere Jugend), wenn der Katechet es nicht vorzieht, mit denselben bis nach Beendigung aller zu erledigenden Punkte oder Theile zu warten. Die erhaltenen Antworten, wenn sie richtig sind, wiederhole er laut und mit Beifall; sind sie unvollständig oder unrichtig, so vervollständige oder berichtige er sie, wenn dieß mit wenigen Worten thunlich, oder rufe einen Andern desselben Alters auf, von dem er die richtige Antwort erwarten kann. Dagegen lasse er die mißlungene Antwort eines Jünglings nicht durch ein Kind verbessern und vermeide hier überhaupt öffentliche Beschämung. Wenn er auch ohne Unterschied Diesen oder Jenen anrufen kann, wird er sich in dieser Katechese doch öfter an solche wenden, die weniger verlegen sind und eine stärkere Stimme haben.

---

[1] Ueberhaupt ist hierin und in Bezug auf Mehreres die äußere Form Betreffendes, zunächst auf **besondere Verordnungen oder Gebräuche** Rücksicht zu nehmen. P. **Lohner** bemerkt z. B. (und Aehnliches findet sich in manchen Synoden und Agenden): *Superpelliceo* et *stola* coloris tempori convenientis indutus ad locum huic exercitio deputatum cum modestia et gravitate accedat . . . in medio ante ipsos (catechum.) consistens, ut ab omnibus conspici queat, . . . Crucis signum in fronte ore ac pectore tarde et reverenter efformet, idemque etiam ab ipsis parvulis efformari curet. Tum *orationem dominicam, salutationem angelicam et symbolum apostolorum* praeeundo recitet, et ab iisdem pie et reverenter repeti verba a se prolata faciat (certe S. Franc. Xav. peritissimus et zelosissimus catechista plurimi semper fecit hunc orandi modum et, ut ex vita ipsius constat, studiosissime observavit). Und zum Schlusse d. K.: Finita exhortatiuncula surget, et modeste ac graviter, sicut ab initio, *decalogum, quinque praecepta ecclesiae, et quatuor novissima* recitando praeibit, et signo crucis formato toti catechismo finem imponet *(prax. catech.)*. Dieses Alles findet nun in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Anwendung. — Was **Ort und Stellung** des **Katecheten** betrifft, sagt die **Agende von Köln**: „Es ist rathsam, daß der Katechet es hierin mache, wie Christus es in dem Schifflein Petri und auch sonst zu thun pflegte: Sedens docebat eos, sagt Lucas (c. 5). Denn da die Kinder von Natur unruhig und zerstreut sind, wird es nöthig sein, daß, wenn der Katechet mit seiner Lehre Frucht wirken will, er nicht weit von ihnen sei, sondern vielmehr **bei und vor ihnen**, doch, wo es sein kann, um **einige Stufen höher**, und zwar so, d. h. sitzend, wenn er den Katechismus **erklärt**: sedens docebit eos, wenn er dagegen **examinirt und fragt**, soll er bei und zwischen ihnen hin- und hergehen, wie er es für gut findet. — Gegenwärtig steht der Katechet bei dem Unterrichte gewöhnlich etwa vor der Communionbank (die Synode von Sitten aber bemerkt: prodeat in templi navem, vel gradus choro et navi interiectos . . . c. 4. § 4). Vieles hängt übrigens in Bezug auf Zweckmäßigkeit der Stellung auch von der Größe und Form der Kirche, von der Menge der Zuhörer und dem Organe des Katecheten selbst ab.

Ein Hauptpunkt bei der sonntäglichen Katechese ist — als Redeschluß — eine, wenn auch kurze, so doch eindringliche Ermahnung und Anwendung, und zwar nicht eine allgemein gehaltene, sondern auf bestimmte Tugendübung oder auf Hervorbringung einer besonders wichtigen Frucht zielende [1], wodurch die Katechese allen Zuhörern, namentlich den Erwachsenen nützlich und anziehend werden soll [2]. Diese Schlußermahnung muß sorgfältig vorbereitet werden. Bossuet verlangt überhaupt von der katechetischen Ansprache, daß sie voll Frömmigkeit und Salbung sei, und stets mit etwas Rührendem schließe [3].

Wie der Katechet zu jedem seiner Unterrichte sich durch andächtiges Gebet vorbereiten — so soll er jedem derselben auch dadurch die Krone aufsetzen, daß er dem Herrn die auf denselben verwandte Mühe aufopfere mit der inbrünstigen Bitte, dem ausgestreuten Samen der göttlichen Lehre Segen und Wachsthum zu verleihen. Das Manuale pastorum [4] erinnert den Katecheten auch noch daran, nach Beendigung der Katechese dafür zu sorgen, daß die Kinder mit Anstand und Sittsamkeit die Kirche verlassen.

§ 4. Blumenlese verschiedener Winke.

210. 1) Auch der Katechet — und er besonders — muß sich das früher erwähnte Wort gesagt sein lassen: In eo praecipue ecclesiastici doctoris opera versabitur, ut fideles scire ex animo cupiant *Iesum Christum et hunc crucifixum (Cat. Conc. Trid. praef. n. 13)* [5].

2) Geist und Zweck der Katechese: Liebe Gottes. Si maxime propterea Christus advenit, ut cognosceret homo, quantum eum diligat Deus, et ideo cognosceret, ut in eius dilectionem, a quo prior dilectus est, inardesceret . . . sique quidquid mandatum est litteris et divina auctoritate firmatum, Christum narrat et dilectionem monet: hac *dilectione tanquam fine proposito, quo referas*

---

[1] „Eine Axt mag noch so scharf geschliffen sein — wird sie oben und unten und inmitten des Baumes, wie sie gerade fällt, angeschlagen, so wird der Baum zwar zerfetzt, aber nicht in gewünschter Zeit umgehauen werden." Hom. Aphor. Kath. 1853. S. 15.

[2] Wie Manches läßt sich hier, wo man dem Anscheine nach nur Kinder belehrt, ohne Bedenken den Gläubigen sagen, was sich auf der Kanzel weniger gut sagen läßt! Besonders benütze man diese Gelegenheit, um den öfteren Empfang der heiligen Sacramente nicht nur zu empfehlen, sondern ihn wahrhaft fruchtbringend zu machen. Dadurch hat der Seelsorger den Schlüssel in der Hand für Alles, was er in seiner Gemeinde einzuführen oder zu entfernen für nöthig erachtet. „Die heilige Eucharistie ist der Lebensborn der ganzen Kirche und folgerichtig jedes Einzelnen. Der Empfang der heiligen Sacramente ist der richtige Höhemesser des christlichen Lebens einer Gemeinde" (Hom. Aphor. S. 275. — S. oben S. 223).

[3] Hirtenbrief zu seinen Katechismen. Vgl. über die bisherigen Punkte auch Dupanloup: Unterhalt. über die pop. Predigtweise. 2. Thl. 2. Abschn. u. Anhang: Reglem. für den catéch. de persévérance (Christenlehre), cat. de semaine (Erstcommunicantenunterricht), petits catéch. (Kinderkatechesen), obwohl hier Manches sich zunächst auf französische Zustände und Charaktere bezieht.

[4] *P. Dirckinck,* p. 2. c. 12.

[5] „Je älter ich werde, je mehr ich die heilige Schrift lese, je mehr ich nachdenke und mit Jesus bekannt werde, desto wichtiger wird mir das „Jesum predigen", der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung geworden ist." Sambuga (Bd. 1, Br. 8; vgl. auch Br. 7).

omnia quae dicis, *quidquid narras ita narra,* ut ille cui loqueris audiendo credat, credendo speret, *sperando amet. S. Aug.* [1]

3) „Die Aufmerksamkeit wird durch Deutlichkeit und Anpassung an die kindlichen Seelenkräfte erweckt. Die Methode, daß man den Katechumenen voraus ankündige, man werde ihnen recht schöne Sachen, die ihnen sehr heilsam zu wissen seien, vortragen, ist, wenn sie gewöhnlich gebraucht wird, fruchtlos und eitel; denn es kommt dann oft nur eine Alltagsgeschichte aus einem Lesebüchlein, oder ein armseliges Herumfragen über natürliche Gegenstände zum Vorscheine, so daß man am Ende durchaus nicht angeben kann, worin denn das Wichtige und Schöne gesucht werden soll, was mit Pomp voraus angekündigt wurde. Anstatt dieser Vorausverkündigung von Schönheiten und heilsamen Wirkungen hilft es mehr zur Erweckung von Aufmerksamkeit, wenn der Unterricht mit der Erinnerung, daß wir in Gottes Gegenwart wieder von Gott sprechen wollen — und mit einem Gebete, bei dem man darauf sieht, daß es von den Katechumenen mit Ehrerbietung verrichtet werde, begonnen wird." Erzbischof August Gruber [2].

4) „Von hoher Wichtigkeit ist das Benehmen des Katecheten in seiner äußern Haltung. Vorzüglich muß das Auge und der Ton des Katecheten sein eigenes Glauben, Hoffen und Lieben aussprechen. Ueberdieß muß sein Auge die Katechumenen unablässig beobachten; das Auge muß eigentlich **regieren,** indem es stets über alle blickt und dadurch auch die Katechumenen an die Person des Katecheten fesselt." Ders. [3]

5) „Es ist irrig gedacht, wenn man glaubt, durch zu lautes Sprechen oder wohl gar durch zornathmendes Poltern die Aufmerksamkeit erwirken zu können. Je lauter der Katechet spricht, desto leichter werden die Katechumenen unaufmerksam und unruhig. Er spreche daher nicht lauter als gerade nöthig ist, um von Allen gehört zu werden; es muß der Katechumen gleichsam gezwungen sein, mäßig aufzumerken, um den Unterricht zu vernehmen; aber das Auge muß der Spiegel der Seele sein!" Ders. [4]

Daß übrigens der katechetische Vortrag nicht pathetisch, nicht predigtartig, sondern conversatorisch, herzlich und väterlich sein müsse, versteht sich wohl von selbst.

6) In Bezug auf den Inhalt: nihil *per saltum (Syn. Trev. 1678. c. 1. § 2);* in Bezug auf die Form: Wechsle oft!

7) „Um bei den Kindern Gutes zu wirken, sprach Jemand, der sich darauf verstand, muß man sie interessiren, sie lachen und weinen lassen und sie dann zufrieden nach Hause schicken." Mullois [5]. In diesen Worten liegt eine Er=

---

[1] *De catech. rud.* c. 4. n. 8 (ad dilectionem referenda esse quae de Christo ex scripturis narrantur). Vgl. hierüber Gruber: Des hl. Aug. Theorie d. K. — Erläut. zu Kap. 4, ferner S. 73 und Erläut. zu Kap. 22.

[2] Des hl. Augustin Theorie der Katechetik. Kap. 13. S. 142.

[3] Im angeführten Werke S. 141.

[4] L. c. Der fromme Michael Wittmann sagt u. A. in seinen Vorsätzen betreffs des katechetischen Vortrages: Tenui voce loquere. Clamorum semper me poenituit (dieß bezüglich des Lautsprechens als Aeußerung des Unwillens; Wittmann glaubte, daß „das Geschrei nicht vom heiligen Geist komme, auch die jugendlichen Gemüther nur verwildere"). Er fing seinen Unterricht nicht an, bis gänzliches Schweigen hergestellt war. Vor Abhandlung jeder Frage nahm er auf's Neue wieder Bedacht auf die Ordnung der Plätze, die Sittsamkeit des Körpers und das Stillschweigen und schärfte diese Punkte ein (Leben und Wirken des Mich. Wittmann von Mittermüller, 3. Thl. 3. Hauptst.: Wittmann als Freund der Schule und der Kinder).

[5] Cours d'éloq. sacr. pop. 1. p. ch. 8.

fahrungswahrheit, aber auch eine Klippe, wenn sie zu „wörtlich" verstanden werden. Bossuet verlangt von dem Katecheten „Ernst mit Milde gepaart, damit der Ernst den Kindern Ehrfurcht einflöße, die Freundlichkeit aber ihre Herzen und Ohren erschließe" [1]. Mit Scherzen und Geschichtchen ist es nicht gethan. Eine gewisse praktische Anleitung zur Katechese mahnt sehr weise: Caveat (c.) *loquacitatem.* Der Katechet soll interessant, und wo es nöthig, kindlich sein, aber sich hüten, in's Kindische und Tändelnde zu fallen. Wenn er Würde und Ansehen verliert, so ist es auch um die Zucht geschehen.

8) Die Synode von Eichstädt (1700) erinnert: Ad uberiorem fructum et alliciendos parvulos, ut cum gustu doctrinam christianam frequentent, catechista diligenter haec observet: 1) Caveat sub gravi poena, ne parvulos torvo vultu aspiciat [2], asperis verbis et gestibus (uti ab aliquibus fieri Officium ecclesiasticum non sine magna indignatione intellexit) invadat [3]. 2) Non facile reprehendat, ne ad tristitiam aut abiectionem eos adducat; omnes de praesenti, praeterito et futuro ita laudet, ut ad discendum alliciantur, et ad aemulationem subinde unus inter ceteros multum laude extollatur. 3) Eos nullo modo praeferat, qui indole, ingenio, moribus etc. valde amabiles sunt [4],

[1] Hirtenbrief über die Katechetik.

[2] Etwas anderes ist der ernste, etwas anderes der zornige Blick.

[3] „Es gibt gewisse Strafen, die der Priester nicht kennen soll, z. B. soll er nicht schlagen. Ob man ein Kind in der Kirche zur Strafe knieen lassen soll, ist mitunter ebenfalls wohl zu überlegen." Mullois (industries du zèle sacerdotal, ch. 2). — „Auf Unarten und Bosheiten gehört, wenn dem Worte nicht gefolgt wird, Züchtigung — aber, meine ich, immer nur durch den Schulmeister; beim Religionsunterrichte stehen Prügel nicht gut — ist auch nie die kirchliche Lehrweise gewesen" (Katech. Aphor. Kath. 1853. S. 426). Die Synode von Lüttich (1851) aber bemerkt: Reprobantur omnino verberatus caeteraeque id genus poenae corporales, quae pluribus (catechistis) graves difficultates procrearunt. Si pueri, parentibus prius semel et bis serio monitis, emendari nolint, dimittantur ad annum sequentem; haec sat gravis erit et pro plurimis etiam medicinalis castigatio *(p. 2. t. 6. c. 2).* Wo mehr als moralische Rüge durch die Noth geboten scheint, finde die Strafe nach der Religionsstunde statt, und das fehlende Kind sehe vorher klar einerseits sein Unrecht ein, andererseits aber auch, daß man nur mit Schmerz zu ähnlichen Maßregeln schreitet. Ebenso nehme der Katechet auf häusliche Umstände Rücksicht, wodurch vielleicht ein Kind, namentlich bei armen Eltern, in die Unmöglichkeit versetzt ist, von dem in dem Unterrichte Gehörten etwas zu Hause nachzuholen.

[4] „Mit den Kindern sei vor Allem gerecht, nur so hast du das Recht, strenge zu sein. Die Kinder haben das Gefühl der Gerechtigkeit; sie sind wie das Volk: nichts verletzt sie so sehr wie Parteilichkeit — diese wird nicht mehr vergessen." Mullois (a. a. O.). — „Ich bin schon bei Schulprüfungen gewesen, bei denen ich einer Thräne des Mitleidens fast nicht wehren konnte . . . Mit den talentvollen und reichen Kindern wurde wahrer Götzendienst getrieben, während die schwachbegabten und armen Kinder unbeachtet und ungeliebt hinter ihrem Büchlein den gottvergessenen Unterschied zwischen Reich und Arm, Gescheidt und Ungeschickt schmerzlich empfinden mußten. Ich sah es ihren gedrückten Gesichtern an" . . . (Katech. Aphor. S. 423). — Am besten ist es, dergleichen Unfähige . . . wenn möglich einer frommen und willigen Person zu einigem Privatunterrichte zu überweisen; diesen Rath ertheilen auch mehrere Synoden; daß aber eine religiöse Grundlage bei Jenen gelegt werde, ist um so unerläßlicher, als ohne diese nicht selten gerade die Beschränktesten und Dürftigsten wie zum Voraus dem Wege der Verwilderung und des Lasters bloßgestellt sind. — In Betreff des Gebrauches gewisser unpassender oder verdemüthigender Ausdrücke, wie: Dummkopf u. dgl., welche Unwissenden gegenüber im gemeinen Leben wohl vorkommen, bemerken die obengenannten Aphorismen mit Recht (wenn es für den christlichen Katecheten überhaupt einer solchen Bemerkung bedarf!) —

sed morosos et duriores ingenii sine acceptatione personarum magis excolere, ac signis et affectibus excitare studeat, ut se omnibus omnia efficiat et omnes Christo lucrifaciat, ipseque se fidelem ministrum et dispensatorem probare possit, ac veluti servus bonus et fidelis dignus sit, qui supra multa constituatur a Domino. 4) Munuscula sine personarum acceptatione bene meritis districte sic distribuat, ut non vilescant quasi *(tit. 2 de doctr. christ.)*. Alios, bemerkt die Synode von Augsburg (1610) in Betreff derer, die keine Belohnung verdienen, suavi potius ac paterna, quam severiore obiurgatione castiget *(p. 1. c. 7)*.

9) „Kinder müssen sich von Zeit zu Zeit etwas rühren; stundenlange Unbeweglichkeit ist ihnen eine Folter." Mullois[1]. So haben sie namentlich die Gewohnheit, während sie antworten — einige aber auch während sie hören[2] — an irgend etwas zu zupfen oder gleichsam mit etwas zu spielen. Sofern dieß nicht wirklich störend oder ungeziemend ist, mag es übersehen werden; die Hauptsache ist, daß die Kleinen mit der Zunge und den Füßen ruhig bleiben.

10) Ueber den Nutzen kleiner Geschenke sind die Ansichten insofern getheilt, als man sich gegenwärtig so ziemlich dagegen erklärt, während in früherer Zeit sehr viel Werth darauf gelegt wurde. Die Kölner Agende sagt, daß den Fleißigen zur Aufmunterung kleine Bilder, Kreuze, Büchlein u. s. w. geschenkt werden sollen, ja die Synode von Sitten (1626) bemerkt sogar: Sicut nervus belli est pecunia, ita etiam catechismi sunt munuscula *(c. 4. § 4)*; andere Synoden wollen deßhalb, daß zur Beischaffung solcher „munuscula" in Ermangelung anderer Quellen die Gläubigen zu kleinen Beiträgen aufgemuntert, ebenso, daß dafür gewisse Strafgelder verwendet werden u. s. w.[3] Die frühere Praxis scheint dem kindlichen Alter mehr zu entsprechen, und ihr ehedem allgemein anerkannter Nutzen eben ein Resultat der Erfahrung gewesen zu sein. Dem allerdings naheliegenden Uebelstande, daß bei den leer ausgehenden Kindern mitunter Neid und sogar Haß erzeugt wird, kann wohl hinlänglich vorgebeugt werden, wenn der Katechet sich bestrebt, sich in seinem ganzen Benehmen als jenen Mann der Liebe zu erweisen, der er vor Allem sein muß, und wenn er überdieß sich an die uns oben (n. 8) von der Synode von Eichstädt gegebene Regel hält[4].

---

daß man dadurch den Kindern nur einen „autorisirten Wörtervorrath" an die Hand geben und sie lehren würde, wie sie nachher außerhalb des Religionsunterrichtes sich gegenseitig beschimpfen können. Schon die Heiden sagten: Puero debetur *reverentia.*

[1] Industrie du zèle sacerdotal, ch. 2.

[2] „Merkwürdig, es gibt Kinder, welche viel besser hören, wenn sie sich mit irgend etwas beschäftigen. Während einer Retraite, die ein Priester in einer Erziehungsanstalt zu geben hatte, spielte ein kleines Mädchen von dem ersten Vortrage an mit seinem Schreibstifte und den Bändern seiner Schürze so lange jeder Unterricht dauerte. Dem Prediger, der dieß bemerkte, wurde es mit dieser Geschäftigkeit bald zuviel. Er ließ das Kind zu sich kommen und fragte es: „Aber hörst du denn auch wohl die Unterrichte an?" „Ganz wohl, sagte das Kind, und sie gefallen mir sehr; ich schreibe mir Vieles daraus auf — wollen Sie mein Heft sehen?" — „Aber warum tändelst du denn beständig?" — „Um besser zuzuhören und keine Zerstreuungen zu haben." Und wirklich fand der Prediger bei Durchsicht des Heftes, daß seine Unterrichte wenigstens so gut aufgeschrieben waren, als er sie — gehalten hatte." Mullois (a. a. O.).

[3] *Syn. Gandav.* (1650) tit. 10. c. 6; *Syn. Constant.* (1609) p. 1. tit. 19; *Syn. Trevir.* (1678) c. 1. § 2. n. 16.

[4] Ueber die weitere Anwendung des Grundsatzes, auf dem die Frage der Belohnungen u. dgl. beruht, nämlich der Weckung eines heilsamen Wetteifers unter den Katechumenen vgl.: Méthode de Saint-Sulpice dans la direction des catéchismes p. 1. ch. 7: Des

11) „Erkundige dich frühzeitig um die Taufnamen der Kinder, und nenne sie allemal beim Anreden, Ausfragen . . . bei ihrem Taufnamen; du legest damit sowohl bei den Kindern als auch bei ihren Eltern große Ehre ein. Die Kinder erfreuen sich, wenn man sie bei ihrem Taufnamen nennt; Kinder und Eltern halten dieß für ein Zeichen, daß man sie einer besondern Attention würdig achtet." Jais[1].

12) Sicut sua cuique catechistae est dexteritas examinandi, explicandi etc., ita est et libertas excogitandi varias *industrias,* quibus excitari iuventus et adulti iuvarique melius queant pro *loci et gentis indole*[2] — so die Kölner Agende im lat. Thl. *(mod. catech.).* Als ähnliche Industriae werden u. a. bezeichnet:

a) Der Gesang zu Anfang oder Ende der Katechese, wie dieß meist bei der sonntäglichen Christenlehre, mit Rücksicht auf die jedesmalige kirchliche Zeit, in Uebung ist.

---

moyens de convertir le catéchisme en exercices d'émulation (Paris 1859. Dieß Werk ist eine vortreffliche Anleitung zur Katechese).

[1] Der ehrw. Michael Wittmann wußte jedes seiner 5—600 Schulkinder beim Taufnamen zu nennen, was hauptsächlich Folge einer Praxis war, die oben (S. 594) von Sambuga empfohlen worden, und die in Privatunterredungen mit den Kindern bestand. „Ich muß," schrieb er, „von jedem Schulkinde wissen, wie es mit ihm steht 1) im Morgen-, Abend- und Tischgebet, 2) im Hausfrieden, 3) in der Bewahrung der häuslichen Zurückgezogenheit, 4) in seinen Hausgenossen und Gespielen, 5) in seiner Arbeit und Nahrung, 6) in der Länge des Schlafes, 7) in den Fehlern der Aussprache (Wittmann hielt auch bei den ganz Kleinen schon auf eine deutliche Aussprache beim Katechismus, um so klares und festes Verständniß zu erzielen), 8) in der Liegerstätte oder den Bettgefährten . . ." „O wie groß ist meine Nachlässigkeit seit 24 Jahren — klagt er in seinem Tagebuche — in denen ich kaum mit 2000 Schulkindern mich besprochen und 70 000 derselben versäumt habe! O Jesu, im nächsten Jahre (1828/29) will ich mich befleißen, mit 900 Kindern (täglich mit dreien) Untersuchung vorzunehmen. Diejenigen, welche ich schon untersucht habe, will ich im Schulverzeichnisse anmerken, damit die nicht Angemerkten mir täglich vor Augen schweben." Mit vorzüglichem Eifer nahm er dieß Geschäft in den zwei letzten Monaten vor der ersten heiligen Communion der Kinder vor (Mittermüller, l. c.).

[2] Wir finden in dem Leben des seligen Petrus Fourier sogar, daß er, um eine ganz verkommene Gemeinde mittelst der religiösen Heranbildung der Kinder zu reformiren und deßhalb die Katechese so interessant als möglich zu machen und viele Erwachsene anzulocken, die christliche Lehre mitunter in die Form dramatischer Vorstellungen kleidete. Er ließ nämlich unter seiner Leitung die begabteren Knaben über irgend einen Glaubensartikel disputiren, oder die Schändlichkeit der Sünde, ihre Strafe, die Mittel sie zu fliehen, auf ergreifende Weise darstellen, dann durch eine Geschichte, gewöhnlich aus den heiligen Schriften genommen, lebendig und anschaulich machen und wohl auch am Ende die Betheuerung beifügen, daß sie lieber sterben, als in die Sünde fallen wollten. Diese Vorstellungen, denen die kindliche Unschuld und Einfalt einen eigenthümlichen Reiz verliehen, machten einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Herzen derer, die gegenwärtig waren. Petrus benützte diesen Eindruck bisweilen, um die Eltern zu fragen, ob sie sich von ihren Kindern an Weisheit übertroffen sehen wollten? Sein Vortrag, an die Worte der Kinder anbindend und von heiligem Feuer durchglüht, drang tief in die weich gewordenen Herzen, und man hörte dann nichts als Schluchzen und Weinen. — Ein anderes Mittel war, daß er Tag für Tag in einem Hause je vier Familien im Kreise um sich versammelte, ihnen die Heilswahrheiten in ihrem ganzen Umfange erklärte und diesen Unterricht so lange fortsetzte, bis er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß alle Glieder zu einem klaren Verständnisse derselben gekommen seien (Karl Ritter, der selige Petrus Fourier, S. 45).

b) Die besondere Art der Recitation: indem z. B. zwei Knaben oder zwei Mädchen bestimmt werden, welche ein Hauptstück (oder kürzeres Fragment) des Katechismus in der Weise wiederholen, daß das eine Kind frage, das andere antworte, Alles mit lauter Stimme und langsam, damit sie von allen Anwesenden verstanden werden [1].

c) Indem die Eltern angespornt werden, die Kinder zu Hause über das in der Christenlehre Vernommene auszufragen und die Saumseligen durch den nöthigen Ernst zu größerem Fleiße zu zwingen. Hiedurch können die Eltern selbst veranlaßt werden, die Kirchenkatechese fleißig zu besuchen und dem katechetischen Lehrgang mit Theilnahme zu folgen. Bossuet ruft deßhalb den Eltern in seinem Hirtenbriefe über den Katechismus zu: „Wisset, daß ihr die ersten und vorzüglichsten Katecheten eurer Kinder sein müßt; die ersten, denn es ist eure Pflicht, denselben mit der Muttermilch die gesunde Lehre einzuflößen, welche die Kirche euch für sie mittheilt; die vorzüglichsten, denn es ist an euch, sie den Katechismus auswendig lernen und verstehen zu lassen und ihnen denselben täglich zu Hause zu wiederholen; ohne diese eure Sorgfalt vergessen die Kinder nur allzu leicht, was sie am Sonntage und zu gewissen Zeiten des Jahres im Unterrichte gehört haben. Wie könntet ihr aber nun eure Kinder unterrichten, wenn ihr nicht selbst unterrichtet seid? Ihr müßt euch deßhalb eine Freude daraus machen, der Christenlehre ebenso emsig beizuwohnen, als eure Kinder selbst; ihr müßt euch in derselben mit ihnen erneuern und euch so zu sagen immer wieder mit jener Milch der Lehre erfrischen, welche die heilige Kirche euch in eurer Kindheit geboten hat."

d) Indem die Katechese bisweilen durch die Einladung und den Besuch angesehener Personen gehoben wird. So sagt z. B. die Synode von Gent (1650): Ut iuventus rudiorque populus eo efficacius alliciatur ad lectionis catechisticae frequentationem, pastores modis omnibus conabuntur dominos temporales, baillivos, magistratus et notabiliores parochiae inducere, ut praesentia sua iuventutem animare, bene meritis subinde in ecclesia, spectante populo et iuventute, manibus suis praemiola distribuere non graventur, atque ut eo facilius ad eiusmodi charitatis opus eximium excitentur, iis qui ob hunc finem interfuerint, indulgentias triginta dierum pro qualibet vice in Domino largimur *(tit. 10. c. 7)*.

e) Besonders dringen die Synoden auf Beseitigung äußerer Hindernisse, z. B. Geräusch, Spiele . . ., im Falle dergleichen in der Nähe des Lokals, wo der katechetische Unterricht zu ertheilen, stattfinden sollten. So sagt die Synode von Paderborn (1688): Durante lectione catechetica cessabunt omnes lusus mundani, saltus, clamores et occupationes ac potationes etc. *(p. 1. tit. 4. n. 8)* [2]. Bisweilen, wenn auch nicht immer, sind dem Seelsorger in dieser Beziehung einige erfolgreiche Schritte möglich.

13) Es mag hier zum Beschlusse auch noch die Erinnerung der Synode von Eichstädt (1700) Platz finden: Major fructus erit, *si unus catechizans constanter erudiat;* frequens enim mutatio multum nocet *(de doctr. christ. n. 2)* [3].

---

[1] In Betreff der Stellung bemerkt Lohner: duo . . . ex adverso, et ubi commode fieri potest, etiam in editiori quodam loco, ut ab omnibus aliis conspici et audiri possint, consistentes *(de prax. catechiz. c. 3)*.

[2] Siehe auch *Syn. Constant.* (1609) p. 1. tit. 19. n. 5.

[3] Es müssen hier über Katechetik — und religiöse Jugendbildung überhaupt — auch noch folgende nützliche Werke genannt werden: *Dupanloup*, méthode générale du catéchisme, recueillie des ouvrages des Pères etc. Paris 1839. — *Fénélon*, sur l'éducation des filles. — *Sachini, S. I.*, paraenesis ad magistros . . .; *Id.* protrepticon

§ 5. Zusatz über einige besondere Arten von Katechesen.

211. Neben der bisher besprochenen niedern Katechese unterscheidet man bekanntlich auch noch eine höhere. Diese besteht in einem Unterrichte, welcher nicht nur gleich der erstern den Kindern und dem ungebildeten Volke das Elementäre der Religion auch in elementärer Weise vorträgt, sondern die christliche Lehre tiefer und meist schon mehr in der eigentlichen Rede- oder Predigtform entwickelt, daher entweder mehr Unterricht oder größere Fassungsgabe voraussetzt. Die obengenannte vertrauliche katechetische Predigt, obwohl gewöhnlich zur höhern Katechese gerechnet, gehört ihrem Wesen nach eigentlich noch zur niedern und hat nur in Betreff der Predigtform etwas von der höhern; die früher besprochene höhere Conferenz dagegen, insofern sie sich ganz auf den positiven Boden stellt (aber auch nur von diesem Augenblicke an), kann als höhere Katechese angesehen werden. Die gewöhnliche Art der letztern ist die eigentliche Predigt, da wo sich diese mit der Auslegung der christlichen Lehre, mit eigentlichem Unterrichten befaßt und mit gehöriger Deutlichkeit zugleich eine auch gebildeten Auditorien entsprechende Diction verbindet [1]. Die Ausführung der Gegenstände findet in dieser Predigt mehr mittelst der Erklärung, als mittelst der eigentlichen Argumentation statt (siehe oben S. 263). Im Uebrigen gelten die früher entwickelten Regeln.

Noch in einem anderen Sinne spricht man von höherer Katechese, indem man darunter eben nur einen gründlicheren und vollständigeren Katechismus versteht, als derselbe gewöhnlich für die Schulkinder im Gebrauche ist. Diese tiefer greifende Katechese hat den Zweck, die Katechumenen zur Beharrlichkeit in den aus dem früheren Unterrichte geschöpften religiösen Grundsätzen und zu immer größerer Liebe wie Erkenntniß unserer heiligen Religion zu führen, weßhalb sie auch wohl Beharrlichkeitskatechese genannt wird. Als Handbuch hiezu — für den Katecheten — hat u. A. Gaume seinen früher (S. 220) erwähnten Catéchisme de persévérance ausgearbeitet [2]. Es wird in derselben besonders Rücksicht auf tiefere Begründung der Glaubenslehren [3], auf vorsichtige Hebung

---

ad magistros. . . . — De recto modo agendi . . . (*Ant. Le Gaudier,* de nat. et stat. perf. p. 4). Instructio pro magistr. S. I. — Diese und einige andere ähnliche Anleitungen, die Jugend mit Tact zu behandeln und im Geiste des Evangeliums zu bilden, finden sich in dem Thesaur. spirit. magistror. schol. inf. S. I. Paris. 1842.

[1] Als ein Beispiel derselben führt Wurz (Anl. zur geistl. Bereds. Bd. 2. Art. höhere Katech.) den ersten Theil der Predigt von Griffet über die Verzeihung der Beleidigungen an, der in einer vortrefflichen und umfassenden katechetischen Erklärung besteht (S. 390—409), während der zweite eine rednerische Entwickelung der Motive bildet.

[2] Deutsche Uebersetzung von Dietl: Die katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. 8 Bde. Unter den neuern Werken, welche zum Gebrauche der Katecheten bei Erklärung der Religionslehre verfaßt worden sind, können genannt werden: die von P. Wilmers (für die entferntere Vorbereitung, und besonders für Predigten), von P. Deharbe (für die nähere Vorbereitung), von Schuster, Schmitt (ausgezeichnet durch Popularität) u. s. w. nebst andern früher erwähnten von Zwickenpflug, Mehler, Schmid, Bressanvido, Guillois, Zollner. . . .

[3] Brauner bemerkt in dieser Beziehung noch: „Wir stimmen dem um das Katholische hochverdienten Möhler vollkommen bei, wenn er die Mahnung ertheilt, daß wenn auch im katholischen Predigtamte selten Gelegenheit gegeben werde, von den fremden Confessionen zu sprechen, doch der obersten Abtheilung der Katechumenen ein gründlicher Unterricht über die Unterscheidungslehren ertheilt werden sollte. Woher anders die bejammernswerthe Unbeholfenheit eines Katholiken, wenn es sich im Umgange mit

mancher ihnen entgegengesetzten Einwürfe, auf Erklärung der Standeslehren — wie diese für die Jugend paßt, auf Darlegung der Religionsgeschichte und der kirchlichen Festzeiten genommen.

Als ein partieller Zweig dieser Art Katechese kann der **Erstcommunicanten-Unterricht** angesehen werden. Mit Recht sagt von demselben die jüngst neu aufgelegte treffliche „Eichstädter Pastoral-Instruction": „Die ganze Hoffnung einer Gemeinde beruht auf der christlichen Erziehung der Jugend. Aber nicht minder gewiß ist, daß nichts so sehr zu einer solchen Erziehung beiträgt, als eine gehörige Vorbereitung auf die erste heilige Communion. Deßhalb sollen die Kinder vor Allem dem Pfarrer recht am Herzen liegen, und soll er alle Sorgfalt darauf verwenden, sie auf diese wichtige Handlung gut vorzubereiten." Um nun aber seinem Zwecke zu entsprechen, muß dieser Unterricht zugleich ein katechetisches und ein ascetisches Element besitzen. Mittelpunkt des erstern ist und bleibt das heilige Altarssacrament (um welches sich gruppiren oder dem vorangehen die Lehre von der Gnade, von den Sacramenten überhaupt, von der Taufe, von dem Bußsacramente und speciell von der Generalbeichte); Bestandtheil des zweiten Elementes sind die Beweggründe und die Mittel eines ächt christlichen Lebenswandels. Vortreffliche Dienste für diese Vorbereitung auf die erste heilige Communion, sowohl die entferntere als die nähere, bieten die einschlägigen Schriften von Kösterus, Schmitt, Christen, Bäcker u. A.

Mit der bisher besprochenen, theils höheren, theils eingehenderen oder gründlicheren Katechese ist eine schon früher berührte Gattung vertraulicher Conferenz verwandt, welche nach Art der katechetischen Predigt in Fragen und Antworten entweder von einem Prediger allein, oder (so mitunter in Italien und Frankreich) von zweien sich gegenüberstehenden in der Weise gehalten wird, daß der eine, gleichsam im Namen der Gläubigen, dem andern die Fragen stellt, Zweifel und Schwierigkeiten vorlegt u. s. w., dieser dagegen die Antwort und weitere Entwickelung der christlichen Lehre gibt. Beispiele bieten die Conferenzen von Lafiteau bei einer Mission (über die Nothwendigkeit der Bekehrung, die Theile der Beicht, das Aergerniß, die Erziehung der Kinder u. s. w.); die von Daniel von Paris (Missionär aus dem Kapuzinerorden) über das Jubiläum, die heiligen Sacramente und die Gebote Gottes; ein Theil der Conferenzen von Tailland (gegen die Ungläubigen).

Schließlich möge hier noch für die katechetische Erklärung ascetischer Gegenstände der bekannte (obwohl unseres Wissens noch nicht übersetzte) „geistliche Katechismus" von P. Surin d. G. J., sowie der „Katechismus des innerlichen Lebens" von Olier (Gründer des Seminars von St. Sulpitius zu Paris)

Protestanten von den Angelegenheiten des religiösen Glaubens handelt? Woher die kirchliche Gleichgültigkeit so mancher aus unserer Mitte? Woher anders, als weil sie über die Eigenthümlichkeiten ihrer Kirchenlehre andern religiösen Vereinen gegenüber oft so unwissend sind?" (Stimmen an katholische Prediger.) Doch ist im Allgemeinen die directe Behandlung polemischer Fragen für die Christenlehre weniger geeignet, und vor der Jugend noch mehr als vor Erwachsenen ist die Beachtung des oben von dem oratorischen Tacte Gesagten (S. 468) nothwendig, um nicht da Glaubenszweifel zu erregen, wo der Glaube eben gestärkt werden soll. Für die Unterscheidungslehren ist hier besonders noch zu nennen Bossuets schon erwähnte „Darstellung der Lehre der katholischen Kirche in Bezug auf die Unterscheidungslehren." Aachen 1844. Siehe auch Scheffmacher, Bruns, Eßlinger, Freinballer*). . . .

*) Als Beispiel aus der Väterzeit aber die ausgezeichneten Katechesen des hl. Cyrillus v. J., die, weil an Erwachsene gerichtet, den pol.-apolog. Standpunkt um so eher festhalten konnten; ebenso die öfter genannte Abhandlung: or. catech. magna des hl. Gregor von Nyssa.

genannt werden, welche beide Katechismen sich in der Katech. Samml. von Migne finden [1].

---

[1] Indem wir die bisherigen Winke über Katechese beschließen, möchten wir uns gerne noch die Bemerkung erlauben, daß die völlige Lostrennung der Homiletik von der Katechetik sich wohl nicht als eine vortheilhafte betrachten läßt. Außerdem, daß die Katechese wie die Kanzelberedsamkeit Formen und Zweige eines und desselben Predigtamtes, also unter sich innig verwandt sind und sich gegenseitig ergänzen, hat jene Trennung den Nachtheil, daß in dem Maße, als durch die Homiletik die geistliche Beredsamkeit vertreten erscheint, der Katechismus nur zu leicht als Nebensache betrachtet wird. Hiedurch geht aber zugleich großentheils der Einfluß verloren, welchen das katechetische Element auf praktische Anschauung und Ausübung der Kanzelberedsamkeit haben könnte. Dieser Einfluß würde sie vor vielem Ueberflüssigem bewahren und sie enger an die christliche Lehre und die heilbringende Erfüllung des Docete omnes (Matth. 28) anschließen — wie wir denn überhaupt glauben, daß ein guter Katechet ebenso leicht ein nützlicher — wenn vielleicht auch nicht ein glänzender — Prediger sein wird. Wir sind daher der Ansicht, daß eine Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit immer beide Arten des priesterlichen Vortrages, den homiletischen und katechetischen, wenigstens ihren Grundzügen nach behandeln und sie theoretisch in demselben Zusammenhange dem Leser vorführen sollte, in welchem sie in Wirklichkeit zu einander stehen.

Schluß des Werkes.

Rückblick auf die homiletischen Grundprincipien mit Bezugnahme auf die Frage, wie die geistliche Rhetorik am besten gelehrt werde.

212. Die kirchliche Predigt ist die lehrende Thätigkeit Jesu Christi fortgesetzt in seiner Kirche, theils durch letztere selbst, theils durch Jene, welche diese Kirche zu Organen der göttlichen Lehre erhebt. Wir finden in der Predigt zunächst zwei Dinge: Wort Gottes als Object, — und Mittheilung dieses Wortes, oder Rede als Vehikel. Diese lebendige Mittheilung oder mündliche Verkündigung ist von Christus selbst angeordnet und ihre Frucht soll sein: Umwandlung irdischer Menschen zu himmlischen, d. h. die tiefste Wirkung auf Gesinnung, Gemüth und Wille der Hörenden. Wir haben hier somit die Thätigkeit der Rede und zwar die mächtigste oder Dasjenige, was die Beredsamkeit als ihre höchste Aufgabe ansehen muß. Wäre nun das, was der geistliche Vortrag zu vermitteln, was er dem Zuhörer zuzuwenden, in seiner Seele zu erzeugen hat, etwas rein Menschliches und Natürliches, so würde es sich für das Organ des heiligen Wortes eben nur um Aneignung einer entsprechenden Rednergewalt, und daher unter Voraussetzung der nöthigen Naturgaben um vollendete rhetorische Ausbildung und hinlängliche Einübung handeln. Allein Object und Zweck des Predigtamtes ist etwas Göttliches, etwas die bloß menschliche Thätigkeit bei weitem Ueberragendes. Es fehlt also zwischen jenem Momente und der menschlichen Rede oder Rhetorik das lebendige innige Verhältniß, das Bindemittel, und ein Mensch, der eben nur Redner oder nur Mensch ist, ist noch kein geeignetes Organ des Predigtamtes: zwischen ihm und seiner Aufgabe besteht keine Convenienz, keine Art von Proportion, keine Vermittlung. Die Redehandlung oder der Proceß der Beredsamkeit begreift einen geistigen Austausch zwischen Redner und Zuhörer[1]; der erstere macht aus diesem ein zweites Ich: dieses Ich soll aber hier — durch das Hirtenwort — ein in Christo erneuertes, ein himmlisches, gotterfülltes sein. So muß also mit innerer Nothwendigkeit[2] das des Redners selbst sein, denn: nemo dat quod non habet; pectus est quod disertos facit et vis mentis — oder: das erste Moment in der Beredsamkeit ist die Persönlichkeit des Redners,

[1] Ein Uebergehen des Redners in den Zuhörer, des Zuhörers in den Redner, daher die vollkommenste Einigung, Sympathie, Seelenharmonie. Siehe oben Nr. 16 u. 123.

[2] Wenigstens mit unverkennbarer Congruenz — auch für den Fall, daß Gott wie durch ein Wunder an das dürre Wort des unwürdigen Predigers seinen Segen knüpfen will.

sein Wesen, seine Ergriffenheit[1]. Dieser wird also sich als kirchlicher vor Allem in den Besitz jener Vorzüge und Güter zu setzen haben, wodurch er auf die Höhe seiner Sendung erhoben, aus einem menschlichen Redner ein göttlicher, ein Apostel wird[2]. Daraus folgt aber ferner, daß auch die Anleitung zum Predigtamte vor Allem auf Vermittlung jener Convenienz zwischen dem Homileten und dem Worte Gottes sowie seinem Redezwecke Rücksicht zu nehmen und daher die Bedingungen, die sich an die geforderte Persönlichkeit des Redners knüpfen, in erster Linie festzustellen und in Erwägung zu ziehen habe[3]; als solche haben wir außer der höhern Sendung des Predigers die früher besprochenen ascetischen Eigenschaften desselben, sowie dessen kirchliche Wissenschaft kennen gelernt.

Allein hiermit ist nun ferner das Mittel der homiletischen Thätigkeit, Rede oder Beredsamkeit zu verbinden, und zwar soll diese in dem Grade eine angemessene oder tüchtige sein, als ihr Zweck ein erhabener und das Maß der zu bewältigenden Schwierigkeiten ein großes ist. Sie wird also alle ihr zu Gebote stehenden Hülfsquellen benützen. Als geistliche Bered-

---

[1] Kindhäusser bemerkt — der protestantischen Auffassung gegenüber, die das Wort Gottes von der Kirche trennend nur den Buchstaben der Bibel anerkennt —: „Mit unwiderstehlicher Klarheit leuchtet ein, daß das Wort Gottes, welches Geist hat und Leben, unmöglich getragen und vermittelt werden kann durch das Vehikel des todten Buchstabens; — denn wie könnte das absolut Geistige und Lebendige vermittelt werden durch das Todte? — sondern daß das Geist und Leben in sich habende Gotteswort nur vermittelt werden kann durch ein Organ, welchem selbst das Prädicat der Geistigkeit und Lebendigkeit zukommt. Ein solches Organ kann aber nur die Persönlichkeit sein; denn nur die Persönlichkeit, welche selbst geistig und lebendig ist, kann Geist und Leben zu Andern vermitteln. Als dieses persönliche Organ hat nun Christus selbst die Kirche bestimmt, indem er den Aposteln, den damaligen Repräsentanten der Kirche, den Auftrag gab: Gehet hin und lehret alle Völker" (die Aufgabe des katholischen Homileten . . . Heim, Predigtmagaz. Bd. 4. Abth. 1). Wie hier ganz richtig auf das Dasein einer lehrenden Kirche geschlossen wird, muß nicht ebenso in Bezug auf das Predigtamt die Nothwendigkeit einer der „Geistigkeit und Lebendigkeit" des Gotteswortes entsprechenden Persönlichkeit (Predigers) als geeigneten Organs anerkannt werden? Wenn überhaupt nur die Persönlichkeit die geeignete Trägerin des göttlichen Wortes ist, nicht der bloße Buchstabe, so ist es auch nicht die bloße Beredsamkeit. Allerdings ist es an und für sich die Persönlichkeit des Sprechenden ebenso wenig als die Redekunst, was die beabsichtigte Wirkung des heiligen Wortes hervorbringt, sondern die Gnade Gottes, — wie der hl. Gregor so wahr sagt: *Quilibet praedicator* verba dare auribus potest, *corda* vero *aperire non potest;* et nisi per internam gratiam solus omnipotens Deus praedicantium verbis ad corda audientium invisibiliter aditum praestat, incassum praedicatio aure audientis percipitur *(Lib. 29. moral. c. 16)* —: allein wie der Glaube zeigt, daß das menschliche Wort als solches keine übernatürlichen Früchte zu erzeugen vermag, so zeigt auch die Erfahrung, daß die göttliche Vorsehung das Maß der rührenden und befruchtenden Gnade gewöhnlich in ein gewisses Verhältniß zu der Würdigkeit des Werkzeuges setzt, und daß ein Gottesmann hundertfältige Früchte erntet, wo vielleicht ein bloßer „Redner" nur zum tönenden Erze wird.

[2] Entsprechend der Art seiner Beredsamkeit, von welcher der Cardinal Augustin Valerius mit Recht sagt: hanc *divinam* potius quam humanam dicendi facultatem . . . *(Rhet. eccles. l. 1. c. 1).*

[3] Da die Nichtbeachtung des Hauptmomentes in der Sache zum allerwenigsten einem unerklärlichen lyrischen Sprunge gleichgestellt werden müßte und man ein Resultat ohne die dasselbe bedingenden Kräfte, eine Conclusion ohne erforderliche Prämissen haben wollte.

samkeit wird sie zuvörderst aus dem Zwecke ihrer Sendung, aus der Natur der Glaubenslehren und aus den positiven Bestimmungen der Kirche, deren Organ sie ist, den jedesmaligen Inhalt ihrer Vorträge ermitteln; als eine allen Gattungen von Menschen sich weihende und die größten Wirkungen beabsichtigende wird sie nach der vollkommensten Klarheit, Popularität und Eindringlichkeit ringen, daher einerseits von der Philosophie lernen, wie sie Logik und Methode[1] in Bezug auf Belehrung, und ein ächt psychologisches Verfahren[2] in Rücksicht auf sichern und tiefen Eindruck anzuwenden habe, — andererseits von der Rhetorik, wie sie der Darstellung die höchste Anschaulichkeit und Frische, dem äußern Vortrage den ergreifendsten Charakter und den anziehendsten Ausdruck zu verleihen vermöge Das rechte Maß in Benützung dieser Quellen wird sie dann eben wieder in ihrem Grundcharakter als apostolischer Beredsamkeit zu entdecken wissen.

213. Aus dem Gesagten geht nun aber auch hervor, daß der ganze Bau der Homiletik als besonderer Disciplin auf der Grundlage fester und klar erkannter Principien ruht; die einen wurzeln auf theologischem, die andern auf philosophischem Gebiete oder auch im innersten Wesen der Beredsamkeit selbst. In soferne hat die Homiletik unleugbar einen wissenschaftlichen Charakter. Indeß darf dieß doch nicht in zu weitem Sinne verstanden werden; denn außerdem daß dieselbe einen großen Theil ihrer Grundprincipien andern Disciplinen, namentlich der wissenschaftlichen Theologie und der Philosophie entlehnt und in sofern nicht selbstständig ist, erkennt sie sich auch — als praktischer Zweig der Theologie — in der näheren Anwendung ihrer Grundsätze viel zu sehr von äußeren Verhältnissen und Zufälligkeiten abhängig, als daß sie bis in's Einzelne hinab den Charakter strenger Wissenschaftlichkeit behaupten könnte. Letzteres ist übrigens auch nicht nöthig[3] und würde, wollte man es urgiren, zu einer ganz unfruchtbaren und unpraktischen Behandlungsweise des homiletischen Unterrichts führen. Die Alten haben die Beredsamkeit — und zwar eben als ausgebildete und grundsätzlich vervollkommnete — stets zunächst als Kunstfertigkeit oder Kunst

---

[1] Daher die Gesetze der Anordnung.

[2] Deßhalb die Lehre von der Ansprache der Seelenvermögen; ebenso: Gesetz der Steigerung, Einheitlichkeit des Redestoffes und der Behandlung (aber auch aus logischen Gründen), die Lehre vom oratorischen Tacte. — Auf ähnliche Weise lassen sich die übrigen Hauptmomente der Rhetorik leicht auf bestimmte Principien zurückführen; daher nannte schon Aristoteles die Rhetorik οἷον παραφυές τι τῆς διαλεκτικῆς καὶ τῆς περὶ τὰ ἤθη πραγματείας *(Rhet. l. 1. c. 2)* und in diesem Sinne sagt auch Thomas von Aquin: rhetorica est scientia ad rationalem philosophiam pertinens *(Poster. analyt. l. 1. lect. 1)*.

[3] „Es ist Zweierlei, verlangen, daß eine Theorie überall und durchaus in wissenschaftlichem Geiste, d. h. im Einklang mit den Ergebnissen der Wissenschaft und gebaut auf ihre Grundsätze entwickelt werde, und verlangen, daß sie als strenge Wissenschaft behandelt werde. Das Letzte ist hinsichtlich der Homiletik und anderer praktisch-theologischen Disciplinen ein fruchtloses Bestreben und geradezu unmöglich; das Erste muß streng gefordert werden. Die allgemeinen Principien der Homiletik sind freilich einer wissenschaftlichen Behandlung fähig; geht aber diese Disciplin auf's Einzelne ein, so wird sie Technik und muß nothwendig den streng wissenschaftlichen Charakter verlieren." Mast (Tüb. theol. Quartalschr. 1850. 4. Heft. „Zur Homiletik" S. 528).

(ars dicendi accomodate ad persuadendum) betrachtet, und daher in der Rhetorik selbst ebenfalls die Kunst[1] erblickt, die Naturanlage (zur Beredsamkeit) zu entwickeln und zu lenken. Da die Beredsamkeit durchaus praktischer Natur ist, so entspricht ihr auch nur eine Anleitung, die bei aller innern Logik oder Wissenschaftlichkeit doch zugleich vorzugsweise praktisch ist[2]. Daraus ergibt sich aber auch, daß es bei der Homiletik selbst mit einer nahezu nur wissenschaftlichen Darlegung oder Behandlung der Sache, z. B. mit bloßen Vorlesungen über das Predigtamt und dessen Verwaltung, durchaus nicht gethan sein könnte[3]. Weil wir hiermit nun aber in die Frage eingetreten sind, was bei der methodischen Heranbildung zum Predigtamte oder bei einem homiletischen Cursus besonders beachtenswerth erscheine, und weil von einer Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit erwartet werden kann, daß sie sich eben hierüber äußere, mögen einige fernere Bemerkungen über diesen Gegenstand — als Räthe oder doch als vielfach gehegte Anschauungen hier Platz finden. Es versteht sich von selbst, daß es dem Ermessen des Lehrers überlassen bleiben muß, was er mit Berücksichtigung der jedesmaligen besondern Verhältnisse, unter denen er seine Aufgabe zu lösen hat, von denselben adoptiren soll, was nicht.

I. Vor Allem erscheint es nothwendig, daß dem fraglichen Gegenstande eine geeignete Zeit angewiesen sei. Wenn ein homiletischer Cursus seiner Eingliederung (in die Studienordnung) nach nur als durchaus bedeutungsloser Appendix erscheint und nur die Berücksichtigung eines verlorenen Postens erhält, kann

---

[1] Τέχνη ῥητορικὴ (*Aristot.* und in diesem Sinne [subjectiv betrachtet] δύναμις — Fertigkeit — περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν. *L. 1. c. 2)*: ars *vel* disciplina bene dicendi. Vgl. auch Bossuet de la connaiss. de D. et de soi-même: XV.

[2] Recta faciendorum ratio, wie Goudin die Kunst definirt *(Phil. S. Thom. t. 1. p. 85)*. Aristoteles und der hl. Thomas nennen eine Kunst die Fertigkeit, für einen beabsichtigten Zweck nach sichern und klar erkannten Grundsätzen thätig zu sein.

[3] Es mag hier eine Bemerkung des Verfassers der „Alten und neuen Schulen" am Platze sein. Von den Gründen sprechend, warum früher die Rhetorik auch schon in Absicht auf formale Bildung mit so vielen und lebendigen Uebungen verbunden und eben auf jene Zeit des jugendlichen Alters verlegt wurde, wo die Fähigkeiten in ihrer ersten Frische, und Sinn und Empfänglichkeit für das Schöne am größten sind, fährt er fort: „Allerdings werden nun für Diejenigen, welche der rednerischen Bildung am meisten zu bedürfen scheinen, für die Theologen, auf der Universität besondere Vorlesungen gehalten. Aber man glaube doch ja nicht, daß mit einem Collegium über Homiletik die große Lücke, die man in der Jugendbildung gelassen hat, ausgefüllt werde. Nein, es handelt sich nicht darum, über die Beredsamkeit Vorträge zu halten, mögen sie noch so gründlich, so gelehrt und umfassend sein, als man will; es handelt sich um eine praktische Anleitung, um jahrelange, mannigfaltige Uebungen. Darin ist ja eben die Kunst von der Wissenschaft verschieden, daß man diese besitzt, wenn sie der Verstand auffaßt und das Gedächtniß festhält; jene aber nur durch die Uebung der entsprechenden Anlagen erworben wird, und so wenig es, um ein Maler zu werden, genügt, eine Theorie der Malerkunst zu hören, ebenso wenig genügen die Vorlesungen über Beredsamkeit, Redner zu bilden" (I. S. 14—15). Diese Uebungen, und überhaupt ein ächt praktischer Charakter des homiletischen Studiums erweisen sich da noch als um so nothwendiger, wo es den andern, mit letzterm zusammenhängenden Disciplinen, z. B. dem exegetischen, patristischen, dogmatischen Cursus, in sofern an der praktischen Seite gebricht, als darin wenigstens auf deren Beziehung zum Predigtamte nicht die geringste Rücksicht genommen wird. Vgl. hierüber: Kathol. 1854. (Neue Folge, Bd. 10.) S. 229 und 1853. (Bd. 8.) S. 372.

zum Voraus angenommen werden, daß kein Resultat, jedenfalls nicht das von der Kirche verlangte, erzielt wird.

II. Es ist zweckmäßig, der eigentlichen Homiletik erst eine Synopsis der allgemeinen Rhetorik vorangehen zu lassen, um dem Alumnen die Hauptgesichtspunkte der Theorie in einem kurzen Ueberblicke vorzuführen. Jenen gegenüber, welche früher nie einen rhetorischen Cursus besucht haben, scheint dieß Verfahren geradezu nothwendig, für Alle aber gewiß nützlich. Ebenso wird wohl auch die Homiletik selbst am besten nach einem klaren und gedrängten Leitfaden vorgetragen, und zwar vorzüglich in Absicht auf die unten folgenden Punkte IV. V. [1]

III. Es sind besonders gewisse Hauptideen, welche beim homiletischen Unterrichte hervorgehoben und tief eingeprägt werden müssen; vor Allem die von dem apostolischen Charakter des Predigtamtes (daher auch des Predigers), sowie von der Meditation der Schrift und der Väter als der großen Quellen des Homileten, und dieß Alles nicht nur wegen der innern, früher besprochenen Gründe [2], sondern auch wegen der Nothwendigkeit, den Alumnen mit der wahren Idee von dem Predigtamte und der Homiletik zugleich auch Interesse und Eifer einzuflößen und jener Geringschätzung entgegenzuwirken, die sie nicht selten aus kleinlicher und irriger Anschauung der Rhetorik zum homiletischen Studium mitbringen.

Dann in Betreff der Anfertigung der geistlichen Rede:

a) So viel möglich — Einheitlichkeit in Gegenstand und Ziel derselben. Pluribus intentus minor est ad singula sensus.

b) Gründliche Beweisführung (innere Logik der Rede) [3]. — Doceat primum, deinde moveat. *Nat. Alexand.* — Bene divide, et dimidium facti habebis; solerter argumenta dispone, et paene confectum stabit opus. *Drexelius.*

c) Vorsicht, sich das Herz der Zuhörer nie zu entfernen.

d) Praktischer Charakter der Predigt in Sachen und Form; deßhalb kräftige Wirkung auf das Gemüth.

e) Ergreifender Redeschluß. Quae excellunt, serventur ad perorandum. *Cic.*

f) Popularität der Sprache [4].

---

[1] Mast bemerkt ganz wohl: „Es ist und bleibt nun so, daß die Regeln der Homiletik, wenn sie nicht sparsam und concret gestellt und unabläſſig durch Beispiele erhellt werden, zu nichts Anderem gegeben zu sein scheinen, als daß sie unbeachtet bleiben und vergessen werden" (l. c.). Die concrete Fassung der Regeln ist um so mehr zu betonen, als die Erfahrung selbst gelehrt hat, daß die beinahe metaphysischen Untersuchungen über Aesthetik und Psychologie, welche man vielfach in den Stillehren u. s. w. an die Stelle der frühern Rhetorik setzte, den Sinn für die Objecte der redenden Künste eher abstumpfen als ausbilden und heben. Es handelt sich bei aller Bildung, die praktisch sein soll, eben nur um einfache Sätze, welche der Ausdruck der in dem betreffenden Zweige vorhandenen Meisterwerke sind, und in denen, wie Lessing sagt, alle Erfahrungen der vergangenen Zeit niedergelegt sind (siehe: Alte und neue Schulen, l. c.). —

[2] Vgl. in Bezug auf deren besonderes Verhältniß zur Neuzeit Audisio: Lezioni di sacra eloqu. v. 2. l. 25 (Wort Perticari's).

[3] „In der Philosophie ist sie gleichsam der Baum mit kräftigem Stamme und starken Aesten, aber so wie wir diesen im Winter sehen, dem Blicke nur seine nackten Aeste und seine entblätterten Zweige zeigend; in der Rhetorik der nämliche Baum, aber seine Kraft und Festigkeit gewissermaßen unter dem Reize der Blüthen und Blätter verbergend — gleichwohl immer derselbe Baum, und ist er im Stande, den Andrang des Sturmes auszuhalten, so verdankt er es immer derselben Ursache (*Bellefroid,* manuel d'éloqu. s. p. 2. ch. 8, 4).

[4] Je tiefer der Zeitgeist in die Gesellschaft eingedrungen, um so mehr fordern nun

g) In Bezug auf den mündlichen Vortrag: Natürlichkeit, Wärme, Würde[1].

IV. Neben der Regel das Beispiel! Dieser Grundsatz von Balmes ist der aller Jahrhunderte und seine Anwendung nie wichtiger, als wo es bei einer Disciplin eben auf ein ganz praktisches Resultat abgesehen ist. Longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla. *Sen.* Besonders lehrreich sind als Beispiele Parallelstellen (bald solche aus großen Predigern, bald die Vergleichung zwischen einer musterhaften Arbeit und einer mißlungenen). Die Alumnen können die Vergleichung erst selbst anstellen, oder um ihr Urtheil und dessen Begründung befragt, das Fehlende sodann von dem Lehrer der Homiletik ergänzt (berichtigt) werden.

214. V. Vorzügliche Beachtung verdient als Hauptfactor alles praktischen Unterrichts die mit der Erklärung Hand in Hand gehende **Uebung.** Ars sine *assiduitate dicendi* non multum iuvat. *(Auct. ad Herenn.)* — gilt auch von der Uebung im Concipiren und Ausarbeiten, und um wie viel mehr wird jene unablässige Uebung — assiduitas — unerläßlich sein, wo von erworbener „Kunst" noch gar keine Rede sein kann! Die hier vorzunehmenden Uebungen werden sich also erstrecken:

a) Zunächst auf die Disposition. In dieser Beziehung können sie in vielfacher Weise stattfinden: α) Indem aus dem Predigtplane eines guten Auctors die Haupttheile ohne Unterabtheilungen vorgelegt und letztere sodann durch die Alumnen ergänzt werden; β) indem nur der Hauptsatz angegeben und die Eintheilung sodann von den Studirenden aufgefunden wird; γ) indem die Verbesserung eines verfehlten Redeplans — oder δ) die Zergliederung einer fremden Rede nebst Kritik des Redeganges gefordert wird. Diese Uebungen werden besonders dadurch nützlich, daß die gelieferten Arbeiten, wenigstens jedesmal einige derselben, von dem Lehrer bei dem gemeinschaftlichen Unterrichte besprochen und darüber auch die Urtheile Einzelner aus den Anwesenden begehrt und nöthigenfalls berichtigt werden.

b) Auf die schriftliche Ausarbeitung. Sehr zweckmäßig ist der manchenorts bestehende Gebrauch, daß die Zöglinge der Homiletik wenigstens zwei Vorträge vollkommen ausarbeiten[2]. Auch hier wird von denselben erst die Eingabe der Redeskizze (über das ihnen angegebene Thema) verlangt und letztere verbessert, sodann die nach derselben verfertigte Rede neuerdings einer angemessenen Censur unterzogen. Wie ganze Reden, werden ebenso Bruchstücke derselben ausgearbeitet (Uebungen für Eingänge, Beweisführungen, Widerlegungen, Nutzanwendungen, Epiloge).

c) Auf den öffentlichen Vortrag[3]. Derselbe kann theils für die eben

---

noch insbesondere die Bedürfnisse der Gegenwart eine auf die Massen wirkende Beredsamkeit.

[1] Vgl. hinsichtlich der Grundregeln für die geistliche Rede auch die kurze rhetorische Charakteristik bei Bretonneau (Vorrede zu Bourdaloue's Sonntagspredigten, und *Drexelius,* aurifod. p. 3. c. 12 (Ecclesiastae, atque concionatori sacro, monita); über den tiefern Geist des Predigtamtes aber besonders noch zwei der größten Prediger: Bossuet, Trauerrede auf Bourgoing (1. Thl.) und Bourdaloue, Festrede auf den hl. Andreas (1. Thl.); unter den heiligen Vätern: *S. Greg. M.* l. 1. hom. 11 in Ezech. (ein herrlicher Unterricht für den Prediger).

[2] Es ist — und gewiß mit Recht — der Wunsch ausgesprochen worden, daß in den Seminarien nebst den Uebungen für dogmatische und moralische Predigten auch entsprechende über Evangelien und Episteln (Homilien) und überhaupt über die häufiger anwendbaren Arten geistlicher Vorträge vorgenommen werden.

[3] „Bei dem Vortrage und der Handlung nützt die Uebung weit mehr als alle

genannten ausgearbeiteten Reden, theils für kürzere, aus großen Predigern gewählte und sorgfältig memorirte Züge, theils endlich als Uebung der Improvisation stattfinden. Letztere geschieht in der Weise, daß den zu Uebenden für kürzere Vorträge eine halbe Stunde vorher ein Predigttext oder Thema angezeigt, für längere jedoch dasselbe mehrere Stunden vorher geboten werde, worüber sie dann nach vorläufiger Meditation ihr Extemporale halten.

VI. Es mag endlich auch noch nützlich sein, auf einige, bei angehenden Rednern sich öfter einstellende Fehler aufmerksam zu machen, z. B. daß ihre Rede mitunter nur Aufsatz ist und sich nicht an die Zuhörer wendet (nicht communicativ); daß sie nicht klar einem Ziele zuschreitet und man längere Zeit nicht weiß, was sie will; daß sie nur ein Gewebe von Beispielen oder von aneinander gereihten Aussprüchen und Bruchstücken bildet; daß der junge Prediger ohne alle Grundlegung sogleich zu Nutzanwendungen und Affecten übergeht; daß er geneigt ist, „apostolisch predigen“ mit scharfen Ausfällen für identisch zu halten; daß seine Sprache bald mit Floskeln überladen ist, bald sich in dem Tone eines Leitartikels bewegt; endlich hinsichtlich des mündlichen Vortrages — daß letzterer entweder allzu befangen oder daß er hastig und oberflächlich ist [1].

Es dürfte hier noch bemerkt werden, daß freundliche Ermuthigung, zumal bei minder gelungenen Versuchen, auf angehende Redner vortheilhaft wirkt und oft Noth thut, dagegen zu strenge Kritik auch die schönsten Blüthen aufsprossender Talente zu ersticken vermag.

Es ist überaus wichtig, daß die zum Predigtamte Aspirirenden die geistliche Bildungsanstalt mit großer Liebe zu diesem Fache verlassen. Der Grund ist einleuchtend.

VII. Zur praktischen Seite des homiletischen Unterrichtes gehört auch, daß den Alumnen einige der besten Quellen [2], die sie benützen, sowie ein oder das andere Vorbild [3], das sie sich zur Nachahmung vorsetzen können, angegeben wer-

---

Kunst (Theorie).“ Segneri, Anleit. zur geistl. Beredſ. Abschn. 5. Hauptst. 4. — Es ist vortheilhaft, daß den Declamationsübungen erst Leseübungen (S. 447, Note) vorangehen, wodurch eine articulirte, langsame, ausdrucksvolle Aussprache erzielt und Fehlerhaftes und Störendes — ob dieß von dem Dialecte, dem Organe oder sonderbarer Angewöhnung herrühre — abgestreift wird. Vgl. hierüber Mullois (cours d'éloqu. s. pop. 1. ch. 10, l'action — mit Bemerkungen über die in den Scholasticaten d. G. J. üblichen sog. toni und die praktische Gestaltung homiletischer Vorübungen in den Seminarien). Hinsichtlich der Uebungen im katechetischen Vortrage werden manchenorts mit Nutzen bald von dem einen, bald von dem andern der geistlichen Alumnen — der Reihe nach — zum Voraus bezeichnete Katechesen vorbereitet und in Gegenwart der Uebrigen, die dann die Stelle der Katechumenen einnehmen, unter Leitung des Lehrers gehalten; es muß dieß aber jedenfalls so oft geschehen, daß ein jeder derselben wenigstens einige Male an die Reihe komme.

[1] Auf letzteren Fehler ist besonders zu achten, indem er häufig die ersten Jahre junger Prediger zu ganz erfolglosen macht.

[2] „Wie nach der bekannten Fabel der aufrechte Halm nur Spreu und Bälge in seiner Aehre trägt, so hat auch die Suffisance auf der Kanzel nur auf eigenem Boden gewachsene Spreu anzubieten.“ Veith (Blüthen- und Dornenlese für Prediger).

[3] „Muster sehe ich gerne in Ihren Händen. Sie glauben nicht, wie klein man wird, wenn man immer Kleines sieht; wie groß, wenn man mit Großem umgeht.“ Sambuga (an einen jungen Theol.). Aber Nachahmungen durch Verarbeitung! „Wir fliegen nur schlecht oder gar nicht mit fremden Flügeln. Die Schwungfedern müssen aus uns gewachsen sein, wenn wir fliegen wollen.“ Sailer (Neue Beiträge. Bd. 1. S. 117). „Kleider anziehen, die auf anderer Leute Leiber gewachsen sind, ist immer eine mißliche Sache; entweder sind sie zu lang, zu weit und schlotternd, oder zu knapp und kurz, oder

den — und zwar dem Einzelnen so viel möglich angepaßt und durch die nöthigen Winke praktisch gemacht.'

Die Hauptsache bei diesem Unterrichte wie bei allen jenen Cursen, die eine nachhaltige Thätigkeit in den Alumnen hervorrufen sollen, ist und bleibt aber der eigene Eifer und die Tüchtigkeit des Lehrers; wo das homiletische Fach von Seite des letztern, wie man zu sagen pflegt, con amore betrieben wird, kann es im höchsten Grade interessant und nützlich — wo dieß aber nicht geschieht, allerdings auch nur trocken und bedeutungslos werden [1].

Wer die Noth der Zeit, die Bedürfnisse und Forderungen der Kirche, Geist und Wesen des Predigtamtes selbst, endlich die schwierige Lage Solcher betrachtet, welche ohne hinreichende Vorbereitung eine der mühsamsten und mit der schwersten Verantwortung verbundenen Functionen während eines ganzen seelsorglichen Lebens ausüben sollen: der wird gewiß mehr als genug Grund finden, einen guten und zweckmäßigen Unterricht in dem genannten Fache als etwas sehr Wichtiges anzusehen und demselben, falls ihm von und mit der Kirche [2] diese Aufgabe geworden ist, alle Sorgfalt zuzuwenden: er wird begreifen, daß das früher erwähnte Wort des hl. Hieronymus hier mehr als eine einfache Anwendung findet: Noli despicere animam, pro qua Christus mortuus est — daß von der Art und dem Erfolge seines Unterrichts vielleicht das Heil von vielen Tausenden abhängt! [3]

Welches Resultat die homiletischen Institutionen haben oder wozu sie wenigstens anregen sollten, wird man am besten aus den Prädicaten beurtheilen, welche die kirchlichen Synoden als Charakteristik eines durchaus tüchtigen Predigers aufstellen. Es genüge hier nur beispielsweise auf einige der Punkte hinzuweisen, welche die Synode von Prag (1605) als „capita, super quibus examina-

---

es fehlt sonst wo an Zuschnitt und ‚Kommlichkeit'; mehrentheils sind sie auch allzu sehr in der Mode zurück." Veith (l. c.). Daher ist auch nicht zu empfehlen sich ausschließlich nur an Ein Muster zu halten; die Bildung wird leicht einseitig und affectirt. Siehe übrigens oben S. 191; *Gatti*, lez. di eloqu. sacra, l. 39 (emulazione); l. 40 sqq. (imitatione) und endlich in Betreff der homiletischen Bildungsfrage im Allgemeinen noch: Segneri, Anleit. zur geistl. Beredſ. Einleit. 1. Hauptst. und 5. Abschn. 3. Hauptst.; Ludwig von Granada, eccl. rhet. l. 6. c. 10 et 11, — l. 1. c. 1 et 2; Humbert de Romanis, de erud. praed. l. 1. c. 6.

[1] Wenn in früheren Zeiten, wie wohl schon geklagt wurde, mitunter der Fall eintrat, daß dieß Fach gleich andern Annexa eben Jenem zufiel, der sich trotz Mangels an Neigung und Beruf am wenigsten dagegen sträubte; so konnte durch solche Praxis natürlich das Ziel der Homiletik nie erreicht und der Verpflichtung gegen die Kirche durchaus nicht genügt werden.

[2] Sehr schön nennt der Cardinal Augustin Valerius die Kirche — die erste und höchste Lehrerin der Homiletik: Sunt igitur colligenda et accommodanda quaedam praecepta, quae doceant coelestem ac sanctam eloquentiam: quorum cum sit MAGISTRA ut est salutarium omnium praeceptorum, *sponsa Christi sancta mater Ecclesia, ecclesiasticam rhetoricam* illa constituent *(de rhet. eccles. l. 1. c. 1)*.

[3] Ecclesiastica eloquentia qui sunt ornati, si divinitus ad nobilissimum illud munus vocati sint, provincias, regna ad Christum convertunt, haereses exstinguunt, seditiones sedant, concordiam pariunt, leges praescribunt, confirmant ac etiam imprimunt in animis hominum, ita ut vere sine tyrannide dominentur et merito ministri Dei, internuntii, angeli, Christi legati appellari possint. Quibus nominibus iure nominantur apostoli et qui in apostolico munere dicendi sine fuco et ostentatione versantur *(Aug. Valer. l. c. c. 2)*. Nun gilt aber auch von der Heranbildung zu diesem segensvollen Berufe: De fructu oris sui unusquisque replebitur bonis *(Prov. 12, 14)*; ja: duplex retributio doctoribus *(Glossa ord. in cant. 8, 13)*.

buntur ii, qui ad verbum Dei praedicandum vel ad sacram scripturam interpretandam admittendi erunt" aufstellt:

Primo de doctrinae articulis dogmatibusve S. Concilio Trid. explicatis etc. An saepius sacrorum Bibliorum volumina cum glossa aliove commentario studiose evolverit, anque in iis ipsis ita diligenter versatus sit, ut inde locos facile apteque promere possit ad omne sacrae tractationis genus. An in sanctorum Patrum scriptis atque sermonibus perite versatus sit.

Quem item e sanctis Patribus maxime in concionando sequatur atque imitetur.

An sacrorum temporum mysteria norit, anque sacrorum rituum significationes habeat.

An theologiae illius mysticae, quae tota in spiritualis vitae constitutis tradendis, quaeque in purgandis affectibus atque in reformatione interiori versatur, praecepta atque exercitationes bene intelligat.

An denique sanctarum meditationum orationisque mentalis usum habeat. An morum doctrinae christianaeque disciplinae locos non solum ordine collectos, sed recte notos habeat.

Quos locos teneat, quibus auditorum animi excitantur vel ad Dei amorem vel ad coelestis patriae desiderium, vel ad virtutum studium, vel ad detestationem scelerum, vel ad misericordiam, vel ad certas praeterea affectiones, quae ad coelum excitatae christianas virtutes pariunt.

An aptus denique sit ad concionem concipiendam et explicandam, non solum theologiae locorum tractatione, sed similitudinibus . . . atque ad intelligentiam praesertim eorum, etiam rudium, ad quos concio habetur.

An ad concionis ingressum recta ratione utatur. An totam concionem recte ordineque disponat. An dilucide distincteque enarret. An bene pronuntiet. An illius verba pondus habeant, an vim item, ut non solum audientium aures attingant, sed animos intime penetrent. An in tota concione pro cuiusque rei, de qua agit, ratione, recte, apte, decore et congruenter agat *(tit. 3)* [1]. Als Grund, nur wahrhaft taugliche Männer zu dem Predigt-

---

[1] Der vollständige Text dieses Examens findet sich bei *P. Hartzheim,* Conc. Germ. t. 8. p. 679—680. Derselbe ist übrigens von der genannten Synode aus den Synodalbeschlüssen des hl. Karl Borromäus ausgehoben (Decret. Syn. Mediol. l. 1. Conc. Med. V. p. 3. Edit. Brix. 1063), wie überhaupt die meisten Decrete späterer Diöcesansynoden nur eine Wiederholung oder Umschreibung jener des hl. Karl Borromäus sind (so über das Predigtamt besonders aus Conc. Med. I. III. IV. et V.). Vgl. mit dem bisher Bemerkten auch: Praelectiones tres ab *Aug. Valerio,* episc. Veron., quibus omnis rhetoricae ecclesiasticae explicandae ratio traditur. Dieselben finden sich am Ende der oft genannten Rhetorik des Cardinals. In der ersten handelt der Verfasser von den Gründen, warum er eine geistliche Rhetorik verfaßte; in der zweiten von der Anlage und Anwendung derselben; in der dritten von den Eigenschaften des Lehrers (Nos autem quid requiramus in interprete ecclesiasticae rhetoricae, diligenter attendite. Iudicium requirimus, cognitionem imprimis rhetoricae, dialecticae et primarum artium, studium sanctorum patrum, diligentiam . . . diese Eigenschaften werden sodann näher entwickelt). Er erzählt, wie der um die Kirche Gottes hochverdiente Karl Borromäus, den er wegen seines Eifers stimulus italorum episcoporum nennt, auf die Hebung des homiletischen Unterrichtes und auf die Ausarbeitung eines rhetorischen Lehrbuches drang, und sagt dann in der Zueignungsschrift (an Karl Borromäus), womit er die erste Grundlage zu seinem Werke begleitete, von seiner eigenen, auf diesen Gegenstand verwendeten Mühe und seinem Bestreben, hiefür auch Andere zu gewinnen: Iam est edita rhetorica ecclesiastica sub tuo nomine, opus certe non facile et non minimi laboris . . . parui ego, et homines literario otio magis, quam ipse, abundantes excitavi ad *facultatem*

amte zuzulassen, gibt *Syn. Worm.* an: Et quia in praedicando Dei verbo *maxima pars muneris nostri versabitur*, dabitur a Nobis opera, ut *ad hoc tam divinum opus* (quippe quo parvulis doctrinae panis frangitur etc.) nullus absque *probatione diligenti* testimonioque nostro admittatur *(1610. de praed.)*.

Möge denn die Liebe zum apostolischen Predigtamte, möge die Tüchtigkeit, dasselbe zu verwalten, möge die Zahl Derjenigen, die sich seinen Mühen und Tröstungen weihen, durch Gottes Gnade in der Kirche immer mehr zunehmen und möge uns selbst der Trost werden, durch die gegenwärtige Arbeit irgend etwas zur Erreichung dieses hochwichtigen und herrlichen Zieles beigetragen zu haben! Wir legen zum Schlusse den Candidaten des Predigtamtes das Eine Wort an's Herz, das P. de Ravignan in seinen Conferenzen über die geistliche Beredsamkeit seinen Zuhörern vor Allem einprägte: Memores sint, vocatos se esse ad reducendas animas suo Creatori: quod quum sit opus omnium difficillimum, summo studio media illa adhibeant, quae instrumentum cum Deo coniungunt[1]: — und als trefflichen Commentar dieses goldenen Wortes die Ermahnung, womit das Oberhaupt der Kirche, Pius IX., im Jahre 1848 die Prediger Roms, vor Abhaltung der Fastenstation, ermunterte und anfeuerte:

„Wenn es wahr ist, daß die Hindernisse die Kraft der Beredsamkeit verdoppeln, so wird die heilige Beredsamkeit in unsern Tagen mehr denn je triumphiren, denn nie hatte sie größere Schwierigkeiten zu bekämpfen. Ihr habt wider euch die Unwissenheit, die Häresie, die Gottlosigkeit, den Aberglauben und alle Laster, alle falschen Lehren und besonders zwei Irrthümer des socialen Lebens. Der Eine, der Habsucht entsprungen, verkündet die Beraubung der Reichen, indem er das Eigenthum als ein Verbrechen verdammt und Gold und Silber als einen Gegenstand des Vergehens in den Händen der Besitzenden erklärt. Der andere Irrthum, ein Gebilde des Hochmuths, sucht die Völker jedweder Auctorität zu entziehen und die heiligsten

---

ecclesiae Dei admodum utilem locupletandam atque exornandam. Wenn dem Eifer solcher Männer gegenüber dennoch bisweilen die Ansicht ausgesprochen wurde, daß der homiletische Unterricht von geringer Wichtigkeit sei, so hatte dieß seinen Grund wohl vorzüglich darin: erstens, daß in der That die Homiletik häufig einen unpraktischen Charakter an sich trug (daß sie nur in seitenlangen dürren Reflexionen bestand, wie dieß z. B. beim Kapitel von der Rührung hinsichtlich der „ästhetischen, sympathischen, religiösen . . . Triebe" bereits üblich geworden ist); — zweitens in dem Umstande, daß auch in früherer Zeit die Homiletik wie überhaupt die Pastoraltheologie meist sehr kurz behandelt wurde. In letzterer Beziehung ist nun aber zu bemerken, daß der genannte Unterricht ganz wohl zugleich kurz und doch praktisch sein konnte, indem derselbe in Wirklichkeit durch den ganzen Bildungsgang vorbereitet und unterstützt ward: den höheren Studien gingen zwei Jahre rhetorischer Studien voran; die Philosophie wurde in zwei oder drei, die Theologie in vier Jahren vorgetragen, während nun beide Curse zusammen in drei Jahren abgethan werden; die ascetische Bildung endlich erhielt von den ersten Gymnasialjahren an eine besondere Pflege in der Art und Weise, wie mit der Belehrung die religiöse Erziehung verschmolzen und durch verschiedene, mit der Schule parallel fortlaufende fromme Uebungen und Einrichtungen fortgeführt wurde. Es ist durchaus nöthig, die Verschiedenheit der Zeitverhältnisse in's Auge zu fassen, um ein sicheres Urtheil in der Frage zu gewinnen, welche Bedeutung oder Ausdehnung heutzutage dem homiletischen Unterrichte zuzuerkennen sei und ob hierin genug geschehe.

[1] Reg. 2. Conc. S. I.

Rechte zu verletzen. Daher so viele Uebel, die ihr durch Verkündigung der Wahrheit zu heben berufen seid. Nehmet zum Muster die Wahrheit selbst. Predigt Jesum Christum. Ahmet Jesum Christum nach. Indem ihr den Völkern die Religion als die einzige Regel der Gerechtigkeit und die einzige Quelle des Glückes zeigt, so lenket ihre Blicke zu dem letzten Ziele des Menschen, zu Gott, dem Urheber aller Gerechtigkeit und alles Glückes. Ziehet sie ab von dem Irdischen, auf daß ihre Herzen nicht dessen Sclaven werden. Reiniget sie von jeder unreinen Neigung, die da widerstehet dem Feuer der Liebe, welches der Sohn Gottes über die Erde zu verbreiten gekommen ist. Und vergesset es nie, daß, um die Völker auf dem Wege des Heils zu führen, man dem Heilande folgen muß. Betrachtet stets sein von Reinheit und Wahrheit strahlendes Antlitz, auf daß ihr in der Reinheit und Wahrheit bestehet. Betrachtet seine Hände, um euere Werke den seinigen gleich zu bilden. Betrachtet seine Füße, um ihm auf dem Wege zu folgen, den er gewandelt. Betrachtet vor Allem sein Herz, dieses anbetungswürdige Herz, von welchem ausströmen die Ströme der Liebe, auf daß ihr in dieser Liebe und nach dieser Liebe, wenn ihr auch die Sünde verabscheuet, doch die Sünder liebet, um sie zurückzuführen und zu retten. Kreuziget die Irrthümer und Laster, aber nie soll eine Persönlichkeit euere Lippen berühren. Erhebet euch wider alle Ungerechtigkeit, aber achtet alle Menschen, die größten wie die kleinsten in der Gesellschaft. Werdet mit einem Worte treue Nachfolger Christi, auf daß euere Worte Frucht bringen und ihr sie wiederfindet, eingeschrieben im Buche des Lebens — und indem ihr den Segen des Stellvertreters Jesu Christi empfanget, ihr euch würdig macht des ewigen Segens!"

O. A. M. D. G.





